Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Diese Publikation wird vom Institut für Zeitgeschichte München–Berlin digital bereitgestellt. Die Publikation unterliegt sowohl in ihrer Gesamtheit als auch in ihren einzelnen Teilen dem deutschen Urheberrecht. Die Nutzung ist ausschließlich für private, wissenschaftliche und nicht-kommerzielle Zwecke vorgesehen.

Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte
und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands

Herausgegeben von Elke Fröhlich

Teil II
Diktate 1941–1945
Band 13
Juli–September 1944

Bearbeitet von Jana Richter

K · G · Saur
München · New Providence · London · Paris
1995

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Goebbels, Joseph:
Die Tagebücher / von Joseph Goebbels.
Im Auftr. des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des
Staatlichen Archivdienstes Russlands hrsg. von Elke Fröhlich. –
München ; New Providence ; London ; Paris : Saur.
Teil 2, Diktate 1941 – 1945.
ISBN 3-598-21920-2
NE: Fröhlich, Elke [Hrsg.]; Goebbels, Joseph: [Sammlung]

Bd. 13: Juli – September 1944 / bearb. von Jana Richter. – 1995
ISBN 3-598-22309-9
NE: Jana Richter [Bearb.]

Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed on acid-free paper

Alle Rechte vorbehalten / All Rights Strictly Reserved
K.G. Saur Verlag, München 1995
A Reed Reference Publishing Company

Datenübernahme und Satz: Rainer Ostermann, München

Druck/Binden: Graphische Kunstanstalt Jos. C. Huber, Dießen/Ammersee

ISBN 3-598-21920-2 (Teil II)
ISBN 3-598-22309-9 (Band 13)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

Zur Einrichtung der Edition 10

Dokumente
Juli 1944 29
August 1944 191
September 1944 375

Anhang
Bestandsübersicht 593
Verzeichnis der Abkürzungen 596
Geographisches Register 599
Personenregister 614

Vorwort

Wozu eine vollständige Edition der Tagebücher des nationalsozialistischen Reichspropagandaministers Joseph Goebbels? Lohnt sich die schier endlose Mühe der Textbeschaffung und der wissenschaftlichen Editionsarbeit, lohnen sich die über viele Jahre hinweg aufgewendeten Mittel? Auch im materiellen Sinne zweckfreie Wissenschaft muß solche Fragen beantworten, selbst wenn darüber letztlich nur die spätere wissenschaftliche Auswertung und Rezeption entscheiden können.

Der tatsächliche Quellenwert ist nicht identisch mit dem bloß punktuellen und kurzfristigen Sensationswert. Die Bedeutung der Tagebücher erschöpft sich auch nicht in der spannungsvollen und bis heute nicht restlos aufgeklärten Überlieferungsgeschichte und den sich an sie knüpfenden Rechtsstreitigkeiten, obwohl das lebhafte Medienecho zuweilen diesen Eindruck erweckt.

Zweifellos liefert ein so umfangreicher Text auch eine Fülle neuer Einsichten in Detailfragen, in politische Entscheidungsprozesse und in die Herrschaftsstruktur des NS-Regimes, schließlich vielerlei Aufschlüsse über sein Führungspersonal. Von singulärem Wert aber sind die Tagebücher von Goebbels, weil sie das einzige Selbstzeugnis eines nationalsozialistischen Spitzenpolitikers über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrzehnten darstellen und die Frühgeschichte der NSDAP, die nationalsozialistische Beherrschung und die Zerstörung des alten Europa sowie die Deutschland in den Abgrund reißende Katastrophe gleichermaßen umfassen. Die Tagebücher geben Zeugnis darüber, wie Goebbels die Geschichte seiner Zeit sehen wollte - insofern sind sie keine objektive Darstellung dieser Epoche, auch kein mit subjektiver Aufrichtigkeit verfaßtes "Journal intime". Vielmehr sind diese Tagebücher, deren bloße Masse verblüfft und von der Besessenheit des Verfassers zeugt, Ausdruck der Hybris desjenigen, der dem autosuggestiven Wahn verfallen war, Geschichte machen und ein für allemal schreiben zu können, damit künftige Generationen die Geschichte des 20. Jahrhunderts so sehen, wie sie der Chefpropagandist des Nationalsozialismus gesehen wissen wollte.

In der nüchternen Sprache des Historikers heißt dies: Die Goebbels-Tagebücher müssen nicht allein mit textkritischer Akribie ediert, sondern auch mit dem klassischen quellenkritischen Instrumentarium benutzt und interpretiert werden. Der Subjektivismus, die Verlogenheit und Barbarei des Autors sind also kein Argument gegen den Quellenwert des Textes, sowenig die Veröffentlichungsabsicht des Verfassers die historische Bedeutung dieser "Tagebücher" vermindert, sondern lediglich die Notwendigkeit der Quellenkritik einmal mehr bestätigt.

Bisher liegen ausschließlich Teil- und Auswahlveröffentlichungen der Goebbels-Tagebücher vor, dies konnte angesichts der bis vor kurzem zugänglichen Quellen nicht anders sein. Alle bisherigen Editionen können redlicherweise auch nur am damaligen Quellenstand gemessen werden. Für bloß publizistische Unternehmungen versteht sich solche Unvollkommenheit von selbst, im Falle wissenschaftlicher Dokumentationen aber bedarf sie der Begründung. Dies gilt insbesondere für die bislang umfangreichste Veröffentlichung, die Publikation der handschriftlichen Tagebücher von 1924 bis 1941, die Elke Fröhlich in vier Bänden 1987 im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und des Bundesarchivs besorgte. Diese Ausgabe trägt den Untertitel "Sämtliche Fragmente". Damit wurde schon im Titel auf die Unvollständigkeit der Textgrundlage verwiesen. Der Spiritus rector dieser Ausgabe, mein Amtsvorgänger Martin Broszat, der im Verein mit dem damaligen Präsidenten des Bundesarchivs, Hans Booms, die entscheidenden Initiativen ergriffen und mit der ihn cha-

rakterisierenden eigenwilligen Tatkraft die Voraussetzungen für die Publikation geschaffen hatte, stand vor der Entscheidung, ob er auf die Veröffentlichung verzichten oder die unvermeidliche Unvollkommenheit einer solchen, mit verschiedenen unvollständigen, nur teilweise originalen Überlieferungen arbeitenden Ausgabe in Kauf nehmen sollte. Er entschied sich für die zweite Möglichkeit, um der Geschichtswissenschaft die damals zugänglichen Texte als Arbeitsinstrument zur Verfügung zu stellen. Damit wurde ein großer Teil bis dahin unbekannter, außerordentlich schwer zu entziffernder Texte erstmals publiziert, alle späteren Abdrucke fußen darauf, auch wenn sie im Zuge der normalen wissenschaftlichen Kritik zu Verbesserungen beitragen konnten.

Sicher hätte es auch gute Gründe dafür gegeben, angesichts der desolaten Überlieferung auf eine vergleichsweise anspruchsvolle - im Lichte der späteren Erkenntnisse vielleicht zu anspruchsvolle - Publikation überhaupt zu verzichten. Doch sind die getroffenen Entscheidungen ebenfalls sachlich begründbar gewesen und die Gerechtigkeit gebietet es, die damalige Perspektive zu würdigen, die da lautete: lieber eine unvollkommene Publikation als gar keine. Und wer hat zu Beginn der 1980er Jahre, als mit der Vorbereitung begonnen wurde, voraussehen können, daß von 1990 an die Archive der DDR und ab 1992 die russischen Archive zugänglich bzw. zugänglicher werden würden? Wenngleich Elke Fröhlich weiterhin intensive Textrecherchen betrieben und so im Laufe der folgenden Jahre die Textgrundlage für eine Fortführung erheblich erweitert hatte, war doch auch zu Anfang des Jahres 1992 keineswegs klar, ob und in welchem Umfang die Edition der ursprünglichen Planung gemäß fortgesetzt werden konnte. Erst die seit Frühjahr 1992 einsetzende Intensivierung der Recherchen und die damals erfolgte Entdeckung der zeitgenössischen, im Auftrag von Goebbels vom Original angefertigten Glasplattenüberlieferung des Gesamtbestandes durch Elke Fröhlich im ehemaligen Sonderarchiv in Moskau versprachen eine völlig neue Perspektive und eine sinnvolle Fortsetzung der Arbeit. In Verhandlungen, die ich gemeinsam mit dem Leiter des IfZ-Archivs, Werner Röder, in Moskau führte, konnte eine Vereinbarung mit dem damaligen Roskomarchiv erreicht werden, an deren Ende die vollständige Reproduktion des Glasplattenbestandes in Gegenwart zweier Mitarbeiter des IfZ, Elke Fröhlich und Hartmut Mehringer, im Juli 1992 stand. Dieser Bestand befindet sich nun komplett im IfZ und bildet gemeinsam mit anderen Überlieferungen die Textgrundlage. Im August 1992 erklärte sich François Genoud mit der wissenschaftlichen Edition sämtlicher Tagebuchtexte von Goebbels durch das Institut für Zeitgeschichte einverstanden. Die Erarbeitung neuer, ins Detail gehender Editionsrichtlinien sowie die Betrauung mehrerer Wissenschaftler mit der Bearbeitung einzelner Bände bietet die Gewähr für die ebenso sorgfältige wie zügige Edition des gesamten nun zur Verfügung stehenden Textes. Welch außerordentliche Erweiterung das bedeutet, zeigt allein die Tatsache, daß der nun vollständig und in unbezweifelbarer Textgrundlage vorliegende Teil 1923 bis 1941 um mehr als ein Drittel umfangreicher sein wird als die Ausgabe von 1987.

Das Institut für Zeitgeschichte beabsichtigt, zunächst den Text des maschinenschriftlichen Teils vom Juli 1941 bis April 1945, dann die Neuausgabe des handschriftlichen Teils, schließlich Anmerkungsbände und Gesamtindices zu veröffentlichen.

Sollten künftige Textfunde es ermöglichen, im maschinenschriftlichen Teil noch verbliebene Überlieferungslücken zu schließen, werden sie als Nachträge publiziert.

Mit dieser nun annähernd vollständigen, auf einer originalen bzw. zweifelsfrei originaläquivalenten Überlieferung beruhenden Edition der Goebbels-Tagebücher setzt das Institut für Zeitgeschichte zwar seine langjährigen Bemühungen fort, doch handelt es sich um eine völlig neue Ausgabe, für die bei der Materialbeschaffung die Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands (Rosarchiv) unentbehrlich war. Ich danke dem Vorsitzenden des

Rosarchivs Rudolf G. Pichoja, seinem Stellvertreter Walerij I. Abramow, dem Leiter der Auslandsabteilung Wladimir P. Tarasow sowie dem vormaligen Direktor des Zentrums für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen (ehemals Sonderarchiv) Wiktor N. Bondarew.

Für mannigfache Unterstützung danke ich auch Lew Besymenskij. Ich danke dem Saur Verlag, insbesondere dem Verleger Klaus G. Saur, dessen großzügiges, nie erlahmendes Entgegenkommen ebenfalls zu den unentbehrlichen Voraussetzungen des Erscheinens zählt.

Der Verwaltungsleiter des IfZ, Georg Maisinger, bewies wie stets Umsicht und Tatkraft. Für das Schreiben des Manuskripts ist Jana Richter, Gertraud Schöne und Ulrike Heger zu danken; das über jegliches normale Maß hinausgehende Engagement von Angela Stüber bei der Herstellung der reproduktionsfähigen Vorlage kam der Publikation außerordentlich zugute.

Ausschlaggebend für das Gelingen eines solchen Werkes ist selbstverständlich die editorische Arbeit; die wissenschaftlichen Bearbeiter haben deswegen den bedeutendsten Anteil an der Publikation der Goebbels-Tagebücher. Dies gilt in hervorragendem Maße für die Herausgeberin Elke Fröhlich, deren über viele Jahre bewährtem Spürsinn, Sachkunde und stetem Einsatz die Edition Entscheidendes verdankt.

München, im Juli 1993

Horst Möller
Direktor des
Instituts für Zeitgeschichte

Zur Einrichtung der Edition

Die Richtlinien zur Einrichtung der hier vorgelegten Edition sind das Ergebnis zahlreicher Beratungen im Kollegenkreis, anfänglich, in einem Vorstadium des Projekts, vor allem mit Professor Dr. Ludolf Herbst, Dr. Klaus-Dietmar Henke, Dr. Christoph Weisz, Dr. Norbert Frei, Dr. Lothar Gruchmann und Dr. Clemens Vollnhals, später auf der Grundlage neu hinzugekommener Bestände im engeren Kreis der Bearbeiter einzelner Vierteljahresbände, an denen neben der Herausgeberin regelmäßig Dr. Volker Dahm, Hermann Graml, Dr. Maximilian Gschaid, Dr. Manfred Kittel, Dr. habil. Hartmut Mehringer und Dr. Dieter Marc Schneider teilnahmen. Besonders wertvoll war die stets präsente Entscheidungskraft von Professor Dr. Horst Möller, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte.

1. Gesamtedition und Chronologisierungsprinzip

Es werden sämtliche aufgefundenen, authentischen Tagebucheintragungen in voller Länge in der korrigierten Fassung letzter Hand veröffentlicht - inklusive des jeweils einem Eintrag vorangestellten militärischen Lageberichts. Der Charakter der dieser Edition zugrundeliegenden Quelle, ein Tagebuch mit nahezu täglichen Notaten, die anfangs noch am Tag der Ereignisse, später am darauffolgenden Tag vorgenommen wurden, läßt eine chronologische, vom Überlieferungszusammenhang unabhängige Reihung der Eintragungen als selbstverständlich erscheinen. Maßgebend für die Anordnung ist das jeweilige Datum, mit dem ein Eintrag beginnt, ohne Rücksicht darauf, ob er an dem ausgewiesenen Tag auch tatsächlich von Joseph Goebbels geschrieben, diktiert oder von dessen Stenographen in Maschinenschrift übertragen worden ist.

2. Überlieferung

Die Quelle liegt in verschiedenen fragmentierten Überlieferungen (Originale, Mikrofiches, Mikrofilme) vor, die, soweit sie zeitlich parallel vorhanden sind, bis auf eine weiter unten erörterte Ausnahme völlige Identität aufweisen. Die Grundlage der Edition bilden die Originale, die im Institut für Zeitgeschichte München (IfZ), in der Hoover Institution Stanford (HI), in den National Archives Washington (NA) und im ehemaligen Sonderarchiv, heute Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen Moskau (ZAS), archiviert sind, sowie die von den Originalen hergestellten zeitgenössischen Mikrofiches auf Glasplatten, die sich ebenfalls im letztgenannten Archiv befinden. Sie gelten angesichts der sehr gestörten Überlieferung der Papieroriginale als der geschlossenste Bestand. Diese originaläquivalente Kopie weist verhältnismäßig wenig Lücken auf und stellt oftmals die einzige Überlieferungsform dar. Nur wenn im maschinenschriftlichen Teil der Tagebücher keine dieser Originalüberlieferungen vorliegen, wird auf die Zweitschrift (Durchschlag) zurückgegriffen, die im Zuge der politischen Wende in der ehemaligen DDR vom Dokumentationszentrum der Staatlichen Archivverwaltung (Ministerium des Innern) an das Zentrale Staatsarchiv Potsdam, heute Bundesarchiv (BA), Abteilungen Potsdam, gelangte. Die Zweitschrift ist nicht immer identisch mit der Erstschrift, da sie nicht alle Korrekturen des

Stenographen enthält. Wenn sie auch in seltenen Fällen Verbesserungen aufweist, die versehentlich nur in der Zweitschrift vorgenommen wurden (z. B. korrigierte Foliierung oder vervollständigte militärische Lage), so kann doch die Überlieferung im BA Potsdam im Gegensatz zu den ersterwähnten Überlieferungen nicht als Fassung letzter Hand gelten. Die ersten vier Überlieferungsstränge (IfZ-, HI-, NA-Originale und ZAS-Mikrofiches) sind Fassung letzter Hand und somit gleichrangig. Von diesen wurde die jeweils vollständigere Überlieferung als Editionsgrundlage gewählt und mit den als gleichrangig geltenden Originalen kollationiert (d. h. IfZ/ZAS, HI/ZAS, NA/ZAS), um sicherzugehen, daß Glasplatten und Papieroriginale tatsächlich übereinstimmen. Sind für einen Tagebucheintrag oder einzelne Abschnitte daraus weder IfZ- noch HI- bzw. NA-Überlieferungen vorhanden, wurden zur Kollationierung der ZAS-Mikrofiches die BA-Originale (Durchschlag) herangezogen.

Tagebucheintragungen, die in keiner der genannten originalen bzw. originaläquivalenten Überlieferungen enthalten sind, aber auf einem vor zwei Jahrzehnten aufgrund des Glasplatten-Bestandes hergestellten Mikrofilm abgelichtet sind, werden ebenfalls in die Edition aufgenommen. Vergleiche zwischen den Originalen und dem Mastermikrofilm, der im BA Potsdam aufbewahrt wird, ergaben vollkommene inhaltliche und formale Identität; dennoch werden Einträge bzw. Textpassagen, die ausschließlich den genannten Mikrofilm zur Grundlage haben, optisch deutlich als Sekundärüberlieferung durch KAPITÄLCHEN vom originalüberlieferten Text abgehoben.

Die zur Kollationierung herangezogenen Überlieferungsstränge werden nicht nur jeweils im Kopfregest festgehalten, sondern auch im Anhang eines jeden Bandes tabellarisch aufgelistet. Bei schwer leserlichem oder zerstörtem Text, auch bei einzelnen Wörtern oder auch nur einem einzelnen Buchstaben wird - falls möglich - an der entsprechenden Stelle ein Wechsel auf eine in dieser Passage lesbare Überlieferung vorgenommen, der sowohl im Kopfregest als auch im laufenden Dokumententext vermerkt wird. Fehlen längere Passagen aus der Erstüberlieferung, die in einer nächstrangigen Überlieferung vorhanden sind, wird letztere zur Editionsgrundlage bestimmt.

Fanden sich in der Erstüberlieferung gelegentlich zwei Varianten eines militärischen Lageberichts zu ein und demselben Datum, so wurde die Fassung mit der zeitgenössischen Korrektur ediert und im Kopfregest auf die Existenz einer zweiten Fassung verwiesen.

3. Kopfregesten

Jedem Eintrag ist ein Kopfregest in *kursiver* Schrift vorangestellt, welches zunächst das als Editionsgrundlage dienende Original beschreibt. Daran schließt sich eine kurze Beschreibung der Überlieferung an, die zur Kollationierung herangezogen wurde. Enthält die ausgewählte Vorlage verderbte Textpassagen (einzelne Buchstaben, Wörter oder Sätze), so findet ein Wechsel auf eine andere, an sich weniger gut erhaltene Überlieferung statt, falls dort der fragliche Text gut leserlich ist. Der Vorlagenwechsel wird im Kopfregest beschrieben und an allen entsprechenden Textstellen kenntlich gemacht. Ein Kopfregest enthält in der Regel folgende schematisierte Angaben:

a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung
b) Foliierung

c) Gesamtumfang des Textes in Blattangaben
d) Erhaltener Umfang
e) Fehlende Blätter
f) Schadensbeschreibung
g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
i) Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
j) Beschreibung der zur Kollationierung verwendeten Originalüberlieferung
   aa) Fundort
   bb) Im Falle abweichender Foliierung genaue Aufschlüsselung
   cc) Keine nochmalige Nennung des Gesamtumfangs
   dd) Erhaltener Umfang
   ee) Fehlende Blätter
   ff) Schadensbeschreibung
   gg) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
   hh) Abweichende Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
   ii) Abweichende Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
k) Überlieferungswechsel

Drei Beispiele mögen das Schema veranschaulichen:

IfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 8 sehr starke Fichierungsschäden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.
BA-Originale: Fol. 1-5, 7-25; 24 Bl. erhalten; Bl. 6 fehlt, Bl. 17, 18, 21-30 sehr starke Schäden; Bl. 1-5 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-7, [BA▸] Bl. 8, [ZAS▸] Bl. 9-25.

HI-Originale: Fol. 1, 8-24, 26-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 2-7, [19a], 25 fehlt, Bl. 1, 19-23, 29 leichte, Bl. 15-17 starke bis sehr starke Schäden; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden, Bl. 19 "Bl. 19a einfügen" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden; Datum rekonstruiert.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 8-30; 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt, Bl. 12-14 leichte bis starke Schäden, Bl. 18-30 sehr starke Fichierungsschäden.
Überlieferungswechsel: [HI▸] Bl. 1, 8-14, [ZAS▸] Bl. 15-17, [HI▸] Bl. 18-24, [ZAS▸] Bl. 25, [HI▸] Bl. 26-29, Zeile 4, [ZAS▸] Bl. 29, Zeile 5, [HI▸] Bl. 29, Zeile 6 - Bl. 30.

Erläuterungen:

Zu a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung

Sofern mehrere vollständige Überlieferungen eines Eintrags vorhanden sind, werden die Überlieferungsstränge in den Kopfregesten nach folgender Reihung ausgewählt: *IfZ-Originale, HI-Originale, NA-Originale, ZAS-Mikrofiches (Glasplatten), BA-Originale.*

Zu b, c und d) Foliierung, Gesamtumfang des Textes in Blattangaben, erhaltener Umfang

Bei der Aufzählung von Blättern (nicht Foliierung) in den Kopfregesten werden zwei aufeinanderfolgende Blätter genannt und durch ein Komma voneinander getrennt (z. B. Bl. 8, 9, nicht 8-9 oder 8 f.), drei oder mehr aufeinanderfolgende Blätter durch einen Bindestrich zusammengezogen (z. B. Bl. 8-10, nicht 8 ff.).

Zur Beschreibung des Dokuments wird die Foliierung des Stenographen verwendet (mit Ausnahme des ersten Blattes einer Eintragung, das der Stenograph in der Regel nicht foliierte und das in der Edition stillschweigend als Folio 1 bezeichnet wird; dies wird in den Fällen in eckige Klammern gesetzt "Fol. [1]", in denen der Bearbeiter nicht eindeutig entscheiden konnte, ob es sich um ein Ankündigungsblatt des Sekretärs oder um die tatsächliche erste Seite handelt). Über die Unregelmäßigkeiten und Unzulänglichkeiten der Foliierung wird im Kopfregest Rechenschaft abgelegt, was sich in der Regel nur auf den ersten Überlieferungsstrang bezieht, es sei denn, die Foliierung des zur Kollationierung herangezogenen zweiten Überlieferungsstranges weicht von der des ersten ab. In der Dokumentenbeschreibung folgt sodann der Gesamtumfang des jeweiligen Tagebucheintrags, der sich nach der abgezählten vorhandenen Blattzahl zuzüglich der aufgrund der Foliierung als ursprünglich vorhanden anzusehenden Blätter richtet. Daran anschließend wird der tatsächlich erhaltene Umfang genannt. Ein einfaches Beispiel dazu:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

Wurde aber eine Blattnummer zweimal vergeben, so bildet sich das wie folgt ab:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

Eingeschobene Blätter finden in folgender Weise Berücksichtigung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4a-4c, 5-31; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten.

Zusammengezogene Blätter:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4/8, 9-20, 21/22, 23-28; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

Ein fehlendes Blatt bei unzusammenhängendem Text:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 9 fehlt.

Eine fehlende Blattnummer trotz fortlaufenden Textes:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.

Bei einer gewissen Unsicherheit über den Gesamtumfang des Textes (z. B. Blattnumerierung nicht fortlaufend, Text anscheinend fortlaufend) wird die Blattanzahl des Gesamtumfangs in eckige Klammern gesetzt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-25, 27, 27; [27] Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

Unterlassene Foliierung wird in eckiger Klammer nachgetragen, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-15, [16], 17-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

Zu e) Fehlende Blätter

Ein angekündigtes Blatt, das in der Überlieferung nicht enthalten ist, wird wie folgt notiert:

HI-Originale: Fol. 1-39; [40] Bl. Gesamtumfang, 39 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt; Bl. 19 "folgt Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

Ebenso wird eine angekündigte militärische Lage, die nicht vorhanden ist, behandelt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1, 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 2-7 fehlt; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Unvollständige Eintragungen werden nach folgenden Formeln dargestellt:

Ein Beispiel für vermißten Text am Ende einer Eintragung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-38; mehr als 38 Bl. Gesamtumfang, 38 Bl. erhalten; Bl. 39 [f. o. ff.] fehlt.

Ein Beispiel für unvollständigen Text am Anfang einer Eintragung:

HI-Originale: Fol. 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt.

Unvollständiger Text des zweiten Überlieferungsstranges wird ebenfalls notiert, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, 9-17; 16 Bl. erhalten; Bl. 8 fehlt.

Läßt sich ein Gesamtumfang nur aus zwei Überlieferungssträngen eruieren, so wird dies gleichfalls festgehalten:

IfZ-Originale: Fol. 7-25; 30 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 1-6, 26-30 fehlt.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 21-30; 15 Bl. erhalten; Bl. 6-20 fehlt.

Weicht die Foliierung zweier Überlieferungsstränge voneinander ab, was darauf zurückzuführen ist, daß der Stenograph Korrekturen in der Zweitschrift nicht mehr vorgenommen hatte, so wird dies wie folgt dokumentiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-6, 7a, 7b, 8-23; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-5, 6, 6, 7-23; 24 Bl. erhalten.

Fehlende Blätter werden grundsätzlich angeführt. Es heißt "Bl. (Blatt) 1-8 fehlt", nicht "Bll. (Blätter) 1-8 fehlen", z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-4, 9-97; 97 Bl. Gesamtumfang, 93 Bl. erhalten; Bl. 5-8 fehlt.

Zu f) Schadensbeschreibung

Schäden im Text werden auch in den Kopfregesten vermerkt. Als Schaden gilt bereits die Zerstörung eines Buchstabens. Es wird unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis 50 %) und sehr starke Schäden (über 50 %), z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 1, 3, 20-23 leichte, Bl. 8-19 starke bis sehr starke Schäden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 17-19, erstes Bl. 20, Bl. 24, 25 leichte Schäden, zweites Bl. 20, Bl. 21-23 sehr starke Schäden.

Zu g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden

Schäden, die eindeutig beim Fotografieren auf die Glasplatte entstanden sind, werden als Fichierungsschäden vermerkt. Als Schaden gilt wiederum bereits die Zerstörung eines Buchstabens. Es wird ebenfalls unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis 50 %) und sehr starke Fichierungsschäden (über 50 %), z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 3, 14, 17-20 leichte Schäden, Bl. 21 sehr starke Fichierungsschäden.

Zweifel an der Art des Schadens bei Textverlusten (Schäden am Papieroriginal oder an der Glasplatte, also Fichierungsschäden) wurden durch Autopsie der in Moskau aufbewahrten Glasplatten geklärt.

Zu h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes

Besonderheiten der Überlieferung und des Textes werden grundsätzlich in den Kopfregesten vermerkt.

Redaktionelle Vermerke des Stenographen Richard Otte bzw. seiner Vertretung werden festgehalten und mit dem Zusatz "(*Vermerk O.*)" (Vermerk des Stenographen im Original) versehen. Kündigt der Stenograph einen Einschub an, der jedoch fehlt, wird dies in den Kopfregesten erwähnt. Angekündigte, aber nicht vorhandene Blätter werden zum Gesamtumfang hinzugezählt, erscheinen jedoch selbstverständlich nicht in der Foliierung. Kann nicht genau festgelegt werden, wieviele Blätter eingeschoben werden sollten, wird der Gesamtumfang in eckige Klammern gesetzt.

Beispiele für die Beschreibung von Einfügungen in den Kopfregesten:

BA-Originale: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 7 Bericht Ribbentrop angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden.

IfZ-Originale: Fol. 1, 5-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 2-4 fehlt; Bl. 1 milit. Lage angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Beispiele für Einfügungsvermerke, die per Zitat aus dem Dokumententext in die Kopfregesten übernommen werden:

IfZ-Originale: Fol. 1-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt, Bl. 23 leichte Schäden; Bl. 19 "hier Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten) Fol. 1-4, 6-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 5 fehlt; Bl. 4 Bericht "Angriff Essen!" angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

Fehlt die militärische Lage vollständig ohne irgendeinen Vermerk des Stenographen, so findet dies keinen Niederschlag in den Kopfregesten. Dort erscheint lediglich ein Hinweis auf die fehlenden Blätter.

Ist ein militärischer Lagebericht (oder ein Tagebucheintrag) mit einer anderen Schreibmaschinentype geschrieben worden oder trägt er ungewöhnliche Vermerke (Stempel "Geheim" o. ä.), so wird dies in den Kopfregesten festgehalten, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1-7 (milit. Lage) in abweichender Schrifttype, Bl. 1 mit Vermerk "Geheim".

Existieren zwei militärische Lagen zu ein und demselben Tagebucheintrag, so wird dies in den Kopfregesten ebenfalls als Besonderheit notiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 1-6 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.

Referiert Goebbels die militärische Lage im laufenden Text anstelle einer militärischen Lage zu Beginn des Tagebucheintrages, so wird dies in den Kopfregesten als Besonderheit festgehalten, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 12-15 milit. Lage im Text referiert.

Findet sich ein redaktioneller Vermerk des Stenographen offensichtlich auf einer Rückseite (Lochung am rechten Rand), so wird auch dies in den Kopfregesten erwähnt:

IfZ-Originale: Fol. 1-20; 23 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Rückseite Bl. 5 "Bl. 5a-5c" angekündigt (Vermerk O.), Bl. 5a-5c nicht vorhanden.

Kann die Blattnumerierung bei Rückseiten nicht eindeutig angegeben werden (etwa bei der Glasplattenüberlieferung), dann steht sie in den Kopfregesten in eckigen Klammern, z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 9-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 11 Bl. erhalten; Bl. 1-8 fehlt; [Rückseite Bl. 9] "Lagebericht" für Bl. 1-8 angekündigt (Vermerk O.), Lagebericht nicht vorhanden.

Textrelevante Ankündigungen auf einem nicht foliierten Blatt werden im Kopfregest unter "Bl. ohne Fol." notiert; das Ankündigungsblatt findet aber weder in der Foliierung noch bei der Berechnung des Gesamtumfanges Berücksichtigung.

HI-Originale: Fol. 1-4, 10-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 5-9 fehlt; Bl. ohne Fol. milit. Lage für Bl. 1-9 angekündigt (Vermerk O.), Fortsetzung der milit. Lage Bl. 5-9 nicht vorhanden.

Zu i) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten werden in den Kopfregesten gleichfalls festgehalten. Dies gilt nicht für Rekonstruktionen von Text, die lediglich durch eckige Klammern im Text gekennzeichnet werden.

Weist eine militärische Lage die Schlußzeichen des Stenographen an zwei Stellen auf oder fehlen diese am Ende des Lageberichts, so wird dies in den Kopfregesten vermerkt:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 5 Ende der milit. Lage erschlossen.

Ist ein Text so zerstört, daß einzelne Fragmente nicht ediert werden können, so wird dies in den Kopfregesten als Rekonstruktion beschrieben, z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-23; [23] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 3-15 sehr starke Schäden; drei/mehrere/zahlreiche nicht edierte Fragmente.

Hat der Bearbeiter Text aus Fragmenten zusammengesetzt, so wird dies in den Kopfregesten mitgeteilt, z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 11, 13-27 rekonstruiert.

Rekonstruierte bzw. erschlossene Daten und rekonstruierte Blattfolgen werden als solche gekennzeichnet, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Schäden; Datum rekonstruiert.

HI-Originale: Fol. 7-35; 35 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 1-6 fehlt; Datum erschlossen.

BA-Originale: Fol. 1-3, [4-6], 7, [8-10], 11-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Reihenfolge Bl. 4-6, 8-10 rekonstruiert.

Bei der Zweitüberlieferung werden vorgenommene Rekonstruktions- bzw. Zuordnungsarbeiten nicht im einzelnen beschrieben. Statt dessen wird unter "Erschließungen/Rekonstruktionen" ein Sigel gesetzt: Σ. Dieses Sigel kann bedeuten: Datum rekonstruiert oder erschlossen, Fragmente anhand der Erstüberlieferung zugeordnet, Text rekonstruiert, Blatt rekonstruiert; z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-10, [11-20]; 20 Bl. erhalten; Bl. 1-20 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Zu k) Überlieferungswechsel

Bei einem Vorlagenwechsel werden die aus der jeweiligen Überlieferung verwendeten Blätter bzw. Zeilen angegeben. Bei Schäden an einem Wort oder an mehreren Wörtern liegt es im Ermessen des jeweiligen Bearbeiters, wieviel Text (ein Wort, mehrere Wörter oder die gesamte Zeile) aus den verwendeten Überlieferungen entnommen wird.

Erstüberlieferung (z. B.: ZAS-Mikrofiches) Bl. 20, Zeile 7-12:

```
 7      Ueber Tag finden [illegible] auf Augsburg und
 8   Schweinfurt [illegible]n hier Flugzeug-
 9   werke angegriffen, in Augsburg hauptsächl[illegible] die
10   Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schä-
11   den [illegible] als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den
12   Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.
```

Zweitüberlieferung (z. B.: BA-Originale) Bl. 20, Zeile 7-12:

```
 7      Ueber Tag finden Angriffe auf Augsburg und
 8   [illegible]hweinfurt statt. Wiederum werden hier Flugzeug-
 9   [illegible] angegriffen, in Augsburg hauptsächlich die
10   [illegible]tt-Werke. Die dort angerichteten Schä-
11   den sind als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den
12   Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.
```

Zwei Möglichkeiten der Darstellung im Text:

Überlieferungswechsel am zerstörten Text:

Über Tag finden [*BA*▸] Angriffe [*ZAS*▸] auf Augsburg und Schweinfurt [*BA*▸] statt. Wiederum werden [*ZAS*▸] hier Flugzeugwerke angegriffen, in Augsburg [*BA*▸] hauptsächlich [*ZAS*▸] die Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schäden [*BA*▸] sind [*ZAS*▸] als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Überlieferungswechsel bis zu einer Zeile:

[*BA*▸] Über Tag finden Angriffe auf Augsburg und [*ZAS*▸] Schweinfurt [*BA*▸] statt. Wiederum werden hier [*ZAS*▸] Flugzeugwerke angegriffen, in Augsburg [*BA*▸] hauptsächlich die

[*ZAS▸*] Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schäden [*BA▸*] sind als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den [*ZAS▸*] Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Darstellung im Kopfregest:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.
BA-Originale: 25 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-20, Zeile 6, [BA▸] Bl. 20, Zeile 7, [ZAS▸] Bl. 20, Zeile 8, [BA▸] Bl. 20, Zeile 8, [ZAS▸] Bl. 20, Zeile 8, [BA▸] Bl. 20, Zeile 9, [ZAS▸] Bl. 20, Zeile 10, [BA▸] Bl. 20, Zeile 11, [ZAS▸] Bl. 20, Zeile 12 - Bl. 25.

4. Textbearbeitung

Die Tagebucheintragungen werden unverkürzt ediert; die jeweiligen Überschriften, Untergliederungen und Absätze, auch Zahlen und Ziffern (bzw. deren Ausschreibung) u. a. entsprechen formal weitgehend der Vorlage. Vom Stenographen in der Vorlage hervorgehobene Stellen (etwa Unterstreichungen, Sperrungen) werden ebenfalls übernommen, aber einheitlich in g e s p e r r t e m Druck wiedergegeben. Auf die Abbildung der abschließenden drei Striche am Ende einer Eintragung wird jedoch verzichtet.

a) Behandlung der militärischen Lage

Die Autorschaft der militärischen Lage steht nicht in allen Fällen zweifelsfrei fest. In der Regel mag es sich um ein Diktat von Joseph Goebbels auf der Grundlage des militärischen Lageberichts gehandelt haben, mitunter aber auch einfach um die Mitschrift oder Abschrift des Lagevortrags, den der Verbindungsoffizier vom Oberkommando der Wehrmacht täglich dem Reichspropagandaminister zu erstatten hatte. Um den unterschiedlichen Charakter der Eintragsteile optisch genügend abzuheben, ist die militärische Lage nicht nur durch einen größeren Abstand von der eigentlichen Eintragung getrennt, sondern auch in kleinerem Druck wiedergegeben. Die Trennstriche zwischen Eintrag und dem jeweils vorangestellten militärischen Lagebericht werden nicht abgebildet. Paraphrasiert Joseph Goebbels im freien Diktat die militärische Lage, so wird diese durch je eine Leerzeile am Beginn und am Ende der Paraphrase abgesetzt.

b) Editorische Eingriffe

Alle weiteren editorischen Bearbeitungen sind, um ebenfalls optisch vom Dokumententext abgehoben zu sein, in *Kursivschrift* wiedergegeben (Kopfregesten und Anmerkungen). Im fortlaufenden Text der einzelnen Eintragungen sind die Bearbeitervermerke zusätzlich noch von eckigen Klammern eingeschlossen.

c) Korrekturen des Stenographen

Die maschinen- und handschriftlichen Korrekturen, die der Stenograph Richard Otte bzw. bei seiner Verhinderung dessen Stellvertretung im gesamten Text angebracht haben, werden ausnahmslos übernommen, auch wenn sie möglicherweise falsch oder mißverständlich sein könnten, was dann - wie üblich bei Textungereimtheiten - mit einem Ausrufezeichen in

eckigen Klammern vermerkt ist. Ansonsten werden diese Korrekturen nicht gekennzeichnet, da sie ja nicht vom Autor stammen, sondern von demjenigen, der Fehler oder Unzulänglichkeiten der Übertragung des Stenogramms zu korrigieren hatte. Kamen dabei dem Stenographen Zweifel, gab er selbst dies durch ein Fragezeichen oder durch voneinander differierende Angaben (Orts-, Personennamen, Zahlen usw.) zu erkennen. Wo er diese Zweifel nicht mehr überprüft hatte, muß der Bearbeiter die Angaben eruieren und in einer Anmerkung richtigstellen bzw. bei ergebnisloser Recherche als "nicht ermittelt" kennzeichnen. Die vom Stenographen alternativ notierten Angaben bzw. die von ihm stammenden Fragezeichen werden in spitze Klammern gesetzt.

d) Redaktionelle Vermerke des Stenographen

Redaktionelle Vermerke Richard Ottes von inhaltlicher Bedeutung werden - wie oben erwähnt - sowohl im Kopfregest unter Besonderheiten als auch an der entsprechenden Stelle im Dokumententext kurz und zum Teil mit verkürztem bzw. vollständigem Zitat notiert, wie zum Beispiel:

[*hier angekündigter Brief Ribbentrop nicht vorhanden*]
[*hier angekündigter Bericht "Angriff Essen!" nicht vorhanden*]
[*hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-5, nicht vorhanden*]

Fehlt das Ende einer militärischen Lage, so wird dies im Text mit dem Zusatz "[*Fortsetzung nicht vorhanden*]" verdeutlicht - dies gilt auch dann, wenn der Stenograph lediglich die ersten drei Wörter ("Gestern: Militärische Lage:") geschrieben hatte -, und gibt ein redaktioneller Vermerk des Stenographen darüber hinaus Aufschluß über die Gründe des Nichtvorhandenseins einer militärischen Lage oder eines Einschubes, so wird dieser möglichst in Gänze zitiert, z. B.:

Gestern:
Militärische Lage:
[*Fortsetzung nicht vorhanden. "Bericht an anderer Stelle vor Auswertung versehentlich vernichtet. Rekonstruktion nicht möglich."*]

Findet sich nur ein redaktioneller Vermerk Ottes (z. B. "Bl. 1-7 milit. Lage nachtragen"), setzt der Text bei der eigentlichen Tagebucheintragung ein.

Freigelassene Stellen für beabsichtigte, aber nicht erfolgte Ergänzungen werden mit drei Strichen in eckiger Klammer [– – –] gekennzeichnet. Dies gilt für einzelne Wörter (zumeist Eigen- und Ortsnamen oder Zahlen) sowie für fehlende Einschübe (Berichte, Statistiken usw.), die nicht angekündigt sind.

Unbeschriebene oder zum Teil unbeschriebene Seiten, Lücken im laufenden Text u. ä. ohne jeglichen Hinweis darauf, daß noch Text eingefügt werden sollte, werden nicht mit einer editorischen Bemerkung versehen.

e) Schäden

Jeder Satz, jedes entzifferbare Wort, jeder noch lesbare Buchstabe, soweit er in einem erkennbaren Wortzusammenhang steht, wird dokumentiert. Bei sehr stark fragmentiertem

Text finden im allgemeinen jedoch auch Buchstaben bzw. Buchstabenfolgen ohne erkennbaren Wortzusammenhang Aufnahme, wenn sie eindeutig einer Zeile zuzuordnen sind. Die vor allem durch unsachgemäße Aufbewahrung entstandenen Schäden auf den Originalpapieren bzw. auf den Glasplatten werden an der jeweiligen Textstelle, auch wenn es sich nur um einen einzelnen Buchstaben handelt, durch drei in eckigen Klammern gesetzte Punkte [...] markiert; größere Schäden werden in Worten beschrieben. Wie Überlieferungsstörungen gekennzeichnet werden, soll an einigen Beispielen veranschaulicht werden:

Wortfragmente werden mit drei Punkten in eckigen Klammern an der verderbten Textstelle angedeutet, z. B.: Refe[...], [...]befehl.

Bei eindeutiger Evidenz wird der unleserliche oder fehlende Buchstabe in eckiger Klammer ergänzt, z. B.: Krieg[f]ührung. Auch ein ganzes Wort kann bei eindeutiger Evidenz eingefügt werden, z. B.: "wenn mit letzter Sicherheit klar ist, [daß] kein Fehler unterlaufen ist". Sind andere Lesarten nicht völlig ausgeschlossen, so unterbleibt eine Ergänzung. Das fehlende Wort in einer Passage wie der folgenden: "Es möglich, daß" wird mit drei Punkten in eckiger Klammer markiert: "Es [...] möglich, daß", da es mehrere Alternativen gibt, z. B.: "Es ist/war/scheint/schien möglich, daß".

Fehlende Buchstaben am rechten Rand werden nur dann stillschweigend ergänzt, wenn erkennbar ist, daß der Stenograph über die rechte Randbegrenzung hinaus geschrieben hat, ohne zu merken, daß die Buchstaben nicht auf das Papier gedruckt wurden.

Unvollständige Sätze werden vermerkt: [*Satzanfang fehlt*], [*Satzende fehlt*]. Ist der letzte Satz des gesamten vorhandenen Eintrags nicht vollendet, erscheint ein Bearbeitervermerk [*Fortsetzung fehlt*], da nicht eruierbar ist, wieviel Text tatsächlich zu Verlust gegangen ist.

Zerstörte oder unlesbare Wörter bis zu einer Zeile werden durch drei Punkte in eckigen Klammern [...] kenntlich gemacht.

Ist mehr als eine Zeile Text zerstört, wird dies in der eckigen Klammer genauer angegeben: [*eineinhalb Zeilen unleserlich*], [*drei Zeilen zerstört*], [*zwei Blätter fehlen*].

Fragmente, die keinem foliierten Blatt zugeordnet werden können, sind nach ihrer mutmaßlichen Reihenfolge durchnumeriert und zu Beginn des jeweiligen Textabschnittes mit "[Fragment 1]", "[Fragment 2]" usw. bezeichnet. Foliierte Blätter innerhalb einer Fragmentenfolge werden zu Beginn mit den Blattangaben gekennzeichnet, um sie von den Fragmenten abzusetzen. Bei der Edition von Fragmenten wird das Zeichen für zerstörte oder unleserliche Wörter "[...]" am Anfang und am Ende eines Fragments gesetzt, z. B.:

```
Zeile 1      dem Duce und der faschistischen          ile zuzu-
Zeile 2      schanzen, da er in der Tat noch          itische

Zeile ?      Göring                ebuch des Duce gelesen, das
Zeile ?      bei irgend                        t in unsere Hän-
Zeile ?      de gefallen ist.

Foliierung                    - 7 -
Zeile 1      Theaterbilanz. Wenn uns die Theater nicht noch
Zeile 2      ausbombardiert werden, können wir in dieser
Zeile 3      ziehung sehr zufrieden
```

```
Foliierung                    -
Zeile 1
Zeile 2
Zeile 3          ber allen unseren Besprechungen steht am
Zeile 4      Ende ieder der Glaube an das Reich und die Aus-
```

Darstellung im Text:

[*Fragment 1*] [...] dem Duce und der faschistischen [...]ile zuzuschanzen, da er in der Tat noch [...] [pol]itische [...]

[*Fragment 2*] [...] Göring [...] [Tag]ebuch des Duce gelesen, das bei irgend[...] [...] [...]t in unsere Hände gefallen ist. [...]

[*Bl. 7*] Theaterbilanz. Wenn uns die Theater nicht noch ausbombardiert werden, können wir in dieser [Be]ziehung sehr zufrieden [...] [*Elf Zeilen fehlen.*]

[*Fragment 3*] [*Zwei Zeilen zerstört.*] [...] [...]ber allen unseren Besprechungen steht am Ende [w]ieder der Glaube an das Reich und die Aus[...] [...]

f) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Ein fehlendes Datum vor einem Tagebucheintrag ist erschlossen und in eckige Klammern gesetzt; bei Datumsfragmenten werden die entsprechenden rekonstruierten Teile (Buchstaben bzw. Ziffern) gleichfalls mit eckigen Klammern versehen, z. B. [3. August 1943 (Mittwoch)] bzw. [5. Aug]ust 1943 (Fre[it]ag).

Fehlt die Kennzeichnung des Endes einer militärischen Lage, so wird dieses inhaltlich erschlossen. Ebenso wie bei vorhandener Kennzeichnung wird der militärische Lagebericht durch größeren Abstand und Wechsel der Schriftgröße optisch vom darauffolgenden Text abgesetzt. Weist eine militärische Lage an zwei Textstellen die drei Endstriche auf, so werden die ersten drei durch einen größeren Absatz markiert, der Schriftgrößenwechsel erfolgt jedoch erst nach den zweiten Endstrichen. In jedem der Fälle ist die Erschließungsarbeit im Kopfregest festgehalten.

g) Interpunktion, Sprache und Orthographie

Die Interpunktion folgt weitestgehend der Vorlage. Es wird nur dort korrigierend eingegriffen, wo der Stenograph ein Komma offensichtlich übersehen hat (Aufzählung usw.), ein fehlendes oder falsch eingefügtes Satzzeichen den Sinn- und Lesezusammenhang stört oder einen Schreibfehler nach sich ziehen würde (z. B.: wenn statt eines Kommas fälschlicherweise ein Punkt gesetzt und der laufende Text mit einem kleingeschriebenen Wort fortgesetzt wurde).

Der in einigen Fällen das Kopfdatum abschließende Punkt bleibt unberücksichtigt.

Die in einer Vorlage enthaltenen Versehen, grammatikalische Fehler, etwa falsch angewandte Konjunktive oder verfehlte Verbkonjugationen und vor allem auch verfehlte Ausdrucksweisen, werden als Stileigenheiten des Autors ebenfalls übernommen, z. B. "Frick ist im Moment noch nicht bereitzufinden, das Reichsprotektorat zu übernehmen." - "Jedenfalls benimmt er sich durchaus nicht als ein Neuling im Reichskabinett, sondern als ein richtiger

Justizminister." - "Eine Menge von Bomben haben heute Berlin getroffen." "Gutterer berichtet, alles stände für den Empfang bereit."

Lediglich falsche Satzkonstruktionen, die keinen Sinn ergeben (falsches Verb, fehlender Satzteil usw.), werden durch ein Ausrufezeichen in eckigen Klammern [!] markiert, z. B. "Der deutsche Soldat steht und wankt nicht [!]." - "Ich schaue mir wieder einmal das Kartenbild genau an. Danach ergibt sich, daß es zwar wieder sehr bunt geworden ist, aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann [!], das die Karte im vergangenen Winter bot." Da in letzterem Fall nicht eindeutig entschieden werden konnte, ob bei der Übertragung vom Stenogramm das "mit" vergessen worden ist, oder ob Goebbels den Satz während des Diktierens verändert hat, steht in diesem Fall das Ausrufezeichen [!] am Ende des strittigen Satzteiles. Die Alternative war entweder "... aber in keiner Weise [mit] dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann, ..." oder "... aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde gleichgesetzt werden kann, ...".

Eine Liste der häufig vorkommenden Stileigenheiten wird zusammen mit den Gesamtregistern im Anmerkungsband veröffentlicht, für dessen leichtere Benutzung die Zeilennumerierung pro Tagebucheintrag in Fünferintervallen erfolgt ist.

Die Orthographie ist den Vorschriften des "Duden" (Ausgabe ^{20}1991) stillschweigend angeglichen. Auch unbedeutende Tippfehler werden stillschweigend verbessert. Gravierende Schreibversehen werden hingegen mit einem [!] markiert, z. B. kann in einem Satz wie dem folgenden nicht beurteilt werden, wie der offensichtliche Tippfehler eindeutig ("entschieden" oder "entscheidend") zu verbessern wäre: "Der Kampf um das Donez-Becken wird als entscheiden [!] geschildert." Es lag im Ermessen des Bearbeiters, Stileigenheiten, die möglicherweise als übersehene Tippfehler interpretiert werden könnten, vorsorglich mit einem Ausrufezeichen zu versehen, z. B.: "Hier wurde eine gänzlich falsche Führerauslese getrieben [!]".

Falsch geschriebene Orts- und Eigennamen werden nur dann stillschweigend korrigiert, wenn sie im nächsten Textumfeld korrekt wiedergegeben sind und somit als Tippfehler interpretiert werden können. In allen anderen Fällen wird die falsche Schreibweise in einer Anmerkung richtiggestellt.

h) Richtigstellungen in Anmerkungen

Die Anmerkungen beschränken sich auf die Richtigstellung von falschen Datumsangaben, Personen- und Ortsnamen. Bei den mit Fragezeichen versehenen Personen- und Eigennamen, die zu ermitteln waren, erfolgt in der Anmerkung die Richtigstellung bzw. im negativen Fall die Notiz "nicht ermittelt". Sowjetische, arabische, chinesische Ortsnamen erhalten zusätzlich ein Sigel, ein Sternchen (*), da es sich bei der Übertragung aus dem Kyrillischen, Arabischen bzw. Chinesischen in das lateinische Alphabet nur um eine annähernd richtige deutsche, aber nicht weltweit verbindliche Schreibweise handeln kann. Falsch geschriebene Titel von Filmen, Zeitungen, Artikeln u. ä. bleiben vorerst ohne Richtigstellung; diese erfolgt im Sachkommentar, der - wie im Vorwort ausgeführt - im Anschluß an die Textbände erscheinen wird.

5. Bestandsübersicht

Sämtliche für die Edition herangezogenen originalüberlieferten Einträge sind der Bestandsübersicht im Anhang eines jeden Bandes zu entnehmen. Bei fragmentiertem Erhaltungszustand erfolgt nach der Angabe der erhaltenen Blätter der Zusatz "F." Bei sehr starker Fragmentierung erfolgt nur die Abkürzung "F.". Bei nicht genau anzugebendem Gesamtumfang wird das Zeichen ">" für "mehr als" vor die genannte Blattzahl gesetzt. Tage ohne Eintrag werden editorisch nicht berücksichtigt, da nicht bewiesen werden kann, daß Joseph Goebbels an diesen Tagen jeweils einen Eintrag diktiert hat und diese dann verlorengegangen sind. Sie erscheinen demzufolge auch nicht im Bestandsverzeichnis.

6. Register

Für die Verifizierung von Personennamen wurden Nachschlagewerke, Dienstalterslisten, Stammrollen, Ranglisten, Jahrbücher, Geschäftsverteilungspläne, Telefonlisten, Adressenwerke usw. benutzt, für die Überprüfung der Ortsnamen Kriegstagebücher, Tagesmeldungen, Wehrmachtsberichte, Ortsverzeichnisse, Atlanten, Heereskarten usw. herangezogen.

a) Personenregister

In das Personenverzeichnis werden alle namentlich aufgeführten Personen aufgenommen, in der Regel aber nicht diejenigen, die nur mit ihrem Titel und/oder ihrer Amts- bzw. Dienstgradbezeichnung und/oder mit ihrer Funktion erwähnt worden sind. Weder der "Erzbischof von Canterbury", irgendein "Propagandaamtsleiter", der "bekannteste Maler des Reiches" noch der "italienische König" finden Aufnahme. Auch die "Kinder" von Joseph Goebbels bleiben im Register unberücksichtigt, wenn sie nicht namentlich genannt werden. Eine Ausnahme bilden die Personen Hitler, Mussolini, Göring, Himmler, Ante Pavelić, Hirohito und Eugenio Pacelli, die auch dann aufgenommen werden, wenn sie als "Führer", "Duce", "Reichsmarschall", "Reichsführer SS", "Poglavnik", "Tenno" bzw. "Papst" tituliert worden sind. Das Register erstreckt sich sowohl auf zeitgenössische als auch auf historische Personen. Fiktive Gestalten aus der Literatur werden hingegen nicht berücksichtigt. Aufnahme finden auch adjektivisch gebrauchte Personennamen (z. B. "bismarcksches Kabinettstückchen") und solche in Verbindung mit einem Substantiv (z. B. "Stalin-Befehl"), solange sie nicht als eindeutig sachbezogen gelten müssen, wie z. B. "Hitler-Stalin-Pakt", "Göringstraße" oder "Kruppstadt", und infolgedessen in das Sachregister gehören.

Die Identifizierung der in den Tagebucheinträgen genannten Personen beschränkt sich auf den vollständigen Namen (gegebenenfalls auch Pseudonyme). Sämtliche Personennamen werden verifiziert, fehlende Vor- oder auch zusätzliche Familiennamen nach Möglichkeit ergänzt. Dies gilt auch für die Erfassung von Ehefrauen. Kann der Vorname einer Ehefrau nicht eruiert werden, findet sie Aufnahme unter dem Namen ihres Mannes ("Peret, Alfred und Frau"). Steht der Vorname nicht zweifelsfrei fest, wird dieser in eckige Klammern gesetzt. Bei nicht zu eruierenden Vornamen, werden aus dem Text nähere Angaben übernommen: Dienstgrad, Amtsbereich, akademischer Grad, möglicherweise nur ein Ort. Personen,

bei denen trotz aller Bemühungen nicht überprüft werden kann, ob ihr Name in den Tagebüchern korrekt wiedergegeben ist, werden im Register nicht festgehalten.

Die Schreibweise von ausländischen Eigennamen stützt sich im wesentlichen auf die Regeln, die in den ADAP-Serien angewandt wurden (Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945, Serie E 1941-1945, Bd. 1-8, Göttingen 1969-1979 und aus Serie D vor allem das Personenverzeichnis zu Bd. 1-7, Göttingen 1991).

b) Geographisches Register

Im geographischen Register finden Aufnahme Orte und Stadtteile sowie Landschaftselemente, wie z. B. Inseln, Seen, Flüsse, Meere, Meeresbuchten, Meeresengen, Gebirge, Berge, Täler, Pässe, Sumpfgebiete, Tiefebenen usw. Nicht ausgeworfen werden Großregionen wie Kontinente und Teilkontinente sowie Verwaltungsgebiete wie Staaten, Länder, Gaue, Provinzen oder auch Straßen, Plätze, Gebäude, Parkanlagen usw., die allesamt Aufnahme im Sachregister finden werden.

Im Index finden sich auch Ortsnamen, die synonym für eine Regierung oder ein Regierungssystem verwandt wurden, z. B. "Vichy-Regierung", "Nanking-China", "London verbessert seine Beziehungen zu Stalin".

Analog zu dem Verfahren bei den Personennamen werden auch adjektivisch gebrauchte Ortsnamen und Ortsnamen in einer Wortkombination indiziert (z. B. "Wiener Opernwelt", "Casablanca-Konferenz").
Abgekürzt gebrauchte Ortsnamen sind, ohne in einer Anmerkung vervollständigt zu werden, im Register aufgenommen mit Verweis auf die amtliche Bezeichnung, z. B. "Spezia → La Spezia", "Godesberg → Bad Godesberg".

Keine Aufnahme finden reine Sachbegriffe, auch wenn in ihnen ein Ortsname enthalten ist, z. B. "Frankfurter Würstchen", "Berliner Tageblatt".

Gleichfalls unberücksichtigt bleiben synonym bezeichnete Orte, die erst hätten verifiziert werden müssen, z. B. "Hauptstadt der Bewegung", "Führerhauptquartier" u. a. Sie werden im Sachregister indiziert; eine Ausnahme bildet der Begriff "Reichshauptstadt", der unter "Berlin" registriert ist.

Zusammengesetzte erdkundliche Namen sind unter dem übergeordneten Ortsbegriff ausgeworfen, z. B. erscheint die "Quebecer Konferenz" unter dem Stichwort "Quebec", die "Mius-Front" unter "Mius" und die "Bucht von Messina" unter "Messina".

c) Transkription

Eindeutig falsch geschriebene Orts- und Personennamen werden - wie erwähnt - in einer Anmerkung richtiggestellt. Die Verifizierung bzw. Korrektur falsch geschriebener Ortsnamen wird anhand oben genannter Hilfsmittel vorgenommen. Im Falle der russischen Ortsnamen wird die Originalschreibweise anhand des "Russischen geographischen Namensbuch" (begründet von Max Vasmer, hrsg. von Herbert Bräuer, Bd. 1-10, Wiesbaden 1964-1981) ermittelt; im Falle von russischen Eigennamen wird jeweils die kyrillische Originalschreib-

weise überprüft. Im Dokumententext bleibt die Schreibweise des Stenographen unkorrigiert erhalten, wenn sie nicht eindeutig falsch ist, im Register wird aber auf die Transkription verwiesen, die der "Duden" für die Wiedergabe russischer bzw. kyrillischer Eigen- und Ortsnamen vorschlägt. Um Verwechslungen zu vermeiden, wird die Duden-Transkription in zwei Punkten modifiziert: So erscheint das harte russische "i" als "y" und nicht als "i", das russische jotierte "i" als "j" und nicht, wie vom Duden vorgeschlagen als "i" bzw. überhaupt nicht. Von dieser Transkription wird auch dann abgewichen, wenn sich im deutschen Sprachgebrauch eine bestimmte Schreibweise fest eingebürgert hat, z. B. "Krim" statt "Krym", "Wlassow" statt "Wlasow".

Dokumente

1. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. [4, 5], 7-30; 26 Bl. erhalten; Bl. 1-3, 6 fehlt, Bl. 4, 5, 7-30 leichte bis starke Schäden; Σ.

1. Juli 1944 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Feind konnte zunächst den Einbruchsraum bei Baron nach Westen und Osten erweitern; er besetzte Verson und Gavrus im Odon-Tal. Bei Verson wurde er durch unsere Gegenangriffe, die weiterlaufen, zum Stehen gebracht. Bei Gavrus wurde er durch unseren Gegenangriff über Gavrus hinaus zurückgeworfen. Auch hier gehen unsere Angriffe weiter. Charakteristisch war der besonders starke massierte Luftwaffeneinsatz und sehr starkes Artilleriefeuer. Es wurden 23 Feindpanzer abgeschossen. Nördlich Caen keine weiteren Angriffe. Dagegen griffen die Amerikaner seit längerer Zeit wieder nordöstlich St. Lô von Villiers-Frossard[1] nach Süden an; sie wurden abgewiesen. Es machen sich Offensivvorbereitungen der Amerikaner gegen den Südriegel bemerkbar. Der Feind zieht motorisierte Kräfte von der Vir[2]-Mündung über Carentan nach Westen, desgleichen Truppen aus dem Raum Cherbourg nach Süden. Mit einem Angriff in südlicher Richtung zwischen Portbail und der Prairie Maraceuse[3] ist zu rechnen. Im Raum Cherbourg feuern die deutschen Batterien immer noch, desgleichen die Batterie bei Cap Levi[4]. Südlich davon ist noch der Landflugplatz Théville von deutscher Flak besetzt, die in den Feind hinein feuert. Der stellvertretende Hafenkommandant von Cherbourg, Witt, ist nicht in Gefangenschaft, sondern befindet sich auf der Mittelmole. Er hat dort die West- und Ost-Minensperre mit Zündtisch in der Hand und verhindert die Hafeneinfahrt.

Die Amerikaner griffen die Stellungen auf der westlichen Halbinsel an, wurden aber abgewiesen, bis auf einen kleinen örtlichen Einbruch, der abgeriegelt werden konnte. - Sonst nur örtliche Angriffe südwestlich Tilly und östlich der Orne, die alle abgewiesen wurden.

Heute nacht eigener Schlachtfliegereinsatz gegen die Ornebrücke bei Benouville. Ergebnisse sind noch nicht bekannt.

Starke feindliche Kampfverbände waren im Westen tätig, und zwar griffen etwa 450 Lancaster die Befestigungsanlagen im Raum Calais, St. Omer, Amiens, Abbéville[5] und weitere 600 Maschinen Bahnanlagen im Raum von Nantes an. 11 Abschüsse.

Die Schwerpunkte der Kämpfe in Italien lagen weiter im Küstenabschnitt, im Raum von Siena und westlich vom Trasimenischen See. Der Feind löst hier ab, greift aber trotzdem ununterbrochen an. Nur im Westabschnitt konnte er Boden gewinnen und drang bis in den Raum südlich Cecina vor. Beiderseits des Trasimenischen Sees wurden die Angriffe unter besonders hohen Verlusten abgewiesen. Im Raum Perugia nur schwächere feindliche Angriffe, die abgewiesen wurden.

Im Osten konnte der Feind seine Einbrüche erweitern. Südlich und westlich Bobruisk drangen die Kavallerie- und Panzerspitzen bis in die Gegend Sluck vor. Angriffe gegen

1 *Richtig: Villiers-Fossard.*
2 *Richtig: Vire.*
3 *Richtig: Prairies Maricageuses.*
4 *Richtig: Cap Lévy.*
5 *Richtig: Abbeville.*

Sluck wurden abgewiesen. Östlich von Sluck ist eine Abwehrfront an der Oressa errichtet; Angriffe gegen diese wurden abgewiesen. Eine andere feindliche Kampfgruppe ging beiderseits der Bahn Bobruisk-Minsk vor. Sie drang bis in die Gegend von Lapitschi und zum Bahnhof Talka vor. Angriffe gegen hier errichtete Sperriegel wurden abgewiesen. Die Lage in Mogilew ist ungeklärt. Es wird angenommen, daß es noch in deutscher Hand ist; Verbindung dorthin fehlt.

Der Feind drang weiter längs der Rollbahn bis hart östlich Borissow vor. Übersetzungsversuche über die Beresina nördlich und südöstlich Borissow wurden abgewiesen. Weitere feindliche Kräftegruppen durchstießen die Abriegelungsfront östlich von Lepel, besetzten diesen Ort und drangen etwa 20 bis 30 km weiter nach Westen bis in die Gegend Begonil[1] vor. Nördlich davon überschritten feindliche Panzerspitzen die Bahn Polozk-Molodetschno in der Gegend von Kleboki[2]. Angriffe gegen die Front um Polozk wurden abgewiesen. Von den sich auf die eigene HKL zurückschlagenden Truppen aus Witebsk liegen keine Nachrichten vor; Funkverbindung besteht nicht. Eigene Luftaufklärung stellte fest, daß die Truppe sich in der Gegend der südlichen Dünaschleife zwischen Witebsk und Polozk befindet. Die Meldungen hierüber sind jedoch unklar.

Feindliche Angriffe nördlich Jassy und westlich Tschernowitz wurden abgewiesen.

Gestern erfolgte ein Einflug von 1000 Flugzeugen über Hannover, Göttingen, Weimar und Leipzig. Über Thüringen lösten sich die geschlossenen Formationen in viele Einzelverbände auf. Die meisten Bomben wurden auf Leipzig, Dessau, Magdeburg (hier mittelstarke Schäden in der Industrie), Oschersleben (Schäden bei Junkers) und Bernburg abgeworfen. Bisher wurden 11 Abschüsse gemeldet. Nachts waren 40 Wellingtons im Raume Wien.

Der Führer hat mit den Befehlshabern im Westen eine lange und sehr fruchtbare Unterredung gehabt. Sie sind neu ausgerichtet wieder auf ihre Kommandoposten zurückgekehrt. Es ist gut, daß der Führer damit wieder den unmittelbaren Kontakt mit ihnen hergestellt hat; denn für die kommenden schweren Kämpfe im Westen ist es notwendig, daß jeder verantwortliche Truppenführer weiß, was er zu tun hat und worauf es ankommt.

Jetzt entwickeln sich diese entscheidenden Kämpfe in immer stärkerem Umfang. In London schaut man mit verhaltener Spannung auf Caen, wo augenblicklich eine riesige Panzerschlacht im Gange ist. Man kann natürlich im Augenblick noch keine Prognosen stellen, wie sie verlaufen wird; aber unsere Chancen sind verhältnismäßig gut. Die Kämpfe gehen bisher mit wechselnden Chancen vor sich. Beiderseits sind erhebliche Verstärkungen in den Kampfraum hineingeführt worden, und wir haben bereits einige räumliche Erfolge erzielt, nachdem die Engländer zuerst durch ihre Vorstöße etwas weitergekommen waren. Jedenfalls ist es die feste Absicht unserer militärischen Führung, dem Feind die Tiefe des Raumes zu verwehren. Er steht jetzt noch unter dem Schutz seiner Schiffsartillerie und hat deshalb einige bessere Chancen als wir. Aber unsere Truppen schlagen sich hervorragend, sodaß man mit einigen Hoffnungen dem weiteren Verlauf der Dinge zuschauen kann.

1 * *Begoml.*
2 * *Glubokoe.*

Wie wenig Sympathien übrigens die Engländer und Amerikaner in den besetzten Gebieten genießen, sieht man daran, daß in Paris sehr starke antialliierte Demonstrationen stattgefunden haben, als amerikanische gefangene Flieger durch die Stadt geführt worden sind.

Die englische Kritik scheint sich auch mit dem gegenwärtigen Stand der Invasion nicht zufriedenzugeben. Cyrill[1] Falls jedenfalls bringt wieder in der "Illustrated News" eine Kritik mit dem Tenor, daß bisher keinerlei Erfolg der Invasion zu verzeichnen sei. Das stimmt zwar nicht ganz, aber jedenfalls haben die Engländer und Amerikaner nicht den Erfolg errungen, den sie sich eigentlich von der Invasion versprochen hatten.

Es werden weitere Klagen der englischen Öffentlichkeit über die Wirkung unserer V 1-Geschosse laut. Man behauptet, daß man nunmehr vor einer völligen Revolution des Luftkriegs stände. Deutschland habe wieder einmal der modernen Waffentechnik den Weg gewiesen.

Es ist auch sehr viel Meckerei in der englischen Öffentlichkeit zu spüren. Jedenfalls ist es nicht mehr so, daß die britische Regierung es sich leisten kann, die V 1-Waffe zu verniedlichen oder zu verulken. Hier und da fangen die Engländer an, wieder die Humanität ins Feld zu führen. Das allerdings wird ihnen durch eine von mir veranlaßte große deutsche Propagandakampagne stark verleidet werden. Ich fange jetzt an, das Material über den englisch-amerikanischen Luftterror gegen die deutsche Zivilbevölkerung aus den Archiven herauszuholen. Ich will zwar noch nicht in die schaurigen Unterlagen über den Feuersturm in Hamburg hineingreifen; immerhin aber wird den Engländern vor allem ein Spiegel vorgehalten, in dem sie nicht gerade ein britisches Engelsgesicht erblicken werden.

Im übrigen geht das V 1-Feuer auf London und Südengland unentwegt weiter. Es soll in den nächsten Wochen noch erheblich verstärkt werden.

In Chicago ist Dewey zum republikanischen Präsidentschaftskandidaten ernannt worden. Es handelt sich bei Dewey um eine verhältnismäßig junge Persönlichkeit. Er zählt 42 Jahre, ist sehr schweigsam und zurückhaltend und soll ziemlich unbestechlich und sauber in seiner Amtsführung als New Yorker Präsident sein. In seiner Rede erklärt er, daß ab Januar 1945 wieder ein Kabinett der tüchtigsten Männer ans Ruder kommen werde, wenn das amerikanische Volk ihn wähle. Er wolle als Präsident der USA den Krieg bis an die Grenze der Möglichkeiten mit Menschen und Material weiterführen. Er richtet an das deutsche Volk die Aufforderung, bedingungslos zu kapitulieren, damit nicht noch größeres Unglück geschehe. Es dürfte kein Kriegsausgang möglich sein,

[1] *Richtig: Cyril.*

in dem wir die Hoffnung hegten, daß wir den Krieg hätten gewinnen können. Diese Rede kommt mir sehr gelegen. Ich nehme sie zum Anlaß, um Dewey durch die deutsche Presse erheblich angreifen zu lassen. Wir starten gegen ihn eine erste Attacke. Erstens wird dadurch das deutsche Volk vor ungerechtfertigten Illusionen bewahrt, andererseits aber auch Dewey Roosevelt gegenüber ein gewisses Alibi verschafft; denn je schärfer wir ihn angreifen, desto weniger wird es Roosevelt möglich sein, ihn des Defaitismus zu beschuldigen.

Im außenpolitischen Lagebericht wird mitgeteilt, daß England immer mehr nach einer Neuorientierung seiner Außenpolitik suche. Es wolle sich stärker von den Sowjets distanzieren bzw. ihnen gegenüber eine etwas festere Politik durchführen. Aus diesem Grunde sei ein scharfer Konflikt zwischen Churchill und Eden entstanden. Eden stütze sich auf die liberalen Teile der Konservativen, während Churchill die Tories vertrete. Aber Churchill habe doch die besseren Chancen, da die englische öffentliche Meinung in diesem Punkte völlig auf seiner Seite stehe. Auch die Empire-Konferenz habe sich für eine stärkere Distanzierung von der sowjetischen Kriegs- und Außenpolitik eingesetzt. In seinem internen Kampf für eine Neuorientierung der englischen Außenpolitik sei Churchills bester Bundesgenosse Smuts. Smuts hat ja damals durch seine aufsehenerregende Rede schon anklingen lassen, wie er die Lage Europas und Englands der Sowjetunion gegenüber betrachtet. Ich persönlich erwarte von einer solchen Entwicklung vorläufig noch gar nichts. Die Dinge sind dafür noch gänzlich unreif. England hat sich aber nicht nur der Sowjetunion, sondern auch den USA gegenüber zu behaupten. Die USA setzen sich überall in den Räumen, in denen sie Fuß fassen können, mehr und mehr fest. So haben sie jetzt z. B. mit Haile Selassi Verträge abgeschlossen, die die Engländer vollkommen aus der Entwicklung in Abessinien herausdrängen. Der Machtkampf zwischen England und den USA wird bestimmt von England verloren werden, wenn England nicht einen mächtigen Bundesgenossen besitzt. Auf die Sowjetunion kann es sich dabei nicht verlassen, da diese eher mit den USA gegen England als mit England gegen die USA gehen wird. Außerdem steht vor England immer noch der schwere Gang gegen die Japaner. Die Japaner benutzen augenblicklich die Zeit des Europakrieges, um sich rüstungsmäßig für ihre kommende Auseinandersetzung mit den angelsächsischen Staaten besser vorzubereiten. Sie produzieren jetzt hauptsächlich Flugzeuge, und zwar, wie gemeldet wird, etwa 2500 bis 3000 im Monat. Das ist schon eine erkleckliche Zahl; den amerikanischen Produktionszahlen gegenüber allerdings kann sie nicht als ausreichend angesehen werden.

In den USA ist man in der Hauptsache mit innerpolitischen Sorgen beschäftigt. In der Kriegslage interessiert man sich nur für die Heldentaten der

amerikanischen Soldaten bei Cherbourg. Die Engländer ärgern sich sehr darüber, daß die amerikanische Presse so tut, als wäre John Bull an der Invasion überhaupt nicht beteiligt.

Die Ostlage ist weiterhin außerordentlich dramatisch. Der Feind spricht bereits von einer vollkommenen Zerschlagung einer Armee, von einem Vormarsch auf Minsk in rasendem Tempo. Exchange Telegraph bringt Propagandameldungen des Inhalts, daß jetzt bereits 150 000 deutsche Soldaten vernichtet worden seien. Es handle sich um den größten Sieg dieses Krieges überhaupt. Das hat die englische Propaganda übrigens schon so oft behauptet, daß gar kein Mensch mehr hinhört. Immerhin aber stimmt es, daß wir weiterhin im Osten in einer außerordentlichen Gefahr stehen. Diese Gefahr scheint sich noch in keiner Weise vermindert zu haben, wenngleich wir doch die Hoffnung besitzen, daß unsere Gegenmaßnahmen langsam, aber sicher zu wirken beginnen. Das OKW glaubt, daß Minsk zu halten sei.

Der finnische Außenminister hat dem USA-Geschäftsträger in Helsinki eine Auslassung zur Verfügung gestellt des Inhalts, daß Finnland die Absicht gehabt habe, Frieden zu schließen, daß die sowjetischen Bedingungen aber so hart gewesen seien, daß sie nicht hätten angenommen werden können.

Die schwedische Presse enthält wahre Wutausbrüche gegen Helsinki und vor allem gegen Berlin, weil die Finnen sich weiterhin an der Seite Deutschlands halten. Vor allem aber ist die schwedische Presse deshalb rasend vor Zorn, weil sie wohl Wind davon bekommen haben wird, daß die Finnen sich jetzt auch politisch enger wieder an uns anschließen werden.

Auch die westliche Feindseite ist jetzt sehr alteriert über die Entwicklung, die die finnische Angelegenheit genommen hat. Allerdings kann man in keiner Weise schon davon reden, daß die finnische Krise ihr Ende gefunden habe. Die Sozen wollen aus der Regierung austreten. Tanner macht jetzt auch einige Schwierigkeiten. Es ist ein riesiges Intrigenspiel im Hintergrund in Bewegung gekommen. Die schwedische Presse spricht bereits von einem Staatsstreich, der in Helsinki geplant sei. Immer wieder redet man den Finnen zu, daß das Reich vor einer Katastrophe stehe und daß man hier nichts mehr zu erben habe. Finnland müsse aufgegeben werden, wenn es seinen bisherigen Kurs fortsetze. Alles in allem kann man hier ausnahmsweise einmal feststellen, daß wir in diesem Falle eine gute Außenpolitik betreiben; denn die Finnen unter diesen ungünstigen Umständen an unserer Seite zu halten, das bedeutet schon etwas.

Die Entwicklung in Frankreich weist weiterhin starke Zersetzungsmerkmale auf. Auch die "Maquis-Bewegung" hat sich nun gespalten. Mit Frankreich ist politisch nicht mehr viel anzufangen.

Dasselbe gilt für Italien. Der Duce wird weiterhin in der italienischen Öffentlichkeit schärfstens abgelehnt. Er besitzt fast keinerlei Autorität. Seine Persönlichkeit strahlt keinen Magnetismus mehr aus. Es verdient am Rande bemerkt zu werden, daß wir Florenz von zivilen und militärischen Dienststellen geräumt haben. Wenn man das auch als deutsche Eselei bezeichnen mag, immerhin, ich halte es doch für richtig, daß wir uns nicht mit der Kulturschande belasten, daß wir daran teilnähmen, Florenz der Zerstörung preiszugeben.

Unser Filmexport ins Ausland ist in einem Jahr von 32 auf 51 Millionen gestiegen. Immerhin kann man daran ersehen, daß unsere Produktion im Ausland jetzt lieber abgenommen wird, als das vor dem Kriege der Fall gewesen ist.

Ich erledige meine Arbeiten in Dresden vom Hotel aus. Es herrscht ein wunderbar schönes Wetter. Aber ich habe so viel zu tun, daß ich kaum etwas davon habe.

Die bei mir eingelaufenen Briefe behandeln fast nur das Vergeltungsthema. Es wird mir daraus wieder einmal klar, daß das deutsche Volk bezüglich der V 1-Waffe große Illusionen hegt, die sich überhaupt nicht erfüllen können. Zum Teil glaubt man, daß in einigen Wochen infolge unseres Vergeltungsfeuers der Krieg zu Ende ginge. Davon kann natürlich keine Rede sein. Besonders auch Soldaten aus dem Westen schwärmen über die Erleichterung, die ihnen angeblich die Vergeltungswaffe in Bälde gewähren werde. Allen Briefen ist gemeinsam die vollkommene Abwesenheit von Mitleid oder Sentimentalität. Man will von diesen humanen Anwandlungen nichts mehr wissen. Das deutsche Volk ist entschlossen, alle Waffen, die ihm zur Verfügung stehen, restlos gegen England auszunutzen. Eine Kritik an der Luftwaffe wird in vielen Briefen geübt, die für den Volksgerichtshof reif wäre.

Die Wehrmachtdienststellen wehren sich jetzt in immer stärkerem Umfange gegen das absinkende Niveau der KdF-Vorstellungen und -Darbietungen. KdF muß sich sehr auf die Hinterbeine setzen, um das verlorene Prestige zurückzuerobern. Jedenfalls werde ich auch weiterhin bemüht bleiben, das künstlerische Niveau von KdF stark zu heben, da sonst KdF allmählich in stärksten Mißkredit gerät.

Die Vertreter der nachschaffenden Künstler haben mir nun einen Mantelvertrag bezüglich ihrer Mitwirkung am Rundfunk vorgelegt. Darin werden folgende Grundsätze aufgestellt: 1. Eine Wiederholung künstlerischer Darbietungen von Tonbändern muß dem nachschaffenden Künstler honoriert werden; 2. er hat ein Anrecht auf die Wahrung seines künstlerischen Rufes insofern, als hinzugefügt wird, wann die betreffende Aufnahme gemacht worden ist, damit man beispielsweise eine Aufführung der 5. Beethoven-Sinfonie un-

ter Furtwängler aus dem Jahre 1940 nicht für eine Aufnahme heutigen Datums ansieht.

Rust hat durch eine seiner Dienststellen ein Heft über moderne deutsche Rechtschreibung herausgegeben. Danach wird die Rechtschreibung vor allem von Fremdwörtern nur nach der Phonetik vorgenommen. Dieses Heft stellt so ungefähr das Tollste und Ungebildetste dar, was wir uns seit vielen Jahren geleistet haben. Ich werde mit diesem Heft noch einmal den Führer befassen müssen.

Sonst gibt es vielerlei Arbeit der mannigfaltigsten Art, so daß ich nicht dazu komme, die Tage in Dresden etwas für mich zu genießen.

Die Abendlage spricht von einem langsamen Erlahmen auch des letzten Widerstandes im Kampfraum von Cherbourg. Die Amerikaner haben einen Durchbruch durch die letzte Verteidigungslinie erzielt. Es geht jetzt in diesem Kampfraum mehr und mehr zu Ende. Oberst Keil, der hier kommandiert, hat sich unvergänglichen Ruhm erworben. Er ist eigentlich die Seele des Widerstandes gewesen. Wenn Generalleutnant von Schlieben ein Mann gleichen Formats gewesen wäre, dann wären unter Umständen die Dinge in Cherbourg anders gelaufen. Die Sperrforts bei Cherbourg sind auch ausgefallen, so daß die Engländer und Amerikaner langsam die Möglichkeit gewinnen werden, den Hafen von Cherbourg zu benutzen. Bei Caen ist eine Panzerschlacht größten Umfangs auf engstem Raum entbrannt. Der Schlauch, den die Engländer in unsere Linie hineingetrieben haben, ist mehr und mehr zusammengedrängt worden. Unsere Angriffsspitzen liegen unter stärkstem englischen Schiffsartilleriefeuer. Aber unsere Werfer arbeiten demgegenüber mit unerhörter Wucht in den englischen Schlauch hinein. Die Gesamtbeurteilung der Lage kann als gut bezeichnet werden. Man ist im OKW optimistisch, mir etwas zu optimistisch. - Aus Italien liegen weniger Meldungen vor. Im Westen der Front haben wir uns weiter zurückgezogen.

An der Ostfront ist der Feind weiter vorgestoßen, allerdings nicht in dem rasanten Tempo, das man eigentlich erwarten mußte. Von unseren Truppen bei Witebsk und Orscha liegen immer noch keine Nachrichten vor. Sie sind auch durch Luftaufklärung nicht aufzufinden. Ich fürchte, man muß sie wenigstens zum großen Teil aufgeben. Oberstleutnant Engel, der frühere Adjutant des Führers, versucht auch mit seinem Regiment sich durchzuschlagen. Er soll sich sehr tapfer und anständig gehalten haben. Wie ich höre, ist er zum Ritterkreuz vorgeschlagen. Die Lage im Osten wird im Führerhauptquartier auch nicht mehr ganz so dramatisch beurteilt wie vor zwei Tagen. Man glaubt, daß langsam unsere Gegenmaßnahmen anfangen sich auszuwirken. Aber ich möchte mich dieser etwas voreiligen Beurteilung nicht anschließen.

Ich will zuerst Tatsachen sehen, ehe ich mich von der Sorge um die Ostfront befreit fühle.

Wir verleben in Dresden einen ruhigen Abend. Beim Essen habe ich Generalmusikdirektor Elmendorff zu Gast. Er berichtet mir von den Maßnahmen, die er neuerdings für die Wiederherstellung des künstlerischen Rufes der Dresdner Staatsoper getroffen hat. Generalmusikdirektor Böhm in Wien versucht weiterhin, ihm künstlerische Kräfte abspenstig zu machen. Aber nach meinen neuesten Erlassen wird ihm das schlecht möglich sein.

Aus Berlin kommen etwas beruhigendere Nachrichten über die allgemeine Frontlage. Besonders die Situation im Kampfraum von Caen wird verhältnismäßig optimistisch beurteilt. Allerdings steht hier die Schlacht noch auf dem Höhepunkt. Wir müssen noch zwei bis drei Tage warten, ehe wir uns ein endgültiges Urteil bilden können.

2. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-32; 32 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten.
BA-Originale: 32 Bl. erhalten; Bl. 2-32 leichte, Bl. 1 starke Schäden.

2. Juli 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Panzerschlacht im Einbruchsraum südwestlich Caen geht unverändert weiter. Bis jetzt hatten unsere Angriffe noch keine größeren Erfolge, wenn auch an einzelnen Stellen, insbesondere bei dem Angriff von Südwesten nach Nordosten, Boden gewonnen wurde. Der Angriff wird gegen stärksten feindlichen Widerstand weitergeführt. Auf dem ganzen Abschnitt liegt ungewöhnlich schweres, durch feindliche Flieger geleitetes Artilleriefeuer. Feindliche Vorstöße längs der Straße in Richtung Caen wurden abgewiesen.

Östlich der Orne erfolgen sehr starke Zuführungen. Aufklärungsvorstöße in den Bois de Bavent wurden zerschlagen.

Erneute sehr starke Angriffe der Amerikaner im Abschnitt St. Lô wurden sämtlich abgewiesen. Der Feind verlor dabei zehn Panzer.

Westlich der Halbinsel Jobourg konnte der Feind durchbrechen, da die eigene Artillerie und Pak durch Bombenangriffe und feindliches Artilleriefeuer so stark geschwächt war, daß sie den vielfach überlegenen Feind nicht mehr aufhalten konnte. Um Cap de la Hague hält sich noch ein Rest der Kampfgruppe Keil, die durch Funkspruch mitgeteilt hat, daß sie sich bis zum letzten Mann verteidigt.

In Cherbourg selbst sind fünfzehn, teils kleinere, feindliche Schiffe eingelaufen. Der Oberbefehlshaber West nimmt an, daß die bis jetzt noch kämpfenden Batterien bei Cap

Lévi[1] und des Flughafens von Théville inzwischen von der Übermacht vernichtet worden sind. Das Schicksal des stellvertretenden Hafenkommandanten Witt ist unbekannt.

Der eigene Lufteinsatz war stärker als sonst. Es waren 473 Jäger zur Unterstützung der Landkämpfer eingesetzt.

Die Lufttätigkeit des Feindes war wegen des schlechten Wetters geringer. Nachts erfolgten 200 Einflüge ins Westgebiet. Nachtjäger schossen vierzehn feindliche Flugzeuge ab.

Die amerikanischen Verluste sind im Verhältnis zu den englischen ständig im Steigen begriffen und betragen jetzt bereits das Doppelte.

Im Hinterland der englischen Küste bei Dover sind - anscheinend als Versuch zur Abwehr von V 1 - 120 größere Sperrballons in 3000 m Höhe postiert worden.

In Italien waren die Kämpfe wieder sehr schwer, insbesondere im Küstenabschnitt. Hier konnte der Feind bis Cecina vordringen. An der Straße Cecina-Volterra bildete er, etwa 5 km östlich Cecina, einen Brückenkopf. An den anderen Abschnitten wurden die feindlichen Angriffe abgewiesen. Besonders heftig waren die Kämpfe wieder im Raum Siena und westlich des Trasimenischen Sees; aber auch hier blieb dem Feind ein Erfolg versagt.

Der konzentrierte feindliche Angriff auf Minsk wird weitergeführt. Die Sowjets kamen aber nicht so schnell vorwärts, wie ursprünglich befürchtet worden war. Die Abwehrmaßnahmen und die Versteifung des deutschen Widerstandes machen sich, zumindest an den Zufahrtsstraßen und -wegen um Minsk herum, bereits bemerkbar. Im großen gesehen steht der Feind nördlich, östlich und südlich von Minsk ungefähr 70 km von der Stadt entfernt. Überall zwischen seinen einzelnen Kampfgruppen befinden sich deutsche Verbände, teilweise im Rücken des Feindes. Es wird versucht, die vorhandenen Lücken zu schließen bzw. durch Zurücknehmen der eigenen Kräftegruppen eine neue Front aufzubauen. Die Besatzungen von Bobruisk und der angrenzenden Front haben sich gesammelt und kämpfen sich zur eigenen Hauptkampflinie zurück. Von der Kampfgruppe bei Witebsk wurde nichts mehr gemeldet; die Verbindung ist abgeschnitten. Ob sie überhaupt noch existiert weiß man nicht, doch kann dies angenommen werden, weil sich in dieser Gegend ausgedehnte Wälder befinden, so daß die Möglichkeit besteht, daß Teile der Gruppe doch noch zurückkommen werden.

Der starke Aufmarsch sowjetischer Kräfte in der Nordukraine und das Verbringen von Verbänden in den Raum von Kowel läßt darauf schließen, daß die sowjetische Führung mit dem Vorgehen auf Minsk ein Vorgehen aus dem Raum von Kowel etwa in Richtung Warschau oder nach Nordwesten einschwenkend vornehmen will. Gegenmaßnahmen sind bereits im Gange, entsprechende Reserven sind vorhanden.

Im einzelnen zeigt sich die Lage wie folgt: Die südlichste feindliche Kampfgruppe drang bis Ssluzk vor und steht ungefähr 100 km südlich von Minsk. Sie drang in Ssluzk ein, wurde aber im Gegenangriff wieder herausgeworfen. Ungefähr 30 km südlich von Ssluzk wurde ein deutscher Sperriegel aufgebaut. Die sowjetischen Angriffe gegen diesen Riegel wurden abgewiesen oder aufgehalten. Ein Teil der feindlichen Kampfgruppe, die Ssluzk angriff, drehte nach Norden in Richtung Minsk ein. Von Ossipowitschi aus stieß eine Gruppe auf der Straße südlich Minsk in westlicher Richtung vor. Die Sperriegel zwischen Bobruisk und Minsk haben gehalten; alle Angriffe dagegen wurden abgewiesen. Weiter nördlich steht der Feind bei Tscherwen, etwa 60 km ostsüdöstlich von Minsk. Bei einem Vorstoß längs der Autobahn waren Teile des Feindes in Borrissow eingedrungen; sie wurden im Gegenangriff wieder zurückgeschlagen. Auch die Sperriegel an der Autobahn hielten feindlichen Angriffen stand. Eine schwächere feindliche Gruppe versucht nun, diese Sperriegel von Norden zu umgehen. Bei seinem Vorstoß von Lepel aus auf Minsk kam der Feind bis auf ungefähr 60 km an Minsk heran. Hier kam es zum Zusammenstoß mit unseren zum Gegenangriff angetretenen Gruppen, die ihn zurückwarfen bzw. ein weiteres Vor-

[1] *Richtig: Cap Lévy.*

dringen aufhielten. Eine andere feindliche Gruppe stieß von Lepel aus nach Norden vor in Richtung auf Dzisna, um Polozk zu umgehen und auf diese Weise zu Fall zu bringen.

Die Luftwaffe gibt eine Zusammenstellung ihrer Erfolge im Juni. Danach wurden 31 Truppentransporter, Frachter und Tanker mit zusammen 242 400 BRT versenkt, weitere 44 mit zusammen 259 000 BRT teils vernichtend beschädigt. An Kriegsschiffen wurden neun Zerstörer und drei Landungsboote versenkt, ein Schlachtschiff, elf Kreuzer, 13 Zerstörer und 26 große und kleinere Landungsspezialschiffe beschädigt.

Von Süden her unternahm die feindliche Luftwaffe einen Einflug in den Raum von Budapest mit einem Angriff auch auf den Fliegerhorst Agram. Auch in Mährisch-Ostrau entstanden geringe Schäden. 13 Feindmaschinen wurden abgeschossen. Zwischen 0.40 und 1.20 Uhr waren 30 bis 40 Moskitos im rheinisch-westfälischen Industriegebiet und griffen ein Hydrierwerk an. Wesentliche Schäden werden nicht gemeldet.

Die Feindseite muß jetzt zugeben, daß Cherbourg in größtem Umfang zerstört ist. Aus dem Eisenhowerschen Hauptquartier verlautet, daß der Hafen in absehbarer Zeit nicht gebraucht werden könne und die feindlichen Streitkräfte sich weiterhin mit Improvisationsmethoden auszuhelfen versuchen müßten. Unsere Gefangenenzahlen werden auf 37 000 übertrieben. So hoch ist die Zahl bei weitem nicht. Aber sie übersteigt doch das Maß des von uns Erwarteten. Das ist mit eine Folge der unsinnigen Parole, zu kämpfen bis zur letzten Patrone, statt zu kämpfen bis zum letzten Blutstropfen. Über dem Invasionsraum herrscht wieder etwas schlechteres Wetter; es ist aber leider nicht so schlecht, daß die feindliche Luftwaffe nicht in Aktion treten könnte. Von einem Rommelschen Vorteil, wie man in London erklärt, kann also keine Rede sein. Die große Panzerschlacht bei Caen wird von den Engländern künstlich aufgebauscht. Wahrscheinlich wollen sie damit den Bolschewisten imponieren. Aber die wissen sicherlich ganz genau, wieviel Kräfte hier auf engem Raum zur Entscheidung angetreten sind. Die Ruhe vor dem Sturm im Invasionsraum wirkt etwas belastend. Die Engländer stellen mit süßsaurer Miene fest, daß es ihnen bisher nicht gelungen sei, nennenswerte Geländegewinne zu erzielen. Die Panzerschlacht ist bisher unentschieden geblieben. Das OKW setzt auf sie einige Hoffnungen. Aber ich fürchte, daß infolge der massierten Schiffsartillerie des Gegners und seiner ungeheuren Luftüberlegenheit höchstens ein Remis herauskommen wird. Das Londoner Kommuniqué ist am Morgen ziemlich kleinlaut. Vor allem zeigt sich die englische Presse sehr beeindruckt von der Haltung unserer Gefangenen, die außerordentlich gelobt wird. Es ist immer wieder die Rede davon, daß es sich dabei in der Hauptsache um fanatische Hitleranhänger handle, die nach wie vor fest an den Führer und an den deutschen Sieg glaubten. Die Haltung unserer Gefangenen hat uns in den letzten Monaten außerordentlich viele psychologische Vorteile gebracht, vor allem den, daß die Feindseite nun doch nicht mehr auf einen Zusammenbruch der deutschen Wehrmacht spekuliert oder darauf hofft, daß sie die Wehrmacht gegen die Partei ausspielen könnte.

Im Laufe des Morgens kommen alarmierende Nachrichten über neue Landungen in Südfrankreich. Diese Nachrichten sind aber gänzlich unsubstantiiert und erweisen sich dann auch bald als völlig falsch. Es ist nur ein größerer Geleitzug durch die Straße von Gibraltar gegangen; wahrscheinlich aber handelt es sich dabei um Nachschub.

Das Vergeltungsthema ist jetzt wieder hoch im Kurs. Die Londoner Presse gibt sich keine Mühe mehr, den Umfang der durch unsere Vergeltungswaffe angerichteten Zerstörungen zu verheimlichen. Sie schreibt so offen, daß man annehmen muß, daß die bisher so scharfen Zensurbestimmungen der englischen Regierung etwas gelockert worden sind. Wenn beispielsweise die englische Propaganda jetzt schon die Parole des Durchhaltens ausgibt, so kann man sich vorstellen, daß die Belastungen, die durch unsere V 1-Waffe dem englischen Volke auferlegt werden, größer sind, als wir bisher angenommen hatten. Die Lage wird in dieser Beziehung als ernst geschildert. Die Korrespondenten, die Südengland bereist haben, berichten, daß die Bevölkerung Entsetzliches durchzumachen habe.

Die englische Regierung bemüht sich verzweifelt, einen Haßfeldzug gegen das deutsche Volk einzuleiten. Ich weise deshalb unsere Nachrichten- und Propagandamittel an, noch stärker als bisher den Vergeltungscharakter unserer Waffe zu betonen und in diesem Zusammenhang die furchtbaren Terrorakte, die die Engländer sich durch ihre Luftangriffe auf deutsches Reichsgebiet in den letzten zwei Jahren haben zuschulden kommen lassen, noch mehr als bisher in den Vordergrund zu rücken. Insbesondere imponiert es natürlich gar nicht, wenn die britischen Amtsstellen erklären, daß durch den Einsatz unserer V 1-Waffe der Frieden für das Reich schlimmer werde, als man bisher vorgehabt habe. Ich nehme an, daß, wenn die Engländer die Macht dazu besitzen, uns einen Frieden nach ihrem Geschmack aufzuzwingen, dieser Frieden so sein wird, daß in Deutschland kein Grashalm mehr gedeihen kann. Infolgedessen ist daraus die Konsequenz zu ziehen, daß wir, koste es was es wolle, diesen Krieg gewinnen müssen, unter keinen Umständen aber je auch nur auf den Gedanken kommen dürfen, ihn durch eine Nachgiebigkeit oder gar eine Kapitulation zu beenden.

Es hat in Lausanne eine Gedenkfeier des Olympischen Komitees stattgefunden. Auf dieser Gedenkfeier ist die deutsche Delegation unter der Führung von Ritter von Halt führend vertreten gewesen. Auch Engländer waren zugegen. Sie haben sich den Deutschen gegenüber korrekt, ja sogar überhöflich benommen. Sobald Deutsche und Engländer privat zusammentreten, ist sehr bald ein Akkord möglich. Zwischen den Völkern wäre er vielleicht auch denkbar, nur nicht zwischen den Regierungen. Das liegt an der völlig blödsin-

nigen Politik des gegenwärtigen britischen Ministerpräsidenten, der nicht mehr nach englischen Interessen, sondern nur nach privaten Racheinstinkten prozediert.

Gandhi hat eine Erklärung abgegeben des Inhalts, daß Indien die englische Herrschaft nicht mit einer anderen Herrschaft vertauschen wolle und daß jede ausländische Führung Indiens vom indischen Volke abgelehnt würde. Diese Erklärung ist zweifellos gegen die Japaner gerichtet; aber diese werden sich dadurch nicht allzu stark beeindrucken lassen.

Was die Ostlage anlangt, so geht Gott sei Dank der sowjetische Vormarsch nicht ganz so schnell vor sich, wie wir zuerst befürchtet hatten. Immerhin aber ist diese Feststellung eine relative; die Bolschewisten haben trotzdem bedeutend an Raum gewonnen, wenngleich andererseits nicht übersehen werden darf, daß unsere Gegenmaßnahmen langsam, aber sicher sich auszuwirken beginnen. Model wird natürlich alles daransetzen, die Einbrüche schnellstens abzuriegeln und vor allem die Frontlücken zu schließen. Der Feind zieht, wie Erkundungen festgestellt haben, Truppen aus dem Süden ab; wahrscheinlich hat er die Absicht, uns von Kowel aus in die Flanke zu fallen. Aber diese Maßnahmen sind schon vorzeitig von der deutschen Truppenführung erkannt worden und haben entsprechende Gegenmaßnahmen ausgelöst. In Bobruisk kämpft die deutsche Besatzung immer noch. Der Feind geht in Eilmärschen auf Minsk los. Es ist anscheinend sein Ziel, die weißruthenische Hauptstadt so schnell wie möglich wieder in seinen Besitz zu bringen. Der Exchange-Telegraph-Bericht ist geradezu vernichtend für uns. Er sucht eine Paniksituation darzustellen, die in Wirklichkeit nicht vorhanden ist, wenngleich die Lage als ernst angesehen werden muß.

Die Entwicklung in Finnland ist jetzt ganz zu unseren Gunsten verlaufen. Die USA haben ihre Beziehungen zu Finnland abgebrochen, fügen aber, wahrscheinlich aus Wahlgründen für Roosevelt, hinzu, daß Finnland nach dem Frieden Anspruch auf die Vergünstigungen der Atlantik-Charta haben werde. Was geht aber Stalin die Atlantik-Charta an! Er wird sie, wenn er die Möglichkeit dazu besitzt, wie einen Fetzen Papier behandeln.

Im übrigen ist die finnische Krise selbst in eine klare Richtung hineingelenkt worden. Die finnischen Sozialdemokraten absentieren sich zwar etwas von der neueren politischen Entwicklung, die durch unsere neue militärische Hilfe ausgelöst worden ist, geben aber Erklärungen ab des Inhalts, daß es jetzt in der Hauptsache darauf ankomme, den Krieg weiterzuführen und zu gewinnen. Die finnische Presse liegt ganz auf dieser Linie. Von Friedensmöglichkeiten, wie sie noch vor Wochen als selbstverständlich in der finnischen Presse erörtert worden sind, ist jetzt nicht mehr die Rede. Die Krise kann also we-

nigstens im großen und ganzen als beendet angesehen werden. Der finnische Ministerpräsident Linkomies wird wahrscheinlich am Sonntag abend eine Rede über den Rundfunk halten, und damit, glaube ich, ist dieses Kapitel zum Abschluß gekommen. Wesentlich ist, daß durch unsere militärische Hilfe auch eine engere politische Zusammenarbeit ausgelöst worden ist. Jedenfalls scheint die finnische Regierung Linkomies keinerlei Neigung zu besitzen, sich in ihren militärisch-politischen Maßnahmen noch von der Reichstagsmehrheit wie bisher bedingungslos abhängig zu machen.

In Kopenhagen ist ein Generalstreik ausgebrochen. Er ist auf Treibereien bestimmter deutschfeindlicher Kreise zurückzuführen. Aber ich nehme an, daß er nicht von größerer Bedeutung sein wird. Das damalige Beispiel des holländischen Generalstreiks hat bewiesen, daß die kleinen übersatten Völker zu solchen revolutionären Maßnahmen nicht die nötige Atemlänge besitzen.

Ich arbeite in Dresden im Hotel. Mittags macht mir Mutschmann einen Besuch. Wir besprechen eine Stunde lang einige sächsische Angelegenheiten. Mutschmann ist außerordentlich besorgt um bestimmte Faktoren unserer Kriegführung, die er hier an der Peripherie vielleicht besser beobachten kann als wir von der Reichszentrale aus. Er sieht sehr starke Engpässe noch für die Durchsetzung unseres Jägerprogramms gegeben. Außerordentlich beklagt er, daß das Jägerprogramm erst so spät durchzuführen begonnen worden ist. Er spart nicht mit herbster Kritik an der Führung der deutschen Luftwaffe. Er drückt nur eine Sorge von uns allen aus, wenn er seiner Befürchtung Ausdruck gibt, daß wir in allernächster Zeit in einen außerordentlich gefährlichen Engpaß bezüglich unserer Spritversorgung hineingerieten. Die feindlichen Luftwaffen gehen systematisch auf die Vernichtung unserer Hydrierwerke aus und richten dort auch sehr beachtliche Schäden an. Die Luftwaffe ist nicht in der Lage, dagegen etwas Durchgreifendes zu tun. Sie behauptet, sie sei im Invasionsraum zu sehr in Anspruch genommen. Aber auch dort tritt sie kaum in Erscheinung. Was heißt es schon, wenn an einem Tag bei 1000, 2000 oder 3000 feindlichen Einflügen 15 oder 20 Abschüsse zu verzeichnen sind!

Das Jägerprogramm und einige andere wichtige Fertigungen haben zur Einführung einer 72-Stunden-Woche für die Arbeiter gezwungen. Diese 72-Stunden-Woche hat natürlich eine ganze Reihe von Nachteilen, so z. B. den einer totalen Übermüdung eines großen Teiles der Arbeiterschaft. Ich halte auch diese Methode nicht für richtig. Ein Teil der Bevölkerung muß in der Woche 72 Stunden arbeiten, damit ein anderer, kleiner Teil überhaupt nicht zu arbeiten braucht. Wenn ich der Führer wäre, so würde ich hier für einen besseren Ausgleich sorgen und vor allem den totalen Krieg auf alle Teile des Volkes ausdehnen und nicht nur auf den, der sich nicht wehren kann.

Sonst gibt es tausenderlei Probleme zu behandeln, die mich den ganzen Vormittag über in Anspruch nehmen.

Nachmittags fahre ich zum "Weißen Hirsch" zum Sanatorium Weidner, um Magda zu besuchen, die dort ihre Kur zu Ende führt. Es herrscht ein richtiges Sommerwetter. Wir sitzen bei einem kleinen Tee zusammen, bei dem ich auch Frau Ello Quandt wiedersehe. Leider ist sie nicht in besonders guter gesundheitlicher Verfassung.

In der Abendlage wird die etwas beunruhigende Meldung durchgegeben, daß unsere Panzerangriffe bei Caen eingestellt worden sind. Die Verluste waren zu groß. Es ist uns kein Vordringen mehr möglich. Der Feind hat so massierte Luftangriffe und so starkes Feuer der Schiffsartillerie in den Angriffsraum gelegt, daß wir nur Gefahr laufen, unserer wertvollsten Verbände verlustig zu gehen. Die materielle Überlegenheit des Feindes macht uns doch sehr zu schaffen, besonders dann, wenn wir wieder in den Wirkungsraum der feindlichen Schiffsartillerie hineingeraten. Allerdings auch der Feind hat keinen Raumgewinn zu verzeichnen. Doch was heißt das! Wir wollen ihn ja hinauswerfen, und das ist bisher in keiner Weise gelungen, auch nicht in kleinem, bescheidenem Umfang. Es ist jetzt von unserer Seite aus ein größerer Jagdeinsatz durchgeführt worden; die Ergebnisse liegen aber noch nicht vor. Ich glaube, daß hier auf die Dauer etwas zu machen wäre, wenn wir wirklich den Kampf durchhalten könnten. Aber dazu fehlen uns vermutlich die Jagdmaschinen und auch die Besatzungen.

Aus Italien liegen keine wesentlich neuen Meldungen vor. Die Lage im Osten zeigt, daß unsere Gegenmaßnahmen ganz langsam anfangen, sichtbar zu werden. Unsere eingeschlossenen Truppen haben sich zum Teil wieder gemeldet. U. a. hat sich auch Oberstleutnant Engel mit seinem Regiment wieder eingefunden. Er befindet sich in bester Verfassung und ist wieder mit Front nach Osten zum Kampf angetreten. Im Kampfraum selbst herrscht ein tolles Durcheinander, so daß man im Augenblick an den einzelnen Stellen nicht feststellen kann, wer im Vorteil und wer im Nachteil ist. Aber die Herren des OKW sind der Meinung, daß in zwei bis drei Tagen unsere Gegenmaßnahmen doch soweit sich auswirken, daß man wieder ein klares Bild von der allgemeinen Kampflage bekommt. Nach wie vor erwartet man im OKW, und zwar für die allernächste Zeit, im Süden der Ostfront den sowjetischen Großangriff. Allerdings sieht man dem mit Vertrauen entgegen, weil wir hier stark mit Reserven gepolstert sind. Aber was heißt hier Vertrauen des OKW! Es ist schon so oft enttäuscht worden, daß ich darauf allein überhaupt nichts mehr gebe. Mehr Vertrauen schon habe ich zu Schörner und Model, die sich an Ort und Stelle entsprechend vorbereitet und eingestellt haben.

Der Staatsakt für Dietl hat in Schloß Kleßheim bei Salzburg stattgefunden. Keitel hat die Gedenkrede gehalten, und nach ihm hat der Führer das Wort ergriffen. Er hat Dietl in seiner Ansprache außerordentlich geehrt und ihn den ersten nationalsozialistischen Offizier der deutschen Wehrmacht genannt. Der Führer hat Dietl beim Abschied die Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes verliehen. Mit Dietl verlieren wir einen hervorragenden Heerführer, der überhaupt nicht mehr zu ersetzen ist.

Über der schönen Stadt Dresden liegt ein richtiger Sommerabend. Allerdings wird er etwas beunruhigt durch die Nachrichten aus dem Westen, die zwar nicht alarmierend sind, aber in keiner Weise unsere auf die Panzerschlacht bei Caen gesetzten Hoffnungen rechtfertigen. Es ist hier zu keinem durchschlagenden Angriff gekommen. Das wird sich für die nächste Zeit für uns unter Umständen verhängnisvoll auswirken. Der Feind ist uns eben an Material haushoch überlegen. Wenn wir wenigstens in der Luft etwas zu bestellen hätten! Aber hier kommen wir überhaupt nicht zu Wort.

Ich werde nun Dresden am Sonntag abend wieder verlassen. Mein Aufenthalt hier war schön. Die paar etwas ruhigeren Tage außerhalb der hitzigen und nervösen Atmosphäre von Berlin haben mir doch sehr wohl getan.

3. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-10, 12-20; 19 Bl. erhalten; Bl. 11 fehlt, Bl. 1-10, 12-20 leichte Schäden.

3. Juli 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die bereits am Vortage erkennbare Hemmung des sowjetischen Vormarsches hat sich inzwischen weiter verstärkt. Ssluzk wurde zwar vom Feind genommen, hart westlich der Stadt aber ein deutscher Sperriegel errichtet, der die gegnerischen Angriffe von Ssluzk aus in Richtung Westen aufhalten konnte. Ähnlich ist die Lage bei Borrissow, wo der stärkste feindliche Druck gegen Minsk zu verzeichnen ist. Hier gelang es dem Gegner gestern, die Beresina an mehreren Stellen zu überschreiten und im Zuge dieser Operation Borrissow nach harten Straßenkämpfen zu nehmen. Unmittelbar hinter der Stadt aber wurde ein starker deutscher Sperriegel errichtet, der das weitere Vordringen des Feindes aufhielt. Auch nordwestlich von Borrissow an der Bahn von Polozk nach Minsk befindet sich ein von Norden nach Süden verlaufender starker deutscher Sperriegel, der den Feind aufhielt. Der Gesamteindruck ist jedenfalls der, daß keine weitere Verschärfung der Situation zu ver-

zeichnen ist. Erfreulich ist, daß die durch den schnellen feindlichen Vorstoß überholten und im Rücken des Gegners befindlichen deutschen Verbände sich jetzt allmählich zu unseren Linien durchkämpfen. In vollem Umfange gelang dies gestern der Gruppe von Bobruisk, die sich bis an den deutschen Sperriegel bei Ossipowitschi herangekämpft hat. Die Gruppen, die bei Mogilew gestanden haben, sind kämpfend bis zur Beresina marschiert und haben jetzt ebenfalls Fühlung mit dem Sperriegel bei Ossipowitschi genommen. Die Gruppe Witebsk muß leider verloren gegeben werden. Es ist möglich, daß sich einzelne Teile davon noch halten und auf dem Wege nach Westen sind; doch läßt sich dies wegen der fehlenden Verbindungen nicht festzustellen [!].

In Italien hält der feindliche Druck an der ligurischen Küste an. Cecina ging gestern verloren. Der Ort liegt etwa 30 km südlich Livorno und 50 km südlich von Pisa. Die Lage wird dort also allmählich ernst. Bei Siena kam der Feind trotz starker Angriffe keinen Schritt vorwärts. Eine neue Operation versucht der Gegner auf dem Ostflügel an der Adria, wo er 20 km nordwestlich von Macerata angelangt ist und sich auf dem Weg nach Ancona befindet.

An der Invasionsfront ist ein neues Moment insofern zu verzeichnen, als der organisierte Widerstand bei Cap de la Hague aufgehört hat. Auch bei Cherbourg wird nicht mehr gekämpft. Dagegen versucht der Feind nach wie vor vergeblich, seine Einbruchstelle an der Straße zwischen Caen und Villiers-Bocage[1] auszuweiten. Aber auch der deutsche Gegenangriff hat bisher nicht zum gewünschten Erfolg geführt. Der Grund hierfür ist nicht in einem mangelnden Einsatz unserer Truppen, sondern in dem schweren Feuer der Schiffsgeschütze zu sehen, das der Feind auf diese Stellungen legt. Er scheint sich jetzt, um weiter an Caen heranzukommen, zu bemühen, seinen Angriffsschwerpunkt auf die Ostseite des 5 km breiten Einbruchsraumes zu legen, so daß mit neuen Kämpfen in Richtung auf Caen gerechnet werden muß, allerdings auch mit starker deutscher Gegenwirkung gerade an dieser Stelle.

Die Lufttätigkeit war gestern durch das schlechte Wetter in England, das auch heute anhält, beeinträchtigt. Bis zum späten Nachmittag erfolgten nur unwesentliche Einflüge. Die dann eintretende kurze Wetterbesserung nutzte der Feind sofort zu einem Angriff aus. Bezeichnenderweise war es ein englischer Verband viermotoriger Bomber, der gestern nachmittag in mittlerer Stärke in den Raum von Abbéville[2] und Rouen einflog. Gegen Abend unternahm ein stärkerer amerikanischer Verband viermotoriger Bomber mit Jagdschutz Angriffe auf die Abschußstellen in Belgien und Nordfrankreich, ein Zeichen dafür, daß der Einsatz von V 1 im Hinblick auf den Schutz des Reiches militärische Bedeutung gewinnt. Nachts war die feindliche Tätigkeit mit nur 75 Einflügen ebenfalls sehr gering. Wir setzten gestern 300 Jäger und Jagdbomber ein, also - wohl ebenfalls aus Wettergründen - weniger als am Vortag. Doch ist der Einsatz jetzt wesentlich stärker als vor etwa acht Tagen. Sechs Abschüsse wurden erzielt.

In das Reichsgebiet flogen 15 Moskitos ein, die im Raum von Duisburg Hydrierwerke anzugreifen versuchten. Geringe Gebäudeschäden und zwei Verwundete bei Sprengbombenwürfen auf Recklinghausen und einige andere Orte.

Heute vormittag unternahm der Feind von Süden her einen starken Angriff auf Budapest.

Im Invasionsraum handelt es sich immer noch um den Kampf um Caen. Die Engländer unternehmen die größten Anstrengungen, um sich in den Besitz dieses Städtchens zu setzen. Bisher sind aber alle ihre Angriffe zurückgeschlagen worden. Sie wissen genau, worum es sich dabei handelt; aber auch

[1] *Richtig: Villers-Bocage.*
[2] *Richtig: Abbeville.*

unsere Truppen sind darüber vollauf im Bilde. Die Engländer wollen sich, wie sie selbst zugeben, mit der Eroberung von Caen die Straße nach Paris freikämpfen. Das ist im Augenblick das ausschlaggebende Ziel. Aber sie müssen mit Bedauern feststellen, daß die Deutschen fanatisch und unter stärkstem Einsatz kämpfen. Im allgemeinen hat die Lage seit Samstag keine wesentliche Veränderung erfahren; nur daß unsere Angriffshandlungen ins Stocken gekommen sind. Sie waren zu stark von der feindlichen Schiffsartillerie zugedeckt. Sobald unsere Truppen außerhalb ihrer Reichweite kämpfen, haben sie eine viel bessere Bewegungsmöglichkeit. Ausschlaggebend für den Sonnabend war die Tatsache, daß die Engländer nur in geringerem Umfange ihre Luftwaffe einsetzen konnten. Die amerikanischen Flugzeuge griffen wieder in größtem Maßstab unsere Abschußhäfen für die V 1-Waffe an, wiederum ein Beweis dafür, daß unsere Vergeltungswaffe doch im englischen Volke tiefere Wirkungen erzielt, als wir das im allgemeinen annehmen.

Reuter bringt einen sensationellen Bericht über angebliche Friedensverhandlungen, die in Sevilla unter Assistenz des portugiesischen Ministerpräsidenten Salazar stattgefunden hätten. An dieser Meldung ist kein wahres Wort. Ich halte es aber für bezeichnend, daß das amtliche englische Reuterbüro sich dazu hergibt, solche Meldungen in die Welt hineinzusenden. Ich glaube nicht, daß es damit beim englischen Publikum eine besonders positive Wirkung erzielt.

Die Ostlage wird von den Engländern, da sie im Invasionsraum keine beachtlichen Erfolge erzielen, immer mehr dramatisiert. Besonders tut sich hier das Exchange-Telegraph-Büro hervor, das ja eine richtige Propagandawerkstatt geworden ist. Es behauptet, daß die Sowjets bereits 35 km vor Minsk ständen und die Stadt für uns völlig verloren sei. Besonderes Aufsehen erregt die englische Meldung, daß die Bolschewisten schon 140 km vor der deutsch-russischen Demarkationslinie aus dem Jahre 1939 kämpften. Die Lage ist natürlich nach wie vor für uns sehr ernst. Trotzdem aber hat sie sich in den letzten 24 Stunden nach den Behauptungen des OKW wesentlich gefestigt. Model hat schon beachtliche Leistungen zu verzeichnen. Unsere Garnisonen haben sich zum großen Teil zu den Haupttruppen durchgekämpft, und auch der Widerstand ist an den Sperriegeln wesentlich verstärkt und versteift worden. Wenn die Dinge so weiterlaufen, wird der dramatische Ernst der Entwicklung an der mittleren Ostfront bald etwas gemildert werden. Es wäre zu hoffen, vor allem auch im Hinblick darauf, daß unter Umständen die entscheidende Sowjetoffensive dieses Sommers in Bälde im Süden der Ostfront gestartet wird.

Der finnische Ministerpräsident hat nun seine lang erwartete Sonntagsrede gehalten. Sie ist von außerordentlicher Festigkeit, so wie wir finnische Reden

und Auslassungen zum Krieg seit Jahr und Tag nicht mehr vernommen haben. Linkomies macht kein Hehl daraus, daß die finnische Armee heute in schwersten Kämpfen stehe und daß die gegenwärtige Lage mit dem Winterkrieg von 1939 zu vergleichen sei. Allerdings habe auch der Geist des Winterkrieges wieder die finnische Armee erfaßt. Es sei für Finnland nach der jüngsten Entwicklung nur eine Alternative gegeben: entweder Kapitulation oder Widerstand um jeden Preis. In dieser Situation müsse Finnland jede Hilfe, die ihm geboten werde, gleichgültig von welcher Seite, annehmen. Eine solche Hilfe komme aber praktisch nur von seiten des Reiches in Frage. Das Reich habe sie in großzügigster Weise gewährt, und zwar nicht nur militärisch, sondern auch seit längerem schon in bezug auf Lebensmittellieferungen. Nur darauf seien die verhältnismäßig hohen Rationen in Finnland zurückzuführen. Endlich also wird in dieser Rede dem finnischen Volke mitgeteilt, was wir bisher schon für Finnland getan und auch was wir in den letzten Tagen noch hinzugefügt haben. Es ist klar, daß Linkomies auf dieser Basis auch dem finnischen Volke Mitteilung davon machen kann, daß die finnische Regierung sich verpflichtet habe, erst dann die Waffen niederzulegen, wenn darüber mit dem Reich ein Einvernehmen erzielt worden sei. Er legt Wert auf die Feststellung, daß Finnland sonst keine politischen Vereinbarungen mit uns eingegangen sei, was ja auch den Tatsachen entspricht. Die sozialdemokratische Partei sei zwar mit der finnischen Regierung nicht einig über den Modus procedendi, wohl aber absolut einig in der Auffassung der allgemeinen Kriegslage und der daraus zu ziehenden Konsequenzen. Linkomies schließt seine Rede mit einer sehr energischen Aufforderung an die Armee und an das Volk, besonders aber an die Arbeiterschaft, Disziplin zu wahren und im Geist des Winterkrieges weiterzukämpfen. Mit Bedauern stellt er den Abbruch der diplomatischen Beziehungen seitens der USA fest. Im übrigen wolle Finnland weiter für seine Freiheit, seine Ehre, aber auch für seine demokratischen Ideale kämpfen bis zum Siege. - Damit ist das finnische Thema vorerst aus der Debatte ausgeschaltet. Trotz aller Anstrengungen der Engländer und Amerikaner, vor allem aber der Sowjets, die zum großen Teil über den Nachrichtenbrückenkopf Stockholm liefen, ist es der Feindseite nicht gelungen, Finnland aus der deutschen Front herauszubrechen. Diese Tatsache stellt für uns einen beachtlichen Erfolg nicht nur militärischer, sondern vor allem auch diplomatisch-politischer Art dar. Daß dieser Erfolg in der augenblicklichen kritischen Situation errungen werden konnte, macht ihn nur umso wertvoller.

Die Lage in Kopenhagen hat sich etwas versteift. Der Generalstreik hält immer noch an. Allerdings sind die bereits den Tatsachen vorauseilenden alarmierenden Meldungen, die Reuter darüber verbreitet, in keiner Weise

richtig. Ich glaube auch nicht, daß es in Kopenhagen zu ernsten Verwicklungen kommen wird. Die Dänen sind zu gemütlich und zu lebensgenießerisch, als daß sie sich in ein haltloses Abenteuer mit der deutschen Wehrmacht hineinstürzen würden.

Ich verlebe in Dresden einen schönen Sonntag. Wir machen morgens einen herrlichen Spaziergang durch das Schloßviertel. Wie wunderbar mutet doch die Atmosphäre einer Stadt an, die bisher den feindlichen Luftterror noch nicht kennengelernt hat! Ich wünsche nur, daß Dresden auch in Zukunft davon verschont bleiben wird. Es wäre für uns schon sehr schön, wenn wir einige baulich besonders interessante und harmonisch gestaltete Städte in ihrer alten Pracht erhalten könnten. Aber das liegt nicht nur bei uns, sondern vor allem auch bei unseren Feinden.

Bemerkenswert ist das sehr starke Auftreten von Ostarbeitern und Ostarbeiterinnen im Straßenbild von Dresden. Die Ostarbeiterinnen haben sich viel mehr als die Ostarbeiter an die europäische Kultur gewöhnt und sie sich zu eigen gemacht. Viele von den Ostarbeiterinnen sind heute kaum mehr von deutschen Mädchen zu unterscheiden. Ich glaube, so gut wie sie heute leben, haben sie niemals in ihrem Leben gelebt.

Sonntag mittag macht Frau Ello Quandt uns im Hotel einen Besuch.

Nachmittags dirigiert Karajan im Rundfunk die Preußische Staatskapelle bei einer Übertragung der Eroica. Karajan zeigt dabei ein sehr großes, diszipliniertes dirigentisches Geschick. Ich hatte ihn noch niemals bei einer geschlossenen Leistung gehört. Ich glaube, er rechnet doch zu den ersten Dirigenten des Reiches.

Gegen abend reisen wir von Dresden ab. Magda ist sehr traurig, daß wir nun wegfahren müssen. Ich hoffe, daß jetzt alles gut mit ihr gehen wird. Sie wird sich Mitte der Woche nach Breslau begeben, um dort endlich die Operation, die ihr Befreiung von den unerträglichen Schmerzen bringen soll, vornehmen zu lassen. Wir wünschen ihr alles Gute.

Berichte über die Abendlage können wir, weil es noch zu früh ist, von Berlin aus nicht mehr erhalten. Aber ich glaube, die Entwicklung war am Morgen so klar, daß man sich keinen besonderen Befürchtungen hinzugeben braucht.

Der Führer hat zum Staatstrauerakt für Dietl eine fast klassisch zu nennende Kriegsrede gehalten. In dieser Rede rühmt er Dietl als den Mann des unbedingten Siegesglaubens und den Überwinder auch der schwersten Krisen und Notstände. Er preist diese Gesinnung als vorbildlich für das gesamte deutsche Offizierskorps und für die ganze deutsche Wehrmacht. Jeder, der in der gegenwärtigen Krise von Zweifeln oder Anfechtungen befallen wird, kann sich an dieser Rede aufrichten. Seit langem zum ersten Mal wieder hat der Führer

damit vor der Öffentlichkeit das Wort ergriffen. Er tut das in einer sehr würdigen und ansprechenden Form. Ich glaube, daß diese Rede ihre Wirkung im deutschen Volke nicht verfehlen wird.

Wir kommen um Mitternacht erst in Berlin an. Ich freue mich wieder auf die Arbeit, die mich morgen erwartet.

4. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 19 leichte Schäden.
BA-Originale: 23 Bl. erhalten; Bl. 1-23 leichte Schäden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-19, Zeile 11, [BA▸] Bl. 19, Zeile 12, [ZAS▸] Bl. 19, Zeile 13 - Bl. 23.

4. Juli 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Feind setzt seine konzentrischen Angriffe auf Minsk fort. Andererseits macht sich eine Versteifung des deutschen Widerstandes bemerkbar. Eingreifreserven südlich Minsk sind herangekommen, um gegen die zwischen Baranowitschi und Minsk durchgedrungenen sowjetischen Kräfte, die die Bahn Baranowitschi-Minsk bei Molodetschno überschritten haben, vorzugehen. Bei Molodetschno ist die Weltkriegsfront erreicht. Die deutschen Truppen aus Bobruisk haben sich zurückgeschlagen und sind restlos zur eigenen Hauptkampflinie südöstlich von Minsk gestoßen. Ein anderer deutscher Verband, der sich noch im Raum zwischen Mogilew und Bobruisk befand, stieß nach Norden vor und hat nunmehr Anschluß an den westlich und südöstlich von Borrissow aufgestellten Riegel gefunden. Eine sowjetische Kräftegruppe wendet sich anscheinend in das Gebiet westlich Polozk mit Stoßrichtung nach Norden. Hier wurde eine Abriegelungsfront aufgebaut, die in großen Zügen von Polozk in westlicher Richtung verläuft. In Polozk selbst finden sehr schwere Kämpfe statt. Eine Feindgruppe geht in Richtung Dünaburg vor; sie steht dicht vor Opsa. Die Beurteilung der Gesamtlage ist optimistischer als vor vier oder fünf Tagen.

Im Westen fanden gestern keine besonderen Kampfhandlungen statt; indes lassen weitere Bereitstellungen des Feindes an den Schwerpunkten, besonders bei Tilly, die Wiederaufnahme der Angriffe erwarten. Auch die Lufttätigkeit war wegen schlechten Wetters gestern geringer.

In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe an den alten Stellen, an der Westküste der Adria und im Raum von Siena. Der Feind steht ungefähr zehn Kilometer nördlich von Cecina. Von dort aus verläuft die Front längs des Cecina-Baches. Angriffe westlich und südlich von Volterra wurden abgewiesen, ebenso stärkere Angriffe südlich Siena. Im adriatischen Küstenabschnitt folgte der Gegner mit stärkerem Druck unseren Absetzbewegungen nördlich Macerata. Die Front verläuft im Augenblick ungefähr dreißig Kilometer nördlich Macerata im Raum von Loretto[1].

[1] *Richtig: Loreto.*

600 viermotorige Bomber führten einen schweren Angriff auf Budapest durch. Insbesondere wurden dabei das Stadtzentrum und das Industrieviertel betroffen. Bisher 180 Tote. Die sichere Abschußzahl der übrigens gut zusammenarbeitenden deutschen und ungarischen Abwehr steht noch nicht fest; wahrscheinlich sind 57 Feindmaschinen abgeschossen worden. Nachts fanden keine Einflüge statt.

Jetzt endlich gibt auch Reuter zu, daß der Hafen von Cherbourg völlig zerstört ist, so daß er für die Feindseite nicht mehr gebraucht werden kann. Bezüglich der Invasion herrscht jetzt überhaupt eine allgemeine Zurückhaltung. Weder in London noch in Washington will man sich über die demnächst zu erwartenden Kampfhandlungen festlegen. Es ist eine gewisse Ruhepause eingetreten. Allerdings vertritt man im OKW den Standpunkt, daß es wenigstens an zwei entscheidenden Frontstellen die Ruhe vor dem Sturm sei. Auch erwartet man neue Landungen zwischen Seine und Somme, auf die wir uns in weitestem Umfange vorbereitet haben. Der Führer hat schärfste Maßnahmen für die Wachsamkeit unserer Truppen erlassen, damit nicht üble Erscheinungen, wie sie sich bei der ersten Invasion der Engländer und Amerikaner ereignet haben, sich wiederholen.

Generalfeldmarschall Rundstedt ist unterdes durch Generalfeldmarschall Kluge ersetzt worden. Rundstedt ist doch zu alt geworden und den riesigen Strapazen eines so entnervenden Kampfes auf die Dauer nicht gewachsen. Da auch Generaloberst Dollmann gestorben ist, kann man von einem allgemeinen Revirement der führenden Truppenführer im Westen sprechen. Rommel behauptet noch seine Stellung. Aber auch er hat nicht ganz die Erwartungen erfüllt, die wir in ihn gesetzt haben. Wenn die Engländer heute erklären, daß er es gewesen sei, der Montgomerys Offensive zum Stehen gebracht habe, so ist das natürlich reichlich übertrieben. Rommel ist ein großartiger Truppen- und Panzerführer; aber er ist dem Luftkrieg gegenüber außerordentlich empfindlich. Man kann das nach seinen Erfahrungen in Nordafrika vollauf verstehen; denn dort ist ihm ein Erfolg, den er bereits in der Hand hatte, durch die Luftüberlegenheit des Feindes wieder entrissen worden.

Das Vergeltungsthema wird jetzt wieder ganz groß behandelt. Der Feind hat enorme Luftangriffe auf unsere Startbahnen unternommen. Wenn unsere Vergeltungswaffe keine anderen Folgen hätte als die, die feindlichen Luftmassierungen zu zersplittern, so wären solche schon beachtlich. Aber es ist zu weit gegriffen, wenn man sich in London Hoffnungen macht, daß diese Startbahnen durch die Luftangriffe zerstört worden seien. Man frohlockt schon, daß die bisher längste Pause im Vergeltungsfeuer eingetreten sei. Unterdes aber beginnt es wieder mit vermehrter Wucht über London und Südengland hereinzubrausen. Ganz hilflos benehmen sich die englischen Führungsstellen. Sogar der König hat einen guten Ratschlag gegeben, nämlich beim Heranna-

hen der Bomben sich niederzuducken. Alles das ist ein Beweis dafür, daß den Engländern vorläufig wenigstens kein Abwehrmittel durchschlagender Art zur Verfügung steht. Insbesondere die amerikanischen Nachrichtenagenturen gehen jetzt auch in der Schilderung der Wirkungen von V 1 mehr als bisher aus sich heraus. So spricht z. B. United Press von einer wachsenden Totenzahl und nennt unsere Vergeltungsschläge Terror- und Mordangriffe. Solche Töne wollen wir hören; denn wenn der Feind mit solchen dem Humanitätssprachschatz entlehnten Worten um sich wirft, dann ist daraus unschwer zu schließen, daß unsere Hiebe gesessen haben. Im übrigen ist die ganze englische Presse voll von außerordentlich dramatischen Einzelberichten; über die Gesamtwirkung der Waffe darf sie vorläufig noch keine Mitteilungen machen. Interessant ist, wie die amerikanischen Korrespondenten die strengen Bestimmungen der englischen Zensur in der Berichterstattung über die Vergeltungswaffe zu umgehen verstehen. Sie sprechen von einem Nervenzerr, der augenblicklich das englische Publikum in London und Südengland auf die Folter spanne. Eine erregte Diskussion ist im Gange, und unsere Agenten berichten uns, daß im ganzen englischen Volke kaum noch von einem anderen Thema als dem von V 1 gesprochen werde. Churchill will jetzt über die Vergeltungswaffe im Unterhaus sprechen, und zwar noch im Laufe dieser Woche. Auch das würde er vermutlich nicht tun, wenn die Wirkung der V 1 so nebensächlich wäre, wie die englische Regierung uns bisher glauben machen wollte. In der Nacht zum Montag ist das Feuer wieder außerordentlich verstärkt worden. Es wird sicherlich in England alles andere als Freude erregen.

Die Ostlage hat sich wieder wesentlich dramatischer gestaltet. Den Sowjets sind einige tiefgreifende Vorstöße gelungen, so daß jetzt die Gefahr besteht, daß sie Minsk umklammern. Es ist ein wahres Unglück, daß uns im Mittelteil der Front keine ausreichenden Reserven zur Verfügung stehen. Wenn auch der sowjetische Nachrichtendienst behauptet, daß sich der deutsche Widerstand versteift habe, so kann doch von einem Aufhalten der sowjetischen Offensivkraft vorläufig noch nicht im geringsten die Rede sein.

Was die Lage in Finnland anlangt, so hält die "Prawda" immer noch alle Türen für die finnische Regierung offen. Man kann daraus schließen, daß es der sowjetischen Regierung sehr angenehm wäre, wenn es ihr gelänge, einen kleinen Staat, diesmal Finnland, aus unserer Front herauszubrechen. Vor allem betont die "Prawda" mit aller Genauigkeit, daß von einer Forderung der bedingungslosen Kapitulation an Finnland überhaupt nicht die Rede gewesen wäre. Der schwedische Ministerpräsident bedauert in einer Rede die finnische Entwicklung, die Finnland so stark an unsere Seite gestellt habe. Er findet eine entsprechend scharfe Antwort durch Sven Hedin, der, wie mir scheint, der

einzige führende Mann im schwedischen öffentlichen Leben ist, der sich noch den gesunden Menschenverstand bewahrt hat. Alle anderen sind völlig in die jüdische Phraseologie bezüglich des Bolschewismus verstrickt. Die USA erklären jetzt das finnische für feindliches Eigentum. Man will also offenbar mit Finnland tabula rasa machen, und Roosevelt hätte zweifellos längst schon an Helsinki den Krieg erklärt, wenn er nicht Angst hätte, die finnischen Stimmen beim nächsten Wahlgang zu verlieren.

Lohse ist jetzt als Reichskommissar für das Ostland beurlaubt worden. Die Wehrmacht hatte energisch darauf gedrungen, vor allem im Hinblick darauf, daß der von ihm geohrfeigte General auch von Riga versetzt worden ist.

Der Duce veröffentlicht einen weinerlichen Artikel über die Vorgänge bei seiner Absetzung. Dieser Artikel ist nicht einmal für die deutsche Presse verwendbar. Der Duce macht augenblicklich eine schwere Zeit durch, aus der er sich, glaube ich, kaum noch erholen wird. Es ist geradezu erschütternd, wie ein Mann von solchem Format so tief heruntersinken kann. Daß er jetzt darauf ausgeht, an die Sentimentalität zu appellieren und den weinerlichen Betrogenen zu spielen, das ist zuviel des Guten.

Von Gast erhalte ich einen Bericht über die Tätigkeit des "Maquis" in Frankreich. Der "Maquis" erhält vor allem Zulauf von den jungen Männern, die für die Sauckelsche Aktion zur Arbeitsverpflichtung nach Deutschland geholt werden sollen. Diese jungen Männer gehen lieber zur Aufstandsbewegung, als daß sie in Deutschland arbeiten. Wir haben deshalb während der Invasion die Sauckelschen Werbeaktionen, die ja nicht immer sehr freundlicher Art sind, eingestellt.

Es hat ein schwerer Luftangriff auf das Zentrum von Budapest stattgefunden. Gott sei Dank aber sind die wertvollen und kunstgeschichtlich wichtigen Gebäude nicht beschädigt worden. Der Angriff galt vor allem wieder den Ölraffinerien im Budapester Hafen. An Wohnvierteln wurden vornehmlich jüdische betroffen.

Die Lage in Kopenhagen hat sich bis zum Montag morgen etwas verschärft. Wie ich telefonisch von dort erfahre, glaubt man in deutschen Kreisen, daß es sich um eine von Kommunisten angezettelte Aktion handelt. Aber ich halte dafür, daß ein Generalstreik in einem Land wie Dänemark nicht viel Chancen hat. Die Dänen schaden sich selbst mehr, als daß sie uns schadeten. Man soll ruhig diesen Generalstreik einmal auslaufen lassen und, wenn er zu Ende ist, die Rädelsführer an die Wand stellen. Dann wird er sich in nächster Zeit nicht so schnell wiederholen.

Ich ordne an, daß die Nachrichtenpolitik des OKW wesentlich geändert wird. Das OKW verwendet jetzt auch für die Invasion die stehenden Aus-

drücke von materieller Überlegenheit des Feindes, der wir nichts Wirksames entgegenzusetzen hätten. Diese Redewendungen rufen im deutschen Volksbewußtsein allmählich eine defaitistische Wirkung hervor. Daß wir im Osten materiell unterlegen waren, hat das Publikum noch hingenommen; auch daß wir im Süden zurückgingen, um im Westen stark zu bleiben, wurde noch nicht übel vermerkt. Daß wir jetzt aber auch im Westen materiell unterlegen sind und damit allmählich zum Rückzug gezwungen werden, das will dem deutschen Volke in keiner Weise in den Sinn. Irgendwo müssen wir ja gleich zu gleich stehen, um uns behaupten zu können, denn sonst hat der Krieg, wenigstens in den Augen des größten Teils des deutschen Volkes, für uns seinen Sinn verloren. Im übrigen bin ich der Meinung, daß das OKW solche Ausdrücke mit besonderer Vorliebe gebraucht, um eigene Unzulänglichkeiten, besonders solche seiner führenden Generäle, zu vertuschen. In Zukunft werden wir also im OKW-Bericht und in seinen Zusatzberichten eine etwas härtere und realistischere, aber auch optimistischere Sprache sprechen, als das in den letzten Tagen der Fall gewesen ist.

In Berlin kommen wir langsam wieder hoch. Die Straßenbahnen fahren wieder zu 89 %. Allerdings wird die Freude darüber etwas getrübt durch die Tatsache, daß wir 40 % unseres gesamten Autobusverkehrs stillegen müssen. Das hat aber nichts mit den Luftangriffen auf Berlin zu tun, sondern mit unserer augenblicklichen Benzinknappheit, die durch die Angriffe auf unsere Hydrierwerke entstanden ist.

Ich erhalte von Tackmann einen guten Bericht über seine Arbeit im Hauptamt Film in der Reichspropagandaleitung. Er steht mit der Wehrmacht in einem erheblichen Kampf bezüglich der Filmbetreuung unserer Soldaten. Die Ufa-Sonderproduktion, die unter seiner Führung arbeitet, ist schwierig zu finanzieren. Ich ordne an, daß die Finanzierung nunmehr von der Ufa selbst vorgenommen wird. Außerordentlich delikat ist das Thema der Errichtung stationärer Kinos in den kinolosen Orten. Diese Kinos möchte ich nicht in die Hand der Partei gleiten lassen, denn es entwickelt sich hier auf [*BA*.] die [*ZAS*.] Dauer ein riesiger Theaterpark, und wenn der Reichsschatzmeister den in der Hand hat, dann wird er damit mühelos die gesamte Programmgestaltung des deutschen Filmwesens wesentlich beeinflussen können. Das aber möchte ich nicht. Deshalb soll die filmische Betreuung des flachen Landes, die in stationären Kinos vorgenommen wird, in die Hände der Ufa oder der Städte oder in private Hand übergeführt werden.

Mit Herrn von Westerman habe ich eine ausführliche Aussprache über die Gestaltung unseres musikalischen Rundfunkprogramms. Das musikalische Rundfunkprogramm findet bei ihm einen begeisterten Förderer. Ich gebe ihm

meine Richtlinien für die Programmgestaltung der Stunde "Unsterbliche Musik deutscher Meister" bekannt. Es ist gut, wenn man mit solchen hervorragenden Mitarbeitern häufiger unmittelbare Verbindung aufnimmt. Westerman ist mir für meine Anregungen sehr dankbar.

Es herrscht in Berlin eine brütende Sommerhitze, die einem das Arbeiten sehr schwer macht.

Im Westen haben sich auch bis abends keine wesentlichen Veränderungen vollzogen. Die Ruhe hält weiter an. Aber es ist, wie gesagt, die Ruhe vor dem Sturm. Man erwartet diesen Sturm auf der Halbinsel Cotentin nach südlicher Richtung hin und wieder vor Caen. Der Feind ist auf diesen Sturm vorbereitet, aber auch wir. - In Italien sind einige Angriffe auf unsere Stellungen abgewiesen worden. Kesselring war beim Führer. Die Lage in Italien wird jetzt etwas optimistischer beurteilt als bisher.

Im Osten stößt der Feind weiter auf Minsk vor. Ich fürchte, daß die Stadt verloren ist. Polozk ist praktisch von uns aufgegeben worden. Der Druck auf Minsk hält mit ungeheurer Stärke an. Einige neue Kräfte werden von uns in diesem Kampfraum erwartet; aber ich glaube nicht, daß die noch etwas retten können. Auch an allen anderen Frontteilen im Mittelabschnitt sind stärkste Kämpfe zu verzeichnen. Der Führer ist sehr intensiv mit der Frontlage im Osten beschäftigt. Er telefoniert fast mit allen Truppenführern unmittelbar. Er hofft, daß es ihm gelingen wird, die Sache zum Stehen zu bringen.

Über Berlin liegt ein heißer, schwüler Sommerabend. Diese Hitze ist fast unerträglich.

Ich habe noch vielerlei zu arbeiten. In der Luft bleibt es ruhig. Wir haben wieder eine günstige Mondperiode.

7. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 9-35; 35 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 2-8 fehlt, Bl. 17 leichte Schäden; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-8 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.
BA-Originale: 28 Bl. erhalten; Bl. 2-8 fehlt, Bl. 1, 9-35 leichte Schäden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1, 9-17, Zeile 12, [BA▸] Bl. 17, Zeile 13, [ZAS▸] Bl. 17, Zeile 14 - Bl. 35.

7. Juli 1944 [(Freitag)]

Gestern:

[*Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-8, nicht vorhanden*].

Von der Invasion liegen in London keine angenehmen Nachrichten vor. Die Engländer und Amerikaner sind nicht, wie wir erwartet hatten, in der Nacht zu neuen Landungen geschritten. Ich glaube auch nicht, daß sie das im Augenblick verantworten können, angesichts der für sie doch außerordentlich prekären Lage im Landekopf an der Normandie. Der Hafen Cherbourg ist immer noch nicht benutzbar. Es liegt in ihm eine Minensperre von unseren neuen Minen, die für den Feind sehr schwer zu beseitigen ist. Außerdem haben alle Angriffe der Engländer und Amerikaner im Landekopf selbst zu glatten Mißerfolgen geführt.

Das französische Volk bringt dem Feind auch nicht die Sympathie entgegen, die er sich eigentlich erwartet hatte. Es ist tief empört über die ungeheuren Zerstörungen, die nicht nur im Landekopf selbst, sondern in fast allen Städten Westfrankreichs angerichtet worden sind. Außerordentlich harte Kämpfe spielen sich an den entscheidenden Punkten des Landekopfes ab. In London selbst muß man zugeben, daß wir dabei mehr Erfolg haben als der angreifende Feind. Die Lage in Südfrankreich wird zwar als etwas kritisch betrachtet, weil der Maquis hier fieberhaft arbeitet; aber sie bedeutet für uns im Augenblick doch keine größere Gefahr. Die Terroristen regen sich mehr. Jedermann weiß jedoch, daß in Frankreich der Terrorismus keine Basis im Volke selbst hat. Die Franzosen eignen sich nicht zu Partisanenkämpfen wie beispielsweise die Russen.

Der englische Nachrichtendienst versucht die augenblickliche Flaute an Siegesmeldungen dadurch zu überbrücken, daß er von 50 000 Gefangenen spricht, die wir bereits verloren hätten. Wenn die Zahl auch nicht so hoch gegriffen werden darf, so ist die richtige Zahl doch einigermaßen erschreckend. Unsere Operationen sind nicht von dem Erfolg begleitet gewesen, den wir uns

eigentlich erwartet hätten. Insbesondere haben wir auf der Halbinsel Cotentin mehr Gefangene verloren, als wir überhaupt befürchten konnten.

Was die Vergeltung anlangt, so wird im Laufe des Nachmittags endlich die lang erwartete Churchillsche Unterhausrede publiziert. Churchill wendet in dieser Rede seine alte Taktik an, nämlich zu erklären, daß es eigentlich viel schlimmer hätte kommen können, als es in Tatsache gekommen ist, um dann zu sagen, daß die Sache doch noch einigermaßen schlimm ist. Er rühmt sich, daß er alles vorher gewußt habe und dementsprechend auch die Angriffe der feindlichen Bomberflotten auf unsere Abschußstellen rechtzeitig eingesetzt hätte. Daß unsere Ankündigungen von Vergeltung von der englischen Regierung als Propagandabluff bezeichnet worden sind, das verschweigt er wohlweislich. Er bezeichnet die V 1-Waffe als eine sehr ernste Sache und gibt sich keine Mühe, sie zu bagatellisieren. Er spricht von 10 000 Toten und Schwerverletzten allein in London, wobei der größte Teil dieser Zahl auf die Toten entfalle. Andererseits aber wieder sagt er, daß nur 2700 Tote zu verzeichnen seien, gegenüber genau 2700 und einigen Geschossen, auf jedes Geschoß also ein Toter. Churchill hat sich das etwas zu plump ausgerechnet. Diese Milchmädchenrechnung glaubt in der ganzen Welt kein Mensch. Vor allem wird London getroffen, was ja auch der Zweck der Übung ist, und zwar in einem Umfang, daß die Kinder jetzt wieder evakuiert werden müssen. Die Angriffe der englisch-amerikanischen Luftwaffe auf unsere Abschußbasen werden von Churchill als sehr umfangreich geschildert. Er behauptet, daß allein 50 000 t Sprengstoff darauf abgeworfen worden seien. Wiederum versucht Churchill den militärischen Wert unserer V 1-Waffe dadurch herabzusetzen, daß er erklärt, es sei eine planlose Waffe. Außerordentlich bezeichnend erscheint mir, daß er das Parlament fast kniefällig bittet, keine Debatte zu veranstalten. Es kämen unter Umständen noch dickere Dinge, als die Engländer bisher erlebt hätten. So erwarte er beispielsweise die Raketenwaffe. Im übrigen aber lasse er sich durch Einsatz solcher Kampfmittel nicht in der Führung der militärischen Operationen beirren. Der Kampf in der Normandie gehe unentwegt weiter, und London sei nicht zu erobern. Das haben wir ja auch nie behauptet; wir haben nur behauptet, daß wir mit unserer V 1-Waffe und den darauf folgenden Vergeltungsmitteln an den Engländern die furchtbaren Terrorangriffe bestrafen wollen, die sie gegen deutsche Städte geflogen haben.

Die Vergeltung ist natürlich wieder das heißeste Thema in der englischen Debatte. Die Londoner Zeitungen strotzen von Rachedrohungen gegen das Reich. Man will wiederum jeden Tag erneut ein deutsches Dorf vernichten und so das Reichsgebiet langsam in Schutt und Asche verwandeln. Es wird auch erneut der Vorschlag gemacht, die Diplomatensperre wiedereinzuführen.

Offenbar sind über diplomatische Kanäle zu viele Nachrichten in das Ausland hineingesickert. Wenn die englische Presse einerseits behauptet, daß das Volk sehr scharf gegen Deutschland eingestellt werde, so wird andererseits allerdings auch nicht verschwiegen, daß große Teile des Volkes sich nunmehr unmittelbar gegen die Regierung und insbesondere gegen die Person Churchills wendeten. Das wird sogar in der "Daily Mail" festgestellt, die ja sowieso mit Churchill einige Hühnchen zu rupfen hat. Schwere Anklagen werden gegen die Regierung erhoben, daß sie nicht rechtzeitig für Bunkerraum gesorgt habe. Im übrigen aber ergeht an die Regierung der Schrei nach Wahrheit. Man müsse offener sprechen, damit das Volk von seiner lastenden Angst und Sorge befreit würde.

Wie ich auf vertraulichem Wege erfahre, hat Luftmarschall Harris ein Vergeltungsprogramm gegen Deutschland ausgearbeitet. Dies Programm sieht vor, daß täglich eine deutsche Kleinstadt vernichtet würde. Insbesondere aber will man sich die Zentren unserer nationalsozialistischen Gesinnung und Geschichte aussuchen. Ich halte es für durchaus möglich, daß die englische Regierung zu solchen Mitteln greift; aber sie wären nur ein Beweis dafür, daß unsere V 1-Waffe richtig hinhaut. Berchtesgaden würde wohl unter diesen Umständen bald an die Reihe kommen; in der Ausarbeitung, die mir vorgelegt wird, ist es an erster Stelle genannt.

Der Führer erwartet sich von der V 1-Waffe noch mehr, als wir bisher dadurch erreicht haben. Unsere Abschußzahlen sind wesentlich erhöht worden. Auch die weiteren Arbeiten am A 4-Programm schreiten rüstig vorwärts. Der Führer [*BA*▸] hat [*ZAS*▸] Befehl gegeben, daß mir bei einem Besuch in der nächsten Woche in Peenemünde oder Rechlin der Abschuß eines A 4-Projektils praktisch vorgeführt wird.

Im außenpolitischen Lagebericht ist zu lesen, daß England immer noch auf der Kippe steht, eine Wendung seiner Außenpolitik vorzunehmen. Als besondere Befürworter dieser Schwenkung werden Smuts und Hooare[1] angesehen. Smuts habe u. a. in einer internen Rede vor der konservativen Partei den Vergleich gebraucht, daß England Südafrika zwar besiegt habe, dann aber durch eine großzügige Politik sich Südafrika zum besten und treuesten Bundesgenossen gemacht habe; warum könne man dasselbe nicht mit Deutschland tun?

Die Japaner geben zum Jahrestag des Ausbruchs des China-Krieges eine sehr kluge Erklärung zu ihrer Chinapolitik heraus. Sie behaupten in dieser Erklärung, daß sie nicht die Absicht hätten, China seiner territorialen Freiheit und Souveränität zu berauben, sondern daß sie es nur vom englisch-ameri-

[1] *Richtig: Hoare.*

kanischen Einfluß befreien wollten. Die Japaner betreiben in dieser Beziehung eine sehr kluge und weitsichtige Politik. Wir könnten einiges von ihnen lernen.

In Finnland hat sich die Lage langsam wieder stabilisiert. Die finnische Regierung ist wieder völlig Herr der Situation.

Salazar hat in intimem Kreis erklärt, daß er es für schrecklich hielte, wenn Deutschland in Europa verliere. Es würde dann zweifellos der Bolschewismus über unseren Erdteil hereinbrechen, und es würde für diesen Erdteil keine Rettungsmöglichkeit mehr geben.

Die Engländer und Amerikaner haben in Rom 1500 Faschisten erschossen und außerdem noch 60 Faschisten erhängt. Man sieht also, daß sie mit denselben Mitteln zu arbeiten verstehen wie die Bolschewisten.

Von der Türkei aus ist im Augenblick kein Kriegseintritt zu erwarten. Die Türken haben zwar viel Lärm gemacht, aber es steckt wenigstens vorerst nichts Besonderes dahinter.

In den USA beschäftigt man sich neben dem Thema der Invasion hauptsächlich mit innerpolitischen Fragen. Die Außenpolitik ist bis zur Präsidentenwahl in den USA ziemlich abgeschrieben.

Die Engländer suchen ihre innere Stimmung dadurch zu heben, daß sie von angeblichen deutschen Friedensvorschlägen reden, die darauf hinausliefen, den Nationalsozialismus und den Führer abzuhalftern. Davon ist natürlich kein Wort wahr. Kein Mensch in Deutschland denkt daran, in einer solchen Krise zu einem solchen Wahnsinnsakt zu schreiten.

Eine außerordentlich interessante Rede hält Samuel Hoare in Barcelone[1]. Er erklärt darin, daß Europa eine Einheit darstelle, die nicht zerschlagen werden könne. Man dürfe sich nicht wegen ideologischer Streitigkeiten über die Kernprobleme der gegenwärtigen Lage in die Haare geraten. Die wirtschaftliche Gesundung Europas könne nur durch einheitliches Handeln erreicht werden. Diese Rede stellt in der englischen Publizistik ein Unikum erster Klasse dar. Man hat solche Töne aus britischem Munde seit Beginn des Krieges nicht mehr vernommen. Hoare gehört zu jener Gruppe von Politikern, die zum "Inner circle" rechnen und die zweifellos ihr Ziel darin sehen, auf die lange Sicht mit Deutschland zu einer Vereinbarung zu kommen. Aber ich glaube nicht, daß dieser Kreis im Augenblick einflußreich genug ist, um sich auszuwirken. Wenn Hoare von einem gemeinsamen wirtschaftlichen Ziel spricht, das alle europäischen Staaten miteinander verbinde, und der Hoffnung Ausdruck gibt, daß in dieser Zeit die Brücke zwischen Kapitalismus und Sozialis-

[1] *Richtig: Barcelona.*

mus gefunden werden würde, so ist es klar, daß diese Gedankengänge ganz der nationalsozialistischen Ideologie entlehnt sind.

Funk spricht übrigens am Freitag oder Sonnabend in Königsberg. Ich bitte ihn, in seiner Rede, ohne Hoares Namen zu nennen, einige Gedankengänge anklingen zu lassen, die den Hoareschen parallel laufen. Vielleicht wird doch der eine oder der andere Engländer dabei zum Nachdenken kommen.

Die Ostlage hat sich nicht wesentlich geändert. Jetzt erst wird ihre alarmierende Bedrohlichkeit auch in den neutralen Staaten sichtbar. Man ist vor allem im Osten und im Südosten tief bestürzt. Es geht durch ganz Europa ein einheitlicher Schrei nach deutschem Widerstand. Jetzt endlich beginnt man wenigstens in den kleinen Staaten zu bemerken, was mit unserem Kontinent geschehen würde, wenn die deutsche Wehrmacht zusammenbräche. Im übrigen wird in einem Teil der internationalen Presse schon die Meinung vertreten, daß Deutschland gezwungen sein könnte, das Baltikum zu räumen.

In Spanien dementiert man schärfstens, daß die spanische Wirtschaft an der V 1-Waffe mitgewirkt habe. Ich glaube, daß man das den Spaniern im Ernst auch niemals zugetraut hat.

In Südfrankreich sind schwere Kämpfe mit dem Maquis im Gange. Sie spielen zwar keine ausschlaggebende Rolle, aber immerhin können sie uns doch außerordentlich belästigen. Man müßte mit den aufständischen Franzosen einmal tabula rasa machen.

Mittags habe ich Backe, Riecke und Behrens bei mir zu Besuch. Sie geben mir ausführliche Berichte über die augenblickliche Ernährungslage. Es steht an sich gut auf den Feldern. Wenn auch die Ausfälle im Osten uns in der nächsten Zeit schwer zu schaffen machen werden, so hoffen wir sie doch durch eine gute Ernte wettmachen zu können. Backe erwartet eine glänzende Getreide- und nach Lage der Dinge auch eine glänzende Kartoffelernte. Wir haben es allerdings auch nötig. Er hofft, im allgemeinen die Rationen halten und sogar die Ausfälle an Lieferungen aus dem Osten decken zu können. Dazu allerdings muß das Landvolk noch besser abliefern, als das bisher der Fall gewesen ist. Er bittet mich, in einer Rundfunkrede mich an die deutschen Bauern zu wenden und sie zu strengster Erfüllung der Ablieferungspflicht zu ermahnen. Ich werde das sehr gern tun. Im übrigen macht Backe mit seinen Mitarbeitern auf mich einen glänzenden Eindruck. Ich glaube, die deutsche Ernährungswirtschaft ist bei ihm in bester Hand.

Aus dem Stimmungsbericht der Reichspropagandaämter kann man entnehmen, daß ein langsames Absinken der Stimmung des deutschen Volkes festzustellen ist. Man konstatiert mit tiefer Bestürzung, daß wir an allen Fronten Rückschläge erleben. Die Überlegenheit des Feindes an Menschen und Mate-

rial sei eben zu erdrückend. Vor allem der Verlust Cherbourgs und der Halbinsel Cotentin hat tief bestürzt. Die Luftwaffe ist, so argumentiert man im Volke, den feindlichen Bombenangriffen gegenüber vollkommen ohnmächtig. Göring erhält bei diesen Kritiken die Note 5. Auch die Vergeltung hat in der Öffentlichkeit etwas enttäuscht. Man hatte von ihr mehr erwartet. Tief alarmierend wirken im deutschen Volke die sowjetischen Erfolge. Man hatte geglaubt, daß die Ostfront zur Ruhe komme, und erlebt nun das Gegenteil. Überall wird die Frage gestellt, was geschehen würde, wenn die Sowjets im Südosten durchbrächen und die rumänischen Ölgebiete eroberten. Die Kritik an der Luftwaffe ist einheitlich; man hört nirgendwo auch nur eine Entschuldigung für sie. Göring ist im Volke völlig unten durch. Auch der Tod Dietls wird der Luftwaffe zum Vorwurf gemacht. Man führt ihn auf Sabotage zurück. Mein Aufsatz über den totalen Krieg hat wie eine Sensation gewirkt. Allerdings werden die Argumente, die ich dort niedergelegt habe, zwar für richtig gehalten, aber nicht mehr abgekauft. Man ist der Meinung, daß der totale Krieg nicht mehr eine Sache der Propaganda, sondern der staatlichen und gesetzlichen Maßnahmen ist.

Sehr stark wird in den Reichspropagandaamtsberichten der letzte Erlaß des Rust-Ministeriums kritisiert. Man fragt sich, wie ein Ministerium im fünften Kriegsjahr für solche Scherze überhaupt noch Zeit habe. Dabei wird auch ein Witz kolportiert: "Was ist ein Rust? Ein Rust ist jene Zeitspanne, die zwischen dem Erlaß einer Verordnung und ihrer Aufhebung liegt."

Die Stimmung in Berlin wird mir ähnlich geschildert wie die in den RPA-Berichten wiedergegebene. Die Begeisterung ist stark abgeflaut. V 1 sowohl wie die Invasion haben enttäuscht. Auch im Osten sieht man keine großen Hoffnungen gegeben. Stark wird auch unsere Nachrichtenführung in Presse und Rundfunk kritisiert. Unsere Journalisten und Sprecher haben, was ich ja immer schon kritisiert hatte, den Mund wieder etwas zu voll genommen. Das Volk will jetzt keine Beschönigungsberichte mehr, sondern es will die volle Wahrheit erfahren. Das wird mir übrigens auch in einem Bericht dargelegt, den Haegert mir einreicht. Haegert ist der Meinung, daß wir die Parole "Blut, Schweiß und Tränen" in einer veränderten Form auch für uns aufgreifen könnten. Mit einer solchen Parole wären wir allen Rückschlägen gegenüber absolut gesichert, was bei unserer gegenwärtigen Nachrichtenführung nicht der Fall sei. An dieser von Haegert vorgeschlagenen Tendenz ist sehr viel Richtiges. Ich halte es überhaupt für falsch, in der gegenwärtigen Kriegslage militärische oder politische Prognosen zu stellen. Je härter man den Krieg und seine Aussichten schildert, umso sicherer wird man davon überzeugt sein können, von ihm nicht widerlegt zu werden.

Der Führer hat Geilenberg einen Mitarbeiter Speers, mit dem Wiederaufbau unserer Hydrierwerke beauftragt. Sie haben sehr schweren Schaden gelitten. Jetzt endlich hat die Luftwaffe schwere Flakbatterien für sie zur Verfügung gestellt. Aber was nützen die, wenn die Werke selbst in Schutt und Asche liegen! Wenn man den Produktionsstand im April mit 100 % annimmt, so sind wir im Juni auf 30 % gesunken, werden im Juli auf 40 % aufholen; im August glaubt Geilenberg auf 55 % und im September wieder auf 75 % zu stehen. Geilenberg hat diesen Auftrag vornehmlich durchzuführen. Er rangiert in seiner Wichtigkeit noch vor den Aufgaben des Jägerstabes; denn was nützen uns unsere Jäger, wenn wir kein Benzin haben.

Der Führer ist nun doch der Meinung, daß entgegen meinen Einwänden die Große Deutsche Kunstausstellung in München regulär eröffnet werden muß. Ich halte das für falsch. Ich befürchte, daß, wenn ich dort eine große Rede halte, die durch die Presse und über den Rundfunk geht, die Engländer und Amerikaner kurz darauf München und vor allem die Kunstausstellung angreifen werden.

Den ganzen Tag über habe ich mit meiner Rede für München zu tun. Es ist sehr schwer, über dies Thema etwas Einschlägiges zu sagen.

Die Abendlage bringt keine wesentlichen Neuigkeiten. Im Westen haben wir alle Angriffe des Feindes abgeschlagen, besonders bei Carentan, wo die Amerikaner angriffen, während bei Caen die Engländer keine neuen Vorstöße gewagt haben. In Italien hat sich der Widerstand weiter versteift. Es sind hier zwar geringe Einbrüche zu verzeichnen, aber der Feind hat sie mit außerordentlich hohen Verlusten bezahlt. Wir scheinen hier wieder langsam im Kommen zu sein.

Im Osten zeigt sich eine leichte Besserung. Der Feind steht immer noch 25 km vor Baranowicze. Dagegen hat sich die Lage bei Molodeczno leicht verschlechtert. Der Schwerpunkt im Osten ist vor allem nördlich Wilna zu sehen. Der Feind scheint augenblicklich etwas zu verschnaufen; dann wird er sicherlich wieder mit massiven Angriffen aufwarten, so daß die Lage insgesamt doch noch als außerordentlich dramatisch und ernst angesehen werden muß. Allerdings ist jede Stunde und erst recht jeder Tag für uns ein Gewinn, da er uns Gelegenheit gibt, unsere operativen Reserven mehr in den Kampfraum hineinzuführen.

Ich habe den ganzen Abend über sehr viel an Arbeit zu erledigen.

Gott sei Dank ist die Operation bei Magda, die im Verlaufe des Vormittags von Professor Stocker in Breslau vorgenommen wurde, gut verlaufen. Ich kann schon ein paar Worte mit ihr am Telefon sprechen. Stocker hat den Trigeminusnerv nicht zu durchschneiden brauchen; er hofft, daß die Schmerzen dadurch,

daß er ihn aus der Wundnarbe herausgepult hat, nachlassen werden. Das wäre ein wahres Glück, nicht nur für Magda sondern für die ganze Familie.

Im übrigen ist es als großes Glück anzusprechen, daß wir so lange schon nachts keine Luftangriffe mehr gehabt haben. Man darf auch die Vorteile der gegenwärtigen Kriegslage nicht übersehen. Aber so ist der Mensch. Sobald ein Unglück beseitigt ist, will er es nicht mehr wahrhaben, und er hält gleich schon nach einem neuen wieder Ausschau.

8. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-31; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 18 leichte Schäden.
BA-Originale: 31 Bl. erhalten; Bl. 1-31 leichte Schäden.

8. Juli 1944 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Situation im Osten ist durch die Verstärkung der Bedrohung von Wilna und Baranowicze gekennzeichnet.

Unmittelbar am östlichen Stadtrand von Baranowicze und beiderseits nach Norden und Süden befindet sich ein deutscher Sperriegel, der gestern vom Feind angegriffen wurde. Mit einer Fortsetzung dieser Angriffe ist zu rechnen.

Bei Wilna wurde der deutsche Sperriegel, der sich den überlegenen Feindkräften gegenüber offenbar als nicht ausreichend erwiesen hat, näher an die Stadt zurückgenommen, so daß der Feind sowohl auf der Straße von Osten nach Wilna als auch auf der Straße Minsk-Wilna ziemlich unbehindert in Richtung Wilna vorrücken konnte.

Dagegen ist der Feind nicht näher an Dünaburg herangekommen. Einige Positionen, die man gestern in der Hand der Sowjets glaubte, befinden sich nach wie vor in deutscher Hand. Der Gegner hat also bisher die Sperriegel nicht durchbrechen können. Auch die Meldungen, wonach der Feind nordwärts die Düna überschritten hat, haben sich als falsch herausgestellt. Die Düna ist völlig in unserer Hand; der Feind steht auch, wie oben erwähnt, nicht so dicht vor Dünaburg, wie man zunächst angenommen hatte.

Überall im rückwärtigen Gebiet, also im Raum von Minsk, befinden sich noch stärkere deutsche Kräftegruppen, so daß die Lage dort nach wie vor unübersichtlich ist.

Die Waffen-SS hat, wie das schon einmal im Winter 1941/42 geschah, ihre Ausbildungsstämme und unfertigen Einheiten nach der Ostfront in Marsch gesetzt.

In Italien [!] hat auch der gestrige Tag dem Gegner im allgemeinen eine Enttäuschung gebracht. Nennenswerte Erfolge hatte er nirgends zu verzeichnen. Der Hauptdruck lag einmal an der Straße von Carentan nach Périers, wo der Feind zwar einige Einbrüche erzielte, im Gegenangriff aber restlos zurückgeschlagen wurde, so daß der Durchbruchsversuch in Richtung Coutances bzw. an die Westküste der Halbinsel zum Zweck der Abschneidung der nördlich davon befindlichen deutschen Streitkräfte absolut mißlungen ist. Sehr stark

war auch der Feinddruck gegen den deutschen Ostwestriegel, den der Gegner nach Süden zurückzudrängen versucht. Dies ist ihm unmittelbar an der Küste auch zum Teil gelungen; inzwischen wurde dort aber die SS-Panzerdivision "Reich" eingesetzt, die kräftig gegenstößt, so daß man den Eindruck einer Festigung der Lage gewinnt.

Im Raum von Caen und Tilly ist die Lage völlig unverändert.

Im Landekopf war die feindliche Lufttätigkeit gestern sehr stark. Außerdem griffen viermotorige Kampfverbände, meist Amerikaner, die tiefe Verteidigungszone und die Abschußstellen im nordfranzösischen Raum an. Interessant ist, daß gleichzeitig ein amerikanischer viermotoriger Kampfverband, der allerdings nur mittelstark war, einen Angriff auf Kiel unternahm (der als mittelschwer bezeichnet wird und bei dem 5 Gefallene bisher gemeldet, etwa 100 Wohnhäuser zerstört sind). Es zeigt sich deutlich die Wechselwirkung der feindlichen Lufttätigkeit im Invasionsraum bzw. im Reichsgebiet, und man sieht genau, wie der Feind die militärischen Notwendigkeiten im Invasionsraum und im belgisch-nordfranzösischen Gebiet mit dem als notwendig empfundenen Fortsetzen der Angriffe gegen das Reichsgebiet in Übereinstimmung zu bringen versucht.

In Italien ist wiederum eine Verzögerung des feindlichen Vormarsches zu verzeichnen. Die am Vortage erzielten geringen Einbrüche versuchte der Gegner vergeblich zu erweitern. Seine Angriffe auf Rosignano und bei Volterra brachen restlos zusammen. Nördlich Siena griff der Feind sechsmal in Bataillonsstärke mit Panzerunterstützung an, wurde aber glatt abgewiesen. Auch südlich Ancona, wo der Feind einen Einbruch in den Ostrand von Osimo erzielt hatte, blieben seine Versuche zur Erweiterung des Einbruchsraums ergebnislos. Die Bereitstellung starker feindlicher Panzerkräfte läßt aber darauf schließen, daß dort neue Angriffe zu erwarten sind.

Bomberverbände griffen Verkehrsanlagen in Oberitalien an.

In der Nacht griffen 10 bis 15 Moskitos den rheinisch-westfälischen Raum an. Verstreute Bombenabwürfe richteten keinen besonderen Schaden an. Zwischen 1.40 und 2.20 Uhr waren abermals 25 bis 30 Moskitos im Gebiet Rheinland-Westfalen. Sie griffen wiederum das Hydrierwerk Scholven an, die Bomben gingen aber fast alle außerhalb des Werkes nieder, so daß kaum Schaden entstand.

Von Süden her flogen 50 bis 60 Maschinen in den Raum von Agram und Wien. Ein Angriff auf einen Fliegerhorst bei Agram verursachte keinen nennenswerten Schaden.

Heute (7. Juli) vormittag unternahm der Feind eine Aktion von England her in den Raum Hannover-Magdeburg, anscheinend (genaues liegt um 11.15 Uhr noch nicht vor) zu einem Angriff auf Leuna und Flugzeugwerke bei Braunschweig und Halle-Merseburg. Von Süden her erfolgte ein Einflug in den oberschlesischen Raum. Näheres hierüber ist noch nicht bekannt.

Bei den gestern im Wehrmachtbericht erstmals genannten "Kampfmitteln der Kriegsmarine" handelt es sich um Fahrzeuge mit ganz geringfügiger Besatzung.

Die Feindseite ist mit der Entwicklung im Invasionsbrückenkopf sehr unzufrieden. Man alteriert sich darüber, daß man bisher keine räumlichen Erfolge erzielt hat, dagegen die Sowjets ununterbrochen weitermarschieren. Das vor allem setzt in England böses Blut. Die maßgebenden Londoner Militärkritiker sind sich einig darüber, daß die Dinge so unter keinen Umständen weitergehen können; denn es würde ja für England eine hoffnungslose Lage entstehen, wenn die Sowjets ihre Erfolge weiterhin ausweiten könnten und die Lage im Invasionsbrückenkopf, wie man in London erklärt, patt stehen bleibt. Die Londoner Presse ist dementsprechend ganz kleinlaut geworden. Von den großen Siegesnachrichten aus den ersten Tagen der Invasion ist jetzt in ihr

nichts mehr zu entdecken. Vor allem die neuen Verluste der USA-Truppen haben besonders alarmierend gewirkt. Diese sind ja auch in der Tat sehr hoch gewesen. Der zähe Widerstand unserer Truppen wird gerühmt, und nur einige Hoffnung setzt man auf den Rücktritt von Rundstedts. Er wird als politisch unzuverlässig für uns geschildert; deshalb habe der Führer ihn abgesetzt und durch den rigoroseren und brutaleren Kluge ersetzt. Daß Rundstedt in der Londoner Presse so viel Lob findet, spricht eigentlich gegen ihn. Aber ich glaube, er ist doch au fond zu anständig, als daß er dies verdiente.

Demnächst werden jetzt auch unsere Todesflieger eingesetzt. Sie sind jetzt so weit in der Ausbildung vorangekommen, daß man erwarten darf, daß vielleicht schon im Laufe der nächsten Woche mit dieser neuen Waffe operiert wird. Die Todesflieger sind ein verwegenes Korps von Männern, die genau wie die japanischen Todesflieger sich mit ihren Maschinen auf die feindlichen Schiffseinheiten werfen und damit den sicheren Tod finden. Auch die sogenannten Einmannboote der Marine, die den Engländern die letzten schweren Kriegsschiffverluste beigebracht haben, gehören zum Teil wenigstens zu dieser verwegenen Garde. Es würden sich sicherlich in Deutschland noch Tausende und Zehntausende finden, die in eine solche Formation eintreten würden, wenn man sie dazu aufriefe. Der Idealismus im deutschen Volke ist gänzlich ungebrochen und die Einsatzbereitschaft insbesondere der nationalsozialistischen Bewegung nicht einmal an der Außenfläche ausgeschöpft.

Das Vergeltungsthema ist nach der letzten Unterhauserklärung Churchills außerordentlich aktuell geworden. Aber die englischen Zeitungen und Zeitschriften schlagen jetzt doch eine wesentlich andere Tonart an als in den ersten zwei Wochen der Vergeltung. Auch über die moralische Seite der Vergeltung sind sie jetzt entgegengesetzter Meinung als damals. Man kann z. B. in englischen Zeitschriften Parolen lesen wie: "Die Deutschen schlagen jetzt zurück; wir haben es auch verdient." Die Londoner Presse steht, wie die neutralen Korrespondenten melden, fast nur noch im Zeichen von V 1. Von der ersten bis zur letzten Zeile werde ungefähr ausschließlich über dies Thema gesprochen, was mir ganz klar beweist, daß die V 1-Waffe psychologisch verheerender wirkt als wir uns das überhaupt vorstellen konnten.

Die Wirkungen haben natürlich auch in der USA-Öffentlichkeit einen tiefen Eindruck gemacht. Man ist dort auf das äußerste schockiert über die Möglichkeiten, die sich auch für den amerikanischen Kontinent aus dem Einsatz einer solchen Waffe ergeben.

Die Londoner Schulen werden jetzt in großem Stil evakuiert. Welche Schwierigkeiten das mit sich bringt, das habe ich im August des vergangenen Jahres am eigenen Leibe zu verspüren bekommen. Ich glaube nicht, daß die

dafür verantwortlichen Instanzen Londons jetzt ihre reine Freude an diesem Experiment haben werden, zumal da die Engländer ja vor einigen Wochen mit Recht noch nach den Angaben und Darstellungen ihrer Regierung der Meinung sein konnten, daß der Krieg bereits gewonnen sei. Der Einsatz der V 1-Waffe ist in der vergangenen Nacht wesentlich gesteigert worden, was auch Reuter meldet. Zum Teil wird in der englischen Presse eine Vergeltung gegen uns gefordert, und man tut so, als habe man das, was jetzt über London hereinbricht, nicht doppelt und dreifach verdient. Die Churchillsche Erklärung hat keine große Erleichterung verschafft. Sie wird zum Teil sogar als Täuschungsmanöver angesehen. Man ist überrascht über die Höhe der Verluste, obschon Churchill zweifellos nur einen Teil dieser Verluste zugegeben hat. Besonders aber hat seine Meinung alarmiert, daß es eventuell noch schlimmer werden würde, als es im Augenblick ist, daß die englische Bevölkerung die Zähne zusammenbeißen und sich auf sehr schwere Schläge gefaßt machen müsse. Jetzt sind wir wenigstens auf diesem Gebiet etwas aktiver geworden. Die Luftwaffe hat eine Kleinigkeit aufgeholt, wenngleich die schweren Versager, die sie sich hat zuschulden kommen lassen, damit nicht aus der Welt geschafft sind.

Ich erfahre durch den Generalstabschef der Luftwaffe, General Korten, die Hintergründe des Selbstmordes von Jeschonnek. Jeschonnek hatte, bevor er sich erschoß, eine erregte Unterredung mit dem Reichsmarschall. Der Reichsmarschall kam von einer Besprechung mit dem Führer zurück und warf Jeschonnek vor, daß, wenn wir den Krieg verlören, er mit seiner kurzsichtigen Flugzeugproduktionspolitik daran schuld sei. Jeschonnek hat dann noch die Abendlage abgehalten, ist in sein Zimmer gegangen und hat sich eine Kugel durch den Kopf geschossen. Damit ist natürlich ein solches Problem nicht gelöst. Unsere Fliegerhelden machen es sich verhältnismäßig einfach, sich der Verantwortung für einen geschichtlichen Versager zu entziehen. Ähnlich hat ja auch Udet gehandelt, als er merkte, daß seine Politik in die Sackgasse hineingeführt hat.

Was die Vergeltung anlangt, so liegt ein ziemlich dramatischer United-Press-Bericht aus London darüber vor. Er schildert das Leben in den Untergrundbahnen und Bunkern ungefähr so, wie es sich im Sommer und Herbst 1940 abgespielt hat. Die Londoner Bevölkerung kommt nicht mehr zum Schlafen. Selbst die feineren Teile der Bevölkerung müssen sich jetzt in die Untergrundbahnschächte zurückziehen. Das öffentliche Leben ist weitgehend desorganisiert. Mit einem Wort: Churchill hat eher zuwenig als zuviel gesagt. Überhaupt sind die Berichte über die Wirkungen unserer V 1-Waffe jetzt wesentlich dramatischer geworden. Damit hängt auch zusammen, daß die Chur-

chillsche Unterhauserklärung zwar im Augenblick hier und da befriedigt hat, aber im großen und ganzen doch keine tieferen Wirkungen erzielen konnte.

Von tollen Zuständen wird durch englisch-amerikanische Korrespondenten in Rom berichtet. Dort herrscht fast nur Hunger und Typhus. Die Verhältnisse von Neapel wiederholen sich. Mit anderen Worten: Die Engländer und Amerikaner bringen die berühmten vier Freiheiten Roosevelts mit. Aber die Italiener, insbesondere die Römer, haben nichts anderes verdient. Ein Verrat von geschichtlichen Ausmaßen, so wie sie ihn betrieben haben, muß bestraft werden, und die Strafe ist ihm ja auch auf dem Fuße gefolgt.

In einer sehr desolaten Lage scheint Tschungking-China zu sein. Tschiangkaischek[1] gibt zwar zum 7. Jahrestag des Ausbruchs des japanisch-chinesischen Krieges eine Erklärung ab des Inhalts, daß er nicht nachgeben werde, vor allem im Hinblick darauf, daß in Europa schon der Sieg der Alliierten in Sicht sei. Auf der anderen Seite aber kann er nicht verschweig[e]n, daß die Situation für Tschungking-China sehr ernst und alarmierend ist.

Was die Ostlage angeht, so wird bezeichnenderweise unsere Räumung Kowels als großes militärisches Ereignis gepriesen. In Wirklichkeit ist hier vorerst wenigstens keine Gefahr gegeben. Unsere Gefahr liegt im Kampfraum von Wilna und Baranowicze. Ich glaube, daß weder Baranowicze noch Wilna auf die Dauer zu halten sein werden. Der Fall Wilnas wird sogar in Kürze erwartet. Damit ist natürlich für unsere Truppen im Baltikum eine außerordentlich dramatische Lage gegeben. Der Durchbruch der Sowjets im Mittelteil der Ostfront ist für uns eine schwere zusätzliche Belastung. Keiner hatte sie erwartet; umso schmerzhafter trifft sie uns.

Aus der Türkei liegen mir diplomatische Berichte vor des Inhalts, daß die Türkei den Engländern und Amerikanern versprochen hat, in den Krieg einzutreten, wenn sie von ihnen Waffen und die nötigen finanziellen Rückendekkungen erhalte. Im großen und ganzen beinhaltet diese Tatsache nichts Neues. Die Türken haben das ja immer schon behauptet; sie waren ja immer bereit oder taten wenigstens so, mit England und USA gemeinsame Sache zu machen, wenn man ihnen Waffen liefere; aber die Engländer und Amerikaner sind dazu allem Anschein nach nicht in der Lage.

In den besetzten Gebieten hat sich seit dem letzten Wochenbericht keine große Veränderung ergeben. Insbesondere ist die Lage in Frankreich die gleiche wie vordem. Besonders verstimmt ist das französische Publikum darüber, daß die Engländer und Amerikaner in dem von ihnen besetzten französischen Raum bereits Einziehungen vornehmen. Sie brauchen Kanonenfutter. Die

[1] * *Chiang Kai-shek.*

Franzosen würden, wenn der Feind in ihr Land einrückte, schon merken, wie milde unsere Besatzung leider mit ihnen umgegangen ist. Charakteristisch ist für alle Berichte aus den besetzten Gebieten, daß der Glaube an einen Sieg des Reiches allgemein im Schwinden begriffen ist. Unsere psychologischen Positionen haben sich sehr verschlechtert. Man ist der Meinung, daß das Reich vor einem nahen militärischen Zusammenbruch stehe, und fürchtet, daß sich daraus ein allgemeines europäisches Chaos entwickeln wird. Auch die guten Deutschenfreunde distanzieren sich langsam von uns, um wenigstens zu versuchen, auf der Gegenseite noch ein warmes Plätzchen zu finden. Nur in den Gebieten, die den Sowjets nahe liegen, z. B. im Generalgouvernement und im Baltikum, beherrscht die Angst vor den Sowjets alle anderen Gefühle. Hier weiß man, was man zu erwarten hat, wenn der so heiß ersehnte Sieg über Deutschland wirklich eintritt. Das Baltikum fürchtet einen sowjetischen Durchbruch auf breiter Front. Sollte der tatsächlich stattfinden, so ist es um die kleinen baltischen Länder und Völker ein für allemal geschehen.

Die Briefe, die ich in der Woche erhalten habe, und der SD-Bericht zeigen ungefähr dieselbe innere Stimmungslage wie am Tag vorher der Bericht der Reichspropagandaämter. Der Pessimismus, mit dem die allgemeine Lage betrachtet wird, nimmt zu. Allerdings ist das nicht einheitlich. Zum Teil wird auch, fast möchte man sagen, mit dem Mut der Verzweiflung an einen nahen Sieg geglaubt. Die Übermacht des Feindes ist Gegenstand heftigster Sorge. Allerdings kann man nicht sagen, daß damit das Vertrauen auf den Führer erschüttert sei. Die Berliner Evakuierten, die sich in Ostpreußen befinden, fragen schon in großer Zahl bei mir an, ob sie auch im Fall der Fälle genügend Transportmittel finden, um nach Berlin zurückkehren zu können. Allgemein ist in allen Briefen der Schrei nach dem totalen Krieg. Mein Aufsatz hat hier wie ein Fanfarenstoß gewirkt. Aber die Konsequenzen, die ich gezogen habe, ziehen nicht mehr. Man will nicht mehr einen Appell an die Freiwilligkeit; man will vielmehr klare Verordnungen und Gesetze, nach denen der Bürger genau weiß, was er zu tun und zu lassen hat. Das Volk hat mit dieser Meinung auch ganz recht. Unsere Appelle an die Freiwilligkeit treffen immer nur einen bestimmten Teil des Volkes, der sowieso seine Pflicht und mehr als das tut. Die aber bleiben davon verschont, die sich an den Pflichten vorbeidrücken, und die gerade kann man nur mit gesetzlichen Maßnahmen zur Pflichterfüllung heranziehen.

Wir haben morgens früh schon Großalarm in Berlin, und fürchten, daß, wie die Luftwaffe sich ausdrückt, ein "dicker Hund" auf die Reichshauptstadt loskommt. Es sind über tausend Bomber unterwegs. Aber sie greifen in Mitteldeutschland Industriewerke, insbesondere Produktionswerke für Jagdmaschi-

nen, an, so vor allem Bernburg und Aschersleben, wo beträchtliche Schäden angerichtet werden.

Leider ist in der vergangenen Nacht aus noch ungeklärten Gründen der Saalbau Friedrichshain abgebrannt. Damit verlieren wir wiederum eine historische Versammlungsstätte der nationalsozialistischen Bewegung, die in der Geschichte unserer Partei eine bedeutendere Rolle gespielt hat.

Vor dem Volksgericht hat ein Prozeß gegen Mitglieder des Auswärtigen Amtes stattgefunden, und zwar wegen Defaitismus und Landesverrat. Es sind dabei zwei Todesurteile herausgekommen, und zwar gegen sehr hohe Angehörige unserer auswärtigen Politik. Es ist geradezu skandalös, daß so etwas noch vorkommen kann. Das Auswärtige Amt ist nur an der Oberfläche reformiert worden; das Gros seiner Beamtenschaft könnte ebensogut unter Stresemann Außenpolitik machen.

Ich gebe einen sehr scharfen Erlaß gegen das um sich greifende Unwesen des Vortrags von Zoten in öffentlichen Unterhaltungsveranstaltungen heraus. Es gibt eine ganze Reihe von mittelmäßigen Künstlern, die auf keine andere Weise als durch ordinäre Witze aus dem Sexualgebiet Wirkungen erzielen können. Es wird darüber in Arbeiter- und Soldatenkreisen sehr geklagt. Ich hoffe, daß mein Erlaß diesem Unfug steuern wird.

Es herrscht in Berlin eine Hundstagshitze.

Ich fahre mittags vom Schlesischen Bahnhof aus nach Breslau. Ich sehe bei der Durchfahrt durch verschiedene Stadtteile, wieviel mehr doch Berlin in den letzten drei, vier Wochen zerstört worden ist. Insbesondere das Bild um den Lustgarten herum ist einigermaßen erschreckend. Der Dom ist nur noch eine große Kirchenruine, und auch das Schloß bietet ein erbarmungswürdiges Bild.

Die Fahrt nach Breslau ist eine physische Qual. Man kommt kaum zur Arbeit.

In Breslau werde ich von Hanke und den Spitzen der Verwaltung und der Wehrmacht empfangen. Hanke ist mir gegenüber außerordentlich liebenswürdig. Ich bin froh darüber, daß durch diesen Besuch der alte Konflikt mit ihm aus der Welt geschafft wird.

Ich fahre gleich zu Magda in die Klinik. Sie befindet sich Gott sei Dank in bester Verfassung, kann schon zeitweise aufstehen. Die Operation ist glänzend verlaufen. Es ist Professor Stocker gelungen, den schmerzenden Nerv aus der Wundnarbe herauszupulen. Es besteht also, wie er mir sagt, die Hoffnung, daß das alte Leiden endgültig verschwindet. Ich kann mit Magda bei einem kurzen Besuch ein paar freundliche Worte wechseln.

Dann kommt noch die Abendlage an die Reihe. Wir erhalten in Breslau nur wenige Nachrichten. Aus denen ist aber zu entnehmen, daß im Westen

schwerste Kämpfe entbrannt sind und der Feind auch einige Einbrüche hat erzielen können. Dasselbe ist an der Italienfront der Fall. Nachrichten aus dem Osten bleiben aus. Aber nach der Mittagslage zu schließen, kann sie nicht allzu angenehmer Natur sein.

Unterdes beginnt in Breslau der Sturm auf die Versammlungshallen. In der Stadt selbst sind ca. 50 000 Menschen in Hallen und Sälen versammelt, in den durch Drahtfunk angeschlossenen Kreisen noch einmal 150 000, so daß ich vor ungefähr 200 000 Menschen spreche. Die Kundgebung in der Jahrhunderthalle ist von imponierender Größe und mitreißender Stimmung. Bei einer Gluthitze halte ich eine über anderthalbstündige Rede. Ich gebe darin einen Überblick über die gesamte militärisch-politische Lage und ernte damit Stürme des Beifalls, insbesondere bei der Erörterung des Vergeltungsthemas. Hanke hält eine sehr freundliche Einführungsrede. Das Publikum zeigt mir gegenüber die sympathischsten Anhänglichkeitsäußerungen. Ich glaube, daß trotz der Schwere der Zeit mein Kredit bei den breiten Massen gänzlich ungeschmälert geblieben ist.

Wir sind abends bis in die tiefe Nacht hinein bei Hanke zu Besuch. Hier werden vielerlei Partei- und Lagefragen durchgesprochen. Es ist sehr gut, wenn ich hin und wieder unter den alten Parteigenossen sitze. Man gibt nicht nur den Menschen etwas, sondern man empfängt auch etwas.

9. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 7, 15, 28 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1-29, [30]; 30 Bl. erhalten; Bl. 1-30 leichte Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-7, Zeile 11, [BA▸] Bl. 7, Zeile 12, [ZAS▸] Bl. 7, Zeile 13 - Bl. 28, Zeile 10, [BA▸] Bl. 28, Zeile 11, [ZAS▸] Bl. 28, Zeile 12 - Bl. 30.

9. Juli 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Invasionsfront konnte der Gegner gestern trotz des starken Einsatzes von Luftstreitkräften und Artillerie keine Erfolge erzielen.

Der amerikanische Angriff bei Carentan ist nur ganz geringfügig weiter vorangekommen. Auch bei Caen sind die Alliierten nicht weitergekommen. Der Flugplatz von Carpiquet ist noch in deutscher Hand. Nördlich Caen bereitet der Feind einen neuen Frontal-

angriff auf diese Stadt vor. Der Einsatz von Artillerie und Luftstreitkräften ist stark. Dieser Angriff ist wahrscheinlich heute schon im Gange. Am Westabschnitt der Halbinsel Cotentin wurde die SS-Panzerdivision "Reich" eingesetzt, um die Einbrüche, die der Gegner in nordsüdlicher Richtung in der Abriegelungsfront erzielt hat, wieder auszugleichen. Dieser Angriff konnte sich aber nicht entfalten, da er durch sehr starke feindliche Luftkräfte daran verhindert wurde. Die alliierten Flugzeuge waren so stark durch Jäger geschützt, daß unser eigener Jagdschutz nicht zur Feindberührung mit den feindlichen Bombern kommen konnte.

Der Angriff der Division "Reich" ist für heute erneut vorgesehen.

Im Osten hat sich die Lage an den Flügeln des feindlichen Durchbruchsraumes vorerst konsolidiert, sodaß der Feind sowohl bei Kowel als auch bei Baranowicze nicht weiter vorwärtsgekommen ist. Seine Angriffe sind an den dort errichteten Riegelstellungen gescheitert.

Kritischer ist dagegen die Situation bei Wilna. Hier hat der Gegner bereits gestern mit Panzerspitzen den Ostrand der Stadt erreicht. Da er außerdem nördlich von Wilna, zwischen Wilna und Kauen, eine Umfassungsbewegung eingeleitet hat, ist heute mit dem Verlust von Wilna zu rechnen.

Erfreulich ist das Scheitern der feindlichen Vorstöße aus dem Raum Kowel. Hier haben die deutschen Truppen einen vollen Abwehrerfolg erzielt und die feindliche Absicht vereitelt, von Kowel aus über Lublin in Richtung Warschau vorzustoßen. Der Gegner hatte auf verhältnismäßig engem Raum neun Schützendivisionen und zwei Panzerbrigaden angesetzt.

An der Italienfront sind keine wesentlichen Ereignisse eingetreten. Der Schwerpunkt der Kampfhandlungen lag gestern nördlich Perugia, wo der Gegner einige Kilometer nach Norden vordringen konnte. Südlich Ancona sind die Kämpfe bei Osimo weiter im Gange. Im Westabschnitt ist der feindliche Vormarsch ins Stocken gekommen. Die feindliche Berichterstattung muß zugeben, daß der deutsche Widerstand südlich der vorgesehenen Linie sich ganz erheblich versteift habe.

Die feindliche Lufttätigkeit war im Westen erwartungsgemäß am Tage schwach. Das gilt auch für den Luftraum über dem Landekopf. Deutscherseits wurden 250 Jäger eingesetzt, die bisher 15 feindliche Flugzeuge abschossen. Nachts steigerte sich der feindliche Einsatz erheblich. Insgesamt 750 Flugzeuge waren über dem Westgebiet tätig, wo sie besonders im Raum von Paris Bahnanlagen und Flugplätze angriffen. Als ein Beweis für die gegenwärtige Überlegenheit unserer Nachtjagd wird das Abschußergebnis angesehen. 95 eigene Nachtjäger konnten bisher 65 feindliche Maschinen sicher und 8 wahrscheinlich abschießen.

Am Freitag vormittag unternahmen viele hundert viermotorige Flugzeuge einen schweren Angriff auf die Hydrierwerke und die Luftwaffenindustrie im mitteldeutschen Industriegebiet. Zahlreiche Sprengbomben gingen auf die Flugzeugrüstungswerke in der Umgebung von Halle nieder, während das eigentliche Stadtgebiet keinen Schaden erlitt. Bei Leuna ist nur geringfügiger Schaden verursacht worden. Erheblicher sind die Schäden in Mücheln bei Halle. Industrieschäden entstanden ferner bei Merseburg und Aschersleben. In Leipzig wurde der Hauptbahnhof schwer getroffen. Außerdem werden Industrieschäden und Gebäudeschäden im Norden der Stadt gemeldet. Die Hydrierwerke Böhlen und Espenheim[1] haben schweren Schaden erlitten.

Bordwaffenangriffe auf fünf Personen- und Güterzüge sowie Hoch- und Tiefangriffe auf Flugplätze mit Spreng- und Brandbomben wurden im Raum von Leipzig, Nordhausen, Aschersleben, Jüterbog und Gardelegen ausgeführt.

Ein viermotoriger Bomberverband führte, von Süden kommend, einen mittelschweren Angriff auf Orte des oberschlesischen Industriegebietes durch, und zwar auf Kosel, Odertal, Heydebreck, das gut vernebelt war, sowie auf Blechhammer.

[1] *Richtig: Espenhain.*

Bei den beiden feindlichen Luftunternehmungen wurden nach bisherigen Meldungen 92 feindliche Flugzeuge, darunter 71 Bomber, abgeschossen.

In der [*BA*▸] Freitagnacht [*ZAS*▸] drangen 30-40 Maschinen aus der Richtung Lübeck auf Berlin vor und warfen Minen, Spreng- und zahlreiche Brandbomben verstreut über dem ganzen Stadtgebiet ab; u. a. wurden Tempelhof, Wilmersdorf, Charlottenburg, Weißensee, Friedrichshain und Gesundbrunnen betroffen. Es entstanden Gebäude-, aber keine Industrieschäden. Einige Verwundete wurden gemeldet. Dieser Einflug dauerte von 0.20 bis 3.00 Uhr. Zwischen 1.55 und 2.20 Uhr waren 20 Moskitos, von Holland einfliegend, über dem Raum Gelsenkirchen. Bei dem Angriff auf das Hydrierwerk Scholven im Kreise Moers entstand nur geringer Schaden. 20 Sprengbomben fielen auf Gelsenkirchen-Buer. Zwei Moskitos wurden abgeschossen.

Meine Rede in Breslau hat sowohl im Inland wie im Ausland einiges Aufsehen erregt. Im Inland hat sie die Herzen wieder etwas gefestigt; im Ausland glaubt man aus ihr schließen zu können, daß Deutschland in einer sehr ernsten Krise lebe und daß es jetzt auf Hauen und Stechen gehe. Das mag wohl den Tatsachen entsprechen. Aber es ist auch richtig, wenn das feindliche Ausland aus meinen Ausführungen schließt, daß von einer Kapitulation unsererseits überhaupt nicht das geringste Anzeichen zu entdecken ist.

Die Engländer atmen sichtlich auf, daß sie im Brückenkopf in der Normandie einige kleine Erfolge errungen haben. Sie trompeten diese mit einer Tonstärke aus, daß man daraus schließen muß, daß sie sich den Sowjets gegenüber polemisch und publizistisch etwas behaupten wollen. Allerdings können die paar Kilometer, die die Engländer und Amerikaner im Brückenkopf hinter sich gebracht haben, mit den riesigen Raumgewinnen, die die Sowjets erringen, überhaupt nicht verglichen werden. Besonders jenseits des Vir[1] sind die Engländer weiter vorwärtsgekommen, allerdings unter enormen Verlusten. Diese interessieren sie aber im Augenblick nicht so sehr. Der Optimismus blüht in London wieder auf. Doch kann man ihm ansehen, daß er auf amtliche Initiative erfolgt; denn er wirkt etwas gekrampft. Man erklärt, daß das OKW endgültig die Gelegenheit zu einer großen Gegenoffensive verpaßt habe und daß wir Deutschen die Verluste, die wir im Brückenkopf erlitten, auf die Dauer nicht aushalten könnten. Es wird sehr darauf ankommen, ob die Engländer und Amerikaner sie aushalten können. Jedenfalls steht die Partie im Brückenkopf immer noch 50 : 50. Trotzdem aber ergehen sich die Londoner und die New Yorker Börsen in einem Gold- und Aktienrausch, an dem alles dran ist. Die Plutokraten, die diesen Krieg angezettelt haben, wollen jetzt endlich ihre Verdienste einstreichen, gleichgültig, mit wie teurem Blut dieser Krieg seitens der betreffenden Völker bezahlt werden muß.

Für die nächsten Stunden kündigt man uns eine Großoffensive im Raume von Caen an. Diese soll unter verstärkter Unterstützung durch die Luftwaffe

[1] *Richtig: Vire.*

stattfinden, die leider jetzt größere Operationsmöglichkeiten hat, da das Wetter wesentlich besser geworden ist. In London ist man also in der Beurteilung der Invasion außerordentlich optimistisch geworden.

Anders allerdings - und das hängt wohl damit zusammen - in der Beurteilung unserer Vergeltungswaffe. Man hat in der britischen Hauptstadt jetzt die Großbunker öffnen müssen, und zwar für 40 000 Personen. Das ist ein Tropfen auf einen heißen Stein. Nicht einmal 1/2 % der Londoner Bevölkerung kann in diesen Großbunkern Unterkunft finden. Deshalb evakuiert man jetzt in größtem Stil die Frauen und Kinder aus London. Täglich gehen Züge für 15 000 Personen aus der Hauptstadt weg. Ich kenne die vielen ernsten Probleme, die mit einer solchen Evakuierung verbunden zu sein pflegen, und wünsche der britischen Regierung dazu herzlich Glück. Die Berichte, die jetzt in der englischen und amerikanischen, vor allem aber in der neutralen Presse über die durch unsere V 1-Waffe angerichteten Verwüstungen enthalten sind, sind außerordentlich viel stärker als in den letzten Tagen. Der Spaß, den man bisher mit der V 1-Waffe öffentlich treiben wollte, ist zu Ende. Man ist sich auch in London klar darüber, daß man geeignete Abwehrmittel gegen unsere V 1-Waffe nicht besitzt und in absehbarer Zeit auch nicht besitzen wird und daß auch keine Repressalien angewendet werden könnten. Die Repressalien werden vermutlich deshalb nicht angewandt, weil die Engländer sie nicht zur Verfügung haben. Denn ich glaube nicht, daß sie aus Humanitätsgründen davon Abstand nehmen, solche zur Anwendung zu bringen. Es wäre für uns schon sehr gut, wenn sie ihre Luftwaffe vom Invasionsbrückenkopf zurückzögen, um sie auf andere Ziele hinzulenken. Dann könnten wir wenigstens dort endlich einmal in großem Stil durchschlagen. Die Stimmen, die aus London über die Anwendung der V 1-Waffe herüberdringen, werden von Stunde zu Stunde stärker. Man hatte sich zwar einen halben Tag der Hoffnung hingegeben, daß die Luftangriffe auf unsere Startbasen ein weiteres Herüberwerfen von V 1-Geschossen unmöglich machen würde. Aber diese Hoffnung hat sich schon nach einem halben Tag als trügerisch erwiesen. Wie ein Alpdruck lastet auf der britischen Bevölkerung die Angst vor den nun noch kommenden neuen Vergeltungswaffen, die ich ja noch einmal in meiner B[r]eslauer Rede angekündigt habe. Ich glaube, daß die seelischen Belastungen, die mit der Vergeltung verbunden sind, im englischen Publikum viel tiefer wirken als die materiellen Belastungen; denn immerhin darf man nicht vergessen, daß auch England am Ende des fünften Kriegsjahrs steht.

Wie ich aus Mitteilungen vom Luftwaffenführungsstab erfahre, sind auch die Engländer und Amerikaner damit beschäftigt, Strahljäger zu bauen, und zwar mit einer Geschwindigkeit von vermutlich 800 bis 900 km. Sie haben

also dieselbe Bahn der Produktion eingeschlagen wie wir. Der Luftwaffenführungsstab vermutet, daß der Feind schon Anfang des kommenden Herbstes in größerem Stil mit den Strahljägern an der Front auftreten kann.

Die Ostlage ist mehr als dramatisch. Der Feind steht unmittelbar vor Wilna. In allen feindlichen Hauptstädten herrscht darob lauter Jubel. Ehrlich allerdings ist dieser Jubel nur in Moskau; in London und Washington stimmt man nur aus Kollegialität darin ein. Baranowicze wird für uns auch nicht zu halten sein. Sowohl Baranowicze wie Wilna sind Eisenbahnknotenpunkte von außerordentlicher Bedeutung. Wir werden auf Wilna beispielsweise nur verzichten können, wenn wir daraus auch die Folgerung ziehen, die baltischen Staaten zu räumen. Der Generalstab des Heeres teilt mit, daß bei den Operationen im Mittelabschnitt bisher praktisch drei deutsche Armeen bis auf geringe Restbestände verlorengegangen seien, und zwar die 4., die 9. und die 3. Panzerarmee. Die Verluste, die die Sowjets erlitten, seien groß, die, welche wir erleiden, sind enorm. Die Situation macht langsam einen etwas desolaten Eindruck, und zwar vor allem deshalb, weil es uns bisher nicht möglich gewesen ist, auch nur die geringste Widerstandslinie aufzubauen. Die Sowjets rükken immer mehr an die Reichsgrenze heran; sie werden nicht viel über 150 km mehr davon entfernt sein.

Die Feindseite dramatisiert natürlich diese Vorgänge ungeheuerlich. Aber leider hat sie dazu auch einige Veranlassung. Die Situation ist von einem dramatischen Ernst. Das wird auch im Entwurf zum OKW-Bericht herausgestellt. Allerdings wird dieser Passus vom Führer noch einmal gestrichen; im Augenblick hält er es nicht für richtig, daß wir diese Dinge in solcher Klarheit auch schon vor die Öffentlichkeit tragen.

Das von deutschen Generälen und ehemaligen kommunistischen Reichstagsabgeordneten geführte "Nationalkomitee Freies Deutschland" arbeitet fieberhaft, um unsere Truppen zum Überlaufen zu bewegen. Es hat damit bisher nur sehr geringe Erfolge; an Soldaten läuft fast niemand über, aber leider haben eine ganze Reihe von Generälen die Hände hochgehoben. Wer aber hätte etwas anderes von ihnen erwartet!

Aus Frankreich bekomme ich einen ausführlichen Bericht über die Ermordung Henriots. Es wird darin behauptet, daß diese der französischen Regierung gar nicht ungelegen gekommen sei. Insbesondere Laval sei darüber direkt erfreut gewesen. Laval habe sich mit seiner Regierung im Einverständnis mit Pétain stärker von uns distanziert. Er warte ab. Die französische Politik sei in dieser Situation mehr denn je auf Attentismus eingestellt. Man wahre eine strenge Neutralität, um sich alles vorzubehalten. Siege die eine Seite, schlage man sich auf diese, siege die andere, schlage man sich auf jene.

Die Sommerhitze ist jetzt fast unerträglich geworden. Sie herrscht in Breslau in einer Intensität, die einem fast jedes Arbeiten zur Qual macht. Trotzdem muß ich die eingelaufenen Vorgänge erledigen.

Es hat in der Nacht ein kleiner Moskitoangriff auf Berlin stattgefunden, der keine besonderen Schäden angerichtet hat. Allerdings sind sie größer, als man nach der Zahl der eingeflogenen Maschinen hätte erwarten können. Schwere Schäden sind am Tag vorher bei den Angriffen auf Bernburg und Aschersleben angerichtet worden. Hier haben vor allem die Junkerswerke daran glauben müssen, die sehr stark betroffen worden sind. Außerdem hat der Feind auch einige Hydrierwerke angegriffen. Die dort angerichteten Schäden treffen uns im Augenblick am schwersten.

Am Samstagmorgen greift der Gegner wieder die Flugzeugwerke und Hydrieranstalten der Umgegend von Wien an. Auch hier werden beträchtliche Schäden angerichtet. Allerdings sind diesmal auch die Abschüsse sehr hoch; im Laufe des Freitag sind bei den Einflügen in das Reichsgebiet und bei den feindlichen Luftangriffen auf die besetzten Westgebiete insgesamt 188 feindliche Flugzeuge, darunter 144 viermotorige Bomber, vernichtet worden.

Mir werden ein paar Vorgänge über Uk.-Stellungen vorgelegt. Ich lehne neue Uk.-Stellungen auch für das Kulturleben, in Anbetracht des Ernstes der Lage ab. Allerdings stehe ich damit allein auf weiter Flur. Aus einem Bericht aus Tirol kann ich entnehmen, daß sich dort im ganzen 70 000 Offiziere und Soldaten befinden, die mit untergeordneten Arbeiten beschäftigt werden; unterdes aber schreit man an der Front nach einem wehrfähigen Bataillon.

Einen ähnlich deprimierenden Bericht bekomme ich von der Mittelfront, der allerdings schon einige Wochen alt ist. Dort sind die Schanzarbeiten, die vom Führer befohlen worden waren, nur mit der größten Laxheit durchgeführt worden. Es war angeordnet, daß auch Offiziere sich daran beteiligen sollten. Diese Anordnung des Führers wurde von den vorgesetzten Dienststellen an Ort und Stelle dahin ausgelegt, daß jeder Offizier pro Monat 16 Stunden an Schanzarbeiten sich beteiligen müsse. Man kann sich jetzt vorstellen, warum unsere Front so schnell und so verzweifelt zusammengebrochen ist. Unsere alten Generäle einschließlich des größten Teils der Generalfeldmarschälle sind für einen revolutionären Krieg nicht zu gebrauchen. Sie können nur Generalstabsarbeit machen und nach Karten operieren; der moderne Krieg aber erfordert eine konsequentere und klarere Führung, zu der sie praktisch nicht in der Lage sind.

Vom Wirtschaftsministerium erfahre ich, daß im kommenden Frühjahr eine sehr starke Krise in der deutschen Tabakversorgung eintreten wird, und zwar vor allem aus transportbedingten Schwierigkeiten. Wir sind zwar in der Lage,

die nötigen Tabakmengen zu kaufen, können sie aber aus Bulgarien nicht herantransportieren. Aber ich will mir jetzt keine Sorgen über das kommende Frühjahr machen; die Sorgen dieses Sommers reichen mir aus.

Ich mache mittags einen längeren Besuch bei Magda, die sich Gott sei Dank auf schnellstem Wege der Besserung befindet. Die Operation ist gut verlaufen; Magda hat kaum noch Schmerzen und hofft, kommenden Samstag schon wieder nach Dresden übersiedeln zu können, um dann acht oder vierzehn Tage später endgültig nach Hause zu kommen. Ich bin froh, mich wieder einmal etwas mit ihr aussprechen zu können. Sie ist glücklich, daß ich da bin.

Mittags bin ich bei General Koch[1] im Stellvertretenden Generalkommando in Breslau zum Essen eingeladen. Hanke holt mich an der Klinik ab. Wir haben beim Essen Gelegenheit, eine ganze Reihe von Fragen wichtiger Art durchzusprechen. U. a. tragen Hanke und General Koch[1] mir auch ihre Vorbereitungen für eine eventuelle Verteidigung der Provinz Schlesien vor. So weit also ist es schon gekommen! Aber trotzdem ist es richtig, daß wir uns auf alles innerlich und äußerlich vorbereiten; denn man weiß nicht, zu welchen Weiterungen dieser Krieg noch führen wird.

Am frühen Nachmittag fahren wir nach Berlin zurück. Es herrscht eine derartige Bruthitze, daß man kaum atmen kann.

Die Lage im Osten bereitet mir immer stärkere Sorgen. Es muß doch am Ende möglich sein, die Front irgendwo zum Halten zu bringen. Wenn das so weitergeht, dann stehen die Sowjets sehr bald vor unserer ostpreußischen Grenze. Ich frage mich immer wieder verzweifelt, was der Führer dagegen tut; denn mit dem Hinwerfen von Reserven ist es ja auch nicht geschafft; wir müssen ja auf neue Reserven bedacht sein. Diese können wir aber nur dadurch erzielen, daß wir unser Kriegspotential gewissenhafter und radikaler ausschöpfen, als das bisher der Fall gewesen ist. Mit anderen Worten: nicht nur vom totalen Krieg sprechen, sondern den totalen Krieg führen! Es wäre jetzt die höchste Zeit dazu, wenn es in mancher Beziehung nicht schon etwas spät geworden ist. Ich werde, obschon der Führer meine letzten Vorschläge nicht akzeptiert hat, noch einmal zu ihm hinfahren, um ihm in aller Eindringlichkeit meine Gedanken und mein Programm für den totalen Krieg vorzutragen.

Abends um 9 Uhr kommen wir in Berlin an. Es herrscht auch in der Reichshauptstadt eine brütende Hitze. Das Publikum am Bahnhof verhält sich mir gegenüber sehr freundlich; aber man merkt doch den Gesichtern der Menschen an, daß sie vom Ernst der Situation tief beeindruckt sind.

[1] *Richtig: Koch-Erpach.*

Ich fahre gleich nach Lanke heraus, weil die Hitze in Berlin so groß ist, daß ich fast überhaupt nicht zum Arbeiten und Schlafen komme. Die Kinder erwarten mich und sind sehr glücklich, mich bei sich zu haben.

Abends spät bekomme ich noch einen Bericht über die Abendlage. Im Westen wird die Entwicklung allgemein optimistisch beurteilt. Die Amerikaner haben außerordentlich stark angegriffen, vor allem um den Versuch zu machen, aus dem Sumpfgebiet, in dem [*BA*▸] sie [*ZAS*▸] heute zu kämpfen gezwungen sind, herauszukommen. Unsere Truppen haben die Front im allgemeinen gehalten. Der Feind hat bei seinen Angriffen stärkste Verluste erlitten. Es sind besonders große Bereitstellungen im Raume von Caen erkannt; es ist also zu erwarten, daß hier die Großschlacht mit verstärkten Mitteln weiter fortgesetzt werden wird. Die ersten Angriffe sind Gott sei Dank abgeschlagen worden; aber stärkere werden zweifellos folgen.

Aus dem Osten lauten die Nachrichten sehr viel weniger erfreulich. Wilna ist praktisch von allen Seiten eingeschlossen. General Stael[1], der frühere Kommandant von Rom, hat die Verteidigung Wilnas übernommen. Sie soll als Wellenbrecher gehalten werden, und zwar so lange wie möglich. Im Kampfraum Baranowicze hat der Feind außerordentlich stark angegriffen; er ist aber nicht zu einem nennenswerten Erfolg gekommen. Auch bei Kowel ist nun die feindliche Offensive in voller Schärfe entbrannt. Aber hier sind alle sowjetischen Angriffe zurückgeschlagen worden.

Dieser Sommerabend wäre wunderschön, wenn man nicht mit so schweren und schwersten Sorgen belastet wäre. - Die Hitze weicht auch in der Nacht nicht. Ich finde kaum Ruhe. Jetzt aber gerade ist der Schlaf so wichtig wie das tägliche Brot.

[1] *Richtig: Stahel.*

10. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 7, 16 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. [14-17], 18-25; 12 Bl. erhalten; Bl. 1-13 fehlt, Bl. 14-25 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

10. Juli 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Das entscheidende neue Moment im Osten ist die Tatsache, daß Wilna gestern vom Feind nicht genommen werden konnte, sondern zum festen Platz erklärt wurde. Gestern vormittag wurden drei deutsche Fallschirmjäger-Bataillone nach Wilna gebracht, die mit den dort befindlichen Kräften in Stärke von etwa neuen Bataillonen die Besetzung Wilnas übernommen haben und gestern alle sowjetischen Angriffe abwehren konnten. Die weitere Entwicklung in diesem Raum hängt natürlich auch von dem Verhalten der Sowjets ab. Jedenfalls kann angenommen werden, daß die Einnahme Wilnas dem Feind nicht leichtfallen wird.

Angesichts dieser Situation hat der Gegner seine Taktik geändert. So stießen die Bolschewisten im Süden von Wilna längs der Bahn nach Westen vor, um dann gleich hinter der Stadt nach Norden einzuschwenken, wo sie - etwa 30 Kilometer nordwestlich Wilna - auf den deutschen Sperriegel stießen. Zu diesem Einschwenken nach Norden dürfte den Feind die Bewegung einer starken deutschen Kräftegruppe bewogen haben, die von Kauen aus entlang der Bahn nach Wilna im Anmarsch gegen die linke Flanke der nach Norden marschierenden sowjetischen Truppen begriffen ist. Zu einer Gefechtsberührung kam es bisher noch nicht, doch ist diese in kurzer Zeit zu erwarten.

Bemerkenswert ist, daß die militärische Führung sich jetzt nicht mehr lediglich auf die Errichtung von Sperriegeln beschränkt, sondern daß sich an verschiedenen Stellen schon eigene Operationen abzeichnen. Das ist einmal der Fall bei Baranowicze, wo der Feind an der nach Westen führenden Bahn vorstieß. Ein deutscher Aufmarsch an seinem linken Flügel macht sich jetzt bemerkbar, der zwar noch nicht zur Gefechtsberührung geführt hat, aber doch schon auf die weiteren operativen Entschlüsse des Feindes einwirkt. Ähnliches zeigt sich an der Bahnkreuzung zwischen Wilna und Baranowicze bei Lida, das gestern vom Feind genommen wurde. Dort wird der Gegner bei seinem Vorstoß nach Westen an seiner linken Flanke und im Rücken von einer deutschen Bewegung bedroht, die von Nordosten her in Richtung Südwesten wirkt.

Dagegen hält man im Raum zwischen Wilna und Dünaburg weiterhin an der Sperriegeltaktik fest. Der Feind fühlte überall an der Bahn Wilna-Dünaburg vor, konnte aber an allen Stellen abgewiesen werden. Auch der starke Sperriegel um Dünaburg selbst hält. Zwischen Dünaburg und Polozk gelang es dem Feind nicht, über die Düna herüberzukommen. Seine Bewegung nach Norden hin wurde weiterhin gehemmt.

Was das Schicksal der 4. und 9. Armee und der 3. Panzerarmee anlangt, so liegen über deren Verbleib keinerlei Meldungen vor. In Anbetracht der Tatsache, daß die Sowjets lediglich von 15 000 Gefangenen sprechen, kann aber angenommen werden, daß doch noch wesentliche Teile dieser Armeen verstreut im Gelände operieren. Diese Kräfte dürften zwar durch die Aufgabe von Minsk in eine schwierige Situation geraten sein; es braucht jedoch noch nicht angenommen zu werden, daß sie restlos vernichtet sind.

An der Invasionsfront kam es gestern bei Caen zu dem erwarteten Generalangriff. Im Nordosten drang der Feind bis an den Stadtrand vor; im Nordwesten kam er auf zwei bis

drei Kilometer an Caen heran. Die Beurteilung der Situation bei Caen ist nicht ganz einheitlich. Einerseits spricht man von einer gespannten Lage; andererseits beurteilt man die Situation noch verhältnismäßig optimistisch. Angesichts der Tatsache, daß der Kampfraum unter der Einwirkung der feindlichen Schiffsartillerie und schwerer Luftbombardements liegt, muß die Lage aber doch wohl als ziemlich prekär angesehen werden.

An der übrigen Front des Brückenkopfes sind keine wesentlichen Veränderungen zu verzeichnen. Kleinere feindliche Einbrüche wurden zum Teil wieder bereinigt. Eine außerordentlich lebhafte Kampftätigkeit entwickelte sich bei La Haye, das verschiedentlich seinen Besitzer wechselte. Im großen gesehen ist aber auch hier keine Veränderung der Lage eingetreten. Starkes feindliches Artilleriefeuer liegt auf St. Lô, wo mit einem Angriff der Amerikaner gerechnet werden muß.

In Italien keine wesentliche Veränderung der Lage. Der deutsche Widerstand hat sich versteift, wie auch der Feind zugibt.

Die Wechselwirkung der feindlichen Lufttätigkeit im Westen und im Reichsgebiet bestätigt sich gestern erneut. Während es über dem Reichsgebiet verhältnismäßig ruhig war, entfaltete der Feind eine intensive Angriffstätigkeit gegen die Startanlagen von V 1, gegen die tiefe Verteidigungszone sowie über dem Invasionsgebiet selbst.

Im Reichsgebiet kam es lediglich zu einem Angriff auf Wien, der sich weniger gegen das Stadt[ge]biet, als gegen die Industrieanlagen richtete. [...] den bisherigen Meldungen wurden aus dem etwa 400 Maschinen starken Feindverband 30 Flugzeuge abgeschossen.

In der Nacht griffen Moskitos wiederum - abermals ohne wesentliche Schäden anzurichten - das Hydrierwerk Scholven an.

Heute vormittag flog ein stärkerer Kampfverband, von Süden kommend, in den Raum von Belgrad. Einzelheiten fehlen noch.

Allgemein kann man jetzt in der ganzen neutralen Öffentlichkeit, von der feindlichen ganz zu schweigen, feststellen, daß der Glaube an einen deutschen Sieg völlig dahingeschwunden ist. Es herrscht eine weitgehende Skepsis, selbst beispielsweise in der spanischen und in der südosteuropäischen Öffentlichkeit. Immer wieder stelle ich mir die Frage, warum wir dagegen nichts Grundlegendes tun. Wenn jetzt der totale Krieg nicht bis zur letzten Konsequenz zur Durchführung kommt, wann sollte das dann geschehen? Wir leben in einer außerordentlichen Krise unseres Reiches und Volkes, und zwar in einer solchen unter Umständen tödlichen Charakters. Wir müssen zur Selbstwehr greifen, wenn nicht die Gefahr entstehen soll, daß wir darunter zusammenbrechen. Von allen Fronten kommen alarmierende Nachrichten. Wenn mal für einen Tag ein etwas günstigerer Lagebericht vorliegt, so ist das darauf zurückzuführen, daß unsere Feinde Atem holen. Wir stehen einer an Material und Menschenmassen weitaus überlegenen Feindkoalition gegenüber. Wie kann einer noch bezweifeln, daß wir daraus den Schluß ziehen müssen, wenigstens unsere eigene ganze Volkskraft auszuschöpfen und konzentriert dem feindlichen Ansturm entgegenzuwerfen.

Auf dem Invasionsbrückenkopf beispielsweise ist jetzt Caen in Gefahr. Die Gründe dazu sind nicht mehr so maßgebend. Unsere Truppen liegen unter dem dauernden Beschuß der Schiffsartillerie, und gegen die massierten Luftangriffe haben sie kaum ein Gegenmittel zur Verfügung. In London ist man

über den weiteren Fortgang im Brückenkopf und auf der Normandie außerordentlich optimistisch, vor allem nachdem das Wetter besser geworden ist und die Royal Air Force und die amerikanische Luftwaffe in größtem Umfang eingreifen können. Man erklärt, daß die Dinge besser laufen, als man eigentlich geplant habe. Allerdings bezieht sich das nur auf die jüngere Zeit. Mit der Invasion selbst hatte man die Hoffnung auf einen schnelleren Erfolg verknüpft, als er tatsächlich eingetreten ist. Allerdings leisten unsere Truppen einen bravourösen Widerstand. Wäre das nicht der Fall, so säßen die Engländer und Amerikaner längst in Paris.

Das OKW gibt sich die größte Mühe, die Lage zu beschönigen. Es erklärt, daß sich kaum Veränderungen im Brückenkopf vollzogen hätten. Zwar sei der Feind bei Caen nahe an die Stadt herangerückt; aber von einer Aufgabe der Stadt könne im Augenblick nicht die Rede sein. Ich glaube das nicht; im Gegenteil, ich halte diese Darstellung des OKW für weitaus übertrieben nach der optimistischen Seite hin, und ich fürchte, daß wir am Montag bereits vor fertigen Tatsachen stehen. Caen scheint mir praktisch nicht zu halten zu sein. Wenn man auch in London am Abend etwas kleinlauter wird und die außerordentliche Wucht des deutschen Widerstandes etwas erschrocken zur Kenntnis genommen hat, so stehen die Dinge im Invasionsraum doch immer noch auf Spitz und Knopf.

Die Vergeltung ist augenblicklich unser einziger Trumpf. London liegt jetzt tatsächlich, wie die englischen Zeitungen schreiben, in der Feuerlinie. Unsere V 1-Waffe schießt wieder, nachdem sie eine kurze Pause wegen der letzten englisch-amerikanischen Luftangriffe auf unsere Startanlagen eingelegt hatte. Das tut sie immer, um den Engländern die kurze Freude zu lassen, daß sie die Startanlagen getroffen hätten. Die Engländer selbst richten jetzt in London ein neues primitives Alarmsystem ein, bei dem Häuserblocks von Dächerwachen alarmiert werden. Es ist dasselbe System, das sie ja auch schon im Sommer und Herbst 1940 durchgeführt haben. Die Theater und Kinos haben zum größten Teil geschlossen. Das Leben in London ist durch unsere neue Waffe weitgehend desorganisiert worden. Wir hoffen sehr, daß das in Zukunft noch mehr der Fall sein wird.

Auf der Feindseite schwätzt man immer mehr von einer neuen V 2-Waffe, die wir zur Anwendung gebracht haben. Es soll sich dabei um einen Torpedo handeln, mit dem wir feindliche Schiffe versenken. In Wirklichkeit ist wohl das neue Ein-Mann-Boot gemeint, das in den Gewässern vor dem Invasionsraum tätig ist und schon beachtliche Erfolge zu verzeichnen hat.

Meine Rede in Breslau ist Gegenstand einer sehr ausgiebigen Darstellung in der Auslandspresse. Besonders das neutrale Ausland hat sie an hervorra-

gender Stelle gebracht. Im Feindlager ist man bestrebt, daraus auf Defaitismus zu schließen, was natürlich in keiner Weise der Fall ist. Es scheint mir im gegenwärtigen Zeitpunkt notwendig zu sein, das deutsche Volk über den Ernst der Lage aufzuklären. Das hat natürlich mit Defaitismus nichts zu tun. Auch mein letzter Leitartikel wird als in dieser Linie befindlich angesehen; aber auch er hatte ja in der Hauptsache nur die Aufgabe, den Blick der Öffentlichkeit auf die augenblicklich so außerordentlich kritischen Probleme zu lenken, vor allem auch im Hinblick darauf, daß es mir nicht erträglich erscheint, daß das deutsche Volk unerwartet und plötzlich vor fertige Tatsachen gestellt wird. Von einer Krise in der deutschen Heimatfront kann natürlich überhaupt nicht gesprochen werden. Wir stehen zwar, und darin hat die feindliche öffentliche Meinung recht, mit dem Rücken an der Wand, aber wir werden mit berserkerhaftem Fanatismus kämpfen.

Unsere Propaganda macht natürlich unseren Feinden sehr viel zu schaffen. Sie würden es sich lieber wünschen, daß wir jetzt die Ohren hängen ließen und keinerlei Lebenszeichen mehr von uns gäben. Unsere Propaganda liegt augenblicklich sehr richtig. Sie schildert den Ernst der Lage, so wie er [e]ben ist, zieht daraus aber nicht etwa defaitistische, sondern durchaus realistische Konsequenzen, die auf eine totale Kriegführung hinsteuern.

In Lissabon erscheinen jetzt Artikel außerordentlich pessimistischen Charakters. Sie sprechen [...] einer nicht allzu fernen vollkommenen Vernichtung Englands, wenn es nicht zur Vernunft käme und mit Deutschland gemeinsame Sache mache. Der Bolschewismus sei eine Weltgefahr, die überhaupt nicht überschätzt werden könne. England habe sich ein geschichtliches Verbrechen zuschulden kommen lassen, daß es Deutschland an Händen und Füßen gefesselt habe, so daß es seine Kraft gegen den Bolschewismus nicht gebrauchen könne.

In London kommen auch langsam einige Kreise etwas zur Vernunft. Sie sprechen jetzt davon, daß eine Zerstückelung des Reiches nicht geplant sei; allerdings sind ihre Forderungen auf Beseitigung des Nationalsozialismus in das Reich der Utopie zu verweisen.

Die Ostlage spottet jeder Beschreibung. Unsere Generäle begeben sich, man möchte fast sagen dutzendweise in die sowjetische Gefangenschaft. Es scheint im gegenwärtigen Kampfraum ein vollkommenes Durcheinander zu herrschen. Der Verlust von Baranowicze ist für uns natürlich außerordentlich schwerwiegend. Der Feind kämpft bereits in den Vorstädten Wilnas. Verlieren wir tatsächlich Wilna, was kaum zu vermeiden sein wird, so ist damit unsere baltische Front außerordentlich gefährdet. Die Entwicklung ist so ernst, daß man sich in London jeden Kommentar dazu erspart. Man ist militärisch

bestrebt, aus dem Brückenkopf in der Normandie herauszubrechen. Sollte das nicht gelingen, so wären England und Amerika den Sowjeterfolgen gegenüber vollkommen in die Hinterhand gedrückt. Die Entfernung der sowjetischen Angriffsspitzen von Ostpreußen ist nicht mehr allzu groß; sie wird jetzt etwa 150 km betragen.

Der Führer schickt drei Fallschirm-Bataillone auf dem Luftwege nach Wilna. Sie sollen dort einen letzten verzweifelten Widerstand versuchen. Es gelingt ihnen auch, den Feind zuerst noch einmal aus der Stadt herauszuwerfen. Sie haben den Auftrag, die Stadt bis zum Letzten zu halten. Sie werden das zweifellos tun; ob es aber nützen wird, das mag dahingestellt bleiben. Die Sowjets sind nicht in Richtung Kauen vorgegangen, sondern haben nach Norden eingedreht. Man versucht jetzt von unserer Seite aus den Feind in der Flanke zu bedrohen. Aber dazu werden unsere Kräfte nicht ganz ausreichen. Die Sowjetangriffe bei Kowel sind gänzlich abgewiesen worden. Auch bei Baranowicze ist der Feind etwas in der Flanke bedroht. Unser Widerstand hat sich sehr versteift; das wird auch in Moskau zugegeben. Hätte man nicht so viele Erfahrungen auf diesem Gebiet und stände man den Angaben des OKW nicht so mißtrauisch gegenüber, dann könnte man die Sonntags-Frontlage als etwas gefestigter ansehen. Aber ich fürchte, daß das nur für 24 Stunden anhalten wird.

Unterdes macht Stalin große Politik, und zwar nach innen wie nach außen. Er erläßt ein Gesetz auf Staatshilfe für kinderreiche und werdende Mütter, ein Gesetz auf einen großzügigen Mutterschutz, er gibt an kinderreiche Mütter Orden aus, er erläßt eine sehr beträchtliche Junggesellensteuer; das Scheidungsverfahren wird außerordentlich erschwert und ein Abtreibungsverbot erlassen. Alle diese Gesetze entsprechen zwar nicht der kommunistischen, sondern der nationalsozialistischen Auffassung; aber daß er sich diese zu eigen macht, ist ein Zeichen dafür, daß er durchaus realistisch denkt und seine Projekte da nimmt, wo er sie gerade herbekommt. Die Gesetze sind so gut gefaßt, daß man sie nicht einmal in der deutschen Presse veröffentlichen kann; man müßte befürchten, daß sie für Stalin nur Propaganda machen.

Es herrscht eine Hundstagshitze; man kann kaum atmen. Trotzdem muß ich an diesem Sonntag eine ganze Menge von Arbeit erledigen.

Ich mache mittags einen Besuch bei Mutter und Maria, die sich sehr freuen, daß Magda die Operation gut überstanden hat. Den Mittag verbringe ich im Blockhaus am See, weil es dort wenigstens um ein paar Grad kühler ist als in dem heißen Haupthaus. Man versucht etwas vor den Sorgen zu flüchten; aber das geht doch nicht; sie begleiten einen auf Schritt und Tritt. Ich bin schon froh, daß wenigstens die Sonntagslage nicht ganz so unangenehm gewesen

ist, wie ich das zuvor befürchtet hatte. Montag werden dann wahrscheinlich wieder die Hiobsposten über uns hereinbrechen.

Die Ruhe und Entspannung tut mir sehr gut. Ich kann mich etwas mit den Kindern beschäftigen, habe eine Unmenge von Korrekturarbeiten zu erledigen. Nachmittags höre ich im Rundfunk die "Pathétique", von Elly Ney gespielt. Beethovensche Musik ist für diese Zeit wie geschaffen.

Die Abendlage ist, wie ich erwartet hatte, wieder etwas dramatischer. Im Westen haben sehr starke Angriffe stattgefunden. Unsere Truppen liegen in Caen in einem furchtbaren Trommelfeuer. Außerordentlich starke Panzerkämpfe haben sich entwickelt. Die HJ-Division hat sich großartig geschlagen, aber enorme Verluste erlitten. Das OKW behauptet, daß unsere Stellungen bei Caen alle gehalten worden seien. Auch auf der Halbinsel Cotentin seien die Amerikaner nicht zu einem nennenswerten Erfolg gekommen, obschon sie stärkste Angriffe vorgetragen hätten. Noch scheint mir die Sache im Brückenkopf ziemlich pari zu stehen; aber wer weiß, wie lange!

Aus Italien sind keine neuen Nachrichten gekommen. Aber der starke Druck des Feindes herrscht hier weiterhin vor.

Im Osten ist der Feind bereits 25 km über Baranoqicze[1] hinaus vorgestoßen. Nun geht es langsam an unsere unmittelbare Grenze heran. Der Kampf um Wilna ist außerordentlich dramatisch geworden. Die Stadt befindet sich zum Teil schon in Feindeshand. Der Feind erleidet hier schwerste Verluste, aber wir selbst auch.

Das Reichsgebiet ist über Tag feindfrei geblieben. Der Feind hat seine Luftwaffe in Westeuropa eingesetzt. Starke Angriffe haben aber auf die Ölanlagen in Ploesti stattgefunden; hier sind auch erhebliche Schäden zu verzeichnen.

Die Lage im Osten ist so kritisch geworden, daß der Führer sich entschlossen hat, mit dem Flugzeug hinzufliegen. Die Reise ist bereits am Mittag dieses Tages angetreten worden. Ich hoffe, daß es ihm gelingen wird, die ins Rutschen gekommene Entwicklung noch einmal abzustoppen.

Ich werde versuchen, Ende der Woche zu ihm auf den Obersalzberg zu fahren, wenn er bis dahin wieder zurück ist. Dann aber wird mir nichts anderes übrigbleiben, als auf meinen Vortrag hin nun endlich den totalen Krieg zur Durchführung zu bringen. Ich glaube es ist zwei Minuten vor zwölf.

[1] *Richtig: Baranowicze.*

11. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 17, 26 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1-23, 2[4], 25-27; 27 Bl. erhalten; Bl. 1-27 leichte Schäden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-16, Zeile 14, [BA▸] Bl. 17, Zeile 1, 2, [ZAS▸] Bl. 17, Zeile 3, [BA▸] Bl. 17, Zeile 4, 5, [ZAS▸] Bl. 17, Zeile 6, [BA▸] Bl. 17, Zeile 7, 8, [ZAS▸] Bl. 17, Zeile 9 - Bl. 26, Zeile 11, [BA▸] Bl. 26, Zeile 12, [ZAS▸] Bl. 26, Zeile 13 - Bl. 27.

11. Juli 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die gestern gekennzeichnete Tendenz der Entwicklung im Osten scheint anzuhalten. Allerdings ist in Wilna insofern eine Verschärfung der Situation eingetreten, als die dort eingesetzten deutschen Verteidiger sich auf die Verteidigung des Stadtkernes beschränken müssen. Die Aussichten dieser Verteidigung sind fraglich. In der übrigen Durchbruchslükke zeichnen sich jetzt gewisse Anfänge einer beginnenden neuen Frontbildung ab, die der Gegner bis jetzt vergeblich zu stören versucht hat. Für die Konsolidierung einer neuen Front ist es natürlich wichtig, daß die feindlichen Angriffe an der Südflanke, also bei Kowel, weiterhin vergeblich bleiben. Das ist gestern trotz erneuten starken Einsatzes feindlicher Kräfte der Fall gewesen. Sonst scheint die neue Frontlinie ziemlich scharf westlich Wilna verlaufen zu sollen. Sie geht von Wilna unmittelbar in südlicher Richtung, etwa in allgemeiner Richtung nach Kowel, allerdings nach Osten ausholend, und von Wilna aus an der Eisenbahn entlang, die nach Dünaburg führt, wobei südlich von Dünaburg ein größeres Vorfeld dieser Stadt durch die deutschen Linien gehalten wird. Zwischen Dünaburg und Polozk ist die Dünalinie weiterhin unbestritten in unserer Hand; der Feind hat dort keinerlei Brückenköpfe auf dem Nordufer zu errichten vermocht. Von feindlicher Seite liegen heute Nachrichten vor über Kämpfe, die im Raum östlich und südlich von Minsk mit den dort im Rückmarsch befindlichen deutschen Verbänden stattfinden, und zwar mit 25 000 Mann, die sich den Feindmeldungen zufolge erbittert verteidigen. Von den übrigen Truppenteilen im Hintergelände haben wir keine Nachrichten.

Der feindliche Großangriff auf Caen hat gestern für den Gegner zu dem Erfolg geführt, daß er bis zur Stadtmitte vordringen konnte. Auch das Nordwestvorfeld der Stadt ist verlorengegangen. In der Stadt selbst wird noch heftig gekämpft.

Auch die Amerikaner haben ihre Angriffe fortgesetzt, hauptsächlich an der Straße, die von Carentan aus in Richtung Périers führt. Dort ist ihnen ein etwa 2 km tiefer Einbruch in Richtung Périers gelungen. Auch in Richtung von Carentan nach Süden konnten sie bei ihren Angriffen gegen den dort befindlichen deutschen Frontbogen einige Einbrüche erzielen. Unmittelbar an der Westküste ist der Feind nicht weiter vorgedrungen.

In Italien konnte der Gegner keine wesentlichen Fortschritte erzielen. Seine Angriffe nördlich Rosignano wurden abgewiesen. Um Volterra toben heftige Kämpfe. Der Feind meldet die Einnahme der Stadt; bis gestern mittag war sie jedoch - nach unseren Meldungen - noch in deutscher Hand. Nördlich von Umbertide hatte ein deutscher Gegenangriff Erfolg, der den Feind von den beherrschenden Höhen herunterwarf und bis auf die Stadt selbst zurückwarf.

Interessant ist die Feststellung, daß der Feind gestern auf Einflüge nach Deutschland verzichtete, dafür aber eine lebhafte Tätigkeit über dem Landekopf und im rückwärtigen französisch-belgischen Raum entfaltete. Nach den bisherigen Meldungen wurden dort fünf

Feindmaschinen abgeschossen. Nachts war die feindliche Lufttätigkeit im Westen mit etwa 120 Einflügen gering.

Über dem Reichsgebiet erschienen am Tage nur einzelne Aufklärer. Nachts erfolgten die schon beinahe Tradition gewordenen Moskito-Aktionen gegen das Hydrierwerk Scholven. Erfreulicherweise wurde wiederum kein Schaden angerichtet.

Das Wetter in England ist zur Zeit für größere Unternehmungen gegen das Reichsgebiet ungünstig.

Bei der neuen Waffe der Kriegsmarine handelt es sich um bemannte Torpedos. Man kann aber aus den Mitteilungen schließen, daß der Mann, der den Torpedo führt, sich retten kann, da der Teil des Torpedos, auf dem er sitzt, vor Erreichen des Zieles von dem weiterschwimmenden eigentlichen Sprengkörper gelöst werden kann. Die Informationen, die dem militärischen Berichterstatter über dies neue Kampfmittel vorliegen, sind jedoch noch unbestimmt.

Die Engländer melden die Einnahme von Caen und die Amerikaner die Einnahme von Haye. Sie fügen hinzu, daß der Hafen von Cherbourg für sie jetzt schon benutzbar wäre; in einer gewissen Zeit würden sie dann den Großangriff aus ihrem Brückenkopf beginnen. Sie stellen ein völliges Versagen unserer U-Boot-Waffe fest, was ja im großen und ganzen auch stimmt. Unsere U-Boote hätten bisher noch nicht ein einziges alliiertes Schiff versenkt. Allerdings sind die neuen Kampfmittel unserer Kriegsmarine, vor allem die "Ein-Mann-Boote", in letzter Zeit sehr tätig gewesen und haben auch große Erfolge erzielt. Ich glaube, daß die Engländer an die Eroberung wenigstens eines Teiles von Caen sehr große Hoffnungen knüpfen. Sie glauben, daß damit der Weg für den Vormarsch nach Paris freigelegt sei. Allerdings vertritt die ernstzunehmende britisch-amerikanische Militärkritik einen ganz anderen Standpunkt. So betrachtet z. B. [– – –] Baldwin die Invasion als eine absolute Fehlrechnung. Er analysiert die einzelnen Faktoren, die zu dem bisherigen Mißerfolg geführt haben, und verspricht sich auch für die weitere Entwicklung der Invasion nichts allzu Erfreuliches.

Die Vergeltung geht ununterbrochen weiter. Es sind eine ganze Reihe von berühmten Gebäuden in London getroffen und niedergelegt worden. Die englische Presse darf jetzt tropfenweise darüber berichten. Auch stimmt sie in der Feststellung überein, daß mehr und mehr die Menschenverluste zu steigen beginnen. In London selbst scheint eine ziemlich graue und düstere Stimmung vorzuherrschen. Wenn sie so ist, wie sie im Bild der Londoner Presse wiedergegeben wird, so kann man sie als geradezu pessimistisch bezeichnen. Die einzelnen englischen Zeitungen eröffnen düstere Ausblicke für den weiteren Fortgang unserer Vergeltungsaktion. Dabei ist u. a. eine Beschreibung unserer A 4-Waffe enthalten, die haargenau stimmt.

Aber all diese Fragen werden vollkommen von der Lage im Osten überschattet. Die Sowjets geben in einem Sonderkommuniqué bekannt, daß sie Wilna erobert hätten. Das entspricht nicht den Tatsachen. Unsere Truppen

halten sich unter dem Kommando von General [– – –] noch im Zentrum der Stadt, während die Sowjets die Außenbezirke erobert haben. Im Laufe des Mittags müssen sie auch selbst zugeben, daß in der Stadt erbitterte Häuser- und Straßenkämpfe tobten. Es ist also noch nicht so weit, daß hier, wie die Engländer sagen, von der größten Katastrophe des Krieges gesprochen werden kann, wenngleich die Lage weiterhin als außerordentlich ernst angesehen werden muß. Die Kämpfe, die sich im Raum zwischen Witebsk und Wilna abspielen, sind außerordentlich blutig; denn mitten unter den vormarschierenden sowjetischen Panzer- und Infanteriedivisionen befinden sich ja immer noch erhebliche Teile unserer zurückgebliebenen Divisionen, die sich mit Löwenmut verteidigen. Das Kernproblem der ganzen Lage an der Mittelfront ist natürlich die Frage, ob die baltische Front abgeschnitten werden kann. Sollte das der Fall sein, so kämen wir allerdings in eine schauderhafte Situation hinein. Außerdem bewegen die Sowjets sich immer näher an die ostpreußische Grenze heran. Die Zahlenangaben, wie weit sie noch von der ostpreußischen Grenze entfernt seien, schwanken zwischen 130 und 250 km. Aber immerhin, im einen wie im anderen Fall beträgt die Entfernung nicht so viel, als daß sie unüberbrückbar wäre.

Es wird natürlich jetzt auch im deutschen Volk die Frage aufgeworfen, wo wir uns denn eigentlich verteidigen wollen; denn eine Verteidigungslinie haben wir nirgendwo errichtet. Ich kann nur unsere Hoffnung darauf setzen, daß, wenn die Sowjets wirklich an die Reichsgrenze kommen, dann endlich wenigstens der totale Krieg zur Wirklichkeit gemacht werden wird. Warum das jetzt noch nicht der Fall ist, erscheint mir vollkommen unerfindlich.

Ich bekomme Berichte über eine geradezu schauderhafte Haltung unserer Wehrmacht- und Zivilbeamten in den rückwärtigen Gebieten. Ein Riesentreck von Flüchtlingen bewegt sich schon auf der Straße Wilna-Kauen-Ostpreußen. Die Etappe hat bereits die Flucht ergriffen, und wahre Elends- und Schreckensbilder eröffnen sich hier. Die Straßen sind überfüllt; die Angehörigen der Wehrmacht- und leider auch der Zivilstäbe bewegen sich in PKWs mit fremdländischen Weibern, Büromöbeln und Klubsesseln, Teppichen und Gobelins in Richtung Heimat. Man kann sich vorstellen, daß diese Elemente nicht gerade eine gute Stimmung verbreiten. Sie sind aus Feigheit geflohen, wollen das natürlich nicht zugeben und erklären, daß sie sich vor der bolschewistischen Übermacht zurückgezogen hätten. Dadurch aber, daß sie aus persönlichen Gründen die Dinge übertreiben, verbreiten sie überall Angst, Furcht und Panik. Es ist demzufolge auch in Ostpreußen selbst, insbesondere unter den Berliner Evakuierten, eine gewisse Unruhe ausgebrochen, wenn diese auch noch nicht besorgniserregender Natur ist. Koch hat nun die ihm vorgeschlagene

Reisesperre eingeführt, und zwar in verschärfter Art. In einem Bericht aus Ostpreußen kann ich lesen, daß die Lage im Augenblick noch nicht bedrohlich ist, wenn nicht die aus den baltischen Staaten zurückflutenden Etappenelemente die Stimmung weiterhin verschlechtern.

Die Sowjets fühlen sich natürlich jetzt ganz groß in Form. So wird z. B. berichtet, daß Moskau eine Art von Ultimatum an Bulgarien gerichtet habe. In diesem Ultimatum wird Sofia kategorisch aufgefordert, seine Verbindungen mit uns zu lösen, widrigenfalls es das Opfer einer demnächst vor sich gehenden bolschewistischen Offensive sein werde.

Auch aus der Türkei kommen alarmierende Nachrichten, und zwar des Inhalts, daß die Türkei die Absicht habe, in acht bis zehn Tagen in den Krieg einzutreten. Allerdings ist das schon so oft gesagt worden, daß man darauf nicht absolut bauen kann. Immerhin aber besteht die Möglichkeit, daß Ankara unter dem Druck der gegenwärtigen Entwicklung doch auch zu diesem Verzweiflungsmittel greift. Es läge das zwar nicht im Rahmen der türkischen Außenpolitik; aber zu welchen Absurditäten hat dieser Krieg nicht schon geführt und wird er in Zukunft nicht noch führen können!

Meine Rede in Breslau ist immer noch das große Thema der in- und ausländischen Betrachtung.

Besonders in den neutralen Staaten hat sie sehr aufreizend gewirkt. In den Staaten, mit denen wir befreundet sind, wird sie als Zeichen einer souveränen deutschen Sicherheit gewertet. Es erscheint mir charakteristisch, daß die Feindseite diese Rede bis zur letzten Zeile totgeschwiegen hat.

In der Innenpolitik bin ich natürlich fast ausschließlich mit der Lage in Ostpreußen beschäftigt. Sie interessiert mich umso mehr, als ja hier auch das Schicksal von etwa 170 000 Berliner Evakuierten, in der Hauptsache Frauen und Kindern, mit auf dem Spiele steht. Infolgedessen wirken sich die Vorgänge in Ostpreußen natürlich auch auf dem Stimmungsbarometer der Reichshauptstadt aus. Es ist schon in den Familienkreisen der Evakuierten eine gewisse Unruhe bemerkbar, die zwar nicht zu besonderer Besorgnis Anlaß gibt, immerhin aber mit ins Auge gefaßt werden muß. Das Problem der Evakuierten wird natürlich sehr schwierig werden, wenn die Sowjets tatsächlich über die Reichsgrenze kommen. Aber Ganzenmüller ist schon an der Arbeit, einen Rückführungsplan für unsere Evakuierten zu entwerfen für den Fall, daß sie tatsächlich nach Berlin zurückgebracht werden müssen.

Mittags kommen [*BA*▸] etwas dramatischere Berichte aus Königsberg. Sie lauten übereinstimmend dahin, daß [*ZAS*▸] die [*BA*▸] Lage in der ostpreußischen Bevölkerung als gut anzusprechen ist, daß auch die Evakuierten sich hervorragend halten, daß aber die Stimmung der einen wie der anderen sehr maß-

geblich von den [ZAS.] Rückflutbewegungen [BA.] der Etappe aus dem Baltikum beeinflußt wird. Ich schlage deshalb dem OKW vor, sehr scharfe [ZAS.] Militärrichter an Ort und Stelle zu entsenden und Standgerichte einzurichten. Im übrigen hat Koch schon dafür gesorgt, daß die Grenzübergänge durch energische Männer abgesperrt und alle rückflutenden gesindelhaften Elemente aufgefangen werden. Schwierig würde ein Verlust von Teilen Ostpreußens auch für unsere Kartoffellage sein. Diese ist an sich sehr gut; aber wir müssen uns im Kartoffelverbrauch im kommenden Jahr hauptsächlich auf den Osten stützen, weil im Westen die Kartoffelernte nicht besonders hervorragend ist. Das Ernährungsministerium glaubt, 3,5 kg pro Woche austeilen zu können, wenn wir in der Lage sind, uns absolut auf die ostpreußische Ernte zu stützen. Das wird sich ja nun sehr bald entscheiden müssen.

Im übrigen habe ich nun beschlossen, eine stärkere Propaganda für das Landvolk zu machen. Das Landvolk verdient es, und es muß vor allem jetzt vor der Ernte zu einer noch stärkeren Pflichterfüllung angehalten werden.

Nachmittags schreibe ich einen Artikel über die Frage der Vergeltung, in dem ich dies ganze etwas schwierige Problem auch nach der psychologischen Seite hin einer eingehenden Betrachtung unterziehe.

Die Abendlage ist einigermaßen dramatisch. Es werden keine wesentlichen Veränderungen von den Fronten gemeldet. Im allgemeinen halten sie, besonders im Westen. Es sind hier einige kleinere Einbrüche zu verzeichnen, die aber sind nicht bedeutsam. Dasselbe wird aus Italien gemeldet.

Was den Osten anlangt, so ist hier natürlich das entscheidende Problem, ob es uns gelingen wird, so viele Reserven heranzuführen, daß wir die Nordfront halten können. Wilna hat sich bisher tapfer verteidigt; der Stadtkommandant General Stahel denkt im Augenblick noch nicht daran, die Stadt aufzugeben. Stahel soll Wilna in kürzester Zeit in einen beachtenswerten Verteidigungszustand versetzt haben. Man sieht also auch hier wieder, daß eine energische Persönlichkeit Wunder wirken kann. Die Reserven werden so schnell wie möglich herangeführt; aber ich bin doch noch im Zweifel, ob es uns gelingen wird, sie rechtzeitig in den Kampfraum hineinzuwerfen. Der Führer hat entschieden, daß die Nordfront unter allen Umständen zu halten ist. Es hat darüber einen Konflikt mit Generaloberst Lindemann gegeben, der dramatischen Charakter hatte. Lindemann ist stehenden Fußes von seinem Posten entfernt worden; an seine Stelle ist General Friesner[1] gekommen. Friesner[1] wird mir als ein sehr energischer und unternehmungslustiger Mann geschildert. Er wird also dafür zu sorgen haben, daß die Nordfront nicht ins Wanken kommt. Al-

[1] *Richtig: Frießner.*

lerdings sind wir uns alle klar darüber, daß der Entschluß des Führers, der Nordfront den Befehl zu geben, stehenzubleiben, unter Umständen sehr folgenschwer sein kann. Es hängt jetzt davon ab, ob es uns gelingt, Wilna zu halten und rechtzeitig unsere Reserven heranzuführen. Der Führer spielt im Augenblick ein sehr gewagtes Spiel. Es wäre wunderbar, wenn er es gewänne, weil wir damit das Baltikum und die Ostsee retteten; aber ebenso furchtbar würde es sein, wenn er das Spiel verlöre. In diesem Falle aber kann nur der Führer selbst entscheiden. Er hat die Verantwortung zu tragen, und er muß deshalb auch absolute Entschlußfreiheit besitzen.

Nicht bestritten wird jetzt mehr, daß der totale Krieg unter allen Umständen in kürzester Frist eingeführt werden muß. Ich habe über diese Frage den ganzen Abend eine lange Unterhaltung mit Speer. Speer bleibt bis nachts zwei Uhr bei mir. Er trägt mir im einzelnen seine Fragen und Besorgnisse vor. Auch er ist der Meinung, daß noch einige Millionen Arbeitskräfte und Soldaten aus dem deutschen Volke herausgezogen werden könnten, wenn wir nicht nur vom totalen Krieg redeten, sondern ihn praktisch durchführten. Bei dieser Gelegenheit wendet Speer sich wieder in aller Schärfe gegen den Reichsmarschall, der ihm, wie er mir mitteilt, auch während seiner Krankheit in den Rücken gefallen ist und schon versucht hat, für ihn einen Nachfolger zu nominieren. Speer hat nun innerlich mit Göring vollkommen gebrochen. Speer ist der Meinung, daß der Führer jetzt für den totalen Krieg aufgeschlossener wäre, als das bei meinem letzten Vortrag der Fall gewesen ist. Trotzdem sehe ich im Augenblick keine Möglichkeit, noch einmal mit einem mündlichen Vortrag an den Führer heranzutreten. Ich habe mich deshalb entschlossen, eine Denkschrift über dies Problem auszuarbeiten und dem Führer vorzulegen. Dasselbe will Speer tun. Allerdings wollen wir nicht eine gemeinsame Denkschrift unterbreiten, da es zu sehr nach Massenpetition aussähe.

Über die neue Rüstungslage kann Speer mir nur Erfreuliches mitteilen, und zwar sowohl über unsere Vergeltungswaffen als auch über die Entwicklung unseres Panzer- und vor allem Luftwaffenprogramms. Infolge der Verminderung der Luftangriffe auf das Reichsgebiet hat der Juni hinsichtlich der Produktionssteigerung das gehalten, was man erwartet hatte. Besonders erfreulich sind die Produktionsergebnisse in der Luftwaffenfertigung. Wir haben erstmalig im Monat - einschließlich der Reparaturen - 3200 Jäger hergestellt. Speer schildert dann anhand einer genauen Tabelle die Steigerung der verschiedenen Typen für die kommenden Monate; es ist vorgesehen, die Jägerproduktion bis Anfang nächsten Jahres auf 400 bis 5000 Stück zu steigern. Die Kampfflugzeug-Produktion soll zugunsten der Jägerproduktion eingestellt werden. Aus der Produktion der viermotorigen He. 177, die nur in geringen

Stückzahlen herauskommt, können wir zur Zeit 48 000 Arbeiter freimachen, mit denen wir unsere Jägerproduktion um über 1000 je Monat steigern können.

Weiter berichtet Speer vom Steigen der Panzer- und sonstigen Rüstungsproduktion. Die infolge der militärischen Situation im Osten notwendig gewordenen 25 Divisionen kann er im Verlaufe von 6 bis 8 Wochen waffenmäßig ausstatten. Wenn man einmal erreichen könnte, daß die Truppen das Material nicht mehr verlieren, wäre er in der Lage, innerhalb von vier bis fünf Monaten die gesamten kämpfenden Formationen hundertprozentig mit neuen Waffen auszustatten.

Die Entwicklung der Vergeltungswaffe beurteilt Speer auch sehr positiv. Die A 4-Versuche sind zur größten Zufriedenheit abgeschlossen; die Schüsse kommen jetzt zu 80 % heil zur Erde. Speer ist der Meinung, daß wir in Bälde mit dem Schießen nach England beginnen können.

Alles in allem genommen, kann man feststellen, daß die Rüstungsbilanz, die Speer hier aufmacht, nur positiver Natur ist. Es geht also jetzt in der Hauptsache darum, die nächsten vier Monate zu überbrücken. Dann werden wir aus dem [*BA*▸] Rüstungsdilemma zum [*ZAS*▸] großen Teil heraus sein. Die entscheidende Frage ist mithin, ob wir beim Führer den totalen Krieg durchsetzen. Jedenfalls werde ich mir alle Mühe dazu geben.

Spät in der Nacht kommt noch ein leichter Moskitoangriff auf Berlin, so daß ich Gelegenheit habe, mit Speer noch bis 3 Uhr zu debattieren. Der Abend ist für mich sehr ergebnisreich gewesen.

12. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-16, 16a, 16b, 17-45; 47 Bl. Gesamtumfang, 47 Bl. erhalten; Bl. 16 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1-16, 17, 18, 17, 18, 19-45; 47 Bl. erhalten; Bl. 1-45 leichte Schäden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-16, Zeile 4, [BA▸] Bl. 16, Zeile 5, 6, [ZAS▸] Bl. 16, Zeile 7 - Bl. 45.

12. Juli 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Nach vorübergehender Atempause der Sowjets nahm der feindliche Druck gestern wieder zu, so daß die Lage eine weitere Verschärfung erfuhr.

Die Situation in Wilna ist keineswegs befriedigend; die Verteidiger sind im Stadtkern auf verhältnismäßig engen Raum zusammengedrückt worden, und die Versorgung ist deshalb nicht einfach. Es ist fraglich, ob Wilna gehalten werden kann. Bei der außerordentlich großen Hitze, die zur Zeit im Osten herrscht, wird bereits über Wassermangel geklagt.

Inzwischen ist der Feind sowohl in nordwestlicher als auch in südwestlicher Richtung über Wilna hinausgelangt. Damit zeichnet sich eine unmittelbare Bedrohung Kauens ab und im Verein damit auch bereits eine beginnende Bedrohung von Grodno, da der Gegner nicht nur von Nordosten, also von Wilna aus vorfühlt, sondern auch von Osten her den bei Lida aufgebauten deutschen Sperriegel durchstoßen hat. Überhaupt scheinen die Bolschewisten aufs Ganze gehen zu wollen: es machen sich auch Bewegungen in Richtung Bialystock[1] bemerkbar, obschon dieser Ort zur Zeit noch weiter von den Angriffsspitzen entfernt liegt.

Was die beiden Eckpfeiler der deutschen Verteidigungsposition, also Kowel und Dünaburg, anlangt, so ist die Lage bei Kowel für uns unverhältnismäßig günstig, während sie sich bei Dünaburg jetzt ungünstiger gestaltet. Der im Südosten der Stadt aufgebaute Sperriegel ist von einer starken feindlichen Gruppe durchstoßen worden, die sich auf dem Marsch nach Dünaburg befindet.

Die Front zwischen Dünaburg und Polozk ist unverändert fest in unserer Hand. Am Nordabschnitt hat der Gegner im wesentlichen nicht angegriffen; er hat aber einen Zufallserfolg, den er westlich von Welikije Luki beim Vorfühlen eines Bataillons gegen lettische Kräfte erzielt hatte, schleunigst - wie seinerzeit den Finnen gegenüber - ausgenutzt und ist mit einer Division bis in 7 km Tiefe durch die lettische Stellung hindurchgestoßen.

Der Gesamtvormarsch der Bolschewisten von Orscha bzw. Witebsk nach Westen beläuft sich jetzt bereits auf 360 km. Die Stelle, an der der Feind zwischen Wilna und Kauen angreift, ist etwa 250 km von Königsberg entfernt.

Caen ist gestern ganz in die Hände der Engländer gefallen. Dagegen ist der Versuch des Feindes südwestlich von Caen bis an die Orne vorzustoßen nach anfänglichen Erfolgen gescheitert. Südwestlich von Caen verlaufen die deutschen Stellungen etwa auf derselben Linie wie vorher.

Auch die Angriffe der Amerikaner bei Carentan in südwestlicher und südlicher Richtung auf Périers zu haben keinen durchschlagenden Erfolg erzielt. Geringfügige Einbrüche wurden zum Teil beseitigt, zum Teil abgeriegelt. Im großen gesehen ist die Lage im Invasionsraum unverändert.

Das gleiche gilt für die Front in Italien. Der einzige wesentliche Angriff, den der Feind unternahm, richtete sich von Volterra aus in Richtung nach Norden; er blieb einige Kilometer nördlich Volterra liegen.

Die feindliche Lufttätigkeit war gestern verhältnismäßig gering. Am frühen Vormittag flog ein starker englischer viermotoriger Verband in Frankreich ein und griff deutsche Verteidigungsanlagen an. Dann verschlechterte sich das Wetter im gesamten Bereich, so daß die Lufttätigkeit abflaute.

Auch die Luftlage über dem Reichsgebiet war durch das schlechte Wetter in England bestimmt. Am Tage traten nur einzelne Aufklärer in Erscheinung. In der Nacht flogen etwa 50 Moskitos in den Raum Koblenz-Frankfurt, die Masse dann über Fulda-Leipzig in den Raum Berlin. In verschiedenen Stadtteilen Berlins (Prenzlauer Berg, Horst Wessel, Pankow, Treptow, Lichtenberg, Köpenik[2]) wurden Spreng-, Minen- und zahlreiche Brandbomben abgeworfen. Die Industrie wurde nur geringfügig betroffen. Einige Schäden entstanden auf Abstellgleisen des Lehrter Güterbahnhofs. Auch einige Personenverluste sind zu verzeichnen.

Das Wetter in England wird sich im Laufe des Tages wahrscheinlich bessern.

[1] *Richtig: Bialystok.*
[2] *Richtig: Köpenick.*

Der OKW-Bericht ist über die Ostlage sehr ernst gehalten. Während wir an allen anderen Fronten außerordentliche Abwehrerfolge zu verzeichnen haben, hat die Lage im Osten sich weiterhin besonders dramatisiert. Wenn der OKW-Bericht die drückende Hitze als Grund für unsere Belastung angibt, so ist das natürlich gänzlich abwegig. Mir erscheint diese Formulierung zu lyrisch. Wir sollen uns jetzt zweckmäßigerweise auf das Wesentliche beschränken und das Volk nicht mit faulen Pflaumen bedienen. Besonders alarmierend wirkt in der Öffentlichkeit der Passus, daß die Kämpfe im Osten für uns auch sehr verlustreich verliefen. Die Sowjets haben nach einem Bericht von Exchange Telegraph im Laufe von 24 Stunden 35 bis 40 km an Raum gewonnen. Allerdings ist das reichlich übertrieben. Jedoch ist ihre ausgreifende Taktik von einer überragenden Bedeutung. Sie stehen 200 km vor Riga und 250 km vor Memel. Es ist jetzt die Frage, ob wir in der Tat in der Lage sind, die Nordfront zu halten. Würde die Nordfront abgeschnitten, so würde damit ein militärisches Debakel ungeahnten Ausmaßes geschehen. Aber dafür ist im Augenblick noch keine Gefahr gegeben. Der Verlust einer Heeresgruppe in der Mitte hat für uns ungeheuerliche Folgen nach sich gezogen. Es handelt sich um die größte militärische Niederlage, die wir im Verlauf dieses Krieges erlebt haben, und Stalingrad wird dadurch noch in den Schatten gestellt.

Wie die Dinge sich wirklich abgespielt haben, das entnehme ich einem ausführlichen Vortrag von Major Balzer, der in meinem Auftrag einen Besuch bei Generalfeldmarschall Model gemacht hat. Model hat ihm für mich alle, auch die intimsten Informationen zur Verfügung gestellt, und dabei Gelegenheit genommen, ihm meiner Person gegenüber seine besondere Hochachtung zum Ausdruck zu bringen. Die Sache selbst ist etwa folgendermaßen verlaufen:

Am 7. Juli stellte sich die Lage so dar, daß auf einer Frontbreite von 350 km 8 deutsche Divisionen 116 feindlichen Infanteriedivisionen, 6 Kavalleriedivisionen, 16 Schützenbrigaden (motorisiert und mechanisiert) und 42 Panzerbrigaden gegenüberstanden. Die Masse der feindlichen Infanterieverbände war bei Baranowicze und im Raum Wilna schon herangekommen, im mittleren Raum der Durchbruchsfront stand sie noch westlich und südwestlich von Minsk. Die schwachen deutschen Kräfte reichten nur dazu aus, sich schleierartig an die Landengen zwischen den Sümpfen zu legen. Die wichtigen Landbrücken des Weltkriegs bei Molodeczno und Smorgon waren trotz heftigsten Widerstandes nicht zu halten. Der Feind, geländegängig und wendig, umging und umgeht Widerstandsgruppen, wobei ihn die zunehmende Trockenheit begünstigt. Die deutschen Widerstandsgruppen müssen dann vor einer Umklammerung zurückgenommen werden, da ein weiterer Verlust von Verbänden den an sich nur ganz dünnen Schleier noch weitmaschiger machen würde.

Auf diese Lage machte der Generalfeldmarschall seit mehreren Tagen in immer dringenderen Fernschreiben an den Chef des Generalstabs, dann auch unmittelbar an den Führer, aufmerksam. Am 4.7. wurde dem Führer durch Fernschreiben die oben erwähnte etwa 20fache zahlenmäßige Überlegenheit des Feindes im einzelnen gemeldet und erneut um Erfüllung der Mindestforderung zum Versuch der Wiederherstellung der Lage gebeten. Diese Mindestforderung sah die sofortige Zuführung von vier Divisionen vor. Da das auf die Dauer unzureichend sein mußte, schlug der Feldmarschall weiter vor, die Südhälfte der Nordfront auf die Linie Ostrow-Dünaburg zurückzunehmen. Dadurch wäre das Kräfteverhältnis auf 19 statt 8 deutsche Divisionen gegenüber 180 feindlichen Verbänden gebessert worden. Nachdem eine Entscheidung hierüber nicht gefällt wurde, meldete der Feldmarschall in Übereinstimmung mit dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord durch Fernschreiben vom 6.7., 13 Uhr, daß die Krise von Wilna-Dünaburg einen solchen Höhepunkt erreicht habe, daß nunmehr ein Hinausschieben der beantragten Entscheidungen unabwendbar mit höchsten Schäden für die ihm unterstellten Truppen und damit für die gesamte Lage verbunden sei. Solle die Verbindung zwischen den beiden Heeresgruppen nicht endgültig zerreißen und Wilna größter Gefahr ausgesetzt werden, müsse die Entscheidung sofort getroffen werden. Hiernach sollten die schnellstverfügbaren Verbände zur 3. Panzer-Armee im Raum Wilna-Dünaburg zugeführt und zur weiteren Freimachung von Verbänden der Südflügel der Heeresgruppe Nord zurückgenommen werden. Inzwischen war der Feind bereits über die Bahnlinie Dünaburg-Wilna bei Podbrodze vorgestoßen. Am 7.7. nachmittags kam die Meldung, daß der Feind unmittelbar nördlich und nordöstlich am Stadtrand von Wilna stehe. Gegen 15 Uhr traf der Befehl bei der Heeresgruppe Mitte ein, daß Wilna unter allen Umständen zu halten sei. Als Kommandant wurde der General Stael[1] eingesetzt, der am Abend des 7.7. auf dem Flugplatz bei Grodno erwartet wurde.

Die schwachen deutschen Widerstandskräfte sind für einen längeren Widerstand gegen den nun mit der Masse der Infanterie herankommenden Feind völlig unzureichend; die Situation wurde dadurch zugunsten des Feindes verschlechtert, daß die nationalen polnischen Banden im Raum Wilna mit den Sowjets gemeinsame Sache machten. Für einen ausreichenden Flankenschutz zur Vermeidung der Umgehung von Wilna fehlten die Kräfte. Zwischen dem Sicherungsschleier und dem Reich befanden sich keinerlei nennenswerte deutsche Verbände mehr. Die Lage bei Baranowicze hatte sich durch das Her-

[1] *Richtig: Stahel.*

anschieben der Masse der feindlichen Infanterie weiter erschwert. Die Wiederherstellung der Lage hängt von der Schnelligkeit der Durchführung der inzwischen am 6.7. nachmittags genehmigten Maßnahmen ab.

In dem Bericht, dem, wie gesagt, die Lage vom 7.7. zugrunde liegt, führt Major Balzer weiter aus: Der Feldmarschall betonte, daß er vor die schwerste Lage des ganzen Krieges gestellt sei, und ließt über den äußersten Ernst keinen Zweifel hoffen [!]. Er habe trotzdem die Hoffnung, auch diese Lage zu meistern, sofern die weiteren erforderlichen Maßnahmen ohne Verzögerung durchgeführt werden können. Der Feldmarschall war frisch und voller Energie wie immer und bedauerte nur, daß er durch das Hinausschieben unbedingt für erforderlich gehaltener Entschlüsse vor Situationen gestellt würde, die bei schnellerer Entscheidung wahrscheinlich hätten vermieden werden können.

Eine Unterstellung der Heeresgruppe Nord, Mitte und Nordukraine unter einen einheitlichen Oberbefehl mit direkter Befehlsgewalt über die Verwendung der unterstellten Verbände würde die schnellstmögliche Durchführung der [*BA*▸] erforderlichen Maßnahmen garantieren. Dieser [*ZAS*▸] Schluß wurde nicht von dem Generalfeldmarschall gezogen oder angedeutet, ergab sich aber folgerichtig aus dem Inhalt aller Gespräche auch mit den Führungsorganen der Heeresgruppe.

Die Beurteilung der Feindlage hatte sich im großen und ganzen überall als richtig herausgestellt. Die Wendigkeit des Feindes mit schnellster Änderung seiner Entschlüsse macht eine gleiche Möglichkeit auf deutscher Seite erforderlich. Der Feind wurde von dem schnellen Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte sicherlich überrascht und hat daraufhin blitzartig seine Entschlüsse in der ihm eigenen Wendigkeit geändert.

Die Lage der Heeresgruppe Nord-Ukraine beurteilte der Feldmarschall so, daß er dort nach wie vor eine Großoffensive aus dem Raum Tarnopol-Kowel in Richtung Lemberg-Brest baldigst erwartet. Die Abwehr ist hier zwar stark, aber doch durch den Abzug von 2 Infanteriedivisionen und einer Panzerdivision nicht unbedeutend geschwächt. Einer weiteren Schwächung der Heeresgruppe Nord-Ukraine sind durch den feindlichen Aufmarsch Grenzen gesetzt.

Die Beobachtungen von Süd-Ukraine lassen ein Aufgeben der feindlichen Offensivabsichten an diesem Abschnitt als sicher erscheinen. Für die Durchführung einer eigenen Entlastungsoffensive in die Flanke des Feindes ist dieser jedoch zu stark und zu fest eingebaut.

Von der Heeresgruppe Nord haben die Sowjets zahlreiche Verbände nach Finnland und in den Durchbruchsraum, teils als operative Reserven, abgezogen.

Es war von Anfang an, so fährt der Bericht fort, richtig erkannt worden, daß der Feind vor der Gruppe Mitte Offensivvorbereitungen traf, die aber an-

fänglich denen im Süden untergeordnet waren. Die Gruppe Mitte war daher - was Reserven betrifft - vernachlässigt worden. Das Stellungssystem war gut ausgebaut, die Verbände ausgeruht und aufgefrischt. Reservestellungen waren vorhanden; als starke rückwärtige Sicherungslinie bestand die gut ausgebaute Beresine[1]-Stellung, die besser als die Dnjeprstellung und absolut panzersicher war. Kräfte zur Besetzung dieser Stellung neben der vorderen Linie waren nicht vorhanden. Nachdem die Anwesenheit der Masse der feindlichen Luftwaffe mit 4000 bis 5000 Flugzeugen vor der Heeresgruppe Mitte erkannt war, wurde die Lage dort erheblich ernster angesehen. Man rechnete mit einer stärkeren Offensive, als es der bisherige feindliche Aufmarsch vermuten ließ. Entsprechende Meldungen wurden erstattet. Zur Vermeidung einer Schwächung der Heeresgruppen Nord- und Süd-Ukraine, wo nach den feindlichen Vorbereitungen der Hauptstoß erwartet werden mußte, wurden aber keine Konsequenzen daraus gezogen.

Die Wucht des Offensivstoßes wurde erstmalig durch Anwendung von Bombenteppichen nach anglo-amerikanischem Beispiel auf die deutschen Stellungen gesteigert. Die Artillerie als Hauptabwehrwaffe wurde teilweise völlig von der feindlichen Luftwaffe niedergehalten. So konnte der feindlichen Massenüberlegenheit auf die Dauer nichts entgegengestellt werden. Es erfolgten die Durchbrüche zwischen den befestigten Plätzen. Der Feind kümmerte sich - im Gegensatz zu seiner früheren Taktik - nicht um die festen Plätze, sondern überflügelte diese an den zu schwachen Flanken und schnitt die letzten Verbindungslinien ab. Zum Entsatz der festen Plätze standen keine Reserven zur Verfügung. Der Feind konnte nun fast ungehindert nach Westen vorstoßen, nachdem die Hauptkräfte in den festen Plätzen eingeschlossen waren. Die Besatzungen der festen Plätze wehrten sich verzweifelt, oft bis zum letzten Mann. Die dort eingeschlossenen zahlreichen Verbände gingen restlos verloren. So war es auch nicht mehr möglich, die gute Beresina-Stellung überhaupt zu besetzen; der Feind war früher da als die Reste der deutschen Verbände. An dem Übergang bei Beresino leisteten deutsche Truppen erbitterten Widerstand, wodurch ein Teil der Versorgungsdienste und wertvolles Material gerettet werden konnten. Im übrigen aber fiel die gesamte Ausrüstung von drei Armeen in Feindeshand, zum Teil unversehrt, da nicht genügend Sprengmittel und Kräfte zur Unbrauchbarmachung vorhanden waren. Fünf Armeekorps mit 2672 osterfahrenen Divisionen waren vom Feinde vernichtet worden.

[1] * *Beresina.*

Aus diesen Erfahrungen zog Model nach Übernahme der Heeresgruppe Mitte sofort den Schluß, daß die Lage nur dann notdürftig wiederhergestellt werden konnte, wenn von den inzwischen zugeführten Verbänden und den wenigen zurückgekommenen Restteilen alles erhalten bliebe. Weitere Einschließungen mußten unter allen Umständen vermieden werden. Sobald der Feldmarschall merkte, daß die Flankensicherung und die Aufrechterhaltung der Nachschubverbindungen trotz heldenhaften Einsatzes der Truppe nicht mehr zu bewerkstelligen waren, befahl er das Absetzen. So mußten Minsk, Polozk und Baranowicze und die wichtigen Landbrücken von Molodeczno und Smorgon vor übermächtigem überflügelnden Feind aufgegeben werden. Die dort kämpfenden Truppen mit ihrer Ausrüstung aber wurden erhalten und bilden nun den einzigen Sicherungsschleier, der durch die Zuführung herankommender Verbände laufend verstärkt wird.

Der Ostkämpfer fühlt sich, wie Balzer weiter ausführt, abgeschrieben. Wenn er eingeschlossen ist, sieht er dies nach den Beispielen von Witebsk, Bobruisk und Mogilew als gleichbedeutend mit sicherer Vernichtung an. Zuversicht und Vertrauen zu den Maßnahmen der Führung haben einen Schock erhalten. Trotzdem kämpft der deutsche Soldat erbittert gegen die Übermacht und sucht sich gegen die Überflutung der Heimat durch den Bolschewismus zu stemmen. Er hat kein Verständnis dafür, daß dieser ungleiche Kampf von größter Bedeutung scheinbar als solcher in der Heimat nicht erkannt wird. Er schließt dies z. B. daraus, daß die Ereignisse der Ostfront an letzter Stelle des OKW-Berichts aufgezählt sind. Das alles macht ihn nicht wankend in seiner Pflichterfüllung, aber es erbittert und schmerzt ihn und nimmt ihm den Schwung. Der deutsche Ostkämpfer hat das Gefühl, daß er das nicht verdient hat, da die Maßnahmen der Führung immer 24 Stunden zu spät erfolgten - eine überall wiederkehrende, propagandistisch überaus gefährliche Parole -, daß diese Verzögerung sein Blut koste und er obendrein noch schuldlos mißachtet werde. Der Feldmarschall würde es begrüßen, wenn die Publizistik sich wieder etwas mehr dem Ostkämpfer zuwenden würde, der praktisch seit Beginn des Ostfeldzugs gegen einen unmenschlichen Gegner in einem unheimlichen Land ohne Ablösung im Kampfe steht. Die mit schweren Einbußen an Menschen und Material zurückgekommenen Propagandatruppen haben ihre Mittel eingesetzt, um dem deutschen Ostkämpfer eine moralische Stütze zu geben.

Die polnische Zivilbevölkerung hat überwiegend einen panischen Schrekken vor den vordringenden Bolschewisten, der schon auf die Bevölkerung Ostpreußens ausstrahlt. Räumungsvorbereitungen der Lager des FHQ in Ostpreußen lassen sich nicht verheimlichen. Ein großer Teil der Polen ist bereit, aus Grauen vor dem Bolschewismus mit uns zusammenzuarbeiten. Gewaltige

Trecks weißrussischer und polnischer Zivilisten sollen sich nach Westen bewegen. Die nationalpolnischen Banden, die sich "Polnische Wehrmacht" nennen, sollen überwiegend wünschen, mit der deutschen Wehrmacht ihre Heimat zu verteidigen. Sie haben in einwandfrei erwiesenen Fällen uns Hilfe geleistet, andere nationalpolnische Banden wieder haben, so bei Wilna, mit den Bolschewisten gemeinsame Sache gemacht. Kaminsky[1] mit seinen Legionären soll sich in den Wäldern von Molodeczno hervorragend geschlagen haben. Kosakenverbände sollen wiederholt die dringende Bitte gestellt haben, im Kampf eingesetzt zu werden, aber aus Ressortgründen - da sie dem Ostministerium unterstehen - nicht eingesetzt worden seien.

Es werden in dem Bericht folgende Folgerungen gezogen:

Der äußere Ernst der Lage entstand dadurch, daß es dem Feind erstmalig gelang, drei deutsche Armeen einzukesseln und zu vernichten. Dazu kommt, daß sich in der ganzen Tiefe bis zum Reich keinerlei nennenswerte befestigte Linie mehr befindet. Der General der Pioniere Jacob hatte ebenfalls am 7.7. wegen beschleunigter Anlage von Feldbefestigungen mit Generalfeldmarschall Model die bereits eingeleiteten Maßnahmen festgelegt. Eine Befestigungsanlage, die ihren Zweck erfüllen soll, benötigt aber, selbst bei stärkstem Arbeitseinsatz, eine Ausbauzeit von mindestens vier Wochen. Die sowjetischen Befestigungen an der ehemaligen deutsch-sowjetischen Demarkationslinie in Polen sind nur bedingt brauchbar, da die Abwehreinrichtungen alle nach Westen gehen. Der Bau einer Befestigungslinie ist im Gange. Man hat jedoch nur eine Handvoll Pioniere zur Durchführung der notwendigen Sprengungen. General der Pioniere Jacob, der den Bau leitet, erklärt, er könnte im Handumdrehen vierzig Pionierbataillone zur Verfügung stellen, wenn er die Vollmacht hätte, über die Pionierformationen der Luftwaffe und der Marine zu verfügen, die teilweise gar nicht gebraucht werden. Es ist Major Balzer auch erklärt worden, daß die Luftwaffe im Westen bei 500 Flugzeugen etwa 350 000 Mann Bodenpersonal habe; es sei bisher nicht möglich gewesen, auf diese Kräfte zurückzugreifen.

Auf die Dauer gesehen genügen die jetzt in Durchführung begriffenen Maßnahmen nicht zur Wiederherstellung einer festen Verteidigungslinie und zum Schließen der weiträumigen Frontlücken. Daraus ergibt sich die vom Feldmarschall für entscheidend gehaltene Forderung der sofortigen rücksichtslosen Durchführung des totalen Krieges. In jeder Verzögerung oder Abschwächung dieser einschneidenden Maßnahme sieht er eine immer ernster werdende Gefährdung des Kriegsausganges.

[1] *Richtig: Kaminski.*

Dieser Bericht ist im ganzen einigermaßen trostlos. Model glaubt immer noch, daß er die Sache über kurz oder lang hinkriegen wird, und wir hoffen das auch sehr eindringlich. Allerdings sind in Ostpreußen schon entsprechende Maßnahmen getroffen, um die Bevölkerung nach rückwärts zu evakuieren. Auch die Rückverlegung des Wehrmachtsgutes in die ostdeutschen Gaue macht natürlich sehr große Schwierigkeiten. Die Steuerung der Flüchtlingsbewegung ist Sache der örtlichen Parteidienststellen, die damit besonders viel zu tun haben. Allerdings muß auf der anderen Seite mit in Betracht gezogen werden, daß wir jetzt die Sache von der Partei aus in die Hand nehmen können und damit eine größere Gewähr gegeben ist, daß sie in Ordnung geht, als wenn sie in den Händen der Wehrmacht verblieben wäre. Vorläufig ist an eine Rückführung organisierter Art noch nicht gedacht; im Gegenteil, wir haben in Ostpreußen eine Reisesperre eingeführt, die dazu dienen soll, die wilde Rückwandererbewegung abzustoppen. Diese Reisesperre soll ab nächsten Sonnabend im ganzen Reich durchgeführt werden. Es wäre zweckmäßig gewesen, wenn sie schon bei Beginn der Invasion angeordnet worden wäre; dann hätten wir heute eine Transportreserve zur Verfügung, die wir jetzt an beliebiger Stelle einsetzen könnten. Auch Parteigenossen betätigen sich im Ostraum und auch sonstwo im Reichsgebiet vielfach als Defaitisten. Es sind eine Reihe von Todesurteilen vom Volksgerichtshof ausgesprochen und auch durch den Scharfrichter vollstreckt worden. Man darf in dieser ernsten Zeit keine Gnade walten lassen, sondern muß rücksichtslos vorgehen; sonst würde am Ende von den Zerfallserscheinungen gewisser Frontteile und vor allem der Etappe auch noch die Heimat angefressen.

Wie wenig man sich auf die Generäle des Heeres verlassen kann, ist daraus zu ersehen, daß wiederum vier von ihnen in die sowjetische Gefangenschaft gegangen sind. Stalin kann bald ein Regiment gefangener deutscher Heeresgeneräle aufstellen. Es ist beschämend und empörend. Aber jetzt ernten wir die Früchte des jahrelangen Fehlens einer nationalsozialistischen Erziehung des Heeres, die früher für shocking gehalten wurde und nach der jetzt alles schreit. Allerdings ist es meiner Ansicht nach dafür reichlich spät, wenn nicht zu spät.

Der bekannte englische Journalist Vogt[1] bekommt die "Picture Post" zur Verfügung gestellt, um seinen Artikel über eine antisowjetische Ausrichtung Europas zu bringen. Er will den Sowjets sogar das Baltikum vorenthalten. Er erklärt, daß es in der Politik keine dauerhaften Freundschaften und auch keine dauerhaften Feindschaften gibt. Allerdings antwortet die "Picture Post" ihm in

[1] *Richtig: Voigt.*

einem redaktionellen Beitrag sehr scharf entgegengesetzt; immerhin aber ist es interessant, daß solche Auseinandersetzungen in England im gegenwärtigen Stadium des Krieges überhaupt stattfinden können.

Die Bolschewisten sind außerordentlich fleißig an der Arbeit. Sie schicken jetzt Rotspanier nach Nordafrika, damit sie dort Zersetzungsarbeit leisten. Auch auf Bulgarien wird ungeheuer stark gedrückt. Man versucht die bulgarische Regierung zum Nachgeben zu zwingen. Die Bolschewisten wollen unter allen Umständen Konsulate in Warna und in Burgas errichten. Der bulgarische Ministerrat tagt in Permanenz. Man verbreitet in Sofia sogar gerüchteweise schon die Version, daß, wenn wir aus Warna abziehen, die Bolschewisten gleich danach kommen werden. Gespannt ist man in Bulgarien, wie auf eine solche Entwicklung das Reich reagieren wird. Wir selbst sind über die Sache noch nicht hinreichend informiert, so daß ich darüber noch kein abschließendes Urteil abgeben kann.

In Ungarn ist eine umgekehrte Entwicklung festzustellen. Ungarn ist durch die militärischen Maßnahmen absolut achsenfest geworden. Imredy beispielsweise hält eine Rede, in der er die Parole ausgibt: Sieg oder Tod! Die Budapester Juden drängen sich vor den Kirchen, um sich taufen zu lassen. Sie glauben sich durch eine Taufe den Arisierungsmaßnahmen entziehen zu können; allerdings befinden sie sich da in einem schweren Irrtum.

Was die Lage im Westen anlangt, so haben unsere Truppen bei dem Großangriff der Engländer und Amerikaner beachtliche Abwehrerfolge errungen. Cherbourg ist immer noch gesperrt. Der Feind gibt zu, daß der Hafen zu stark vermint ist, als daß er praktisch in Gebrauch genommen werden kann. Die Behauptung, daß die Engländer bei Caen große Fortschritte gemacht hätten, entspricht nicht den Tatsachen. Auch ist Caen natürlich kein Hafen, der als Ersatz für Cherbourg angesehen werden könnte. Die Engländer haben sich in ihren Prognosen für die weitere Entwicklung der Invasion nach der Einnahme von Caen etwas zu weit vorgewagt; sie müssen jetzt ihre Pfähle zurückstekken. Vor allem gestehen sie wiederum ein, daß sie außerordentlich schwere Verluste erlitten haben. Auch Eisenhower bestätigt das.

Ebenso ist die Feindseite in Italien zu keinen nennenswerten räumlichen Fortschritten gekommen. Hier hat sich unser Widerstand außerordentlich versteift.

Die Vergeltung ist unser bestes Pferd im Stall. In der englischen Presse sind die alten Klagen zu vernehmen, und zwar in verstärkter Form. Das Publikum beschwert sich darüber, daß in London nicht für Luftschutzkeller gesorgt worden ist. Die Evakuierung der Frauen und Kinder hat ein ziemliches Verkehrschaos in der britischen Hauptstadt hervorgerufen. Ich kenne die Proble-

me, mit denen sich die Engländer jetzt beschäftigen müssen, aus den Erfahrungen in Berlin zur Genüge. Das gesamte öffentliche Leben stockt. Auch die Börse hat zum größten Teil geschlossen, was für London viel bedeuten will. In den USA beginnt man jetzt langsam einzusehen, was die britische Hauptstadt augenblicklich zu leiden hat. Eisenhower macht einen guten Witz, wenn er unsere V 1-Waffe "ein verdammtes Ding" nennt und sie als billigste Luftwaffe der Welt bezeichnet. Das ist sie ja in der Tat. Während die anderen Waffen der Luftwaffe sich durch Überentwicklung auszeichnen, zeichnet sich unsere V 1-Waffe durch eine absolute Primitivität aus. Das weitere Herüberfliegen unserer V 1-Geschosse ohne nennenswerte Gegenwirkung wirkt natürlich in England tief deprimierend. Das sagen auch die diplomatischen Berichte, die ich darüber aus Lissabon, Madrid und Ankara erhalte. Immer aber noch hofft die englische Öffentlichkeit auf baldige Gegenmaßnahmen, obschon diese nach Lage der Dinge kaum in absehbarer Zeit in Erscheinung treten können.

Die Engländer und Amerikaner müssen natürlich irgendwie zu Gegenmaßnahmen, wenigstens dem Reich gegenüber, schreiten. Der letzte Nachtangriff auf Berlin kann als eine solche nicht gewertet werden, denn er hat keine nennenswerten Ergebnisse erzielt. Dagegen wird über Mittag ein schwerer Angriff mit über 1200 Flugzeugen auf München geflogen. Dieser Angriff hat beträchtliche Schäden im Gefolge, vor allem in der Innenstadt. Es handelt sich um einen ausgesprochenen Terrorangriff, wahrscheinlich als Antwort auf unsere V 1-Beschießung von London.

Das Auswärtige Amt hat eine Broschüre über die Schlacht um Berlin herausgegeben. Diese ist denkbar dumm und widerspricht fast in allen Passagen den von mir gegebenen Weisungen. Ich werde diese Broschüre, da sie außerdem vorher mit keiner meiner Dienststellen abgesprochen worden ist, beschlagnahmen. Das Auswärtige Amt sollte sich lieber mit Außenpolitik als mit diesen kitzligen Fragen beschäftigen.

Speer gibt mir zur Lektüre eine Denkschrift, die er an den Führer über die Wiederingangsetzung unserer Hydrierwerke eingereicht hat. Diese Denkschrift ist sehr alarmierenden Charakters. Allerdings hat der Führer schon Maßnahmen angeordnet, die uns die Hoffnung geben, daß die außerordentliche Krise vor allem auf dem Gebiet unseres Flugzeugbenzins wenigstens im August wieder zum Teil überwunden sein wird. Voraussetzung ist natürlich, daß der Feind nicht weitere große Erfolge bei seinen Angriffen auf unsere Hydrierwerke hat. Sie nebeln sich jetzt zum größten Teil ein, bekommen Flak- und auch Jägerschutz. Wir können also hoffen, daß wir durch diesen Engpaß noch mit einem blauen Auge hindurchkommen.

Mir wird die Frage vorgelegt, ob die Liebesgabenpakete für feindliche Kriegsgefangene weiter ausgeteilt werden sollen. Diese Pakete setzen sehr viel böses Blut, vor allem da die feindlichen Kriegsgefangenen sie zur Propaganda, zur Sabotage oder gar zu Fluchtversuchen mißbrauchen. Das OKW will sie trotzdem regulär weiter austeilen; die Partei ist dagegen eingestellt. Ich schlage ein retardierendes Verfahren vor. Es gibt so viele Mittel und Möglichkeiten, die Pakete zwar offiziell verteilen zu wollen, sie praktisch aber nicht zu verteilen, daß man sich dieser doch bedienen soll. Wer kann verhindern, daß beispielsweise diese Pakete einem Luftangriff zum Opfer fallen oder daß sie gestohlen werden oder verbrennen oder sonstwie durch höhere Einwirkung verlorengehen? Jedenfalls gibt es tausend Möglichkeiten, zum Ziel zu kommen, ohne das Prinzip zu verletzen.

Ich spreche mittags vor den Intendanten der fünf großen deutschen Opernbühnen und lege ihnen meine Grundsätze über Gagen- und Engagementsfragen dar. Außerdem erörtere ich vor ihnen grundlegende Probleme unseres gegenwärtigen Theaterschaffens. Ich hole weit aus und habe den Eindruck, daß die Intendanten und ihre Dirigenten durch meine Darlegungen sehr tief beeindruckt werden. Ich glaube, daß jetzt die Wiener sich nicht mehr als Freibeuter bei den Dresdnern oder bei den Theatern Berlins oder der anderen Luftkriegsgebiete betätigen werden. Meine Ausführungen richten sich vor allem gegen die Wiener. Aber diese sind so klein, daß sie sich nicht zu Wort melden. Es hat sich wiederum eine abstruse Gagenpolitik dem Schauspieler Balser vom Deutschen und vom Burgtheater gegenüber abgespielt. Einer überbietet den anderen, und die Gagenerhöhungen selbst werden auf dem Rücken des Reiches bzw. des Steuerzahlers ausgetragen.

Die Ostlage hat sich am Abend weiterhin dramatisiert. Sie ist jetzt von einem düsteren Ernst. Wir werden wahrscheinlich nachts Wilna räumen müssen. Die Besatzung soll versuchen, sich zu unseren Linien zurückzukämpfen, was außerordentlich schwer sein wird. Der Feind drückt in Richtung Grodno und Dünaburg, weniger aber in Richtung Kauen. Das hat er sich noch vorbehalten. Die Gefahr für unsere Nordfront wird von Stunde zu Stunde größer.

Im Westen dagegen sind alle Angriffe des Feindes im wesentlichen abgeschlagen worden. Er hat außerordentlich massiert bei Tilly und Bayeux angegriffen. Hier hat er auf unsere Fronten ein Trommelfeuer größten Kalibers gelegt, ohne jedoch zu einem Erfolg zu kommen. Wo er Einbrüche erzielen konnte, sind diese im Gegenstoß bereinigt worden. Eigene Angriffe haben leichte Raumgewinne gezeitigt. Allerdings sind diese von untergeordneter Bedeutung. Bei La Haye haben die Amerikaner massiert angegriffen. Sie hatten einen örtlichen Einbruch zu verzeichnen, der auch ohne Bedeutung bleibt. Ein

eigener Angriff südwestlich von Caen hat einen leichten Erfolg erzielt. Sonst ist die Lage im Brückenkopf unverändert geblieben.

Trotz Trommelfeuers ist der Feind auch in Italien nicht weitergekommen; alle seine Angriffe sind zurückgewiesen worden.

Diese Nachrichten würden für uns sehr beglückend sein, wenn die Lage im Osten sich nicht so ernst entwickelte. Sie steht heute im Mittelpunkt unserer ganzen Betrachtungen. Ich verlebe einen Abend voll von Sorgen. Immer wieder legt man sich die Frage vor, wohin die Dinge im Osten am Ende treiben sollen. Das katastrophale Versagen unserer Mittelfront hat uns in eine Situation gebracht, die des Einsatzes aller Kräfte bedarf, wenn sie überwunden werden soll.

13. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten; Bl. 8 Ende der milit. Lage erschlossen.
BA-Originale: 34 Bl. erhalten; Bl. 1-34 leichte Schäden.

13. Juli 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der von Major Balzer erstattete Lagebericht über den Osten bringt im allgemeinen Teil nur Ausführungen, die bereits in dem gestern in der Tagebuch-Eintragung wiedergegebenen Bericht enthalten sind. Was die Lage im einzelnen anlangt, so führt er aus:

Westlich von Slonim ist aus den einzelnen Stützpunkten eine Art Auffangfront gebildet worden, die in großen Zügen entlang der Gouvernementsgrenze verläuft. Ebenfalls wurde eine Auffanglinie etwas östlich der Gouvernementsgrenze, westlich von Lida, gebildet. Hier ist der Feind auch nicht weiter vorgegangen. Dann schließt sich eine weitere Auffangfront an, die die Strecke zwischen Grodno und Wilna sperrt. Hier war die einzige Stelle, an der der Gegner gestern etwas weiter vorkommen konnte. Er steht in diesem am weitesten nach Westen vorspringenden Frontabschnitt ungefähr östlich von Olita. Der Vorstoß wurde im Gegenangriff aufgefangen. Zwischen Wilna und Kauen ist die Lage unverändert; der Feind ist hier gestern nicht weiter vorgestoßen und steht etwa halbwegs zwischen beiden Städten. Ob in Wilna noch gekämpft wird oder der Rest der deutschen Besatzung entsetzt worden ist und sich befehlsgemäß zurückgeschlagen hat, darüber liegen keine Meldungen vor. Auch nördlich von Wilna in Richtung Dünaburg befindet sich eine Auffanglinie, die ungefähr längs der Eisenbahn Wilna-Dünaburg verläuft. Hier erzielte der Feind gestern einen Erfolg, indem er etwa 50 km südwestlich Dünaburg einen Durchbruch erzielte und mit schwächeren Kräften in den deutschen Schleier eindrang. Bei Utena wurde der Vorstoß des Feindes aufgefangen. Zwischen Dünaburg und Polozk kam es zu einem deutschen Abwehr-

erfolg: fünf sowjetische Schützendivisionen griffen an, konnten aber abgewiesen werden. Auch Angriffe weiter westlich an der Düna wurden abgewehrt. Bei Dzisna, Polozk und Ostrow sind deutsche Absetzbewegungen im Gange. Durch die Verkürzung des dort vorspringenden Frontbogens werden wieder einige deutsche Divisionen eingespart. Bei Kowel keine besonderen Ereignisse. Lediglich im Raum von Brody und nördlich davon kam es zu mehreren Feindangriffen in Kompanie- und Bataillonsstärke, die aber alle mühelos abgewehrt werden konnten. In diesem gesamten Raum führt der Gegner weitere Kräfte zu.

Die Lage an der Invasionsfront zeigte gestern ein etwas freundlicheres Bild insofern, als viele Angriffe des Feindes blutig abgewiesen werden konnten, zum großen Teil in Gegenangriffen, in deren Verlauf die deutschen Truppen stellenweise Boden gewannen. Im einzelnen war die Lage wie folgt:

Östlich der Orne erzielte der Feind bei Colombelles vorübergehend einen Einbruch. Er wurde im eigenen Angriff wieder zurückgeworfen. Der eigene Angriff war gestern abend in gutem Fortschreiten begriffen. Der Feind wich nach Norden aus. Südlich Caen gewann ein eigener Angriff den Ost- und Südrand von Eterville. Südwestlich Baron wurde im eigenen Angriff die alte Hauptkampflinie wieder hergestellt. Bei Juvigny sind seit gestern früh feindliche Großangriffe im Gange, die mit stärkstem Trommelfeuer eingeleitet wurden. Der Gegner konnte dabei südwestlich Hottot[1] einen geringen örtlichen Einbruch erzielen, der im Gegenangriff wieder bereinigt wurde. Ein weiterer feindlicher Großangriff erfolgte beiderseits der Straße Bayeux-St. Lô und bei Villiers-Fossard/St. Lô. Hier erzielte der Feind einen Einbruch bei Bérigny, der aber ebenfalls im Gegenangriff bereinigt wurde. Bei einem Angriff zwischen Cavigny und Pont Hébert kamen unsere angreifenden Spitzen bis etwa vier Kilometer über die alte Hauptkampflinie hinaus. Auch dieser Angriff geht weiter. Zu stärkeren feindlichen Angriffen kam es noch beiderseits der Straße Carentan-Périers. Örtliche Einbrüche östlich der Straße wurden ebenfalls sofort im Gegenangriff wieder bereinigt und eine wichtige Höhe von uns zurückgenommen, besetzt und gehalten. Auch beiderseits der Straße La-Haye-du-Puits-Lessay kam es noch zu einem feindlichen Großangriff und örtlichen Einbrüchen, die im Gegenangriff bereinigt wurden; zum Teil waren die Gegenangriffe gestern abend noch im Gange.

Die feindliche Luftwaffe war über dem Landekopf verhältnismäßig schwach eingesetzt, was ohne Zweifel mit dem starken Einsatz über dem Reich zusammenhängt.

In Italien konnte der Gegner über Volterra hinaus nur wenig in Richtung Norden vordringen. Er wurde, teils im Gegenangriff, abgeriegelt. Südlich Arezzo wiesen unsere Nachhuten feindliche Angriffe bei Castiglione ab. Nördlich Umbertide kam der Gegner um wenige Kilometer vor. Die Angriffe auf Montone wurden abgewiesen. Auch ein stärkerer Angriff an der Adriaküste bei Osimo wurde abgewehrt.

Ein starker viermotoriger Verband griff gestern in elf Wellen München an. Wegen der ungünstigen Wetterlage kam der Angriff jedoch nicht voll zur Auswirkung. Der größte Teil der Bomben fiel auf unbebautes Gelände. Das Stadtinnere erhielt verhältnismäßig wenig Treffer. Die Industrieschäden sind gering, stärker die Schäden an Bahnanlagen. Auch Augsburg wurde mit 200 Sprengbomben angegriffen. Von dort wurden ebenfalls geringe Schäden gemeldet. Für die Jäger war das Wetter sehr schlecht. Nach unseren bisherigen Meldungen sind zehn Flugzeuge abgeschossen worden. London meldet den Verlust von 22 Maschinen. - Nachts waren zehn bis zwölf Moskitos im rheinisch-westfälischen Raum. Einige Bombenabwürfe auf Moers richteten nur ganz geringen Schaden an.

Die Betrachtung der Invasion ist in der englisch-amerikanischen Öffentlichkeit jetzt merklich abgekühlt. Das ist wohl darauf zurückzuführen, daß die

[1] *Richtig: Hattot.*

Engländer und Amerikaner in den letzten Tagen trotz schwersten Blutverlusts keine Erfolge haben erringen können. Der deutsche Widerstand ist, wie in London zugegeben wird, zu hart gewesen, und auch die deutsche Moral kann als gänzlich ungebrochen angesprochen werden. Wenn wir im Osten so sicher ständen wie im Westen, dann könnten wir der weiteren Entwicklung mit vollstem Vertrauen entgegensehen. Die Engländer erklären, daß ihnen noch die bittersten Kämpfe bevorstehen. Insbesondere ist es Eisenhower, der Wasser in den Wein der Freude gießt. Er gibt am Abend dieses Tages ein sehr kleinlautes Kommuniqué bekannt, in dem erklärt wird, daß trotz schwerster Angriffe bisher keine räumlichen Erfolge erzielt worden sind. Es wird für die Engländer und Amerikaner auf die Dauer sehr schwer werden, sich im Brückenkopf weiter zu entfalten, da sie keine Möglichkeit haben, ihre Panzer in großem Stil einzusetzen. Der Einsatz von Panzern setzt Weiträumigkeit voraus. Davon kann im englisch-amerikanischen Brückenkopf nicht gesprochen werden.

Über die Vergeltung liegen auch wieder stärkere Berichte vor, und zwar sehr alarmierenden Charakters. Sie gehen jetzt so weit, daß sie mit einer wachsenden Kritik an der Person Churchills verbunden sind, und zwar wird diese Kritik nicht nur in den radikalen Außenseiterblättern vorgenommen, sondern zum Teil auch in seriösen englischen Zeitungen. Das Leben in England wird von den neutralen Korrespondenten als völlig verändert geschildert. Von Lebensfreude und Lebenslust sei nicht mehr die Rede. Auch die Amerikaner hielten sich sehr zurück. Das Vergnügungsleben sei vollkommen abgestorben. Jetzt interessiere London sich nur für die Evakuierung.

Eisenhower hat über A 4 ein Interview gegeben, das ziemlich treffend ist. Er erklärt darin, daß unsere kommenden Vergeltungswaffen sehr ernst genommen werden müßten. Die Schilderungen, die er von unserer A 4-Waffe gibt, entsprechen im großen und ganzen den Tatsachen.

In der letzten Nacht ist London nicht mehr so schwer betroffen worden wie in den vorangegangenen. Wenigstens berichten so die englischen Nachrichtenbüros. Es ist eine Schande, daß wir nicht einmal so viel Aufklärer besitzen, um uns ein Bild über die wahre Lage in London zu verschaffen. Unsere Luftwaffe ist völlig auf den Hund gekommen. Es wird noch einige Monate dauern, bis Speer hier wieder eine gewisse Reserve geschaffen hat.

Roosevelt erklärt in der Pressekonferenz, er habe die Absicht, sich wiederwählen zu lassen. Er fügt pathetisch hinzu: "Wenn die Nation mich auf einen Posten beruft, so werde ich gehorchen wie ein Soldat." Roosevelt ist ein richtiger Schaumschläger. Er hätte sich sehr gut als Operettentenor geeignet. Die dramatische Pose, die er seiner Erklärung gibt, wird allerdings auf Menschen mit Geschmack keinerlei Wirkung ausüben.

Im übrigen hat de Gaulle in Washington einen Besuch gemacht. Aber Roosevelt hat sich kategorisch geweigert, seinen Ausschuß als französische Regierung anzuerkennen. Er soll nur als Zivilbehörde in den französischen Mutterlanden fungieren, vorausgesetzt, daß die Engländer und Amerikaner vorankommen.

Was die Ostlage anlangt, so ist die Situation in Wilna für uns sehr gefährlich geworden. Der Feind glaubt, daß damit der Weg zur Ostsee freigelegt sei. Vorläufig allerdings haben die Sowjets noch keine entsprechende Bewegung vollzogen.

Unterdes aber hat nun die Partei in unserer ostpreußischen Heimat die Dinge an sich gerissen. Koch beginnt zu wirken. Er hat vom Führer den Auftrag bekommen, vor der Ostgrenze einen Wall zu bauen, und zwar in dreißig Kilometer Tiefe. Dieser Wall soll beschleunigt in Angriff genommen werden, und zwar mit ausländischen Arbeitern unter der Aufsicht von Parteigenossen. Die Partei hat dafür alle Vollmacht erhalten. Daneben wird noch ein großes Grabensystem geplant mit etwa 250 000 Einmannbunkern. Es wird in größtem Stil Fraueneinsatz durchgeführt, und zwar bis zu 70 Jahren. Koch hat eine Erklärung abgegeben, daß er jeden Defaitisten an die Wand stellen werde. Im übrigen greift er alle Etappenschweine, die jetzt mit ihren Wagen und Weibern über die Grenze kommen wollen, auf und führt sie einer nutzbringenden Arbeit zu. Sollten die Sowjets uns noch einige Zeit lassen, so würde man mit diesen Methoden die Sache zum Stehen bringen können. Koch ist fest dazu entschlossen. Es ist nur bedauerlich, daß auch diese Maßnahme wieder so spät getroffen wird. Wenn man Koch vor einigen Monaten eine solche Aufgabe gegeben hätte, so brauchte man sich jetzt um die weitere Entwicklung keine allzu großen Sorgen zu machen.

Es scheint nun festzustehen, daß Generalfeldmarschall Busch bei der Verteidigung der Mittelfront absolut versagt hat. Ich entnehme das auch Berichten aus dem ehemaligen dortigen Kampfbereich, in denen davon die Rede ist, daß er vom Führer klaren Auftrag hatte, bestimmte Städte mit Stellungen zu umgeben, daß diese Stellungen aber aus Sorglosigkeit nicht gebaut worden seien. Es hat an der Mittelfront ein sträflicher Optimismus vorgeherrscht, der dann durch die Tatsachen in bitterster Weise Lügen gestraft worden ist. Der eigentliche Durchbruch ist durch die Überlegenheit der bolschewistischen Luftwaffe bewirkt worden. Diese hat derart massiert angegriffen, daß unsere Truppen zum großen Teil demoralisiert wurden. Moskau hat auch in genialer Weise mit den Partisanen gearbeitet, und diese haben den so außerordentlich schnellen Vormarsch der sowjetischen Panzerspitzen in das Baltikum erst möglich gemacht. Wir verlieren in den baltischen Staaten ungeheure Werte an Kriegs-

potential; das wird sich bei unserer weiteren Kriegsführung bald auf das unangenehmste bemerkbar machen. Erschütternd ist es geradezu, daß bisher schon 19 Generäle des Heeres als gefangen gemeldet werden. Das Heer ist in seiner Führung von einer erbärmlichen Moral. Es rächt sich jetzt, daß wir die deutsche Wehrmacht nicht rechtzeitig nationalsozialistisch erzogen und die Feinde der Partei und unserer Anschauung an die Wand gestellt haben. Hätte man im Jahre 1934 die Liquidation der Röhm-Revolte mit einer Reform der Wehrmacht verbunden, so wären wir zweifellos heute weiter, als wir sind.

Wie wenig heute im Kriege auch von einer straffen Führung der Wehrmacht gesprochen werden kann, sieht man daran, daß selbst der Chefrichter Rosenkrantz[1] sich an mich wendet für eine Verschärfung der Militärgerichtsbarkeit. Sie sei in diesem Kriege, so berichtet er mir mit einigen Beispielen, viel milder, als sie im Weltkrieg gewesen sei. Wofür haben wir dann eine nationalsozialistische Führung, wenn sie sich der Machtmittel, die sie besitzt nicht bedient!

Eden wird im Unterhaus über das zukünftige Schicksal Ostpreußens befragt und ob England Ostpreußen bei der Teheraner Konferenz den Polen zugestanden habe. Eden gibt auf diese Frage eine ausweichende Antwort. Er will sich offenbar nicht festlegen.

Die sowjetische Sozialreform wird in der USA-Öffentlichkeit in den höchsten Tönen gelobt. Diesseits und jenseits sind es Juden, die diese Stimmungsmache betreiben.

Aus Frankreich kommt die Meldung, daß die französische Regierung nicht die Absicht habe, für Henriot einen Nachfolger zu ernennen. Der Knabe Karl war Laval schon fürchterlich geworden; er hat keine Lust, ihn nun durch einen neuen zu ersetzen. Ich glaube, Laval ist froh, daß er Henriot los ist. Henriot war unsere beste Stütze im französischen Kabinett.

Ich erhalte von dem spanischen General Munoz Grande[2] einen außerordentlich herzlichen und tapferen Brief. Munoz Grande[2] scheint einer der wenigen Spanier zu sein, die noch Charakter besitzen und zu uns halten. Das kann von Franco selbst nicht gesagt werden.

Immer noch hofft man im Auswärtigen Amt, daß in Ankara und Sofia keine Krise eintreten wird. Es ist bisher von einer alarmierenden Entwicklung nicht die Rede. Die Türken tun zwar so, als wenn sie in den Krieg eintreten wollten; aber in Wirklichkeit schrecken sie doch immer wieder vor dem letzten Entschluß zurück.

[1] *Richtig: Rosencrantz.*
[2] *Richtig: Muñoz Grandes.*

Ich habe mittags eine ganze Reihe von deutschen Großindustriellen bei mir zu Gast, u. a. Pleiger, Prof. Krauch, Kommerzienrat Röchling usw. Sie haben vom Führer den Auftrag gehabt, die Wehrmacht auf die Zweckmäßigkeit ihrer Organisation hin zu überprüfen. Die Ergebnisse dieser Überprüfung sind erschütternd. Z. B. erzählt mir Prof. Krauch, daß es ihm ein leichtes wäre, die in der Wehrmacht für die Verpflegung und ihren Nachschub benötigten 200 000 Mann auf 30- bis 40 000 Mann herabzusetzen, ohne daß die Aufgabe eine wesentliche Einschränkung erführe. Dasselbe wird mir über die Bekleidung und Ausrüstung der Wehrmacht gesagt. Man kann hier wieder feststellen, daß die Wehrmacht einen unerhörten Menschenluxus treibt, so als befänden wir uns mitten im tiefsten Frieden und nicht in der Endphase unseres Schicksalskampfes um das Reich.

General Ziegler gehört auch zu dieser Kommission. Er ist ein richtiger Frontsoldat und ergeht sich in wüstesten Ausfällen gegen die Führung des Heeres, gegen das OKW und insbesondere gegen Generalfeldmarschall Keitel. Die anständigen Offiziere fangen bald an rot zu sehen; man kann mit ihnen nicht mehr vernünftig reden. Sie gehen hoch, sobald sie überhaupt die Namen ihrer sogenannten führenden Männer hören.

Speer gibt mir eine Denkschrift an den Führer über den totalen Krieg zu lesen. Diese Denkschrift enthält ausschließlich die Gedankengänge, die ich seit Jahren vertrete. Speer führt in dieser Denkschrift eine Reihe von erschütternden Beispielen an, und macht den Führer darauf aufmerksam, daß eine nationale Gefahr gegeben ist und daß, wenn wir nicht schnell zum Handeln kommen, wir die Gefolgschaft des Volkes verlieren werden. So weit ist es zwar noch nicht; aber es ist ganz gut, wenn so etwas auch einmal geschrieben wird.

Speer führt mit Milch zusammen einen Film über V 1 und A 4 vor. Die Konstruktion von V 1 ist denkbar einfach und primitiv; trotzdem aber erzielt V 1 ungeheure Effekte. Wenn man das Geschoß von seiner Startbahn abfliegen sieht, so möchte man die ganze Sache für eine Harmlosigkeit halten. Ich glaube, die Engländer sind gegenteiliger Meinung. Umso imposanter ist die Vorführung von A 4. A 4 wird in der Hauptsache in Fabriken unter der Erde geschaffen. Wenn man diese Fabriken im Film sieht, hat man den Eindruck, es handele sich um Zwerge, die den Nibelungenschatz bearbeiten. Die Arbeit wird vorwiegend von KZ-Häftlingen gemacht. Dann sieht man, wie das Geschoß zur Abschußstelle gefahren wird. Es beansprucht zwei Eisenbahnwagen zum Transport. Auf einer Lafette wird es dann ganz steil hochgerichtet, und auf einen Knopfdruck hin erhebt sich dies Riesenbiest von 15 m Länge langsam in die Luft, um dann in rasanter Geschwindigkeit in der Stratosphäre zu verschwinden. Man hat den Eindruck, der Geburt einer neuen Welt beizu-

wohnen. Ich kann mir vorstellen, daß A 4 zu einer völligen Revolutionierung unserer Waffentechnik führen und der Zukunftskrieg durch diese Erfindung ein neues Gesicht erhalten wird. Ich kann mir die Vorführung dieses Films nicht oft genug anschauen. Das Hochsteigen von A 4 ist nicht nur ein imposanter, sondern auch ein ästhetischer Anblick. Aber welche Möglichkeiten werden dahinterstehen! Man braucht die Engländer nicht darum zu beneiden, daß diese fünfzehn Tonnen schweren Klötze in Kürze aus 80 km Höhe mit dreifacher Schallgeschwindigkeit auf ihre großen Städte niedersausen.

Aber vorläufig ist es noch nicht so weit. Vorläufig beschäftigen wir uns noch mehr mit dem Osten als mit dem Westen. Die Lage in Ostpreußen hat sich im Laufe des Nachmittags nicht kritischer gestaltet. Nur die skandalösen Bilder unserer rückströmenden Etappe werden immer noch aufreizender. Man kann jetzt nur den Ruf anstimmen: "Führer, werde hart!" Es muß jetzt etwas Entscheidendes getan werden.

Ganzenmüller erstattet mir einen ausführlichen Bericht über die Möglichkeiten des Abtransports der Evakuierten und auch der dort beheimateten Kinder und Frauen aus Ostpreußen, wenn einmal direkte Gefahr gegeben ist. Gott sei Dank kann Ganzenmüller mir mitteilen, daß diese Frage keine übermäßigen Schwierigkeiten bereiten wird. Er hat den nötigen Transportraum schon in den umliegenden Räumen auffahren lassen. Er drängt aber darauf, daß ihm rechtzeitig Bescheid gegeben wird; denn jeder Tag ist natürlich für ihn ein Gewinn.

Dr. Ley macht mir einen Besuch. Er redet ein dummes Zeug zusammen. Er ist natürlich auch durch die Entwicklung ziemlich angeknockt worden, vertritt jedoch die etwas skurrile Meinung, das Deutschtum und das Preußentum erhebe sich erst unter der furchtbarsten Belastung; erst wenn Berlin besetzt sei, dann würden wir uns auf uns selbst besinnen. Ich finde, daß diese Selbstbesinnung etwas teuer kostet und kaum noch zum Erfolg führen wird. Ich halte es für richtiger, wenn wir, die wir die Dinge sehen und erkennen, das Volk rechtzeitig zur Selbstbesinnung aufrufen, vor allem, wenn unser Kriegspotential noch ungeschmälert ist, damit wir wenigstens etwas aus ihm machen können; denn wenn wir schon so viele Verluste erlitten haben, dann nützt uns die Produktion des totalen Krieges nichts; dann würde aus einem totalen Krieg nur noch ein Bruchteil dessen herauszuholen sein, was wir heute aus dem regulären Krieg herausholen können.

Wie die Lage sich auswirkt, kann man daran sehen, daß Sauckel statt der geplanten 2 Millionen nur 1,5 Millionen ausländische Arbeiter für das Reichsgebiet im ersten Halbjahr hat zusammenbringen können. Jedermann weigert sich heute natürlich, in das Reichsgebiet zu kommen; man hält unsere Sache für ziemlich verloren.

In Berlin sind 150 alte SPDisten verhaftet worden, die ein bißchen stänkern und gegenspielen wollten. Darunter befinden sich eine ganze Reihe ehemalige Reichstagsabgeordnete. Wie kann man ein solches Gesindel überhaupt noch weiterleben lassen!

Die Bevölkerung selbst befindet sich in bester Verfassung. In Berlin haben letzthin eine ganze Reihe von öffentlichen Kundgebungen auf Plätzen stattgefunden, die großartig besucht waren und eine fabelhafte Stimmung zeigten.

Der Dienstag-Angriff auf München ist nicht ganz so schlimm gewesen, wie wir zuerst angenommen hatten. Dafür aber wird München am Mittwoch erneut angegriffen, und zwar von etwa 1200 Bombern in einem ungeheuren Umfang. Dieser Angriff wird als sehr schwer geschildert. Es sind sogar eine Reihe von Flächenbränden entstanden. Wir müssen uns auf außerordentliche Verluste gefaßt machen. Diese Angriffe auf München sind natürlich die Antwort auf unsere V 1-Kampagne. Wie Harris es vorgeschlagen hat, so handelt jetzt das britische Kriegskabinett: man nimmt die Städte vor, die uns besonders am Herzen liegen. Aber trotzdem wird uns das nicht hindern, London weiterhin, soweit das möglich ist, mit V 1 zu bombardieren.

Die Abendlage ist wieder etwas kritischer. Der Feind steht hundert Kilometer vor Bialystok. Er ist auf 45 km an Grodno herangekommen. Nach Kauen zu hat er keinen Raumgewinn zu verzeichnen; allerdings hat er hier auch nicht nennenswert angegriffen. Unsere Absetzbewegungen im Raume der Nordfront gehen weiter. Sie stehen aber unter außerordentlich starkem feindlichen Druck. General Stael[1] hat die Absicht, sich von Wilna aus zu unseren Truppen durchzuschlagen. Die Beurteilung der Gesamtlage ist etwas verschieden. Während das OKH den Standpunkt vertritt, daß die Lage weiterhin kritisch geworden ist, glaubt man im OKW, daß die Entwicklung etwas stagniere. Ich bin geneigt, der These des OKH mehr Glauben zu schenken als der des OKW.

Im Westen herrscht ungeheuer starker Druck bei Caen. Unsere Gegenangriffe haben hier räumliche Erfolge gebracht. Weitere starke Angriffe hat der Feind nordöstlich von St. Lo durchgeführt. Aber auch da sind sie im großen und ganzen ohne Erfolge geblieben. Die Lage auf der Halbinsel Cotentin ist etwas durcheinander geraten. Aber hier hat sich keinerlei ungünstige Entwicklung gezeigt. Es sind nur noch einige schwierige Druckstellen zu verzeichnen.

Aus Italien werden keine besonderen Ereignisse gemeldet. Der Druck hält dort weiter an.

Wie wir aus Vatikankreisen erfahren, hat Roosevelt die Absicht, demnächst Rom zu besuchen.

[1] *Richtig: Stahel.*

An neuen Personalien ist zu verzeichnen, daß Grohé jetzt endlich zum Generalkommissar in Belgien ernannt worden ist. Es ist hier ein ähnliches Statut wie unter Seyß-Inquart in den Niederlanden geplant. Endlich, endlich!

Die Evakuierung Ostpreußens ist vorläufig noch nicht beschlossen. Koch vertritt mit Recht den Standpunkt, daß, wenn man die Berliner Evakuierten zurückholt, die ostpreußischen Frauen und Kinder auch evakuiert werden müssen. Im Augenblick ist ein solcher Entschluß noch nicht notwendig. Zuerst will man einmal acht Grenzkreise evakuieren; es werden dabei etwa 30 000 Berliner mit zurückgeführt werden müssen. Aber wie gesagt, wollen wir zuerst noch einen Tag die weitere Entwicklung abwarten.

Man kann sich vorstellen, daß all diese Fragen den Abend immer sehr sorgenvoll gestalten. Am Abend hat man manchmal den Eindruck, als wenn die ganze Sorgenlast des Tages auf einen hereinstürzte. Aber man darf ja niemals vergessen, daß wir jetzt in der kritischsten Phase des Krieges stehen und daß die, koste es was es wolle, tapfer überstanden werden muß.

14. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-33; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.
BA-Originale: 33 Bl. erhalten; Bl. 1-33 leichte Schäden.

14. Juli 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Feindliche Angriffe in Regiments- bis Bataillonsstärke bei Tarnopol und Kowel - letztere waren etwas stärker - wurden sämtlich abgewiesen.

Im Einbruchsraum zeichnen sich drei Schwerpunkte ab: erstens das Vorgehen des Feindes zwischen Baranowicze und Bialystok in Richtung auf Bialystok, zweitens der Versuch des konzentrischen Vorgehens auf Grodno und drittens der Versuch des frontalen Vorgehens zur Umklammerung von Dünaburg. Die Angriffe des Feindes gegen die an der Grenze des Generalgouvernements errichtete Riegelfront blieben, obgleich sie sehr stark geführt wurden, sämtlich ergebnislos und wurden von der verstärkten Abwehr abgewiesen. Lediglich bei Pruzuna[1], nördlich der Bahn Baranowicze-Brest, konnte der Feind unseren Riegel durchbrechen und einen Einbruch erzielen. Im Kampfraum Grodno stießen die Bolschewisten über Lida hinaus weiter nach Westen vor. Unter dem starken Feinddruck mußte unsere Riegelstellung etwa 30 - 40 km östlich Grodno verlegt werden. Hier wurde das weitere Vorgehen des Feindes gestoppt. Von Nordosten her griff der Feind Olita an, offenbar im

[1] *Richtig: Pruzuna.*

Zusammenhang mit der Unternehmung bei Grodno. Er wurde aber aufgefangen und im Gegenangriff teilweise wieder etwas zurückgeworfen. Hier kann also schon von einer leichten Verstärkung der deutschen Abwehr gesprochen werden. In Wilna befinden sich immer noch deutsche Kräfte, die sich verteidigen. Der Sperriegel um Wilna verläuft in etwa 20 km Entfernung westlich der Stadt und setzt sich dann in Richtung Dünaburg fort. Angriffe gegen diesen Riegel wurden abgewiesen. In Richtung Kauen drang der Feind nicht weiter vor. Die schwachen Feindkräfte, die bis auf etwa 40 km an Kauen herangekommen waren, sind nicht mehr beobachtet worden. Die Straße von Kauen bis an unseren Riegel nach Wilna ist wieder frei. Der Feind steht jetzt etwa 70 km von Kauen entfernt. Südwestlich Dünaburg gelang es dem Feind, über die Straße Dünaburg-Kauen nach Norden vorzustoßen. Er drehte dann nach Nordosten ein. Es handelt sich bei diesem Vorstoß um den Versuch, Dünaburg von Westen her umfassend zu bedrohen. Unsere südlich Dünaburg verlaufende Riegelstellung wurde etwa 10 km näher an die Stadt heran verlegt. Angriffe gegen diese Stellung wurden abgewiesen. Die Absetzbewegungen zwischen Ostrow und Dzisna gingen weiter planmäßig vonstatten. Am Nordflügel der lettischen Front drängte der Feind stark nach, so daß die lettischen Verbände durch deutsche unterstützt werden mußten.

Die Abwehrschlacht geht an der gesamten Front weiter. Der Schwerpunkt lag im Raum der amerikanischen Armeen, besonders im Raum St. Lô. In Richtung St. Lô erzielte der Feind einen Einbruch in Tiefe von zwei km; dagegen konnten wir durch Angriffe bzw. Gegenangriffe östlich der Orne und südwestlich von Caen Stellungsverbesserungen vornehmen, wo die Orte Bavent und Eterville wieder in unseren Besitz kamen, besonders aber im Abschnitt westlich des Vire-Flusses, wo Teile unserer Panzer-Lehr-Division bis Saint-Jean-de-Daye vorstießen. Sie drangen dort in die Bereitstellung von zwei amerikanischen Divisionen ein und räumten unter diesen erheblich auf. Die Amerikaner unternahmen dann ihrerseits wieder einen Vorstoß. Ein Vorprellen in den feindlichen Raum hinein ist aber ohne Zweifel gelungen. Südlich von La-Haye-du-Puits wurden unsere Linien auf den sehr starken Feinddruck hin wenige Kilometer weiter nach Süden verlegt.

Inzwischen hat sich bestätigt, daß die Heeresgruppe Montgomery keine eigenen Reserven in England mehr zur Verfügung hat, sondern auf Verbände der Heeresgruppe Patton zurückgreifen mußte. Qualitativ ist die Heeresgruppe Montgomery wesentlich besser. Die Heeresgruppe Patton besteht aus rund vier Luftlande-Divisionen und 30 Infanterie-Divisionen. Auf Grund der schlechteren Qualität und Ausrüstung dieser Heeresgruppe vermutet man, daß sie nicht zur Landung an einer selbständigen Front eingesetzt werden wird, sondern lediglich eine Landung in Anlehnung an das bestehende Unternehmen durchführen soll.

In Italien keine besonderen Ereignisse. Angriffe des Feindes bei Poggibonsi und Montone, teils stärkerer Art, wurden abgewiesen. Vorwärts gekommen ist der Feind dort nicht.

Gestern zwischen 13.00 und 14.00 Uhr wurde München von etwa 800 Flugzeugen angegriffen. Die Schäden waren erheblich. Auch die Kulturbauten sind betroffen worden. Heute früh ab 10.00 Uhr läuft ein neuer Angriff auf München.

Die bisherigen Bodengewinne der Engländer und Amerikaner im Invasionsraum sind ihnen zu kostspielig geworden. Außerdem werden sie ihnen nach und nach wieder von unseren Truppen aus der Hand gewunden. Diese finden auf der Feindseite uneingeschränkte Bewunderung. Man attestiert ihnen, daß sie Nazis und ausgesprochene Fanatiker seien, und blind an den deutschen Sieg glaubten. Die englische Militärkritik ist sehr zurückhaltend geworden. Sogar Cyrill[1] Falls, der bisher einen sehr optimistischen Standpunkt

[1] *Richtig: Cyril.*

vertrat, schließt sich dem Chor der Kritiker an. Vor allem beklagt man, daß im Invasionsraum für die britisch-amerikanischen Panzer keine Entwicklungsmöglichkeit gegeben sei. Die ist aber nötig, um zu großen Operationen zu kommen. Ganz massiv wird die "Daily Mail", die die Forderung aufstellt, daß statt Lügen und Humbugs endlich die Wahrheit gesagt werden soll. Churchill findet bei diesen Kritiken keine angenehme Note. Er muß sich wahrscheinlich demnächst wieder im Unterhaus seiner Haut wehren. Entscheidend ist das Thema der fehlenden Bewegungsfreiheit, das den Engländern besonders viel zu schaffen macht. Aber auch den Amerikanern ist nicht wohl in ihrer Haut. Roosevelt, der früher so laut ins Horn zu stoßen wußte, erklärt jetzt Pressevertretern, daß die fürchterlichsten Kämpfe und die schwersten Verluste bevorständen. Was also den Invasionsraum anlangt, so sind unsere Aktien wesentlich gestiegen. Dazu kommen noch die beachtlichen Angriffserfolge, die wir zu verzeichnen haben, die ein übriges tun, um dem Feind die Invasion sehr zu versalzen.

Auch die Vergeltung ist immer noch ein für uns durchaus angenehmes und günstiges Thema. Unser Feuer liegt weiter auf London, wenn auch in etwas verringertem Umfang. Die englische Regierung ist von schweren Evakuierungssorgen belastet. Die kenne ich aus eigener Erfahrung. Wenn noch hinzugerechnet wird, daß den Engländern zur Bewältigung dieser Probleme nicht wie uns eine Partei mit ihrer weitverzweigten Organisation zur Verfügung steht, dann kann man sich vorstellen, womit sie sich heute abplagen muß. Die Schwierigkeiten sind natürlich sehr viel stärker als bei uns, da London ganz auf die Hilfe der Regierung und Verwaltung angewiesen ist und eine praktische Hilfe in den breiten Massen des Volkes nicht besitzt. Die Evakuierung soll jetzt zahlenmäßig sehr verstärkt werden, und zwar sollen bis zu 40 000 Frauen und Kinder täglich umquartiert werden. Es wird jetzt auch in London zugegeben, daß die angerichteten Schäden sehr schwer sind. Das müssen sie ja auch sein, da sicherlich sonst eine Evakuierung überhaupt nicht ins Auge gefaßt werden würde. Es geht demnächst wieder in stärkerer Weise los. Einige technische Schwierigkeiten haben das V 1-Feuer etwas abklingen lassen. Trotzdem hofft man in London auf eine baldige Erleichterung. Man behauptet, daß man wirksame Abwehrmaßnahmen gefunden hätte. Die möchten wir aber erst einmal kennenlernen!

Der außenpolitische Bericht legt dar, daß die Lage in England wieder ziemlich kritisch geworden ist. Maßgebende britische Politiker haben, wie wir von unserer Botschaft in Madrid erfahren, kürzlich erklärt, daß, wenn man mit der Invasion bis zum Herbst nicht zum Erfolg gekommen sei, man mit Deutschland ins Gespräch zu kommen versuchen werde. Die Schäden durch unsere

V 1-Waffe in London werden von durchreisenden Engländern in Lissabon als furchtbar geschildert. Besonders im Themsebogen hätten sich unübersehbare Brände entwickelt.

In Schweden ist man über die Nähe der Sowjets bei der schwedischen Grenze außerordentlich schockiert. Jetzt beginnt man langsam in der schwedischen Öffentlichkeit die wahre Lage zu erkennen. Man kommt uns deshalb auch in der Kugellagerfrage sehr entgegen. Die Amerikaner sind trotz massivsten Druckes zu keinem nennenswerten Ergebnis bei ihren Verhandlungen gekommen.

In Finnland herrscht allgemein Ruhe. Das ist natürlich in der Hauptsache auf die langsame Stabilisierung der Front zurückzuführen.

Im Westen sind die Dinge immer noch sehr turbulent. In Paris beispielsweise sind jetzt ernste Ernährungsschwierigkeiten ausgebrochen. Der Verkehr funktioniert nicht mehr.

Aus Italien erhalte ich Berichte des Inhalts, daß der Faschismus völlig erledigt ist. Man kann ihn als Quantité négligeable ansehen.

Der Druck der Feindseite auf Bulgarien und die Türkei hat ständig zugenommen. Die Bulgaren werden von den Sowjets attackiert, die Türken von den Engländern und Amerikanern. Wie ich vom AA erfahre, ist aber weder in Sofia noch in Ankara eine unmittelbare Gefahr gegeben. Die Bulgaren weichen dem sowjetischen Druck, soweit sie das nicht vermeiden können; im übrigen aber denken sie nicht daran, sich auf die andere Seite herüberziehen zu lassen. Und was die Türken anlangt, so ist ja bekannt, daß sie immer bis kurz vor die Entscheidung hintreten, den letzten Schritt aber, wenn es darauf ankommt, immer vermeiden.

Interessant ist ein Buch des amerikanischen Juden Lippman[2] über die Außenpolitik. In diesem Buch wird England glatt abgeschrieben. Es wird erklärt, daß nur die Sowjetunion und die USA das künftige Weltbild bestimmen werden. Ausschlaggebend aber sei, ob die Sowjetunion sich verbürgerliche und sich der amerikanischen Staatsideologie anschließe. Wenn das nicht der Fall wäre, dann wäre ein dritter Weltkrieg fällig. Stalin wird sicherlich Roosevelt den Gefallen nicht tun, die bolschewistische Revolution abzuschreiben!

Was die Ostlage anlangt, um zur Hauptsache zu kommen, so hat der Feind natürlich im Augenblick, was die militärische Situation anbetrifft, fast nur dafür Interesse. Im Invasionsbrückenkopf hat er ja auch nicht viel zu bestellen. Es wird von außerordentlich hohen deutschen Verlusten gesprochen, die ja auch in der Tat zu verzeichnen sind. Verächtliche Noten bekommen unsere

[1] *Richtig: Lippmann.*

verräterischen Generäle, die jetzt schon in einer Zahl von über 20 in die sowjetische Gefangenschaft übergelaufen sind. Die Moskauer Militärstellen behaupten immer wieder, daß es praktisch im Osten keine Linie mehr gäbe; wir seien bemüht, sie in der Richtung Memel wieder aufzubauen. In Wirklichkeit hat sich unser Widerstand leicht versteift. Aber man daraus keine allzu weitgehenden Schlüsse ziehen [!].

Ich spreche ein sehr ernstes Wort mit General Dittmar, der in seinem letzten Rundfunkvortrag ziemlich pessimistisch gesprochen hat. Wir können uns im Augenblick solche Auslassungen nicht leisten. Das Volk horcht jetzt nicht nur auf jedes Wort, sondern auch auf jeden Tonfall. General Dittmar gefällt sich etwas in Wahrheitsliebe. Jetzt kommt es aber nicht so sehr auf die Wahrheit als auf die Zweckmäßigkeit an. Das, was er gesagt hat, mag wahr sein, ist aber denkbar unzweckmäßig.

Meine Breslauer Rede und mein letzter Artikel unter der Überschrift: "Der Krieg in der Sackgasse" wird immer noch in der Auslandspresse stark beachtet. Sie stellen beide zusammen eine richtige Sensation dar. Ribbentrop hat sich dagegen ausgesprochen, weil vor allem im Feindlager besonders aus meinem letzten Artikel auf eine pessimistische Beurteilung der Lage durch mich geschlossen worden sein soll. Das ist zum Teil der Fall, aber wer kann das verhindern! Der Feind sucht aus jeder Blüte Honig zu saugen, auch aus dieser. Ich wünschte im übrigen, daß Ribbentrop, wie er hat durchblicken lassen, mir in dieser Angelegenheit einen Brief schreibt. Ich würde ihm dann eine Antwort über die Verfehltheit unserer deutschen Außenpolitik während des Krieges zuteil werden lassen, die er sich sicherlich nicht hinter den Spiegel stecken würde.

Der französische Hetzpolitiker Herriot ist gestorben. Mit ihm tritt eine Gestalt von der Bühne der Politik ab, die als die Verkörperung des "français moyen" angesehen werden kann. Herriot war einer der mittelmäßigen Begabungen, aber außerordentlich gefährlich als Hasser Deutschlands und als Kriegsfanatiker. Wie ruhm- und trostlos ist doch das Ende einer solchen politischen Karikatur!

München wird im Laufe des Tages erneut angegriffen. Es wird dabei die Glyptothek erneut sehr schwer getroffen, außerdem brennt das ganze Bahnhofsviertel. Die Schäden werden mir als sehr stark geschildert. Das ist nun der dritte Angriff auf die Hauptstadt der Bewegung in drei Tagen. Der Angriff am Tag vorher hat über 500 Tote und 80 000 Obdachlose gezeitigt. Es sind in Schwabing, wie man mir mitteilt, sogar einige Flächenbrände entstanden. Die Parteibauten sind unverletzt geblieben. Im ganzen ist der Angriff von 1200 Bombern geflogen worden. Unsere Jäger konnten aus Wettergründen nicht

aufsteigen. München erlebt jetzt eine ähnliche Zeit, wie wir sie in Berlin im November vergangenen und Januar dieses Jahres erlebt haben. Aber vielleicht muß man das nicht nur in Kauf nehmen, sondern ist es auch gut so. Vielfach hatte sich, von München ausgehend, eine Kriegsauffassung breitgemacht, die mehr als schädlich ist. Es ist vielleicht notwendig, daß die Hauptstadt der Bewegung diese Opfer bringt, um auch den Letzten in der Parteiführung zur Besinnung kommen zu lassen.

Zur Lage selbst erhalte ich eine Unmenge von Vorschlägen. Jeder dieser Vorschläge bewegt sich um das Thema des totalen Krieges. Teils enthalten sie glatten Unsinn, teils aber sind sie auch gut.

Der Führer hat Befehl gegeben, 23 neue Divisionen aufzubauen, und zwar schnellstmöglich. Diese sollen ganz nationalsozialistisch ausgerichtet werden. Die Erziehung dieser Divisionen, auch wenn sie dem Heer angegliedert sind, soll der SS übertragen werden. Ich werde auch ersucht, möglichst viel an der nationalsozialistischen Erziehung dieser neuen Divisionen teilzunehmen. Wir versuchen jetzt natürlich soviel wie möglich an notwendigen Maßnahmen nachzuholen.

Koch hat jetzt im Einverständnis mit dem Führer die Evakuierung der acht gefährdeten ostpreußischen Kreise von evakuierten Berliner Frauen und Kindern angeordnet. Das heißt aber nicht, daß Ostpreußen damit aufgegeben werden soll; im Gegenteil, wir wollen hier einen Widerstand leisten, der für alle anderen Fronten ein Beispiel sein soll.

Im Innenministerium haben Besprechungen über die zu treffenden Maßnahmen stattgefunden. Die Flüchtlinge aus den besetzten Gebieten werden an der Grenze aufgefangen und einer nutzbringenden Tätigkeit, in der Hauptsache Schanz- und Grabenarbeiten, zugeführt. Der Bau der großen Linie vor der ostpreußischen Grenze ist schon in Angriff genommen. Koch hat in einem großzügigen Stil diese Sache an sich gerissen; die Kreis- und Ortsgruppenleiter führen den Stellungsbau organisatorisch. Ich bin der Überzeugung, daß hier etwas geleistet wird, was staunenerregend ist.

Im übrigen gibt der Führer in den nächsten Tagen eine Verordnung über das Sicherheitsstandrecht heraus. In dieser Verordnung werden den Reichsverteidigungskommissaren große Vollmachten für den Notfall gegeben. Das ist auch dringend geboten, denn es könnte sonst möglich sein, daß ein verrückter General auf den Gedanken käme, bei Notständen im Reich die Macht für sich zu beanspruchen.

Im Bericht der Reichspropagandaämter wird natürlich dem Ernst der Lage und der Sorge des deutschen Volkes lebhaft Ausdruck gegeben. Man wird jetzt im deutschen Volke immer mehr von der Überzeugung durchdrungen,

daß wir der Feindseite materialmäßig nicht gewachsen seien. Kopfschütteln erregt die Situation im Osten. Man fragt sich immer wieder, wie das nur möglich gewesen sei, und schließt auf ein absolutes Versagen der militärischen Führung, was ja auch in der Tat zutrifft. Man kann es nicht verstehen, daß wir angesichts winwe [!] solch prekären Entwicklung noch Divisionen für Finnland freigemacht haben. Immer wieder wird die Frage aufgeworfen, warum wir im Osten nicht irgendwo einen Verteidigungswall gebaut hätten. Die Frage stelle ich mir auch sehr oft. Jetzt spricht man von einer Weichsel-Linie, an der wir uns verteidigen wollen. Jedenfalls kann man sagen, daß die Ostlage im Mittelpunkt nicht nur der Gespräche, sondern vor allem der ernsten Sorgen des ganzen Volkes steht. Aber auch über den weiteren Verlauf der Invasion ist man sehr besorgt. Man gibt der Meinung Ausdruck, daß Rundstedt, von dem man gewußt habe, daß er zur alten Schule unseres Militärs gehöre, zu spät abgelöst worden sei. Auch die Vergeltung wird nicht mehr so hoch eingeschätzt, als daß sie wesentlich auf die Invasion einwirken könnte. Man sieht sie jetzt sehr nüchtern und realistisch. Meine Rede in Breslau hat einen denkbar tiefen Eindruck gemacht. Es geht durch das deutsche Volk geradezu ein Schrei nach dem totalen Krieg, und zwar wird er jetzt in der massivsten Form gefordert. Einige Reichspropagandaämter berichten, daß, wenn er nicht proklamiert würde, ein schwerwiegender Zweifel der breiten Massen an der Führung Platz greifen würde. Im übrigen herrscht im deutschen Volke eine zwar sehr gedrückte und düstere Stimmung; diese Stimmung wirkt sich aber in keiner Weise auf die Haltung aus, die gänzlich einwandfrei ist.

General Barentin[1], der Leiter der Schule für Fallschirmjäger in Berlin, macht mir einen Besuch. Er macht einen ausgezeichneten Eindruck. Ich werde mich um die Schule für Fallschirmjäger in Berlin etwas mehr bekümmern.

Mit Seyß-Inquart bespreche ich ausführlich die Arbeiten der Deutschen Akademie und stelle hier eine absolute Übereinstimmung mit ihm fest. Seyß-Inquart ist in der Beurteilung des Krieges etwas schwankend geworden, wenn seine Argumente auch sehr klug gewählt sind. Er gibt der Meinung Ausdruck, daß wir im Osten nicht mehr viel zu bestellen haben könnten. Im übrigen würde der Führer auch den Krieg gewonnen haben, wenn wir das behielten, was wir 1939 gehabt haben. Ich halte diese These für etwas gefährlich. Man soll sich nicht von den Dingen überrennen lassen, sondern an Potential herausholen, was herauszuholen ist, und sich einen echten Sieg zum Ziel nehmen. Dies allmähliche Aufweichen unserer Kriegszielsetzung halte ich für außerordentlich gefährlich.

[1] *Richtig: Barenthin.*

Naumann hat eine Sitzung der Staatssekretäre mitgemacht, die damals im Dreierausschuß vertreten waren. In dieser Sitzung sollten weitere Totalisierungsmaßnahmen besprochen werden. Naumann hat allerdings diesen Herren ganz brüsk seine Meinung gesagt. Mit Ausschüssen ist jetzt nichts mehr getan. Wir müssen radikale Maßnahmen treffen, und zwar so schnell wie möglich und so gründlich wie möglich. Dieselben Herren, die damals bei den Beratungen des Dreierausschusses alle meine Vorschläge torpediert und zerredet haben, haben in der Frage des totalen Krieges nichts mehr zu bestimmen; sie müssen abtreten und stärkeren Kräften die Bahn freigeben. Sollten sie trotzdem vom Führer beauftragt werden, so werde ich mich von dieser Arbeit so weit wie möglich absentieren. Ich habe keine Lust, mich ein zweites Mal zu blamieren und meine Vorschläge von bürgerlichen Schwächlingen zerreden und durchweichen zu lassen.

Die Lage in Ostpreußen wird als psychologisch etwas beruhigter angesehen. Koch hat die Krisenstoffe stark bereinigt. Er ist mit der Partei und mit einer Riesenzahl ausländischer Arbeitskräfte an die Schanzarbeiten gegangen. Wenn auch über die Grenze herüberkommende Etappenschweine immer noch Greuelnachrichten verbreiten, so können die doch angesichts der festen Haltung der Partei keinen besonderen Schaden anrichten. Die Evakuierung der umquartierten Berliner hat bereits eingesetzt.

Am Abend kann ich nach Lanke zurückfahren. Ich beschäftige mich etwas mit den Kindern. Aber meine Sorgen habe ich nach draußen mitgenommen.

Die Abendlage ist nicht ungünstig. Im Westen haben sich nur wenige Veränderungen vollzogen. Bei Caen hat der Feind massiv angegriffen, ebenso bei St. Lô; überall ist er haushoch abgewiesen worden. Weiter westlich haben wir ein wenig Raum aufgegeben; unsere Truppen hier sind sehr stark mitgenommen und müssen etwas aufgefrischt werden. Die HJ-Division hat bereits 5- bis 6000 Mann verloren; auch sie muß aus der Front herausgezogen und neu aufgefrischt werden. Der Feind hat bis jetzt 35 Divisionen im Invasionsbrückenkopf zum Einsatz gebracht. Eine Großlandung kann er sich nicht mehr leisten, da von den ihm zur Verfügung stehenden Divisionen der zweiten Heeresgruppe bereits Reserven weggezogen worden sind. Im großen und ganzen also kann man die Lage im Westen beruhigt ansehen. - In Italien haben sich keine wesentlichen Veränderungen ergeben. Hier verstärkt sich unser Widerstand sehr.

Auch die Lage im Osten hat sich eine Kleinigkeit konsolidiert. Allerdings kann das nur als zeitweilig angesehen werden. Der Feind zieht starke Kräfte nach; aber auch wir tun das und sind entschlossen, uns mit aller Gewalt zu verteidigen. Wilna ist endgültig geräumt worden. General Stael[1] hat sich mit

[1] *Richtig: Stahel.*

seinen Truppen befehlsgemäß durchgeschlagen, und sie sind zum größten Teil in unseren Linien angekommen. Der Feind marschiert nicht auf Kauen los, sondern mehr in Richtung Dünaburg. Wir haben unseren Westflügel der Nordfront etwas verkürzt. Diese Maßnahmen sind ziemlich reibungslos vor sich gegangen. Wir bekommen dadurch wesentliche Kräfte frei. Diese Tatsache benutzt der Feind zu großartigen Siegesmeldungen. Aber das braucht uns in dieser Situation nicht zu bekümmern. Die Lage bei Grodno ist ziemlich ungeklärt. Ich glaube, hier hat der Feind beachtliche Raumgewinne zu verzeichnen. Im Süden der Mittelfront herrscht starker Feinddruck.

Bei den Angriffen auf München sind das Parteigericht und das Organisationsamt zerstört worden. Ich glaube, wir können den Krieg auch ohne diese beiden Ämter gewinnen. Die Schäden an der Glyptothek sind sehr stark. Auch das Künstlerhaus ist ausgebrannt. Um das Haus ist es sehr schade, um den Geist, der in diesem Hause herrschte, alles andere als schade.

Der Führer hat die Absicht, seinen Dienstsitz vom Obersalzberg in die Wolfsschanze zu verlegen. Er will von dort aus die ganze Verteidigung Ostpreußens, und zwar nicht nur militärisch, sondern auch politisch leiten. Ich halte diese Idee für ausgezeichnet. Wenn der Führer das tatsächlich tut, so kommt das einer gewonnenen Schlacht gleich. Es wird psychologisch von einer durchschlagenden Beweiskraft sein und im übrigen den Führer selbst auch aus der ganzen Atmosphäre des Obersalzbergs wieder herausbringen. Ich glaube, daß das für den Krieg selbst nur von größtem Vorteil sein kann.

15. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-35; 35 Bl. Gesamtumfang, 35 Bl. erhalten; Bl. 11, 14 leichte Schäden, Bl. 23 starke Fichierungsschäden; Bl. 16, Zeile 2 Text bereinigt.
BA-Originale: Fol. 1-11, 13-34; 33 Bl. erhalten; Bl. 12, 35 fehlt, Bl. 1-11, 13-34 leichte bis starke Schäden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-14, Zeile 13, [BA▸] Bl. 14, Zeile 13, [ZAS▸] Bl. 14, Zeile 13 - Bl. 22, Zeile 14, [BA▸] Bl. 23, Zeile 1-10, [ZAS▸] Bl. 23, Zeile 11, [BA▸] Bl. 23, Zeile 11, [ZAS▸] Bl. 23, Zeile 12, [BA▸] Bl. 23, Zeile 12, [ZAS▸] Bl. 23, Zeile 13, [BA▸] Bl. 23, Zeile 13, [ZAS▸] Bl. 23, Zeile 14, [BA▸] Bl. 23, Zeile 14, [ZAS▸] Bl. 23, Zeile 15 - Bl. 35.

15. Juli 1944 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Situation im Osten hat sich gestern nicht weiter verschärft.

Zu lebhafterer Kampftätigkeit und stärkeren Angriffen kam es im Raum von Kolomea und Tarnopol. Es handelt sich dabei aber um Aufklärungsvorstöße; vom Beginn einer Offensive kann noch nicht gesprochen werden. Es ist jedoch möglich, daß diese Kämpfe die Einleitung zu einer solchen bilden. Unter Umständen handelt es sich indes auch nur um Fesselungsangriffe. Ein nach Osten vorspringender Frontbogen südlich von Kowel wurde verkürzt. Auch im Pripet-Raum in der Gegend von Pinsk wurde eine weit nach Osten vorspringende "Nase" aufgegeben und die Front begradigt. Pinsk selbst wird wahrscheinlich morgen aufgegeben.

Von Kowel bis nördlich Grodno besteht jetzt eine wenn auch nicht an allen Teilen starke, so doch zusammenhängende Front. Die im Gebiet von Baranowicze und Lida noch bestehenden Lücken wurden geschlossen. Gegen diesen Riegel griff der Feind gestern westlich Baranowicze, zwischen Baranowicze und Bialystok, an zwei Stellen mit ziemlich starken Kräften an. Der Riegel hielt aber. Die Lage bei Grodno selbst hat sich nicht verändert. Der Nordflügel unseres Auffangriegels verläuft etwa 40 bis 50 km östlich Grodno. Einige sowjetische Panzer erschienen gestern auf dem Marktplatz von Grodno. Sie wurden aber sofort vertrieben und verschwanden in den bis an die Stadt heranreichenden Wäldern. Der Vorstoß diente wohl nur der Aufklärung. Zwischen Grodno und Olita besteht noch eine Frontlücke. Die im Anmarsch befindlichen Kräfte zur Schließung dieser Lücke sind inzwischen schon ziemlich weit herangekommen. Bei Olita fanden keine weiteren Feindangriffe statt. Der nächste Riegel läuft um Wilna herum. Zwischen Olita und Wilna besteht noch eine Lücke; man ist aber schon dabei, auch diese zu schließen. Die Besatzung von Wilna ist entsetzt worden und hat sich in ihrer Gesamtheit zurückschlagen können. Sie wurde dabei zusammen mit den Entsatzkräften erneut eingeschlossen, dann aber von einer anderen Kräftegruppe, an deren Spitze sich der Oberbefehlshaber einer Armee stellte, endgültig freigekämpft. Im Gebiet nördlich von Wilna bis südwestlich von Dünaburg, wo einzelne Spitzen des Feindes in das Seengebiet südlich Utena eingedrungen waren, sind Säuberungsaktionen im Gange. Die von Utena nach Norden vorgestoßenen Feindkräfte, die Dünaburg von Westen umfassen sollten, sind nicht weiter vorgedrungen. Südlich der Straße Dünaburg-Kauen unternahmen sie einen stärkeren Angriff gegen den dortigen Riegel, wurden aber abgewiesen. Ebenso wurden an der Abriegelungsfront südlich Dünaburg und am Nordufer der Düna verschiedene sowjetische Angriffe abgewiesen. Die Absetzbewegungen zwischen Dzisna und Ostrow gehen planmäßig weiter. Der Feind drängt an ihrem linken Flügel, besonders bei Opotschka, ziemlich heftig nach, so daß das Absetzen ständig mit harten Kämpfen verbunden ist.

Invasionfront: Im englischen Abschnitt des Brückenkopfes waren infanteristische Kampfhandlungen nicht zu verzeichnen, lediglich stärkeres Artilleriefeuer und vor allem Bereitstellungen englischer und kanadischer Verbände, so daß mit einem Wiederbeginn des Angriffs aus dem Raum Caen-Tilly zur Verbreiterung des Brückenkopfes und zur Schaffung eines genügend tiefen Geländes zu rechnen ist. Demselben Zweck dienen die ständigen sehr starken Angriffe der Amerikaner, genährt durch neue amerikanische Divisionen, die sich zwischen der Straße Bayeux-St. Lô und der Westküste von Cotentin verteilen. Besonders stark waren diese Angriffe beiderseits der Straße Bayeux-St. Lô, aus dem Raum St. André und Bérigny heraus, wo der Feind nach Süden etwa 2 km Gelände gewinnen konnte. Auch bei St. Croix konnte er die Straße Bayeux-St. Lô überschreiten. Die Angriffe wurden dann aufgefangen und eine stärkere Abwehrfront gebildet. Ob hier Gegenmaßnahmen eingeleitet sind, ist noch nicht bekannt. Starke Angriffe fanden weiter statt im Raum westlich der Vire bei St. Jean-de-Daye, wo der Gegner bis Pont-Héber[1] vorstieß. Zweifellos hat der Vorstoß unserer Panzer-Lehrdivision in die Bereitstellung bei St. Jean-de-Daye hinein wesentlich dazu beigetragen, daß dieser besonders gefährliche Stoß des Feindes nur zu einem örtlichen Einbruch führte und nicht mit solcher Wucht, wie eigentlich erwartet werden mußte, erfolgen konnte. Einzelne Feindteile drangen etwa 1 bis 2 km weit in den Bois du Hommet vor. Ein Teil der Kräfte der Panzerlehrdivision ist bei ihrem Stoß in die Bereitstellungen des Gegners so weit vorgeprellt, daß sie ihrerseits zunächst wieder abgeschnitten wurden. - Unklar war auch die Situation zwischen Gorges und der Westküste von Cotentin, wo verhältnismäßig starke Panzerkräfte des Gegners bis dicht vor Lessay gekommen waren. Im Gegenangriff bereitgestellter eigener Panzerverbände wurde der Feind zurückgeworfen. Unsere Linie wurde etwas zurückgenommen und verläuft etwa von St. Germain-sur-Ay über Angoville-Vesly nach Gonfreville.

Die Lufttätigkeit über dem Landekopf war wieder verhältnismäßig gering, teils wegen der Einflüge nach Deutschland, teils auch wegen des schlechten Wetters.

Von der italienischen Front werden keine besonderen Ereignisse gemeldet.

U-Boote melden die Versenkung eines feindlichen Zerstörers und die Torpedierung von drei Dampfern und einem Zerstörer. An der holländischen Küste wurden zwei S-Boote im Gefecht mit englischen S-Booten in Brand geschossen.

Aus Süditalien flogen stärkere Verbände in den norditalienischen Raum ein und bombardierten vor allem Mestre, Triest, und Verona. Aus Mestre werden schwere Schäden an Eisenbahnanlagen gemeldet. Die Industrieschäden waren geringer.

Etwa 1000 Flugzeuge griffen gestern München an. Weitere 200 waren über Saarbrükken. Bei den drei Angriffen auf München wurden nach den bisher vorliegenden Meldungen etwa 1300 Personen getötet und 1200 verwundet. Die Zahl der Obdachlosen beträgt rd. 100 000. Einige tausend Häuser sind zerstört. Die Abschußzahl steht noch nicht fest; es wird z. Zt. die Zahl 30 genannt. Das Wetter war für die Jagdabwehr sehr schlecht. Aus Saarbrücken werden stärkere Verkehrsschäden, sonst geringe Schäden gemeldet. - Nachts waren 15 Moskitos im rheinisch-westfälischen Raum.

Zu dem Angriff auf München von gestern (13.7.) wird mitgeteilt, daß er so schwer gewesen sei wie die beiden vorangegangenen zusammengenommen. Erschwerend wirkte sich der Ausfall der Alarmsirenen aus; die Bevölkerung wußte beim zweiten Angriff noch nicht, daß mit Flakschüssen gewarnt wurde. Die Löscharbeiten wurden dadurch beeinträchtigt, daß die Stadtbäche teilweise durch eingestürzte Häuser aufgestaut wurden. Die Telefonverbindungen sind großenteils ausgefallen. Auch die Eisenbahnanlagen sind stark in Mitleidenschaft gezogen.

Vom OKW bekomme ich eine eigens für mich zusammengestellte Übersicht über die deutschen Verluste seit Beginn des Krieges vorgelegt. Daraus

[1] *Richtig: Pont-Hébert.*

ist zu ersehen, daß die Wehrmacht insgesamt 10 300 [0]00 Menschen eingezogen hat. Davon sind 7 680 000 von den Jahrgängen 1906 und jünger. Die Gesamtverluste betragen 1 476 000 Gefallene und Verstorbene, 701 000 Vermißte und 298 000 aus der Wehrmacht Entlassene, insgesamt also etwa 2 1/2 Millionen. Vollstreckte Urteile betragen die Zahl von 4834.

Aus alledem ist zu entnehmen, daß unsere Verluste im Verlauf des Krieges doch enorm hoch sind und die des Weltkriegs bereits überschreiten, wenn man den größten Teil der Vermißten unter die Toten rechnet. Wir stehen tatsächlich in einem Kampf auf Leben und Tod. Wesentlich ist aber auch, daß die Wehrmacht über 10 Millionen Menschen zum Wehrdienst eingezogen hat; davon sind sicherlich nicht mehr als anderthalb Millionen praktisch im Einsatz. Der Menschenluxus in der Wehrmacht spottet jeder Beschreibung. Wenn wir hier nicht anfangen aufzuräumen, dann hat jeder Versuch einer Totalisierung des Krieges keinen Zweck mehr.

Der Feind ist im Invasionsbrückenkopf wiederum nicht zum Erfolg gekommen und muß das jetzt zähneknirschend zugeben. Er erklärt, daß er bei Caen um einige Kilometer zurückgeworfen worden sei und daß die Normandie sowohl für die Engländer wie für die Amerikaner eine hart zu knackende Nuß darstelle. Roosevelt verspricht zwar dem französischen Volke, daß es in einem Jahr zum Nationalfeiertag befreit sein würde und daß das Reich in Frankreich geschlagen sein werde. Aber man weiß ja, was man von solchen Versprechungen zu halten hat, und die Franzosen werden nicht sehr begeistert sein bei dem Gedanken, daß der Krieg sich auch nach Meinung Roosevelts noch ein Jahr auf ihrem eigenen Boden abspielen wird. Die Invasionsverluste der Amerikaner werden vom amerikanischen Staatssekretär Patterson als die Weltkriegsverluste nahezu erreichend angegeben. Insgesamt verzeichnen die Amerikaner 187 000 Tote seit Kriegsbeginn. Auch das ist eine enorme Zahl, besonders wenn man in Betracht zieht, daß das amerikanische Publikum Todesverlusten gegenüber außerordentlich anfällig ist. Der Unterschied zwischen uns und den USA ist ungefähr der gleiche nach dieser Seite wie der Unterschied [*BA*▸] zwischen [*ZAS*▸] uns und der Sowjetunion nach jener Seite.

Besonders die HJ-Division findet in den feindlichen Betrachtungen ein erhöhtes Interesse und größtes Lob. Man sagt, die Jungens kämpfen wie toll, und nennt sie "Hitlers wahnsinnige Kinder". Ein schöneres Lob können sich unsere HJ-Angehörigen, die jetzt ihre Feuertaufe empfangen, überhaupt nicht denken.

Die Vergeltung ist etwas in den Hintergrund getreten. Es wird seitens der englischen Regierung behauptet, daß England drei Nächte ohne Alarm und ohne Roboter-Bomben gewesen sei. Man knüpft daran außerordentlich viele

Kombinationen. In Wirklichkeit haben wir andere Gebiete vornehmlich vorgenommen, um der ganzen V 1-Offensive kein Gesicht der Regelmäßigkeit zu verleihen. Im übrigen wird die englische Regierung in der Presse in der tollsten Weise kritisiert. Man spricht von einem Chaos im Verkehrsleben. Die Evakuierung scheint in keiner Weise zu klappen. Besonders aber erfreuen sich die Evakuierten in den Gebieten, in die sie verschickt werden, nicht der geringsten Beliebtheit. Auch die Reparaturarbeiten in London selbst überschreiten alles erträgliche Maß. Es werden große Arbeiterheere aus den übrigen Teilen Englands in die Hauptstadt berufen, um dort mitzuhelfen. Das ist ja auch einer der Gründe, warum unsere V 1-Offensive gestartet worden ist. Sie bringt tatsächlich einen großen Teil des innerenglischen Lebens in vollkommene Unordnung.

Einige unserer V 1-Geschosse sind aus einem Irrtum in den Invasionsraum in der Normandie hineingeflogen. Darüber herrscht im Hauptquartier Eisenhowers die größte Bestürzung. Man fürchtet, daß jetzt der Invasionsraum stärker von diesen Geschossen beackert werden wird.

In London selbst sind eine ganze Reihe bekannter Gebäude niedergelegt worden, u. a. auch die Filmateliers von Warner Bros., so daß die englische Filmindustrie, die ja schon sehr am Boden lag, jetzt fast völlig vernichtet ist.

Auch unser A 4-Programm nimmt man jetzt in London tödlich ernst. Es werden keine Witze mehr über unsere Vergeltungswaffen gemacht; ganz im Gegenteil, man sucht sie noch mehr zu dramatisieren, als sie das ohnehin schon verdienen.

Im Unterhaus hat eine sehr hitzige Debatte über unsere V 1-Aktion stattgefunden. Der Regierung wird zum Vorwurf gemacht, sie habe geschlafen, und deshalb sei das Unglück so groß geworden. Eine ganze Reihe von Abgeordneten fordern eine Geheimsitzung, die aber von Attlee im Auftrag Churchills vorläufig abgelehnt wird. Churchill habe dem, was er gesagt habe, nichts mehr hinzuzufügen. Morrison gibt sich wiederum die größte Mühe, die Unterhausmitglieder zu beruhigen; aber was heißt hier beruhigen, wenn er eingestehen muß, daß England bisher keine Abwehrmöglichkeit gefunden habe.

In Italien stehen wir etwas besser als in der letzten Zeit. Unser Widerstand hat sich sehr versteift, was in England sehr übel vermerkt wird.

Vansittart und Lord Cranborne ergehen sich in wüsten Anpöbelungen unserer Gestapo. Sie verlangen Auslieferung von 50 000 Gestapo-Beamten an die Engländer, damit sie sie einzeln massakrieren, vierteilen und erhängen können. Die Auslassungen eines Vansittart sind heute nur noch pathologisch zu werten. Es handelt sich bei ihm wahrscheinlich um einen Paralytiker, der nicht mehr ernst genommen werden kann.

Die Ostlage hat sich nur zum Schein weiter gefestigt. Ich fürchte, daß, wenn die Sowjets ihre Kräfte und Material nachgeschoben haben, sie wieder zu einem groß angelegten Stoß ansetzen werden. Sie befinden sich jetzt an einer Stelle etwa 50 km vor der ostpreußischen Grenze und behaupten, sie wollten jetzt auf die Grenze selbst das Feuer eröffnen. Die Exchange-Telegraph-Prahlereien bezüglich der Ostfront gehen einem direkt auf die Nerven. Man kann sich nicht vorstellen, wie tief die englische öffentliche Meinung heute gesunken ist, daß sie sich so etwas widerspruchslos bieten läßt. Denn England müßte heute wissen, daß im Osten auch sein eigenes Schicksal entschieden wird. Daß wir Wilna jetzt restlos geräumt haben, wird von den Sowjets wieder zum Gegenstand einer Sondermeldung gemacht. Man gibt uns überhaupt keine Chancen im Osten mehr. Besonders unsere Nordarmee sei gefährdet. Wir müßten das Baltikum aufgeben und wären dann an der Nord- und Mittelfront vollkommen entblößt. Der Moskauer Sender wendet sich bereits an die Bevölkerung Ostpreußens und bietet ihr ein Leben in Schönheit und Würde an, wenn sie mit den Nazis abrechne und die Waffen abliefere.

Ein ernster Konflikt hat sich zwischen dem Führer und dem Chef des Generalstabs Zeitzler entwickelt. Es ist zu einem sehr dramatischen Konflikt in bezug auf die Beurteilung der im Osten zu treffenden Maßnahmen gekommen. Zeitzler hat dabei auch sehr ungeschickt operiert und ist deshalb aus seiner Stellung entlassen worden. Offenbar hat er unter der Last der Verantwortung die Nerven verloren. Ich finde es geradezu absurd, daß Schmundt als Nachfolger für Zeitzler Manstein vorschlägt, und wenn der nicht genehm wäre, Generaloberst Schmidt, der seinerzeit durch defaitistische Briefe aufgefallen und seines Amtes enthoben worden ist. Beide halte ich für gänzlich ungeeignet. Auch der Führer hat diese Kandidaturen abgelehnt. Es wird ihm noch Generaloberst Reinhardt vorgeschlagen, der an sich aus besserem Holz geschnitten sein soll.

Was im Mittelteil der Ostfront in den letzten Monaten versäumt worden ist, kann überhaupt im einzelnen nicht dargestellt werden. Fromm beispielsweise hatte den Auftrag bekommen, die Ersatzdivisionen statt im [*BA*▸] Reichsgebiet im östlichen Hinterland ausbilden zu lassen. Es wäre ihm ein leichtes gewesen, mit ihnen die Beresina-Stellung, die jetzt überhaupt nicht hat verteidigt werden können, weil keine Truppen vorhanden waren, zu besetzen. Aber den Ausbildern sind die warmen Betten und das gemütliche Zuhause im Reich lieber als ein Abfinden mit den Strapazen und härteren Lebensbedingungen in den besetzten Gebieten; deshalb sind sie lieber zu Hause geblieben. Wenn [*ZAS*▸] ich der Führer wäre, [*BA*▸] so [w]ür[d]e ich jetzt [*ZAS*▸] [...] blutiges, grausames [*BA*▸] [S]trafgericht durchf[ühren] [...] [*ZAS*▸] ein für allemal sol-

che[n] [BA▸] verantwortun[gslosen] [ZAS▸] [...]pen das Handwerk zu [BA▸] [leg]en und ein [...] [ZAS▸] statuieren, das abso[...] [...] wirken würde.

Jetzt kommt noch hinzu, daß von der Feindseite heftigst auf die Türkei gedrückt wird, in den Krieg einzutreten. Allerdings wird dieser Druck in der Hauptsache von den Sowjets ausgeübt, während die Engländer und Amerikaner sich damit abmühen, die Forderung des Abbruchs der Beziehungen aufzustellen. Ankara sitzt somit glücklich zwischen zwei Stühlen. Wir fordern, daß es neutral bleibt, die Engländer und Amerikaner fordern, daß es die Beziehungen abbricht, und die Sowjets fordern, daß es in den Krieg eintritt. Die Engländer und Amerikaner wollen keinen Kriegseintritt, weil sie fürchten, daß die Türkei dann gänzlich in das Fahrwasser der Sowjets geraten würde.

Die Lage in den besetzten Gebieten ist natürlich alles andere als rosig.

Über Italien braucht man kaum noch etwas zu vermelden. Der Duce ist völlig abgeschrieben, und in seiner Umgebung hat sich eine neue politische Krise entwickelt. Das italienische Volk selbst will weder arbeiten noch kämpfen. Es wird aus diesem Kriege als eine Nation ohne Ehre, aber auch ohne Vaterland hervorgehen.

In den besetzten Gebieten spielt augenblicklich die Ostlage eine Rolle. Man hat einerseits Angst vor dem Bolschewismus, freut sich aber andererseits, daß wir geschlagen werden. Man sieht die Niederlage des Reiches in greifbarer Nähe. Deshalb herrscht einerseits Begeisterung, andererseits aber größte Nervosität, weil natürlich niemand weiß, wie sich ein Sturz des Reiches auf seine eigene Person auswirken würde. Das deutsche Element in den besetzten Gebieten ist natürlich etwas beklommen. Im Baltikum herrscht ein völliges Durcheinander. Besonders die einheimische Bevölkerung weiß nicht, wohin sie sich wenden und was sie tun soll. Man schwankt zwischen der Angst, daß alles verloren sei, und der Hoffnung, daß die Deutschen das Baltikum nicht aufgeben würden. Andererseits halte ich es für sehr gefährlich, daß die Bevölkerung in den besetzten Gebieten einer gewissen Lethargie verfallen ist. Man will ein Ende des Krieges sehen, gleichgültig wie und auf welche Weise.

Die Briefe, die bei mir in der vergangenen Woche eingegangen sind, beschäftigen sich auch fast ausschließlich mit der Ostlage und ziehen daraus härteste Konsequenzen für den totalen Krieg. Insbesondere mein letzter Aufsatz und meine Rede in Breslau haben hier eine breite Bresche geschlagen. Mir wird in allen Briefen hundertprozentig recht gegeben, nur zum Vorwurf gemacht, daß ich nicht die letzten Konsequenzen zöge. Ich würde diese gern ziehen, wenn ich dazu entsprechende Vollmachten hätte. Wenn wir nicht sehr bald entscheidende Maßnahmen treffen, um das Volk in seiner Gesamtheit für

den Kriegseinsatz zu mobilisieren, so werden wir bestimmt das Vertrauen dieses Volkes verlieren, und das wäre die schlimmste Krise.

Ich bespreche mit den Berliner Herren einige Fragen der Berliner Verwaltung und Führung.

Die Tuberkulose ist in der Reichshauptstadt sehr stark angestiegen. Wir müssen, wenn auch mit bescheidenen Mitteln, den Kampf dagegen aufnehmen.

Ich bin damit beschäftigt, in Berlin in großzügigster Weise Heimarbeit für die Rüstungsindustrie zu organisieren. Speer ist der Überzeugung, daß er damit eine Reihe von Kräften für die Front freimachen kann. Diese Heimarbeit wird an solche Familien vergeben, die bisher von der Verpflichtung zur Arbeit ausgenommen waren; sie werden aber sicherlich, insbesondere die Frauen, am Tag ein paar Stunden finden, in denen sie sich für den Krieg betätigen können. In der Summe wird dabei Erkleckliches herausspringen.

Meine größte Sorge betrifft natürlich die Front. Der Abgang Zeitzlers ist einigermaßen erschütternd. Ich halte es für sehr gefährlich, weitgehende personelle Veränderungen in solchen Krisen zu machen. Es wäre zweckmäßiger, wenn diese personellen Veränderungen vor den Krisen gemacht würden. Aber so ist es ja auch in der Politik. Bei uns wird einer immer nur dann in die Wüste geschickt, nicht wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, sondern wenn er persönlich das Kind in den Brunnen hineingeworfen hat.

Der Führer hat jetzt seine Zelte auf dem Obersalzberg abgebrochen und ist in die Wolfsschanze geflogen. Gott sei Dank! Jetzt ist er wieder von einer Kriegsatmosphäre umgeben, die ihn sicherlich auch zu neuen Entschlüssen kommen wird [!]. Nur die Frage der Ostfront steht augenblicklich zur Debatte. Die Befehlshaber der Mittel- und der Nordfront sind beim Führer versammelt, dazu noch Gauleiter Koch. Koch hat einen sehr dramatischen Zusammenstoß mit Model, vor allem wegen der desolaten Verhältnisse unter den Kräften der Etappe. Model wehrt sich; aber es ist ja nicht zu bestreiten, daß die Wehrmacht hier auf der ganzen Linie versagt hat.

Die Abendlage ist wieder sehr dramatisch. In der Nordukraine hat jetzt die sowjetische Großoffensive angefangen. Der Feind greift in größtem Stil an. Er hat auch einige Einbrüche erzielt; aber gleich sind unsere Eingreifreserven in Aktion getreten, unsere Panzer sind vorgegangen und haben den Feind bekämpft. Die Lage ist zum Teil wieder bereinigt worden. Im allgemeinen beurteilt man hier die Entwicklungsmöglichkeit günstig. Aber darauf gebe ich vorläufig noch nichts. Die Kampfhandlungen spielen sich im Raum von Tarnopol und Luck ab. Der Feind will offenbar die Straße nach Lemberg freikämpfen. An der Nordfront haben unsere Absetzbewegungen fortgesetzt werden können, ohne daß der Feind nennenswerte Erfolge dabei erzielen konnte. Sein

Kampf geht jetzt in der Hauptsache um Grodno. Wenn er Grodno hat, so wird er sicherlich zur ostpreußischen Grenze vorstoßen. Wir wehren mit allen Kräften, die uns zur Verfügung stehen, ab. Auch die Lage bei Dünaburg ist kritisch geworden. Opotschka haben wir aufgegeben. Der Feind hat sich außerordentlich verstärkt; aber auch wir verstärken uns von Stunde zu Stunde. Es ist gewissermaßen ein Wettrennen mit der Zeit. Wer zuerst mit seinen Reserven herankommt, wird die Schlacht gewinnen.

General Stael[1] hat sich mit außerordentlicher Bravour mit seinen Truppen aus Wilna herausgekämpft. Man sieht an diesem Beispiel wieder, daß ein energischer Mann auch in der jetzigen Situation noch viel vermag.

In Italien hat sich die Lage erfreulich entwickelt. Unsere Gegenangriffe sind erfolgreich gewesen; aber der Feind zieht jetzt sein Gros nach, weil er zu erkennen beginnt, daß er mit seinen Vorhuten nicht mehr zum Erfolg kommt.

Im Westen war es im allgemeinen viel ruhiger. Im britischen Raum hat sich im allgemeinen nichts Besonderes ereignet. Es ist hier kein Feindeinbruch zu verzeichnen. Im Vire-Abschnitt herrscht ein ziemliches Durcheinander. Aber auch hier haben wir bisher keine Einbußen schwererer Art erlitten. Sonst sind nur geringe Veränderungen zu verzeichnen. Aber alles in allem stehen wir auch hier unter denkbar starken Belastungen. Wir müssen uns unserer Haut wehren, und zwar sowohl an der West- wie an der Süd- wie insbesondere an der Ostfront. Der Generalansturm unserer Feinde ist in vollem Gange und strebt seinem Höhepunkt zu. Wir werden bei diesem Generalansturm beweisen müssen, daß wir noch ein Recht zum nationalen Leben haben.

Der Sorgen sind viele, und sie wachsen von Tag zu Tag. Aber auf der anderen Seite haben wir ja diese Entwicklung kommen sehen; wir haben sie herbeigewünscht, denn nur auf diese Weise können wir den Beweis antreten, daß das deutsche Volk unschlagbar ist.

[1] *Richtig: Stahel.*

16. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-27; 27 Bl. erhalten; Bl. 28-30 fehlt; Bl. 1-27 leichte bis starke Schäden.

16. Juli 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Das Hauptereignis an der Ostfront war der Beginn der feindlichen Offensive im Raum Lemberg, die sich durch die verstärkten Aufklärungsangriffe am vorgestrigen Tage bereits angekündigt hatte. Der Feind griff hier südwestlich von Tarnopol an der Bahnlinie Tarnopol-Lemberg an, und zwar mit 22 Divisionen, konnte aber nur kleine Einbrüche erzielen. Unsere Reserven stehen dort bereit, Gegenmaßnahmen sind im Gange. Parallel dazu griff der Feind südwestlich Luck ebenfalls in Richtung Lemberg an, und zwar mit sechs Divisionen. Hier erzielte er bei Horochow einen kleinen Einbruch, der aber sofort abgeriegelt wurde; auch hier sind Gegenmaßnahmen im Gange.

In der Mitte zeichnet sich immer mehr eine durchgehende Frontlinie ab, die zwar noch nicht sehr stark ist, aber ständig verstärkt wird. Sie hat jedenfalls als durchlaufende Frontlinie den Anschluß an die Südfront gefunden und reicht im Norden bis Olita. Die Frontlücken in der Gegend von Grodno sind geschlossen. Die Absetzbewegungen im Raum Pinsk gehen weiter. Die Front verläuft dann in Richtung von Süden nach Norden von Pruzana über Wolkowysk, das in feindlicher Hand ist, nach dem Njemen, geht an diesem Fluß entlang und in einem Bogen 10 bis 12 km östlich vom Stadtkern von Grodno entfernt, erreicht nördlich von Grodno wieder den Njemen und verläuft am Fluß entlang bis nach Olita. Angriffe gegen diese neue Front südöstlich Grodno und bei Olita wurden abgewiesen. Im Raum zwischen Kauen und Wilna ist in dem Wald- und Seengebiet noch eine Lücke vorhanden, die voraussichtlich mit den bei Wilna bereitstehenden bzw. aus Wilna entsetzten Kräften geschlossen werden dürfte. Dann folgt wieder ein Riegel, der sich bis auf eine Frontlücke bis Dünaburg erstreckt. Angriffe auf die Riegelfront zwischen Kauen und Dünaburg wurden ebenso wie die Angriffe von Süden her gegen die Front südlich Dünaburg abgewiesen.

Die Absetzbewegungen zwischen Ostrow und Dzisna wurden gestern nicht fortgesetzt. Die feindlichen Angriffe bei Opotschka wurden abgewiesen; bei Ossweja gelang dem Gegner ein unbedeutender örtlicher Einbruch, der im Gegenangriff bereinigt wurde.

Die feindliche Luftwaffe war gestern sehr aktiv. Allein im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte wurden 1000 Einflüge festgestellt.

An der Invasionsfront sehr starkes Artilleriefeuer und Bereitstellungen des Feindes bei Caen. Mit einer Wiederaufnahme der feindlichen Offensive in Richtung Orne ist bald zu rechnen. Günstige Witterungs- bzw. Gezeitenverhältnisse für neue Landungsunternehmungen sind zwischen dem 17. und 19.7. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß der Beginn der neuen Offensive, die man aus dem Raum Caen heraus erwartet, mit dem Beginn einer neuen Landung zusammenfällt. - Kämpfe von Bedeutung fanden im Ostteil des Brückenkopfes nicht statt. Der Schwerpunkt lag wieder im Westteil im Raum von St. Lô bis zur Küste. Im Raum von St. Lô konnten die Amerikaner kleine örtliche Einbrüche erzielen; sie drangen bis Pont-Hébert und bis an den Nordrand von Les-Champs-de-Losque[1] vor. Die deut-

[1] *Richtig: Les-Champs-de-Losques.*

sche Linie verläuft dann etwa von Sainteny bis an den Nordrand von Lessay; sie ist dort also um ein geringes zurückgenommen und begradigt worden. Der Zweck der großen amerikanischen Anstrengungen ist zweifellos, von St. Lô aus nach Westen in Richtung Coutances vorzustoßen und damit unsere Front bei Lessay abzuschneiden oder einzudrücken.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

Die Lufttätigkeit im Westen war weder am Tage noch in der Nacht besonders stark.

450 Feindmaschinen flogen aus dem italienischen Raum nach Budapest. Der Angriff wird als mittelschwer bezeichnet. Er richtete sich besonders gegen die Ölraffinerien und Industrieanlagen. 12 Abschüsse.

Nachts unternahmen 50 Moskitos Störangriffe auf Hannover. Es werden einige Verkehrsschäden, dagegen keine Industrieschäden gemeldet. Ein Lazarettzug wurde getroffen; dabei gab es 12 Tote unter den Verwundeten.

Heute (15.7.) vormittag Einflug stärkerer Kampfverbände über Belgrad in den rumänischen Raum.

Die Verhältnisse im Invasionsraum im Westen begegnen in London wie in Washington wachsender Kritik. Man beklagt die außerordentlich hohen Verluste, die von Tag zu Tag steigen. "Die Deutschen sind nicht zu schlagen!" erklärt man in maßgebenden Londoner Kreisen, und eine englische Zeitung fügt hinzu, daß die Qualität im Kriege doch ausschlaggebender sei als die Quantität. Die Engländer und Amerikaner überträfen uns zwar sowohl in der Fülle des Materials wie in der Masse der zur Verfügung stehenden Menschen, aber die Deutschen wüßten, wofür sie kämpften, und verteidigten sich mit einer Zähigkeit, die höchste Bewunderung verdiente. Wenn die Engländer jetzt sogar zu der Schlußfolgerung kommen, daß unsere Soldaten tapferer seien als die ihren, so bedeutet das bei ihrer Mentalität schon sehr viel.

Einige Irrläufer unserer fliegenden Bomben sind in der Normandie niedergegangen. Immer noch rätselratet man darüber, ob das Absicht oder nur Zufall war. Ich glaube, wenn wir demnächst mit unseren A 4-Geschossen den Invasionsraum belegen werden, so wird das von einer ausschlaggebenden Bedeutung für die weitere Entwicklung der militärischen Operationen im Invasionsraum sein. "Es sind keine Erfolge erzielt worden", sagt man in maßgebenden Londoner Kreisen. "Die Invasion läuft Gefahr, zum Stellungskrieg zu werden, und irgend etwas stimmt hier nicht", so kommentieren die englischen Militärkritiker die augenblickliche Lage. Jedenfalls kann keine Rede davon sein, daß man in London und Washington mit dem Verlauf der Dinge zufrieden ist. Auch die Inbesitznahme des Hafens von Cherbourg hat dem Feind nicht viel genützt; bis zur Stunde ist er immer noch nicht in der Lage, dort größere Ausladungen vorzunehmen. Das Hafengelände ist zu stark zerstört und der Hafen so sehr vermint, daß praktisch ein Hineinfahren für größere Einheiten unmöglich ist.

Mit der Vergeltung ist jetzt wieder London an der Reihe. Man hatte in der britischen Hauptstadt zwei ruhige Nächte gehabt; die sind jetzt wieder von

schwerem Vergeltungsfeuer abgelöst worden. Es herrscht in der britischen Hauptstadt ein absoluter Verwaltungswirrwarr, der in der englischen Presse in den schroffsten Tönen kritisiert wird. Es werden dort geradezu tolle Zustände angeführt, und zwar nicht nur in bezug auf die von unseren Geschossen angerichteten Verwüstungen, sondern auch in bezug auf die daraufhin getroffenen Verwaltungsmaßnahmen. Es heißt schon sehr viel, wenn einzelne Beobachter erklären, daß sich die Wut der Öffentlichkeit nicht nur gegen die Deutschen, sondern auch gegen die Regierung und insbesondere gegen die Politik Churchills richte. Das sagen zwar nicht die englischen, aber die amerikanischen Beobachter. Sie fügen hinzu, daß seine moralische Autorität gerade durch unsere Vergeltungsaktion außerordentlich gefährdet worden sei. Er hatte das Publikum in Sicherheit gewiegt, und jetzt kommt das dicke Ende nach.

Jetzt wagt auch in London niemand mehr, den bevorstehenden Einsatz unserer V 2-Waffe anzuzweifeln. Man rechnet mit Riesenraketen, die auf die britische Hauptstadt niedergehen werden. Mit dieser Rechnung greift man nicht weit am Ziel vorbei.

Es ist erklärlich, daß die Feindseite angesichts dieser Entwicklung sich noch einmal mit einer Kapitulationsaufforderung an das deutsche Volk wenden will. Diese soll sowohl von Churchill als auch von Roosevelt als auch von Stalin unterschrieben werden. Mit einer solchen Kapitulationsaufforderung würde man natürlich bei uns nicht das geringste Glück haben. Aber ich habe trotzdem Anweisung gegeben, vorläufig auf solche Meldungen noch nicht zu antworten. Wir wollen einmal abwarten, ob die Feindseite tatsächlich zu diesem verzweifelten propagandistischen Mittel greift; dann werden wir allerdings unsere Antwort nicht schuldig bleiben.

Roosevelt muß unbedingt möglichst bald zu einem Erfolg kommen. Seine Wiederaufstellung als Kandidat für die nächste Präsidentschaftswahl wird von der republikanischen Partei schärfstens abgelehnt. Allerdings handelt es sich hier um einen innerpolitischen Vorgang, der nichts mit der Außen- und Kriegspolitik zu tun hat. Man wirft ihm vor, daß er die Absicht habe, eine Dynastie aufzurichten. Zwölf Jahre sind genug, sagen seine politischen Gegner, und sie werden damit wohl auch zweifellos die Auffassung eines großen, wenn nicht des größten Teils der amerikanischen Wählerschaft treffen.

Der USA-Botschafter in Madrid ist nach Washington zurückberufen worden. Er gibt vor seiner Abreise ein Interview, in dem er ganz kaltschnäuzig erklärt, daß die zukünftige Welt von Washington und Moskau aus regiert werde. Die USA würden zum Weltgläubiger und machten sich alle anderen Staaten abhängig. Es wäre allerdings nach seiner Meinung besser gewesen, wenn sie sich zuerst mit dem Pazifikkrieg beschäftigt hätten. Unterdes wäre Europa so

ausgeblutet gewesen, daß sie dort leichtes Spiel gehabt hätten. Allerdings hat er mit der Gefahr des Ausblutens des europäischen Kontinents nicht so ganz unrecht.

Die Engländer sind eigentlich schuld daran, daß wir im Osten nicht zu einem durchschlagenden Erfolg kommen können. Hier haben jetzt wieder die Sowjets das Wort ergriffen. Stalin gibt einen Tagesbefehl für die Einnahme von Wolkowysk heraus. Allerdings haben wir diese Stadt im Zuge unserer Absetzungsoperationen aufgegeben. Das bedeutet an sich nicht viel. Es ist aus der ganzen Führung der Operationen im Osten zu erkennen, daß Stalin sich unter allen Umständen den Weg nach Bialystok freikämpfen will. In London behandelt man in Anbetracht eines vollkommenen Fehlens räumlicher Erfolge in der Normandie fast nur noch die Ostfront. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß uns kein Tannenberg möglich sein werde, und Wickham Steed, der alte Deutschenhetzer, gibt sogar den Sowjets den wohlwollenden Rat, mit den Ostpreußen abzurechnen. Kann man sich eine schlimmere Perversität der politischen Auffassung vorstellen, als sie hier Platz gegriffen hat? Wie tief muß die englische Öffentlichkeit gesunken sein, daß sie sich solches widerspruchslos gefallen läßt! -

Über Grodno will Stalin nach Ostpreußen vorrücken. In Ostpreußen selbst hat sich die Stimmung wieder etwas beruhigt. Die Bevölkerung ist zwar von Angst erfüllt, vor allem, weil alle noch auf den Beinen stehenden Männer zum Schanzen bei der neuen Linie eingesetzt sind. Sonst aber herrscht in ganz Ostpreußen vollkommene Ruhe. Die Stimmung hat sich leicht konsolidiert. Die Nervosität war überhaupt nur von den Flüchtlingen aus den Ostgebieten und von den Etappenschweinen hervorgerufen worden. Die haben absolut defaitistisch gewirkt. Auch die Berliner Evakuierten sind in den gefährdeten ostpreußischen Kreisen etwas nervös geworden. Das ist auch erklärlich; denn die Berliner haben ja ihre Familien und ihr Hab und Gut, soweit davon überhaupt noch die Rede sein kann, in Berlin und nicht in Ostpreußen, und in diesen kritischen Zeiten möchte jeder, besonders Frauen und Kinder, gern bei seiner Familie sein.

Übrigens veröffentlichen die Sowjets einen Kapitulationsbefehl des Generalleutnants Müller an die ihm unterstellten Truppen, bevor er sich in sowjetische Gefangenschaft begeben hat. Dieser Kapitulationsbefehl ist das Schamloseste, was mir bisher in dieser Beziehung unter die Augen gekommen ist. Dieser wohllöbliche General Müller fordert sogar seine Truppen auf, die Waffen sorgsam zu bewahren und aufzusammeln und sie den Sowjets abzuliefern. Wie kann man mit solchen Generälen einen Krieg gegen den Bolschewismus führen! Wir haben 1934 alles versäumt und müssen heute dafür bezahlen.

Die Türkei wird immer mehr unter den Druck der Sowjets genommen. In Konstantinopel und Ankara hat sich eine Art von völkischer Bewegung bemerkbar gemacht, die antikommunistische Tendenzen vertritt. Die türkische Regierung ist gegen diese Bewegung, die an sich nicht viel zu bedeuten hat, mit den massivsten Mitteln vorgegangen und hat sie regelrecht unterdrückt, und zwar geschah das in der Hauptsache Moskau zuliebe. Die Türken verfolgen weiterhin ihre alte Taktik, sich nach keiner Seite hin fest zu binden, aber einem übermächtigen Druck wenigstens zum Schein und vorerst nachzugeben. Ich glaube nicht, daß sie heute oder morgen in den Krieg eintreten werden.

Der amerikanische Außenminister Hull wendet sich in von Injurien gespickten Ausführungen gegen die, wir er sagt, Judenmassaker in Ungarn. Wo es den Juden an den Kragen geht, da sind die Amerikaner als Beschützer und Protektoren dieser infernalischen, parasitären Rasse immer gleich zur Stelle.

Der ehemalige französische jüdische Innenminister Mandel ist bei einer Überführung aus einem Pariser Gefängnis in ein Provinzgefängnis erschossen worden. Er war von uns an die französische Miliz ausgeliefert worden. Unterwegs hat ihn sein verdientes Schicksal ereilt. Über diese Angelegenheit entsteht eine kleine französische Regierungskrise. Laval wendet sich, wie wir aus abgehörten Telefongesprächen entnehmen, in schärfster Weise gegen Darnand, dem er die Schuld an dieser Erschießung beimißt. Als wenn das schon so wichtig wäre, daß Mandel, einer der Hauptschuldigen dieses Krieges, um die Ecke gebracht wird! Darnand verschanzt sich hinter Abetz, und Abetz versucht die Sache mit Laval wieder beizulegen. Laval wendet sich in schärfsten Ausführungen gegen die angebliche Bevormundung durch uns. Offenbar wittert er etwas Morgenluft und will sich jetzt auch nach der anderen Seite hin ein Alibi verschaffen. Das wird ihm aber nicht gelingen.

Die letzten Angriffe auf München sind doch sehr schlimm gewesen. Sie haben in der Stadt beträchtliche Schäden angerichtet, die umso verhängnisvoller wurden, als die Wasserzufuhren angeschlagen waren, so daß man zum großen Teil die betroffenen Stadtteile abbrennen lassen mußte. In der Hauptstadt der Bewegung herrschen jetzt Berliner Verhältnisse aus dem November, Dezember und Januar des vergangenen und dieses Jahres. Die Münchener lernen damit auch einmal den Luftkrieg von der scheußlichen Seite kennen. Gott sei Dank befinden sie sich unter der Führung von Gauleiter Giesler in guter Hand. Giesler arbeitet sehr großzügig und weitsichtig. Ich bin der festen Überzeugung, daß er mit der Sache fertigwerden wird. Im übrigen reagieren die Münchener auf die feindlichen Luftangriffe etwas lyrischer als die Norddeutschen. Sonst aber wird von einer angemessenen Stimmung in allen Berichten geredet.

Sauckel schreibt mir einen Brief des Inhalts, daß er jetzt endlich mehr die noch in Deutschland vorhandenen Arbeitskräfte ausschöpfen will, als das bisher der Fall gewesen ist. Sauckel ist einer der Hauptbremsklötze gewesen, als wir nach Stalingrad den totalen Krieg zur Durchführung bringen wollten. Ihm ist es eigentlich zuzuschreiben, daß die deutsche Arbeitskraft mit Güte statt mit Strenge und Gerechtigkeit ausgeschöpft worden ist. Jetzt sucht er mit etwas härteren Methoden den fehlenden Erfolg zu erreichen. Spät kommt er, doch er kommt.

Fritzsche war in Peenemünde und hat dort einen Vortrag gehalten. Bei dieser Gelegenheit ist ihm ein A 4-Schuß vorgeführt worden. Er berichtet darüber mit größter Begeisterung. Der Schuß ist etwa 10 km von der Abschußstelle in die See niedergegangen, hat aber noch aus dieser Entfernung in seiner Umgebung eine schwere Lufterschütterung hervorgerufen. Wie Fritzsche mir berichtet, sind jetzt die letzten Schwierigkeiten beseitigt worden. Wir können damit rechnen, daß wir in einigen Wochen zum Schießen kommen werden.

Ich nehme mir nach Lanke eine ganze Menge von Arbeit mit. Das Wochenende bietet die beste Gelegenheit, sich mit Liegengebliebenem zu beschäftigen. Es herrscht in Berlin fast schon Herbstwetter. Die Blätter werden leicht gelb. Man hat das schmerzliche Gefühl, daß wieder ein Sommer zu Ende gegangen ist, ohne daß er eine Entscheidung gebracht hätte.

Frowein hat mir ein Filmmanuskript aus seiner, Hennes und Weises Feder mitgegeben zu dem Thema: "Das Leben geht weiter". Da die anderen Manuskriptschreiber des Films nicht in der Lage waren, nach meinen Anregungen einen solchen Stoff zu bearbeiten, hat er sich selbst an die Arbeit gegeben [!]. Das Resultat ist sehr erfolgversprechend. Ich glaube, daß man daraus einen wirkungsvollen Film über die Bombennächte in Berlin machen kann.

Die Abendlage ist wieder etwas kritischer geworden, d. h. nur im Osten. Im Westen dagegen haben unsere Truppen sich heldenhaft behauptet. Das Wetter ist schlecht, so daß die feindliche Luftwaffe nicht in großem Stil eingreifen konnte. Trotzdem haben heftigste Angriffe bei St. Lô stattgefunden. Hier hat der Feind weder einen Einbruch noch Durchbruch erzielt. Unsere Truppen haben alles gehalten. Westlich von St. Lô sind wir ganz leicht zurückgegangen; aber das ist von untergeordneter Bedeutung. Im Raum von Caen herrscht Ruhe. Aber es sind hier sehr starke Bereitstellungen erkannt, so daß wir uns in den nächsten Tagen auf einiges gefaßt machen können. Aber wir sind hier auch vorbereitet. Sonst haben sich an der Invasionsfront keine Veränderungen ergeben. Dasselbe gilt von der Italienfront.

Im Osten hält der sehr starke Druck des Feindes an. Er hat die Offensive neu aufgenommen. Es ist zwar keine Veränderung der Gesamtlage eingetre-

ten, aber an einigen Stellen sind doch kritische Punkte entstanden. Südlich Grodno hat der Feind einen Einbruch erzielen können, und er versucht ihn mit allen Kräften auszuweiten. Hier ist eine etwas unangenehme Situation zu verzeichnen. Hoffentlich hält diese nicht an oder hat der Feind die Möglichkeit, sie weiter auszunutzen. Auch nördlich von Grodno ist ihm ein leichter Einbruch gelungen. Allerdings wird mir mit aller Bestimmtheit erklärt, daß hier deutsche Gegenmaßnahmen größeren Stils im Gange seien. Auch im Kampfraum um Wilna und Dünaburg sind sehr heftige Kämpfe im Gange.

Im Hauptquartier ist jetzt wieder alles in Ordnung. Der Führer ist von einer seit langem nicht mehr gekannten Aktivität. Er verhandelt jeden Tag des längeren mit den beiden Oberbefehlshabern der Heeresgruppen Nord und Mitte und gibt ihnen unmittelbar Anweisungen. Auch Koch ist viel im Hauptquartier. Er bekommt vom Führer klare und präzise Aufträge, und es besteht die Gewähr dafür, daß er sie mit Hilfe der Partei rücksichtslos durchführt. Es ist erfreulich, daß der Führer jetzt wieder in großem Stil in die Entwicklung selbst eingreift. Damit hat man eine sichere Gewähr dafür, daß die Dinge sich in geordneten Bahnen vollziehen.

Die Lage in Ostpreußen hat sich wesentlich beruhigt, vor allem auch wegen der Tatsache, daß der Führer selbst sein Hauptquartier wieder in Ostpreußen aufgeschlagen hat. Dieser Umstand hat sich mit Blitzesschnelle in der ganzen Provinz herumgesprochen und wesentlich zur Konsolidierung der Stimmung beigetragen. Die von Koch in Angriff genommenen Stellungsbauten gehen mit rasender Eile vor sich. Sie werden mit allen Kräften intensiviert. Wenn der Feind uns noch eine kurze Weile Zeit läßt, dann wird er auf eine Linie erbitterten Widerstandes stoßen.

Abends machen wir die Wochenschau fertig. Es werden mir in der Wochenschau zum ersten Mal die neuen Kampfmittel der Marine, schwimmende Doppeltorpedos, gezeigt, bei denen, man möchte fast sagen Todeskandidaten ihre Sprenglast bei feindlichen Schiffseinheiten anbringen. Mir wird berichtet, daß sich Tausende von Freiwilligen für diese Art der Kampfesführung melden. Ebenso sind die Todesgeschwader der Luftwaffe zum ersten Mal in der Wochenschau zu sehen. Diese Jäger werfen sich, wenn sie beim ersten Angriff gegen einen feindlichen Bomber nicht zum Abschuß kommen, gegen diesen und rammen ihn. Auch hier handelt es sich um verwegene Jungens, denen das Vaterland höher steht als das Leben. Wir verfügen im deutschen Volke noch über einen Idealismus und eine Einsatzbereitschaft, die über alles Maß hinausgeht. Wir brauchen uns ihrer nur zu bedienen. Die Lage brauchte gar nicht so kritisch zu sein, wie sie tatsächlich ist. Mehr denn je ist also der totale Krieg auf allen Gebieten und in jeder Beziehung das Gebot der Stunde.

23. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-68; 68 Bl. Gesamtumfang, 68 Bl. erhalten; Bl. 39, 42 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1-67; 67 Bl. erhalten; Bl. 68 fehlt, Bl. 1-67 leichte Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-39, Zeile 7, [BA▸] Bl. 39, Zeile 8, [ZAS▸] Bl. 39, Zeile 9 - Bl. 42, Zeile 8, [BA▸] Bl. 42, Zeile 9, [ZAS▸] Bl. 42, Zeile 10 - Bl. 68.

23. Juli 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront hat sich die Lage im Raum von Lemberg verschärft. Der Feind greift hier wiederum nach einer Methode an, die sich für ihn schon häufig als erfolgreich erwiesen hat: Er stößt ziemlich weit nördlich von Lemberg nach Westen vor und versucht eine Umfassungsbewegung. Er kam gestern bis unmittelbar vor Jaroslaw. Die Krise hat sich also im Augenblick nach dem Süden verlagert. Die nötigen Gegenmaßnahmen sind getroffen worden. Der Feind schirmt diese für ihn ziemlich gewagte Operation nach Norden, also an seiner rechten Flanke, durch gleichzeitige Vorstöße im Raum südlich von Zamosc ab. An der Bahn Lublin-Kowel stieß der Gegner nicht weiter über den Bug vor, er versucht aber jetzt, Lublin im Norden zu umfassen. Zwischen Brest und Lublin konnte er an zahlreichen Stellen den Bug überschreiten, wurde dann aber von unseren Kräften gefaßt. Um diese Übersetzstellen wird erbittert gekämpft. Der Umfassungsversuch des Feindes nördlich von Brest ist an dem Zipfel, den die dort nach Westen vorspringende Grenze des Generalgouvernements bildet, zum Scheitern gekommen. Die sowjetischen Kräfte wurden völlig eingeschlossen. Dagegen ist das weiter nördlich zur Unterstützung dieser Umfassungsbewegung verlaufende Feindunternehmen über den Bug vorgekommen und ziemlich weit in den Raum nordwestlich von Brest gelangt.

Bei Bialystok keine wesentlichen Ereignisse. Der Gegner stößt dort von Osten her frontal gegen die Stadt vor. Auch bei Grodno nichts Besonderes. Die vor einigen Tagen bei Augustowo aufgetauchten Feindkräfte, die von deutschen Truppen in den Wäldern gepackt worden waren, sind jetzt, von unseren Truppen scharf verfolgt, im Zurückfluten nach Osten.

Bei Kauen, wo in den Vortagen eine neue sowjetische Armee aufgetaucht war und wo zweifellos größere Operationen gegen die Stadt und gegen die ostpreußische Grenze zu erwarten sind, hat der Feind seine Vorbereitungen noch nicht abgeschlossen. Zu wesentlichen Kämpfen kam es nicht. Dagegen hat sich der Druck in Richtung Dünaburg gegen den Riegel, der von Kauen nach Ostrow verläuft, verstärkt. In die Absetzbewegung des rechten Flügels der Heeresgruppe Nord stößt der Gegner weiter hin; Erfolge blieben ihm dabei auch gestern versagt.

Die Gesamtstärke des Feindes im Brückenkopf im Westen wird jetzt auf etwa 40 Divisionen geschätzt. Das bedeutet, daß er jetzt auch schon auf die östliche Heeresgruppe (die Heeresgruppe Patton) erheblich zurückgegriffen hat, und zwar jetzt - nachdem es schon von Anfang an bei den technischen Truppen geschehen war - auch auf Infanterie- und Panzerkräfte. Man hält daher, wenn nicht aus Amerika neu nachgeführt wird, die noch in England verbliebenen Kräfte für neue Operationen gleichen Ausmaßes nicht mehr für stark genug.

Östlich der Orne, von wo aus der Engländer offenbar den Stoß ins Innere Frankreichs zu führen beabsichtigt, waren zu diesem Zweck etwa 1000 Panzer massiert worden, die aber

in den Kämpfen der Vortage auf 700 zusammengeschmolzen sind. Der Feind verstärkt weiter. Er hat jetzt auch die Ornebrücken durch Eisenträger für schwerste Panzer tragfähig gemacht und im übrigen in diesem Raum eine besondere Kampfgruppe gebildet, die aus drei Panzerdivisionen (mit den vorgenannten 700 Panzern) und sieben Infanteriedivisionen besteht. Diese Operationsgruppe hat zweifellos die Aufgabe, aus dem Orne-Brückenkopf in südwestlicher Richtung vorzustoßen, um endlich freie Bahn nach Frankreich zu bekommen. Mit neuen Angriffen muß in den nächsten Tagen gerechnet werden. Mit seinen bisherigen Bemühungen hat er trotz stärksten Kräfteeinsatzes die deutsche Zernierungslinie nicht sprengen, ja kaum ausweiten können.

In Italien keine wesentlichen Ereignisse. Im Westen steht der Feind 7 km südlich und südöstlich von Pisa; auf dem Ostflügel setzt er seinen Druck nördlich bzw. nordwestlich von Ancona fort.

In einer Sammelmeldung über Versenkungen durch U-Boote in den letzten Tagen wird über die Versenkung von 9 Dampfern mit 44 000 BRT und von zwei Zerstörern berichtet. Vier weitere Dampfer sind torpediert worden.

Im Westen war das Wetter schlecht und die feindliche Lufttätigkeit deshalb gering. Der Feind benutzte diese Periode, um wieder stärker gegen das Reichsgebiet vorzugehen. So flogen gestern starke Kampfverbände mit Jagdschutz Angriffe gegen Saarbrücken, Regensburg, Mannheim, Ludwigshafen, Stuttgart, München und Düren. Im Stadtkern von München gab es wieder größere Häuserschäden und etwa hundert Gefallene. Die Schäden in den anderen Orten waren geringer. Zahlreiche Bomben gingen außerdem in verschiedenen Landkreisen nieder. - 300 Bomber mit Jagdschutz flogen von Italien aus Angriffe auf den Raum von Brüx und Komotau. Die Schäden waren nicht wesentlich; ein Teil der Bomben ging in freies Feld. Bei den Aktionen von Westen und von Süden her wurden insgesamt 68 Feindflugzeuge, meist Bomber, abgeschossen. - 50 Moskitos griffen nachts Berlin an, durch 9 Sprengbomben und 10 Minen wurden 56 Häuser zerstört und 15 schwer beschädigt. Industrieschaden entstand nicht. Fünf Moskitos wurden abgeschossen. - 70 bis 80 Flugzeuge drangen von Süden her über Kroatien in den Raum von Wien vor, einige gelangten bis in den Raum von Breslau.

In der Auslandspresse und -propaganda wird fast ausschließlich von dem Attentat gegen den Führer und von dem Putsch in Deutschland gesprochen. In London knüpft man daran die tollsten Kombinationen und größten Hoffnungen. Man tut so, als sei der Krieg morgen zu Ende. Was wird es auf der Gegenseite für ein grausames Erwachen geben, wenn die Wahrheit herauskommt und sich dabei herausstellt, daß die Generalskrise eher zu einer Stärkung als zur Schwächung der deutschen Widerstandskraft führen wird! Man spricht in London ganz offen von einer Revolte in Deutschland, die jetzt zum Zusammenbruch führen werde. Man erklärt, daß die Frontlage daran schuld sei, daß die Generäle revoltiert hätten. In den USA ist der größte Optimismus an der Tagesordnung. Die Engländer hingegen verweisen mit Stolz darauf, daß Graf Stauffenberg, der verbrecherische Attentäter, eine Engländerin zur Frau habe, was tatsächlich stimmt. Man sieht also hier, wo die eigentlichen geistigen Urheber des Attentats zu suchen sind.

Wie ich aus verschiedenen Quellen erfahre, haben die Juden in den neutralen Hauptstädten schon vor dem Attentat über das beabsichtigte Attentat Bescheid gewußt und Gerüchte darüber verbreitet. Auch hier sieht man wieder,

aus welchen Kanälen die gemeinen Verbrecher in ihren Absichten gespeist worden sind. Auf den Börsen der Feindländer zeigt sich eine kolossale Haussebewegung. Auch diese wird sicherlich schnell wieder herunterpurzeln, wenn wir mit unseren Gegenmaßnahmen beginnen. Die Emigranten wittern Morgenluft. Sie behaupten, vor allem in Stockholm, daß schon lange vor Stattfinden des Attentats ein Kontakt der rebellischen Generäle mit der anglo-amerikanischen Feindseite stattgefunden habe. Diese Fühlungnahme mit dem Feind hätte verschiedene Stadien durchlaufen, und es könne keinem Zweifel unterliegen, daß das Attentat aus diesem Grunde in der Hauptsache durchgeführt worden sei.

Allerdings gibt es demgegenüber auch unzählige günstige Stimmen aus dem neutralen und vor allem aus dem verbündeten Ausland. Man ist hier direkt wie von einem Alpdruck befreit, da das Attentat mißlungen ist; denn jedermann ist sich klar darüber, daß, wenn der Führer plötzlich von der Bildfläche verschwunden wäre, die Bolschewisierung Europas nur noch eine Frage der Zeit sein würde.

Ich kann mich an diesem Tage weniger mit den Fragen der Propaganda oder der Frontlage beschäftigen, da ich enorm viel zu tun habe, vor allem in den verschiedensten Konferenzen, in denen die Vorbereitungen für den totalen Krieg getroffen werden sollen. Wir kommen am frühen Mittag im Feldquartier von Lammers an. Die Fahrt durch Ostpreußen ist sehr interessant. Das Land ist absolut ruhig; die Menschen gehen in Ordnung und Disziplin ihrer Arbeit nach. Von der Tatsache, daß etwas über hundert Kilometer entfernt schon die Front ist, kann man hier nicht das geringste verspüren.

Bei Bormann sind die prominentesten Vertreter der Reichsressorts anwesend. Mit Bormann bespreche ich vor der allgemeinen Konferenz noch die Fragen der bevorstehenden Auskämmaktionen. Er erklärt mir, daß er bereits Weisungen an die Partei gegeben habe und daß es jetzt nur noch eines weiteren Schrittes bedürfe, um den dafür verantwortlichen Männern die nötigen Vollmachten zu geben.

Außerdem hat der Führer einen Erlaß für die Operationsgebiete herausgegeben. In den Operationsgebieten haben, wenn sie in die Heimat verlegt werden, nur die Verteidigungskommissare zu sagen. Die Macht der Generäle wird auf allen Gebieten jetzt rigoros beschnitten.

Lammers tritt mir außerordentlich freundlich gegenüber. Ich gebe ihm und Funk einen ausführlichen Bericht über die Vorgänge in Berlin, die natürlich hier sehr interessiert aufgenommen werden. Denn immerhin ist man hier so weit vom Schuß entfernt, daß man von den wichtigsten Dingen immer noch keine Ahnung hat. Ich habe den Eindruck, daß Funk, der schon vor mir ange-

kommen war, bei Lammers sehr gut vorgearbeitet hat, so daß ich also hoffen kann, daß die Konferenz zur Totalisierung unserer Kriegsanstrengungen für meine Wünsche und Absichten günstig verlaufen wird.

Keitel, der auch anwesend ist, berichtet über das Attentat selbst. Er hat kurz nach der Explosion den Führer in seinen Armen aufgefangen. Es hat sich hier eine ergreifende Szene abgespielt. Keitel hat vor Freude geweint, als er sah, daß der Führer unverletzt war. Das Attentat selbst ist unter den dramatischsten Umständen vor sich gegangen, und man kann immer nur wieder betonen, daß es als ein Wunder anzusehen ist, daß der Führer unverletzt blieb.

Dann beginnt die Besprechung bei Lammers. Sie verläuft genau in den Formen, in denen ich sie gewünscht hatte. Lammers gibt zuerst einen Überblick über die bisher geleistete Arbeit des Dreierausschusses. Er knüpft an die Denkschrift von Speer an den Führer an, die den Herren des Dreierausschusses zur Verfügung gestellt worden ist, und verwahrt sich dagegen, daß der Dreierausschuß nichts erreicht habe. Der Dreierausschuß habe getan, was er tun konnte; aber er sei in allen seinen Maßnahmen durch die Einsprüche der Ressortchefs, die beim Führer persönlich angemeldet wurden, gehandicapt gewesen. Infolgedessen konnte seine Arbeit nicht die Effekte erzielen, die man eigentlich gewünscht hätte. Infolgedessen macht Lammers selbst den Vorschlag, daß nunmehr großzügige Vollmachten an einzelne Männer gegeben werden sollen, und zwar zur Reform der Wehrmacht, zur Reform des Staates und zur Reform unseres öffentlichen Lebens. Die Reform der Wehrmacht soll mit größten Vollmachten Himmler übernehmen, die Reform des Staates und des öffentlichen Lebens soll mit ebenso großen Vollmachten mir persönlich übertragen werden. Ich bin etwas erstaunt, daß Lammers so abrupt und ohne jede nähere Begründung diesen Vorschlag macht. Aber ich habe den Eindruck, daß er aus ehrlichstem Herzen kommt. Man kann das auch verstehen. Die Herren haben jetzt Angst, daß ihre unzulänglichen Maßnahmen sich allmählich beim Volke herumsprechen und daß das Fehlen von Entscheidungen mehr und mehr zu einer großen Staats- und Kriegskrise führen würde. Lammers hat mit seinem Vortrag meine Ausführungen auf das beste vorbereitet, mich allerdings auch etwas dadurch gehandicapt, daß er mich persönlich als Kandidaten für die innere Kriegsdiktatur vorschlägt.

Ich rede dann etwa eine Stunde zu den Herren. Ich lege die ganze Lage dar, so wie sie ist, entwickle mein Programm, so wie ich es in diesen Blättern schon des häufigeren in einzelnen Teilen dargestellt habe, betone, daß auch ich der Meinung bin, daß der Dreierausschuß nicht viel mehr habe erreichen können, als er tatsächlich erreicht hat, und erkläre, daß ich bereit bin, die Verantwortung zu übernehmen, wenn man mir entsprechende Vollmachten gibt.

Ich bin auf das äußerste erstaunt, daß Keitel nach mir das Wort ergreift und sich meine Ausführungen mehr als hundertprozentig zu eigen macht. Er ist bereit, größten Vollmachten an Himmler bezüglich der gesamten Wehrmacht zuzustimmen, vor allem auch im Hinblick darauf, daß er unter den gegenwärtigen Kompetenzverteilungen innerhalb der Wehrmacht die Verantwortung allein überhaupt nicht mehr tragen könne. Er sei bereit, die Wehrmacht durch Himmler und durch die Instanzen der Waffen-SS nach allen Seiten hin überprüfen zu lassen, und glaube auch, daß aus der Wehrmacht noch größte Kontingente an Kräften für die Front freigemacht werden könnten. Für mich findet Keitel Worte höchsten Lobes. Er ist durch meine Darlegungen, die vor allem am Schluß offenbar sehr auf die Gemüter gewirkt haben, auf das tiefste beeindruckt und jetzt fest entschlossen, mir, wenn ich die entsprechenden Vollmachten bekomme, die ganze Mithilfe der Wehrmacht zur Verfügung zu stellen.

Bormann redet daraufhin, zwar etwas zurückhaltend, aber er macht sich doch die von Lammers und mir gemachten Vorschläge zu eigen, glaubt aber auf die daraus entstehenden Schwierigkeiten den anderen Ressortchefs gegenüber hinweisen zu müssen. Vor diesen Schwierigkeiten bin ich nicht bange. Wenn ich Vollmachten habe, werde ich sie eine nach der anderen niederwalzen.

Speer spricht noch zu seiner Denkschrift. Seine Ausführungen sind etwas tolpatschig und erregen bei vielen Teilnehmern Opposition, so daß daraus eine unangenehme Diskussion entsteht. Vor allem die von Speer angegebenen Zahlen werden von verschiedensten Seiten angezweifelt. In der sich daraus ergebenden Aussprache entsteht hier und da eine etwas kritische Situation, und es ist die Gefahr gegeben, daß die ganze Diskussion in ein endloses Palaver ausartet, vor allem da Sauckel in sie eingreift und mit einem hohlen Pathos seine etwas weichlichen Ansichten zum besten gibt.

Funk benimmt sich auch nicht gerade sehr geschickt. Er geht auf diese Debatte der Einzelheiten ein, die ich unter allen Umständen vermieden sehen möchte, da es mir unbedingt darauf ankommt, erst einmal Vollmachten zu bekommen; denn erst wenn diese Vollmachten gegeben sind, kann man an die Behandlung der sachlichen Probleme herantreten. Ich lenke deshalb die Diskussion wieder auf diese Frage zurück, schlichte die entstandenen Gegensätze, veranlasse Speer, seine Denkschrift als nicht mehr diskutabel zurückzuziehen, komme wieder auf das Thema selbst zu sprechen, womit sich alle Herren einverstanden erklären, und formuliere die Entschlüsse der Konferenz folgendermaßen:

Alle teilnehmenden Herren sind der Meinung, daß der Führer größte Vollmachten ausgeben muß, und zwar einerseits für die Wehrmacht, andererseits

für Staat und öffentliches Leben. Vorgeschlagen werden dafür Himmler für die Wehrmacht, ich für Staat und öffentliches Leben. Bormann soll entsprechende Vollmachten bekommen, um die Partei mit in diesen großen Totalisierungsprozeß einzuspannen, und Speer habe bereits die entsprechenden Vollmachten, um den Rüstungsprozeß zu intensivieren. Wir wollen beim Führer am Sonntag gemeinsam vorstellig werden. Da ich als Kandidat für die innere Kriegsdiktatur nicht als Sprecher auftreten kann, um nicht in eigener Sache das Wort ergreifen zu müssen, wird auf meinen Vorschlag Lammers zum Sprecher ernannt. Damit sind alle einverstanden; nirgendwo erhebt sich auch nur die Spur eines Widerspruchs. Lammers bekommt den Auftrag, die entsprechenden Gesetzes- und Verordnungsentwürfe auszuarbeiten und sie mir am Sonntagmorgen noch einmal zur Genehmigung vorzulegen. Lammers soll überhaupt auf meinen Vorschlag die Kodifikation von Gesetzen und Verordnungen in dem aufgrund der Vollmachten des Führers zusammentretenden Gremium vornehmen.

Damit ist die Sitzung bei Lammers zu Ende gekommen. Sie hat einen weit größeren Erfolg erzielt, als ich mir überhaupt davon versprechen konnte. Es gibt noch einige Diskussionen hin und her, aber durch geschicktes Lenken dieser Ausführungen gelingt es mir doch, die Krisen zu überwinden, so daß der Erfolg absolut gesichert ist.

Ich habe nachher noch eine ausführliche Aussprache mit Funk. Er gesteht mir ein, daß er vor meiner Ankunft mit Lammers gesprochen und ihn auf den einzig zu beschreitenden Weg hingewiesen hätte. Allerdings wäre Lammers auch von sich aus schon auf diesen Gedanken gekommen, sodaß Funk nur noch offene Türen einzurennen brauchte.

Wenn wir das, was in der Sitzung bei Lammers beschlossen worden ist, beim Führer erreichen, so ist damit praktisch eine innere Kriegsdiktatur eröffnet. Ich fühle mich stark genug, diese auszufüllen und die Vollmachten so auszunutzen, daß ein größtmöglicher Kriegseffekt dabei herausspringt. Ich fühle mich dabei vollkommen frei von persönlichem Ehrgeiz. Es geht jetzt nicht mehr um persönliche, sondern nur noch um sachliche Fragen.

Ich bleibe zum Mittagessen noch mit den Herren zusammen. Ich erzähle ihnen von den Vorgängen vom vergangenen Donnerstag in Berlin, die sie natürlich glühend interessieren. Alle treten mir mit der größten Liebenswürdigkeit entgegen. Ich habe das Empfinden, daß, wenn ich wirklich die entsprechenden Vollmachten bekomme, das Führen in der gegenwärtigen Situation außerordentlich leicht sein wird. Das hängt auch besonders damit zusammen, daß es niemanden gibt, der nicht Angst vor einer großen Kriegskrise oder gar einer Katastrophe hätte. Alle fürchten, daß der Bolschewismus in Ostpreußen

einbricht und damit eine Situation entsteht, die wir nur noch sehr schwer und unter Ansatz größter Mittel meistern können. Das Vertrauen, das die Herren mir entgegenbringen, ist außerordentlich groß. Allerdings würde ich, wenn mir die entsprechenden Vollmachten erteilt werden, auch eine enorme geschichtliche Verantwortung übernehmen. Aber vor Verantwortung bin ich ja noch niemals zurückgescheut, wenn man mir die entsprechenden Vollmachten dazu erteilte.

Ich fahre dann mit Naumann bei einem wunderschönen Sommerwetter ins Hauptquartier. Überall unterwegs stehen Posten der Luftwaffe zur Kontrolle. Es ist jetzt sehr schwer, in das Hauptquartier zu kommen. Das Attentat hat doch auch in der Bewachung des Führers seine Spuren zurückgelassen. Gott sei Dank; denn das, was sich bei dem verbrecherischen Streich des Grafen Stauffenberg abgespielt hat, darf sich niemals wiederholen.

Auch auf dieser Fahrt kann ich wieder feststellen, daß Ostpreußen im tiefsten Frieden liegt. Von der Nähe der Front ist nicht das geringste zu bemerken.

Im Führerhauptquartier treffe ich zuerst den Reichsmarschall. Er ist eben dabei, den Lagerraum, in dem die Explosion stattgefunden hat, einer erneuten Besichtigung zu unterziehen. Der Reichsmarschall ist von den Vorgängen, die sich bei dem Attentat abgespielt haben, immer noch sehr benommen, vor allem auch, da ihm im Laufe des Tages sein nächster Mitarbeiter, Generalstabschef General Korten, an den erlittenen Verwundungen gestorben ist. Außerdem ist auch noch Oberst Brandt gestorben. Das Attentat hat also bisher drei Tote gefordert. Man kann immer nur auf das tiefste beglückt sein bei dem Gedanken, daß der Führer so glimpflich dabei davongekommen ist.

Der Reichsmarschall teilt meine Meinung über die Hintergründe des Attentats vollauf. Sehr ungehalten ist der Reichsmarschall über die Tatsache, daß die Generäle, die sich in der Meinung, der Führer sei bei dem Attentat geblieben, die zivile Macht angemaßt haben, auf ihn überhaupt keine Rücksicht genommen hätten. Er betont sehr eindringlich, daß er der legale Nachfolger des Führers sei und daß er derjenige gewesen wäre, auf den die Truppe sofort hätte vereidigt werden müssen. Aber Gott sei Dank braucht diese Frage ja jetzt nicht entschieden zu werden, denn der Führer lebt, ist gesund, und wir hoffen, ihn noch viele Jahrzehnte unter uns zu behalten. Der Reichsmarschall ist natürlich bis zum Halse geladen gegen die verräterische Generalität, die an diesem Bubenstreich mitgewirkt hat. Er erzählt mir einige Einzelheiten, die er in den letzten zwei Tagen beobachtet hat, die auch wirklich erschütternd sind. Es gibt keinen Nationalsozialisten, der nicht unserer gemeinsamen Meinung sein könnte, daß jetzt nur radikales Durchgreifen gegen die Verräterclique die Atmosphäre in Deutschland wieder zu reinigen in der Lage ist.

Dann sehe ich den Führer wieder. Er kommt mir auf dem Wege von seinem Bunker entgegen. Meine erste Begrüßung mit ihm ist geradezu erschütternd. Ich bin auf das tiefste ergriffen, ihn so heil und gesund vor mir zu sehen. Die Begrüßungsszene entbehrt nicht einer gewissen Feierlichkeit. Ich habe das Empfinden, in ihm vor einem Menschen zu stehen, der unter Gottes Hand arbeitet. Das Aussehen des Führers allerdings ist etwas angegriffen. An seiner Stirne zeigen sich noch leichte Wunden; er geht leicht lahmend, da er an den Beinen Brandwunden hat und auch der Arm, den er bei dem Attentat gerade auf den Kartentisch gestützt hatte, Prellungen aufweist. Sonst aber ist der Führer gänzlich unverletzt. Professor Gorbandt[1], der in der Begleitung von Göring mitgekommen ist, berichtet dem Führer über den Zustand der anderen Verwundeten, der bei einigen immer noch besorgniserregend ist. Vor allem macht der von Schmundt uns sehr große Sorgen. Schmundt ist mit am härtesten getroffen; es wird Mühe kosten, ihn durchzubekommen.

Der Führer zeigt mir dann den Raum, in dem das Attentat stattgefunden hat. Es ist ein glücklicher Umstand, daß dieser Raum von Speer sehr leicht gebaut war und daß deshalb die Sprengwirkung der Mine, die übrigens englischer Herkunft war, sich über den Raum hinaus ausbreiten konnte und nicht im Raum selbst zur vollen Auswirkung kam. Sonst wäre wahrscheinlich niemand lebend aus dem Raum herausgekommen.

Der Führer hat, nachdem das Attentat stattgefunden hatte, zuerst bei sich selbst festgestellt, daß er noch im Besitz, wie er sagt, seines Kopfes, seiner Augen, seiner Arme und seiner Beine war. Dann habe er weiter festgestellt, daß er sich bewegen konnte, und dann nach der ersten Schockwirkung versucht, unter allen Umständen ins Freie zu kommen, da der Raum von Flammen eingehüllt war. Das sei ihm auch gelungen. Bei dem Versuch, aus dem Raum herauszugehen, sei Keitel ihm entgegengestürzt und ihm weinend in die Arme gefallen. Der Hergang des Attentats hat sich ungefähr so abgespielt, daß der bewußte Graf Stauffenberg, der von Fromm in die Umgebung des Führers eingeführt worden ist, in einer Büchertasche eine englische T-Mine mitgenommen hat. Er hat sie, wie man Aktentaschen auf den Fußboden zu stellen pflegt, vor die Füße des Führers hingelegt und dann unter dem Vorwand, er müsse telefonieren, den Raum verlassen. Beim Telefonieren hat er dann abgewartet, bis die Sprengung tatsächlich stattfand, und ist dann vom Hauptquartier zum Flugplatz Rastenburg gefahren, durch einen Zufall noch durch die Sperre hindurchgekommen, obschon das Hauptquartier schon auf Befehl des zuständigen SD-Führers abgesperrt war, hat in Rastenburg ein dort

[1] *Richtig: Gohrbandt.*

für ihn bereitstehendes Flugzeug, das der verräterische Generalquartiermeister Wagner am Tage vorher direkt mit Drohungen bei Oberst Below besorgt hatte, bestiegen und ist nach Berlin geflogen. In Berlin hat er erklärt, wahrscheinlich in gutem Glauben, daß der Führer tot sei, und dann ist die hier ja schon dargestellte Aktion in Berlin angelaufen. Generaloberst Fromm allerdings hat andererseits aus dem Führerhauptquartier, wahrscheinlich durch General Fellgiebel, erfahren, daß der Führer heil aus dem Attentat hervorgegangen sei, und kalte Füße bekommen. Er hat daraufhin bei Keitel angerufen, ob es stimme, daß der Führer tot sei. Als er ein kategorisches Nein erfuhr, hat Generaloberst Fromm versucht, sich aus der Sache herauszuziehen. Infolgedessen ist er von seiner Clique verhaftet worden, weil man in zwingen wollte, mitzumachen. Dann ist die von mir eingeleitete Aktion durch das Wachbataillon hineingeplatzt, hat Generaloberst Fromm, der in Tatsache an der ganzen Angelegenheit mitbeteiligt war, herausgehauen, und Generaloberst Fromm hat dann schleunigst auf eigene Faust ein Standgericht eröffnet, seine Komplizen zum Tode verurteilt und als lästige Tatzeugen füsilieren lassen. So ungefähr wird sich die Sache abgespielt haben.

Es ist interessant, daß ein Berliner Telefonist zuerst auf den Grafen Stauffenberg aufmerksam gemacht hat. Er ist, als der Führer den Raum verlassen hatte, gleich zu ihm hingestürzt und hat zu ihm gesagt: "Mein Führer, kein anderer als Oberst Graf Stauffenberg kann das gemacht haben!" Dadurch hat man überhaupt erst die erste Spur entdeckt. Es ist dann gegen Graf Stauffenberg ein Haftbefehl erlassen worden; dieser aber ist zur Auswirkung in Berlin zu spät gekommen.

Die Verletzungen des Führers sind verhältnismäßig leicht. Wir hoffen, daß er sie in 14 Tagen vollkommen überwunden haben wird, wenn er auch im Augenblick sehr schwere Schmerzen zu ertragen hat.

Daß der Haftbefehl gegen Graf Stauffenberg in Berlin zu spät ankam, ist als ein großes Glück anzusprechen. Denn wäre er am Flugplatz dingfest gemacht worden, so wäre wahrscheinlich die Aktion in Berlin nicht angerollt, und die Putschistenverbrecher, die heute schon erschossen sind, würden wahrscheinlich noch in Amt und Würden stehen. Im großen und ganzen kann man sagen, daß, wenn schon das Attentat und der Putsch stattfinden mußten, er gar nicht günstiger verlaufen konnte. Für mich steht fest, daß Generaloberst Fromm nicht nur mit von der Partie gewesen, sondern das eigentliche Haupt der ganzen Verschwörung ist. Ich berichte dem Führer in diesem Zusammenhang eingehend alles das, was ich in Berlin erlebt habe und was ja die Meinung des Führers nur zu bestätigen scheint. Von meinen Maßnahmen in Berlin ist der Führer sehr angetan. Er findet mein Vorgehen sehr richtig,

vor allem, daß ich es peinlichst vermieden habe, Waffen-SS gegen die Generäle des Heeres einzusetzen. Ich habe ja immer darauf gedrungen, daß die Putschisten des Heeres nur von Heeresverbänden niedergeschlagen werden dürften.

Der Führer ist außerordentlich aufgebracht gegen die Generalität, insbesondere die des Generalstabs. Er ist fest entschlossen, nun ein blutiges Beispiel zu statuieren und eine Freimaurerloge [*BA*▸] auszurotten, [*ZAS*▸] die uns seit jeher feindlich gesonnen ist und nur auf den Augenblick gewartet hat, um uns in der kritischsten Stunde des Reiches den Dolch in den Rücken zu stoßen. Das Strafgericht, das jetzt vollzogen werden muß, muß geschichtliche Ausmaße haben. Auch die eine unklare Stellung bezogen haben, haben die Todesstrafe verdient, so z. B. General Hase in Berlin, der, wenn er auch geglaubt hat, daß der Führer tot sei, nicht die geringste Berechtigung hatte, das Regierungsviertel abzusperren und sich zivile Gewalt anzumaßen. Überhaupt sollen alle Generäle, die in das zivile Leben hineingegriffen haben oder sich außerhalb der Verfassung stehende Gewalt anmaßten, vor den Volksgerichtshof gebracht und zum Tode verurteilt werden. Militärgerichte kommen nicht mehr in Frage. Sie werden zuerst ihres Ranges für verlustig erklärt, aus der Wehrmacht ausgestoßen und dann Freisler übergeben. Er wird schon die richtige Tonart finden, um mit ihnen fertig zu werden.

Ich berichte dem Führer ausführlich über das Verhalten des Wachbataillons in Berlin und das tatkräftige Auftreten von Major Remer. Der Führer entschließt sich, Remer zum Oberst zu ernennen und ihn evtl. zum Stadtkommandanten von Berlin zu machen. Das wäre ein guter Tausch gegen Hase.

Empörend ist auch, daß die verbrecherische Generalität glaubte, wenn sie ihres Treueids gegen den Führer entledigt würde, sie dem Regime oder dem Nationalsozialismus gegenüber überhaupt keine Bindungen mehr besäßen. Sie haben ja in ihren Plan von vornherein einkalkuliert, daß alle Reichsverteidigungskommissare verhaftet werden sollten. Ich wende mich schärfstens gegen die Auffassung, daß eine solche Tendenz unter Umständen entschuldigt werden könnte. Wieso bekommt ein General, der zu dumm ist, sich mit Politik zu beschäftigen, das Recht, beim Tode des Führers, die führenden Nationalsozialisten, die ihm überhaupt erst eine Uniform verschafft haben, wie Gangster zu behandeln! Auch alle Generäle, die auch nur die geringsten Anstalten in dieser Hinsicht gemacht haben, werden dem [*BA*▸] Volksgerichtshof [*ZAS*▸] überstellt werden. Im übrigen wird vor dem Volksgerichtshof fast ausschließlich Todesstrafe ausgesprochen. Wenn Hase also das Regierungsviertel besetzt hat, so ist das ein todeswürdiges Verbrechen, vor allem in der kritischen Stunde, in der das geschah.

Ich bitte den Führer auch, mir in Zukunft eine Blankovollmacht zu geben, in einer so kritischen Situation das Wachbataillon unter mein unmittelbares Kommando zu nehmen, was der Führer mir auch zugesteht. Denn hätte das Wachbataillon nicht einen so glänzenden Kommandeur, so wäre ich wenigstens eine Zeitlang aufgeschmissen gewesen. Wir müssen in Zukunft dafür sorgen, daß auch nicht mehr die geringste Möglichkeit besteht, daß ein rebellischer General gegen den Stachel löcken kann.

Die Folgen des Attentats werden sicherlich sehr weitgehend sein. Zuerst wird die Reinigung stattfinden. Der Führer ist entschlossen, den ganzen Generalsklan, der sich gegen uns gestellt hat, mit Stumpf und Stiel auszurotten, um damit die Wand niederzubrechen, die von dieser Generalsclique künstlich zwischen dem Heer einerseits und Partei und Volk andererseits aufgerichtet worden ist. Zweifellos ist dieser Ausrottungsprozeß mit einer momentanen Krise verbunden, ähnlich den Krisen, die bisher immer mit den Putschen innerhalb der Partei oder des Staates verbunden gewesen sind. Ich mache den Führer darauf aufmerksam, daß sowohl die verschiedenen Strasser[1]- und Stennes-Krisen als auch der Röhm-Putsch am Ende zu einer ungeheuren Stärkung des nationalsozialistischen Regimes geführt haben. Das wird auch hier der Fall sein. Ich sehe deshalb außerordentlich vertrauensvoll in die Zukunft. Wir müssen jetzt noch eine schwierige Zeit durchschreiten; aber dann werden wir über den Berg hinüber sein. Zweifellos wird Himmler aus der Wehrmacht ungeheure Kräfte freimachen und gibt man mir die entsprechenden Vollmachten, so wird mir dasselbe auch im zivilen Leben gelingen. Den Staatsapparat werde ich mit eiserner Hand durchforsten, um hier wieder klare Kompetenzen zu schaffen und einen dem Kriegsablauf schädlichen Leerlauf zu vermeiden. Kurz und gut, die Dinge liegen so, daß, wenn wir jetzt richtig zugreifen, wir meiner Ansicht nach die Krise des Krieges überwunden haben.

Bedenklich stimmt mich nur die Tatsache, daß der Führer sehr alt geworden ist. Er macht vor allem im Hinblick auf seine Schmerzen einen direkt gebrechlichen Eindruck. Sein Wesen ist von einer außerordentlichen Güte gekennzeichnet. Ich habe ihn nie von einer so innerlichen Wärme gesehen wie an diesem Tage. Man muß ihn direkt liebhaben. Er ist das größte geschichtliche Genie, das in unserer Zeit lebt. Mit ihm werden wir zum Siege kommen, oder mit ihm werden wir heroisch untergehen. Aber ziehen wir aus der gegenwärtigen Situation die nötigen Konsequenzen, so kann von einem Untergang überhaupt nicht mehr die Rede sein; im Gegenteil, wir werden dann in Bälde einen Aufstieg nehmen, wie wir ihn uns heute noch gar nicht vorstellen kön-

[1] *Richtig: Straßer.*

nen. Der Krieg wird seinen kritischen Punkt bald überschreiten, und dann wird es zuerst in der Heimat und dann an den Fronten wieder vorwärts gehen.

Der Führer muß ein paar Stunden ruhen, weil die Schmerzen ihn doch sehr belästigen. In der Zeit habe ich Gelegenheit, mir von Schaub einen Bericht über das Attentat, von seiner Seite aus gesehen, geben zu lassen. Schaub hat sich bei dem Attentat wieder als der treue Schäferhund des Führers erwiesen. Er ist die anhänglichste Seele, über die der Führer überhaupt verfügt. Ich bin glücklich, ihn in der Umgebung des Führers zu wissen.

Ich habe dann eine ausführliche Aussprache mit Ribbentrop über meine letzten Artikel im "Reich". Ribbentrop befürchtet, daß diese Artikel vom Feind als gewisse Schwächezeichen ausgelegt werden, vor allem meine Version, daß eine Niederlage des Reiches dem Bolschewismus gegenüber auch zu einer Niederlage Englands führen werde. Er meint, daß damit in Japan der Verdacht hochgezüchtet würde, daß wir die Absicht hätten, mit den angelsächsischen Mächten einen Sonderfrieden zu schließen; die Japaner sind in dieser Beziehung nach seiner Darstellung sehr argwöhnisch, und man müßte unter allen Umständen vermeiden, diesen Argwohn zu nähren. Er erzählt mir, wie schwierig es für ihn gewesen ist, in Helsinki die Finnen bei der Stange zu halten, vor allem da während seiner Verhandlungen bei uns die gesamte Mittelfront zusammenbrach. Er hat ein gewisses diplomatisches Geschick dabei bewiesen, trotzdem die Finnen bei der Partie zu halten.

Auch in Rumänien sind die Dinge durchaus nicht klar und eindeutig. Mihai Antonescu würde lieber heute als morgen mit den Engländern gemeinsame Sache machen, und er vor allem vertritt die Tendenz, daß es möglich wäre, mit den angelsächsischen Mächten einen Sonderfrieden zu schließen. Ob überhaupt etwas mit England zu machen ist, das ist auch Ribbentrop im Augenblick noch nicht klar. Jedenfalls hat er recht mit seiner Meinung, daß man bei der gegenwärtigen Frontlage weder nach der östlichen noch nach der westlichen Seite Fühler ausstrecken kann. Stalin ist ein nüchterner Realist. Wenn es für ihn keine andere Möglichkeit gibt, mit den Engländern und Amerikanern fertig zu werden, so wird er, darin stimme ich mit Ribbentrop überein, zweifellos auch mit uns zusammenzugehen bereit sein. Aber auch diese Entwicklung ist natürlich nur in losesten Anfängen vorhanden und überhaupt noch nicht spruchreif. Wichtigstes ist also im Augenblick, daß wir die Fronten stabilisieren. Wenn keine stabilen Fronten vorhanden sind, so kann man keine Außenpolitik betreiben; so behauptet wenigstens Ribbentrop. Das halte ich nicht für richtig; denn Churchill hat sehr wohl Außenpolitik betrieben, als England in der verzeifeltsten Lage war. Da erst wird sich die Kunst eines genialen Außenpolitikers beweisen müssen. Es ist meiner Ansicht nach eine all-

zu bequeme Ausrede, wenn Ribbentrop erklärt, daß man Außenpolitik nur nach Siegen machen könne. Im Gegenteil, man kann dem entgegenhalten, daß wir bei Siegen keine Außenpolitik nötig haben; dann wird die Außenpolitik durch das Schwert gemacht. - Ribbentrop beschwört mich, in meinen Anstrengungen in Richtung des totalen Krieges hart und unerbittlich zu bleiben. Er verspricht sich davon sehr viel. Er erwartet auch von meiner Tätigkeit zusammen mit der von Himmler außerordentliche Erfolge. Überhaupt tritt er mir mit einer Nettigkeit gegenüber, die mir etwas zu Herzen geht. Ribbentrop ist sonst ein unwirtlicher Geselle; aber hier zeigt er sich von der besten Seite. Er entwirft mir Bilder von der Südfront, als sie damals im Zusammenbruch stand, die er über Rumänien erhalten hat. Ich kenne ja die Vorgänge aus anderen Berichten. Sie sind wirklich erschreckend gewesen. Die Lage in Ostpreußen sieht er im Augenblick etwas als bedrohlich an. Er vertritt die Meinung, daß wir unter allen Umständen dafür sorgen müssen, daß Ostpreußen uns nicht verlorengeht. Es darf nichts unversucht bleiben, die Front zum Stehen zu bringen, koste es was es wolle.

Wir sind natürlich alle sehr glücklich, daß der Führer heil aus dem Attentat hervorgegangen ist. Denn jeder ist sich natürlich klar darüber, daß er heute nicht nur den Nationalsozialismus, sondern das Reich bedeutet. Ich erzähle Ribbentrop ausführlich die Vorgänge in Berlin, die ihm auch, was meine Maßnahmen anbetrifft, außerordentlich imponieren. Er hat dafür als ehemaliger Offizier das größte Verständnis. Wir einigen uns dahin, daß, wenn ich in Zukunft außenpolitische Artikel schreibe, ich mich vorher mit ihm über die außenpolitische Lage ausführlich unterhalte, vor allem, daß wir engere Beziehungen anknüpfen, da die gegenwärtige Lage nicht mehr dazu geeignet ist, zwischen den führenden Männern des Reiches und den nächsten Mitarbeitern des Führers irgendwie persönliche Verstimmungen aufkommen zu lassen. Ich bin dazu liebend gern bereit, aber bisher war es ja immer Ribbentrop, der eine solche enge Beziehung zwischen uns beiden verhindert hat. Er war zu hochmütig und zu eigensüchtig, so daß man mit ihm zeitweilig überhaupt nicht sprechen konnte.

Ich gehe dann zu Professor Morell, um mich wegen einer kleinen Ohrenerkrankung behandeln zu lassen. Ich hatte zuerst Angst, es handele sich um eine kleine Mittelohrentzündung. In Wirklichkeit ist es aber nur ein kleiner Ohrenkatarrh, den Morell glaubt in Kürze beseitigen zu können. Auch er berichtet mir ausführlich über das Attentat und den Gesundheitszustand des Führers. Er teilt unseren Standpunkt, daß es nur als ein Wunder anzusehen ist, daß der Führer aus dem Attentat heil hervorgegangen ist. Er behandelt den Führer jeden Tag einige Mal, und kann mir zu meiner Beruhigung mitteilen,

daß kein Grund auch nur zur geringsten Besorgnis vorhanden ist. Der Führer wird zwar noch eine kurze Zeit einige Schmerzen haben; aber die Schmerzen sind nur äußerer Natur, an seinem inneren Gesundheitszustand hat sich nicht das geringste verändert.

Ich habe dann eine Unmasse von Arbeit im Bunker durchzuführen; denn die Dinge in Berlin ruhen nicht. Von allen Seiten will man von mir Anweisungen und Kommentare haben. Kurz und gut, man kommt hier im Hauptquartier aus dem Konferieren und aus dem Regieren überhaupt nicht heraus.

Ich telefoniere kurz mit Magda und bin glücklich, daß es ihr gesundheitlich gut geht. Sie wird am kommenden Mittwoch nach Berlin zurückkehren.

Abends bin ich mit Speer zusammen beim Führer zum Abendessen. Speer berichtet mir von seiner Unterredung mittags mit Himmler. Er hat Himmler Auskunft gegeben über die Besprechung bei Lammers. Himmler ist, was ich nicht erwartet hatte, begeistert auf die dort gefaßten Beschlüsse eingegangen. Er ist sofort bereit, die ihm angetragenen Vollmachten über die Wehrmacht zu übernehmen und begrüßt auf das lebhafteste, daß ich gleiche Vollmachten für den Staat und das zivile Leben bekomme; kurz und gut, von seiner Seite aus werden nicht die geringsten Schwierigkeiten gemacht.

Der Führer hat eine ganze Reihe von neuen Informationen bekommen, die seine Wut gegen die Generalskamarilla noch gesteigert haben. Er gibt mir den Auftrag, nunmehr eine große Versammlungswelle im ganzen Reichsgebiet in Bewegung zu setzen mit der Tendenz, daß nun endlich mit der verräterischen Generalsclique Schluß gemacht werden muß, und daß der Führer aufgefordert wird, ein Strafgericht zu vollziehen, das für alle Zukunft eine Wiederholung solcher Vorgänge ausschließen wird. Auch ist der Führer jetzt natürlich dem totalen Krieg gegenüber viel aufgeschlossener, als das bisher der Fall gewesen ist. - Fromm hält er für einen absoluten Verräter. Generalfeldmarschall Witzleben, der der Sache den großen Namen geben sollte, ist mittlerweile auf einem Gut in der Mark verhaftet worden. Er wird vor ein Volksgericht gestellt, zum Tode verurteilt und erhängt werden. Der Führer ist jetzt entschlossen, gegen die eigentlichen Häupter der Verräterei auch mit den entehrendsten Strafen vorzugehen. Im übrigen ist die Generalität im ganzen Reich jetzt von Angst erfüllt, mit in das Strafgericht einbezogen zu werden. Das Volk hat das Wort ergriffen. In allen Gauen finden schon Massenkundgebungen unter riesiger Beteiligung statt, in denen die Arbeiter und Bürger des Reiches rücksichtsloses Vorgehen gegen die Verräterei fordern. Jetzt ergreifen wir das Wort. Nachdem die verbrecherische Generalität mit ihrem lächerlichen Putsch so schmählich Fiasko erlitten hat, wird sie nun die Stimme des Volkes zu vernehmen bekommen.

Generaloberst Höppner[1] hat sich bei der Vernehmung bei Himmler in Uniform eingefunden. Himmler hat ihm gleich brutal die Meinung gesagt, ihn hier vor allem gefragt, wie er dazu käme, überhaupt Uniform anzulegen. Höppner[1] ist jener General, der in einer kritischen Stunde der Ostfront einem ausdrücklichen Befehl des Führers gegenüber seiner Armee den Befehl zum Rückzug gegeben hat. Er ist damit ja auch qualifiziert für eine deutsche Politik, die auf die Kapitulation hintreibt. Diesen Badoglios werden wir das Handwerk legen. Jedenfalls werden sie in uns Nationalsozialisten keine Faschisten sich gegenüberstehen sehen.

Im übrigen steht fest, daß der Putsch doch größere Personenkreise umfaßt, als wir zuerst angenommen haben. Es finden jetzt Verhaftungen über Verhaftungen statt. U. a. ist auch der ehemalige Generalstabschef des Heeres Halder verhaftet worden. Bei Brauchitsch sind wir uns noch nicht im klaren, ob er verhaftet werden muß. Jedenfalls ist er am kritischen Stichtag in Berlin gewesen. Die gesamte Generalität und alle Generalfeldmarschälle schicken dem Führer glühende Ergebenheitstelegramme. Zum Teil sind diese durchaus ehrlich gemeint, zum Teil sollen sie aber nur als Alibi dienen.

Die Telegramme, die von der Front kommen, und zwar von allen Frontteilen, sind wahrhaft erschütternd. Sie sprechen eine Sprache, die uns umso mehr veranlassen muß, gegen die Schleichersche Bürogeneralität in Berlin mit aller Rücksichtslosigkeit vorzugehen. Der Führer rast vor Zorn, als ihm Einzelheiten über die Hintergründe des Putsches vorgetragen werden. Er ist jetzt entschlossen, aufs Ganze zu gehen und keine Schonung mehr obwalten zu lassen.

Ich trage ihm meine Bitte vor, in den nächsten Tagen in einer Rundfunkrede die Hintergründe des ganzen Putsches vor dem Volk zu erörtern, womit er ganz einverstanden ist. Ich gebe schon entsprechende Weisungen zur Verstärkung unserer Versammlungskampagne nach Berlin. In den nächsten Tagen wird durch das Reich eine Empörungswelle rasen, die uns alle Vollmachten gibt, nun das zu tun, was notwendig ist.

Guderian kommt zum Führer zu Besuch. Er ist ein General von echtem Schrot und Korn. Er soll jetzt anstelle von Zeitzler, der auch eine etwas unklare Rolle gespielt hat, Generalstabschef des Heeres werden. Guderian ist zwar ein etwas temperamentvoller Herr, aber an Draufgängertum und an Treue zum Führer läßt er sich von niemandem übertreffen.

Ich spreche mich kurz mit Generaloberst Jodl aus. Er hat noch den ganzen Kopf verbunden. Die letzten wenigen Haare, die er noch hatte, sind ihm durch

[1] *Richtig: Hoepner.*

den Brand weggefressen worden. Er ist zornerfüllt gegen seine "Kameraden", die dies schimpfliche Verbrechen gegen den Führer begangen haben. Jedenfalls steht fest, daß in der Umgebung des Führers ein Verräter nicht zu finden ist. Die Generalität, mit der der Führer unmittelbar arbeitet, steht treu zu ihm, und sie wird ihm dabei helfen, nun die Defaitisten, Putschisten und Attentatsvorbereiter rücksichtslos zur Strecke zu bringen.

Während der Führer eine ausführliche Besprechung mit Guderian über seine Arbeit als Chef des Generalstabs hat, bespreche ich mit Bormann die sich aus der Konferenz bei Lammers ergebenden Weiterungen. Ich hatte zuerst angenommen, Bormann wäre etwas gegen großzügige Vollmachten; aber das ist nicht der Fall. Er macht mich nur darauf aufmerksam, welche großen Schwierigkeiten auf mich warten, und verspricht mir, mir dabei zu helfen, diese Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen und vor allem Proteste gegen von mir getroffene Maßnahmen seitens der Ressortchefs beim Führer nach Möglichkeit abzubiegen.

Eine unangenehme Wendung nimmt allerdings die ganze Entwicklung dadurch, daß ich abends erfahre, daß der Reichsmarschall die Absicht hat, an der Sonntag-Besprechung teilzunehmen, um gegen große Vollmachten, insbesondere was die Wehrmacht betrifft, zu protestieren. Das wäre wirklich der Höhepunkt des Versagens. Göring ist bisher immer derjenige gewesen, der jede große Kriegspolitik torpediert hat, und zwar immer nur aus Angst, daß seine Vollmachten dadurch beeinträchtigt würden. Wenn er dann wenigstens die ihm zur Verfügung stehenden Vollmachten ausnutzte! Aber das tut er nicht. Er verfährt nach dem Grundsatz: "Ich tue zwar nichts, aber deshalb dürfen auch die anderen nichts tun." So kann man natürlich keinen Krieg führen, geschweige ihn gewinnen. Wenn Göring tatsächlich in der Sitzung beim Führer die von allen in Betracht kommenden Herren gewünschten Vollmachten zu Fall bringt, so übernimmt er damit eine historische Verantwortung, und ich werde nicht versäumen, ihn auf ihr festzunageln.

Es gibt im Hauptquartier abends einen etwas humorigen Luftalarm. Die Alarmgeräte funktionieren nicht. Der Kommandant des Führerhauptquartiers, Oberst Strewe[1], erweist sich dabei als ein nervöser Hysteriker. Ich glaube, es ist höchste Zeit, daß er abgelöst wird.

Endlose Besprechungen mit den verschiedensten Herren füllen die Zeit aus. Abends bin ich mit Speer und seinen Mitarbeitern Saur und Rorsch[2] sowie mit Dr. Naumann und Bormann beim Führer zu Tisch. Es wird natürlich

[1] *Richtig: Streve.*
[2] *Richtig: Dorsch.*

auch bei diesem Nachtgespräch immer nur das gleiche Thema behandelt. Es wird von den verschiedensten Seiten aus betrachtet. Ich rekonstruiere dem Führer gegenüber den ganzen Fall noch einmal, so wie ich ihn oben dargelegt habe. Der Führer ist ganz meiner Meinung. Auch er ist der Überzeugung, daß Generaloberst Fromm wenn nicht überhaupt das Haupt der ganzen Verschwörung, so doch einer ihrer maßgeblichsten Teilnehmer war. Wir kommen immer wieder zu dem gleichen Ergebnis. Es sind zwar zahlenmäßig nicht viele Generäle, die sich beteiligt haben, aber ausschlaggebende. Sie müssen durch die kommende Untersuchung restlos bloßgestellt werden und dann zur Verantwortung gezogen werden.

Es ist fast vier Uhr nachts, als wir uns vom Führer trennen. Der Führer ist glücklich, wieder im Kreise alter Kameraden weilen zu können, und deshalb dauert es so lange, bis er das Zeichen zum Aufbruch gibt. Ich bin von der Arbeit, den Anstrengungen und den nicht wiederzugebenden Eindrücken dieses Tages fast wie benommen. Wie tot sinke ich ins Bett hinein.

24. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 11-57; 57 Bl. Gesamtumfang, 48 Bl. erhalten; Bl. 2-10 fehlt, Bl. 46 leichte Schäden; Bl. 1 Fortsetzung der milit. Lage angekündigt (Vermerk O.), Fortsetzung nicht vorhanden.

24. Juli 1944 [(Montag)]

Gestern:

Militärische Lage: [*Fortsetzung nicht vorhanden*].

Das Attentat auf den Führer und die daraus sich ergebenden Folgerungen beherrschen die gesamte öffentliche Meinung der Welt. Die widersprechendsten Kommentare und Gerüchte werden in Umlauf gesetzt. Auch die Meinung in den verschiedenen Ländern ist grundverschieden. So ist man beispielsweise in Japan und den anderen mit uns verbündeten Ländern außerordentlich bestürzt, und zum Teil greift diese Bestürzung auch auf die neutralen Staaten über. Im Feindlager zeigt man außerordentliche Freude, so insbesondere in London, wo man an die Vorgänge innerhalb des deutschen Heeres die größten Hoffnungen knüpft. Man glaubt, daß nunmehr die Moral unserer Truppen gänzlich gebrochen sei und bald auf den Nullpunkt sinken werde. Eine Wen-

dung in der Führerrede ist völlig irrtümlich verstanden worden. Man glaubt, daß Himmler vom Führer den Auftrag bekommen habe, das Heimatheer zur Ausräumung der Putschistenherde zum Einsatz zu bringen. Man hofft, daß damit unser Ersatznachschub an die Front ins Stocken komme. Es ist natürlich kindisch, wenn überhaupt noch von Revolutionsherden innerhalb des Reichsgebietes gesprochen wird. In London behauptet man sinnigerweise, daß die Putschisten an Munitionsmangel litten und deshalb bald kapitulieren müßten. Allerdings sieht man, daß sich in der feindlichen öffentlichen Meinung langsam auch schon andere Ansichten zu bilden beginnen. Man warnt vor übereiligen und überoptimistischen Schlüssen, glaubt zwar, daß der innere Widerstandsgeist innerhalb des Reiches jetzt im Wachsen begriffen sei, ist aber nicht mehr der Auffassung, daß sich daraus sehr weitgehende Konsequenzen ergeben könnten. Was der Feind mit der Generalsrevolte eigentlich bezweckte, kann man daran ersehen, daß in der englischen Presse jetzt die Absicht zu lesen ist, man wolle Deutschland von oben bis unten aufspalten. Die Gerüchte und Kommentare jagen sich den ganzen Tag über, ohne daß sie zu irgendeiner Klarheit der öffentlichen Meinungsbildung führen könnten.

Die japanische Krise ist demgegenüber völlig ins Hintertreffen geraten. Der Tenno hat General [– – –] beauftragt, die neue Regierung zu bilden. Dieser hat sein Amt mit einer nichtssagenden Erklärung angetreten, aus der nicht viel zu entnehmen ist. Es kann allerdings nicht davon die Rede sein, daß in Japan eine Krise in der Auffassung vom Krieg überhaupt eingetreten sei; im Gegenteil, Japan wird den Krieg an unserer Seite bis zum glücklichen Ende mit führen müssen, gleichgültig wer gerade die japanische Regierung führt.

In der Ostlage hat sich erneut eine sehr kritische Wendung ergeben, vor allem im Abschnitt der Nordukraine. Hier wird Model alle Hände voll zu tun haben, um dem Vordringen der Bolschewisten Einhalt zu gebieten.

Ich bleibe den ganzen Tag über im Führerhauptquartier. Der Tag beginnt mit Regen und Nebel; eine sehr unfreundliche Atmosphäre, die auf der ganzen Stimmung lastet. Ich habe Unmengen zu tun, so daß ich kaum zur Besinnung komme. Vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht hinein bin ich auf den Beinen. Es handelt sich um einen entscheidungsvollen, um nicht zu sagen, einen historischen Tag. Schon am frühen Morgen bin ich mit dem Erlaß-Entwurf von Lammers befaßt. Der militärische Teil, der die Person Himmlers betrifft, interessiert mich nicht so sehr, für mich kommt nur der zivile Teil in Frage. Die Vollmachten, die Lammers hier für mich vorschlägt, sind außerordentlich weitgehend. Wenn diese Vollmachten vom Führer erteilt werden, bin ich in der Lage, den totalen Krieg im umfassendsten Sinne vorzubereiten

und durchzuführen. Allerdings entsteht hier die schwere Frage, was Göring machen wird. Er hat trotz mehrmaliger Telefongespräche zwischen Naumann und Staatssekretär Körner noch keine Meinung von sich gegeben; aber ich nehme an, daß er es nicht an Protesten fehlen lassen wird. Die Vollmachten, die Lammers für mich ausersehen hat, sind nämlich so umfangreich, daß sie praktisch alle inneren Vollmachten Görings außer Kurs setzen. Es ist aber auch nötig, daß dem so ist, denn sonst bin ich nicht zum Handeln in der Lage. Dazu kommen noch die für Himmler vorgeschlagenen Vollmachten zur Reorganisation der gesamten Wehrmacht, die natürlich auch stärkstens in die militärischen Formationen Görings eingreifen. Göring ist selbst schuld, daß diese Entwicklung gekommen ist. Vor anderthalb Jahren habe ich ihm vorgeschlagen, daß er sich selbst in Bewegung setze; auf diesen Vorschlag ist er aus Lethargie und Passivität nicht eingegangen. Nun hat er die Folgen zu tragen. Allerdings werden wir nicht darum herumkommen, eine Lösung zu finden, die mehr oder weniger auch Göring angenehm ist, denn der Führer wird sich nur sehr schwer dazu entschließen können, eine Vollmacht gegen Göring zu unterschreiben. Was aber nutzt das alles angesichts des Ernstes der Stunde! Es muß gehandelt werden, und auf Personen und Zustände darf man dabei keine Rücksicht mehr nehmen.

Das kommt auch in einer Besprechung zum Ausdruck, die ich gleich am frühen Morgen mit Bormann habe. Bormann ist ganz meiner Meinung, daß man jetzt vor nichts mehr zurückschrecken darf und daß der Widerstand des Reichsmarschalls überwunden werden muß. Zu dieser Unterredung werden dann auch Lammers und Funk zugezogen. Wir besprechen die in Frage stehende Vollmacht, und alle sind sich darüber einig, daß Göring dagegen Protest erheben wird. Wir müssen deshalb bei der Besprechung beim Führer sehr vorsichtig taktieren. Das Verfahren wird im einzelnen festgelegt, und zwar dahingehend, daß Lammers einen sehr nüchternen und reservierten Vortrag über die Tatsachen selbst halten wird, ohne im einzelnen den Vollmachtentwurf vorzulegen und auf Personalfragen zu sprechen zu kommen. Wahrscheinlich wird dann gleich Göring seinen Protest anmelden. Deshalb muß Lammers seinen Vortrag in stärkster Rücksichtnahme auf Göring selbst halten, ohne allerdings damit die Absichten, die wir bei unserem Vorhaben im Schilde führen, zu schmälern. Durchsetzen müssen wir uns, auf jeden Fall, koste es was es wolle. Auf welchem formellen Wege wir zu diesem Ziel kommen, ist mir dabei gänzlich gleichgültig. Ich höre übrigens durch Lammers, daß Himmler mit dem Vollmachtentwurf völlig einverstanden ist, vor allem auch im Hinblick darauf, daß ihm für die Wehrmacht dabei größte Kompetenzen eingeräumt werden sollen.

Während der Verhandlung mit Bormann, Lammers und Funk erfahren wir, daß Göring die Absicht hat, an der Sitzung teilzunehmen und schärfstens gegen unsere Prozedur und die in Lammers' Entwurf vorgeschlagenen Vollmachten zu protestieren. Sauckel, der am Ende der Unterredung noch hinzugezogen wird, hat auch etwas kalte Füße bekommen, und zwar, weil er glaubt, daß seine eigenen Kompetenzen durch die mir übertragenden Vollmachten geschmälert werden. Jeder sucht jetzt noch zu retten, was zu retten ist. Aber das wird keinem etwas nützen. Ich glaube, daß der Führer jetzt tabula rasa machen wird.

Sonst habe ich von allen Anwesenden den Eindruck, daß sie in größtem Umfang loyal sind und ernsthaft das wollen, was ich vorgeschlagen habe. Insbesondere ist das bei Lammers der Fall. Es scheint mir, daß er froh ist, daß er einen großen Teil der auf ihm lastenden Verantwortung auf mich übertragen kann. Es kommt jetzt alles darauf an, wie der Führer unsere Vorschläge entgegennehmen wird. Aus allem, was ich bisher aus seinem Munde vernommen habe, kann ich schließen, daß er keinen Rückzieher mehr macht.

Der Putschistenklüngel ist jetzt weiter aufgedeckt worden. Es sind in die Verschwörung eine ganze Reihe maßgebender Generäle verwickelt, die nun nach und nach verhaftet werden. Die Untersuchungen werden vom SD durchgeführt, und zwar ohne Ansehen von Person und Rang. Der Generalquartiermeister des Heeres, Wagner, ist derjenige gewesen, der Graf Stauffenberg das Flugzeug zum Fluge ins Hauptquartier und zum überstürzten Rückflug nach Berlin besorgt hat. Er soll am frühen Morgen verhaftet werden; in der Nacht macht er seinem Leben ein Ende, ein Beweis dafür, daß er bis über die Ohren im Verbrechen mit darinsteckt und mehr als schuldig ist.

Ich habe eine kurze Unterredung mit Schörner, der von der Südukraine ins Hauptquartier gekommen ist. Der Führer hat die Absicht, ihm die Nordfront zu übertragen. Er soll dabei vor allem die Aufgabe erfüllen, die Etappe in stärkerem Umfang in die Front hineinzuführen und ein Verhältnis, daß heute 90 : 10 zugunsten der Etappe ist, umgekehrt gestalten. Ich lerne in Schörner, den ich zum ersten Mal persönlich sehe, eine außerordentliche faszinierende Persönlichkeit kennen. Er ist energisch, um nicht zu sagen brutal, er geht aufs Ganze, er ist politisch ganz klar und eindeutig ausgerichtet, ein richtiger Nationalsozialist. Seine Persönlichkeit ist dabei aber absolut einnehmend und gewinnend. Er hat es fertiggebracht, die Südfront in kürzester Frist zu reorganisieren; wir können also die Hoffnung haben, daß ihm das auch bei der Nordfront gelingen wird. In den schärfsten Ausdrücken wendet Schörner sich gegen die Putschisten. Er gebraucht dabei die Wendung, daß man sich fast schämen müsse, den Heeresrock zu tragen. Mit größtem Dank und höchster

Achtung spricht er von meiner eigenen Arbeit, von der er erklärt, daß sie gerade beim Frontsoldaten eine absolute Hochachtung genieße. Er bedankt sich bei mir für die viele Hilfe, die ich ihm habe zuteil werden lassen, und bittet mich inständig darum, ihm möglichst bald bei seiner Heeresgruppe einen Besuch zu machen.

Die Nordfront, die bisher von General Friesner[1] geleitet wurde, befindet sich in einem schlechten Zustand. Hier kann nur eine starke Hand Wandel schaffen. Schörner ist dazu der Geeignete. Er wird Ordnung machen, und zwar mit der an ihm gewohnten Rücksichtslosigkeit. Er bittet mich darum, ihm möglichst bald Todenhöfer, der sich augenblicklich in Berlin befindet, wieder zur Verfügung zu stellen. Von Todenhöfer hat er eine denkbar hohe Meinung. Er hat ihm vor allem auch dabei geholfen, in der Südfront die Etappe zu beseitigen. In absoluter Klarheit äußert Schörner sich gegen einen überintellektualisierten Generalstab, von dem kein Heil mehr zu erwarten sei. Die Verräter finden bei ihm eine sehr eindeutige Charakterisierung. Er ist einer der Generäle, die mehr als hundertprozentig für den Führer eintreten. Auf ihn ist absoluter Verlaß. Er verabschiedet sich von mir mit den Worten, daß der Sieg erzwungen werden muß, koste es was es wolle.

Mit Geheimrat von Eicken, der gerade den Führer untersucht hat, unterhalte ich mich über den Gesundheitszustand des Führers. Der Führer hat eine sehr schwere Verletzung eines Trommelfells und eine leichtere des zweiten erlitten. Prof. von Eicken aber ist der Meinung, daß sich das beheben läßt. Er glaubt nicht, daß der Führer auch nur auf einem Ohr das Gehör verlieren wird. Eicken beschwört mich angesichts des doch stark angegriffenen Gesundheitszustands des Führers, mit dafür zu sorgen, daß der Führer nicht von nebensächlichen Fragen belastet wird, sondern sich auf die große Kriegführung und Außenpolitik beschränkt, sonst müsse man für den Gesundheitszustand des Führers Befürchtungen haben. Meine ganzen Wünsche und Pläne bezüglich des totalen Krieges laufen ja in der Hauptsache auf dies Ziel hinaus. Wenn der Führer hier die entsprechenden Entscheidungen trifft, so glaube ich ihn von einem großen Teil der Verantwortung und der Sorgen entlasten zu können.

Beim Mittagessen sind die gesamten Herren, die am Samstag bei Lammers zur Besprechung zugegen waren, mit der Generalität beim Führer zu Gast. Der Führer erzählt noch eine ganze Reihe von Einzelheiten vom Attentat und von dem Generalsputsch. Er bezeichnet diese Vorgänge als die größte Krise innerhalb des Heeres und eine weltgeschichtliche Schande der deutschen Armee. Alle sind von der Darstellung des Führers auf das tiefste ergriffen; ins-

[1] *Richtig: Frießner.*

besondere Schörner, der neben mir sitzt, schäumt vor Wut, als der Führer Einzelheiten des gegen ihn verübten Attentats zum besten gibt.

Dann beginnt die Besprechung beim Führer. Ich glaube, daß sie von einem historischen Charakter ist, und der Führer hat wohl auch den Eindruck, daß es sich um außerordentlich wichtige Dinge handelt, die hier zur Debatte stehen. Lammers hält den Einleitungsvortrag, und zwar so, wie wir abgemacht haben. Er spricht zwar etwas benommen, aber kühl, nüchtern und sachlich. Seine Darstellung ist von bestechender Logik. Er stellt dem Führer die Frage, ob er halbe Maßnahmen wolle oder ob er sich zu ganzen entschließen könne. Wenn das letztere der Fall wäre, dann müsse er einzelnen Personen größte Vollmachten geben. Er spricht allerdings in diesem Zusammenhang noch nicht von einzelnen Namen, so daß Göring keine richtigen Angriffspunkte findet.

Göring wendet sich in seiner Antwort auf Lammers vor allem dagegen, daß Himmler größere Vollmachten über die Wehrmacht erhalten solle. Das käme für ihn nicht in Frage. Der Führer müsse zwar eine Überholung der gesamten Wehrmacht fordern, vor allem damit der dort betriebene Menschenluxus endlich ein Ende finde, aber das könnte nicht Himmler durchführen, sondern das müßten die dafür zuständigen Oberbefehlshaber auf sich nehmen. Er spricht auch im Namen von Dönitz, der leider bei dieser Unterredung nicht zugegen ist, sich aber Görings Meinung zu eigen macht. Die Ansprache Görings ist sehr dramatisch. Er hat wohl den Eindruck, daß ihm seine letzten Kompetenzen beschnitten werden sollen, und wehrt sich dagegen mit Händen und Füßen. Daß die Sache der zivilen totalen Kriegführung mit der Überholung der Wehrmacht in unserem Erlaßentwurf verknüpft ist, ist eigentlich etwas ungünstig für unser Vorhaben; denn Göring kann ja auch gar nicht auf seine Kompetenzen in der Luftwaffe zugunsten Himmlers verzichten; er würde damit das letzte abgeben, was er überhaupt noch besitzt. Auf der anderen Seite aber ist es natürlich notwendig, daß Außenseiter die Wehrmacht auf ihre rationelle Arbeitsweise hin überprüfen. Die verantwortlichen Organisatoren der Wehrmacht selbst werden nichts Grundlegendes ändern, da sie ja für den gegenwärtigen Zustand verantwortlich sind.

Der Führer nimmt zu einer längeren Ansprache das Wort. Er will zwar einerseits in seinen Darlegungen Göring nicht verletzen, andererseits bleibt er aber in seinen Forderungen außerordentlich energisch. Er schildert den desolaten Zustand der Wehrmacht, der nicht länger aufrechterhalten werden könne. Insbesondere weist er am Beispiel von Schörner nach, was aus der Etappe und aus den rückwärtigen Dienststellen noch herauszuholen ist, wenn man sich dazu die nötige Mühe gibt, und vor allem wenn man Phantasie und Initiative besitzt. Der Führer schlägt vor, zur Behebung der Schwierigkeiten

Himmler mit größten Vollmachten zur Reorganisierung des Heeres zu betrauen und die von Himmler dabei gemachten Erfahrungen auf die anderen Wehrmachtteile durch ihre Oberbefehlshaber übertragen zu lassen. Damit ist eine gewisse Basis der Verständigung geschaffen.

Speer spricht in sehr dezidierten Ausführungen. Er gibt ein wahrhaft überzeugendes Zahlenmaterial zum besten, das dem Führer außerordentlich imponiert.

Der Führer ergreift dann zum zweiten Mal das Wort um über die grundlegenden Probleme des totalen Krieges zu sprechen. Diese Ansprache kommt dem Inhalt meiner letzthin bei ihm eingereichten Denkschrift gleich. Der Führer macht sich alle meine Argumente zu eigen. Man kann aus seinen Darstellungen ersehen, wie fleißig er meine Denkschrift studiert hat. Ich bin überglücklich, daß es mir in der Hauptsache durch diese Denkschrift gelungen ist, den Führer ganz zu meinem Standpunkt zu bringen, und schließe daraus, daß es möglich sein wird und muß, den Führer auch zu entsprechenden Konsequenzen zu bewegen. Der Führer erklärt, daß alles Debattieren um Einzelheiten keinen Zweck mehr habe. Es müsse etwas Grundlegendes getan werden, da wir sonst den Krieg nicht gewinnen könnten. Wir hätten noch ungeheure Reserven zur Verfügung; diese aber würden nicht eingesetzt. Angesichts der Frontlage sei das geradezu unverantwortlich. Der vom Führer vertretene Standpunkt ist sehr radikal und einschneidend. Er erklärt, daß wir heute nur noch an den Sieg denken dürften, ohne auf Personen, Kompetenzen und Dienststellen Rücksicht zu nehmen. Er verweist auf das frühere Beispiel der Partei. Dort hätten wir auch sehr primitiv und einfach gearbeitet, dabei aber den größten geschichtlichen Erfolg errungen. Heute wären die Apparaturen so überfüttert, daß sie überhaupt nicht zu Erfolgen führen könnten. Im übrigen ist der Führer der Überzeugung, daß das Volk einen totalen Krieg im umfassendsten Sinne wünsche und daß wir uns dem Willen des Volkes auf die Dauer nicht widersetzen könnten. Es ist interessant zu beobachten, wie der Führer sich seit meiner letzten Unterredung mit ihm auf dem Obersalzberg gewandelt hat. Die Vorgänge, insbesondere am Attentatstag und die an der Ostfront, haben ihn zur Klarheit der Entschlüsse gebracht. Ich glaube, über die Konsequenzen brauchen wir uns jetzt keine Sorge mehr zu machen.

In einer längeren Ansprache lege ich meinen Standpunkt dar. Ich erkläre, daß ich den Übergang von einem noch im wesentlichen friedensmäßig bestimmten Lebensstandard unseres Volkes zum absoluten Kriegsstandard in der Entwicklung der letzten acht Monate in Berlin durch den Luftkrieg mitgemacht habe. Die Lebensweise anderer Gaue demgegenüber bezeichne ich als geradezu gespenstisch. Es sei schon bei äußerem Zuschauen für jeden klar, daß sich im deutschen Volke noch ungeheure Reserven befänden, die jetzt

schleunigst ausgeschöpft werden müßten. Wir müßten schnellstens handeln, und zwar ginge es nicht anders, als daß man Männern mit Phantasie, Initiative und Unternehmungslust Vollmachten übertrüge und daß diese Vollmachten ausschließlichen Charakters seien. Vor allem sei es nötig, daß wir in unsere Rüstungsbetriebe deutsche Arbeiter hineinbekämen, da sonst das volkstumsmäßige Gerippe unseres gesamten Rüstungsprozesses verlorengehe. Auch gelte es, das öffentliche Leben generell zu überholen und nicht nur materiell, sondern auch optisch auf den Kriegszustand umzustellen. Man komme jetzt nicht mehr mit Mundspitzen aus, es müsse gepfiffen werden. Augenauswischerei sei nicht mehr erlaubt. Endlich sei es an der Zeit, durch grundlegende Maßnahmen dem Krieg ein anderes Gesicht zu geben. Ich verweise auf das Beispiel von Berlin, wo ich diesen Umstellungsprozeß, allerdings unter dem Zwang des Feindes, schon durchgeführt hätte, und zwar mit größtem Erfolg. Ich füge hinzu, daß nicht nur die Partei, sondern das ganze Volk einen solchen Umstellungsprozeß für die Nation eindringlichst fordere. Ich gerate bei meinen Darlegungen sehr ins Feuer und schieße vielleicht in diesem oder jenem Argument über das Ziel hinaus; aber der Führer unterbricht mich nur mit Zustimmungskundgebungen. Am Schluß meiner Ansprache fügt der Führer selbst jedem meiner Sätze eine Bejahung oder eine nähere Kommentierung hinzu. Alles, was der Führer sagt, ist nur eine einzige Bestätigung für das, was ich sage.

Der Führer hält dann eine Schlußrede ganz in meinem Sinne, indem er noch einmal das unterstreicht, was ich im einzelnen dargelegt habe. Ich habe mich mit dem Führer noch niemals so in Übereinstimmung befunden wie an diesem Nachmittag.

Ich mache dann den Vorschlag, daß wir die Debatte unterbrechen und der Führer sich aus der Konferenz zurückziehen kann. Das weitere würden wir unter uns ausmachen. Wir würden einen Entwurf formulieren, der dem Führer dann zur Unterschrift vorgelegt werde. Der Führer könne sich dann über die Personenfrage wie über die zu verteilenden Kompetenzen schlüssig werden.

Beim Abschied drückt der Führer mir lange die Hand. Er ist in größter Rührung. Er erklärt mir, daß wir siegen müssen und daß es auch die Möglichkeit gibt zu siegen, daß daran kein Zweifel bestehen dürfe; wir müßten allerdings alles daransetzen, diesen Sieg auch zu garantieren. Wir befänden uns in derselben Lage, in der die Partei sich so oft befunden und aus der sie auch immer die richtigen Konsequenzen gezogen habe. Das müsse auch heute der Fall sein.

Wir veranstalten dann eine Schlußbesprechung. Göring meldet sowohl gegen die Fassung der zivilen wie der militärischen Vollmachten Einspruch an. Ich beantrage, daß die militärischen Vollmachten aus der Diskussion ausgeschieden werden sollen; diese festzulegen, sei Aufgabe einer Besprechung des

Führers mit Göring, Dönitz und Himmler. Was uns interessiere seien nur die zivilen Vollmachten. Auch hier erklärt Göring, daß, wenn der von uns vorgelegte Entwurf unterschrieben werde, er praktisch abdanken müsse. Er könne das und wolle das, aber es müsse dann auch in aller Klarheit gesagt werden. Wir müßten uns allerdings auch dessen bewußt sein, daß, wenn das in diesem Augenblick geschehe, er mit den Putschisten in Zusammenhang gebracht werden würde. Weder das eine noch das andere ist von uns erwünscht. Ich habe seit jeher den Standpunkt vertreten, daß Görings Autorität unter allen Umständen aufrechtzuerhalten sei; sie stelle für uns ein ungeheures Vertrauenskapital dar. Ich glaube, niemand in dieser Besprechung will, daß dieses verbraucht wird. Ich mache deshalb einen Vermittlungsvorschlag dahingehend, daß der Führer Göring den Auftrag gebe, eine totale Ausschöpfung der deutschen Kriegskraft durchzuführen, daß zu diesem Zweck vom Führer ein Reichsbevollmächtigter für den totalen Krieg in meiner Person ernannt werde, daß ich das Recht habe, Richtlinien und Weisungen an die Reichsministerien und Obersten Reichsbehörden zu geben, daß ich unmittelbares Vortragsrecht beim Führer habe, wenn Schwierigkeiten entstehen, und daß ich dies Vortragsrecht nicht mit dem betroffenen Ressortchef zu teilen brauche, sondern nur Lammers daran zu partizipieren habe. Die Änderung, die damit der Entwurf erfährt, ist lediglich eine Formsache; Göring aber springt sofort darauf an. Er ist begeistert, daß damit wenigstens der äußere Schein gewahrt ist; im übrigen erklärt er, daß er genug mit der Luftwaffe zu tun habe, als sich um diese Angelegenheit zu kümmern. Was mich betrifft, so würde ich, wenn der Führer diesen Entwurf unterschreibt, die größten Vollmachten erhalten, die bisher im nationalsozialistischen Reich ausgegeben worden sind; denn die mir erteilten Vollmachten heben alle früher ausgegebenen Vollmachten auf. Das Weisungsrecht an die Ministerien und Obersten Reichsbehörden ist das Entscheidende. Da Göring sich nun auch den Vorschlag zu eigen gemacht hat und alle andere übereinstimmen, besteht, glaube ich, kein Zweifel darüber, daß der Führer ihn unterschreiben wird. - Lammers hat mich in diesem ganzen Vorgang auf das tatkräftigste unterstützt. Ich habe den Eindruck, daß er sehr loyal mit mir zusammenarbeiten will. Zum Schluß endet die Besprechung mit einer großen Versöhnung; vor allem auch Göring ist mir gegenüber sehr aufgeschlossen. Ich kann es verstehen, daß er in dieser Frage wenigstens die Form gewahrt wissen will. Niemand, vor allem ich nicht, hat die Absicht gehabt, das nicht zu tun.

Mit Lammers bespreche ich dann noch im einzelnen den Wortlaut des Verordnungsentwurfs, der absolut präzise und unzweideutig ist. Auf Zweideutigkeiten lasse ich mich nicht mehr ein.

Damit ist alles klargeworden. Ich kann mich vom Hauptquartier mit dem wahrscheinlich größten Erfolg meines Lebens verabschieden.

Ich fahre mit Funk nach Rastenburg. Funk redet noch allerhand dummes Zeug zusammen. Er hat sich in dieser Unterredung nicht gerade tapfer benommen. Funk ist manchmal etwas ungeschickt in seiner Taktik, was mir an den beiden Tagen einigen Schaden angerichtet hat. Allerdings hat er auch durch Vorarbeit bei Lammers meine Sache erfolgreich weitergetrieben.

Der Führer hat auf Vorschlag Görings den deutschen Gruß für die Wehrmacht eingeführt. Am Bahnhof Rastenburg stehen große Truppenmassen, die zum Teil von der Ostfront kommen, zum Teil zur Ostfront gehen, die ja hier nur etwas über hundert Kilometer entfernt ist. Es herrscht eine große Begeisterung. Offiziere und Soldaten grüßen mit dem deutschen Gruße. Man hat den Eindruck, daß der niedergeschlagene Generalsputsch endgültig die Wand zwischen der Wehrmacht und der Führung und dem Volke niedergebrochen hat. Als ich abfahre, bereiten mir Offiziere und Soldaten eine große Ovation.

Im Zug mache ich mich gleich an die Arbeit. Ich entwerfe das erste Programm meiner demnächst einsetzenden Tätigkeit. Ich will mit einer ungeheuren Verve an meine Arbeiten herangehen und mich nicht schonen. Ich halte die Aufgabe, die mir der Führer wahrscheinlich in den nächsten Tagen übertragen wird, für historisch und habe keinen Zweifel, daß es mir gelingen wird, zu [s]ehr achtbaren Erfolgen zu kommen.

Balzer, der gerade von Model zurückkommt, gibt mir einen Bericht von der augenblicklichen Frontlage nach der Darstellung von Generalfeldmarschall Model. Danach liegen die Dinge ungefähr folgendermaßen:

An der Naht zwischen der Heeresgruppe Mitte und der Heeresgruppe Nord befindet sich ein Loch von etwa 70 km Breite. Alle Versuche, die Lücke zu schließen, scheiterten an der geringen Truppenzahl. Der Feind führte hier laufend stärkere Kräfte nach und hat in dem Raum westlich und nördlich des Loches ungehinderte Bewegungsfreiheit. Generalfeldmarschall Model erwartet einen Stoß nach der Küste in Richtung Memel-Tilsit. Es besteht aber auch die Möglichkeit eines Vorstoßes nach Norden auf Riga. Als Abwehrmaßnahme hat Generalfeldmarschall Model vorgeschlagen, Kräfte der Heeresgruppe Nord im Raum Schaulen-Mitau zu konzentrieren. Anschließend nach Süden besteht bis in Gegend Brest eine zusammenhängende Linie [!], deren Abwehrkräfte infolge der mangelnden Dichte Großangriffen kaum gewachsen sein dürften. Verstärkung der Linie, insbesondere Zuführung von schweren Waffen, erfolgt im Rahmen des Möglichen, ist jedoch nicht ausreichend. Als operative Reserven für diesen ganzen Abschnitt stehen Teile von zwei Panzerdivisionen zur Verfügung, die ständig teils mit der Bahn, teils motorisiert hin-

und hergeworfen werden müssen, um erfolgte Einbrüche wieder zu beseitigen. Eine etwa 20 km breite Frontlücke südlich Bialystok konnte geschlossen werden. Aus dem Raum zwischen Brest und Cholm drängt der Feind bis über Lublin vor, andere Teile erreichten die Gegend von Lukow, rund 100 km südöstlich Warschau. Auch hier hat der Feind zur Zeit ungehinderte Bewegungsfreiheit. Um die Südflanke der Heeresgruppe Mitte gegen ein Aufrollen von Süden her abzuschirmen, wird die Panzergrenadier-Division "Hermann Göring" in den Raum Siedlce zwischen Warschau und Brest gelegt. Zur Abschirmung nach Westen stehen zur Zeit zwei Divisionen an der Weichselstellung östlich Warschau und westlich Lublin zur Verfügung. Durch das Loch südlich Brest ist der Anschluß an die Heeresgruppe Nord-Ukraine verlorengegangen.

Nördlich Lemberg besteht eine Frontlücke von 30 bis 40 km Breite, die auch durch die rechtzeitige Absetzbewegung nicht geschlossen werden konnte. Hier führte der Feind Kräfte nach Westen zu, die bis Jaroslau, etwa 90 km westlich Lemberg, vordrangen und einen Brückenkopf über den San bildeten. Andere feindliche Kräfte stießen südöstlich Lemberg durch die deutschen Abwehrlinien und drangen bis an den Südrand der Stadt vor. Durch Frontverkürzungen in den anschließenden ruhigen Frontteilen will der Feldmarschall vier Divisionen für den Kampfraum Lemberg freimachen.

Am bedenklichsten erscheint dem Feldmarschall die Frontlücke zwischen Dünaburg und Kauen. Aber auch bei Nord-Ukraine ist die Lage ernst anzusehen. Genau so, wie bei der Heeresgruppe Mitte die feindlichen Durchbrüche nur auf die geringe Anzahl der deutschen Truppen und nicht etwa auf deren Kampfwert - die Haltung des deutschen Soldaten ist nach wie vor zäh und erbittert, und als Einzelkämpfer ist er dem Feind überlegen - zurückzuführen ist, war es auch bei Nord-Ukraine. Das Stellungssystem war je nach Gelände teilweise bis zu 50 km tief unter Ausnutzung aller verfügbaren Kräfte gut ausgebaut. Operative Reserven standen bereit, da der feindliche Aufmarsch einen Großangriff gewaltigen Ausmaßes, wie er ja auch erfolgte, erwarten ließ. Trotz dieser Kenntnis mußten wegen Mangels an Divisionen nach und nach acht Divisionen von der Heeresgruppe Nord-Ukraine abgezogen werden, darunter zwei für den Westen. Die verbliebenen Kräfte waren trotz der ausgebauten Stellungen nicht stark genug, dem Ansturm von drei geschlossenen Panzerarmeen und dazu einer Anzahl Infanterie-Divisionen standzuhalten. Zum Vergleich führte der Feldmarschall an, daß bei der Heeresgruppe Mitte nur eine Panzerarmee eingesetzt war. Die Gesamtzahl der gegenüber Nord-Ukraine eingesetzten Panzer einschließlich der Begleitpanzer der Infanterie kann man mit 6000 bis 8000 annehmen.

Drei eigene Panzerdivisionen, die zur Stärkung der Heeresgruppe Mitte im Anmarsch waren, mußten nun zur Heeresgruppe Nord-Ukraine abgegeben werden, um dort die Lage wiederherzustellen. So zeigt sich immer wieder dasselbe Bild: der deutsche Soldat und seine Waffen sind ausgezeichnet, aber die Divisionen sind zahlenmäßig in keiner Weise ausreichend, um dem Massenansturm endgültig standzuhalten.

Der Generalfeldmarschall betonte erneut, daß das wichtigste Erfordernis die Bereitstellung von Divisionen in der Tiefe ist, und er erhofft aus den Maßnahmen des Herrn Reichsministers die Verwirklichung dieser für die Stabilisierung der Front im Osten unumgänglichen Maßnahmen. Er bemerkte hierzu noch, daß im Gegensatz zu dem Gegner der Heeresgruppe Mitte, der bereits 500 km mit seinen Fahrzeugen zurückgelegt hat, der Stoß im Raum Lemberg-Lublin unmittelbar aus den frisch aufgefüllten und lang vorbereiteten Aufmarschgebieten des Feindes heraus erfolgt, was die erhöhte Stoßkraft des Gegners in diesem Abschnitt unterstützt.

Für die Verschiebung der eigenen Truppen machte es sich erschwerend bemerkbar, daß durch Sabotagefälle und Sprengungen eilige Truppenzuführungen oft mit mehreren Stunden Verspätung eintreffen. Zur Verringerung der Sabotagefälle hatte der Feldmarschall die Genehmigung zur Verbesserung der Verpflegungssätze des polnischen Eisenbahnpersonals erhalten.

Der Ausbau der Weichselstellung wird unter der Oberleitung des Gauleiters Koch energisch durchgeführt und vom Feldmarschall in höchstem Maße anerkannt. Die erst im Ausbau begriffene Stellung bei Augustowo hat bereits ihren Wert erwiesen, indem sie den deutschen Truppen den Rückhalt gab, die in die Nähe der Stadt vorgedrungenen feindlichen Spitzen dort so lange aufzuhalten, bis sie im Rücken zwischen Grodno abgeschnitten und dann vernichtet werden konnten.

Was die weiße Partisanen-Organisation betrifft, so hat Kaminski im weißruthenischen Gebiet im Rücken des Feindes eine Partisanenorganisation zurückgelassen und soll sich nach anderen Quellen selbst dort befinden. Das Gerippe besteht aus Männern des russischen Ordnungsdienstes, die mit Waffen und Anweisungen zurückgelassen wurden. Sie glauben ihre Stunde umso mehr gekommen, als die Bolschewisten ihre eigene Partisanenorganisation in den wieder besetzten Gebieten eingezogen und in die Rote Armee eingereiht haben. Zahlreiche versprengte Deutsche sollen zu den weißen Partisanenorganisationen stoßen.

Ein maßgebender Kriminalbeamter des SD, der die Untersuchung des Attentats im Hauptquartier durchgeführt hat, erstattet mir darüber Bericht. Dieser Bericht ist wahrhaft erschütternd. Er bringt mir zwar keine neuen Einzel-

heiten, aber eine Gesamtdarstellung im Zusammenhang kann einen schon sehr niederschmettern. Der Täter ist mit ungeheurem Raffinement zu Werke gegangen. Daß der Führer seinem Anschlag nicht zum Opfer gefallen ist, ist meiner Ansicht nach nur auf das Walten der Vorsehung zurückzuführen. Er sollte uns nicht verlorengehen und ist uns auch nicht verlorengegangen. Das Schicksal hat ihn für zukünftige große Aufgaben vorbehalten. Die größte, die er noch zu lösen hat, ist die siegreiche Beendigung des Krieges und damit die endgültige Befreiung unseres Volkes.

25. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-6, 7/9, 10-33; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 11 leichte Schäden.

25. Juli 1944 (Montag[1])

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten zeichnen sich vier Schwerpunkte ab, hervorgerufen dadurch, daß es dem Feind an diesen Stellen gelang, die Front aufzureißen und eine gewisse Bewegungsfreiheit für seine Truppen zu erreichen.

Bei dem ersten Schwerpunkt handelt es sich um die bereits öfters erwähnte Lücke an der Naht zwischen der Heeresgruppe Nord und der Heeresgruppe Mitte, zwischen Dünaburg und Kauen durch die der Gegner seit mehreren Tagen starke Kräfte nachgeschoben hat. Er konnte den Ort Ponewisch besetzen und geht hier in westlicher und nordwestlicher Richtung vor. Gegenmaßnahmen sind getroffen. Ohne Zweifel geht der Stoß in Richtung Tilsit-Memel. Die Schwierigkeit der Gegenmaßnahmen liegt darin, daß man sich an Ort und Stelle mit den dort befindlichen Kräften behelfen muß, während andererseits 600 000 ausgebildete Soldaten in der Heimat stehen. Das Heranbringen neuer Divisionen wird zudem durch Sabotageakte gestört; so kam z. B. eine im Anmarsch befindliche Division zehn Stunden zu spät, weil die Polen in der Gegend von Warschau Sprengungen durchgeführt hatten.

Der zweite Schwerpunkt liegt zwischen Bialystok und Brest. Dort ist der Feind bis in die Gegend südwestlich Sokolow gelangt. Auch hier sind Gegenmaßnahmen im Gange. Eine Division ist herangeführt worden und wird jetzt eingesetzt.

Ein weiterer Schwerpunkt zeichnet sich im Kampfraum von Lublin ab. In Lublin selbst, das von Norden und Osten her angegriffen wird, finden noch Kämpfe statt. Andere Feindkräfte waren an Lublin vorbei nach Nordwesten vorgestoßen, sind gestern aber nicht weiter vorgekommen. Der Gegner steht hier etwa 30 km östlich der Weichsel. Eine weitere Feindgruppe hat sich von Cholm aus nach Krasnystaw gewandt und dort angegriffen.

[1] *Richtig: Dienstag.*

Den nächsten Schwerpunkt bildet der Raum Lemberg. Die Stadt selbst ist noch in unserer Hand. Der Feind greift von Süden, Osten und Südwesten an. Am Südrand der Stadt spielen sich heftige Straßenkämpfe ab. Auch hier sind Teile des Feindes nördlich von Lemberg an der Stadt vorbei bis Jaroslaw vorgestoßen. Zwischen Jaroslaw und Przemysl konnten sie über den San einen kleinen Brückenkopf bilden. Sehr stark griff der Feind auch nördlich Kolomea an. Dort befand sich ein von Stanislau aus nach Osten vorspringender Frontbogen, der zur Kräfteeinsparung zurückgenommen wurde. Die [!] diese Absetzbewegung stießen die Bolschewisten hinein, ohne allerdings Schaden anzurichten.

(Zu der Frage, wie es überhaupt zu diesem Aufreißen der Front in der Nordukraine kommen konnte, werden im Lagebericht Ausführungen von Generalfeldmarschall Model wiedergegeben. Es handelt sich um einen Auszug aus den Ausführungen, die in den Aufzeichnungen vom 24.7., Seite 47-52, wiedergegeben sind.)

Im Westen fanden gestern keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt. Örtliche Angriffe südwestlich von Caen wurden abgewiesen. Der in unmittelbarer Nähe der Hauptkampflinie liegende Ort Maltot ging in den Besitz des Feindes über.

Auch in Italien war gestern ein ruhiger Tag. Der Feind drängte unsere Nachhuten bis an den Südrand von Pisa zurück. Sonst nur schwächere Angriffe im adriatischen Küstenabschnitt, die abgewiesen wurden. Der Schwerpunkt zeichnet sich zwischen Arezzo und Florenz ab, wo der Feind zwar noch nicht angegriffen hat, aber starke Kräfte zusammenzieht. Zweifelsohne beabsichtigt er, durch das Tal von San Giovanni hindurch Florenz anzugreifen.

Die Lufttätigkeit im Westen war gestern am Tage mittelstark (etwa 400 Einsätze), nachts erheblich stärker (800 Einsätze). Angriffe gegen die tiefe Verteidigungszone und den Raum des Brückenkopfes.

60 bis 80 Bomber griffen nachts Bukarest an. Ein Abschuß.

Über dem Reichsgebiet am Tage Aufklärer. Nachts flogen 50 Moskitos über die Nordsee in den Raum von Hamburg und von dort nach Berlin. Über Berlin Abwurf von 12 Minen und 40 Sprengbomben. Der Schwerpunkt des Angriffs lag im Nordwesten der Stadt. Eine Moskito-Maschine wurde abgeschossen. Einige Flugzeuge griffen zu gleicher Zeit Düren an, wo neun Sprengbomben abgeworfen wurden.

Zwischen 1.12 und 1.39 Uhr nachts wurde Kiel von etwa 500 englischen Bombern angegriffen. Die Spitzen der anfliegenden Feindmaschinen wurden zunächst als Verminer angesprochen, so daß der Angriff selbst zu spät erkannt wurde. Die Wirkung des Angriffs auf Kiel wird als die bisher schwerste bezeichnet. Abgeworfen wurden 2500 Spreng- und zahlreiche Brandbomben, insbesondere auf die Stadtmitte und im West- und Ostteil der Kieler Förde. Es muß mit verhältnismäßig hohen Personenverlusten gerechnet werden. Abschüsse werden bisher nicht gemeldet.

Das Attentat auf den Führer und die daraus sich ergebenden Vorgänge in der Berliner Wehrmachtführung haben in der Welt ungeheures Aufsehen erregt und ziehen immer noch enorme Nachwirkungen nach sich. Aber die Beurteilung im Feindlager ist doch wesentlich kühler und reservierter geworden. Man stellt sogar in London fest, daß die ganze Aktion ohne politische Bedeutung sei und man darauf keine besonderen Hoffnungen setzen könnte. Vor allem aber ist man in England etwas konsterniert darüber, daß nicht das geringste Nachlassen der deutschen Kampfkraft damit verbunden ist. Das hatte man eigentlich erwartet und gewünscht. Es gibt sogar einige Toren, die geglaubt haben, daß nunmehr unmittelbar unsere Front am Brückenkopf in der Normandie zusammenbrechen würde, wovon natürlich nicht im geringsten die

Rede sein kann. Darauf allein legen die Engländer Wert, vor allem im Hinblick darauf, daß die Bolschewisten unentwegt weiter vorwärtsmarschieren und nicht die geringsten auch nur räumlichen Erfolge aufzuweisen haben. In London wie in den USA ist man deshalb außerordentlich schockiert. Man hatte auch erwartet, daß d[a]s Reich Friedensfühler nach dem Westen ausstrekken werde, und stellt jetzt mit Resignation fest, daß auch davon keinesfalls die Rede sein kann. Infolgedessen ergeht man sich jetzt in haltlosen Vermutungen und Gerüchten, spricht von Massenhinrichtungen, die Tag für Tag im Reich stattfänden, um die Generalität auszurotten, und ähnliches. Aus allen englisch-amerikanischen Meldungen ist ersichtlich, daß das Feindlager in der Auseinandersetzung zwischen der Partei und der Generalität durchaus auf der Seite der Generalität steht, was für die Generalität in keiner Weise zu sprechen geeignet ist.

In Moskau betrachtet man die Angelegenheit wesentlich nüchterner. Die Blätter geben der Meinung Ausdruck, daß eine Entscheidung dieses Krieges nur auf dem Schlachtfeld gefunden werden kann. Das beweist wieder einmal, daß es sich bei Stalin um einen sehr kühlen Rechner handelt, der vor allem die Möglichkeiten und Auswirkungen einer großen Volksbewegung richtig einzuschätzen versteht. Das Nationalkomitee "Freies Deutschland" wendet sich an die aufrührerischen Offiziere, die ja praktisch nicht mehr vorhanden sind, und fordert sie auf, die Waffen wegzuwerfen und Hitler zu stürzen. Der Verrat der Offiziere des Heeres ist so bodenlos, daß er alle Vorstellungen übertrifft.

In den neutralen Staaten stehen unsere Chancen 50 : 50. Zum Teil ist man dort froh, daß der Führer dem Leben erhalten geblieben ist, zum Teil stellt man sich auf die anglo-amerikanische Seite und schmäht ihn und die Partei in der widerlichsten Weise. Unsere Freunde sind beglückt über das schnelle Niederschlagen des Generalsputsches; selbst in Hauptstädten wie Lissabon wird dieser Beglückung offen Ausdruck gegeben.

Die Rundfunkrede des Führers und vor allem Görings und Dönitz' haben in der internationalen Öffentlichkeit alles andere als gut gewirkt. Sie kamen ja auch etwas post festum. Als beispielsweise Göring und Dönitz davon sprachen, daß jeder, der sich gegen den Führer erhebe, sofort niederzumachen sei, war von einem Aufstand oder auch nur einem Putschversuch nicht mehr die Rede. Die wenigen Rebellen waren längst dingfest gemacht oder sogar erschossen.

Dazu kommt nun neuerdings eine Rede, die Dr. Ley am vergangenen Samstag in einem Berliner Rüstungsbetrieb gehalten und die leider Fritzsche ohne meine Zustimmung über den Rundfunk gehen lassen hat. Diese Rede ist eigentlich das Tagesgespräch. Sie stellt eine glatte Klassenkampfansage dar,

mit widerlichen Haß- und Wutausfällen gegen alles, was adlig ist und Offiziersrock trägt. Wenn wir in einer ruhigen und konsolidierten Zeit lebten, dann könnten wir uns das leisten; jetzt im Kriege ist ein solches Verfahren vollkommen unmöglich. Ich mache Fritzsche die ernstesten Vorwürfe, daß er sich durch die Aussagen Dr. Leys, der Führer wünsche die Übertragung der Rede, hat überrumpeln lassen und die Übertragung tatsächlich durchgeführt hat. Ich werde versuchen, meinerseits durch meine Rede den von Dr. Ley angerichteten Schaden wiedergutzumachen. Es wirkt fast unerträglich, daß Dr. Ley jedesmal in so kritischen Stunden wie der Elefant im Porzellanladen wütet, ohne daß man ihn an die Kandare nehmen kann. Allerdings, wäre ich in diesem Falle in Berlin gewesen, so hätte er mich bestimmt nicht übertölpeln können.

Die Invasion ist das zweite große Thema, mit dem die Engländer und Amerikaner sich beschäftigen. Churchill hat eine dreitägige Besichtigungsreise durch den Brückenkopf gemacht. Die ihn begleitenden Journalisten stellten fest, daß Caen und der normannische Brückenkopf nur noch ein einziges Trümmerfeld darstellen. Verzweifelt legt man sich die Frage vor, wohin das führen solle, wenn der Krieg im Westen sich in ähnlichen Formen weiter abspielen werde. Churchill allerdings hat auf seiner Besichtigungsreise überhaupt nicht das Wort ergriffen. Der Mangel an Erfolgen in der Normandie gibt den englischen und USA-Militärkritikern Anlaß, nun in scharfer Form vom Leder zu ziehen. Die militärischen Führungen stottern ihre Entschuldigungen, aber sie können doch nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß die Invasion ein langsames Tempo eingeschlagen hat bzw. überhaupt kein Tempo mehr besitzt. Man stößt auf fanatische deutsche Soldaten, die einen rasanten Widerstand leisten. Die deutsche Tankabwehr ist mörderisch. So ist es in allen feindlichen Blättern zu lesen. Kurz und gut, die Stimmung ist auf der Westseite wieder einmal auf den Nullpunkt gesunken. Besondere Hoffnungen hatten die Engländer auf ihre neue 5,5 t-Bombe gesetzt. Aber auch diese kann natürlich nur in beschränktem Umfang zum Einsatz gebracht werden. Die Entschuldigungen der britischen Generalität wegen des Steckenbleibens im Kampfraum von Caen wirken geradezu grotesk. Montgomery hatte pompös erklärt, daß ein Durchbruch erzielt worden sei; nun stellt man in London mit Resignation fest, daß davon kein Wort wahr ist. Es sind im Gegenteil eine Reihe von Ortschaften, die die Engländer erobert hatten, von uns zurückgenommen worden. Unsere Panzer sind, wie die englischen Militärkritiker feststellen, wesentlich besser als die britischen, und auch unsere Tankabwehr übertrifft die des Feindes. Man ist also in London mit Recht sehr unzufrieden über den Fortgang der Operationen. Wesentlich an der Debatte ist, daß Mont-

gomery, der vor der Invasion sich so pampig benommen hat und die ganze Angelegenheit für eine Art Parforcejagd ausgab, jetzt stärkstens von den Militärkritikern angegriffen wird.

Auch unser Vergeltungsfeuer auf London hat sich enorm verstärkt, wie aus vertraulichen Berichten zu entnehmen ist. Die Evakuierung der britischen Hauptstadt spielt sich jetzt hauptsächlich auf den Landstraßen ab und bietet ein chaotisches Bild. Das Reuterbüro spricht von umfangreichen Schäden und sehr hohen Verlusten. Man weiß also, wie die Dinge liegen.

Die englische Unterstaatssekretärin Wilkinson hält eine alarmierende Rede, in der sie davon spricht, daß augenblicklich keine Abwehr gegen unsere V 1-Bomben möglich und daß die Lage in London sehr ernst geworden ist.

Der neue japanische Ministerpräsident General [– – –] gibt ein ziemlich blasses Interview. Er spricht von größeren Anstrengungen, die Japan zur Erringung des Sieges unternehmen werde, und daß es treu und unbeirrt zur Achsenkriegführung stehen wolle. Tojo wird vor allem vorgeworfen, daß er eine zu starke Bürokratie aufgebaut habe und den Forderungen des totalen Krieges nur eine mangelnde Energie entgegengebracht habe. Das neue Kabinett ist ziemlich ohne Prägung, wenngleich keine Rede davon sein kann, daß es eine andere Kriegspolitik betreiben könnte oder wollte als das Kabinett Tojo. Der Krieg selbst steht in Japan in allen Kreisen völlig außer jeder Diskussion; er ist immer noch der vom Tenno als heilig erklärte Krieg Japans um sein Leben.

Die Ostlage ist weiterhin dramatisch und überdramatisch. Der Feind beurteilt sie mit Recht sehr optimistisch. Man weiß im Augenblick nicht, wie wir aus den gegenwärtigen Beklemmungen herauskommen sollen.

Politisch ist interessant, daß sich nunmehr in Moskau ein polnisches Nationalkomitee installiert hat, in dem Wanda Wassilewska[1] die Hauptrolle spielt. Die Londoner Polenemigranten schreien, daß es sich nur um linksgerichtete Intellektuelle handelt, aber ich glaube, daß dieser Sache doch eine größere Bedeutung beizumessen ist. Stalin wird diese sogenannten linksgerichteten Intellektuellen, die in Wirklichkeit Bolschewisten sind, zur polnischen Regierung erheben, und die polnische Emigrantenregierung in London und auch die englische Regierung werden das Nachsehen haben. Aber das war ja vorauszusehen; nur ein Dummkopf konnte annehmen, daß Stalin anders handeln würde, als er jetzt tatsächlich handelt.

Jetzt hofft man in London auf einen Kriegseintritt der Türkei. Der wird aber trotzdem im Augenblick noch nicht stattfinden, da die Türken vor den letzten Entscheidungen immer noch zurückschrecken.

[1] *Richtig: Wasilewska.*

Pétain hat in einer Note an die in Vichy versammelte Diplomatie erklärt, daß er unter allen Umständen in Vichy bleiben und keinesfalls bereit wäre, einem deutschen Ersuchen, nach dem Westen Frankreichs umzusiedeln, nachzugeben. Pétain zeigt sich in letzter Zeit etwas sperrig. Das hängt mit der allgemeinen militärischen Situation zusammen.

Wir kommen morgens früh in Berlin an, und ich begebe mich gleich an die Arbeit. Auf dem Bahnhof stehen enorme Mengen von Soldaten. Alle grüßen zum ersten Mal und begeistert mit dem deutschen Gruß. Man sieht es ihren Augen an, daß sie froh sind, daß nun das Heer einer Reinigungskur unterzogen wird.

Meine Arbeit dient ausschließlich der Vorbereitung des totalen Krieges. Göring hat noch vor der Besprechung beim Führer ein ulkiges Rundschreiben an die Reichsverteidigungskommissare herausgegeben, in dem er darum ersucht hat, ihm Größe und Personalzahl der einzelnen Dienststellen anzugeben. Ein bescheidener Versuch, seinerseits den totalen Krieg in Gang zu setzen, der wahrscheinlich überall zu den Akten gelegt werden wird.

Dr. Lammers führt mit mir eine Reihe von Telefongesprächen um einige Formulierungen des dem Führer vorzulegenden Erlasses. Lammers hat diesen Erlaß sehr geschickt abgefaßt. Er will ihn am Dienstagmittag dem Führer zur Unterschrift vorlegen.

In der Nacht haben die Engländer mit 400 Bombern Kiel angegriffen. Sie haben dabei eine neue Taktik angewandt und unsere Jagdabwehr durch Einflüge von Moskitos in den Westen irregeführt. Infolgedessen konnte sie nicht in Aktion treten und haben wir keine Abschüsse zu verzeichnen. Der Angriff auf Kiel ist schwer; wir haben mit der Stadt keine Nachrichtenverbindung.

Etwas beängstigend sind die Auswirkungen, die die Ley-Rede vom vorigen Samstag nach sich gezogen hat. Überall wird darüber gesprochen, und zwar in der abfälligsten Weise. Dr. Ley besucht mich, und ich halte ihm das in aller Deutlichkeit vor. Er entschuldigt sich; aber es ist ihm wieder einmal der Gaul durchgegangen. Im übrigen ist Ley natürlich ein anständiger Nationalsozialist, und auch bei dieser Unterredung stelle ich wieder fest, wie außerordentlich sympathisch und freundschaftlich er mir gegenübersteht. Allerdings bin ich in unserem Verhältnis immer der Gebende; ich empfange von ihm fast gar nichts.

Eine alarmierende Nachricht erhalte ich von Kaltenbrunner, daß nämlich auch Graf Helldorff[1] in den Generalsputsch verwickelt worden sei. Er habe zwar selbstverständlich nichts von den Vorbereitungen des Attentats gehört, aber nach Stattfinden des Attentats verschiedene Unterredungen mit General

[1] *Richtig: Helldorf.*

Olbrich[1] gehabt und dann ein zweideutiges Verhalten an den Tag gelegt. Auch sei er vorher in Verbindung mit Graf Stauffenberg gewesen. Die Sache wird auf meine Veranlassung von Kaltenbrunner energisch untersucht, und sollten diese Angaben den Tatsachen entsprechen, so würde ich rücksichtslos durchgreifen. Es ist doch immer dasselbe: wenn es hart auf hart geht, halten die Aristokraten zusammen. Deshalb tun wir gut daran, sie nirgendwo in maßgebende Stellungen hineinzulassen.

Die Luftinspektion hat nun ihre Tätigkeit beendet; die letzten Gaubesuche haben stattgefunden. Auch die Kontrollen bezüglich der vom Führer angeordneten Maßnahmen sind bereits in Gang gesetzt. Ich kann also in acht Tagen dem Führer über diesen mir erteilten Auftrag einen Abschlußbericht geben, der durchaus seinen Wünschen entspricht.

Im Juni sind die Fliegerschäden sehr abgefallen, und zwar deshalb, weil der Feind mit seiner Luftwaffe im Brückenkopf beschäftigt war. Am meisten hat noch Berlin erleiden müssen, und zwar fast ausschließlich durch Moskitoangriffe. Für München habe ich große Hilfen bereitgestellt. Sehr gut haben die nach mir benannten Hilfszüge dort gewirkt. Im übrigen zeigt die Münchener Bevölkerung weiterhin eine fabelhafte moralische Haltung.

Wir arbeiten an einer neuen Nostradamus-Broschüre für England. Die Prophezeiungen des französischen Mönches können natürlich für und gegen jedermann zur Anwendung gebracht werden. Aber zweifellos enthalten sie auch einiges, was für einen abergläubischen Engländer sehr bedrückend werden könnte, und das wollen wir ausnutzen.

Der neueste Theaterbericht aus Berlin ist ziemlich positiv. Die Theater in Berlin laufen trotz der schweren Luftkriegsschäden weiter und finden ein großes Publikum.

Ich arbeite eine große Rundfunkrede über den Putschversuch vom 20. Juli aus, deren zweiter Teil sich mit den Problemen der totalen Kriegführung und meiner bevorstehenden Beauftragung beschäftigt. Diese Rede will ich gleich nach der Unterschrift des Erlasses durch den Führer zur Verlesung bringen. Ich verspreche mir davon einen großen Erfolg.

Die Abendlage ist, was den Westen anbetrifft, ganz erfreulich. Es haben fast keine Kampfhandlungen stattgefunden; aber man vermutet, daß es am Dienstag losgehen wird. Der Feind hat außerordentlich starke Kräfte massiert, etwa tausend bis zwölfhundert Panzer; aber wir haben uns auch entsprechend darauf vorbereitet. Man hofft, daß es Sepp Dietrich gelingen wird, den bevorstehenden massierten Angriff abzuschlagen.

[1] *Richtig: Olbricht.*

In Italien ziehen wir uns weiterhin in Richtung Florenz zurück. Wir werden doch nicht eher zum Stillstand kommen, bis wir unsere neue Linie bezogen haben.

Im Osten finden weiterhin schwerste Kämpfe statt. Aus Lemberg haben wir noch 10 000 Mann herausgeholt. Nördlich Jaroslaw ist es dem Feind gelungen, einen Brückenkopf über den San zu bilden. Er befindet sich auf der Straße nach Warschau. Wir werden versuchen, Lublin zu halten, aber es ist sehr die Frage, ob das gelingen wird. Außerdem gibt es an der Mittel- und Nordfront noch eine Reihe von kritischen Stellen, wenngleich die Mitte als etwas stabilisiert angesehen werden kann. Hier sind einige Lücken geschlossen worden; aber der Feind massiert sehr stark auf der Straße nach Augustowo, und auch in der Gegend von Dünaburg sind schwere Kämpfe im Gange. Schörner hat bereits das Kommando über die Nordfront angetreten. Er ist hier mit umfassenden Vollmachten ausgestattet. Immer, wenn es hart auf hart geht, ist der Führer, der es sonst nicht liebt, Vollmachten zu erteilen, gern bereit, einzelne Männer damit auszustatten. Koch hat übrigens, wie ich aus dem Führerhauptquartier erfahre, in fabelhafter Weise seine Arbeit an den Befestigungslinien aufgenommen. Er soll jetzt evtl. auch die Befestigungen im Generalgouvernement übertragen bekommen, da der Generalgouverneur Dr. Frank es hier in jeder Weise an der nötigen Energie fehlen läßt. Er ist ja auch nur eine halbe Portion.

Der 20. Juli zieht, wie ich aus einem Bericht von Kaltenbrunner entnehme, weitere Kreise. Eine ganze Menge von Generälen sind darin verwickelt, und es haben schon viele Verhaftungen stattgefunden. Ich glaube, wir sind dem größten Militärkomplott, das die preußisch-deutsche Geschichte kennt, auf die Spur gekommen, und es ist gut, daß dieser gemeine Verrat durch den 20. Juli aufgedeckt worden ist.

Ich habe den Tag über bis in die tiefe Nacht hinein Arbeit über Arbeit. Nachts um 1/2 2 Uhr gibt es noch einen kurzen Alarm, der durch Moskitos ausgelöst wird. Berlin hat darunter nicht viel zu leiden. Aber Stuttgart wird, wie ich über Nachrichtenumwege erfahre, zur gleichen Zeit schwer angegriffen. Wir werden also aus dieser Stadt morgen einiges zu erwarten haben.

26. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. [23-30]; 8 Bl. erhalten; Bl. 1-22 fehlt, Bl. 23-30 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

26. Juli 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei Kolomea unternahmen die Sowjets stärkere Angriffe auf den ungarischen Abschnitt, der die Ungarn zuerst etwas in Verwirrung brachte [!]. Sie konnten sich dann aber wieder sammeln und den Angriff abriegeln.

Starke Feindangriffe von Süden, Osten und Westen auf Lemberg wurden sämtlich abgewiesen. Aus seinem Brückenkopf an der Bahnlinie zwischen Lemberg und Przemysl heraus stieß der Feind mit geringen Kräften nach Süden vor. Ob dieser Angriff die Einleitung zu einem Vorstoß gegen die Karpaten bedeutet, steht noch nicht fest; im Augenblick hält man dies noch für unwahrscheinlich und betrachtet die Angelegenheit als einen örtlichen Angriff.

Bei Jaroslaw wurden zwei kleinere sowjetische Brückenköpfe über den San beseitigt. Der größere Brückenkopf besteht noch, konnte vom Feind aber nicht erweitert werden.

Angriffe der Bolschewisten gegen den Riegel Tomaszow-Krasnystaw wurden abgewiesen.

Im Raum von Lublin ist die schwache deutsche Verteidigung in einer Häusergruppe zusammengedrängt. Eine Versorgung und ein Entsatz ist nicht mehr möglich. Die dort eingeschlossenen Truppen kämpfen pflichtgetreu bis zum letzten Mann.

In Richtung Süden kam der Feind von Lublin aus nur wenig vor. Auf der Straße nach Warschau dagegen erreichte er die Bahnlinie Radom-Brest Litowsk östlich der Weichsel. In diesem Gebiet befinden sich keine Verteidigungslinien und auch keine deutschen Truppen, sondern die Verteidigungskräfte stehen weiter westlich in der Weichselstellung. Der Feind hat hier also keine besonderen Schwierigkeiten. Dasselbe gilt für Lukow an der Straße Radom-Brest. Der Feind konnte Lukow nehmen und in Richtung Norden auf Siedlce zu etwas an Boden gewinnen.

Von Brest-Litowsk bis zur Lücke zwischen den Heeresgruppen Mitte und Nord ist die deutsche Front jetzt geschlossen. Auch die bis jetzt noch bestehende Lücke südlich Bialystok konnte jetzt geschlossen werden. Der dort eingesickerte Feind wurde abgeschnitten, zum Teil vernichtet, zum Teil versprengt.

Stärkere örtliche Angriffe gegen die südlich Brest-Litowsk errichtete Abriegelungsfront wurden sämtlich abgewiesen.

In der Frontlücke bei Ponewisch kamen die Bolschewisten nicht weiter vor. Eigene Kräfte sind westlich von Ponewisch herangekommen und südlich des Ortes auf den Feind gestoßen.

Bei der Heeresgruppe Nord wurde die Absetzbewegung längs der Bahnlinie Pleskau-Dünaburg weiter fortgesetzt. Der Feind drängte hier verhältnismäßig stark nach, konnte aber den planmäßigen Ablauf der Absetzbewegung nicht stören. Wo die Bolschewisten in unsere Front eindrangen, wurden sie abgeriegelt.

An der Westfront begann gestern der erwartete Großangriff im amerikanischen Abschnitt nordwestlich St. Lô, der nach starker Artillerievorbereitung mit starken Panzerkräf-

ten geführt und durch mehrere hundert Kampfflugzeuge, die Bombenteppiche warfen, unterstützt wurde. Er wurde unter sehr hohen Verlusten der Amerikaner abgewiesen; nur bei Amigny konnte der Feind einen geringfügigen Einbruch erzielen, der abgeriegelt wurde bzw. noch umkämpft wird. Das feindliche Artilleriefeuer lag weit im Hinterland. Das Fernsprechnetz wurde sehr stark gestört.

Östlich der Orne sind die Vorbereitungen des Angriffs soweit gediehen, daß dieser für heute (25. Juli) erwartet werden kann. Seit heute vormittag ist starkes Artillerietrommelfeuer im Gange; außerdem werden laufend Jagdbomber eingesetzt. An Feindkräften sind in diesem kleinen Abschnitt einwandfrei festgestellt neun britische und kanadische Divisionen, darunter drei Panzerdivisionen, ferner drei selbständige Panzerbrigaden und eine Spezialbrigade für Sprengaufträge usw.

In Italien keine besonderen Ereignisse. Örtliche Angriffe gegen den Südrand von Pisa wurden abgewiesen, ebenso die örtlichen Angriffe nördlich und nordöstlich von Poggibonsi. Nördlich Città di Castello konnte der Feind auf dem Ostufer des Tiber einen Einbruch von 6 km Tiefe erzielen. Im sofort angesetzten Gegenstoß wurde der Einbruch restlos bereinigt. Verschiedene Angriffe in Kompaniestärke im adriatischen Küstenabschnitt wurden abgewiesen.

Etwa 400 viermotorige Kampfflugzeuge griffen Südfrankreich, Genua und Turin an. Etwa 350 Jagdbomber griffen im oberitalienischen Raum hauptsächlich Brücken in der Po-Ebene an.

Im Reichsgebiet waren am Tage 150 Kampfflugzeuge über Darmstadt, Augsburg und München mit Bombenangriffen auf Fliegerhorste. - Nachts unternahmen 50 - 60 Moskitos einen Störangriff auf Berlin. 400 bis 500 Kampfflugzeuge griffen Stuttgart und Mannheim an. Der Angriff auf Stuttgart war ziemlich schwer. Abgeworfen wurden hauptsächlich 2500 Spreng- und 80 000 Brandbomben. Betroffen wurden hauptsächlich die Innenstadt und die südlichen und östlichen Stadtteile. Es entstanden zahlreiche Brände, deren Bekämpfung noch im Gange ist. Hohe Personenverluste; bisher mehrere hundert Verschüttete gemeldet. Industrie- und Verkehrsschäden nach den bisherigen Meldungen gering. Einzelne Minen- und Sprengbombenabwürfe auf Karlsruhe und im Raum Frankfurt am Main und Mainz mit unwesentlichen Schäden. Bisher werden nur zehn Abschüsse gemeldet. Es scheint, als ob die Geräte für den Einsatz der Nachtjäger gestört worden sind; über die Art der Störung ist noch nichts bekannt.

Über den Verlauf der Invasion herrscht in England und in den USA die größte Enttäuschung. Man hatte sich den Gang der Dinge gänzlich anders vorgestellt. Man beklagt, daß kein Vorwärtskommen zu erreichen sei. Die Engländer und Amerikaner haben außerordentlich große Angst vor der deutschen Abwehr, insbesondere vor unserer 8,8-cm-Pak, die geradezu zu einem Feindschreck geworden ist. Ein Durchbruch sei bei der letzten Offensive Montgomerys nicht erzielt worden, obschon er vom Hauptquartier gemeldet worden sei. Infolgedessen wird Montgomery selbst einer sehr scharfen Kritik unterzogen, insbesondere von der amerikanischen Öffentlichkeit. Durch diesen Druck ermuntert, muß Montgomery eine neue Offensive vortragen, die genau an diesem Tag beginnt. Das Hauptquartier meldet, daß eine heftige Schlacht im Gange sei. Diese heftige Schlacht soll offenbar erneut den Versuch machen, den Durchbruch zu erzwingen. Montgomery aber muß schon am Abend sagen, daß er durch hohe Verluste außerordentlich gehemmt sei. Wir setzen die größte Hoffnung darauf, daß es insbesondere Sepp Dietrich,

der in dem entsprechenden Kampfraum kommandiert, gelingen wird, die Schläge der Engländer vor allem zurückzuweisen. Daneben haben die Amerikaner eine sehr schwere Offensive eröffnet; auch hier stehen die Dinge auf Spitz und Knopf.

Was die Vorgänge im Reich im Zusammenhang mit dem Attentat auf den Führer anlangt, so hat sich die Auslandsmeinung jetzt langsam etwas beruhigt. Eden gibt im Unterhaus Erklärungen ab, in denen er betont, daß man über die Hintergründe des Attentats noch in keiner Weise aufgeklärt sei, er deshalb seine Meinung noch nicht präzisieren könne. Im übrigen frohlockt die englische Presse immer noch, allerdings in einer etwas gemilderten Form den Tagen vorher gegenüber. Die Rede von Dr. Ley hat im neutralen Ausland verheerend gewirkt. Man sieht darin das Signal zum Klassenkampf und zur Vernichtung des deutschen Adels. Die amerikanische Presse wirft sinnigerweise die Frage auf, wo ich mich aufhalte und ob ich mich noch in der Gewalt der Aufrührer befände, da ich bisher noch nicht das Wort ergriffen hätte. Das wird ja nun Mittwoch abend geschehen. Die Einführung des deutschen Grußes in der deutschen Wehrmacht hat eine Art von Weltsensation hervorgerufen. Man glaubt, daß der deutsche Gruß der Wehrmacht zwangsweise aufgedrungen werde und daß die Partei jetzt nach dem Attentat von Offizieren gegen den Führer ihre Macht spielen lassen wolle. Die Partei habe sich nunmehr endgültig über die Wehrmacht gesetzt. Die Wehrmacht sei nur noch fünftes Rad am Wagen. Andererseits sind aber auch schon Stimmen vernehmbar, des Inhalts, daß der Putschversuch die deutsche Kampfkraft an allen Fronten gestärkt habe. Wir müßten uns aber auf jeden Fall davor hüten, die Polemik über das Verhalten der Offiziere zu einer Art von Klassenkampfhetze ausarten zu lassen. Ich bin in diesem Punkt einer Meinung auch mit Bormann, der die Meinung des Führers wiedergibt, daß keine Adelshetze stattfinden soll und daß vor allem in unseren Reden immer wieder betont werden muß, daß unser Heer vollkommen intakt ist. Dr. Ley ist durch dies Rundschreiben Bormanns vollkommen desavouiert worden.

Die Offiziere des ganzen Heeres sind auf das tiefste erschüttert über die Vorgänge, die sich abgespielt haben. Insbesondere aber herrscht im OKW und OKH furchtbarste Depression. Himmler hat hier eine Rede gehalten, die den Generalstab wieder etwas aufgerichtet hat. Er hat die Sache psychologisch sehr geschickt angefaßt und den Offizieren ein wenig Mut zugesprochen.

Die Wut des Volkes gegen eine gewisse Offiziersclique und gegen den Adel ist ungeheuer groß. Die Stimmung ist so, daß man heute nur einen Funken in das Pulverfaß hineinzuwerfen brauchte, um es zur Explosion zu bringen. Aber diesen Funken werde ich nicht hineinwerfen lassen; denn Krisen

kann man, wenn der Feind vor der Landesgrenze steht, nicht gebrauchen. Wir wollen sie auf später vertagen und jetzt nur das Notwendigste auf diesem Gebiet tun.

Stalin gibt einen Sonderbefehl heraus, daß die Sowjets Lublin genommen hätten. In der Tat wird in der Stadt noch gekämpft, wenn auch nur noch von kleinen Partikeln unserer Wehrmacht. Ein Exchange-Telegraph-Bericht gibt eine Darstellung, daß tatsächlich überhaupt keine Ostfront mehr existiere. Diese Darstellung ist natürlich wahnsinnig übertrieben, wenngleich nicht übersehen werden kann, daß die Dinge an der Ostfront außerordentlich prekär sind und einer Krise ersten Ranges gleichkommen. Wenn in Moskau erklärt wird, man werde unter Umständen in 72 Stunden vor Warschau erscheinen, so ist diese Vermutung nicht so ganz von der Hand zu weisen. Wir haben praktisch in diesem Kampfraum keine nennenswerten Reserven mehr einzusetzen. Infolgedessen muß Stalin versuchen, die politische Frage Polen vorwärtszutreiben. Er läßt ein Manifest der neuen polnischen Regierung in Moskau publizieren, die in Wirklichkeit natürlich nur einen polnischen Sowjet darstellt. Dies Manifest enthält alles, was die Sowjets gegenwärtig zum kommenden Statut Polens sagen können und sagen wollen. Die Londoner Emigranten sind in diesem Manifest völlig abgemeldet. Sie werden nur noch als Abenteurer bezeichnet. In London erhebt man nicht etwa Protest, sondern resigniert. Die englische Presse konstatiert, daß die Londoner Polenemigranten ihre letzten Chancen verloren hätten. Man muß sich diese Entwicklung klar vor Augen halten, um zu wissen, bis zu welcher Tiefe die englische Politik herniedersteigen will, um Deutschland einen tödlichen Schlag zu versetzen. Wenn heute die polnischen Emigranten in London einen lahmen Protest nach Moskau senden, so hat dieser natürlich überhaupt keine Bedeutung und ist rein platonischer Natur. Stalin wird alles das, was er militärisch erobert, in seine Botmäßigkeit nehmen und weder Protesten von Emigranten noch Protesten der Engländer und Amerikaner irgendeine Beachtung schenken. Daß die letzteren überhaupt nicht protestieren wollen, sieht man an der Reaktion der englisch-amerikanischen Presse auf das Vorgehen Stalins. In London beispielsweise schreibt man die Emigranten völlig ab. Man konstatiert, daß Stalin fertige Tatsachen geschaffen habe, gegen die wohl nichts mehr zu machen sei. Die Emigranten selbst wären in eine hoffnungslose Lage geraten. Auch die Zusammensetzung des polnischen sogenannten Nationalsowjets spricht für sich. Er besteht aus lauter Kommunisten und linksradikalen Intellektuellen, so daß also die aristokratischen Emigranten in London nichts mehr zu bestellen haben werden. In London tröstet man sich jetzt mit der Hoffnung, daß wir auf einer verkürzten deutschen Verteidigungslinie wieder zum Wider-

stand kommen würden. Es ist geradezu grotesk, und wirkt fast gespenstisch, daß die Engländer jetzt überhaupt nur noch auf den deutschen Widerstand setzen können. Würde die deutsche Wehrmacht nicht mehr eine Widerstandslinie errichten können, so hätten wir damit nicht nur den Krieg verloren, sondern ebenso auch die Engländer, so wie ich das seit Wochen und Monaten immer und immer wieder publizistisch vertreten habe, ohne daß man in London darauf hören wollte.

Die Sowjets veröffentlichen eine Liste der in den letzten Wochen gefangengenommenen deutschen Generäle. Sie treibt einem die Schamröte ins Gesicht. Es sind dieselben Typen wie die Olbricht im OKW in Berlin, ein einziger Klumpen von Feiglingen, Schwächlingen und Verrätern. Dazu gehört auch der bisherige Militärbefehlshaber in Frankreich, General Stülpnagel. Er ist mit in das Komplott verwickelt und war zu einer Vernehmung nach Berlin bestellt. Auf der Reise hat er sich zu erschießen versucht, hat sich aber nur die Augen ausgeschossen und liegt jetzt schwer verletzt in einem Lazarett in Verdun.

Bezeichnend ist übrigens, daß aus der Vatikanstadt Meldungen kommen, daß der Papst energische Friedensbemühungen anstellt, und zwar will er einen Frieden auf der Linie des Kompromisses herbeiführen. Von einer Kapitulation des Reiches könne dabei überhaupt nicht die Rede sein. Der amerikanisch[e] Kardinal Spelmans[1] sei für Roosevelt in dieser Angelegenheit tätig. Die amerikanischen Nachrichtenagenturen sprechen ganz offen über diese Verhandlungen und zeigen dabei nicht einmal so harten Widerstand gegen die Absichten des Papstes, wie ich zuerst erwartet hatte.

Es hat in der Nacht wiederum ein schwerer englischer Angriff auf Stuttgart stattgefunden. In der Stadt sind beträchtliche Schäden angerichtet worden. Es handelt sich um einen ausgesprochenen Terrorangriff, der in der Hauptsache das Zentrum der Stadt getroffen hat. Leider haben wir nur etwas über zwanzig Abschüsse erzielt, und zwar wiederum, weil die Engländer eine neue, uns unbekannte Methode zur Anwendung gebracht haben, um die Geräte für die Lenkung unserer Nachtjäger zu stören. Wenn wir dagegen nicht ein Gegenmittel finden, werden wir wahrscheinlich in den nächsten Tagen und Wochen wieder sehr schwere Nachtangriffe über uns ergehen lassen müssen.

Ich bekomme einen Bericht über die seitens der Olbrich[2]-Clique im OKW am 20. Juli geplante Verhaftung meiner Person. Dieser Bericht ist geradezu grotesk. Eine Kompanie wird von der Kommandantur, lies General Haase, in Bewegung gesetzt, um das Propagandaministerium zu besetzen und meine

[1] *Richtig: Spellman.*
[2] *Richtig: Olbricht.*

Person dingfest zu machen. Leider hatte man allerdings in den Kreisen dieser dummen Dilettanten übersehen, daß der Kompaniechef ein alter Berliner Ortsgruppenleiter war, der natürlich nicht daran dachte, mich zu verhaften, sondern sich mir für meine Aktion zur Verfügung stellte.

Der SD berichtet über die Rückwirkungen des 20. Juli. Sie sind außerordentlich positiv. Der Bericht spricht von einer absoluten Einigkeit des deutschen Volkes durch alle Schichten hindurch. Die Treue zum Führer finde Ausdrucksformen wie niemals zuvor. Man habe den Eindruck, als sei ein großer Sieg gewonnen worden. Eindeutig fordert die Nation jetzt den totalen Krieg, und zwar in jeder Hinsicht. Es macht sich in den breiten Massen ein außerordentlich starker Nachtrichtenhunger bemerkbar. Man wolle mehr wissen über die Hintergründe und vor allem auch über die Vorgänge des Attentats. Es würden zum Teil auch unschuldige Offiziere verdächtigt, nur weil sie zum selben Stand gehörten wie der Attentäter. Die Rede Dr. Leys werde sehr schlecht vermerkt. Man sehe in ihr eine Ansage zum Klassenkampf, den niemand wolle. Im übrigen sei die Stimmung gegen die sogenannten Großkopfeten bedenklich im Wachsen begriffen. Himmlers Ernennung zum Chef des Ersatzheeres werde im ganzen Reich sehr positiv vermerkt.

Hinkel gibt mir einen Bericht über die Lage der Filmproduktion und die Leistungen der einzelnen Filmfirmen. Danach steht an erster Stelle die Terra, an zweiter die Bavaria, an dritter die Tobis, an vierter die Ufa, an fünfter die Prag-Film und an sechster die Berlin-Film. Einige Firmen müssen sehr nachholen. Tun sie das nicht aus eigenem [!], dann werde ich Personalumbesetzungen vornehmen lassen.

Nachmittags schreibe ich einen Artikel über die Auswirkungen des totalen Krieges, schon im Hinblick darauf, daß der Führer den ihm von Lammers vorzulegenden Erlaß unterschreiben wird. Noch während des Schreibens des Artikels kommt aus dem Führerhauptquartier die Nachricht, daß der Führer bereits unterschrieben hat. Es sind nicht die geringsten Schwierigkeiten mehr entstanden, es sei denn, daß das Auswärtige Amt noch Einspruch zu erheben versucht. Ribbentrop hatte sich persönlich noch beim Führer anmelden lassen, aber der Führer hat abgelehnt, ihn zu empfangen; im Gegenteil, er hat sogar bestimmt, daß gerade das Auswärtige Amt dringendst einer Überprüfung bedürfe. Im übrigen hat der Führer seiner Meinung Ausdruck gegeben, daß ich jetzt Befehlsgewalt hätte und er keine Absicht habe, diese irgendwie einzuschränken. Am kommenden Montag soll eine Kabinettssitzung stattfinden, auf der ich spreche. Auch hier hat der Führer Wert darauf gelegt, daß keinerlei Diskussion stattfinden soll, sondern die Minister nur meine Weisungen entgegenzunehmen hätten.

Die Presse wird angewiesen, in größter Aufmachung meine Ernennung bekanntzugeben. Ich glaube, sie wird wie eine Sensation wirken. Ich bin Lammers, der mich selbst anruft, sehr dankbar für die loyale Art, mit der er diese Angelegenheit vorgetrieben hat. Ich glaube, er hat sich damit ein großes Verdienst erworben. Jedenfalls werde ich nichts unversucht lassen, die mir gegebenen Vollmachten auszunutzen, und den Auftrag, den der Führer mit erteilt hat, voll zu erfüllen.

Ich arbeite meine Rundfunkrede für Mittwoch endgültig aus. Sie zerfällt in zwei Teile. Im ersten Teil gebe ich Rechenschaft über den 20. Juli, im zweiten proklamiere ich den totalen Krieg. Ich erwarte mir von dieser Rundfunkrede eine ungeheure Wirkung.

Es wird auch höchste Zeit. Die Abendlage ist nämlich wieder nicht erfreulich; im Gegenteil. Im Westen haben die Großangriffe, sowohl im englischen wie im amerikanischen Abschnitt, begonnen. Bei Caen stoßen die Engländer mit ungeheurer Wucht vor. Sie tragen massivste Angriffe vor. Sie haben zwar kleine örtliche Einbrüche erzielen können, sonst aber sind sie zurückgeschlagen worden. Die örtlichen Einbrüche konnten sogar zum Teil wieder bereinigt werden. Bei St. Lô und Carentan greifen die Amerikaner in stärkster Form an. Ihre Angriffe sind sehr schwer. Aber auch dort wird die Lage vom Hauptquartier hoffnungsvoll beurteilt.

An der Ostfront haben sich die Ungarn bei einem Vorstoß der Sowjets sehr schlecht gehalten, was ja auch zu erwarten war. Infolgedessen hat der Feind südlich von Lemberg einen Einbruch erzielen können. In Lemberg wird der Nordteil der Stadt noch gehalten. Im Kampfraum um Lemberg hat sich eine leichte Stabilisierung bemerkbar gemacht. Sie wird aber wahrscheinlich nicht von Dauer sein. Der feindliche Brückenkopf über den San ist leider verstärkt worden, was sehr unangenehm ist. In Lublin und um Lublin ist auch eine sehr ernste Lage entstanden. In der Gegend um Grodnos[1] verstärkt der Feind sich ungeheuer. Unsere Front bei Dünaburg scheint sich leicht verstärkt und stabilisiert zu haben.

Was den feindlichen Luftkrieg anlangt, so bringen die Engländer, wie ich schon betonte, eine neue Angriffsmethode zur Anwendung. Sie haben sie sowohl bei ihrem Angriff auf Kiel wie bei dem Angriff auf Stuttgart durchgeführt und haben damit beträchtliche Erfolge gehabt. Beispielsweise haben wir bei dem Angriff auf Stuttgart 300 Nachtjäger eingesetzt, ohne daß diese einen einzigen Abschuß erzielt hätten; sie sind vom Feind getäuscht worden. Daher ist der Angriff auf Stuttgart auch so außerordentlich schwer ausgefallen. Ge-

[1] *Richtig: Grodno.*

neral Schmidt[1], mit dem ich über diese Angelegenheit nur telefonieren kann, glaubt, daß er bald hinter das Geheimnis des Feindes kommen kann. Gebe es Gott; denn eine zusätzliche schwere Belastung im Luftkrieg können wir uns im Augenblick nicht leisten.

Der Abend ist für mich mit schwerer Arbeit ausgefüllt bis weit nach Mitternacht. Aber ich sehe jetzt doch hoffnungsvoller in die Zukunft. Mein Auftrag wird mir ungeheure Möglichkeiten geben, und im übrigen glaube ich, daß noch soviel Kräfte im deutschen Volke vorhanden sind, daß es uns nicht allzu schwer fallen dürfte, mit den gegenwärtigen Belastungen fertig zu werden.

27. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1, [2-27], 27 Bl. erhalten; Bl. 1-27 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

27. Juli 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Wenn es dem Feind gestern auch gelang, an verschiedenen Stellen im Osten etwas weiter vorzudringen, so kann doch von einer Verschärfung der Lage nicht gesprochen werden.

Nachdem die Ungarn sich vorgestern bei dem Angriff der Sowjets aus dem Raum Kolomea heraus als nicht ganz standfest erwiesen hatten, wurde jetzt südlich von Stanislau an der Linie Delatyn-Stanislau eine deutsche Abwehrfront aufgebaut. Angriffe gegen diese Abwehrfront wurden abgewiesen. Nördlich Stanislau gelang den Bolschewisten ein Durchbruch durch die ungarischen Linien in Richtung auf Kalusz. Etwa 30 km westlich Stanislau wurde ebenfalls eine eigene Abwehrfront aufgebaut. Die feindlichen Angriffe gegen die Front zwischen Lemberg und Stanislau wurden abgewiesen, die deutschen Stellungen in Lemberg verbessert. Angriffe hiergegen von Osten, Westen und Süden konnten zurückgewiesen werden. Der Feind, der bei Sadowa einen Brückenkopf gebildet hatte, trat von da aus nach Süden an und stieß ungefähr 10 bis 15 km weit in das Gelände an der Bahnlinie von Lemberg nach Sambor vor. Beiderseits Przemysl drangen stärkere sowjetische Kräfte über den San bzw. einen Nebenfluß, der bei Przemysl in den San einmündet. Przemysl selbst ist in deutscher Hand. Im Raum von Lublin drang der Feind in Richtung Warschau nicht weiter vor, sondern wandte sich nach Westen gegen die Brückenübergänge an der Weichsel. Er wurde hier an den Übergängen bei Deblin und Pulawy aufgehalten. Die weiteren Angriffe konnten zurückgeschlagen werden. Die von Lukow aus in Richtung Siedlce vorgedrungenen Feindkräfte wurden gestern durch deutsche Truppen, die von Siedlce nach

[1] *Richtig: Schmid.*

Süden vorstießen, zurückgeworfen und wandten sich daraufhin nach Nordwesten und Nordosten. Die Abwehrfront um Brest-Litowsk wurde verstärkt und als Flankenschutz für die Heeresgruppe Mitte gegen die Bedrohung einer Aufrollung von Lublin nach Norden weiter nach Westen ausgedehnt. Angriffe gegen die Front der Heeresgruppe Mitte zwischen Bialystok und Grodno wurden abgewiesen. Im Raum Grodno selbst setzten sich die deutschen Truppen etwa 10 km weiter nach Westen ab. Die sowjetischen Angriffe nördlich Grodno von Druskieniki aus in Richtung nach Westen wurden durch einen Flankenstoß von Norden her aufgehalten. Die Kämpfe sind hier noch im Gange. Im Raum von Kauen trat der Feind beiderseits der Straße Wilna-Kauen zu dem erwarteten Angriff an. Er wurde im wesentlichen abgewiesen. Nur südlich der Straße konnte der Feind einen örtlichen Einbruch erzielen, der abgeriegelt wurde. Auch hier dauern die Kämpfe an. In der Lücke bei Ponewisch drang der Feind nicht weiter vor und griff auch nicht mehr an. Zahlreiche stärkere sowjetische Angriffe bei Dünaburg wurden abgewiesen. Nordöstlich Dünaburg war es den Sowjets am Vortage gelungen, mit einer kleinen Kräftegruppe die Bahnlinie Dünaburg-Pleskau zu erreichen. Von Norden, Süden und Westen her angesetzte deutsche Gegenangriffe stießen jetzt in die Flanke des Feindes. Die Kämpfe sind noch im Gange. Man versucht, den hier vorgedrungenen Feind zu vernichten bzw. zurückzuwerfen. Zwischen Rositten und Pleskau gelang dem Feind ein Durchbruch in der Gegend von Bolwa. Gegenmaßnahmen sind hier im Gange. Bei Narwa hatte der Feind schon in den Vortagen versucht, durch stärkere Angriffe aus seinem Brückenkopf südlich der Stadt heraus den bei Narwa nach Osten vorspringenden Zipfel abzuschneiden; alle diese Angriffe waren aber abgewiesen worden. Jetzt griff der Feind frontal nordwestlich Narwa die lettische Front an und konnte hier auch einen Einbruch erzielen.

An der Invasionsfront hatte der große englische Angriff östlich der Orne keinen Erfolg. Man kann sogar Zweifel hegen, ob es sich dabei überhaupt um den wirklichen Großangriff gehandelt hat, wenn dies auch nach den vom Feind getroffenen Vorbereitungen anzunehmen ist. Die Verluste der Engländer waren außerordentlich hoch. Es ist möglich, daß der Gegner in den nächsten Tagen, vielleicht bei Troarn, seinen Angriff wiederholen wird. Im Laufe des gestrigen Tages konnte der Gegner lediglich südlich Bourguebus, südwestlich Caen an der Straße nach Troarn, einen geringfügigen Einbruch von 800 bis 900 m Tiefe bei [!] in die Gegend von Tilly-la-Campagne erzielen, wurde aber von der Leibstandarte Adolf Hitler wieder zurückgedrückt. Auch ein feindlicher Einbruch im Raum südlich Caen bei Fontenay wurde zum größten Teil im Gegenangriff bereinigt. Das Ergebnis der großen Anstrengungen des Feindes ist also recht gering.

Ähnlich ist die Lage im Abschnitt von St. Lô, wo die Amerikaner gestern seit 10.30 Uhr mit über tausend viermotorigen Kampfflugzeugen das gesamte deutsche Stellungssystem, besonders die Artilleriestellungen, mit Bombenteppichen belegten und nach starkem Artillerietrommelfeuer und der üblichen Jagdbombertätigkeit aus dem Raum von Les-Champs-de-Losque[1] und Rampan zum Angriff in Richtung Süden antraten, aber auch hier nur an zwei Stellen kleine örtliche Einbrüche über die Straße St. Lô-Périers hinweg erzielten. Sofort einsetzende deutsche Gegenangriffe warfen auch an diesem Abschnitt den eingedrungenen Feind ganz oder teilweise zurück.

Nachts war die feindliche Lufttätigkeit im Landekopf gering. Am Tage außer dem vorgenannten Einsatz im Raum von St. Lô starke Bordwaffenangriffe auf Straßenziele, an denen jeweils etwa 500 Jagdbomber und Jäger beteiligt waren.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

Luftlage Reichsgebiet: 400 bis 500 Kampfflugzeuge griffen, von Süden kommend, Linz an. Der Angriff, bei dem 1060 Sprengbomben abgeworfen wurden, wird als mittelschwer bezeichnet. Er richtete sich hauptsächlich gegen die Industrieanlagen; die Schäden an

[1] *Richtig: Les-Champs-de-Losques.*

Wohnhäusern waren gering. Deutsche und ungarische Jäger schossen nach den bisherigen Meldungen 43 Feindflugzeuge ab.

Nachts waren 50 Moskitos über Berlin. Geringe Häuserschäden in Charlottenburg, Spandau und Tempelhof, 12 Gefallene, 14 Verwundete. Gegen 1 Uhr griffen 150 Kampfflugzeuge das rheinisch-westfälische Industriegebiet an und warfen über verschiedenen Orten eine verhältnismäßig geringe Zahl Sprengbomben ab. Die Schäden sind unwesentlich. Mehrere hundert Kampfflugzeuge waren wieder gegen Stuttgart angesetzt. Dieser Angriff wird als schwer bezeichnet. Betroffen wurde das Gesamtgebiet, der Schwerpunkt lag in der Stadtmitte. Es kam wieder zu Flächenbränden und schweren Gebäudeschäden, und es ist auch mit hohen Personenverlusten zu rechnen. Stark gelitten haben Post und Telefonverkehr. Abgeschossen wurden nur 7 Maschinen, eine davon durch die Flak. Man glaubt jetzt den Grund der Störung unserer Such- und Meßgeräte (auf die die niedrigen Abschußzahlen zurückgeführt werden) in dem Abwurf neuartiger Stanniolplättchen gefunden zu haben. Es ist zu hoffen, daß es den Technikern bald gelingt, ein geeignetes Gegenmittel zu finden. Bis dahin muß damit gerechnet werden, daß die Engländer die Nächte, vor allem in der mondlosen Zeit, zu verstärkten Angriffen ausnutzen werden.

Von Osten her griffen 50 Sowjetmaschinen Tilsit an. Abwurf einer größeren Anzahl von Sprengbomben auf die Stadtmitte und den Verschiebebahnhof.

Den gemeldeten 7 Abschüssen beim Angriff auf Stuttgart stehen 19 eigene Verluste gegenüber; bei den Tagesangriffen haben wir 43 Feindflugzeuge bei 22 eigenen Verlusten abgeschossen.

Die Invasion macht weder den Engländern noch den Amerikanern irgendwelche Freude. Der Mangel an Erfolgen drückt schwer auf die anglo-amerikanische Stimmung. Sie wird besonders dadurch beeindruckt, daß, wie die englischen Blätter sagen, unsere Soldaten mit beispielloser Wildheit Widerstand leisten. Daß ist auch an diesem Frontteil außerordentlich notwendig; denn das ganze Kriegsbild würde eine Verschiebung erfahren, wenn neben den Sowjets auch die Engländer und Amerikaner zu militärischen Erfolgen kämen. Von einem Sinken der Moral unserer Truppen kann auch nach englisch-amerikanischer Auffassung nicht die Rede sein. Man habe, so berichten die Korrespondenten, den Eindruck, als wenn Hitler persönlich jedem Soldaten den Befehl gegeben hätte, sich besonders tapfer zu verteidigen. Die Truppe im Westen sei von dem Attentat gegen den Führer gänzlich unberührt geblieben. Infolgedessen setzt man dem weiteren Verlauf der Invasionskämpfe in London eine außerordentlich starke Skepsis entgegen. Man berichtet von den Kämpfen in den letzten Tagen, daß sie die schwersten seit Beginn der Invasion seien. Eine Bomberoffensive größten Ausmaßes hat diese Kämpfe eingeleitet; aber diese hat nicht zu durchschlagenden Erfolgen geführt.

Die Bomberoffensive, die gegen die Städte im Reich augenblicklich durchexerziert wird, soll ausgesprochen den Zweck haben, die deutsche Moral zu zertrümmern. Das gibt man in London offen zu. Offenbar steht sie im Zusammenhang mit unsere V 1-Aktion. Man erwartet sich von der Bomberoffensive eine unmittelbare moralische Krise im ganzen Reichsgefüge, wovon natürlich nach Lage der Dinge nicht die Rede sein kann.

Unsere V 1-Waffe wird wieder in der englischen Öffentlichkeit außerordentlich stark besprochen. Die Auswirkungen in London und Südengland scheinen von Tag zu Tag fürchterlicher zu werden. Die englischen Zeitungen berichten, daß der Versuch, gegen die Flügelbombe ein Abwehrmittel zu finden, die Aufgabe Nr. 1 der englischen Kriegführung sei. Aus Berichten aus Lissabon erfahre ich, daß die breite Masse vor allem in London jetzt langsam Zweifel an einem absoluten Sieg der Engländer und Amerikaner erhalte. Man spricht davon, daß das Publikum stürmisch fordere, daß eine neue Invasion auf den Raum unserer Abschußbasen versucht werden müsse. Sollte diese nicht möglich sein oder nicht gelingen, dann wäre man in London immer mehr zu einem Kompromißfrieden geneigt.

Auch die politische Entwicklung gibt den Engländern sicherlich viel zu denken auf. Das sieht man daran, daß die Sowjets jetzt in der angelsächsischen öffentlichen Meinung eine erhebliche Kritik zu überstehen haben. Auch die Londoner Zeitschriften und Zeitungen sind davon nicht ausgenommen. Besonders die Polenfrage hat außerordentlich alarmierend gewirkt. Stimmen aus London über die Problem gleichen ungefähr Stimmen aus Berlin [!]. So nahe ist der deutsche und der englische Standpunkt schon aneinandergerückt. Eden erklärt im Unterhaus, daß der polnische Nationalsowjet von den Engländern nicht anerkannt werden könne. Stalin wird das ziemlich Wurst sein. Er hat die Macht und die Soldaten, und die Engländer haben nur die Worte und die Beschwörungen. Man versucht von englischer Seite immer wieder, den polnischen Emigranten-Ministerpräsidenten Mikulajczyk[1] mit Stalin in irgendeine Beziehung zu bringen. Stalin hat sich bisher geweigert, überhaupt mit ihm zu verhandeln; aber Mikulajczyk[1] steht sozusagen vor der Tür und bettelt um Einlaß, der ihm nicht gewährt wird. Stalin denkt gar nicht daran, den polnischen Emigranten in London irgendwie entgegenzukommen. Er verfolgt im polnischen Raum genau die Politik, die wir vorausgesehen haben, und er gibt sich jetzt nicht einmal mehr besondere Mühe, sie vor den Augen der Öffentlichkeit zu verschleiern oder zu tarnen.

Die Krise ist in ihr Höchststadium eingetreten, konstatiert man am Abend in London. Daß die englische Regierung dem polnischen Nationalsowjet die Anerkennung verweigert, wird Stalin wahrscheinlich in einen rasenden Wutanfall versetzen. Außerdem betont man in London, daß die Grenzveränderung im polnischen Raum überhaupt nicht anerkannt werden könne.

Unterdes marschieren die Sowjets, wie selbst die englischen Blätter zugeben müssen, unentwegt in Richtung Warschau. Sie haben zum Teil schon die

[1] *Richtig: Mikolajczyk.*

Weichsel erreicht und schaffen damit für die Engländer eine politisch geradezu alarmierende Lage. Auch im Nordteil der Front sind jetzt die Dinge ins Rollen gekommen. Jetzt endlich können unsere Dienststellen sich zu einem kleineren Standard bequemen. Lohse regiert das Ostland mit 50 % seiner früheren Beamtenschaft; die übrigen 50 % sind zum Stellungsbau eingesetzt. Warum hat man das nicht schon vor einem halben Jahr getan? Mir werden tolle Vorgänge von dem Zusammenbruch unserer Front im Mittelabschnitt zur Kenntnis gebracht. Die Berichte sind geradezu niederschmetternd. Offiziere haben sich als Plünderer betätigt, und Soldaten haben gerade mit der Bahn ankommende "Tiger"-Panzer gesprengt, nur auf die Nachricht hin, daß russische Infanterie im Anmarsch sei. Man kann hier wirklich von einem ziemlich kopflosen Durcheinander sprechen. Wie aber sollte man auch vom kleinen Soldaten einen Höchststand der Moral erwarten, wenn die Generale mit erhobenen Händen in die bolschewistische Gefangenschaft gehen!

Wiederum liegt ein neuer Aufruf solcher Generale vor, die im Mittelabschnitt gefangengenommen worden sind. Das Benehmen unserer Generale auf der Sowjetseite ist eine einzige nationale Schande, und die Schamröte steigt einem ins Gesicht, wenn man nur daran denkt.

Molotow hat eine Erklärung zur Polenfrage abgegeben. Diese ist ziemlich undurchsichtig. Er legt dabei fest, daß die Sowjets jetzt im polnischen Raum zu sagen haben, daß sie ein Interesse daran haben, ein selbständiges Polen zu erhalten; allerdings müßte es mit den Sowjets in Freundschaft verbunden sein. Das heißt mit anderen Worten: Polen wird nicht von der Landkarte verschwinden, aber es wird eine Sowjetrepublik werden, wie wir es vorausgesagt hatten.

Demgegenüber wirkt die letzte Lebensregung der faschistisch republikanischen Partei, die sich nun militärisch organisieren will, geradezu absurd. Das Gestammel, das Mussolini zum Jahrestag des Badoglio-Verrats von sich gibt, macht einen hilflosen Eindruck.

Ganz groß wirkt in der in- und ausländischen öffentlichen Meinung meine Ernennung zum Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz. Die Auslandspresse sieht darin eine generelle Wendung der deutschen Innenpolitik. Man bezeigt in England keinerlei Lust, zu lächeln oder hochmütig zu tun, sondern ist sich durchaus klar darüber, was die Ernennung von Himmler und mir zu bedeuten hat. In den neutralen Staaten wird festgestellt, daß das nationalsozialistische Regime im Augenblick stärker denn je sei. Es verfüge über einen Vertrauensvorrat im Lande wie keine andere kriegführende Regierung. In London ist man durch die innerpolitischen Maßnahmen und Personalumbesetzungen im Reich außerordentlich schockiert. Man weiß natürlich genau, was das zu bedeuten hat.

Die Presse im Inland bringt meine Ernennung in ganz großem Umfang. Ich verzeichne gute Kommentare, die ich im Augenblick bestens gebrauchen kann. Die Wirkung auf die deutsche Öffentlichkeit ist ungeheuerlich. Man kann sie mit dem einen Wort: "Endlich!" umschreiben. Der Verblüffung des Feindlagers gegenüber steht eine Begeisterungswelle, die durch das ganze deutsche Volk geht. In London sagt man, es handle sich um ein Rücken-zur-Wand-Dekret; in Berlin dagegen sagt man: "Nun werden wir die Ärmel hochkrempeln!"

In der Nacht ist Stuttgart wieder sehr stark angegriffen worden. Die Nachrichtenverbindungen mit der Stadt sind ausgefallen. Es haben sich sogar einige Flächenbrände entwickelt. Die Abschüsse sind wieder verhältnismäßig niedrig. Auch der letzte Nachtangriff auf Kiel war sehr schlimm. Die Engländer haben dabei neue Angriffsmethoden angewandt, die darauf hinauslaufen, unsere Jagd zu inaktivieren. Das ist ihnen bisher gelungen. General Schmidt[1] allerdings erklärt mir am Telefon, daß er hoffe, in einigen Tagen die neuen englischen Mittel überwunden zu haben.

Den ganzen Tag über arbeite ich am totalen Krieg. Durch meinen neuen Auftrag habe ich einen Riesenwust von Mehrarbeit übernommen. Ich gründe einen Planungs- und einen Exekutivausschuß. Der Planungsausschuß hat die Aufgabe, [– – –]. An die Spitze des Planungsausschusses will ich Dr. Naumann setzen, an die Spitze des Exekutivausschusses evtl. den Gauleiter Wegener. Eine ganze Reihe von Mitarbeitern haben sich mir schon zur Verfügung gestellt. Allerdings will ich nur einen ganz kleinen Stab um mich versammeln, denn meine Arbeitsgremien sollen ja im wesentlichen anregen und Weisungen geben und die ganze große Bewegung im Schwung halten. Dazu brauche ich keinen großen Apparat; ich lege mehr Wert auf große Erfolge.

Gott sei Dank kommt Magda von Dresden zurück. Sie befindet sich in gutem Gesundheitszustand. Sie hat mir natürlich sehr viel zu erzählen. Sie konnte die Reise noch nicht allein machen; deshalb hat sie Frau von Arent mitgebracht. Wir hören am Abend zusammen meine Rede an, die im Rundfunk übertragen wird. Vortrag, Stil und Darstellungsweise empfinde ich als musterhaft. Die Rede hinterläßt, wie mir gleich nach ihrem Abschluß von den verschiedensten Stellen telefonisch mitgeteilt wird, im Volke einen ganz tiefen Eindruck, und zwar in den breiten arbeitenden Massen sowohl wie im Adel und vor allem im Heer. Überall ist man mir dankbar, daß ich mit einer so großen Güte und Versöhnlichkeit, allerdings andererseits auch mit einer harten Strenge gesprochen habe. Das ist auch zur Zeit sehr nötig; denn die Frontlage

[1] *Richtig: Schmid.*

erfordert alles andere als Nachgiebigkeit. Wir haben zwar im Westen die Angriffe des Feindes bei Caen, die sehr stark waren, restlos abgeschlagen; der Feind hat jedoch erst ein Drittel seiner Reserven in den Kampf geführt. Bei St. Lô sind einige kritische Punkte entstanden, aber wo hier Einbrüche stattgefunden hatten, sind sie nachmittags wieder bereinigt worden. Im Westen also können wir mit der Entwicklung zufrieden sein. In Italien haben wir uns bis kurz vor Florenz zurückgezogen; dort geht es unaufhaltsam nach Norden. Im Osten ist die Lage sehr tragisch geworden. Wir werden eventuell Lemberg aufgeben müssen. Die Sowjets sind in breitem Umfang schon bis an die Weichsel vorgerückt. Es ist hier eine Situation entstanden, die dringend nach Abhilfe schreit. Auch mit einem Vorstoß auf Schaulen bereitet der Feind uns außerordentlich große Schwierigkeiten.

Aber nun hoffe ich doch, daß wir durch die schon getroffenen und die noch zu treffenden Maßnahmen sehr bald wieder etwas Boden unter die Füße bekommen. Jedenfalls werde ich mir dazu die größte Mühe geben.

Ich verlebe mit den beiden Damen einen sehr ruhigen Abend, an dem natürlich außerordentlich viel zu erzählen ist. Die Sorgen begleiten mich bis in die tiefe Nacht hinein.

28. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. [1], 11-25, 27-31; [30] Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 2-10 fehlt; Bl. [1] milit. Lage für Bl. 1-10 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

28. [Juli 19]44 (Freitag)

[*Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-10, nicht vorhanden*].

An der Invasionsfront stellt die Feindseite nur geringe Fortschritte fest. Zum Teil werden sogar deutsche Erfolge zugegeben, so insbesondere vom Reuterbüro. Man scheint mit der bisherigen Entwicklung der Invasion in keiner Weise zufrieden zu sein. Unsere V 1-Waffe wirkt immer stärker in London und beeindruckt doch außerordentlich die allgemeine Stimmung der englischen Bevölkerung. Besonders hat man Angst, daß unsere demnächst zum Einsatz kommenden schweren Vergeltungswaffen diese Entwicklung energisch weitertreiben. Demgegenüber hat man die Absicht, uns durch massierte Nachtangriffe moralisch zu zerbomben und damit aus dem Krieg herauszuboxen. Die Engländer bilden sich ein, daß sie damit eine nicht mehr zu begren-

zende moralische Krise in Deutschland auslösen könnten. Sie setzen anscheinend große Hoffnungen auf ihre neuen Angriffsmethoden, aber diese sind zum großen Teil, wie ich Gott sei Dank von der Luftwaffe erfahre, schon überwunden. Es handelt sich in der Hauptsache darum, daß sie Stanniolstreifen abwerfen, die unsere Meß- und Leitgeräte inaktivieren. Aber durch entsprechende Gegenmaßnahmen haben wir diesen neuen Trick der Engländer bereits in gewissem Umfang überwunden.

Von einem schweren Rückschlag der Briten und Nordamerikaner wird in den Londoner Nachrichtenmitteln vom Vortag berichtet. Allerdings scheint es, daß sich die Entwicklung im Laufe des Donnerstag für uns etwas ungünstiger gestaltet hat.

Meine Rede steht im Vordergrund der öffentlichen Weltmeinung. Sie bildet auch im Feindlager die Hauptsensation des augenblicklichen Nachrichtenstoffes. Man ist sehr betroffen über die radikalen Maßnahmen, die wir jetzt in der Kriegführung angeordnet haben, und beklagt sich nur darüber, daß ich nichts über die Frontlage gesagt hätte. Das konnte ich auch im Augenblick nicht tun; denn jetzt handelt es sich vorerst darum, die Voraussetzungen zu schaffen, um die Frontlage wieder in Ordnung zu bringen. Es ist natürlich töricht, wenn die Engländer sagen, durch meine Rede hätte ich das Regime nur für vier Wochen am Leben erhalten. Ich hoffe, daß sie dazu beiträgt, das Regime endgültig zu festigen und es auch für die kommenden schweren Entscheidungen sturmfest zu machen.

Im Feindlager ärgert man sich besonders darüber, daß ich durch die Ankündigung neuer Geheimwaffen dem deutschen Volke besondere Hoffnungen gemacht habe. Das ist ja auch in der Tat der Fall, und diese Geheimwaffen scheinen den Engländern schwer im Magen zu liegen.

Ein außerordentlich starkes Echo findet meine Rede im neutralen Ausland. Sie wird hier sehr positiv besprochen, und zwar nicht nur bei unseren Freunden. Man bezeichnet sie selbst in sonst absolut deutschfeindlichen Ländern als ein oratorisches Glanzstück. Die englischen Rundfunkkommentare sind, wie gewohnt, außerordentlich gemein und hinterhältig. Dagegen kann die Presse ihre Hochachtung nicht verbergen; sie spricht von einem rhetorischen Meisterwerk und erklärt, daß ich augenblicklich in allen kriegführenden Ländern keinen Konkurrenten in der meisterlichen Höhe der Redekunst besitze. Mit solchen Kommentaren kann man schon zufrieden sein, vor allem auch, wenn man hinzunimmt, daß die Engländer meine Rede fast im Wortlaut auf den Titelseiten ihrer Blätter bringen. Aus welchen Gründen sie das tun, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls aber tun sie es, was für uns schon einen Nutzen mit sich bringt.

Im außenpolitischen Lagebericht lese ich, daß unsere V 1-Waffe in England weiterhin sehr verheerend wirkt. Sie trägt mit dazu bei, im britischen Volke eine steigende Kriegsmüdigkeit zu erzeugen.

Der spanische Botschafter in London, Herzog Alba, hat in vertrautem Kreise mitgeteilt, daß Churchill gern dem Krieg ein Ende machen wollte, wenn er sich aus der Gefangenschaft den Sowjets und vor allem den USA gegenüber befreien könnte. Besonders die USA-Gefangenschaft macht ihm sehr viel zu schaffen. Die Yankees gehen aufs Ganze und zeigen in keiner Weise eine Neigung, Europa gegenüber irgendeine Rücksicht zu nehmen.

Wie die Verhältnisse in London sich dramatisiert haben, kann man daraus ersehen, daß die Missionen nun die britische Hauptstadt verlassen haben. Die V 1-Gefahr ist doch zu groß geworden.

Dazu kommt unsere Krise im Osten, die natürlich den Engländern auch sehr viel zu denken gibt. Sie ist in ihren Konsequenzen in den in Betracht kommenden Kreisen klar erkannt. Es wäre ja auch verwunderlich, wenn das nicht der Fall wäre; denn der Sowjetvormarsch ist so deutlich auf der Karte abzulesen, daß man sowohl in England wie in den USA außerordentlich darüber schockiert ist. Wenn es uns gelänge, die Engländer und Amerikaner in ihrem Brückenkopf in der Normandie gefangenzuhalten, dann müßte diese Situation auf die Dauer zum Zünden kommen. Der Mangel an eigenen Erfolgen drückt außerordentlich schwer auf die englische öffentliche Meinung. Jetzt haben die Sowjets, wie ich immer vorausgesagt hatte, den Engländern und Amerikanern das Heft aus der Hand gerissen. Jetzt mit einem Male wird die Frage aufgeworfen, was aus den kleinen neutralen Staaten werden solle, was überhaupt die Zukunft Europas sein könnte. Ist es nicht verwunderlich, daß jetzt in England die Frage diskutiert wird, was geschehen würde, wenn das Reich dem Bolschewismus in die Arme fiele, und daß man daraus schon wie selbstverständlich die Konsequenz zieht, daß ein dritter Weltkrieg in Sicht sei, daß Rußland sich bereits nach Japan orientiert habe und für England und Amerika damit überhaupt die schwerste Belastungsprobe ihrer nationalen Existenz heraufdämmere? Das japanische Kabinett ist für uns in seiner Zusammensetzung außerordentlich positiv; andererseits aber orientiert es sich natürlich sehr stark zur Sowjetunion hin, wobei im Augenblick noch nicht zu erkennen ist, ob das für uns ein Vorteil oder ein Nachteil ist.

Zwischen der Sowjetregierung und dem polnischen Nationalsowjet ist jetzt im Beisein Stalins im Kreml ein Abkommen geschlossen worden. Dies Abkommen verhandelt mit dem Nationalsowjet so, als repräsentiere er die legale Macht Polens. In Washington und London ist man darüber auf das äußerste alarmiert, von den neutralen Stimmen ganz zu schweigen. Die Engländer tre-

ten den polnischen Emigranten-Premier Mikulajczyk[1], daß er sich unverzüglich nach Moskau zu begeben habe. Wahrscheinlich drücken sie auch in diesem Sinne auf den Kreml, so daß am Abend die Meldung kommt, daß Mikulajczyk[1] die Reise zum Kreml angetreten habe. Aber ich glaube nicht, daß er auf dieser Reise irgend etwas erreichen kann. Stalin sitzt am längeren Hebelarm und denkt nicht daran, sich von polnischen Hocharistokraten das mit dem Blut der Roten Armee erkaufte Land wieder abnehmen zu lassen.

Die militärischen Erfolge der Sowjets sind überraschend. Sie haben nun Narwa und Demblin[2] in ihre Hand genommen, ja sie geben sogar der Hoffnung Ausdruck, daß sie in hundert Tagen in Berlin sein werden. Nun hoffe ich aber doch, daß sie an irgendeiner Linie zum Halten gebracht werden; denn so wie es in den letzten vierzehn Tagen gegangen ist, kann es ja unter keinen Umständen weitergehen.

Aus Frankreich kommt die Nachricht, daß Lavals Regime auf den Nullpunkt gesunken sei. Es genießt im Lande überhaupt keine Achtung mehr.

In der Schweiz wie in Schweden tritt man mit Verve für die ungarischen Juden ein. Allerdings sind diese Proklamationen meistens von Juden verfaßt, so daß sie nicht als vollgültige Ansicht des schweizerischen und des schwedischen Volks angesehen werden können.

In Italien stellt man augenblicklich nur öffentlichen Verfall fest. Weder der Duce noch die faschistisch-republikanische Partei genießen irgendeine Autorität.

Auch in Rumänien hat die Krise bedenklich zugenommen. Die Regierung hat bereits Bukarest verlassen und sich aufs Land begeben. Einerseits hat sie Angst vor den Luftangriffen, andererseits vor den Bolschewisten.

Wie ich schon betonte, hat meine Rede auch im feindlichen Ausland außerordentlichen Widerhall gefunden. Reuter bringt sie im Wortlaut, und die englischen Zeitungen drucken sie fast genau so ab.

In Vichy spricht man von einer Generalmobilmachung Europas, an der sich nun Frankreich mit allen Kräften beteiligen wolle.

Unsere Bundesgenossen, vor allem die Ungarn und die Finnen, stimmen ganz in den Tenor ein, den ich in meiner Rede angestimmt habe.

Im Reich selbst ist die Rede die große Sensation. Sie wird in der deutschen Presse in größter Aufmachung gebracht. Im deutschen Volke hat sie ein Echo ausgelöst, wie selten eine Ansprache von mir und überhaupt. Eine Flut von Telegrammen von der Front und aus der Heimat zeigt mir, daß die von mir vorgetragenen Argumente gezündet haben. Vor allem bewundert man die Ru-

[1] *Richtig: Mikolajczyk.*
[2] *Richtig: Deblin.*

he und die Sachlichkeit, mit der ich die zur Debatte stehenden Themen zum Vortrag gebracht habe. Erste Auswirkungen sind schon zu vernehmen. Scheel sagt die Salzburger Festspiele ab; aus den anderen Gauen kommen Nachrichten, daß man nun wirklich das Leben auf Kriegsstandard umstellen will.

Der Bericht der Reichspropagandaämter berücksichtigt die Rede noch nicht. Er beschäftigt sich in der Hauptsache mit dem 20. Juli, und zwar so, wie das bisher schon aus den SD-Berichten zu ersehen war. Die Wehrmacht sei im Staate ein Eigenwesen gewesen, und so nur hätten sich diese Vorgänge überhaupt entwickeln können. Der Führer sei der Wehrmacht und vor allem der Generalität gegenüber zu nachsichtig gewesen, und nun bekomme er die Quittung. Die Barriere zwischen Volk, Partei und Wehrmacht müsse jetzt niederfallen. Himmler wird bei diesen Betrachtungen sehr positiv bewertet. Die größte Sorge bereitet dem deutschen Volke die Ostfront. Aber auch hier glaubt man, daß die Generäle an der Katastrophe schuld sind. Hoffnungen setzt man auf unsere demnächst zum Einsatz kommenden Geheimwaffen, und mit stürmischen Zurufen an die Regierung wird der totale Krieg gefordert.

Die Lage in Stuttgart nach den letzten Luftangriffen bereitet mir schwere Sorgen. Dort hat der Feind wirklich gemein gewütet. Aber wir haben ihm im Gegensatz zu Kiel und zum ersten Angriff auf Stuttgart doch beachtliche Verluste beigebracht.

Die bisherige Totenzahl des Luftkriegs ist 150 000, die Verwundetenzahl 270 000. Das ist eine sehr beachtliche Zahl.

Die Musterung von Jahrgang 1927 hat im großen und ganzen erfreuliche Ergebnisse gebracht. Der Gesundheitszustand dieses Jahrgangs ist außerordentlich gut, und wiederum steht die Stadt weit über dem Lande. Die Erziehungsarbeit der HJ hat sich als außerordentlich erfolgreich erwiesen. Allerdings ist der Bildungsstand der Gemusterten unter aller Kritik. Z. B.: "Wer ist Hindenburg?" "Ein griechischer Philosoph!" Das sagt alles.

Ich habe nachmittags den Besuch von Reichsleiter Bouhler, der mir sein Leid klagt über den Mangel an Aufgaben. Wie man in diesem Kriege über Mangel an Aufgaben klagen kann, das ist mir unerfindlich. Bouhler ist für den Krieg nicht tauglich. Er ist eine Konjunkturerscheinung der nationalsozialistischen Revolution, aber für harte Zeiten nicht zu gebrauchen.

Naumann hat im Laufe des Nachmittags eine Unterredung mit Sauckel, vor allem über meine Forderung, die Frauenarbeitsdienstpflicht von 45 auf 50 Jahre heraufzusetzen und die Scheinarbeit zu beseitigen. Sauckel sträubt sich dagegen mit Händen und Füßen, warum, ist mir gänzlich unerfindlich. Aber trotzdem setzt sich Naumann mit großer Energie durch. Er läßt sich ja von Sauckel nicht ins Bockshorn jagen. Sauckel gibt dann auch nach, und ich

schicke abends noch ein Fernschreiben an den Führer, in dem ich ihn bitte, mit der Heraufsetzung der Frauenarbeitsdienstpflicht bis zum 50. Jahre einverstanden zu sein.

Die Lage zwingt uns auch zu solchen Maßnahmen. Weder im Westen noch im Osten haben wir erfreuliche Nachrichten für den Tag zu verzeichnen. Zwar sind die Engländer bei Caen nicht weitergekommen; man glaubt aber, daß sie ihre Hauptkräfte noch in der Reserve halten. Dagegen haben die Amerikaner bei St. Lô an zwei Stellen einen Durchstoß erzielt. Die Lage ist dort ernst, aber man glaubt ihrer noch Herr zu werden. Man im Augenblick zwar keine übertriebenen Befürchtungen zu heben [!], immerhin aber ist es doch bezeichnend, daß der massierte Lufteinsatz der Amerikaner hier zu einem Erfolg geführt hat.

Im Osten sieht es sehr traurig aus. Wir werden wahrscheinlich Stanislau, Lemberg, Przemysl und Brest-Litowsk aufgeben müssen. Auch Schaulen wird wohl sehr bald verloren sein. Bei Dünaburg steht der Feind in unserem Rücken. Ich glaube nicht, daß die Stadt noch gehalten werden kann. Die ganze Entwicklung muß als sehr ernst angesehen werden. Allerdings wird vom Führerhauptquartier berichtet, daß jetzt energische Gegenmaßnahmen laufen und unsere Reserven sehr bald eintreffen werden. General Stael[1] ist mit der Verteidigung Warschaus betraut worden. Aber wenn er keine Truppen hat, kann er allein, wie ja auch in Wilna, nichts machen. Ich hoffe, daß unsere Reserven nun doch bald in Erscheinung treten. Es wird die höchste Zeit. - Angesichts der ganzen Frontlage ist der Abend wieder unruhig und sorgenvoll.

31. Juli 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. [1], 8-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 15 Bl. erhalten; Bl. 2-7 fehlt, Bl. 20 leichte Schäden; Bl. [1] milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

31. [Juli 19]44 [(Montag)]

[*Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-7, nicht vorhanden*].

Trotz der relativ großen räumlichen Erfolge, die die Amerikaner im Brükkenkopf in der Normandie errungen haben, macht die Invasion der Feindseite

[1] *Richtig: Stahel.*

keine Freude. Im Gegenteil, in London herrscht augenblicklich die düsterste Skepsis, und zwar vor allem deshalb, weil man sich die großen Offensiven, die man in den letzten 14 Tagen gestartet hat, ganz anders erfolgreich dachte. Man glaubte, einen Durchbruch erzielen und nach Paris vorstoßen zu können. Jetzt muß man resigniert feststellen, daß kein Vorwärtskommen zu erreichen sei und daß jeder Kilometer Boden mit Strömen von Blut bezahlt werden müsse. Die Gründe, die für das Versagen der feindlichen Kriegführung angeführt werden, sind im großen und ganzen völlig eindeutig. Man beklagt vor allem, daß man keine Tiefe des Raumes besitze und deshalb nicht operieren könne. Was sollten wir dann erst sagen, die wir nur noch über ein völlig zerschlagenes Verkehrsnetz verfügen und Improvisationen über Improvisationen durchführen müssen, um überhaupt bestehen zu können!

In London kommen zu alledem noch die Scheußlichkeiten unseres V 1-Beschusses, die außerordentlich auf die Stimmung drücken. Es liegen jetzt neue Meldungen darüber vor, die eindeutig bezeugen, daß man in England den Krieg bis zur Nase hin satt hat.

Die Lage im Brückenkopf hat sich im Laufe des Tages für uns etwas befestigt. Wir haben vor allem das Glück, daß keine unserer eingeschnürten Truppenverbände endgültig abgeschlossen worden sind; sie haben sich alle zu unserer HKL zurückschlagen können und helfen mit, eine neue feste Verteidigung anzulegen. Diese Verteidigungsfront ist verschiedentlich von den Amerikanern angegriffen worden, aber ohne jeden Erfolg. Allerdings muß dabei in Betracht gezogen werden, daß unsere Front ziemlich weit zurückgenommen worden ist, wenigstens wenn man die räumlichen Verhältnisse des Westens als Maßstab nimmt. - Nachdem der Vorstoß der Amerikaner somit in unseren Linien aufgefangen ist, wird auch die USA-Öffentlichkeit von der englischen Depression sehr stark angefressen. Die amerikanischen Offiziere erklären in Zeitungsinterviews, daß es im Brückenkopf genau so sei wie damals bei Dieppe.

Zerschmetternd wirkt natürlich demgegenüber die Tatsache, daß Stalin unentwegt weiter vorwärtsmarschiert und die Engländer und Amerikaner dem überhaupt nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen haben. Zudem treibt Stalin eine sehr kluge Politik. Er läßt jetzt Mikulajczyk[1], den polnischen Emigranten-Premier, nach Moskau kommen, und es scheint, daß er die Absicht hat, mit ihm ein heuchlerisches Spiel zu treiben. Die Engländer fühlen sich sehr unwohl in ihrer Haut, wenn sie die sowjetischen Erfolge mit lauten Fanfaren begrüßen müssen. Sie malen eine deutsche Katastrophe im Osten aus, die überhaupt nicht mehr zu überbieten ist.

[1] *Richtig: Mikolajczyk.*

Guderians Antwort auf die überheblichen Feindnachrichten in seinem jüngsten Interview, das nur für das Ausland bestimmt ist, haut einigermaßen hin. Es wäre schön, wenn Guderians Angaben alle richtig wären. Aber das können sie nicht sein, da sie mehr politische als militärische Zwecke verfolgen. Sie sind, abgesehen von Rumänien, vor allem an die Türkei gerichtet. Die türkische Nationalversammlung wird am 2. August zusammentreten, um über Krieg oder Frieden zu beschließen. Infolgedessen sind wir gehalten, jetzt etwas stärker aufzudrehen, als wir das unter normalen Umständen tun würden. Allerdings muß man auch in London zugeben - und man tut das mit einem gewissen Aufatmen der Erleichterung -, daß sich der deutsche Widerstand an den verschiedensten Frontteilen wesentlich versteift habe. Das ist seit langem wieder das erste Mal, daß im Feindlager eine solche Feststellung getroffen wird. Der Feind hat in Tatsache in einer Breite von 30 km die Weichsel überschritten. Unsere Truppen werden alles daransetzen, ihn hier zurückzuwerfen. Seine Entfernung von Warschau wird immer geringer. Wir werden unter Umständen hier vor sehr schweren Stunden stehen. Manchmal legt man sich die bange Frage vor, ob wir mit unseren Maßnahmen zum totalen Krieg noch zeitig genug kommen. Jedenfalls ist es ganz kurz vor 12, wenn nicht die zwölfte Stunde schon geschlagen hat.

Wie ich schon betonte, ist unser Verhältnis zur Türkei augenblicklich in einer schweren Krise. Der sowjetische Druck auf Ankara ist von Tag zu Tag gewachsen, und die Türkei muß sich jetzt darüber schlüssig werden, ob sie weiterhin ihre Neutralität aufrechterhalten kann oder ob sie nun in den Krieg eintreten wird. Die Entscheidung wird vermutlich am 2. August fallen. Optimisten glauben, daß die türkische Regierung sich von der Nationalversammlung eine Absage für den von ihr geplanten Kriegseintritt holen will; allerdings sagen das nur Optimisten; die Realisten sagen, daß eine außerordentlich kritische Lage entstanden sei.

Meine Rundfunkrede hat in der Bukarester Öffentlichkeit eine sensationelle Wirkung ausgeübt. Die führenden rumänischen Kreise sind dadurch außerordentlich gestärkt worden. Allerdings hält das erfahrungsgemäß immer nur ein paar Tage an. Die rumänische Führung ist, abgesehen von Marschall Antonescu, keinen Schuß Pulver wert.

Ein herrlicher Sonntag, den ich draußen in Lanke, meist mit Arbeit beschäftigt, verlebe. Die Sonne scheint sommerlich warm, wenngleich man manchmal den Eindruck hat, daß der Herbst schon nahe ist. Meine Hauptarbeit besteht in Beschäftigung mit dem totalen Krieg. Ich habe ein Rundschreiben für die Obersten Reichsbehörden und alle Dienststellen von Partei und Wehrmacht entworfen, das das öffentliche Leben auf einen spartanischen

Kriegsstil zurückführen soll. Dies Rundschreiben wird sicherlich einiges Aufsehen erregen. Aber es muß heraus. Wir müssen jetzt auch der Optik des Krieges Rechnung tragen und dürfen nicht die Dinge unangesprochen lassen, die nun einmal im Volke in größtem Umfange diskutiert werden.

Darüber hinaus arbeite ich ein großzügiges Sofortprogramm aus, das alle öffentlichen Dienste sowie sämtliche Obersten Reichsbehörden betrifft. Ich denke, daß ich dies Sofortprogramm bis Ende der beginnenden Woche unter Dach und Fach gebracht haben werde.

Der Tagesangriff am Samstag auf die Leuna-Werke ist sehr verhängnisvoll gewesen. Die Werke sind zum großen Teil zerstört worden. Unser Engpaß in der Treibstoffversorgung ist dadurch noch enger geworden.

Ich mache mittags einen Besuch bei Mutter, die sich sehr darüber freut, mich wiederzusehen. Sie hatte sich am 20. Juli außerordentlich große Sorgen gemacht. Die Kinder sind besonders lieb. Sie freuen sich, daß sie ihre Mutti wieder haben. Ich kann mich leider im Augenblick nicht viel um sie bekümmern.

Es ist schön, am Nachmittag zu arbeiten und dabei die wunderbarsten Schubertlieder in der Stunde "Unsterbliche Musik deutscher Meister" im Rundfunk zu hören. Es wird einem dabei wieder einmal klar, was wir alles beschützen müssen und was zugrunde gehen würde, wenn wir diesen Krieg verlören.

Den Tag über sind im Reichsgebiet keine Einflüge zu verzeichnen.

Die Abendlage ist gemischt. Im Westen herrscht im Kampfraum von Caen weiter Ruhe. Allerdings muß der englische Angriff jede Stunde erwartet werden. Bei St. Lô haben die Amerikaner stärkstens angegriffen, aber sie sind überall zurückgewiesen worden. Weiter westlich besitzen wir wieder eine zusammenhängende Verteidigungslinie, was eine außerordentliche militärische Leistung darstellt. Im Brückenkopf hat der Feind jetzt etwa 50 bis 55 Divisionen versammelt. Die Heeresgruppe Patton ist zum großen Teil schon gelandet. Wir können also entsprechend darauf reagieren und Reserven, die wir bisher gegen die Heeresgruppe Patton aufsparen mußten, nunmehr auch für den Normandie-Brückenkopf zur Verfügung stellen.

Aus Italien wird nichts Neues gemeldet. Der Feind hat trotz stärkster Angriffe keine Einbrüche erzielen können.

Im Osten sind zwei Schwerpunkte ersichtlich. Der Feind hat außerordentlich stark südlich Kauen gedrückt und erhebliche Einbrüche erzielt. Er stößt in die Gegend von Eydtkau vor und ist damit unmittelbar an der ostpreußischen Grenze. Südöstlich von Warschau hat der Feind auch stark angegriffen und unsere Linien etwas zurückgedrückt. Er besitzt zwei neue Brückenköpfe

über die Weichsel. Die beiden alten sind zum Teil ausgeräumt worden. Es herrscht im Osten weiterhin eine sehr ernste Lage, und wir müssen ihr unter Aufbietung aller uns zur Verfügung stehenden Kräfte entgegenzutreten versuchen. Illusionen dürfen wir uns in dieser Situation des Krieges nicht mehr machen. Aber es rollen andererse[i]ts auch beträchtliche Verbände aus der Heimat in den Ostraum ab. Die Dinge sind noch in keiner Weise entschieden. Vor allem kommt uns jetzt natürlich, da der Feind unmittelbar vor der deutschen Grenze steht, unser gut ausgebautes Verkehrsnetz zustatten, das uns ein zügigeres Operieren erlaubt, als das bisher der Fall gewesen ist.

Gauleiter Bracht hat die Absicht, nunmehr auch die oberschlesische Grenze durch eine großzügig improvisierte und ausgebaute Verteidigungslinie zu schützen. Er will dazu die Bevölkerung aufrufen. Ich halte das für sehr gut. Je eher wir mit solchen Maßnahmen anfangen, desto besser für uns. Eine auf weite Sicht betriebene, mit allem Möglichkeiten rechnende Kriegführung ist immer noch die zweckmäßigste. Leider haben wir es an ihr bisher fehlen lassen und müssen dafür jetzt sehr teuer bezahlen.

2. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. [1], 10-21, 22/23, 24-49; 48 Bl. Gesamtumfang, 40 Bl. erhalten; Bl. 2-9 fehlt; Bl. [1] milit. Lage für Bl. 1-9 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.
BA-Originale: Fol. [13-21, 22/23, 24-43, 45-49]; 35 Bl. erhalten; Bl. 1-12, 44 fehlt, Bl. 13-21, 22/23, 45-49 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

2. [August 19]44 (Mittwoch)

[*Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-9, nicht vorhanden*].

Von der Invasionsfront meldet der Feind zum Teil deutsche, zum Teil aber auch ausschlaggebende amerikanische Erfolge. Die amerikanischen Erfolge fangen bald an, im dortigen Abschnitt eine mulmige Situation zu schaffen. Das hängt vor allem damit zusammen, daß wir unsere Reserven zum Teil verbraucht haben und im Augenblick nichts Nennenswertes mehr einsetzen können. Das wird erst besser werden, wenn unsere Reserven aus Südfrankreich am Kampfschauplatz eintreffen werden. In London pflegt man im Augenblick eine Art von Zweckpessimismus bezüglich der Invasionsfront. Dieser Zweckpessimismus ist in keiner Weise gerechtfertigt; im Gegenteil, die amerikanischen Erfolge haben in der Tat etwas die Enge des Raumes ausgeweitet und dem Feind das Tor zu weiterem Vormarsch aufgeschlagen. Es wird von der operativen Entwicklung dieses Tages abhängen, ob daraus eine größere Gefahr entstehen wird.
Unsere V 1-Geschosse, die in ununterbrochener Folge nach London wandern, haben in der englischen Öffentlichkeit wiederum eine außerordentliche Besorgnis ausgelöst. Es werden jetzt in der Londoner Presse Bilder und Berichte über die furchtbaren Wirkungen, die diese Geschosse nach sich ziehen, veröffentlicht. Die Londoner Bevölkerung ist über die Untätigkeit der Regierung in der Abwehr unseres V 1-Bombardements sehr ungehalten. So wird Churchill beispielsweise von mehreren Blättern stark kritisiert. Es wird ihm geradezu eine nationale Pflichtverletzung vorgeworfen. Morrison gibt in einer Unterhausrede ein etwas abstruses Warnsystem für London bekannt, das die völlige Hilflosigkeit der englischen Regierung unserer V 1-Beschießung gegenüber sehr drastisch zum Ausdruck bringt. Es ist ja auch in der Tat so, daß die englische Regierung gar nicht in der Lage ist, die englische Bevölkerung hinreichend gegen V 1 zu schützen, da diese Art der Bombardierung ihr ganzes Verteidigungssystem über den Haufen geworfen hat. Darüber hinaus kündigt Morrison weitere Geheimwaffen mit furchtbaren Folgen für die englische

Öffentlichkeit an. Das wird sicherlich nicht dazu beitragen, die Londoner Bevölkerung zu beruhigen.

Über Lissabon erhalte ich einen Geheimbericht über die gegenwärtige innere Lage in England. Danach ist das englische Publikum und auch die englische Regierung sehr bestürzt über die sowjetischen Erfolge an der Ostfront. Man hatte sich die Entwicklung des Krieges in diesem Sommer gänzlich anders vorgestellt. Man hatte geglaubt, daß mit den sowjetischen Erfolgen englisch-amerikanische Erfolge bei der Invasion korrespondieren würden und daß man sich, wie Churchill das in Teheran Stalin gegenüber zum Ausdruck gebracht hat, in Berlin treffen würde. Davon kann nun gar keine Rede sein. Die Sowjets marschieren vorwärts, die Engländer und Amerikaner sind im Brückenkopf noch ziemlich festgehalten.

Darüber hinaus hegt man in London die bange Sorge, daß an einem bestimmten Punkt der militärischen Entwicklung Deutschland mit der Sowjetunion einen Sonderfrieden schließen könnte. Man hält Stalin absolut dazu für fähig; denn man weiß, daß er ein kühl denkender Realist ist und im Notfall auf die anglo-amerikanischen Interessen keinerlei Rücksicht nehmen wird. Auch würde die umgekehrte Tour, nämlich daß der Vormarsch der Sowjets eine Bolschewisierung des Reiches im Gefolge haben würde, eine enorme Gefahr für die anglo-amerikanische Kriegführung heraufbeschwören. Die großen Verluste, die die Engländer und Amerikaner in der Normandie erleiden, haben natürlich auch sehr deprimierend auf die anglo-amerikanische Öffentlichkeit gewirkt. Dazu kommt noch, daß man sich dabei so verblutete, daß man für eine Auseinandersetzung mit den Sowjets, die man am fernen Horizont schon aufdämmern sieht, keine beachtlichen Truppenreserven mehr zur Verfügung hat. Man fürchtet auch, daß die Sowjets sich mit Japan zusammentun könnten, selbst wenn das Reich zu Fall gebracht wäre, und damit für England und Amerika eine außerordentlich prekäre militärische Situation entstehen würde. Es wird in diesem Bericht aus Lissabon behauptet, daß England gern bereit wäre, mit dem Reich einen Sonderfrieden zu schließen, daß es aber dazu den Absprung nicht finde. England wolle das Gesicht wahren und führe deshalb mit einem verbissenen Fanatismus den Krieg weiter, immer in der Hoffnung, daß irgendein Wunder geschehen würde, das die ganze Situation verändern könnte. Auch bringt man immer wieder zum Ausdruck, daß ein Sonderfrieden mit dem gegenwärtigen deutschen Regime und mit Hitler nicht möglich sei; dazu müsse eine andere Regierung gebildet werden. Diese sieht man jetzt aber als nicht mehr möglich an, nachdem der Generalsputsch völlig daneben gegangen ist. Auf diesen hatte die englische Regierung große Hoffnungen gesetzt. Sie glaubte, daß damit der Führung und das Regime be-

seitigt würden [!] und man die Möglichkeit bekäme, einen sehr billigen, für uns natürlich außerordentlich verhängnisvollen Sonderfrieden abzuschließen. Diese Hoffnung ist jetzt endgültig dahin. Man muß sich mit der Tatsache abfinden, daß der Nationalsozialismus das Reich fest in der Hand hat und daß es nicht möglich ist, durch eine Hintertür in die deutsche Führung hineinzugelangen. Auch wird in dem Bericht behauptet, daß der Grundsatz der bedingungslosen Kapitulation in der englischen Führung und auch im englischen Volk immer unpopulärer würde. Man wolle unter allen Umständen dem Krieg in diesem Herbst ein Ende bereiten, komme was kommen mag. Die Kriegsmüdigkeit des englischen Volkes nehme von Woche zu Woche zu. Die V 1-Beschießung habe ein übriges getan, um die Londoner Bevölkerung zu alarmieren und die Stimmung auf den Nullpunkt sinken zu lassen. Auch britisch-amerikanische Piloten, die in unsere Gefangenschaft geraten sind, sagen aus, daß die V 1-Beschießung furchtbar sei und zu katastrophalen Folgen in der englischen Öffentlichkeit führe. Eine gewisse Hoffnung setzt die englische Führung auf den Vatikan. Man glaubt, daß die Anwesenheit einer deutschen und einer englischen und amerikanischen Mission im Vatikan die Möglichkeit gebe, zu Gesprächen zu kommen, die zwar unverbindlich seien, aber immerhin wenigstens das Terrain sondieren könnten.

In der Tat gibt ja die Ostlage nicht nur uns, sondern auch den Engländern und Amerikanern ein ganzes Bündel Sorgen auf. Stalin gibt wieder einen Sonderbefehl heraus, in dem er mitteilt, daß u. a. Siedlze[1], Minsk und Luckow in die Hand der Bolschewisten gefallen seien. Die Lage hat sich weiterhin verschärft, wenn auch an einigen Stellen der Ostfront wieder ein beachtlicher deutscher Widerstand geleistet wird. Mitau ist zum größten Teil in die Hand des Feindes gefallen. Auch die Njemen-Stellung kann nicht mehr als sicher angesehen werden. Infolgedessen sieht sich Stalin in keiner Weise mehr gezwungen, auf die polnische Emigrantenregierung irgendeine Rücksicht zu nehmen. Der sogenannte polnische Premierminister Mikulajczyk[2] wird, ehe er überhaupt in Moskau angekommen ist, von der sowjetischen Presse schärfstens angegriffen und zur Rechenschaft gezogen. Man erklärt ihm rundheraus, daß keine Möglichkeit einer Vereinbarung mit dem Kreml vorhanden wäre, wenn er nicht die polnische Volksregierung, d. h. den Nationalsowjet, d. h. das bolschewistische Komitee, anerkenne. Die militärischen Erfolge der Sowjets sind die Basis für solche bolschewistischen Aspirationen. Stalin ist entschlossen, diese rücksichtslos auszunutzen und vor allem die anglo-amerika-

[1] *Richtig: Siedlce.*
[2] *Richtig: Mikolajczyk.*

nischen Interessen dabei vollkommen in die Ecke zu stellen. Das Siegesgeschrei in London über die jüngsten militärischen Erfolge der Sowjets klingen deshalb etwas heiser. Sie sprechen zwar von einer regellosen Flucht unserer Truppen an der gesamten Ostfront; aber das bereitet ihnen keine reine Freude. Der Widerstand hat sich, wie ich schon betonte, an verschiedenen Stellen sehr verhärtet. Das wird auch von Moskau aus zugegeben. Der Gau Danzig-Westpreußen ist jetzt auch dazu übergegangen, Verteidigungslinien zu bauen. Diese Verteidigungslinien sind natürlich nicht von einem absoluten Wert; es kommt darauf an, daß wir sie auch mit entsprechenden Truppen besetzen können und daß diese Truppen über entsprechende Waffen verfügen.

Eine neue Denkschrift von Guderian liegt vor, in der er sich über die etwas trostlose Ersatzlage für den Osten äußert. Sie ist folgenden Inhalts:

Die personelle Lage des Feldheeres hat sich bisher trotz aller zur Verstärkung der kämpfenden Front durchgeführten Maßnahmen nicht entscheidend gebessert. Das Feldheer selbst hat aus seinen eigenen Reihen im Zuge des Führerbefehls vom 27.11.43 über 200 000 Mann den kämpfenden Teilen zugeführt und darüber hinaus über 715 000 Planstellen in seinem Bestand eingespart. Trotzdem haben die hohen Verluste der Fronten im Osten und Süden dazu geführt, daß das Fehl des Feldheeres am 1.6. erneut auf über 300 000 Mann, d. h. 7 % seines Bestandes angewachsen ist. Seit Beginn der Invasion sind die blutigen Verluste des Feldheeres weiter gestiegen. Sie betrugen im Juni 1944 über 400 000 Mann und werden im Juli auf mindestens 340 000 Mann anwachsen. Das bisherige und für die Zukunft vorgesehene Aufkommen an Ersatz und Genesenen steht in keinem tragbaren Verhältnis zu diesen Zahlen. Bei dem zu erwartenden Anhalten der schweren Kämpfe um die Erringung des Endsieges in dem Schicksalskampf unseres Volkes würde das Fehl des Feldheeres unter Berücksichtigung des bisher vorgesehenen Ersatzaufkommens und der beabsichtigten Stärkung der Front durch neuaufgestellte Verbände bis zum 1.11. auf etwa 1 000 000 Mann, das ist über 23 % seines Bestandes, anwachsen. Die hiermit verbundene Schwächung seiner Kampfkraft birgt schwerste Gefahren für Volk und Reich in sich.

Besondere Maßnahmen auf allen Gebieten sind daher unumgänglich notwendig, um das Feldheer in der Stärke zu erhalten, die zur Erringung des Endsieges erforderlich ist.

Guderian hat deshalb als erste Maßnahme die Freimachung von insgesamt hunderttausend Mann im rückwärtigen Gebiet des Ostheeres für die kämpfende Front befohlen. Weitere Maßnahmen werden folgen.

Allein aus sich heraus ist jedoch das Feldheer nicht in der Lage, sich selbst ausreichend zu helfen.

Der Chef des Generalstabes hat daher den Chef des OKW sowie den Befehlshaber des Ersatzheeres gebeten, durch eine wesentliche Steigerung der bisher befohlenen und vorgesehenen Einstellungen von uk. Gestellten aus allen Bereichen des zivilen Lebens und der Wirtschaft das [!] Feldheer beschleunigt die personelle Unterstützung zu geben, die die Voraussetzung zum siegreichen Bestehen der schweren Kämpfe an allen Fronten schafft.

Dagegen wird mir allerdings auch von seiten der Führung des Ersatzheeres eine Orientierung über die Ersatzgestellung des Befehlshabers für des Ersatzheeres für die Ostfront zugestellt [!]. Es haben infolge der schnellen Niederschlagung des Putsches keinerlei Unterbrechungen im Apparat der Ersatzgestellung stattgefunden. Im einzelnen sehen die Dinge etwa folgendermaßen aus:

Nach Neubesetzung der Dienststellen des Befehlshabers des Ersatzheeres wurden die geplanten Abstellungen für die Front beschleunigt und zusätzlich eine große Anzahl Einheiten zu sofortiger Frontverwendung freigemacht.

Insgesamt werden durch die laufenden Maßnahmen bis Ende August ca. 380 000 Soldaten an die Ostfront gelangen, außerdem fünf sog. bodenständige Divisionen nach dem Westen, die, weil sie infolge mangelnder Fahrzeugausstattung nicht voll beweglich sind, die Aufgabe haben, voll bewegliche Divisionen in Südfrankreich für die Kampffront freizumachen. Es gingen bereits an die Ostfront bzw. werden laufend in Marsch gesetzt: am 23.7.: drei Marschbataillone, am 26.7.: 1 Panzergrenadier-Bataillon und 23 Marsch-Bataillone; am 27.7.: acht Artillerie-Abteilungen mit hundert Rohren, 1 Sturmgeschütz-Abteilung, eine Flak-Abteilung; am 28.7.: 6 Infanterie-Brigaden in Regimentsstärke, deren Stäbe so besetzt werden, daß sie durch Aufnahme von Kampfgruppen und Ersatztruppen an der Front zu Divisionen ausgebaut werden können; am 29.7.: 1 Kavallerie-Aufklärungsabteilung und 14 Marsch-Bataillone. Am 1. August werden die 6. und 29. Panzerdivision verladen, die planmäßig bis 1.10. aufgestellt sein sollten. Alle Maßnahmen werden zusätzlich zur normalen Planung durchgeführt.

Im Rahmen der normalen Planung sind bereits in Ostpreußen ausgeladen worden 2 Infanteriedivisionen, am 26. Juli verladen nach Osten 3 Infanterie-Divisionen. Bis Mitte August werden 10 weitere Infanterie-Divisionen verladen, ferner, beginnend am 2. August, bis Ende August, 10 Panzerbrigaden.

Außerdem hat der BdE dem Führer vorgeschlagen, die Heeresschulen um 50 % zu vermindern. Hierdurch würden sofort etwa vier weitere, gut ausgebildete und gut ausgerüstete Divisionen frei.

Zur Gerätelage wird erklärt, daß hier eine Hortung nicht stattgefunden habe, sondern daß die Feldzeugämter jeder Anforderung sofort Folge geleistet hätten.

Nach diesem Bericht sieht die Sache etwas rosiger aus, als ich gedacht hatte. Aber es dauert zu lange, bis unsere Kräfte an Ort und Stelle gebracht sind, und unterdes versuchen die Sowjets mit Gewalt, ihre militärischen Erfolge weiter auszuweiten und fertige Tatsachen zu schaffen. Die Rumänen haben wiederum Friedensverhandlungen mit dem Kreml angeknüpft. Diese sind aber als völlig ergebnislos abgebrochen worden. Die Sowjets hatten u. a. eine völlige Besetzung des rumänischen Territoriums gefordert, was natürlich Antonescu nicht zugestehen kann.

Es kommen auch wieder neue Friedensgerüchte aus Finnland. Hier stehen die Dinge etwas kritisch. Es wird sogar davon gesprochen, daß Ryti die Absicht habe, zurückzutreten und einer neuen, friedensbereiten Führung Platz zu machen. Diese Entwicklung wäre natürlich für uns sehr unangenehm. Den Finnen kann man nicht über den Weg trauen. Nachdem wir sie glücklich vor einigen Wochen wieder in die Reihe gebracht haben, fangen sie jetzt erneut an, Extratouren zu reiten.

Auch Horthy ist natürlich ein unzuverlässiger Bursche. Er hat jetzt, wie im englischen Unterhaus mitgeteilt wird, der Feindseite die in Ungarn beheimateten jüdischen Kinder zum Austausch angeboten. Mit solchen unsicheren Kantonisten kann man natürlich keine großzügige Politik machen.

Ich beschäftige mich unentwegt mit dem totalen Krieg. Eine lange Aussprache mit Gauleiter Wegener bringt eine völlige Übereinstimmung unserer Ansichten. Mein Programm liegt jetzt in großen Zügen fest. Ich erwarte von den einzelnen Reichsressorts bis zum Ende dieser Woche präzise Vorschläge, was sie im einzelnen abzubauen gedenken und wie sie in ihrem Bereich die strukturelle Umwandlung unseres Staatsapparats vornehmen wollen. Die einzelnen Ressorts wehren sich zwar mit Händen und Füßen dagegen und verlangen von mir eine längere Schonfrist; weil sie hoffen, daß unterdes die militärische Lage sich ändert und sie damit aus meinen Forderungen herauskommen werden. Aber darauf lasse ich mich in keinem Falle ein. Bis Samstag müssen die Programme vorliegen. Sollte das bei einzelnen Ressorts nicht der Fall sein, so bin ich fest entschlossen, tabula rasa zu machen.

Ich habe eine lange Unterredung mit Speer. Auch sie bezieht sich in der Hauptsache auf den totalen Krieg. Speer dringt mit Recht darauf, daß wir generell die Uk.-Stellungen der Jahrgänge von 1910-1927 aufheben, ohne Rücksicht darauf, welche Folgen daraus im öffentlichen Leben entstehen werden. Sind diese Uk.-Stellungen aufgehoben und die betreffenden uk. Gestellten eingezogen, dann wird daraus schon der Sog entstehen, der uns dazu zwingt, entsprechende Kräfte für das Hinterland freizumachen. Im ganzen müssen wir etwa 150 000 Mann sofort für die Ersatzgestellung zur Verfügung stellen. Ich

glaube auch, daß das möglich ist. Speer selbst ist bereit, sogleich 50 000 Uk.-Stellungen innerhalb der Rüstungsproduktion aufzuheben.

Darüber hinaus muß natürlich eine Überholung des Wehrmachtapparates in der Heimat gehen. Es genügt nicht, daß nur die Heeresapparatur überholt wird, denn die Heeresapparatur kann ja nur für das Heer selbst bestimmend sein, während ja eine Reform des gesamten Wehrmachtapparats dringend erforderlich ist. Diese Überholung kann nach Lage der Dinge nur von Himmler durchgeführt werden. Bei ihr steht aber ständig Göring im Wege, so daß wir hier noch sehr große Schwierigkeiten zu überwinden haben werden.

Auch Sauckel ist nicht ganz mit von unserer Partie. Er schlägt eine etwas gemäßigte Tour ein, durch die er mir außerordentliche Schwierigkeiten bereitet. Die Arbeitsämter haben es verstanden, ihn vollkommen in ihr Schlepptau zu nehmen. Er hält die Arbeitsamtsleiter für eine nationalsozialistische Mannschaft, während sie sich in der Hauptsache aus früheren Zentrümlern und Sozialdemokraten zusammensetzen. Ich werde darauf dringen, daß Sauckel die Arbeitsämter mit scharfen Weisungen versieht, und die Gauleiter als Kontrollorgane einbauen. Läßt Sauckel sich auf meine Forderungen nicht ein, so werde ich eventuell eine personelle Umbesetzung der Leitung des Arbeitseinsatzes beim Führer fordern; denn ich habe keine Lust, meine Maßnahmen am stillen Widerstand Sauckels scheitern zu lassen.

Die Rüstungsproduktion hat auch im Monat Juli einen absolut positiven Verlauf genommen. Auf allen Gebieten haben wir Zunahmen zu verzeichnen. Enorm sind die Zunahmen auf dem Gebiet der Jägerproduktion. Trotzdem verfügen wir in der Heimat nur über geringe Jägerbestände, was natürlich vor allem für unsere Hydrierwerke außerordentlich gefährlich ist. Die jüngsten Angriffe der Amerikaner auf die Leuna-Werke haben uns stärkste Ausfälle gebracht. Speer sieht der weiteren Entwicklung mit tiefstem Ernst entgegen. Wenn die Hydrierwerke nicht besser geschützt werden, so werden wir im September nicht mehr in der Lage sein, unsere Flieger in ausreichendem Maße fliegen und unsere Panzer in ausreichendem Maße fahren und kämpfen zu lassen. Speer hat den Führer in einer ausführlichen Denkschrift auf diesen Notstand aufmerksam gemacht und dringend um Abhilfe ersucht. Wir können unter keinen Umständen feststellen, wo eigentlich unsere Jäger geblieben sind. Zum großen Teil werden sie am Boden zerstört, zum großen Teil auf andere Weise verplempert. Die Führung unserer Luftwaffe ist unter jeder Kritik. Wohin man nur schaut, sieht man, daß die Versager in der allgemeinen Kriegführung, sowohl militärischer wie politischer Art, immer und immer wieder auf eine nicht ausreichende Fähigkeit und Energie bei Göring und seinen engeren Mitarbeitern zurückzuführen ist.

Erfreuliche Nachrichten kann Speer mir vom A 4-Programm geben. Es sind jetzt die ersten Schüsse bis auf die Erde gekommen und richtig im Ziel gelandet, allerdings ohne Sprengladung. Es werden im Laufe dieser und der nächsten Woche die ersten Versuche mit Sprengladung gemacht. Gelingen diese, so hofft Speer in etwa vier Wochen mit der Beschießung Londons anfangen zu können. Damit allerdings wäre dann in der englischen Hauptstadt eine gänzlich neue Lage geschaffen. Morrison hätte dann recht, wenn er von furchtbaren Dingen spricht, die London demnächst bevorstünden.

General von Hengel[1], der als Nachfolger Schörners die nationalsozialistische Erziehung des Heeres durchführt, stattet mir einen Besuch ab. Er macht dabei einen guten Eindruck. Ich halte ihm vor allem vor Augen, daß es jetzt nicht darauf ankommt, die nationalsozialistischen Führungsoffiziere und das Heer mit Papier zu bombardieren, sondern eine nationalsozialistische Grundgesinnung der kämpferischen Haltung unserer Truppen herbeizuführen. Bildungsvorträge über Nationalsozialismus zu halten, ist jetzt nicht mehr an der Zeit; das hätten wir im Jahre 1934 tun müssen. Was wir seitdem versäumt ha[ben] kann jetzt nicht mehr nachgeholt werden. Wir müssen die Gesinnung ändern und die Erziehung zur nationalsozialistischen Anschauungswelt auf eine spätere bessere und günstigere Zeit vertagen.

Ich kann dem Führer einen Abschlußbericht über die Reichsluftinspektion geben. Wir haben jetzt sämtliche Gaue überprüft; die Weisungen des Führers sind zum großen Teil schon durchgeführt, zum anderen in der Durchführung begriffen. Ich bin glücklich, dem Führer die mir damals übertragenen Vollmachten wieder zurückgeben zu dürfen. So muß ein Auftrag des Führers in Wirklichkeit durchgeführt werden.

Der Zollschutz wird jetzt endlich Himmler unterstellt. Es war auch höchste Zeit.

Das Finanzministerium plant eine Reihe von neuen Steuern. Dabei sollen keine Einkommen- und Vermögenssteuererhöhungen stattfinden, und zwar weil Göring dagegen Einspruch erhoben hat. Wiederum ist es Göring, der eine Maßnahme, die total gemeint war, zu einem Kompromiß gestaltet. Ich habe nichts dagegen einzuwenden, daß die Steuern auch auf das Kulturleben ausgedehnt werden, denn wir dürfen jetzt auf Dinge, auf die wir früher noch Rücksicht nahmen, keine Rücksicht mehr nehmen.

Am Nachmittag erhalte ich einen Anruf von Bormann, daß der Führer mich Mittwoch im Hauptquartier zu sprechen wünscht, vor allem über die weitere Behandlung des Falles des 20. Juli und des demnächst stattfindenden Prozes-

[1] *Richtig: Hengl.*

ses gegen die rebellischen Generäle. Der Führer möchte das mit einer großen Propagandawelle verbinden. Er hat sich sehr darüber geärgert, daß Dr. Dietrich ein Bild seines Besuches bei den Verwundeten für die Presse verboten hat, was ja auch geradezu blödsinnig war. Auf der anderen Seite aber möchte ich natürlich unter allen Umständen vermeiden, daß die vom Führer gewünschte Propagandawelle zu einer Klassenkampfhetze gegen Adel oder Heer wird; das könnten wir im Augenblick nicht gebrauchen.

Die Abendlage ist alles andere als erfreulich. Im Westen hat sich die Situation weiter verschärft. Die Amerikaner sind tief in unseren Raum vorgedrungen, zum Teil bis zu 20 km. Man kann von einem richtigen Durchbruch sprechen. Wir haben zwar Riegelstellungen aufgebaut, diese aber sind sehr anfällig. Es ist damit eine sehr kritische Lage entstanden. Wir haben im Westen bis jetzt insgesamt etwa 120 000 Mann Verluste, wenn wir Tote, Verwundete und Vermißte zusammenrechnen. Dafür sind nur 11 000 Mann Ersatz nach dem Westen gekommen, was natürlich einen Tropfen auf einen heißen Stein bedeutet. Es ist geradezu des Teufels, wie sich das Kriegsglück von einem Kriegsschauplatz zum anderen mehr und mehr von uns abwendet. In dem Augenblick, in dem im Westen die Lage bedrohlich wird, hat sie sich im Osten leicht wieder beruhigt. Die Ungarn haben zwar in den Karpaten wieder nachgegeben und die Sowjets sind weiter vorgestoßen, aber hier hofft man doch eine Bereinigung vornehmen zu können. Die von Koch angelegte Linie ist an verschiedenen Stellen durchbrochen worden. Aber auch hier stehen Reserven bereit, um die Sowjets in ihrem Vormarsch aufzuhalten.

Die Entwicklung in Finnland gibt zu großen Besorgnissen Anlaß. Kurz und gut, die Gesamtlage ist mehr als bedrohlich. Trotzdem müssen wir versuchen, mit ihr fertig zu werden. Es handelt sich ja auch bei dem gegenwärtigen Generalansturm unserer Feinde um den Einsatz ihrer ganzen Kraft, die wir abzuwehren haben.

Ich fahre abends gegen 8 Uhr von Berlin ab ins Führerhauptquartier. Ich habe sehr viel Arbeit zu erledigen, hauptsächlich um den totalen Krieg. Hinkel macht mir präzise und weitgehende Vorschläge über die Totalisierung unseres Filmschaffens. Es werden weitgehende Einschränkungsmaßnahmen durchgeführt, ohne daß die Anzahl der zu produzierenden Filme dabei sinken muß. Amann ist bereit, auch auf dem Pressesektor tabula rasa zu machen. In meinem eigenen Arbeitsbereich also beginnt die Sache schon zu klappen. Auch eine ganze Menge von Orchestern und Theatern sollen nunmehr stillgelegt werden. Ich hoffe, daß ich dafür die Zustimmung des Führers erhalten werde. Eine schwierige Frage ist noch die Veranstaltung von Rennen. Der verrückte Christian Weber in München will ausgerechnet jetzt das Rennen um

das Braune Band starten. Das paßt gerade in die Situation der Terrorangriffe auf München hinein! Ich verbiete dieses Rennen.

Der Führer hat sich nunmehr entschlossen, die Behandlung des Falles Seydlitz[1] für die deutsche Presse freizugeben, da die Sowjets jetzt schon Flugblätter mit der Unterschrift Seydlitz[1] über Ostpreußen abwerfen. Der Fall Seydlitz[1] wird jetzt anhand des gegen ihn ergangenen Todesurteils vor einem Kriegsgericht von mir in der Presse dargelegt werden. Die Presse wird dann entsprechende Kommentare daran knüpfen. Es ist nicht vorstellbar, was diese verräterischen Generäle uns für Sorgen bereiten.

In einer englischen Zeitschrift lese ich, daß die Sowjets, wenn sie den Sieg davontrügen, die Absicht hätten, die gesamte deutsche Wehrmacht als kriegsgefangen zu erklären und mit ihr größte Teile der männlichen und zum Teil auch der weiblichen Bevölkerung nach Sibirien abzutransportieren. Sie stehen auf dem Standpunkt, daß wir einen biologischen Krieg geführt hätten und daß sie einen biologischen Frieden schließen müßten. Sie gehen radikal darauf aus, das deutsche Volk mit Stumpf und Stil auszurotten. Hier sehe ich überhaupt die kardinale Gefahr im Falle, daß das deutsche Volk in einer kritischen Situation die Nerven verlöre.

Unsere Bevölkerungsbewegung ist auch im letzten Vierteljahr wieder außerordentlich positiv gewesen. Die Geburten und die Eheschließungen haben enorm zugenommen. Es ist erstaunlich, von welch einer Lebenskraft das deutsche Volk auch in dieser kritischen Zeit des Krieges ist.

Conti gibt mir einen langen Bericht über die Behandlung der Frage der künstlichen Befruchtung. Dieser Bericht wirkt zwar für den Außenstehenden etwas skurril; trotzdem aber ist er mit höchstem Takt verfaßt.

Abends spät empfange ich noch Oberst Martin, der mir Bericht über seinen Prozeß erstattet. Auch er ist etwas das Opfer der Treue zu mir. Ich werde deshalb versuchen, ihn aus seiner schwierigen Situation herauszupauken.

Sonst gibt es nur Sorgen über Sorgen. Erfreuliches kann von diesem Tag kaum berichtet werden.

[1] *Richtig: Seydlitz-Kurzbach.*

3. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-65; 65 Bl. Gesamtumfang, 65 Bl. erhalten; Bl. 9, 36, 64 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol.[1, 2, 4, 5, 7-14, 16, 18-25], [2]6, [27-36, 38-46, 48, 49, 52-57, 59-65]; 56 Bl. erhalten; Bl. 3, 6, 15, 17, 37, 47, 50, 51, 58 fehlt, Bl. 1, 2, 4, 5, 7-14, 16, 18-25, 26, 27-36, 38-46, 48, 49, 52-57, 59-65 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

3. August 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Operationen an der Ostfront können in vier große strategische Komplexe aufgegliedert werden: Karpaten, Weichsel, Ostpreußen und das "Baltenloch".

Im Karpaten-Abschnitt gelang es durch die inzwischen eingeleiteten Gegenmaßnahmen, den Feind von der Beskiden-Paßstraße zu verdrängen. Er versucht nun einen Angriff auf den südlich davon gelegenen Tataren-Paß. Nach der bisherigen Entwicklung kann gesagt werden, daß an den Karpaten eine unmittelbare Gefahr nicht mehr besteht.

In den Brückenköpfen über die Weichsel konnte der Feind keine weiteren Erfolge erzielen. Auch in dem bisher tiefsten Brückenkopf der Sowjets südlich von Sandomir konnte der Feind durch einen deutschen Gegenangriff zurückgeworfen werden, so daß eine weitere Ausweitung dieses Brückenkopfes nicht gelang. Das gleiche gilt für die Brückenköpfe bei Sandomir selbst und bei Pulawy. Dagegen konnte der Feind südlich von Warschau an der Eisenbahn Warschau nach Radom einen neuen Brückenkopf von etwa 10 km Breite und 4 km Tiefe bilden. Von diesem Brückenkopf drohen natürlich, insbesondere da er ziemlich in der Nähe von Warschau liegt, Gefahren; infolgedessen wurden hier deutsche Gegenmaßnahmen eingeleitet.

Im Rahmen dieser Operation zur Überwindung der Weichsel muß auch die Entwicklung der Lage bei Warschau selbst gesehen werden, die im Augenblick allerdings noch reichlich verworren ist. Die größte Gefahr droht im Augenblick durch die polnischen Banden innerhalb der Stadt selbst, wo sich die Widerstandsbewegung, die uns schon lange Schwierigkeiten bereitet hatte, jetzt ziemlich stark bemerkbar macht. Die Bolschewisten stehen am Ost- und Südostrand der Vorstadt Praga auf dem Ostufer der Weichsel. Bedeutende Angriffe hat der Feind dort noch nicht unternommen. Gehemmt in seinen Operationen ist er auch durch die Tatsache, daß östlich davon starke deutsche Kräfte stehen, die das Nachdringen des Gegners verhindern, und außerdem dadurch, daß nördlich von Warschau in nordöstlicher Richtung längs der Eisenbahn nach Bialystok ein deutscher Gegenangriff läuft. Also auch die militärische Situation außerhalb Warschaus ist noch recht verworren. Ein konzentrischer Angriff auf Warschau konnte bisher verhindert werden.

Zwischen Warschau und Grodno bzw. Augustowo keine besonderen Ereignisse.

In Richtung auf Ostpreußen greift der Feind an drei Stellen an: Von Augustowo aus mit der Stoßrichtung auf Lyck, von Kauen nach Westen in Richtung auf Insterburg und von Schaulen aus nach Südwesten in Richtung auf Tilsit. Unmittelbar westlich von Augustowo besteht ein starker Sperriegel, gegen den der Feind bisher vergeblich angelaufen ist. Von Kauen aus läuft ein starker feindlicher Angriff entlang der Bahn nach Insterburg, der gestern bis unmittelbar in die Nähe von Wirballen gelangte. Parallel dazu wird südlich davon ein Vorstoß über Mariampol geführt. Mariampol selbst ist in feindlicher Hand. Das weitere Vordringen des Feindes in Richtung Westen wird durch deutsche Gegenangriffe unmittel-

bar westlich Mariampol, die von Norden und Süden her geführt werden, verhindert. Bei seinem Vorstoß von Schaulen in Richtung auf Tilsit war der Feind am Vortage etwa 30 km in Richtung auf Schaulen zurückgeworfen worden. Er versucht nun seinen Stoß zu verstärken, indem er südlich der Bahnlinie neue Truppen heranführt. Mit einem erneuten Vorstoßversuch auf Tilsit ist deshalb in allernächster Zeit zu rechnen.

Die eigentliche Heeresgruppe Nord - von Narwa in Richtung Süden bis vor Dünaburg - ist in ihrer gesamten Ausdehnung völlig intakt. Auf dem rechten Flügel hat Generaloberst Schörner seine Truppen etwas abgesetzt. Hier verläuft die neue Linie vom Nordzipfel des Pleskauer Sees über Marienburg, Schwanenburg[1] und Lievenhof in südwestlicher Richtung bis Birsen. Die Versuche des Feindes, diese neue Linie zu durchstoßen, blieben sowohl bei Lievenhof wie bei Birsen vergeblich. Birsen selbst, das vorübergehend in feindlicher Hand war, wurde zurückerobert.

Der Gefahrenpunkt liegt westlich von Riga. Theoretisch ist das ganze Baltikum westlich von Riga ja von seinen Verbindungen mit Ostpreußen abgeschnitten. Der Feind sitzt in Mitau und in Tuckum, hat also sämtliche Haupt- und Nebenbahnlinien in seiner Hand. Er versucht jetzt, von Tuckum aus in östlicher Richtung auf den Rigaer Strand vorzustoßen. Deutsche Gegenmaßnahmen sind im Gange. Sie haben im südlichsten Angelpunkt der Front, also bei Birsen, bereits zu einem Erfolg geführt. Man darf annehmen, daß die verhältnismäßig kleine Lücke, die jetzt westlich von Riga noch besteht, ebenfalls geschlossen werden kann, so daß zwar die Landverbindungen im Augenblick nicht vorhanden sind - dies bedeutet ja auch für die Versorgung dieses großen Gebietes wenig -, daß aber für kommende größere militärische Operationen die besten Voraussetzungen geschaffen worden sind.

An der Invasionsfront liegt der Schwerpunkt des englisch-amerikanischen Angriffs nach wie vor auf dem amerikanischen Sektor. Bei Avranches stößt der Feind an der Küste der Bretagne in Richtung Westen auf St. Malo, in Richtung Südwesten auf Rennes und in südlicher Richtung auf Fougères vor. Zweifellos ist dieses Unternehmen außerordentlich riskant, denn an dem Angelpunkt der feindlichen Schwenkung nach Westen und Südwesten sind die amerikanischen Stellungen nur wenig tief, so daß ein deutscher Stoß in diesen Angelpunkt hinein den Feind in eine schwierige Lage bringen könnte. Er ist i[n]folgedessen gezwungen, seine Operationen möglichst schnell durchzuführen. Der Feind merkt natürlich auch, wo die Schwäche seiner Operationen liegt, und versucht nun, die Ausgangsbasis zu verbreitern, indem er sowohl von Granville als auch von Avranches aus nach dem Osten, sowie bei Percy und Torigny nach Süden vorstößt. An beiden Stellen blieben ihm jedoch Geländegewinne versagt. Dagegen glückte dem Feind südlich von Caumont ein Einbruch. Insgesamt aber ist die Lage an diesem Frontabschnitt unverändert. Starke deutsche Kräfte stehen nach wie vor in der Flanke des nach Süden und Südwesten vorstrebenden Gegners.

Ungeklärt ist die Lage noch immer am Orne-Brückenkopf und im Raum von Caen. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß die Engländer in allernächster Zeit mit ihrem Angriff beginnen werden.

Insgesamt gesehen ist die Situation in Frankreich zweifellos gespannt. Eine endgültige Entwicklung ist jedoch noch nicht abzusehen, da der Fortgang der amerikanischen Operationen im großen Umfang von unseren eigenen Gegenmaßnahmen abhängt.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

Bei der gegenwärtigen Situation ist der Feind natürlich gezwungen, die vorhandenen Bomberverbände möglichst über dem Invasionsraum, Belgien und Nordfrankreich einzusetzen und deshalb auf Operationen gegen Deutschland zu verzichten. So kamen gestern auch zur Unterstützung der Operationen auf der Halbinsel Cotentin 1500 Bomber zum Ein-

[1] *Richtig: Alt Schwaneburg.*

satz, während gegen das Reichsgebiet - von einigen Aufklärungsflügen abgesehen - weder von Süden noch von Westen her Einflüge stattfanden.

Wie aus einer Nachmeldung hervorgeht, wurden bei dem Angriff von 45 deutschen Flugzeugen gegen das feindliche Geleit an der nordamerikanischen Küste mit Sicherheit zwei Frachter mit 12 000 BRT und ein Zerstörer versenkt. Schwer beschädigt wurden zwei Frachter von je 7000 BRT und sieben Frachter und Tanker mit zusammen 49 000 BRT. Wegen starker Einnebelung war eine genauere Wirkungsbeobachtung bei den beschädigten Schiffen nicht möglich.

Ein dramatischer Tag, an dem die Unglücksbotschaften gleichwie ein Platzregen auf uns herniederprasseln. Ich merke es schon am Morgen früh, als die ersten Telegramme vorgelegt werden. Die Amerikaner sind im Invasionsraum bis Avranches durchgebrochen und haben freies Gelände gewonnen. Darüber großes Triumphgeschrei in der englisch-amerikanischen Öffentlichkeit. Man erklärt, daß jetzt der Kampf um die Seine-Ebene begonnen habe. So weit ist es zwar noch nicht, aber wir werden uns sehr anstrengen müssen, wenn wir die Schlappe, die wir erlitten haben, ausgleichen wollen. Allerdings ist auch von beachtlichen deutschen Gegenangriffen an anderen Stellen des Brückenkopfes die Rede. Diese sind aber nicht so stark, daß sie den amerikanischen Erfolg ausgleichen könnten.

Churchill eilt gleich ins Unterhaus, um einen Lagebericht abzugeben. Er triumphiert über die Erfolge in der Normandie und in Italien und nennt diese sehr gut. Er gibt der Meinung Ausdruck, daß der Krieg ein baldiges Ende finden werde und der Sieg nicht mehr allzu fern sei. Besondere Hoffnung setzt er auf die sowjetischen Erfolge und tut so, als sei zwischen England und der Sowjetunion überhaupt kein politischer Gegensatz. Er meint auch, daß die Verhandlungen zwischen Stalin und Mikulajczyk[1] zu einem befriedigenden Ergebnis führen werden. Der Krieg ist in die Schlußphase eingetreten, sagt er. Allerdings muß er in diesem Zusammenhang sehr peinliche Geständnisse über unsere V 1-Offensive machen. England habe über 4000 Tote und 14 000 Schwerverletzte zu beklagen. Ich glaube nicht, daß das die richtigen Zahlen sind. Diese werden zweifellos viel höher liegen. Aus London sind eine Million Menschen evakuiert worden. Man kann sich vorstellen, welches Verkehrschaos damit verbunden ist. Churchill sieht sich schon aus diesem Grunde gezwungen, von einem nahe bevorstehenden Sieg zu sprechen, um wenigstens dem kriegsmüde gewordenen englischen Volk einen kleinen Hoffnungsstrahl zu zeigen. Unsere V 1-Beschießung sei nur ein Grund für eine schwere Bestrafung, die später dem deutschen Volke und seiner Führung zuteil werden solle. Was kann uns das interessieren! England hat sowieso die Absicht, das

[1] *Richtig: Mikolajczyk.*

deutsche Volk zu vernichten, so oder so; also muß uns nur daran gelegen sein, den Engländern so schwere Schläge beizubringen, daß sie womöglich doch noch zur Vernunft kommen.

Ausgesprochene Hoffnung hat Churchill auf unsere innere Krise, die er eine tödliche Erkrankung nennt. Diese innere Krise ist praktisch nicht mehr vorhanden; sie ist zum Teil schon ausgebrannt worden, der letzte Rest wird in den nächsten Tagen ausgebrannt werden.

Sehr viel kritischer sehen die Dinge in Finnland und in der Türkei aus. Schon am Morgen liest man in den englischen Zeitungen, daß man in London fest mit einem Abbruch der diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Türkei und uns rechnet. Diese werden denn auch im Laufe des Tages abgebrochen. Saracoglu hält eine Rede vor der Nationalversammlung, in der er den Abbruch bekanntgibt. Er fügt sinnigerweise hinzu, ob daraus ein Krieg entspringen werde, das hänge von der Haltung Deutschlands ab. Jedenfalls müssen wir uns darauf gefaßt machen, daß die Türkei die Absicht hat, langsam in den Krieg hinüberzugleiten und den Engländern und Amerikanern so viele militärische Vorteile zuzuschanzen, als überhaupt möglich ist.

Zur gleichen Zeit kommt die Bestätigung der schon am Tage vorher von mir angekündigten alarmierenden Nachrichten aus Finnland. Mannerheim hat einen richtigen Staatsstreich durchgeführt. Unter Hinweis auf die militärische Lage hat er Ryti und Tanner zum Rücktritt gezwungen und sich dann selbst zum Staatspräsidenten Finnlands ernannt. Ryti ist natürlich nichts anderes übriggeblieben als nachzugeben. Vielleicht hat er auch ganz gern nachgegeben, weil ihm die Sache auch zu kritisch geworden war. Jedenfalls läßt Mannerheim sich in den nächsten Tagen vom finnischen Reichstag zum Staatspräsidenten wählen und will dann unverzüglich Waffenstillstandsverhandlungen mit den Sowjets anknüpfen. Es wird vermutet, daß Paasikivi entweder schon nach Moskau abgereist ist oder in den nächsten Stunden dahin abreisen wird. Stalin habe sich bereit erklärt, so wird behauptet, seine alten Waffenstillstandsbedingungen Finnland gegenüber aufrechtzuerhalten. Bei diesem gemeinen Manöver ist Mannerheim mit den Sozen handelseins geworden. Es ist immer wieder dasselbe Schauspiel: Wenn kapituliert wird, so machen das die Generäle oder die Marschälle. So war es 1918 in Deutschland, so war es 1940 in Frankreich, so war es im vergangenen Jahr in Italien, so ist es jetzt in Finnland, und so sollte es nach dem Willen der Verräterclique auch am 20. Juli in Deutschland der Fall sein. Die Generäle sind durch ihre Generalstabsschulung vollkommen verdorben. Ihnen fehlt jeder politische Weitblick. Wenn ihr Rechenexempel nicht mehr aufgeht, dann heben sie gleich die Hände. Die Sowjets werden natürlich zuerst versuchen, sich den Finnen gegenüber in ein

gutes Licht zu setzen; aber das wird nach den bisherigen Erfahrungen mit ihnen nicht lange dauern, dann wird der russische Bär seine Tatzen zeigen.

Daß die finnische Regierung uns für unsere Waffenhilfe noch kürzlich ihr Wort gegeben hat, das spielt für Mannerheim überhaupt keine Rolle. Die Herren Generäle scheinen von Ehrenwörtern im allgemeinen nicht viel zu halten. Das sieht man ja auch bei den deutschen, die ja bereit waren, den Führer zu ermorden, um damit von ihrem ihm geleisteten Eid frei zu werden. - Wie die Dinge in Finnland sich weiter entwickeln werden, das muß vorläufig noch dahingestellt bleiben. Die finnische Presse inszeniert einen Sturm im Wasserglas, redet von einem Verfassungsstreit, der zuerst noch beigelegt werden müßte, vermeidet vorläufig noch peinlich das Wort "Frieden" oder "Waffenstillstand", und tut so, als würde der Kampf an unserer Seite weiter fortgesetzt. Aber davon kann natürlich überhaupt keine Rede sein. Mannerheim will mit uns dasselbe Exempel exerzieren, das Badoglio mit uns exerzieren wollte, nämlich unsere Truppen an den Feind auszuliefern. Daß das nicht in Frage kommt, ist klar. Das ganze gemeine Manöver wird natürlich mit allgemeinen Phrasen eingespeichelt, wie "Einheitsfront", "Gemeinsamkeit des Willens" und ähnlich. Jedenfalls sind wir uns klar darüber, daß, wo ein General oder gar ein Marschall im Hintergrund steht, die Kapitulation nicht mehr weit ist.

Jetzt muß natürlich Mannerheim baldigst eine neue Regierung einsetzen. Es wird vermutet, daß er sie aus dem Kreise der sozialdemokratischen Partei nimmt.

Auch wir haben an der Ostfront wieder neue Beispiele für die Feigheit und den Verrat der Generalität vor Augen geführt bekommen. Bei Siedlze[1] hat wieder eine Infanteriedivision mit ihrem General Franke[2] an der Spitze kapituliert. General Franke[2] hat sinnigerweise gleich beim Händehochheben die Bitte ausgesprochen, sich dem Nationalkomitee "Freies Deutschland" unter General Seydlitz[3] anschließen zu dürfen. Es ist beispiellos. Die Worte fehlen einem dafür, um ein solches Vorgehen zu charakterisieren. Man wird sich jetzt auch über vieles klar, was sich an der Ostfront abgespielt hat. Wir konnten hier gar nicht siegen; die Generäle wollten auch gar nicht siegen. Sie haben nicht nach dem Feind vorn, sondern nach dem Feind hinten geschaut.

Ich bin froh, daß ich an diesem Tage mich mit dem Führer aussprechen kann. Denn er wird gewiß auch einen kameradschaftlichen Zuspruch augenblicklich gut gebrauchen können.

1 *Richtig: Siedlce.*
2 *Richtig: Franek.*
3 *Richtig: Seydlitz-Kurzbach.*

Unser Zug nach dem Osten hat fast zwei Stunden Verspätung. Die Strecken sind vollkommen verstopft mit Militärtransporten, die an die Ostfront rollen. Das läßt man sich gefallen; dafür wartet man schon gern. Die Truppentransporte nehmen gar kein Ende mehr. Es wird auch jetzt allerhand nach dem Osten gekarrt. Wir tun, was wir tun können, um die Löcher zuzustopfen. Aber wir müssen uns natürlich darüber klar sein, daß wir augenblicklich eine außerordentlich schwere, wenn nicht gar die schwerste Krise dieses Krieges durchzustehen haben. Haben wir die aber überwunden, dann sind wir über den Berg; denn dann ist der Körper von den eitrigen Stoffen gereinigt, die uns bisher an einem gesunden und großzügigen Handeln immer gehindert haben.

Bis Rastenburg kann ich noch eine ganze Menge von Arbeit erledigen, die aus Berlin mitgekommen und am Abend vorher liegengeblieben ist.

Im Führerhauptquartier habe ich gleich eine längere Besprechung mit Schaub, der mich über die augenblickliche Atmosphäre orientiert. Schaub ist ein treuer Diener seines Herrn. Er hat eine Menge von Fehlern entdeckt, die Dr. Dietrich vor allem in der Behandlung des 20. Juli gemacht hat. Der Führer möchte mich vor allem sprechen, um mit mir zu beraten, wie diese Fehler ausgewetzt werden können.

Lange unterhalte ich mich dann noch mit Bormann. Bormann hat eine Menge von Flugblättern vorliegen, die faksimilierte Briefe der an der Mittelfront zum Feind übergelaufenen Generäle enthalten. Diese Flugblätter werden jetzt über unseren Truppen und sogar über der Zivilbevölkerung in Ostpreußen abgeworfen. Es wird unumgänglich sein, daß wir uns jetzt mit dem Nationalkomitee und General Seydlitz[1] auch in der Presse beschäftigen. Der Fall kann ja gar nicht mehr verschwiegen werden. Das geschieht am besten im Zusammenhang mit dem Generalsputsch, der ja bei dem bevorstehenden Prozeß erneut zur Debatte gestellt werden muß. Auch Bormann ist der Meinung, daß die fortdauernde Krise an der Ostfront zum größten Teil auf den Verrat der Generalität zurückzuführen ist. Die Generäle der Mittelfront sind ja reihenweise in die sowjetische Gefangenschaft hineingelaufen, und zwei, drei Tage später traten sie schon als Hauptakteure beim Nationalkomitee "Freies Deutschland" auf. Mit anderen Worten: die Generäle sind nicht gegen den Führer eingestellt, weil wir an den Fronten Krisen erleben, sondern wir erleben an den Fronten Krisen, weil die Generäle gegen den Führer eingestellt sind. Dazu kommt noch, daß an einigen Frontteilen im Osten die Truppen zum Teil den Händen ihrer Führung zu entgleiten drohen. Es muß jetzt eine großzügige politische Propaganda einsetzen, um die Truppen wieder taktfest zu machen. Im gan-

[1] *Richtig: Seydlitz-Kurzbach.*

zen ist es geboten, gänzlich neue Methoden sowohl in der Truppenführung wie in der politischen Bearbeitung der Truppe zur Anwendung zu bringen; denn es darf nicht umgekehrt kommen wie 1918. Damals hat die Heimat die Truppe verdorben; jetzt darf nicht etwa die Truppe die Heimat verderben. Denn wir dürfen ja nicht vergessen, daß die Truppe jetzt in immer nähere Reichweite der deutschen Reichsgrenze kommt und daß alle Vorgänge an der Front auch einen unmittelbaren Rückschlag in der Heimat mit sich bringen. Ich werde also demnächst eine größere Propaganda starten, um der Truppe wenigstens die Hintergründe des 20. Juli und des Nationalkomitees klarzumachen.

Bormann trägt mir auch die Frage Doriot und neue französische Führung vor. Doriot ist über Himmler an uns herangetreten und bittet darum, daß man ihm wenigstens Agitationsfreiheit gebe. Laval hat sich für unsere Dienste als untauglich erwiesen. In großen Teilen Frankreichs herrscht offener Aufruhr; Laval ist nicht in der Lage, ihn niederzuschlagen. Was nützt uns ein Ministerpräsident, der sich dem Attentismus verschworen hat und uns praktisch keinerlei Vorteile bringt! Doriot hat zwar nicht sehr viel Anhang im Volke; aber den könnte er sich erwerben, wenn man ihm Agitationsfreiheit gäbe. Ich mache mit Bormann ab, daß wir diese Frage gemeinsam dem Führer vortragen wollen.

Was den totalen Krieg anlangt, so ist Bormann ganz auf meine Linie eingeschworen. Ich habe bei ihm keinerlei Schwierigkeiten zu erwarten.

In diesem Zusammenhang sprechen wir über eine Neuorientierung unserer Außenpolitik. Ich halte es für unbedingt notwendig, daß wir wenigstens den Versuch machen müssen, aus dem Zweifrontenkrieg herauszukommen, entweder durch Hinneigung nach dem Westen oder nach dem Osten. Das soll durchaus nicht heißen, daß wir den Versuch zur Kapitulation machen sollten. Immerhin halte ich es für notwendig, das Terrain zu sondieren. Wir haben ja auch im Jahre 1932 weder der Reaktion noch der linken Seite gegenüber kapituliert, aber wir haben wenigstens verhandelt und festgestellt, wo die schwachen Stellen des Gegners waren. Heute ist das überhaupt nicht möglich; denn an der Spitze der deutschen Außenpolitik steht nicht ein eleganter, wendiger und elastischer Verhandler, sondern ein sturer, eigensinniger Patron, der nicht einmal mit seinen Ministerkollegen Frieden halten, geschweige mit irgendeinem aus dem feindlichen Lager Frieden machen kann. Die schwachen Stellen unserer Kriegführung sind augenblicklich Ribbentrop und Göring. Ribbentrop ist zwar sehr aktiv, vielleicht zu aktiv. Er geht wie ein Stier gegen das rote Tuch, aber es fehlt ihm, wie gesagt, an der nötigen Elastizität. Göring ist vollkommen apathisch geworden. Ich höre, daß er jetzt auch an Kreislaufstörungen leidet. Was ihm sehr übelgenommen wird, das ist, daß er sein Haupt-

quartier in der Romintener Heide[1] verlassen hat und nach Karinhall übergesiedelt ist. Daß er das vor dem Führer tut, zeigt, in welcher inneren Verfassung er augenblicklich ist. Der Führer hat ihn kürzlich am Telefon überhaupt nicht sprechen können, weil er gerade an einem Kreislaufanfall litt. Göring ist ein starker Mann. Niemand verdient weniger als er den Beinamen "Der Eiserne". Sowohl Ribbentrop als auch Göring erweisen sich als Bremsklötze der nationalsozialistischen Entwicklung des Krieges. Mit ihnen können wir nicht viel anfangen. Ich werde versuchen, von einer anderen Seite aus an den Führer heranzukommen, um die Probleme, die von diesen beiden Versagern nicht gelöst werden, nun meinerseits zur Sprache zu bringen.

Mittags bekomme ich einen etwas alarmierenden Anruf von Naumann. Die Nachrichten, die er mir übermittelt, sind fast alle bestürzend. Vom 20. Juli kann er mir mitteilen, daß fast alle Ressorts irgendeinen Beteiligten zu dem Putsch beisteuern; nur das Propagandaministerium ist gänzlich unbeteiligt. Helldorff[2] hat sich durch seine eigenen Aussagen außerordentlich schwer belastet. Auf die Frage, warum er denn nicht hin und wieder auch einmal mit mir über die Lage gesprochen habe, hat er zur Antwort gegeben, daß ich ihm zu demagogisch wäre. Das ist derselbe Mann, der stundenlang in Konferenzen neben oder vor mir gesessen hat, ohne auch nur ein einziges Wort des Widerspruchs zu sagen oder eine einzige Frage an mich zu richten. Sein Verrat wird ihn sehr teuer zu stehen kommen; er wird als einer der ersten auf die Anklagebank gesetzt werden.

Auch Himmler hat mich gebeten, etwas für die Hebung der politischen Moral der Osttruppen zu tun. Auch er hat verschiedentlich festgestellt, daß die Truppe nicht mehr ganz in der Hand ihrer Offiziere ist. Das wäre das Letzte, was uns noch passieren könnte. Naumann macht den Vorschlag, daß der Führer sich bei der Truppe sehen lassen soll; aber der Führer ist infolge der Nachwirkungen des Attentats noch nicht so weit gesundheitlich auf der Höhe, daß er sich das leisten kann.

Die Frontlage ist noch schlechter als unerfreulich. Im Westen ist eine ernste Situation entstanden. Der Feind ist bis Rennes vorgestoßen; allerdings ist er dort gestoppt worden. Es könnte die Gefahr entstehen, daß die Bretagne uns über kurz oder lang verlorengeht. Was aber noch bestürzender ist, das ist die Tatsache, daß nicht nur General Stülpnagel sich an dem Putsch gegen den Führer wenigstens als Mitwisser beteiligt hat, sondern auch Kluge und, wie man vermutet, sogar Rommel. Man möchte die Hände über dem Kopf zusam-

[1] *Richtig: Rominter Heide.*
[2] *Richtig: Helldorf.*

menschlagen, wohin wir geraten sind. Wir machen augenblicklich die schwerste Krise unseres Regimes durch. Wenn wir die überwinden, dann werden wir unsterblich werden.

Im Osten ist die Lage nicht ganz so bedrohlich. Der Beskidenpaß ist wieder freigekämpft worden. Bei Warschau ist die Situation etwas besser geworden; aber in Warschau ist ein Aufstand ausgebrochen. Unsere dortigen Verbände versuchen, ihn niederzuschlagen, und sie hoffen auch, daß ihnen das gelingen wird. Der Feind schiebt sich immer mehr an die ostpreußische Grenze heran. Er hat auch zum Teil schon die von Koch angelegte Linie durchbrochen. Im Baltikum hat sich die Situation nicht verschlimmert; aber Mitau ist endgültig für uns verlorengegangen.

Dazu kommt noch die finnische Krise, die uns in die ärgste Verwirrung stürzt. Es ist zu vermuten, daß Finnland für unsere Kriegführung gänzlich verloren ist; wir müssen froh sein, wenn wir unsere dortigen Truppen heil herausbringen.

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen seitens der Türkei stellt zwar noch keine unmittelbare Gefahr dar, aber diese unmittelbare Gefahr wird in Kürze akut werden.

Dazu kommt, daß Bulgarien jetzt auch anfängt, sehr unsicher zu werden. Seit König Boris nicht mehr lebt, ha[t] die bulgarische Politik einen Zickzackkurs angenommen, und es scheint, daß sie augenblicklich im Begriff steht, endgültig zur sowjetischen Seite überzuschwenken.

Aus London liegen etwas bessere Nachrichten vor. Unser V 1-Bombardement geht unentwegt weiter und hat in der englischen Öffentlichkeit außerordentlich stark gewirkt. Das schreiben alle Londoner Zeitungen. Die polnischen Emigranten sind bisher in Moskau ohne Erfolg geblieben. Wenn sie sich nicht gänzlich Stalins Willen beugen, so werden sie zu keinem Ergebnis kommen. Infolgedessen herrscht in Londoner politischen Kreisen eine etwas gedrückte Stimmung. Auch das ist wohl mit ein Grund, warum Churchill vor dem Unterhaus das Wort ergreift und einen ausführlichen politischen Lagebericht gibt.

Ich habe im Bunker eine ganze Menge Arbeit zu erledigen. Man schaut kaum noch darüber hinweg. Manchmal brummt mir direkt der Kopf vor all den vielen Problemen und Fragen und Sorgen, die im Laufe eines einzigen Tages und manchmal einer einzigen Stunde auf einen einstürmen.

Ich bin dann vor der Lagebesprechung noch kurz zu einer Besprechung beim Führer. Er sieht noch etwas kränklich und leidend aus, was ja auch nach den schweren körperlichen und seelischen Erschütterungen durch das Attentat durchaus verständlich ist. Sein Ohr blutet immer noch; aber er hofft, daß das in Bälde überwunden sein wird. Er fürchtet nur, daß, wenn er sich überan-

strengt, er eine Gleichgewichtsstörung bekommt, die ihn dann für einige Wochen ins Bett zwingen würde; und das will er unter allen Umständen vermeiden. Jeder andere Patient hätte sich nach dem Attentat für einige Wochen ins Bett gelegt; der Führer kann sich das nicht einmal für einen Tag leisten.

Der Führer wächst durch die Krise nur. Er fühlt sich jetzt wieder, wie er mir sagt, als alter Nationalsozialist, der mit einer berserkerhaften Zähigkeit an die Meisterung der gegenwärtig gestellten Probleme herangeht.

Ich bespreche mit ihm ausführlich den Fall Seydlitz[1], und auch er ist der Meinung, daß wir nun unverzüglich das "Nationalkomitee Freies Deutschland" in der deutschen Presse behandeln müssen. Der Prozeß gegen die Verräter vom 20. Juli soll kommenden Montag stattfinden. Der Führer ist fest entschlossen, tabula rasa zu machen, sämtliche am Putsch oder an den Vorbereitungen oder an irgendeiner hochverräterischen Handlung Beteiligten zum Tode verurteilen und dann erhängen zu lassen. Eine Kugel ist zu schade für diese Verbrecher. Auch der Führer ist der Überzeugung, daß Rommel zwar an den Attentatsvorbereitungen nicht beteiligt ist, daß er aber davon gewußt hat. Ich muß sagen, daß das neben Helldorff[2] die schwerste menschliche Enttäuschung für mich ist. Aber mir war ja schon seit langem bekannt, daß Rommel kein Steher ist. Politisch hat er nur phantastische Vorstellungen. Großartig ist er zu gebrauchen, wenn es vorwärts geht; aber sobald eine schwere Krise hereinbricht, ist Rommel ohne jedes innere Widerstandsvermögen. Daß Kluge bei der Gegenpartei ist, das nimmt mich nicht wunder. Zu ihm habe ich niemals besonderes Vertrauen gehabt. Der Führer ist sich jetzt klar darüber, daß die mittlere Ostfront nur an diesem Defaitismus zerbrochen ist. Der 1 a der Mittelfront, General Treskow[3], ist nach dem mißlungenen Attentat an die Front gegangen und hat freiwillig den Tod gesucht. Er ist derjenige, der den ganzen Generalstab der Heeresgruppe Mitte verseucht hat. Daß mit einem Schlage über zwanzig Generäle in die sowjetische Gefangenschaft übergehen und dann dem Nationalkomitee beitreten, kann ja gar kein Zufall sein; hier ist ein weitangelegter gemeiner und niederträchtiger Verrat am Werke, den einige hunderttausend deutsche Soldaten mit dem Tode oder mit der Gefangenschaft bezahlt haben.

Der Führer hat jetzt zur Generalität des Heeres völlig sein Vertrauen verloren. Er läßt, was ich für das beschämendste halte, vor der Lagebesprechung jeden einzelnen Teilnehmer daraufhin untersuchen, ob er Waffen oder Sprengstoff bei sich führt. Wie tief sind wir durch diese niederträchtige Kamarilla

[1] *Richtig: Seydlitz-Kurzbach.*
[2] *Richtig: Helldorf.*
[3] *Richtig: Tresckow.*

gesunken! Es ist eine Schmach und Schande, daß im Schicksalskampf des deutschen Volkes solche Menschen im öffentlichen Leben überhaupt eine Rolle spielen konnten. Sie gehörten in die Gefängnisse, Zuchthäuser oder Konzentrationslager. Jetzt aber ist es an der Zeit, im deutschen Volke über all diese Dinge Klarheit zu schaffen. Das Volk will wissen, woran es ist. Ich glaube, daß die Ausscheidung dieser krankhaften Säfte aus dem deutschen Volkskörper auf die Dauer nur von Nutzen sein kann.

Was den kommenden Prozeß selbst anlangt, so schlage ich dem Führer vor, ihn zwar nicht öffentlich vor sich gehen zu lassen, sondern hinter verschlossenen Türen, aber über den Prozeß selbst ein langes Kommuniqué zu veröffentlichen, in dem alle Hintergründe klargelegt werden. Im Anschluß daran wollen wir dann den Fall Seydlitz[1] dem Volke bekanntmachen, damit nun alles, was auf diesem Gebiet ansteht, endlich einmal bereinigt wird.

Der Führer ist in seinen Äußerungen und Handlungen außerordentlich aktiv. Man merkt ihm in keiner Weise an, daß er durch die langsam etwas überhandnehmende Krise niedergeschmettert wäre. Ganz im Gegenteil, er wächst durch die Unglücksschläge nur über sich selbst hinaus.

Ich mache, während der Führer mehrere Stunden in der Lage ist, einen Besuch bei den beim Attentat Verwundeten im Rastenburger Militärlazarett. Es ist geradezu ergreifend. Die meisten der Verwundeten haben das Gesicht vollkommen von Brandnarben entstellt. General Schmundt und Bodenschatz sehen am mitgenommensten aus. Aber sie sind guter Dinge. Schmundt ist außerordentlich erschüttert über das, was er hat erleben müssen; denn gerade er hat sich ja immer für die Heeresgeneralität eingesetzt, hat die damalige Proklamation der Generalfeldmarschälle sich von mir verfassen lassen und sie von Feldmarschall zu Feldmarschall getragen. Daß ihm von der Seite, für die er immer plädierte, das angetan worden ist und daß sie nicht einmal davor zurückschreckte, sogar dem Führer das Leben zu nehmen, das hat in ihm eine ganze Welt zusammenbrechen lassen. Mit einer ziemlichen Verbitterung sagt er mir, daß er ein Auge verloren habe, daß er aber wünschte, er besäße das zweite auch nicht mehr, um die Schmach, die seinem Uniformrock angetan worden sei, nicht mehr sehen zu müssen. Bodenschatz ist obenauf. Er schimpft und schwadroniert, als wenn er gänzlich gesund wäre; dabei hat er hohes Fieber und ist immer noch in der Krise.

General Scherff betrachtet die tragische Angelegenheit mehr vom kriegsgeschichtlichen Standpunkt aus. Mit ihm sich zu unterhalten, ist ein richtiger Genuß. Auch er vertritt den Standpunkt, daß diese Krise auf die Dauer nur zur

[1] *Richtig: Seydlitz-Kurzbach.*

Stärkung unserer Kriegsanstrengungen beitragen wird. Puttkamer ist wie immer fidel, etwas bläßlich, schon völlig über den Berg, und Oberstleutnant Borkmann[1] kann in den nächsten Tagen schon wieder aufstehen.

Mittags habe ich dann noch eine Unterredung mit Keitel über die Prozedur bei dem Prozeß vom 20. Juli. Der Führer hat Befehl gegeben, einen Ehrenhof von Generalfeldmarschällen und Generälen zusammentreten zu lassen, dem Rundstedt, Keitel, Guderian, Scherff, Specht und einige andere Generäle angehören. Dieser Ehrenhof soll kommenden Freitag zusammentreten. Kaltenbrunner hält kurz vor den Generälen einen Vortrag über die Anklage und über die Vernehmungsprotokolle; dann soll der Ehrenhof beim Führer den Antrag stellen, daß die Schuldigen entweder mit Schimpf und Schande aus dem deutschen Heer ausgestoßen oder, wenn ihre Schuld nicht ganz feststeht, aus dem Heer ausgeschieden werden sollen. Damit ist dann die Möglichkeit gegeben, daß den Angeklagten vor dem Volksgerichtshof der Prozeß gemacht wird. Der Prozeß selbst soll am kommenden Montag stattfinden. Die, die zum Tode verurteilt werden, sollen in Sträflingskleidung erhängt werden. Das ist natürlich eine ganze Entscheidung, die nicht nur mir behagt, sondern sicher auch das Gefallen des ganzen deutschen Volkes finden wird.

Auch Keitel ist der Meinung, daß Finnland schlappmachen wird. Der Führer hat beschlossen, noch einmal Schörner heraufzuschicken, damit er der neuen finnischen Regierung und vor allem Mannerheim die Lage an der Nordfront klarlege. Aber ich verspreche mir davon nicht mehr viel. Auch glaube ich, daß wir die Türkei praktisch abschreiben müssen.

Was die Lage im Osten anlangt, so kommt es jetzt hauptsächlich darauf an, daß wir Truppen nachschieben. Truppen fehlen allüberall. Wenn wir die ostpreußische Grenze endgültig beschützen wollen, so müssen wir enorme Massen auf die Beine bringen. Aber woher nehmen und nicht stehlen! Der totale Krieg ist eben etwas spät angelassen worden. Wie oft habe ich das früher betont, und wie wenig ist mir in dieser Beziehung Glauben geschenkt worden!

Was den Westen anlangt, so hat der Feind uns bei Caen getäuscht. Wir haben dort die Großoffensive erwartet und die Truppen massiert; in Wirklichkeit hat der Gegner am amerikanischen Flügel angegriffen. Wir versuchen jetzt erkleckliche Truppenverbände vom Ost- nach dem Westflügel umzugruppieren. Es ist bereits gelungen, die vorgestoßenen amerikanischen Panzerspitzen von Rennes wieder zurückzutreiben; aber der Amerikaner verhält hier nur. Die Gefahr ist in keiner Weise behoben; im Gegenteil, sie muß noch als außerordentlich angesehen werden.

[1] *Richtig: Borgmann.*

Ich esse dann mittags allein mit dem Führer, so daß ich Gelegenheit habe, mit ihm eine ganze Menge von Fragen durchzusprechen. Der Führer hat einen erhöhten Blutdruck, so daß er sich von Morell einen Aderlaß hat machen lassen. Seitdem ist er wieder ganz frisch. Er spricht in herben Worten über Göring. Göring ist ihm in dieser Zeit keine Stütze. Der Führer verweist nur auf vergangene Verdienste; gegenwärtige Verdienste hat der Reichsmarschall nicht aufzuweisen. Vor allem nimmt der Führer ihm übel, daß er sang- und klanglos nach Karinhall abgehauen ist. Aber selbst in diesen Dingen ist der Führer von einer unbegrenzten Anständigkeit. Er nimmt Göring in Schutz, betont, daß er ja schließlich unsere Luftwaffe aufgebaut habe und daß das Versagen der Luftwaffe mehr ein technisches als ein führungsmäßiges sei. Aber gerade darauf kommt es ja an. Er führt das Versagen der Luftwaffe vor allem auf die schlechte Bewaffnung unserer Jäger und auf das Festhalten am Sturzkampfflugzeug zurück. Das ist richtig; aber Göring hätte das eben rechtzeitig merken müssen. Wenn alle Kinder es auf den Straßen einander zuflüsterten, dann muß wenigstens der Reichsmarschall das auch wissen.

Der Führer ist sich noch nicht klar darüber, wie die finnische Frage sich weiterentwickeln wird. Aber komme es wie es kommen mag, er ist fest davon überzeugt, daß wir auch die Krise der Gegenwart überwinden und den Krieg am Ende doch gewinnen werden. Der Generalsputsch ist in der Tat der Tiefpunkt unserer Entwicklung gewesen. Man könnte annehmen, daß damit die Peripetie des Krieges erreicht worden wäre. Ich verweise darauf, daß ja eine solche Peripetie auch im November-Dezember 1932 zu verzeichnen war, als Strasser[1] den auch mißlungenen Versuch machte, die Partei zu spalten. Acht Wochen später waren wir an der Macht. Gebe Gott, daß die jetzige Entwicklung ähnlich verliefe!

Allerdings macht es im Augenblick noch nicht den Anschein. Wir haben die östlichen Kreise Ostpreußens räumen müssen. Die örtlichen Instanzen haben das etwas Hals über Kopf gemacht, so daß einen Unmenge von Vieh abgeschlachtet werden mußte. Das ist natürlich alles andere als angenehm. Dabei hatte der Führer die Räumung dieser Kreise nur als provisorische Maßnahme gedacht; denn ganz so schlimm ist es im Augenblick an der ostpreußischen Grenze noch nicht.

Was den Prozeß am kommenden Montag anlangt, so hat der Führer sich mit dem von mir vorgeschlagenen Verfahren einverstanden erklärt. Der Ehrenhof tagt am Freitag. Am Abend des Freitag wird der Führer die vom Ehrenhof bei ihm gestellten Anträge genehmigen. Dann werde ich die Erklärung

[1] *Richtig: Straßer.*

des Ehrenhofs in der Presse veröffentlichen, mit einem entsprechenden schneidenden Kommentar. Zum Volksgerichtshof, der am Montag nichtöffentlich tagt, werde ich eine Reihe von erstklassigen Journalisten entsenden, die darüber einen großartigen Bericht für die Öffentlichkeit schreiben sollen. Ich selbst werde Freisler noch am Sonnabend vorher empfangen und werde ihn bestandpunkten, wie der Prozeß vor sich zu gehen habe. Es werden keine langatmigen Verteidigungsreden und Debatten geduldet; die Angeklagten haben nicht die Möglichkeit, ein albernes Friedensgerede von sich zu geben; sie haben sich nur zur Sache selbst zu äußern. Vor allem legt der Führer Wert darauf, daß eine Reihe von Einzelheiten geklärt werden, die für die Angeklagten besonders negativ ausfallen, u. a. daß sie schon einmal in Kleßheim die Durchführung des Attentats geplant hatten. Damals wollten sie drei anständige Frontsoldaten, die mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet waren und deshalb einen Ehren-Heimaturlaub erhalten hatten, dem Führer in neuen Uniformen vorführen und dann in ihren Tornistern den Sprengstoff explodieren lassen. Man kann immer nur wieder sagen, daß einem vor soviel Zynismus einfach der Verstand stillsteht. Der Führer legt Wert darauf, daß bei der Behandlung des ganzen Falles betont wird, daß es sich um eine kleine Clique handelt. Er will heute - und ich bestärke ihn dringend in dieser Absicht - unter keinen Umständen eine Hetze gegen den Offiziersstand an sich, gegen die Generalität, gegen das Heer oder gegen den Adel. Mit dem Adel werden wir später einmal abrechnen. Der Adel ist für uns nicht zu gewinnen. Es gibt zwar einzelne Vertreter des Adels, mit denen man auskommen kann, aber der Adel an sich ist ein Krebsgeschwür am deutschen Volke. Stalin hat sich ihn vom Halse geschafft, und welche Vorteile das für ihn bietet, sieht man in diesem Kriege.

Schirach hat an den Führer den Antrag gestellt, den Adelstitel ablegen zu dürfen. Der Führer zeigt sich diesem Wunsche zuerst nicht abgeneigt. Allerdings rate ich dagegen; denn wenn wir einmal eine solche Entwicklung in Gang setzen, dann können wir sie in ihrem Verlauf nicht mehr abstoppen. Es ist aber jetzt die ungünstigste Zeit dafür, einen Riß zwischen dem Volk und dem Adel aufzumachen. Wenn mit dem Adel abgerechnet werden muß - und das scheint nach Lage der Dinge notwendig zu sein -, dann können wir das nach Abschluß des Krieges tun.

Ich berichte dem Führer auch von den Reden, die Dr. Ley gehalten hat und die vom Führer in keiner Weise gebilligt werden. Der Führer gibt mir den Auftrag, Dr. Ley entsprechend zu bestandpunkten, ihm zu verbieten, weiterhin in einem solchen Sauherdenton über den 20. Juli herzufallen.

Eine Reihe von Einzelheiten, die im Prozeß noch zur Sprache kommen werden, gibt der Führer mir noch mit auf den Weg. Insbesondere soll auch an-

gedeutet werden, daß die Verräter eine weitgehende Verbindung zur Front hatten und daß man sich nach dem 20. Juli auch eine ganze Reihe sonst gänzlich unverständlicher Vorgänge an der Ostfront erklären könne. Wir dürfen diesen Punkt zwar nicht allzu stark betonen, aber immerhin muß er mit ins Gefecht hineingeworfen werden. Es ist ja richtig, was der Führer sagt: Hier handelt es sich um das schurkischste Verbrechen, das die deutsche Geschichte überhaupt kennt. Die Verräter vom 20. Juli wollten das Opfer der Gefallenen dieses Krieges nutzlos machen. Sie haben die Ehre des Heeres in den Schmutz getreten. Es ist deshalb nicht mehr als recht und billig, daß diese Clique ausgebrannt wird. Eine Kugel ist für solche Verräter zu schade; sie müssen durch den Strang enden. Wenn der Prozeß stattgefunden hat, soll er in der Presse in großer Aufmachung herauskommen. Ein paar Tage später werde ich dann den Fall Seydlitz[1] öffentlich behandeln lassen, damit die ganze Frage bereinigt ist. Es soll ruhig dem Adel klargemacht werden - und deshalb beklagt der Führer es nicht so sehr, wenn hin und wieder eine radikale Rede gehalten wird -, daß es in der Partei zwei Richtungen gibt, eine, die eine versöhnlichere Tendenz vertritt, und eine andere, die auf eine radikale Lösung hindrängt, damit die verräterischen Kreise in die nötige Angst versetzt werden. Das Heer wird jetzt endlich den Weg zum Volke finden. Die nationalsozialistische Revolution ist durch den 20. Juli gewissermaßen vollendet worden.

Im Laufe des Gesprächs wird der Führer wieder sehr frisch und aufgemuntert. Er bricht eine Lanze für Schirach, der sich am 20. Juli angeblich gut gehalten habe. Ich muß das leider bestreiten, da Schirach am 20. Juli gar nicht in Wien gewesen ist.

Ich berichte dem Führer noch über Einzelheiten des totalen Krieges und sage ihm, daß wir mit frischem Mut an die Arbeit gehen und daß ich dafür garantiere, daß der Staatsapparat umgebaut wird und ich ihm eine Million Soldaten zur Verfügung stellen kann. Ich bitte ihn nur, Beschwerden seitens einzelner Ressortchefs zurückzuweisen, was er mir fest verspricht. Er will überhaupt in den nächsten Wochen keine Minister bei sich sehen. Ich soll zuerst einmal den totalen Krieg durchführen; dann will er vielleicht post festum den einen oder anderen anhören, um zu antworten, daß die Entscheidungen bereits gefällt seien. Kurz und gut, aus dem totalen Krieg wird jetzt wirklicher Ernst. Der Führer gibt mir auf, Apparaturen und nicht Menschen abzubauen. Alles, was im Staate zweimal gemacht wird, muß auf eine Stelle verlagert werden, und eine ganze Menge von Arbeiten können überhaupt eingestellt werden.

[1] *Richtig: Seydlitz-Kurzbach.*

Im Zusammenhang mit den Fragen des 20. Juli schlage ich dem Führer noch vor, eine Nationalstiftung für Kriegerwaisen zu errichten. Überhaupt muß es unser Bestreben sein, jetzt eine ganze Reihe von sozialistischen Maßnahmen im Rahmen des deutschen Heeres oder der gesamten deutschen Wehrmacht durchzuführen, die uns, ohne daß wir viel Worte darüber zu verlieren brauchen, auf das klarste von der aristokratischen Verräterclique distanzieren.

Ich schneide dann beim Führer auch noch das Thema Laval-Doriot-Ribbentrop an. Der Führer hat schon bei der Lage mit Ribbentrop darüber gesprochen. Auch der Führer ist der Meinung, daß Doriot für unsere Zwecke besser zu gebrauchen wäre als Laval. Laval verbietet Doriot die öffentliche Redetätigkeit; er ist selbst aber nicht in der Lage, irgend etwas zu unternehmen, was unsere Position in Frankreich verbessern könnte. Daraus schließt er, daß es besser wäre, mit Doriot statt mit Laval zu gehen. Allerdings ist unser Botschafter Abetz scharf dagegen. Aber was soll man schon von Diplomaten halten, die mit einer Frau aus dem Lande, in dem sie diplomatisch tätig sind, verheiratet sind und deshalb von vornherein als voreingenommen angesehen werden können! Ich bestärke den Führer in seiner Absicht, Laval durch Doriot ersetzen zu lassen und dann zu versuchen, mit dieser Karte zu spielen. Denn Laval kann uns ja sowieso nicht große Schwierigkeiten machen. Auf der Gegenseite ist er in Generalverschiß getan, und würde er versuchen, sich dort anzuschmieren, so drohte ihm das Schicksal Poucheux[1].

Alles in allem gesehen, ist der heutige Tag ein Krisentag erster Ordnung. Man weiß kaum, wo man mit der Inangriffnahme der Sorgen und Probleme anfangen soll. Der Führer ist denn auch am Abend recht müde. Ich verabschiede mich von ihm. Am Freitag werde ich ihn ja bei der Gauleitertagung wiedersehen. Aber ich muß zwischendurch nach Posen fahren, um mein Referat vor den Gauleitern zu halten.

Ich orientiere noch schnellstens den Mitarbeiter von Dr. Dietrich Lorenz, der mir die Presseausarbeitungen für den 20. Juli vorbereitet. Einige Telefonate von Berlin, die nichts Neues ergeben.

[A]bends fahren wir nach Rastenburg, um von dort nach Posen weiterzufahren. Der Empfang auf dem Bahnhof seitens der vielen Soldaten, die hier nach dem Osten abrollen, ist wieder sehr freundlich.

Dr. Dietrich hat mir ein Exposé eingereicht über die Einschränkungen auf dem Pressesektor. Er will hier 42 % abbauen; immerhin eine Zahl, die sich sehen lassen kann. Überhaupt habe ich den Eindruck, daß niemand mehr die Absicht hat, sich den Forderungen des totalen Krieges zu entziehen,

[1] *Richtig: Pucheu.*

mit Ausnahme vielleicht des Auswärtigen Amtes. Aber auch damit werde ich fertigwerden. Jedenfalls bin ich der Überzeugung: Wenn es mir gelingt, die mir vom Führer gestellten Aufgaben zu lösen, so werde ich damit meinen wichtigsten Beitrag zum kommenden Sieg des deutschen Volkes zusteuern.

4. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-40; 40 Bl. Gesamtumfang, 40 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. [2-29, 33-40]; 36 Bl. erhalten; Bl. 1, 30-32 fehlt, Bl. 2-29, 33-40 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

4. August 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront hat sich die Lage gestern in keiner Weise verschlechtert.

Im Karpatenraum ist dem Gegner ein Vordringen an die Pässe nirgendwo gelungen. Von der Beskiden-Paßstraße wurde er weiter abgedrängt. Am Tataren-Paß wurden starke sowjetische Kräfte eingeschlossen.

Zu schweren Kämpfen kam es im Raum von Reichshof. Südlich der Stadt konnte der Feind einen größeren Einbruch erzielen. Eine Bestätigung für die von den Bolschewisten behauptete Einnahme von Reichshof liegt deutscherseits noch nicht vor.

Der Feind behauptet, insgesamt sieben Brückenköpfe über die Weichsel zu besitzen. Von diesen kommen aber nur zwei als Ausgangspunkt für beabsichtigte weitere Operationen in Frage: Der eine liegt südlich von Sandomir, wo der Feind gestern in Staszow eindringen und darüber hinaus etwas weiter nach Westen vorstoßen konnte. Die feindlichen Kolonnen werden jetzt durch Angriffe von Norden und Süden her in der Flanke gefaßt. Im zweiten Brückenkopf bei Warka, an der von Warschau nach Süden führenden Bahn, drang der Gegner nicht weiter nach Westen vor. Er führt jedoch stark nach und scheint seine Operationen in diesem Abschnitt in absehbarer Zeit wieder aufnehmen zu wollen.

In Warschau selbst ist die Lage recht verworren. Es wird einerseits behauptet, daß sowjetische Kräfte in den Nordteil der Stadt eingedrungen seien. Andrerseits wird aber berichtet, daß der Eisenbahnverkehr mit Warschau nach wie vor ungestört funktioniere. Deutscherseits ist ein heftiger Stoß in nordöstlicher Richtung an der dort nach Bialystok führenden Eisenbahn unternommen worden, der die Stadt Radzymin wieder in deutschen Besitz brachte. Im übrigen stehen nach wie vor östlich von Warschau starke deutsche Kräfte, gegen deren Riegelstellung der Feind bisher vergeblich angelaufen ist.

Die Versuche des Feindes, bei Augustowo die Abwehrfront vor der ostpreußischen Grenze zu durchbrechen, blieben erfolglos. Auch in Richtung Gumbinnen und Insterburg kamen die Bolschewisten nicht weiter vor. Bei Pilwischki konnte die deutsche Front sogar gefestigt werden. Auch an der Eisenbahn von Schaulen nach Tilsit erzielte der Feind keine Fortschritte.

Im "Baltenloch" bei Mitau keine Veränderung der Lage. Von Tuckum aus drang der Feind in Richtung auf den Rigaer Strand nicht weiter vor.

Auch die östliche Riegelfront der Heeresgruppe Nord blieb unbeeinträchtigt; nur an der nördlichsten Spitze der Narwa-Front wurden die deutschen Linien ohne Feinddruck an einer Stelle um etwa 2 km nach Westen zurückgenommen. Starke deutsche Gegenbewegungen machen sich weiterhin im Raum von Birsen bemerkbar. Nachdem bereits am Vortage Birsen zurückerobert worden war, wurden gestern noch einige weiter westlich davon gelegene Orte genommen, so daß die deutsche Riegelfront vom Süden des Peipus-Sees bis Lievenhof und Birsen jetzt über Birsen hinaus in Richtung Westen verlängert, das "Baltenloch" also weiter eingeengt worden ist.

An der Invasionsfront zeichnen sich zwei Operationskomplexe ab. Der eine ist gewissermaßen aufgehängt an das Städtchen Avranches; der andere strebt an, den großen Frontbogen von Avranches bis Caen einzudrücken.

Die riskante Operation von Avranches aus ist gestern noch nicht zum Tragen gekommen. Etwa 100 feindliche Panzer waren bis Rennes vorgestoßen, sind aber bis jetzt in die Stadt noch nicht eingedrungen. Gleichzeitig unternahm der Feind von Avranches aus einen Stoß auf St. Malo, in das er jedoch auch noch nicht eingedrungen ist, sowie auf Dinan, das vom Feind genommen wurde. Von dort aus stieß er in Richtung Norden bis Dinard vor. Da der Angelpunkt dieser ganzen Operation bei Avranches noch nicht vergrößert worden ist, hängt die ganze Sache nach wie vor einigermaßen in der Luft. Bezeichnend ist auch, daß der Gegner bisher über diese Operation noch nichts gemeldet hat.

Südlich Caumont stieß der Gegner in Richtung Vire vor. Es handelt sich dabei um 4 Stöße, die parallel nebeneinander herlaufen. Außerdem drängt er von Avranches aus in Richtung der Eisenbahn vor, die von Vire nach Süden führt. Die Kämpfe sind noch im Gange, über ihren endgültigen Ausgang kann noch nichts gesagt werden.

Im Orne-Brückenkopf halten sich die Engländer weiterhin zurück. Angriffsabsichten werden noch nicht sichtbar.

In Italien wurden die starken feindlichen Angriffe im südlichen Vorfeld von Florenz - der Feind griff achtmal in Regimentsstärke mit Panzerunterstützung an - restlos abgewiesen.

In den Westgebieten und über dem Invasionsraum war die feindliche Lufttätigkeit wieder sehr stark.

In das Reichsgebiet erfolgten mit Ausnahme einiger Störflüge von Osten und einiger Aufklärungsflüge von Westen her keine Einflüge.

Die Lage ist weiterhin sowohl in der Politik wie auch auf den militärischen Kriegsschauplätzen außerordentlich kritisch. In der Politik herrschen natürlich die Themen Türkei und Finnland vor. Was die Türkei anlangt, so legt sie Wert auf die Erklärung, daß der Abbruch der Beziehungen mit uns nicht die Kriegserklärung bedeute und daß es von uns abhänge, ob daraus praktisch der Krieg werde. Wir haben den Eindruck, daß die Türkei mit dem Abbruch der Beziehungen nur dem englisch-amerikanisch-sowjetischen Druck nachgekommen ist und damit glaubt, vorläufig diesem Druck Genüge getan zu haben. Daß die Türkei im Augenblick ernsthaft den Wunsch hat, mit uns in einen militärischen Konflikt zu kommen, glaube ich nicht, da sie vor allem Angst vor Luftangriffen hat, denen gegenüber ja auch die großen türkischen Städte, vor allem Istanbul, außerordentlich anfällig sind.

Das finnische Thema ist natürlich etwas komplizierter. Es tritt so in den Vordergrund, daß die Frontlage an sich völlig davon überschattet wird. Ich glaube,

daß Mannerheim die Absicht hat, langsam in einen Verratszustand überzugehen, genau wie das damals Badoglio gemacht hat. Den Marschällen fällt nichts Neues mehr ein; sie perfektuieren ihre Ehrenwortbrüche immer nach derselben Methode, und zwar nach dem Modell Badoglio. Mit Finnland müssen wir uns in den nächsten Tagen sehr vorsehen; sobald Mannerheim offiziell in seine Machtposition eingerückt ist, wird er sicherlich Streiche machen, wenn er nicht gar heute schon mit weitgehenden Vorbereitungen dazu beschäftigt ist.

Die militärischen Kriegsschauplätze werden demgegenüber von der Feindseite sehr zurückhaltend behandelt. Was die Invasion anlangt, so brechen die Engländer und Amerikaner durchaus nicht in ein Triumphgeschrei über ihre Erfolge aus; ganz im Gegenteil, sie halten größte Reserve, wohl in dem Glauben, daß ihre Erfolge durchaus nicht stabilisiert sind.

Auch Churchill findet nur eine ausgesprochen kühle Presse. Sein triumphaler Kriegsbericht imponiert zwar, aber andererseits hat er natürlich alle drängenden politischen Probleme unangesprochen gelassen, was ihm auch offen in der englischen Presse bescheinigt wird. Wir selbst behandeln seine Rede kurz, aber scharf. Ich glaube, es ist jetzt das beste, wenn wir uns nicht das geringste Schwächezeichen anmerken lassen. Ich gebe deshalb eigens nach Berlin die Weisung, die Churchill-Rede nicht zum Anlaß einer weichlichen Kommentierung zu machen, sondern hart und unerbittlich den deutschen Standpunkt zu vertreten.

Um noch einmal auf die Türkei zurückzukommen, so ist man natürlich über die Entwicklung, die in Ankara eingesetzt hat, in London außerordentlich beglückt. Aber die Angst vor den Sowjets steht doch immer im Hintergrund, und zwar nicht nur bei den Feindstaaten, sondern natürlich vor allem bei den Neutralen. Man fürchtet deshalb auch die weitere Entwicklung in Finnland. Denn wenn Mannerheim einmal den ersten Schritt tut, dann ist er natürlich den Sowjets auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Es wird behauptet, daß er bereits durch Paasakivi[1] in Stockholm verhandeln ließe; wir können das im Augenblick noch nicht kontrollieren.

Die Entwicklung auf dem Balkan ist natürlich infolge des Abbruchs der Beziehungen seitens der Türkei nicht allzu rosig. Die Südoststaaten fangen an, wankend zu werden. Die bulgarische Regierung macht, seit Zar Boris nicht mehr lebt, den Eindruck eines schwankenden Rohrs im Winde.

Die Engländer reden den Türken immer wieder zu, daß sie vor uns keine Angst zu haben brauchten, da wir ihnen gegenüber keine Repressalien in der Hand hätten.

[1] *Richtig: Paasikivi.*

Die Churchill-Rede hat natürlich eine gewisse Welle des Optimismus in den feindlichen Ländern hervorgerufen. Diese hält aber erfahrungsgemäß nicht lange an und wird sicherlich nach 24 Stunden schon gebrochen werden.

In England selbst ist von einer Optimismuswelle sonderbarerweise nicht viel zu bemerken. Das hängt mit unserem in den letzten Tagen außerordentlich intensivierten V 1-Beschuß zusammen. Dieser ist ein Wermuttropfen im Becher der Freude des englischen Volkes.

Immer wieder wird uns unterschoben, daß wir Friedensverhandlungen einzuleiten beabsichtigten, einmal mit der westlichen und einmal mit der östlichen Feindseite. In Wirklichkeit ist nichts davon wahr; im Gegenteil, wir hoffen, daß durch unsere neuen Maßnahmen die militärische Kriegslage sehr bald ein wesentlich anderes Gesicht tragen wird. Dann könnte man mit dem einen oder mit dem anderen reden.

Die V 1-Beschießung wirkt in London außerordentlich alarmierend. Das Reuterbüro sagt, daß sie ununterbrochen andauere und daß die Londoner Bevölkerung durch die Bemerkung Churchills, daß eine Raketenoffensive zu erwarten stehe, sehr schockiert sei.

Im übrigen muß man ja immer wieder betonen, daß die entscheidenden Siege auf den militärischen Kriegsschauplätzen nicht von den Engländern und Amerikanern, sondern von den Sowjets errungen worden sind. Diese sitzen natürlich auf hohen Rossen. Die Sowjeterfolge werden sinnigerweise von der englischen und der amerikanischen Regierung zur Beruhigung ihres Publikums sehr verkleinert und bagatellisiert. Man merkt diesen plutokratischen Schwindlern direkt die Angst an. Sie betonen immer wieder, daß von einer Flucht der deutschen Truppen keine Rede sein könne und daß unser Widerstand sich von Tag zu Tag versteife. Es wäre schön, wenn das nicht nur für heute und morgen, sondern auch für die nächsten Wochen den Tatsachen entspräche.

Die Bulgaren treiben ein falsches Spiel. Sie versuchen sich aus der Klemme herauszuziehen. In Sofia herrscht zwar augenblicklich noch absolute Ruhe, aber die bulgarische Öffentlichkeit ist erfüllt von den tollsten Friedensgerüchten.

Aus Madrid kommt die Meldung, daß der spanische Außenminister Jordana plötzlich gestorben sei. Diese Meldung ist allerdings noch nicht bestätigt.

Ich treffe morgens früh in Posen ein und begebe mich gleich an die Arbeit. Ich habe eine Unterredung mit Greiser, bei der ich mich über die Lage im Warthegau genau orientieren lasse. Greiser bringt alarmierende Nachrichten von Warschau, die sehr unangenehm sind. Er behauptet; daß dort der Aufstand der Partisanen kaum niedergeschlagen werden könnte. Allerdings stammen diese Meldungen von Generalgouverneur Frank und besitzen deshalb

keine ausgesprochene Glaubwürdigkeit. Im Greiserschen Gau herrscht natürlich eine gewisse Unruhe, weil der Feind ja immer näher rückt. Greiser hat in großem Stil den Stellungsbau befohlen, an dem sich die Polen fleißig beteiligen. Die konsequente Polenpolitik Greisers, die auf Härte und Gerechtigkeit beruht, trägt jetzt ihre Früchte. In seinem Gau sind noch keinerlei Aufstandsversuche oder Sabotageakte vorgekommen.

Das Wetter ist herrlich. Es herrscht ein wunderbarer Sommer, und man kann sich kaum vorstellen, daß die Welt in einem so tiefen Unglück steht.

Vor der Gauleitertagung bekomme ich von Dr. Naumann Bericht aus Berlin. Er gibt mir die freudige Nachricht, daß durch die bisherigen Maßnahmen der Reichsressorts und die davon abhängenden Folgerungen bereits 500 000 Arbeitskräfte mobil gemacht würden. Das wäre natürlich im Verlauf einer Woche ein enormer Erfolg. Ich freue mich, wenn ich am Samstag wieder in Berlin bin, um mich in diese Arbeit, die jetzt die wichtigste ist, hineinstürzen zu können.

Die Lage an den Fronten, so berichtet mir Dr. Naumann, hat sich in den letzten 24 Stunden leicht gefestigt. Die Situation in Warschau ist, wie ich vermutet hatte, nicht so dramatisch, wie Generalgouverneur Frank sie dargestellt hatte. Man glaubt ihrer Herr werden zu können.

Die Gauleitertagung selbst findet im Posener Schloß statt. Die Gauleiter sind sehr aufgeschlossen und nehmen meine Rede, die etwa zwei Stunden dauert, mit dem größten Enthusiasmus entgegen. Mit der Gauleitertagung von Posen vor anderthalb Jahren, bei der auch das Thema des totalen Krieges zur Debatte stand, ist sie überhaupt nicht zu vergleichen. Ich rede fast ganz frei. Die Rede ist, so habe ich das Gefühl, nach Form und Inhalt vorbildlich. Ich spreche den Gauleitern sehr zu Herzen, und vor allem hören sie gern, daß ich ihnen die Durchführung des totalen Krieges anvertrauen will. Ich ziehe alle Register der Überzeugungskunst und ernte schon während der Rede und vor allem am Schluß stürmische Beifallskundgebungen. Die Gauleiter sind der Überzeugung, daß jetzt die Entwicklung des totalen Krieges in die richtigen Bahnen hineinkommt und daß der totale Krieg vor allem in den richtigen Händen liegt. Ich bin mit meinem Erfolg sehr zufrieden; ich glaube, daß nun der totale Krieg mit Hilfe der Partei mit dazu beitragen wird, die Kriegsentscheidung zu unseren Gunsten herbeizuführen.

Bormann widmet mir und meiner Ansprache freundlichste Dankesworte und betont vor allem, daß die Partei mir bei der Durchführung meines Auftrages restlos und mit höchster Begeisterung zur Seite stehen wird.

Die Gauleiter haben viel mehr vor, als ich eigentlich will, und ich glaube, meine Hauptaufgabe wird in den nächsten Wochen mehr darin bestehen, sie

vor Torheiten und Überspanntheiten zu bewahren, als sie anzufeuern. Aber es ist immer leichter, zu bremsen, als eine dickflüssige Lage in Bewegung zu bringen.

Mit Sauckel werde ich die größten Schwierigkeiten haben. Er ist eitel und dumm und ärgert sich vor allem, daß ein großer Teil der von ihm nicht erledigten Aufgaben jetzt von mir erledigt wird. Er vertritt einen kindischen Prestigestandpunkt, der in der gegenwärtigen Situation gar keine Daseinsberechtigung mehr hat. Wenn er mir unüberwindliche Schwierigkeiten macht, werde ich versuchen, ihn zum Sturz zu bringen.

Auch Dr. Ley beschwert sich sehr heftig über ihn bei mir. Dr. Ley möchte natürlich, daß bei Gelegenheit meines Auftrages das Arbeitsministerium und die gesamte Arbeit Sauckels in seine Hände gelegt würde. Ich kann ihm das noch nicht versprechen, aber ich werde immerhin eine solche Möglichkeit ins Auge fassen und bitte ihn deshalb, mir in einer kurzen Denkschrift eine Organisationsform für das Gebiet der Arbeit zu entwickeln, die seinen Wünschen und Intentionen entspricht.

Ich habe mit vielen Gauleitern Einzelgespräche, aus denen ich entnehme, daß sie mir restlos zur Verfügung stehen. Vor allem erzähle ich ihnen von den dramatischen Ereignissen des 20. Juli, die ihnen sehr imponieren. Der 20. Juli steht überhaupt im Vordergrund aller Besprechungen. Die Gauleiter wissen, daß hier ein Eitergeschwür geplatzt ist. Es wird zwar eine augenblickliche Schwächung unseres Volksorganismus hervorrufen, dann aber ist der Weg zur Gesundung frei. Bei allen Besprechungen mit den Gauleitern stelle ich fest, daß sie insgesamt die besten Vorsätze haben. Von Schwierigkeitenmachen wird nicht die Rede sein können. Alle sind auch der Überzeugung, daß wir es schaffen, und sind glücklich, daß ihnen nun klarer Wein eingeschenkt worden ist und daß sie die Lage in ihrer ganzen Dramatik überschauen und die entsprechenden Konsequenzen ziehen können.

Über Mittag habe ich enorm viel zu arbeiten. Nachmittags redet Speer zwei Stunden. Er gibt den Gauleitern zum ersten Mal die neueren Zahlen unserer Rüstungsproduktion bekannt, die größtes Aufsehen erregen. Die Leistungsbilanz Speers ist sehr imponierend. Die Gauleiter hatten sich so viel nicht vorgestellt. Die Tatsachen, die Speer zum besten gibt, schaffen eine kolossale Beruhigung. Auch das wird dazu beitragen, den Arbeitseifer jedes einzelnen Gauleiters weiter anzuspornen.

Am Nachmittag hält ferner Himmler eine zweistündige Rede über den 20. Juli, seine Vorgeschichte und die Folgerungen, die aus ihm gezogen werden müssen. Meines Erachtens greift er zu weit in die Vergangenheit zurück und stellt die Waffen-SS zu stark in der Polemik mit dem Heer in den Vorder-

grund. Einzelne Tatsachen, die er mitteilt, sind erschütternd, vor allem, daß das Heer alles darauf angelegt hat, die Waffen-SS zum Ausbluten zu bringen. Die Unterlagen dazu können wir der Öffentlichkeit gar nicht mitteilen, weil sie zu alarmierend wirken würden. Überhaupt halte ich es nicht für richtig, daß die Vorgeschichte des 20. Juli so ausführlich auch vor dem Kreis der Gauleiter besprochen wird. Die Tatsachen, die Himmler über den 20. Juli berichtet, sind natürlich sehr wirkungsvoll, und die Folgerungen, die er für die Reorganisation des Heeres daraus zieht, überzeugen alle. Die Gauleiter sind davon überzeugt, daß Himmler nun endlich die so dringend erforderliche Reform des Heeres mit starker Hand durchführen wird. Er wird den Aufbau des Heeres nach nationalsozialistischen Grundsätzen vornehmen, so wie er die Waffen-SS aufgebaut hat. Ich habe auch die Überzeugung, daß Himmler sein Werk schon schaffen wird. Jedenfalls werde ich ihm nach besten Kräften dabei zur Seite stehen. Auch Himmler findet bei der Versammlung stärksten Beifall. Überhaupt steht diese Gauleitertagung auf hohem Niveau. Sie ist die beste, die ich bisher erlebte.

Ich kann nach der Tagung mit Himmler noch einige Personalien besprechen. Kortzfleisch wird vorläufig in Berlin bleiben. Er hat es sich durch sein mannhaftes Auftreten verdient. Der neue Stadtkommandant von Berlin, General Hofmeister, ist zwar nach außen hin nicht sehr repräsentativ, aber Himmler schildert ihn mir als einen aufrechten, braven Nationalsozialisten, was ja auch schon ein großer Vorteil ist. Sehr stark wendet sich Himmler gegen Göring. Er hat richtig erkannt, daß dieser allen Reformplänen des zivilen und militärischen Lebens hindernd im Wege steht. Außerdem ist er krank, inaktiv, resigniert und müde, so daß er nur noch als Bremsklotz wirkt.

Das entnehme ich übrigens auch den Gesprächen mit fast allen Gauleitern. Es ist nicht ein einziger mehr da, der für ihn Partei ergriffe. Das Urteil über Göring ist manchmal direkt vernichtend. Besonders die österreichischen Gauleiter nehmen kein Blatt vor den Mund; denn sie fühlen sich ja Göring nicht so verbunden wie die Gauleiter aus dem Altreich. Hier hat Göring überhaupt nichts zu erben. Aber auch Leute wie Amann sind radikal in ihrem Urteil. Man kann schon sagen, daß Göring sein Prestige in der Partei gänzlich verspielt hat, und auch in der deutschen Öffentlichkeit hat er nichts Besonderes mehr zu bestellen.

Die Abendlage ist wieder wenig erfreulich. Es haben über Tag starke Angriffe gegen Wilhelmshaven, Straßburg und Saarbrücken stattgefunden. Insbesondere Wilhelmshaven ist schwer getroffen worden. Im Westen haben wir uns weiter abgesetzt. Die Amerikaner sind über Avranches hinaus vorgedrungen und stehen bei Dinan und Rennes. Hier kann sich für uns eine

außerordentliche Gefahr entwickeln. Wenn wir ihrer nicht Herr werden, verändert sich damit das gesamte Kriegsbild. Denn im Westen müssen wir standhaft bleiben, wenn unsere politische Triumphkarte [!] bezüglich des Ostens stechen soll. Sonst haben wir im Westen im wesentlichen gehalten. An der nordöstlichen Seite haben sich unsere Truppen leicht zurückgesetzt, um mit dem westlichen Flügel die Fühlung zu behalten. Im ganzen gesehen aber müssen wir schon feststellen, daß die Situation im Westen sehr alarmierend ist. Ich hoffe aber, daß unsere Entsatzoperationen, die in den nächsten 48 Stunden anlaufen werden, wenigstens einiges wieder bereinigen können.

Im Osten ist der bolschewistische Brückenkopf über den San wesentlich verstärkt worden. Die Bolschewisten haben dazu noch zwei Brückenköpfe errichtet, die unsere Truppen auch nicht beseitigen konnten. Die Lage bei Warschau wird als stabil angesehen. In der Stadt toben noch Straßenkämpfe; doch das hält man nicht für allzu gefährlich.

In der Koch-Linie finden bereits Kämpfe statt. Sie ist zu dünn besetzt gewesen, und deshalb konnten die Bolschewisten in sie eindringen. Linien haben natürlich keinen Zweck, wenn man keine Truppen und keine Waffen besitzt.

In Italien sind infolge der schweren Verluste, die der Feind dort erlitten hat, die Kämpfe etwas abgeflaut.

Was Finnland anbelangt, so hat der Führer Schörner zu Mannerheim geschickt. Er wird ihm die Lage an der Nordfront anhand aller zur Verfügung stehenden Unterlagen schildern, und der Führer hofft, daß er damit den Durchbruch der finnischen Krise vorläufig noch einmal zurückdrängen kann.

Um den Südosten wieder zu bereinigen, ist Antonescu ins Hauptquartier eingeladen worden. Er wird am Samstag mit dem Führer Besprechungen haben. Es wird sicherlich gelingen, ihn wieder in die Reihe zu bringen. Auch die Rumänen sind ja etwas schwach in den Knien geworden.

Um Mitternacht fahre ich mit Speer ins Hauptquartier zurück. Speer berichtet mir eine Unmenge Einzelheiten über seine letzten Unterredungen mit dem Führer im Hauptquartier. Dem Führer ist mitgeteilt worden, daß auch Zeitzler von dem gegen ihn geplanten Anschlag gewußt habe, was den Führer sehr erschüttert hat. Der Führer hat bei dieser Gelegenheit Speer mitgeteilt, er habe dadurch eine so starke menschliche Enttäuschung erlitten, daß, wenn er keine Pflicht dem deutschen Volke gegenüber hätte, er sich jetzt eine Kugel durch den Kopf schießen würde.

Aus den von mir durchstudierten Akten über den 20. Juli habe ich eine Beteiligung Zeitzlers in keiner Weise entnehmen können. Ich fürchte deshalb, daß die Orientierung des Führers mehr ein Querschuß gegen Zeitzler ist als

ein echtes Insbildsetzen. Ich werde noch feststellen, woher diese Orientierung kommt.

Guderian bewährt sich als Generalstabschef sehr gut. Er kann improvisieren, was ja in der gegenwärtigen Lage die Hauptsache ist. Der Generalstab selbst ist natürlich keinen Schuß Pulver wert, und Zeitzler muß zum Vorwurf gemacht werden, daß er trotz besten Willens es nicht vermocht hat, nach dem Abgang Halders den Generalstab personell umzubesetzen und neu zu formen.

Alles das hat natürlich mit dazu beigetragen, das Verhältnis des Führers zu seinen Generälen denkbar negativ zu machen, so daß in den 20. Juli auch direkt oder indirekt einige Generäle mit hineingezogen worden sind, die damit eigentlich nichts zu tun haben. Wie dem auch sein mag, es kann nicht bestritten werden, daß wir augenblicklich auf dem Höhepunkt der Krise überhaupt stehen. Aber das ist für mich auch ein Zeichen dafür, daß jetzt der Augenblick gekommen ist, die Krise von Grund auf zu beheben und zu überwinden. Aber trotzdem bietet die ganze Lage Sorgen über Sorgen, die Speer und mich bis in die tiefe Nacht hinein in ernstem Gespräch zusammenhalten.

Danach habe ich noch eine ganze Menge zu arbeiten.

Thierack wendet sich an mich Beschwerde führend gegen Freisler, der die Verhandlungen des Volksgerichtshofs etwas zu öffentlich und zu dramatisch macht. Er befürchtet dadurch unangenehme Rückwirkungen bei den Zuhörern, die alle Anklagestoffe in extenso zur Kenntnis gebracht bekommen und dadurch Schaden an ihrer Seele leiden könnten. Ich werde bei meiner Unterredung mit [!] Samstag mit Thierack auch diese Frage zur Sprache bringen.

Bouhler schreibt mir einen Brief, daß er an dem Buch über die neue deutsche Rechtschreibung nicht beteiligt war. Keiner will es jetzt gewesen sein.

Mutschmann beschwert sich über die Zensur einer törichten Rede, die er zum 20. Juli gehalten hat. Das muß er sich schon gefallen lassen.

Aus einem Bericht von der Front entnehme ich, daß die Propaganda des Seydlitz[1]-Komitees sich allmählich doch sehr unangenehm bei der Truppe auszuwirken beginnt. Wenn jetzt die Verlautbarung über den Seydlitzschen[1] Verrat in der deutschen Presse veröffentlicht ist, werde ich dagegen eine große Kampagne starten. Jedenfalls ist es nicht an dem, daß diese Propaganda spurlos an unseren Soldaten vorbeiginge. Auf bolschewistisches Ansprechen reagieren sie nicht, aber wenn deutsche Generäle sie ansprechen und ihnen bedeuten, daß die Lage hoffnungslos geworden ist, so verfehlt das doch nicht seinen Eindruck.

[1] *Richtig: Seydlitz-Kurzbach.*

Für die ausländischen Arbeiter sind jetzt die Lebensmittelrationen wesentlich heraufgesetzt worden. Das ist politisch zweckmäßig und materiell notwendig. Dafür habe ich schon seit Monaten vergeblich gekämpft.

Aus den besetzten Gebieten kommen nur Alarmberichte. Niemand glaubt mehr an unseren Sieg. Man berechnet unsere kommende Katastrophe nur nach verschiedenen Zeiten; der eine glaubt, daß sie in Tagen, der andere, daß sie in Wochen, der andere, daß sie in Monaten eintreten werde; über die Wahrscheinlichkeit aber, daß sie eintreten wird, hegt niemand mehr einen Zweifel.

Von allen Seiten werden Friedensgerüchte ausgestreut, und zwar, daß wir angeblich mit dem Westen und angeblich mit dem Osten verhandelten. Kein Wort ist davon wahr.

Mir wird eine interessante Denkschrift über eine Sowjet-Filmstadt im Ural vorgelegt. Die Sowjets versuchen auch hier, sich westeuropäisch zu gebärden und Methoden nachzuahmen, wie sie in Amerika, in England und bei uns üblich sind. Stalin ist ein kühler Realist, der lernt, wo er überhaupt etwas lernen kann. Mit ihm werden wir noch einiges zu schaffen bekommen.

Aber was bedeuten diese Fragen dem großen Kriegsschicksal gegenüber, das jetzt unerbittlich an uns herantritt! Wenn wir dieses meistern können, dann sind wir über alle anderen Sorgen hinweg. Würden wir es nicht meistern, so träten alle Sorgen hinter dem Unglück zurück, das dann über uns hereinbräche.

5. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-4, 6-30; mehr als 30 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 5, 31 [ff. oder ff.] fehlt, Bl. 23 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. [1, 2, 4-9, 16, 17, 19-22, 24]; 15 Bl. erhalten; Bl. 3, 10-15, 18, 23, 25-31 [ff. oder ff.] fehlt, Bl. 1,2, 4-9, 16, 17, 19-22, 24 sehr starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-4, [BA▸] Bl. [5], [ZAS▸] Bl. 6-30.

5. August 1944 (Freitag)[1]

Gestern:

Militärische Lage:

Der Eindruck, daß allmählich ein leichter Stop in dem bis vor einigen Tagen ununterbrochen andauernden Vorrollen der bolschewistischen Lawine festzustellen ist, hat sich gestern erneut bestätigt.

[1] *Richtig: Samstag.*

Die Gefährdung der nach Munkacz führenden Paßstraße kann als ziemlich beseitigt gelten; die dort vormarschierende bolschewistische Division wurde eingeschlossen und völlig vernichtet. Die vier bis fünf in Reserve stehenden sowjetischen Divisionen, die den eingeschlossenen Verband herauspauken sollten, wurden nach Anlaufen der deutschen Gegenmaßnahmen ebenfalls so stark angeschlagen, daß sie sich bereits wieder auf dem Rückzug befinden. Damit ist die Bedrohung der Beskiden-Paßstraße auf absehbare Zeit beseitigt, und das Karparten[1]-Problem kann jetzt erheblich ruhiger betrachtet werden.

Der Stoß des Feindes von Reichshof auf Krakau konnte durch einen starken Sperr-Riegel westlich von Reichshof, gegen den der Feind seit zwei Tagen vergeblich anläuft, aufgefangen werden. Reichshof ist in feindlicher Hand. Von einem drohenden Stoß auf Krakau kann zunächst keine Rede mehr sein.

Erfreulich entwickelt sich auch die Situation an der Weichsel. Die dort ursprünglich vorhandenen sieben sowjetischen Brückenköpfe sind im wesentlichen auf zwei zusammengeschrumpft. Der eine liegt südlich von Sandomir bzw. ostwärts von Staszow. Staszow hatte der Feind nach harten Kämpfen genommen; er wurde aber westlich Staszow aufgehalten und wird nun durch stärkere deutsche Kräfte von Norden her gepackt. Es haben sich bereits heftige Kämpfe entwickelt. Es steht zu hoffen, daß dem Feind der Stoß über Sandomir hinaus nicht glückt. Der zweite Brückenkopf liegt südlich von Warschau, ostwärts Warka. Dieser Brückenkopf bedeutet natürlich eine Gefährdung der südwestlich davon gelegenen Stadt Radom, und die Ausweitung des Brückenkopfes, die gestern vorgenommen wurde, zielt auch auf Radom ab. Aber auch hier sind deutsche Gegenmaßnahmen im Gange, so daß Hoffnung besteht, diesen Brückenkopf nicht nur unter Kontrolle halten, sondern auch einengen zu können.

Wie sich jetzt herausgestellt hat, sind sowjetische Kräfte in Warschau bisher nicht eingedrungen. Die gestern darüber vorliegenden Meldungen entsprachen nicht den Tatsachen. Bei den Kämpfen in der Stadt handelt es sich um die Zerschlagung der polnischen Widerstandsbewegung; diese Zerschlagung macht weitere Fortschritte. Die Eisenbahn ist niemals bedroht gewesen; die Straßen werden gegenwärtig freigekämpft. Die Bolsche[...] [*BA▸*] [*sechs Zeilen zerstört*] [...] [...]dwesten [...] [A]ngriffskeile steh[...] dicht vor ihr [...] [...]treffen. Das bedeutet, daß der russi[sche] [...] [...]erungsgürtel bei Praga praktisch bei [...] [...]chnitten ist. Wenn sich die Din[ge] [...] [...]chgemäß [weite]rentwickeln [...] [*ZAS▸*] [...]ung Warschaus natürlich eine grundlegende Änderung des ganzen Problems der Weichsellinie bedeuten. Die nächsten Tage werden darüber endgültig Klarheit schaffen.

Auch an der ostpreußischen Grenze hat sich die Lage inzwischen konsolidiert. Es ist gelungen, von Augustowo aus in Richtung nach Norden eine Verteidigungslinie aufzurichten, die ziemlich geradlinig bis an die Straße von Schaulen nach Tilsit heranreicht. Die zum Teil mit starken Kräften durchgeführten Versuche des Feindes, diese Abschirmungslinie zu durchbrechen, blieben erfolglos. Ein kleiner Einbruch, der den Sowjets am Vortage in Richtung auf Wirballen geglückt war, konnte ausgebügelt bzw. abgeriegelt werden, so daß auch dort zunächst jedenfalls keine Gefahr mehr besteht. Zu einer grundlegenden Änderung der Lage an der ostpreußischen Grenze reichen derartige Defensivmaßnahmen natürlich nicht aus, sondern dazu bedarf es schon einer deutschen Operation. Allererste Anfänge einer solchen zeichnen sich aber bereits an der Straße von Tilsit nach Schaulen ab, wo der Feind mehrere Tage hindurch vorgestoßen war, dann aber von deutschen Kräften gepackt und 30 km zurückgeworfen werden konnte.

Bei den an der Straße von Tauroggen nach Schaulen eingeleiteten deutschen Gegenmaßnahmen handelt es sich zwar noch nicht um die Kräfte, die eine operative Wendung an dieser Front herbeiführen können; zweifellos aber stehen sie mit diesen Kräften bereits im Zusammenhang. Hieraus erklärt sich vielleicht auch die Tatsache, daß der Gegner an den

[1] *Richtig: Karpaten.*

Stellen, an denen er eigentlich schon auf Sprungweite an Riga herangekommen ist, nicht weiter vordringen konnte. Der Feind ist weder von Tuckum aus in Richtung auf den Rigaer Strand vorgedrungen, noch von Mitau aus, wo in der Umgebung der Stadt immer noch hart gekämpft wird, weiter auf Riga vormarschiert. Andrerseits festigen sich die westlichen Ausläufer unserer Front von Birsen aus immer mehr, so daß das "Baltenloch" westlich von Riga zunehmend geschlossen wird.

Verschiedene starke Angriffe an der Front der Heeresgruppe Nord konnten abgewehrt werden. Glatt abgewiesen wurden auch die von neun Divisionen und drei Panzereinheiten geführten sowjetischen Angriffe gegen den Riegel westlich von Narwa, wo die deutsche Verteidigung einen vollen Abwehrerfolg erzielte.

Was die Invasionsfront betrifft, so ist es klar, daß die Amerikaner ihren Durchbruchserfolg bei Granville und Avranches möglichst weit auszuweiten versuchen. Das hat dazu geführt, daß sie durch die Lücke Panzerkräfte - zum Teil geringen Umfanges - gejagt haben, die nun allenthalben in der Bretagne auftauchen, so daß - rein kartenmäßig gesehen - die Lage dramatischer aussieht, als sie in Wirklichkeit ist. Von deutscher Seite sind umfassende Gegenmaßnahmen getroffen worden, die bereits angelaufen sind.

Die Engländer haben keinerlei Erfolge erzielt.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

Im Westen war der Einsatz der feindlichen Luftwaffe mit insgesamt etwa 2000 viermotorigen Kampfflugzeugen mit Jagdschutz gestern sehr stark. Außerdem waren mehrere hundert zweimotorige Maschinen gegen die üblichen Ziele im westfranzösischen Raum und in Belgien tätig. Nachts war die Feindtätigkeit in der Luft mit 45 Einflügen sehr gering.

Etwa 400 bis 500 Bomber mit Jagdschutz flogen in den Vormittagsstunden von Süden her über Bozen und Innsbruck in den Raum von Friedrichshafen, Straßburg und Saarbrükken. Nachmittags griffen 350 bis 450 Kampfflugzeuge mit Jagdschutz, die von Westen her eingeflogen waren, Aachen an. Die Abwehr war durch die Wetterlage stark behindert. Nach den bisherigen Meldungen wurden 32 sichere und neun wahrscheinliche Abschüsse erzielt. Nachts nichts Wesentliches.

Die gemeldeten Erfolge der Kriegsmarine sind wahrscheinlich mit Einmann-Torpedos erzielt worden. Das Ergebnis wird zur Zeit von der Marine selbst noch überprüft. Wie bis jetzt festgestellt wurde, sind ein Kreuzer von 8000 BRT, zwei Zerstörer, eine Korvette und Handelsschiffsraum von 40 bis 50 000 BRT versenkt worden. Weitere Schiffe sind torpediert und schwer beschädigt worden.

In England herrscht nur noch Siegesstimmung. Die englische Regierung fühlt sich auf der Höhe der Situation und läßt ihrem Illusionismus frei die Zügel schießen. Es werden zwar einige Kritiken an der letzten Unterhauserklärung Churchills laut, vor allem in der Hinsicht, daß Churchill alle politischen Fragen unangesprochen gelassen habe und daß seiner Kriegführung jedes politische Konzept und jede politische Zielsetzung fehle. Diese Kritiken gehen aber völlig unter in dem Triumphgeschrei, das durch die ganze englische Presse geht. Ich glaube, in England wird man bald eine grausame Enttäuschung erleben. Auch wir haben ja verschiedentlich in gewissen Schnittpunkten des Krieges unserem Optimismus frei die Zügel schießen lassen und haben das dann später mit schweren psychologischen Rückschlägen bezahlen müssen.

Am Abend steigt der englische Optimismus noch um ein Beachtliches. Die Einnahme von Rennes gibt dazu den Anlaß. Man hat die Hoffnung, daß man

jetzt den Brückenkopf gesprengt hat und daß die Schlacht um die Bretagne beginnt. Die Berichterstattung darüber ist ähnlich wie die über die Ostfront. Man versucht den Eindruck zu erwecken, als wenn die deutschen Truppen in einer regellosen Flucht auseinanderströmten und unsere Front zerbrochen worden wäre. Davon kann in Wirklichkeit Gott sei Dank wenigstens bisher nicht im geringsten die Rede sein. Ich habe auch den Eindruck, daß die Engländer durch unsere verstärkte V 1-Beschießung gezwungen sind, etwas zuviel des Guten zu tun. Sie müssen selbst zugeben, daß die Beschießung Londons in den letzten 48 Stunden enorm gewachsen sei. Darüber ist man in der englischen Öffentlichkeit außerordentlich bestürzt. Man hatte das gar nicht für möglich gehalten. Reuter bringt darüber ein sehr aufschlußreiches Kommuniqué, in dem von hohen Personenverlusten und schweren Schäden die Rede ist. Auch scheint die Evakuierung weiterhin sich zu einem wahren Verkehrschaos auszuwachsen. Es ist das zwar der einzige Trumpf, den wir augenblicklich im Spiel haben, aber dieser Trumpf scheint sehr wirksam zu sein. Darüber ist man in der Londoner Öffentlichkeit geradezu verzweifelt. Wenn wir jetzt unser A 4-Programm fertig hätten, würden wir damit, glaube ich, eine entscheidende Wendung im Krieg England gegenüber herbeiführen können.

Die Türkei hat durch den Abbruch der Beziehungen mit uns in der britischen Öffentlichkeit keinen besonderen Eindruck gemacht. Im Gegenteil, der Schritt der Türkei scheint den Engländern durchaus nicht zu genügen. Wenigstens versuchen sie nach außen hin einen solchen Anschein zu erwecken. Sie bezweifeln sehr, daß die Türkei sich damit die Sympathie des feindlichen Lagers erworben habe und daß die Türkei später auf der Friedenskonferenz eine offizielle Vertretung finden würde. Die Türken hätten geglaubt, durch den Abbruch der Beziehungen mit uns sich bei den Engländern lieb Kind zu machen und auch die Sowjets beruhigen zu können; das scheint aber in keiner Weise der Fall zu sein.

Aus Rom kommen ziemlich aufschlußreiche Meldungen über Friedensbemühungen, die der Papst mit englischen Persönlichkeiten anstellt. Der Papst soll zu diesen Friedensbemühungen durch die Angst vor dem Bolschewismus getrieben werden. Er sieht allmählich das katholische Polen aus seiner Hand gleiten und fürchtet, daß auch Deutschland eine Beute des Sowjetismus werden würde. In den neutralen Staaten ist man darüber außerordentlich alarmiert, wenn das auch in der Presse augenblicklich noch keinen richtigen Niederschlag findet. Weizsäcker hat in der Tat eine Audienz beim Papst gehabt, und auch bei dieser Audienz ist vom Frieden die Rede gewesen. Der Papst hat mit einer Reihe maßgebender englischer Persönlichkeiten Fühlung

aufgenommen, u. a. mit dem Bischof von Westminster, der durch die Argumente des Papstes sehr beeindruckt gewesen sein soll. Aber diese Meldungen sind alle so unsubstantiiert, daß man sie vorläufig noch nicht ernst nehmen kann.

Auf der anderen Seite macht Stalin seine Züge auf dem Schachbrett der Kriegspolitik. Zuerst streut er in die Öffentlichkeit die Nachricht, daß er nicht die Absicht habe, Mijulajczyk[1] zu empfangen; dann aber ist Mikulajczyk[1] doch sein Gast im Kreml, und Stalin hat mit ihm eine zweieinhalbstündige Unterredung. Über ihr Ergebnis wird nichts verlautbart. Ich glaube nicht, daß viel dabei herausgekommen ist; denn die Sowjets versuchen auf anderem Wege in Polen zu ihrem Ziel zu kommen. Sie lassen in allen von ihnen eroberten polnischen Städten Massenversammlungen des sogenannten National-Sowjets veranstalten. Diese Massenversammlungen tragen rein kommunistischen Charakter. Von der Massenversammlung zur Massendemonstration ist nur ein Schritt, und die Massendemonstration führt dann gleich zum Umsturz und zur Aufrichtung einer Räterepublik. Dasselbe Experiment will Stalin natürlich mit Finnland durchführen, sobald er seine Truppen in die finnischen Städte einmarschieren läßt. Es ist also absoluter Unsinn, wenn die Engländer sich damit herauszureden versuchen, daß sie erklären, Stalin habe die Absicht, den Finnen milde Friedensbedingungen zuzubilligen. Milde sind sie am Anfang, grausam am Schluß. Wer auf das bolschewistische Täuschungsspiel hereinfällt, wird das Opfer des Kreml werden.

Wie die Bolschewisten, wenn sie einmal die Hand am Hebel haben, zu handeln gedenken, das sieht man an der Haltung, die sie jetzt England gegenüber einnehmen. Ein charakteristisches Zeichen dafür ist mir die Tatsache, daß die Churchillsche Unterhauserklärung in der sowjetischen Presse nur mit zwei Zeilen erwähnt wird. Stalin scheint des Glaubens zu sein, daß er es nicht mehr nötig habe, England auch nur die geringste Beachtung zu schenken. Man kann sich vorstellen, wie tief das englische Selbstbewußtsein sich dadurch gedemütigt fühlen wird.

Die Ostlage gibt ja Stalin auch jede Veranlassung, sich aufs hohe Roß zu setzen. Es ist zwar noch nicht so weit, daß die ostpreußische Grenze in breiter Front überschritten worden wäre, wie die Engländer erklären, aber die Lage vor der ostpreußischen Grenze ist alles andere als erfreulich. Auch kann keine Rede davon sein, daß Warschau vor dem Fall stände; aber die Bolschewisten versuchen durch Übergänge über die Weichsel Warschau zu umklammern, was für uns natürlich sehr unangenehm werden könnte. Wie ich aus einem

[1] *Richtig: Mikolajczyk.*

Bericht von Ohlenbusch entnehme, ist die Lage in Krakau vorläufig noch ruhig. Hier hat die polnische Partisanenbewegung noch keine Anstalten gemacht, den Aufstand zu entfesseln. Dagegen ist die Situation in Warschau immer noch bedrohlich. Allerdings hoffen unsere dortigen Polizei- und Wehrmachtstellen, den Aufruhr doch noch einmal niederschlagen zu können.

Ich fahre in der Nacht von Posen nach Rastenburg ins Hauptquartier. Der Zug hat über vier Stunden Verspätung, und zwar in der Hauptsache wegen der Militärtransporte, die die ganze Strecke blockieren. Ich kann also unterwegs eine ganze Menge Arbeit erledigen. Über dem ostpreußischen Land liegt ein wunderbarer Sommertag. Man denkt, wenn man zum Fenster hinausschaut, an alles andere nur nicht an Krieg. Wir kommen erst gegen Mittag in Rastenburg an und fahren schleunigst ins Hauptquartier. Dr. Naumann gibt mir die neuesten Nachrichten aus Berlin durch. Im Osten hat die Lage sich leicht stabilisiert. Allerdings kann man noch nicht von einer Beruhigung sprechen, aber es scheint eine kleine Atemp[a]use eingetreten zu sein. Die sowjetischen Brückenköpfe über die Weichsel sind bis auf zwei ausgeräumt worden. Auch die Lage in Warschau hat sich etwas zu unseren Gunsten gefestigt, wenn wir auch hier ebenfalls noch von einer endgültigen Bereinigung weit entfernt sind. Man hofft aber, die Widerstandsbewegung in Warschau selbst in etwa zwei Tagen niederzuschlagen. Das wäre ein wahres Glück; denn mit dem Feind im Rücken können unsere Truppen nicht kämpfen. Der ostpreußischen Grenze gegenüber hat sich auch keine Verschlechterung gezeigt. Allerdings melden die Sowjets, daß ihre Truppen einen Tag Kampfpause eingelegt haben. Im Baltenland ist die Situation leicht gebessert; aber auch hier kann von einer endgültigen Bereinigung nicht gesprochen werden.

Im Westen zeigt sich demgegenüber die Lage etwas alarmierender. Die Engländer und Kanadier haben trotz massivster Angriffe nichts erreicht; aber die Amerikaner konnten beachtliche Erfolge erzielen. Sie haben praktisch die Bretagne abgeschnitten. Wir müssen unter allen Umständen hier offensiv vorgehen, wenn wir nicht in eine ekelhafte Einkesselung hineingeraten wollen. Dazu ist es die höchste Zeit. Aber wir haben auch entsprechende Maßnahmen schon eingeleitet.

Naumann berichtet mir, daß unsere Arbeiten am totalen Krieg in stärkstem Tempo weitergehen. Sie bereiten uns zwar viele Sorgen, aber immerhin kommen wir auch zu Erfolgen. Im ganzen können wir jetzt schon mit rd. 500 000 Menschen rechnen, die wir für den Arbeitsprozeß bzw. für die Wehrmacht freigemacht haben. Eine solche Zahl läßt sich sehen.

Ich habe eine längere Aussprache mit Schaub. Er erzählt mir, daß es dem Führer am Tag vorher gesundheitlich nicht besonders gut gegangen ist. Er lei-

det doch immer noch an den Wirkungen des Attentats. Vor allem sein Ohr blutet noch, und es wird wohl auch noch einige Zeit dauern, bis er diese Krankheitserscheinungen überwunden hat. Schaub verspricht mir, in Fragen des totalen Krieges das ganze Hauptquartier auf meine Seite zu bringen, so daß Beschwerdeführer beim Führer nicht landen können.

Grohé hält mir Vortrag über die Lage in Belgien. Er hat dort ein ziemliches Durcheinander angetroffen. Die Wallonen liegen mit den Vlamen im Streit. Die Distriktsdirektoren, d. h. die Beamten, die die belgischen Ministerien verwalten, wollen keine weitgehenden Entschlüsse und Beschlüsse fassen, um nicht, wie sie sagen, mit ihrer patriotischen Gesinnung in Konflikt zu kommen. Infolgedessen hat Grohé es sehr schwer, sich durchzusetzen, vor allem auch im Hinblick darauf, daß er die Erbschaft des Generals von Falkenhausen mit übernehmen mußte. General von Falkenhausen ist übrigens in Ehrenhaft genommen worden wegen wahrscheinlicher Beteiligung am 20. Juli. Grohé gibt sich die größte Mühe, in diesem Tohuwabohu Ordnung zu schaffen. Er will sich vorläufig Degrelles bedienen. Aber Degrelles Machtansprüche sind überspannt und können überhaupt nicht erfüllt werden. Die Widerstandsbewegung in Belgien ist in den letzten Wochen außerordentlich gewachsen. Auch das bereitet natürlich unserer dortigen Verwaltung größte Schwierigkeiten. Grohé treibt eine sehr volksnahe nationalsozialistische Politik, die zweifellos auf die Dauer zu Erfolgen kommen wird. Es wäre besser gewesen, wenn er schon zwei Jahre früher sein Amt als Reichskommissar übernommen hätte.

Terboven berichtet mir über Norwegen. Dort sind die Dinge absolut stabil und gefestigt. Die Norweger halten vorläufig still und warten ab. Sie eignen sich auch nicht zu revolutionären Äußerungen. Im übrigen hat Terboven durch sein bisheriges hartes Regiment die Norweger so verschüchtert, daß sie keinerlei Lust bezeigen, Attentate oder Sabotageakte durchzuführen. Terboven ist in solchen Situationen ein Mann von Format, der sich nicht leicht die Butter vom Brot kratzen läßt. Sowohl Terboven als auch Grohé machen bei ihren Vorträgen einen guten Eindruck. Es klappt auch immer, wenn ein nationalsozialistischer Gauleiter eine schwierige Aufgabe mit nationalsozialistischer Energie in Angriff nimmt.

Ich telefoniere mit Kaltenbrunner. Der Ehrenrat hat in Berlin getagt, und zwar mit den Feldmarschällen Keitel und Rundstedt und einigen Generälen, darunter auch Guderian. Er hat dem Führer vorgeschlagen, folgende schimpflichen Ausstoßungen aus der Wehrmacht vorzunehmen: die in Haft befindlichen: Generalfeldmarschall von Witzleben, General der Nachrichtentruppen Fellgiebel, Generalleutnant von Hase, Generalmajor Stieff, Generalmajor von

Treskow[1], Oberst i. G. Hansen, Oberstleutnant i. G. Bernardis, Major i. G. Hayessen, Hauptmann Klausing, Oberleutnant d. R. Graf von der Schulenburg, Oberleutnant d. R. von Hagen, Leutnant d. R. Graf York[2] von Wartenburg; die am 20. Juli standrechtlich Erschossenen: General d. Inf. Olbricht, Oberst i. G. Graf von Stauffenberg, Oberst i. G. Mertz v. Quirnheim, Oberleutnant d. R. von Haeften; die Verräter, die sich durch Selbstmord selbst als schuldig bekannt haben: Generaloberst a. D. Beck, General d. Artl. Wagner, Oberst i. G. von Freytag-Loringhoven, Oberstleutnant Schrader; die Fahnenflüchtigen: General d. Artl. Lindemann, Major i. G. Kuhn (zu den Bolschewisten übergelaufen). Ein Antrag auf Ausstoßung des ehemaligen Generaloberst Höppner[3] erübrigte sich, da Höppner[3] - als im Jahre 1942 bereits aus der Wehrmacht ausgestoßen - dem Heer nicht mehr angehört. - Der Führer hat diesen Anträgen stattgegeben. Damit kann also der Prozeß gegen die Angeklagten vor dem Volksgerichtshof am kommenden Montag stattfinden. Er wird [*Fortsetzung fehlt*].

10. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 8 leichte Schäden.

10. August 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten war gestern ein verhältnismäßig ruhiger Kampftag zu verzeichnen. Der Schwerpunkt lag in dem Gebiet nördlich der Memel bei Raseinen und südlich davon, wo der Feind wiederholt - schon an den Vortagen - sehr stark angriff, jedoch abgewiesen werden konnte. Vorübergehend drangen die Bolschewisten in Raseinen ein, wurden aber im Gegenstoß wieder zurückgeworfen. Im Verlauf der im Gange befindlichen Gegenangriffe wurden gestern in diesem Abschnitt 66 sowjetische Panzer vernichtet.

Sonst war die Kampftätigkeit noch etwas lebhafter in dem größeren Brückenkopf südwestlich von Sandomir. Seine Vorstöße nach Südwesten in Richtung Krakau und nach Westen in Richtung Oberschlesien setzte der Feind nicht fort, sondern wandte sich mit seinen

[1] *Richtig: Tresckow.*
[2] *Richtig: Yorck.*
[3] *Richtig: Hoepner.*

Kräften nach Norden, wo er in der Gegend von Opatow aufgehalten wurde. Die nach Opatow vorgestoßene Feindgruppe wird jetzt durch eigene Gegenangriffe in den Flanken gefaßt.

Weitere Gegenangriffe richten sich nach Norden und Süden her gegen den feindlichen Brückenkopf südlich von Warschau.

Die Tätigkeit der Aufständischen in Warschau selbst dauert immer noch an. Die Durchfahrt durch Warschau ist z. Zt. nur mit gepanzerten Fahrzeugen möglich; jedenfalls aber ist die Stadt schon wieder zu passieren.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte kam es nur bei Bialystok zu örtlichen Angriffen, die abgewiesen wurden. Hier sind einige geringfügige Absetzbewegungen im Gange, die der nachstoßende Feind vergeblich zu stören versuchte.

Im Raum der Heeresgruppe Nord wurden nach stärkeren örtlichen Angriffen bei Birsen vom Feind erzielte kleine Einbrüche bereinigt. Auch die teilweise stärkeren Angriffe zwischen Birsen und dem Peipussee brachten keine Erfolge für den Feind.

Außer der Tatsache, daß die stärkeren Durchbruchsversuche der Sowjets nördlich der Memel gescheitert sind und hier die Initiative wieder auf uns übergegangen ist, kam es gestern im Osten also zu keinen bemerkenswerten Änderungen der Lage.

An der Invasionsfront traten die Engländer gestern südlich und südwestlich Caen mit stärkster Artillerie- und Fliegerunterstützung zu dem erwarteten Großangriff an. Sie konnten aber nur Einbrüche bis zu etwa drei Kilometer Tiefe erzielen, während sie im allgemeinen unter sehr starken Verlusten abgewiesen und aufgehalten wurden, so daß man von einem sehr erfreulichen deutschen Abwehrerfolg sprechen kann. Im Anschluß daran besteht weiter eine feste Front bis nach Vire. Vire selbst ist in feindlicher Hand. Ein eigener Angriff südlich von Vire drang bis in die Gegend von St. Poid[1]-Juvigny vor, wodurch eine nach Avranches gerichtete Ausbuchtung nach Westen besteht. Der Feind dehnte seine Bewegungen nach Osten und Nordosten hin nicht weiter aus, weil ihm diese Flankenbedrohung anscheinend doch sehr unangenehm ist. Ein weiteres Vordringen der deutschen Kräfte bis Avranches wurde hauptsächlich durch die außerordentlich schwere feindliche Lufttätigkeit verhindert bzw. gestört.

Der Feind ging lediglich südlich von Laval in Richtung Osten vor und konnte mit vorerst noch schwächeren Spitzen Le Mans erreichen.

Im Raum zwischen Le Mans und der Bretagne keine Veränderungen.

Die festen Stützpunkte St. Nazaire, Lorient, Brest, Dinan und St. Malo sind nach wie vor in unserer Hand; Angriffe gegen sie wurden abgewiesen.

Unangenehm ist die immer stärker werdende Aufstandsbewegung in Frankreich, die natürlich von den Engländern und Amerikanern durch starke Absetzung von Agenten usw. ständig geschürt wird. Hinzu kommt noch, daß ein großer Teil des Hinterlandes von eigenen Truppen, die zur Front geführt werden, mehr oder weniger stark entblößt werden muß. Besonders unangenehm macht sich diese Widerstandsbewegung in der Bretagne bemerkbar.

Örtliche Kämpfe nördlich von Florenz. Verstärkungen im Mittelmeer-Raum, in Italien und Korsika, wo der Feind Luftlandetruppen und Transportverbände zugeführt hat, lassen erneut die Planung einer Landung im Raum von Genua oder Südfrankreich vermuten. Insbesondere im Raum von Genua hält man eine Landung für wahrscheinlich; auch die systematische Bombardierung von Verkehrszielen in West-Oberitalien spricht dafür. Sichere Anzeichen fehlen allerdings noch.

Gestern am Tage griffen 120 viermotorige Bomber mit Jagdschutz, aus der Sowjetunion kommend, Flugplätze in Rumänien an. Der Ausflug erfolgte nach Süditalien. Die zur Abwehr eingesetzten deutschen, rumänischen und bulgarischen Jäger hatten größtenteils keine Feindberührung, so daß nur zwei Abschüsse erzielt wurden.

[1] *Richtig: St. Pois.*

D[ie] Maschinen bombardierten Schiffsziele bei Avranches und versenkten dabei ein Handelsschiff von 10 000 BRT.

Die feindliche Lufttätigkeit im Westen war gestern außerordentlich stark. Außer den ständigen Einsätzen über dem Kampfgebiet selbst waren 2200 Kampfeinflüge zu verzeichnen. Außerdem griffen starke Jagdverbände befestigte Anlagen und Flugplätze im belgischen und nordfranzösischen Raum an. Nachmittags waren ferner 800 viermotorige Maschinen mit Jagdschutz im Raum von Rennes zur Unterstützung der Erdkämpfe eingesetzt. Der eigene Einsatz dagegen betrug 238 Jäger. - Nachts war die Feindtätigkeit im Westen mittelstark.

Außer lebhafter Aufklärung fanden im Reichsgebiet bei Tage keine Einflüge statt. In der Nacht führten 20 bis 25 Moskitos einen Angriff auf Köln. Einige sowjetische Bombenflugzeuge waren im Raum Insterburg, Rastenburg und Lyck.

Die westliche Feindseite beschäftigt sich augenblicklich nur mit dem Thema der Invasion. Sie hat dazu auch allen Grund; denn wir erleiden im Invasionsraum augenblicklich empfindliche Rückschläge. In London bezeichnet man unsere Lage bereits als hoffnungslos. Wenn das auch noch nicht der Fall ist, so müssen wir uns doch klar darüber sein, daß, wenn die Entwicklung so weitergeht wie in den letzten Tagen, für uns eine äußerst ernste Situation daraus entstehen kann. Die Amerikaner weigern sich vorläufig, Ortsangaben über ihre Vorstöße zu machen, weil sie unseren Truppen keine Informationen geben wollten. In der Tat sind wir augenblicklich über den genauen Frontverlauf nicht orientiert, da in den Kampfräumen ein riesiges Durcheinander herrscht. Immerhin aber stehen wir noch auf den Beinen. Es kann keine Rede davon sein, daß unsere Front in eine regellose Auflösung hineingeraten wäre.

Die Erfolge der Engländer bei Caen sind nicht so groß. Sie geben sich zwar die größte Mühe, es den Amerikanern gleichzutun, aber diese haben größere Truppen- und Materialmassen zur Verfügung und kämpfen wohl auch mit einer stärkeren Rücksichtslosigkeit als die Engländer.

Die Engländer selbst werfen über der deutschen Front Flugblätter ab. Sie berufen sich auf unsere verräterischen Generäle und fordern unsere Soldaten zur Kapitulation auf. Unsere Generäle haben sich die größte nationale Schande zuschulden kommen lassen und ihre Fahnen und die deutsche Wehrmacht mit Schmach bedeckt. Dies Verbrechen kann überhaupt nicht mehr gutgemacht werden.

Über Paris erhalte ich die Aussagen zweier amerikanischer Piloten, die in der Schweiz gefangengenommen worden sind und sich über die Wirkung unserer V 1-Beschießung geäußert haben. Sie erklären, daß diese viel größer sei als die der Luftangriffe aus den Jahren 1940 und 1941 auf London. Die Bevölkerung der britischen Hauptstadt sei von einer tiefen Depression befallen. Sie mache der Regierung schwerste Vorwürfe, daß sie keine Abwehrmittel zur Verfügung stelle noch finde. Praktisch werde London langsam in einen allgemeinen Trümmerhaufen verwandelt.

Die Lage der Japaner ist auch nach ihrer eigenen Ansicht mittlerweile ziemlich ernst geworden. Die Rückläufigkeiten, die sie an den Fronten erlitten haben, bringen sie in ähnliche Schwierigkeiten, wie wir sie schon seit über zwei Jahren durchzumachen haben. Die Weiträumigkeit ihrer Operationen in der ersten Phase des Krieges beginnt sich jetzt zu rächen; jedenfalls haben die Amerikaner mit ihrer Angriffstaktik und ihrem "Inselhüpfen" beachtliche Erfolge zu verzeichnen.

Die Ostlage hat sich sehr viel mehr stabilisiert. Jedenfalls kann im Augenblick nicht mehr von einer ernsten Bedrohung an irgendeiner Frontstelle die Rede sein. Die Lage in Warschau hat sich bereits soweit geklärt, daß die Partisanen nach Hilfe und Waffen schreien müssen. Sie sind von unseren Truppen so in die Enge getrieben worden, daß sie sich wenigstens in den Hauptstraßen kaum noch zur Wehr setzen können. Die Evakuierung der polnischen Hauptstadt geht im größten Stil vor sich und hat schon zu beachtlichen Ergebnissen geführt.

Die polnischen Komitees in Moskau haben keine Einigung erzielen können. Das teilt die Polnische Telegraphenagentur aus der sowjetischen Hauptstadt mit. Mikolajczyk hatte geglaubt, daß er mit dem polnischen Nationalsowjet auf einer halben Linie zusammenkommen würde. Der polnische Nationalsowjet aber steht im Dienste des Sowjetismus und denkt gar nicht daran, von seinem revolutionär-bolschewistischen Programm auch nur das Geringste abzustreichen. Das polnische Kommuniqué sagt, daß die Verhandlungen in einer bestimmten Zeit wieder aufgenommen werden würden. Aber man kennt das ja. Ich habe den Eindruck, daß sie als ziemlich gescheitert angesehen werden können.

In Helsinki ist eine neue Regierung berufen worden. Diese setzt sich aus ziemlich farblosen Persönlichkeiten zusammen. Mannerheim hat Hackzell zum Premierminister ernannt. Er selbst und auch eine ganze Reihe seiner Kabinettsmitglieder sind alte Rußlandfreunde und haben schon verschiedentlich sowohl in der letzten als auch in den ersten Phasen des Krieges mit den Sowjets verhandelt. Von dieser Regierung ist also nichts besonders Gutes zu erwarten.

In Stockholm allerdings scheint man anderer Meinung zu sein. Man wirft hier Mannerheim sehr stark vor, daß er die Friedensmöglichkeiten, die Finnland noch geblieben seien, ziemlich verspielt habe und daß er schnell handeln müsse, wenn er überhaupt noch zu Erfolgen kommen wolle. Aber die schwedische Judenpresse ist ja in diesen Fragen sehr unzuverlässig. Man weiß, daß sie unter allen Umständen das Ziel erreichen will, die Finnen aus der Koalition mit uns herauszubrechen und sie in die Feindkoalition überzuführen. Dazu ist der jüdischen Gemeinde in Stockholm jedes Mittel recht.

Auch in Sofia haben sich die Dinge für uns etwas verschlechtert. Die Parteien sind mit einer Denkschrift an die Regierung herangetreten, in der sie Frieden und Bruch mit dem Reich fordern. Zwar kann bei dieser Denkschrift nicht von einer Äußerung der öffentlichen Meinung die Rede sein, immerhin aber wird mit ihr ein ziemlich starker Druck auf die Regierung ausgeübt, und auch die Regierung selbst ist etwas wankend geworden. Die Entwicklung in Bulgarien gibt uns zu keinerlei rosigen Hoffnungen Anlaß. Ich glaube, wir haben auch dort unter Umständen sehr peinliche Überraschungen zu erwarten.

Dazu kommt die Imredy-Krise in Ungarn, die zwar auf innere Streitigkeiten zurückzuführen ist, immerhin aber im Augenblick auch alles andere als angenehm erscheint. Es wird vermutet, daß nunmehr die Pfeilkreuzler und die Nationalsozialisten an der Reihe sind und in die Regierung eintreten werden. Imredys jüdische Abstammung soll nunmehr zu einem hohen Prozentsatz nachgewiesen worden sein. Imredy hat uns im allgemeinen die größten Schwierigkeiten bereitet. Von einem konsequenten Zusammengehen mit uns kann auch bei ihm keine Rede sein.

Der große Prozeßbericht über die Verhandlung gegen die Putschisten vom 20. Juli hat im deutschen Volke eine ungeheure Wirkung erzielt. Fast noch nie im Kriege waren sich alle Deutschen so wie in der Beurteilung dieses Falles einig. Ich glaube, die Reaktion hat durch diesen Prozeß und durch seine Berichterstattung in der Presse einen tödlichen Schlag gegen das Kinn erhalten. Das scheint sie auch zu empfinden. In nächster Zeit werden wir von dieser Seite aus keine Schwierigkeiten mehr zu erwarten haben. Es war aber auch nötig, daß diese Schwierigkeiten ausgeschaltet wurden; denn die Reaktion hatte sich bereits eines großen Teils der Heeresgeneralität bemächtigt, und hätte man diesem Treiben weiter tatenlos zugeschaut, so hätte daraus in einem kritischen Punkte eine außerordentliche innere Gefahr entstehen können.

Ich telefoniere über die Prozeßberichterstattung sehr ausführlich mit dem Führer. Der Führer ist mit der Reaktion im deutschen Volke sehr zufrieden. Wir unterhalten uns noch einmal ausführlich über die Hintergründe des Prozesses. Der Führer gibt jetzt auch der Meinung Ausdruck, daß Fromm von dem Attentat gewußt hat, daß eine ganze Reihe maßgebendster militärischer Führer, die heute noch in Amt und Würden sind, in das Komplott mit verwickelt scheinen, daß man aber im Augenblick gegen sie nichts unternehmen kann, weil dadurch überhaupt die ganze militärische Führung in Mißkredit geraten würde.

Die Frontlage beurteilt der Führer fest und zuversichtlich. Er läßt sich auch durch die etwas kritische Entwicklung im Westen in keiner Weise in seinem Siegesglauben beirren. Das hätte man vom Führer auch gar nicht anders erwarten können.

Ich wende mich mittags in einer über Konferenzleitung geschalteten telefonischen Ansprache an die Gauleiter der Partei. Eine solche Ansprache soll jetzt jeden Mittag um 12 Uhr stattfinden. Ich will die Gauleiter dabei über die militärische und politische Lage unterrichten und ihnen die einzelnen Phasen und Maßnahmen für den totalen Kriegseinsatz klarlegen. Ich verspreche mir von dieser direkten Fühlungnahme mit den Gauleitern außerordentlich viel.

Unsere Arbeit am totalen Krieg schreitet nun rüstig vorwärts. Ich habe eine Kräftebilanz aufstellen lassen, nach der wir bei der ganzen Aktion etwa 1,2 Millionen Soldaten für die Front herauspressen müssen. Dazu sind natürlich weitgehende Einschränkungen auf dem zivilen Sektor nötig. Ich erläutere sie in einer Gesamtplanung, die ich als Denkschrift dem Führer vorlege, und hoffe, daß der Führer sie auch in ihrer Gesamtheit genehmigen wird. In einem ausführlichen Rundschreiben wende ich mich an die Gauleiter und gebe ihnen klare Anleitungen. Am Freitag soll zum ersten Mal wieder ein größeres Kommuniqué über die Arbeit am totalen Kriegseinsatz erscheinen.

Die Abendlage ist nicht schön. Es hat ein sehr schwerer Angriff auf Saarbrücken stattgefunden, der bisher schwerste, den die Stadt zu erleben hatte. Die anderen Tagesangriffe waren leichterer Natur.

Im Osten ist nichts Besonderes zu verzeichnen. Die Lage kann weiterhin als konsolidiert angesehen werden. Bei Sandomir hat der Feind stark angegriffen, aber keine Erfolge erzielen können. Wir greifen den feindlichen Brükkenkopf bei Warka mit einigem Erfolg an. In Warschau toben die Kämpfe weiter; aber wir sind dabei nicht die Unterlegenen. Bei Raseinen sind feindliche Vorstöße zurückgewiesen worden. Bei Wilkowischken haben wir beachtliche Raumgewinne zu verzeichnen.

Dagegen ist die Lage im Westen ziemlich bedrohlich geworden. Wenn wir auch den starken englischen Angriffen bei Caen gegenüber unsere Stellungen im großen und ganzen gehalten haben und der Feind nur geringe räumliche Erfolge buchen kann, so ist unser Angriff zur Durchschneidung der amerikanischen Linien nicht weitergekommen. Er ist vor allem in der Wirkung der feindlichen Luftangriffe liegengeblieben. Die Amerikaner sind in Le Mans eingedrungen; immerhin ein Vorstoß, der zu ernstesten Bedenken Anlaß gibt. Hier ist der erste kritische Punkt der Westlage zu sehen; der zweite liegt in St. Malô, wo unsere Truppen sich zwar tapfer verteidigen, ihre Situation aber ziemlich aussichtslos ist.

Aus Italien wird nichts von Bedeutung gemeldet.

Ich habe abends stundenlange Besprechungen mit meinen Mitarbeitern über den totalen Krieg. Wir beschließen weitere Maßnahmen, insbesondere Vereinfachung in der Staatsapparatur, Auflösung des preußischen Finanz-

ministeriums und aller Länderfinanzministerien, evtl. des Reichskirchenministeriums und einer ganzen Reihe Oberster Reichsbehörden. Vor allem kommt es mir darauf an, im Staatsapparat absolute Klarheit zu schaffen und die Kompetenzen scharf abzugrenzen. Das Kommuniqué vom Freitag wird schon beachtliche Maßnahmen der Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen. Der erste größere Krach scheint sich mit dem Auswärtigen Amt entwickeln zu wollen. Das Auswärtige Amt will mir keine klaren Unterlagen für meine Maßnahmen geben. Ich muß demgegenüber darauf dringen, da sonst die Taktik des Auswärtigen Amtes bei anderen Ministerien Schule macht. Ich habe deshalb Wegener beauftragt, das Auswärtige Amt kategorisch aufzufordern, meinen Weisungen Folge zu leisten, widrigenfalls ich mit schweren Maßnahmen drohen werde.

Abends spät kommt noch Speer zu mir, um die bei ihm anstehenden Fragen des totalen Kriegseinsatzes mit mir zu besprechen. Mit Speer ist leicht eine Einigung zu erzielen. In der Hauptsache kommt es mir darauf an, daß Uk.-Stellungen aus dem Rüstungssektor aufgehoben werden; denn hier sitzen die uk. Gestellten etwa zu 70 %. Wir müssen also den Druck auf die Arbeitgeber verstärken, daß sie in der gewissenhaftesten Weise nachprüfen, ob Uk.-Stellungen noch berechtigt sind, und wenn nein, diese aufzuheben. Speer widersetzt sich meinen Forderungen nicht. Allerdings muß er natürlich die Sicherheit haben, daß Freistellungen von uk. Gestellten durch Ersatzkräfte wieder ausgeglichen werden.

Zu meiner Freude erfahre ich, daß die neuen Erprobungen der A 4-Waffe von Erfolg begleitet sind. Wenn jetzt in den nächsten Tagen die Schüsse mit Sprengladungen gelingen, dann glaubt Speer in etwa zwei bis drei Wochen A 4 zum Einsatz bringen zu können. Hoffentlich haben wir dann wenigstens noch Abschußbasen im Westen.

Wir sprechen ausführlich noch einmal über die Hintergründe des Putsches. Speer kann mir da wertvolle Aufschlüsse geben. Auch ihn hat man in den Putsch hineinzuziehen versucht, weil man glaubte, daß seine offene und kritische Art und Weise den Putschisten entgegenkäme. Man hatte nicht mit einberechnet, wie innig Speer sich der Partei und vor allem dem Führer persönlich verbunden fühlt. Die Putschisten haben es leichtgehabt, unsere Fehler, falschen Maßnahmen und personellen Unzulänglichkeiten zum Gegenstand ihrer Kritik zu machen. Hier stand im Vordergrund immer Göring. Was man im Kreis der Putschisten gegen ihn vorgebracht hat, ist in keiner Weise unberechtigt. Göring hat sein ganzes Prestige sowohl in der Führung wie in den breiten Volksmassen verloren. Es ist erstaunlich, wie schnell ein Mann durch Lässigkeit, luxuriöses Leben und vor allem durch Mangel an Tatkraft und Eifer seine Autorität, die er sich in jahrelanger Arbeit erworben hat, verspie-

len kann. Speer ist Göring gegenüber sehr ungehalten. Das ist auch durchaus berechtigt, denn Göring ist ja derjenige, der für die Krise an den meisten Engpässen unserer Kriegführung die Verantwortung zu tragen hat.

Wir tauschen noch unsere Sorgen über die Lage im Westen aus. Auch Speer beurteilt sie sehr kritisch. Unter keinen Umständen dürfen wir im Westen einen Rückschlag erleiden, der nicht wiedergutzumachen ist. Denn hier liegt überhaupt der Kern unserer Kriegführung.

Wir sitzen bis nachts zwei Uhr auf der Terrasse zusammen. Mit Speer kann man offen und ehrlich über alles sprechen, was einen bewegt.

16. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 11 leichte Schäden, Bl. 18 starke Fichierungsschäden.

16. August 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage im Osten stand gestern im Zeichen erheblich geringerer Kampftätigkeit.

Im Karpaten-Abschnitt außer örtlichen Kämpfen nichts Besonderes.

Zu heftigen Kämpfen kam es wieder im Brückenkopf zwischen Baranow und Opatow. Ausgelöst wurden die Kämpfe - wie schon an den Vortagen - durch deutsche Angriffe, die auch mit starken Panzerkräften geführt wurden.

Zwischen Warschau und Bialystok wurde die deutsche Front in nordwestlicher Richtung zurückgenommen, um auf diese Weise auch den feindlichen Einbruch bei Osowiec zu paralysieren. Gestern griff der Feind dort übrigens nicht mehr an.

Im ganzen Angriffsraum vor Ostpreußen war es gestern ruhig bis auf starke deutsche Gegenangriffe im Abschnitt Raseinen, bei denen wir wieder in die Stadt eindrangen, die bisher Niemandsland war. Bei den Kämpfen in Raseinen verlor der Feind bei vergeblichen Gegenangriffen 63 Panzer.

Der wichtigste Abschnitt ist nach wie vor die Stelle, wo die Bolschewisten versuchen, westlich von Pleskau Estland und Lettland voneinander zu trennen. Hier unternahm der Feind gestern erneut heftige Angriffe mit den von ihm eingesetzten 20 Divisionen in Richtung Walk und gewann etwas Boden. Die Gesamtlage hat sich jedoch nicht geändert. Da die Sowjets die Kräfte des Einbruchraumes nicht erschüttern konnten, blieb der Versuch, unsere Front nach beiden Richtungen hin aufzuklappen, erfolglos. Im übrigen läuft gegenwärtig von Walk aus ein mit stärkeren Kräften durchgeführter deutscher Gegenangriff in Richtung nach Osten, der zumindest dazu führen dürfte, die noch bestehende Frontlücke zu schließen.

Im Westen konzentrieren sich die feindlichen Operationen jetzt auf das kleine Dreieck zwischen Caen, Vire und Alençon. Dagegen tritt der bisherige Versuch des Feindes, weiter

nach Osten Boden zu gewinnen, zurück. Ebenso stehen die Kämpfe auf der Bretagne demgegenüber im Hintergrund. Bei den Kämpfen in dem genannten Dreieck handelt es sich um den Versuch des Feindes, die dort stehenden deutschen Truppen einzukesseln und abzuschneiden. Zu diesem Zweck wurden gestern sowohl von den Kanadiern aus dem Raum südlich von Caen in Richtung Falaise als auch von den Amerikanern aus dem Raum Alençon in Richtung Argentan neue schwere Angriffe durchgeführt. Dabei erfolgten die Angriffe der Engländer nach einer Luftvorbereitung, die auch nach unseren bisherigen Erfahrungen als geradezu ungeheuerlich bezeichnet werden muß. Angesichts dieser Tatsache sind die Erfolge der Kanadier minimal. Sie drangen zwar einige Kilometer vor, konnten aber Falaise nicht erreichen und infolgedessen auch unsere Absetzbewegungen aus diesem Dreiecksraum heraus nicht wesentlich beeinträchtigen. Auch die Angriffe der Amerikaner auf Alençon blieben vergeblich. Alençon ist weiterhin in deutscher Hand. Der Feind setzte dann seine Bewegungen nach Nordwesten über Alençon hinaus fort, um durch einen überholenden Angriff die Ausbruchslücke wenigstens zu verengen, aber auch diese Operation brachte dem Feind keinen wesentlichen Erfolg. Wichtig für die Durchführung der deutschen Operation ist, daß der deutsche Sperriegel nordwestlich von Alençon allen amerikanischen Angriffen getrotzt hat. Selbstverständlich wird der Abmarsch der deutschen Truppen erheblich behindert einmal durch die Tatsache, daß die Hauptstraßen sich in feindlicher Hand befinden, und zum anderen dadurch, daß der feindliche Lufteinsatz bei Tag und Nacht außerordentlich stark ist. Natürlich sind die im Abmarsch befindlichen Divisionen auch erheblich geschwächt; in einigen Fällen kann man sie nur noch als Kampfgruppen ansprechen. Eine der Panzerdivisionen z. B. umfaßt noch 190 Mann und 26 Panzer. Die Versorgung unserer Truppen ist dadurch erschwert, daß unsere großen Treibstoff- und Munitionslager bei Alençon sich in feindlicher Hand befinden.

Auf der Bretagne gehen die harten Kämpfe um St. Malô weiter. Einstweilen befindet sich der Feind erst in den Außenbezirken der Stadt. Der ebenfalls außerhalb der Stadt gelegene Hafen ist in feindlicher Hand. Ein in den Außenbezirken gelegener deutscher Stützpunkt wurde gestern vom Gegner genommen. Die Lage der Verteidiger ist schwierig.

Erneute starke Angriffe bei Brest und Lorient wurden sämtlich abgewehrt. Versuche, die Loire nach Süden zu überschreiten, unternahm der Gegner bisher nicht.

Am 10.8. war eine starke Flotte von Nordafrika nach Korsika abgefahren. Jetzt ist ein Teil dieser Flotte vor der südfranzösischen Küste erschienen und beschießt Nizza. Andere starke Kräfte - 120 Einheiten, zum Teil große Landungsfahrzeuge - sind von Korsika aus in westlicher Richtung in Fahrt. Es erfolgten starke Luftangriffe auf Marseille. Eine Aktion steht wohl unmittelbar bevor.

Aus Italien ist nichts Besonderes zu berichten.

Im Westen war die feindliche Lufttätigkeit am Tage mit 1700 bis 1800 Kampfeinsätzen, zumeist viermotoriger Bomber, außerordentlich stark. In der Nacht war die Einflugtätigkeit gering.

In den Vormittagsstunden benutzten die Amerikaner im Verlauf einer Operation in Westfrankreich die Gelegenheit des schlechten Wetters über Deutschland, um eine Teiloperation gegen Mannheim-Ludwigshafen, Kaiserslautern, Trier und Hagenau zu starten. Infolge des schlechten Wetters hatten unsere Jäger keine Feindberührung. Die Abwehr beschränkte sich daher auf die Flak, die sieben viermotorige Bomber abschoß. Über Kaiserslautern wurden 250 Sprengbomben abgeworfen. Zahlreiche Brände; bisher 58 Gefallene. Schwer war der Angriff auf Mannheim-Ludwigshafen. Abwurf von 2000 Spreng- und zahlreichen Brandbomben; mehrere Flächenwürfe auf die Innenstadt. In Trier wurden die Liebfrauenkirche, die Basilika und das Kurfürstliche Palais getroffen. Die Begleitjäger führten Bordwaffenangriffe auf Güterzüge.

In der Nacht unternahmen 40 Moskitos einen Störangriff auf Berlin. Abgeworfen wurden 15 Sprengbomben und 9 Minen. Schwerpunkt des Angriffs war Neukölln. Zur gleichen Zeit waren 5 Moskitos im Raum von Oberhausen.

Die sensationellste Meldung des Tages ist, daß die Engländer und Amerikaner in der Nacht in Südfrankreich eine Landung durchgeführt haben. Sie sprechen davon, daß diese geglückt sei und kaum auf Widerstand gestoßen wäre. Demgegenüber sind die Nachrichten vom übrigen Invasionsraum als weniger interessant anzusprechen, obschon sie von einer ausschlaggebenden Bedeutung sind. Von Algier kommt die Meldung, daß das ganze französische Volk zum Widerstand und zur Erhebung gegen uns aufgefordert worden sei. Wenn auch der Maquis uns im Augenblick außerordentlich lästig fällt und wir dadurch große Schwierigkeiten bekommen, so kann von einer Volkserhebung doch keine Rede sein.

Was den Brückenkopf in der Normandie anlangt, so ist unser Rückzug durch die Lücke von Falaise eine ziemliche Überraschung für die Feindseite. Man hatte erwartet, daß unsere Truppen bei Caen weiter stehenbleiben und sich verteidigen würden. Das englisch-amerikanische Konzept ist also etwas über den Haufen geworfen, und die pompöse Voraussage, daß diese Woche die deutsche Katastrophe eintreten würde, kann keinerlei Wahrscheinl[i]chkeit mehr für sich beanspruchen.

Die Landung in Südfrankreich ist, wie die Feindseite sagt, fast ohne Widerstand vor sich gegangen. Nähere Ortsangaben unterläßt der Feind, um uns keine Fingerzeige zu geben. Offenbar ist die Landung zwischen Nizza und Marseille durchgeführt worden. Die Feindseite behauptet, die gelandeten Truppen wären stärker als die seinerzeit in der Normandie gelandeten. Aber das sagt man wohl, um uns zu erschrecken. Es muß natürlich ein paar Tage gewartet werden, bis wir mit unseren Gegenmaßnahmen einsetzen können; denn es ist selbstverständlich nicht möglich, daß wir an allen Küstenstellen ausreichende Truppenmassen konzentrieren, um einem landenden Feind entgegenzutreten.

Es ist sehr viel zu weit gehend, wenn die Engländer und Amerikaner sich jetzt die Frage vorlegen, ob wir uns erst am Rhein verteidigen werden. Wir werden schon an anderer Stelle eine Verteidigungslinie aufbauen, die den westlichen Feinden sehr viel zu schaffen machen wird. Daß sie sich augenblicklich in einer optimistischen Berichterstattung ergehen, ist klar. Diese geht jetzt so weit, daß selbst Eisenhower sich veranlaßt sieht, vor diesem überschwänglichen Illusionismus zu warnen.

Auf der anderen Seite gibt es einige neutrale Blätter, die für uns ebenso positiv, wenn nicht noch positiver sprechen. Man erwartet sich sehr viel vom Einsatz unserer neuen Waffen, der ja, so hoffen wir, auch in den nächsten Wochen stattfinden kann. Schon V 1 setzt London weiterhin in stärkste Unruhe. Die englischen Ministerien werden jetzt aus der britischen Hauptstadt eva-

kuiert. Es scheint dabei ein gleiches Durcheinander zu herrschen wie im vorigen Jahr im August und September in Berlin. Das Evakuierungschaos in der zivilen Bevölkerung wächst von Tag zu Tag. Das ist wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß der englischen Regierung keine Partei wie die nationalsozialistische zur Verfügung steht, die eine solche Massenbewegung mit souveräner Hand leiten könnte. Die Meldungen, die über V 1 aus der englischen Öffentlichkeit zu uns kommen, sind wahrhaft erschütternd. Ein einziges V 1-Geschoß soll 200 Häuser zerstören oder doch stark beschädigen. Jedenfalls ist es so, daß wir augenblicklich in dem V 1-Beschuß unsere einzige Chance den Engländern gegenüber haben.

Italien ist jetzt ein etwas vernachlässigter Kriegsschauplatz geworden. Aber die politischen Nachrichten, die aus Italien kommen, gehen doch sehr zu Herzen. Es herrschen in Süditalien und auch in Rom Zustände, die jeder Beschreibung spotten. Eine kleinlaute Erklärung Bonomis geht dahin, daß er nun auch die Regierung in Rom übernommen habe. Die Amerikaner und Engländer überlassen sie ihm wahrscheinlich gern, damit er zugleich auch die Verantwortung übernimmt; denn die Zustände in Süditalien, vor allem in den großen Städten, sind wahrhaft himmelschreiend.

Aus England bekommen wir einen vertraulichen Bericht über die gegenwärtige Stimmung des englischen Volkes. Diese ist durchaus nicht so rosig, wie man eigentlich annehmen möchte. Man plädiert mehr für uns als für die Sowjets. Die britische Regierung fürchtet sogar, daß unsere Ideen gerade im jetzigen Stadium des Krieges sich im englischen Volk mehr und mehr festsetzen, vor allem solche sozialistischen Charakters. Man sieht in der englischen Öffentlichkeit im Reich die Kernzelle des Antibolschewismus und glaubt, daß von uns aus allein die Rettung gegen die östliche Gefahr eingeleitet werden könne. Die Regierung dagegen steuert unentwegt und stur ihren moskaufreundlichen Kurs. Es bleibt ihr ja im Augenblick auch nichts anderes übrig.

Das sieht man jetzt wieder bei der Debatte um den Warschauer Partisanenaufstand. Er wird jetzt schon von der englischen Presse ein "schmutziges Geschäft" genannt. Offenbar haben die Londoner Exilpolen die Warschauer Partisanen zum Widerstand aufgerufen, weil sie glaubten, Stalin würde unverzüglich in die polnische Hauptstadt einrücken. Stalin hat ihnen aber diesen Gefallen nicht getan. Infolgedessen war die Warschauer Untergrundbewegung unserem massierten Waffeneinsatz ausgesetzt; die Folgen kann man sich vorstellen. Die Untergrundbewegung hat enorme Verluste erlitten und kann als gänzlich ausgeschaltet angesehen werden. Wenn auch noch hier und da starker Widerstand in den Straßen Warschaus geleistet wird, so ist der doch von untergeordneter Bedeutung. Die Londoner Exilpolen haben damit ihre einzige

Stütze in der polnischen Hauptstadt verloren, und Stalin hat die polnische Aristokratie und das nationalpolnische Lager auf die billigste Weise katynisiert. Das war ja eigentlich wohl der Zweck der Übung. Uns aber blieb [...] nichts anderes übrig, als [...] [...]gen.

In London wird behauptet, [da]ß [...] Unwetter an der ostpreußischen Gren[ze] [...]zöge, das täglich losbrechen könne. Aller[dings] [...] man von unseren Truppenmassier[ungen] in der [poln]ischen Hauptstadt noch nichts zu [...] sollte das Unwetter tatsächlich losbrechen [...] [unt]ter Umständen sehr zweiseitiger [...].

Die Sowjets gehen übrigens [...] ihre Westbevölkerung nach dem Osten und ihre [Ostbe]völkerung nach dem Westen der Sowjetunion [...] Kriege umzusiedeln. Die Sowjets wollen in ihren Grenzprovinzen nur ausgesprochen russische Bevölkerung wohnen haben. Offenbar sind die Weißrussen und die Ukrainer nach ihren Begriffen unseren damaligen Besatzungsarmeen zu weit entgegengekommen.

Generalfeldmarschall Paulus ist nun glücklich dem Nationalkomitee beigetreten. Es handelt sich bei diesen gefangenen Generälen um eine richtige Verbrecherbande. Worte reichen nicht aus, um die Charakterlosigkeit ihres Vorgehens zu beschreiben.

Hilgenfeldt macht mir einen Besuch, um mit mir Finanzfragen des Winterhilfswerks und der NSV zu besprechen. Winterhilfswerk und NSV sollen zwar wesentlich in ihrer Tätigkeit eingeschränkt werden, im Kern aber erhalten bleiben, auch im Rahmen des totalen Kriegseinsatzes, weil ich diese beiden Organisationen für die Betreuung des deutschen Volkes überhaupt nicht entbehren kann. Ich wehre mich aber dagegen, daß vom Winterhilfswerk Dinge finanziert werden, die Sache des Staates sind, so z. B. Renten für Hinterbliebene gefallener Polizeibeamten und ähnliches. Das soll gefälligst das Finanzministerium, aber nicht das Winterhilfswerk tun.

General von Kortzfleisch, General Kunze[1] und General Specht machen mir einen Besuch, um über die Vorgänge des 20. Juli zu berichten. Sie sind beide in den kritischen Stunden im OKW bzw. OKH gewesen und haben dort die dramatischen Vorgänge miterlebt, sind zum Teil selbst Akteure darin gewesen. Sowohl Kortzfleisch wie Kunze[1] und Specht haben sich außerordentlich anständig benommen, und es ist wohl auch ihrer Haltung zu verdanken, daß der Putschversuch der Olbricht und Genossen im engsten Kreise so schnell niedergeschlagen wurde. Interessant ist, daß alle drei Herren der Meinung sind, daß Fromm unter keinen Umständen an dem Putschversuch teilgenom-

[1] *Richtig: Kuntze.*

men habe. Kortzfleisch schildert mir als Augenzeuge, wie Olbricht erschossen worden sei. Er habe nur gesagt: "Wo soll ich mich hinstellen?" Das sind die letzten Worte, die er von sich gegeben hat. Höppner[1] habe einen außerordentlich kläglichen und unsicheren Eindruck gemacht. Beck habe Kortzfleisch einen längeren Vortrag über die operativen Maßnahmen des Führers von 1938 bis heute gehalten, der in diese Situation wie die Faust aufs Auge gepaßt habe. Kortzfleisch sei sich von vornherein darüber im klaren gewesen, daß mit diesen verbrauchten Männern auch nicht das geringste anzufangen sei. Witzleben sei nicht in Erscheinung getreten. Die treibenden Geister seien Olbricht und Stauffenberg gewesen. Was Fromm anlange, so sei er in der Tat von Verrätern verhaftet und handlungsunfähig gemacht worden. - Ich halte den drei Generälen, die auf mich einen guten Eindruck machen, einen längeren Vortrag über die Grundbegriffe des Staatslebens: Treue, Ehre, Zuverlässigkeit, Beständigkeit, was auf sie einen tiefen Eindruck macht. Ich glaube, auf diese drei werden wir uns für alle Zukunft verlassen können. Im übrigen waren sie ja auch in der Vergangenheit immer sehr zuverlässig, insbesondere General Specht, den ich wegen seiner nationalsozialistischen Gesinnung immer sehr geschätzt habe.

Zur selben Zeit tagt der Prozeß gegen zwei Legationssekretäre bzw. -räte des Auswärtigen Amts und gegen Helldorff[2]. Helldorff[2]. macht vor dem Volksgerichtshof eine an sich passable Figur. Er versucht nichts mehr abzustreiten und gibt zu, daß er den Führer verraten habe und daß er seit Monaten in das Komplott, wenn auch nicht in das geplante Attentat gegen den Führer, eingeweiht gewesen sei. Helldorff[2] sticht auf das beste von den Legationssekretären und Legationsräten des Auswärtigen Amtes ab, die den deprimierendsten Eindruck machen. Es handelt sich um ausgesprochene Defaitisten und Internationalisten, die in England erzogen sind, aus ihrer Feindschaft gegen den Führer und den Nationalsozialismus überhaupt kein Hehl machen, und einer von ihnen betont sogar in seinem Schlußwort, daß er im Führer die Inkarnation des bösen Weltprinzips sehe. Dafür wird ihm denn auch zwei Stunden später der Strick um den Hals gelegt. Alle sechs Angeklagten werden zum Tode verurteilt, darunter auch Graf Helldorff[2]. Die Exekution an Helldorff[2] wird auch zwei Stunden später vollzogen. Auf Befehl des Führers muß er als Augenzeuge drei Erhängungen beiwohnen, weil er sich als Nationalsozialist am schlimmsten an unserer Idee und am Führer vergangen hat. Damit ist dies üble Kapitel Helldorff[2] abgeschlossen. Es ist wohl das unerfreulichste in der Berliner Parteigeschichte.

[1] *Richtig: Hoepner.*
[2] *Richtig: Helldorf.*

Ich bin sehr mit dem totalen Krieg beschäftigt. Ich will die Reichspropagandaleitung und das Reichspropagandaministerium personell zusammenlegen; ich hoffe damit sehr viele Kräfte einzusparen.

Schirach hat in Wien das Josefstädter Theater geschlossen, nach außen hin im Zeichen des totalen Krieges, in Wirklichkeit, um eine lästige Konkurrenz zum Burgtheater loszuwerden. Ich lasse ihm darüber energisch meine Meinung sagen.

Bormann hat einige Ausstellungen an meinen Maßnahmen, die ich mit dem Reichspostminister vereinbart habe. Es ist ein Streit um die Päckchensperre entstanden; aber der läßt sich mit einigen kleinen Handgriffen beseitigen.

Funk macht sehr weitgehende Vorschläge über Steuervereinfachung, die ich noch überprüfen muß. Ebenso beschäftigt er sich mit der Gebührenfrage, insbesondere der Gebührenfrage innerhalb der Deutschen Arbeitsfront. Hier allerdings werde ich sehr große Schwierigkeiten zu überwinden haben.

Die Abendlage ist etwa folgendermaßen: Neue Angriffe unserer Truppen bei Sandomir. Wir sind gut vorwärtsgekommen. Auch im Karpathenvorland sind wir wieder zum Angriff angetreten. Der Feind hat gegen unsere Ostpreußenstellung vorgedrückt und in ihr auch einige Einbrüche erzielt. Allerdings sieht man diese nicht als bedrohlich an. Bei Bialystok verstärken die Sowjets sich sehr wesentlich. Hier wird also ein neuer Schwerpunkt zu erwarten sein. Westlich Pleskau starke Feindangriffe. Unsere Gegenmaßnahmen beginnen sich hier aber auszuwirken. - Im Westen setzen wir uns westlich Caen planmäßig ab. Der Feind drängt allerdings sehr stark nach. Unsere im Lagebericht von Major Heißmann vorhergesagten Maßnahmen in diesem Raum sind bisher ohne Erfolg geblieben; sie sind unter der Wucht der feindlichen Luftangriffe steckengeblieben. Wir müssen uns also weiter zurückziehen. Unsere Truppen sind allerdings nicht in Gefahr, abgeschnitten zu werden. Der Feind hat an der Loire weiter vorgefühlt, ohne zu Erfolgen zu kommen. Die Meldungen von der südlichen Landung sind noch unklar. Der Feind hat offenbar eine breite Angriffsfront aufgebaut. Zwei von fünf seiner Unternehmen sind mißlungen, immerhin sind aber drei gelungen. In großem Stil arbeitet der Gegner mit Luftlandetruppen. Unsere Gegenmaßnahmen werden noch einige Zeit auf sich warten lassen; immerhin aber müssen wir damit rechnen, daß der Feind eine neue Front aufbaut, was ja für uns alles andere als angenehm ist. Die Kämpfe im Westen treten damit in ein neues Stadium. Von einer Invasion kann nicht mehr die Rede sein; wir haben jetzt einen echten und zwar sehr ausgedehnten neuen Kriegsschauplatz, der uns noch sehr viele Sorgen bereiten wird.

Den ganzen Abend über habe ich sehr viel an Arbeiten zu erledigen. In der Nacht kommen wieder die "Moskitos vom Dienst".

17. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25, 26/27; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 12, 22 leichte Schäden; Ende des Tagebucheintrages erschlossen.

17. August 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Keine wesentlichen Veränderungen im Osten. Bei Sanok im Karpathenvorland konnten wir durch eigene Angriffe Stellungsverbesserungen zum Abschluß bringen; sie wurden gegen sieben Schützendivisionen durchgeführt. Südwestlich Reichshof erzielte der Feind bei stärkeren örtlichen Angriffen geringfügige Einbrüche, die abgeriegelt wurden. In dem großen Brückenkopf südwestlich Sandomir, der ohne Zweifel auf eine Bedrohung Krakaus hinzielte, haben eigene Angriffe aus verschiedenen Richtungen die Sowjets zurückgedrängt. Diese Kämpfe sind noch im Gange. Im Brückenkopf bei Warka wurden sowjetische Angriffe abgewiesen. Die schon gut fortgeschrittene Einengung dieses Brückenkopfes wurde allerdings durch sowjetische Gegenangriffe etwas aufgehalten.

Die Lage in Warschau hat sich weiter beruhigt, wenn auch noch Aufständische Widerstand leisten.

Sonst bei der Heeresgruppe Mitte ein kleinerer Schwerpunkt bei Osowiec, wo der Feind mit stärkeren Kräften örtlich angreift und einen Einbruch erzielte, der abgeriegelt wurde. Weitere Gegenmaßnahmen sind im Gange.

Ein neuer Schwerpunkt bildet sich anscheinend an den alten Stellen bei Wilkowischken und Raseinen, wo eine kurze Kampfpause gewesen war, heraus. An beiden Stellen hat der Gegner mit verhältnismäßig starken Kräften angegriffen. Er wurde bei Raseinen restlos abgewiesen, nördlich Wilkowischken konnte er einen geringfügigen Einbruch erzielen. Gegenangriffe sind im Gange.

Zwischen Bauske und Birsen wurde ein schöner Abwehrerfolg erzielt. Von 50 angreifenden Feindpanzern wurden 40 vernichtet. Unser eigener Angriff östlich von Walk schritt gut vorwärts. Die Durchbruchslücke ist durch diesen Angriff ziemlich geschlossen worden, so daß man fast wieder von einer geschlossenen Front sprechen kann. Es ist dadurch eine Ausbuchtung entstanden. Sehr starke sowjetische Angriffe gegen deren Eckpfeiler sowohl im Norden wie im Süden wurden abgewiesen. Der Angriff zur Einengung der Ausbuchtung ging weiter. Die Versorgung der Gruppe Nord über See geht glatt vonstatten. Der Bedarf beträgt täglich 5000 t, bis jetzt kommen jeden Tag 7000 t an.

Westen:

Feinddruck zwischen dem Raum nördlich Falaise und Vire. Die Absicht ist klar: unsere Absetzbewegungen sollen dadurch gestört werden, daß der Feind mit starken Kräften dort hereindringt. Die Angriffe wurden abgewiesen, und wir haben uns planmäßig etwas weiter abgesetzt, desgleichen aus der Linie Vire-Mortain auf eine Linie hart westlich von Flers. Von Süden griffen die Amerikaner beiderseits Argentan mit starken Kräften an; örtliche Einbrüche wurden abgeriegelt. Aus dem Raum Le Mans sind starke Panzer- und motorisierte Kräfte des Feindes bis La Loupe (westlich von Chartres) vorgedrungen und aus dem Raum La Loupe dann fächerförmig gegen Chartres vorgestoßen. Sie haben mit Aufklärungsspitzen Dreux (70 bis 80 km westlich Versailles) erreicht. Eine andere Gruppe ist in Richtung Orléans vorgestoßen; vorläufig handelt es sich um leichte Aufklärungskräfte. Feindliche Aufklärungsspitzen sind auch bei Tours gesichtet worden.

Der Feind ist in St. Malô eingedrungen. In der Zitadelle wird noch gekämpft. Auch in Dinan konnte er eindringen. Angriffe gegen Brest wurden abgewiesen.

Die Nachrichten aus Südfrankreich sind noch sehr spärlich. Die Landungen sind bei St. Tropez und St. Raphael erfolgt. Außerdem wurden Luftlandetruppen westlich Nizza, bei Cannes und nordwestlich von St. Raphael bei Draguignan abgesetzt. Über die Entwicklung der Kämpfe liegen noch keine Meldungen vor, desgleichen nicht über die Truppenstärke. Es wird berichtet, daß der Feind gestern vormittag mit 1200 viermotorigen Bombern mit Lastenseglern, nachmittags nochmals mit 400 viermotorigen Bombern eingeflogen ist. Die Entwicklung dort dürfte wohl nicht so sein, wie in der Normandie, da der Nachschub über See erheblich weiter und vor allem der Einsatz der Luftwaffe schwieriger ist, als von England aus. Er könnte erst dann stärkeren Umfang annehmen, wenn der Gegner Flugplätze in der Hand und die Bodenorganisation aufgebaut hätte. Die in Südfrankreich gelandeten Truppen sind auch nicht so stark wie die in der Normandie waren. Andererseits sind auch unsere Kräfte dort nicht sehr zahlreich, so daß auch Truppen, die nach Nordfrankreich kommen sollten, zurückgeholt werden bzw. worden sind. Der Gegner hatte in Nordafrika noch etwa 15 Divisionen; gelandet sind wahrscheinlich drei bis vier Divisionen.

Nach einer amtlichen britischen Nachricht sind alle britisch-amerikanischen Luftlande-Divisionen in England zu einer Luftlandearmee unter Patton zusammengefaßt.

Übersetzversuche über den Arno wurden vereitelt.

Bei den Stäben Titos sind sowjetrussische Militärmissionen eingetroffen.

Es erfolgten gestern drei Großeinflüge in die Räume

1. Darmstadt, Wiesbaden, Frankfurt, Würzburg,
2. Münster-Osnabrück,
3. Wilhelmshafen[1]-Oldenburg.

Insgesamt waren 1000 Kampfflugzeuge mit sehr starkem Jagdschutz eingesetzt. Vor allem erfolgten Angriffe auf Flugplätze. Aber auch einige Ortschaften wurden mit Sprengbomben belegt und Bordwaffenangriffe auf Personen- und Güterzüge im Raum Emden, Leer, Oldenburg durchgeführt. Bisher werden 29 Abschüsse gemeldet. - Nachts Störangriffe von je 30 bis 40 Moskitos auf Berlin und Dortmund bzw. Holten. Zwei Moskitos wurden von Nachtjägern abgeschossen.

Zur Zeit (16.8. vormittags) erfolgt ein starker Einflug nach Mitteldeutschland.

Die Lage im Westen wird von der Feindseite als für uns ziemlich hoffnungslos angesehen. Insbesondere behauptet man, daß man im Süden zu schnellen und unerwarteten Erfolgen gekommen sei. Man finde kaum Widerstand, was umso mehr hervorsteche, als man geglaubt habe, daß wir im Süden noch einige kampfkräftige Panzerdivisionen zur Verfügung hätten. In London ist man ganz auf der Höhe der Situation und glaubt, daß der Krieg nun bald ein Ende nehmen werde. Man überlege sich noch, ob man sich gegen Italien oder gegen Südwestdeutschland wenden solle. Wir hätten keine Reserven mehr zur Verfügung, um irgendwo einen ernsthaften Widerstand zu leisten. In der Normandie habe Eisenhower persönlich das Kommando übernommen, so daß also hier mit einem Blitzkrieg zu rechnen sei. Im übrigen wird immer wieder betont, daß das Reich jetzt vollkommen von allen Seiten eingekesselt sei und daß wir keine militärischen Chancen mehr hätten. Der Kern der gegnerischen Invasion im Süden sei in Toulon gelegen. Die Operationen hier gingen leichter als leicht vor sich, und immer wieder wird betont, daß wir, mit ei-

[1] *Richtig: Wilhelmshaven.*

nem Wort, nirgendwo mehr Widerstand leisten könnten. In der Tat ist unsere Lage im Westen alles andere als erfreulich. Nachdem wir nun glücklich die Krise im Osten halbwegs überwunden haben, fängt nun die Schweinerei im Westen an. Es scheint so, als wenn auch hier die operative Führung sehr schlecht beraten sei und Fehler über Fehler gemacht habe. Der Führer überlegt, ob er nicht einen Wechsel im Kommando im Westen eintreten lassen soll. Ich habe auch nicht den Eindruck, daß Kluge ganz zu unserer Couleur gehört. Es wird sogar ernsthaft behauptet, daß er insgeheim mit den Verrätern vom 20. Juli gemeinsame Sache habe machen wollen.

Während der Feind militärisch im Westen erhebliche Erfolge zu verzeichnen hat, ist seine politische Lage ziemlich aussichtslos geworden. Aus den USA wird gemeldet, daß die Amerikaner kriegsmüde seien, daß man Frieden wolle so schnell wie möglich, allerdings nur auf dem [We]ge über den Sieg über uns. Doch werden auch Stimmen laut, die mit uns einen Kompromißfrieden schließen wollen. Seriöse Amerikaner erklären, daß sie heute den Nationalsozialismus anders sähen als noch vor einigen Jahren, und ein in unsere Hand gefallener amerikanischer Fliegergeneral betont sogar, daß Deutschland am besten für die Führung Europas geeignet sei. Ich fürchte aber, daß solche Auslassungen Stimmen in der Wüste sind.

Allerdings gibt die Entwicklung der polnischen Frage der westlichen Feindseite sehr viel zu denken auf. Sie hat sich wieder an dem Problem Warschau entzündet. Der polnische General Bor [Sosnokowski][1] dementiert auf das schärfste die Auslassungen der sowjetischen Presse, daß er den Befehl zum Aufstand in Warschau gegeben habe. Andererseits beharren die Sowjets darauf, daß dieser Befehl von den Londoner Exilpolen gegeben worden sei. Wie dem auch sein mag, jedenfalls steht fest, daß das Hineinhetzen der polnischen Untergrundbewegung in die Läufe der deutschen Panzer auch für die Feindseite gesehen ein politisches Verbrechen erster Klasse ist. Denn praktisch ist damit die polnische Untergrundbewegung niederkartätscht worden. Die Lage in Warschau ist nicht mehr so gefährlich wie letzthin. Allerdings finden in den Straßen doch noch Kämpfe statt.

Die Ostlage wird einer für uns freundlicheren Betrachtung unterzogen. Man spricht von schwersten deutschen Gegenangriffen, die auch beachtlich an Raum gewonnen hätten. Das wird sogar in Moskau zugegeben. Allerdings betont man von Moskauer militärischer Seite aus, daß die Sowjets nur verhalten und daß der massive Stoß nach Ostpreußen hinein jeden Tag wieder beginnen könne.

[1] *Richtig: Sosnkowski.*

Unsere Diplomatie macht sich weiter unrühmlich bemerkbar, indem sie zu der Verräterclique einen Legationsrat nach dem anderen entsendet. Aus den deutschen Kreisen in Ankara melden sich eine ganze Reihe von Menschen, die nicht nach Deutschland zurückkehren wollen. Auch ein Beweis dafür, wie schlecht hier politisch geführt worden ist und wie wenig der Nationalsozialismus hier zu den öffentlichen Gepflogenheiten gehört hat.

Wir erfahren unter der Hand, daß der neue finnische Außenminister sich zur Anbahnung von Verhandlungen in Stockholm befindet. Mannerheim scheint also das von uns in ihn gesetzte Mißtrauen rechtfertigen zu wollen. Allerdings wird immer betont, daß Finnland nur einen Frieden oder Waffenstillstand eingehen werde, der seiner nationalen Ehre nicht zu nahe treten werde. Keinesfalls lasse Mannerheim es auf eine bedingungslose Kapitulation ankommen. Was übrigens die nationale Ehre anlangt, so ist diese für die verräterischen Marschälle eine sehr zweifelhafte und umstrittenen Angelegenheit. Was wir für Ehre halten, braucht für einen solchen Marschall noch lange keine Ehre zu sein.

Ich habe eine lange Unterredung mit Pleiger wegen Vereinfachungen in den Rüstungsbetrieben. Pleiger macht dabei den etwas skurril anmutenden Vorschlag, daß je ein Drittel der in den Büros sitzenden Angestellten für je ein halbes Jahr in die Produktion übergeführt werden und dann wieder in die Büros zurückkehren soll. Dieser Vorschlag kann von mir nicht akzeptiert werden. Der Umsetzungs- und Anlernprozeß ist so umständlich, daß man sich eine zwei- oder dreifache Umsetzung der betreffenden Menschen nicht leisten kann. Ich muß deshalb diesen Vorschlag Pleigers ablehnen. Im übrigen beauftrage ich Pleiger damit, mir einen Vorschlag zur Vereinfachung des in der Wirtschaft grassierenden Fragebogenunwesens auszuarbeiten, das in der Tat jeder Beschreibung spottet.

Mit Dr. Ley habe ich eine Aussprache über die Ausrichtung der DAF für den totalen Kriegseinsatz. Dr. Ley möchte immer noch gern das Arbeitsministerium und die Dienststelle Sauckel auf seine Person vereinigen; aber ich glaube nicht, daß er dazu irgendeine begründete Aussicht hat. Im übrigen bin ich der Meinung, daß die jetzige etwas durcheinandergeratene Organisation immer noch besser funktioniert, als wenn sie unter Dr. Ley zusammengefaßt würde.

Göring schickt mir seinen Mitarbeiter Görnert <?>[1], um sich über den Stand des totalen Kriegseinsatzes orientieren zu lassen. Göring ist sehr krank gewesen; er hat sogar in Lebensgefahr geschwebt. Gott sei Dank ist diese jetzt

[1] *Richtig: Görnnert.*

überwunden, so daß er sich langsam wieder seinen Dienstgeschäften widmen kann. Ich orientiere ihn über [– – –] über das, was ich bereits durchgeführt und was ich vorbereitet habe.

Im übrigen werde ich in der nächsten Woche Göring besuchen, um mit ihm ausführlich über den totalen Krieg zu sprechen.

Was den totalen Kriegseinsatz selbst anlangt, so liegen hier wieder neue Vorschläge von Funk vor, leider nicht aus seinem eigenen Gebiet, sondern aus dem Gebiet des Finanz- und Steuerwesens. Diese Vorschläge sind bei uns schon längst in Bearbeitung, so daß sie für mich nichts Neues darstellen. Funk muß jetzt aber auch an die Reform des ganzen Wirtschaftslebens gehen. Er sträubt sich zwar noch mit Händen und Füßen, aber ich werde hier nicht locker lassen.

Von allen Seiten wird eine Urlaubssperre, beginnend mit dem 1. September für vorläufig drei Monate, gefordert. Auch diese war schon von mir in Arbeit. Sie wird aber erst kurz vor dem 1. September öffentlich bekanntgemacht, da sonst für den Rest des August ein überstürzter Urlaubsbetrieb einsetzen würde.

Der Kampf um die Delegationen an die Gauleiter hat nun sein Ende gefunden. Die Gauleiter haben ein umfassendes Auskunfts- und Anweisungsrecht für alle mittleren Behörden erhalten, so daß sie also praktisch den totalen Krieg im Rahmen meiner Maßnahmen und Richtlinien ohne alle Einschränkung durchführen können. Ich erhoffe mir davon große Erfolge.

Hierl wehrt sich mit Händen und Füßen dagegen, daß der RAD aufgelöst werden soll. Ich hielte es für das Beste, wenn das geschähe. Aber das wird schwer zu erreichen sein, da Hierl sich der Bundesgenossenschaft des Führers erfreut. Trotzdem wird eine solche Maßnahme auf weite Sicht gesehen nicht zu umgehen sein.

Lauterbacher beschwert sich darüber, daß gewissenlose Ärzte jetzt in größerem Umfange Krankheitsatteste für arbeitsunwillige Frauen ausstellen. Ich werde gegen eine solche verbrecherische Gesinnung jetzt mit sehr harten Strafen vorgehen.

Bormann hat bezüglich der Delegation meiner Rechte an die Gauleiter meinen und seinen Standpunkt in einem Fernschreiben an die Gauleiter miteinander kontrastiert, was natürlich ein ganz unmög[l]iches Verfahren ist. Es geht nicht an, daß sachliche Gegensätze den Gauleitern zur Begutachtung vorgelegt werden. Ich beschwere mich energisch dagegen, und Bormann verspricht mir, in Zukunft ein solch unmögliches Verfahren nicht mehr anzuwenden.

Nachmittags fahre ich mit einem großen Aktenpacken nach Lanke heraus. Ich kann mich kurz mit der Familie beschäftigen. Die Kinder freuen sich sehr, daß ich dra[u]ßen bin. Im übrigen aber habe ich so viel Arbeit zu erledigen, daß ich kaum dazu komme, mich länger der Familie zu widmen.

Die Abendlage bietet wieder ein ziemlich konfuses Bild. Im Osten hat sich der Gegner im Brückenkopf von Sandomir verstärkt, so daß wir hier im Augenblick keine besonderen Aussichten haben. Auch von anderen Frontstellen wird eine wesentliche Verstärkung der Sowjets gemeldet.

Die Lage in Südfrankreich ist noch nicht zu übersehen. Es scheint, daß der Feind sein geplantes großes Unternehmen noch nicht gestartet hat. Wir müssen also mit weiteren Landungen in Südfrankreich rechnen. Die Hauptkämpfe im Westen finden im Sack um Falaise statt. Der Sack ist noch nicht geschlossen, aber es ist zu befürchten, daß es dem Feind gelingen wird, ihn zu schließen. Aufklärungsspitzen des Feindes sind bei Orleans gesichtet worden. Im ganzen gesehen können wir im Westen eine saumäßige Lage konstatieren, vor allem wenn man mit in Betracht zieht, daß der Feind von Chartres in Richtung Paris vorgestoßen ist. Die Situation ist so geworden, daß der Führer sich nun kurzfristig zu einem Kommandowechsel entschlossen hat. Model wird anstelle von Kluge nach dem Westen gehen und im Osten durch General Reinhardt ersetzt werden. Wir hoffen sehr, daß es Model gelingen wird, die Lage im Westen genau so zu bereinigen, wie er sie im Osten bereinigt hat. Model ist ein sehr energischer General, und wenn im Westen etwas zu machen ist, dann wird es ihm zweifellos gelingen.

Naumann hat mit Speer gesprochen. Speer ist bereit, in größerem Umfange Uk.-Stellungen in der Rüstungsindustrie aufzuheben. Er billigt das von mir angewandte Verfahren. Ich hoffe also, daß wir hier zum Erfolg kommen. Das ist überhaupt der springende Punkt des totalen Krieges. Wenn wir in die Rüstungsproduktion nicht eingreifen können, dann können wir gleich die Aktendeckel zuklappen und nach Hause gehen, denn dann ist der totale Krieg für uns aussichtslos geworden.

Gott sei Dank sind die Vorbereitungen für das A 4-Programm nun zu Ende geführt worden. Die letzten Versuche mit Schüssen mit Sprengstoff sind erfolgreich gewesen. Es liegt jetzt also beim Führer, wann die A 4-Beschießung der britischen Hauptstadt beginnen kann. 60 Prozent aller Schüsse sind ins Ziel hineingegangen, was an sich einen hohen Hundertsatz darstellte. So war es auch zuerst bei V 1. Die letzten Feinheiten an der neuen Waffe müssen sich erst beim praktischen Gebrauch herausstellen. Im übrigen kommt uns A 4 im Augenblick sehr gelegen. Ich wäre dafür, daß wir möglichst schnell mit der Beschießung beginnen, damit wir wenigstens wieder einen Vorteil in der militärischen Lage im Westen zu verzeichnen haben.

Angesichts der Lage vor allem im Sack von Falaise und bezüglich des Vorstoßes nach Paris muß man der weiteren Entwicklung im Westen mit großen Sorgen entgegensehen. Diese Abende in der entscheidungsvollsten Kriegsphase werde ich nie vergessen. Sie stellen eine einzige Nervenbelastung dar.

18. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20/21, 22-36; 35 Bl. Gesamtumfang, 35 Bl. erhalten; Bl. 30 leichte Schäden; Bl. 20/21 Information über Vortrag von Schwerin von Krosigk angekündigt (Vermerk O.), Information nicht vorhanden.

18. August 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage ist gekennzeichnet durch den Schwerpunkt an der ostpreußischen Grenze. Schon am Vortage hatte der Feind bei Wilkowischken und Raseinen stärkere Angriffe geführt, die bis auf kleinere örtliche Einbrüche bei Wilkowischken abgewiesen werden konnten. Inzwischen haben sich diese Angriffe auf eine Frontbreite von etwa 120 km - von Raseinen über Schaken[1] und Wilkowischken bis nach Kalvarien - ausgedehnt. Bis auf geringfügige örtliche Einbrüche konnten jedoch sämtliche mit sehr starken Kräften vorgetragenen Angriffe abgewiesen werden. Den tiefsten Einbruch - etwa 3 bis 4 km - erzielte der Feind bei Wilkowischken. Es ist möglich, daß es sich bei den Kämpfen bereits um den Beginn der Offensive gegen Ostpreußen handelt; andererseits ist aber auch denkbar, daß die Kämpfe durch die Neuheranführung deutscher Kräfte frühzeitig ausgelöst worden sind, d. h. daß der Gegner geplante deutsche Operationen verhindern will. Die weitere Entwicklung bleibt abzuwarten; einstweilen kann man ihr mit einer gewissen Ruhe entgegensehen.

Erneute sehr starke Angriffe der Sowjets zwischen Birsen und Bauske wurden unter Abschuß von 30 Feindpanzern sämtlich abgewiesen. Die Haltung der dort kämpfenden Divisionen wird in dem Bericht lobend hervorgehoben. An der Einbruchstelle östlich von Walk keine Veränderung der Lage. Die durch den feindlichen Durchbruch entstandene Lücke ist bekanntlich durch den eigenen Angriff von Walk aus in Richtung Osten geschlossen worden. Der Feind griff sowohl frontal als auch an den Eckpfeilern der Einbuchtung an, wurde aber abgewiesen.

Von der Halbinsel zwischen Pleskauer- und Peipussee aus landete der Feind auf dem Westufer des Peipussees und bildete dort zwei kleine Brückenköpfe.

Sonst kam es an der Ostfront zu keinen größeren Kampfhandlungen. Bemerkenswert ist lediglich noch ein stärkerer Angriff - etwa in Bataillons- bis Regimentsstärke - bei Tigina[2], dem strategisch wichtigen Punkt in der Südukraine. Der Angriff wurde sofort glatt abgewiesen, ohne daß der Feind auch nur das Geringste erreichte. Offenbar handelte es sich dabei lediglich um einen Tastversuch zur Erkundung unserer Stärke.

Örtliche Angriffe der Sowjets bei Sandok[3] wurden abgewiesen, ebenso im Brückenkopf südwestlich Sandomir.

An der Normandie-Front konnte der Feind seinen Brückenkopf östlich der Orne durch sehr starke Angriffe weiter nach Südosten ausdehnen. Außerdem erzwang der Feind durch sehr starken Druck auf unsere Linien südlich Caen eine Zurückverlegung bis in die Gegend nördlich Falaise. Gleichzeitig griffen die Amerikaner von Süden her aus dem Raum Argentan in Richtung Norden an. Eine Verbindung ist jedoch noch nicht hergestellt; es besteht vielmehr immer noch ein etwa 20 km breiter Geländestreifen, auf dem sich die Absetzbewegungen der westlich davon kämpfenden deutschen Divisionen vollziehen. Argentan

1 * *Schaki*
2 * *Tighina.*
3 *Richtig: Sanok.*

selbst ist in deutscher Hand. Beiderseits der Stadt trat der Feind gestern, nachdem er dort am Vortage schon Einbrüche erzielt hatte, erneut zum Angriff an, konnte die Einbrüche beiderseits Argentan aber nur unwesentlich vertiefen. Sicherungsverbände vor Chartres schlugen den mit starken Kräften angreifenden Feind zurück. Der Gegner stieß dann nördlich Chartres an der Stadt vorbei und erreichte den Raum von Rambouillet, ungefähr 50 km vom Stadtkern von Paris entfernt. Chartres selbst ist noch in deutscher Hand, ebenso Châteaudun, wo feindliche Angriffe abgewiesen werden konnten. Die Meldung, wonach bei Orléans feindliche Aufklärungsspitzen gesichtet sein sollen, ist noch nicht bestätigt.

Die Zitadelle von St. Malô verteidigt sich nach wie vor gegen heftige Angriffe. Im Brückenkopf von Brest konnte der Feind vorübergehend in die deutschen Linien eindringen, wurde dann aber zurückgeworfen und vernichtet.

In Südfrankreich waren die Anlandungen an vier Stellen - zwischen Toulon und Cannes - für den Feind erfolgreich. Der östliche Teil der Inseln von Hyeres ist vom Gegner besetzt. An den vier Landestellen, deren Verbindung dem Feind wahrscheinlich gelingen wird, wurden auch Panzer an Land gebracht. An drei Stellen wurde der Feind bei seinen Landungsversuchen abgewiesen. Luftlandetruppen sind bisher an fünf Stellen - hauptsächlich westlich von Nizza, nördlich von Cannes und bei Draguignan - abgesetzt worden. Hier sind unsere Truppen mit den feindlichen Luftlandetruppen in heftige Kämpfe verwickelt. Die Stärke der angelandeten Feindtruppen schätzt man auf drei bis vier Divisionen. Nach Aufklärungsergebnissen nimmt man an, daß der Feind in Nordafrika nur noch 10 - 12 Divisionen hat und die übrigen - man hatte zunächst mit 15 Divisionen in Nordafrika gerechnet - bereits vorher abgezogen hatte.

Durch deutsche Flugzeuge wurden von der feindlichen Landungsflotte bisher zwei Transporter mit zusammen 18 000 BRT versenkt und ein Schlachtschiff durch einen Volltreffer beschädigt. Diese Erfolge wurden durch nur 7 Do.s erzielt.

In Italien außer beiderseitiger Spähtrupptätigkeit keine besonderen Ereignisse.

Gestern am Tage flogen von Westen her etwa 1400 Kampfflugzeuge in das Reichsgebiet ein. 1100 davon wandten sich gegen den Raum Leipzig-Dessau, 300 gegen den Raum Magdeburg. Bisher werden 24 Abschüsse gemeldet. Verhältnismäßig schwerer Angriff auf die Hydrierwerke im Raum Leipzig-Dessau, mittelschwerer Angriff auf andere Industrieziele; außerdem Angriffe auf Flugplätze in diesem Raum.

Etwa 250 Kampfflugzeuge flogen am Tage in den Raum Friedrichshafen. Es entstanden Schäden an Industriezielen im Bodenseegebiet.

In der Nacht unternahmen 40 Moskitos einen Störangriff auf Berlin. Abwurf einer geringen Anzahl von Minen und Sprengbomben in der Gegend Stadtmitte und Hallesches Tor. Leichte Gebäudeschäden. Bisher zwei Gefallene, ein Verwundeter.

30 Moskitos waren über Oberhausen, vier über Dortmund und 16 im Kreise Unna. Geringe Sachschäden. Ein Kampfverband von 600 Kampfflugzeugen, dem 30 Störträger vorausgingen, flog mit 200 Maschinen einen Angriff auf Kiel und mit etwa 400 Maschinen, über Stralsund und Greifswald einfliegend, auf Stettin. Die Schäden in Stettin werden als schwer bezeichnet. Überhaupt soll der Angriff der schwerste sein, den Stettin bisher mitgemacht hat. Schäden entstanden insbesondere in der Innenstadt und im Hafengebiet. Einzelne Blockbrände und ein größerer Flächenbrand. 50 000 Obdachlose. Offenbar hat der Feind wieder eine neue Störtechnik angewandt, denn bis jetzt werden nur 14 Abschüsse gemeldet.

Der Feind übertreibt in seinen Nachrichten bezüglich des Invasionsraums in der Normandie. Er behauptet beispielsweise, daß wir in dem Sack von Falaise eingeschlossen seien, und wirft über unseren Truppen Millionen von Flugblättern herunter, die sie zur Kapitulation auffordern. Andererseits aber wird in London auch leidenschaftlich die Frage erörtert, ob wir aus dem Sack noch

herauskommen oder nicht. Selbstverständlich kommen wir heraus. In Wirklichkeit ist die Lage keineswegs so dramatisch, wie sie in London dargestellt wird. Man sucht jetzt den Bolschewisten eins auszuwischen, indem man erklärt, daß die Entscheidung nicht im Osten, sondern im Westen fallen werde. Das wird Stalin sicherlich gut gefallen. Die Engländer und Amerikaner, die vorher nichts für den Krieg getan haben, suchen jetzt schon bei ihren ersten militärischen Erfolgen die Bolschewisten an die Wand zu drücken.

Von Südfrankreich spricht man nur als von einem vollen und leichten Erfolg. Es würde dort kaum Widerstand geleistet. Auch das entspricht nicht den Tatsachen. Unsere Truppen müssen natürlich zuerst eine Verteidigungslinie aufbauen; aber dann werden die Engländer und Amerikaner sie schon kennenlernen. Das scheint man auch in den USA bereits bemerkt zu haben. Man erwartet sich dort von der Invasion in Südfrankreich nicht allzu viel, wenigstens nicht für die erste Zeit.

Am Abend sind die Meldungen über die Invasion wesentlich zurückhaltender geworden. So schreiben z. B. maßgebende Londoner Militärkritiker, daß wir Deutschen die Kontrolle über die Situation bei Falaise durchaus nicht verloren hätten. Das entspricht auch in vollem Umfange den Tatsachen.

V 1 schießt weiter und ist weiter eine außerordentliche Belastung der englischen, vor allem der Londoner Öffentlichkeit. U. a. ist auch, wie amtlich mitgeteilt wird, der Buckingham-Palast getroffen worden. Es handelt sich bei unserer Vergeltungswaffe gewissermaßen um einen Wettlauf mit der Zeit. Die Engländer suchen alles daranzusetzen, uns den Abschußraum streitig zu machen, wir dagegen suchen alles daranzusetzen, neben unserer V 1- auch noch unsere A 4-Waffe zum Einsatz zu bringen. Ich verspreche mir davon sehr viel, denn die Londoner Bevölkerung ist durch den fortdauernden V 1-Beschuß schon so zermürbt und übermüdet, daß sicherlich eine zusätzliche Belastung von ihr nur sehr schwer ertragen werden kann.

Sonst aber ist man natürlich in England ganz groß. Man glaubt das Kriegsende schon in nächste Nähe gerückt. Es ist in der englischen Öffentlichkeit auch unter der Hand keinerlei Geneigtheit mehr zum Verhandeln vorhanden. Wir müssen zuerst die Frontlage wieder bereinigen, ehe eine solche Möglichkeit wieder zum Vorschein kommt. Die englischen Blätter bringen nicht nur alarmierende Berichte über die Schäden, die durch V 1 angerichtet worden sind, sondern verbinden diese auch mit einer infamen Hetze gegen uns. Diese Hetzkampagne scheint aber im englischen Publikum nicht auf fruchtbaren Boden zu fallen. Jedenfalls ist aus den Aussagen englischer Gefangener immer wieder zu entnehmen, daß in England keinerlei Deutschfeindlichkeit oder Deutschenhaß festzustellen sei.

Wir haben wieder einige Schwierigkeiten mit den Schweden wegen der Kugellagerlieferungen. Die Schweden scheinen wieder unter englisch-amerikanischem Druck zu stehen. Sie suchen sich an den eingegangenen handelspolitischen Verpflichtungen vorbeizudrücken, und wir haben im Augenblick auch keine Pressionsmittel zur Verfügung, um sie zur Innehaltung ihrer Verpflichtungen zu zwingen.

Überhaupt sind natürlich unsere Chancen in der ganzen Welt stark gesunken. Selbst in Frankreich finden sich kaum noch Kollaborationisten, die für uns das Wort ergreifen. Ganz Europa ist von einem Rausch für die Anglo-Amerikaner ergriffen. Erfahrungsgemäß dauert das nicht lange; wir müssen die Nerven haben, das abzuwarten; vor allem aber ist es unsere Aufgabe, unter allen Umständen zu versuchen, zu neuen militärischen Erfolgen zu kommen. Wenn man uns heute bereits abschreibt, so braucht das für die Zukunft gar nicht abträglich zu sein; denn jedes leichte Aufholen von unserer Seite wirkt dann umso überzeugender.

Auch die versteckten Bundesgenossen werden von der Feindseite nicht gerade sympathisch behandelt. So zeigt man sowohl in London wie in Washington als auch in Moskau der Türkei die kalte Schulter. Die Türken hatten geglaubt, durch Abbruch der Beziehungen mit uns sich von aller Schuld freiwaschen zu können; das ist aber in keiner Weise der Fall.

Aus Italien wird berichtet, daß die Lage des Duce sich durch die Überführung der italienischen Militärinternierten in ein freies Arbeitsverhältnis etwas gefestigt habe. Aber darauf kann man gar nichts geben. Der Faschismus ist eine Größe von gestern und Mussolini im eigenen Volke und in der Weltöffentlichkeit gänzlich abgeschrieben.

Es ist geradezu empörend, mit welcher Nichtachtung die Engländer augenblicklich die Ostfront betrachten. Sie sagen ganz offen heraus, daß die Entwicklung dort sie sehr enttäusche und daß man seine ganze Hoffnung auf die Westfront setze. An sich sind diese englischen Auslassungen uns sehr willkommen; denn sie werden sicherlich im Kreml außerordentlich verstimmend wirken.

Dazu kommt die sehr prekäre Frage Warschau. In Warschau haben sich bei einem Aufstand 20 000 Insurgenten erhoben. Sie sind restlos niedergemacht worden. Die polnische Untergrundbewegung hat enorme Blutverluste erlitten und kann vorläufig abgeschrieben werden. Die Kalmücken vor allem, die wir eingesetzt haben, haben in der tollsten Weise gehaust, sich Grausamkeiten zuschulden kommen lassen und Frauen vergewaltigt. Dagegen haben deutsche Soldaten und Polizeibeamte sich außerordentlich korrekt benommen. Das Problem Warschau wird nun auch von uns in der Presse angesprochen, und

zwar verteilen wir die Schuld nach beiden Seiten gerecht; wir klagen sowohl die Engländer als auch die Bolschewisten an. Beide haben zweifellos die polnischen London-Emigranten wie den polnischen Nationalsowjet zynisch und gewissenlos in dies Blutbad hineingehetzt. Uns kann das nur angenehm sein; denn im Generalgouvernement wird so schnell kein neuer Aufstand entflammen. Das Warschauer Beispiel schreckt alle Nachahmer ab.

In der Nacht haben englische Angriffe auf Kiel und Stettin stattgefunden. Der Angriff auf Stettin muß als sehr schwer angesehen werden. Offenbar haben die Engländer wieder ein neues Verfahren zur Außerkraftsetzung unserer Verteidigung angewandt; denn wir haben nur vierzehn Abschüsse zu verzeichnen, obschon über dreihundert Jäger in der Luft waren. Ich nehme aber an, daß die Engländer nichts grundsätzlich Neues ins Feld führen können, und deshalb werden wir wahrscheinlich in Kürze auch ihrer neuen Tricks wieder Herr werden.

Mittags hält Graf Schwerin-Krosigk[1] vor dem Reichskabinett im Thronsaal des Ministeriums einen Vortrag über die Finanzlage des Reiches. Aus diesem Vortrag ist folgendes zu entnehmen: [*hier angekündigte Information nicht vorhanden*].

Der totale Krieg legt gänzlich Beschlag auf mich. Es laufen bei mir eine Unmenge von Vorschlägen ein, und zwar sowohl von seiten maßgebender Persönlichkeiten, insbesondere der Gauleiter, als auch von seiten des Publikums. Die Vorschläge des Publikums sind entweder gänzlich unbrauchbar, oder sie laufen auf dieselben Nenner hinaus. Im großen und ganzen aber handelt es sich um Einzelfälle, die von Berlin aus überhaupt nicht geregelt werden können.

Gute Vorschläge macht im einzelnen Gauleiter Sprenger, der wieder ganz in Fahrt ist und seine Müdigkeit, die ihn vor einigen Monaten befallen hatte, völlig überwunden hat. Ich habe den Eindruck, daß die Vorbereitungen zu lange dauern, und deshalb verteile ich die Arbeit auf mehr Schultern. Naumann und Wegener werden zu viel mit Papier eingedeckt. Sie müssen deshalb Sonderaufträge an bestimmte Persönlichkeiten verteilen, damit ihre Arbeit schneller zum Zuge kommt.

Bormann hat sich damit einverstanden erklärt, daß Naumann auch die Stabsleitung der RPL übernimmt. Damit wird Hadamovsky praktisch überflüssig. Ich möchte ihn am liebsten der Wehrmacht zur Verfügung stellen.

Wie relativ langsam unsere Arbeit immer noch vor sich geht, kann man daraus ersehen, daß ich nicht in der Lage bin, für Freitag ein Kommuniqué

[1] *Richtig: Schwerin von Krosigk.*

herauszugeben. Das hatte ich eigentlich jede Woche vor. Ich dringe umso mehr darauf, daß bestimmte Termine festgelegt werden, in denen sich unsere Arbeit vollzieht. Denn ohne Termine besteht die Gefahr, daß die Arbeit langsam versickert. Wir müssen also eine energischere Planung durchführung [!], die an bestimmte Daten gebunden ist, und ich werde dann meine Aufgabe darin sehen, die Innehaltung dieser Termine und Daten peinlichst genau zu überwachen. Die Verschlüsselung der 300 000 Aufhebungen von Uk.-Stellungen, die mir von Keitel abgefordert worden sind, ist nun durchgeführt und den Gauleitern mitgeteilt worden. Die Gauleiter sind mit den ihnen zur Verfügung gestellten Vollmachten vollauf einverstanden; sie glauben auf dieser Basis arbeiten zu können. Große Schwierigkeiten macht noch die Eisenbahn, die gar nichts abtreten will. Damit werden natürlich Dorpmüller und Ganzenmüller nicht durchkommen. Ich habe deshalb Ganzenmüller zu einer Besprechung zu mir vorgeladen. Ich werde ihm energisch meine Meinung sagen.

Die Lage in den Hydrierwerken ist ziemlich verzweifelt geworden. Speer hat noch einmal eine Denkschrift an den Führer geschickt und dringend um Schutz für die Hydrieranlagen gebeten. Geilenberg, sein Beauftragter, versucht 60 kleine Hydrieranstalten zu errichten, die in Gebirgen angelegt werden und ziemlich luftfest sind. Man hofft, daß diese Arbeit so schnell vor sich geht, daß diese Hydrieranlagen Mitte September wieder anfangen zu produzieren.

Das A 4-Programm ist jetzt fertig. Die Schüsse mit Sprengladung haben Trichter von 25 Meter Durchmesser und acht Meter Tiefe hervorgerufen; also eine beachtliche Leistung. Speer hofft, daß er A 4 in vierzehn Tagen zum Einsatz bringen kann. Es hängt jetzt von dem Befehl des Führers ab, wann das Programm in Tätigkeit gesetzt wird. Im Monat August hofft er auf 300, im September auf 600 und im Oktober auf 900 Schüsse in der Produktion zu kommen. Die Serienfertigung ist nun vom Führer befohlen, so daß wir also hoffen können, hier bald zu sichtbaren Ergebnissen zu kommen.

Eine starke Kontroverse ist über den Einsatz unserer neuen Jäger entstanden. Der Führer will, daß die neuen Raketenjagdmaschinen als Bomber zum Einsatz kommen, wogegen Speer sich mit Händen und Füßen wehrt. Speer vertritt den Standpunkt, daß es wichtiger ist, unsere Heimat feindfrei zu machen, da er sonst befürchtet, daß wir soviel Hydrieranlagen verlieren, daß wir zum Schluß überhaupt nicht in der Lage sind, unsere Panzer und Flugzeuge noch mit Benzin auszustatten. Der Führer allerdings sieht vorerst auf den Invasionsraum. Er hält es für seine geschichtliche Pflicht, unseren Soldaten einen gewissen Schutz in der Luft angedeihen zu lassen. Dagegen ist auf der anderen Seite nicht zu verkennen, daß Speers Befürchtung, daß ab September uns im großem Umfange das Benzin zu fehlen beginne, eine gewisse Berech-

tigung hat. Ich halte es auch nicht für richtig, wenn der Führer glaubt, man könnte die Heimat durch Flak wieder angriffsfest machen. Mit der Flak kann man nur unwesentliche Erfolge in der Bekämpfung feindlicher Luftgeschwader erreichen. Speer möchte natürlich am liebsten, daß die neuen Jäger ausschließlich zur Verteidigung in der Heimat eingesetzt werden. Es handelt sich hier um beachtliche Zahlen. Schon im Monat August werden 80 neue Raketenjäger zum Einsatz kommen, so daß es sich hier also nicht um blasse Theorien handelt, sondern um eine sehr ernste Wirklichkeit.

Der Führer hat sich bei einer Besprechung mit Saur und Galland ganz massiv gegen Göring ausgelassen. Er hat dabei zum Ausdruck gebracht, daß er Göring alle Ämter mit Ausnahme desjenigen des Oberbefehlshabers der Luftwaffe nehmen wolle, damit er sich auf diese Arbeit ausschließlich konzentriert. Er könne jetzt in der Notlage des deutschen Volkes auf Personen und Namen keine Rücksicht mehr nehmen. Ich hielte es für besser, wenn der Führer den Oberbefehl der Luftwaffe einem energischen jungen Offizier anvertraute und Göring alle anderen Ämter ließe; denn diese sind doch nur von untergeordneter Bedeutung. Speer ist über die Einstellung des Führers zu seinen neuen Jägern etwas deprimiert. Auch haben ihn die letzten schweren Angriffe auf die Hydrieranstalten sehr heruntergebracht. Bei Speer darf man allerdings nicht vergessen, daß er nicht ganz aus unserem alten nationalsozialistischen Blut ist. Er ist doch von Natur aus ein Techniker und hat sich um Politik immer sehr wenig gekümmert. Deshalb ist er auch in diesen schweren Krisen etwas anfälliger als die richtigen Nazis.

In drei Monaten hofft Speer hundert neue U-Boote zum Einsatz bringen zu können. Damit würden wir auch auf dem Gebiet des U-Boot-Kriegs wieder aktiv werden können.

Der Bericht der Reichspropagandaämter ist nicht sehr erfreulich. Wenn die Lage im Osten sich auc[h] beruhigt hat, so schaut man doch jetzt mit tiefster Depression auf die Entwicklung im Westen. Man hätte es nicht für möglich gehalten, daß wir dort so in Gefahr geraten könnten. Die größte Hoffnung des Volkes wird jetzt auf den totalen Krieg und auf den Einsatz unserer Geheimwaffen gesetzt. Man fragt sich immer wieder, warum wir überhaupt einen Atlantikwall errichtet haben, wenn er uns nur so geringe Dienste in der Kriegführung leisten konnte. Die V 1-Waffe wird jetzt im Publikum etwas höher bewertet als bisher. Das machen vor allem unsere Berichte aus London. Meine eigene Arbeit, insbesondere die publizistischer Art, wird außerordentlich hoch veranschlagt. Man bringt mir im Volke das größte Vertrauen entgegen, glaubt auch, daß es mir gelingen wird, den totalen Krieg nun wirklich durchzusetzen, mißtraut aber den Arbeitsämtern, die immer wieder die Gefahr her-

aufbeschwören, daß das, was oben richtig gemeint ist, unten falsch durchgeführt wird.

Der ausführliche Bericht über den Prozeß vor dem Volksgerichtshof ist im Volke sehr gut aufgenommen worden und hat außerordentlich populär gewirkt. Auch in meinem Verhältnis zur Wehrmachtgeneralität werde ich vielfach in den Berichten der Reichspropagandaämter als ein Rufer in der Wüste angesehen.

Ich habe Gördelers[1] Vernehmung durchgelesen. Er ist ein Dummkopf, der es nur nicht weiß. Sein politischer Plan ist überhaupt nicht diskussionsreif und verdient keinerlei Beachtung. Wenn man sich seine Irrfahrten durch Berlin und nach Ostpreußen, von ihm selbst dargestellt, durchliest, dann kann einen das Grauen ankommen. So geht es mit den Verrätern, die dem Führer die Treue brechen.

Am Abend hat sich in der militärischen Lage nichts Wesentliches verändert. Jedenfalls ist keine Verschlechterung festzustellen. Schwere Angriffe der Kanadier bei Falaise sind von unseren Truppen zurückgewiesen worden. Sie haben bisher keinen Durchbruch erzielt, und der Sack ist nicht geschlossen. Unsere Absetzbewegung aus dem Raum von Caen geht planmäßig vor sich, allerdings unter starkem Feinddruck. Südlich des Hufeisens ist ein eigener Angriff mit beachtlichen Erfolgen gestartet. In Südfrankreich hat der Feind einen Brückenkopf von 60 km Breite und 25 km Tiefe errichten können. In diesen Brückenkopf werden laufend Verstärkungen hineingeführt. Wir riegeln vorläufig ab und hoffen, daß die Gefahr dort nicht allzu groß werden wird. Model ist bereits als Oberbefehlshaber im Westen dort angekommen und beginnt schon zu wirken. Der Führer hat ihm für seine großen Verdienste die Brillanten verliehen. Oberst von Aulock, der Verteidiger von St. Malo, hat das Eichenlaub erhalten. Die Entwicklung im Westen ist vorläufig noch ganz in der Schwebe. Aber die daran geknüpften großen Befürchtungen haben sich bisher nicht bewahrheitet.

Auch im Osten ist keine Verschlechterung festzustellen. Östlich Schaulen verzeichnen wir einen deutschen Angriff, der räumliche Erfolge erzielen konnte, und zwar in Richtung zum Baltenloch hin. Der Feind ist bei Wilkowischken mit einigen Panzeraufklärungsgruppen über die Reichsgrenze gekommen. Er wird sicherlich eine große Sensation daraus machen. Aber sein Einbruch soll hier sofort mit den uns in diesem Raum ausgiebig zur Verfügung stehenden Kräften ausgebügelt werden. An der Nordfront herrscht ein ziemliches Durcheinander, aber hier sind die Sowjets zu keinen wesentlichen Erfolgen gekommen.

[1] *Richtig: Goerdeler.*

Abends habe ich eine ausführliche Besprechung mit meinen Herren über die Fragen des totalen Krieges. Ich lege noch einmal die Grundsätze unserer gemeinsamen Arbeit fest und betone vor allem, daß wir uns auf das Wesentliche beschränken müssen und uns nicht in Einzelheiten verlieren dürfen. Lokal bedingte Fragen müssen von den Gau-, Kreis- und Ortsgruppenleitern gelöst werden, die das auch mit großem Elan tun. Ich hoffe, daß wir bis zum 1. September die geforderten 300 000 Soldaten stellen können. Im übrigen werden wir nun energisch an die Überholung der Reichsministerien und Reichsbehörden gehen. Hier ist zwar zahlenmäßig nicht viel zu machen, aber es wird bei Abbau bestimmter Apparate eine Unmenge von Arbeit gespart werden.

Abends spät kommen einige alarmierende Meldungen über Einflüge größerer englischer Kampfgeschwader in das Reichsgebiet. Diese bestätigen sich aber Gott sei Dank nicht. Wir haben eine ruhige Nacht.

19. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-35; 35 Bl. Gesamtumfang, 35 Bl. erhalten; Bl. 4, 22 leichte Schäden.

19. August 1944 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage im Osten hat sich im wesentlichen nicht geändert. Ausgesprochener Schwerpunkt war die Gegend beiderseits Wilkowischken, wo die Sowjets mit starken Kräften - zur Zeit mit 14 Schützen- und zwei Panzer-Divisionen - in Richtung auf die ostpreußische Grenze angriffen. Während die Angriffe nördlich der Stadt abgewiesen werden konnten, erzielte der Feind südlich von Wilkowischken einen Einbruch. Wilkowischken selbst ging verloren. Einzelne Feindkräfte wandten sich dann nach Nordwesten und erreichten in der Gegend von Schirwindt die ostpreußische Grenze. Auch nördlich von Schirwindt gelang es einer sowjetischen Kräftegruppe in Stärke etwa einer Kompanie bei Doristhal die alte Reichsgrenze zu überschreiten; sie wurde aber sofort zurückgeworfen und vernichtet, so daß im Augenblick der ostpreußische Boden frei vom Feind ist. Südlich von Wilkowischken, in der Gegend von Kalvarien und nördlich Raseinen, waren die feindlichen Angriffe infolge der starken sowjetischen Verluste schwächer als an den Vortagen.

Ein zweiter Schwerpunkt lag in dem Durchbruchsraum bei Walk, wo die Sowjets versuchen, die nach Westen vorgetriebene Ausbuchtung nach Norden und Süden hin auszudehnen. Während im Norden alle Angriffe abgewiesen werden konnten, gelang dem Feind in Richtung Südwesten ein tieferer Einbruch. Er erreichte hier nordwestlich von Hoppenhof die Bahn Walk-Hoppenhof. Auch hier sind Gegenmaßnahmen im Gange. In den beiden kleinen Brückenköpfen zwischen Pleskauer- und Peipussee verstärkt sich der Feind, um

auch von hier aus die Ausweitung der Einbuchtung bei Walk nach Norden hin voranzutreiben.

Schwerere Angriffe des Feindes zwischen Bauske und Birsen wurden von unseren dort stehenden zwei Divisionen glatt abgewiesen, wobei insgesamt 108 sowjetische Panzer abgeschossen wurden. Auch bei Modohn, wo insgesamt 19 sowjetische Schützendivisionen nacheinander angriffen, erzielte der Feind außer einem kleineren örtlichen Einbruch, der abgeriegelt wurde, keinen Erfolg.

An der übrigen Ostfront keine besonderen Ereignisse. Feindliche Übersetzversuche bei Tighina wurden von den Rumänen abgeschlagen.

Zu örtlichen Angriffen ohne Veränderung [de]r Lage - teilweise wurden Einbrüche im Gegenangriff bereinigt, teils wurden die Angriffe direkt abgewiesen - kam es noch bei Sanok südwestlich Reichshof sowie in dem großen Brückenkopf südwestlich Sandomir. Bei Sandomir ist auch noch eigene Angriffsaktivität festzustellen.

Auch im Westen hat sich die Lage nicht wesentlich verändert. Entsprechend unseren Absetzbewegungen aus dem Raum Flers, versucht der Feind, seine Tätigkeit östlich und südöstlich von Caen mehr nach Osten hin zu verlagern. Das ganze Bild der Lage in diesem Abschnitt - der "Sack" ist noch nicht geschlossen - ist also an und für sich dasselbe.

Die Versuche des Feindes, die noch bestehende Öffnung zu schließen, blieben durch unseren Gegenangriff, der den beiderseits Argentan eingebrochenen Feind zum Stehen brachte, erfolglos, und die Verbindung nach Falaise konnte nicht hergestellt werden. Dagegen mußten unter dem Druck der Engländer in Richtung nach Süden unsere Linien bei Falaise etwas weiter zurückgenommen werden. Falaise ist jetzt in feindlichem Besitz. Stärkere Angriffe des Feindes bei Laigle[1] und Verneuil wurden abgewiesen.

Chartres ist noch in deutscher Hand. Angriffe gegen die Stadt wurden abgewehrt.

Nach Osten konnte der Feind nicht weiter vordringen. Seine Angriffe auf Rambouillet wurden abgewiesen. Dagegen drang er jetzt weiter nach Südwesten vor und nahm hier den auf dem Nordufer der Loire gelegenen Hauptteil der Stadt Orléans in Besitz. Unsere Truppen stehen jetzt auf dem Südufer der Loire, so daß hier die Lage die gleiche ist wie bei Angers und Nantes.

In der Bretagne keine Veränderung der Lage. Kleinere Brückenköpfe außer den bekannten festen Plätzen bestehen noch westlich von Dinard und südwestlich von Quimper. Größere Aktivität entfaltet der Feind zur Zeit lediglich in der Gegend von Brest und St. Malô; aber auch bei Quimper hat die Aktivität des Feindes jetzt etwas zugenommen.

Der feindliche Landekopf in Südfrankreich hat eine Ausdehnung von etwa 40 km in der Länge und 15 bis 20 km in der Tiefe. Er erstreckt sich von St. Raphael bis Hyères. Nennenswerte Änderungen waren gestern nicht zu verzeichnen. Zwei Landeversuche beiderseits Toulon wurden abgewiesen. Von Cannes aus drangen feindliche Angriffsspitzen nach Norden in Richtung Grasse weiter vor.

Die Landungsoperationen im Süden wird [!] wie folgt beurteilt: Es handelt sich um den Beginn der dort erwarteten Großoperation im westlichen Mittelmeer. Das geht daraus hervor, daß in dem Landeraum jetzt englische, amerikanische und französische Verbände festgestellt wurden, die aus Nordafrika, Korsika, Sardinien und Italien gekommen sind. Im gesamten westlichen Mittelmeer waren für eine Großlandung verfügbar drei bis vier amerikanische Divisionen, zwei bis drei englische und sechs bis sieben französische Verbände, insgesamt also 11-14 Verbände. Man nimmt an, daß von diesen Verbänden einige zur Auffüllung an die Italien-Front geführt worden sind, und rechnet mit ungefähr 10-12 feindlichen Verbänden, die für den Zweck der Landung in Südfrankreich zur Verfügung stehen.

Von den in Nordengland stehenden Divisionen sind einige nach Südengland abgezogen worden, so daß die Voraussetzungen für ein Landeunternehmen in Norwegen von England

[1] *Richtig: L'Aigle.*

aus eigentlich nicht mehr gegeben sind. Es liegen auch keinerlei Anzeichen für eine weitere Landung im Kanalbereich vor. Eine Änderung ist hier selbstverständlich jederzeit möglich, da ja noch Truppen vorhanden sind und der Feind auch sehr starke Luftlandeverbände für neue Operationen zurückhält. Bei einem größeren Abzug deutscher Truppen würde der Feind wahrscheinlich auch den Plan einer Landung wieder aufnehmen.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

Etwa 400 Bomber unternahmen am Tage einen Angriff auf Ploesti. 17 Maschinen wurden durch die Flak abgeschossen. In der Nacht wurde Ploesti erneut von etwa 60 Bombern angegriffen. Dabei wurde durch Nachtjäger ein Abschuß erzielt.

Im Westen bekämpften eigene Flugzeuge Erdziele im Raum Caen-Falaise. Es wurden 20 englische Kraftfahrzeuge sowie mehrere Panzer und Panzerspähwagen in Brand geschossen und außerdem mehrere Tankwagen zerstört.

10-20 Moskitos führten in der Nacht einen Angriff gegen das rheinisch-westfälische Industriegebiet. Geringe Gebäudeschäden. Etwa 50 Moskitos griffen Mannheim und Ludwigshafen an. Schwerpunkt des Angriffs war Ludwigshafen. Bei den gestern Nacht gemeldeten Kampfverbänden handelte es sich lediglich um Störflugzeuge und Störer, durch die Kampfverbände vorgetäuscht wurden.

Wenn auch die Feindseite die Lage im südfranzösischen Brückenkopf noch sehr reserviert betrachtet und erst vorsichtig vorfühlt, so ist die Lage in der Normandie und Bretagne Gegenstand eines überschwenglichen Optimismus. Man rühmt zwar den Widerstand unserer Truppen in der Bretagne, insbesondere den heldenhaften Kampf des Obersten Aulock und seiner Männer; die "Times" fühlt sich sogar gemüßigt, die besondere Kampf- und Widerstandskraft unserer Waffen-SS-Divisionen lobend hervorzuheben; trotzdem aber gibt man uns keine Chancen mehr. Das eine oder andere Blatt schwankt noch zwischen Optimismus und Bedenken; sonst aber ist ein Illusionismus ausschweifendster Art in London augenblicklich an der Tagesordnung. Uns kann das ganz recht sein; umso größer wird die Enttäuschung sein, wenn wir uns an einer festen Widerstandslinie wieder fangen. In einzelnen englischen Städten werden bereits Vorbereitungen für den kommenden Waffenstillstand getroffen. In Paris höre man den Geschützdonner. Uns stehe, nachdem wir den Sack von Falaise überwunden hätten, eine neue Falle bei der brückenlosen Seine bevor. Die Partisanen ständen in unserem Rücken und bereiteten uns die größten Schwierigkeiten. Kurz und gut, sowohl in London wie in Washington und New York gibt man mächtig an, und abends ist bereits die Rede davon, daß die amerikanischen Spitzen in Paris ständen und der Fall der französischen Hauptstadt jede Stunde erwartet werden könne. Es ist nicht zu bestreiten, daß unsere Lage in Frankreich sehr ernst geworden ist. Trotzdem aber bietet sie uns noch einige Chancen. Insbesondere setze ich große Hoffnungen auf Model. Es ist ihm im Osten gelungen, in einer verzweifelten Situation doch wieder eine feste Widerstandslinie aufzubauen. Es wird ihm hoffentlich auch im Westen gelingen. Im übrigen werden nach dem Westen Truppenmassierungen über Truppenmassierungen geworfen, so daß sich die Situation in

einer nicht allzu fernen Zeit wieder wesentlich ändern kann. Trotzdem müssen wir uns darüber klar sein, daß wir augenblicklich außerordentlichen Belastungen ausgesetzt sind und daß die Gefahren, die damit verbunden scheinen, nicht ernst genug genommen werden können.

Die Engländer veranstalten einen Wettlauf mit der Zeit. Unsere V 1-Beschießung gegen die britische Hauptstadt erregt drüben sehr böses Blut, und außerdem wächst sich die Angst vor dem Einsatz unserer V 2-Waffe zu einer ausgesprochenen Panik aus. Diese Panik ist nicht ganz unberechtigt, denn nun sind wir endlich soweit; es kann schon nach Tagen ausgerechnet werden, wann unser A 4-Programm praktisch zum Einsatz kommt. Ich glaube, daß damit die Stimmung im englischen Volke wesentlich herunterfallen wird, und von Siegesfeiern und Waffenstillstandsvorbereitungen wird dann wenigstens in der nächsten Zeit nicht mehr die Rede sein. Es ist auch höchste Zeit, daß wir wieder einen positiven Faktor in der allgemeinen Kriegslage zu verzeichnen haben. Nur Rückschläge und nur Niederlagen kann sich ein Volk auf die Dauer nicht leisten.

Der amerikanische Präsidentschaftskandidat Dewey wendet sich in einer Rede gegen den Rooseveltschen Yankee-Imperialismus. Diese Rede kommt uns wie bestellt, da sie zum großen Teil unseren Standpunkt vertritt. Trotzdem machen wir in unserer Presse davon keinen Gebrauch; denn sobald wir Dewey auch nur ein freundliches Wort widmen, wird Roosevelt ihn durch seine feilen Wahltreiber als von uns gekauft oder in unserem Interesse arbeitend darstellen, und das kann seinen Wahlchancen nur schädlich sein.

Der Kampf zwischen den Sowjets und den Londoner Exilpolen geht lustig weiter. Die bolschewistische Presse startet einen massiven, geradezu beleidigenden Artikel gegen den polnischen General Sosnokowski[1]. Er wird hier als reaktionärer Lump bezeichnet, dem man kein Wort glauben könne. Jedenfalls schimpfen die Sowjets in einer Art und Weise, daß man daraus schließen könnte, daß sie sich im Unrecht befinden.

Der englische Journalist Winterton schreibt einen Artikel, der voll von Bewunderung für unsere Widerstandskraft an der Ostfront ist. Aber dieser Artikel steht allein auf weiter Flur; sonst sind alle sowjetischen, englischen und USA-Nachrichtenbüros darin einig, daß unsere Lage im Osten ziemlich hoffnungslos ist. Man spricht auch schon davon, daß die Sowjets die ostpreußische Grenze überschritten hätten und das Drama auf deutschem Boden jetzt beginne. Bis jetzt sind zwar die Sowjets nur ein einziges Mal über die Grenze gekommen, aber gleich wieder zurückgeworfen worden; immerhin aber ist die

[1] *Richtig: Sosnkowski.*

Situation an der ostpreußischen Grenze im Raume von Wilkowischken sehr gespannt. Allerdings braucht man sich hier keinen übertriebenen Befürchtungen hinzugeben; denn hier haben wir noch eine ganze Reihe von Reserven.

In der Sowjetunion wird, wie man aus vertraulichen Berichten entnehmen kann, der totale Krieg wirklich total geführt. Man sehe, so sagen uns unsere Vertrauensmänner, in den Städten nur noch Greise und Kinder, die nicht unmittelbar in die Kriegsarbeit eingespannt seien. Das Volk sei ziemlich kriegsmüde und hoffe auf einen sehr schnellen Sieg. Wenn der Sieg in diesem Herbst nicht errungen werde, so würde das psychologisch für die Sowjetunion einen starken Rückschlag bedeuten. Überhaupt ist die ganze Mentalität im Feindlager jetzt so auf die Schnelligkeit des Sieges eingestellt, daß wir im Zeitgewinn schon einen großen Vorteil erblicken können. Wir werden uns nach besten Kräften bemühen, diesen Zeitgewinn für uns zu verbuchen.

Generalfeldmarschall Keitel ist bei Mannerheim gewesen. Mannerheim hat sich kühl-freundlich gezeigt. Von einer festen Vereinbarung kann natürlich nicht die Rede sein; aber die Atmosphäre hat sich doch wesentlich verbessert. In Schweden ist man über diesen Besuch Keitels sehr ungehalten. Man sähe es hier am liebsten, wenn die Finnen sich so schnell wie möglich Hals über Kopf in die sowjetische Abhängigkeit hineinwürfen. Die schwedische öffentliche Meinung wird zum großen Teil von Juden gemacht; darauf ist diese Perversität der nationalschwedischen Auffassung zurückzuführen.

Der bulgarische Ministerpräsident Bogrianoff[1] hält eine für uns sehr peinliche und für das Ausland aufsehenerregende Rede. Er erklärt im Parlament, daß Bulgarien eigentlich in den Weltkonflikt nicht hätte eingreifen dürfen. Es solle sich jetzt auch in den Konflikt nicht mehr einmischen. Es müsse alles beseitigt werden, was den Frieden breche, und ähnliches. Bogrianoff[1] will damit offenbar die bulgarische Politik näher an die Sowjetunion heran - und von uns wegführen. Es wird in den bulgarischen Zeitungen berichtet, daß Bogrianoff[1] vom Publikum, das auf den Straßen versammelt war, mit enthusiastischen Ovationen empfangen worden sei. Unsere Korrespondenten dagegen berichten, daß diese Meldung nicht den Tatsachen entspricht. Das Publikum sei nicht einmal vorhanden gewesen, geschweige, daß es für Bogrianoff[1] Demonstrationen veranstaltet habe. Immerhin aber kann man aus dieser Meldung ersehen, wohin die bulgarische Reise geht.

Der französische Politiker de Brinon schreibt mir einen Brief über die Lage in Frankreich, der ziemlich verzweifelt ist. Er hat auch alle Hoffnungen auf Laval verloren. Wie aber soll in Frankreich eine klare Führung ans Ruder ge-

[1] * *Bagrijanoff.*

setzt werden? Die Entwicklung ist schon so weit vorgeschritten, daß auf diesem Gebiet nicht mehr viel zu machen ist. Wir haben uns in Frankreich sehr viele politische Versäumnisse zuschulden kommen lassen. Darauf ist zum großen Teil auch die heutige Haltung des Maquis zurückzuführen. Was hätte man alles erreichen können, wenn in Paris anstelle von Abetz ein richtiger Nationalsozialist die deutsche Politik geführt hätte!

Die Berichte aus den besetzten Gebieten sind natürlich sehr deprimierend. Die Lage im Invasionsraum überschattet alles andere Interesse. Unser militärisches Prestige ist dadurch außerordentlich stark lädiert worden. Man sieht in den besetzten Gebieten das Kriegsende nahe und gibt auf unsere Chancen gar nichts mehr. Etwas positiver wird für uns die Lage im Osten beurteilt, wenngleich auch hier immer wieder betont wird, daß die Stabilisierung nur von kurzer Dauer sein könne. Daß wir den 20. Juli und seine Folgen so schnell überwunden hätten, findet im Ausland und in den besetzten Gebieten eine gewisse Bewunderung. Auf der anderen Seite ist der Terror enorm, insbesondere im Hinterland in F[r]ankreich.

Die Briefeingänge bei mir behandeln fast nur den totalen Krieg. Man hat große Achtung vor meinen gerechten Erlassen, sieht in mir den Mann der Stunde. Das Vertrauen des breiten Publikums mir gegenüber ist augenblicklich grenzenlos. Man nennt mich den nächsten Mann beim Führer und einen Fels im brandenden Meer des Krieges. Insbesondere sind sehr viele Dankesbriefe für meine Haltung am 20. Juli darunter sowie für meine publizistische und rednerische Tätigkeit. Es ist für mich in der gegenwärtigen Zeit der Sorgen und der arbeitsmäßigen Überlastungen immer ein schönes Gefühl, einen so engen Kontakt mit dem Volke zu haben und ihn auch weiter pflegen zu können.

Mit Staatssekretär Ganzenmüller habe ich eine lange Aussprache über den Beitrag der Reichsbahn zum totalen Krieg. Ganzenmüller wollte unter allen Umständen die Reichsbahn von den Überholungen der Gaue, Kreise und Ortsgruppen ausnehmen lassen. Das kommt natürlich nicht in Frage; denn wenn ich eine Ausnahme mache, dann fällt damit das ganze Gebäude des totalen Krieges zusammen. Ich bin zwar bereit, Ganzenmüller gewisse Sicherungen zuzugestehen, wie das ja auch Speer gegenüber beim Rüstungssektor der Fall gewesen ist; aber die Reichsbahn muß genau so bluten wie alle anderen öffentlichen Einrichtungen. Nach langen Debatten erklärt sich Ganzenmüller auch damit einverstanden. Dorpmüller versucht mich auch noch einmal zu attackieren und zur Weichheit zu stimmen; aber das gelingt ihm nicht. Ich muß in diesen Dingen hart bleiben, wenn ich überhaupt zu nennenswerten Erfolgen kommen will. Die Lage in der Reichsbahn ist natürlich augenblick-

lich sehr gespannt; denn die ausländischen Arbeiter gehen der Reichsbahn mehr und mehr verloren. So hat z. B. Ganzenmüller in Frankreich außerordentlich starke Personenverluste auf diese Weise erlitten. Auch die letzten Luftangriffe auf unsere Bahnzentren haben unsere Verkehrslinien stark abfällig gemacht. Petzke berichtet mir in der Besprechung der Berliner Spitzen, daß die Nahrungsmittelversorgung der Reichshauptstadt mehr und mehr angespannt werde, da wir nicht über die nötigen Transportmittel verfügten. Ich glaube, wir kommen auf die Dauer nicht darum herum, rigorose Einschränkungen im Reiseverkehr durchzuführen, weil wir sonst in unlösbare Schwierigkeiten geraten werden.

General Keiner, der jetzt anstelle von Olbricht das Allgemeine Heeresamt übernommen hat, hält mir Vortrag über die Ersatzlage des Heeres. Er ist auf das äußerste beglückt, als ich ihm mitteile, daß ich es fertigbringen werde, bis zum 1.9. 300 000 Mann für die Wehrmacht freizustellen. Er erklärt, daß es das erste Mal sei, daß ihm so runde und bindende Angebote gemacht würden. Die Gerätelage in der Wehrmacht ist natürlich außerordentlich angespannt, insbesondere im Heer. Es fehlt vor allem an Lastkraftwagen, die ja besonders für die schnellen Bewegungen von außerordentlicher Wichtigkeit sind. Ich werde versuchen, auf dem Wege über die Partei und über das sonstige öffentliche Leben Lastkraftwagen herbeizuschaffen. Sonst ist Speer der Meinung, daß die neuaufzustellenden Divisionen von ihm glatt ausgestattet werden können. Das ist natürlich ein riesiger Vorteil. Keiner macht sich stark, nun in größtem Stil die Kasernen zu füllen und die freigestellten Kräfte so schnell wie möglich ausbilden zu lassen. Wenn das der Fall ist, dann glaube ich, daß wir in drei bis vier Monaten schon wieder ein ansehnliches Fettpolster an militärischer Kraft angelegt haben werden.

Die Durchführung des totalen Krieges ist natürlich die Voraussetzung dafür. Mit dem Kulturprogramm bin ich noch nicht zu Rande gekommen. Der Führer möchte es mit mir noch einmal persönlich besprechen, so daß ich nächste Woche ins Hauptquartier fahren muß.

Eine Zwischenbilanz, die Dr. Naumann mir einreicht, legt dar, daß sehr viele Aufgaben in Arbeit sind, aber noch nicht beendet werden konnten, sodaß wir in dieser Woche nicht in der Lage sind, ein Kommuniqué herauszugeben.

Eine Denkschrift von Obergruppenführer Berger behandelt die Menschenökonomie des Reiches, die jetzt ja von ausschlaggebender Wichtigkeit ist. Es wäre gut, wenn Arbeitsämter und Wehrbezirkskommandos zusammengelegt werden könnten. Wir würden dadurch nicht nur Kräfte einsparen, sondern den ganzen Prozeß der Menschenverwaltung sehr viel rationeller gestalten. Natür-

lich geht es im Augenblick in der Hauptsache um die Gestellung der fraglichen 300 000 Mann, die Generalfeldmarschall Keitel von mir gefordert hat. Man traut mir allgemein nicht zu, daß ich diese Aufgabe lösen werde. Ich will versuchen, die Militärs eines Besseren zu belehren.

Der Führer hat in diesem Zusammenhang Speer ein großes Infanterie-Aufrüstungsprogramm aufgegeben, das allen anderen Programmen vorzugehen hat. Das ist auch richtig; denn was uns fehlt, das sind schlagkräftige Infanterieverbände, die auch, wenn die feindlichen Panzer einmal durchgebrochen sind, immer noch eine stabile Verteidigungslinie aufrechterhalten können. Solche Infanterieverbände werden in der Hauptsache aus den 300 000 Mann, die von mir der Wehrmacht zur Verfügung gestellt werden, geschaffen.

Am Rande nur verdient bemerkt zu werden, daß sich eine ganze Reihe von Stellen in Berlin immer noch mit Händen und Füßen gegen die notwendigen Maßnahmen des totalen Krieges sträuben. Aber darauf kann ich keine Rücksicht nehmen. Rosenberg beispielsweise hält die Gelegenheit für günstig, beim Führer den Antrag zu stellen, daß er ihm einen neuen Auftrag, nämlich einen solchen des Studiums der europäischen Fragen, überantworten soll. Man kann nur über soviel Torheit den Kopf schütteln. Wahrscheinlich würde Rosenberg seinen verrückten ideologischen Kram noch weiter fortsetzen, wenn die Bolschewisten bereits an seine Türe klopften.

Ich bin stark überarbeitet und muß mich deshalb beim Wochenende etwas schonen, da ich sonst Gefahr laufe, gesundheitlich ernsten Schaden zu nehmen. Dazu kommen natürlich die außerordentlichen nervlichen Belastungen, die die gegenwärtige militärische Entwicklung mit sich bringt.

Die Abendlage zeigt das wieder auf das deutlichste. Im Osten ist der Schwerpunkt nach wie vor Wilkowischken. Der Feind bewegt sich näher zur Grenze hin, ist aber abgeriegelt worden. Wir haben hier, wie mir versichert wird, genügend Kräfte, um einen Durchbruch über die ostpreußische Grenze zu verhindern. Unser Angriff nördlich davon in Richtung Schaulen hat beachtliche räumliche Erfolge erzielt. Wir haben sie noch nicht im OKW-Bericht angesprochen, um vorläufig einmal zu sehen, wohin die Entwicklung geht. Bei Sandomir verstärkt sich der Feind; hier wird der nächste Schwerpunkt zu erwarten sein. - Aus Italien wird nichts Neues gemeldet. - Im Westen hält der starke Druck des Feindes bei Falaise an. Hier haben die Engländer und Amerikaner auch Raum gewonnen. Dagegen sind unsere Angriffe bei Argentan etwas vorgekommen. Unsere Absetzbewegungen vollziehen sich immer noch planmäßig. Bedenklich muß die Tatsache stimmen, daß der Feind bei Chartres und Orleans außerordentlich starke neue Schwerpunkte gebildet hat. Hier stößt er in Richtung Paris vor. Die französische Hauptstadt ist stark

gefährdet. In der Bretagne ist St. Malo, wie schon betont, verloren; sonst aber halten unsere Stützpunkte. In Südfrankreich übt der Feind einen sehr starken Druck aus. Er versucht, in unserem Rücken in Toulon einzudringen. Das ist ihm aber vorläufig noch nicht gelungen.

Von den Fronten liegen also teils etwas heiterere, sonst aber unerfreuliche Nachrichten vor. Es herrscht sowohl im Westen wie im Osten ein ewiges Hin und Her, und wir müssen alle Kräfte anstrengen, um der Belastungen Herr zu werden. Aber dies ewige Nervengezerre ist ja immer in den Höhepunkten großer Krisen festzustellen, und hier beweist sich eben der Mann. Wer nicht in der Lage ist, solche Nervenbelastungen durchzuhalten, soll sich nicht in die Führung eines Volkes hineinmischen.

Generalfeldmarschall Brauchitsch hat der Presse einen Artikel zur Verfügung gestellt mit einer scharfen Absage an den Verrat und Betrug vom 20. Juli und einem starken Bekenntnis zum Nationalsozialismus, zum Führer und sogar zur Entscheidung des Führers, daß Himmler die Führung des Ersatzheeres übernahm. Hier kann man nur sagen: Welch ein Glanz in unserer Hütte!

In der Nacht findet ein Störangriff auf Berlin statt, der keine erheblichen Schäden anrichtet. Dagegen fliegen die Engländer wieder einen Angriff auf Bremen, von dem behauptet wird, daß er der bisher schwerste auf diese Stadt gewesen sei.

Ich lese Carlyle: "Friedrich der Große". Man kann an den Kriegen Friedrichs des Großen auch für die heutige Zeit viel lernen. Wir sind nicht die einzigen, die so schweren Belastungen ausgesetzt werden, wie wir sie heute erleben. Auch uns vorangegangene Generationen haben ähnliches durchmachen müssen, und gerade deshalb strahlt ihr Ruhm weiter in der Geschichte.

20. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. [12-15], 16-26, [27-30]; 19 Bl. erhalten; Bl. 1-11 fehlt, Bl. 12-30 sehr starke Schäden; Σ.

20. August 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten kam es gestern zu keinen wesentlichen Veränderungen der Lage.

In der Südukraine und am unteren Dnjestr herrschte lebhafte örtliche Angriffstätigkeit der Sowjets. Alle Angriffe wurden abgewiesen.

Im Brückenkopf von Sandomir unternahm der Feind stärkere Angriffe in südwestlicher Richtung und erzielte auch einzelne Einbrüche, die aber zum größten Teil im Gegenangriff bereinigt wurden. Im nördlichen Teil des Brückenkopfes konnte der Feind die Verbindung mit einem kleineren Brückenkopf erreichen; größere Bedeutung hat dies nicht.

Neu ist die Wiederaufnahme teils sehr starker Angriffe des Feindes - man kann schon von einer kleineren Offensive sprechen - nordöstlich von Warschau. Die Angriffe werden jedoch in nördlicher Richtung geführt; es kann sich also um den Versuch handeln, Warschau durch eine Umgehung zu schwächen oder zu Fall zu bringen. An zwei Stellen erzielten die Sowjets unbedeutende örtliche Einbrüche, die abgeriegelt werden konnten.

Bei der Heeresgruppe Mitte fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt, abgesehen vom Nordflügel, wo der Feind in dem Schwerpunkt Kalvarien-Wilkowischken-Schaken[1] weiter mit starken Kräften in Richtung Westen angriff, jedoch abgewiesen wurde. Bei Schaken[1] wandte sich der Feind allerdings nicht nach Westen, sondern nach Norden.

Bei Raseinen setzten die Bolschewisten ihre Angriffe nicht fort.

Eigene Angriffe im Raum von Schaulen machten gute Fortschritte. Hierauf ist es offenbar auch zurückzuführen, daß der Feind von Schaken[1] aus nach Norden vorzustoßen versucht und daß er seine Angriffe bei Raseinen eingestellt hat. Auch die Einstellung der starken sowjetischen Angriffe zwischen Bauske und Birsen dürfte in den deutschen Angriffen im Raum von Schaulen ihre Ursache haben.

Von der Heeresgruppe Nord ist außer der erwähnten Einstellung der Feindangriffe im Abschnitt Bauske-Birsen bemerkenswert die Abweisung sowjetischer Angriffe bei Modohn. Im Durchbruchsraum östlich von Walk kam es wiederum zu sehr starken Angriffen besonders gegen die Eckpfeiler im Norden und Süden; aber auch hier wurden alle Angriffe abgewiesen. Nachdem die Bolschewisten auf dem Westufer des Peipus-Sees kleine Brückenköpfe bilden konnten, wurde die eigene Front zwischen Dorpat und dem Peipus-See jetzt zurückverlegt.

Die im Raum von Flers stehenden deutschen Divisionen setzten sich weiter nach Osten ab, etwa in die Linie Argentan-Falaise. In Verfolg dieser Absetzbewegungen wurden auch die deutschen Truppen zwischen Troarn und der Orne-Mündung weiter nach Osten bis etwa in die Gegend Dives-sur-Mèr bzw. dem Lauf des Flusses nach Süden folgend zurückgenommen. Der Feind versucht nun, die im Raum Argentan-Falaise stehenden deutschen Truppen dadurch abzuschneiden, daß er weiter nach Osten vorstößt. Von Norden aus drang

[1] * *Schaki.*

er bis Trun vor, so daß von einem Abschneiden dieser Divisionen noch keine Rede sein kann, denn zwischen Trun und Gracé[1] ist immer noch eine Öffnung vorhanden.

Aus dem Raum Chartres griff der Feind von Dreux aus in Richtung Nordosten an und erreichte das Gebiet etwa zwischen Dreux und Mantes. Nach Osten, also in Richtung Paris, wurde dagegen nicht mehr angegriffen. Die feindlichen Angriffe auf Rambouillet wurden abgewiesen. Dagegen konnte der Feind bei seinem Vorstoß von Chartres aus direkt nach Osten Étampes in seinen Besitz nehmen; er soll sogar über Étampes hinaus mit Aufklärungsspitzen bis Fontainebleau gekommen sein.

An der Loire keine Veränderungen.

Der Kampf in der Zitadelle von St. Malô ist beendet.

Im Süden dehnte der Feind den Landekopf etwas weiter nach Westen über die Bahn Toulon-Cannes aus. Er versucht jetzt, von Osten, also von Land her, Toulon zu nehmen. Kleinere Anlandungen innerhalb des Landekopfes wurden abgewiesen, woraus hervorgeht, daß im Landekopf an der Küste immer noch einzelne deutsche Stützpunkte vorhanden sind.

Die feindliche Lufttätigkeit in Westfrankreich war sehr stark. Einige hundert viermotorige Bomber waren im Invasionsraum tätig, etwa 3- bis 400 weitere im Raum von Paris. Die meisten Verbände waren im Raum von Metz eingesetzt. Metz selbst wurde von etwa 100 bis 150 Fliegenden Festungen angegriffen. Es entstanden Gebäudeschäden und Schäden in den Bahnanlagen. Ein Munitionszug explodierte.

Aus Italien kommend führten 600 viermotorige Bomber mit einem Begleitschutz von 300 Jägern einen Angriff mit der Masse auf Ploesti. Eine Raffinerie wurde getroffen, und außerdem entstanden Schäden im Südbahnhof, doch scheinen diese nicht allzuschwer zu sein.

In Südfrankreich war die feindliche Lufttätigkeit - die Maschinen flogen aus Italien kommend ein - mittelstark. 22 feindliche Flugzeuge wurden hier abgeschossen.

30 Moskitos unternahmen in der Nacht einen Störangriff auf Berlin. Abwurf von fünf Minen und 20 Sprengbomben.

Ein aus Kampfflugzeugen und Moskitos bestehender Verband von etwa 100 Maschinen griff das Industriegebiet im Raum von Oberhausen an. Die Schäden waren nicht besonders schwer.

Ein Verband von etwa 2- bis 300 viermotorigen Kampfflugzeugen führte einen Angriff auf Bremen. Infolge sehr starker Gerätstörungen wurde der Angriff erst im Raum Emden-Meppen erkannt, so daß die Nachtjagdabwehr nicht mehr rechtzeitig einsetzen konnte. Schwerpunkt des Angriffs war die Stadtmitte, wo umfangreiche Gebäudeschäden und Großbrände entstanden. Die Industrieschäden werden als gering bezeichnet.

Die Nachrichten über die Schlacht in Frankreich sind auf der Feindseite stark übertrieben. So behaupten beispielsweise die Amerikaner, schon in Paris zu sein, was in keiner Weise zutrifft. Andererseits sind besonders die Engländer sehr ungehalten darüber, daß ihnen bis zum Tag keine Einschließung unserer 7. Armee gelungen ist. Sie erklären, damit ihr Ziel in der Normandie vorläufig nicht erreicht zu haben, denn sie wollten nicht Raum gewinnen, sondern eine Vernichtungsschlacht durchführen. Allerdings ist für uns die Gefahr sehr groß geworden, denn der Feinddruck wächst von Stunde zu Stunde, und es besteht durchaus die Möglichkeit, daß bis zum Nachmittag der Sack geschlossen wird. Allerdings erleiden sowohl die Engländer wie die

[1] *Richtig: Gacé.*

Amerikaner gewaltige Verluste. Besonders die Amerikaner beklagen sich sehr darüber. Seit Kriegsbeginn haben sie 300 000 Mann Verluste zu verzeichnen, wie amtlich zugegeben wird. Diese Tatsache benutzen die Isolationisten dazu, den Engländern vorzuwerfen, daß sie bis zum letzten Amerikaner zu kämpfen gesonnen seien. Allerdings handelt es sich hier wahrscheinlich um eine Wahlpropaganda; denn die amerikanische Nachrichtenpolitik ist heute schon zu großen Teilen nur im Hinblick auf die Wahlen zu erklären und zu verstehen. Wenn sowohl in London wie auch in Washington mitgeteilt wird, daß man schon vor den Toren von Paris stehe, so ist man andererseits doch bemüht, den Optimismus in der Öffentlichkeit nicht allzu hoch steigen zu lassen. Man wendet deshalb ein, daß der Weg nach Berlin noch weit sei. Das walte Gott! Wir werden schon alles versuchen, den Engländern und Amerikanern auf diesem Wege die tollsten Schwierigkeiten zu bereiten. Es stimmt auch nicht, wenn in London behauptet wird, daß wir bei der Invasionsschlacht bisher eine halbe Million Verluste erlitten hätten. Solche hohen Verluste könnten wir uns beim augenblicklichen Stand überhaupt nicht leisten.

Der OKW-Bericht bringt schon einen dramatischen Passus. Er sagt, daß unsere Absetzbewegungen nach Osten gegen den Feind erkämpft werden müssen, mit anderen Worten, daß mittlerweile die Abschließung Tatsache geworden ist. Die Situation ist damit sehr ernst geworden. Wir haben in diesem Sack noch sehr wertvolle Verbände und werden alles daransetzen müssen, sie aus der Umklammerung zu befreien. Das ist auch der Befehl, den der Führer gegeben hat.

Unterdes fängt man in London schon an, Politik bezüglich Frankreichs zu machen. Man lehnt die Vichymänner in Bausch und Bogen ab und will mit ihnen nichts zu tun haben. Trotzdem weigert sich Pétain auf unsere Aufforderung, Vichy zu verlassen und nach Belfort überzusiedeln. Er will offenbar den Feind herankommen lassen und dann auf die Gegenseite überschwenken. Das allerdings soll ihm von unserer Seite nicht gestattet werden. Unser Gesandter Renthe-Fink hat deshalb Auftrag erhalten, dem alten Herrn gegenüber einen sanften Zwang anzuwenden.

Nachdem die Engländer und Amerikaner im Invasionsraum so große militärische Erfolge zu verzeichnen haben, kann man es sich in London leisten, etwas offener über die Zerstörungen durch V 1 zu reden. Diese Berichte sind auch dementsprechend. Es werden jetzt außerordentlich starke Beschädigungen im Londoner Stadtgebiet und vor allem sehr hohe Menschenverluste zugegeben. Interessant ist, daß am kommenden Sonntag eine pazifistische Liga auf dem Trafalgar-Square eine Kundgebung veranstalten wollte, diese aber vom Innenminister Morrison verboten worden ist. Wenn man dieser pazifisti-

schen Bewegung auch nicht allzu großes Gewicht beilegen darf, so ist es doch bezeichnend, daß sogar jetzt, im Zeichen der großen englischen Erfolge auf den Schlachtfeldern, immerhin doch eine starke Bewegung zum Frieden in England vorhanden ist.

Die Ostlage steht ganz im Zeichen der wieder begonnenen sowjetischen Großoffensive. Sie ist eben erst angelaufen, und deshalb sind alle Prognosen darüber verfrüht.

In Helsinki wird jetzt der Besuch Keitels amtlich mitgeteilt. Die Stockholmer Judenpresse rast darüber, daß Mannerheim immer noch nicht mit den Sowjets verhandelt. Mannerheim will die weitere militärische Entwicklung abwarten, um sich endgültig schlüssig zu werden.

Wohin man gerät, wenn man sich nur mit halbem Herzen auf die Feindseite stellt, das sieht man jetzt an der Türkei und an Spanien. Die Türken möchten gern mit Moskau wieder ins Gespräch kommen, aber die Sowjets zeigen ihnen die kalte Schulter. Sie erklären, daß die Türkei nur halb und zu spät gekommen sei.

Mir liegt ein diplomatischer Bericht über eine Unterredung des englischen Botschafters Hoare mit dem spanischen Außenminister vor. Diese Unterredung spottet jeder Beschreibung. Hoare befleißigt sich hier eines Tones, den als ungewöhnlich zu bezeichnen noch stark euphemistisch ist. Er gebärdet sich, als sei er der Herr Spaniens, und der spanische Außenminister wird von ihm abgekanzelt wie ein Schuljunge. Das ist die Quittung für Francos moralisches und politisches Versagen. Er hätte besser getan, sich zur rechten Zeit auf unsere Seite zu stellen. Er hätte damit eventuell die Kriegsentscheidung herbeiführen können.

Wie mir mitgeteilt wird, überlegen die in Berlin tätigen Diplomaten schon, was sie tun würden, wenn die Reichshauptstadt von den Sowjets besetzt würde. Auch diese Maßnahmen eilen weit den Tatsachen voraus. Wir werden schon dafür sorgen, daß den ausländischen Diplomaten in Berlin diese Beschwerden abgenommen werden.

Es herrscht eine Bruthitze, so daß man in Berlin kaum arbeiten kann. Besonders am Wilhelmplatz hat man das Empfinden, als säße man in einem Backofen.

Ich bin in der Hauptsache mit Fragen des totalen Krieges beschäftigt. Hierl weigert sich, am Reichsarbeitsdienst irgend etwas verändern zu lassen. Trotzdem kann ich dem alten Herrn nicht den Gefallen tun, alles beim Alten zu lassen. Der RAD verfügt über wunderbare Kader von Führungspersönlichkeiten, die wir als Gerippe für die neu aufzustellenden Divisionen großartig gebrauchen können. Es wird also Hierl nichts anderes übrigbleiben, als diese

Führungskader herauszurücken. Man kann sie ja eventuell in seinem Befehl lassen und Hierl einen größeren Auftrag innerhalb der Wehrmacht geben.

Auch das Rote Kreuz muß nach Strich und Faden überholt werden. Hier vor allem treiben sich jene faulenzenden feinen Damen herum, die sich mit einer Scheinarbeit begnügen und dafür innerhalb des Roten Kreuzes das beste Alibi finden. Auch dagegen werde ich jetzt energisch vorgehen.

Generalgouverneur Frank gibt mir einen Bericht über die Vereinfachungsmaßnahmen, die er in der Verwaltung des Generalgouvernements getroffen hat und noch treffen will. Diese sind gänzlich unzulänglich und müssen wesentlich umfassender gestaltet werden.

Aus allen übrigen Maßnahmen aber kann man entnehmen, daß wir doch langsam vorwärtskommen. Wir sind zwar nicht in der Lage, im Augenblick der Öffentlichkeit größere Eröffnungen zu machen; immerhin aber wird es mir sicherlich gelingen, im Laufe des August noch die geforderten 300 000 Soldaten zur Verfügung zu stellen. Da diese Aufgabe in der Hauptsache den Gauleitern anvertraut worden ist, gibt es natürlich im Lande eine ganze Menge von Pannen. Einmal beschwert sich Sauckel darüber, einmal Speer und einmal Ganzenmüller. Aber solche Pannen muß man mit in Kauf nehmen; denn 300 000 Soldaten im Laufe von vierzehn Tagen auf die Beine stellen, das ist ja auch keine Kleinigkeit. Naumann ist den ganzen Tag über damit beschäftigt, die nervös gewordenen Ressortchefs zu beruhigen. Hier und da sind auch seitens der Gauleiter Übergriffe vorgekommen; aber man darf diese nicht allzu tragisch nehmen.

Die Dienstzeit in den Büros wird jetzt von mir auf 60 Stunden festgelegt. Ich betone aber dabei, daß die Verteilung der Dienstzeit auf die einzelnen Tage, so daß man den Samstagnachmittag frei behält, den Behördenchefs selbst überlassen bleibt.

Stuckardt[1] reicht mir eine Denkschrift über die Menschenökonomie ein. Nach dieser Denkschrift wäre es zweckmäßig, die Wehrbezirkskommandos und die Arbeitsämter zusammenzulegen, die Statistik über die in Deutschland zur Verfügung stehenden Menschen den Polizeiämtern zu überlassen und aus Wehrbezirkskommando und Arbeitsamt ein einheitliches Einsatzamt zu machen. Dieses Einsatzamt müßte dann in den Gauen den Reichsverteidigungskommissaren unterstellt werden. Der Plan hat etwas Bestechendes an sich, aber er ist trotzdem im Augenblick nicht durchzuführen, weil wir uns eine große organisatorische Umstellung im Hinblick auf die im Augenblick durchzuführenden großen Aufgaben nicht leisten können.

[1] *Richtig: Stuckart.*

Es ist sonderbar und bewundernswert, daß das deutsche Volk bei der letzten Spinnstoffsammlung fast dasselbe Ergebnis wie bei der vorletzten erreicht hat. Trotz der ausgedehnten Luftangriffe, die während dieses Jahres stattgefunden haben. Sogar Berlin ist fast wieder mit demselben Ergebnis auf den Plan getreten. Man kann der Bevölkerung der Reichshauptstadt seine Hochachtung nicht versagen.

Der letzte Angriff auf Stettin war sehr schwer. In der letzten Nacht sind die Engländer wieder über Bremen gewesen. Auch hier haben sie große Schäden hervorgerufen. Die Abschußzahl beträgt nur zwei. Leider wenden die Engländer ein neues technisches Verfahren an, und ich vermute, daß es einige Zeit dauern wird, bis wir dieses wieder unter unsere Kontrolle bekommen haben.

Der SD hat eine große Organisation "Nationalkomitee Freies Deutschland" im Reichsgebiet selbst ausgehoben. In dieser Organisation sind fast ausnahmslos ehemalige kommunistische und sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete tätig gewesen, die wir leider in den Jahren 1938 und 1939 in einer übertriebenen Großzügigkeit aus den Konzentrationslagern entlassen haben. Eine solche Großzügigkeit macht sich in Krisenzeiten immer teuer bezahlt. Die Organisation ist zwar noch nicht bis nach unten hin durchgedrungen; immerhin aber stellte sie schon eine beträchtliche Gefahr dar. Ich plädiere deshalb dafür, daß man mit den Köpfen dieser Organisation kurzen Prozeß machen soll. Falsche Schonung ist hier völlig fehl am Platz.

Das sieht man auch bei dem neuen Prozeß gegen einige Offiziere, der heute vor dem Volksgerichtshof läuft. Der Prozeß ergibt interessante Einblicke in die Tätigkeit der Stäbe rings um den Führer im OKW und OKH. Es ist beispiellos, mit welchen verwerflichen Mitteln hier gearbeitet worden ist. U. a. kommt bei diesem Prozeß auch zur Sprache, daß einer der Angeklagten sich bei seinem Beichtvater Rat geholt habe, ob ein Attentat gegen das Staatsoberhaupt erlaubt sei, welche Frage der Beichtvater bejaht hat. Man kann überhaupt feststellen, daß die ganze Clique rings um den 20. Juli nur aus Internationalisten besteht: internationale Aristokraten, internationale Sozialisten, internationale Kommunisten und internationale Klerikale. Hier hat sich das Lager Schwarz-Rot-Gold ein Stelldichein gegeben.

Aus Vernehmungsprotokollen entnehme ich, daß Goerdeler schon beträchtliche Verbindungen zur Feindseite angeknüpft hatte, und zwar über den schwedischen Bankier Wallenberg nach England hin. Die Engländer haben sich aber bei diesen Verhandlungen sehr zurückhaltend benommen. Wahrscheinlich haben sie die Aussichten Goerdelers nicht allzu hoch eingeschätzt.

Ich fahre mittags mit einem ganzen Pack Arbeit nach Lanke heraus. Es herrscht weiterhin eine drückende Hitze, die einen Aufenthalt in Berlin zu ei-

ner wahren Qual macht. Ich beschäftige mich draußen sehr mit den Fragen des totalen Krieges. Diese Probleme beschlagnahmen mich ganz und gar. Aber ich bekomme doch allmählich System in die Arbeit hinein. Sie steht nun mehr und mehr auf festen organisatorischen Grundlagen.

Am Abend machen wir die neue Wochenschau fertig. Sie bringt hervorragende Bilder vom Invasionsraum und von der Ostfront. Aber wer weiß, ob diese Bilder nicht in einigen Tagen schon überholt sein werden.

Die Abendlage ist wieder sehr kritisch. Im Osten hat die sowjetische Großoffensive begonnen. Die feindlichen Panzerbereitstellungen im Raum von Jassy sind außerordentlich groß. Wir werden hier noch schwere Kampftage zu erwarten haben, wenn auch die Situation im Augenblick noch nicht besonders unangenehm ist. Auch im Brückenkopf von Sandomir toben augenblicklich harte Kämpfe, bei denen aber wir die Angreifer sind. Der Feind greift gegen Warka und nordöstlich von Warschau an; es sind ihm einige Einbrüche gelungen, die aber abgeriegelt werden konnten. Im großen und ganzen handelt es sich bei diesen Offensivstößen um die lange erwartete sowjetische Großoffensive. Sie ist im wesentlichen aufgehalten worden; wir stehen bereit, haben unsere Reserven gut verteilt und sehen mit einigem Optimismus der weiteren Entwicklung entgegen. Auch bei Wilkowischken hat der Feind wieder stark angegriffen, aber nichts erreicht. An der Nordfront dagegen ist es ihm gelungen, in Richtung Dorpat beträchtlich an Raum zu gewinnen. Wir dagegen sind in Gegend Schaulen weiter vorwärtsgekommen [!]. Aber wir sind dabei auf einen sowjetischen Gegenangriff gestoßen, der uns etwas ins Stocken gebracht hat.

Im Westen stand der Tag im Zeichen schwerster Luftattacken. Der Feind hat an einigen Stellen die Seine erreicht und sie hier und da sogar überschritten. Bei Falaise und Argentan ist der feindliche Ring geschlossen. Aber man hofft im Führerhauptquartier doch, daß es uns in der Nacht gelingen wird, ihn noch einmal zu durchbrechen, um unsere wertvollen Divisionen herauszupauken. Westlich von Paris verstärkt der Feind sich weiterhin. In den Vororten von Paris hat die Bevölkerung Barrikaden errichtet, aber diese sind von unseren Truppen niedergeschlagen worden. Man ist im Führerhauptquartier fest gewillt, die Seine unter allen Umständen zu halten, einschließlich Paris. Wenn das gelänge, wäre die ganze Entwicklung nicht gar so schlimm; aber wer weiß, wie die Dinge sich weiter anlassen werden. In Südfrankreich arbeitet der Feind ersichtlich darauf hin, Toulon vom Rücken aus zu nehmen. Wir haben hier keine beträchtlichen Kampfkräfte ins Feld zu werfen.

In Italien hat man den Eindruck, daß die neue Offensive wieder beginnt.

Ich bin den ganzen Abend über damit beschäftigt, die Proteste aus dem Lande einerseits und seitens der Reichsressorts andererseits gegen die Frei-

stellung von 300 000 uk. Gestellten für die Wehrmacht abzuwiegeln. Ich hatte diese Proteste erwartet, und deshalb erregen sie mich nicht allzu sehr. Leider hat Petzke in Berlin eine Dummheit gemacht, indem er der Rüstungsindustrie einfach eine Zahl von 20 000 aufzuhebenden Uk.-Stellungen auferlegt hat, ohne im einzelnen Richtlinien dabei zu geben. Das hat natürlich Speer etwas verstimmt; aber es gelingt mir, ihn wieder in die Reihe zu bringen. Ich bin mir klar darüber, daß die Schwierigkeiten in der Arbeit für den totalen Kriegseinsatz erst beginnen. Aber was gelten diese Schwierigkeiten, wenn es uns dabei gelingt, so viel militärische Kräfte auf die Beine zu stellen, daß wir damit das Vaterland retten können!

21. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. [1-9]; 9 Bl. erhalten; Bl. 10-23 fehlt, Bl. 1-9 sehr starke Schäden; Σ.

21. August 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Westfront steht im Mittelpunkt des Interesses weiterhin der Abschnitt Argentan, wo die 7. Armee bzw. das, was von ihr noch nicht auf dem Wege nach Osten ist, um den Ausbruch kämpft. Die Situation hat sich dort gestern (am 19.8.) wiederum dadurch verschärft, daß die Ausbruchspforte weiter verengt worden ist. Es handelt sich bei den in diesem Raum kämpfenden deutschen Kräften um etwa zehn Divisionen, wobei allerdings berücksichtigt werden muß, daß die Stärke je Division kaum mehr als 200 bis 300 Mann beträgt. Das heißt also, daß diese Divisionen, soweit sie nicht bereits nach Osten durchgebrochen sind, durch die Kämpfe der letzten Wochen sehr stark angeschlagen worden sind. Der Feind setzt natürlich alles daran, den Ausbruch dieser Kräfte nach der Seine hin zu verhindern.

Die im gegnerischen Nachrichtendienst aufgetauchte Behauptung, der Feind wäre bereits in Versailles, trifft nicht zu. Ein weiteres Vordringen des Feindes westlich von Paris in Richtung auf die französische Hauptstadt war gestern nicht zu verzeichnen. Der Feind hat sicherlich eine solche Absicht, wird aber durch einen verhältnismäßig starken Riegel westlich von Paris, etwa auf der Höhe Chartres-Châteaudun, daran gehindert. Der Gegner forciert diese Stellung nun nicht, sondern bemüht sich, nördlich und südlich von Paris die Seine zu überschreiten. Er will also den Angriff auf Paris erst nach der nördlichen und südlichen Umgehung der Stadt durchführen, oder aber ihn vielleicht auch ganz vermeiden. Südlich von Paris wurde dem Feind der Vorstoß über die Seine verwehrt; nördlich der Stadt gelang es ihm dagegen, unter Einsatz starker Luftlandetruppen die Seine mit stärkeren Kräften zwischen Mantes und Vernon zu überschreiten.

In der Bretagne keine besonderen Ereignisse.

Auch an der Loire-Front nichts Neues. Die Behauptung des Feindes, an mehreren Stellen zwischen Orléans und Nantes die Loire erreicht zu haben, trifft nicht zu; vielmehr stehen nördlich der Loire noch erhebliche deutsche Kräfte. Auch die Meldungen über feindliche Vorstöße über die Loire hinaus in Richtung Poitiers sind Phantasieprodukte.

Im südlichen Invasionsraum beabsichtigt der Feind, wie jetzt klar wird, nicht etwa einen Vorstoß in den italienischen Raum - jedenfalls vorläufig noch nicht - sondern er will so schnell wie möglich das Rhône-Tal erreichen. Er wird damit wohl auch nicht warten, bis er Marseille und Toulon in Besitz hat, sondern wird beide Städte wahrscheinlich von Norden umgehen. Er drückt nördlich von Toulon stark in nordöstlicher und östlicher Richtung vor. Eine Riegelstellung von Hyère[1] bis an die Durance hindert ihn an einem Vorstoß von Westen her auf Marseille. Er weicht infolgedessen in nordwestlicher Richtung aus. Der Gegner wird nun versuchen, so schnell wie möglich Verbindung mit dem Maquis zu bekommen, die ja besonders südlich von Clermont-Ferrand und südlich des Genfer Sees außerordentlich stark sind, um sich auf diese Weise recht bald in den Besitz Lyons und des Hauptteiles von Südfrankreich zu setzen.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

An der Ostfront hielt die schon am Vortage zu verzeichnende stärkere Aktivität des Feindes im Südabschnitt - bei Jassy, Tigina[2] und Orhei - auch gestern an. Zu größeren Angriffen kam es noch nicht; doch pflegt dieses Vorfühlen an zahlreichen Stellen etwa in Bataillonsstärke meistens die Einleitung zu größeren Operationen zu sein.

Im Karpatenabschnitt nichts Besonderes.

Zu stärkerer Feindtätigkeit kam es auch in den beiden Brückenköpfen an der Weichsel, ohne daß sich eine Veränderung der Lage ergab.

Aus dem Brückenkopf südlich von Warschau unternahm der Feind einen stärkeren Angriff, merkwürdigerweise nicht in Richtung Norden, nach Warschau hin, sondern in südlicher Richtung. Aber auch hier blieb dem Feind ein Erfolg versagt. Das gleiche gilt für die starken feindlichen Angriffe nordöstlich von Warschau gegen unsere dortige Stellung zwischen Osoviec[3] und Warschau. Den Bolschewisten gelangen hier nur zwei kleine Einbrüche, die sofort abgeriegelt wurden.

Die Operationen an der übrigen Ostfront stehen augenblicklich stark unter der Einwirkung der deutschen Operation im Raum von Schaulen. Über deren Umfang und Zweck kann noch nichts Genaueres gesagt werden; soviel ist aber jetzt schon klar, daß bei Schaulen in starke feindliche Bereitstellungen hineingestoßen wurde, wodurch sowjetische Angriffe zunächst verhindert werden konnten. Außerdem ist der Feind durch die deutschen Operationen gezwungen worden, sowohl von Wilkowischken als auch von dem noch nähergelegenen Raseinen Kräfte nach Norden abzuziehen, wodurch die Operationen der Sowjets gegen Ostpreußen weiterhin gehemmt sind. Bis jetzt ist trotz neuer Versuche nach dieser Richtung hin kein Feind über die ostpreußische Grenze gekommen.

Starke Angriffe unternahm der Gegner auch an der östlichen Front der Heeresgruppe Nord, und zwar wieder von Modohn aus in Richtung Westen. Er erzielte dort einen Einbruch, der aber sofort abgeriegelt werden konnte.

Im großen Einbruchsraum bei Walk war der Feind gestern verhältnismäßig untätig. Lediglich aus dem einen Brückenkopf westlich des Peipussees versuchte er einen Vorstoß auf Dorpat, der jedoch steckenblieb.

In der Luft verhielt sich der Feind im Westen gestern auffällig ruhig, offenbar eine Folge des schlechten Wetters in England. In der Nacht kam es nicht einmal zu den üblichen Moskito-Einflügen. Über Belgien und Nordfrankreich waren nur etwa 200 Flugzeuge eingesetzt. Im Reichsgebiet am Tage nur einige Aufklärereinflüge.

1 *Richtig: Hyères.*
2 * *Tighina.*
3 *Richtig: Osowiec.*

Zu dem Angriff auf Bremen in der Nacht zum 19. August werden noch folgende Zahlen bekannt: Abgeworfen wurden 50 Minen, 1300 Sprengbomben, etwa 105 000 Stabbrandbomben (der Feind meldet 150 000 Stabbrandbomben) und 9500 Flüssigkeitsbrandbomben. Über 5000 Häuser wurden zerstört. 370 Gefallene, 390 Verwundete, 144 Verschüttete, 32 Vermißte. Die Zahl der Obdachlosen beträgt 32 000.

An der Kampflage im Westen interessiert natürlich am meisten das Schicksal der eingeschlossenen deutschen Armee. Die Engländer erklären, daß unsere Soldaten dort noch wie tolle Hunde kämpften. Allerdings scheint der Widerstand nicht mehr von langer Dauer sein zu können, denn die größten Teile dieser Divisionen sind entweder in den letzten Kämpfen zugrunde gegangen, oder aber schon aus dem Kessel herausgeholt. Jedenfalls kann von einer Vernichtung in großem Stil nicht die Rede sein. Es ist auch nicht so, daß die Schlacht um Frankreich bereits von der Feindseite gewonnen wäre. Im Gegenteil haben wir die Absicht, sehr bald wieder zu einer festen Widerstandslinie zu kommen, und wenn man jetzt in Paris versucht, den Aufstand zu organisieren und Barrikaden zu bauen, so glaube ich, daß das Schicksal der französischen Insurgenten genau dasselbe sein wird, wie das der polnischen in Warschau.

Der Feind hat natürlich recht, wenn er erklärt, daß unsere Rückschläge auf ein völliges Fehlen unserer Luftwaffe zurückzuführen seien. Hier liegt überhaupt der Kernpunkt unserer Kriegführung in den letzten drei Jahren. Der Reichsmarschall hat sich durch seine Versäumnisse, insbesondere aber durch die Versäumnisse seiner Mitarbeiter, eine geschichtliche Schuld aufgeladen. So wie es heute ist, brauchte es nicht zu sein. Wir könnten in der Aufrüstung in der Luft genau so weit stehen wie etwa in der Aufrüstung in der Panzerwaffe, die ja auch nicht so stark rückläufig geworden ist wie die in der Luft, obschon wir hier dieselben materiellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu überwinden hatten und haben.

Von der 7. Armee sind noch Teile von zehn Divisionen im Kessel. Diese sind zum großen Teil als verloren anzusehen. Allerdings muß man hinzufügen, daß sie außerordentlich stark zusammengeschmolzen sind und ein großer Teil von ihnen sich auch noch vereinzelt durchschlagen kann. Allerdings werden die Materialverluste, die wir dabei erleiden, enorm sein. Hier sind die eigentlichen schweren Einbrüche in unser Waffenpotential zu verzeichnen. Speer hat durchaus recht, wenn er immer wieder betont, es wäre ihm ein leichtes, unsere Front richtig mit Waffen und Munition zu versorgen, wenn nicht die starken Ausfälle bei unseren Rückzügen immer wieder einträten.

Aus Paris erhalte ich die Meldung, daß Laval sich nicht mehr als Chef der französischen Regierung fühle. Er hatte die Absicht, in Paris zu bleiben und sich als neutral zu erklären. Das könnte ihm so passen! Übrigens eine absurde

Idee von ihm, anzunehmen, daß er von der Feindseite Verzeihung erhielte! Es blühte ihm gewiß dasselbe Schicksal, das Pucheu ereilt hat. Im übrigen ist er von einigen Beamten unserer Botschaft in Paris nach Nancy übergeführt worden. Dort befinden sich zur Zeit die Häupter der Kollaborationisten, und zwar zum Teil freiwillig, zum Teil gezwungen. Auch Pétain gegenüber wird jetzt sanfte Gewalt angewandt. Er will, wie er erklärt, Vichy nicht verlassen. Laval hatte übrigens die kindische Idee, die französische Nationalversammlung wieder einzuberufen und vor ihr Rechenschaft abzulegen. In seiner Begleitung ist Herriot aufgetaucht, und er will sich auch wie verlautbart wird, wieder mit Chautemps verbinden. Man hat den Eindruck, als wenn politische Leichname aus den Gräbern aufständen. Schon daraus kann man ersehen, welch ein reaktionäres Gesindel mit den Erfolgen der Engländer und Amerikaner wieder auf den Plan treten.

De Gaulle hat natürlich die Absicht, unbedingt nach Paris zu kommen. Aber wir werden alles tun, um ihm einen Riegel davorzuschieben.

De Brinon zeigt sich sehr aktiv auf unserer Seite. Aber er ist eine Schwalbe, die keinen Sommer macht.

Im ganzen gesehen kann man wohl feststellen, daß mit den Vorgängen in Paris und in Vichy ein glattes Fiasko unserer Frankreichpolitik dokumentiert wird. Ich habe diese Frankreichpolitik immer für völlig verfehlt gehalten. Wie konnte man auch annehmen, daß sie richtig wäre, wenn unser Botschafter in Paris mit einer Französin verheiratet ist und mehr zugunsten des französischen als des deutschen Volkes plädiert. Auch hier rächen sich unsere alten Fehler und unsere Kompromisse der von uns überwundenen Welt gegenüber. Hätte hier ein richtiger Nazi das Steuer in der Hand gehabt, so wäre vermutlich eine Reihe von gesellschaftlichen Pannen entstanden, aber die Politik hätte richtig gelegt werden können. Diesmal ist es umgekehrt gewesen.

Das einzige Positive, was wir im Augenblick anzuführen haben, ist unsere V 1-Waffe. Diese wirkt in England nach wie vor sehr deprimierend auf die Öffentlichkeit. Jedenfalls aber gießt sie einen Tropfen Wermut in den überschäumenden Freudenbecher. Churchill wird von der Londoner Presse massiv angeklagt, daß es bis jetzt immer noch nicht gelungen ist, ein Abwehrmittel gegen V 1 zu finden. Aber was nutzt uns das! Vorläufig ist V 1 nicht kriegsentscheidend. Ich setze große Hoffnungen auf das Einsetzen unserer A 4-Waffe, das für Anfang September geplant ist.

Im Osten hat die Großoffensive der Sowjets angefangen. Bisher ist es uns gelungen, die Angriffe des Feindes im großen und ganzen abzuschlagen. Unser Angriff in Richtung Schaulen ist beachtlich vorwärtsgekommen; jedenfalls aber wirkt er stark entlastend gegenüber den anderen Offensivmaßnah-

men der Sowjets. Unglücklicher- oder glücklicherweise ist er direkt in sowjetische Bereitstellungen hineingestoßen, wodurch er im Laufe des Tages etwas aufgehalten wurde.

Die "Prawda" wendet sich erneut in schärfster Form gegen die Londoner Exilpolen und bürdet ihnen die Verantwortung für das Warschauer Blutbad auf. Auch im übrigen ergeht sich die sowjetische Presse in massiven Beleidigungen insbesondere gegen den polnischen sogenannten Generalissimus Sosnokowsky[1]. Über die Tonart, die hier angeschlagen wird, ist man in London sehr bestürzt. Aber das kann uns im Augenblick nicht viel Nutzen bringen; denn die Engländer sind zur Zeit gar nicht in der Lage, sich mit den Sowjets politisch anzulegen.

Die Kriegspolitik in Helsinki hat sich eine Kleinigkeit zu unseren Gunsten gewendet. Das ist wohl auf den Besuch Keitels zurückzuführen. Jedenfalls gibt man in Helsinki ein Dementi heraus, daß wir die Absicht hätten, die Lappland-Armee von der finnischen Front zurückzuziehen.

Das bulgarische Parlament hat drei Tage getagt und auf dieser Tagung sind sehr unfreundliche Reden gegen uns gehalten worden. Die Defaitisten in Bulgarien ergehen sich in massiven Anrempelungen der Reichspolitik, und allein Zankoff hat für uns eine sehr tapfere und charaktervolle Rede gehalten. Aber Zankoff hat leider nicht die Macht. Er führt sich als Ehrenmann auf, aber die anderen bulgarischen Parlamentarier halten im Augenblick den Defaitismus für den besseren Teil der Tapferkeit.

Der Artikel von Brauchitsch wird in der gesamten deutschen Sonntagspresse veröffentlicht. Brauchitsch wirkt hier als Sprecher des Heeres sehr dekorativ. Er hat, wie ich erwartet hatte, ein großes Auslandsecho. Man nimmt an, daß ihm ein Comeback bevorstehe. Jedenfalls wirkt es ja auch einigermaßen merkwürdig, daß der ehemalige Chef des OKH nun plötzlich wieder aus der Versenkung auftaucht und für den Führer Partei ergreift.

Dieser Sonntag zeichnet sich durch eine brütende Hitze aus. Es herrscht eine dumpfe Atmosphäre, und man sehnt sich geradezu nach einem Gewitter. Das Wetter entspricht durchaus der allgemeinen Lage.

Ich bin draußen den ganzen Tag über mit Fragen des totalen Krieges beschäftigt. Der Führer hat die Veröffentlichung des Aufrufs von Dr. Ley an das schaffende Deutschland abgelehnt. Ley hatte in diesem Appell die deutsche Arbeiterschaft zu einer Höchsttourigkeit aufgerufen, die erfahrungsgemäß nur eine kurze Zeit aufrechterhalten werden kann. Der Führer ist mit Recht der Meinung, daß es im Augenblick so weit nicht ist und wir uns deshalb solche

[1] *Richtig: Sosnkowski.*

dramatischen Akzente noch nicht leisten sollen. Im übrigen hat der Führer die Absicht, sich in den nächsten Tagen selbst an die deutsche Arbeiterschaft zu wenden.

Sonst gibt es eine Menge von Sorgen und Ärger. Dazu diese infernalische Hitze, die einem einfach das Gehirn ausdörrt. Ich habe schon Angst vor dem Montag in Berlin; am Wilhelmplatz wird es dann unerträglich heiß sein.

Die einzige Freude, die mir bereitet wird, finde ich in der Familie und in den Kindern. Sie leben draußen in Lanke weit abseits vom Kriege, was ihnen auch zu gönnen ist. Sonst sind sie schon dabei, sich ganz auf den totalen Krieg umzustellen und mit Heimarbeit zu beginnen.

In der Abendlage wird berichtet, daß der Feind mehrere Übersetzversuche über die Seine gemacht hat. Diese sind aber abgewiesen worden. Sonst ist er in Richtung Paris vorgestoßen. Hier werden demnächst unsere Gegenmaßnahmen in Erscheinung treten. Unsere Panzerangriffe zur Freikämpfung des Kessels sind durch massive feindliche Luftbombardements festgehalten worden. In Südfrankreich verstärkt sich der Feind außerordentlich. Er ist bis in den Bereich von Toulon vorgedrungen.

Im Osten hat die Großoffensive, vor allem bei Jassy, eingesetzt. Hier sind tiefere Einbrüche zu verzeichnen, die man allerdings nicht dramatisch beurteilt, weil man glaubt, zu ihrer Bereinigung genügend Kampfkräfte zur Verfügung zu haben. Eigene Angriffe haben geringe Erfolge erzielt. Bei Sandomir sind sie ohne Erfolg geblieben. Angriffe des Feindes im Kampfraum von Warschau konnten nicht weiter vordringen, ebenso in der Gegend von Wilkowischken. In unserem Vorstoß in Richtung auf Schaulen hatten wir bedeutende Erfolge zu verzeichnen. Dagegen hat bei Modohn der Feind wieder tiefere Einbrüche erzielt.

Jedenfalls müssen wir uns darauf gefaßt machen, daß auch im Osten wieder eine sehr ernste Belastung einsetzen wird. Wir müssen sie genau wie die im Westen durchhalten. Wir haben jetzt den Generalansturm unserer Feinde über uns ergehen zu lassen. Haben wir den einmal abgewehrt, dann sind wir aus dem Gröbsten heraus.

22. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-35; 35 Bl. Gesamtumfang, 35 Bl. erhalten; Bl. 7 leichte Schäden.

22. August 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage im Osten wird gekennzeichnet durch eine verstärkte Aktivität des Feindes an verschiedenen Frontstellen, wo er Angriffe, die man wohl als Offensive bezeichnen kann, gestartet hat. So kam es insbesondere auch an der Südfront zu korrespondierenden Angriffen der Sowjets nördlich von Jassy und bei Tighina nach Westen hin. An beiden Stellen konnte der Feind unbedeutende Einbrüche erzielen, die abgeriegelt wurden. Eigene Reserven sind an diesen Abschnitten vorhanden, die in der Lage sind, auch tiefere Einbrüche im Gegenangriff wieder auszugleichen.

Im Karpathenvorland keine besonderen Ereignisse.

Aus dem Brückenkopf bei Sandomir griffen die Bolschewisten westlich von Mielec nach Süden in Richtung Tarnow an und konnten hier einen tieferen Einbruch erzielen, der jedoch abgeriegelt wurde. Eigene Gegenmaßnahmen sind auch hier im Gange.

Im Norden des Brückenkopfes von Sandomir wurden in einem eigenen kleinen Angriffsunternehmen die deutschen Stellungen verbessert, der Feind etwas zurückgeworfen und eine schwächere sowjetische Kräftegruppe eingeschlossen, die jetzt vernichtet wird.

Aus einem bis jetzt wenig in Erscheinung getretenen kleinen Brückenkopf westlich von Lublin griff der Feind jetzt nach Nordwesten in Richtung Radom an. Er erzielte dabei auch einen kleineren Einbruch, wie das bei einer schwachen Frontbesetzung im Anfangsstadium kaum zu vermeiden ist. Im Zusammenhang damit steht ein von starken Feindkräften geführter Angriff aus dem Brückenkopf von Warka in Richtung nach Süden, der ebenfalls auf Radom zielt.

Nordöstlich von Warschau waren die Angriffe etwas schwächer als in den Vortagen. Die deutschen Truppen setzten sich dort um einige Kilometer auf die Bug-Linie ab.

Zu starken Angriffen in Richtung auf die ostpreußische Grenze kam es wieder bei Wilkowischken. Hier wurde im allgemeinen die Ostpreußen-Stellung bezogen.

Im Kampfraum von Schaulen konnten deutsche Panzerkräfte jetzt eine, wenn auch vorläufig noch lose Verbindung zwischen den Heeresgruppen Mitte und Nord wiederherstellen. Schaulen selbst ist - soweit bekannt - noch in Feindeshand. Die Verbindung läuft nordwestlich von Schaulen.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord Fortdauer der heftigen Feindangriffe im Einbruchsraum bei Werro bzw. östlich von Walk. Es kam zu einigen Einbrüchen, die abgeriegelt wurden. Parallel zu diesen Operationen griff der Feind bei Modohn mit sehr starken Kräften in Richtung Nordwesten an. Hier erzielte er tiefere Einbrüche, die ebenfalls abgeriegelt werden konnten.

Die Absetzbewegungen unserer Divisionen von Caen dauern an. Zur Zeit stehen die deutschen Kräfte etwa im Raum westlich von Lisieux.

Die im Raum Falaise-Argentan eingeschlossenen Divisionen - es mögen sieben bis acht gewesen sein - konnten durch einen eigenen Gegenangriff, der von Nordwesten her die Lücke wieder öffnete, aus der Umklammerung befreit werden. Sie fließen zur Zeit aus diesem Raum in Richtung Osten ab. Über die Hälfte der dort eingeschlossenen Kräfte hat bereits den Anschluß an die anderen deutschen Truppen gefunden.

Bei Mantes, Vernon und Gaillon erreichte der Feind die Seine und konnte bei Vernon mit schwachen Kräften über den Fluß setzen und auf dem Ostufer einen Brückenkopf bilden. Gegen diesen Brückenkopf sind eigene Kräfte angesetzt. Aus dem Raum Dreux, Chartres und Etamps[1] konnte sich der Feind näher an Paris heranschieben. Im allgemeinen steht er jetzt westlich und südlich von Paris 30 bis 50 Kilometer vom Stadtkern entfernt.

In der Bretagne und an der Loire-Front nichts Besonderes.

An der Riviera-Front erweiterte der Feind seinen Landekopf nach Norden und Westen. Die Hafenanlagen von Toulon werden zerstört.

Stärkere feindliche Angriffe im adriatischen Küstenabschnitt ohne wesentliche Veränderung der Lage.

Luftlage: Außer der üblichen Kampftätigkeit an den Fronten und Aufklärungsflügen über dem Reichsgebiet unternahm der Feind mit 600 viermotorigen Kampfflugzeugen mit unmittelbarem Jagdschutz aus dem Raum Foggia Angriffe mit der [Ma]sse auf Industrieanlagen in Oberschlesien und Teilangriffe auf Flugplätze in Ungarn und der Slowakei. Starke eigene Jagdabwehr konnte keine Feindberührung gewinnen, so daß - nach den b[is]herigen Meldungen - nur vier Abschüsse erzielt wurden. Die Schäden werden als nicht sehr erheblich bezeichnet. Einige Treffer in Raffinerieanlagen sowie Gebäudeschäden; sonst sind die Industrieschäden gering.

Nachts flogen - ebenfalls aus Italien kommend - etwa 40 Wellington- und Lancaster-Maschinen in den Raum von Linz. Einzelne Bombenabwürfe richteten nur unwesentliche Schäden an; der größte Teil der Bomben ging in freies Feld. Nachtjäger und Flakartillerie schossen zehn Feindmaschinen ab.

Das Ausbleiben der Einflüge von Westen her ist offenbar auf eine Schlechtwetterlage zurückzuführen.

Die Feindseite stellt jetzt erhebliche Spekulationen über den weiteren Kampf um Paris an. Einerseits ist man der Überzeugung, daß die französische Hauptstadt in wenigen Tagen bzw. wenigen Stunden in die Hände der Alliierten fallen wird, andererseits aber befürchtet man auch, daß diese Operation noch lange Zeit dauern könnte. Von Vichy wird berichtet, daß die sogenannte französische Regierung die Stadt verlassen und sich dem deutschen Zwang gebeugt hat. In Paris erwartet man größere Aufstände des Maquis. Allerdings sind die ersten Anfänge dazu für die Feindseite nicht sehr vielversprechend; sie konnten mühelos von uns unterdrückt werden. Der Maquis ist besonders tätig an der spanischen Grenze. Die Spanier haben einige Sorge, daß sich daraus für sie, besonders im Hinblick auf die noch in Frankreich befindlichen zahlreichen Rotspanier, Unannehmlichkeiten entwickeln können. Aber diese Fragen interessieren nur am Rande.

Im übrigen ist man in London in einen wahren Siegestaumel verfallen. Man tut so, als liege das Reich schon am Boden und bestände für uns keinerlei Aussicht mehr, dem Krieg eine Wendung zu geben oder auch nur dem Vormarsch der Engländer und Amerikaner irgendwo Halt zu gebieten. In Wirklichkeit ist unsere Lage nicht so hoffnungslos, wie sie von der Feindseite dar-

[1] *Richtig: Etampes.*

gestellt wird. Wir haben beträchtliche Teil aus dem Kessel herausgeholt, wenn auch ohne Material. Hauptsache, daß wir die Soldaten freigekämpft haben, die ja ein ausgezeichnetes Menschenmaterial darstellen. Der Heldenmut dieser Divisionen wird vom Feind auf das höchste gerühmt. Sie haben sich auch wirklich mit höchster Bravour geschlagen. Man sieht doch, daß es in der Hauptsache SS-Divisionen sind.

Sonst ist die Feindseite in der Betrachtung der Möglichkeiten der Schlacht im Westen ziemlich zurückhaltend. Man wartet wohl ab, welche Gegenmaßnahmen wir noch zu treffen in der Lage sind.

Über die Beschießung der britischen Hauptstadt durch V 1 liegen jetzt ausführliche Berichte von Diplomaten vor, die mir über den SD zugeleitet werden. Diese Berichte sind in ihren Darstellungen außerordentlich schwankend. Allen gemeinsam aber ist die Erklärung, daß die V 1-Beschießung sehr viel wirkungsvoller ist, als wir uns das bisher vorgestellt haben. Die Lage in London ist zeitweilig direkt alarmierend gewesen. Die Totenzahl wird von den Diplomaten, insbesondere vom türkischen Botschafter in London, auf 80 000 bis 120 000 geschätzt. Ich glaube, daß diese Schätzungen weit den Tatschen vorauseilen, wenngleich die Totenzahl sicherlich sehr viel höher sein wird, als sie von Churchill angegeben worden ist. Churchill hat wahrscheinlich nur die Toten angegeben, die schon ausgezählt waren; aber die Verhältnisse in London sollen so desolat sein, daß sehr viele Verschüttetengruppen noch gar nicht geborgen werden können. Auch die materiellen Schäden werden als sehr bedeutend geschildert, nicht nur im zivilen, sondern auch im industriellen Sektor. Große Lager seien insbesondere im Hafengebiet verbrannt, wodurch auch der Nachschub für die Invasion sehr ins Stocken gekommen sei. Die Stimmung in London wird als außerordentlich schlecht geschildert. Die Bevölkerung interessiere sich weniger für die Invasion als für die V 1-Beschießung. Man spreche von nichts anderem als von der fliegenden deutschen Bombe. Allerdings wird immer wieder betont, daß man diesen Faktor nicht als kriegsentscheidend ansprechen dürfe. Die Regierung sei absolut Herr der Lage und könne sich im Augenblick noch alles leisten. Amtlich wird gemeldet, daß alle Krankenhäuser aus London evakuiert werden. Auch die Rüstungsbetriebe werden jetzt nach und nach aus der britischen Hauptstadt herausgezogen. Diese Berichte kommen nicht aus unkontrollierbaren Quellen, sondern werden durch das Reuterbüro selbst verbreitet; ein Beweis dafür, daß die Darstellungen, die in den uns zugänglichen Geheimberichten enthalten sind, sich nicht allzu weit von der Wahrheit entfernen.

Die Ostlage rückt jetzt wieder mehr in den Vordergrund des Interesses. Insbesondere ist man in Moskau sehr besorgt, wegen unseres Vorstoßes in Rich-

tung Schaulen; denn damit haben wir praktisch, was wohl das wichtigste unter den militärischen Ereignissen des Tages ist, unsere Verbindung zur Nordgruppe wiederhergestellt. Hier kommandiert Graf Strachwitz, ein ausgezeichneter Panzerführer, der schon für seine bisherigen Heldentaten die Brillanten zum Ritterkreuz bekommen hat.

Aus Warschau liegt ein wahrer Elendsbericht vor. Die Befehle des Generals Bor in London haben die Warschauer Untergrundbewegung in eine hoffnungslose Lage hineinmanövriert. Die Bevölkerung ist von einer wahren Panik erfaßt. Die Stadt brennt an allen Ecken und Enden. Weder Gas noch Elektrizität noch vor allem Wasser funktionieren. Warschau erleidet jetzt das Schicksal von 1939 zum zweiten Mal.

Am Rande verdient bemerkt zu werden, daß Horthy eine Rede vor Offiziersschülern gehalten hat. In dieser Rede versucht er krampfhaft, unsere Kriegsthesen zu unterstreichen; aber er tut das mit so zurückhaltenden Wendungen, daß man aus der Rede selbst nicht viel machen kann. Horthy wäre natürlich gern bereit, uns zu verraten, wenn er eine Möglichkeit dazu fände; allerdings sind ihm dazu alle Türen verschlossen.

Ich habe mittags eine längere Aussprache mit Funk über die Probleme des totalen Krieges. Funk gibt mir eine ganze Reihe von guten Ratschlägen, die Wirtschaft betreffend. Allerdings sind diese Ratschläge mehr theoretischer Natur, da Funk im Wirtschaftsleben, nachdem der größte Teil davon von Speer übernommen worden ist, nicht mehr viel zu bestellen hat. Die Speersche Organisation scheint mir etwas bürokratisiert und überwuchert zu sein; aber trotzdem hat sie zu gewaltigen Effekten geführt, was nicht bezweifelt werden kann.

Sehr deprimiert ist Funk über das Verhalten Görings. Göring zeigt sich in der gegenwärtigen Kriegslage völlig passiv, was wohl auch damit zusammenhängt, daß er sehr krank gewesen ist. Aber ich glaube nicht, daß er in absehbarer Zeit ein politisches Comeback haben wird. Er ist doch durch die Rückläufigkeiten, die zu einem großen Teil auf seine eigene Schuld zurückgeführt werden müssen, so niedergeschlagen, daß seine Aktivität weitgehend gelähmt ist.

Sonst bin ich ausschließlich mit den Fragen des totalen Krieges beschäftigt. Sehr interessiert natürlich überall, ob es mir gelingen wird, den Führer davon zu überzeugen, daß die Theater geschlossen werden müssen. Das wird der Hauptdiskussionsgegenstand meines am Mittwoch stattfindenden Besuchs im Führerhauptquartier sein. Ich werde alles daransetzen, die Theaterschließung zu erreichen; denn auch als psychologische Maßnahme habe ich das unbedingt nötig, um eine Reihe von anderen, sehr weitgehenden Maßnahmen rein materieller Art treffen zu können. Alle sind mit mir einer Meinung, daß wir

an der Schließung der Theater nicht mehr vorbeikommen können, und ich hoffe auch den Führer davon überzeugen zu können.

Ein etwas sagenhafter Bericht wird mir über das Reichsgesundheitsamt vorgelegt. Dort hat sich eine Bürokratie breitgemacht, die jeder Beschreibung spottet. Überhaupt stößt man bei der Arbeit für den totalen Krieg auf Zustände, die gar nicht mehr diskussionsfähig sind. Unser Staatsapparat ist so von sich überschneidenden Organisationen überwuchert, daß man sich wundert, daß er überhaupt noch lebt und atmet.

Frank gibt mir einen Vereinfachungsvorschlag für das Generalgouvernement, der als radikal angesprochen werden muß. Er schlägt vor, daß die Regierung des Generalgouvernements überhaupt aufgelöst wird und die uns noch verbleibenden Teile Polens in die Verwaltung der angrenzenden Gaue übergeführt werden. Ich hielte diese Lösung, so absurd sie zunächst aussehen mag, für die beste und erfolgversprechendste; allerdings muß sie auch von der politischen Seite aus betrachtet werden, denn eine Auflösung des Generalgouvernements im jetzigen Augenblick würde natürlich nicht ohne nachteilige psychologische Folgen für uns bleiben.

Mussolini hat mir einen längeren Brief geschrieben über die vielen deutschen Dienststellen, die in Norditalien ihr Unwesen treiben. Allein in Mailand befinden sich deren, wie der Duce mir mitteilt, 73. Ich habe mich deshalb entschlossen, nicht nur nach Italien, sondern überhaupt in die besetzten Gebiete Kommissionen zu entsenden, die hier nach dem Rechten sehen. Im übrigen schreibt der Duce mir außerordentlich herzlich mit Worten der Bewunderung für meine bisherigen Leistungen und Worten des Vertrauens für meine kommenden Leistungen.

Für die Reichsbahn sind jetzt gewisse Sicherungen eingebaut, damit die Gauleiter nicht den notwendigen Unterbau unseres Verkehrswesens zerschlagen, wenn sie die Uk.-Stellungen aufheben. Überhaupt tobt auf der ganzen Linie ein ziemlich harter Kampf zwischen den Gauleitern, die die Uk.-Stellungen aufheben wollen, einerseits und Reichsbahn und Rüstungsproduktion andererseits, die ihre Kräfte zu horten versuchen. Ich halte diesen Kampf für sehr erwünscht. Die Gauleiter haben schon seit jeher immer wieder die Behauptung aufgestellt, daß sowohl bei der Reichsbahn wie in der Rüstungsproduktion Kräfte gehortet würden. Sie haben jetzt Gelegenheit, dafür den Wahrheitsbeweis anzutreten.

Ununterbrochen rufen Gauleiter bei mir an, um meinen Schutz und meine Hilfe zu erbitten. Ich spiele in den Gegensätzlichkeiten zwischen den Gauleitern und den Reichsbehörden den ehrlichen Makler. Hauptsache ist, daß wir bis zum 1. September die uns abverlangte Quote von 300 000 aufgehobenen

Uk.-Stellungen erreichen. Wenn das der Fall ist, dann haben wir das erste große Ziel des totalen Krieges verwirklicht. Hinter diesem Ziel stehen alle anderen vorläufig zurück. Einige Gauleiter behaupten, daß sie die ihnen auferlegte Quote nicht erreichen könnten, andere dagegen sind der Überzeugung, daß sie noch darüber hinausschießen werden. Ich persönlich bin der Überzeugung, daß wir bis zum 1. September der Wehrmacht 300 000 Soldaten zur Verfügung stellen können.

Die neue Zahlenstatistik des Films ist trotz der angespannten Kriegslage günstig. Unsere Filme werden sehr gut besucht, und sie erfreuen sich auch des Beifalls des Publikums.

Auch die Theater in Berlin und im Reich gehen trotz der heißen Sommerzeit weiter. Aber ich glaube, daß wir sie ab 1. September schließen werden.

Nachmittags schreibe ich einen Leitartikel über das Thema: "Die Festigkeit unseres Vertrauens". In diesem Leitartikel setze ich mich mit der gegenwärtigen Kriegslage unter besonderer Hervorhebung unserer technischen Möglichkeiten für die nächsten Monate auseinander. Es ist in dieser krisenhaften Zeit sehr schwer, regelmäßig pro Woche einen Leitartikel zu schreiben. Ich wäre froh, wenn ich für eine gewisse Zeit von dieser Last befreit werden könnte. Aber jetzt einen Leitartikel ausfallen zu lassen, das hieße im Volke eine große Beunruhigung hervorrufen, was wir uns unter keinen Umständen leisten können.

Ich habe angeordnet, daß mir die militärische Abendlage nicht mehr durchgegeben wird. Im wesentlichen enthält sie nur das, was morgens in der Morgenlage zum Vortrag kommt. Die Abendlage ist aber meistens so ungeklärt, daß sie nur Verwirrung schaffen kann. Im übrigen habe ich im Augenblick meine Nervenkraft ausschließlich darauf zu konzentrieren, die mir obliegenden Aufgaben zur Intensivierung unserer Kriegsanstrengungen zu erfüllen, und darf mich von diesen Aufgaben in keiner Weise ablenken lassen.

Generalfeldmarschall Kluge ist auf dem Rückflug von seinem Posten nach Deutschland im Flugzeug plötzlich verstorben. Man behauptet, er sei einem Herzschlag zum Opfer gefallen; aber das will mir nicht recht einleuchten. Die Leiche soll noch einmal untersucht werden, damit man die wirkliche Todesursache feststellen kann. Es wird auch behauptet, daß Kluge in irgendeine Beziehung zum 20. Juli gebracht werden müßte; aber das muß noch näher untersucht werden.

Abends spät habe ich eine mehrstündige Aussprache mit Speer, der eben aus dem Führerhauptquartier zurückkehrt. Er berichtet mir, daß der Führer sich in der ausfälligsten Form über den Reichsmarschall geäußert habe. Seine Kritik an der Luftwaffe geht jetzt sogar so weit, daß der Führer seine Absicht

kundtut, die Luftwaffe überhaupt aufzulösen und sie auf die beiden anderen Wehrmachtteile zu verteilen. Sehr skeptisch steht der Führer der Entwicklung unserer Jagdwaffe gegenüber. Er möchte am liebsten unser ganzes Produktionsprogramm umwerfen und statt Jäger nur noch Flak produzieren. Das ist natürlich gar nicht zu machen. Wenn wir auch die erhöhten Jägerziffern praktisch im Kriegsbild nicht in Erscheinung treten sehen, so kann doch nicht bezweifelt werden, daß es uns möglich sein müßte, eine Jagdreserve zu horten und damit erkleckliche Abschußergebnisse zu zeitigen. Aber dazu hätte die Luftwaffe natürlich eine überlegene Führung nötig, die in Göring nicht mehr zu sehen ist. Göring hat sich zudem noch in General Kreipe einen neuen Generalstabschef genommen, der außer einem harmlosen Charakter nichts Besonderes für sein neues Amt mitbringt. Die Kritik des Führers an der Luftwaffe geht so weit, daß er heute schon erklärt, daß Göring auf die Dauer in seinem Amt nicht zu halten sei. Kreipe hat die Auslassungen des Führers Göring nur in sehr reservierter Form weitergegeben; das aber schon hat auf Göring so deprimierend gewirkt, daß er einen Herzanfall bekam. Speer will jetzt am Dienstag nach Karinhall herausfahren, um Göring über den wahren Tatsachenverhalt zu unterrichten. Es ist tragisch, welch einen Prestige- und Autoritätsverlust Göring im Verlauf dieses Krieges erlitten hat. Wenn man sich vorstellt, daß er am Ende des Frankreich-Feldzuges auf dem Sessel des Reichstagspräsidenten saß und vom Führer zum Reichsmarschall ernannt und mit dem Großkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, und dem gegenüberhält, welch eine traurige Figur er jetzt in der allgemeinen deutschen Kriegführung abgibt, so könnte man das Grausen bekommen.

So wie Göring niedersteigt, steigt Himmler hoch. Himmler hat sich außerordentlich gut in seine neuen Aufgaben hineingearbeitet. Er geht präzise und methodisch vor. Man kann gut mit ihm verhandeln. Er ist ein vernünftiger Mensch, der jedem guten Zuspruch zugänglich ist, und vor allem, er besitzt eine Umgebung, mit der sich sprechen läßt, was bei Göring in keiner Weise der Fall ist. Die Tragödie Görings ist in der Hauptsache auf seine unzulängliche Mitarbeiterschaft zurückzuführen, die keinen Schuß Pulver wert ist.

Aber damit ist die Krise in unserer Wehrmachtführung nicht erschöpft. Die schweren Rückläufigkeiten nicht nur materieller, sondern auch personeller Art sind natürlich auch zum großen Teil auf Keitel zurückzuführen, der als Chef des Oberkommandos der Wehrmacht nur eine traurige Figur abgibt. Der Führer hängt lediglich deshalb an ihm, weil er ihm treu ergeben ist. Das bedeutet ja schon etwas unter der jetzigen Generalität; aber ich glaube doch, daß der Führer auf die Dauer auch hier an einem Personenwechsel nicht vorbeikommen wird.

Was den totalen Krieg anlangt, so bin ich mit Speer einig, daß die gegenwärtigen Auseinandersetzungen zwischen den Rüstungsinspekteuren und den Gauleitern nur erwünscht sein können. Man muß sich die Kräfte im Lande einmal austoben lassen und kann, wenn sie über das Ziel hinausschießen, immer noch ausgleichend eingreifen. Jedenfalls wollen wir diese Entwicklung nicht so tragisch nehmen; sie wird hoffentlich zum gewünschten Erfolge führen und sich damit auch rentieren.

Speer hat eine Fahrt mit einem neuen U-Boot gemacht, das unter Wasser 50 km läuft; eine enorme Leistung, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Wenn diese U-Boote in größerer Zahl auf den Meeren erscheinen, so wird Englands Vormachtstellung zur See wiederum auf das schwerste erschüttert werden. Leider aber dauert das noch sehr lange, und vorläufig bewegen sich solche Gedanken im Reich der Wunschträume.

Die Erprobungsarbeiten bei A 4 sind nun völlig abgeschlossen. A 4 ist in die Massenfertigung gegangen. Wir hoffen, Anfang September mit der Beschießung der englischen Hauptstadt beginnen zu können.

Damit wäre dann wieder ein neuer positiver Faktor in unserem Kriegsbild in Erscheinung getreten. Man muß allerdings abwarten, wie sich die A 4-Beschießung in der englischen Öffentlichkeit praktisch auswirken wird.

Speer hat den Führer gebeten, ihm Klarheit darüber zu geben, mit welchem Raum er für die längere Dauer des Krieges als dem unter allen Umständen zu verteidigenden in Europa rechnen könne. Der Führer hat diesen Raum ungefähr so umschrieben, daß er im Westen der Somme entlang läuft, daß er im Süden im Alpenvorland endet, daß er im Südosten noch Teile von Ungarn mit einschließt und daß er im Osten ungefähr an der Linie verläuft, die wir jetzt halten. Im Norden würden wir uns unter allen Umständen in Südnorwegen halten können. Die anderen Räume, die wir augenblicklich in Besitz haben, müssen als zweifelhaft angesehen werden. Allerdings ist damit nicht gesagt, daß wir sie heute oder morgen verlieren werden. Wir werden jeden Raum nur unter härtestem Kampf preisgeben. Immerhin aber müssen wir uns unter uns ein klares Bild verschaffen, und insbesondere ist das für Speer notwendig, damit er für die Rüstungsproduktion richtig disponieren kann. Erfreulich ist dabei, daß Speer der Überzeugung ist, daß er auch in diesem verkleinerten Raum unsere Rüstungsproduktion nicht nur auf der gegenwärtigen Höhe halten, sondern sie noch wesentlich steigern kann. Überhaupt bin ich der Meinung, daß wir uns angesichts der ständig wachsenden Krise in der allgemeinen Kriegslage innerlich auf verkleinerte Kriegsziele einstellen müssen. Es ist notwendig, daß wir von den Phantastereien aus den Jahren 1940 und 1941 Abschied nehmen, die ich übrigens selbst niemals mitgemacht habe, nach de-

nen wir ganz Europa widerspruchslos in unseren Besitz nehmen könnten. Davon darf heute überhaupt nicht mehr gesprochen werden. Wenn es uns gelingen würde, den Krieg in der Linie zu beenden, die der Führer Speer als zu verteidigen angegeben hat, dann würde trotzdem der Sieg, den wir damit errängen, der größte in der deutschen Geschichte sein.

23. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten; Bl. 3 leichte Schäden; Bl. 7, Zeile 12-14, Bl. 9, Zeile 6-8 Text bereinigt.

23. August 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront liegt der Schwerpunkt der Kämpfe gegenwärtig im Süden und im Nordabschnitt.

Im Raum von Tighina und westlich von Jassy setzte der Feind seine Angriffe fort. Zum Einsatz kamen dabei bei Tighina vier bis fünf Divisionen und bei Jassy fünf bis neun Divisionen. Es handelt sich also nicht um Großangriffe, wie sie an der Mittelfront stattgefunden haben. An beiden Stellen konnte der Feind gewisse Erfolge erzielen, weil die dort mit den deutschen Truppen zusammen kämpfenden Rumänen nicht das nötige Rückgrat zeigten. Nachdem der Feind am ersten Tage des Angriffes ihn selbst überraschende Einbrüche erzielen konnte, setzte er gestern sehr schnell große Panzermassen ein, erlitt dabei jedoch eine ziemliche Katastrophe. So verlor er bei Tighina gestern 92 und bei Jassy sogar 107 Panzer. Wesentliche Erfolge erzielten die Sowjets nicht; die erzielten Einbrüche wurden zumindest abgeriegelt, zum Teil aber auch durch Gegenangriffe wieder rückgängig gemacht.

Von der Weichsel bis zur ostpreußischen Grenze keine wesentlichen Ereignisse. In den beiden Brückenköpfen an der Weichsel finden immer noch heftige, zum Teil wechselvolle Kämpfe statt. Die deutsche Aktivität hielt in diesem Abschnitt an; sie richtet sich hauptsächlich auf die Verhinderung des feindlichen Vordringens. In Warschau leisten die Insurgenten in einzelnen Gebäuden immer noch verzweifelten Widerstand. Im Börsengebäude z. B. muß jedes Zimmer erobert werden. Nordöstlich von Warschau, wo sich die deutschen Truppen auf den Bug absetzen, drückte der Feind auch gestern nach, konnte aber nichts er-r[e]ichen. 25 Sowjetpanzer wurden hier vernichtet. An der ostpreußischen Grenze werden die Operationen der Sowjets weiterhin durch die deutsche Aktion in Litauen beeinflußt. Der Feind zeigt ganz offensichtlich Bedenken, stärkere Angriffe in Richtung auf die ostpreußische Grenze durchzuführen. Lediglich bei Wilkowischken setzte er seine Versuche fort, konnte aber in die von uns bezogene Ostpreußenstellung nirgendwo einbrechen. Im übrigen sieht sich der Gegner weiterhin gezwungen, starke Kräfte nach Norden abzugeben, um die von ihm befürchteten Folgen unserer Kurland-Operation zu verhindern. Die Verbindung zwischen den Heeresgruppen Mitte und Nord wird weiter aufrechterhal-

ten. Die deutschen Aktionen in Kurland dauern an; ihr endgültiges Ziel ist noch nicht erkennbar.

Auch an der Ostfront der Heeresgruppe Nord konnte der Feind gestern keine Erfolge erzielen. Bei Modohn griffen die Bolschewisten weiterhin heftig an, so daß auf alle nur verfügbaren Kräfte zurückgegriffen werden mußte, die dann den Feind aber auch in Schach halten konnten. Ebenso konnte der Gegner bei Walk und Dorpat keinen weiteren Geländegewinn erzielen. Auch dort ist die Front jetzt ziemlich stabilisiert. Aus Riga wird berichtet, daß dort nicht ein einziger Mann zu finden sei, weder Schreiber noch Troßknecht noch Feldküche; alles kämpft vorn an der Front.

Auch an der Invasionsfront traten keine wesentlichen Änderungen ein. Die deutschen Absetzbewegungen in Richtung auf den Unterlauf der Seine werden fortgesetzt, ebenso die Kämpfe, die darauf abzielten, die Reste der noch in dem Kessel Argentan-Flers stehenden deutschen Divisionen nach Osten abzuziehen. Die Hälfte der dort befindlichen Kräfte ist bereits aus dem Kessel heraus. Das schwere Material ist natürlich zum großen Teil verloren.

In Richtung Paris drang der Feind nicht weiter vor, da ihm unsere Sperrstellung doch einiges Kopfzerbrechen verursacht. Er bemüht sich infolgedessen, die Angriffsbasis nach Norden und Süden zu erweitern. Bei Mantes konnte der Feind, wie bereits berichtet, mit schwächeren Kräften die Seine überschreiten; dieser Brückenkopf auf dem Ostufer der Seine wird jetzt von deutschen Kräften von Osten her angegriffen. Einzelne deutsche Abteilungen stießen über die Seine hinüber in südwestlicher Richtung vor und konnten dabei auch einige Erfolge erzielen. Allgemein ist die Lage in diesem Raum noch ziemlich verworren, und man hat durchaus den Eindruck, daß der feindliche Vorstoß auf die Seine noch keineswegs konzentriert erfolgt. Der Gegner scheint Paris umgehen und seine Angriffsbasis beiderseits von Paris verbreitern zu wollen.

In Paris selbst sind im Quartier latin die Aufständischen tätig; aber auch sonst versteift sich die Haltung der Pariser Bevölkerung.

An der Loire-Front keine Veränderungen.

In der Bretagne fanden kaum ernsthafte Angriffe statt. Lediglich bei Brest drang der Feind in die Vorfelder ein.

Im übrigen ist das Wetter in Nordfrankreich sehr schlecht. Es gießt in Strömen, und die Wolkendecke ist so tief, daß der Feind nicht einmal seine Jagdbomber einsetzen kann. Diese Wetterlage kommt natürlich unseren Operationen bei Argentan sehr zustatten.

Im Süden schreiten die feindlichen Operationen - einmal merkwürdigerweise in nördlicher Richtung in die Berge hinein, außerdem in westlicher Richtung - fort. Inzwischen ist der Feind auch in Toulon eingedrungen. Die Lage der wahrscheinlich nicht starken deutschen Besatzung der Stadt scheint - nach den heute vorliegenden Funksprüchen zu urteilen - ziemlich aussichtslos zu sein. Nördlich von Marseille greift der Feind in Richtung Norden und Westen an. Er stößt auf Avignon vor und will offenbar im Rhônetal nach Norden marschieren. Dem Anschein nach ist gegen diese feindlichen Bewegungen eine stärker organisierte deutsche Abwehr nicht beabsichtigt, da man offenbar die vorhandenen Truppen nicht verzetteln will.

In Italien setzte der Feind seinen Druck an der adriatischen Küste fort. Er konzentriert seine Angriffe natürlich auf diesen Abschnitt, weil der Apennin nicht bis an die Küste reicht und er infolgedessen hier, im Gegensatz zum Westabschnitt der Front, auch mit Panzerkräften operieren kann.

Infolge der Schlechtwetterlage kam es im Westen zu keinen wesentlichen Operationen in der Luft. Der Feind beschränkte sich daher auf Einflüge von Süden her, die aber auch verhältnismäßig schwach waren.

Gestern vormittag unternahm der Feind auf den Flugplatz von Nisch und Debreczin einen Angriff. Die Masse der Bomben ging jedoch in freies Feld, so daß die Produktionsstätten der Benzinindustrie nicht sonderlich getroffen wurden. In der Nacht unternahm der

Gegner einen Angriff auf das Erdölgebiet von Komorn. Etwa 100 Sprengbomben wurden abgeworfen, doch richteten sie kaum Schaden an. Nach den bisherigen Feststellungen wurden mindestens vier der eingesetzten 50 Feindmaschinen durch Nachtjäger abgeschossen.

Bei der Schlacht in Frankreich setzen die Alliierten große Hoffnungen auf die Tätigkeit des französischen Maquis. In der Tat ist die französische Untergrundbewegung uns etwas über den Kopf gewachsen, was ich eigentlich nicht vermutet hatte. Es ist unserer intelligenten und weitschauenden Außenpolitik gelungen, selbst aus den pazifistischen Franzosen am Ende doch noch nationalistische Kämpfer zu machen. Ein schlimmeres Fiasko, als es heute unsere Frankreichpolitik erleidet, kann man sich schlecht vorstellen. Die Engländer und Amerikaner haben es nicht allzu schwer gehabt, sich der französischen Bevölkerung zu bemächtigen. Unsere in Frankreich betriebene Politik hat ihnen dazu alle Voraussetzungen geschaffen.

Was die militärische Lage an sich anlangt, so behauptet der Feind, daß er an zwei Stellen bereits die Seine überschritten hätte. In Wirklichkeit ist es ihm gelungen, an einer Stelle einen bedeutenderen Brückenkopf zu bilden, gegen den wir nun vorzugehen versuchen. Es scheint, daß der Feind nicht die Absicht hat, sich direkt nach Paris zu wenden, weil er hofft, daß die Maquis-Bewegung sich der französischen Hauptstadt bemächtige. Infolgedessen hat unser Militärbefehlshaber einen eindringlichen Appell an die Pariser Bevölkerung gerichtet, die schon im Quartier latin einige Aufstandsversuche gemacht hat. Aber das Warschauer Beispiel schreckt doch sehr stark ab.

Montgomery ergeht sich in einem Aufruf an seine Soldaten in eitlen Prahlereien. Er hat ja immer den Mund ein wenig voll genommen. Jedenfalls scheint es mir, daß die übertriebenen Siegesnachrichten, die vor allem die Engländer verbreiten, in der heimischen Öffentlichkeit eine Stimmung hervorgerufen haben, die auf die Dauer nicht zu halten sein wird. In ganz England ist man, wie aus neutralen Korrespondentenberichten zu entnehmen ist, der Überzeugung, daß der volle Sieg bereits im Oktober errungen sein würde. Wenn einer die Prognose wagt, daß es bis Weihnachten dauern werde, so stößt er auf allgemeinen Unwillen. Aber wir haben uns ja auch schon einmal eingebildet, im Herbst 1941 den Ostfeldzug zu beenden, und wir haben dafür sehr bitter und teuer bezahlen müssen.

Im übrigen hat trotz der militärischen Erfolge im Westen die kommunistische Bewegung in England bedeutend zugenommen, worüber sich die Tory-Blätter bitter beklagen. Auch unser V 1-Beschuß hat die Stimmung wesentlich herabgedrückt. Aber man hofft jetzt, daß es gelingen werde, unsere Abschußräume in Nordfrankreich zu erobern und damit das leidige V 1-Problem einer schnellen Lösung zuzuführen. Die Berichte, die über den V 1-Beschuß

jetzt auch in der englischen Presse in stärkerem Umfange erscheinen, sprechen von hohen Verlusten und großen Zerstörungen. Anscheinend hat es die englische Regierung nicht mehr nötig, mit der Wahrheit hinter dem Berge zu halten, weil sie ihre militärischen Erfolge im Westen als Äquivalent aufzuweisen hat.

Sowohl Laval als auch Pétain haben jetzt unserem sanften Druck nachgegeben und sich nach Ostfrankreich begeben. Sie haben beide Schwierigkeiten gemacht, aber diese Schwierigkeiten wurden von uns nicht zur Kenntnis genommen. Pétain fühlt sich nicht mehr als Oberhaupt und Laval nicht mehr als Ministerpräsident des französischen Volkes. Das kann uns aber ziemlich gleichgültig sein. Ich glaube, daß beide schon ihre Fäden zur Gegenseite gesponnen haben. Im übrigen haben wir der französischen Regierung mitteilen lassen, daß, wenn in Paris ein Aufstand inszeniert würde, das Schicksal der französischen Hauptstadt ein gleiches sein würde wie das von Warschau. Das hat sicherlich auf die Gemüter in Paris wesentlich abkühlend gewirkt.

Die Feindseite veranstaltet jetzt in [– – –] eine Friedenskonferenz, in der die verschiedenen Parteien zu Wort kommen. Der sowjetische Vertreter ergeht sich in heuchlerischen Ausführungen über die Sicherung des kommenden Weltfriedens; im übrigen werden auf dieser Konferenz blutrünstige Haßprogramme gegen das Reich entwickelt: Preußen müsse zerschlagen werden, das Ruhrgebiet solle für neutral erklärt werden, und im übrigen habe das deutsche Volk nur Militärgewalt zu erwarten. Diese Programme kommen uns durchaus gelegen, vor allem da Roosevelt u. a. auch erklärt hat, daß er einer auf die Nazis folgenden deutschen Regierung keine milderen Friedensbedingungen zubilligen werde. Das kann für uns nur dazu dienen, einigen Phantasten, die vielleicht hier oder dort noch vorhanden sind, den Mut zu nehmen, auf eine Besserung der Möglichkeiten eines Friedensschlusses zu hoffen, wenn der Nationalsozialismus nicht mehr am Ruder wäre.

Was Estland anlangt, so haben wir hier ja vor allem im Raum Schaulen - Riga einige beträchtliche Erfolge zu verzeichnen. In Moskau ist man darüber sehr ungehalten. Man beklagt die schweren Verluste, die man erlitten hat, und vor allem die Tatsache, daß wir zu solchen Offensivhandlungen überhaupt noch in der Lage sind. Bei dem Vorstoß kommandiert Graf Strachwitz, der ja für diese Aufgabe die besten Qualitäten mitbringt. Wie schwer die Sowjets unter Mannschaftsverlusten zu leiden haben, sieht man daran, daß sie jetzt in allen von ihnen besetzten Teilen Polens die allgemeine Mobilmachung erklärt haben. Sie würden natürlich in jedem Lande, das sie besetzen, ähnlich verfahren. Ich kann nicht verstehen, daß die Engländer dadurch nicht argwöhnisch werden.

General Bor, der Kommandant der Warschauer Aufstandsbewegung, sendet wieder einen Hilfeschrei an die Alliierten um Waffen und Unterstützung. Die Lage der Insurgenten in Warschau ist ja hoffnungslos geworden. Aus einem Bericht aus Warschau entnehme ich, daß die Warschauer Bevölkerung bereits 200 000 Mann Verluste erlitten hätte, was mir reichlich übertrieben scheint. Im übrigen brenne Warschau weiterhin an allen Ecken und Enden, und die Stadt habe Entsetzliches durchzumachen. Ich habe mit den Polen kein Mitleid. Sie hätten es besser haben können, wenn sie sich zurückgehalten hätten. Wäre der Warschauer Aufstand von Erfolg gewesen, so hätten wir sicherlich einen polnischen Aufstand im ganzen noch von uns besetzten polnischen Gebiet zu verzeichnen gehabt. Nachdem der Putsch in Warschau so kläglich zusammengebrochen ist, besteht vorerst diese Gefahr nicht mehr.

Die Sowjets betreiben im übrigen in den von ihnen besetzten Teilen Polens eine Befriedungspolitik. Sie treten durchaus human und zivil auf, lassen sich keine Ausschreitungen zuschulden kommen, und von Greuelberichten ist nicht das Geringste zu verzeichnen. Das wirkt natürlich auf die polnische Öffentlichkeit unverhältnismäßig gut, was ja auch der Zweck der Übung ist. Die Sowjets würden den Polen schon ein blutiges Schauspiel vorexerzieren, wenn sie nicht mehr auf ihre Unterstützung angewiesen sind. Ich gebe die Anweisung, daß die antibolschewistische Kampagne trotz dieses zurückhaltenden Auftretens der Sowjets auch in den uns noch zur Verfügung stehenden Teilen des Generalgouvernements fortgesetzt wird, und zwar aufgrund des uns aus früheren Zeiten vorliegenden Materials.

Die Lage in Bulgarien verschärft sich weiter. Die Feindpresse behauptet sogar, daß Bulgarien unmittelbar vor dem Abbruch der Beziehungen zu uns stände. Jedenfalls hat die Regierung Bogrianoff[1] die antijüdischen Gesetze bereits aufgehoben und ist zu jeder weiteren Schandtat bereit, wenn die Alliierten ihnen entgegenkommen. Dazu allerdings sind im Augenblick noch nicht die geringsten Aussichten vorhanden; im Gegenteil, von London und Washington wird den Bulgaren mit kühler Reserve begegnet. Aus einem Bericht des SD aus Bulgarien entnehme ich, daß die Armee scharf gegen Bogrianoff[1] Stellung genommen hat und den prodeutschen Kurs nicht verlassen will. Bogrianoff[1] stehe wenigstens in der Armee ziemlich allein mit seiner Meinung, und es sei durchaus möglich, daß, wenn wir auch nur geringe militärische Kräfte einsetzen, die Lage in Bulgarien noch für uns gerettet werden könnte. Aber wo sollen wir nicht überall militärische Kräfte einsetzen, um die aufflackernden Feuer in ganz Europa zu löschen! Es wird vom weiteren Verlauf

1 * *Bagrijanoff.*

der Parlamentstagung in Sofia abhängen, ob wir die Situation in Bulgarien noch einmal zu unseren Gunsten wenden können.

Ein Arbeiten ist in Berlin jetzt nahezu ausgeschlossen. Es herrscht eine derartige Bruthitze, daß man kaum zum Atmen kommt. Das Gehirn wirkt wie ausgedörrt.

Ich bin den ganzen Tag mit dem totalen Krieg beschäftigt. Aus dem Volke laufen jeden Tag noch Tausende von Briefen ein mit guten Vor- und Ratschlägen, die ich zum Teil bestens gebrauchen kann. Allerdings wiederholen sie sich in sehr vielen Einsendungen, und im Grunde genommen gehen die Vor- und Ratschläge immer auf denselben Nenner zurück. Man kann aber aus diesen Einsendungen entnehmen, daß das Volk in seinen breiten Massen über den totalen Krieg sehr radikal denkt. Ich hoffe, daß es mir bei meinem Vortrag beim Führer gelingen wird, auch eine Reihe dieser radikalen Vorschläge durchzusetzen. Solange wir beispielsweise nicht an die Schließung der Theater herangehen können, wird der totale Krieg psychologisch unter einer ungeheuren Hypothek leiden. Aber ich hoffe doch, daß der Führer ein Einsehen haben wird.

Das Auswärtige Amt schickt mir jetzt die Unterlagen zu seinen eigenen Einsparungsmaßnahmen. Aus diesen Unterlagen ist zu ersehen, daß im Auswärtigen Amt eine Bürokratie und eine Überfütterung des reinen Verwaltungsapparats hochgeschossen ist, die zu den größten Bedenken Anlaß gibt. Ich werde mir die Überholung des Auswärtigen Amtes für die nächste Woche aufsparen.

Professor Raabe bittet mich in einem Brief, eine Reihe von Kulturorchestern unangetastet zu lassen. Ich habe das schon sowieso vorgehabt. Ich benötige ja diese Orchester auch für die Fortsetzung des Rundfunk-Unterhaltungsprogramms.

Haegert hat sich im Bereich des Schrifttums zu sehr radikalen Maßnahmen entschlossen. Im übrigen macht Haegert mir einige Schwierigkeiten, da er alle großen Entschlüsse mit seinen kritischen Auslassungen zu belasten versucht. Ich mache ihm deshalb sehr ernste Vorhaltungen.

Der Krach um die Quoten für die 300 000 einzuziehenden uk. Gestellten geht weiter. Eine Reihe von Gauleitern wenden sich hilfeflehend an mich, da sie sich entweder der Rüstungsproduktion, der Reichsbahn oder der Reichspost gegenüber nicht durchsetzen können oder aber der Meinung sind, daß sie nicht in der Lage wären, die ihnen abgeforderten Quoten aufzubringen. So stattet mir beispielsweise Gauleiter Eggeling einen Besuch ab mit dem dringenden Ersuchen, seine Quote herabzusetzen. Auch Schach ist etwas kopfscheu geworden, da die Einziehung der Quote in Berlin nicht so reibungslos

vor sich geht, wie er sich das eigentlich vorgestellt hatte. Ich lasse mich auf alle diese Einwände nicht ein. Jetzt kommt es darauf an, stark und fest zu bleiben und keine Kompromisse zu schließen; denn wenn ich einmal mit den Kompromissen anfange, dann wird es damit kein Ende mehr nehmen. Wegener tut mir einen großen Dienst durch seinen Anruf, daß es ihm bereits gelungen ist, die ihm abgeforderte Quote zu erreichen. Man kann überhaupt bei der Quotenarbeit feststellen, welcher Gauleiter sich in seinem Gau durchgesetzt hat und wer Format besitzt und wer nicht. Die Gauleiter, die ihren Gau wirklich führen, sind auch ohne weiteres in der Lage, die Quoten aufzubringen; so z. B. erklären mir Bürckel, Hildebrandt und Mutschmann, daß die Aufbringung der Quote für sie nicht mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Auch die österreichischen Gauleiter machen ganze Arbeit. Dagegen sind eine Reihe von Gauleitern vor allem aus Mitteldeutschland arg im Rückstand. Ich muß ihnen deshalb ein paar Zementspritzen geben. Im ganzen gesehen habe ich immer noch die Hoffnung, daß es mir gelingen wird, bis Ende August die mir abverlangten 300 000 Mann auf die Beine zu bringen. Das wäre natürlich eine enorme Leistung von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Professor Brandt hat den Führer beschwatzt, ihm Generalvollmacht und Anweisungsbefugnis für das gesamte Gesundheitswesen zu geben. Damit würde der Reichsgesundheitsführer Dr. Conti formal Professor Brandt untergeordnet. Brandt will einen Führererlaß erzwingen, in dem seiner Dienststelle der Charakter einer Obersten Reichsbehörde zuerkannt wird, die unmittelbar dem Führer untersteht. Der Führer hat sich für die Pläne von Professor Brandt schon breitschlagen lassen, was ich für sehr verhängnisvoll halte. Ich kann es Dr. Conti nicht verargen, wenn er unter diesen Umständen sein Amt als Reichsgesundheitsführer niederlegen will. Bormann hat nach besten Kräften versucht, die Unterschrift des Führers unter den Brandtschen Entwurf zu verhindern, aber ich glaube nicht, daß er sich gegen die Brandtschen Vorstöße auf die Dauer durchsetzen wird. Brandt ist ein ziemlich ehrgeiziger Jüngling, der keine Rücksicht kennt und durch sein dauerndes Bearbeiten des Führers auch im großen und ganzen seine weitgehenden Pläne in die Tat umsetzt.

Die letzten Angriffe auf Bremen und Stettin sind sehr schwer gewesen. Ich erhalte jetzt umfassende Berichte, aus denen zu entnehmen ist, daß die Engländer bei ihren Nachtangriffen mit neuen Methoden aufwarten. Sie haben bei beiden Angriffen unsere Luftverteidigung weitgehend täuschen können, so daß sie, wenn das Wetter, das augenblicklich in England ziemlich schlecht ist, wieder besser wird, sicherlich mit weiteren solchen Luftangriffen aufwarten werden. Wir werden in unseren Luftlagemeldungen im Rundfunk in Zukunft auch für die Luftverteidigung von der Erde aus die Planquadrate angeben, in

denen der Feind sich gerade befindet. Wir hoffen, daß damit unsere auf dem flachen Lande weit verstreute Flak, die zum Teil von Zivilisten bedient wird, tatkräftig in Funktion treten kann.

Ley macht einen neuen Vorschlag, die Luftwarnmeldungen überhaupt abzustellen und erst dann das Aufsuchen der Luftschutzräumlichkeiten zu gestatten, wenn die Flak schießt; sonst würden wir zuviel an Arbeitsstunden verlieren. Ich halte diesen Leyschen Vorschlag praktisch nicht für durchführbar. Auf diesem Gebiet ist in letzter Zeit so viel herumexperimentiert worden, daß wir uns, glaube ich, weiter keine Experimente leisten können. Ich werde auch diese Frage noch einmal dem Führer vortragen.

General Block schreibt mir einen ausgezeichneten Brief von der Ostfront. Block ist der Kommandeur, in dessen Regiment Professor Bömer gefallen ist. Block wendet sich in seinem Brief in krassesten und schärfsten Ausdrücken gegen die Saboteure und Putschisten des 20. Juli. Es gibt doch immer noch eine ganze Reihe von erstklassigen Heeresgenerälen, denen man restloses Vertrauen entgegenbringen kann.

Rosenberg hat sich mit Dr. Naumann über das Rundfunk-Unterhaltungsprogramm auseinandergesetzt, das in vielen Teilen seine Mißbilligung findet. Rosenberg täte gut daran, sich um seine eigenen Dienststellen zu bekümmern und mir nicht dauernd ins Handwerk zu pfuschen. Er ist ein blasser Theoretiker, der von der Volksführung so wenig versteht wie eine Kuh von der Strahlenforschung.

Dr. Dietrich möchte gern den Rundfunknachrichtendienst der Presseabteilung unterstellen. Ich kann seinem Wunsch leider nicht willfahren. Zwar muß eine enge Verbindung zwischen der Nachrichtenpolitik der Presse und des Rundfunks hergestellt werden, aber unter keinen Umständen darf diese so weit gehen, daß Fritzsche seine Anweisungen vom Leiter der Abteilung Deutsche Presse entgegenzunehmen hat; damit würde die Rundfunkhoheit in einem wesentlichen Teil durchbrochen.

Mir wird ein Filmstreifen des Helldorff[1]-Prozesses vorgeführt. Dabei kann ich mit tiefer Erschütterung feststellen, wie sehr Helldorf vor Gericht doch schon zusammengebrochen ist. Er macht seine Aussagen in einem zum Teil weinerlichen Ton; er stellt keinerlei Versuche mehr an, sein Verhalten zu beschönigen, und muß ganz offen zugeben, daß er dem Führer gegenüber treulos gewesen ist und als Verräter gehandelt hat. Es ist für mich doch einigermaßen erschütternd, einen Mann, der mir einmal so nahe gestanden hat, in einer so jämmerlichen Rolle zu sehen.

[1] *Richtig: Helldorf.*

Abends fahre ich mit Dr. Naumann und Schaub ins Führerhauptquartier. Es herrscht eine barbarische Hitze. Wir haben noch eine lange Aussprache über alle möglichen Fragen der allgemeinen Kriegführung. Schaub erzählt viel interessante Dinge aus dem Führerhauptquartier und ergeht sich in wüsten kritischen Auslassungen gegen den Reichsmarschall. Diese sind eigentlich nicht mehr originell. Es gibt heute kaum noch jemanden, der am Reichsmarschall ein gutes Haar läßt. Das könnte einen fast versucht sein lassen, für ihn Partei zu ergreifen. Im übrigen glaube ich, daß das Thema Göring für weite Teile des deutschen Volkes und insbesondere der deutschen Kriegführung erledigt ist. Er stellt praktisch heute eine Quantité négligeable dar.

24. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-70; 70 Bl. Gesamtumfang, 70 Bl. erhalten; Bl. 57 leichte Fichierungsschäden.
BA-Originale: Fol. [53-55], 56-70; 18 Bl. erhalten; Bl. 1-52 fehlt, Bl. 53-70 sehr starke Schäden; Σ.

24. August 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten haben die vier Schwerpunkte - Karpathen-Front, Weichsel-Front mit Warschau, Ostpreußen- und Nordfront - ihren Charakter erheblich gewandelt. Die Karpathen-Front ist völlig in den Hintergrund getreten. An Warschau haben die Bolschewisten im Augenblick anscheinend kein Interesse; lediglich in den beiden Brückenköpfen an der Weichsel entfalten sie weiterhin eine gewisse Aktivität, doch ist die deutsche Aktivität mindestens ebenso groß wie die des Feindes. An der Ostpreußenfront hat die Tätigkeit des Feindes durch unsere Operationen in Kurland und den damit für die Sowjets verbundenen Zwang, Kräfte nach Norden abzuziehen, ebenfalls erheblich nachgelassen, und auch im baltischen Raum sind die feindlichen Operationen durch unsere Maßnahmen im Raum von Schaulen zum Teil völlig paralysiert worden. Lediglich von Osten her stößt der Feind auf Walk und auf Dorpat und ebenso bei Modohn in Richtung auf Riga vor, konnte aber auch hier keine wesentlichen Erfolge erzielen.

Nunmehr haben die Bolschewisten den südlichsten Frontabschnitt aktiviert. Einerseits möchte der Feind auf die Donaumündung vorstoßen und andrerseits über den Pruth hinweg in die Erdölgebiete eindringen. Sowohl südlich von Tighina als auch westlich von Jassy sind dem Gegner einige Einbrüche geglückt, die sich, soweit ihm nicht ausschließlich deutsche Truppen gegenüberstehen, auch kaum vermeiden lassen. Südlich von Tighina stieß der Feind an drei Stellen in Richtung auf den Pruth vor. Die Lage ist dort nicht sehr erfreulich, andrerseits aber auch nicht als besonders tragisch anzusehen, da an allen drei Stellen starke deutsche Reserven angesetzt werden konnten, die zum Gegenangriff angetreten sind. Die feindlichen Panzerverluste waren außerordentlich hoch. Bei dem feindlichen Vorstoß

westlich von Jassy und in Richtung auf die Stadt selbst ging Jassy verloren; außerdem konnte der Feind westlich der Stadt ziemlich weit nach Süden vordringen. Er wurde dann aber an einem vorsorglich aufgebauten Sperriegel zum Stehen gebracht. Dieser Sperriegel wird jetzt auch als Basis für eine Gegenoperation, die bereits angelaufen ist, benutzt.

Aus dem Brückenkopf von Warka unternahm der Feind einen Vorstoß in Richtung auf Radom. Die Kämpfe sind hier noch im Gange.

Nachdem sich die verschiedenen Ansatzpunkte des Feindes wie Schaulen, Kauen, Wilkowischken, Augustowo und zuletzt noch Osoviec[1] zum Ansetzen des Hebels als nicht tragfähig erwiesen haben, greift der Feind jetzt unmittelbar westlich von Bialystok in Richtung auf die ostpreußische Grenze an. Er erzielte dabei allerdings nur unwesentliche Einbrüche. Auch hier sind die Kämpfe noch im Gange.

Die eigenen Operationen im baltischen Raum sind gestern abgestoppt worden, um zunächst einmal das gewonnene Terrain von feindlichen Restverbänden zu säubern, wahrscheinlich auch deswegen, weil umgruppiert werden muß. Der Feind verstärkt sich.

An der Ostfront der Heeresgruppe Nord sind starke deutsche Gegenangriffe gegen feindliche Panzerspitzen im Gange.

Im Westen ist die Entwicklung weiterhin beherrscht von den beiderseitigen Bemühungen um den Kessel östlich von Argentan. Der größte Teil der deutschen Truppen konnte inzwischen herausgeführt werden. Es kommt jetzt also darauf an, zu verhindern, daß vor der Erreichung der Seine eine neue Tasche gebildet wird. Zu diesem Zweck wurde am Unterlauf der Seine eine Auffangstellung errichtet, die etwa von Trouville in südlicher Richtung bis Lisieux verläuft, dort nach Südwesten abbiegt und etwa von Laigle[2] aus sich in ziemlich gerader Linie in nordwestlicher Richtung bis an die Seine erstreckt, so daß also eine in einem großen Bogen um Rouen verlaufende Sicherheitszone besteht, in die die aus dem Kessel herausströmenden Truppen einfließen können. Wichtig ist, daß es dem Gegner bisher nicht gelungen ist, seinen Brückenkopf bei Mantes zu erweitern. Er wird dort von deutschen Truppen zerniert und durch dauernde Gegenangriffe sogar bedroht. Der Gegner versucht, längs der Küste über Trouville hinaus zur Mündung der Seine zu gelangen und andrerseits aus dem Raum zwischen Vernon und Mantes in nordwestlicher Richtung auf Rouen vorzustoßen, um auf diese Weise eine neue Tasche zu bilden. Es ist zu hoffen, daß dieser Versuch durch unsere neue Auffang-Front verhindert wird.

In Richtung auf Paris stieß der Feind nicht weiter vor. Auch das ist eine Folge deutscher Gegenmaßnahmen. Westlich von Paris an Orléans vorbei verläuft jetzt nämlich eine deutsche Riegelfront, die zwar nicht als endgültige Frontlinie zu betrachten ist, die aber doch den feindlichen Druck nach Osten hin solange aufhalten soll, bis in dem dafür vorgesehenen Raum unsere Gegenmaßnahmen angelaufen sind.

An der französischen Riviera versucht der Feind in westlicher und nordwestlicher Richtung aktiv zu werden. In Toulon sind heftige Kämpfe im Gange; die Stadt muß als verloren gelten. Ein Angriff auf Marseille hat noch nicht begonnen. Auch dort ist eine halbkreisförmige Riegelstellung errichtet worden. Im großen gesehen, verläuft die deutsche Linie nördlich von Marseille in einem Halbkreis bis Nizza. Auch diese Linie ist nicht als endgültige Verteidigungslinie anzusehen, sondern dient lediglich dem Zweck, den feindlichen Druck zu hemmen.

Italien: Nichts Neues.

Im Westen war die feindliche Lufttätigkeit gestern am Tage außerordentlich gering. Erst am Spätnachmittag erfuhr sie als Folge einer Wetterbesserung eine leichte Verstärkung.

Einflüge ins Reichsgebiet erfolgten von Westen her nicht. Von Süden her unternahm der Feind mit etwa 500 bis 600 viermotorigen Kampfflugzeugen unter Jagdschutz und mit vor-

[1] *Richtig: Osowiec.*
[2] *Richtig: L'Aigle.*

ausfliegenden Jagdspitzen einen Angriff, der sich zur einen Hälfte in den Großraum Wien, zum anderen in den oberschlesischen Raum wandte. Der Abflug erfolgte auf Gegenkurs. Starke deutsche Jagdabwehr schoß nach den bisher vorliegenden Meldungen 57 Feindmaschinen, zumeist viermotorige Bomber ab. Die Schäden waren nicht erheblich, da die starke Abwehr einen gezielten Abwurf erschwerte. Im Großraum Wien richtete sich der Angriff insbesondere gegen Flugplätze und Produktionsstätten der Ölwirtschaft.

In der Nacht flogen etwa 50 Wellington- und Liberatormaschinen, aus dem Raum Foggia kommend, einen Angriff im Raum 150 km nordostwärts Budapest. Deutsche Nachtjäger erzielten dabei mit Sicherheit drei Abschüsse.

Das Flugwetter in England hat sich inzwischen gebessert. Start- und Landebedingungen sollen unbehindert sein.

Die militärische Lage ist in großen Zügen etwa folgendermaßen: Im Osten scheint mit Ausnahme vom Südteil die Lage etwas stabilisiert zu sein. Man hofft, daß man diese Stabilisierung auf die Dauer halten kann. Wir gehen im Süden auf die Donau- und Pruth-Linie zurück. Hier glauben wir mit deutschen Truppen zur Verteidigung auszukommen. Die Rumänen halten nicht, und es ist zu vermuten, daß sie auch politisch sehr bald aus unserer Reihe ausspringen. Aber das ist nicht von ausschlaggebender Bedeutung, da wir jetzt auch hier nur auf unsere eigene Kraft vertrauen.

Im Westen ist eine unmittelbare Gefahr gegeben. Aber hier hoffen wir die Entwicklung auf der Linie Seine-Marne zum Stillstand bringen zu können. Hier kommt alles auf unsere neuen Verstärkungen an, die in großem Stil nach dem Westen geführt werden. Es wird möglich sein, im November im Westen wieder zur Offensive anzutreten, wenn der Feind nicht mehr in der Lage ist, so wie bisher seine Luftwaffe zum Einsatz zu bringen. Allerdings müssen dafür unsere neuen Divisionen bereits zum Zuge kommen. Das zu schaffen, wird hauptsächlich die Aufgabe Himmlers und meine Aufgabe sein.

Unsere Dienststellen in Paris haben das Hasenpanier ergriffen. Es ist ein öffentlicher Skandal, wie sie sich benehmen. Aber ich hatte das vorausgesehen und auch vorausgesagt; leider hat man auf meine Warnungen und Mahnungen nicht gehört und muß jetzt dafür die Zeche bezahlen.

Was die Invasion im Blickfeld des Feindes anlangt, so versucht der Feind den Eindruck zu erwecken, als wenn er schon über den Berg wäre. Der sagenhafte General König[1] erklärt, Paris sei bereits in die Hände der Aufständischen gefallen; die öffentlichen Gebäude seien von den Partisanen besetzt, und wir hätten ein Kapitulationsangebot gemacht. Davon kann überhaupt nicht die Rede sein. Die sogenannten Patrioten geben sich die größte Mühe, eine eigene Politik und Kriegführung vorzutäuschen; aber es wird ihnen wahrscheinlich genau so ergehen wie den sogenannten Patrioten in Warschau.

[1] *Richtig: Koenig.*

Daß wir uns, für die Feindseite gesehen, überall als geschlagen bekennen müssen, ist klar; aber auch hier ist ja das letzte Wort noch nicht gesprochen.

V 1 hat eine noch nicht dagewesene Beschießung gegen die britische Hauptstadt durchgeführt. Das Reuter-Büro gibt darüber alarmierende Berichte heraus. Die Engländer suchen den Eindruck zu erwecken, als verschössen wir unsere letzte Munition, weil wir befürchteten, daß wir unsere Abschußräume verlören. In Wirklichkeit hat sich unsere Produktion von V 1-Geschossen in letzter Zeit so gesteigert, daß wir uns ein so massives Bombardement leisten können.

Die Schweden haben beschlossen, schwedische Schiffe nicht mehr deutsche Häfen anlaufen zu lassen. Sie tun das gewiß auf englisch-amerikanischen Druck hin, erklären aber nach außen hin, daß die schwedischen Schiffe in deutschen Häfen durch die immerwährenden feindlichen Luftangriffe gefährdet seien. Die Schweden schneiden sich damit ins eigene Fleisch. Zwar verlieren wir sehr viel an Erztransportraum, sie verlieren aber die deutschen Kohlelieferungen, was für sie von einer noch ausschlaggebenderen Bedeutung ist.

Im Osten interessiert natürlich im Augenblick nur die Südfront. Diese ist stärkstens gefährdet. Die Rumänen haben die in sie gesetzten Erwartungen - zum wievielten Male eigentlich? - nicht erfüllt. Wahrscheinlich sind auch hier verräterische Generäle am Werk, die eine militärische Kapitulation durchführen, um die politische darauf folgen zu lassen. Ich erwarte hier in kurzer Zeit eine Art von nationalem Debakel. Aber auch dafür sind wir schon ziemlich vorbereitet.

Mir liegt aus Spanien ein vertraulicher Bericht über die Konferenz von Teheran vor. Aus diesem Bericht geht hervor, daß Stalin sich sowohl Churchill als auch Roosevelt gegenüber außerordentlich pampig benommen hat. Er hat durch seine massiven Anrempelungen und brüsken Fragen Churchill auf das stärkste schockiert, so daß sogar dieser alte politische Fuchs sich zeitweilig in größter Verlegenheit befand. Churchill steckt augenblicklich überhaupt in einer außerordentlich tragischen Lage. Er weiß, daß das englische Empire verloren ist, daß er den Sowjets und Amerikanern gegenüber sich in einer hoffnungslosen Ohnmacht befindet und daß eigentlich nur Deutschland ihm helfen könnte. Mit Deutschland aber zusammenzugehen, verbietet ihm die aufgepeitschte öffentliche Meinung in England; ja er befürchtet, daß, wenn er auch nur einen Schritt nach unserer Seite hin täte, er von der marxistischen Labour Party gestürzt würde. Er ist also gewissermaßen der Gefangene seines eigenen Wahnsinns, und aus dieser Tatsache läßt sich auch seine gegenwärtige Politik und Kriegführung erklären. Stalin hat auf der Teheraner Konferenz Algier als sein Hoheitsgebiet gefordert. Das ist ihm von Roosevelt striktest abgelehnt

worden. Dafür hat er sich am Ende der Konferenz dazu breitschlagen lassen, als Gegenleistung die zweite Front entgegenzunehmen, gegen die Churchill zuerst schärfstens eingestellt war. Die sowjetische Politik und Kriegführung läuft darauf hinaus, die Engländer und Amerikaner festzulegen, so daß sie nicht mehr zurückkönnen. Die Engländer setzen ihre ganze Hoffnung auf die traditionelle Überlegenheit ihrer Diplomatie, von der sie erwarten, daß sie auch dieser für sie verzweifelten Lage auf die Dauer Herr werden wird. Ich glaube nicht, daß das der Fall sein kann. Wenn es für England überhaupt eine Rettung gibt, dann muß es den Weg zurückfinden. Ob das im Augenblick möglich ist, das wird die nächste Zeit erweisen.

Der Duce veröffentlicht neue Artikel über den Badoglio-Verrat. Darin beklagt er sich über Badoglio als Person wie auch über den Mangel an totalitärer Konsequenz, die den Faschismus seit jeher ausgezeichnet hat. Seine Kritik am König und an Badoglio kommt etwas post festum. Mussolini hätte eigentlich aus seinen kritischen Einsichten beizeiten die nötigen Folgerungen ziehen müssen, dann wäre er nicht in die scheußliche Lage geraten, in der er augenblicklich steckt.

Wir kommen morgens früh in Rastenburg an. In Ostpreußen herrscht nebliges und kühles Wetter, das nach der Berliner Hitze direkt wie eine Wohltat wirkt; man fühlt sich frischer und kann auch arbeiten.

Nach dem Osten gehen jetzt nicht mehr in so großem Umfange Truppentransporte wie früher. Wir sind am Nord- und Mittelteil der Ostfront ziemlich eingedeckt, so daß man hoffen kann, daß hier in nächster Zeit nicht ein großer Rückschlag erfolgt. Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

Im Führerhauptquartier habe ich zuerst mit dem wieder genesenen General Buhle eine Aussprache über den 20. Juli und seine Folgerungen. Buhle vertritt dabei einen etwas weichlichen Standpunkt. Diese Militärs lernen doch niemals aus. Sie versuchen immer wieder, die Sache vom 20. Juli zu beschönigen oder doch zu erklären, und schon eine Erklärung ist der Anfang von Verrat. Ich traue eigentlich keinem General mehr im Führerhauptquartier. Es herrscht hier eine scheußliche Atmosphäre. Man hat immer das Gefühl, daß hinter einem ein Generalstäbler mit gezogenem Revolver oder mit einer offenen Dynamitladung steht.

Ich beschäftige mich, ehe ich zu den Besprechungen komme, mit Fragen des totalen Krieges. Das Steuerwesen wird nun nach meinen Grundsätzen reformiert und wird sicherlich große Arbeitskräfte für die Front freistellen. Reichspropagandaleitung und Ministerium sollen zusammengelegt und Naumann auch Stabsleiter der RPL werden. Hadamovsky würde damit überflüssig. Die Ämter der Reichspropagandaleitung werden mit denen des Ministe-

riums zusammengefügt; ich glaube, das wird für unsere Arbeit nur zuträglich sein. Die Partei hat gegen diesen Plan zuerst Einspruch erhoben, sich dann aber doch den stärkeren Argumenten gebeugt.

Eine ungeheure Anzahl von Briefen laufen immer noch aus dem Publikum ein. Diese Briefe sind meiner Person gegenüber von einer besonderen Herzlichkeit. Man erwartet von mir Wunderdinge, und ich werde nach besten Kräften bemüht bleiben, diese Erwartungen wenigstens in einem gewissen Umfang zu erfüllen.

Neue Berichte liegen über den 20. Juli und seine Folgen vor. Aus diesen Berichten ist zu ersehen, daß der Krebsschaden des Generalstabs darin lag, daß er den unpolitischen Offizier erzogen hat. Alle Angeklagten betonen immer wieder, daß sie von Politik nichts verständen, ja sich nicht einmal dafür interessierten. Sie haben sich nur dem Führer gegenüber durch ihren Eid gebunden gefühlt, und deshalb konnte der wahnsinnige Gedanke aufkommen, den Führer und damit die Eidesverpflichtung zu beseitigen. Es wird also unsere erste Aufgabe sein, diese Offiziere erst einmal in die Elementarkenntnisse der Politik einzuweihen.

Die politischen Beauftragten, die durch Goerdeler und Stauffenberg eingesetzt werden sollten, haben zum Teil über ihre Mission Bescheid gewußt, zum Teil auch nicht. Sie können deshalb auch nur zum Teil zur Verantwortung gezogen werden. Die, die Bescheid gewußt haben, stammen in der Hauptsache aus der Reaktion, aus der Sozialdemokratie und aus dem klerikalen und streitbaren Katholizismus. Die Frage des Beichtvaters des Angeklagten Leonrod spielt in den Vernehmungen eine große Rolle. Zweifellos hat der Beichtvater Leonrod zur Durchführung oder Teilnahme am Attentat ermuntert, was mich nicht wundernimmt. Die Klerikalisten in Deutschland hassen uns wie die Pest, und sie würden aus Kurzsichtigkeit lieber dem Bolschewismus den Weg bereiten, als daß sie mit uns Frieden schlössen.

Ich habe gleich bei meiner Ankunft eine längere Unterredung mit Reichsleiter Bormann. Ich stimme mit ihm in den Fragen des totalen Krieges völlig überein. Er vertritt einen sehr radikalen Standpunkt, in manchen Punkten noch radikaler als ich selbst. Er fordert eine restlose Liquidierung unseres Kulturlebens, die Schließung der Theater und der Kabaretts. Er hat das bereits dem Führer mit meiner Zustimmung vorgetragen. Der Führer ist an sich dieser Forderung gegenüber nicht abgeneigt, so daß ich glaube, daß ich damit bei ihm durchkommen werde. Überhaupt ist Bormann für mich eine wertvolle Stütze, die ich gar nicht mehr entbehren kann. Vor allem die Entwicklung im Westen hat ihn etwas kopfscheu gemacht. Er folgert daraus, daß wir schnellstens handeln müssen, wenn wir überhaupt noch zum Erfolg kommen wollen.

Bei der Besprechung der Leitartikel von Dr. Ley äußert Bormann stärkste Skepsis; aber er glaubt nicht, daß wir mit einer Kritik beim Führer durchkommen werden, weil Ley noch zu viel an Vertrauen des Führers genießt. Er wird bei ihm doch als der große Idealist der Partei angesehen, dem man nichts tun darf.

Ebenso ist es mit Dr. Brandt, der Dr. Conti gegenüber eine heimtückische Intrigantenpolitik betreibt, sich dabei aber doch der Unterstützung des Führers erfreut. Bormann ist darüber sehr unglücklich, besonders da Brandt keinerlei Verankerung in der Partei besitzt und eine Dienststelle aufziehen will, die sich nur vom Führer abhängig fühlt. Das kennen wir ja. Nur vom Führer abhängig sein wollen diejenigen, die mit dem Staats- und Parteiapparat zu spielen beabsichtigen.

Eine Aussprache mit Keitel ergibt erfreuliche Ergebnisse. Er ist beglückt darüber, daß ich ihm erkläre, bis zum 1.9. das Programm der 300 000 Mann erfüllen zu wollen. Das hätte er niemals für möglich gehalten. Ich verlange von ihm, daß er bei Beschwerden keinerlei Rückzieher macht und alle Beschwerdeführer abwimmelt; das verspricht er mir auch hoch und heilig. Keitel ist ganz erstaunt darüber, daß nun mit einem Male all die Pläne, die wir damals im Dreierausschuß gefaßt hatten, durchgeführt werden. Das ist aber darauf zurückzuführen, daß jetzt eine Persönlichkeit von Charakter und Energie diese Dinge in die Hand genommen hat. Früher war ein Ausschuß dafür verantwortlich, und solche Verantwortungen kennen wir ja.

Vor der Lagebesprechung komme ich noch kurz zu einer Unterredung mit dem Führer. Der Führer macht mir einen etwas klapprigen Eindruck. Das ist wohl in der Hauptsache auf die in den letzten Tagen in Ostpreußen herrschende enorme Hitze zurückzuführen, die ja den Führer immer sehr mitgenommen hat. Aber er hofft, in einigen Wochen wieder ganz auf dem Damm zu sein. Je weniger er sich aber körperlich wohlfühlt, in einer umso besseren Verfassung ist er geistig und seelisch. Sein Ohr macht ihm noch viel zu schaffen; es blutet immer noch, und auch die Schmerzen haben nicht nachgelassen. Allmählich zeigt sich doch, daß der Führer bei dem Attentat einen schweren körperlichen Schock erlitten hat. Man glaubt sogar, daß es eine leichte Gehirnerschütterung gewesen ist. Jeder andere hätte sich danach einige Wochen ins Bett legen müssen; aber der Führer hat dazu ja keine Möglichkeit. Langsam glaubt er die Rückwirkungen des Schocks überwinden zu können; aber das dauert eben eine gewisse Zeit. Er erklärt mir gegenüber, daß sein Mißtrauen der Generalität und dem Generalstab gegenüber völlig gerechtfertigt sei. Schon auf dem Obersalzberg habe er vor seiner Abfahrt eine Ahnung gehabt, daß ihm etwas passieren werde, und diese habe wie ein Alpdruck auf ihm gelastet. Er habe

z. B. Eva Braun genau gesagt, was sie bei seinem Tode zu tun habe. Sie habe solche Mahnungen zwar abgewiesen und erklärt, ihr bliebe in einem solchen Falle nur eins übrig, nämlich selbst auch den Tod zu suchen; jedenfalls aber hat der Führer das dumpfe Gefühl gehabt, daß ihm bei seiner Ankunft in Ostpreußen etwas passieren werde. Die hier wieder bewiesene prophetische Vorausschau des Führers ist wirklich frappant. Er verfügt über geheimnisvolle Kräfte, die wir nicht erklären können. Den 20. Juli sieht er für den Tiefpunkt unserer ganzen militärisch-politischen Entwicklung an. Hier haben wir die Krise an ihrer gefährlichsten Stelle durchschritten. Jetzt aber, glaubt er, sind wir wieder im Aufholen. Divisionen über Divisionen werden aufgestellt, und wenn wir an den Fronten auch augenblicklich noch Rückschläge empfindlichster Art erleiden, so ist das darauf zurückzuführen, daß unsere neuen Maßnahmen noch nicht zu wirken beginnen.

Sehr große Hoffnungen setzt der Führer auf mein Programm. Besonders die Erzielung der 300 000 Aufhebungen von Uk.-Stellungen imponiert ihm mächtig.

Die Ostfront sieht er als gefestigt an, mit Ausnahme des Südens, wo wir in den nächsten Tagen noch eine schwere Krise zu erwarten haben. Das ist aber in der Hauptsache auf das Versagen der Rumänen zurückzuführen. Im Süden will er auf die Donau- und Pruth-Linie zurückgehen, weil diese allein von deutschen Truppen zu halten ist. Allerdings dürfen uns dann die Rumänen nicht in den Rücken fallen, was auch durchaus möglich ist. Die Rumänen werden ihre Feigheit sehr teuer bezahlen müssen. Wenn Antonescu zum Sturz kommt, dann werden die Sowjets ihnen gegenüber keinerlei Gnade walten lassen, wenigstens nicht auf die Dauer, wenn sie ihnen auch vorerst einige politische Zugeständnisse machen werden.

Sonst sieht der Führer sehr hoffnungsvoll in die Zukunft. Im Westen müssen wir einen hinhaltenden Kampf führen; aber auch der wird an einer bestimmten Linie zum Stillstand kommen. Die neuen Divisionen werden zum Teil in den Osten, in der Hauptsache aber in den Westen übergeführt. Hier sind sie dringend vonnöten. Wenn wir im Westen zur Zeit bedenkliche Rückschläge erleben, so hofft der Führer bei einer günstigen Wetterlage dort doch sogar wieder offensiv werden zu können. Er erwartet das bis etwa November. Der Führer zeigt sich in allen diesen Plänen und Maßnahmen außerordentlich aktiv, und man merkt ihm seine körperliche Behinderung kaum an. Jedenfalls gebe ich ihm für diese Projekte meine stärkste moralische und materielle Unterstützung. Es kommt jetzt darauf an, alles daranzusetzen, die gegenwärtige Krise zu überwinden. Die notwendigen Voraussetzungen dazu sind wir eben zu schaffen im Begriff. Der Führer muß auch seelisch in Form gehalten werden, denn er ist ja heute die Stütze unserer ganzen Kriegführung.

Der Führer begibt sich mittags zur Lage. Ich möchte an dieser Besprechung lieber nicht teilnehmen, da ich eine Unmenge von Arbeit zu erledigen habe. - Ich habe immer ein etwas merkwürdiges Gefühl, wenn ich den Führer im Kreise von Generälen sehe. Man befürchtet immer, daß einer ihm die Pistole vor die Brust setzen wird. Der 20. Juli hat in dieser Beziehung außerordentlich schockierend gewirkt. Ich glaube, das Heer wird das moralische Manko, das es sich dort zugezogen hat, niemals überwinden.

Ich habe dann längere Aussprachen mit Obergruppenführer Schaub und Bormann. Ich beklage ihnen gegenüber die Desorganisation der Arbeitsweise im Führerhauptquartier, die sich auch auf die Arbeitsweise des Führers selbst ausdehnt. In der Hauptsache ist daran seine Umgebung schuld. Sie versteht es nicht, die Dinge in das richtige Geleise zu bringen und vor allem dem Führer ein Arbeitspensum vorzulegen, das seine Arbeitskraft rationell ausschöpft.

Mittags stellt sich bei mir der neue Generalstabschef der Luftwaffe vor, General Kreipe. Er macht einen ziemlich unbedeutenden Eindruck und ist ein Beau von hohen Graden. Ich glaube, daß es in der Luftwaffe bessere Männer gegeben hätte, die an die Stelle von Korten treten konnten. Aber Göring liebt es ja, sich mit mittelmäßigen Figuren zu umgeben; umso heller erstrahlt dann sein eigener Stern.

Guderian beschwört mich mit stärksten Tönen, das 300 000-Mann-Programm unter allen Umständen durchzusetzen. An der Front fehlen neben den Waffen vor allem Soldaten. Hat er genügend Soldaten, so ist er, wie er mir erklärt, unter allen Umständen in der Lage, die Front zu halten. Etwas bedrohlich sieht auch Guderian die Sache in der Südukraine an. Auch hier fehlen in der Hauptsache Soldaten; denn hätten wir diese gehabt, so hätten wir die Rumänen spielend ablösen können, zumal da diese ja verhältnismäßig gut bewaffnet waren. So müssen wir hier wieder bedenklich an Raum aufgeben, was natürlich nicht nur militärisch, sondern auch prestigemäßig von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Nachmittags kann ich dem Führer des längeren Vortrag über den totalen Krieg halten. Ich entwickle ihm mein 300 000-Mann-Programm, das ihm große Freude macht, berichte ihm vor allem dabei, daß die Partei bestens arbeitet und er sich auf ihre kommenden Erfolge fest verlassen kann. Natürlich müssen, wie ich dem Führer gegenüber betone, dabei harte Eingriffe in das öffentliche Leben gemacht werden. Was diese Eingriffe in die Verwaltung anlangt, so ist der Führer damit mehr als einverstanden. Nach einigem Kampf erreiche ich bei ihm auch die Erlaubnis, die Frauenarbeitspflicht auf 55 Jahre heraufzusetzen. Der Führer verspricht sich zwar von die-

sen älteren Frauen nicht viel; trotzdem aber werden wir erkleckliche Zahlen zusammenbekommen, und wir werden die Frauen auch schon zur Arbeit bringen.

Sehr starken Widerstand leistet der Führer zuerst dem Plan der Auflösung von Theatern und Varietés. Vor allem befürchtet er, daß, wenn die Theater einmal aufgelöst werden, wir sie während des Krieges überhaupt nicht mehr aufmachen könnten, und habe das Volk sich einmal an das Fehlen der Theater gewöhnt, so könnte das ein Dauerzustand werden. Sollte der Krieg noch über Jahre sich erstrecken, so würde dem Volke überhaupt die Erinnerung an die Theater vergehen und es ganz zum Rundfunk und Film abwandern, wie das ja in Amerika schon größtenteils der Fall ist. Ich kann diese Bedenken zerstreuen. Ich habe so viele Sicherungen in die Frage der Auflösung der Theater eingebaut, daß diese Gefahr nicht besteht. Jedenfalls plädiere ich in dieser Angelegenheit mit Engelszungen, so daß der Führer sich auf die Dauer meinen Argumenten nicht versagen kann.

Bormann, der im zweiten Teil dieser Unterredung hinzugezogen wird, ist dabei mein bester Sekundant. Bormann wagt als einer der wenigen überhaupt dem Führer gegenüber eine sehr offene Sprache, die außerordentlich erfrischend wirkt. Der Führer wird dadurch zwar hier und da etwas unwirsch, aber auf die Dauer begrüßt er das doch. Leider hat Göring diese offene Sprache meistenteils versäumt, und dadurch sind eine ganze Reihe auch seiner prestigemäßigen Rückschläge beim Führer entstanden.

Der Auflassung der Zeitschriften gibt der Führer seine Zustimmung. Sehr schwer fällt ihm der Abschied von den Zeitschriften "Kunst im Volke" und "Die Kunst im Dritten Reich". Aber hier kann ich vor allem anführen, daß die Finnen kein Papier mehr liefern und wir sowieso zu diesen Maßnahmen gezwungen sind. Schließlich ist er damit einverstanden.

Mit den Orchestern habe ich keine großen Schwierigkeiten, vor allem da ich betone, daß einige Orchester erhalten bleiben und für den Rundfunk zum Einsatz kommen.

Darüber hinaus stelle ich beim Führer den dringenden Antrag, daß alle Jahrgänge von 1906 und jünger nicht nur aus dem zivilen, sondern auch aus dem militärischen Sektor herausgezogen und an die Front geführt werden müssen. Der Führer ist im großen und ganzen damit einverstanden, glaubt aber eine Reihe von Ausnahmen ausbedingen zu müssen, damit vor allem die Luftwaffe in der Heimat nicht gänzlich von jungen Kräften entblößt wird. Sie hat diese vor allem für die Flakwaffe nötig. Das stimmt; aber trotzdem halte ich die Luftwaffe personalmäßig für übersetzt, und es wird unsere Aufgabe sein, diese Übersetzung schnellstens abzustellen.

Was die unzulängliche Arbeit der Bezirkskommandos anlangt, so hatte ich eigentlich den Plan, sie Himmler unterstellen zu lassen. Aber der Führer befürchtet, daß Himmler mit Arbeit so überlastet ist, daß er sich übernimmt und bei ihm dieselbe Tragödie eintritt, die einmal bei Göring eingetreten ist. Auch er hatte so viele Ämter, daß er sie zum Schluß nicht mehr übersehen konnte. Ich mache deshalb einen Zwischenvorschlag in der Richtung, daß in jedes Bezirkskommando wie in jedes Arbeitsamt ein Vertrauensmann der Partei hineingesetzt wird, der hier nach dem Rechten sieht. Dieser Vorschlag gefällt dem Führer sehr gut. Er wünscht sogar, daß wir damit langsam anfangen, die Bezirkskommandos überhaupt in den zivilen Sektor überzuführen und damit den Anfang zu jenen Menschenökonomieämtern zu machen, die eine Zusammenfassung der Bezirkskommandos und der Arbeitsämter darstellen und die ich seit längerem schon projektiert habe. Dafür habe ich auch die Zustimmung des Führers.

Die Partei wird nun große Menschenführungs- und Menschenverwaltungsaufgaben übernehmen. Ich bin davon überzeugt, daß sie sie bewältigen wird.

Sehr gefallen dem Führer meine Vereinfachungsmaßnahmen auf dem Gebiet der Lebensmittelkarten, wodurch wir 300 Millionen Karten pro Zuteilungsperiode einsparen.

Gänzlich ablehnend verhält sich der Führer meinem Plan gegenüber, die Produktion von Bier und Süßwaren einzustellen. Er glaubt, daß Süßwaren nicht nur für die Heimat, sondern vor allem auch für die Front notwendig seien. Soldaten seien bei Märschen auf Drops angewiesen, und auch die Bolschewisten hätten in ihrer schlimmsten Zeit die Produktion solcher Drops nicht eingestellt. Was das Bier anlangt, so befürchtet er vor allem schwere Rückschläge psychologischer Art in Bayern. Er glaubt, daß, wollten wir die Produktion von Bier verbieten, damit zum ersten Male ein Volksmurren hervorgerufen würde. Ich sehe die Sache nicht so tragisch an. Aber die Einstellung der Bierproduktion lag ja nicht im Rahmen meines Sofortprogramms, so daß ich auf diese Forderung verzichten kann. Der Führer sieht diese Frage mehr aus der bayerischen Mentalität heraus, die mir ziemlich verschlossen ist. Er läßt sich deshalb auch nicht durch mein Argument überzeugen, daß wir durch die Einstellung der Bierproduktion im Jahre 300 000 Tonnen Gerste, die wir dringend als Viehfutter benötigen, einsparen würden. Er ersucht mich, noch einmal Zwischenverhandlungen mit Backe anzuknüpfen. Auch daß wir 80 000 t Zucker durch die Einstellung der Süßwarenproduktion einsparen, imponiert ihm nicht. Er glaubt nicht, daß das auf den Kopf der Bevölkerung viel ausmache. Deshalb muß ich also vorläufig von diesen an sich mir sehr ans Herz gewachsenen Plänen Abstand nehmen. Aber ich habe bei

dieser Unterredung so viel erreicht, daß ich daraus keine Kabinettsfrage machen möchte.

Meine Steuerreformpläne imponieren dem Führer sehr. Hier fordert er mich zu stärksten Einschränkungsmaßnahmen auf. Vor allem gibt er mir Auftrag, das preußische Finanzministerium schnellstens in das Reichsfinanzministerium überzuführen und überhaupt die Vorbereitungen dazu zu treffen, daß die preußische Regierung zuzüglich des preußischen Ministerpräsidiums aufgelöst wird. Das wird zwar Göring nicht sehr gefallen; aber der Führer hat sowieso gefordert, daß Göring sich ausschließlich auf die Luftwaffe konzentrieren und alle anderen Aufgabengebiete einstellen soll. Es wäre besser, wenn der Führer eine umgekehrte Forderung aufstellte. Jegliche Doppelarbeit soll im Staats- und Parteiapparat vermieden werden. Hier habe ich plein pouvoir. Die Reformmaßnahmen im Auswärtigen Amt werden sehr großzügiger Art sein. Aber leider sind dem Führer über den Personalbestand des Auswärtigen Amtes nicht ganz richtige Unterlagen zugespielt worden, da als Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes auch solche angeführt werden, die sich bereits seit Jahren an der Front befinden. Dadurch ist der Führer den Reformmaßnahmen des Auswärtigen Amtes gegenüber etwas kopfscheu geworden. Jedenfalls muß auch das Auswärtige Amt seine jungen Jahrgänge abgeben, wie jedes andere Ministerium, und sehr erhebliche Einschnitte in seinen Personalbestand hinnehmen. Der Legationsrat von Haeffften[1] hat bekanntlich bei seiner Vernehmung ausgesagt, daß zwei Drittel des Auswärtigen Amtes genau so dächten wie er. Der Führer bemerkt sehr richtig, daß ich diese zwei Drittel, die sowieso defaitistisch gesinnt seien, abbauen solle.

Ich berichte dem Führer über die dauernden Anrufe Bürckels, der ihm Doriot als künftigen französischen Ministerpräsidenten zuführen will. Der Führer steht diesem Plan durchaus nicht abgeneigt gegenüber. Er weiß, daß die Kollaborationspolitik mit Laval zum Mißerfolg geführt hat. Trotzdem fügt er hinzu, daß wir durch diese Politik enorme Vorteile gehabt haben. Ungeheure Leistungen für unsere allgemeine Kriegswirtschaft sind in Frankreich getätigt worden, und immerhin hat Sauckel aus Frankreich mit Hilfe der Laval-Regierung über 3 Millionen Arbeiter nach Deutschland übergeführt. Diese Zahl stimmt zwar nicht, aber immerhin hat der Führer mit seinen Argumenten im Grundsatz nicht unrecht. Trotzdem ist er der Meinung, daß eine Änderung in der französischen Regierung einzutreten habe, und zwar nach der radikalen Richtung hin. Ribbentrop ist zwar dagegen; aber um die Sache vorwärtszutreiben, fordert der Führer mich auf, Bürckel und Doriot nach Berlin kommen

[1] *Richtig: Haeften.*

zu lassen und mit ihnen eine Besprechung abzuhalten, damit ich mir zuerst einmal einen Eindruck verschaffe. Sollte dieser Eindruck positiv für Doriot ausfallen, so würde der Führer eventuell auch Doriot selbst einmal empfangen.

Ribbentrop steht beim Führer nicht mehr hoch zu Buch. Seine Außenpolitik hat ja auf vielen Gebieten Schiffbruch erlitten, und vor allem das Benehmen der Mitarbeiter Ribbentrops vor dem Volksgerichtshof hat den Führer außerordentlich irritiert. Allerdings ist es noch nicht so weit, daß Ribbentrops Stellung unsicher geworden wäre. Wir müssen hier also noch eine erkleckliche Zeit arbeiten und weiter bohren.

Die Auslassungen des Führers über die Luftwaffe sind sehr kritisch. Von General Kreipe als Generalstabschef erwartet sich der Führer auch nichts; er hat auf ihn einen sehr blassen Eindruck gemacht. Ich schlage ihm evtl. General Beppo Schmidt[1], den Chef der Nachtjagdwaffe, vor; aber der Führer kennt Schmidt[1] nicht. Ich gebe ihm deshalb eine Reihe von Befehlen nationalpolitischen Charakters von Schmidt[1] zur Kenntnisnahme, die der Führer sich in den nächsten Tagen einmal durchstudieren wird. Für Göring findet der Führer eine Reihe von Entschuldigungen. Er ist krank, was natürlich beim Führer ein gewisses Mitleid erregt. Kategorisch ist die Forderung des Führers, daß Göring nur noch ein Amt, und zwar das des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, zu verwalten habe.

Auch bei Himmler muß eine Konzentration seiner Arbeit stattfinden, da er sonst, wie gesagt, in dieselben Schwierigkeiten wie Göring hineinkommen wird. So hat Himmler z. B. wieder versucht, sich das gesamte A 4-Programm anzueignen, was der Führer kategorisch abgelehnt hat. Dazu müßte Himmler sich einen neuen Apparat aufbauen, ohne daß er die Möglichkeit hätte, den dafür schon bestehenden Apparat abzubauen. Es bleibt also hier beim alten.

Der Führer verbreitet sich noch einmal über die hier schon häufiger niedergelegten technischen Irrtümer Görings, die zu den verhängnisvollsten Folgen geführt haben. Udet hat schon gewußt, warum er sich erschossen hat. Er hat ein Chaos an technischen Projekten hinterlassen, aus denen gar nichts zu machen war. Insbesondere das dauernde Arbeiten an der Heinkel 177 hat uns außerordentlich schwere Rückschläge beigebracht. Von dieser He. 177 hatte man sich Wunderdinge erwartet, und sie hat keine dieser Erwartungen erfüllt. Sie sollte, da wir angeblich davon 700 zur Verfügung hatten, für die Versorgung Stalingrads eingesetzt werden; in Wirklichkeit hatten wir nur 70, und diese waren in wenigen Tagen sämtlich abgeschossen. Darauf ist es in der Haupt-

[1] *Richtig: Schmid.*

sache zurückzuführen, daß Stalingrad so schnell, oder vielleicht überhaupt, daß es kapitulieren mußte. Die Luftwaffe lügt wie das Heer. Die Generalität der Luftwaffe ist nicht um einen Deut besser als die Heeresgeneralität. Hier liegt eigentlich das große Manko unserer Kriegführung. Der Führer kann sich auf seine Generäle nicht verlassen, und deshalb wird er mißtrauisch und macht Kriegführung ganz auf eigene Faust, was manchmal zu sehr schweren Mißhelligkeiten führt.

Andererseits betont er, daß die Luftwaffe uns natürlich auch große Vorteile gebracht habe. Generaloberst Beck hat dem Führer im Jahre 1933 eine Denkschrift über den Neuaufbau der Luftwaffe eingereicht, die nach kleinsten Gesichtspunkten ausgerechnet war. Göring hat demgegenüber die Luftwaffe wirklich modern aufgebaut. Allerdings hat er dann während des Krieges, wohl aus seinen tragischen Illusionen heraus, die Erwartungen nicht erfüllt, die man auf ihn gesetzt hatte.

In der Hauptsache fehlte es uns an der Jägerbewaffnung, die jetzt langsam nachgeholt wird. Auch das Festhalten am Sturzkampfbomber war verfehlt, da der Sturzkampfbomber beim Sturz zu geringe Geschwindigkeit hat und deshalb bequem von der Flak abgeschossen werden kann. Auch diese Fehlentwicklung ist auf Udet zurückzuführen.

Ich stelle dem Führer die Frage, wo denn eigentlich unsere von Speer in so großer Anzahl produzierten Jäger bleiben. Sie werden zum großen Teil auf den französischen Flugplätzen kaputtgeworfen. Die Flugplätze haben nicht mehr genügend Techniker, um leichte Reparaturen an den Motoren vorzunehmen. Ein nur wenig beschädigter Jäger wird deshalb abgestellt und ist somit eine leichte Beute der feindlichen Luftangriffe. Darauf sind in der Hauptsache unsere enormen Ausfälle zurückzuführen. Diese steigen so hoch, daß der Führer fest entschlossen ist, die Jägerproduktion zugunsten der Flak zurückzudrängen, was ich für einen verhängnisvollen Fehler halten würde. Überhaupt wäre ich der Meinung, daß der Führer sich noch stärker um die Luftwaffe bekümmern müßte, da er doch eine ganze Reihe von Mißhelligkeiten und Fehlentscheidungen durch eigene Entscheidung aus dem Wege räumen kann. Der Führer ist der Luftwaffe gegenüber zu großzügig. Auch die Person Görings findet bei ihm eine zu milde Beurteilung, was der Sache nur schaden kann. Allerdings gibt der Führer zu, daß Göring der Führung der Luftwaffe, insbesondere in technischer Hinsicht, in keiner Weise mehr gewachsen ist und man deshalb versuchen muß, ihm durch Stützen aus den Schwierigkeiten herauszuhelfen. Der Führer weiß sehr genau, daß ein Personenwechsel in der Luftwaffe oder eine Absetzung Görings zu den verhängnisvollsten politischen Folgen führen würde, die wir uns augenblicklich überhaupt nicht leisten können.

Auch Milch ist beim Führer nicht hoch im Kredit. Er ist eine nachhaltende Natur, die Streit nicht vergessen kann. So ist es zu erklären, daß Milch Messerschmitt völlig ablehnend gegenübersteht und damit unser genialster Flugzeugkonstrukteur jahrelang kaltgestellt war. Der Führer erklärt, daß sich hier bei Milch eine Art von alt[...] [...]tarischem Haß geltend mache und gewissermaßen bei ihm der jüdische Blutsanteil zum Vorschein komme.

Wie dem aber auch sei: unsere Luftunterlegenheit ist die eigentliche Ursache unserer militärischen Rückschläge. Auf allen anderen [...] sind wir außerordentlich [...] sind besser als die von [...] und wenn wir trotzdem nicht zum Erfolg kommen, so ist das eben auf ihre materialmäßige und technische Überlegenheit in der Luft zurückzuführen.

Trotzdem verspricht der Führer sich von der nächsten Entwicklung sehr viel. Im ganzen stellen wir bis zum Herbst 70 neue Divisionen auf, die zum größten Teil in den Westen übergeführt werden. Hier wollen wir dann wieder offensiv werden. Aber nicht nur hier, sondern auch im Osten, sobald sich dazu eine Gelegenheit bietet. Die gegenwärtige militärische und psychologische Lethargie muß unter allen Umständen überwunden werden. Jetzt ist die Stunde gekommen, wo wirkliche Männer nach vorn gestellt werden müssen, und zwar nicht nur in der Politik, sondern auch in der militärischen Kriegführung.

Die Lage in der Südukraine beurteilt der Führer zwar ernst, aber nicht allzu tragisch. Antonescu wäre zwar bereit, mit uns durch dick und dünn zu gehen; aber der Führer befürchtet, daß er zum Sturz kommt. Trotzdem würden wir uns auf einer verkürzten Linie, die gute Verteidigungsmöglichkeiten bietet, halten können. Sonst hält er, wie gesagt, die Lage im Osten für stabilisiert. Es können zwar hier und da noch Einbrüche passieren, aber keine Katastrophe mehr. Der Generalität steht der Führer jetzt völlig ablehnend gegenüber, vor allem, da sich seine bisherige Beurteilung als richtig erwiesen hat.

Ich erzähle ihm noch einige Einzelheiten aus den letzten Prozessen, die ihn sehr interessieren. Meine Meinung, daß Fromm an dem Putsch vom 20. Juli beteiligt war, wird vom Führer hundertprozentig bestätigt. Die für Fromm einsetzende Entlastungskampagne hat der Führer genau wie ich durchschaut. Man versucht jetzt von seiten der Generalität wenigstens den BdE reinzuwaschen; aber das wird der Generalität nicht gelingen.

Ich erzähle dem Führer von meiner Unterredung mit Kortzfleisch, Specht und Kunze[1], die ihn außerordentlich interessiert. Ganz abgesehen aber von alledem will er der Generalität und dem Adel gegenüber keinen Pardon obwal-

[1] *Richtig: Kuntze.*

ten lassen. Wir müssen, nachdem wir jetzt eine so günstige Situation dieser Clique gegenüber gefunden haben, das Eisen schmieden, solange es glüht. Der unpolitische Charakter der Generalität und damit des Heeres soll schnellstens gebrochen werden. Die Erziehung auch des Generalstabs muß nach strikten nationalsozialistischen Grundsätzen vor sich gehen. Der Generalstab darf keinen Staat im Staate bilden und danach etwa das ganze Heer ausrichten. Im übrigen hat der Führer jeden Respekt vor dem Generalsrock verloren. Er steht dem Offizierskorps, soweit es sich in der Heimat herumtreibt, außerordentlich skeptisch gegenüber.

Der Führer betont mir gegenüber noch einmal, daß er niemals kapitulieren werde, daß sein Glaube an den Sieg gänzlich unerschüttert sei, daß er alles tun werde, um ihn zu perfektuieren, und daß es auch die Aufgabe seiner Mitarbeiter sei, ihm dabei tatkräftig zu helfen. Bei mir braucht er sich darüber nicht zu beklagen. Ich werde keine Stunde ungenutzt verstreichen lassen, um dem Krieg wieder ein für uns aktives Gesicht zu geben. Kompromisse kommen für uns überhaupt nicht in Frage. Es muß unsere Aufgabe sein, dem Krieg möglichst bald ein günstiges Ende zu setzen. Vielleicht ist es günstig für uns, daß der Feind im Westen so unvorsichtig geworden ist. Er wiegt sich in Siegeshoffnungen und legt deshalb auch seine Operationen denkbar gefährlich an, so daß uns über kurz oder lang eine gute Gelegenheit zum Gegenschlag gegeben sein wird.

Der Führer ist, nachdem die Fragen des totalen Krieges, die ihm einige Kopfschmerzen bereitet haben, erledigt sind, mir gegenüber außerordentlich herzlich. Er erkundigt sich eingehend nach meiner Gesundheit und nach dem Wohlergehen meiner Familie, an dem er den stärksten Anteil nimmt. Wir nehmen einen schönen Abschied. Ich möchte gern noch den Abend über dableiben, aber ich habe in Berlin zu viel zu tun. Im übrigen stehen Model und Professor von Arent schon bereit, um dem Führer Gesellschaft zu leisten. Von Arent treibt sich faulenzend im Hauptquartier herum. Es wäre auch für ihn besser, wenn er sich einer kriegswichtigen Tätigkeit zuwendete.

Mein Vortrag beim Führer ist ein voller Erfolg gewesen. Als ich mich bei der Abfahrt beim Führer noch einmal am Auto verabschiede, ist er sehr herzlich zu mir. Ich bedanke mich bei Bormann für seine Sekundantendienste. Das ganze Hauptquartier ist glücklich, daß meine Mission von Erfolg begleitet gewesen ist. Nun kann der totale Krieg Wirklichkeit werden. Ich glaube, daß niemand anders in der Lage gewesen wäre, den Führer zu diesen weitgehenden Entscheidungen zu veranlassen. Hätte ein anderer den totalen Krieg geführt und ich hätte beispielsweise gegen die Schließung der Theater protestiert, so wäre sie niemals Wirklichkeit geworden. Ich habe das Empfinden,

daß ich hier als wirklicher Nationalsozialist gehandelt habe. Ich zerschlage meinen eigenen Arbeitsbereich, nur um dem Kriege zu dienen. Das muß man auch tun; denn jetzt geht es um den Sieg, und alle anderen Fragen haben hinter ihn zurückzutreten.

Wir fahren abends nach Rastenburg zurück. Ich mache noch einen Besuch bei Schmundt und Todenhöfer, der nach einem schweren Flugzeugunfall ziemlich stark verletzt im Lazarett in Rastenburg liegt. Schmundt versucht auch bei diesem Besuch wieder eine Lanze für die Generalität einzulegen. Allerdings bin ich ihm gegenüber trotz seines ernsten Zustandes ziemlich unerbittlich. Im übrigen glaube ich, daß wir mit Schmundt nach seiner Wiedergenesung ein ernstes Wort sprechen müssen. Er wird auch durch eigenen Schaden nicht klug. Es ist geradezu tragisch und ergreifend, ihn mit so schweren Wunden daliegen und die verteidigen zu sehen, die ihm diese Wunden neben dem Verrat am Führer beigebracht haben. Aber sonst ist Schmundt ein großartiger Charakter, vor dem man nur Hochachtung haben kann.

Todenhöfer erzählt mir von Schörner, seiner Sympathie mir gegenüber, von seiner Sorge am 20. Juli, daß mir etwas passieren könnte, und von seiner Aufräumarbeit an der Nordfront. Schörner ist ein Mann von Format. Wären alle unsere Generäle so wie er, dann wäre das Halten an den Fronten kein Problem mehr.

Scherff ist wieder gesund. Er kann einen Erholungsurlaub antreten und wird sich dann wieder der Kriegsgeschichtsschreibung widmen.

Nach einem langen Palaver mit den Verwundeten fahren wir dann zum Bahnhof. Das Publikum ist mir gegenüber sehr aufgeschlossen. Ich bin auch außerordentlich glücklich über den Erfolg, den ich im Führerhauptquartier errungen habe. Im Zuge habe ich noch längere Unterredungen mit Skorzeny und dem bekannten Schwerterträger und Kampfflieger Baumbach. Skorzeny berichtet mir von den Vorgängen am 20. Juli im OKW, die er selbst als Augenzeuge mitgemacht hat. Die dortige Generalität hat sich so feige benommen, daß sich darüber jedes Wort erübrigt. Auch Skorzeny ist der Meinung, daß Fromm direkt an den Vorbereitungen zum 20. Juli beteiligt war.

Major Baumbach beschwert sich auf das bitterste über die Unzulänglichkeit unserer Luftwaffenführung. Schon seit Monaten, ja man kann fast sagen seit Jahren, hat er immer wieder versucht, neue Waffen in der Luftwaffe einzuführen, vor allem Raketenbomben neuerer Konstruktion, und auch die Todesfliegerei zu aktivieren. Alle seine Vorschläge sind beim Reichsmarschall liegengeblieben; ja er ist nicht einmal zum Vortrag gekommen. Baumbach ist darüber sehr deprimiert und ergeht sich in den schwersten Anwürfen gegen Göring und die ihn umgebende senile und auch feige Generalität. Baumbach

ist bei Himmler gewesen, um sich Unterstützung für bestimmte neue Pläne zu suchen. Die ist ihm zugesagt worden. Er bittet auch mich um diese Unterstützung. Ich verweigere sie ihm selbstverständlich nicht. Baumbach will unter allen Umständen zum Führer kommen, um dort seine Pläne zum Vortrag zu bringen. Diese Gelegenheit werde ich ihm verschaffen. Im übrigen kann man auch aus dieser Unterredung wieder erkennen, in welcher schweren Krise sich augenblicklich unsere Luftwaffe, vor allem ihre Führung, befindet und wo eigentlich das moralische und materielle Manko liegt. Wenn so junge, aus der Hitlerjugend hervorgegangene blonde Helden sich in so scharfer Kritik ergehen, dann kann man sich ungefähr vorstellen, wie weit Göring sich mit seiner Person und seiner Waffe vom Nationalsozialismus entfernt hat. Es ist tragisch, das feststellen zu müssen. Aber in dieser Situation des Krieges hilft es nichts mehr, an den entscheidenden Problemen des Krieges vorbeizusehen; man muß sie mit klaren Augen erkennen und aus dieser Erkenntnis auch seine Konsequenzen ziehen. Das wollen wir alle für die Zukunft tun.

25. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 4 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1-5, [6], 7-30; 30 Bl. erhalten; Bl. 1-30 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

25. August 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Fortgesetzter feindlicher Druck auf die deutsche Brückenkopfstellung am Unterlauf der Seine zwischen Trouville-Lisieux-Laigle[1]-Vernon. Lisieux wurde vom Feind genommen. Im Süden erzielte er einen Einbruch über Evreux bis Le Neubourg. Der Versuch der Bildung eines zweiten amerikanischen Brückenkopfes nordwestlich Mantes scheiterte. Südlich von Paris hat der Gegner die Seine in breiter Front erreicht. Über die Lage in Paris haben wir keine Meldungen; der Feind meldet, daß es geräumt werde.

An der Rivierafront wurde der feindliche Vorstoß in nördlicher und westlicher Richtung fortgesetzt. Im Norden Vorstoß auf Valence, nach unbestätigten Meldungen auch nach Grenoble. In Toulon wird weiter gekämpft. In Marseille ist die Lage unklar.

Ostfront: Nachträglich erklärt sich jetzt durch die politischen Vorgänge auch das Verhalten der rumänischen Truppen, das den bolschewistischen Durchbruch ermöglichte. Die deutsche Front wird in Richtung Unterlauf der Donau, Pruth, Karpathen zurückgenommen.

[1] *Richtig: L'Aigle.*

Sonst war der Schwerpunkt der Kämpfe an der Ostfront gestern wieder südwestlich Bialystok, wo der Feind von Zambrow in Richtung Scharfenwiese drückt, jedoch keinen Einbruch erzielte. An der Ostpreußenfront Ruhe. Die deutschen Operationen in Kurland beschränkten sich gestern auf weitere Säuberung des gewonnenen Bodens. Ostwärts Riga machte unser Gegenangriff bei Ergli in östlicher Richtung Fortschritte. Im Einbruchsraum vor Walk wurden Angriffe abgewiesen, ebenso vor Dorpat ein Durchbruchsversuch von drei Divisionen vereitelt.

In Italien lediglich starke feindliche Aufklärungsvorstöße im Westabschnitt abgewiesen.

Im Westen beschränkte Flugtätigkeit des Feindes. Es erfolgten etwa 230 Jagdbomber- und Jägereinflüge. Eigener Einsatz von etwa 500 schnellen Kampfflugzeugen im Raum Mantes-Vernon.

Am Tage griffen 500 bis 600 viermotorige Kampfflugzeuge unter Jagdschutz von Süditalien aus das Industriegebiet südlich Wien an. Starke eigene Jagdabwehr mit Flak erzielte nach bisherigen Feststellungen 28 Abschüsse.

Nachts erfolgte ein Angriff von 50 bis 60 Moskitos auf Köln, der nur geringen Schaden verursachte. Ein Abschuß.

Der Feind behauptet, wir räumten Paris, und es sei dem Maquis gelungen, die französische Hauptstadt in seinen Besitz zu bringen. Dasselbe wird von Marseille erklärt. In Wirklichkeit hat der Kampf um Paris überhaupt erst [be]gonnen. Aber die voreiligen Siegesmeldungen der Engländer und Amerikaner kommen uns sehr gelegen. Sie werden, wenn das Gegenteil erwiesen ist, zu einem bedenklichen psychologischen Rückschlag führen. Ich habe dasselbe im Herbst 1941 bei Rostow erlebt und kann in dieser Beziehung auf einige Erfahrungen verweisen. Es ist klar, daß jetzt die Dinge im Westen dramatischer dargestellt werden, als sie in Wirklichkeit sind. Das soll besonders auf die Neutralen wirken. So hat z. B. die Schweiz jetzt mit Vichy ihre Beziehungen abgebrochen, weil angeblich die Vichyer Regierung keine Handlungsfreiheit mehr besitze. In London spricht man von einem gänzlich ungeordneten Rückzug unserer Truppen, erklärt, daß wir vor einer völligen Desorganisation ständen, daß in der französischen Hauptstadt Streiks ausgebrochen seien und die Lage derart verzweifelt wäre, daß wir sie nicht mehr meistern könnten. Das wird sich ja in den nächsten Tagen erweisen. Ich fürchte, daß die französische Hauptstadt ein ähnliches Schicksal erleiden wird wie Warschau, wo auch durch voreilige Siegesmeldungen des Insurgentengenerals Bor die Warschauer Bevölkerung in das größte Unglück gestürzt worden ist. Der französische General, der ähnliche Lorbeeren zu pflücken beabsichtigt, heißt König[1]. Er ist der eigentliche Urheber der Alarmnachrichten über Paris, die in Tatsache wenigstens vorerst keinerlei Bestätigung finden.

Ich telefoniere mittags mit Model, der die Lage verhältnismäßig optimistisch beurteilt. Er glaubt eine feste Verteidigungslinie bilden und diese auch

[1] *Richtig: Koenig.*

bis Oktober halten zu können, wenn wir ihm bis dahin dreißig Divisionen zur Verfügung stellten. Das wird ohne weiteres möglich sein, denn unsere totalen Kriegsmaßnahmen werden sicherlich mehr als diesen Effekt erzielen. Model äußert sich außerordentlich zufrieden und glücklich über meine weiteren Maßnahmen, die ich ihm im einzelnen erkläre. Überhaupt ist Model ein Truppenführer von Format, auf den man sich verlassen kann. Wenn alle unsere Generäle so wären wie er, dann ständen wir sicherlich an anderen Fronten, als das heute der Fall ist.

Die Engländer haben im Westen nicht allzu viel Zeit, denn unsere V 1-Beschießung bewirkt immer größere Zerstörungen, nicht nur materieller, sondern auch seelischer Art in der englischen Öffentlichkeit. So liegt z. B. jetzt ein Bericht der amerikanischen Zeitschrift "Time" über dies Thema vor, der alles bisher Dagewesene in dieser Beziehung in den Schatten stellt. In ihm wird erklärt, daß die Engländer den Krieg satt hätten, daß sie nichts mehr von der Invasionsfront wissen wollten, daß aus London schon die zweite Million Menschen evakuiert würde, daß keine militärischen Siege den Unwillen der britischen Bevölkerung über die V 1-Beschießung aufwiegen könnten. Wenn man zuerst von der Regierung aus versucht habe, der V 1-Waffe Spitznamen zu geben, so seien diese nunmehr in der englischen Öffentlichkeit auf das stärkste verpönt. Die Lage müsse als ernst angesehen werden. Jedenfalls habe die Londoner Bevölkerung die Nase vom Krieg voll. Wie erst werden sich die Dinge entwickeln, wenn in verhältnismäßig kurzer Zeit nun unsere Beschießung durch A 4 anfängt! Ich verspreche mir davon sehr viel, vor allem wenn es uns gelingt, die Abschußrampen in Besitz zu halten und wir aus nächster Nähe die britische Hauptstadt attackieren können. Die Engländer werden dann jäh aus ihren Illusionen erwachen.

Überhaupt meldet der außenpolitische Bericht, daß sich in England eine tiefgreifende Umwandlung vollziehe. Das englische Volk freunde sich mehr und mehr mit sozialistischen Vorstellungen und Forderungen an, wenn diese vorerst auch noch von der Labour Party oder von den Kommunisten getragen und propagiert würden. Allerdings werde vorläufig die Popularität Churchills dadurch nicht beeinträchtigt, denn Churchill könne auf seine Siege an allen Fronten verweisen, die ihm natürlich ein gewisses Übergewicht in der öffentlichen Meinung verschafft hätten. Doch wäre es sehr leicht möglich, daß dieses über Nacht wieder ins Wanken komme.

Vom Besuch Keitels bei Mannerheim erfahre ich, daß Mannerheim rundweg erklärt habe, er fühle sich nicht mehr an die Abmachungen mit Ryti gebunden. Sie seien in einer Notlage abgeschlossen worden, und er erachte sich wieder im Besitz voller Handlungsfreiheit. Allerdings betonen die Finnen,

daß sie im Augenblick keinerlei Verhandlungen mit den Sowjets angeknüpft haben und diese vorerst auch nicht anknüpfen wollen, solange die Lage an der Nordfront noch stabilisiert bleibt.

In Schweden interessiert am meisten die Frage der Einstellung der schwedischen Schiffahrt in die deutschen Häfen. Der schwedische Reederverband hat diesen Entschluß wohl etwas voreilig gefaßt, denn wir sind nicht nur auf die schwedischen, sondern die Schweden sind auch auf die deutschen Lieferungen angewiesen, vor allem auf unsere Kohlenlieferungen, ohne die Schweden überhaupt nicht auskommen kann.

Die Amerikaner stehen mit der Schweiz in Verhandlungen, daß bei einer deutschen Kapitulation keine Nazis aufgenommen werden dürften, sonst hätten die Amerikaner ein Einmarschrecht. Die Amerikaner tun so, als hätten sie den Sieg schon in der Tasche. Auch sie werden eine grausame Enttäuschung erleben.

Sehr übel hat in der deutschen Öffentlichkeit die Frage der Überführung der italienischen Militärinternierten in ein freies Arbeitsverhältnis gewirkt. Das deutsche Volk kann diese Großmütigkeit den Italienern gegenüber überhaupt nicht verstehen. Das geht aus einem Bericht der Reichspropagandaämter hervor, der betont, daß hier zum ersten Mal sogar scharfe Kritik am Führer selbst geübt würde. Aber ich höre, daß auch in Italien diese Regelung keine positiven Wirkungen nach sich gezogen hat. Wir sind wieder einmal die Dummen gewesen.

In Bulgarien stehen die Dinge so, daß die Politik Bagrianoffs[1] nicht von der ganzen Öffentlichkeit, insbesondere nicht von der Armee, gedeckt wird. Die Armee steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß man dem Reich gegenüber die Bündnistreue halten müsse. Die bulgarische Krise ist durchaus noch nicht beendet, und wie die Dinge weiterlaufen, das wird von der Entwicklung im Südosten überhaupt abhängen.

Aus Japan wird gemeldet, daß die Tätigkeit des neuen Kabinetts Koiso sich gut auswirke. Koiso habe für die japanische Presse wieder eine gewisse Schreibfreiheit eingeführt; diese aber sei nur als positiv zu bewerten, denn die japanische Presse sei viel zu diszipliniert, als daß sie defaitistische Anwandlungen zu Wort kommen lassen würde. Sie beschäftige sich vorerst nur damit, den Krieg zu aktivieren und zu totalisieren und ihm ein militärisches Gepräge zu geben.

Alarmierende Nachrichten für die Feindseite kommen aus dem China Tschiangkaischeks[2]. Es wird behauptet, daß Tschiangkaischek[2] sich von sei-

1 * *Bagrijanoff*
2 * *Chiang Kai-shek.*

ner radikalistischen Frau scheiden lassen und mit den Japanern zu einem Kompromiß kommen wolle. Das wäre sicherlich für die Japaner eine große Entlastung.

In der amerikanischen Bevölkerung ist die Angst vor unseren Raketenbomben sehr groß. Man glaubt schon in großen Teilen der USA, daß es uns möglich wäre, nicht nur England, sondern auch die Vereinigten Staaten zu beschießen. Aber das ist zu schön, um wahr zu sein.

Koch gibt mir einen ausführlichen Bericht über seine Arbeit an der Ostpreußenlinie. Diese Arbeit hat zu den staunenswertesten Erfolgen geführt. Hier erlebt man wieder die Partei in ganz großer Form. Man braucht nur an ihre Improvisationsgabe und Unternehmungslust zu appellieren, und man kann des Erfolges sicher sein.

Gegen Mittag kommen alarmierende Nachrichten aus Rumänien. Der rumänische König hat Antonescu abgesetzt und ein Kapitulationsangebot an die Feindseite gemacht. König Michael ist zweifellos von seiner Hofschranzenumgebung zu einem so verbrecherischen Vorgehen veranlaßt worden. Seine Proklamation stellt den Tiefpunkt der politischen Moral dar. Er spricht in ihr von einem Waffenstillstand mit den Sowjets und sogar von der Notwendigkeit, daß die Rumänen die Waffen gegen uns erheben wollen. Er behauptet, daß die Feindseite den Rumänen Transsylvanien versprochen habe, wenn sie es den Ungarn mit der Waffe in der Hand abnehmen würden. Damit wäre für Rumänien eine neue Kriegslage geschaffen. Die Rumänen würden sich nunmehr gegen ihren wirklichen Feind, gegen die Ungarn, wenden. Die Unterdrückung im Lande sei zu Ende, der Diktator gefallen, und Rumänien atme wieder freie Luft. Als Premierminister wird Senatescu[1] vorgestellt; ins Kabinett sind Bratianu und Maniu eingetreten. Es ist hier für uns, insbesondere für unsere Südfront, eine unmittelbare Gefahr gegeben, und es ist klar, daß alle anderen Nachrichten im Schatten dieser Alarmmeldungen aus Bukarest stehen. Wir werden unsere Positionen im Balkan wesentlich zurückziehen müssen. Allerdings sind die Dinge in Rumänien durchaus noch nicht zu übersehen. Es herrscht in Bukarest ein ziemliches Durcheinander, und eine rumänische Nationalregierung wendet sich scharf gegen die Proklamation des Königs, die in demagogischer Weise die Kriegsmüdigkeit des Volkes für das Vorgehen des Hofes ausnutzen will. Es wird behauptet, daß Antonescu verhaftet sei; allerdings sind diese Meldungen ganz unsubstantiiert. Wir selbst haben von Antonescu keine näheren Nachrichten. Der rumänische Königsputsch vollzieht sich ganz nach dem Muster Badoglios. Badoglio scheint

[1] *Richtig: Sanatescu.*

überhaupt das bewunderte Vorbild für alle kapitulationsreifen Völker zu sein. Der mit einer Jüdin verheiratete rumänische General Giorgu[1] ist zum Generalstabschef ernannt worden. Man kann sich also vorstellen, was vom rumänischen Königshof weiter geplant ist.

Die Engländer benutzen die Meldungen aus Bukarest zu einer wahren Panikmache bezüglich unserer Lage im Südosten. Es wird behauptet, daß Bulgarien bereits um Friedensbedingungen gebeten habe.

Die Ungarn verbieten alle Parteien und proklamieren den nationalen Widerstand.

Es ist geradezu naiv, wenn in Bukarest behauptet wird, daß man die Alliierten als Freundesnationen ansehe. Die Bolschewisten werden den Rumänen sicherlich, wenn sie ihre Waffen niederlegen, in kurzer Zeit praktisch vor Augen führen, was diese Freundschaft zu bedeuten hat. Im übrigen wird über den Moskauer Sender das deutsche Volk zum Massenaufstand aufgerufen. Es solle sich mit den ausländischen Arbeitern verbünden und die Regierung stürzen. Ein naiveres Ansinnen kann man sich schlecht vorstellen. Von welcher moralischen Beschaffenheit der rumänische Königsputsch ist, mag man daraus ersehen, daß der korrupte König Karol[2] aus seiner Emigration eine Dankesbotschaft an seinen Sohn Michael erläßt.

Im übrigen darf man die Vorgänge in Rumänien nicht allzu tragisch nehmen; denn erstens ist es leicht möglich, daß die Gegenregierung sich wenigstens in einem gewissen Teil des rumänischen Landes noch durchsetzt, wobei sie sich sicherlich der Hilfe der letzten Reste der Eisernen Garde bedienen müssen, und zweitens haben wir in dem in Frage kommenden Raum doch noch einige Streitkräfte zur Verfügung, mit denen wir die Dinge wieder ins reine zu bringen hoffen.

Wir leben in einer Zeit allgemeiner Umwälzungen, in der nur starke Charaktere bestehen können. In dieser Zeit werden die letzten Reste des Königstums aus Europa hinweggefegt werden. Das ist aber nicht zu bedauern. Die Könige sind für unser Jahrhundert völlig überlebt. Unser Jahrhundert ist ein Jahrhundert der Volksstaaten. Daß die Könige sich selbst ihr Grab graben, kann deshalb nur begrüßt werden. Die Fürsten fallen, und die Völker erheben sich zu einem eigenen souveränen Dasein.

Ich komme morgens früh schon in Berlin an. Im Gegensatz zu Ostpreußen herrscht in der Reichshauptstadt wieder eine brütende Hitze. Ich sehe am Bahnhof nur freundliche Gesichter. Alle meine Mitarbeiter wissen schon von

[1] *Richtig: Gheorge Mihai.*
[2] *Richtig: Carol.*

meinem großen Erfolg im Führerhauptquartier und sind glücklich, daß nun endlich der totale Krieg Wirklichkeit wird.

Wie sehr er vom Volke gefordert wird, das ersehe ich aus einer Briefübersicht. In allen Zuschriften aus der Öffentlichkeit werde ich immer wieder aufgefordert, hart zu bleiben und mich nicht durch die Bürokratie schachmatt setzen zu lassen. Von den Gauen erfahre ich, daß die geforderten 300 000 Soldaten bis Ende dieses Monats absolut geschafft werden können. Einige Gaue haben ihr Soll schon erreicht, andere sind nahe daran. In Berlin liegen wir noch etwas zurück; aber ich feuere Schach erneut an. Er ist jetzt auch der Überzeugung, daß wir die auf uns entfallende Quote ohne weiteres erreichen werden. Allerdings ist damit die Arbeit nicht getan. Im nächsten Monat sollen wir 450 000 Soldaten mobil machen. Das allerdings bedeutet einen Schnitt mitten ins Fleisch hinein. Doch ich bin der Überzeugung, daß wir durch radikale Maßnahmen auch zu diesem Ergebnis kommen werden.

Ich bereite für Freitag ein großes Kommuniqué für die Presse vor, in dem alle vom Führer getroffenen Entscheidungen der Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht werden. Ich glaube, daß dann niemand mehr daran zweifelt, daß der totale Krieg Wirklichkeit geworden ist. Auf diesem Gebiet geht es allenthalben vorwärts, und jedermann ist glücklich, daß wir nun den Weg nach oben beschreiben. Wegener ist wieder nach Berlin zurückgekehrt und hat sich sofort mit Elan an die Arbeit begeben. Er wird jetzt in der Hauptsache die noch restlichen Reichsministerien und Obersten Reichsbehörden überholen.

Aus dem Gau Osthannover erfahre ich, daß bei dem letzten Tagesangriff in der dortigen Industrie sehr schwere Verluste eingetreten sind. Unsere Jäger haben dabei völlig versagt. Aber das ist ja nichts Neues mehr. Wir haben bisher im Luftkrieg 158 000 Tote zu verzeichnen, also eine Zahl, die sehr schwer zu Buch schlägt. Dr. Ley teile ich mit, daß an den Luftalarmen vorläufig nichts geändert werden kann. Er hatte einige Änderungsvorschläge vorgebracht, die aber nur theoretischer Natur waren.

Der Bericht der Reichspropagandaämter ist etwas beunruhigend. Er spricht von einem Tiefstand der deutschen Stimmung. Man stellt in weitesten Kreisen des deutschen Volkes die Überlegung an, daß wir unseren Feinden in keiner Weise, weder menschenmäßig noch materialmäßig, gewachsen seien. Daher gäbe es kaum noch eine Hoffnung auf den Sieg. Trotzdem kämpft und arbeitet jeder Arbeiter in der Überzeugung, daß eine Niederlage, wenn überhaupt möglich, dann trotzdem noch vermieden werden muß. Aber es beherrsche dabei ein gewisses Gefühl der Verzweiflung das deutsche Volk, das sich kaum noch vorstellen könne, wie die gegenwärtige Notlage zu überwinden sei. Die einzige Hoffnung, die man noch hege, setze man auf den totalen

Krieg und seine Ergebnisse sowie auf den Einsatz neuer Waffen. Man sieht im deutschen Volke die Lage im Westen als besonders gefährdet an. Man glaubt, daß unsere militärische Führung hier völlig das Heft aus der Hand verloren habe. Den Osten betrachtet man etwas beruhigter. Aber das wird ja nun auch bald aufhören; im Süden der Ostfront ist eine neue schwerste Krise hereingebrochen. Insbesondere die Arbeit an der Koch-Linie hat sich in der Öffentlichkeit gut ausgewirkt. Man sieht hier wieder, was die Partei zu leisten in der Lage ist, wenn sie zu großen Handlungen aufgerufen wird. Göring und seine Luftwaffe sind in der öffentlichen Meinung völlig erledigt. Man spricht nur noch mit Verachtung und mit einem gewissen Gefühl der Erbitterung darüber. Sehr gut hat in der Öffentlichkeit der letzte Aufsatz von Brauchitsch gewirkt. Man wünscht überhaupt, daß noch ein zusammenfassender Bericht über den 20. Juli erscheint, da darüber sehr viele Gerüchte verbreitet sind. Insbesondere weiß man allenthalben in den weitesten Kreisen, daß Helldorff[1] daran beteiligt gewesen ist. Da die neuen Entscheidungen im totalen Krieg, die ich mit dem Führer ausgemacht habe, noch nicht veröffentlicht sind, wird hier und da auch am totalen Krieg Kritik geübt; aber ich hoffe, daß die nach meinem nächsten Kommuniqué völlig aufhören wird. Nicht sehr zufrieden ist das Volk damit, daß der Feldpostversand von Zeitungen an die Front eingestellt worden ist; den sähe man am liebsten aufrechterhalten. Auch die Abschaffung des freien Sonntags für das Ersatzheer durch Himmler hat sich denkbar schlecht ausgewirkt. Himmler hat deshalb die Absicht, diesen Erlaß wieder zurückzunehmen.

Ich bin den ganzen Tag über mit Arbeit bis an die Nase zugedeckt. Dabei wirkt die Bruthitze in der Reichshauptstadt wahrhaft lähmend auf mich, sodaß ich nachmittags eine kleine Ruhepause einlegen muß.

Am Abend erfrische ich mich etwas im Garten in der Hermann-Göring-Straße. Man kann sich kaum vorstellen, daß sich hier vor einigen Wochen noch so turbulente Vorgänge abgespielt haben, bei denen das Schicksal des nationalsozialistischen Staates an einem seidenen Faden hing. Aber das muß uns auch für die gegenwärtigen Schwierigkeiten eine gute Lehre sein. Krisen und Belastungen sind manchmal schneller überwunden, als man glaubt. Es kommt nur darauf an, daß man sich im Augenblick der Schockwirkung von ihnen nicht überrumpeln läßt.

[1] *Richtig: Helldorf.*

26. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-43; 43 Bl. Gesamtumfang, 43 Bl. erhalten; Bl. 8, 25, 37 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. [1, 2], 3-12, [13], 14, 15, [16-38]; 38 Bl. erhalten; Bl. 39-43 fehlt, Bl. 1-38 starke bis sehr starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-37, Zeile 9, [BA▸] Bl. 37, Zeile 9, [ZAS▸] Bl. 37, Zeile 9 - Bl. 43.

26. August 1944 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Was die Ostlage betrifft, so steht im Vordergrund des Interesses weiterhin der Südabschnitt. Die kürzlich gemachten Prognosen über den voraussichtlichen Verlauf des feindlichen Angriffs auf die Südfront und der dabei gezogene Vergleich mit den Vorgängen an der mittleren Front sind natürlich durch die Ereignisse in Rumänien völlig überholt. Die militärische Führung hatte selbstverständlich bei der Abwehr des feindlichen Angriffes auch - wenn auch in geringem Maße - mit den rumänischen Truppen gerechnet, die dann aber, wie bereits angedeutet worden ist, von Beginn des Angriffes an ausfielen. Die derzeitige Haltung der Rumänen ist unterschiedlich. Zum größten Teil kümmern sie sich um den Krieg überhaupt nicht mehr, sondern wandern über die Donau ab. Daneben gibt es noch einige Elite-Verbände, die zusammen mit den deutschen Truppen gegen die Bolschewisten kämpfen. An einigen Stellen wenden sie sich aber auch gegen uns. Das jeweilige Verhalten wird natürlich auch von den persönlichen Beziehungen der Offiziere zueinander mitbestimmt. Im übrigen aber bestehen deutscherseits keinerlei Befürchtungen bezüglich des Schicksals der Heeresgruppe Süd, und zwar einmal, weil die Rumänen sich zum größten Teil doch friedfertig zeigen, zum anderen, weil die weiter ins Land vorgestoßenen sowjetischen Kräfte so schwach sind, daß sie keine ernsthafte Gefährdung für unseren Rückzug bedeuten. Dieser Rückzug findet natürlich auf die von Anfang an vorgesehenen Abschnitte Donaumündung, Pruth, Karpathen statt.

Bukarest ist bisher noch nicht in deutscher Hand. Stärkere deutsche Kräfte sind aber im Anmarsch, und es ist auch bereits zu Kämpfen an den Stadteingängen gekommen. Die deutschen Truppen werden von dem Luftwaffengeneral Gerstenberg geführt, der sich immer als gut erwiesen hat. Über den Militärbevollmächtigten in Bukarest, Hansen, ist nichts bekannt. Mit der Zurücknahme der deutschen Truppen auf den Donau-Abschnitt und auf die Karpathen wird sich zweifellos, wenn es überhaupt so lange dauern sollte, das endgültige Schicksal von Bukarest entscheiden.

An der übrigen Ostfront waren gestern kaum wesentliche Ereignisse zu verzeichnen. Lediglich bei Jelez griff der Gegner erneut nach Westen in Richtung Tarnow an, ohne vorwärtszukommen.

In den Brückenköpfen war es völlig ruhig, ebenso bei Warschau.

Der Schwerpunkt lag wieder westlich von Bialystok im Raum von Zambrow, wo der Gegner in Richtung Scharfenwiese vorzustoßen versucht. Die deutschen Linien wurden in diesem Abschnitt um einige Kilometer bis etwa auf die Höhe von Lomscha[1] und Ostrow zurückgenommen.

Auch an der ostpreußischen Grenze herrschte völlige Ruhe. Das gleiche gilt für den Raum von Wilkowischken. Die Lage in diesem ganzen Abschnitt wird weiterhin durch un-

[1] *Richtig: Lomza.*

sere eigenen Operationen in Kurland bestimmt. Ein weiterer Vorstoß nach Osten - auf Mitau zu - fand gestern allerdings nicht statt, weil zunächst starke bolschewistische Kräfte in unserem Rücken - insbesondere südlich von Tuckum - liquidiert werden müssen. Diese Kräfte gehen jetzt ihrer Vernichtung entgegen.

Am Ostflügel der Heeresgruppe Nord wird bei Ergli auf Grund unserer eigenen Angriffe weiter heftig gekämpft. Gegen Walk und Dorpat gewann der Feind geringfügig an Boden; er konnte bis an den südlichen Stadtrand von Dorpat vordringen.

Westfront: Der deutsche Brückenkopf am Unterlauf der Seine verkleinert sich in demselben Umfang, wie die Übersetzbewegungen der in diesem Brückenkopf aufgenommenen Kräfte aus dem Raum von Argentan durchgeführt werden. Insofern ist es also nicht bedenklich, daß der Feind durch seine Angriffe von Süden her gegen diesen Brückenkopf eine Zurücknahme unserer dortigen Linie in Richtung nach Norden erzwang. Der Brückenkopf hatte ja von Anfang an nur den Zweck, die bei Argentan ausgebrochenen deutschen Divisionen aufzunehmen.

Nördlich von Paris gelang es dem Feind nicht, seinen Brückenkopf zu erweitern, obschon ihn eine Ausweitung nach Norden hin deswegen besonders reizen müßte, weil er dadurch in Gebiete käme, die für unsere Kriegführung augenblicklich von besonderer Bedeutung sind. (Abschußstellen!) Im Süden von Paris drang er mit Panzerspitzen bis an den Stadtrand vor. Es steht noch nicht fest, ob einzelne feindliche Panzer bereits in der Stadt selbst aufgetaucht sind. Die deutschen Stützpunkte in Paris verteidigen sich zunächst lediglich gegen die Angriffe der Pariser Bevölkerung.

Südlich von Paris stieß der Feind bei Sens in Richtung auf Troyes vor. Bei Nogent ist er in Richtung Reims über die Seine gelangt. Hier ist im Augenblick die unangenehmste Stelle.

An der französischen Riviera keine wes[e]ntliche Veränderung der Lage. In Toulon wird weiter heftig gekämpft. Die deutsche Besatzung wehrt sich energisch. Auch in Marseille sind Kämpfe im Gange. Interessant ist eine Bewegung, die der Feind aus seinem Landeraum in nördlicher Richtung direkt in die Alpen hinein unternommen hat. Er ist dort auf Grenoble vorgestoßen, und zwar deswegen, weil südlich des Genfer Sees die Maquis-Bewegung außerordentlich stark ist, so daß der Gegner keine Gefahr läuft, ins Leere zu stoßen. Er stand am 24.8. 20 km vor Grenoble. Einzelne feindliche Panzer sollen bereits am Südufer des Genfer Sees gesichtet worden sein. Beabsichtigt ist mit dieser Bewegung zweifellos, uns den Rückzug durch das Rhônetal nach Norden zu verlegen. Wahrscheinlich wird der Feind von Grenoble aus in Richtung auf Lyon vorstoßen. Bei Valence, südlich von Lyon, hat er bereits einen solchen Vorstoß unternommen.

In Italien kam es nur zu Spähtruppkämpfen.

Luftlage: Das Wetter im Invasionsraum hat sich sehr schnell wieder verschlechtert, und zwar so, daß der Feind keine wesentlichen Luftkräfte einsetzen konnte. Auch uns war ein Einsatz nicht möglich.

Die Wetterlage über England hat sich verbessert, so daß der Start von Verbänden wieder möglich ist.

Von Westen her unternahm der Gegner mit etwa 1200 Bombern eine Operation gegen Mitteldeutschland in die Räume Halle (mit Angriffen auf die Leuna-Werke), Leipzig, Dresden, Braunschweig, Misburg und Brüx mit einem Teilvorstoß gegen Kiel und Hemmingstedt. Auch auf Wesermünde wurden einige Bomben abgeworfen. Mit Sprengbomben und Bordwaffen wurden in den beflogenen Räumen auch Flugzeughallen und Rollfelder angegriffen. Eine zweite Operation, aus Italien, richtete sich gegen Szegedin und Pardubitz. Einzelne Industrieanlagen wurden beschädigt. Starke Jagd- und Flakabwehr erzielte nach den bisherigen Meldungen bei den Einflügen von Westen her 28 und bei denen aus dem Süden 21 Abschüsse. Nachts nur einzelne Einflüge von Westen her ohne Angriffe.

Bezüglich der angeblichen Eroberung von Paris durch die Insurgenten muß die Feindseite jetzt einen schmählichen Rückzieher machen. Der sogenannte

General König[2] hatte voreilig die Mitteilung herausgegeben, daß Paris von uns aufgegeben worden sei bzw. daß unsere Truppen vor den Insurgenten kapituliert hätten. Daraufhin großer Jubel in allen Feindländern. In Washington und London wird geflaggt, und die Staatsmänner der Feindseite wechseln Glückwunschtelegramme miteinander. Plötzlich kommt die Nachricht, daß von einer Eroberung von Paris überhaupt keine Rede sein kann; im Gegenteil, die deutschen Stützpunkte halten sich noch und kämpfen mit Erbitterung gegen die Insurgenten, die nicht im Besitz von schweren Waffen sind. Die Entschuldigungen, die jetzt die Feindseite von sich gibt, sind sehr fadenscheinig; aber die Amerikaner fügen immerhin hinzu, daß sie die Absicht haben, der Pariser Bevölkerung so schnell wie möglich zu Hilfe zu eilen. Ich glaube zwar nicht, daß es uns noch möglich sein wird, der französischen Hauptstadt dasselbe Schicksal zu bereiten wie der polnischen; immerhin aber ist die Bloßstellung, die der Feindseite durch General König[1] bereitet wird, außerordentlich peinlich. General König[1] ist deshalb auch Gegenstand härtester Kritik im anglo-amerikanischen Lager. Aus Paris selbst wird Artilleriefeuer gemeldet; wahrscheinlich werden unsere Stützpunkte rücksichtslos gegen die Insurgenten vorgehen und dabei auch keinerlei zivilisatorische Sentimentalitäten obwalten lassen. Daß in Paris der Terror herrscht, ist unbestritten. Der Maquis hatte doch zu lange Zeit in der französischen Hauptstadt arbeiten können, als daß er nicht erhebliche Erfolge hätte erzielen müssen. Die Kämpfe in Paris werden als sehr hart geschildert. Daß wir die französische Hauptstadt überhaupt verteidigen, bereitet der westlichen Feindseite größten Ärger. Man hatte geglaubt, daß wir Paris genau so räumen würden, wie wir Rom und Florenz geräumt haben. Insbesondere ist die Bande von Vichyer Verrätern außerordentlich benommen über die Tatsache, daß die Räumung von Paris nicht so reibungslos vor sich geht, wie das eigentlich von ihr gewünscht worden war.

Wie die Dinge in dieser Vichyer Clique stehen, das kann ich einer längeren Unterhaltung entnehmen, die ich mittags mit dem französischen Minister Doriot im Beisein von Gauleiter Bürckel habe. Ich stelle Doriot drei sehr klare Fragen, und er gibt mir auf diese Fragen eine eindeutige Antwort. Die Fragen lauten folgendermaßen: Wie ist die augenblickliche Situation in Frankreich? Was würden Sie tun, wenn Ihnen die Möglichkeit geboten würde, die Leitung des französischen Staates zu übernehmen? Wie beurteilen Sie die Aussichten, die sich Ihnen in diesem Fall eröffnen würden? Doriot bezeichnet in seiner Antwort auf die erste Frage zunächst die großen von der französischen Widerstandsbewegung unter Druck gehaltenen Gebiete und gibt einen Aufriß über

[2] *Richtig: Koenig.*

den permanenten Verrat Lavals, der die derzeitige verfahrene Situation verschuldet habe. Laval habe zwar die Entwicklung der unterirdischen Bewegung nicht aktiv gefördert, er habe aber keinerlei Maßnahmen dagegen ergriffen und ihr dadurch wertvolle Hilfestellung gegeben. Für seine Haltung sei charakteristisch, daß er stets abgelehnt habe, nach Paris zu gehen, daß er aber jetzt fest gewillt gewesen sei, in Paris zu bleiben und die Besetzung durch die Amerikaner abzuwarten. Er habe ebenso wie Pétain mit Druck in den Osten Frankreichs übergeführt werden müssen. Laval habe die zahlreichen Gelegenheiten, die sich in der Vergangenheit zur Stabilisierung des deutsch-französischen Verhältnisses geboten hätten, torpediert. Bezeichnend sei, daß er das Telegramm des Führers nach der Landung der Anglo-Amerikaner in Afrika vierzehn Tage in der Tasche mit sich herumgetragen habe und daß es nur durch eine Indiskretion den anderen Ministern überhaupt bekannt geworden sei. Doriot bezeichnet die augenblickliche Situation als restlos verfahren. Die Anhänger der deutsch-französischen Zusammenarbeit seien entweder erschossen worden oder hätten sich in den Osten des Landes geflüchtet. Eine vierjährige Politik der Enttäuschungen für Frankreich und der Mißerfolge für Deutschland habe ein unrühmliches Ende gefunden. Jeder, der in dieser Lage etwas unternehmen wolle, müsse von vorn beginnen.

Auf die zweite Frage bezeichnet Doriot als Voraussetzung seiner politischen Tätigkeit die unbedingte Klarstellung der Grundsätze, auf denen die deutsch-französischen Beziehungen basiert werden würden. Ohne eine klare Linie würde es ihm nicht möglich sein, sein Programm zu verwirklichen. Doriot will sich in erster Linie auf die 30- bis 40 000 Franzosen stützen, die sich innerhalb deutscher Formationen - SS, NSKK, Heer etc. - gegen den Bolschewismus geschlagen haben. Diese Männer sollen in Ostfrankreich zusammengezogen und zu einer festen Kampfgemeinschaft verschweißt werden. Aus der bisherigen Regierung will Doriot die Minister bzw. Staatssekretäre Déat, Darnand, de Brinon, Bonnard und Marion übernehmen. (Aus der Reihenfolge der Namen ist nach Doriots Äußerung ihre Einschätzung durch ihn zu entnehmen. Auf meine Zwischenfrage, wie er sich rein staatsrechtlich eine eventuelle Beauftragung denke bzw. wie Pétain sein Vorgehen beurteilen würde, erwidert Doriot, daß niemand wisse, wie Pétain jetzt eigentlich denke. Die ganze Frage Pétain sei sehr kompliziert. Laval und Pétain hätten erklärt, sie seien nicht in der Lage, ihre Funktionen beizubehalten. Während er, Doriot, vor vierzehn Tagen noch entschlossen gewesen sei, mit Pétain zu verhandeln, erscheint ihm dies heute aussichtslos. "Heute streikt Pétain!" Doriot bestätigt, daß Frankreich zur Zeit keine Regierung habe. In dem augenblicklichen Wirrwarr sei eine einigermaßen legale Ernennung Doriots zum Minister-

präsidenten nur dadurch möglich, daß die Mehrzahl der bisherigen Minister, die Doriot übernehmen will, Laval absetzt und ihn zum Ministerpräsidenten wählt. Voraussetzung jeder Regierungstätigkeit sei im Augenblick mehr noch als die legale Berufung der außenpolitische und der sozialpolitische Start. Er müsse in der Lage sein, Frankreich eine deutsch-französische Vereinbarung vorzuschlagen, die das von seinen Vorgängern nicht Erreichte enthalte. Außerdem brauche er innenpolitisch ein Sozialprogramm, mit dem er die breite Masse für seine Ziele gewinnen könne. Auf einen Nenner gebracht, will er das realisieren, was Pétain versprochen, aber nicht gehalten hat: die ehrliche Zusammenarbeit mit Deutschland und Schaffung eines französischen Sozialstaates.

Auf die dritte Frage betont Doriot, daß Bevölkerung und Beamtenschaft auf die Befreiung durch die Amerikaner und auf die "Befreiung von Laval" warteten. Außer in den von der Widerstandsbewegung beherrschten Gebieten kümmere sich niemand um die Bevölkerung. Der Verwaltungskörper warte lediglich auf das Heranrücken der Anglo-Amerikaner und befände sich im Stadium des dauernden Verrats. Er habe die Hoffnung, durch seine Legion zunächst Ostfrankreich und dann den militärischen Ereignissen folgend weitere Teile des Landes von den Aufständischen zu bereinigen. Gleichzeitig will er die Hunderttausende zur Untätigkeit gezwungener Franzosen, die in den vom Luftterror zerstörten Gebieten arbeitslos herumsäßen, zum Arbeitseinsatz in Deutschland mobilisieren.

Ich fordere Doriot zum Schluß, mir die Thesen zu fixieren, die er als Grundlage einer erträglichen deutsch-französischen Zusammenarbeit ansieht. Das tut er dann auch bis zum Nachmittag. Ich gebe über diese Unterredung dem Führer einen ausführlichen Bericht, in dem ich ihn bitte, das deutsch-französische Verhältnis einer Überprüfung zu unterziehen und evtl. Doriot anstatt Laval die deutsche Unterstützung zu leihen. Ich glaube, damit könnten wir im letzten Augenblick noch zu retten versuchen, was überhaupt zu retten ist. Aus der Unterredung mit Doriot entnehme ich, in welch einer schamlosen Weise unser Pariser Botschafter Abetz die deutschen Interessen sabotiert und verraten hat. Wie war das auch anders zu erwarten angesichts der Tatsache, daß Abetz mit einer Französin verheiratet ist, niemals den Kontakt mit dem französischen Volke, sondern nur den Kontakt mit einigen französischen Politikern gesucht hat, die, wie die letzten Ereignisse erweisen, in dem Augenblick, in dem unsere Lage kritisch ist, abspringen und zur Gegenseite überlaufen. Die deutsch-französische Politik ist ein einziges Fiasko. Eigentlich müßte der Außenminister, der dafür verantwortlich ist, in die Wüste geschickt werden. Aber Ribbentrop sitzt leider noch zu fest im Sattel. Der Führer kann ihn

auch im Augenblick nicht entbehren. Schade, schade! Ich glaube, wenn wir ihn als Ballast abwürfen, so könnten wir damit sehr viele außenpolitische Fragen bereinigen, deren Lösung er heute im Wege steht.

Doriot macht auf mich einen ausgezeichneten Eindruck. Man kann fast sagen, daß er aus unserem Temperament und von unserem Typ ist. Jedenfalls steht fest, daß, wenn ich in Paris als deutscher Botschafter tätig gewesen wäre, ich nicht mit den Cocktailparty-Männern der Vichy-Regierung, sondern mit den Männern vom Schlage Doriot gemeinsame Sache gemacht hätte.

In den besetzten Gebieten ist natürlich die Stimmung und Haltung der Bevölkerung entsprechend den militärischen Erfolgen der westlichen Feindseite. Die Invasion überschattet alle anderen Ereignisse. Wir sind militärisch besonders von der Westbevölkerung schon völlig aufgegeben. Allerdings hat der Aufstand in Warschau etwas ernüchternd auf die Sabotage- und Insurgentenbewegung gewirkt. Er wird vor allem auch im übrigen Polen stärkstens diskutiert. Wäre er zum Erfolg gekommen, so hätten zweifellos die anderen polnischen Städte das Warschauer Beispiel nachgeahmt. So aber verhalten sich sowohl die Polen als auch die Tschec[h]en außerordentlich ruhig, da sie wenigstens nach Möglichkeit ihre großen Städte schonen und retten möchten.

Daß im Westen der Terror zunimmt, ist klar. Im Osten allerdings ist er leicht abgeflaut, und zwar unter dem Druck der militärischen Ereignisse. Die Stimmung im Ostland zeigt sich etwas beruhigter. Das ist vor allem in Riga zu bemerken. Hier werden unsere militärischen Gegenmaßnahmen und der Erfolg unserer Gegenangriffe doch allmählich sichtbar. Jedenfalls kann von einer Panikstimmung wie noch vor etwa zwei oder drei Wochen nicht die Rede sein.

Sonst wird die gesamte Ostlage durch die Ereignisse in Rumänien überschattet. In Bukarest erwartet die verräterische Königsclique unseren Angriff, und dieser wird ja auch in der Tat nicht mehr lange auf sich warten lassen. Für die weitere Entwicklung an unserer Südfront werden natürlich auf der Feindseite die tollsten Prognosen gestellt. Man sieht wie so oft schon unsere gesamte Front in ein vollkommenes Chaos verwandelt. Man glaubt, daß die österreichischen Provinzen jetzt sehr bald an die Reihe kämen. Man meint, daß die ganze Balkanfront ins Rutschen gekommen sei. Bulgarien ist ja in der Tat sehr unsicher geworden. Auf der anderen Seite aber steht man doch sehr skeptisch der Frage gegenüber, ob die Rumänen der Feindseite überhaupt irgendeine Hilfe leisten können.

Was die Engländer sich bei ihrer Politik denken, ist mir gänzlich unerfindlich. Denn sie sehen doch, jetzt in einem rasenden Tempo den europäischen Südosten in die Botmäßigkeit des Bolschewismus geraten, ohne daß sie auch

nur die geringste Möglichkeit besitzen, irgend etwas dagegen zu unternehmen. Denn der Sieg der Feindseite im Südosten ist doch ausschließlich ein sowjetischer Sieg, und die Engländer und Amerikaner haben damit überhaupt nichts zu tun.

Die Sowjets veröffentlichen eine Erklärung, die für die überlaufsüchtigen Rumänen einigermaßen ernüchternd wirkt. Sie sagen, daß die Rote Armee mit den Rumänen zusammen kämpfen wollte, daß aber von einer Einstellung der Kampfhandlungen Rumänien gegenüber solange keine Rede sein könne, als nicht alle deutschen Verbände auf rumänischem Boden vernichtet seien. Hier wiederholt sich also fast haargenau das Beispiel Italiens, und König Michael kann sich mit dem alten Badoglio die Hand reichen. Daß Rumänien praktisch nicht aus den Feindseligkeiten entlassen wird, sondern weiterkämpfen muß, nur mit umgekehrter Frontrichtung, das hat man sich wahrscheinlich in Bukarest bei Vorbereitung des Verrats nicht so gedacht. Es wird berichtet, daß die Rumänen bereits die ungarische Grenze überschritten hätten. Das kann nicht in größerem Umfange der Fall sein. Substantiierte Nachrichten darüber liegen nicht vor.

Außerordentlich peinlich wirkt sich natürlich der Abfall Rumäniens bei unseren anderen Verbündeten aus. In Finnland z. B. ist die Öffentlichkeit außerordentlich skeptisch geworden. Aber ich glaube, Finnland würde erst aus unserer Front herausrutschen, wenn jetzt die Nordfront wieder in eine schwere Bedrängnis hineingeraten würde, was im Augenblick nicht zu erwarten steht.

Der Kreml hat übrigens die Absicht, die rumänischen Offiziere aus der sowjetischen Gefangenschaft zu entlassen und sie für den Kampf gegen uns freizugeben. Alles das besagt natürlich an sich nur sehr wenig. Die Rumänen stellen keinen hervorragenden Kampfwert dar, und wenn sie bisher immer noch gegen die Sowjets versagten, so werden sie sicherlich auch gegen unsere Truppen versagen. Allerdings können sie uns auf unserem Rückzug erkleckliche Schwierigkeiten machen, und wenn das bisher auch nicht der Fall ist, so wäre es doch möglich, daß das bald der Fall sein würde.

In London erklärt man übrigens schon, daß die Teilnahme am Krieg der Gegenseite durch Rumänien unerwünscht sei. Die Hintergründe zu dem rumänischen Putsch werden jetzt auch allmählich klar. Der König hatte durch Bratianu und Fürst Stribny[1] Waffenstillstandskontakte mit der Feindseite in Ankara herstellen lassen. Antonescu hat es leider genau wie der Duce versäumt, diese rebellischen Oppositionspolitiker rechtzeitig hinter Schloß und Riegel zu setzen. Diese Friedensverhandlungen hatten durchaus noch kein be-

[1] *Richtig: Prinz Stirbei.*

stimmtes Ergebnis erzielt; aber der König und seine Hofgesellschaft konnten anscheinend den geeigneten Augenblick nicht mehr abwarten und sind vorgeprellt. So besitzt heute Rumänien keinerlei Sicherheit, daß die ihm angedeuteten Garantien überhaupt eingehalten werden. England selbst zeigt sich an Rumänien ziemlich desinteressiert. Im übrigen aber erklärt man in London, daß eine bedingungslose Kapitulation für die Staaten des Südostens nicht in Frage käme. Sie gelte nur für das Reich und für Japan. Wir können übrigens sehr stolz darauf sein, daß man uns allein mit solchen infamen Drohungen bedenkt. Daraus ist klar ersichtlich, daß nur Deutschland und Japan ernstzunehmende Gegner sind, auf der anderen Seite aber auch, daß beide bis zum letzten Blutstropfen kämpfen werden, wenn es hart auf hart geht. Denn in eine bedingungslose Kapitulation würden weder Japan noch wir jemals einwilligen.

König Michael soll schon Vorbereitungen zur Flucht getroffen haben. Es wird ihm sicherlich in Bukarest etwas zu brenzlig werden. General Stael[1], der ruhmbedeckte Städteknacker von der Süd- und Ostfront, hat vom Führer die Aufgabe bekommen, Bukarest wieder in unseren Besitz zu nehmen; wenn dazu überhaupt eine Gelegenheit gegeben ist, dann wird Stael[1] sie sicherlich finden. Er ist ein ausgezeichneter Offizier, der rücksichtslos vorgeht und sicherlich mit den Rumänen deutsch sprechen wird. Allerdings ist es die Frage, ob es ihm in der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit gelingt, ausreichende Truppenverbände zusammenzuziehen.

In Bukarest hat wieder einmal die deutsche Diplomatie gänzlich versagt. Es ist sonderbar: ob in unser diplomatisches Korps ausgesprochene Diplomaten oder Männer der Partei hineingeraten, sie werden vom Geist der deutschen Diplomatie sofort infiziert und verdorben. In Bukarest beispielsweise hat unser Obergruppenführer Killinger die deutschen Interessen vertreten; er ist genau so korrupt wie die anderen Diplomaten. Allerdings war Killinger ja nie ein ausgesprochener und ernsthafter Nationalsozialist. Die Ereignisse in Rumänien sind für uns völlig überraschend gekommen; jedenfalls hat unser Auswärtiges Amt nicht das geringste vorher davon gewußt. Das kann man sich auch erklären, wenn man sich die Aussage des Legationsrats von Haeffften[2] vor dem Volksgerichtshof vor Augen hält, daß zwei Drittel des Auswärtigen Amtes genau so dächten, wie er denke, der bekanntlich für seine Beteiligung am 20. Juli aufgehängt worden ist.

Bohle gibt mir eine lange Liste von Verrätern des Auswärtigen Amtes, die bisher schon zum Tode verurteilt, geköpft, erschossen oder erhängt worden

[1] *Richtig: Stahel.*
[2] *Richtig: Haeften.*

sind. Diese Liste umfaßt schon eine längere Denkschrift. Aber was nutzt das alles! Wir müssen unseren Weg weiter fortsetzen.

Ich beschäftige mich in der Hauptsache mit dem totalen Krieg, der jetzt ja das A und das O unserer allgemeinen Anstrengungen ist.

Auf dem Lande hat sich ein sehr starker Lehrermangel bemerkbar gemacht, und Rust bittet mich, Kräfte aus dem totalen Kriegseinsatz abzuzweigen, um diesem Lehrermangel etwas abzuhelfen. Ich bin dazu gern bereit, denn ich habe aus den Erzählungen meiner Kinder schon festgestellt, wie peinlich sich dieser Mangel an Lehrkräften auf dem Lande bemerkbar macht.

Ein sehr einschneidendes und tiefgreifendes Vereinfachungsprogramm werden wir auf dem Gebiet der Zeitschriftenpresse durchführen. Die Zeitschriftenpresse wird fast zu 90 % stillgelegt. Nur noch die Zeitschriften, die unmittelbar kriegswichtig sind, sollen erhalten bleiben, d. h. also solche technischen und wissenschaftlichen Charakters. Die übrige, belletristische Zeitschriftenpresse wird vollkommen zum Erliegen gebracht. Die ganzen Maßnahmen auf dem Pressesektor haben natürlich den Scherl-Verlag außerordentlich schwer getroffen. Hugenberg schreibt mir darüber einen sehr wehmütigen Brief; aber ich kann ihm leider nicht helfen. Der Krieg geht allen anderen Interessen vor.

Auf meinen Erlaß gegen die Scheinarbeit sind im ganzen Reich nur ungefähr 470 Scheinarbeitsverhältnisse angemeldet worden. Das ist natürlich nur ein Bruchteil der wirklich bestehenden Scheinarbeitsverhältnisse. Ich habe jetzt die Partei aufgefordert, den Scheinarbeitsverhältnissen nachzugehen. Es muß jetzt die Strenge des Gesetzes an die Stelle der freundlichen Ermahnungen treten.

Gauleiter Gerland wendet sich bei mir gegen den Wust von Papier, der täglich von Berlin an die einzelnen Reichsverteidigungskommissare [*BA*▸] herausgeh[t.] [*ZAS*▸] Ich gebe einen Erlaß an die Obersten Reichsbehörden heraus, alle Verlautbarungen zum totalen Krieg vorher mit mir abzustimmen, vor allem im Hinblick darauf, daß diese jetzt versuchen, meine klaren und eindeutigen Maßnahmen durch Ergänzungsvorschriften wieder zu verwässern und zu durchlöchern.

Gauleiter Wegener ist wieder in Berlin eingetroffen und hat sich bereits an neue Verhandlungen herangemacht. Ich hoffe, daß wir in der nächsten Woche wieder ein gutes Stück weiterkommen.

Meine großen Maßnahmen sind nun in einem Kommuniqué der Öffentlichkeit mitgeteilt worden. Dies Kommuniqué ist sehr weitgreifend; aber trotzdem wirkt es in der Öffentlichkeit außerordentlich populär. Schach berichtet mir, daß fast keine Stimme der Kritik zu vernehmen sei.

Auf dem Theatersektor sind wir ja jetzt auch zu einer ganzen Lösung gekommen. Wir stellen eine sogenannte "Gottbegnadetenliste" auf, von etwa 300 bis 400 wirklich hervorragenden, über die Zeit hinaus wirkenden Künstlern, die von Front- und Arbeitsdienst freigestellt werden sollen. Diese Künstler rekrutieren sich aus allen Sparten unseres Kulturlebens.

Ich höre, daß Geheimrat Sauerbruch und Direktor Hilpert vom Deutschen Theater sich in sehr abfälliger Weise über unsere Methoden der Kriegführung und über die allgemeine Kriegslage überhaupt geäußert haben. Ich beauftrage Naumann, beide Herren zu sich zu bestellen und ihnen den Strang anzudrohen, wenn sie noch einmal unsere Kriegsanstrengungen zu sabotieren versuchen.

In einer Unzahl von Briefen, die bei mir einlaufen, wird mir eine Unsumme von Vertrauen entgegengetragen. Man ist über meine Maßnahmen zum totalen Krieg direkt überrascht. Man hatte zuerst gefürchtet, daß auch der von mir organisierte totale Kriegseinsatz nach dem Motto vor sich gehen würde: "Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß!" Doch jetzt bemerkt man, daß hier ganze Arbeit gemacht wird, daß ein frischer Wind weht, und daß Rücksichten auf die bessergestellten Kreise nicht mehr genommen werden. Man kritisiert sehr scharf die unnationalsozialistische Amtsführung Sauckels und macht mich darauf aufmerksam, daß eine Unzahl von Drückebergern und Drückebergerinnen sich vor allem im Roten Kreuz herumtreiben, das ich übrigens durch einen Kommissar überprüfen lassen werde. Aber immer wieder wird am Ende des Briefes geschrieben, man hoffe und wisse, daß mein Arm lang genug sei, um überall hinzugreifen.

Neue Berichte zum 20. Juli liegen vor. Aus ihnen geht hervor, daß der Verschwörerkreis schon seit Jahr und Tag zusammengearbeitet hat. Insbesondere Beck und Gördeler[1] waren bereits im Jahre 1938 gegen den Nationalsozialismus und denkbar pessimistisch eingestellt. Sie haben aus dieser Grundeinstellung heraus auch eine Niederlage an den Fronten gewünscht, um mit ihrer vorgefaßten Meinung recht zu behalten. Olbricht ist zwar erst später zu diesem Kreis gestoßen; aber bei ihm und bei Stauffenberg ist es klar ersichtlich, daß sie Kräfte, die für die Front bestimmt waren, zurückgehalten haben, um sie für ihre Bürgerkriegspläne bereitzustellen. Eigentlich ist dieses Verbrechen das schimpflichste, das sich die Putschisten des 20. Juli haben zuschulden kommen lassen; denn es gibt keine gemeinere Handlung, als der kämpfenden Front Truppen oder Waffen vorzuenthalten, um damit innerpolitische Zwecke zu verfolgen.

[1] *Richtig: Goerdeler.*

Es ist klar, daß gerade in diesen Tagen bei mir ein toller Arbeitsanfall zu verzeichnen ist. Trotzdem muß ich das Tempo wenigstens für zwei, drei Tage etwas herunterschrauben, da ich sonst gesundheitliche Schädigungen erwarte, die ich mir jetzt gar nicht leisten kann. Ich leide auch sehr unter der außerordentlichen Hitze, die augenblicklich in Berlin herrscht und die jedes sachgemäße Arbeiten unmöglich macht. Ich fahre deshalb am Abend spät nach Lanke heraus. Ich bin völlig abgearbeitet, und es wirkt auf mich geradezu erquikkend, mich am Abend mit Magda draußen unter den bestirnten Himmel zu setzen und etwas frische Luft zu atmen. Es wird ein ruhiger, schöner und gelassener Abend. Leider kommen um 12 Uhr wieder die Engländer mit ihren lächerlichen Moskitos und treiben die Reichshauptstadt in die Luftschutzkeller. Aber Gott sei Dank passiert nichts Ernsthaftes. Ich glaube, bei einer guten Wetterlage haben die Engländer doch keinen Mut, nach Berlin zu kommen. Dieses Ziel sparen sie sich wahrscheinlich wieder für den Herbst auf.

27. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-37; 37 Bl. Gesamtumfang, 37 Bl. erhalten; Bl. 12, 20 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. [20-24], 25-37; 18 Bl. erhalten; Bl. 1-19 fehlt, Bl. 20-37 sehr starke Schäden; Σ.

27. August 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die deutschen Operationen im Südabschnitt der Ostfront sind darauf abgestellt, die an den verschiedenen Frontstellen vorhandenen Truppen zu sammeln. Als Sammelraum wurde der Pruth-Abschnitt bestimmt. Der Feind bemüht sich, diese Absicht zu verhindern, indem er sowohl an der Mündung der Donau als auch westlich von Jassy hinter diesen Frontabschnitt zu kommen versucht. Wenn dem Feind der gegenwärtig versuchte Übergang über die Donaumündung gelingt, so kommt er dadurch unter Umständen in eine Sackgasse, weil ja die Donau von Galatz aus nach Süden verläuft und die Dobrudscha nach Westen hin abschließt. Die Lage ist hier aber noch in der Entwicklung. Bei Galatz haben wir auf dem Ostufer des Pruth eine starke Riegelstellung aufgebaut, so daß der Feind sich nicht unmittelbar gegen Galatz wenden kann. Sowohl am Pruth wie am Sereth befinden sich überall Brückenköpfe, die den Zweck haben, die jetzt nach Westen abmarschierenden deutschen Truppen aufzufangen und über den Flußabschnitt herüberzubringen.

Interessant ist die feindliche Operation, die sich westlich von Jassy nach Süden entwikkelt. Dort hat der Gegner den Sereth bereits überwunden und strebt nun in der Höhe von

Bacau den Karpatenpässen zu. Tendenz der feindlichen Bewegungen ist äußerste Schnelligkeit, um dem deutschen Abmarsch zuvorzukommen.

In Bukarest ist die Lage unverändert. Wir sind noch nicht wieder im Besitz der Stadt.

An der übrigen Ostfront ist es jetzt, nachdem es in den vergangenen Tagen verhältnismäßig ruhig war, wieder etwas lebhafter geworden. Wichtig erscheint vor allem die Wiederaufnahme des feindlichen Großangriffs auf Warschau. Der Gegner griff von Osten her unsere Riegelstellungen an und erzielte dabei auch einige Einbrüche, die aber abgeriegelt werden konnten. Mit einem Anhalten der starken Angriffe muß gerechnet werden. Das gleiche gilt für den Abschnitt westlich von Bialystok, wo der Feind auf Scharfenwiese vorstößt. Dieser Stoß konnte gestern in westlicher Richtung vertieft werden, und der Feind hat jetzt mit seinen Spitzen die von Ostrow nach Scharfenwiese führende Eisenbahn erreicht.

An der ostpreußischen Grenze war es sonst ruhig. Auch bei Wilkowischken kam es nicht zu größeren Angriffen.

Im eigenen Operationsraum in Kurland konnte die zwischen Riga und Tuckum hergestellte Verbindung erweitert und verstärkt werden. Im Augenblick wird jedoch der deutsche Angriff, der ein gewisses Teilziel bereits erreicht hat, nicht weitergeführt, weil ein erheblicher Teil der dort eingesetzten Truppen an anderer Stelle verwendet werden soll.

Dem Feind gelang es nicht, bei Ergli in Richtung Riga weiter vorzudringen. Dagegen ist er jetzt in den südlichen Stadtteil von Dorpat eingedrungen; außerdem stieß er westlich der Stadt längs der Eisenbahn nach Reval in Richtung Norden vor, scheint also jetzt den Weg nach Reval einschlagen zu wollen, wodurch er gleichzeitig unsere Riegelstellung im Westen von Narwa im Rücken bedroht. Diese Operationen sind also sehr wesentlich und erfordern umfassende deutsche Maßnahmen, die im Gange sind.

Während sich an der Ostfront die Situation im Augenblick zweifellos wieder versteift hat, ist im Westen keine wesentliche Änderung eingetreten. Unser Brückenkopf zwischen Le Havre und Rouen verkleinert sich automatisch mit der Herübernahme der dort befindlichen Kräfte der deutschen 7. Armee. Der Feind übt von Süden her einen starken Druck aus; der Brückenkopf ist aber geschlossen, so daß keine Gefahr besteht.

Der amerikanische Brückenkopf bei Mantes konnte etwas verengt werden. Es kommt uns sehr darauf an, diesen Brückenkopf nicht zur Basis größerer feindlicher Operationen werden zu lassen, die ja von dort aus auf Räume stoßen würden, deren Halten für uns zur Zeit noch sehr wichtig ist.

In Paris sind feindliche Kräfte bis zur Stadtmitte eingedrungen. Die Amerikaner haben dabei den Franzosen den Vortritt gelassen. Deutsche Stützpunkte halten sich immer noch, insbesondere wahrscheinlich auf dem rechten Ufer der Seine. Die Kämpfe in Paris müssen als ein Versuch betrachtet werden, zu verhindern, daß Paris schnell zu einem feindlichen Brückenkopf an der Seine ausgestaltet wird. Auch sonst steht der Kampf an der Seine ganz im Zeichen der Kämpfe um die Brückenköpfe. Auch südlich von Paris bestehen jetzt zwei Brückenköpfe, bei Melun und bei Fontainebleau. Der Feind verstärkt diese Brückenköpfe, hat aus ihnen heraus die Operationen jedoch noch nicht aufnehmen können.

Bei Sens versuchte der Gegner, weiter in Richtung Troyes und Nogent vorzustoßen, wurde aber durch starken deutschen Widerstand aufgehalten.

Ein Zusammenhang zwischen den Operationen westlich von Paris und denen aus dem Riviera-Brückenkopf heraus ist im Augenblick noch nicht zu erkennen. Der Gegner ist südlich des Genfer Sees bis nach Grenoble gelangt und stößt nun nicht, wie erwartet, im Rhônetal vor, um uns dort den Rückweg zu verlegen, sondern er weicht - vielleicht auch wegen der zwei deutschen Sperriegel, die die Flanke der Rhône-Stellung schützen - nach Nordosten aus und geht in Richtung auf die Schweizer Grenze vor.

Der Kampf in Toulon hat nachgelassen. Die großen Batterien schießen nicht mehr. In Marseille sind dagegen noch heftige Kämpfe im Gange.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

In der Luft ist der Feind gegenwärtig wieder recht aktiv. Im Westen - vorwiegend über Westfrankreich - waren gestern etwa 1100 Einflüge zu verzeichnen. Auch das Reichsgebiet wurde von Westen und Süden her angegriffen. Von Süden unternahmen etwa 5- bis 600 Kampfflugzeuge mit starkem Jagdschutz (Aufnahmeverbände usw.) in zwei Gruppen einen Angriff auf den Raum von Brünn, der sich hauptsächlich gegen Industrieanlagen richtete.

Gleichzeitig erfolgte von Westen her ein Einflug von etwa 1500 Bombern mit direktem Jagdschutz, also unmittelbarer Jägerbegleitung. Angriff auf Flugrüstungswerke und Hydrierwerke im mecklenburgischen und pommerschen Küstengebiet. Das Abschußergebnis steht noch nicht fest. Der Feind meldet den Verlust von 17 Bombern und sieben Jägern.

50 Moskitos griffen in der Nacht Berlin an, weitere 25 das Gebiet Rheinland und Westfalen.

Sehr unangenehm machte sich wieder eine lebhafte Tätigkeit von Störträgern bemerkbar, wodurch der Anflug eines Kampfverbandes im Raum Vechta vorgetäuscht wurde.

Ein Verband von 3- bis 400 Kampfflugzeugen griff von 22.20 Uhr ab Rüsselsheim, Darmstadt, Wiesbaden und Mainz an. Starke eigene Jagdabwehr erzielte dabei 25 sichere und drei wahrscheinliche Abschüsse.

Es ist ein ziemliches Hin und Her bezüglich des gegenwärtigen Besitzes von Paris. Die Feindseite behauptet, sie hätte es in der Hand, wir behaupten das Gegenteil. Die Feindseite stützt sich bei ihren Meldungen auf Unterlagen von seiten der Insurgenten. Diese verbreiten Alarmnachrichten des Inhalts, daß wir angeblich kapituliert und daß unsere Truppen die Waffen niedergelegt hätten. Das entspricht in keiner Weise den Tatsachen. Offenbar wollen die Insurgenten mit solchen Meldungen Eindruck auf unsere Widerstandszentren machen, die von allen Nachrichtenverbindungen abgeschlossen sind. Überhaupt kann man feststellen, daß die Feindseite jetzt bezüglich des westlichen Kriegsschauplatzes in Panik macht, offenbar um uns zu verwirren und unseren Truppen den Mut zu nehmen. So behauptet z. B. Montgomery, daß er mit den Deutschen Katze und Maus spiele und daß ein Widerstand nicht mehr festzustellen sei. Auch diese Behauptung kann in keiner Weise als durchschlagend angesehen werden. Wenn auch unsere Verteidigung im Westen ziemlich flüssig geworden ist, so macht sie doch den Engländern und Amerikanern noch sehr viel zu schaffen. Selbstverständlich hätte man in Paris mehr machen können, als wirklich dort gemacht worden ist. Unsere Etappenschweine, die sich dort vier Jahre saufend und völlernd herumgetrieben haben, sind natürlich die ersten gewesen, die die französische Hauptstadt verließen. Sie tauchen jetzt in wilden Karawanen in Lothringen auf, wie Slesina mir berichtet, und bieten dort ein geradezu bejammernswürdiges Bild deuts[c]hen Verfalls. Es sind dieselben grauenhaften Szenen, wie wir sie oft bei Rückzügen im Osten erlebt haben. Die Etappe bleibt immer die Etappe. Bemerkenswert hierbei ist nur, daß die Etappe im Westen trotz der Nähe des Reiches in keiner Weise besser ist, als die Etappe im Osten gewesen ist.

Die Lage in Paris ist tatsächlich etwas günstiger, als sie von der Feindseite dargestellt wird. Jedenfalls kann sie noch in keiner Weise als geklärt angese-

hen werden. Bei einem Vorstoßversuch in das Innere der Stadt haben die Amerikaner ziemlich hohe Panzerverluste erlitten.

De Gaulle stimmt auch in das Panikkonzert ein und erklärt, er habe eine Rede in Paris gehalten. Es kann sich hier nur um einen Vorort handeln, wo er gesprochen hat. Er will mit seinen Truppen Deutschland erobern. Frankreich wolle seine Weltmachtstellung zurückgewinnen. Es habe an allen Ecken und Enden der Welt Forderungen zu erheben, und diese Forderungen müßten unter allen Umständen erfüllt werden. Man kann also hier feststellen, daß es unserer segensreichen Diplomatie gelungen ist, tatsächlich noch aus dem verfallenden Frankreich von 1940 eine nationale Bewegung hervorzuzaubern. Größere Mißerfolge, als sie unsere Diplomatie in den letzten drei bis vier Jahren erlitten hat, lassen sich auf dem außenpolitischen Felde schlecht denken.

Die Engländer freuen sich, daß seit Freitag keine fliegenden Bomben mehr nach London geschickt worden sind. Das ist darauf zurückzuführen, daß wir eine gewisse Ruhepause eingelegt haben, um wieder Vorräte zu sammeln. Wenn die Engländer daran die Hoffnung knüpfen, daß die V 1-Offensive überhaupt zu Ende gegangen sei, so werden sie vor allem, wenn unser A 4-Programm demnächst in Aktion tritt, eine grausame Enttäuschung erleben.

Das englische Informationsministerium meldet, daß pro Tag in London und Südengland durch unseren V 1-Beschuß 17 000 Häuser vernichtet werden. Das ist ein ungewöhnlich hoher Prozentsatz, den die Engländer und Amerikaner bei ihren Angriffen auf deutsche Städte nie erreicht haben. Ich nehme also an, daß die Engländer, um auf die amerikanische Öffentlichkeit zu wirken, auch die Häuser mitgerechnet haben, die beschädigt worden sind. Erfahrungsgemäß aber können diese in unverhältnismäßig kurzer Zeit wieder bewohnbar gemacht werden.

Churchill hat einen Besuch beim Papst gemacht. Es wird darüber ein pompöses Kommuniqué herausgegeben des Inhalts, daß eine herzliche Unterredung stattgefunden habe. Ich nehme an, daß der Papst Churchill seine großen Sorgen bezüglich der Ausbreitung des Bolschewismus in Europa vorgetragen hat. Im übrigen hat der Papst verlautbart, daß er für die notleidende Bevölkerung in London täglich bete. Für die notleidende Bevölkerung in Berlin hat er, als wir von den Engländern angegriffen wurden, nicht täglich gebetet. Man sieht auch daraus wieder, daß selbst das Oberhaupt der katholischen Kirche mit zweierlei Maß mißt und die christliche Nächstenliebe hier nur nach den Gründen der eigenen Interessen verteilt wird.

Aus Bukarest werden Meldungen über Meldungen herausgesandt. Die rumänische Königsclique behauptet, daß sie mit uns Frieden halten wollte und daß sie nicht die Absicht gehabt habe, ihre Truppen gegen die deut-

schen Verbände zu stellen. Seit wir allerdings Bukarest angegriffen und den Königspalast bombardiert hätten, trete Rumänien nunmehr in den Krieg mit uns ein. Diese Kehrtwendung ist zu durchsichtig, als daß sie auch auf das Feindlager irgendeinen Eindruck machen könnte. Der Verräterkönig legt seinen Treubruch genau nach dem Modell Badoglio an. Überhaupt scheint Badoglio für alle von Deutschland abfallenden Staaten das große Beispiel abzugeben.

Die Bolschewisten sowie die Engländer und Amerikaner beeilen sich natürlich, den Rumänen mitzuteilen, daß sie ihnen generöse Bedingungen anbieten wollen. Dasselbe sei für die Bulgaren der Fall. Offenbar hat Stalin die Absicht, durch diplomatische Mittel unsere ganzen Südostpositionen ins Wanken zu bringen. Das gelingt ihm auch zum großen Teil. Bulgarien ist schon feste dabei, mit der Feindseite zu verhandeln und uns vor ein Fait accompli zu stellen. Ich verstehe nicht, wie die Engländer einer solchen Entwicklung tatenlos zuschauen können; denn eigentlich müßten sie sich doch sagen, daß die diplomatischen und militärischen Siege, die die Sowjets im Südosten erringen, ihnen in keiner Weise zugute kommen, sondern in Zukunft eher die größten Schwierigkeiten bereiten werden.

In Helsinki warnt man die Rumänen vor ihren übereilten Schritten; aber die rumänische Entwicklung ist schon so weit gediehen, daß sie nicht mehr zurückgedreht werden kann.

Interessant und für das sowjetische Vorgehen charakteristisch ist übrigens eine Erklärung, die der Kremlvertreter vor der Nachkriegskonferenz in Dumberton Oaks[1] abgibt. Er antwortet auf eine englisch-amerikanische Anfrage, was es mit dem Nationalkomitee "Freies Deutschland" auf sich habe, daß dieses nur propagandistischen Charakters sei. So offen also tragen die Sowjets heute schon ihren Zynismus zur Schau. Die Seydlitz[2] und Genossen würden sich wundern, wenn die Nachkriegsthesen, die sie heute propagandistisch vertreten, von den Sowjets [...] die Wirklichkeit übersetzt würden.

In London wird behauptet, daß die Sowjets bereits Dorpat genommen hätten. Das entspricht nicht den Tatsachen, wenngleich um die Stadt außerordentlich hart gekämpft wird. Dort ist ein Schwerpunkt der Ostlage zu sehen. Wir müssen zum Teil unsere Schaulen-Offensive begrenzen bzw. abbrechen, um die kritische Lage bei Dorpat wieder in Ordnung zu bringen. Die Entwicklung im Süden der Ostfront ist für uns doch sehr unangenehm. Die Sowjets haben nun an verschiedenen Stellen die Donau und den Sereth überschritten

[1] *Richtig: Dumbarton Oaks.*
[2] *Richtig: Seydlitz-Kurzbach.*

und stoßen auch in bedenklicher Weise in unsere Absetzbewegungen hinein. Es wird sicherlich ein paar Wochen dauern, bis wir hier wieder eine feste Front errichten können. Es graut einen etwas, wenn man sich vorstellt, wieviel Material und Menschen wir hier wieder verlieren.

Die Ostverbände, die im Westen eingesetzt worden sind, haben sich im allgemeinen gut geschlagen. Aber sie verlangen jetzt natürlich von uns ein politisches Ziel. Die Ostsoldaten sind nach Meinung von Sachverständigen bereit, für uns zu kämpfen, aber sie wollen, daß wir ihnen politische Avancen machen. Insbesondere hat bei ihnen sehr verstimmt, daß General Wlassow aus der Öffentlichkeit zurückgezogen worden ist. Aber ich glaube nicht, daß wir heute mit einer Erklärung über das zukünftige staatspolitische Statut Rußlands Staat machen können. Wir müssen vorläufig froh sein, wenn wir das Statut des deutschen Reichsgebiets intakt halten.

Es herrscht eine tolle Hitze, so daß man nur schwer zum Arbeiten kommt. Ich bleibe draußen in Lanke und verbinde meine Arbeit etwas mit einer kleinen Ausspannung, die ich dringend nötig habe.

In der Nacht haben beschränktere feindliche Angriffe auf Südwestdeutschland stattgefunden, u. a. auch auf Rüsselsheim, das allerdings nicht besonders schwer getroffen worden ist.

Sonst bin ich mit dem totalen Krieg beschäftigt. Speer schreibt mir einen Brief, daß die Gauleiter doch in größerem Umfange den Rüstungswerken Quoten auferlegen, und beschwert sich dagegen. Ich glaube, das ist nicht zu vermeiden. Die Gauleiter müssen ihre für die 300 000 Soldaten geforderten Quoten erfüllen, und sie können sie nach Lage der Dinge überhaupt nur dann erfüllen, wenn sie in den Rüstungs- und den Eisenbahnsektor eingreifen. Aber ich glaube nicht, daß, wie Speer befürchtet, daraus ein Einbruch in die Produktion entstehen wird. Die Rüstungsproduktion ist so übersetzt an Personal und hat so viel an Kräften gehortet, daß sie diesen leichten Aderlaß bequem verschmerzen kann.

Leider geht die Umsetzungsaktion nicht so schnell vor sich, wie ich mir eigentlich gedacht hatte. Das liegt in der Hauptsache daran, daß die Arbeitsämter nicht funktionieren. Die Arbeitsämter lassen zu sehr die Dinge an sich herankommen, als daß sie sich selbst darum bekümmern. Ich fordere deshalb Sauckel auf, daß er mir wenigstens zwei- bis dreimal pro Woche eine Aufstellung gibt, wieviel an Arbeitskräften von der Rüstungsindustrie gefordert werden und wieviel von diesen Forderungen wir erfüllen können. Ohne solche regelmäßig wiederkehrenden Arbeitskräfte-Bilanzen ist eine Übersicht über die Entwicklung des totalen Kriegseinsatzes nicht möglich. Das Arbeitskräfteangebot und die Arbeitskräftenachfrage müssen unbedingt im Rahmen des tota-

len Krieges in Übereinstimmung gebracht werden. Das ist möglich, wenn man sich täglich und persönlich damit beschäftigt.

Dasselbe aber gilt auch für die Wehrmacht. Es werden jetzt so viele Uk.-Stellungen aufgehoben, daß ich fürchte, daß die Wehrmacht mit ihren bisherigen Einziehungsmethoden mit dieser Entwicklung nicht Schritt halten kann. Ich werde deshalb darauf dringen, daß die in die Wehrbezirkskommandos entsandten Parteigenossen sich besonders um diese Frage bekümmern, und verlange auch von der Wehrmacht regelmäßige Meldungen, wie viele von den Soldaten, deren Uk.-Stellungen wir aufgehoben haben, nun im Laufe einer Woche zur Einziehung gekommen sind.

Die Schließung der Theater hat doch besonders in Theaterkreisen etwas alarmierend gewirkt. Man hatte sich nicht vorstellen können, daß wir so weit gehen würden, und immer noch geglaubt, wir ließen es genug sein, wenn wir einige Theater schlössen, und steht nun vor der fertigen Tatsache und ist einigermaßen schockiert. Andererseits aber halte ich es für sehr gut, daß die Theaterleute jetzt auch etwas in das Kriegsgeschehen mit einbezogen werden. Sie hatten bis jetzt so stark am Rande der Ereignisse gelebt, daß sie sich von dem eigentlichen Krieg überhaupt keine Vorstellung machen können.

Eine Reihe von Unterlagen zum 20. Juli werden mir wieder vorgelegt. Aus denen ist eine weitgehende Kritik der Putschisten an der Spitzengliederung der Wehrmacht zu entnehmen. Diese Kritik ist zum großen Teil berechtigt; denn in der Tat ist die Spitzengliederung unserer Wehrmachtführung ja alles andere als organisch. Wir besitzen einen Generalstab des Heeres, einen Generalstab der Luftwaffe und einen Admiralstab der Kriegsmarine. Darüber steht ein Wehrmachtführungsstab und die Organisation des OKW. Das OKW ist in seiner Befehlsgebung nicht durchschlagend, weil Keitel nicht anerkannt wird. Jodl führt mit seinem Wehrmachtführungsstab die Kriegsschauplätze außerhalb der Ostfront, und im Osten regieren die Generalstäbe des Heeres und der Luftwaffe durcheinander. Niemand wird behaupten wollen, daß eine solche Organisation sinnvoll ist, und die Kritik, die seitens der Putschisten daran geübt worden ist, kann nicht so ohne weiteres von der Hand gewiesen werden. Auch hier zeigt sich wieder, daß unsere Führungsorganisationsformen allzusehr auf das Persönliche abgestellt sind. Der Führer will dem einen und dem anderen nicht weh tun, und deshalb läßt er manchmal eine Organisationsform bestehen, die völlig zweckwidrig geworden ist. Auch wird von seiten der Putschisten sehr darüber geklagt, daß das Führerhauptquartier, in diesem Falle die dort herumsitzende Generalität, zu stark in Einzelheiten der Frontereignisse eingreife, und zwar so, daß manchmal Befehle des Wehrmachtführungsstabes, des OKW, des Führerhauptquartiers und des Generalstabs des Heeres

diametral entgegengesetzt seien. Man kann sich vorstellen, daß diese Art von Kritik in Kreisen der führenden Militärs einen fruchtbaren Boden findet, und darauf haben die Putschisten gebaut. Es ist genau so wie in den Jahren 1930/31 bei der Stennesrevolte. Stennes bediente sich offenbarer Mißstände in der Partei, um daran seinen Parteiputsch zu entzünden. Genau so ist es bei den Putschisten des 20. Juli der Fall gewesen. Aber wie damals der Führer bei der Stennesrevolte schnellstens einige Reformen in der Partei durchgeführt hat, wäre es jetzt wohl auch an der Zeit, schnellstens eine Reform innerhalb der Wehrmachtführung durchzuführen, weil sonst die Kritik weitergeht und unter Umständen zu sehr unliebsamen Folgen führen kann. Auch die unliebsame Rolle, die Jodl in der Wehrmachtführung spielt, wird von den Putschisten lebhaft kritisiert, nicht ganz mit Unrecht. Wenn sie immer wieder die Frage aufwerfen, warum im Osten kein Ostwall gebaut worden ist, so ist ja auch diese nicht ganz unberechtigt. Dazu kommt noch die Behauptung, daß es besser für uns gewesen wäre, die Rückzüge im Osten freiwillig und ohne großen Personal- und Materialverlust, als unter weitgehender Ausblutung unserer Truppen durchzuführen. Diese Frage kann allerdings sehr verschieden beurteilt werden. Ich glaube, hier hat der Führer recht, wenn er erklärt, daß Aderlässe bei uns auch immer zu Aderlässen beim Feind führen, wenngleich nicht zu übersehen ist, daß manche Rückzüge uns zweifellos sehr viel mehr gekostet haben als den Feind.

Bei allen Besprechungen der Putschisten, die auf einer sogenannten Mittwoch-Gesellschaft stattgefunden haben, spielte u. a. auch Sauerbruch eine Rolle. Das paßt durchaus in das Bild hinein, das ich mir bisher von ihm gemacht habe. Überhaupt ist festzustellen, daß es sich bei den Putschisten um einen ausgesprochenen Standesklüngel handelt, der durch gesellschaftliche und standesmäßige Bindungen aneinandergekettet ist. Aus diesem Grunde ist es auch zu erklären, daß keiner der Eingeweihten eine Anzeige erstattet hat, obschon er von der Ungeheuerlichkeit des geplanten Verbrechens überzeugt sein mußte. Alle behaupten, sie hätten ihre Kameraden nicht ins Unglück stürzen wollen. Mit anderen Worten: die Verschworenen und ihre Mitläufer haben sich mehr an ihre persönliche Kameradschaft als an den dem Führer und dem Regime geschworenen Eid gebunden gefühlt. Immer wieder taucht die Erklärung auf, daß man das "Ancien régime" vertrete, daß man zu den Tugenden dieses "Ancien régime" zurückkehren wolle, und ähnliches. Es handelt sich also, wie leicht zu erkennen ist, um eine durchaus reaktionäre Gesellschaft mit durchaus reaktionären Tendenzen und Zielen.

Am Nachmittag habe ich ein paar Stunden frei, so daß ich ein bißchen frischen Atem schöpfen kann. Aber abends wird die Ruhe wieder durch alar-

mierende Meldungen unterbrochen. Im Süden der Ostfront herrscht ein ziemliches Durcheinander, sodaß man von einer klaren Frontlinie nicht mehr sprechen kann. Horia Sima ist schon auf unserer Seite tätig und redet jeden Tag ein paarmal über den Rundfunk zur rumänischen Bevölkerung. Es wird behauptet, daß seine Ansprachen sehr gut in der rumänischen Öffentlichkeit wirkten. Von Antonescu und unserem Gesandten Killinger weiß man vorläufig gar nichts. Wahrscheinlich sind sie von der Königsclique in Gewahrsam genommen worden. In Bukarest wird noch von einigen deutschen Stützpunkten gegen diese Königsclique gekämpft. Andererseits aber massieren wir Truppen vor der rumänischen Hauptstadt, um sie in unseren Besitz zu bringen.

Bulgarien droht von Stunde zu Stunde mehr mit Abbruch der Beziehungen zu uns, wenn wir unsere Truppen nicht schleunigst vom bulgarischen Territorium wegzögen. Auch hier also ist in kürzester Frist mit einem Abfall zu rechnen.

Am Mittelteil der Ostfront haben stärkste Angriffe des Feindes bei Warschau stattgefunden. Hier hat er auch einige Erfolge erzielen können.

Unser Angriff in Richtung Mitau geht gut vorwärts. Ein Teil von Dorpat ist verloren; in dem Restteil der Stadt wird noch gekämpft.

Wir hatten im Westen Elbeuf zurückgenommen; das ist aber im Laufe des Tages wieder verlorengegangen. Die Lage in Paris ist ziemlich unklar. Unsere Gefechtsleitung steht immer noch auf der Place de la Concorde; von einer Aufgabe der Stadt kann also vorläufig nicht geredet werden. Sonst hat der Feind im Westen keine beträchtlichen Erfolge erzielt. Er sammelt offenbar zuerst einmal wieder Atem.

Abends wird die neue Wochenschau vorgeführt. Sie bringt sehr interessante Bilder sowohl von der Ostfront, und zwar von unserem Vorstoß in Richtung Schaulen, wie auch von der Westfront, aus denen zu entnehmen ist, wie ungeheuer schwer, hart und strapaziös, aber auch verlustreich die Kämpfe im Westen sind.

Der Abend selbst verläuft sehr unruhig. Die Engländer täuschen mit ihren neuen technischen Mitteln wieder einmal unsere Registrierapparate für feindliche Flugzeuge, so daß wir ihnen auf den Leim gehen. Wir glauben zuerst, daß der Feind mit schweren Geschwadern im Anmarsch auf Berlin ist; in Wirklichkeit greift er in derselben Zeit mit sehr starken Kräften Kiel an, das wahrscheinlich erheblichen Schaden erleidet. Bis in die tiefe Nacht hinein gehen die Luftlagemeldungen hin und her. Von einem etwas ruhigeren Wochenende kann überhaupt keine Rede sein.

28. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-16, [1]7, [1]8, 19-21; 21 Bl. erhalten; Bl. 1-21 sehr starke Schäden; Σ.

28. August 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Südabschnitt liegt der Schwerpunkt der bolschewistischen Operationen im Raum zwischen Pruth und Sereth. Der Feind drang gestern mit starken Kräften ziemlich weit in Richtung auf Galatz vor. Gleichzeitig konnte er an einer Stelle den Sereth überschreiten; er befindet sich nun an der Bahn, die von Ploesti nach Nordwesten führt, über Focsani im Vormarsch nach Süden. Allgemeine Angriffsrichtung ist also Bukarest. Die Zurückführung der noch im Pruth-Abschnitt befindlichen deutschen Kräfte wird durch die schnellen sowjetischen Bewegungen gefährdet. Die deutschen Truppen stehen in heftigen Kämpfen um den Abmarsch nach Westen.

Südwestlich von Jassy, wo der Feind bei Roman einen Einbruch erzielt hatte, stieß er in Richtung Süden bis Bacau vor und bog dann in Richtung Westen ab. Er drang bis an die Karpatenpässe vor und konnte diese an einer Stelle auch überwinden und mit den Angriffsspitzen in den südlichsten Teil von Siebenbürgen eindringen. Deutsche und ungarische Gegenmaßnahmen sind im Gange.

An der übrigen Ostfront lag der Schwerpunkt der Kämpfe im Raum nordöstlich von Warschau zwischen Warschau und Lomcza[1]. Hier drückt der Feind sehr stark auf die im allgemeinen am Bug verlaufende deutsche Abwehrstellung. An zwei Stellen konnte er den Bug überschreiten; an den anderen Angriffsstellen wurde er abgewiesen. Auch aus dem Einbruchsraum von Zambrow heraus stieß der Feind beiderseits der Bahn in westlicher Richtung nach Scharfenwiese weiter vor.

Sonst war es an der ostpreußischen Grenze weiter ruhig.

Der eigene Angriff in Kurland machte weitere Fortschritte. Die Verbindung zwischen den Heeresgruppen Mitte und Nord im Raum nördlich von Mitau wurde gefestigt und verbreitert.

Der Gegner setzt seine heftigen Anstrengungen zur Aufspaltung der Heeresgruppe Nord fort. In Richtung Walk konnte er etwas an Boden gewinnen. Dort befindet sich eine Abriegelungsfront, die von Walk bis zur Südspitze des Wirz-Sees führt. Dorpat ist inzwischen ganz in feindlichen Besitz übergegangen. Die Bolschewisten drangen dort längs der nach Reval führenden Eisenbahn etwa 20 Kilometer weit in nordwestlicher Richtung vor, wurden dann aber aufgehalten.

Im Westen macht die Einziehung des deutschen Brückenkopfes auf dem linken Seine-Ufer Fortschritte. Der Feind drückt von Süden her scharf nach. Es ist klar, daß er entsprechend der Zurücknahme unserer Front die dort gelegenen Ortschaften in seinen Besitz bringt. Dies gilt insbesondere für Elbeuf. Der Versuch des Feindes, bei Vernon einen neuen Brückenkopf zu bilden, gelang nicht.

In Paris ist die Lage noch ungeklärt. Allgemein kann gesagt werden, daß die südlichen Stadtteile bis zur Seine hin in der Hand der französischen Panzerdivisionen bzw. der Amerikaner sind und daß sich deutsche Stützpunkte im wesentlichen nur noch im nördlichen Stadtteil von Paris, also auf dem rechten Seine-Ufer, halten. Die beiden Brückenköpfe bei Melun und Fontainebleau konnte der Feind ausbauen und erweitern.

[1] *Richtig: Lomza.*

Die feindlichen Operationen südöstlich von Paris wurden aus dem Raum Sens nach drei Richtungen geführt; einmal nach Nordosten in Richtung Nogent, dann in Richtung Osten nach Troyes und außerdem in Richtung Südosten ziemlich weit bis über Auxerre hinaus. Der Feind beabsichtigt also ganz offenbar, in das Saône-Tal vorzustoßen, etwa bis in die Gegend Chalons-sur-Saône[1], und auf diese Weise eine Umgehungsbewegung gegen unsere Rückzugsoperation im Norden bei Lyon zu versuchen. Gleichzeitig stößt der Feind von Grenoble aus in Richtung auf die Schweizer Grenze vor.

In Toulon finden wesentliche Kämpfe nicht mehr statt, wohl aber in Marseille.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

Die Luftlage war gestern durch eine sehr starke Intensivierung der Angriffe gegen das Reichsgebiet bestimmt. Auch im Westen war die Lufttätigkeit am Tage verhältnismäßig stark, in der Nacht dagegen gering. Gegen das Reichsgebiet wurden zwei große Operationen gestartet. Von 8.40 Uhr ab griffen etwa 200 Bomber mit unmittelbarem Jagdschutz und mit Jagdabschirmung Mannheim und Ludwigshafen an. Von 10.50 Uhr ab führten weitere 600 bis 700 Bomber, ebenfalls mit unmittelbarem Jagdschutz und Jagdabschirmung, Angriffe in den Räumen Recklinghausen, Scholven und Emmerich.

In der Nacht führten 200 Flugzeuge von Osten kommend einen Angriff auf Tilsit. 30 Thunderbolt-Jäger waren über Trier und warfen Sprengbomben auf die Flugplätze ab. Gegen 22.00 Uhr unternahmen 50 Moskitos einen Störangriff auf Berlin. Weitere 30 Moskitos griffen Hamburg an. Hier fielen die Bomben zumeist in alte Schadensstellen. Aus einem Kampfverband von 700 bis 800 Bombern unternahmen 400 bis 500 Maschinen gegen 23.00 Uhr einen Terrorangriff auf Kiel. Hauptsächlich wurde die Innenstadt getroffen, wo sehr schwere Gebäudeschäden und Großbrände entstanden, so daß die eigenen Löschkräfte nicht mehr ausreichten. Die Personenverluste sind voraussichtlich verhältnismäßig gering. Die übrigen 300 Bomber griffen nach 1.00 Uhr Königsberg an. Dieser Angriff, der sich hauptsächlich gegen den Nord- und Nordwestteil der Stadt richtete, wird als mittelschwer bezeichnet. Die Personenverluste stehen noch nicht fest.

Nach Feststellungen, die der Wehrmachtbericht enthalten wird, wurden gestern über dem Reichsgebiet und den besetzten Westgebieten 71 feindliche Flugzeuge, darunter 56 Bomber, zum Absturz gebracht. Neun weitere Bomber wurden im Südostraum abgeschossen.

Ich habe den ganzen Tag über draußen in Lanke schwer zu arbeiten. Was die Frontlage anlangt, so verbreitet vor allem die westliche Feindseite darüber nur Optimismus. Man tut so, als stände man schon vor der deutschen Grenze. Wenigstens will man sie in einer Woche erreichen. Das Ende des Krieges sei in Sicht, und nun brauche man sich nur noch mit den Nachkriegsproblemen zu beschäftigen. Wir haben eine ähnliche Auffassung im Herbst 1941 vertreten, und wir haben dafür sehr schwer bezahlen müssen. Die Lage in Paris ist noch völlig undurchsichtig. Wir kämpfen immer noch an verschiedenen Punkten und suchen von der Stadt zu halten, was überhaupt zu halten ist. Jedenfalls ist sie im Augenblick zur Hälfte verloren, so daß die Degaullisten schon in einem Teil von Paris Einzug halten und in der Notre-Dame-Kirche einen Dankgottesdienst veranstalten können.

Die spanische Presse spricht bezeichnenderweise von einer Befreiung der französischen Hauptstadt. Franco hat also auch nach diesen Äußerungen zu

[1] *Richtig: Chalon-sur-Saône.*

schließen die Absicht, unter dem Druck der Frontlage ganz in das gegnerische Lager abzuwandern.

Es wird behauptet, daß Paris jetzt eine jubelnde Stadt sei und daß sie sich von einem Joch, das sie nun vier Jahre getragen habe, befreit fühle. Ich glaube, daß, wenn die Pariser im kommenden Winter hungern müssen, sie eine andere Meinung vertreten. Der bekannte französische Conferencier Maurice Chevalier ist vom Maquis ermordet worden, angeblich wegen Zusammenarbeit mit uns. Dabei hat sich Chevalier uns gegenüber immer sehr reserviert verhalten.

Unsere einzige Chance in der allgemeinen militärischen Lage ist die weitere Beschießung der britischen Hauptstadt durch V 1. Wir hatten wegen Verlegung unserer Abschußrampen die Beschießung für zwei Tage ausgesetzt, woran die Engländer weitgehende Hoffnungen geknüpft hatten. Diese Hoffnungen erfüllen sich nun in keiner Weise; im Gegenteil, die amerikanischen Journalisten erklären, daß London langsam der Vernichtung anheimfalle. Täglich würden 17 000 Häuser zerstört. Ich halte zwar diese Zahl für sehr übertrieben; man wird wahrscheinlich die Häuser hinzurechnen, die beschädigt werden; immerhin aber ist unser V 1-Bombardement von beträchtlicher Wirkung. Das englische Volk, so wird behauptet, sei jetzt von einem abgrundtiefen Haß gegen das Deutsche Reich und das deutsche Volk erfüllt. Man wünsche in England nur, daß die Bolschewisten vor den Engländern in Berlin einträfen, damit sie uns die Hälse durchschneiden. Dieser fromme Wunsch wird, dafür werden wir schon sorgen, nicht in Erfüllung gehen.

Was die Lage in Rumänien anlangt, so wird immer stärker die Behauptung verbreitet, daß auch Antonescu eigentlich die Absicht gehabt habe, von uns abzuspringen; er habe allerdings nicht den Start gefunden, und die anderen seien ihm beim Absprung zuvorgekommen. Insbesondere die liberal-demokratischen Politiker hätten auf den König eingewirkt und ihn zu seinem unqualifizierbaren Vorgehen bewogen.

Bukarest gibt pompöse Heeresberichte heraus des Inhalts, daß man nunmehr energisch gegen die deutschen Truppen vorgehen werde, da unsere Luftwaffe gewisse Teile der rumänischen Hauptstadt bombardiert hätte. Es wirkt fast gespensterhaft, daß jetzt die rumänischen Heeresberichte genau die entgegengesetzte Tendenz haben wie noch vor einigen Tagen. Es herrscht eine Gemeinheit vor, die geradezu zum Speien ist. Aber so entwickeln sich die Dinge auf dem Höhepunkt des Krieges. Man muß schon starke Nerven haben, um alles das an sich vorübergehen zu lassen, ohne dabei tiefer beeindruckt zu werden.

Die rumänische Hofkamarilla sieht jetzt in einem Zusammengehen mit den Bolschewisten ihre große Chance. Die Bedingungen allerdings, die die Bol-

schewisten den Rumänen aufzwingen wollen, sind mehr als hart. Sie tarnen sie nur hinter allgemeinen Phrasen und humanitären Redensarten. Man müsse zuerst die Deutschen vom rumänischen Territorium vertreiben; deshalb könne von einem Ende des Krieges für Rumänien nicht die Rede sein. Die Rote Armee müsse auf rumänischem Territorium Bewegungsfreiheit besitzen; mit anderen Worten, die Rote Armee will sich des Landes bemächtigen, um dann dort genau dasselbe Experiment durchzuexerzieren, das sie auch in Polen durchexerziert.

Daß die rumänische Hofkamarilla einen solchen Waffenstillstand unterschreiben will, ist bezeichnend für ihre Kurzsichtigkeit. Sie wird sie mit ihrem Land und Volk sehr teuer bezahlen müssen.

Antonescu soll im Königspalast gefangengehalten werden. Horia Sima redet zur rumänischen Öffentlichkeit und hat damit auch einigen Erfolg. Allerdings glaube ich, daß das rumänische Volk so kriegsmüde ist, daß man sich allzuviel davon nicht versprechen soll.

Auch Bulgarien fällt jetzt langsam ab. Jedenfalls können wir auf Sofia in keiner Weise mehr bauen. Bulgarien fordert von uns, daß die deutschen Truppen das bulgarische Gebiet verlassen oder daß sie von den Bulgaren entwaffnet werden. So weit ist also die bulgarische Waffenbrüderschaft schon gediehen. Die Lage im Süden der Ostfront ist ja auch für uns tatsächlich mehr als beängstigend. Die Sowjets sind außerordentlich stark vorgekommen und verlegen uns die Rückzugswege. Es wird sich unter Umständen hier ein Drama abspielen, wie es sich an der Mittelfront abgespielt hat. Jedenfalls müssen wir froh sein, wenn wir unsere Truppen retten; an Material wird nicht viel zurückzubringen sein.

Die weitere Entwicklung der militärischen Lage hat nun auch die polnische Exilregierung in London bewogen, sich den Sowjets zu beugen. Mikulajczyk[1] hat sich bereit erklärt, mit dem sogenannten Nationalsowjet zusammenzuarbeiten. Mit anderen Worten: die Londoner Exilisten werden nun in die bolschewistische Mache genommen. Die Kerenskis ergreifen das Wort. Erfahrungsgemäß werden sie nur ein paar Wochen als Aushängeschild benutzt und dann entweder mit dem Genickschuß beehrt oder zum alten Eisen geworfen.

Immer noch liegt über Berlin und über dem Reich ein glühend heißer Sommer.

In der Nacht hat ein sehr schwerer Angriff auf Kiel stattgefunden, daneben ein mittlerer Angriff auf Königsberg. Der Feind hat unsere Jagdwaffe durch seine neuen Stanniolstreifen wiederum hinters Licht geführt. Es ist ein schwe-

[1] *Richtig: Mikolajczyk.*

rer Bomberverband auf dem Anflug nach Berlin vorgetäuscht worden; unterdes aber hat der Feind Kiel angegriffen. Dort hat vor allem unsere Rüstungsproduktion, insbesondere unsere Werften, sehr schwer gelitten.

Durch die andauernde Dürre und Trockenheit wird auch unsere Ernte schwer in Mitleidenschaft gezogen. Unsere Getreideernte kann als mittelgut angesprochen werden. Das Getreide ist gut hereingekommen. Allerdings wirkt sich die anhaltende Dürre sehr schwer auf unsere Kartoffelernte aus. Hier sind die Aussichten außerordentlich gespannt. Wir hatten auf eine weit überdurchschnittliche Kartoffelernte gerechnet; wenn nicht bald Regen kommt, dann werden wir dasselbe Debakel erleben wie im vergangenen Jahr.

Dazu kommt noch die traurige Frontlage, die zu den stärksten Besorgnissen Anlaß gibt, und zwar sowohl im Osten wie auch im Westen. Wir leben jetzt entweder kurz vor dem Höhepunkt oder schon auf dem Höhepunkt der allgemeinen Kriegskrise.

Speer teilt mir mit, daß er sich die größten Sorgen um unsere Hydrierwerke macht. Der Führer will diese Sorgen im Augenblick noch nicht wahrhaben. Speer hat sich deshalb nun entschlossen, eine neue Denkschrift über unsere Benzinlage auszuarbeiten und dem Führer vorzulegen. Wir müssen nach Speers Ansicht einen neuen Jägerschwerpunkt bilden, um unsere Heimat vor den feindlichen Luftangriffen zu sichern. Wenn uns das nicht gelingt, werden wir in spätestens acht Wochen ohne Benzin dastehen. Auch hier zeigt sich wieder eine gewisse Direktionslosigkeit im Ansatz unserer militärischen Mittel. Aber das liegt wohl auch daran, daß die Löcher, die durch die Rückläufigkeiten der letzten Zeit gerissen wurden, zu groß sind, als daß sie noch mit solchen Mitteln gestopft werden könnten.

Ich höre nachmittags im Rundfunk eine Stunde lang Bach. Man fühlt sich geradezu wie neugeboren, wenn man aus den Tröstungen der Musik neuen Mut schöpft.

Wir stehen zweifellos wieder vor einer schweren Woche. Sie wird besonders an meine Nervenkraft die größten Anforderungen stellen. Ich bin deshalb froh, daß ich wenigstens ein paar ruhige Stunden draußen in Lanke verlebt habe. Morgen fängt der Tanz in Berlin wieder an.

29. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-38; 38 Bl. Gesamtumfang, 38 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-5, [6-9], 10, [11], 12, [1]3, 14, 15, 1[6], 17, 18, [19], 20-24; [25], 26, [27], 2[8], 29-31, [3]2, 33, 34, [3]5, [36, 37]; 37 Bl. erhalten; Bl. 38 fehlt, Bl. 1-37 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

29. August 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Schwerpunkt der Kämpfe im Osten liegt fast ausschließlich im Südabschnitt. Der Feind unternimmt dort - für die Absichten, die er verfolgt, durchaus folgerichtig - vor allem zwei Operationen: Er stößt einmal sehr schnell auf den Unterlauf des Sereth vor, und zwar in den Raum zwischen Focsani und Galatz. Er meldet bereits die Einnahme von Galatz. Außerdem versucht er, den deutschen Truppen den Marsch in die Karpaten dadurch zu verlegen, daß er seinerseits in den Raum von Südsiebenbürgen hineinstößt.

Focsani wurde vom Feind genommen. Von dort aus marschiert er in südlicher Richtung an der nach Bukarest führenden Eisenbahn vorwärts und gewinnt dort auch etwas an Boden.

Eine Nebenoperation erstreckt sich über den Unterlauf der Donau in die Dobrudscha hinein, offenbar zu dem Zweck, mit der bulgarischen Grenze unmittelbar Verbindung zu erhalten.

Unsererseits besteht nun die Aufgabe, die an der Südfront zusammen mit den Rumänen eingesetzten Truppen zunächst zu sammeln - das geschieht im Pruth-Abschnitt - und diese Truppen dann zurückzuführen. Daß diese Zurückführung nur unter dauerndem Kampf erfolgen kann und sehr schwierig ist, liegt auf der Hand, umso mehr, je weiter der Feind nach Süden und Westen vorgreift. Die Rumänen sitzen auf den Karpaten-Pässen; auch wenn sie nicht kämpfen, sondern nur die Straßen mit ihren Fahrzeugen verstopfen, können sie uns die größten Schwierigkeiten machen.

Aus Bukarest liegen keine neuen Nachrichten vor. Es scheint, daß dort weiter gekämpft wird.

In welcher Form die Lage im Südabschnitt gemeistert wird, ist noch nicht zu übersehen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß das nur auf dem Wege radikaler Entschlüsse möglich ist. Selbstverständlich wird die Entwicklung der Lage in Bulgarien dabei eine wesentliche Rolle spielen.

An der übrigen Ostfront war es gestern verhältnismäßig ruhig. In den Weichsel-Brückenköpfen wechseln feindliche Angriffe mit deutschen Gegenangriffen ab, ohne daß eine Änderung der Lage eingetreten wäre. Zwischen Warschau und Bialystok ließ die feindliche Angriffstätigkeit nach. An der Bahn von Ostrow nach Scharfenwiese gewann der Feind etwas an Boden; eine wesentliche Änderung trat aber auch hier nicht ein. Auch in Kurland ist die Situation unverändert. An der ostpreußischen Grenze fanden größere Kampfhandlungen nicht statt. Lediglich an der Ostfront der Heeresgruppe Nord konnten die Bolschewisten von Dorpat aus an der Bahn nach Reval einige Kilometer in nördlicher Richtung vorstoßen.

Der Brückenkopf an der unteren Seine verengert sich zusehends. Er hat seine Aufgabe auch bald erfüllt. Der Feind unterstreicht weiter seine Absicht, den Seine-Abschnitt zu überwinden, zu dem ausgesprochenen Zweck, auf diese Weise die Errichtung einer deutschen Seine-Verteidigungsfront zu erschweren oder unmöglich zu machen. Die Seine-Stellung

wird nicht zu halten sein; selbst ein Halten der Marne-Stellung sucht der Gegner unmöglich zu machen. Zwischen Rouen und Mantes konnte der Feind zwei neue Brückenköpfe bilden. Aus diesen heraus stieß er einige Kilometer in nordöstlicher Richtung vor. Er will auf diese Weise die 7. Armee, sobald sie über die Seine herüber ist, erneut von Süden aus flankieren.

In Paris wird noch gekämpft, insbesondere, wie es scheint, in den nördlichen Außenbezirken.

Südlich von Paris unterstützte der Feind seine Bestrebungen zur Überwindung des Seine-Abschnittes durch eine Operation von Melun aus. Aus dem Brückenkopf Melun heraus stößt er in nördlicher Richtung gegen die Marne vor und versucht, Paris im Osten zu umfassen. Nach Norden gerichtete Operationen sind auch aus dem Raum von Sens und von Troyes aus zu erkennen. Von Troyes aus zielt der Feind auf Châlons-sur-Marne, selbstverständlich zu dem Zweck, den Marne-Abschnitt als Verteidigungsposition für uns auszuschalten. Die Operationen von Sens aus in südöstlicher Richtung wurden gestern nicht fortgesetzt. Dagegen wird folgerichtig die Operation aus dem Riviera-Brückenkopf heraus weitergeführt. Von Grenoble aus konnte der Feind bis an den Genfer See und die Schweizer Grenze vordringen. Hierbei handelte es sich allerdings nur um eine Vorbereitung der Hauptaktion. Er versucht, aus diesem Durchbruchsraum heraus nach Westen hin in das Rhônetal vorzustoßen, doch konnte dieser Versuch fast überall abgewehrt werden. Dafür hat der Feind nun von Süden her eine Operation in das Rhônetal hinein angesetzt - Arles und Avignon fielen dabei in seine Hand -, und gleichzeitig ist er aus den Alpen heraus gegen Valence vorgestoßen, das er auch in seinen Besitz bringen konnte. Von Valence aus drang er in nördlicher Richtung weiter auf Lyon vor.

Wie stark unsere Kräfte in Frankreich z. T. angeschlagen sind, geht aus folgendem hervor: Das 1. SS-Panzerkorps, das aus 5 Divisionen (darunter 2 Panzerdivisionen) besteht, hatte am 23. August noch acht Bataillone zu je 300 Mann und verfügte insgesamt noch über 32 Panzer und zwei Batterien.

Aus Italien nichts Neues.

Durch den Einsatz der englischen Bomber auch am Tage hat der Feind es nun zustande gebracht, gleichzeitig starke Einflüge sowohl gegen den Invasionsraum als auch gegen das Reichsgebiet durchzuführen.

Die feindliche Lufttätigkeit im Westen war gestern sehr lebhaft.

Gegen das Reichsgebiet wurden drei große Operationen gestartet. Eine führte in den oberschlesischen Raum, eine weitere in den Raum von Kiel und Esbjerg und die dritte in den rheinisch-westfälischen Raum. Hier wurde besonders Diusburg[1] stärker betroffen. Der Angriff in den Raum von Kiel wurde mit 1000 bis 1300 Maschinen durchgeführt. Während des Angriffes kam jedoch sehr schlechtes Wetter auf, sodaß der Feind Ausweichziele angreifen mußte und der eigentliche Angriff auf Kiel also scheiterte. Nur Emden wurde etwas schwerer betroffen. Hier gab es 20 Gefallene.

Die deutsche Abwehr leidet noch immer unter dem sehr starken unmittelbaren feindlichen Jagdschutz. Abschüsse wurden bei diesen drei Tagesangriffen bisher nur im oberschlesischen Raum erzielt, aber auch hier nur acht.

50 Moskitos waren über dem westdeutschen Raum, wo insbesondere Mannheim und Ludwigshafen angegriffen wurden. Auf Ludwigshafen wurden 130 Sprengbomben abgeworfen, die aber nur unwesentliche Schäden anrichteten. Verkehrsschäden entstanden dabei überhaupt nicht.

Die Chancen Deutschlands für einen möglichen Sieg werden jetzt im neutralen Ausland sehr niedrig eingeschätzt. Beispielsweise ist jetzt auch der bekannte schwedische Militärkritiker Oberst Bratt, der bisher immer sehr gün-

[1] *Richtig: Duisburg.*

stig für uns schrieb, in das gegnerische Lager übergeschwenkt. Er sieht die deutsche Lage als hoffnungslos an, meint, daß vielleicht noch durch ein Wunder ein Separatfrieden mit der westlichen oder östlichen Seite möglich wäre, glaubt aber, daß selbst dadurch nichts Wesentliches mehr an der allgemeinen Kriegssituation des Reiches geändert werden könnte. Es ist immer so in außerordentlich kritischen Lagen, daß die Fachleute die Sicherheit eines gläubigen Urteils verlieren. Das ist jetzt auch bei Oberst Bratt der Fall. Er berechnet, wie alle Militärkritiker, die Lage nur nach den faktischen und numerischen Faktoren. Diese sind aber, wie die geschichtliche Erfahrung beweist, nicht allein ausschlaggebend für Sieg oder Niederlage.

In der Notre-Dame-Kirche hat bei einem Dankgottesdienst ein Attentat auf de Gaulle stattgefunden. Auf der Empore der Kirche waren Maschinengewehre postiert, aus denen geschossen wurde. Offenbar haben die Kollaborationisten de Gaulle in Paris einen herzlichen Empfang bereiten wollen.

Die Lage in Frankreich ist immer noch ziemlich undurchsichtig. Pétain hat jetzt seinen Protestbrief an den Führer gegen den gegen ihn angewandten Zwang in den englischen Propagandasendungen verwenden lassen. Offenbar hat er sich die Sache so gedacht, daß er nur eine Art von Statthalter sei, solange wir das Land besetzten, und daß er jetzt mit Pauken und Trompeten in das gegnerische Lager überschwenken könnte. Dem haben wir einen Riegel vorgeschoben.

Eisenhower ist jetzt auch in das Lager der Überoptimisten übergeschwenkt. Er betrachtet die Schlacht um Frankreich als gewonnen und schlägt genau dieselben Töne an, die kürzlich Montgomery angeschlagen hatte. Es ist ganz gut so, daß die Feindseite sich in so sicheren Siegeshoffnungen wiegt; umso grausamer wird bei einer Wendung der Lage das Erwachen sein.

De Gaulle findet natürlich auf der Feindseite außerordentlich viel Lob. Die Engländer und Amerikaner können ihn im Augenblick gut gebrauchen. Man hofft, daß die militärische Entwicklung so weitergeht, daß man die Brückenköpfe über die Seine stärker ausbaut und ausweitet und dann in einem Riesenstoß sehr bald die Reichsgrenze erreicht haben wird. Allerdings haben wir dazwischen noch so viele Sperriegel aufgebaut, daß die Engländer und Amerikaner sehr bald eines Besseren belehrt werden dürften.

Zwischen ihnen ist übrigens ein sehr lebhafter Streit um den amerikanischen Botschafter in England Philipps[1] entstanden. Philipps[1] hat einen Brief an Roosevelt mit einer scharfen Kritik an der englischen Indienpolitik in der "Washington Post" veröffentlicht. Daraufhin ist nun endlich einmal die briti-

[1] *Richtig: Phillips.*

sche Diplomatie in Harnisch geraten und hat Philipps[1] als Persona ingrata bezeichnet. Es wird, glaube ich, den Amerikanern nichts anderes übrigbleiben, als Philipps[1] zurückzurufen, vor allem da Philipps[1] auf dem Brief besteht und erklärt, daß er noch viel schärfere Briefe geschrieben habe, von denen er allerdings im Interesse des englisch-amerikanischen Verhältnisses nicht wünsche, daß sie veröffentlicht würden.

Was die Lage im Osten und Südosten anlangt, so steht diese natürlich ganz im Zeichen der Vorgänge in Rumänien. Wir haben immer noch keine Klarheit darüber, auf welche Weise Antonescu verhaftet wurde. Wahrscheinlich ist es so vor sich gegangen, daß der König ihn zum Vortrag bestellt hat und ihn dann hat verhaften lassen. Dem König wird jetzt von den Engländern Reife und Energie zugeschrieben, was bei seinen 22 Jahren einigermaßen lächerlich wirkt. Er ist in Rumänien, so behaupten wenigstens die Juden in aller Welt, der Held des Tages. Er hat seinen königlichen Putsch ganz nach dem Modell Badoglios durchgeführt, wie überhaupt Badoglio das Vorbild für alle Verräter auf unserer Seite darstellt.

Die Dinge in Bulgarien treiben immer mehr zu einem Abfall hin. Was ein Abfall für Bulgarien wirklich bedeuten würde, sieht man aus der Meldung, daß Dimitroff auf dem Wege nach Sofia sei. Der wird schon die nötigen Vorbereitungen treffen, um Bulgarien, das sowieso schon in seinen breiten Massen stark bolschewistisch angehaucht ist, schnellstens in die Obhut des Sowjetismus zu bringen.

Aus einer finnischen geheimen Denkschrift bekomme ich einen Überblick über das bolschewistische Menschen- und Materialpotential. Aus dieser Denkschrift ist zu ersehen, daß die Bolschewisten im Augenblick auf keinem Gebiet ernsthaften Mangel leiden. Sie haben nur große Schwierigkeiten im Einsatz ihrer Arbeitskräfte zu überwinden, die für sie einen Engpaß darstellen. Aber bekanntlich darf man bei den Bolschewisten auf solche Umstände keine besonderen Hoffnungen setzen. Sie verstehen es immer wieder, durch Improvisationen gelegentlich auftauchender Schwierigkeiten Herr zu werden, und im übrigen haben sie den totalen Krieg soweit durchgeführt und sind ihn weiterhin so durchzuführen entschlossen, daß sie aus der Volksgemeinschaft ziemlich unerschöpfliche Menschenreserven herausziehen können.

Der Verlust von Galatz wirkt für uns natürlich sehr empfindlich. Unsere Divisionen von der Südfront müssen sich durchschlagen, und es ist sicherlich nicht zu vermeiden, daß sie außerordentlich viel an Material verlieren. Speer ist darüber sehr traurig. Es gelingt ihm partout nicht, eine gewisse Waffenre-

[1] *Richtig: Phillips.*

serve anzulegen. Jedesmal, wenn er auf dem Wege dazu ist, kommt irgendwo ein Durchbruch im Osten oder im Westen, und dann geht so viel an Material verloren, daß wir Not haben, die neuen Divisionen überhaupt wieder auszustatten.

Die Lage in Warschau ist immer noch nicht ganz klar. Die Insurgenten kämpfen weiter, wenn auch mit verminderter Kraft. Sie haben einen erneuten Hilfeschrei an ihre sogenannten Verbündeten gerichtet, aber dieser Hilfeschrei verhallt ungehört. Wie die Vorgänge in Warschau auf die sonstige polnische Öffentlichkeit wirken, sieht man daran, daß unser Aufruf zum Schanzen einen viel stärkeren Widerhall findet, als wir überhaupt erwartet hatten. Vor allem die Geistlichkeit stellt sich dabei auf unsere Seite. Der Erzbischof von Warschau hat die schanzenden Arbeitskräfte besucht und durch sein Erscheinen einen tiefen Eindruck hervorgerufen. Offenbar merken jetzt endlich die Mitglieder der Klerisei, was ihnen droht, wenn der Bolschewismus wirklich Polen in seine Hand nimmt.

Übrigens sind zwischen den Sowjets einerseits und den Engländern und Amerikanern andererseits über die Vorgänge in Warschau die Streitigkeiten immer noch im Gange. Einer schiebt dem anderen die Schuld an dem Blutbad zu. Aber ich bin fest davon überzeugt, daß der Kreml die eigentliche Schuld trägt; denn es kann nur in seinem Interesse liegen, daß die Warschauer Widerstandsbewegung, soweit sie nationalen Charakter trägt, durch die deutschen Rohre niederkartätscht wird.

Endlich ist nun bei uns eine Entscheidung über die russische Widerstandsbewegung und General Wlassow gefallen. Wlassow soll von uns eine gewisse Anerkennung erfahren. Die russische Widerstandsbewegung soll ähnlich dem Beispiel des "Nationalkomitees Freies Deutschland" ein "Nationalkomitee Freies Rußland" bilden, allerdings nicht unter dem Namen Rußland, da wir nicht die Russen in ihrer Gesamtheit, sondern nur die einzelnen Völkerschaften der Russen ansprechen wollen, also die Ukrainer, die Weißrussen usw. Das Statut ist ausgearbeitet; aber es macht heute einen etwas gespenstischen Eindruck. Man könnte die Frage aufwerfen, warum wir diese an sich richtige Verfahrensweise nicht schon vor zwei Jahren angewandt haben. Damals hätten wir dadurch noch beachtliche politische Vorteile erringen können; heute sind diese Vorteile mangels Masse im wesentlichen theoretischer Natur.

Die Sowjets behaupten, daß sie im Ostland große von uns angerichtete Massengräber mit 45 000 Leichen gefunden hätten. Offenbar versuchen sie die Massengräber, die sie bei der damaligen Besetzung der baltischen Staaten eingerichtet haben, auf unser Schuldkonto zu schieben, was ihnen allerdings nicht gelingen wird.

Oberst Remer macht mir einen Besuch. Er soll jetzt an die Ostfront, um das Füsilierregiment der Division Großdeutschland zu übernehmen. Oberst Remer macht dabei wieder einen ausgezeichneten Eindruck. Er lenkt meine Aufmerksamkeit auf verschiedene Vorgänge innerhalb der Kommandantur in Berlin und auch des OKH. Er glaubt, daß der Putschistenspuk immer noch nicht ausgebrannt ist. Jedenfalls meint er aus bestimmten Bemerkungen und Vorgängen schließen zu müssen, daß sich noch gewisse Kreaturen innerhalb der Stäbe befinden, die mit dem Gedanken einer Wiederholung des 20. Juli spielen. Allerdings glaube ich, daß diese Gefahr nicht unmmittelbar gegeben ist; doch müssen wir weiterhin auf der Wacht sein.

Ein sehr langes Telefongespräch habe ich mit Göring. Göring hat sich von seiner schweren Erkrankung so ziemlich wieder erholt, so daß er am vergangenen Sonnabend wenigstens für zwei Stunden zum Führer fahren konnte. Er interessiert sich sehr für die Ideen und Pläne des totalen Kriegseinsatzes, und ich entnehme aus seinen Ausführungen, daß er jetzt mit ganzer Seele dabei ist. Es geschehen noch Zeichen und Wunder. Er hat in der Schorfheide für seine Frau und seine Verwandten eine Heimarbeitsstätte eingerichtet und will jetzt hier unter allen Umständen eine Großfertigung durchführen. Im übrigen legt er großen Wert darauf, daß die von der Luftwaffe für die Front freigestellten Kräfte durch intelligente Frauen ersetzt werden. Er spekuliert dabei vor allem auf Studentinnen und aus dem Kultursektor freiwerdende Frauen, die ja auch beispielsweise für die Scheinwerferbedienung sehr gut zu gebrauchen sind. Jedenfalls habe ich, was ich mit Freude feststelle, den Eindruck, daß Göring jetzt ganz auf unserer Seite steht, daß er dem totalen Kriegseinsatz keine Schwierigkeiten mehr macht und vor allem nicht an Kleinigkeiten herumstochert oder über Zwirnsfäden stolpert.

Speer gibt in einer Denkschrift einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der deutschen Kriegswirtschaft. Im allgemeinen kann dieser Überblick als positiv angesprochen werden. Zwar haben wir, was ja bei Beginn des sechsten Kriegsjahres natürlich ist, große Schwierigkeiten zu überwinden. Bedenkliche Engpässe bestehen besonders auf dem Gebiet der Benzinversorgung; aber immerhin kann man doch sagen, daß unsere Raumpreisgaben uns nicht so stark angeschlagen haben, als man das eigentlich erwarten mußte.

Mit Dr. Ley habe ich eine sehr ernste Aussprache. Ich mache ihm Vorhaltungen über seine letzten rednerischen und publizistischen Auslassungen, die jeder Beschreibung spotten. Wenn er z. B. den Standpunkt vertritt, daß wir seit dem 20. Juli im Osten keinen Schritt zurückgegangen seien, oder daß die Engländer und Amerikaner im Westen ruhig Divisionen über Divisionen landen sollten, das wäre ganz gut so, da wir ihnen dann einen warmen Empfang

bereiten könnten, so kann man solche Auslassungen nur als Ausgeburten des Wahnsinns bezeichnen. Dr. Ley ist sehr leichtfertig mit dem Wort bei der Hand, und er schafft mir in meiner Propaganda damit die größten Schwierigkeiten. Da alle nur darüber spötteln und lachen, keiner aber den Mut hat, das ihm persönlich zu sagen, trete ich nun vor und mache ihm die entsprechenden Vorhaltungen. Er ist zuerst über meine Eröffnungen sehr geknickt; dann aber nimmt er meine Kritik gern entgegen. Er ist, wenn man ihn richtig anfaßt, leicht zu führen; aber sein etwas abstruses Temperament reißt ihn immer wieder zu solchen Ausbrüchen hin, die Krethi und Plethi den besten Anlaß geben, über die Bewegung oder über ihre Prominenten herzufallen.

Was den totalen Krieg anlangt, so laufen bei mir jetzt von seiten der Gauleiter eine Unmenge von Anregungen ein. Zum Teil sind sie bestens zu verwerten, aber sie gehen doch so ins einzelne, daß sie erst in einer gewissen Zeit realisiert werden können. Vorerst beschäftige ich mich mit den Plänen, die größere Erfolge versprechen, weil ich ja bestimmte Quoten an Soldaten und an Arbeitskräften in einer unverhältnismäßig kurzen Zeit erfüllen muß.

Die Schließung der Theater hat natürlich in Theaterkreisen wie ein Alarmruf gewirkt. Man hatte immer noch angenommen, daß ich in diesem Punkt nicht Ernst machen würde, und sich der Hoffnung geschmeichelt, man käme doch mit einem blauen Auge und mit der Schließung einiger Provinztheater davon. Nachdem hier nun tabula rasa gemacht worden ist, ist man auf das äußerste erstaunt und schockiert. Aber wenn selbst Göring mir dringend anrät, keine Nachgiebigkeit zu zeigen und keinerlei Kompromisse zu schließen, dann, glaube ich, werde ich die Schließung der Theater auch den Theaterleuten selbst gegenüber durchsetzen. In der Hauptsache kommt es mir natürlich nicht auf die freigestellten künstlerischen, sondern die freigestellten technischen Kräfte an, die Speer bei der sehr starken Einziehungsaktion im Rüstungssektor bestens gebrauchen kann.

Ich habe mich entschlossen, einige Orchester mehr als zuerst geplant aufrechterhalten zu lassen. Die Orchester beanspruchen keinen großen technischen Apparat und können deshalb leichter zur Betreuung der schaffenden Bevölkerung und zum Spielen im Rundfunk bleiben als etwa die Theater, die ja einen unverhältnismäßig großen Apparat in Anspruch nehmen.

Nachmittags spreche ich vor dem versammelten Reichskabinett. Ich halte einen anderthalbstündigen Vortrag über die politisch-militärische Lage und über die bisherigen Leistungen des totalen Krieges. Ich habe den Eindruck, daß meine Darlegungen von tiefer Wirkung sind. Das Kabinett ist vollzählig versammelt; selbst die ältesten Vertreter, wie z. B. Neurath, Darré usw., sind zugegen, und es herrscht an sich eine sehr aufgelockerte Stimmung.

Im Anschluß an meine Darlegungen kann ich noch mit den verschiedensten Mitgliedern des Kabinetts sprechen. Dr. Frank aus dem Generalgouvernement schildert mir die schwierige Lage, in der er und seine Verwaltung sich befinden. Aber ich kann ihn deshalb nicht bedauern; er hat so lange gute Zeiten durchgemacht, daß er jetzt auch eine schlechte Zeit durchmachen soll. Im übrigen kann das für ihn und für seine weitere Wirksamkeit nur heilsam sein.

Staatsminister Frank aus Prag berichtet mir von den Verhältnissen in der Slowakei, die nicht allzu erfreulich sind. Die Slowakei möchte natürlich auch gern auf die Gegenseite überspringen, wenn sie könnte. Jedenfalls befinden sich im slowakischen Kabinett Elemente, die sich von dem Beispiel Badoglio angeregt fühlen. Hier und da machen sich auch schon Partisanenbewegungen im Bereich der Slowakei bemerkbar. Frank möchte dagegen gern bewaffnete Kräfte einsetzen, die ihm auch zur Verfügung stehen; denn er glaubt, jetzt noch mit kleinen Mitteln mit dieser Landplage fertig zu werden, während wir in einiger Zeit sicherlich größere Mittel zum Einsatz bringen müßten.

Backe beschwört mich, noch einmal an den Führer heranzutreten, daß die Bierherstellung eingestellt wird. Er bedarf unbedingt der 300 000 t Gerste als Futter für die Pferde, insbesondere der Wehrmacht. Er glaubt sonst nicht durchkommen zu können. Im übrigen haben die Ernteaussichten sich durch die anhaltende Dürre sehr verschlechtert, insbesondere auf dem Kartoffelsektor, auf dem wir, wenn jetzt nicht bald Regen in größeren Mengen kommt, die größten Schwierigkeiten zu erwarten haben.

Speer ist jetzt sehr ungebärdig geworden, da die Gauleiter doch mit rigoroseren Mitteln in den Rüstungssektor eingreifen. Er glaubt, daß er dann die Verantwortung nicht mehr tragen könne, und zeigt sich bei seiner Auseinandersetzung darüber mit Naumann etwas pampig. Trotzdem kann ich ihm nicht helfen. Die den Gauleitern auferlegten Quoten müssen erfüllt werden, und ich bin der festen Überzeugung - und das hat mir auch Göring wieder einmal bestätigt -, daß in der Rüstungsindustrie weit über Gebühr Kräfte gehortet sind, die jetzt von uns losgelöst werden müssen.

Auch mit Ganzenmüller habe ich denselben Tanz zu bestehen; aber Ganzenmüller zeigt sich jetzt etwas friedlicher. Ich habe ihn schon in meiner Rede vor dem Reichskabinett apostrophiert, was ihm doch einigen Eindruck macht; jedenfalls verspricht er mir jetzt hoch und heilig, stärker mit der Partei zusammenzuarbeiten und nicht wegen eines kleinen Lokomotivführers in einem unbekannten Kaff im Reichsgebiet bei mir vorstellig zu werden.

Sauckel hat auch in den Gustloff-Werken in Thüringen festgestellt, wie stark die Industrie Kräfte gehortet hat. Für ihn ist es spielend leicht, die für die

Aktion bis zum 1. September nötigen Kräfte freizustellen, ohne daß damit die Rüstungsproduktion auch nur im mindesten sinkt.

Einen etwas merkwürdigen Eindruck macht Baron von Neurath. Er ist offenbar durch die Teilnahme einer Reihe ihm befreundeter Diplomaten am Putsch vom 20. Juli tief bedrückt. Von Neurath müßte eigentlich wieder mehr in die Politik einbezogen werden. Er ist ein anständiger Mann, wenn auch nicht ein starker Charakter.

Die Stimmung innerhalb des Kabinetts ist als gut anzusprechen. Jedenfalls geben die Minister sich die größte Mühe, die Arbeit des totalen Krieges zu fördern und die von ihnen verlangten Leistungen zu erfüllen.

Von Speer erfahre ich, daß V 2, d. h. A 4, nun in den ersten Septembertagen zum Einsatz gebracht wird. Man verspricht sich davon allerhand. Noch mehr aber verspricht man sich von einem geänderten Einsatz unserer V 1-Waffe. Die V 1-Waffe soll nun mit Todesfliegern bemannt fliegen und von ihnen auf die englische Flotte in Scapa Flow gelenkt werden. Man könnte damit sehr erhebliche Erfolge erzielen. Die Todesflieger, die sich in außerordentlicher Anzahl freiwillig gemeldet haben, werden bereits ausgebildet, und man hofft, die bemannte V 1 in etwa vierzehn Tagen zum Einsatz bringen zu können. Es wird auch höchste Zeit. Es ist notwendig, daß wir einige militärische Erfolge erzielen; denn die Stimmung im Volke ist ziemlich grau in grau geworden. Man neigt immer mehr zu der Meinung hin, daß der Krieg nicht mehr zu gewinnen sei. Jeder tut zwar seine Pflicht und läßt es an keiner Einsatzbereitschaft fehlen; aber die Stimmung ist ziemlich hoffnungslos geworden. Schon aus diesem Grunde erscheint es mir notwendig, daß wir auf irgendeinem Gebiet wieder aktiv werden. Man bittet mich von allen Seiten, häufiger im Rundfunk zur Lage zu sprechen; aber ich selbst halte nicht viel davon, denn häufiges Sprechen würde dann auch meine publizistische Autorität zerstören, und ein so leichtsinniges Verbrauchen von Autoritätskapital in einigen Wochen können wir uns gerade zur jetzigen Zeit nicht leisten.

Über Berlin liegt eine dumpfe, schwüle Atmosphäre. Der Hochsommer ist jetzt mit einer Bruthitze eingezogen, die das Leben in der Reichshauptstadt fast unerträglich macht. Ich habe manchmal das Gefühl, als wenn mir vor Hitze der Kopf platzte. Gott sei Dank tritt ein gewisser kleiner Wetterumschlag ein, und in der Nacht fällt dann ein fruchtbarer Regen.

30. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.
BA-Originale: 28 Bl. erhalten; Bl. 1-28 leichte bis starke Schäden.

30. August 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im rumänischen Raum konnten die Sowjets gegen starken eigenen Widerstand bis Buzau, etwa 80 km nordöstlich Ploesti, vordringen. Unsere Truppen im Raum Bukarest wurden in Richtung Ploesti zurückgenommen. An zwei Stellen der Ostkarpathen konnten die Sowjets die ungarische Grenze einige Kilometer weit überschreiten. Unsere eingeschlossenen Verbände am Pruth, die etwa 120 km tief im Rücken des Feindes stehen, versuchen sich nach Westen durchzuschlagen, was sehr schwierig, wenn nicht unmöglich sein dürfte. Es handelt sich um drei Korps mit insgesamt etwa 100 000 Mann.

An der übrigen Ostfront außer Kämpfen im Brückenkopf von Baranow und westlich Bialystok keine bedeutenderen Vorkommnisse. Vor Walk und nördlich Dorpat hat der feindliche Druck zunächst nachgelassen. Die nach Norden und Westen zurückgenommene deutsche Front verläuft von der Nordspitze des Wirz-Sees in östlicher Richtung auf den Peipus-See in südlicher Richtung ostwärts Walk nach Schwanenburg[1].

Im Westen erweiterte der Feind seine Brückenköpfe auf dem Ostufer der Seine zwischen Rouen und Mantes um einige Kilometer. Aus Paris drang der Feind 3 bis 4 km nach Nordosten vor und besetzte den Flugplatz Le Bourget. Feindliche Angriffsspitzen erreichten die Gegend von Soissons unter Umgehung einer starken deutschen Riegelstellung zwischen Meaux und Epernay. In Soissons sind Straßenkämpfe. Zwischen Reims und Soissons ist der Gegner über die Straße hinweg vorgestoßen und soll auch die Aisne erreicht haben. In Chalons-sur-Marne finden ebenfalls Straßenkämpfe statt. Ein eigener Angriff in Richtung Troyes, durchgeführt von einer Panzergrenadierdivision, hatte Gelände gewonnen, mußte aber eingestellt werden, da die eingesetzten Kräfte dazu gebraucht wurden, das entstandene Loch zuzumachen. - In der Bretagne wurden Angriffe auf Brest abgewiesen.

In der Provence Kämpfe unserer sich absetzenden Truppen im Raum Valence. Lyon - durch das unsere sich zurückkämpfenden Truppen hindurchmüssen - ist völlig in den Händen der Aufständischen. Feindliche Aufklärungsspitzen sollen in der Gegend von Grenoble die Schweizer Grenze erreicht haben. Die Alpenstraßen und Pässe an der italienisch-französischen Grenze sind durch stärkere deutsche und italienisch-republikanische Verbände gesichert. Letztere sollen gut sein.

Was ein energischer Heerführer zustande bringen kann, ist aus der Tatsache zu ersehen, daß Model es fertigbekommen hat, in kurzer Zeit die Bahnlinien soweit reparieren zu lassen, daß die Züge, die vorher z. T. nur bis Metz gingen, wieder bis Paris durchgeführt werden konnten.

In Italien starke feindliche Angriffe im Adria-Abschnitt. Der Gegner ist über Fano und westlich davon in Richtung Pesaro vorgedrungen; die schweren Kämpfe dauern an.

Die Lufttätigkeit im Westen war etwas geringer; sie richtete sich hauptsächlich gegen Verkehrsziele und Befestigungsanlagen im belgisch-nordfranzösischen Raum. Eigene Luftwaffentätigkeit an der unteren Seine.

[1] *Richtig: Alt Schwaneburg.*

500 bis 600 Kampfflugzeuge aus Italien griffen einzelne Raffinerien im ostmärkischen und ungarischen Raum sowie Verkehrsanlagen an. Bis jetzt sind 15 Abschüsse gemeldet. Von Westen her flogen etwa 200 Flugzeuge in den Raum Cleve, Wesel, Trier, Metz, Kaiserslautern, Mainz; Bordwaffen-Tiefangriffe. Nachts Störangriffe auf Rheinland-Westfalen, besonders Essen; einzelne Störflugzeuge im Raum Leverkusen und im Raum Metz-Straßburg.

Der französische Maquis wird jetzt immer reger. Nachdem die deutschen Besatzungstruppen in Frankreich mehr und mehr aus der Öffentlichkeit verschwinden, hat die französische Insurgentenbewegung frech ihr Haupt erhoben. Jetzt werden auch Mitteilungen veröffentlicht, wie unsere Besatzungstruppen und unsere Militärgouverneure im einzelnen vom Maquis betrogen wurden, so vor allem in Paris. Diese Mitteilungen bestätigen meinen häufig geäußerten Verdacht. Unsere Offiziere haben geschlemmt und gehurt; unterdes hat sich die französische Widerstandsbewegung fast vor den Augen der Öffentlichkeit organisiert und aufgebaut. Welche Fehler in Frankreich und überhaupt im besetzten Westen gemacht worden sind, das spottet jeder Beschreibung. Aber es liegt wohl daran, daß wir trotz bester Einsichten und Erkenntnisse nicht eingegriffen haben. Hier rächen sich die Fehler, die wir uns haben zuschulden kommen lassen.

Wenn der Feind jetzt von einer Versteifung des deutschen Widerstandes spricht, so ist das natürlich nur cum grano salis zu verstehen. In Wirklichkeit sind wir vorläufig nicht in der Lage, vor allem den vorrückenden Amerikanern nennenswerte deutsche Verbände entgegenzustellen. Allerdings ist es auch noch nicht so weit, daß wir, wie die Engländer hoffen, auf die Siegfriedlinie zurückgehen, sondern wir hoffen schon noch weit davor eine intakte Widerstandslinie aufzubauen.

Die Engländer haben vor allem ein Interesse daran, daß wir aus dem Westen herausgetrieben werden, damit die V 1-Beschießung endlich zu Ende kommt. Es liegen über ihre Wirkung schauderhafte Meldungen vor. Halifax beispielsweise hat wiederum erklärt, daß bisher eine Million Häuser durch V 1 beschädigt oder zerstört worden sind. Wenn er hinzufügt, daß trotzdem die Moral der Londoner Bevölkerung intakt sei, so kann uns das wenig interessieren, und ich glaube auch nicht, daß das stimmt. Die Engländer teilen mit, daß bisher 7700 fliegende Bomben über England niedergegangen seien. Offenbar also hat die V 1-Waffe eine viel größere Wirkung, als wir uns davon versprochen haben. Berichte liegen darüber aus der Zeitschrift "New Leader" und "John Bull" vor. Vor allem wird darüber geklagt, daß in London eine richtige Plünderungsepidemie ausgebrochen und daß damit jede öffentliche Sicherheit und Ordnung verlorengegangen ist. Die Engländer haben in der Tat in diesem Sommer und Herbst den Wettlauf mit der Zeit angetreten; denn

wenn wir mit unseren neuen Waffen wirklich zum Zuge kommen, dann wird auch für sie das Kriegsbild sich wesentlich ändern. Jetzt allerdings sind sie sehr im Vorteil. Nachdem sie die französische Hauptstadt in Besitz haben, ist der Übergang über die Seine durchaus gesichert, und wir können ihnen hier nur noch an bestimmten Stellen Widerstand leisten.

In den neutralen Staaten hat man noch nicht ganz die Hoffnung verloren. Man hofft auf großzügige deutsche Gegenmaßnahmen, und soweit wir dazu in der Lage sind, werden wir diese auch treffen. Ich setze da einige Hoffnungen auf Model. Aber leider ist Model zu spät gekommen, wie ja überhaupt unsere Personalentscheidungen sehr häufig hinter der Entwicklung herhinken und die Rückläufigkeiten ihnen meistens weit vorauseilen.

Es wird wieder gerüchtweise verbreitet, daß Churchill und Roosevelt sich irgendwo außerhalb von England treffen wollen. Man sucht in London den Eindruck zu erwecken, als sei der Krieg um Europa schon völlig gewonnen und als würde man sich nur noch über den Krieg gegen Japan unterhalten müssen. Man entwirft wieder schauderhafte Knebelungsprogramme gegen das deutsche Volk und Vernichtungsprogramme gegen das Deutsche Reich, die uns nur umso fanatischer in unserem Widerstands- und Kampfwillen machen können.

Die Kontroverse zwischen den USA und England wegen des Briefes des Botschafters Philipps[1] über Indien ist sehr schnell zurückgepfiffen worden. Philipps[1] ist nach den USA zurückberufen worden. Offenbar will Roosevelt vor seiner Wiederwahl und vor der von ihm erhofften Beendigung des Europakriegs keinen Krach mit den Engländern inszenieren.

Unterdes aber geht in den Vereinigten Staaten die Pressekampagne in der Indienfrage weiter. Der bekannte USA-Senator Chandler prophezeit einen Bürgerkrieg in Indien, wenn England bei seiner Indienpolitik beharre. Überhaupt ist die Kritik an der englischen Politik insbesondere in Indien in den USA wieder sehr aktiv geworden. Die USA suchen die jetzige Krisenzeit dazu auszunutzen, sich in alle Weltangelegenheiten einzumischen, um sich Positionen für die Zukunft zu sichern.

Im Vordergrund des Interesses steht natürlich die Entwicklung im Südosten. Die Westmächte haben den Südosten völlig auf die Sowjets abgeschrieben. Sie zeigen sich an der politischen Krise in Rumänien und Bulgarien ziemlich uninteressiert. Es steht jetzt fest, daß Bulgarien mit der Feindseite verhandelt, allerdings zu keinem Ergebnis gekommen ist. Unsere Soldaten, die von der Südfront auf bulgarisches Territorium übergetreten sind, wer-

[1] *Richtig: Phillips.*

den von bulgarischen Truppen entwaffnet. Es ist zum Haareausraufen, wenn man sich vorstellt, welch einem Verrat wir heute auf allen Fronten gegenüberstehen.

Auch in Ungarn ist man unsicher geworden. Allerdings schreckt hier die deutsche Besatzung die verantwortlichen Männer davon ab, in die rumänische Front einzuschwenken.

In Bulgarien allerdings ist die Öffentlichkeit schon sehr desillusioniert über die sowjetischen Erklärungen. Diese gehen dahin, daß von einer Neutralitätserklärung Bulgariens überhaupt nicht die Rede sein könne. Bulgarien müsse aktiv am Krieg gegen die Achsenmächte teilnehmen, wenn es Verzeihung erwarten wolle. Außerdem habe es auch noch die von ihm besetzten Gebiete - die für Bulgarien bekanntlich eine nationale Prestigefrage darstellen - zu räumen. In Sofia regt sich bereits die Kommune. Auf den Straßen erscheinen Hammer und Sichel. Die Bolschewisierung des Südostens scheint schon eine fast feststehende Tatsache zu sein, wenn nicht noch ein Wunder eintritt.

In Ungarn hat auch die Partisanentätigkeit bereits eingesetzt, von der Slowakei ganz zu schweigen. Die letzte Rede Sano Machs, in der er sich zu uns und zu unserer Kriegführung bekannte, wird in der slowakischen Öffentlichkeit nicht ernst genommen. Die Bolschewisten setzen mit Flugzeugen Partisanengruppen ab, die das Land in große Unruhe bringen. Ich glaube, es wird uns nichts anderes übrigbleiben, als hier mit Waffengewalt einzuschreiten, zumal da die Deutschen, die weit verstreut im Lande leben, schon stärksten Insulten, z. T. sogar der Bedrohung ihres Lebens ausgesetzt sind.

Die Sowjets arbeiten sehr geschickt. Sie haben mit Polen angefangen und gehen jetzt mit ihrer Penetrationspolitik auf den Südosten über. Was die Polen anlangt, so verspricht man ihnen vorläufig noch Ostpreußen als Gegengabe gegen die zum Schein geplanten sowjetischen Gebietserweiterungen im Osten. Ganz offen und unverhohlen wird der Absicht Ausdruck gegeben, daß man die gesamte männliche Bevölkerung Ostpreußens nach Sibirien verfrachten wolle.

Am Abend kommt die Meldung, daß unser Gesandter Beckerle noch einmal eine Unterredung mit dem bulgarischen Regentschaftsrat gehabt habe. Der Regentschaftsrat habe ihm eine glatte Absage erteilt und dabei zum Ausdruck gebracht, daß wir Verständnis für die Lage Bulgariens haben möchten. In London erwartet man bereits den Kriegseintritt Bulgariens, ohne daß man sich über die weiteren politischen Perspektiven, die sich dadurch eröffnen, alteriert. Die englische Politik ist gänzlich in das Schlepptau der Sowjets geraten. Churchill sieht offenbar rot und hat für weitgehende Zukunftsinteressen des britischen Empire kein Verständnis mehr.

Ich rede mittags vor den Reichspropagandaämtern. Es ist jetzt sehr schwer, einen Überblick über die Lage zu geben; aber trotzdem scheint mir das zu gelingen. Man muß jetzt, wo man geht und steht, Zementspritzen verpassen, weil doch der eine oder der andere etwas wankelmütig und schwachherzig zu werden droht.

Erfrischend ist am Mittag ein Empfang einer Abordnung der Division Brandenburg, die aus todesmutigen Männern zusammengesetzt ist. Diese Männer werden bei Einsätzen verwandt, aus denen es kaum eine Rückkehr geben kann. Es ist ergreifend, diese jungen blonden Gestalten zu sehen, Helden, die sich für das Vaterland mit vollem Bewußtsein zu opfern bereit sind.

In Berlin gehen die Dinge ihren normalen Gang, obschon die öffentliche Meinung sehr schwer unter den Belastungen der militärischen Entwicklung leidet. Auch haben wir eine ganze Reihe von schwierigen materiellen Fragen zu klären und zu lösen. Wir hatten beispielsweise in Berlin in den letzten Monaten durch Sparsamkeit eine Benzinreserve angelegt, die wir für den Notfall gebrauchen wollten. Diese Reserve soll uns jetzt für das Reich weggenommen werden, und zwar für die Gaue, die nicht so sparsam mit dem Benzin umgegangen sind. Allerdings, das geht mir zu weit, und ich protestiere dagegen.

Was den totalen Krieg anlangt, so beschweren sich eine Reihe von Gauleitern bei mir über die Einschränkungserlasse, die von den verschiedenen Reichsressorts gegen meine kompletten Vollmachten herausgegeben werden. Diese Einschränkungserlasse sind ein Streitgegenstand zwischen den Gauleitern und den Reichsressorts. Ich habe deshalb angeordnet, daß jeder Einschränkungserlaß vor Herausgabe mir vorzulegen ist, da ich sonst befürchten muß, daß der totale Krieg, den ich in großzügigster Weise durchführen und nach unten verlagern möchte, durch solche Erlasse allmählich zum Versikkern gebracht wird.

Was den Bergbau anlangt, so hat Pleiger sich jetzt auch mit einer Einziehungsaktion bezüglich der uk. Gestellten einverstanden erklärt, allerdings unter bestimmten Voraussetzungen. Es ist richtig, daß der Bergbau vorsichtig behandelt werden muß, denn wenn wir in der Kohlenproduktion abfallen, dann können wir den Krieg nicht mehr erfolgreich fortsetzen.

Major Baumbach, der Schwerterträger, mit dem ich kürzlich aus dem Führerhauptquartier zurückgefahren bin, schickt mir zwei Denkschriften über neue Einsatzmöglichkeiten der Luftwaffe. Diese Denkschriften sind ausgezeichnet durch einen heroischen Geist, der sich allerdings mehr in Gesinnung als in praktischen Vorschlägen erschöpft. Was Baumbach an solchen vorzubringen hat, halte ich im Augenblick wenigstens für ziemlich undurchführbar.

Recht hat er, wenn er eine straffe Reorganisation der Luftwaffe fordert. Aber dafür müßte die Luftwaffe zuerst einmal wieder Flugzeuge in ausreichender Zahl zur Verfügung haben. Diese fehlen, und solange sie fehlen, kann von einem großzügigen Einsatz der Luftwaffe überhaupt nicht die Rede sein.

Der letzte Luftangriff auf Kiel hat nur eine halbe Stunde gedauert, ist aber in seinen Wirkungen verheerend gewesen. Die Engländer fliegen jetzt zwar selten nachts in das Reichsgebiet ein, aber wenn sie in einem größeren Pulk kommen, dann erzielen sie auch Wirkungen, die die des vergangenen Herbstes und Winters weit in den Schatten stellen.

Aus Berichten über den 20. Juli entnehme ich, daß auch die Kirchen dabei eine große Rolle gespielt haben. Die Verräter gefielen sich in religiösen Andachten und Zusammenkünften, die pure Heuchelei darstellen. Aber es ist doch interessant, daß zur Internationale der Aristokratie und des Marxismus nun auch noch die Internationale des Klerikalismus hinzukommt.

Der Führer hat angeordnet, daß sämtliche ehemaligen sozialdemokratischen und marxistischen Reichstags-, Landtags- und Kommunalabgeordneten verhaftet werden. Ich halte diese Aktion für sehr zweckentsprechend. Zwar haben eine ganze Reihe dieser ehemaligen roten Abgeordneten sich mittlerweile in den nationalsozialistischen Staat eingelebt; trotzdem aber gibt es unter ihnen eine große Mehrzahl, die, wenn es hart auf hart geht, wieder mit dem Marxismus anfängt. In der jetzigen kritischen Zeit darf man deshalb auf die Guten keine Rücksicht nehmen, sondern muß die Bösen hinter Schloß und Riegel setzen.

Mir wird vorgeschlagen, Teile der Nostradamus-Vierzeiler für die deutsche Propaganda zu verwenden, wenn auch in versteckter Form. In der Tat gibt es bei Nostradamus eine ganze Reihe von Weissagungen, die auf die deutsche Gegenwart und Zukunft in sehr positiver Weise bezogen werden können. Trotzdem halte ich es im Augenblick nicht für zweckmäßig, einen solchen astrologischen Firlefanz zu drucken.

Ich fahre nachmittags nach Lanke heraus, um in Ruhe arbeiten zu können. Die Hitze hat zwar etwas nachgelassen, aber sie steckt doch noch in den Berliner Häusern, vor allem im Ministerium und in der Wohnung in der Göringstraße. Sie hat mich körperlich ziemlich erschöpft, und da ich nach der Rede vor den Reichspropagandaämtern zuerst meinen Kopf wieder frei bekommen muß, um arbeiten zu können, denke ich, daß es am besten ist, wenn ich in Lanke meinen Leitartikel schreibe. Ich richte ihn gegen die falsche Klugheit und stelle darin eine Reihe von Grundthesen unserer gegenwärtigen Kriegführung auf, die allgemeine Gültigkeit besitzen. Über aktuelle Fragen kann man in einem Artikel, der erst in zehn Tagen veröffentlicht wird, heute sowieso

nicht schreiben, da die aktuelle Entwicklung so rapide vor sich geht, daß hier jede Prognose eine mißliche Sache ist.

Die Abendmeldungen lauten so, daß die Krise an allen Fronten wächst, und zwar sowohl im Westen als auch im Süden der Ostfront. Wenn auch an den anderen Teilen der Ostfront Ruhe geherrscht hat, so halte ich auch diese Ruhe nur für eine Ruhe vor dem Sturm. Was den Westen anlangt, so besteht hier wiederum die Gefahr, daß die Amerikaner beträchtliche Truppenteile von uns einschließen. Im Süden der Ostfront sind unsere eingeschlossenen Verbände schon fast als verloren anzusehen.

Ich halte es in der gegenwärtigen Lage für unumgänglich notwendig, daß der Führer zum Volke spricht. Die OKW-Berichte lauten jetzt so dramatisch, daß das Volk langsam anfängt, die Nerven zu verlieren. Ein guter Zuspruch aus dem Munde des Führers würde hier Wunder wirken. Erfolgt dieser nicht, so besteht leicht die Gefahr, daß das Volk zu der Überzeugung kommt, es werde nicht mehr geführt. Wir können auch die Stimmung des deutschen Volkes nicht mehr allein durch Presse und Rundfunk aufpulvern. Nur der Führer allein besitzt die Autorität, um in der gegenwärtigen Lage dem Volke wieder Mut und inneren Halt zu geben. Ich beantrage deshalb im Führerhauptquartier, daß der Führer so schnell wie möglich im Rundfunk das Wort ergreift.

Man kann sich denken, wie sorgenvoll dieser Abend wieder ist. Die einzige Entspannung, die man heute finden kann, ist die Arbeit. Je mehr Arbeit anfällt, umso weniger kommt man dazu, sich trübseligen Gedanken hinzugeben.

Abends fliegen wieder die "Moskitos vom Dienst" über Berlin ein und lösen Luftalarm aus. Das ist nicht so gefährlich. Gefährlicher aber ist ein Terrorangriff auf Stettin, der nach den ersten Meldungen sehr schwer gewesen zu sein scheint. Ich fürchte, daß wir im kommenden Herbst durch die britische Luftwaffe außerordentlich böse Überraschungen erleben werden.

31. August 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-39; 39 Bl. Gesamtumfang, 39 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-5, [6], 7-34, [35-37]; 37 Bl. erhalten; Bl. 38, 39 fehlt, Bl. 1-37 leichte bis starke Schäden; Σ.

31. August 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die von Focsani aus bis Buzau vorgedrungenen sowjetischen Kräfte konnten in Richtung Ploesti weiter an Boden gewinnen und stehen zur Zeit auf halbem Wege zwischen Buzau und Ploesti. Unsere Truppen in diesem Raum wie auch im Raum Bukarest setzen sich an die Südhänge der Karpathen ab; das Ölgebiet dürfte also aufgegeben werden. Der Predeal-Paß befindet sich in den Händen der rumänischen Verräter. Etwas gefestigt hat sich die Lage an den Osthängen der Karpathen. Hier griff der Feind mit stärkeren Kräften an verschiedenen Pässen an, wurde aber überall zurückgewiesen. Auf den Karpathenkämmen ist eine starke deutsche Abwehrfront errichtet worden. Am Toigyes-Paß[1] griffen wir selbst in Richtung Osten an, drangen 20 bis 25 km weit vor und nahmen Hangul in Besitz. Südlich von diesem Ort, westlich von Piatra Neamt, befindet sich ein stärkerer deutscher Sperriegel.

Bei den im Raum von Husi eingeschlossenen deutschen Truppen handelt es sich um etwa 10 Divisionen. Es wird als unwahrscheinlich bezeichnet, daß sie sich zu unserer Front zurückschlagen können.

Die Bolschewisten haben die Donaumündung erreicht. Der Admiral Schwarzes Meer, der in Warna saß, hat bemerkenswerterweise seine Dienststelle nach Sofia verlegt. Die Bulgaren haben den Befehl zur Entwaffnung der deutschen Truppen zurückgezogen.

In der Slowakei herrschen im oberen Waag-Tal stärkere Unruhen. Man rechnet, daß 50 bis 60 % der slowakischen Mannschaften und 30 bis 40 % der Offiziere bolschewistenfreundlich sind. Aus dem Zug Budapest-Wien sind bei Sillein zwei deutsche Generäle und 24 andere Offiziere von einer großen Übermacht herausgeholt und verschleppt worden.

Im Brückenkopf bei Sandomir ist die Lage unverändert. Eigene Angriffe und feindliche Gegenangriffe. Ein stärkerer, von vier Divisionen geführter sowjetischer Angriff nordöstlich von Warschau wurde ohne jeden Erfolg für den Feind abgewiesen. Auch die feindlichen Angriffe bei Modohn und im Raume von Dorpat blieben erfolglos.

Die Ruhe an der Mittel- und Nordfront im Osten ist sicherlich nur vorübergehend. Nach Heranziehung neuer Reserven und Umgruppierung wird die feindliche Offensivtätigkeit zweifellos bald wieder aufleben.

In Frankreich hält die Stellung an der unteren Seine zwischen Paris und der Seinemündung nach wie vor. Lediglich in den Brückenköpfen bei Vernon und Mantes übte der Feind einen starken Druck aus, ohne jedoch weiter an Boden zu gewinnen. Die feindliche Linie der Brückenköpfe verläuft hier hart unmittelbar nordöstlich der Seine. Die Front verläuft dann - man kann hier bereits von einem regelrechten Frontverlauf sprechen - über Pontoise, nördlich von Paris, über Senlis, Crepy-en-Val[2], Villers[3] und Coterets[4], geht bei Soissons,

[1] *Richtig: Tölgyespaß.*
[2] *Richtig: Crépy-en-Valois.*
[3] *Richtig: Villers-Cotterêts.*
[4] *Richtig: Villers-Cotterêts.*

wo Straßenkämpfe stattfinden, über die Aisne und biegt schließlich zwischen Laon und Soissons nach Südosten um und verläuft südlich Reims bis Chalons. Diese Front wird mit allem, was überhaupt nur freigemacht werden kann, verstärkt. Stärkere Angriffe an dieser Front fanden statt aus Paris heraus auf Senlis, zwischen Soissons und Laon, gegen Reims und gegen Chalons. Aus Vitry-le-François heraus konnte der Feind nach Nordosten etwas an Boden gewinnen. Östlich von Troyes befindet sich ein stärkerer eigener Sperriegel.

Nach Süden und Südosten hin hat der Feind keine Truppen mehr nachgeschoben, sondern seine gesamten Kräfte vorläufig für einen Stoß nach Norden konzentriert.

In der Bretagne keine wesentlichen Ereignisse. Angriffe auf St. Nazaire und Brest wurden abgewiesen.

An der Loire-Front griff der Feind nicht an.

Die Besatzungen aus Südfrankreich - der Gegend von Bordeaux usw. - befinden sich jetzt etwa in der Gegend von Clermont-Ferrand. Es handelt sich größtenteils um Zivilisten (OT-Arbeiter usw.), die sich mit verhältnismäßig wenigen Waffen durch die Terroristen durchschlagen.

Im Rhônetal wird der vordringende Feind weiter bei Valence aufgehalten, so daß auch hier unsere Absetzbewegungen nach Norden verhältnismäßig ungestört vonstatten gehen.

An der italienisch-französischen Grenze wurden im eigenen Angriff verschiedene französische Grenzbefestigungen in Besitz genommen und die Aufständischen sowie herangekommene amerikanische Angriffsspitzen vertrieben.

In Italien wiederholte der Feind bei Pesaro seine heftigen Angriffe, wurde aber im wesentlichen abgewiesen.

Die Lufttätigkeit des Feindes war in Frankreich tags und nachts gering. Eigener stärkerer Einsatz zur Bekämpfung feindlicher Jagdbomber im Raum Soissons, Chalons und Reims.

Von Italien her flogen 500 bis 600 Kampfflugzeuge in den Raum Mährisch-Ostrau-Oderberg. Verkehrs- und Industrieschäden. 29 Abschüsse.

Nachts griffen je 250 Kampfflugzeuge Stettin und Königsberg an. Der Angriff auf Stettin wird als schwerer Terrorangriff bezeichnet. Schwerpunkt war der Nordteil der Stadt. Es kam zu ausgedehnten Bränden, die sich zu Flächenbränden zu vereinigen drohen. Auch der Angriff auf Königsberg war schwer. Hier wurden hauptsächlich die Altstadt, die Stadtmitte und das Hafengebiet betroffen. - 30 Moskitos waren über Berlin, 40 weitere über Hamburg. Geringe Gebäudeschäden. Bei Nacht bisher 32 Abschüsse.

Die Stimmen aus dem Feindlager, daß die deutsche Lage hoffnungslos sei, mehren sich. Unter ihnen ist jetzt auch die von Liddel Hart[1] zu vernehmen, der bisher immer noch für uns günstig geschrieben hat. Er behauptet, daß die Straßen zum Rhein nunmehr für die anglo-amerikanischen Truppen frei lägen, was durch amerikanische Meldungen ergänzt wird, daß ihre Truppen sich hundert Meilen von der deutschen Grenze entfernt befänden. Man ist allgemein der Ansicht, daß das Deutsche Reich nur noch den Gnadenstoß zu empfangen habe. Die anglo-amerikanischen Truppen hätten einen ungehinderten Vormarsch angetreten, und man erwarte nur noch Widerstand in den Kanalhäfen. So liegen die Dinge nicht; aber die Feindseite versucht jetzt natürlich mit allen Mitteln uns zu beirren und zu verwirren und einen Druck auf

[1] *Richtig: Liddell Hart.*

die internationale Meinung auszuüben, um möglichst viele Verbündete und Neutrale auf ihre Seite zu ziehen. Wenn es uns gelingt, an der jetzt sich langsam stabilisierenden Widerstandslinie festzuhalten, dann ist alles gewonnen; wenn das nicht gelingt, müssen wir uns auf die Somme zurückziehen. Auch die Feindseite hat über die Entwicklung in Frankreich erhebliche Sorgen; denn hinter ihren kämpfenden Frontlinien erhebt die Anarchie das Haupt. De Gaulle ist in keiner Weise in der Lage, der sich zuspitzenden Krise Herr zu werden; denn er besitzt natürlich im Lande gar keinen Rückhalt, und der Maquis ist zwar einig in seinem Haß gegen uns, aber seine sonstigen politischen Ansichten sind weitgehend auseinanderstrebend. De Gaulle besitzt nicht das geringste politische Talent, um diese Elemente zusammenzubinden, und es macht den Anschein, als sei weder Churchill noch Roosevelt, sondern Stalin der lachende Dritte über die Entwicklung in Frankreich. De Gaulle sucht sich des sich mehrenden Widerstandes gegen sein Regime durch eine Verhaftungswelle zu erwehren, der vor allem die noch zurückgebliebenen Kollaborationisten zum Opfer fallen. Jedenfalls kann man sagen, daß sich in Frankreich eine ähnliche Entwicklung anbahnt, wie wir sie vor Jahr und Tag in Italien beobachtet haben. Frankreich hat geglaubt, durch einen kühnen Salto aus seiner politischen Lethargie herausspringen zu können. Das wird ihm aber in keiner Weise gelingen.

Wir sind damit beschäftigt, eine neue französische Regierung aus der Taufe zu heben. Laval hat sich bisher immer noch geweigert, seine Amtsfunktionen wieder aufzunehmen, und sogar auf Aufforderung ins Führerhauptquartier zu kommen. Ich glaube nicht, daß mit ihm noch viel anzufangen ist, von Pétain ganz zu schweigen. Es wäre das beste, man ginge auf Bürckels Vorschlag ein, Doriot mit der Regierungsgewalt zu betrauen und ihm die Bereinigung der Verhältnisse in dem noch von uns besetzten Raum Frankreichs anzuvertrauen. Aber bei uns kommen ja solche Entscheidungen entweder gar nicht oder viel zu spät, so daß man auch hier der weiteren Entwicklung mit größter Skepsis entgegenschauen muß.

Die Bolschewisten arbeiten in dieser Beziehung sehr viel klüger, geschickter und schneller. Sie setzen jetzt alles daran, ihre durch die militärische Entwicklung so günstige politische Position nach besten Kräften auszunutzen. Sie erklären beispielsweise, daß von einem Frieden oder Waffenstillstand mit den mit uns verbündeten Staaten keine Rede sein könne, wenn diese Staaten sich nicht verpflichteten, den Krieg gegen Deutschland fortzuführen. Diese Forderung wird sowohl Rumänien als auch Finnland gegenüber erhoben, was natürlich eventuelle Verhandlungen mit Mannerheim außerordentlich erschweren wird.

Die Lage in Sofia ist weiterhin sehr angespannt. Die bulgarische Regierung versucht das Land in einen neutralen Status hinüberzuführen; aber auch dazu geben die Sowjets selbstverständlich nicht ihre Einwilligung, bzw. geben sie sich damit nicht zufrieden. Wenn die Bulgaren jetzt versuchen, etwelche deutsche Truppenteile zu entwaffnen, so müssen sie auch davon überzeugt sein, daß sie damit den Kreml nicht beruhigen können. Im Gegenteil, der Kreml wird jetzt weiter auf die Regierung in Sofia drücken und nach dem Rezept handeln: Wer einmal A gesagt hat, muß auch B sagen.

Die Ostlage ist für uns im Süden natürlich außerordentlich traurig. Es besteht kaum noch die Hoffnung, daß unsere eingeschlossenen Divisionen sich noch zurückkämpfen können. Es handelt sich insgesamt um etwa 100 000 Mann. Es wäre möglich, daß die eine oder die andere Gruppe noch zu unseren Linien zurückfindet; aber an Waffen wird sie nichts mehr mitbringen. Die Rumänen haben uns einen bösen Streich gespielt, und wir werden teuer dafür bezahlen müssen.

Demgegenüber hat sich die Lage an der mittleren und an der Nordfront etwas stabilisiert.

Im Bereich des uns noch verbliebenen Teils des Generalgouvernements herrscht ein wahres Chaos. Greiser berichtet mir darüber; dieser Bericht ist mit Injurien gegen Generalgouverneur Dr. Frank nur so gespickt. Greiser wird sehr massiv, vor allem weil die Unruhe, die im Restteil des Generalgouvernements herrscht und ständig zunimmt, nun langsam auch auf seinen Gau überzuschlagen droht. Greiser hat im großen und ganzen gesehen die richtigste Polenpolitik betrieben, die nach dem Schlagwort vor sich geht: Hart, aber gerecht. Diese Polenpolitik ist weder von Frank noch von Forster mitgemacht worden, und sie müssen heute teuer dafür bezahlen. Greiser hat recht, wenn er darauf verweist, daß im Bereich seines Gaues absolute Ruhe herrscht und daß die Arbeit in vollem Umfang und ohne jede Störung vonstatten geht. Ich habe Frank ja immer sehr negativ beurteilt. Es handelt sich bei ihm um keinen kleinen Winkeladvokaten, der zu seinem hohen Amt nicht die geringste sachliche oder menschliche Qualifikation mitbrachte. Unter seinem Regime ist im Bereich des Generalgouvernements das Schieber- und Schwarzhandelsunwesen hochgeschossen, und er hat sich selbst mit seinen Beamten zum großen Teil daran beteiligt. Wie kann man von ihm erwarten, daß er ein so großes Land den deutschen Kriegszwecken dienstbar macht! Es wäre das beste, wenn man das Generalgouvernement auflöste und die noch verbleibenden Teile den angrenzenden Gauen einverleibte. Sollten wir dann in diesem Bereich wieder einmal offensiv werden können, so würde man die Bereiche der einzelnen Gauleiter beliebig weiter ausweiten können. Jedenfalls für eine weitere Exi-

stenz der sogenannten Regierung des Generalgouvernements besteht eigentlich keine sachliche Begründung mehr.

In Ungarn ist eine neue Regierung unter General Geza Lakatos gebildet worden. Sie setzt sich aus Militärs und Beamten zusammen. Außerdem hat die ungarische Regierung sämtliche Parteien, auch die nationalen, verboten. Es ist nicht an dem, daß die neue Regierung eine Kompromißbereitschaft oder Nachgiebigkeit zeigte; im Gegenteil, sie ist ganz in unserem Sinne, wenn sie auch nicht aus den starken Männern besteht, die wir uns eigentlich gewünscht hätten; aber es ist die Frage, ob Ungarn überhaupt über solche verfügt. Die neue Regierung beschließt die energische Fortsetzung des Krieges und die Erhöhung der Kriegsanstrengungen für die ganze ungarische Nation. Es wird ein etwas radikalerer Kurs gesteuert werden als bisher unter Sztojay, der schon wegen seiner Krankheit nicht in der Lage war, ganze Sache zu machen.

Etwas alarmierend sind die Berichte aus der Slowakei. Sie stimmen durchaus mit den Prognosen überein, die Staatsminister Frank mir bei seinem letzten Besuch in Berlin gegeben hat. Die Partisanenunruhen mehren sich von Tag zu Tag. die Sowjets setzen Fallschirmspringer ab, die das Land aufwiegeln und in Unruhe versetzen. Deutsche werden getötet, ja man hält sogar Eisenbahnzüge auf, nimmt deutsche Offiziere und Generale gefangen und erschießt sie. Es wird nicht zu umgehen sein, daß wir mit einigen Truppenverbänden in die Slowakei einmarschieren. Zum Teil sind solche auch schon über die slowakische Grenze hinübergegangen.

Am Rande verdient bemerkt zu werden, daß aus einem Bericht aus Südafrika hervorgeht, daß auch dort die Kriegsmüdigkeit außerordentlich gewachsen ist. Alle haben den Krieg bis oben hin satt. Es herrscht kein Deutschenhaß mehr, wie in den ersten Kriegsjahren. Die Opposition unter Malan gegen Smuts ist außerordentlich angewachsen. Auch hier drängt die Zeit, und man kann aus diesem Stimmungsbericht ersehen, daß Churchill und Genossen nicht mehr beliebig lange warten können, um den Krieg zu beenden.

Sehr wichtig ist die Führung unserer Propaganda in dieser schweren Zeit. Ich gebe dafür nähere Anweisungen. Ich halte es für falsch, daß wir den gesamten politischen Führungsapparat in Berlin täglich mit den Zweck- und Tendenzmeldungen der feindlichen Presse- und Rundfunkpropaganda versehen lassen. Ich ordne deshalb an, daß die negativen Meldungen von der Feindseite jetzt nicht mehr in dem regulären DNB-, sondern nur im geheimen Material weitergegeben werden, und zwar an einen ganz kleinen Kreis. Ich selbst werde mir nur einen Bruchteil dieses Materials vorlegen lassen, da ich keine Lust habe, mir in dieser ernsten und kritischen Zeit meine Nerven durch die englisch-amerikanisch-sowjetische Propaganda verderben zu lassen. Das-

selbe gilt für alle anderen Minister und politischen Funktionäre von Staat und Partei. Ich bemerke nämlich, daß das tägliche Durchstudieren dieses Materials auf die Dauer doch etwas deprimierend wirkt. Weiterhin ordne ich an, daß nun mit einer energischen Pressekampagne dem durch die militärischen Ereignisse hervorgerufenen Stimmungseinbruch in der Öffentlichkeit entgegengewirkt wird. Es ist jetzt entscheidend, daß wir stur und eigensinnig auf unseren politischen Grundsätzen verharren und in der Krise nicht das geringste Zeichen von Schwäche geben. Wenn wir mit einer solchen Gesinnung den wachsenden Schwierigkeiten entgegentreten, dann werden wir sie auch meistern. Geben wir ihnen gegenüber aber nach oder stellen wir ihnen nur eine wankelmütige Gesinnung entgegen, dann wird es uns nicht gelingen, die Krise zu meistern. Dasselbe gilt vor allem für die Truppe. Die Truppe ist, soweit sie heute noch im Kampfe steht, im großen und ganzen intakt. Allerdings sind die eingeschlossen gewesenen Verbände im Westen tagelang ausschließlich der feindlichen Propaganda ausgesetzt gewesen, so daß sie als etwas moralisch angeschlagen angesehen werden müssen. Es hat sich in der Wehrmacht der Übelstand herausgebildet, daß die I cs der Generalstäbe die feindlichen Nachrichten im Rundfunk abhören bzw. abhören lassen und sie durch Rundschreiben den Regimentskommandeuren bekanntmachen. Ich verlange von der Wehrmacht, daß dieser Unfug sofort abgestellt wird. Wir haben keine Veranlassung, zumal in dieser Zeit, unsere politische Weisheit vom Gegner zu beziehen.

Es scheint so, daß der 20. Juli in der Wehrmacht durchaus noch nicht überwunden ist. Das sieht man nicht nur an dieser Tatsache, sondern auch daran, daß das von den zuständigen Stellen für die NS-Führungsoffiziere herausgegebene Material nur sehr zögernd an die Truppe weitergegeben wird. Hier ist offenbar Sabotage am Werke. Ich hatte schon längst den Verdacht, daß General Reinicke[1] zwar groß ist im Herausgeben und Zusammenstellen von Material, daß er aber nicht die Autorität besitzt, dies Material auch bis vorn an die Truppe zu bringen. Es müssen hier scharfe Befehle gegeben werden, und soweit diese Befehle nicht beachtet werden, entsprechende Strafen verhängt werden.

Bei einem Besuch von General Sieler von der Ostfront, der gerade mit dem Eichenlaub ausgezeichnet worden ist, werden mir alle diese Fragen wieder einmal besonders klar vor Augen geführt. General Sieler ist ein aufrechter nationalsozialistischer Offizier, der mir beweglich Klage führt über die mangelnde politische Ausrichtung, die man den Offizieren und Soldaten zuteil

[1] *Richtig: Reinecke.*

werden läßt. Er ist der Meinung, daß man mit wenig auskommen könnte, wenn das Material nur Hand und Fuß hat. Ich bin schon gerne bereit, ein solches Material in regelmäßigen Abständen zusammenzustellen bzw. zusammenstellen zu lassen; allerdings muß es dann auch an die Truppe herangebracht werden.

Was den totalen Krieg anlangt, so sind wir jetzt in den letzten Augusttagen vollauf damit beschäftigt, die von uns geforderte Quote von 300 000 Soldaten zusammenzubringen. Ich hoffe, daß mir das gelingen wird. Allerdings habe ich darüber einen solennen Krach mit Speer bekommen, der immer wieder darauf beharrt, daß die Rüstungsindustriellen nur Uk.-Stellungen aufheben können, wenn sie eine schriftliche Erklärung abgeben, daß damit die Fertigung nicht herabsinkt. Das ist natürlich für die Rüstungsproduktion eine bequeme Ausrede, hinter der sie sich immer verstecken kann. Speer verlangt von mir, daß ich diesen Erlaß noch einmal feierlich vor allen Gauleitern bestätige, was ich ihm glatt abschlage; denn die Gaue erklären mir gegenüber, daß sie in der Rüstungsproduktion nicht auskämmen können, wenn die Rüstungsindustriellen durch Speer und durch mich immer wieder gedeckt werden. In den Gauen, in denen der Gauleiter sich auch der Wirtschaft gegenüber durchgesetzt hat, ist die Quote ohne weiteres zu erfüllen, und es wird selbstverständlich nicht ein Kanonenrohr deshalb weniger produziert. In den Gauen, in denen die Gauleiter eine etwas untergeordnetere Rolle spielen, können sie sich der Rüstungsproduktion gegenüber nicht durchsetzen, da diese immer wieder von Speer und seinen Rüstungsinspekteuren gedeckt wird. Naumann steht in dieser Angelegenheit leider etwas auf seiten von Speer; aber ich bearbeite ihn doch so lange, daß er sich zum Schluß etwas wieder zu meiner Ansicht bekennt. Jedenfalls weigere ich mich, mich noch einmal Speer in dieser Angelegenheit zur Verfügung zu stellen, und Naumann muß dann nolens volens am Abend bei Speer einen Besuch machen, um ihm meine Ansicht mit aller Klarheit zur Kenntnis zu bringen. Speer ist zuerst sehr aufgebracht, lenkt dann aber ein, als er merkt, daß mit mir in dieser Frage nicht mehr zu reden ist. Er gibt uns dann seine Absicht bekannt, zum Führer zu fahren und ihn zu bitten, die Gauleiter selbst anstelle der Rüstungsinspekteure für die Rüstungsproduktion und die Aufrechterhaltung der Fertigung verantwortlich zu machen. Ich halte diesen Vorschlag für sehr gut; auf diese Weise könnten wir eigentlich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, nämlich erstens, daß wir unsere 300 000-Mann-Quote durchsetzten, und zweitens, daß für die Zukunft eine klarere Arbeitsweise auf diesem Gebiet garantiert wäre.

Im Fremdenverkehrssektor glaubt Staatssekretär Esser etwa 120 000 Menschen freimachen zu können. Allerdings geht das nur mit sehr rigorosen Maß-

nahmen. Zu solchen müssen wir sowieso auf allen Sektoren unseres öffentlichen Lebens schreiten. Ich bin erstaunt darüber, daß eine ganze Reihe von Männern des öffentlichen Lebens und der Partei sich heute außerordentlich radikal gebärden, von denen ich eigentlich die größten Schwierigkeiten erwartet hätte.

Gutterer, der mir nach seiner Wiedergenesung einen Besuch macht, beschwert sich darüber, daß Hinkel ihm die meisten der ihm obliegenden Kompetenzen während seiner Abwesenheit genommen habe. Ich kann eigentlich Hinkel darüber keine besonderen Vorwürfe machen. Hinkel hat das getan, was notwendig war, vor allem im Rahmen des totalen Krieges. Wenn Gutterer sich dauernd der Arbeit entzieht und ein Faulenzer- und Drohnenleben führt, dann darf er sich nicht darüber wundern, daß ihm seine Machtbefugnisse genommen werden. Ich bin überhaupt mit Gutterer sehr unzufrieden. Was ich befürchtet hatte, tritt ein: er hält auch in seiner neuen Funktion nicht die Erwartungen, die ich auf ihn gesetzt hatte.

Generalintendant Gründgens sucht bei einem Besuch bei mir noch ein paar Vorteile für das Staatstheater bei Gelegenheit der Theaterschließungen herauszuholen. Allerdings kann ich ihm da keine Zugeständnisse machen. Das Staatstheater muß wie alle anderen Theater geschlossen werden. Die Theaterschließung ist eine totale Maßnahme, die keine Kompromisse und Einschränkungen duldet. Im übrigen bin ich in dieser Frage durchaus mit Göring einig.

Der Führer hat nunmehr den Erlaß für Dr. Brandt unterschrieben, nach dem er Generalkommissar für das Gesundheitswesen des gesamten Reiches wird, nach dem er weiterhin eine Oberste Reichsbehörde bildet und das Recht hat, an alle Stellen von Staat, Partei und Wehrmacht Anweisungen zu geben. Dieser Erlaß ist sehr weitgehend. Dr. Brandt hat ihn sich richtig im Vorzimmer ersessen. Für Conti ist damit natürlich ein solides Arbeiten unmöglich gemacht. Ich werde am Donnerstag Conti und Dr. Brandt empfangen, um zu versuchen, zwischen ihnen beiden noch einmal zu vermitteln.

Aus neuen Unterlagen zum 20. Juli wird ersichtlich, daß Stauffenbergs Persönlichkeit für die Vorbereitung des 20. Juli eine ungeheure Rolle gespielt hat. Stauffenberg ist mit einer großen Beredsamkeit ausgestattet gewesen, die er in durchaus negativer Weise zur Anwendung gebracht hat. Er hat monatelang nur an der Vorbereitung des Putsches gearbeitet und hatte in seiner Dienststelle das weitaus größte Benzinkontingent. Er fuhr von einem Verräter zum anderen und bearbeitete sie unentwegt mit einer diabolischen Überzeugungskraft, und sie sind ihm, wie viele Angeklagte vor Gericht ausgesagt haben, zum Schluß, auch wenn sie nicht wollten, zum Opfer gefallen. Es ist gut,

daß Stauffenberg aus dem Wege geräumt ist. Eine negative Persönlichkeit mit solchen Gaben ist immer außerordentlich gefährlich. Er hätte ja auch, wenn das Schicksal auf seiner Seite gestanden wäre, die Möglichkeit gehabt, dem nationalsozialistischen Staat mindestens den schwersten, wenn nicht gar einen tödlichen Stoß zu versetzen.

Ein neuer Prozeß hat jetzt gegen General Stülpnagel, Oberst Hofacker und andere Angeklagte stattgefunden, in dem der Komplex West behandelt worden ist. Stülpnagel hat ganz offen zugegeben, daß er an dem Verrat wochenlang mitgearbeitet hat. Er hat in seinem Schlußwort nur bedauert, daß die Kugel, die er sich durch das Auge geschossen hat, nicht tödlich gewesen ist. Stülpnagel wird zum Tode durch den Strang verurteilt, ebenso Hofacker. Ein paar Angeklagte machen in diesem Zusammenhang einen guten Eindruck. Sie sind nur als Verführte anzusprechen. Bei allen Aussagen ist Generalfeldmarschall Kluge und zum Teil auch Rommel schwer belastet worden. Es steht jetzt fest, daß Kluge sich mit Blausäure vergiftet hat. Er hat auch einen Abschiedsbrief an den Führer hinterlassen, in dem er zwar als Grund für seinen Selbstmord sein Gekränktsein über die Wegnahme des Oberbefehls im Westen angibt; in Wirklichkeit aber wird er sich sicherlich dem Zugriff des SD entzogen haben. Der Führer hat den Eindruck, daß er durch die Dienststelle des ehemaligen Generals Fellgiebel und Thiele <?>[1] sogar in seinen Telefongesprächen überwacht wird. Er möchte deshalb seine persönlichen telefonischen Verbindungen nicht mehr über die Wehrmachtverbindungen, sondern über ein neues Postkabel laufen lassen. So weit sind wir also gekommen, daß der Führer auch nach dem 20. Juli nicht einmal mehr in seinem eigenen militärischen Hauptquartier sicher ist.

Sauerbruch hat sich auch sehr weit mit den Putschisten des 20. Juli eingelassen. Er ist ein kompletter Narr und gehörte eigentlich an den Galgen. Aber der Führer hat vorläufig noch davon Abstand genommen, ihn dingfest machen zu lassen. Er möchte nicht, daß das Ausland die Propagandaparole verbreiten kann, daß die erste unserer medizinischen Kapazitäten auch mit zur Opposition gehöre.

Sehr viel ist in den politischen Kreisen über die Frage gesprochen worden, wer Außenminister werden sollte, Schulenburg oder Hassell. Man hatte lange zu Schulenburg hingeneigt, weil Schulenburg, wie man behauptete, der einzige sei, der zu Stalin ein persönliches Verhältnis habe. Es ist sogar mit dem Plan gespielt worden, Schulenburg durch die Linien der deutschen Ostfront in die Sowjetunion hindurchzuschleusen, damit er dort Verhandlungen einleiten

[1] *Richtig: Thiele.*

könnte. Auf welche absurden Pläne diese Putschisten nicht verfallen sind! Es macht sich hier ein Dilettantismus breit, der geradezu zum Himmel schreit. Was wäre aus dem Reich geworden, wenn es in die Hände dieser Narren gefallen wäre!

In der Nacht haben schwere Angriffe auf Stettin und Königsberg stattgefunden. In beiden Städten sind ziemliche Verheerungen angerichtet worden, die besonders schwer bei Königsberg wirken, das bisher von solchen Angriffen verschont geblieben war. Die Engländer verletzen rücksichtslos schwedisches Hoheitsgebiet, um solche Angriffe durchzuführen. Gott sei Dank aber haben wir in der Nacht wenigstens erhebliche Abschüsse erzielt, die auf den Angriffsgeist der Engländer etwas abkühlend wirken werden. Koch hat zu seinen vielen anderen Sorgen nun auch noch die um seine Gauhauptstadt. Sehr traurig sieht es auch in Stettin aus. Hier sind sogar Block- und Flächenbrände entstanden. Aber Schwede ist ja eine energische Persönlichkeit. Er wird schon mit diesen Schwierigkeiten fertig werden.

Ich fahre abends nach Lanke heraus, mit einem Berg von Arbeit. In der Familie herrscht jetzt großer Heimarbeitstrubel. Eine Vorarbeiterin aus einem Berliner Rüstungsbetrieb ist nach dort gekommen, um Magda und sämtliche Angestellte in einer Fertigung für unser Funkmeßprogramm anzulernen. Es wird mit großem Eifer gearbeitet, und man sieht an dieser Arbeit, was zu leisten ist, wenn man mit Energie zu Werke geht.

Nachmittags und abends kommt endlich der heißersehnte Regen. Er fällt auf die ausgedörrten Felder wie ein wahrer Segen der Fruchtbarkeit. Ich hoffe, daß er doch noch rechtzeitig gekommen ist und ausreichen wird, um unsere ernst werdende Kartoffelerntelage wieder etwas günstiger zu gestalten. Wenn wir auch noch eine Kartoffelkrise für den kommenden Winter bekommen, dann reicht es mir.

Der Sorgen werden von Tag zu Tag mehr. Man weiß gar nicht, wo man anfangen und wo man aufhören soll, um sich mit ihnen zu beschäftigen. Aber so ist es nun einmal bei den großen Krisen politischer und militärischer Natur. Gegen sie hilft nur ein mannhafter Mut, der sie allein auch überwinden kann.

1. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-33; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. [27-31], [3]2, 33; 7 Bl. erhalten; Bl. 1-26 fehlt, Bl. 27-33 leichte bis starke Schäden; Σ.

1. September 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten keine wesentliche Veränderung der Lage. Anhaltender Druck zwischen Buzau und Ploesti, ohne daß der Feind weiter vordringen konnte. Am Schwarzen Meer nahm er Konstanza in Besitz. Von Buzau aus wandten sich feindliche Kräfte in dem gleichnamigen Tal nach Nordwesten und drangen hier 10 km weit vor. Sie wurden dann durch eine deutsche Abwehrstellung aufgehalten und abgewiesen. In den Karpaten griff ein rumänisches Bataillon, das dort wahrscheinlich in Garnison stand, deutsche Truppen an; es wurde restlos vernichtet. In den Karpaten griffen die Bolschewisten mit noch stärkeren Kräften als am Vortage besonders wieder den Oitoz- und Gyimes-Paß an, wurden aber abgewiesen. Auch bei ihren Angriffen bei Piatra Neamt hatten sie keinen Erfolg.

An der übrigen Ostfront fanden nur örtliche Kampfhandlungen statt, mit Ausnahme von Warschau, wo der Feind mit sehr starken Kräften einen Durchbruch zu erzwingen versuchte. Die Stadt Radzymin ging dabei verloren. Der Einbruch, der etwa 5 bis 6 km tief ist, wurde abgeriegelt. Im Brückenkopf von Sandomir und bei Dorpat eigene örtliche Angriffe zur Stellungsverbesserung.

Nach starkem Feinddruck an der unteren Seine setzten sich unsere Truppen weiter nach Nordwesten ab. Sie stehen jetzt ungefähr in der Linie Dieppe-Beauvais-Compiègne-Soissons. Le Havre wird als Stützpunkt weiter verteidigt. Vereinzelte Feindpanzer stießen bis in die Gegend südlich von Amiens vor. Zwischen Soissons und Châlons stießen feindliche Kräftegruppen weiter nach Nordwesten vor. Die eine Gruppe gelangte aus dem Raum zwischen Soissons und Laon bis in die Gegend nordöstlich von Laon, die zweite marschierte durch Reims, in dem nicht gekämpft wurde, und erreichte bei Neufchâtel die Aisne, wo sie einen kleinen Brückenkopf bildete. Die dritte Kampfgruppe marschierte durch Châlons bis Suippes. Gegen diesen Durchbruch bzw. Einbruch sind eigene Kräfte angesetzt bzw. in der Heranführung begriffen. Weiter südlich nahm der Feind St. Dizier in Besitz. Es sieht also hier so aus, als ob der Gegner aus dem Einbruchsraum Laon-Reims-Châlons nach Norden einschwenkt, um unsere sich nach der Somme hin absetzenden Truppen abzuschneiden.

Die Batterie Cecembre bei St. Malô kämpft immer noch und hat die erneuten wiederholten Aufforderungen zur Übergabe abgelehnt. Weiter kam es in der Bretagne noch zu starken Angriffen gegen Lorient, die ebenfalls abgewiesen wurden. In Südfrankreich wird bei Valence weiter erfolgreich Widerstand geleistet, wodurch unsere Absetzbewegungen natürlich eine erhebliche Erleichterung erfahren.

Erneute sehr starke Angriffe im adriatischen Küstenabschnitt, besonders gegen Urbino und direkt an der Küste gegen Pesaro. Die Angriffe gegen Urbino wurden zerschlagen; in Pesaro drang der Feind ein, wurde dann aber im Gegenangriff wieder geworfen.

In Frankreich war die feindliche Lufttätigkeit am Tage und in der Nacht, ebenso wie der eigene Lufteinsatz, wiederum gering.

Etwa 400 viermotorige Kampfflugzeuge mit Jagdschutz griffen am Tage Kiel und Bremen an. Es entstanden hauptsächlich Wohnviertelschäden. Die Verkehrs- und Industrie-

schäden werden als gering bezeichnet. Wegen des schlechten Wetters über dem Absprung- und Zielraum war ein eigener Jagdeinsatz nicht möglich. Bisher sind keine Abschüsse gemeldet. In der Nacht unternahmen 20 bis 30 Moskitos Störangriffe im Raum Frankfurt/Main; geringe Schäden.

In London macht sich trotz der großen militärischen Erfolge eine zunehmende politische Skepsis breit, und zwar nicht nur bezüglich des Problems der Sowjetunion, sondern überhaupt bezüglich der in Europa aktuellen Probleme. Man fürchtet, daß auch bei einem militärischen Sieg unserer Feinde unser Erdteil in ein furchtbares Chaos hineinstürzen wird, und sieht Anzeichen dafür schon in dem von der Feindseite besetzten Teil Frankreichs. Wie ich schon betonte, ist de Gaulle durchaus nicht in der Lage, der dort herrschenden Anarchie Herr zu werden. Das ist auch ganz klar, da natürlich die Kommunisten im Schutze Stalins mit Intensität arbeiten und sich in Frankreich eine ähnliche Entwicklung anbahnt, wie wir sie ja schon mit Grauen in Italien festgestellt haben.

Wie ich aus dem außenpolitischen Lagebericht entnehme, ist man in England in keiner Weise mehr bereit, weitergehende Garantien zu geben. Churchill und seine Anhänger glauben zwar, daß durch den Krieg selbst die Sowjetunion eine derartige Schwächung erfahren werde, daß sie für die nächsten dreißig Jahre nicht mehr zum Krieg fähig wäre; im übrigen aber lassen sie die Dinge laufen nach der Parole: "Laissez faire, laissez passer!" Das englische Volk ist zu einer Gegenreaktion zu müde. Man spricht in allen aus England kommenden Berichten davon, daß unsere V 1-Beschießung auf die englische Moral außerordentlich deprimierend wirke. Das Volk wünsche heute nichts anderes, als daß, gleichgültig auf welche Weise, der Krieg möglichst bald zu Ende gehe. Deshalb auch der Druck der Engländer auf die neutralen Staaten, jetzt z. B. wieder auf Schweden und auf Spanien. Schweden soll vor allem dazu gebracht werden, die Kriegsmateriallieferungen an uns einzustellen. Man hat wieder Verhandlungen mit Schweden angeknüpft, und unsere Verhandlungen mit Schweden stoßen demgemäß sehr stark ins Leere.

Was Spanien anlangt, so versucht England jetzt, Franco nach der Methode zu behandeln: "Du hast A gesagt, Du mußt jetzt auch B sagen." Er soll dazu gebracht werden, die Beziehungen mit Deutschland abzubrechen. Franco weiß natürlich ganz genau, daß er sich damit sein eigenes Grab schaufelt, und wehrt sich darum gegen dies Ansinnen mit Händen und Füßen. Aber es ist sehr die Frage, ob er bei seinem schwankenden Charakter auf die Dauer Widerstand leisten wird.

Die Lage in Finnland ist vorläufig noch unverändert. Aber auch Mannerheim kann ja in keiner Weise getraut werden.

In Dänemark hatte man eigentlich versucht, einen Generalstreik zu inszenieren, aber der ist wieder ins Wasser gefallen. Trotzdem aber wächst auch dort der Terror von Tag zu Tag.

Was die Lage in Frankreich anlangt, so versucht das Auswärtige Amt immer noch eine Lösung Pétain-Laval. Ich halte diese für gänzlich undiskutabel. Aber die Diplomatie des Auswärtigen Amtes wird ja durch die Schläge, die sie empfangen hat, nicht klug. Sie würde noch, wenn wir den letzten Atemzug täten, streng nach dem Protokoll verfahren.

In Ungarn setzt sich immer mehr die Meinung durch, daß man auf Gedeih und Verderb mit uns verbunden ist. Man weiß ganz genau, daß, wenn man von unserer Seite weicht, man in Kürze eine Beute des Bolschewismus sein wird.

Die Eiserne Garde versucht jetzt in Rumänien wieder Fuß zu fassen. Horia Sima spricht fast jeden Tag über den Rundfunk; aber ich glaube, es ist zu spät, um diese nationalistische Organisation, der wir früher so große Chancen gegeben haben, noch einmal in den Sattel zu heben.

Günstige Nachrichten kommen aus Tschungking-China. Es wird behauptet, daß Tschiangkaischek[1] die Absicht habe, sich mit Moskau zu vereinbaren, und zwar ausgesprochen gegen die Vereinigten Staaten. In den USA ist man darüber außerordentlich ungehalten. Auch dort wünscht man, möglichst schnell den Krieg zu beenden, womöglich sogar bis zum Oktober, damit noch vor der kommenden Präsidentenwahl wenigstens in Europa tabula rasa gemacht ist. Aus diesem Grunde ist man wohl jetzt auch in den USA dazu übergegangen, eine schärfere Sprache gegen England zu führen, vor allem in der Indienfrage. Man darf die Meldungen, die darüber aus den Vereinigten Staaten kommen, nicht allzu ernst nehmen; sie stehen jetzt schon im Schatten der Präsidentenwahlkampagne.

Die Engländer aber lassen sich nicht lumpen. Sie gehen jetzt mit ebenso massiven Angriffen gegen die Amerikaner vor und greifen sie vor allem in der Rassen- und Negerfrage an. Ich glaube, daß die Amerikaner ihnen hier nichts schuldig bleiben werden.

Im übrigen stehen alle diese Vorgänge im Zeichen der bolschewistischen Politik. Diese ist ganz auf schnellen Erfolg eingestellt. Jeder Staat, der auch nur das geringste Schwächezeichen gibt, wird von den Sowjets in die Mache genommen. Diesmal ist vor allem die Türkei an der Reihe. Obschon die Türken mit uns gebrochen haben, können sie sich nicht schmeicheln, daß sie jetzt in Ruhe gelassen werden. Die "Prawda" landet einen sehr scharfen Angriff

[1] * *Chiang Kai-shek.*

gegen die türkische Regierung wegen ihrer noch fortbestehenden Deutschfreundlichkeit und behauptet, daß die Deutsche Botschaft weiterhin in Ankara ihre Horchposten ausgestellt hätte. Ich glaube, daß auch die Türkei, wenn die militärische Entwicklung so weitergeht, sehr bald in eine äußerst peinliche Lage geraten wird. Es wird allen diesen Staaten so gehen, wie jetzt den Polen. Die Nationalpolen haben in den jetzt von den Sowjets besetzten Gebieten nichts mehr zu bestellen. Die Führer der polnischen Untergrundbewegung werden bereits verhaftet, was in London außerordentlich schockierend wirkt. Aber was wollen die Engländer dagegen tun! Sie ergehen sich in sehr zahmen Pressekritiken; aber die tun den Sowjets nicht weh.

Eine scharfe Absage bringt die Tass gegen den bulgarischen Versuch, in die Neutralitätspolitik überzuwechseln. Man klagt Bulgarien an, daß es den Krieg an unserer Seite mit geführt habe und sagt, daß es nicht eher auf Gnade hoffen könne, als bis es gegen uns in den Krieg eingetreten sei. Die Bulgaren geben dem wachsenden Druck der Sowjets immer mehr nach und ziehen jetzt ihre Besatzungstruppen aus den von ihnen besetzten Gebieten zurück. Leider gibt es in Bulgarien keine nationale Bewegung, die dagegen Sturm laufen könnte.

In Kroatien ist eine neue Regierung gebildet worden, die stärker auf unsere Seite hin ausgerichtet worden ist. Man versucht hier eine Konzentration der Kräfte; allerdings ist die Macht des Poglavnik zu beschränkt, als daß daraus für uns irgendein Vorteil entstehen könnte.

Der slowakische Staatspräsident Tiso wendet sich in einer Rundfunkansprache an das slowakische Volk. Er spricht scharf gegen die im Lande umlaufenden Gerüchte, daß er mit seiner Regierung von den Deutschen gefangengenommen oder gar erschossen worden sei. Auch die Partisanenbewegung in der Slowakei wird hier außerordentlich massiv angeprangert. Im übrigen haben unsere Maßnahmen in der Slowakei bei den Partisanen eine große Ernüchterung hervorgerufen. Die Teile der slowakischen Armee, die auf die Partisanenseite übergelaufen waren, haben, nachdem deutsche Truppen nahten, ihre Waffen weggelegt und heißen jetzt Hase und wissen von nichts.

Ich beschäftige mich, wie gewohnt, immer noch fast ausschließlich mit dem totalen Krieg. Die Hauptfrage ist jetzt, ob wir die bis zum 1. September fällige Rate von 300 000 Mann erreichen. Nach den von den Gauen vorliegenden Mitteilungen ist das absolut möglich und wahrscheinlich. Zwar werden mir von allen Seiten noch Widerstände entgegengesetzt und zusätzliche Forderungen gestellt, aber ich bleibe diesen gegenüber ungerührt. Die Industriegaue haben natürlich große Schwierigkeiten, ihre Quote zu erreichen.

So berichtet mir z. B. Schleßmann[1], daß er um 1000 Mann darunter bleiben würde. In den Agrargauen kann man leichter auf das Land ausweichen und dadurch einen natürlichen Ausgleich schaffen. In Berlin habe ich die größten Schwierigkeiten, die Quote zu erreichen; aber das ist wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Berliner Parteistellen nicht mit dem nötigen Eifer gearbeitet haben. Ich mache darüber Schach schwere Vorwürfe, die ihn sehr erschüttern; aber ich glaube, daß diese Vorwürfe doch dazu dienen, die Berliner Parteidienststellen etwas aktiver zu machen. Man kann jetzt nicht mehr mit halben Maßnahmen auskommen, sondern muß in allem, was man tut, ziemlich heftig vorgehen, sonst ist ein Erfolg nicht zu erwarten.

Mit Speer habe ich wieder ein stundenlanges Telefongespräch über angebliche Übergriffe der Bau- und Kreisleiter in die Rüstungsproduktion. Speer versucht dabei, mir die Verantwortung dafür zuzuschieben, wenn Fertigungsausfälle eintreten würden. Ich weise diese Verantwortung schärfstens zurück. Es kann gar keine Rede davon sein, daß der relativ kleine Prozentsatz an uk. Gestellten, den wir jetzt aus den Rüstungsbetrieben herausholen, etwa Fertigungseinbrüche nach sich ziehen würde. Speer hat sich dabei viel zu stark in die Mache der Industrie nehmen lassen. Die sieht in der gegenwärtigen Auseinandersetzung einen Machtkampf zwischen Partei und Wirtschaft, und ich bin fest entschlossen, wenn es schon zu einem solchen Machtkampf kommen soll, ihn zu gewinnen. Speer will diese ganze Frage dem Führer vortragen; allerdings dringe ich dann darauf, daß ich bei diesem Vortrag zugegen bin.

Darüber hinaus ruft Keitel mich nachmittags an. Er ist auch von Speer schärfstens attackiert worden, daß er die Männer, deren Uk.-Stellungen aufgehoben sind, vorläufig nicht einziehen soll. Davon kann natürlich gar keine Rede sein; damit würde ja unsere ganze Aktion ins Wasser fallen. Keitel ist in diesen Fragen etwas schwächlich, und ich muß ihm eine Zementspritze geben. Auch versucht er immer wieder mir gegenüber, seine Zeitschrift "Die Wehrmacht" aufrechtzuerhalten. Ich lehne das glattweg ab. Es muß jetzt endlich reiner Tisch gemacht werden.

Himmler macht einen vernünftigen Vorschlag: daß die Ostarbeiter, die sich für den Kriegsdienst melden, aus der Rüstungsindustrie herausgezogen werden sollen. Die Ostbataillone haben sich im Westen gut geschlagen. Sie geben famose Soldaten ab. Ich möchte deshalb Himmler zur Aufstellung neuer SS-Divisionen mit Ostsoldaten weitestgehend entgegenkommen.

[1] *Richtig: Schlessmann.*

Für die besetzten Gebiete müssen wir - insbesondere für die, in denen keine nationalsozialistischen Gauleiter als Gouverneure tätig sind - Kommissare einsetzen. Ich möchte am liebsten zuerst einmal mit Italien anfangen. Hier scheint mir die Bürokratie am stärksten ins Kraut geschossen zu sein.

Hinkel hat im Film ziemlich aufgeräumt. Ich kann ihm eigentlich keinen Vorwurf machen, daß er Gutterer zu stark überspielt hat. Gutterer hat sich wochenlang um sein Amt nicht bekümmert und beklagt sich jetzt darüber, daß ihm die Kompetenzen verlorengehen. So ist das nun einmal im Leben.

Ich habe lange Aussprachen mit Dr. Conti und Professor Brandt. Dr. Conti beklagt sich bei mir über die Methode, mit der er von Prof. Brandt an die Wand gedrückt wird. Conti ist zwar kein angenehmer Arbeiter, aber immerhin, in diesem Falle hat er recht, und schließlich ist er ja ein alter Parteigenosse. Ich nehme mir dann Brandt vor und mache ihm sehr ernste Vorhaltungen über seine Verfahrensweise, mit der er Conti auszuschalten versucht. Brandt hat das Ohr des Führers, während Conti seit Jahren nicht mehr zum Führer zum Vortrag gekommen ist. Aber Brandt darf diesen Vorteil nicht dazu ausnutzen, nun einfach Conti in die Ecke zu drücken. Ich lasse Brandt keinen Zweifel darüber, daß sein Verfahren in der Partei schärfster Kritik begegnet. Das scheint ihn doch so stark zu beeindrucken, daß er mir verspricht, den Versuch zu machen, mit Conti ins reine zu kommen. Wenn es mir gelingt, Conti wenigstens in seiner Stellung als Reichsärzteführer zu halten, und Brandt ihm dazu die nötigen Arbeitsmöglichkeiten läßt, so glaube ich damit nicht nur Conti, sondern auch unserem Gesundheitswesen einen großen Dienst getan zu haben.

Der Bericht der Reichspropagandaämter ist natürlich sehr deprimierend. Es wird von einer großen Hoffnungslosigkeit in breitesten Kreisen des Volkes gesprochen. Allgemein wird daran gezweifelt, ob es uns überhaupt noch möglich sein werde, den Sieg zu erringen. Man hofft zwar noch auf Einsatz neuer Waffen und auf die Ergebnisse des totalen Krieges, aber immer wieder wird festgestellt, daß alles zu spät kommt. Auch herrscht große Sorge um die Aufrechterhaltung unserer Ernährung; denn wir haben ja Gebiete verloren, auf die wir eigentlich gar nicht verzichten konnten. Immer wieder wird betont, daß zwar das Herz und das Gemüt gern bereit wären, positive Argumente geltend zu machen, daß der Verstand aber immer wieder dagegen spräche. Über die Entwicklung im Westen herrscht die tiefste Bestürzung. Man übt schärfste Kritik am Atlantikwall, der sich doch als ziemlich wertlos erwiesen habe; man hätte lieber für das Geld, das Material und mit den Arbeitskräften Panzer und Flugzeuge bauen sollen. Es wird auch sehr darüber geklagt, daß man dem französischen Volk gegenüber zu großzügig gewesen wäre. Unsere alte deut-

sche Schwäche habe sich jetzt bitter gerächt. Über die Luftwaffe gibt es nur ein Wort der Erbitterung. Die rumänische Entwicklung hat einen tiefen Schock hervorgerufen. Man fürchtet jetzt den Verlust der Ölgebiete von Ploesti und erwartet auch an den anderen Frontteilen im Osten eine neue sowjetische Massenoffensive. Die Schanzarbeiten im Osten imponieren sehr; aber auch angesichts dieser wird gefragt, warum man nicht vorher an weiter nach Osten vorgerückter Stelle einen Ostwall gebaut hätte. Bezüglich der Vorgänge des 20. Juli erwartet man weitere Nachrichten über die noch laufenden Prozesse. Der totale Krieg wird jetzt vom ganzen Volke gebilligt. Meine Maßnahmen werden als richtig und ausreichend betrachtet, aber, wie ich schon betonte, man fürchtet, daß alles zu spät kommt. Unsere Propaganda ist natürlich in diesen kritischen Zeiten Gegenstand heftiger öffentlicher Auseinandersetzungen. Man ist der Meinung, daß viele unserer Propagandathesen sich als unrichtig erwiesen hätten, was ja auch den Tatsachen entspricht. Infolge der mangelnden Glaubwürdigkeit unserer eigenen Propaganda ist jetzt wieder ein stärkeres Abhören feindlicher Sender zu verzeichnen. Ich muß deshalb wieder ein paar harte Strafen veröffentlichen, um die Menschen zur Besinnung zu bringen.

Abends spät fahre ich nach Lanke heraus. Ich versuche hier etwas in Ruhe und Sammlung zu arbeiten. Das gelingt mir aber in keiner Weise.

Slesina ruft mich im Auftrage von Bürckel an und teilt mir alarmierend mit, daß die Amerikaner weiter durchgebrochen und bis östlich über Verdun hinaus vorgestoßen sind. Er glaubt, daß man eine Stunde später in Metz den Räumbefehl geben müsse, wenn diese Entwicklung so weitergehe. Er bittet mich darum, zu veranlassen, daß man wenigstens Flak zum Abschuß der amerikanischen Panzer verwendet. Ich setze mich gleich mit Generalfeldmarschall Keitel in Verbindung, der mir allerdings sagt, daß die Entwicklung nicht so dramatisch ist, wie sie von Bürckel geschildert worden ist. Trotzdem will er alles tun, um die sich für unzuständig erklärenden militärischen Dienststellen in Lothringen zu aktivieren.

Auch mit Bormann spreche ich über diese Frage, damit er sie gleich dem Führer vortragen soll. Bormann ist bereits von Bürckel unterrichtet worden und will alles versuchen, den Führer auf den Ernst dieser Situation aufmerksam zu machen. Ich schildere Bormann die augenblickliche Stimmungslage im Reich, gegen die unbedingt etwas unternommen werden muß. Auch Bormann ist der Meinung, daß der Führer jetzt möglichst bald das Wort ergreifen soll. Im übrigen ist es an der Zeit, jetzt, koste es was es wolle, großzügige militärische Maßnahmen im Westen zu treffen; denn so können die Dinge ja nicht weitergehen. Wenn der Vormarsch der Amerikaner sich im bisherigen

Tempo fortsetzt, dann werden wir den Feind nicht nur bald an der Reichsgrenze, sondern auch darüber hinaus vorstoßen sehen.

Ich berichte Bormann von meinem Konflikt mit Speer sowie von meinen Aussprachen mit Conti und Brandt, und er verspricht mir, mich im Bedarfsfalle in diesen Fragen beim Führer weitgehend zu unterstützen. Im übrigen stelle ich fest, daß in der Frage Speer alles auf meiner Seite steht. Speer plädiert ganz allein für seine großkopfeten Rüstungsindustriellen. Sowohl die Partei wie auch alle maßgebenden Männer teilen meinen Standpunkt und freuen sich, daß sich jetzt endlich jemand gegen die Industrie durchsetzt. Bisher ist man immer aus Angst vor Speer in großem Bogen darum herumgegangen.

Der Abend ist wieder sehr sorgenvoll. Der Feind ist zwar noch nicht über Verdun hinausgestoßen, aber er steht hart westlich davor. Eine Veränderung der Lage zum Guten ist also in keiner Weise eingetreten; ganz im Gegenteil. Es ist zwar nicht so schlimm, wie Bürckel es dargestellt hat, aber schlimm genug. Von uns aus soll nun alles getan werden, was überhaupt getan werden kann, um der Krise im Westen Herr zu werden. Rundstedt wird vom Führer für die Verwaltung der zivilen Gebiete eingesetzt, damit Model sich ganz den militärischen Aufgaben widmen kann. Wir hoffen nun sehr, daß unsere neu zugeführten Kräfte bald eine Änderung der militärischen Entwicklung im Westen herbeiführen können.

Im Osten haben sehr starke Feindangriffe auf die Karpatenpässe stattgefunden, sie sind aber abgewiesen worden. Der Feind verstärkt sich in bedrohlicher Weise in der Gegend von Mitau. Hier hat er zwei Panzerkorps versammelt. Wir werden also vermutlich bald auch in diesem Kampfraum wieder außerordentlichen Belastungen unterworfen werden. Unsere an der Südfront abgeschnittenen Truppen betätigen sich vielfach noch als Partisanengruppen, d. h. sie haben den Kampf durchaus noch nicht aufgegeben.

Unsere militärischen Maßnahmen in der Slowakei sind reibungslos vor sich gegangen. Zusammenstöße hat es kaum gegeben. Die Slowaken sind zu einem Partisanenkampf großen Stils nicht in der Lage; wenn normale deutsche Truppenverbände in Erscheinung treten, dann ergreifen sie das Hasenpanier.

Die neue Regierung in Ungarn wird nicht ganz so positiv beurteilt, wie wir das zuerst getan haben. Man glaubt doch, daß unter ihr einige Schwächlinge sitzen. Aber das wird sich ja bald herausstellen, und im übrigen kann Ungarn ja gar nicht aus der Reihe tanzen.

Im übrigen ist im Südosten alles in der Schwebe. Wir versuchen zu retten, was zu retten ist. Aber wo gibt es in dieser ernsten Kriegsentwicklung keine

Krisenlage! Man muß versuchen, überall mit den wachsenden Schwierigkeiten fertig zu werden. Wenn wir halbwegs auf den Beinen stehend aus dieser Krise herauskommen, dann können wir dem Himmel danken.

2. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 5a, 6-30; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 16 leichte Schäden; Bl. 5a Ende der milit. Lage erschlossen.
BA-Originale: Fol. 1-5, 5a, 6-29; 30 Bl. erhalten; Bl. 30 fehlt; Bl. 1-29 leichte bis starke Schäden; Σ.

2. September 1944 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Wesentliche Veränderungen haben sich an der Ostfront nicht ergeben. Ploesti soll immer noch in deutscher Hand sein. Die Meldungen sind jedoch wegen der schlechten Nachrichtenverbindungen schwer zu kontrollieren. Sowjetische Angriffe von Buzau aus nach Nordwesten wurden an derselben Stelle wie schon an den Vortagen erneut abgewiesen. Auch die neuerlichen Angriffe des Feindes an den Paßstraßen konnten wiederum zurückgewiesen werden. An einigen Stellen gingen deutsche und rumänische Truppen sogar zu örtlichen Gegenangriffen über und drängten den Gegner um ein Geringes über die Pässe zurück.

Im Brückenkopf bei Sandomir eigene örtliche Angriffstätigkeit zur Stellungsverbesserung. Der nördlich von Sandomir gelegene kleine sowjetische Brückenkopf bei Annopol wurde beseitigt und dabei eine feindliche Division vernichtet.

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag wieder nordwestlich von Warschau, wo die Bolschewisten zwischen Radzymin und Lomcza[1] auf breiter Front - meistens in Bataillonsstärke - an verschiedenen Stellen angriffen. Den stärksten Druck übte der Feind bei Radzymin und Wyszkow aus. Sämtliche Angriffe konnten abgewiesen werden.

Weiter nördlich bis zur Heeresgruppe Nord nichts von Bedeutung. Im Raum von Dorpat wurden durch eigene örtliche Angriffsunternehmungen Stellungsverbesserungen erzielt.

Unsere Divisionen im Süden der Ostfront scheinen verloren zu sein; sie kämpfen aber sicherlich noch hinter der russischen Front als Partisanen, und es ist möglich, daß ein Teil von ihnen noch zurückkommt. Befremdlich ist, daß schon am ersten Tag der Einschließung keine Funkverbindung mehr zwischen den deutschen Befehlsstellen diesseits und drüben herzustellen war, obwohl es sich um 2 bis 3 Korps handelt und jede Division an sich einen Funknachrichtendienst hat, der es ermöglicht, über 150 km Entfernung Verbindung aufzunehmen.

Der Wehrmachtbefehlshaber in Bulgarien hat den Bulgaren mitgeteilt, daß er den von den Bulgaren geforderten Abtransport der kampffähigen deutschen Truppen solange einstellt, bis der Abtransport der Wehrmachtgüter und der Zivilisten durchgeführt ist. Jetzt erwartet man, daß die Bulgaren mit Waffengewalt dagegen einschreiten.

[1] *Richtig: Lomza.*

Im Westen überschritten britische und amerikanische Panzerverbände bei Amiens die Somme; sie stehen 5 km nördlich von Amiens. Eine andere Gruppe überschritt die Somme südlich von Albert. Die deutschen Absetzbewegungen in nordöstlicher Richtung verlaufen, wie gemeldet wird, planmäßig. Im Raum nordöstlich von Amiens werden deutsche Truppen ausgeladen. Der Pas de Calais wird offenbar als verloren betrachtet; heute Nacht ist Befehl gegeben worden, daß sämtliche Fernkampfbatterien verstärkt die englische Küste beschießen; das Feuer ist seit heute nacht im Gange. Das ist wohl so zu verstehen, daß die Batterien die ganze Munition verschießen.

Von Laon aus stieß der Feind nach Norden bis in die Gegend von Montcornet vor. Die von Reims aus vormarschierte Gruppe drehte nach Südosten ein und dringt in Richtung auf Vouziers vor.

Der Schwerpunkt des amerikanischen Vormarsches lag im Raum Châlons und St. Diziers[1]. Hier stießen stärkere Panzerkräfte weiter nach Osten vor bis in die Gegend von Verdun und südlich davon bis Commercy. Ob Verdun sich bereits in feindlicher Hand befindet, ließ sich noch nicht feststellen. Wie gemeldet wird, sind als Gegenmaßnahmen eigene Angriffe von Norden und Süden her gegen die an die Maas vorstoßenden feindlichen Kräfte angesetzt worden. In Metz befinden sich, wie gemeldet wird, u. a. eine Infanterieschule mit 3000 ausgezeichneten Fahnenjunkern, die auch gut bewaffnet sind.

Aus der Bretagne und aus Südfrankreich liegen keine weiteren Meldungen vor. Die Absetzbewegungen in Südfrankreich gehen infolge des anhaltenden deutschen Widerstandes bei Valence weiter ungestört vonstatten. Die Truppen stehen dicht südlich von Lyon. Unsere Linie südlich der Loire steht noch.

In Italien kam es zu sehr schweren feindlichen Angriffen wieder im adriatischen Küstenabschnitt. Der Gegner errang nur unbedeutende Erfolge und wurde z. T. in Gegenangriffen zurückgeworfen.

Die feindliche Jagdbombertätigkeit im Westen war gestern, besonders im Raum von Amiens, erheblich stärker. Eigener Jagdeinsatz zur Unterstützung des Heeres im Raum von Reims, Laon und Verdun. - 70 bis 80 Moskitos griffen nachts Köln und Leverkusen und mit einigen Sprengbomben auch Düsseldorf an.

Unsere Gesamtverluste im Juli betragen: 43 000 Tote, 135 000 Verwundete und 97 000 Vermißte, insgesamt also 275 000.

Die Lage im Westen ist jetzt mehr als dramatisch geworden. Durch die überraschenden Vorstöße insbesondere der Amerikaner über die Argonnen hinaus sind wir in eine äußerst peinliche Bedrängnis geraten. Alle militärischen Entsatzkräfte sind in Marsch gesetzt worden, um dieser augenblicklichen Notlage zu begegnen. Aber es ist sehr die Frage, ob sie noch rechtzeitig eintreffen. Die Amerikaner exerzieren uns jetzt denselben Blitzkrieg vor, den wir den Franzosen und Engländern im Jahre 1940 vorexerziert haben. Der Führer hat in der Nacht bis zwei Uhr mit seinen militärischen Beratern zusammengesessen, um die notwendigen Maßnahmen zu besprechen; aber ich fürchte, daß der Führer erstens mit Divisionen operiert, die praktisch nicht mehr oder nur noch zum Teil vorhanden sind, zweitens die Wehrmachtführung im Westen, vor allem die Divisionskommandeure, ziemlich versagen. Es ist das alte Lied, daß die führenden Offiziere nicht mehr an den Sieg glauben

[1] *Richtig: St. Dizier.*

und deshalb im Rückzug den besseren Teil der Tapferkeit sehen. Würden an den entscheidenden Frontstellen brutale Parteimänner regieren und führen, so wäre die Sache vermutlich gänzlich anders. Ich sehe im Westen wiederum eine ausgesprochene militärische Führungskrise. Das wird mir auch klar aus den Berichten, die ich aus Metz und Luxemburg bekomme. Dort flutet über die Grenze in wildem Zug das ganze Etappenpack und die Trosse und bietet damit für die einheimische Bevölkerung ein Bild, das grauenhaft ist und das sie bisher noch nicht zu sehen bekommen hat. Man könnte verzweifeln, wenn man denkt, daß einem solchen Pack vier Jahre lang in Frankreich ein Wohlleben gegönnt worden ist und daß es heute in der entscheidenden Stunde völlig versagt. Wir sind im Westen in eine wahrhaft tragische Situation hineingeraten. Von den Batterien am Pas de Calais wird eine Art von Abschiedsschießen auf die englische Küste veranstaltet. Wir verschießen dort unsere Munition, weil eventuell diese Batterien gesprengt werden müssen. Die Engländer melden sehr starke Verheerungen in den Küstenstädten; aber leider können die uns keine reine Freude bereiten.

Im Westen haben wir nach den bisherigen Berechnungen im Laufe des August etwa 270 000 Ausfälle gehabt, und zwar an Toten, Verwundeten und Vermißten. Wir müssen also fast die ganze Arbeit unserer Einziehungsaktion darauf verwenden, diese Ausfälle zu decken. Man kommt manchmal auf den Gedanken, daß man Wasser in ein Faß ohne Boden gießt. Der totale Krieg wird eben etwas spät durchgeführt, und deshalb haben unsere Maßnahmen nicht nur einen abrupten Charakter, sondern sie führen nicht mehr zu den Effekten, die wir uns bei früherer Terminsetzung eigentlich davon versprochen hätten.

Die Engländer und Amerikaner fühlen sich schon wieder so sicher, daß sie ihre privaten politischen und militärischen Streitigkeiten vor der Öffentlichkeit ausfechten können. So sind z. B. die Engländer sehr beleidigt darüber, daß die Amerikaner sie propagandistisch glatt an die Wand drücken. Die amerikanischen Zeitungen schreiben kaum noch von der Teilnahme englischer Truppen am Feldzug im Westen. Um wenigstens etwas an Boden zu gewinnen, ernennt der englische König Montgomery zum Feldmarschall. Die Amerikaner beweisen auch in dieser Frage eine sehr robuste, hemdärmelige Natur. Aber diese Zwistigkeiten zünden nicht; es sind sozusagen Familienstreitigkeiten, bei denen wir nicht viel erben können.

Slesina gibt mir einen Bericht über die Etappenverhältnisse in Lothringen. Dieser Bericht ist wahrhaft haarsträubend. Wenn ich auch abrechne, daß Slesina einiges übertreibt, so genügt doch das, was übrigbleibt, völlig, um das Bild im Westen abzurunden. Ich halte es für dringend geboten, daß wir nun energisch daran gehen, die militärischen Führungsstellen an den entscheiden-

den Frontpunkten zu erneuern und junge, tatkräftige Divisionskommandeure ans Ruder zu bringen, die der Truppe wieder das moralische Rückgrat zurückgeben. Wo solche Divisionskommandeure befehligen, ist alles in bester Ordnung; aber wenn die Offiziere den Soldaten ein schlechtes Beispiel geben, wie kann man dann vom kleinen Landser verlangen, daß er tapferer ist als seine militärische Führung!

In England entwickelt man in Presse und Rundfunk ziemlich furchtbare Aussichten für die Nachkriegszeit. Man spricht von einer Millionenarbeitslosigkeit, die dann unvermeidlich sei, und fügt auch hinzu, daß das Kriegsende möglichst schnell für England herbeigeführt werden müsse, weil das englische Volk denkbar kriegsmüde sei. Ich glaube das schon gern; aber wir müssen wenigstens dafür sorgen, daß wir diese Kriegsmüdigkeit des englischen Volkes etwas ruhiger abwarten können, als das heute der Fall ist. Heute stehen wir so unter dem Druck der Stunde, daß wir aus den positiven politischen Faktoren der Lage nur wenig Kapital schlagen können.

Die USA erklären, daß sie Absatzmärkte haben müssen, und zwar in einer Größe von einem Drittel von Amerika; dann aber, so sagen kaltschnäuzig die kapitalistischen Kommentatoren, dürfte auf diesen Absatzmärkten nicht einmal eine Nähnadel fabriziert werden, weil sonst die amerikanische Wirtschaft nicht bestehen könne. Hier zeigt sich die Plutokratie in Reinkultur. Die Welt hätte die traurigste Tragödie der Geschichte zu erwarten, wenn die Feindseite tatsächlich zum Siege käme.

Die Japaner geben sich alle Mühe, uns publizistisch zu unterstützen und uns in unserem Widerstand zu ermuntern. Die Japaner haben natürlich alles Interesse daran, uns bei der Stange zu halten, und würden es sicherlich am liebsten sehen, wenn wir zu einer Vereinbarung mit dem Bolschewismus kämen. Aber diese steht ja im Augenblick gänzlich außerhalb der Debatte; denn Stalin kann zur Zeit das, was er unmittelbar nötig hat, auf militärischem Wege erreichen und ist deshalb auf ein Arrangement mit uns in keiner Weise angewiesen.

So entwickelt sich beispielsweise die Polenfrage. Der polnische Exil-Ministerpräsident Mikolajczyk schlägt dem Kreml ein sowjetisch-polnisches Bündnis vor und erklärt sich bereit, die Kommunisten in seine Regierung aufzunehmen. Außerdem ist er damit einverstanden, daß in Polen Neuwahlen stattfinden. Wie diese Neuwahlen unter dem Druck der Roten Armee und der GPU verlaufen würden, darüber braucht man gar keinen Zweifel zu hegen. Mit dem Regime Mikulajczyk[1] würde es dann sehr bald zu Ende sein; denn Stalin würde in Polen eine 120prozentige Mehrheit bekommen.

[1] *Richtig: Mikolajczyk.*

Die Bulgaren verhandeln in Kairo. Aber die Feindseite läßt keinen Zweifel darüber, daß sie Bulgarien nur als Feind behandeln will. Die Absicht der bulgarischen Regierung, sang- und klanglos in die Neutralität abzuspringen, kann nicht verwirklicht werden, weil die Feindseite dazu nicht ihre Hand bietet.

Traurig sind auch die Verhältnisse im Ostland. Es wird von meinen Mitarbeitern Klage darüber geführt, daß die zivilen Dienststellen zum großen Teil abgehauen sind, an der Spitze leider auch der Reichskommissar Lohse. Ich werde energisch dagegen vorgehen. In dieser ernsten Zeit gehört jeder an seinen Kommandoposten, und wer diesen verläßt, beweist damit nur, daß er kein Nationalsozialist ist.

Am Abend kommt die Nachricht, daß die bulgarische Regierung zurückgetreten ist. Der bulgarische Ministerpräsident Bogrianoff[1] gibt das in einer Regierungserklärung bekannt, in der er mitteilt, daß die deutschen Truppen, die auf bulgarisches Gebiet übertreten, entwaffnet werden, daß man die bulgarischen Truppen aus den Okkupationsgebieten zurückzieht, ja er erniedrigt sich sogar so weit, hinzuzufügen, daß die Okkupation eine schädliche Maßnah[me] gewesen sei, die rückgängig gemacht werden müsse, und daß Bulgarien alles daran setzen werde, aus dem Krieg herauszukommen.

Guderian gibt einen sehr schneidigen Befehl an die Truppen im rückwärtigen Gebiet, des Inhalts, daß sie, auch wenn sie in der sogenannten Ruhe liegen, sich an Verteidigungs- und sonstigen kriegswichtigen Arbeiten beteiligen müssen. Das sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Aber man ist ja heute schon froh, daß so etwas wenigstens einmal in einem Befehl zum Ausdruck kommt.

Oberstleutnant Erasmus, der Kommandeur der Division Brandenburg, hält mir Vortrag über die Aufgaben dieser Division. Sie setzt sich aus erstklassigen Eliteleuten zusammen, die für den Partisanen- und Sabotagekampf ausgebildet sind. Sie sprechen zum großen Teil verschiedenste Sprachen fließend und sind denkbar geeignet für Sondereinsätze, vor allem im Rücken des Feindes. Erasmus beklagt sich bei mir darüber, daß diese wertvolle Division im infanteristischen Kleinkampf auf dem Balkan verwandt wird. Das ist auch wieder ein Heldenstück unserer Wehrmachtführung, die nicht das geringste Verständnis dafür zu haben scheint, daß man einen solchen Eliteverband nicht so mir nichts, dir nichts verbrauchen darf. Aber das ist nur eines von tausend Beispielen für das Versagen unserer militärischen Führungsstellen, die von Gott und allen guten Geistern verlassen sind.

[1] * *Bagrijanoff.*

Der totale Krieg hat nun zum ersten Ergebnis geführt. Die August-Quote ist von den Gauleitern mit Ausnahme von zwei oder drei Gauen erreicht worden. Es mußte dabei zwar einiger Druck angewandt werden, aber der hat sich gelohnt. Speer ruft mich vom Hauptquartier aus an und beklagt sich wieder über einige Einzelfälle; aber ich kann ihm da auch nicht helfen. Speer ist bei dem Telefonat sehr kurz angebunden und spielt die gekränkte Leberwurst. Ich bedauere sehr, daß ich mit ihm in Konflikt gekommen bin, doch war dieser Konflikt wohl zur Klärung der sachlichen Meinungsverschiedenheiten nicht zu vermeiden. Interessant ist übrigens, daß Speer mir mitteilen muß, daß in der Rüstungsproduktion für den Monat August nicht der von ihm befürchtete Ausfall an Waffenausstoß zu verzeichnen ist; im Gegenteil, wir haben sogar auf bestimmten Gebieten noch leichte Zunahmen zu verzeichnen. Die erste Befürchtung Speers also hat sich nicht erfüllt. Allerdings erklärt er, daß er größere Zunahmen erwartet hätte. Aber auf meine präzise Frage, ob er das Fehlen dieser Zunahmen auf meine Einziehungsaktion zurückführen wolle, muß er mit Nein antworten.

In Berlin haben wir jetzt auch die auferlegte Rate restlos erreicht.

Berlin wird jetzt schwierige Zeiten durchzumachen haben, da wir so stark in unserem Treibstoffkontingent gekürzt worden sind, daß eine Unmenge von wichtigsten Arbeiten zur Einstellung kommen müssen. Aber unsere Treibstofflage ist ja so prekär, daß das ganz unvermeidlich ist.

Die Berliner Bühnen sind jetzt restlos in den Rüstungsprozeß übergeführt worden. Die Überführung ist durch Vogt persönlich vorgenommen worden, der dafür gesorgt hat, daß die Bühnenschaffenden in einen ihnen entsprechenden Arbeitsprozeß eingereiht worden sind, so daß daraus keine Klagen entstehen können.

Die Briefeingänge bei mir sind wieder sehr zahlreich. Auch aus ihnen entnehme ich eine zunehmende Nervosität selbst bei den Gutwilligen. Es herrscht einerseits zwar ein tiefer Glaube bei allen echten Nationalsozialisten vor, daß es uns doch noch gelingen werde, die gegenwärtige militärische Krise zu meistern; andererseits aber meldet der Verstand sich immer wieder als Mahner und Kritiker an. Sehr viel Ausstellungen werden an den verschiedenartigsten Maßnahmen geübt. Vor allem wird kritisiert an alledem, was wir in der Vergangenheit versäumt haben. Den Kritikern kann man eigentlich nicht so unrecht geben. Es ist bezeichnend, daß sie alle mit voller Namensnennung schreiben, ein Beweis dafür, wie ernst sie es meinen. Für meine Arbeit hat man nur Achtung und Bewunderung. Ich erfreue mich augenblicklich in der breitesten Öffentlichkeit des größten Vertrauens, vor allem deshalb, weil ich die Entwicklung, die nun eingetreten ist, zum größten Teil vorausgesagt habe.

Berichte über die letzten Luftangriffe auf Stettin und Königsberg liegen vor. Ich telefoniere auch noch mit Gauleiter Koch in Königsberg, der mir über die dortige Lage ein ziemlich erschütterndes Bild gibt. Königsberg ist in seinem Stadtkern fast gänzlich vernichtet. Hier und auch in Stettin hat der Feind furchtbar gewütet. Wir müssen darauf gefaßt sein, daß, wenn wir im Herbst eine neue Luftoffensive erleben, diese viel schrecklicher sein wird als die des vergangenen Herbstes und Winters.

Ich hatte eigentlich für den Abend eine ganze Reihe von Ministern und Staatssekretären zu mir zu einer Besprechung über Probleme des totalen Krieges eingeladen. Ich muß aber diese Besprechung absagen, da der Führer mich dringend im Hauptquartier zu sprechen wünscht. Speer hat ihm bereits Vortrag über die Einziehungsaktion gehalten, und der Führer möchte die dadurch aufgeworfenen Fragen, ehe er eine Entscheidung fällt, noch mit mir persönlich durchsprechen. Der Führer verfährt hier sehr objektiv, und ich weiß auch, daß ich bei der Besprechung selbst Bormann als Bundesgenossen haben werde. Im übrigen halte ich es für sehr richtig, daß nun diese Frage einmal beim Führer selbst zur Debatte gestellt wird. Wie ich von Speer vernehme, wird der Führer sich im großen und ganzen mit der Einziehung der 300 000 im August einverstanden erklären, aber wünschen, daß Speer und ich nun einen Modus des weiteren Vorgehens festlegen. Für September sind uns von der Luftwaffe hunderttausend Mann zugesagt worden, und zwar von Göring persönlich. Göring vertritt jetzt in Fragen des totalen Krieges einen sehr radikalen Standpunkt, und er kämmt aus der Luftwaffe aus, was überhaupt nur auszukämmen ist. Speer selbst wird im September etwa 50 000 Mann stellen können, und die überschießenden Teile bekommen wir vom Heer. Jedenfalls bin ich fest entschlossen, auch im September wieder die mir auferlegte Quote von 400 000 Mann zusammenzubringen. Es kommt damit die Rüstungsproduktion wenigstens für einen Monat wieder zu einer gewissen Ruhe, sodaß wir dann im Oktober auch wieder in diesen Sektor eingreifen können.

Ich habe die Absicht, beim Führer energisch zu plädieren, mir von Speer nicht die Korinthen aus dem Kuchen picken zu lassen, und ich glaube auch, daß es mir gelingen wird, den Führer von der Richtigkeit meiner Darlegungen zu überzeugen.

Ich habe abends auf der Fahrt ins Hauptquartier noch lange Unterredungen mit Dr. Naumann über die im Führerhauptquartier zu besprechenden Fragen. Wir legen die Marschroute fest. Meine Argumente sind schlagend und überzeugend; der Führer wird sich ihnen nicht entziehen können.

Die militärische Entwicklung des Tages ist weiterhin sehr dramatisch. Im Westen hat sich die Art von Deroute weiter fortgesetzt; aber Gott sei Dank

greift nun Himmler ein. Er hat vom Führer Vollmacht bekommen, in den Nichtokkupationsgebieten Ordnung zu schaffen, und Himmler wird, wie er mir versichert, sich an die Einschränkung der Nichtokkupationsgebiete nicht allzu streng halten. Der Feind dringt mit seinen Panzerspitzen weiter vorwärts; allerdings ist es für ihn schwer, die Infanterie nachzuziehen, und da liegt für uns die Chance. Ob der Pas de Calais noch zu halten ist, wird sich in den nächsten Tagen entscheiden. Jedenfalls besteht für uns nicht allzu viel Hoffnung dazu. Es taucht damit auch die Frage auf, ob unsere Vergeltung weiter durchgeführt werden kann. Für V 1 scheint das festzustehen, aber ob A 4 dann praktisch zum Einsatz kommen kann, muß noch näher geprüft werden. Der Feind steht jetzt 35 km vor Metz, ist dort aber zum Halten gebracht worden. Wir werfen an diese Frontstelle alles, was uns überhaupt zur Verfügung steht: Infanterie-, Panzer- und Artillerieschulen, die ja in diesem Gebiet sehr zahlreich vertreten sind.

Im Osten ist es dem Feind gelungen, auf bulgarischem Gebiet einen Brükkenkopf über die Donau zu bilden. Auch das ist natürlich sehr unangenehm. Aber hier sehe ich die Entwicklung nicht so dramatisch wie im Westen. Sonst hat an der Ostfront im großen und ganzen Ruhe geherrscht. Aber das ist die Ruhe vor dem Sturm. Wir werden sicherlich demnächst wieder eine Sowjetoffensive in großem Stil erleben.

Man kann sich vorstellen, wieviel Sorgen mit dieser militärischen Entwicklung verbunden sind. Ich bin deshalb froh, daß ich wieder einmal zum Führer komme und von ihm einen klaren Überblick über unsere nächsten militärischen Maßnahmen erhalte. Die Lage selbst wechselt so schnell, daß das, was heute noch Hoffnung war, morgen schon Enttäuschung sein kann. Aber trotzdem müssen wir in dieser außerordentlichen Krise die Zähne zusammenbeißen und uns gegen das Kriegsunglück mit allen moralischen und materiellen Kräften zur Wehr setzen. Es wird uns dann auch gelingen, es zu meistern.

3. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-67; 67 Bl. Gesamtumfang, 67 Bl. erhalten; Bl. 50 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 53-57, [58-60], 61-67; 15 Bl. erhalten; Bl. 1-52 fehlt; Bl. 53-67 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

3. September 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Auf bulgarischem Gebiet konnten die Sowjets gestern zwei Brückenköpfe bilden. Bukarest und Ploesti sind in sowjetischer Hand. Angriffe des Feindes aus dem Raum Buzau gegen unsere sich auf die Südhänge der Karpaten absetzenden Truppen wurden abgewiesen, ebenso die neuerlichen Feindangriffe gegen den Oitoz-Paß.

Der Ostteil der Slowakei wurde von Banden gesäubert und ist in unserer Hand.

Zwischen Warschau und Lomcza[1] wurden verstärkte feindliche Durchbruchsversuche sämtlich abgewiesen und ein voller Abwehrerfolg erzielt. Ein kleiner sowjetischer Einbruch bei Lomcza[1] wurde im Gegenangriff bereinigt. Auch die Angriffe des Feindes bei Schaken[2] und Wilkowischken wurden zum Scheitern gebracht.

Im Raum der Heeresgruppe Nord keine besonderen Kampfhandlungen.

Zu einer grundlegenden Veränderung der Lage im Westen kam es gestern nicht. Die Spitzen der kanadischen Verbände stehen jetzt etwa 20 km östlich von Abbéville[3]. Unsere Absetzbewegungen aus diesem Raum gehen weiter. Eine feindliche Kampfgruppe stieß von Amiens aus bis Albert vor. Die feindliche Meldung, daß Arras besetzt sei, hat sich noch nicht bestätigt. Eine abgezweigte Feindgruppe griff Le Havre an. Aus dem Raum Reims-Laon stieß der Feind in Richtung Hirson-Charleville weiter vor und gelangte bis Vervins und Liart. An beiden Stellen sind eigene Gegenangriffe im Gange. Im Raum von Rethel und bei Vouziers kam der Feind nicht weiter vor. Die Kampfgruppe, die Verdun und Commercy erreicht hatte, erreichte den Raum von Couflans[4], wo sie auf deutsche Kräfte stieß. Bei Commercy hat der Feind einen größeren Brückenkopf auf dem Ostufer der Maas gebildet. Auch hier sind eigene Maßnahmen im Gange.

In der Bretagne griff der Feind den Stützpunkt Brest erstmalig von Westen her an.

In Südfrankreich befindet sich die Masse der sich absetzenden deutschen Truppen im Raum von Lyon.

In Italien setzten sich die deutschen Truppen im Arno-Abschnitt weiter nach Norden ab. Erneute sehr heftige Angriffe des Feindes im Raum von Pésaro wurden im wesentlichen abgewiesen.

Die Tätigkeit der feindlichen Luftwaffe war in Südfrankreich verhältnismäßig gering, in Nordfrankreich dagegen besonders in den Vormittagsstunden verhältnismäßig stark, besonders im Raum von Nancy.

An der Ostfront wurden gestern insgesamt 80 sowjetische Flugzeuge, 30 davon am Boden, vernichtet.

1 *Richtig: Lomza.*
2 ** Schaki.*
3 *Richtig: Abbeville.*
4 *Richtig: Conflans.*

Im Reichsgebiet kam es am Tage nur zu Aufklärungsflügen und Jagdvorstößen kleinerer Verbände in den westdeutschen Raum. Geringe Sachschäden.
50 Moskitos griffen in der Nacht Stadt und Hafen Bremen an.

Aus London wird ein toller Beschuß mit V 1 gegen die britische Hauptstadt gemeldet. Auch hier sind wir wenigstens auf verschiedenen Startplätzen gezwungen, unsere Bomben loszuwerden, da diese Startplätze verlorengehen oder doch verlorengehen können. Die Engländer beklagen sich sehr darüber, daß wir unseren neusten Bomben Flugblätter beigegeben haben, die den Luftterror des Feindes aus dem vergangenen Herbst und Winter drastisch zur Darstellung bringen. Diese Flugblätter sind in unserem Ministerium ausgearbeitet worden. In England hat man jetzt sehr große Angst vor dem Einsatz neuer V-Waffen, der allerdings jetzt durch die bedrohliche Lage in Nordfrankreich sehr zweifelhaft geworden ist.

Mir wird ein Bericht über die zwangsweise Wegführung des Marschalls Pétain vorgelegt. Diese Wegführung ist unter teils dramatischen, teils grotesken Umständen vor sich gegangen. Der damit beauftragte Sturmführer des SD hat sich tadellos verhalten, aber die Heeresgeneralität, die ihm beigegeben war, fühlte sich anscheinend mehr dem Marschall als der deutschen Sache verpflichtet und hat Pétain zum Ausdruck gebracht, daß sie genau so dächte wie er. Diese Generalität ist keinen Schuß Pulver wert. Sie versteht nicht nur nichts von Politik, sondern auch nichts von Kriegführung. Wir haben eine schwere Sünde an unserer nationalsozialistischen Weltanschauung begangen, als wir sie im Jahre 1934 nach der Röhm-Revolte in ihren Ämtern beließen. Wir hätten sie am besten genau so wie die rebellischen SA-Führer an die Wand gestellt. Der Bericht erzählt übrigens, daß Pétain, als er zwangsweise abgeführt werden sollte, im Hemd in seinem Schlafzimmer saß. Dieser Teil des Berichtes ist etwas tragikomisch. Wenn Pétain geglaubt hat, in einer solchen Kostümierung auf uns oder die Weltöffentlichkeit Eindruck zu machen, so verkennt er völlig die Zeichen der Zeit. Ein Marschall im Hemd macht immer eine traurige Figur.

Mir wird der Partisanenerlaß Friedrich Wilhelms III. aus dem Jahre 1813, von Gneisenau verfaßt, zur Lektüre vorgelegt. Dieser Partisanenaufruf ist für uns jetzt denkbar gut zu gebrauchen. Man könnte eigentlich Satz für Satz für die gegenwärtige Situation zur Anwendung bringen. Jedenfalls steht das eine fest, daß, wenn der Feind irgendwo die deutsche Landesgrenze überschreitet, wir ihm einen Insurgentenkampf vorlegen werden, von dem er sich heute noch keine blasse Vorstellung machen kann. Ich veranlasse, daß die Vorarbeiten zu einem solchen Partisanenkampf, die bereits in der Division Brandenburg getroffen worden sind, nun auch größeren Parteikreisen zugänglich werden.

Der Papst hat eine Rede für den Frieden gehalten. Er plädiert für soziale Gerechtigkeit und einen Frieden der Verständigung. Davon kann im Augenblick überhaupt keine Rede sein. Bei dieser Gelegenheit bringt er sein größtes Mitleid für die Stadt Rom zum Ausdruck. Dort herrsche Hungersnot und Chaos; das öffentliche Leben sei völlig paralysiert. Das haben die Römer und die Italiener sich selbst zuzuschreiben. Wenn sie sich tapfer in der Krise bewährt hätten, so stände der Feind heute zweifellos noch in Sizilien statt vor der Po-Ebene. Wenn also die Italiener heute schwere Leiden ertragen müssen, so können sie deshalb keineswegs auf das Mitleid der Welt rechnen.

Der polnische Premierminister Mikolajczyk hält eine aufsehenerregende Rede. Darin sagt er, daß die Atlantik-Charta völlig ihren Sinn verloren habe, daß man den Eindruck bekomme, daß Macht über Gerechtigkeit gehe, daß die polnische Regierung eine wahre Demokratie wolle, diese aber unter den augenblicklichen Umständen nicht durchgeführt werden könne. Er wendet sich auch scharf gegen den von den Bolschewisten eingesetzten Nationalsowjet, der ein falsches Spiel treibe und auf den nicht der geringste Verlaß sei. Die Sowjets wollten mit diesem Nationalsowjet nur ihre eigenen Ziele verfolgen. Das sähe man auch beim Warschauer Aufstand. Die Insurgenten seien von den Alliierten im Stich gelassen worden. Sie hätten den Sowjets nur Hilfe leisten wollen; diese Hilfe aber sei ohne jedes Zeichen von Dankbarkeit entgegengenommen worden. Wenn Mikulajczyk[1] zum Schluß eine Bitte an die Verbündeten um weitere Hilfe richtet, so wird sich Stalin wahrscheinlich stärkstens dagegen bedanken. Ich nehme überhaupt an, daß aus dieser Rede Mikulajczyks[1] wieder ein schwerer anglo-amerikanisch-sowjetischer Konflikt entstehen wird; denn diese Rede ist über den Sender London gehalten worden, trägt also sozusagen offiziös englischen Charakter, was Stalin besonders ärgern wird.

Der finnische Reichstag wird am Sonnabend zusammentreten, und zwar zur Entgegennahme einer außenpolitischen Erklärung. Man muß vermuten, daß Mannerheim wiederum unsicher geworden ist, wenn ich auch nicht annehme, daß die Finnen aus unserer Reihe springen. Sie warten auf das nächste Beispiel des Verrats und sehen die Möglichkeit dazu wahrscheinlich in Ungarn gegeben. Aber wir haben die Ungarn vorläufig so fest an der Kandare, daß sie nicht aus der Reihe tanzen können.

Der ungarische Ministerpräsident Lakatos wendet sich in einer Rundfunkansprache gegen die Miesmacher im Lande. Dieser Teil der Rede könnte für uns akzeptabel sein. Allerdings erklärt er auch, daß die Judenfrage in liberaler

[1] *Richtig: Mikolajczyk.*

Weise gelöst werden solle, was wir im allgemeinen nicht gern hören; denn wenn einer unserer Bundesgenossen anfängt, von Liberalität zu sprechen, dann ist er meistens schon auf Abwege geraten. Mir wird mitgeteilt, daß die ungarische Regierung überhaupt nicht so sattelfest sei, wie wir uns das eigentlich vorgestellt hatten. Wenn die Ungarn könnten, würden sie lieber heute als morgen sich in die Arme unserer Feinde werfen. Aber Gott sei Dank stehen die Bolschewisten zu nahe vor den Toren Ungarns, als daß man in Budapest weich in den Knien werden könnte.

In den besetzten Gebieten ist natürlich für uns augenblicklich nichts zu erben. Man hält uns dort völlig für erledigt und unsere Sache für hoffnungslos. Für unsere weiteren Chancen gibt man gar nichts mehr; im Gegenteil, man ist der Überzeugung, daß der Zusammenbruch des Reiches jeden Tag eintreten könne. Die Bevölkerung in den besetzten Gebieten ist denkbar kriegsmüde, was übrigens auch vom englischen Volke berichtet wird. Wenn uns irgendeine Tatsache einiges Vertrauen eintragen kann, so unser Kampf gegen den Bolschewismus, vor dem man in ganz Europa eine höllische Angst hat.

Wir kommen morgens früh trotz unserer verspäteten Abfahrt aus Berlin pünktlich in Rastenburg an. Über Ostpreußen liegt ein schöner Spätsommertag. Ich fahre gleich ins Führerhauptquartier und habe dort zuerst eine längere Besprechung mit Schaub. Schaub schildert mir einzelne Phasen des Verrats vom 20. Juli, der immer weitere Kreise schlägt und doch auch die prominentesten Militärs mit in sich einbezieht.

Der Führer ist augenblicklich fast ausschließlich damit beschäftigt, die Lage im Westen zu meistern, was natürlich nach der augenblicklichen Situation zu urteilen außerordentlich schwer ist. Es wird alles nach dem Westen geworfen, was uns überhaupt zur Verfügung steht. Man hofft, daß es gelingen wird, die Entwicklung dort wieder zum Stehen zu bringen. Die Bilder, die uns in telefonischen Gesprächen mit Saarbrücken von der zurückflutenden Etappe entworfen werden, sind mehr als grauenhaft. Eigentlich müßte jetzt Generaloberst Jodl seinen Platz räumen; denn er ist ja für den Westkrieg verantwortlich und hat sich in seinen Prognosen so festgelegt, daß er durch die Entwicklung hundert- und tausendfach widerlegt worden ist. Dönitz ist ins Hauptquartier gekommen, um einen Vorstoß gegen den Wehrmachtführungsstab zu unternehmen. Der Wehrmachtführungsstab ist müde und abgekämpft und für große Operationen nicht mehr zu gebrauchen. Es wäre gut, wenn der Führer hier einen Wechsel der Wache vornähme. Die ganze Heeresgeneralität, sowohl in der Heimat wie an der Front, hat versagt. Das Debakel im Westen ist eine ausgesprochene Generals- oder besser gesagt eine Führungskrise. Daß unsere Etappenhengste dort in so wilder Panik zurückfluten, kann nur darauf

zurückgeführt werden, daß sie nicht richtig diszipliniert sind und sich während ihrer langen Besatzungszeit in Frankreich mehr mit dem französischen Sekt und den französischen Weibern als mit militärischen Übungen beschäftigt haben. Das müssen wir jetzt teuer bezahlen.

Es liegen weitere Nachrichten aus Berlin über den Fortgang des totalen Krieges, insbesondere über unsere 300 000-Mann-Aktion, vor. Speer hat eine ganze Reihe von Beschwerden eingereicht, die ich mittlerweile durch die Gauleiter habe überprüfen lassen. Es stellt sich dabei heraus, daß die meisten dieser Beschwerden nicht stichhaltig sind. Speer ist da den falschen Angaben seiner Rüstungsindustriellen, insbesondere aber seiner Rüstungsinspekteure aufgesessen. Sowohl Gerland-Kassel als auch Sauckel-Thüringen rufen mich erregt an und geben mir Unterlagen für die Unrichtigkeit der Speerschen Angaben, die ich bei meiner Auseinandersetzung mit Speer sehr gut gebrauchen kann. Im übrigen stelle ich zu meiner tiefen Befriedigung fest, daß die für die 300 000 Mann-Aktion den Gauen auferlegten Quoten überall restlos erfüllt worden sind. Wir haben also den ersten großen Führerbefehl im Rahmen des totalen Kriegseinsatzes prompt und genau durchgeführt.

Leider sind eine Reihe von Planungen, die ich für den totalen Krieg ausgearbeitet hatte, nicht durchführbar. So z. B. wird mir berichtet, daß der Einheitsbeitrag für alle sozialen und gewerkschaftlichen Abgaben nicht eingeführt werden kann. Es ergeben sich hier doch zu starke bürokratische und rechnungsmäßige Hindernisse.

Backe gibt mir einen Bericht über die Erntelage. Wir werden wahrscheinlich im Herbst gezwungen sein, die Fett-, Brot- und evtl. auch die Fleischration zu kürzen. Das ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß wir so viel an erntetragendem Raum verloren haben. Die außerordentlich lang anhaltende Dürre hat uns auch einen Strich durch unsere Hoffnungen auf eine überreichliche Kartoffelernte gemacht; wir müssen froh sein, wenn die Kartoffelernte mittelmäßig ausfällt. Schwierig ist die Lage auf dem Gebiet der Futtermittel. Hier hapert es vor allem bei Gerste. Backe plädiert deshalb dafür, daß wir die Bierherstellung einstellen, weil wir dadurch 300 000 t Gerste einsparen. Auch müssen wir nach seiner Meinung die Süßwarenindustrie stilllegen, weil sonst der Zuckerbedarf der Bevölkerung in keiner Weise gedeckt werden kann. Sonst glaubt Backe im allgemeinen über den kommenden schweren Winter hinwegzukommen.

Neue Berichte über den 20. Juli liegen vor. Darin ist davon die Rede, welche Taktik Stauffenberg in der Bearbeitung seiner Gesprächspartner anwandte, die er für sein Attentat und seinen geplanten Putsch gewinnen wollte. Er ist immer gleich medias in res gegangen und hat die Kontrahenten geradezu

mit seinem Pessimismus über die militärische Lage überfallen. Daß er das konnte, ist ein Zeichen dafür, wie sehr er sich auf die Mentalität in der Heeresgeneralität und vor allem im Generalstab verlassen konnte. Sie war der denkbar geeignetste Nährboden für die Stauffenbergsche Beweisführung. Fellgiebel hatte eigentlich die Absicht gehabt, bei einem Gelingen des Attentats das gesamte Führerhauptquartier von jedem Nachrichtenverkehr mit der Außenwelt abzuschneiden. Das hätte für mich in Berlin außerordentlich gefährlich werden können. Als Fellgiebel aber bemerkte, daß das Attentat mißlungen war, hat er von weiteren Maßnahmen abgesehen, und es bedurfte langer Untersuchungen, bis Fellgiebel überhaupt als Mitschuldiger eruiert werden konnte.

Ich habe im Laufe des Mittags ein langes Gespräch mit Bormann. Wir besprechen die Frage der 300 000-Mann-Aktion und legen vor allem unsere Taktik beim Führer gegen den renitenten Widerstand von Speer fest. Speer wird nicht daran vorbeikommen, wesentliche Einschränkungen in seinem Verfahren der Partei gegenüber vorzunehmen. Er muß sich der Dynamik der Partei bedienen, wenn er überhaupt noch eine weitere Rüstungssteigerung hervorbringen will. Er arbeitet heute mit ausgedienten Generälen und Admiralen, die ihm natürlich keine besondere Hilfe leisten können. Eine Lösung des Problems der Rüstungswirtschaft wie des Problems der Herausziehung der uk. Gestellten aus der Wirtschaft ist nur durch die Partei zu finden. Speer aber sträubt sich noch mit Händen und Füßen dagegen, die Partei in die Wirtschaft eingreifen zu lassen, und zwar wird er in der Hauptsache von seinen Mitarbeitern gegen eine solche Einbeziehung der Partei in die Rüstungswirtschaft aufgehetzt. Trotzdem aber hoffe ich, ihn auf die Dauer zu einer solchen Maßnahme bewegen zu können.

Die Lage im Westen wird auch von Bormann sehr ernst beurteilt. Er weiß auch genau, daß das Volk über die letzten OKW-Berichte außerordentlich bestürzt ist und daß wir irgend etwas unternehmen müssen, um die Volksmoral wieder zu heben. Das Beste, was geschehen könnte, wäre, daß der Führer sich in einer Rundfunkansprache an die Öffentlichkeit wendet. Die ist sowieso fällig. Ich halte es nicht für richtig, daß der Führer in so schweren Krisen in Schweigen versinkt.

Im übrigen herrscht im Führerhauptquartier eine etwas deprimierte Stimmung. Jedenfalls habe ich das Gefühl, daß sehr viele hier die Köpfe hängen lassen und sich durch die von den Fronten eintreffenden alarmierenden Nachrichten zu stark beeindrucken lassen. Bormann gehört zwar nicht zu diesen schwächlichen Naturen, aber man merkt doch, daß er durch die letzten Vorgänge auch etwas angegriffen worden ist.

Ich berichte ihm von meinen Verhandlungen mit Brandt und Conti. In diesem Punkte sind wir gänzlich einer Meinung. Brandt hat Conti gegenüber illoyal gehandelt, und er muß entweder in die Disziplin der Partei zurückgeführt werden, oder wir eröffnen gegen ihn den Kampf.

Nachmittags, vor der Besprechung mit dem Führer, haben wir dann zusammen eine längere Aussprache mit Speer. Speer reitet immer auf seinem sogenannten Material herum, das sich als gänzlich unzulänglich erwiesen hat. Trotzdem aber läßt er davon nicht ab, wahrscheinlich weil er seinen Mitarbeitern versprochen hat, einen starken Mann zu machen. Das allerdings treibe ich ihm sehr bald aus. Es geht nicht an, daß, wie er von mir verlangt, die Aufhebung der Uk.-Stellungen jetzt wieder rückgängig gemacht wird. Sollte tatsächlich im einen oder anderen Falle ein Eingriff stattgefunden haben, der ernsthaft einen Rüstungsproduktionszweig gefährdet, so könnte man hier eine Auswechslung vornehmen; zu weiteren Zugeständnissen aber kann ich mich nicht bereit erklären. Nach langem Hängen und Würgen ist Speer dann auch damit einverstanden, und wir finden hier eine volle Einigung. Darüber hinaus aber halte ich ihm ernsthaft vor, daß er zu wenig Kontakt mit der Partei hat, und mache ihm dann den Vorschlag, seine Rüstungskommissare direkt den Gauleitern zu unterstellen, so wie ich die Reichspropagandaamtsleiter auch den Reichsstatthaltern unterstellt habe, ohne daß damit meine persönliche Befehlsbefugnis irgendwie beeinträchtigt würde. Das wäre überhaupt die Lösung des Problems. So gewänne Speer eine unmittelbare Beziehung zur Partei, und er könnte die Dynamik des gesamten Parteiapparats zur weiteren Hebung der Rüstungsproduktion mit zum Einsatz bringen. Speer möchte das natürlich nicht gern; denn er weiß genau, daß, wenn die Partei in seinen Arbeitsbereich mit hineinriecht, eine Unmenge von Dingen zum Vorschein kommen, die man heute nicht erfährt, und das ist ihm unangenehm. Trotzdem läßt er sich durch meine Argumente einigermaßen überzeugen. Jedenfalls ist er am Ende meinem Vorschlag gegenüber nicht mehr so ablehnend, wie das in den vergangenen Tagen der Fall gewesen ist.

Eine erfreuliche Mitteilung macht Speer mir damit, daß er mir sagt, daß die Materialversorgung für unsere Rüstungswirtschaft bis zum Anfang des Jahres 1946 gesichert ist, auch wenn wir nur das Gebiet des Großdeutschen Reiches behalten. Allerdings steht es etwas schlimm bei der Minette, und wenn wir Luxemburg verlieren, so könnten wir dadurch gewaltige Ausfälle erleiden. Er berichtet mir, daß er das Generaloberst Jodl mitgeteilt habe, daß Jodl aber darauf nur eine resignierte Antwort gegeben hätte. Jodl ist ein müder und verbrauchter Mann. Es wird dringend nötig, daß man an seine Stelle eine junge, aktive Kraft setzt. Es ist auch erklärlich, daß der eine oder der andere durch

die Länge des Krieges zu stark in den Nerven verbraucht ist; aber darauf können wir jetzt keine Rücksicht nehmen.

Speer ist mir persönlich etwas böse, daß ich ihn mit meinen Argumenten so in die Ecke boxe, vor allem weil er das Gefühl hat, daß die ganze Partei auf meiner Seite und er ziemlich allein steht. Aber in diesem Punkte kann ich ihm nicht helfen. Wenn es sich um eine sachliche Angelegenheit handelt, dann hat die persönliche Freundschaft zu schweigen. Ich glaube im übrigen aber auch, daß ich ihn langsam auch innerlich zu meiner Anschauung bekehre; denn würde er diese übernehmen, so würde er damit nicht nur seiner Sache, sondern auch seiner Person einen großen Nutzen zufügen.

Aus einem militärischen Lagebericht entnehme ich, daß jetzt unser V 1-Beschuß durch die starke Gefährdung des Pas de Calais auch stark gefährdet ist. A 4 könnten wir auch aus größerer Entfernung zum Einsatz bringen, und es wäre ja ungefähr dasselbe, ob A 4 auf London oder auf Paris geschossen wird; denn in Paris sind ja sehr starke feindliche Truppenverbände versammelt. Ob der Pas de Calais zu halten ist, ist jetzt sehr fraglich geworden. Sein Verlust bedeutet natürlich für uns nicht nur prestigemäßig, sondern auch militärisch eine heute kaum vorstellbare Preisgabe. Aber was bleibt uns anders übrig, als uns mit vorläufig unvermeidlichen Tatsachen abzufinden!

Es besteht die Möglichkeit, daß wir unsere Truppenverbände aus dem Süden ziemlich intakt zurückbekommen. Das wäre natürlich eine außerordentliche Hilfe für uns, vor allem für die Wiederaufrichtung einer zusammenhängenden Verteidigungslinie.

Der Führer hat Himmler an die Westgrenze geschickt. Er hat hinter dem unmittelbaren Operationsgebiet dafür zu sorgen, daß die Deroute der Etappe endlich zum Stillstand kommt. Himmler wird in der Inanspruchnahme seiner Vollmachten nicht allzu ängstlich vorgehen, und es ist ihm schon zuzutrauen, daß er auch aus den Etappensoldaten noch eine brauchbare Truppe macht. Jedenfalls bin ich der festen Überzeugung, daß wir, so schwer die Lage im Augenblick auch im Westen sein mag, sie trotzdem nach und nach meistern werden.

Bei einer ganzen Reihe von weiteren Besprechungen im Führerhauptquartier merke ich doch eine sehr starke Angeschlagenheit. Vor allem die Militärs sind doch moralisch nicht so widerstandsfähig, daß sie so große und einschneidende Krisen spurlos an sich vorübergehen lassen könnten.

Die Besprechung mit dem Führer findet am späten Nachmittag im Besprechungszelt vor seinem Bunker statt. Der Führer ist sehr erfreut, daß ich zu dieser Besprechung ins Führerhauptquartier gekommen bin, wohl auch, weil er sich gern wieder einmal mit mir persönlich und unter vier Augen ausspre-

chen möchte. Er macht gesundheitlich auf mich einen etwas gebrechlichen Eindruck; aber wen kann das wundernehmen bei der Sorgenlast, die heute auf ihm liegt. Zu mir persönlich ist er wie immer sehr aufgeschlossen; man hat das Gefühl, es wird ihm warm ums Herz, wenn er einen alten zuverlässigen und treuen Parteigenossen bei sich hat. Er ist von so vielen Verrätern umgeben gewesen und wohl auch heute noch umgeben, daß er jede gute Seele, die sich restlos zu ihm bekennt, aus dankbarstem Herzen begrüßt.

Bei der Beredung der anstehenden Probleme zeigt der Führer eine außerordentliche geistige Frische. Das ist für mich das Erstaunlichste, daß er bei einer solchen körperlichen Anfälligkeit eine solche geistige Regsamkeit an den Tag legt, die wahrhaft bewundernswert ist.

Zu Beginn der Besprechung trägt Speer kurz seinen Standpunkt vor, allerdings in einer außerordentlich loyalen und zurückhaltenden Form, so daß die ganze Diskussion auf eine sehr hohe Ebene gestellt wird. Im Anschluß daran trage ich meinen gegenteiligen Standpunkt vor, worauf der Führer das Wort ergreift. Er bekennt sich ganz eindeutig zu meiner Meinung, die dahin geht, daß es sich heute nicht darum handelt, Waffen oder Soldaten, sondern Waffen u n d Soldaten zu schaffen. Wollen wir das aber, so ist es zweifellos so, daß die Soldaten, mit denen wir unsere neuen Divisionen aufbauen wollen, zum größten Teil nur aus der Rüstungsproduktion genommen werden können. Wir müßten also hier oder da gelegentlich auftretende Einbrüche hinnehmen, haben aber andererseits die Möglichkeit, diese schnellstens durch neu hereingeführte Arbeitskräfte wieder auszugleichen. Der Führer betont in seiner Erwiderung, daß uns ja gar keine andere Wahl bleibt, Waffen allein nützen uns nichts, und es ist leichter, für unsere Soldaten Waffen, als für Waffen Soldaten zu schaffen. Es muß deshalb auch in Kauf genommen werden, daß, wenn die Partei schon mit einem so großen Auftrag betraut wird, hier oder da wilde Männer etwas über das Ziel hinausschießen. Was bedeutet das aber angesichts der schweren militärischen Krise, die es augenblicklich zu meistern gilt; und daß diese gemeistert werden muß, das kann wohl außerhalb jedes Zweifels stehen. Der Führer verweist noch einmal auf die außerordentlich schweren militärischen Krisen in der Vergangenheit, auf den ersten schrecklichen Winter 1941/42 in der Sowjetunion sowie auf Stalingrad. Auch damals haben Generäle und Feldmarschälle ihm den Rat gegeben, die Truppen zurückzuziehen, wenn nötig auch ohne schwere Waffen, und auf die Frage, was sie sich denn bei einem Zusammenbruch der deutschen Wehrmacht als Folge vorstellen, haben sie nur ein Achselzucken zur Antwort gehabt. Wenn es nach diesen Generälen gegangen wäre, so wäre das Deutsche Reich längst schon im Chaos versunken. Wie wir aber alle diese Krisen, und zwar in der Haupt-

sache durch eine ungeheuer gesteigerte Willenskraft des Führers, gemeistert hätten, so würden wir auch mit der gegenwärtigen Krise fertig. Sie müßte mit den geeigneten Mitteln bekämpft werden, und es könne keinem Zweifel unterliegen, daß 300 000 Soldaten für den Monat August das Minimum darstellten, was wir nötig haben. Sollten dabei Einbrüche in den Fertigungen stattfinden, so müßten diese schleunigst ausgebügelt werden. Man müsse also vor nichts resignieren und dauernd darauf verweisen, daß der Rüstungsproduktion die frontverwendungsfähigen Jahrgänge weggenommen werden, sondern sollte vielmehr seine Anstrengungen darauf konzentrieren, daß die Ausfälle schleunigst ausgeglichen würden.

In diesem Zusammenhang kommt der Führer dann ausführlich auf die militärische Lage zu sprechen. Er hält die Situation im Osten an der Nord- und Mittelfront für gefestigt. Er verweist darauf, wie labil, ja wie gefahrendrohend noch vor wenigen Wochen die Situation an der Mittel- und Nordfront war, und wie es doch gelungen sei, in verhältnismäßig kurzer Zeit die Dinge hier wieder ins reine zu bringen. Auch die Südfront wäre überhaupt nicht in ein so schauderhaftes Chaos geraten, wenn Rumänien nicht plötzlich aus der Reihe getanzt wäre. Daß die rumänische Königsclique uns verraten wollte, konnte schon seit langem angenommen werden; aber daß sie es auf eine so gemeine Weise tat, das war trotz des vorhergegangenen italienischen Beispiels doch ziemlich neu. Die Rumänen müssen für ihren Verrat teuer bezahlen. Wie wir über Ungarn erfahren, wehen in Bukarest schon die roten Fahnen, und der Mob wälzt sich in wilden Zügen durch die Straßen. Der König wird an der Bolschewisierung seines Landes keine reine Freude haben.

Eine ähnliche Entwicklung macht sich jetzt schon in Bulgarien breit. Die zurückgetretene bulgarische Regierung wird wahrscheinlich durch ein Linkskabinett abgelöst. Die Sowjets sehen jetzt also ihren Hafer reifen. Es macht fast den Eindruck, als falle der ganze Südosten ihnen als reife Frucht in den Schoß, und sie karren deshalb auch von der Nord- und Mittelfront alles, was sie an verfügbaren Kräften haben, an die Südfront, merkwürdigerweise allerdings nicht mit Stoßrichtung auf Ungarn, sondern mit Stoßrichtung auf die Türkei. Sie wollen zweifellos an die Dardanellen heran, was natürlich eine außerordentlich pikante Situation nicht nur der Türkei, sondern auch England und den Vereinigten Staaten gegenüber schaffen würde.

Bei Ungarn ist im Augenblick nichts zu befürchten. Das rumänische Beispiel hat die ungarische Regierung fester gemacht, als man eigentlich vermuten konnte. Wir sind bemüht, eine neue Südfront aufzurichten, und warten im übrigen darauf, daß im Südosten die politischen Krisenstoffe im Feindlager langsam zu zünden beginnen. Wenn man darauf auch sehr lange warten muß,

so darf man sich das doch nicht verdrießen lassen; denn ehe eine solche Koalition im Verlaufe eines so harten und schwerwiegenden Krieges auseinanderbricht, vergehen meistens Monate, ja Jahre. Allerdings ist hier auch eine große Chance gegeben, und diese Chance dürfen wir keinesfalls versäumen. Es muß also jetzt in unserem Interesse liegen, unbedingt Zeit zu gewinnen und dafür zu sorgen, daß wir in dem Augenblick, in dem die Dinge auf der Gegenseite zum Reifen kommen, noch mit voller Macht auf dem Schlachtfeld stehen.

Schauderhaft ist es natürlich, daß unsere Generale so etwas nicht sehen und wittern können und deshalb denkbar unzuverlässig sind. Sie zeigen sich vor allem dem Kampf dem Bolschewismus gegenüber in keiner Weise gewachsen. Sie haben keinen politischen Instinkt und berechnen deshalb die Kriegsaussichten rein nach numerischen Unterlagen, die natürlich in dieser Situation keineswegs mehr schlüssig sind.

Der Führer kommt auf die Frage zu sprechen, was die Sowjets eigentlich im Südosten wollen und was die Engländer und Amerikaner ihnen im Ernstfall entgegenzusetzen haben. Es wäre möglich, daß durch eine Zuspitzung der Situation auf dem Balkan der englisch-amerikanisch-sowjetische Konflikt weiter zur Entzündung käme. Allerdings soll man im Augenblick darauf nicht allzu große, vor allem aber nicht seine einzige Hoffnung setzen. Wir räumen im Südosten, wo es eben angängig ist. Leider ist das bei Kreta nicht mehr möglich, weil uns der dazu nötige Schiffsraum fehlt. Allerdings kann die Insel Kreta sich sehr lange Zeit halten und verteidigen. Die Sowjets wollen natürlich noch mehr. Aus unseren Erkundungsberichten ist zu entnehmen, daß die Engländer demgegenüber in Dalmatien ein Landungsunternehmen vorhaben. Hier könnten sich außerordentlich interessante Konfliktstoffe ergeben. Wie man sieht, sind die politischen Dinge im Südosten gänzlich in der Schwebe. Umso mehr Grund für uns, dafür zu sorgen, möglichst schnell die Sache militärisch wieder hinzukriegen.

Der Führer hat höchste Lobesworte für Guderian, der der erste mobile und elastische Generalstabschef des Heeres ist, den wir seit Kriegsbeginn zu verzeichnen haben.

Wenn die Dinge im Osten sich weiter so entwickeln, dann glaubt der Führer in Kürze einige schwere operative Schläge gegen die Sowjets führen zu können. Dazu hat er ernsthaft die Absicht. Er meint, daß Stalin etwas die Nerven verloren hat und auf gut Glück spielt, und hier könnte sich für uns eine große Chance ergeben. Allerdings müssen wir hierfür den geeigneten Zeitpunkt abwarten.

Ähnlich könnte unter Umständen die Situation im Westen werden. Hier tritt natürlich die Krise im Augenblick noch stärker in Erscheinung als im

Südosten. Der Zusammenbruch unserer Front im Westen ist auf glatten Verrat zurückzuführen. Es steht jetzt fest, daß Generalfeldmarschall Kluge die Absicht gehabt hat, zum Feind überzulaufen. Er ist nach Wegschicken seiner Umgebung stundenlang im Gelände herumgefahren, um den Versuch zu machen, in die feindliche Gefangenschaft zu geraten. Das ist ihm nicht gelungen. Er hat sich danach mit Blausäure vergiftet und an den Führer einen Abschiedsbrief geschrieben, in dem alles enthalten ist, um ihn zu überführen. Auf seine defaitistische und verräterische Gesinnung ist es zurückzuführen, daß unser Gegenstoß bei Avranches nicht oder nicht in der gewünschten Schnelligkeit zur Durchführung gekommen ist. Der Führer ist darüber besonders empört und erbittert, weil er Generalfeldmarschall Kluge unter den Feldmarschällen des Heeres mit am besten behandelt hat. Er hatte ihm eine große Dotation ausgeschrieben und ihn auch sonst mit Ehren überhäuft. Das hat Kluge ihm denkbar schlecht gelohnt. Ich habe seit jeher das Entgegenkommen, das der Führer der Generalität des Heeres gegenüber gezeigt hat, für gänzlich falsch gehalten. Diese Generäle verstehen Großzügigkeit nicht. Sie müssen an der kurzen Leine geführt werden, sonst schlagen sie über die Stränge.

Der Führer ist der Meinung, daß es ihm gelingen wird, die aus dem Süden Frankreichs zurückflutenden Truppen zu retten und damit wieder eine etwas festere Front zu errichten. Hier sieht er die Lage für nicht so stark gefährdet an. Umso gefährlicher aber ist sie im Norden. Hier haben wir vorläufig überhaupt keine feste Front zu verzeichnen, und müssen versuchen, operativ zu handeln und Stoß mit Gegenstoß und Gegenstoß mit Stoß zu parieren. Allerdings fällt uns das sehr schwer, weil unsere Divisionen außerordentlich stark zusammengeschmolzen sind; doch auch hier glaubt der Führer, daß der Feind Fehler machen werde und daß es ihm gelingen könne, diese Fehler auszunutzen. Die Reichsgrenze, meint der Führer, sei unter allen Umständen zu halten. Dorthin wird ja auch im Augenblick geworfen, was uns überhaupt zur Verfügung steht. Wenn der Führer seiner Meinung Ausdruck gibt, daß der Feind keinen Fuß auf deutschen Boden setzen werde, weder im Osten noch im Westen, so halte ich diesen Optimismus im Augenblick noch für begründet; allerdings könnten Situationen entstehen, in denen wir auch solche Konsequenzen auf uns nehmen müßten. Dann würden wir dem Feind einen Partisanenkampf erster Klasse vor die Füße legen.

Jetzt also sind wir gezwungen, im Westen eine außerordentlich flüssige Kampfführung durchzuführen, die zur Zeit für uns noch sehr nachteilige Folgen nach sich zieht. Aber was sollen wir machen! Eine feste Front aufzurichten, dazu reichen unsere Kräfte nicht aus. Der Feind stößt immer wieder mit

Panzerspitzen durch unsere Verbände durch. Uns bleibt nichts anderes übrig, als hier und da den Versuch zu machen, diese Panzerspitzen abzuschneiden.

Der Führer hat ernsthaft die Absicht, im Herbst im Westen wieder offensiv zu werden. Wenn auch unsere Mittel nicht ausreichen, um tiefräumige Operationen durchzuführen, so glaubt er doch den Engländern und Amerikanern einige schwere Schläge zufügen zu können, insbesondere wenn sie infolge der Wetterlage nicht mehr imstande sind, ihre Luftwaffe zu operativen Zwecken einzusetzen.

Was die Italienfront anlangt, so verfolgt der Führer hie[r] nur das Ziel, den Feind zu zwingen, möglichst viel Blut zu lassen. Es macht ihm gar nichts aus, wenn er bis an die Alpen zurückgehen muß; denn in Italien haben wir keine nennenswerten Ziele zu gewinnen und zu verlieren. Ob die feindlichen Luftbasen 200 km oder 50 km von der deutschen Reichsgrenze entfernt sind, das spielt bei der modernen Kriegführung im Luftkrieg keine ausschlaggebende Rolle.

Natürlich ist unsere Luftunterlegenheit unser altes Leid und unser alter Mangel. Der Führer kommt darauf noch einmal ausführlich zu sprechen. Er erörtert noch einmal das Problem der Jäger und ihrer Bewaffnung, beschwert sich bitter darüber, daß die Produktion der Strahljäger so langsam vor sich geht, legt ein gutes Wort für Göring ein, der leider keine technische Begabung mitbringe und deshalb vieles in der Entwicklung der Luftwaffe falsch gemacht habe, wofür er keine persönliche, aber doch eine sachliche Verantwortung zu tragen habe.

Sehr bedrohlich wird natürlich für uns auf die Dauer die Frage des Treibstoffs; wenn unsere Hydrierwerke weiterhin so schwer angeschlagen werden, wie das in den letzten Monaten der Fall gewesen ist, dann werden wir in dieser Beziehung bald blank sein.

Der Führer erörtert dann vor uns noch eine ganze Reihe von Waffenfragen speziellen Charakters, die ihn mir wieder als einen ausgezeichneten Fachkenner zeigen. Wir sind glücklich daran, daß der Führer eine so ausgeprägte technische Begabung besitzt. Wenn er auf diesem Gebiet genau so untalentiert wäre wie Göring, so hätten wir den Krieg schon längst verloren.

Die Luftwaffe macht einen großen Fehler dadurch, daß sie dem Führer immer noch tolle Zahlenschwindel auftischt, was er dem Heer bereits gänzlich abgewöhnt hat. Dadurch gibt der Führer auch an seine Mitarbeiter manchmal, was ich auch bei mir hin und wieder festgestellt habe, ganz falsche Lagebilder, da diese auf den falschen Zahlenangaben der Luftwaffe beruhen. Ich rate dem Führer dringend, anstelle von Kreipe Schmidt[1] zum Generalstabschef der

[1] *Richtig: Schmid.*

Luftwaffe zu machen. Schmidt[1] ist ein ausgezeichneter Offizier und ein erstklassiger Nationalsozialist. Er würde Führerbefehle mit aller Rücksichtslosigkeit durchsetzen und nicht bei der ersten Zigarre, die ihm verpaßt wird, in die Knie sinken, was bei Kreipe schon der Fall gewesen ist.

Der Führer erzählt mir auch, daß er die beiden Denkschriften von Major Baumbach aufmerksam gelesen hat. Er hält Baumbach für einen sehr fähigen Fliegeroffizier und will ihn sich für eine kommende große Aufgabe aufsparen.

Übrigens erfahre ich bei dieser Gelegenheit, daß der Führer Oberst Remer zum Kampfkommandanten des Führerhauptquartiers gemacht hat, was mich sehr freut. Remer wird diesen hohen Auftrag sicherlich mit großem Schneid erfüllen. Der Führer erwartet, daß die Sowjets einmal gegen sein Hauptquartier ein Fallschirmunternehmen durchführen, und für diesen Fall will er gewappnet sein.

Die Luftwaffe wird jetzt sehr starke Bestände ihres Bodenpersonals für die kämpfende Truppe abgeben müssen. Das Bodenpersonal beispielsweise in Italien ist gänzlich überflüssig geworden, weil wir dort praktisch keine Flugzeuge mehr haben. Eine Unmenge von Bataillonen der Luftwaffe sind bereits zur Besetzung des Westwalls in Marsch gesetzt worden.

Wir sprechen dann noch über eine Unmenge von allgemein interessierenden militärischen Fragen. Der Führer ist fest entschlossen, bis zu diesem Herbst 70 neue Divisionen aufzustellen, und er gibt mir alle Vollmachten, um die dazu nötigen Kontingente herbeizuschaffen, gleichgültig wie. Der totale Krieg ist jetzt beim Führer völlig zum Durchbruch gekommen, und ich glaube, daß ich in dieser Beziehung von ihm keine Schwierigkeiten mehr zu erwarten habe. Jedenfalls werden Beschwerden, kommen sie von wem auch immer, von ihm nicht zur Kenntnis genommen. Er hat mir alle Vollmachten gegeben und bringt meiner Tätigkeit vollstes Vertrauen entgegen.

Der Führer wünscht mich nach dieser Unterredung noch kurz allein zu sprechen. Ich mache ihm in aller Dringlichkeit den Vorschlag, sich möglichst bald in einer Rundfunkansprache an das deutsche Volk zu wenden. Im Augenblick erscheint es mir notwendig, dem Volke eine moralische Stütze zu geben. Die krisenhaft sich zuspitzende Frontlage hat in der breitesten Öffentlichkeit tiefste Bedrückung hervorgerufen. Diese kann nach Lage der Dinge nur durch ein Wort des Führers behoben werden. Die Argumente zu dieser Ansprache liegen auf der Hand, und sie sind dem Führer auch sehr geläufig. Er verspricht mir, in den nächsten Tagen seine Ansprache auszuarbeiten und mich dann ins Hauptquartier kommen zu lassen, damit er sie mit mir noch

[1] *Richtig: Schmid.*

einmal durchgehen kann. Unser Volk ist willig und gehorsam. Es wird, wenn der Führer an sein Ehrgefühl appelliert, ohne weiteres wieder in Reih und Glied marschieren. Insbesondere aber ist ein aufmunterndes Wort an die Truppen nötig. Die Truppe hat jetzt so viele Rückzüge angetreten, daß sie, wenn nicht demoralisiert, so doch stark angeschlagen ist. Ich halte es zwar nicht für richtig, daß der Führer, wie er die Absicht hat, häufiger über den Rundfunk sprechen will, um auf feindliche Auslassungen zu antworten; dazu ist mir ein Wort des Führers zu gewichtig. Wenn der Führer im Kriege das Wort ergreift, so muß dieses wie schweres Zentnergewicht wirken. Man darf seine Autorität nicht in billiger Münze ausgeben. Meine dahingehenden Argumente leuchten ihm absolut ein.

Er hat Worte höchster Anerkennung für meine publizistische Tätigkeit und bewundert es, daß ich jede Woche mich in einem neuen Leitartikel an die Öffentlichkeit wende, mit stärkstem psychologischen Erfolg und ohne daß damit jemals ein psychologischer Nachteil in Kauf genommen würde.

Entscheidend aber ist, daß sich jetzt der Führer an das Volk wendet. Ich verspreche mir davon außerordentlich viel.

Ich komme dann auf die Frage der nationalsozialistischen Durchdringung der Rüstungswirtschaft zu sprechen, trage dem Führer meine Argumente und die Einwände Speers vor. Der Führer schließt sich völlig meinem Standpunkt an. Auch er ist der Meinung, daß es heute in der großen Krise des Krieges kein Gebiet geben darf, das nicht bis zur letzten Zelle vom Nationalsozialismus und von der Dynamik der Partei durchdrungen wird. Überall, wo die Partei verschlossene Türen gefunden hat, hat sich Zersetzung und Verrat breitgemacht. Das ist so in der Wehrmacht, das ist so in der Diplomatie, und das ist auch so in der Wirtschaft. Speer kann seine Position überhaupt nur retten, indem er die Wirtschaft stärkstens an die Partei bindet.

Für die verräterische Clique in der Diplomatie hat der Führer Worte tiefster Verachtung. Aber auch für Ribbentrop findet er wenigstens einen Ausdruck der Entschuldigung, indem er erklärt, daß Ribbentrop auf seine vielfachen Bitten keine Leute der Partei für die Diplomatie zur Verfügung gestellt worden sind. Aber das ist deshalb nicht geschehen, weil niemand sich unter die hochmütige Führung eines Ribbentrop stellen will. Aber auch in der Wehrmacht sehen wir ja immer wieder, daß unsere Großzügigkeit der Generalität gegenüber teuer bezahlt werden muß. Wenn die Generalität lange vor dem Krieg und rechtzeitig an die Kandare der Partei genommen worden wäre, dann wären Zustände, wie wir sie heute beklagen, nicht möglich gewesen. Die Partei ist heute überhaupt der einzige verläßliche Faktor unserer Kriegführung. Sie arbeitet nach altem Stil und ist wieder zum größten Teil zu ihren

bewährten Grundsätzen zurückgekehrt, was nicht nur für die Kriegführung, sondern auch für sie selbst von größtem Vorteil ist. Wie gesagt, müssen wir daraus auch die Konsequenzen für die Speersche Organisation ziehen, und der Führer verspricht mir, möglichst bald darüber mit Speer zu reden und ihn zu meinem Standpunkt zu bekehren. Speer wird daran gar nicht vorbeikommen, und ich glaube ihm mit meinem Vorstoß einen großen Dienst zu tun.

Ich erkläre dem Führer mein festes Vertrauen in die am Ende doch zum Durchbruch kommende Sieghaftigkeit unserer Sache. Welche Krisen haben wir nicht im Laufe unserer Parteigeschichte erlebt und gemeistert! Wie sollte es möglich sein, daß wir mit dieser Krise nicht fertig würden!

Auch der Führer ist von einem unbändigen Siegesglauben durchdrungen. Es macht einen geradezu erschütternden Eindruck, ihn körperlich so gebrechlich zu sehen, dabei aber seine nicht zu bändigende Willenskraft immer wieder erneut feststellen zu können. Ich mache mir über seine Gesundheit etwas Sorgen; aber er versichert mir auf meine Frage, daß er sich viel besser fühle als noch bei meinem letzten Besuch, daß allerdings eine gewisse Ausspannung von den Sorgen ihm dringend nottäte.

Der Führer hat dann General Friesner[1] die Schwerter zum Ritterkreuz zu überreichen. In der Zwischenzeit spreche ich noch kurz mit Speer. Er ist leicht deprimiert, daß er bei der Unterredung beim Führer so die Treppe heruntergefallen ist; aber ich kann ihm nicht helfen. Er muß jetzt durch Schaden klug werden und lernen, daß er ohne die Partei nicht auskommen kann, im Gegenteil die Partei allein in der Lage ist, ihm die Hilfe zuteil werden zu lassen, die er jetzt zur weiteren Hebung der Rüstungsproduktion so dringend benötigt.

Der Führer läßt mich dann noch einmal zu sich ins Lagezimmer kommen. Er gibt mir alle guten Wünsche mit auf den Weg, bringt noch einmal seine unumstößliche Sicherheit zum Ausdruck, daß es uns gelingen wird, die Krise zu meistern, und daß er mit einem unbändigen Vertrauen auf seinen guten Stern schaue. Auch der Feind werde Fehler machen. Sie kündigen sich schon in leichten Umrissen an. Diese Fehler aber werde er ausnutzen. Ich halte ihm noch einmal vor Augen, von wie schweren politischen Krisenstoffen das Feindlager zersetzt sei und wie es uns möglich sein müsse, bei irgendeiner günstigen Gelegenheit diese Krisenstoffe zur Entzündung zu bringen. Jetzt komme es darauf an, so betone ich immer wieder, den günstigen Zeitpunkt abzuwarten und dann zu entscheidenden Vorstößen auf politischem oder auf militärischem Gebiet anzusetzen.

[1] *Richtig: Frießner.*

Ich bin sehr glücklich darüber, daß der Führer mit meiner Arbeit so außerordentlich zufrieden ist. Er freut sich jetzt, daß er die Durchführung des totalen Krieges, wenn auch nach langem Hängen und Würgen, in meine Hand gelegt hat. Er beauftragt mich, den Gauleitern für die Erledigung des 300 000-Mann-Auftrages seine besondere Anerkennung zum Ausdruck zu bringen.

Ich nehme dann vom Führer einen sehr herzlichen Abschied. Es fällt mir schwer, von ihm wegzugehen, und ich möchte gern noch eine Nacht bei ihm bleiben. Aber in Berlin warten wieder Berge von Arbeit auf mich.

In Ostpreußen wird es abends um 8 Uhr schon dunkel. Der Abend ist kühl, und man merkt, daß der Herbst vor der Tür steht. Wir fahren nach Rastenburg zurück. Dr. Naumann ist begeistert über den Vortrag des Führers über die Lage, bei dem er dabei sein konnte. Es ist ganz gut, daß er auch wieder einmal dadurch aufgefrischt worden ist.

Im Zuge habe ich noch eine Unmenge von Arbeit zu erledigen, und in Berlin wartet neue in Mengen auf mich.

4. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 9 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1-4, [5], 6, [7-9], 10, 11, [12], 13-19, [2]0, 21, 22; 22 Bl. erhalten; Bl. 1-22 starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-9, Zeile 7, [BA▸] Bl. 9, Zeile 7, [ZAS▸] Bl. 9, Zeile 8 - Bl. 22.

4. September 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Rumänische Kräfte versuchten, von Kronstadt aus die ungarische Grenze zu überschreiten. Sie wurden in heftigen deutschen Gegenangriffen zum größten Teil vernichtet. Mit besonders starken Kräften geführte bolschewistische Angriffe am Oitoz-Paß wurden abgewiesen. Von den deutschen Divisionen im Pruth-Abschnitt sind inzwischen bereits 6- bis 7000 Mann in der Nähe der deutschen Stellungen eingetroffen. Am Tulghes-Paß westlich von Piatra Neamt konnte der Feind etwas an Boden gewinnen. Die sowjetischen Angriffe nördlich dieses Passes wurden abgewiesen. Nordöstlich von Warschau wurden erneute Durchbruchsversuche der Bolschewisten zum Scheitern gebracht. Schwächere örtliche Feindangriffe bei Sandomir, Schaken[1] und Mitau.

[1] * *Schaki.*

An der Westfront wurde die deutsche Verteidigungsstellung bei Abbéville[1] verstärkt; feindliche Angriffe wurden abgewiesen. In Gegenangriffen konnten die deutschen Truppen sogar etwas an Boden gewinnen. Britische und kanadische Aufklärungsspitzen drangen über Arras bis in den Raum von Béthune und Lille vor. Bei Hirson wurden feindliche Angriffe im Gegenangriff aufgehalten. Aus dem Raum von Rethel drangen Angriffsspitzen in Richtung Charleville und Sédan vor. Bei Conflans kam der Feind nicht weiter vor. Einzelne Teile waren in Diedenhofen eingedrungen, wurden aber im Gegenangriff geworfen.

Auch die Angriffe des Feindes aus dem Raum von Commercy in Richtung Toul wurden in Gegenangriffen abgeschlagen. Der eigene Angriff im Gebiet der Argonnen mußte abgeblasen werden, weil durch das Vorgehen des Feindes in Richtung Charleville und Sédan die Gefahr des Abschneidens bestand.

In Südfrankreich keine besonderen Ereignisse.

In der Arno-Ebene zwischen Pisa und Florenz setzten sich die deutschen Truppen weiter nach Norden ab. Der Feind drängte mit Panzerkräften stark nach, wurde aber im allgemeinen abgewiesen.

Im adriatischen Küstenabschnitt Wiederholung der sehr starken Feindangriffe besonders im Raum von Urbino. Hier konnte der Gegner geringfügige Einbrüche erzielen. An anderen Stellen wurden Einbrüche durch Gegenangriffe bereinigt.

400 amerikanische viermotorige Flugzeuge griffen Bahnanlagen im serbisch-kroatischen Raum an. Von Einzeleinflügen abgesehen war das Reichsgebiet am Tage und in der Nacht feindfrei.

Der Schwerpunkt der Kämpfe im Westen liegt jetzt im Pas de Calais. Die Engländer versuchen uns hier erneut abzuschneiden, was für uns natürlich eine ungeheure Gefahr bedeutet. Der Pas de Calais ist praktisch für uns verloren. Die Verbindung mit unseren dortigen Truppen besteht vorläufig noch, aber nur in einer Breite von 50 km. Wenn die Engländer sie tatsächlich abschneiden, dann fängt das alte Hängen und Würgen wieder an. Gott sei Dank sind die Divisionen, die möglicherweise in einen Kessel geraten, noch von ausgezeichnetem Kampfwert. Wir führen auch nach Nordfrankreich zu, was überhaupt noch zu unserer Verfügung steht. Allerdings ist das natürlich begrenzten Umfangs, denn die Deroute im Westen hat uns doch sehr stark angeschlagen. Auch unser Gegenangriff aus den Argonnen heraus ist abgestoppt worden, weil hier die Gefahr bestand, daß der Feind uns abschnitt.

Die Tätigkeit Himmlers an der Westgrenze hat sich bereits in 24 Stunden sehr positiv ausgewirkt. Ich entnehme das einem Bericht von Slesina, der geradezu begeistert schreibt. Das Zurückfluten der Etappe ist abgestoppt worden, und die Elends- und Panikbilder, die sich noch vor wenigen Tagen dort zeigten, sind kaum noch zu sehen. Allerdings steht die Bevölkerung sehr stark unter dem Druck dieser Bilder, die sie gar nicht für möglich gehalten hätte. Die Auflösungserscheinungen werden mit sehr rigorosen Maßnahmen gebrochen. Man sieht auch hier wieder, daß eine energische Persönlichkeit genügt, um eine total verfahrene Sache wieder ins Geleise zu bringen; ein Beweis

[1] *Richtig: Abbeville.*

mehr dafür, daß es sich im Westen sowohl wie im Osten um eine militärische Führungskrise handelt, die alles andere nach sich gezogen hat, abgesehen von der materiellen Überlegenheit des Gegners, die so stark nicht hätte in Erscheinung zu treten brauchen.

Die englische Regierung veröffentlicht jetzt eine neue Verlustliste. Sie beträgt etwa 1,1 Millionen Menschen einschließlich der Zivilbevölkerung an Toten, Vermißten und Verwundeten. Etwa 400 000 Tote sind zu verzeichnen, was natürlich für das kleine britische Volk einen sehr starken Aderlaß bedeutet. Hier liegt unsere große Kriegschance. Wenn wir den Engländern bei den kommenden Kämpfen, die sich an der deutschen Grenze abspielen werden, möglichst hohe Verluste beibringen.

Auch daß die Engländer und Amerikaner praktisch im Westen noch keinen intakten Hafen zur Verfügung haben, drückt natürlich sehr auf ihre Operationen. Sie spenden General Ramcke, der Brest verteidigt, das größte Lob. Ramcke ist einer von jenen Generälen, wie sie nach unserem Herzen sind. Wenn im Westen alle Generäle so gehandelt hätten wie er, dann wäre vermutlich die Invasion überhaupt nicht gelungen. Leider ist der Stützpunkt Cécembre zusammengebrochen. Nach einem vielwöchigen Heldenkampf ging dort sowohl Verpflegung wie Munition aus. Die Besatzung von Cécembre bekommt ehrende Worte im OKW-Bericht.

Zum ersten Mal seit längerer Zeit meldet der OKW-Bericht nichts mehr von V 1-Beschuß auf London. Das wird natürlich in der Öffentlichkeit sehr alarmierend wirken, zumal da diese Tatsache zusammenfällt mit einer anderen, sehr unangenehmen Nachricht des Inhalts, daß Finnland die Beziehungen zu uns abgebrochen hat. Marschall [*BA.*] Mannerheim hat [*ZAS.*] sich also in der Tat als ein Marschall der Kapitulation entpuppt. Er tritt getreulich in die Fußstapfen Badoglios, wenn er auch versucht, den Abbruch der Beziehungen etwas honoriger zu machen, als die Italiener das gemacht haben. Bis zum 15. September, so bitten uns die Finnen, sollen wir unsere Truppen aus Finnland zurückziehen. Der finnische Ministerpräsident Hackzell begründet das in einer langen Rede vor dem finnischen Reichstag. Es sei durch die jüngsten Ereignisse an der Ostfront eine neue Lage entstanden, so daß Marschall Mannerheim sich nicht an das Versprechen Rytis uns gegenüber gebunden fühle, zumal da dies Versprechen Ryti nur für seine Person gemacht habe. Der einzige außenpolitische Erfolg, den Ribbentrop seit Jahren errungen hat, ist damit ins Wasser gefallen. Die Finnen gehen mit Zynismus über die abgeschlossenen Abmachungen hinweg. Hackzell läßt in seiner Rede ganz deutlich durchblicken, daß die finnische Regierung kein Vertrauen mehr zu unserer Kriegführung habe, daß wir im Begriff ständen, den Finnischen Meerbusen zu ver-

lieren, und außerdem auch noch im Westen bis an die Grenze zurückgedrängt würden. Die Sowjets hätten sich bereit erklärt, eine finnische Delegation zu empfangen, sobald die Finnen auf die Bedingung eingingen, daß die deutschen Truppen finnisches Territorium verließen. Wie tief Finnland sich dabei in sein eigenes Unglück verstrickt, kann man daran ersehen, daß Hackzell selbst zugeben muß, daß die sowjetischen Bedingungen gänzlich unbekannt sind. Nur für das Entgegenkommen der Sowjets, daß sie überhaupt verhandeln wollen, muß er schon die militärische Kraft des Landes preisgeben. Man kommt hier wieder einmal zu der Überzeugung, daß, wo ein Marschall ans Ruder kommt, die Kapitulation nicht mehr fern ist. Wenn die Finnen glauben, durch Nachgiebigkeit die Sowjets milder stimmen zu können, so befinden sie sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Der Bolschewismus wird sie früher oder später fressen. Kein Zeichen deutet darauf hin, daß der sowjetische Fuchs zum Vegetarier geworden sei.

In London tut man über die Entwicklung sehr befriedigt; aber was hinter dem ganzen Manöver steht, kann man daran ersehen, daß das Londoner Reuterbüro erklärt, es käme für Finnland nur eine bedingungslose Kapitulation in Frage; alles Drumherum sei nur Zucker, um die bittere Pille zu versüßen. So weit also ist es mit unserem nördlichen Bundesgenossen gekommen. Daß die Entwicklung in Finnland keine Begeisterung erweckt, wird von allen Gewährsmännern berichtet. Das ist auch natürlich; denn Finnland hat praktisch damit sein nationales Schicksal verkauft.

Die Sowjets suchen weiterhin an der Balkanfront schnellstens entscheidende Erfolge zu erringen. Sie haben zwei Brückenköpfe über die Donau gebildet; aber das bedeutet für unsere Truppen in Bulgarien keine Gefahr; wir hoffen, daß wir sie ohne starke Verluste zurückführen können.

Zwischen England und den USA liegt Indien immer noch als Zankapfel. Die Debatte um die Indienfrage geht mit sehr massiven Angriffen diesseits und jenseits weiter. Aber es besteht keinerlei Hoffnung, daß sich aus dieser Angelegenheit ein ernster Konfliktstoff entwickeln könnte. Dazu ist die Lage noch lange nicht reif.

Portugal hat jetzt unter dem Vorwand von Timor die Beziehungen mit Japan abgebrochen. Überhaupt kann man augenblicklich feststellen, daß alle schwächlichen Regierungen sich auf die Feindseite zu stellen oder doch aus dem Konflikt der Großmächte herauszukommen versuchen.

In der Slowakei ist jetzt der Verteidigungsminister Katlos[1] zu den Aufständischen übergelaufen. Tiso hält erneut eine Rede im Rundfunk, in der er sich

[1] *Richtig: Čatloš.*

äußerst kriegerisch gebärdet. Er bekennt sich noch einmal zum Reich und zu unserem gemeinsamen Schicksal und erklärt, daß jetzt keine Halbheiten mehr geduldet würden, sondern ein totaler Kriegseinsatz des slowakischen Volkes durchgeführt würde. Geb's Gott! Aber selbst wenn es anders käme - die Slowakei wird weder auf dieser noch auf jener Seite ein maßgebendes Wort bei der Kriegsentscheidung mitzureden haben.

Wir kommen vom Führerhauptquartier früh in Berlin an. Schach meldet mir schon am Bahnhof, daß Berlin die auf die Reichshauptstadt entfallende Quote des 300 000-Mann-Programmes restlos erfüllt hat. Die 300 000 Mann sind insgesamt zusammengekommen. Ich schreibe einen Brief an Keitel, in dem ich ihm das mitteile und ihn ersuche, möglichst schnell nun auch noch die Restbestände zur Einziehung zu bringen, damit Speer nicht mehr viel dagegen machen kann.

In Berlin herrscht natürlich eine gewisse Benommenheit über die Entwicklung in Finnland, und ich muß mir einige Mühe geben, die schwankenden Gemüter wieder aufzurichten.

Ich bin so müde von den Nachtfahrten, daß ich mich zuerst etwas zum Schlaf niederlegen muß.

Mittags fahre ich nach Lanke heraus. Dort ist Gauleiter Hanke und Frau von Arent zu Besuch. Ich finde hier ein paar Stunden der dringend benötigten Ruhe. Die letzten Wochen haben mich doch nervlich und physisch sehr stark angegriffen.

Über Tag finden schwere Angriffe auf Mannheim und Ludwigshafen statt, bei denen vor allem die Verkehrsanlagen stark angeschlagen werden. Es scheint, daß die Engländer und Amerikaner jetzt in unseren rückwärtigen Gebieten im Reich selbst unsere Verkehrseinrichtungen lahmlegen wollen. Das wird ihnen allerdings nicht so leicht gelingen wie in den früher besetzten Westgebieten, da wir ja hier immer genügend Kräfte zur Verfügung haben, um die Bahnanlagen wieder in Ordnung zu bringen.

Nachmittags wird im Rundfunk in der Stunde "Ewige Musik deutscher Meister" die Missa Solemnis aufgeführt; eine wahre musikalische Erhebung, die in dieser schweren Zeit sehr gut tut.

Die Abendlage ist wie gewöhnlich unerfreulich. Im Osten hat sich der Tag etwas lebhafter gestaltet. Der Feind verstärkt sich sehr erheblich im bulgarischen Raum. In Bulgarien ist an die Stelle der Regierung Bogrianoff[1] ein ausgesprochenes Linkskabinett getreten. Also auch Bulgarien geht den Weg der langsamen Bolschewisierung. Starke Angriffe der Sowjets an den Karpathen

[1] * *Bagrijanoff.*

sind restlos abgewiesen worden. Zwischen Pruth und Narew starten die Sowjets eine neue Großoffensive mit ungeheurem Materialeinsatz. Es sind ihnen auch geringe Einbrüche gelungen, die allerdings nicht allzu tragisch genommen zu werden brauchen, weil wir dort genügend Entsatzkräfte zur Verfügung haben.

Auch in Italien herrschte ein scharfer Kampftag, insbesondere auf dem Ostflügel unserer Front. Hier ist die Lage etwas kritischer geworden, da das Gebirge nicht allzu große Tiefe mehr aufweist und wir nun ernsthaft zur Verteidigung auf jeden Fall übergehen müssen.

Im Westen ist die Lage noch schwieriger. Wenn auch nur wenig Nachrichten vorliegen, so sind diese doch ziemlich unerfreulich. Die Amerikaner haben Lille genommen. Bei Maubeuge sind sie über die belgische Grenze gegangen. Am unteren Teil der Front stehen sie 6 km vor Longwy. Unsere Absetzbewegungen aus dem Süden gehen besser vor sich, als wir zuerst angenommen hatten. Auch aus dem Südwesten nehmen sie einen ziemlich positiven Verlauf. Die Spitzen unserer sich zurückziehenden Formationen sind bereits in unseren Aufnahmeräumen eingetroffen.

Der V 1-Beschuß auf die englische Hauptstadt fällt vorläufig aus; aber man wird jetzt versuchen, ihn in neuer Form durch Flugzeuge durchzuführen, die die V 1-Geschosse in die Nähe der britischen Hauptstadt bringen und sie dann abschießen.

Der Abfall Finnlands wird im Führerhauptquartier nicht allzu tragisch genommen. Militärisch waren wir darauf vorbereitet, so daß hier kein großes Unglück passieren kann, jedenfalls nicht so stark wie beim Abfall Rumäniens. Politisch ist natürlich der Abfall Finnlands sehr bedauerlich. Er wird weiter dazu beitragen, unsere Kriegschancen zum Sinken zu bringen. Aber was nützt alles Klagen! Wir müssen uns jetzt durch diese Krise durchbeißen, koste es was es wolle.

Wir verleben mit unserem Besuch einen Abend in angeregten politischen Gesprächen. Es ist so wie früher in der Kampfzeit. Auch da haben wir bis in die tiefen Nächte hinein debattiert über das, was getan werden müßte, was getan worden ist und was wir falsch gemacht haben. So reden wir uns auch an diesem Abend die Köpfe heiß. Aber aus all diesen Gesprächen kommt doch immer wieder etwas Positives heraus, manche Frage wird geklärt und manches Mißverständnis beseitigt. Im übrigen sind alle echten Nationalsozialisten sich darüber klar, daß es jetzt einen Kampf auf Hauen und Stechen gibt und daß wir in ihm unsere alten kämpferischen Tugenden zu beweisen haben.

5. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 9, 12, 21 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1-9, [10-17]; 17 Bl. erhalten; Bl. 18-21 fehlt, Bl. 1-17 starke bis sehr starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-12, Zeile 13, [BA▸] Bl. 12, Zeile 14, [ZAS▸] Bl. 12, Zeile 14 - Bl. 21.

5. September 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Kämpfe mit rumänischen Truppen im ungarisch-rumänischen Grenzgebiet nördlich von Kronstadt.

Zu stärkeren feindlichen Angriffen kam es wieder am Oitoz-Paß. Der Feind wurde jedoch überall abgewiesen. Auch nordwestlich von Piatra Neamt blieben stärkere sowjetische Angriffe im Karpathen-Vorland ebenfalls erfolglos.

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag wieder in der Gegend südwestlich von Lomcza[1], wo der Feind erneut durchzubrechen versuchte und Einbrüche von 6 bis 7 km Tiefe erzielen konnte. Die eigene Front wurde entsprechend zurückgenommen; die Einbrüche selbst sind alle aufgefangen worden.

Im Brückenkopf von Sandomir führten eigene örtliche Angriffe zu Stellungsverbesserungen.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord kam es nur zu unbedeutenden örtlichen Kampfhandlungen. Die Initiative bei Dorpat liegt in unserer Hand.

In Nordfrankreich wurden die deutschen Linien weiter in Richtung Nordosten bis etwa in die Gegend von Berck-Béthune-Lille-Tournai zurückverlegt. Angriffe gegen diese Linie beiderseits Béthune wurden abgewiesen. Aus dem Raum Cambray-Valenciennes heraus erreichten feindliche Angriffsspitzen die Gegend von Mons bzw. den Raum nordöstlich von Maubeuge. In den Ardennen konnte der Feind nordöstlich von Charleville die belgische Grenze überschreiten. Bei Sédan befindet sich an der Maas eine stärkere deutsche Abwehrfront. Weiter wurde eine eigene Front errichtet, die in großen Zügen östlich von Longwy, westlich von Diedenhofen, westlich von Metz und westlich von Nancy verläuft. Der Feind fühlte gegen diese Linie vor, griff jedoch nicht an.

In der Bretagne keine besonderen Kampfhandlungen. Erneute Angriffe auf Brest wurden abgewiesen.

In Südfrankreich steht die Masse unserer Verbände im Raum nördlich von Lyon.

Im Tyrrhenischen Küstenabschnitt stieß der Feind unseren Absetzbewegungen nach, wurde dann aber abgewiesen. Bei einem mit sehr starken Kräften geführten Angriff im adriatischen Küstenabschnitt erzielte der Feind einen Einbruch von 3 bis 4 km Tiefe. Die eigenen Linien wurden um etwa 5 km zurückverlegt.

Im Westen war die feindliche Lufttätigkeit wiederum sehr stark. Insbesondere kam es zu Angriffen auf Brest und holländische Flugplätze. Etwa 350 viermotorige Maschinen unternahmen aus Italien kommend Angriffe auf Eisenbahn- und Verkehrsanlagen sowie auf Brücken im serbisch-ungarischen Raum. Die Donaubrücke in Belgrad erhielt einen Treffer.

[1] *Richtig: Lomza.*

260 bis 270 Jäger unternahmen Bordwaffenangriffe in Südwest- und Westdeutschland mit vereinzelten Bombenwürfen auf Verkehrsziele. Gestern vormittag führten 650 bis 700 Kampfflugzeuge unter starkem Jagdschutz einen Angriff auf Mannheim und Ludwigshafen. Der Angriff wird als schwer bezeichnet. Die Industrieschäden waren jedoch nur mittelschwer. Wegen schlechten Wetters war eine Jagdabwehr nicht möglich. In der Nacht fanden Angriffe gegen das Reichsgebiet nicht statt.

Am Mittag ergibt sich im Westen keine wesentliche Veränderung. Aber ich glaube, dieser Zustand wird nicht von Dauer sein. Die Engländer und Amerikaner werden weiter vorzustoßen versuchen, wenngleich für uns die Hoffnung besteht, daß ihre Panzer sich irgendwo einmal totlaufen, sei es aus Benzinmangel, sei es aus Mangel an Lebensmitteln für ihre Truppen. Eisenhower selbst erklärt, daß das englisch-amerikanische Vorrücken nun langsamer geworden sei. Trotzdem gebe ich immer noch nicht viel darauf.

In Holland macht man sich schon in der Untergrundbewegung bemerkbar. In London wird erklärt, daß Prinz Bernhard die Führung der holländischen Untergrundbewegung übernommen habe. Bei Prinz Bernhard handelt es sich um eine Kanaille erster Klasse. Aber was kann man von einem deutschen Prinzen anders verlangen! Er gehört zu jener Sorte von Aristokraten, die wir ja auch am 20. Juli in voller Klarheit und Deutlichkeit kennengelernt haben.

Was die politische Lage anlangt, so ist man jetzt in Moskau dabei, die Finnen fertigzumachen. Es werden den Finnen, bevor überhaupt über Waffenstillstands- oder Friedensmöglichkeiten gesprochen wird, die ehrlosesten Bedingungen auferlegt, die vom Moskauer Rundfunk in aller Breite erörtert werden. Die Finnen verkaufen sich mit Haut und Haar an den Bolschewismus, und sie werden die Kurzsichtigkeit ihrer gegenwärtigen Staatsmänner mit ihrem politischen und nationalen Tod bezahlen müssen. Sie treten jetzt den Weg ins Chaos an. Die einzige Hilfe, die ihnen in ihrem schweren Schicksalskampf überhaupt zur Verfügung stand, die der deutschen Wehrmacht, geht ihnen nun bald verloren, und dann sind sie dem Bolschewismus auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Es ist übrigens interessant, daß 43 Abgeordnete im finnischen Reichstag gegen den Abbruch der Beziehungen mit uns und die Einleitung von Friedensverhandlungen mit den Sowjets gestimmt haben, ein Beweis dafür, daß es auch in Finnland noch einige Männer mit Vernunft gibt; aber sie sind sicherlich von Marschall Mannerheim überrundet worden. Marschall Mannerheim wendet, wenn auch nach außen hin nicht ganz so charakterlos, typische Badoglio-Methoden an. Er gehört in die Reihe jener Marschälle, die, von Hindenburg angefangen bis zu ihm, ihre Länder für die Kapitulation reif gemacht haben.

Der Warschauer Aufstand ist jetzt auch nach englisch-amerikanischen Meldungen zu Ende gegangen. Es wird immer noch sehr viel darüber debattiert,

wobei die Eng[l]änder und Amerikaner nicht mit Vorwürfen gegen di[e] Sowjets sparen. In Moskau wird die Verantwortung für diesen Aufstand noch einmal rundweg abgelehnt. Ich glaube, daß es in der Tat so ist, daß die Bolschewisten mit Freude zugesehen haben, wie die polnischen Nationalisten von den deutschen Maschinengewehren und schweren Waffen niederkartätscht wurden.

Eine bedrohliche Lage zeigt sich im Laufe des Montag wieder an der Ostfront. Dort sind die Bolschewisten bei Lomsha[1] tiefer in unsere Stellungen eingedrungen, so daß sich hier eventuell wieder eine neue Krise entwickeln wird. Die können wir zur Zeit denkbar schlecht gebrauchen. Aber wir leben nun einmal in einer so unglücklichen Zeit des Krieges, daß es schließlich auf eine Belastung mehr auch nicht mehr ankommt.

Für die Lösung der französischen Frage hat der Führer entschieden, daß de Brinon vorläufig die Regierungsgewalt in den noch von uns besetzten Teilen Frankreichs übernimmt. De Brinon soll allmählich zu einem Kabinett Doriot überleiten. Man sucht dazu die Zustimmung Pétains zu erreichen. Ich glaube, diese Erörterungen sind jetzt mehr theoretischer Natur geworden. Wir haben in Frankreich zu viel versäumt, als daß wir dort politisch noch irgend etwas zu bestellen hätten.

Ich bleibe in Lanke, um meine Arbeit dort zu versehen. Ich muß mich etwas entspannen, da ich in den letzten Wochen physisch und seelisch sehr hart mitgenommen worden bin. Über der Landschaft liegt ein grauer Himmel in einer grauen Stimmung. Es fängt jetzt mit Macht an Herbst zu werden. Aber den Herbst und Winter fürchte nicht; denn ich glaube, daß wir in den kommenden Monaten viel größere militärische Operationsfreiheit besitzen werden, als das in dem nun langsam zu Ende gehenden Sommer der Fall gewesen ist.

Von allen Seiten werden mir Vorschläge über eine seelische Mobilmachung des deutschen Volkes gemacht. Wir verfügen noch über ungeheure psychologische Reserven; aber diese müssen nun auch ausgeschöpft werden. Das kann jedoch nur geschehen, wenn der Führer eine solche Aktion durch eine Rede einleitet. Ich halte es für unbedingt erforderlich, daß der Führer vor der Öffentlichkeit das Wort ergreift. In dieser kritischen Zeit darf er nicht systematisch schweigen, weil sonst das Volk langsam den Glauben an unserer Sache und das Vertrauen zu seiner Person [*BA*▸] verliert. [*ZAS*▸] Denn die Nation ist jetzt ungeheuren Belastungen ausgesetzt. Wie kann sie diese auf die Dauer durchhalten, wenn ihr nicht von oben ein Wort des Zuspruchs zuteil wird!

[1] *Richtig: Lomza.*

Sehr kritisch wird unsere Lage in der Benzinversorgung. Allein für die Luftwaffe fehlen zur Zeit 150 000 t Flugbenzin. Die kommende Entwicklung auf dem Treibstoffsektor wird noch kritischer werden. Speer hat schon recht, wenn er sagt, daß hier überhaupt ein Angelpunkt unserer Kriegführung liegt.

Aus dem Westen erfahre ich, daß der Sender Luxemburg vorzeitig gesprengt worden ist. Hier hat offenbar ein General, der den Befehl dazu gegeben hat, die Nerven verloren. Überhaupt scheinen in bestimmten Westgebieten die panikartigen Erscheinungen immer noch nicht abgeklungen zu sein. Wenn es zu solchen Krisen wie jetzt im Westen kommt, dann verlieren doch sehr viele Menschen die Nerven, und sie begehen dann Handlungen, deren sie sich einige Wochen später schämen müßten.

Was den totalen Krieg anlangt, so beschäftige ich mich jetzt ziemlich stark mit der Behörde des Preiskommissars. Ich halte diese zum großen Teil für überflüssig. Fischböck hat daraus einen bürokratischen Apparat gemacht, der mehr auf der Wirtschaft lastet, als daß er sie förderte.

Die Quote von 300 000 Mann ist bis auf wenige tausend erreicht. Nur drei Gaue haben die auf sie entfallende Quote nicht voll erreicht, und zwar Brandenburg, weil Stürtz als Vorsitzender der Rüstungskommission zu schlapp herangegangen ist und sich mehr auf die Seite Speers als auf die der Partei gestellt hat, Schleswig-Holstein, weil der stellvertretende Gauleiter Sieh sehr mittelmäßig arbeitet, und Niederschlesien, weil, wie Hanke erklärt, hier die Quote zu hoch angesetzt gewesen ist. Wir führen nun für den Monat September einen Auftrag auf Einziehung von 450 000 kv. Leuten durch. Diese 450 000 suchen wir vor allem aus der Luftwaffenproduktion herauszuholen; denn hier hat der Führer die Programme, die erst auf weitere Sicht fruchtbar werden, zur Einstellung gebracht. Wir müssen uns jetzt absolut auf die nächstliegenden Probleme des Krieges konzentrieren.

Eine Unmenge neuer Planungen werden mir vorgeschlagen. Sie haben alle Hand und Fuß, aber sie bedürfen doch einer langen Vorbereitungszeit, bis sie endgültig verwirklicht werden können. Ich merke doch immer mehr, daß die Durchführung des totalen Krieges mit ungeheuren Schwierigkeiten verbunden ist. Nur eine Persönlichkeit von Phantasie und vor allem von einer durchschlagenden Energie kann diese Probleme meistern.

Ich schreibe nachmittags in der Ruhe in Lanke einen Artikel unter der Überschrift: "Zu allem bereit und entschlossen". In diesem Artikel versuche ich die gegenwärtige Kriegslage auf einen verständlichen Nenner zu bringen. Überhaupt gebe ich der Presse und dem Rundfunk Anweisung, daß die Sprache der deutschen Nachrichtenmittel jetzt besonders hart, männlich und cha-

raktervoll sein soll. In einer Krise darf man sich nicht das geringste Schwächezeichen geben, weil der Feind nur daraus Kapital schlagen würde.

Über Lanke brausen den ganzen Tag die Herbststürme, die fast eine Oktoberstimmung hervorrufen. Auch das wirkt sich natürlich für die Stimmung der Nation sehr nachteilig aus. Schon aus diesem Grunde halte ich es, ganz abgesehen von allen anderen Gegebenheiten, für geboten, daß nun der Nation von oben her zugesprochen wird, damit sie in diesen kritischen Zeitläuften nicht die Nerven verliert. Ein Zeichen der Schwäche oder der Nachgiebigkeit könnte heute ungeheuren Schaden anrichten.

Die Abendlage ist wiederum sehr kritisch. Zwar haben wir im Süden der Ostfront alle feindlichen Angriffe abgewehrt, aber zwischen Narew und Bug hat die bolschewistische Großoffensive doch zu bedenklichen Einbrüchen geführt. Hier ist eine sehr unangenehme Situation entstanden; wir hoffen jedoch ihrer noch Herr zu werden. Auch im Norden konzentrieren die Sowjets sehr starke Truppenmassen. Hier herrscht augenblicklich die Ruhe vor dem Sturm.

Im Westen hat der Feind wieder tief in unsere Räume hineingestoßen; er ist über Brüssel hinaus in Richtung Antwerpen vorgegangen. Der Pas de Calais ist praktisch verloren. Wir müssen uns an den Gedanken gewöhnen, daß er als Festung gehalten wird. Wir kämpfen zwar überall noch im Rücken des Feindes; aber wenn das OKW darauf noch große Hoffnungen setzt, so teile ich diese nicht. Der zweite Vorstoß des Feindes ist von Lille aus in Richtung Arras erfolgt. Auch hier hat er erhebliche Geländegewinne zu verzeichnen. Aus dem Süden und aus dem Südwesten Frankreichs gehen die Absetzbewegungen verhältnismäßig glatt vor sich, jedenfalls reibungs- und verlustloser, als wir uns das zuerst vorgestellt hatten.

Auch in Italien ist die Lage ziemlich ernst geworden. Wenn der Feind weiterhin so massiert angreift und auf unsere Linien drückt, so wird ihm der Eingang zur Po-Ebene für früher oder später nicht zu verwehren sein. Dann wird das Problem der Verteidigung des Alpenvorlandes akut werden.

Aus dem Führerhauptquartier vernehme ich zu meinem Bedauern, daß das Befinden von General Schmundt sich sehr verschlechtert hat. Man muß doch jetzt um sein Leben fürchten. Ich würde sehr unglücklich sein, wenn wir Schmundt verlören. Er ist für den Führer ein unentbehrlicher militärischer Mitarbeiter, einer der wenigen Vertrauten aus dem Heer, auf die er sich verlassen kann.

Ich dränge im Führerhauptquartier immer wieder darauf, daß der Führer baldigst seine Rede ausarbeitet und hält. Jetzt ist der dafür gegebene Zeitpunkt gekommen. Die Nation wartet mit Spannung auf ein solches Wort aus dem Munde des Führers. Ich bin der Überzeug[ung, d]aß es wie ein Wunder wirken wird.

6. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 26, 27, [28]; 3 Bl. erhalten; Bl. 1-25, 29 fehlt, Bl. 26-28 sehr starke Schäden; Σ.

6. September 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Während der Feind unmittelbar nordöstlich von Warschau, bei Radzymin, infolge der dort erlittenen großen Verluste gestern nicht mehr angriff, traten die Bolschewisten nun zwischen Wyszkow und Lomsha[1] mit sehr starken Kräften auf breiter Front an. Insgesamt wurden hier drei sowjetische Armeen in die Schlacht geführt, die einen großen Durchbruch erzwingen sollten. Alle Angriffe konnten indes bis auf örtliche Einbrüche, die abgeriegelt wurden, zurückgewiesen werden. Die Kämpfe spielen sich im übrigen immer noch vor unseren ausgebauten Stellungen ab, so daß bei weiterem Anhalten der Feindoffensive Absetzbewegungen in unsere eigentlichen Stellungen (Koch-Stellung) möglich sind. An diesem Frontabschnitt steht im übrigen auch Gille.

Sonst waren wesentlichere Kämpfe nicht zu verzeichnen. Bolschewistische Angriffe gegen den Oitoz-Paß wurden abgewiesen. Eigene Angriffe nördlich davon warfen den Feind an den Karpatenpässen etwas zurück. Im Brückenkopf von Sandomir wurde durch ein eigenes größeres örtliches Angriffsunternehmen eine sowjetische Division eingekesselt; sie geht ihrer Vernichtung entgegen. Im Raum der Heeresgruppe Nord wurden durch eigene örtliche Angriffe Stellungsverbesserungen erzielt; Gegenangriffe des Feindes wurden abgewiesen. Sowjetische Truppenkonzentrierungen im Raum von Dorpat und südlich davon lassen auf die bevorstehende Wiederaufnahme stärkerer Angriffe schließen.

Die amerikanische Armee im Raum zwischen Sedan und Nancy, wo sich der deutsche Widerstand verstärkt hat, drang nicht weiter vor. Sie unternahm lediglich einige Aufklärungsvorstöße. Der Schwerpunkt liegt jetzt im Abschnitt der englischen Armee, die aus dem Raum von Lille-Tournai-Valenciennes heraus versucht, unsere Divisionen an der Küste abzuschneiden. Englische Panzerkräfte konnten den Raum von Brüssel durchstoßen und bis in die Gegend von Antwerpen gelangen. Eine andere Kampfgruppe wandte sich von Brüssel aus nach Westen und erreichte den Raum von Gent. Zwischen Dinant und Sedan drangen feindliche Kräfte auf breiter Front einige Kilometer über die Maas nach Osten vor.

Stärkere Angriffe auf Brest wurden abgewiesen.

In Südfrankreich versuchten amerikanische Kräfte, unseren über Lyon nach Norden zurückgehenden Truppen bei Bourg den Weg zu verlegen. Die deutschen Truppen griffen daraufhin den Feind an und vernichteten ein amerikanisches Panzerregiment. Die Absetzbewegungen gehen nunmehr planmäßig weiter. Die aus Südwestfrankreich zurückgehenden deutschen Truppen konnten von Nevers bis Châtillon-sur-Seine gelangen.

In Italien erneute Feindangriffe im adriatischen Küstenabschnitt, wo der Gegner einige örtliche Einbrüche erzielte, die abgeriegelt und zum Teil im Gegenangriff bereinigt wurden.

Die Lufttätigkeit war gestern wegen des schlechten Wetters in England sowohl im Westen wie auch im Reichsgebiet gering.

In Westdeutschland kam es am Tage zu vereinzelten Bordwaffenangriffen. Nachts griffen 20 bis 30 Moskitos Karlsruhe an. Die Schäden sind gering; die meisten Bomben gingen in freies Feld.

[1] *Richtig: Lomza.*

Bei einem Luftangriff auf die Donaubrücke bei Belgrad wurde diese in einer Länge von 150 m zerstört.
Nach zweitägiger Pause ist der Raum von London wieder mit V 1 belegt worden.

Es haben von allen möglichen Seiten Versuche stattgefunden, zu politischen Gesprächen über den Krieg zu kommen. Aus England erhalten wir Nachrichten, daß maßgebliche Kreise dort es gern sähen, wenn mit dem Reich ein Kompromiß abgeschlossen würde. Die Lage der Sowjetunion gegenüber ist für England sehr kritisch geworden, vor allem da die Bolschewisten jetzt im Begriff sind, den ganzen Südosten für sich einzukassieren. Die englische Regierung allerdings will daraus noch keine Konsequenzen ziehen, weil sie Angst vor den Sowjets und Angst vor der Öffentlichkeit hat. Sie ist ja so von der öffentlichen Meinung abhängig, daß sie sich eine den Interessen des britischen Empires adäquate Politik überhaupt nicht mehr leisten kann. Auch die USA drücken natürlich stark auf die Engländer und suchen sie bei der Stange zu halten; aber es scheint so, als wenn die Engländer trotz ihrer großen militärischen Erfolge im Westen ein Haar in der Suppe gefunden hätten. Das ist vor allem auch darauf zurückzuführen, daß die englischen Konservativen Angst vor der weiteren Entwicklung der sozialen Frage in England haben. Sie befürchten, daß unser deutsches Beispiel auch im Falle einer Niederlage weiter werbend wirken würde und daß sie unter Umständen bei einer Nachkriegswahl die Mehrheit in England verlieren würden.

Auf der anderen Seite versuchen natürlich die Japaner, uns mit den Sowjets ins Gespräch zu bringen. Oshima hat von der japanischen Regierung den Auftrag erhalten, beim Führer vorstellig zu werden und ihm die Notwendigkeit einer Verständigung des Reiches mit der Sowjetunion vor Augen zu führen. Die Japaner würden eine solche Lösung am liebsten sehen, da sie sonst befürchten müssen, wir würden uns über kurz oder lang mit den Engländern und Amerikanern einigen und sie dann vis-à-vis de rien stehen. Die Unterredung zwischen dem Führer und Oshima hat am vergangenen Montag stattgefunden. Oshima ist auch auf die diesbezügliche Frage zu sprechen gekommen; aber der Führer hat darauf zur Antwort gegeben, daß ihm von einer Bereitschaft der Sowjetunion, mit uns ins Gespräch zu kommen, nichts bekannt sei; ob denn die Japaner dementsprechende Vorfühler schon ausgestreckt hätten, was von Oshima verneint wurde. Aber ich nehme an, daß die Japaner diese Frage des Führers zum Anlaß nehmen werden, um mit den Sowjets inoffiziell Fühlung zu nehmen.

Im übrigen hat ein Vertreter des Auswärtigen Amtes mit Namen Kleist bereits mit maßgebenden Sowjetrussen in Stockholm gesprochen und ihnen im Auftrag Ribbentrops vor Augen gehalten, was die Sowjetunion im Falle eines

englisch-amerikanischen Sieges und beim Bevorstehen eines dritten Weltkriegs zu erwarten habe. - Diese Dinge sind natürlich alle streng geheim.

Es gehört in dies Kapitel, daß behauptet wird, Churchill habe Salazar mitgeteilt, er würde gern mit dem Führer sprechen, aber er fürchte, sich eine Abfuhr zu holen.

Alle diese Dinge sind noch ganz unsubstantiiert und noch in keiner Weise diskussionsreif. Es mag auch vieles hinzugefügt sein, besonders bezüglich der Erklärung Churchills Salazar gegenüber, die gänzlich unsubstantiiert ist. Fest steht aber, daß alle kriegführenden Mächte wünschen, in diesem Herbst zu einem Arrangement zu kommen, die Feindseite natürlich vornehmlich auf dem Wege des Sieges, während wir die Sache hinzuhalten versuchen. Die politische Entwicklung greift jetzt wieder stärker in die militärische Entwicklung des Krieges ein, und man darf den Krieg nicht allein von den militärischen Vorgängen im Süden der Ostfront, auf dem Balkan und im Westen beurteilen.

Die Amerikaner geben jetzt selbst zu, daß sie vor Brest enorme Verluste erleiden. Ramcke macht dort ganze Arbeit. Aber das kann den sonst wieder sehr ernsten Ton des OKW-Berichts nicht abmildern. Er muß diesmal mitteilen, daß die Amerikaner bereits über Brüssel bis nach Antwerpen vorgestoßen sind. Aber ich möchte noch einmal betonen, daß man nach diesen Panzervorstößen nicht die allgemeine Lage des Krieges beurteilen darf. Verheerend ist dabei nur, daß wir unsere Abschußrampen für V 1 und vor allem für A 4 verlieren, die neue Waffe, die jetzt gerade zum Einsatz kommen soll.

Die Gegensätze zwischen den USA und England entzünden sich weiterhin am Indienproblem. Die USA nehmen kein Blatt mehr vor den Mund. Ihre Zeitungen schreiben gegen die englische Indienpolitik mit einer Offenheit, als wenn Amerika sich mit England im Krieg befände.

In England selbst wird die Nachgiebigkeit der britischen Regierung den Sowjets gegenüber, vor allem in der Warschau-Frage, schärfstens angegriffen. Die Zeitschrift "Tribune" landet einen Artikel gegen die britische Polenpolitik, der ebensogut im "Völkischen Beobachter" stehen könnte. Der polnische sogenannte Generalissimus Sosnokowsky[1] wird auch in seinen Anklagen gegen die Alliierten außerordentlich massiv. Aber die Sache ist noch nicht so weit gediehen, daß die englische Regierung daraus Konsequenzen ziehen könnte, und sie befindet sich einerseits im Schlepptau ihrer eigenen öffentlichen Meinung, andererseits im Schlepptau der Sowjetpolitik und -Kriegführung.

Die englische Regierung ist nicht einmal in der Lage, das englische Publikum auf eine irgendwie geartete Wendung in der britischen Kriegspolitik vor-

[1] *Richtig: Sosnkowski.*

zubereiten, da auch die leiseste Andeutung sicherlich schon von Stalin dazu ausgenützt würde, mit uns zu drohen. Wir stehen also tatsächlich in einer geradezu grotesken Kriegssituation, in der wir vorläufig noch passiv das Zünglein an der Waage sind. Aber das kann sich erfahrungsgemäß über Nacht ändern.

Unterdes versuchen die Sowjets auf dem Balkan reinen Tisch zu machen. Die Bulgaren haben mit ihrem Versuch, in den neutralen Status überzuwechseln, kein Glück gehabt. Sie drohen uns mit dem Abbruch der Beziehungen; aber damit gibt sich der Kreml keineswegs zufrieden. Sogar eine noch so niederträchtige Rede des neuen bulgarischen Premierministers Morawiec[1] findet in Moskau keinen Gefallen. Man hat den Eindruck, als befände Bulgarien sich auf dem direkten Wege zur Anarchie. Morawiec[1] spricht vom "brüderlichen Rußland", mit dem man nun zusammengehen müsse. Dies brüderliche Rußland wird den bulgarischen Bourgeois sehr bald die Krallen zeigen.

In Finnland ist unterdes eine sehr düstere Stimmung hereingebrochen. Die finnische Regierung scheint nicht mehr ganz Herr der Lage zu sein. Die Sowjets haben ihr Vorbedingungen abgezwungen, die sie eigentlich militärisch sterilisieren. Dazu kommen die außerordentlichen Lebensmittelsorgen, die vor allem im kommenden Winter Finnland vor fast unlösbare Probleme stellen werden. Die Schweden versprechen zwar den Finnen, den Ausfall an Lebensmitteln von unserer Seite auszugleichen; aber man weiß ja, was von solchen Versprechungen zu halten ist.

In London wird ein Bericht veröffentlicht, der die Frage Warschau das düsterste Problem der gegenwärtigen Kriegslage nennt. Die Wirkung, die es in der englischen Öffentlichkeit hervorgerufen habe, sei geradezu niederschmetternd.

Aus Rumänien erhalten wir die Nachricht, daß Killinger Selbstmord begangen habe. Wir können das nicht nachkontrollieren. Aber ich glaube bestimmt, daß er von irgendeiner Kamarilla erschossen worden ist. Killinger hat sich in seiner Rumänienpolitik nicht besonders hervorgetan; wir brauchen ihm politisch keine Träne nachzuweinen.

Von Gauleiter Hoffmann erhalte ich einen Bericht über den Zusammenbruch der Mittelfront. Dieser Bericht ist geradezu erschütternd. Unsere hohen Offiziere haben sich hier direkt als Verräter betätigt. Die Divisionen hätten so katastrophal gar nicht zusammenbrechen können, wenn die Divisionskommandeure nicht so versagt hätten. Sie sind einfach mit fliegenden Fahnen in das Sowjetlager übergewechselt. Das ist vor allem darauf zurückzuführen,

[1] * *Murawieff.*

daß sie der feindlichen Propaganda zum Opfer gefallen sind. Ich dringe deshalb noch einmal bei der Wehrmacht darauf, daß das Abhören feindlicher Rundfunksender in einem besonders scharfen Befehl verboten wird. Bestimmte Wehrmachtkreise glauben, neben den Gesetzen leben zu können, auch in dieser Beziehung. Welche Folgen das nach sich zieht, das sieht man an solchen Fällen.

Die Frage der französischen Regierung ist noch offen. Der Führer hat Doriot und de Brinon empfangen; aber der Führer drängt auf eine legale Lösung. De Brinon ist vorläufig zum Generalbevollmächtigten nicht nur für die noch besetzten französischen Gebiete, sondern auch für die in Deutschland tätigen französischen Arbeiter und Kriegsgefangenen ernannt worden. Seine sogenannte Regierung will eine energische Propaganda starten. Ich glaube nicht, daß wir damit im Augenblick viel erreichen können. Erst dann, wenn die englisch-amerikanische Besatzung sich in ihren schrecklichen Folgen für das französische Publikum zeigt, werden wir hier größere Chancen haben.

Ich gebe mittags dem japanischen Journalisten Kato ein Interview über die gegenwärtige Kriegslage in Europa. Ich verspreche mir von der Wirkung dieses Interviews auf die japanische Öffentlichkeit sehr viel, zumal da in den nächsten Tagen der japanische Reichstag zusammentreten wird, und auch im Hinblick auf die Eröffnungen, die Oshima dem Führer gemacht hat.

Professor Kreuz hat vom Führer das Ritterkreuz erhalten. Ich überreiche es ihm mit Worten des Dankes und der Anerkennung. Prof. Kreuz ist über die ihm gänzlich unerwartet kommende Ehrung sehr gerührt.

In der Stadt Berlin zeigen sich besonders bei der Versorgung außerordentlich viele sehr schwerwiegende Schwierigkeiten. Wir müssen uns jetzt auf allen Gebieten zäh und verbissen durchkämpfen. Leicht wird es uns im sechsten Kriegsjahr nicht gemacht.

Reichsleiter Amann macht mir einen Besuch und läßt sich von mir wieder etwas auffrischen. Er ist glücklich, dabei einen aufrechten Bericht über die gegenwärtige Lage zu erhalten. Wir besprechen dann noch die Frage der Einstellung von Zeitungen und Zeitschriften. Der Führer hat entschieden, daß auch die Rosenbergschen Kulturzeitschriften zur Einstellung kommen. An ihnen ist nicht viel verloren.

Auf dem Gebiet des totalen Krieges bin ich mit dem Problem der 60-Stunden-Woche beschäftigt. Das Ernährungsministerium ist nicht in der Lage, für die nun neu hinzutretenden gewaltigen Massen von Sechzigstundenarbeitern Langarbeiterzulagen zu gewähren, da das unsere gegenwärtige Ernährungslage nicht zuläßt. Ich beabsichtige deshalb, die Langarbeiterzulagen generell zu streichen und sie nur auf einzelne, besonders gelagerte Fälle zu beschränken.

Der Reichsarbeitsdienst muß sich auch eine gewisse Begrenzung gefallen lassen, wenngleich ich mich nicht dem Rat einer Reihe von Gauleitern anschließen kann, den RAD aufzulösen. Wir müssen froh sein, im RAD eine organisierte und disziplinierte Masse von jungen Männern und Mädchen zur Verfügung haben [!], die in dieser Form sehr viel leichter eingesetzt werden können, als wenn sie nicht zusammengefaßt wären. Allerdings muß dafür Sorge getragen werden, daß besonders der weibliche Arbeitsdienst in seiner Arbeitskraft voll ausgenutzt wird. Die kulturelle Betreuung kann dabei ruhig etwas in den Hintergrund gedrängt werden.

Außerordentlich schwierig ist das Problem der Ablösung der vielen Fragebogen. Das Fragebogenunwesen ist zu einer wahren Landplage geworden. Aber man muß andererseits dafür sorgen, daß jene statistischen Erhebungen, die für unsere Kriegführung von ausschlaggebendem Wert sind, weiter durchgeführt werden können. Es wird noch eine gewisse Zeit dauern, bis ich hier zu endgültigen Ergebnissen komme.

Über Tag finden schwerere Angriffe auf Stuttgart und insbesondere auf Mannheim und Ludwigshafen statt. Der Feind versucht jetzt, genau wie damals in Frankreich, Belgien und Holland, unsere Verkehrsverbindungen lahmzulegen. Wahrscheinlich verspricht er sich davon eine entscheidende Wirkung auf seine weiteren Operationen. Beim Angriff auf Stuttgart haben die Daimler-Benz-Werke schwer gelitten. Aber erfahrungsgemäß können die dabei eintretenden Ausfälle in relativ kurzer Zeit wieder behoben werden.

Die Abendlage enthält eine angenehme Nachricht, nämlich daß nun endlich A 4 erstmalig zum Einsatz kommen soll. Es ist noch die Frage, ob wir auf London oder auf Paris schießen. Auf London natürlich, wenn unsere Abschußräume noch ausreichen; sonst soll Paris an die Reihe kommen. Den Parisern wird dann sicherlich die Freude an der neuen englisch-amerikanischen Besetzung bald vergehen. Schön wäre es natürlich, wenn wir London beschießen könnten. Das paßte so recht in die gegenwärtige Siegesstimmung in der britischen Hauptstadt hinein.

Die 15. Armee ist jetzt dazu bestimmt, die Festung Pas de Calais zu halten. Sie ist gänzlich eingeschlossen, wird aber vermutlich noch eine geraume Zeit Widerstand leisten können. Wir müssen unter allen Umständen verhindern, daß den Engländern und Amerikanern ein intakter großer Hafen in die Hand fällt. Sonst gibt es im Westen praktisch keine zusammenhängende Front mehr. Wir müssen versuchen, diese Front vom Heimatgebiet aus wieder aufzubauen, wenn nötig uns auf den Westwall zurückziehen. Dabei allerdings gilt es zu der schmerzlichen Erkenntnis zu kommen, daß im Augenblick der Westen für uns verloren ist. Der Führer hat zwar die Absicht, ihn im Herbst

soweit wie möglich wieder zurückzunehmen; aber das bleibt noch abzuwarten. Der Feind ist noch nicht über die Schelde gekommen; aber viel Widerstand können wir ihm auch dort nicht entgegensetzen. In breiter Front hat er die Maas erreicht. Die Lothringenfront, die in der Hauptsache von Himmler aufgebaut worden ist, hält. Über Tag wurden Paniknachrichten verbreitet, daß der Feind in Saarbrücken eingerückt sei. Diese entsprechen in keiner Weise den Tatsachen.

In Italien wehren sich unsere Divisionen, insbesondere die Fallschirmdivision, heroisch. Es ist dem Feind wieder der von ihm geplante und mit der Massierung aller seiner Kampfmittel eingeleitete Durchbruch nicht gelungen.

Im Süden der Ostfront ist der Feind am Eisernen Tor angelangt. Um den Bulgaren Beine zu machen, hat der Kreml ihnen den Krieg erklärt. Die Bulgaren werden jetzt sicherlich sofort auf die Knie fallen.

Ungarn hat eine Art von Privatkrieg über die rumänische Grenze hinaus begonnen. Das kann uns im Augenblick ganz recht sein.

Im Weichselbogen hat der Feind zwei Brückenköpfe über den Narew gebildet. Seine wieder sehr massiert durchgeführten Angriffe sind von uns im wesentlichen abgewiesen worden. Aber im Norden der Ostfront werden wir sicherlich bald sehr schwere Angriffe zu erwarten haben, weil der Feind sich hier enorm verstärkt.

Abends bin ich bei Dr. Ley zu Besuch und lerne dort Professor Braun, den Erfinder der A 4-Waffe, kennen. Er hält mir ausführlich Vortrag über das neue Gerät. Er weiß noch nicht, daß es in der Nacht zum Einsatz kommen soll, und ist über meine diesbezügliche Mitteilung sehr erfreut. Professor von Braun schildert mir die Wirkung der Waffe im einzelnen, die er bei einem Schuß aus hundert Meter Entfernung selbst hat beobachten können. Sie muß geradezu sensationell sein. Allerdings ist sie noch nicht in bebautem Gelände, wie in einer Stadt wie London oder Paris ausprobiert worden; das bleibt noch abzuwarten. Wir unterhalten uns bis in die tiefe Nacht über die gegenwärtige Kriegslage. Prof. Braun und eine Reihe von Industriellen, die an der Fertigung des neuen Geräts beteiligt sind, tragen mir eine Unmenge von Klagen gegen unsere Wirtschaftsführung, auch gegen Speer, vor, insbesondere aber gegen die mangelnde Betreuung unserer Wissenschaftler und Erfinder durch das Reichserziehungsministerium. Aber das wissen wir ja seit langem. Leider ist es beim Führer nicht zu erreichen, daß hier ein Personalwechsel stattfindet.

Und nun erwarte ich mit Spannung die ersten Meldungen über den Einsatz von A 4. Hoffentlich ist er nicht noch einmal verschoben worden, wie es damals auch bei V 1 der Fall war. Wir haben jetzt nicht mehr viel Zeit zu verlie-

ren, wenn es der britischen Hauptstadt gegenüber nicht überhaupt schon zu spät ist. Aber was noch zu erreichen ist, das muß man jetzt zu erreichen versuchen. Die Engländer können sich eine weitgehende psychologische Belastung sehr schlecht leisten; denn auch sie leben am Anfang des sechsten Kriegsjahrs, und dieser Krieg hat an ihren Nerven mehr gezehrt als an den unseren. Es kommt hinzu, daß sie um dem Volke nicht eingängige politische Zielsetzungen kämpfen, während wir unser Leben verteidigen.

7. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 2 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1-3, [4, 5], 6-27; 27 Bl. erhalten; Bl. 4-27 leichte, Bl. 1-3 sehr starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1- 2, Zeile 10, [BA▸] Bl. 2, Zeile 10, [ZAS▸] Bl. 2, Zeile 11 - Bl. 27.

7. September 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Sowjetische Truppen sind gleichzeitig mit der Kriegserklärung an Bulgarien in dieses Land einmarschiert.

Die Ungarn greifen jetzt mit sehr viel Lust und Liebe die Rumänen an. Sie haben zwischen Klausenburg und Neumarkt nach Süden angegriffen und die Rumänen schwungvoll auf den Mieresch-Abschnitt zurückgeworfen und ihnen dabei starke Verluste beigebracht. Eigene Truppen haben den Angriff unterstützt, indem sie von Neumarkt nach Westen angriffen und sich dann mit den Ungarn vereinigten.

An den Karpaten-Pässen wurden Feindangriffe im wesentlichen abgewiesen; lediglich zwischen Gyimes- und Tulghes-Paß konnte der Feind bis zu dem Ort Gyergyoszentmiklos[1] vorstoßen. Flankierende Gegenangriffe von uns sind angesetzt.

Schwerpunkt der Kämpfe im Osten war der Raum nördlich und nordöstlich von Warschau. Wir haben uns dort auf die "Koch-Linie" abgesetzt, die in großen Zügen nördlich von Warschau den Narew entlang östlich Scharfenwiese und südlich Lomcza[2] verläuft. [*BA▸*] Der Feind, [*ZAS▸*] der hier jetzt vier Armeen eingesetzt hat, drängte sehr stark gegen diese Linie, konnte aber nur an einer Stelle, etwa 40 km nördlich Warschau, einen örtlichen Einbruch erzielen. Dieser wurde zunächst abgeriegelt und dann ein Gegenangriff angesetzt. Alle anderen sehr heftigen Feindangriffe wurden trotz außerordentlich starker Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung blutig abgewiesen. Seit Beginn dieser Kämpfe, d. h. in drei Tagen, sind hier 240 Panzer abgeschossen worden.

[1] *Richtig: Gyergószentmilós.*
[2] *Richtig: Lomza.*

In Belgien verhielten die englischen und amerikanischen Armeen. Sie stießen lediglich zwischen Brüssel und Antwerpen einige Kilometer bis Heyst und von Brüssel nach Löwen vor. Die in den Raum Gent vorgedrungenen Kräfte gingen nicht weiter vor. Aus Charleroi heraus stießen Panzerkräfte nach Namur vor. Heftiger deutscher Widerstand und Gegenangriffe brachten das Vorgehen des Gegners ebenso zum Stehen wie bei Löwen. Zwischen Löwen und Namur ist eine eigene Linie aufgebaut, über die der Feind nicht hinauskommen konnte. Die feindlichen Kräfte an der Maas, die zwischen Charleville und Dinant Brückenköpfe gebildet hatten, wurden größtenteils vernichtet; die Brückenköpfe sind bis auf einen kleinen nördlich von Charleville und einen in Charleville selbst beseitigt. Aus Longwy heraus wurde deutsche Aufklärung nach Südwesten vorgetrieben; sie hatte 7 bis 10 km südwestlich von Longwy keine Feindberührung. Ebenso wie Longwy ist Mars-la-Tour in deutscher Hand, so daß die Front 25 bis 30 km westlich von Metz liegt, also erheblich weiter von dieser Stadt, als man ursprünglich glaubte. Pont-à-Mousson wurde vom Feind angegriffen, jedoch erfolglos. Von Nancy über Autun und Bourges nach Orléans besteht noch eine Sicherungslinie, um die Flanke der aus Südwestfrankreich zurückkommenden deutschen Truppen und Zivilisten zu sichern. Über diese Linie ist der Feind noch nicht vorgestoßen. Von Nancy bis westlich Belfort wurde von Osten her eine Sicherungslinie aufgebaut, deren Verstärkung auch von der Heimat aus vorgenommen wird.

In Südfrankreich versuchten amerikanische Panzerkräfte, nachdem es ihnen nicht gelungen war, uns bei Bourg und Maçon den Weg zu verlegen, durch das alpine Gelände längs der schweizer Grenze vorzudringen, und kamen mit Spitzen bis an die Straße Besançon-Belfort.

Dem Kommandanten von Le Havre war die Übergabe angeboten worden. Er hat sie selbstverständlich abgelehnt, wie die anderen Stützpunkte auch. Der Kommandant hat seinerseits vorgeschlagen, daß man 50 000 französische Zivilisten aus Le Havre evakuieren solle. Dies Angebot hat der Feind abgelehnt.

Erneute feindliche Angriffe im adriatischen Küstenabschnitt wurden abgewiesen.

Von Italien aus führten 450 viermotorige Bomber Angriffe auf Budapest und Städte in Serbien, vor allem gegen Verkehrsanlagen und Brücken. Die Schäden waren nicht wesentlich.

Im Westen bei Tage wieder sehr starke feindliche Jagdbombertätigkeit; nachts war der Einsatz der feindlichen Luftwaffe gering.

Insgesamt 1000 Flugzeuge führten bei Tage Angriffe auf Verkehrs- und Industrieziele sowie Flugplätze in Südwestdeutschland. Unsere Jäger blieben ohne Feindberührung. Der Feind gibt 18 Verluste zu. Die Schäden in Ludwigshafen, Mannheim und Karlsruhe werden als gering bezeichnet, es sind keine wesentlichen Produktionsausfälle zu verzeichnen. Etwas größer waren die Industrieschäden in Stuttgart.

Nachts fand ein Angriff von 30 Moskitos auf Hannover statt.

Es ist leider in der vergangenen Nacht noch nicht gelungen, A 4 zum Einsatz zu bringen. Es haben sich genau wie bei dem ersten geplanten Einsatz von V 1 noch technische Schwierigkeiten ergeben, die zu überwinden sind. Ebenso ist auch noch keine Klarheit geschaffen über die Räume, die uns für unsere Abschußrampen zur Verfügung stehen müssen. Infolgedessen hat man es für ratsamer gehalten, die Beschießung im Augenblick noch nicht zum Einsatz zu bringen, obschon sie im großen und ganzen als völlig vorbereitet angesehen werden kann.

Die Lage im Westen hat sich weiterhin kritisch gestaltet, wenngleich man hier und da doch schon den Eindruck bekommt, daß wenigstens wieder Widerstand geleistet wird.

Eisenhower wendet sich in einem Aufruf an die fremdländischen Arbeiter in Deutschland und fordert sie auf, die Arbeitsstätten zu verlassen und auf das platte Land überzusiedeln. Er stellt sich das wahrscheinlich etwas sehr einfach vor. In Wirklichkeit wird sein Aufruf wenigstens vorläufig ohne jeden Widerhall bleiben. Mir wird mitgeteilt, daß die ausländischen Arbeiter in allen Betrieben eine vorbildliche Arbeitsdisziplin halten und daß auch die Franzosen durch die jüngsten Ereignisse im Westen nicht im mindesten in ihrem Arbeitseifer irritiert worden sind. Es ist also vorläufig keine Rede davon, daß Eisenhowers Aufruf irgendein Echo findet.

Die Politik der Engländer und Amerikaner geht auf Radikalisierung der Arbeitermassen in Deutschland aus. Ich halte diese Politik für sehr kurzsichtig. Man sieht in Paris, wohin das führt. Dort dominieren jetzt schon die Roten. Die Kollaborationisten werden in Massen verhaftet, und man schreckt auch nicht vor den geistig führenden Kreisen zurück. So ist z. B. auch Sascha[1] Guitry ins Konzentrationslager übergeführt worden, obschon er mit uns immer nur sehr zurückhaltend zusammengearbeitet hat.

In Paris selbst nimmt die Anarchie von Tag zu Tag zu, und in bestimmten Stadtteilen der französischen Hauptstadt regiert heute schon der Pöbel. Die kommunistische Presse hat außerordentlich an Einfluß gewonnen und stellt heute die stärkste Auflage aller Pariser Tageszeitungen.

Wir machen uns für eine Verteidigung unserer Westgrenzen bereit. Im ganzen Westen wird genau so wie im Osten geschanzt. Hier haben die Gau- und Kreisleiter die Initiative übernommen, so daß man wenigstens die Gewähr hat, daß, wenn Stellungsbau befohlen wird, er auch tatsächlich durchgeführt wird. Besonders die Jugend setzt sich hier mit großem Enthusiasmus ein. Auf sie müssen wir vertrauensvoll schauen, und für sie wird ja schließlich auch dieser Krieg zu einem glücklichen Ende geführt.

Selbstverständlich ergeben sich durch die Ereignisse im Westen sehr schwierige Evakuierungsprobleme, nicht nur für die fremden Gebiete, sondern auch für die eigenen.

Was die französische Regierung anlangt, so haben die Besprechungen beim Führer zu einer mittleren Lösung geführt. Der Führer ist der Überzeugung, daß man eine französische Regierung mit irgendeinem Rückhalt nur mit der Genehmigung Pétains bilden kann. Wenn Pétain seine Zustimmung versagt, so hat eine französische Regierung keinen Boden unter den Füßen. Der Führer ist auf Pétain sehr erbost. Er hatte geglaubt, daß die Behandlung des Marschalls in Montoire ihm den Zwang eines besseren Verhaltens auferlegt hätte,

[1] *Richtig: Sacha.*

als er es jetzt bewiesen hat. Im übrigen hat der Führer de Brinon erklärt, daß er im Herbst im Westen zu einer neuen Offensive antreten werde, daß er die Absicht habe, ganz Frankreich zurückzugewinnen und dann allerdings eine andere Politik zu betreiben, als er sie bisher dem französischen Volke gegenüber betrieben habe. Laval hat sich als ein ausgemachtes Schwein entpuppt, was ja auch von jeher angenommen werden mußte. Sein Attentismus war ein glatter Verrat. Das Auswärtige Amt hat hier wieder einmal auf die falsche Karte gesetzt. Aber wo wäre das im Verlauf des Krieges nicht der Fall gewesen!

Grauenhafte Zustände herrschen auch in Italien. Hier steht das Volk vor einer glatten Hungersnot, die im kommenden Winter entsetzliche Ausmaße annehmen wird. Wohin die Engländer und Amerikaner auch nur vorrücken, überall bringen sie Anarchie, Chaos und Hunger mit. Die Versprechungen der vier Freiheiten stehen nur auf dem Papier; die Tatsachen sprechen eine andere Sprache.

Der Konflikt zwischen England und Amerika über die Indienfrage geht lustig weiter. Der amerikanische Senator Chandler ist hier der Hauptsprecher. Er spart nicht mit Vorwürfen gegen die englische Indienpolitik. Die Engländer aber sind zu feige, ihm mit derselben Massivität zu antworten. Überhaupt spielen die Engländer in der gegenwärtigen Kriegspolitik nur eine untergeordnete Rolle. Sie befinden sich vollends im Schlepptau entweder der Amerikaner oder der Sowjets, hauptsächlich aber der Sowjets.

Die Sowjets sind jetzt Bulgarien gegenüber zu ganzen Maßnahmen geschritten. Sie haben an Sofia den Krieg erklärt und begründen diese Kriegserklärung mit einer heuchlerischen Argumentation, die zu durchsichtig ist, als daß sie in der Welt irgendeinen Glauben finden könnte. Was die Sowjets wollen, ist ganz klar. Stalin will den jahrhundertealten Traum der russischen Zaren verwirklichen und den Weg zu den Dardanellen öffnen. Für die Engländer würde damit eine Frage von lebenswichtiger Bedeutung auftauchen; denn die Engländer sind zwar in der Lage, den Sowjets in Osteuropa, vielleicht auch in einem Teil Südosteuropas entgegenzukommen; sobald die Sowjets sich aber den Weg in die Weltmeere freikämpfen, müssen die Engländer ihnen entgegentreten. Hier, glaube ich, wird sich unter Umständen das allgemeine Kriegsproblem entzünden.

Wenn die Sowjets in ihrem Begleittext zur Kriegserklärung an Bulgarien behaupten, daß Deutschlands Schicksal besiegelt sei, so ist diese Feststellung natürlich etwas voreilig. Der Beifall, der vom Reuter-Büro dieser Moskauer Erklärung gezollt wird, scheint mir sehr gekrampft zu sein. Auch daß das Reuterbüro fordert, daß nunmehr Kommunisten in die bulgarische Regierung

eintreten müßten, ist so pervers, daß man sich jeden Kommentar dazu schenken kann.

Finnland befindet sich in einer miserablen Lage. Die Finnen haben bis jetzt noch nicht die sowjetischen Bedingungen erfahren können. Es herrscht deshalb auch in Helsinki eine düstere Stimmung. Man ist durchaus nicht glücklich über die Beendigung des Krieges; denn man erwartet Furchtbares, was auch sicher früher oder später eintreten wird. Vor allem hat man Angst vor dem kommenden Winter, der für Finnland sicherlich eine Hungersnot mit sich bringen wird. Wenn die Schweden den Finnen versprochen haben, daß sie ihnen Lebensmittel liefern wollen, so steht dies Versprechen völlig auf dem Papier.

Wie konsequent die Sowjets vorgehen, ersieht man daran, daß sie nunmehr in ihrer Presse und in ihrem Rundfunk ganz scharf Spanien und insbesondere Franco angreifen. Sie wollen die gegenwärtig für sie günstige Zeit ausnutzen, um überall da ihre politischen Ziele durchzudrücken, wo sie noch Widerstand gegen den Bolschewismus vermuten. Der Bolschewisierungsprozeß Europas geht mit einer ungeheuren Intensität weiter. Vorläufig sind wir nicht in der Lage, dagegen militärische Machtmittel zum Einsatz zu bringen, da diese, soweit wir sie überhaupt noch zur Verfügung haben, im Osten und vor allem im Westen gebunden sind.

Es liegen Weissagungen eines norwegischen Volkspropheten vor, die sehr günstig für uns sind. Sie sind zu schön, um wahr zu sein. Trotzdem lasse ich sie für eine gewisse Mundpropaganda verwenden. Wir müssen augenblicklich alles versuchen, die innere Stimmung zu halten, damit bei der gegenwärtigen Entwicklung der militärischen Lage unser Volk nicht überhaupt den Mut verliert.

Im übrigen bin ich auf dem Gebiet des totalen Krieges mit Macht beschäftigt, um die vom Führer geforderten neuen Divisionen unter allen Umständen zur Aufstellung zu bringen. Wiederum wird ein neues Kommuniqué vorbereitet, durch das eine ganze Menge von Arbeitskräften freigestellt werden, insbesondere aus dem Erziehungssektor und aus dem Sektor des Roten Kreuzes.

Bei einer flüchtigen Überprüfung hat sich herausgestellt, daß die Heimarbeit, die von der Frauenschaft organisiert wird, in drei Tagen dasselbe Arbeitspensum leistet wie ein normaler Rüstungsbetrieb, z. B. Siemens. Ich sehe daraus, daß auch in der Rüstung noch sehr viel Bürokratie und Fehlleitung im Arbeitsansatz herrscht, sonst könnte die durch die Initiative der Partei bzw. der Frauenschaft die Arbeit der Industrie nicht so glatt überrundet werden [!].

Etwas vorsichtig müssen wir in der Auskämmung des Grenzschutzes vorgehen. Kaltenbrunner macht mich darauf aufmerksam. Der Grenzschutz hat jetzt große politische Aufgaben zu versehen, die unter keinen Umständen durch den totalen Krieg in ernste Mitleidenschaft gezogen werden dürfen.

Speer hat sich immer noch nicht mit meinen Maßnahmen ausgesöhnt. Er mosert weiter und hat jetzt Guderian gegen mich aufgehetzt. Guderian schickt mir ein erregtes Fernschreiben, in dem er mich bittet, unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß das Infanterieaufrüstungsprogramm keinen Schaden leidet. Davon kann überhaupt keine Rede sein. Speer sollte sich endlich einmal mit der Frage beschäftigen, wie die bei den Arbeitsämtern anstehenden Arbeitskräfte nun in die Rüstungsproduktion übergeführt werden. Aber das interessiert Speer im Augenblick nicht so sehr wie die Aufrechterhaltung seiner Machtstellung in der Industrie. Er wird in seinen Anrufen und Schreiben an mich geradezu tückisch. Aber ich reagiere gar nicht darauf. Ich halte es für meine Aufgabe, unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß Speer jetzt endlich in ein positives Verhältnis zur Partei gebracht wird; sonst wird er sowohl in seiner persönlichen Karriere wie auch in seinem engeren Arbeitsgebiet scheitern.

Sehr schwierig wird die Frage der Konzentrationslager in der Nähe von Berlin. Wir haben nicht mehr ausreichend Kräfte, um diese zu bewachen. In den Konzentrationslagern bei Berlin befinden sich rund 80 000 Sträflinge, meistens solche kriminellen Charakters. Ich sorge dafür, daß die Bewachung verstärkt wird, denn wir können es uns unmöglich leisten, daß die Konzentrationshäftlinge so nach und nach entweichen und auf die Reichshauptstadt losgelassen werden.

Wie ich schon betonte, verhalten sich die ausländischen Arbeiter vorläufig noch völlig ruhig. Aber wenn subversive politische Kräfte sich ihrer bemächtigten, so könnten daraus auch sehr unangenehme Folgen entstehen.

Die Stimmung im Volke ist außerordentlich niedergedrückt. Eine Unmenge von Gerüchten werden kolportiert, und zwar solche groteskester Art. Ich halte es deshalb umso mehr für notwendig, daß der Führer jetzt unverzüglich das Wort ergreift. Ich setze mich noch einmal mit ihm in Verbindung. Der Führer hat die Absicht, im Laufe des Mittwoch mit dem Entwerfen seiner Rede zu beginnen. Ich verspreche mir von einer starken und festen Führerrede über den Rundfunk eine sehr starke Hebung der allgemeinen Stimmungslage.

Mir werden die Unterlagen für den Westkomplex zum 20. Juli vorgelegt. Daraus ist zu ersehen, daß General Stülpnagel völlig an diesem Verrat beteiligt war und daß er auch Kluge und Rommel mit auf seine Seite zu ziehen versucht hat. Weder Kluge noch Rommel haben seinen Einflüsterungen den

nötigen Widerstand entgegengesetzt. Das wird auch wohl der Grund sein, warum Kluge sich vergiftet hat. Aus den Unterlagen kann man ersehen, daß bei den Militärs im Westen schon lange vor der Invasion ein grauer Defaitismus geherrscht hat. Dieser wird wohl auch mit die katastrophalen militärischen Ereignisse im Westen verschuldet haben. Unsere führenden Militärs haben sich auf das schwerste an unserer Kriegführung versündigt. Ungezählte deutsche Soldaten müssen das mit ihrem Blut und mit ihrem Leben bezahlen.

Die unsichere militärische Lage bringt jetzt auch wieder sehr viele Evakuierte nach Berlin zurück. Mütter mit ihren Kindern können gar nicht mehr davon abgehalten werden, zu ihren Männern zurückzukehren. Sie argumentieren, daß sie lieber in Berlin Luftangriffe über sich ergehen lassen wollen, als daß sie in der Zeit der gegenwärtigen Unsicherheit von ihren Familien getrennt sein möchten.

Abends fahre ich nach Lanke. Es herrscht schon richtiger Herbst, mit Kühle, Nebel und Sturm. Ich habe den ganzen Abend schwer zu arbeiten.

Über Tag hat ein massiver feindlicher Angriff auf Emden stattgefunden, mit sehr starken Reihen- und Teppichabwürfen. Mir wird berichtet, daß dieser Angriff der schwerste war, den Emden bisher zu erleiden hatte.

In der Frontlage hat sich nichts Besonderes verändert. Der Feind hatte einen Brückenkopf über den Albert-Kanal vorgetrieben. Dieser ist aber restlos aufgerieben worden. Unsere Truppen im Pas de Calais werden von den Engländern sehr stark bedrängt und haben sich auf einen engeren Raum zurückziehen müssen. Die Übersetzversuche des Feindes über die Maas sind auch zerschlagen worden. - In Italien führte der Feind sehr starke Angriffe; auch diese wurden restlos zurückgewiesen.

Im Osten geht der ungarische Vorstoß über die rumänisch-siebenbürgische Grenze weiter. Die Rumänen leisten nur wenig Widerstand. Die Karpathenpässe sind erneut stark angegriffen worden. Leider haben die Sowjets einen Paß umgangen. Hiergegen ist eine deutsche Gegenbewegung angesetzt worden. Zwischen Bug und Narew lag wieder der Schwerpunkt der Kämpfe im Osten. Aber wir haben nicht nur die Angriffe des Feindes im großen und ganzen abgeschlagen, sondern auch eigene Gegenangriffe gestartet, die zu örtlichen Erfolgen geführt haben.

Im großen und ganzen also kann man die Abendlage dieses Tages nicht als ausgesprochen kritisch ansprechen. Aber ich vertraue nicht allzu sehr auf leichte Besserungen der Lage. Wir müssen uns zweifellos sowohl im Osten wie auch im Westen noch auf schwere Schläge gefaßt machen, und der Höhepunkt der Krise ist noch keineswegs erreicht.

8. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-32; 32 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten; Bl. 14 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1-3, [5], 6-19, [20], 21-32; 31 Bl. erhalten; Bl. 4 fehlt, Bl. 1-3, 5-32 leichte Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-14, Zeile 3, [BA▸] Bl. 14, Zeile 4, [ZAS▸] Bl. 14, Zeile 5 - Bl. 32.

8. September 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Eine wesentliche Veränderung der Lage ergab sich gestern nicht. Bei den üblichen Kämpfen an den Pässen wurden die sowjetischen Angriffe im wesentlichen abgewiesen. Der kleinere feindliche Einbruch bei Gyergyoszentmiklos[1] wurde im Gegenangriff etwas verengt. Im Gebiet südlich Klausenburg, westlich Neumarkt sowie nördlich Kronstadt Angriffe ungarischer und deutscher Truppen gegen die rumänischen Verräterverbände, die weiter zurückgeworfen wurden.

Im Kampfraum nördlich von Warschau sind bis jetzt nach und nach vier sowjetische Armeen und drei Panzerkorps in die Schlacht geführt worden. Es gelang dem Feind jedoch lediglich südlich von Ostenburg und bei Scharfenwiese, kleinere örtliche Einbrüche zu erzielen. Bei Scharfenwiese, das in feindliche Hand fiel, konnte der Gegner über den Narew einen kleinen Brückenkopf bilden.

Bei den Säuberungsaktionen in der Slowakei hat sich die Lautsprecherpropaganda sehr gut bewährt. Mehrfach liefen Gruppen von 150 bis 200 Mann der Aufständischen zu den deutschen Truppen über.

Auch im Westen hat sich die Lage nur unwesentlich verändert.

Die an der Kanalküste stehenden deutschen Divisionen haben sich auf die Linie südlich Boulogne-St. Omer-Armentières-Coutrai[2] - östlich Gent - westlich Antwerpen abgesetzt. Sie sind also noch nicht völlig abgeschnitten, da noch eine Verbindungsmöglichkeit über die Schelde nordwestlich von Antwerpen besteht. Der Feind drängte ziemlich stark nach. Seine Angriffe gegen die neue Linie, hauptsächlich im Abschnitt Boulogne-St. Omer, wurden jedoch abgewiesen. Die am weitesten in Belgien eingedrungene Feindgruppe stieß aus dem Raum von Brüssel heraus, von Löwen aus nach Diest und in südöstlicher Richtung nach Tirlemont vor.

Südlich von Namur konnte der Feind nach heftigen Angriffen zwei kleinere Brückenköpfe über die Maas bilden. Stärkere Feindangriffe bei Pont-à-Mousson wurden abgewiesen.

In Südfrankreich nichts von Bedeutung. Der Feind beginnt jetzt mit der Massierung von Kräften in der Gegend nördlich des Genfer Sees, offenbar zu dem Zweck, durch einen Vorstoß in Richtung Besancon-Belfort unseren Truppen den Rückweg zu verlegen.

Die Hafenanlagen in Brest werden zerstört. Brest liegt unter schwersten dauernden Angriffen der feindlichen Luftwaffe.

Im adriatischen Küstenabschnitt wurden erneute sehr heftige Angriffe des Feindes sämtlich zerschlagen und so ein voller Abwehrerfolg erzielt.

[1] *Richtig: Gyergószentmiklós.*
[2] *Richtig: Courtrai.*

Eine Gruppe von etwa 650 viermotorigen Bombern mit starkem Jagdschutz (250 Maschinen) führte Angriffe auf Belgrad sowie auf Flugplätze im ungarischen Raum. Der eigene Jagdeinsatz blieb wieder ohne Feindberührung.

Im adriatischen Küstenabschnitt entfaltete der Feind eine sehr starke Jagdbombertätigkeit.

Im Westen kamen wegen des schlechten Wetters nur etwa 300 feindliche Jagdbomber zum Einsatz.

Im Reichsgebiet unternahmen den ganzen Tag über kleinere und größere Verbände Bordwaffenangriffe auf Verkehrsziele. Abwurf einiger Sprengbomben in Westdeutschland. Am Nachmittag flogen mehrere hundert amerikanische Kampfflugzeuge über Holland in den Raum Emden und Norderney. Es wird von einem sehr schweren Terrorangriff auf das Stadtgebiet von Emden gesprochen, 70 bis 75 % der Wohnhäuser seien zerstört worden. Die Personenverluste sind noch nicht festgestellt. Die Zahl der Obdachlosen betrage etwa 18 000.

Nach einem anderen Bericht soll Emden lediglich von 100 Bombern angegriffen worden sein. Allerdings heißt es auch hier, daß die Innenstadt schwere Schäden davongetragen hat. Das Rathaus und die gesamte Altstadt sollen brennen.

In der Nacht unternahmen 20 bis 30 Moskitos einen Störangriff auf Hamburg. Geringe Schäden im Stadtgebiet.

Die Engländer schmeicheln sich der Hoffnung, daß die Beschießung durch V 1 nun endgültig zu Ende gegangen sei, und ziehen daraus eine ganze Reihe von Konsequenzen. Allerdings legen sie zuerst eine ziemlich grauenhafte Bilanz über die bisher angerichteten Zerstörungen ab. Diese Bilanz gibt uns für unsere späteren Maßnahmen die größten Hoffnungen. Im Augenblick glaubt die englische Regierung die Verdunkelung in ganz England mit Ausnahme von London in wesentlichen Teilen aufheben zu können. Auch wird die Heimwehr, die bisher größtenteils gegen Fliegerschäden eingesetzt wurde, aufgelöst. Man kann überhaupt feststellen, daß die englische Öffentlichkeit sich bereits auf einen Friedenszustand einrichtet, was für uns sehr wünschenswert ist; umso enttäuschter wird sie sein, wenn sie nun von den demnächst zu schaffenden neuen Tatsachen Kenntnis nimmt.

In London wird im Laufe des Nachmittags die Nachricht verbreitet, daß die deutsche Reichsregierung bedingungslos kapituliert habe. Diese Nachricht ruft in der Londoner Öffentlichkeit einen gewaltigen Jubel hervor. Man feiert bereits in den Restaurants den Sieg, ohne daß man auch nur eine Spur davon in der Hand hat. All diese Maßnahmen zeugen davon, daß die englische Regierung gezwungen ist, den Wettlauf mit der Zeit mit höchster Anstrengung durchzuführen, und daß sie sich einen Krieg auf unbestimmte Sicht psychologisch nicht mehr leisten kann. Das gibt uns für die Zukunft Berechtigung zu einigen Hoffnungen.

Die Lage in Paris ist ziemlich anarchisch. Einige Dienststellen von uns haben die französische Hauptstadt kopflos geräumt. U. a. sind dort 40 000 beladene Waggons stehengeblieben; sie konnten nicht abtransportiert werden, weil die rückwärtigen Eisenbahnverbindungen zerstört waren.

Eisenhower erklärt einem Vertreter von Exchange Telegraph, daß keine Verhandlungen mit Hitler jemals geplant seien. Offenbar wollen die Amerikaner damit die Engländer binden. Die Engländer haben solche Bemerkungen in letzter Zeit nicht mehr gemacht.

Doriot organisiert jetzt die Volkspartei um und stellt sie auf aktiven Widerstand ein. In einer Erklärung sagt er, daß die Französische Volkspartei auf Leben und Tod mit dem Reich und mit dem kommenden Europa verschworen sei. Der Kampf müsse weitergeführt werden, und das Reich werde in absehbarer Zeit wieder zur Offensive übergehen. Dies Wort in Gottes Ohr!

Von unserer Propagandaabteilung in Frankreich, die sich jetzt zum ersten Mal wieder nach ihrem kopflosen Abmarsch meldet, wird mir ein Propagandaplan für Frankreich vorgelegt. Ich habe die Absicht, diese Propagandaabteilung aufzulösen und die Propaganda in die französische Öffentlichkeit hinein den Dienststellen in den Westgauen zu übertragen. Für diese bieten sich sicherlich in den nächsten Wochen gute Chancen; denn das Überhandnehmen des Bolschewismus und der Anarchie im von den Engländern und Amerikanern besetzten französischen Gebiet gibt dem französischen Mittelstand außerordentlich viel zu denken. Der Mittelstand ist ja in Frankreich das dominierende politische Element. Auch daß die französische Jugend für den Krieg mobilisiert wird und daß die Versorgung in den großen Städten so sehr viel zu wünschen übrigläßt, hat böses Blut gesetzt. Die Ernüchterung, die zu erwarten war, ist schneller eingetreten, als wir eigentlich glaubten annehmen zu dürfen. Sie wird sicherlich zunehmen in dem Maße, in dem die Not und das Elend in dem vom Feind besetzten französischen Gebiet zunimmt. Jedenfalls brauchen wir uns über diese Frage keine besondere Sorge zu machen. Die Engländer und Amerikaner sind in ihren Nachschubverbindungen so anfällig, daß sie sicherlich wichtigere Sorgen haben, als die französische Bevölkerung mit Nahrungsmitteln auszustatten.

Aus dem außenpolitischen Lagebericht entnehme ich, daß in England die antibolschewistische und sogar die antirussische Stimmung ständig im Wachsen begriffen ist. Man sieht sich in einer ausweglosen politischen Lage, die der englischen Regierung nicht mehr gestattet, eine Politik streng nach den britischen Interessen zu führen. Von Haß gegen das deutsche Volk ist nur wenig die Rede; im Gegenteil, man hofft in bestimmten Kreisen sogar, daß das Reich den Engländern Hilfestellung leisten werde, wenn sie sich mit dem Sowjetismus auseinandersetzen müßten.

Die neutralen Staaten werden natürlich frecher und frecher. Das ist besonders bei der Schweiz und bei den Schweden festzustellen. Die Schweden wollen nun ihre Kriegslieferungen an uns gänzlich einstellen, und auch mit der

Schweiz wird es sehr bald hapern. In Spanien und Portugal trägt man eine ruhige und gelassene Haltung zur Schau. Offenbar vertraut man dort fest darauf, daß in der entscheidenden Krisenstunde des Krieges eine Vereinbarung zwischen den Westmächten und dem Reich zustande kommen wird.

Die italienischen Gefangenen, die in das Zivilarbeiterverhältnis übergeführt worden sind, wissen uns für [*BA*▸] diese [*ZAS*▸] großzügige Geste des Führers nur wenig Dank. Sie benehmen sich frech, aufsässig und arrogant; wieder ein Beweis dafür, daß unser Entgegenkommen dem Faschismus gegenüber zu keinerlei wünschenswerten politischen Effekten führt.

In London, wie gesagt, konstatiert man immer mehr, daß man der Sowjetunion gegenüber völlig machtlos geworden ist, und zwar wird diese Feststellung nicht nur in eingeweihten Kreisen getroffen, sondern auch bereits in Zeitschriften und sogar in Zeitungen zur Darstellung gebracht. Man sieht den Balkan als ziemlich verloren an. Die rote Anarchie nimmt in den von den Engländern und Amerikanern besetzten Gebieten in Italien und Frankreich von Tag zu Tag zu. Dementsprechend wachsen auch die Gegensätze zwischen London und Moskau. Besonders die Kriegserklärung des Kreml an Bulgarien hat die englische Kriegsopposition auf den Plan gerufen, denn sie sieht, daß Stalin geradeswegs auf das alte russische Ziel einer Eroberung der Meerengen zuschreitet und daß England wenigstens vorläufig keine Möglichkeit hat, den Kreml an der Verwirklichung dieses Zieles zu hindern. Stalin nutzt die gegenwärtig für ihn außerordentlich günstige Situation aus, vor allem den Engländern gegenüber. In Ankara ist man bereits sehr nervös geworden. Man beginnt zu bemerken, daß der Abbruch der Beziehungen zu Deutschland die Bolschewisten durchaus nicht zufriedengestellt hat. Sie wollen mehr und erblicken im Abbruch der Beziehungen nur eine erste Abschlagszahlung der Türkei.

Von allen Seiten laufen Gerüchte bei uns ein, daß die Engländer eine Landung in Griechenland oder an der dalmatinischen Küste vorhaben. Sollte eine solche stattfinden, so würde sie sicher nicht nur gegen uns, sondern auch gegen die Bolschewisten gerichtet sein. Hier könnte sich der politische Konfliktstoff zwischen den Westmächten und dem Bolschewismus weiter entzünden.

Was Finnland angeht, so verfolgen hier die Bolschewisten eine ziemlich rigorose Politik. Sie fordern von den Finnen eine absolute Demobilisierung ihrer Wehrmacht. Was die Finnen zu erwarten haben, wenn sie ohne Waffen sind, das kann man sich nach der bisherigen Praxis der Sowjets an fünf Fingern ausrechnen.

Die Lage in Bulgarien ist geradezu verzweifelt geworden. Die bulgarische Öffentlichkeit ist über die Entwicklung auf das äußerste bestürzt. Man hatte

geglaubt, durch einen politischen Trick in die Neutralität abschwenken zu können, und sieht nun, daß der Bolschewismus im Gegensatz dazu die Absicht verfolgt, in Bulgarien tabula rasa zu machen. Der bulgarische Regentschaftsrat wird jetzt sicherlich die Richtigkeit des Satzes zu verspüren bekommen: "Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los!" Die Sowjets verlangen von den Bulgaren, daß sie uns den Krieg erklären. Die Bulgaren sträuben sich zwar vorläufig noch mit Händen und Füßen dagegen; aber die Sowjets sind bereits tief in bulgarisches Land eingedrungen und werden sicherlich von den papiernen Protesten der Regierung in Sofia keinen Halt machen.

Die Ostlage gibt uns zu einigen Hoffnungen Anlaß, wenngleich auch der feindliche Druck zwischen Narew und Bug außerordentlich stark ist und wir ihm hier und da elastisch ausweichen müssen.

Der japanische Ministerpräsident Koiso hält vor dem wieder eröffneten Reichstag eine Rede, in der er rundweg erklärt, daß Japan jetzt auch um Sein und Nichtsein kämpfen müsse. Er gibt Maßnahmen zur totalen Kriegführung bekannt und bekennt sich dabei zur bedingungslosen Bundesgenossenschaft mit uns. Man müsse den Feind schlagen, gleichgültig wie lange es dauere und welche Opfer dabei gebracht werden müßten. Übrigens ist interessant, daß Koiso der Meinung Ausdruck gibt, daß das Reich in absehbarer Zeit wieder offensiv werden würde. Hier macht sich offenbar der Niederschlag der Unterredung des Führers mit dem Berliner japanischen Botschafter Oshima bemerkbar.

Ich habe eine ausführliche Aussprache mit Dr. Ley über eine Reihe von Maßnahmen auf dem Gebiet des totalen Krieges. Dr. Ley beklagt sich bei mir besonders stark über die schwerwiegenden Ausfälle in unseren Hydrierwerken. Unsere hochgezüchteten Motoren in der gesamten Kriegführung verlangen einen außerordentlich feinen Brennstoff. Dr. Ley plädiert dafür, daß unsere Motoren primitiviert werden und dann auch mit einem einfacheren Brennstoff auskommen. Er hat diesbezüglich schon mit Geilenberg, dem Beauftragten Speers auf diesem Gebiet, ausführlich gesprochen. Auch sollen die Motoren selbst durch ein einfaches Verfahren, das von Porsche ausgedacht wird, umgebaut werden. Jedenfalls sind in dieser Beziehung eine ganze Reihe von Kräften am Werke, um mit dazu beizutragen, daß wir nicht im Oktober in der Brennstoffversorgung einfach vis-à-vis de rien stehen.

Nach der Unterredung mit Ley habe ich eine mehrstündige Besprechung mit Speer. Speer beginnt jetzt allmählich in der mit ihm am vergangenen Sonnabend allein und vor dem Führer besprochenen Frage einzulenken. Er sieht ein, daß seine Methoden bei der Durchführung der Aufhebung der Uk.-Stellungen im Rüstungssektor nicht richtig gewesen sind. Er hat sich so

ziemlich die ganze Partei verfeindet und bemerkt nun, daß er von der Partei gewissermaßen als Außenseiter, wenn nicht gar als Gegner angesehen wird. Das hemmt ihn außerordentlich in der Arbeit und sicherlich auf die Dauer auch im Erfolg. Er will deshalb seine Rüstungsorganisation in der Mittelinstanz direkt den Gauleitern unterordnen, was ich ihm ja auch dauernd vorgeschlagen habe. Jedenfalls ist Speer bei dieser Unterredung sehr viel zahmer, als er bisher war. Er geht durchaus auf meine Beweisführung ein und glaubt, daß im Laufe von vierzehn Tagen diese Sache bereinigt werden kann.

Wir geben noch zusammen mit Bormann ein gemeinsames Rundschreiben an die Gauleiter heraus des Inhalts, daß, wo Fertigungseinbrüche zu befürchten sind, die Gauleiter die Verantwortung zu übernehmen haben und dafür sorgen sollen, daß möglichst schnell Ersatzkräfte gestellt werden. Das ist aber auch das Maximum, was ich Speer noch an Entgegenkommen zeigen kann. Im übrigen muß jetzt endlich die Aktion der Einziehung von 300 000 uk. Gestellten als abgeschlossen angesehen werden. Es geht nicht an, daß wir immer wieder auf demselben Pferd herumreiten, sonst wird das Land allmählich rebellisch. Überhaupt hat die Auseinandersetzung zwischen Speer und mir sehr viel an Autoritätsschwund unter den Gauleitern hervorgerufen, vor allem zu ungunsten von Speer. Aus diesem Grunde schon ist es notwendig, daß er sich so schnell wie möglich in ein ordentliches Verhältnis zur Partei bringt.

Speer ist selbst auch noch nicht genau darüber orientiert, warum die A 4-Beschießung noch nicht begonnen hat. Er glaubt, daß man die Geschosse und die Abschußvorrichtungen nicht mehr in die entsprechenden Räume hineingebracht hat. Er ist im Begriff, nach dem Westen zu fliegen, um dort nach dem Rechten zu sehen.

Eine sehr ernste Auseinandersetzung habe ich mit Sauckel. Ich stelle aus einer mir vorgelegten Statistik fest, daß sich aufgrund der 2. und 3. Meldepflichtverordnung etwas über eine Million Arbeitskräfte gemeldet haben. Davon sind noch nicht 250 000 von den Arbeitsämtern bearbeitet, davon wieder 195 000 als einsatzfähig erklärt und im ganzen nur 87 000 eingesetzt. Das ist ein katastrophales Verhältnis, das schleunigst abgestellt werden muß. Die Arbeitsämter arbeiten zu langsam und zu bürokratisch; hier muß die Partei eingeschaltet werden, und vor allem ist ein Druck auf die Wirtschaft auszuüben, die einsatzfähigen Arbeitskräfte, vor allem aus den eingezogenen Frauenjahrgängen, nun wirklich zum Einsatz zu bringen. Es besteht sonst die Gefahr, daß die noch vorhandene Begeisterung für den totalen Krieg langsam ermattet und der totale Krieg mehr gegen die Führung als für sie spricht. Ich mache Sauckel in sehr scharfen Tönen auf dies Mißverhältnis aufmerksam, und er

verspricht mir, sofort entsprechende Maßnahmen zu treffen. Er will mir bis zum Nachmittag einen sehr scharfen Erlaß an die Arbeitsämter zur Genehmigung vorlegen; im übrigen soll die Partei jetzt in stärkstem Umfange in diesen Umsetzungsprozeß eingeschaltet werden. Die Partei allein bietet die Gewähr dafür, daß er mit der nötigen Schnelligkeit, aber auch mit der nötigen Sorgfalt durchgeführt wird.

Schepmann legt mir einen Vorschlag zur Errichtung eines Landsturms zur Verteidigung der Heimat unter der Führung der SA vor. Ich weiß zwar nicht, was ich als Reichsbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz damit zu tun habe; trotzdem aber will ich mich mit dieser Frage jetzt etwas näher beschäftigen, zumal da auch Dr. Ley mir einen ähnlichen Vorschlag bezüglich der Arbeitsfront oder der Partei gemacht hat. Irgend etwas muß auf diesem Gebiet geschehen, sonst besteht die Gefahr, daß an irgendeiner Stelle der Feind die deutsche Grenze überschreitet und nicht das geringste vorbereitet ist.

Was den totalen Krieg anlangt, so laufen immer noch eine Unmenge von Briefen bei mir ein. Ihre Grundtendenz ist, daß das Volk viel mehr fordert, als die Regierung, und heute auch ich ihm zu geben bereit bin. Die Kritik an Sauckel und seinen Arbeitsämtern ist fast allen Briefen gemeinsam. Die Arbeitsämter genießen in der Öffentlichkeit nicht das geringste Vertrauen, und Sauckel irrt sehr, wenn er glaubt, daß es sich bei seinen Mitarbeitern um eine nationalsozialistische Mannschaft handelt. Davon kann überhaupt keine Rede sein. Wenn die Partei die Arbeitsämter nicht mobilisiert, dann werden sie des gegenwärtig laufenden Umsetzungsprozesses überhaupt nicht Herr werden.

Der Bericht der Reichspropagandaämter über die Stimmungslage im Lande ist diese Woche natürlich sehr deprimierend. Er spricht von einem in diesem Krieg bisher noch nicht erlebten Tiefstand der allgemeinen Stimmung des deutschen Volkes. Überall wird die Frage erörtert nach dem Warum der Rückläufigkeiten unserer militärischen Kriegführung, und man spart dabei jetzt auch nicht mehr mit kritischen Ausstellungen am Führer selbst. Der Flüchtlingsstrom im Westen hat dort außerordentlich deprimierend gewirkt. Die Etappenschweine aus Frankreich, Belgien und zum Teil auch aus Holland zeigen sich in den Westgauen in ihrer ganzen üblen Aufmachung und rufen dort zum Teil tiefste Bestürzung hervor. Es ist in den Berichten der Reichspropagandaämter sogar die Rede davon, daß viele Volkskreise sich heute bereits mit Selbstmordgedanken tragen. So schlimm wird es zwar nicht sein, denn wenn man davon redet, ist man immer noch weit davon entfernt, es auch zu tun. Das Volk hat immer noch Mut zu jedem Opfer, wenn es dazu aufgerufen wird. Es ist im Augenblick noch nicht geneigt, die Flinte ins Korn zu werfen. Aber irgendwann müssen wir entweder wieder zu einem Erfolg kommen,

oder der Führer muß selbst an das Volk appellieren, was ich ja in den letzten Tagen schon häufiger betont habe. Unserer Propaganda selbst bringt man das größte Mißtrauen entgegen, da ja alle von unseren Militärs gemachten Prognosen nicht eingetroffen sind. Man sieht zwar die Lage im Osten etwas beruhigter an, erwartet aber für die nächste Zeit weitere Schläge im Westen und eine enorme Verstärkung des feindlichen Luftterrors. Der Abfall Finnlands hat geradezu einen Schock ausgelöst, Ungarn gegenüber ist man denkbar mißtrauisch. Das Auswärtige Amt und vor allem die Person Ribbentrops finden dabei die stärkste Kritik in der gesamten deutschen Öffentlichkeit.

Den Tag über verhandelt der Volksgerichtshof gegen Goerdeler, Botschafter von Hassell, Leuschner und einige andere Angeklagten. Der Prozeß bietet nicht, wie man erwartet hatte, große Sensationen. Die Angeklagten sind im allgemeinen geständig. Hassell sucht sich damit zu entschuldigen, daß er das Beste für das Vaterland gewollt habe. Goerdeler gibt alles zu, insbesondere daß er das Beste für das Vaterland gewollt habe. Goerdeler bestreitet aber, daß er von dem Attentat auf den Führer gewußt habe. Plädoyers und Urteilsverkündung finden erst am Freitag statt. Über die Urteile selbst kann es keinen Zweifel geben.

In der Abendlage wird mitgeteilt, daß die Bolschewisten immerhin über den Narew drei Brückenköpfe gebildet haben. Wir treffen hier großzügige Maßnahmen, um diese auszuräumen. Das ist nämlich dringend notwendig. Bei Dorpat verstärken sich die Bolschewisten erneut. Hier steht Schoerner[1] vor großen und schwierigen Aufgaben. Man erwartet in diesem Raum eine neue schwere Offensive der Sowjets. An der Italienfront sind wieder alle Angriffe des Feindes abgewehrt worden. Sie waren diesmal besonders schwer und für den Feind verlustreich. Im Westen zeigt sich weiterer Druck der Engländer und Amerikaner. Angriffe in Richtung Metz sind abgewehrt worden. Sonst ist die Lage hier ziemlich stagnierend.

Ich arbeite den ganzen Abend in Lanke meine aufgelaufenen Aktenbestände auf. Die Erlasse von Speer und Sauckel machen einen guten und zweckmäßigen Eindruck. Ich unterschreibe sie gleich. Ich erhoffe mir davon sowohl für die Führung der Partei wie auch für die Aktivierung der Arbeitsämter einen guten Erfolg.

[1] *Richtig: Schörner.*

9. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. [1], 7-31; 31 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 2-6 fehlt, Bl. 8, 9 leichte Schäden; Bl. [1] milit. Lage für Bl. 1-6 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.
BA-Originale: Fol. [1], 7-11, [12-16], 17-25, [26, 27], 28; 23 Bl. erhalten; Bl. 2-6, 29-31 fehlt, Bl. [1], 7-28 leichte Schäden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. [1], 7, 8, Zeile 8, [BA▸] Bl. 8, Zeile 9, 10, [ZAS▸] Bl. 8, Zeile 11 - Bl. 9, Zeile 11, [BA▸] Bl. 9, Zeile 12, [ZAS▸] Bl. 9, Zeile 13, [BA▸] Bl. 9, Zeile 13, [ZAS▸] Bl. 9, Zeile 14, [BA▸] Bl. 9, Zeile 14, [ZAS▸] Bl. 10, Zeile 1 - Bl. 31.

9. September 1944 (Samstag)

[*Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-6, nicht vorhanden*].

Nicht nur in England, sondern auch in den USA bereitet man sich auf eine deutsche Kapitulation vor. So wird z. B. aus Washington berichtet, daß Roosevelt mit seinen nächsten Beratern besprochen habe, wie das Reich in den Waffenstillstand übergeführt werden solle, welche Gebiete von den Amerikanern, welche von den Engländern und welche von den Sowjets besetzt werden sollten. Es käme natürlich nur eine bedingungslose Kapitulation in Frage. Für eine Besetzung werde bereits deutsches Falschgeld gedruckt. Roosevelt macht also denselben psychologischen Fehler, den Churchill macht, offenbar um mit solchen Tricks auf seine Wähler einzuwirken.

In London wird die Beendigung des V 1-Beschusses mit großen Festen gefeiert. Die Erklärung Regierung erklärt die Evakuierung für abgeschlossen [!] und holt die evakuierten Bürger von London wieder zurück. Ich glaube, daß sie den Prozeß bald wieder einmal umgekehrt machen muß.

Aus Lissabon wird über englische Kanäle das Gerücht verbreitet, daß wir Friedensfühler nach den angelsächsischen Staaten ausgestreckt hätten. Ausgerechnet Funk soll unser Friedensunterhändler sein.

Das einzige, was den Engländern an der [*BA▸*] gegenwärtigen [*ZAS▸*] Situation angeblich nicht gefällt, ist, daß wir den Plan gefaßt hätten, eine deutsche Untergrundbewegung aufzustellen, und daß diese Untergrundbewegung keinen anderen Zweck habe, als den Engländern und Amerikanern eine Besetzung des Reiches möglichst teuer und verlustreich zu machen.

Sonst sitzt man auf hohen Rossen und tut so, als bedeute der deutsche Widerstand gar nichts mehr und könne man ohne jedes Hindernis bis nach Berlin vorrücken. Ich glaube, die Engländer und Amerikaner werden sehr bald eine grausame Enttäuschung erleben.

Wie sehr sie schwindeln und die Weltöffentlichkeit täuschen, kann man aus den Berichten ersehen, die sie jetzt über unseren V 1-Beschuß herausgeben.

Während sie sich zur Zeit des Beschusses die größte Mühe gaben, der Weltöffentlichkeit einzureden, daß unsere V 1-Waffe ohne jede Bedeutung sei, kommen sie nun mit sehr düsteren Nachrichten [*BA*▸] heraus. Diese [*ZAS*▸] Nachrichten publizieren sie natürlich nur, [*BA*▸] weil sie [*ZAS*▸] glauben, daß unser V 1-Beschuß endgültig zu [*BA*▸] Ende [*ZAS*▸] sei. Auch in diesem Punkte werden sie eine grausame Enttäuschung erleben.

Für uns ist es jetzt maßgebend, daß wir die Nerven behalten und uns nicht das geringste Zeichen von Schwäche anmerken lassen. Ich habe dementsprechend auch die ganze deutsche Propaganda ausgerichtet. Es ist uns nicht im geringsten anzumerken, daß wir uns durch die gegenwärtige Entwicklung irgendwie beirren lassen, und das ist ja auch in der Tat nicht der Fall.

Der republikanische amerikanische Präsidentschaftskandidat Dewey hat seine erste Rede gehalten. In dieser wendet er sich außerordentlich scharf gegen Roosevelts New Deal und erklärt, daß Roosevelt den Frieden mehr als den Krieg fürchte. Nur der Krieg halte Roosevelt am Ruder. Seine Regierung sei müde, erschöpft und zänkisch, und sie sehe in der Arbeitslosigkeit das einzige Mittel, die Nachkriegszeit zu überwinden. Dewey legt damit eine ziemlich aggressive Platte auf. Wir können diese Rede für den deutschen Hausgebrauch nicht verwenden, da ich fürchte, daß, wenn wir Dewey groß herausstellen, damit seine Wahlaussichten bedenklich gemindert werden. Aber ich glaube, der Wahlkampf wird Roosevelt einiges zu schaffen machen, und man muß immer mit in Betracht ziehen, was uns betrifft, daß er seine ganze Kriegführung auf den im November stattfindenden Wahlgang ausrichten muß.

Die Reden, die im japanischen Reichstag von Koiso, vom Marine- und vom Kriegsminister gehalten worden sind, atmen einen sehr militanten Geist. In ihnen ist nicht das geringste Zeichen von Schwäche zu verspüren.

Mein Interview an den japanischen Journalisten Kato für "Mainichi Shinbun" ist jetzt fertig. Ich glaube, es ist sehr gut geraten und wird sicherlich in der japanischen Öffentlichkeit großen Eindruck machen.

Die Engländer bringen plötzlich ein Reuter-Kommuniqué, daß sie im serbischen Raum zusammen mit Tiso[1] eine Großoffensive gegen uns eröffnet hätten und zwar soll diese mit Land-, Luft- und Seestreitkräften durchgeführt werden. An dieser Meldung ist kein wahres Wort. Ich nehme an, daß die Engländer sie nur bringen, um das Gelände zu sondieren. Sie wollen offenbar abschmecken, wie weit sie den Sowjets gegenüber gehen können, ohne daß sie mit Stalin in einen nicht mehr zu reparierenden Konflikt kommen. Es zeichnet sich im Südosten und im Balkanraum eine außerordentlich interessante politi-

[1] *Richtig: Tito.*

sche Entwicklung ab, die für uns unter Umständen sehr vielversprechend werden kann. Hier liegt der eigentliche neuralgische Punkt der feindlichen Kriegführung. Stalin hat, wie ich schon öfter betonte, den Drang nach den Dardanellen; er teilt ihn mit allen russischen Zaren, die ihm vorangegangen sind. Es ist klar, daß wir bei dieser Entwicklung auf der Wacht stehen und jede Schwenkung des Feindes schärfstens beobachten. Selbstverständlich weise ich unsere Presse und Propaganda an, in dieser Frage außerordentlich zurückhaltend zu bleiben. Denn in dem Augenblick, in dem wir Schadenfreude oder nur Interesse zeigen, wird natürlich die Entwicklung schlagartig wieder zurückgehen. Aber sie liegt im Zuge der Zeit und kann gar nicht mehr übersehen werden.

Sie ist eigentlich durch das Problem Warschau ausgelöst worden. Die Frage Warschau wird immer noch sehr heftig in der feindlichen Öffentlichkeit diskutiert, und einer sucht dem anderen die Schuld zuzuschieben, daß Warschau nicht zur rechten Zeit Hilfe zuteil geworden ist.

Über die Entwicklung in Bulgarien herrscht nicht nur in Sofia, sondern auch in London tiefste Bestürzung. Die Sowjets haben hier tabula rasa gemacht. Sie finden auf bulgarischem Gebiet eigentlich keinen militärischen Widerstand, was ja auch zu erwarten war, denn die bulgarische Öffentlichkeit ist durch die jüngsten Vorgänge schon so niedergeschmettert, daß sie jede Hoffnung auf einen nationalen Widerstand im Lande aufgegeben hat. Die Sowjets gehen geradewegs auf Sofia los und machen damit die zwischen den Bulgaren einerseits und den Engländern und Amerikanern andererseits in Kairo stattfindenden Friedensbesprechungen illusorisch. Moskau sucht überhaupt einen Aufmarsch an der Donau zu perfektuieren, offenbar als Vorspiel zu einem Vormarsch auf die Türkei hin.

Die Türkei befindet sich dabei in einer ziemlich desolaten Lage. Nachdem sie die Beziehungen zu uns abgebrochen hat und von den Engländern und Amerikanern wenigstens zur Zeit keine Hilfe erwarten kann, ist sie ganz auf die Gnade bzw. Ungnade des Kreml angewiesen. Der Führer verfolgt diese Entwicklung mit höchster Spannung. Daß Bulgarien mehr und mehr in das bolschewistische Fahrwasser abrutscht, kann uns im Augenblick sehr angenehm sein. Auch die Dinge in Rumänien treiben nach dieser Richtung hin. Unsere Prognosen bezüglich der Entwicklung im Osten wie im Südosten treffen haargenau zu. Aber die Tatsachen sind noch nicht so weit gediehen, daß man sich im Augenblick eine Reaktion in London versprechen könnte. Ich glaube jedoch, daß die englische Regierung nicht allzu lange mehr warten kann. Wenn es sich um die Frage der Herrschaft auf den Meeren, insbesondere in der Ägäis und im Mittelmeer, handelt, dann verstehen die Engländer keinen Spaß mehr. Die bulgarische Regierung hat das Parlament aufgelöst und

will Neuwahlen veranstalten. Wie diese unter den Bajonetten der Roten Armee ausfallen werden, läßt sich an fünf Fingern ausrechnen.

Selbst diese alarmierenden Vorgänge haben die ungarische Führung immer noch nicht zur Vernunft gebracht. Es mehren sich die Meldungen aus Ungarn, daß insbesondere in der Armee und von seiten Horthys Bestrebungen im Gange sind, das Zusammengehen mit uns zu lösen und sich den Feinden in die Arme zu werfen. Wir würden dann in Ungarn wahrscheinlich die Wiederholung des Schauspiels erleben, das sich jetzt sowohl in Rumänien wie auch in Bulgarien abgespielt hat.

Im Reich sind wir ganz auf innere Verteidigung eingestellt. General Hofmeister, der neue Stadtkommandant von Berlin, hält mir Vortrag über die Sicherheitslage in der Reichshauptstadt. Er verfügt als Stadtkommandant über rd. 4000 Mann Truppen, die natürlich genügen würden, um jeden Aufstandsversuch der ausländischen Arbeiter niederzuschlagen. Allerdings sind diese Truppen nicht gut bewaffnet. Ich will deshalb versuchen, General Hofmeister Waffen von seiten Speers zur Verfügung stellen zu lassen. Es fehlt ihm vornehmlich an schweren Waffen. Er muß einige Panzer und vor allem schwere Maschinengewehre haben. Die Panzer brauchen gar nicht neuerer Bauart zu sein, denn es gibt ja auch gegen leichtere Panzer in Berlin keine Abwehrwaffen. Mit zehn Panzern kann man natürlich die Lage in der Reichshauptstadt durchaus beherrschen.

General Görum[1], der neue Polizeipräsident von Berlin, hält mir Vortrag über eine Aufklärung der Bevölkerung über mögliche Gasangriffe. Diese Aufklärung soll bei der ersten günstigen Gelegenheit vorgenommen werden. Allerdings sehe ich diese günstige Gelegenheit im Augenblick nicht gegeben. Die deutsche Öffentlichkeit ist zur Zeit so schwer mit Sorgen belastet, daß wir uns diese zusätzliche Belastung nicht leisten können.

Erfreulich ist die Mitteilung, die [– – –] mir macht, daß der Bunkerbau in der Reichshauptstadt so vorgetrieben werden soll, daß wir bis zum November zusätzlichen Luftschutzraum für 40 000 Menschen, vor allem in den Arbeitervierteln, haben. Das war auch dringend notwendig, da durch die früheren Angriffe auf Berlin sehr viel an Luftschutzraum verlorengegangen ist.

Mein neues Kommuniqué über den totalen Krieg ist ziemlich umfangreich und bringt eine ganze Reihe wichtigster Neuerungen, insbesondere auf dem Erziehungssektor. Auch das Deutsche Rote Kreuz wird von mir durchgekämmt und muß zehntausende von Arbeitskräften und von Soldaten für die Front freigeben.

[1] *Richtig: Göhrum.*

Sauckels Erlaß an die Arbeitsämter bezüglich schnellerer Überführung der neu angemeldeten Arbeitskräfte in die Wirtschaft ist bereits herausgegangen. In diesem Erlaß wird die Partei weitestgehend in diesen Prozeß eingeschaltet. Heute liegen die Dinge so, daß das Angebot an Arbeitskräften stärker ist als die Nachfrage. Die Rüstungswirtschaft hat also gar keinen Grund, darüber zu klagen, daß wir ihr die uk. gestellten Arbeitskräfte wegziehen; sie soll möglichst schnell daran gehen, die von mir sonstwie freigestellten Arbeitskräfte anzulernen, denn der Prozeß der Herausziehung von uk. gestellten Arbeitskräften wird in den nächsten Wochen munter weitergehen.

Ich bin an der Arbeit, das stark überzüchtete Nachrichtenwesen der Wehrmacht abzubauen. Jeder Wehrmachtteil hat seinen eigenen Nachrichtenapparat, der neben dem der Reichspost herläuft. Insbesondere die Luftwaffe tut sich hier wieder durch eine furchtbare Bürokratie unrühmlich hervor. Das Nachrichtennetz der Wehrmacht im Reich wird zu 50 % von der Luftwaffe bestritten. Überhaupt kann man feststellen, daß die Luftwaffe organisatorisch am schlechtesten in Schuß ist. Göring hat sie in jeder Beziehung durch Bürokratie überwuchern lassen. Wohin man nur bei der Wehrmacht schaut, alles ist überzüchtet; überall wird ein Menschenluxus grauenvollster Art betrieben, was umso aufreizender wirkt, als an der Front die Soldaten fehlen und, weil die Soldaten fehlen, auch die Waffen verlorengehen.

Die Überholung des Arbeits- und Wirtschaftsministeriums ist außerordentlich schwierig, da hier die Verwaltungsstruktur stärkstens kompliziert ist. Man kann bei dieser Struktur feststellen, wie sehr unser ganzer Verwaltungsmechanismus unter der Überbürokratisierung leidet und wie große Schwierigkeiten es macht, ihn auf ein normales, primitives, für den Krieg taugliches Maß zurückzuführen.

Ich will Wegener für den Exekutivausschuß ein paar Gauleiter als Antreiber zur Verfügung stellen, denn es besteht sonst die Gefahr, daß die von uns getroffenen Maßnahmen zwar oben richtig durchdacht, unten aber nicht richtig durchgeführt werden. Welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden sind, davon macht man sich gar keine Vorstellung. Nichts ist schwerer, als die menschliche Indolenz, Faulheit, Trägheit und Gleichgültigkeit zu beseitigen. Dazu kommt natürlich, daß alle im sechsten Kriegsjahr denkbar müde sind und sich so viel wie möglich an Neuerungen vorbeizudrücken versuchen.

In Berlin gehe ich daran, die Arbeitseinsatzbilanz halbwegs auszugleichen, und zwar mache ich das durch eine stärkere Einschaltung der Partei in die Arbeitsämter. Ich will hier ganz auf improvisatorische Weise arbeiten und erhoffe mir davon größte Erfolge.

Die Briefe, die bei mir einlaufen, spiegeln natürlich die starken Sorgen wider, die augenblicklich auf dem deutschen Volke lasten. Man hat Angst für den Westen und Angst für den Osten. Eine ganze Reihe von Vorschlägen werden mir unterbreitet, wie man aus der gegenwärtigen ausweglosen Lage herauskommen könne. Insbesondere taucht immer wieder der Vorschlag auf, zu versuchen, mit Moskau ins Gespräch zu kommen. Die Wünsche, einen Sonderfrieden abzuschließen, gehen mehr nach der östlichen als nach der westlichen Seite. Den Engländern und Amerikanern gegenüber trägt das deutsche Volk nur Haßgefühle zur Schau. Die Entwicklung im Westen hat natürlich vor allem in den Westgauen außerordentlich alarmierend gewirkt. Insbesondere die Bilder der Auflösung und der Panik, die sich in der Etappenorganisation gezeigt haben, haben stark auf die Stimmung gedrückt. Das Vertrauen zum totalen Krieg ist noch gänzlich unerschüttert. Zu meiner Person stehen die Briefschreiber sehr positiv, was ja aber auch zu erwarten war, da sie ja an mich schreiben. Große Angst hat man vor einer Steigerung des Luftkriegs gegen das Reich. Im Monat August sind die Fliegerschäden und die Opfer um 100 % gestiegen. Ich glaube, daß wir im September, Oktober und vor allem November hier noch böse Überraschungen erleben werden.

In Vernehmungsprotokollen zum 20. Juli wird der Komplex Auswärtiges Amt behandelt. Die Putschisten haben an der Außenpolitik Ribbentrops eine Kritik geübt, die man nur teilen kann. Im Auswärtigen Amt ist diese Kritik vielfach selbst betrieben worden. Auf die Frage, wer denn eigentlich im Auswärtigen Amt gegen den Führer stehe, hat der Legationsrat von [– – –] zur Antwort gegeben, es sei ihm leichter anzugeben, wer für den Führer sei. Mit Mühe hat er dann sechs Namen zusammengebracht. Welch eine furchtbare Perspektive, daß unsere Außen- und Kriegspolitik seit Jahren von Männern geführt wird, die keinen Glauben an unsere Sache besitzen!

Über Tag sind schwere Angriffe gegen unsere Verkehrsanlagen im Westen und Südwesten durchgeführt worden. Sehr stark haben dabei die Städte Mainz, Wiesbaden, Worms, Neuwied, Karlsruhe, Ludwigshafen und Mannheim gelitten. Offenbar will der Feind in Westdeutschland nun dasselbe Experiment durchexerzieren, das er in der Normandie sowie im sonstigen französischen und belgischen Raum schon vorexerziert hat, nämlich zuerst unsere Verkehrsverbindungen zu zerstören und dann wieder zur Offensive anzutreten. Leider haben wir dem Feind keine entsprechenden Jägerkräfte entgegenzusetzen. Wir müssen uns jetzt ganz auf die Flak verlassen, die zum großen Teil aber auch wieder in den Westwall zur Erdverteidigung eingesetzt ist. Es eröffnen sich hier für uns sehr ernste Zukunftsaussichten, vor allem wenn man bedenkt, daß unsere Benzinlage geradezu katastrophal geworden ist und

wir in einem Monat kaum noch nennenswerte Benzinvorräte aufzuweisen haben. Speer und Geilenberg sind zwar angestrengt an der Arbeit, neue Möglichkeiten in der Treibstoffversorgung zu suchen und zu finden, aber die Aussichten sind hier sehr trübe.

Abends habe ich eine stundenlange Besprechung mit einer Reihe von Ministern und Reichsleitern über die Probleme des totalen Krieges. Ich habe mir dazu die Gauleiter Greiser von Posen und Lauterbacher von Hannover als Gegengewicht kommen lassen. Es wird bei den Besprechungen schärfste Kritik an den Maßnahmen einer Reihe von Reichsressorts, insbesondere der Eisenbahn und des Wirtschaftsministeriums, geübt, vom Rüstungsministerium ganz zu schweigen. Eine Unmenge von Sorgen sind dabei zur Debatte gestellt. Man möchte sich manchmal die Haare raufen vor soviel Schwierigkeiten, die es zu überwinden gilt. Trotzdem bin ich der Überzeugung, daß wir die gegenwärtige Krise meistern werden, und zwar einerseits, weil wir fest dazu entschlossen sind, und andererseits, weil die Dinge, wenn man sie bei Licht besieht, nicht ganz so schlimm sind, wie sie auf den ersten Anblick anmuten möchten. Die Debatten gehen bis in die tiefe Nacht hinein. Die einzelnen Herren, insbesondere Dr. Ley, Greiser und Lauterbacher, aber auch Ganzenmüller und Funk reden sich die Köpfe heiß. Es ist ganz gut, wenn einmal an so einem Abend diese Diskussionsmöglichkeit gegeben wird. Es wird natürlich auch viel Unsinn geredet; aber zum Teil kommt dabei auch etwas Gutes heraus.

10. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. [1], 7-33; 33 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 2-6 fehlt; Bl. [1] milit. Lage für Bl. 1-6 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.
BA-Originale: Fol. 16-33; 18 Bl. erhalten; Bl. 1-15 fehlt, Bl. 16-33 leichte Schäden; Σ.

10. September 1944 (Sonntag)

[*Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-6, nicht vorhanden*].

Unsere Feinde im Westen gewöhnen sich langsam wieder daran, von einer verstärkten deutschen Abwehr Kenntnis zu nehmen. Diese zeigt sich besonders am Albert-Kanal. Die Engländer versuchen verzweifelt, dort einen Übergang zu erreichen, was ihnen aber nicht gelingt. In rohen Umrissen machen sich schon die Konturen einer neuen deutschen Verteidigungsfront bemerkbar. Man kann zwar noch nicht hoffen, daß diese an keiner Stelle mehr aufge-

rissen werden könnte; immerhin aber sieht die Situation nicht mehr so trostlos aus, wie in der vergangenen Woche. Ich möchte hier nicht allzu optimistische Töne anschlagen, jedoch darauf hinweisen, daß uns im Osten verschiedentlich ein solches Experiment gelungen ist und man auch zuerst die Lage grau in grau sah, während sie dann vierzehn Tage oder drei Wochen später doch langsam wieder sich lichtete. Hauptsache ist, daß wir unsere Truppen wieder in eine gute moralische Verfassung bringen. Mir wird gemeldet, daß vor allem die Zustände in der Etappe auch auf die Fronttruppe sehr demoralisierend gewirkt haben. Es machen sich hier defaitistische Erscheinungen bemerkbar, die schleunigst durch eine energische moralische Erziehungsarbeit wieder behoben werden müssen.

Unsere Propaganda, soweit sie von der Wehrmacht betrieben worden ist, hat hier gänzlich versagt. Die Wehrmachtdienststellen sind für eine solche unter außerordentlich ungünstigen Umständen betriebene propagandistische Arbeit gänzlich ungeeignet.

Auch höre ich, daß in den führenden militärischen Kreisen im Westen jetzt immer mehr Kritik an den Maßnahmen des Führers oder des OKW geübt wird. Man macht sich hier die Argumente, die im Kluge-Stülpnagel-Kreis vorgetragen wurden, zum großen Teil zu eigen. Selbstverständlich steht eine gewisse Clique gänzlich auf seiten von Kluge, der durch seinen Selbstmord zu einer Art von nationalem Märtyrer gemacht wird. Auch hiergegen muß schärfstens Stellung genommen werden, weil sonst die Gefahr besteht, daß solche kritischen Ausstellungen in die Truppe hineingetragen werden, was bekanntlich außerordentlich gefährlich ist.

Im französischen Hinterland verbreitet sich eine Art von Chaos. In Paris erhebt schon die Kommune ihr Haupt. Es sind sogenannte Revolutionstribunale zusammengetreten, die die Kollaborationisten in Massen verurteilen, meistens zum Tode. Die schweizerischen Zeitungen, die über diese Vorgänge ziemlich genau orientiert sind, sprechen von einem Wiederaufleben der französischen Revolution und sehen für die Zukunft des französischen Volkes außerordentlich düster.

Diese politischen Vorgänge aber werden weit in den Schatten gestellt von der Bedeutung der politischen Vorgänge im Südosten. Die Slowakei ist dabei noch der harmloseste Fall. Hier arbeiten die Partisanen weiter mit Energie an der langsamen Penetration des Landes mit bolschewistischen Vorstellungen und Ideen. Ungarn ist jetzt stark ins Schwanken gekommen. Die Ungarn warten ab, wie sich die militärische Lage weiter entwickeln wird. Ich bin davon überzeugt, daß sie, wenn wir Pech hätten, sofort von uns abschwenken würden. Die neue ungarische Regierung Lakatos hat sich doch als unzuverlässiger erwie-

sen, als wir zuerst angenommen hatten. Horthy lernt überhaupt nie. Es ist eines der seltsamsten Phänomene dieser bürgerlichen Verfallsschicht, daß sie, selbst wenn das Haus des Nachbarn durch Unvorsichtigkeit in Brand gerät, immer bereit ist, dieselbe Unvorsichtigkeit noch einmal zu begehen, in der Hoffnung, daß ihr Haus dabei verschont bleibe. Vehsenmeier[1] hat mit Horthy eine längere Unterredung gehabt, in der Horthy ganz unumwunden zum Ausdruck gebracht hat, daß er nur so lange mit uns gehen wolle, als wir in der Lage wären, unsere jetzige Front zu halten. In ungarischen Offizierskreisen wird ziemlich offenherzig davon gesprochen, daß der 15. September der Stichtag sei, an dem Ungarn sich entscheiden müsse. Wie gesagt, das rumänisch-bulgarische Beispiel hat auf die Ungarn in keiner Weise abschrekkend gewirkt. Dabei liegt es in seinen Ursachen und in seinen Folgen ganz offen und durchsichtig zutage, und zwar so, daß selbst die Engländer anfangen, kalte Füße zu bekommen, vor allem wenn sie bedenken, welche Folgen aus ihrer kurzsichtigen Politik dem Kreml gegenüber für die englischen Interessen in der Ägäis und im Mittelmeer entstehen könnten. Die Engländer tätigen jetzt, wie wir durch Vertrauensmänner erfahren, außerordentlich große Waffenlieferungen an die Türkei. Die Türkei soll, wenn die Sowjets sie angreifen, wenigstens in der Lage sein, einen gewissen Widerstand zu leisten. In Ankara selbst herrscht tiefste Depression. Auch hier hat man A gesagt und wird nun mehr und mehr gezwungen, B und C zu sagen. An die Sowjetunion liefern die Engländer nur noch geringe Waffenvorräte. Sie begründen das vorläufig damit, daß sie ihr Material für den Feldzug im Westen selbst nötig hätten. In Wirklichkeit ist der Grund für das Nichtliefern von Waffen an die Sowjets darin zu suchen, daß ihnen der Bolschewismus langsam über den Kopf zu wachsen beginnt.

Die spanischen Diplomatenkreise geben sich die größte Mühe, zwischen der Westseite und uns zu vermitteln. Von Japan aus wird fieberhaft daran gearbeitet, umgekehrt eine Vermittlung zwischen Moskau und Berlin herbeizuführen. Allerdings sind diese Vorfühler noch zu unsicher, als daß man irgendwelche Schlüsse daraus ziehen könnte. Es hat den Anschein, daß die Sowjets viel eher für die Möglichkeit eines Sonderfriedens zu haben wären als etwa die westliche Feindseite. Die westliche Feindseite ist in ihre Haßideologie so verrannt, daß sie kein Zurück mehr finden. Dazu kommt noch eine Überlegung, die vor allem die Lage Englands außerordentlich tragisch gestaltet. Die Engländer könnten, selbst wenn sie wollten, nicht aus der gegenwärtigen Koalition mit den Sowjets herausspringen, da sie dafür eine gewisse Vorbereitung für ihre eigene Öffentlichkeit nötig hätten. Sobald sie aber mit einer

[1] *Richtig: Veesenmayer.*

solchen Vorbereitung beginnen würden, würde damit der Argwohn des Kreml wachgerufen, und Stalin würde sicherlich keine Sekunde zögern, den Engländern in ihrem Vorhaben, mit uns handelseins zu werden, zuvorzukommen. Deshalb sind die Engländer sich vorläufig noch mit den Bolschewisten einig in der Absicht, das Deutsche Reich zu zerstückeln und sich möglichst viel von dieser Beute anzueignen. Daraus ist die gegenwärtige Entwicklung zu erklären.

Diese wirkt natürlich in den neutralen Staaten, die noch irgendein Verantwortungsbewußtsein der europäischen Zukunft gegenüber haben, außerordentlich schockierend. Aber sie beginnen sich doch mehr und mehr auf den neuen Tatsachenbestand umzustellen. So wird z. B. aus Madrid berichtet, daß die spanische Presse angewiesen worden ist, nicht mehr von Sowjets, sondern nur noch von Russen zu sprechen und die demokratischen Ideale mehr als bisher zu preisen und zu feiern. Franco befindet sich in einem verhängnisvollen Irrtum, wenn er glaubt, mit solchen Mätzchen die Bolschewisten versöhnlich stimmen zu können. Es würde ihm im Notfall genau so gehen wie den charakterschwachen Politikern aus dem Balkanraum, die durch ihre Nachgiebigkeit nicht nur ihre eigene Existenz, sondern auch die ihrer Länder verspielen.

Moskau exerziert ein solches Beispiel mit den Bulgaren. Zuerst wird Sofia aufgefordert, dem Reich den Krieg zu erklären. Die bulgarische Regierung kommt auch diesem Ansinnen in einer hündischen Devotion nach. Zuerst wird der Ausnahmezustand verhängt. Dann erklärt man am Freitagnachmittag etwa um 18 Uhr dem Reich, dem man fast alles zu verdanken hat, den Krieg; dann erklärt sich Moskau zu Verhandlungen mit den Bulgaren bereit. Dann werden die Anglo-Amerikaner bei ihren Verhandlungen mit den Bulgaren in Kairo völlig ausgeschaltet, und die Verhandlungen gehen nunmehr allein über die Sowjets. Und das Ende vom Lied ist, daß die Engländer zähneknirschend in ihrer Presse zugeben müssen, daß die Sowjets auf dem Balkan und im Südosten ein ausschließliches Führungsrecht nicht nur beanspruchen, sondern auch besitzen.

Es kann natürlich kein Zweifel darüber bestehen, daß der politische Kampf um den Südosten innerhalb der Feindkoalition weitergeht und jetzt auf das heftigste entbrannt ist. Aber er ist noch nicht so weit gediehen, daß die Engländer gezwungen wären, die Dinge beim Namen zu nennen. Sie schlagen vorläufig den Sack und meinen den Esel.

Der bulgarische Regentschaftsrat Filoff, der besonders den früheren deutschfreundlichen Kurs Bulgariens gesteuert war [!], ist zurückgetreten. Ich nehme an, daß für die beiden anderen Regentschaftsräte auch die Zeit ihrer Amtstätigkeit nur noch kurz bemessen sein wird.

Die Sowjets haben für Rumänien außerordentlich harte Waffenstillstands- und Friedensbedingungen bereit. Sie lassen im Falle, daß sie die absolute Macht besitzen, nicht mit sich spaßen und nehmen sich, was sie kriegen können.

Charakteristisch ist übrigens, daß die finnische Delegation, die unter Führung des finnischen Ministerpräsidenten Hackzell in Moskau zu Friedensverhandlungen eingetroffen ist, von den Sowjets mit einer Festaufführung von "Wilhelm Tell" im Bolschewikentheater begrüßt wird. Einen schlimmeren und höhnischeren Zynismus kann man sich schlecht vorstellen.

Stalin hat die Arbeitszeit des russischen Volkes um zwei bis drei Stunden erhöht. Er gibt ein Dekret heraus des Inhalts, daß die Leistungen, die bisher in zwölf Monaten vollbracht worden seien, in zehn Monaten vollbracht werden müßten. Ich sehe darin ein charakteristisches Zeichen für den wachsenden Menschenmangel in der Sowjetunion, und zwar sowohl in der Roten Armee wie auch in der Rüstungsproduktion. Die Sowjets stehen trotz ihrer fast doppelt so hohen Volkszahl vor denselben Problemen wie wir, denn sie haben an den Fronten auch doppelt so hohe Ausfälle zu verzeichnen.

Der Führer gibt in einem Erlaß bekannt, daß Koch das noch in unserem Besitz befindliche fremde Land hinter der Mittelfront wirtschaftlich für uns ausnutzen soll. Bisher ist das nur sehr unzulänglich geschehen. Rosenberg und sein überspitzter Verwaltungsapparat ist dazu auch gar nicht in der Lage; dazu muß man schon eine Persönlichkeit von Energie einsetzen, was Koch zweifellos ist.

Von einer mir bekannten Seite wird mir eine Denkschrift über die Zustände im Generalgouvernement eingereicht. Diese Denkschrift enthält geradezu grauenhaftes Material. Ich habe den Eindruck, daß Frank kein Generalgouverneur, sondern ein politischer Verbrecher erster Klasse ist. Ich habe ihm gegenüber ja nie besonderes Vertrauen gehabt. Auch früher schon im Kampf der Partei habe ich mich immer geweigert, ihn als Verteidiger in meinen Strafsachen zu nehmen, da ich ihn eher für einen Winkeladvokaten als für einen fähigen Juristen hielt.

Die Berichte aus den besetzten Gebieten sind für uns natürlich sehr negativ. Bei den Deutschenfreunden herrscht eine fast hoffnungslose Stimmung. Man hat sich im Lager unserer Feinde jetzt wieder den 11. November als Tag des deutschen Zusammenbruches ausersehen. In der Tschechoslowakei befindet sich das Volk in Hochstimmung. Man hatte gespannt nach den Vorgängen in Warschau und vor allem in der Slowakei geschaut, um, wären diese beiden Experimente des Aufstands gelungen, auch in Prag zum Aufstand zu schreiten. Allerdings hat vor allem die sehr abrupte Niederschlagung des Warschauer

Aufstandes auf die tschechischen Gemüter außerordentlich abkühlend gewirkt. Die Stimmung der Polen ist sehr geteilt. Vor allem die Vorgänge in Warschau haben sie wieder etwas zur Vernunft gebracht. In größtem Umfange beteiligt sich die polnische Bevölkerung an unseren Schanzarbeiten. Das polnische Volk liebt zwar die Deutschen nicht, aber noch größere Angst hat es vor den Bolschewisten.

Die Stimmung im Ostland, soweit es noch in unserem Besitz ist, hat sich etwas beruhigt. Allerdings kann man in den Teilen des Ostlandes, die wir durch unsere letzte Offensive zurückgenommen haben, immer wieder die Feststellung treffen, daß die Sowjets sich bei ihrer Besetzung im allgemeinen gut benommen haben. Sie haben offenbar den Befehl, nicht nach Tscheckamethoden zu regieren, um die Völker der von ihnen besetzten Gebiete nicht zu verschrecken. Im übrigen befanden sich die Soldaten in einer relativ guten Verfassung. Sie waren hervorragend gekleidet und mit Waffen ausgestattet und zeigten eine gute Stimmung und Haltung. Der Haß gegen Deutschland sei bei den Sowjets enorm. Auch das ist natürlich ein wichtiges Merkmal für die Beurteilung der kommenden politischen Entwicklung. Auch Stalin kann im Falle, daß er mit uns in ein Gespräch kommen wollte, nicht so, wie er will, sondern auch er muß Rücksicht auf die innere öffentliche Meinung nehmen.

Im totalen Krieg habe ich mir jetzt das Problem einer Steuervereinfachung vorgenommen. Diese wird zwar nicht sehr viele Kräfte einsparen, wird aber vor allem die steuerzahlende Bevölkerung von einem außerordentlich hohen Maß von Mehrarbeit befreien. Ich glaube, das ist auch eine zweckdienliche Tat.

Die Beibringung des arischen Nachweises wird von mir von Grund auf vereinfacht. Sie war so kompliziert geworden, daß man eigentlich bei der einfachsten Abmachung mit einer Dienststelle schon erneut den arischen Nachweis erbringen mußte.

Das Landjahr und der Landdienst der Hitlerjugend müssen auch überholt werden. Das Landjahr soll überhaupt abgeschafft werden, da es in den totalen Krieg nicht mehr hineinpaßt. Die Arbeitszeit des Landdienstes der HJ soll so heraufgesetzt werden, daß sie als im Zeichen des totalen Krieges ausreichend angesehen werden kann.

Die freie Werbung in der Presse wird nun einer sehr starken Drosselung unterworfen.

Die Unterhaltungsmusik in den Cafés wird gänzlich eingestellt.

Die HJ möchte gern den Jahrgang der Sechzehnjährigen einziehen, um ihn einer vormilitärischen Erziehung zu unterwerfen. Diese Frage kann aber nur vom Führer entschieden werden.

Das Septemberprogramm verlangt von uns etwa 250 000 neue Soldaten. Diese 250 000 müssen auf die verschiedenen Bedarfsträger verteilt werden. Speer wird aus dem Rüstungssektor etwa 100 000 aufbringen müssen. Das ist für ihn eine sehr hohe Zahl, und ich nehme an, daß er sich auch diesmal wieder mit Händen und Füßen dagegen sträuben wird. Das Tauziehen vom August wird dann aufs neue beginnen.

Im übrigen höre ich von SS-Obergruppenführer Jüttner, daß die Wehrmacht die von uns freigestellten uk. Gestellten erst bis zu 80 000 in die Kasernen hineingebracht hat. Die Wehrmacht arbeitet mit ihrem überbürokratisierten Apparat außerordentlich langsam und dickflüssig. Ich glaube, es ist notwendig, daß wir auch hier die Partei zum Einsatz bringen, um die Arbeit auf eine improvisatorische Weise durchzuführen; sonst kommen wir nicht zum gewünschten Ziel.

Im Laufe des Morgens werden ziemlich massive Angriffe auf Köln, Düsseldorf, Mainz, Mannheim, Ludwigshafen, Duisburg und Wuppertal durchgeführt. Der Feind geht jetzt systematisch darauf aus, unser Verkehrsnetz in den hinter der Front liegenden Gebieten zu zerstören, genau so wie er das damals in Frankreich gemacht hat. Es setzt hier eine sehr ernst zu nehmende Entwicklung ein. Jedenfalls dürfen wir sie nicht bagatellisieren, vor allem im Hinblick darauf, daß durch die Zerstörung unserer Hydrieranlagen uns das nötige Flugbenzin fehlt, um zu einem zu Buch schlagenden Jagdeinsatz zu kommen. Allerdings darf man auf der anderen Seite nicht übersehen, daß es uns natürlich nicht so schwer fällt, unsere Verkehrsanlagen im eigenen Gebiet, als im feindlichen Gebiet wiederherzustellen; denn im eigenen Gebiet stehen uns tausend Möglichkeiten des Ansatzes von Menschen zur Verfügung, die uns in den besetzten Westgebieten gefehlt haben.

Ich fahre abends nach Lanke heraus. Die Familie freut sich sehr, daß ich wieder einmal draußen zu Besuch bin.

Ich erhalte eine traurige Nachricht: Harald ist bei den Kämpfen an der Adria verwundet und vermißt worden. Ich erfahre das von General Student, der die Nachricht von General Heydrich[1] bekommen hat. Es ist vorläufig noch nicht möglich, festzustellen, ob Harald in Kriegsgefangenschaft geraten ist. Jedenfalls sage ich Magda vorläufig noch nichts, um sie nicht unnötig zu beunruhigen. Aber ich setze alle Hebel in Bewegung, um möglichst schnell über Haralds Schicksal Klarheit zu bekommen. Es wäre für uns alle furchtbar, wenn er gefallen wäre; aber ich habe doch noch Hoffnung, daß er, wenn auch schwer verwundet, so doch noch am Leben ist. Das Rote Kreuz hat die Auf-

[1] *Richtig: Heidrich.*

gabe übernommen, durch seine internationalen Beziehungen möglichst schnell Klarheit über sein Schicksal zu erhalten.

Die Abendlage zeigt eine etwas kritische Entwicklung im Westen. Der Feind hat Lüttich mit Ausnahme der Zitadelle und auch das Fort Eben Emael genommen. Der Druck auf Besançon ist sehr unangenehm geworden. Auch im Osten haben die Sowjets einen Einbruch bei Grodno erzielt. Dieser ist allerdings im Augenblick nicht gefährlich. Die Stadt Grodno ist verlorengegangen; aber wir hoffen, sie zurückgewinnen zu können. Der Feind verstärkt sich im Kampfraum von Przemysl außerordentlich; hier haben wir die nächste Großoffensive zu erwarten. An der Narwa-Front zeigt sich keine Veränderung.

Wir haben abends sehr viel Mühe mit der Zusammensetzung der Wochenschau. In dieser kritischen Zeit ist es nicht nur schwer, Artikel zu schreiben und Nachrichten zu verfassen, es ist auch besonders schwer, eine gute Wochenschau zusammenzustellen; denn der Nachrichtenstoff ist zwar sehr umfangreich, aber meistens negativ und zumal für eine bildliche Darstellung nicht geeignet.

Abends ist Schwarz van Berk bei uns zu Besuch. Wir politisieren bis in die tiefe Nacht hinein. Er ist ein kluger Kopf, und man kann sich gut mit ihm unterhalten.

Die politischen Aspekte, die die gegenwärtige Kriegslage bietet, sind, wenn es auf der Feindseite überhaupt noch irgendeine Vernunft gibt, sehr vielversprechend. Ich befürchte nur, daß unsere Außenpolitik nicht in der Lage ist, sie in der richtigen Weise auszunutzen. Wenn ich jetzt Außenminister wäre, dann wüßte ich, was ich zu tun hätte.

11. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-5, [6, 7, 10-20], 2[1], [22]; 20 Bl. erhalten; Bl. 8, 9 fehlt, Bl. 1-7, 10-22 leichte Schäden; Σ.

11. September 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront keine besonderen Ereignisse. In den Karpaten kam es zu den üblichen Kämpfen um die Pässe; alle Feindangriffe wurden hier abgewiesen. Zum Teil wurden die

Sowjets im Gegenangriff zurückgeworfen. Nachdem in der Gegend südlich von Klausenburg sowjetische Kräfte aufgetaucht sind, hat die Kampfunlust der Ungarn zugenommen, und sie gehen jetzt nicht mehr weiter vor. Der Schwerpunkt lag im Raum von Krosno, wo der Feind den Dukla-Paß zu erreichen versucht. Westlich von Sanok konnte der Gegner bei einem Angriff, der von zwei Schützen- und einer Panzer-Division geführt wurde, einen örtlichen Einbruch erzielen. Westlich von Krosno griff der Feind, nachdem er am Vortage mit zwei Schützen-Divisionen angegriffen hatte, mit weiteren sechs Schützen-Divisionen, zwei mechanisierten Panzerkorps und einer Kavallerie-Division an, wurde aber im wesentlichen abgewiesen. Er drang vorübergehend in Krosno selbst ein, wurde dann aber wieder aus der Stadt verdrängt. Der Feind versucht den am Vortage westlich von Krosno erzielten Einbruch mit verstärkten Kräften nach Westen hin auszudehnen.

Die sowjetischen Angriffe nordöstlich von Warschau sind, offenbar infolge der hohen Verluste der Bolschewisten, abgeklungen. Es kam lediglich zu örtlichen Angriffen in Bataillonsstärke, ohne daß der Feind dabei einen Einbruch erzielen konnte. Die erste Phase dieser sowjetischen Offensive kann als beendet angesehen werden; sie hat einen vollen deutschen Abwehrerfolg erbracht. Es muß jedoch mit einer Wiederaufnahme gerechnet werden.

Auch im Westen hat sich die Lage gestern nur unwesentlich verändert. Im Küstenabschnitt setzten wir uns etwas weiter nach Norden ab. Ostende, das nicht als Stützpunkt ausgebaut war, ging in feindlichen Besitz über. Die Versuche des Feindes, nördlich von Ostende weiter vorzudringen, schlugen fehl. Bei Antwerpen keine Veränderung der Lage. Auch die Versuche des Feindes, nordöstlich von Löwen weiter nach Norden vorzustoßen, brachen unter hohen Verlusten für den Gegner zusammen. Verschiedene Angriffe gegen die Zitadelle von Lüttich wurden abgewiesen. Südöstlich von Sedan drang der Feind etwa 10 bis 15 km tief in belgisches Gebiet ein und erreichte hier den Ort Virton. Nördlich von Metz gewann der Gegner etwa 1 bis 2 km an Boden und nahm den auf deutschem Boden liegenden Ort Hagendingen in Besitz. Südlich von Metz gelang ihm die Bildung eines kleinen Brückenkopfes über die Mosel. Östlich von Besançon stieß der Feind bei Clerval um einige Kilometer vor. Ein kleiner, westlich von Brest gelegener abgesplitterter Batteriestützpunkt wurde durch schwere Bombenangriffe erledigt. Stark bombardiert wurde auch Le Havre. Die Stadt steht in Flammen. Einige an der Gironde-Mündung noch bestehende deutsche Stützpunkte haben die Übergabe abgelehnt.

In Italien nichts von Bedeutung. Erneute, etwas stärkere Kämpfe im adriatischen Küstenabschnitt. Feindliche Aufklärungsvorstöße nördlich von Pistoia, wo im Augenblick die Front verläuft. Im adriatischen Küstenabschnitt verläuft die Frontlinie etwa in der Mitte zwischen Pésaro und Rimini.

Die feindliche Lufttätigkeit war gestern wieder sehr lebhaft.

Im Westen Einsatz sehr starker Jagdbomberverbände, besonders im Raum Dijon und Mühlhausen[1]. Angriffe auf Straßenziele und Geschützstellungen. In Italien hielt sich die Tätigkeit der feindlichen Luftwaffe im üblichen Rahmen.

Im Reich war ein Großeinflug von 1000 bis 1100 amerikanischen Kampfflugzeugen zu verzeichnen. Eine aus etwa 300 Maschinen bestehende Gruppe griff Düsseldorf an, eine zweite Gruppe Mainz und eine dritte Mannheim. Eigener Jagdeinsatz fand nicht statt; die Gründe hierfür sind nicht bekannt. Die Flak schoß 29 Feindbomber ab. Schwerpunkt des Angriffes war Mannheim. Hier richtete sich der Angriff, der als schwer bezeichnet wird, insbesondere gegen den Norden der Stadt; Industrie- und Verkehrsschäden. In Ludwigshafen waren die Schäden gering. Mainz wurde mittelschwer betroffen, hauptsächlich die Stadtmitte. In Düsseldorf wurden vor allem Industrieanlagen im Nordosten der Stadt in Mitleidenschaft gezogen. Eine große Anzahl Wohnhäuser wurde beschädigt. Bisher 63 Gefallene, 153 Verwundete und 100 Verschüttete. In Worms Abwurf eines Bombenteppichs

[1] *Richtig: Mülhausen.*

auf die Stadtmitte; allerdings heißt es andrerseits, daß nur 11 Gefallene zu verzeichnen waren. In Wiesbaden ging ein Bombenteppich in freies Feld. Geringe Schäden.

Ferner kam es den ganzen Tag über zu Jagdbomber- und Jägervorstößen im west- und südwestdeutschen Raum. Abwurf zahlreicher kleinerer Sprengbomben und Bordwaffenangriffe hauptsächlich auf den Eisenbahnverkehr.

Nachts waren 40 bis 50 Moskitos über Braunschweig. Es entstand hauptsächlich Industrieschaden; der Häuserschaden ist nur gering.

Heute früh um 5 Uhr waren 150 Feindflugzeuge, meist Moskitos, aber auch einige viermotorige Maschinen, über München-Gladbach. Einzelheiten stehen noch aus.

Unsere Situation im Westen wird jetzt von den neutralen Beobachtern als etwas günstiger angesehen, als in der vergangenen Woche. Zwar hat sich die Stabilisierung unserer Lage noch nicht soweit ausgewirkt, daß wir vor Überraschungen gesichert sind, immerhin aber kann man wieder von einer leicht angedeuteten Sicherheits- und Verteidigungslinie sprechen. Der Feind besetzt Ostende. Wir haben uns in Richtung Brügge abgesetzt. Aber das lag ja schon in unserer vorläufigen Planung und kann nicht als besonders entscheidend angesehen werden.

Sehr hoffnungsvoll ist die politische Entwicklung in dem vom Feind besetzten Teil Frankreichs. De Gaulle begegnet größten Schwierigkeiten und kann sich unter den einander widerstrebenden politischen Tendenzen in Frankreich nicht durchsetzen. Insbesondere kriegt er keine rechte Armee zusammen. Die Franzosen waren zwar sehr gern bereit, das deutsche Besatzungsjoch abzuschütteln; daß sie dafür aber jetzt mit Hunger und Militärdienst zu bezahlen haben, das paßt ihnen durchaus nicht in den Kram.

In London ist auch eine leichte Ernüchterung eingetreten. Jedenfalls stellen jetzt die englischen Blätter fest, daß Hitler und sein Regime nicht an eine Kapitulation denken und daß man noch vor sehr schweren Kämpfen stehe, ehe man von einer nahe bevorstehenden Beendigung des Krieges sprechen könne. Ich hatte eine solche Entwicklung erwartet. Die Engländer haben sich in ihrem Optimismus und in ihrem Illusionismus in den letzten Wochen zu sehr verausgabt, und sie werden nun bald die Segel etwas beidrehen müssen.

Der jugoslawische Marschall Tito gibt ein Manifest heraus, das durch seine außerordentliche Frechheit besticht. Er wendet sich an die Slowaken und an die Tschetnits [!] und spielt ihnen gegenüber legale Macht. Man kann diesem sogenannten Marschall eine gewisse Achtung nicht versagen. Er ist ein richtiger Bandenhäuptling und dazu ein Mann von Format. Es wäre wünschenswert, daß wir einige solcher Marschälle unter unseren dekadenten Generälen zu verzeichnen hätten. Sie würden sicherlich die Kriegführung im Westen wie auch im Osten anders betreiben, als das heute vielfach der Fall ist.

Die politische Entwicklung wird jetzt ganz von Moskau aus bestimmt. Der Kreml geht außerordentlich massiv im Balkan- und Südostraum vor und sucht

in seine Scheuern zu bringen, was er eben ernten kann. Wenn man auch in England hin und wieder Einspruch, und zwar in sehr reservierter Form, dagegen erhebt, so kann doch daraus nicht entnommen werden, daß die britische Politik irgendwie in ihrem Zusammengehen mit den Sowjets wankend geworden wäre. Die Kritik der Engländer richtet sich immer noch gegen die Behandlung der Warschau-Frage seitens der Sowjets. In dieser Angelegenheit aber ist Stalin in eisiges Schweigen versunken.

Die Finnen fliehen aus den von den Sowjets zu besetzenden Gebieten panikartig nach Schweden herüber. Offenbar sind diese Finnen nicht mit dem Entschluß Mannerheims einverstanden. Die Schweden kommen in eine außerordentlich peinliche Lage, ob sie die fliehenden Finnen aufnehmen sollen. Jetzt ist plötzlich von der Finnomanie, die die Schweden im Jahre 1939 und 1940 bekundeten, nichts mehr zu bemerken. Überhaupt ist der Krieg in ein Stadium eingetreten, in dem jeder nur an sich selbst denkt.

Der Kreml ist immer noch dabei, in Bulgarien tabula rasa zu machen. Die politische Entwicklung in Bulgarien drängt geradewegs auf eine Bolschewisierung hin. Nach Filoff sind nun auch die beiden anderen Regentschaftsräte, unter ihnen Prinz Cyrill, zurückgetreten. Sie warten sicherlich jetzt schon auf den Genickschuß. An ihre Stelle sind ein Freimaurer und zwei Kommunisten getreten. Diese werden schon dafür sorgen, daß Bulgarien in die Anarchie versinkt, um damit eine leichte Beute für Stalin zu werden. Wenn man schon Phrasen hört wie: "Die Freiheiten des Volkes sollen wiederhergestellt werden!", so kann man daraus entnehmen, daß demnächst der Mob das Wort ergreifen wird, wie das ja schon zum Teil in Sofia der Fall ist. Alle früheren Minister und die Mitglieder der Sobranje sind verhaftet worden. Sie erhalten damit ihre Strafe für ihr charakterloses und feiges Verhalten, mit dem sie glaubten, einen unversöhnlichen Gegner versöhnlich stimmen zu können. Die Anarchisierung des ganzen Südostraumes schreitet in einem rasenden Tempo fort. Man kann daraus die Gesamtplanung des Kreml erkennen, die darauf hinausläuft, im Balkan - und Südostraum chaotische Verhältnisse zu schaffen, so daß die Rote Armee teilweise sogar als Befreier begrüßt werden wird. Das nächste Opfer nach Bulgarien wird wohl demnächst die Türkei sein. In Moskau werden schon sehr scharfe Rundfunk- und Presseangriffe gegen Ankara gestartet. Das ist immer das beste Vorzeichen dafür, daß die Bolschewisten vorhaben, den Angegriffenen zu ihrem Opfer zu machen.

Die Ostlage ist jetzt wieder etwas kritischer geworden. Der Kampf um Krosno wogt hin und her. Einmal haben die Bolschewisten die Stadt wieder genommen, dann haben unsere Truppen sie zurückerobert. Allerdings kann

man hier im Augenblick noch nicht von einer ernsten Belastung sprechen; aber diese könnte leicht wieder im Bereich der Möglichkeit liegen.

Die größte Sorge macht mir augenblicklich die feindliche Lufttätigkeit. In der Nacht hat ein massiver Angriff auf München-Gladbach stattgefunden mit verheerenden Folgen. Das Zentrum der Stadt ist restlos zerstört. Hier haben sich auch Flächenbrände entwickelt, die natürlich in einem so anfälligen Stadtgebilde ziemlich verheerend wirken. Dazu kommt, daß die Amerikaner am Tage München-Gladbach wieder angreifen, so daß die Lösch- und Bergungsarbeiten unterbrochen werden müssen. Ich schicke nach München-Gladbach an Hilfsmitteln hin, was überhaupt zur Verfügung steht. Meine Heimatstadt Rheydt ist bei diesen Angriffen weniger in Mitleidenschaft gezogen worden.

Über Tag werden aus dem Westen wieder 2000 Einsätze feindlicher Maschinen gemeldet. Die Anglo-Amerikaner verfolgen weiterhin das von mir schon häufiger charakterisierte Ziel, unsere Verkehrs- und Versorgungseinrichtungen im Westen zu zerschlagen, weil sie sich davon ähnliche Folgen erhoffen, wie sie vor der Invasion in Frankreich eingetreten sind. Allerdings werden wir uns hier nicht so wehrlos niederterrorisieren lassen; denn während das französische und belgische Volk dem verheerenden Treiben des Feindes tatenlos zuschauen, steht uns jetzt die gesamte Bevölkerung zur Hilfeleistung zur Verfügung.

Ich mache mittags einen Besuch bei Mutter. Sie ist gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe. Selbstverständlich wirkt auch die ganze Entwicklung auf sie etwas deprimierend. Das Wetter wechselt zwischen Regen und Sonnenschein; aber es ist schon herbstlich kühl geworden. Man weiß nicht, ob man sich auf die nächsten Nebelmonate freuen oder ob man ihnen mit einiger Besorgnis entgegenschauen soll. Im Hause selbst hat Krankheit Einzug gehalten. Den Kindern bekommt das Wetter nicht gut. Für mich ist es sehr schwierig, die Nachricht, daß Harald vermißt ist, vor der Familie zu verheimlichen. Aber ich will so lange nicht darüber sprechen, wie ich keine näheren Nachrichten über das Schicksal Haralds habe. Es ist dann immer noch Zeit genug, mit der Wahrheit herauszurücken.

Am Abend wird gemeldet, daß wir die 15. Armee aus dem Raum um Gent zurückziehen. Boulogne, Calais und Dünkirchen werden als Festungen gehalten. Wenn hier entschlossene Kommandanten zur Verfügung stehen, so können wir uns unter Umständen eine Zeitlang verteidigen. An der Scheldemündung sind sehr harte Kämpfe im Gange. Der Schwerpunkt der feindlichen Angriffstätigkeit liegt allerdings bei Verviers. Hier konnte der Feind auch etwas in östlicher Richtung an Boden gewinnen. Allerdings haben wir hier entschei-

dende Gegenmaßnahmen in Gang gesetzt, denn wir wollen unter allen Umständen vermeiden, daß der Feind über unsere Grenze hinwegkommt. Auch im Raum von Luxemburg ist die Lage wieder etwas kritischer geworden. Offenbar haben die Engländer und Amerikaner an allen Frontstellen ihre Reserven nach vorn geholt, so daß man jetzt wieder stärkere Belastungen zu erwarten hat. Luxemburg ist von der deutschdenkenden zivilen Bevölkerung geräumt worden. Bei Besançon übt der Feind einen sehr starken Druck aus. Er will damit unsere Absetzbewegungen aus dem Süden Frankreichs behindern. Unsere Festungen halten weiterhin gut; aber wir müssen uns klar darüber sein, daß die Lage in Brest anfängt kritisch zu werden.

Aus Italien wird anhaltender Feinddruck gemeldet, ohne daß die Engländer und Amerikaner einen sichtbaren Erfolg zu verzeichnen hatten.

Im Osten sind wir auf die Karpathenpässe zurückgegangen. Die Lage bei Krosno ist wieder so geworden, daß die Stadt uns verlorengegangen ist. Hier sind einige Einbrüche zu verzeichnen. Bei Scharfenwiese schlagen sich unsere Truppen vorzüglich. Man kann hier von einem wirklich entscheidenden deutschen Abwehrerfolg sprechen.

Die Sowjets sind eben dabei, das ganze altbulgarische Gebiet zu besetzen. Allerdings bleibt die sogenannte Okkupationszone vorläufig noch davon ausgenommen; aber was nicht ist, das wird sicherlich bald noch werden.

Politisch ist aus dem Führerhauptquartier nichts Neues zu berichten. Ich dränge unermüdlich auf den Führer, daß er möglichst bald das Wort ergreift. Ich halte das für unumgänglich notwendig, und mache den Eventualvorschlag, daß ich spreche, wenn der Führer partout nicht dazu zu bewegen ist, selbst das Wort zu ergreifen. Irgend etwas muß jetzt dem Volke gesagt werden, denn es lebt in der größten Angst und Besorgnis.

Abends haben wir in Berlin einen leichteren Moskitoangriff. Der braucht nicht ernst genommen zu werden. Aber ich fürchte, daß, wenn jetzt die Nächte wieder nebliger werden, wir auch in der Reichshauptstadt von der Luft aus einige böse Überraschungen zu erwarten haben.

12. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-35; 35 Bl. Gesamtumfang, 35 Bl. erhalten; Bl. 18 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1, [2-15, 18-25], [2]6, [27-31]; 29 Bl. erhalten; Bl. 16, 17, 32-35 fehlt, Bl. 1-12 leichte, Bl. 13-15, 18-31 starke bis sehr starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-18, Zeile 14, [BA▸] Bl. 18, Zeile 14, [ZAS▸] Bl. 18, Zeile 14 - Bl. 35.

12. September 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Abschnitt der ungarischen Gegenoffensive südlich von Klausenburg griffen die rumänischen Truppen - durch sowjetische Truppen oder Sowjetkommissare angefeuert - an, wurden aber abgewiesen. Im Südostzipfel von Siebenbürgen setzten wir uns auf die Höhenstellungen östlich der von Kronstadt nach Norden führenden Bahn ab. Beim Tulghes-Paß wird dann die alte Stellung wieder erreicht.

Bei Sanok, wo der Feind mit etwa 12 Verbänden angegriffen hatte, gelang ihm ein geringfügiger Einbruch. Die Stadt Krosno, die bereits mehrmals den Besitzer gewechselt hatte, fiel in sowjetische Hand. Alle Einbrüche konnten jedoch zum Stehen gebracht werden.

Neu ist ein konzentrischer Angriff auf Warschau, der zwar noch nicht mit vollen Kräften angelaufen, trotzdem aber sehr stark ist. Die Angriffe erfolgten bei Radzymin und längs der Straße Siedlce-Warschau. Nachdem die erste Welle unter sehr starken Verlusten für den Feind abgeschlagen worden war, gelang es der zweiten und dritten Welle kleinere Einbrüche von 1 bis 2 km Tiefe zu erzielen, die jedoch sofort wieder zum Stehen gebracht wurden.

Zwischen Ostenburg und Scharfenwiese hielt die Kampfpause an. Dagegen griff der Feind jetzt südlich Lomcza[1] mit sehr starken Kräften an, wurde aber restlos abgewiesen, ohne auch nur einen örtlichen Einbruch zu erzielen.

Sonst an der ganzen Ostfront keine besonderen Ereignisse.

Unsere Divisionen im Raum von Brügge setzten sich weiter nach Norden ab. Der Übersetzverkehr über die Schelde wird durch sehr starken Seegang erschwert, während die Feindeinwirkung hier verhältnismäßig gering ist. Dagegen drängt der Gegner an Land sehr stark nach. Im Raum von Antwerpen und östlich davon keine Veränderung der Lage. Ein eigener örtlicher Angriff gegen den feindlichen Brückenkopf bei Beeringen warf den Gegner zurück. Dabei wurden 52 Feindpanzer abgeschossen. Nördlich von Lüttich griff der Feind die Besatzung des Forts Eben-Emael an, wurde aber abgewiesen. Später wurde jedoch die Besatzung des Forts in den um Maastricht gebildeten eigenen Brückenkopf zurückgenommen. Hier verläuft die Grenze zwischen der englischen und amerikanischen Armee. Die Engländer kämpfen im Gegensatz zu den Amerikanern nur auf schmalem Raum. In diesem Zusammenhang ist interessant, daß die noch in England befindlichen amerikanischen Divisionen jetzt sämtlich in der Gegend von Southampton zusammengezogen worden sind. Man glaubt, daß jetzt bald eine Überführung dieser Divisionen nach der Normandie vorgenommen werden wird. Konkrete Anzeichen für eine Landung in Jütland oder an

[1] *Richtig: Lomza.*

der Deutschen Bucht sind nicht festzustellen. Unsere Luftaufklärung hat allerdings noch keine Erkundungsflüge unternommen.

In Lüttich selbst noch keine Veränderungen. Dagegen konnte der Feind südöstlich von Lüttich über Verviers bis Limburg vordringen. Er befindet sich damit ungefähr 10 km westlich der deutschen Grenze.

Unangenehmer ist die Lage bei Luxemburg, wo es amerikanischen Kräften gelang, über Arlon auf luxemburgisches Gebiet vorzudringen. Sie gelangten hier bis Mersch. Eine andere Kräftegruppe drang in die Stadt Luxemburg selbst ein. Während in einer Meldung von Kämpfen am Westrand von Luxemburg gesprochen wird, heißt es in einer anderen, daß der Feind durch Luxemburg hindurch etwas weiter nach Osten vorgekommen sei. Gegen die in Luxemburg eingedrungenen Kräfte ist eine herbeigeführte Panzerbrigade eingesetzt worden.

Weiter südlich bei Metz und Nancy keine besonderen Ereignisse. Etwa 40 km südlich von Nancy biegt die deutsche Sicherungslinie nach Südwesten um und verläuft nördlich von Langres bis südlich Dijon. Dijon selbst ist in unserer Hand. Die Masse der zurückgeführten deutschen Kräfte befindet sich immer noch zwischen Dijon und Langres in der Absetzbewegung nach Osten. Der Feind versucht, aus dem Raum Dolè-Besançon die deutschen Absetzbewegungen zu stören. Zwischen Besançon und Belfort konnte er einige kleinere Brückenköpfe über den Doubs bilden und von Besançon aus in Richtung Vesoul bis in die Gegend 20 km nördlich von Besançon vordringen. Hiergegen wurden Teile der 11. deutschen Panzerdivision eingesetzt.

Im adriatischen Küstenabschnitt kam es wieder zu sehr schweren Kämpfen, ohne daß das Bild der Lage eine wesentliche Änderung erfuhr. Verschiedene Einbrüche des Feindes wurden in Gegenangriffen restlos beseitigt, so daß die alte Linie völlig wieder hergestellt wurde. Während im adriatischen Küstenabschnitt zur Zeit in der vorbereiteten Linie gekämpft wird, stehen wir in dem westlich daran anschließenden Abschnitt noch ziemlich weit im Vorfelde der vorbereiteten Linie.

Etwa 500 amerikanische viermotorige Flugzeuge führten von Süden kommend einen Angriff mit der Masse auf Industrieziele gegen den Großraum und das Stadtgebiet von Wien sowie einen Teilangriff auf Triest. Zum ersten Mal wurde jetzt die Stadtmitte von Wien in Mitleidenschaft gezogen. In Wien sind nach den bisherigen Meldungen 500 Gefallene, etwa 600 Verwundete und 9000 Obdachlose zu verzeichnen. Die Flak meldet 18 Abschüsse.

Im Westen herrschte gestern wieder eine sehr starke Jagdbombertätigkeit. Rund 1000 Lancaster-Maschinen warfen etwa 5000 t Sprengstoff auf Le Havre ab.

Von Westen kommend führten 1000 viermotorige amerikanische Flugzeuge großräumige Angriffe auf Industrie- und Verkehrsziele in Südwestdeutschland mit den Schwerpunkten Nürnberg, Ulm, Stuttgart und Heilbronn. Gleichzeitig erfolgten Bordwaffenangriffe auf Flugplätze im Raum Stuttgart, München, Nürnberg und Ansbach. 23 Abschüsse durch die Flak. Der Angriff auf Stuttgart wird als schwer bezeichnet; 31 Tote, etwa 3000 Obdachlose. In Nürnberg wird mit hohen Personenverlusten gerechnet; betroffen wurde insbesondere der Süden der Stadt. In Heilbronn gab es etwa 1000 Obdachlose.

Nachts waren 50 Moskitos zu einem Störangriff über Berlin. Geringe Personenverluste. Außerdem einzelne Sprengbombenabwürfe auf Magdeburg, Hamburg und Wesermünde.

Unsere U-Boote versenkten vorgestern und gestern in verschiedenen Seegebieten 15 Transporter und Frachter mit 67 900 BRT, beschädigten zwei weitere Frachter schwer, versenkten ferner einen Zerstörer, ein Minensuchboot sowie eine Fregatte und beschädigten außerdem einen weiteren Zerstörer.

Aus Kroatien wird die Möglichkeit einer krisenhaften Entwicklung gemeldet. Es heißt, daß die kroatischen Truppen nicht mehr recht zuverlässig und durch die Aktivität Titos beunruhigt sind.

In Alexandrien sind sieben Hilfsflugzeugträger angekommen. Es ist also möglich, daß die Planungen der Ägäis Gestalt gewinnen.

Dann wird - allerdings nicht bestätigt - gemeldet, daß die Inseln Imbros und Tenedos an der Dardanelleneinfahrt von den Engländern besetzt seien.

Churchill und Roosevelt sind zu ihrer lange geplanten Konferenz in Quebec zusammengetreten. Exchange Telegraph bringt zur Einleitung dieser Konferenz eine Wiederholung der alten Vernichtungspläne gegen das Reich. Ich halte diese Publikation für eine Finte. Offenbar wollen die Engländer und Amerikaner damit das Gesicht wahren, um bei den Sowjets keinen Verdacht zu erregen. In Wirklichkeit liegen die Verhandlungen in Quebec auf einer ganz anderen Linie. Es kann wohl nicht bestritten werden, daß die Vorgänge im Südosten die Engländer und Amerikaner außerordentlich alarmiert haben, und deshalb treten Churchill und Roosevelt in Quebec zusammen. Der Knabe Stalin fängt an, den Anglo-Amerikanern fürchterlich zu werden. Wie recht ich mit dieser Meinung, die ich schon morgens äußere, habe, kann man dann einem Exchange-Telegraph-Bericht entnehmen, der in den Nachmittagsstunden kommt. In diesem Bericht wird erklärt, daß man den Krieg in Europa so schnell wie möglich zu Ende führen wolle. Man habe zwar nicht die Absicht, allzu stark von dem Grundsatz der bedingungslosen Kapitulation abzugehen, aber soweit das geboten erscheine, müsse das geschehen. Die These von Casablanca werde damit einer Revision unterworfen, und zwar in der Hauptsache, um weitere Opfer zu sparen. Man fügt zwar hinzu, daß der Feind schon geschlagen sei; aber im allgemeinen macht man ja solche Ausführungen nicht, wenn man einem geschlagenen Feind gegenübersteht. Interessant an dem Exchange-Telegraph-Bericht ist weiter, daß erklärt wird, man wolle Richtlinien für eine langfristige Deutschlandpolitik festlegen, in der Hauptsache deshalb, weil man sich dann mit aller Verve auf den Fernostkrieg stürzen wolle. Auch gehe es nicht an, daß die deutsche Hauptstadt ausschließlich von den Sowjets besetzt werde. Ein Reuterbericht fügt hinzu, daß man Stalin zur Konferenz in Quebec eingeladen habe, daß Stalin aber seine Teilnahme abgesagt hätte. Er habe abgelehnt wegen der militärischen Operationen. Er solle über die Punkte unterrichtet werden, über die man sich einig sei.

Diese Auslassungen sind seit langem die sensationellsten. Sie beweisen, daß der Krach im Feindlager jetzt einen gewissen Höhepunkt erreicht hat und daß die deutsche Diplomatie deshalb schon mit äußerster Diskretion zu Werke gehen muß. Wenn wir die Krise im Feindlager ausnutzen wollen, dann ist es jetzt geboten, größtes Stillschweigen zu bewahren. Unsere Presse darf in keiner Weise die langsam ausgestreckten Vorfühler auf beiden Seiten stören. Rühle teilt mir im Auftrag Ribbentrops mit, daß das Auswärtige Amt fieberhaft arbeite, und zwar einerseits unter Vermittlung der japanischen, ande-

rerseits unter Vermittlung der spanischen Botschaft. Die Japaner haben natürlich alles Interesse daran, daß wir mit den Sowjets ins reine kommen, denn sie wissen, daß, wenn wir ein Arrangement mit den Westmächten träfen, sie dem Messer der Anglo-Amerikaner wehrlos ausgeliefert sein würden. Die gegenwärtige Situation ist außerordentlich spannend, vor allem auch im Hinblick darauf, daß die Amerikaner jetzt den Engländern gegenüber eine viel offenere Sprache sprechen. So wird z. B. behauptet, daß England keine Großmacht mehr sei und daß das europäische Schicksal nur noch von den USA und den Sowjets entschieden werden könne. Das werden die Engländer sich sicherlich nicht gefallen lassen. Was sie aber noch mehr bedrückt, ist die Tatsache, daß die Sowjets nun rigoros an die von den Engländern beherrschten Meere vorstoßen und die gegenwärtige Situation, in der die Engländer im Westen so stark beschäftigt sind, nach besten Kräften ausnutzen. Schade, daß unsere V 1-Geschosse nicht mehr nach London gehen. Die Nachlese, die über unsere V 1-Beschießung in der englischen Presse veranstaltet wird, ist geradezu furchtbar. Jedenfalls haben unsere V 1-Geschosse in der englischen Hauptstadt tolle Verwüstungen angerichtet. Könnten wir sie weiter nach drüben senden, so würde das sicherlich zur Beschleunigung der eben angedeuteten politischen Entwicklung wesentlich beitragen.

Auch die Verhältnisse in Frankreich geben unseren Prognosen recht. Wir erhalten darüber geradezu entsetzliche neutrale Berichte. In Paris selbst ist die Kommune gewissermaßen Herr der Lage. Sie veranstaltet Schauprozesse gegen die Kollaborationisten, die in Massen verhaftet und verurteilt werden. De Gaulle kann sich in keiner Weise mehr durchsetzen. Er wird weder vom Maquis noch von den bürgerlichen Kreisen anerkannt. Er hat zwar nach der Einnahme von Paris vor 500 000 Parisern auf den Champs Elysees gesprochen; aber das war die erste Aufwallung der Freude, die jetzt schon längst wieder verblaßt ist. An deutschen Soldaten und Zivilisten sind massenhaft Lynchungen vorgenommen worden. Das gibt uns einen guten Grund, bei nächster Gelegenheit gegen Paris mit unserem A 4-Beschuß zu beginnen.

Auch zwischen den Franzosen und den Anglo-Amerikanern herrschen außerordentlich starke Spannungen. Schade, daß wir diese jetzt infolge der militärischen Krise im Westen nicht ausnutzen können. Wir werden wohl gezwungen sein, uns auf den Westwall zurückzuziehen. Der Druck vor allem in Richtung auf Aachen ist außerordentlich stark geworden.

Durch die Evakuierung eines Teils unserer Gebiete vor dem Westwall kommen [*BA*▸] wir [*ZAS*▸] wieder in außerordentliche Schwierigkeiten. Was jetzt in Deutschland nicht alles evakuiert werden muß! Die Bevölkerung in

den Grenzprovinzen wird hin- und hergeworfen. Aber das läßt sich nun einmal auf dem Höhepunkt der Kriegskrise nicht vermeiden.

Die Entwicklung im Südosten und im Balkanraum trägt weiterhin zur Erhöhung der kritischen Spannung bei. Zum ersten Mal seit langem nimmt die englische Zeitung "Observer" in dieser Angelegenheit das Wort. Sie legt den ganzen Balkan-Konflikt, so wie er gelagert ist, in aller Offenheit bloß, teilt mit, daß die Sowjets die Westmächte in der Frage Bulgarien überrumpelt haben und daß damit die Waffenstillstandsverhandlungen zwischen den Engländern und Amerikanern einerseits und den Bulgaren andererseits null und nichtig gemacht worden sind. Die Sowjets haben auf eine englische Anfrage kaltschnäuzig geantwortet, da die Engländer und Amerikaner sich am Finnland-Problem uninteressiert gezeigt hätten, hätten sie angenommen, daß sie ebenso uninteressiert am Balkanproblem seien. Diese Antwort ist mehr als beleidigend. Aber Stalin glaubt sich im Augenblick ein solches Benehmen leisten zu können, vor allem da er uns ja immer als Trumpfkarte in der Hand hat, die er, wie er glaubt, nach Belieben gegen die Engländer und Amerikaner ausspielen kann.

Die Lage in Warschau ist für uns sehr viel günstiger geworden. Der Aufstand kann im großen und ganzen als niedergeschlagen angesehen werden. Er hat sich natürlich nur im Schatten der deutschen Korruption entwickeln können. Wenn unsere in Warschau tätigen Dienststellen nicht so pflichtvergessen und leichtsinnig gewesen wären, so hätte er gar nicht vorbereitet werden können. Die zivile Bevölkerung hat am Warschauer Aufstand nur gezwungen teilgenommen und in der entscheidenden Stunde schlappgemacht. Darauf ist das plötzliche Abflauen des Aufstands zurückzuführen. Jedenfalls müssen wir uns das als Lehre dienen lassen. Man kann eine Partisanentätigkeit auf die Dauer nur mit einer gewissen Gruppe von Menschen bestreiten. Dazu gehört Fanatismus und Begeisterung, die im allgemeinen eine bürgerliche Bevölkerung, wenigstens auf längere Sicht, nicht aufzubringen vermag.

Die Entwicklung in Bulgarien und Rumänien hat wiederum die Ungarn mobil gemacht. In Budapest findet Kronrat über Kronrat statt. Der Verrat geht hier um. Offenbar hat das Schicksal des Regentschaftsrates in Sofia auf Horthy in keiner Weise abschreckend gewirkt. Er steht unter dem Einfluß von Juden und Judengenossen und kommt deshalb wahrscheinlich nicht zu einer realistischen und nüchternen Überdenkung der Lage. Wir müssen in Ungarn sehr aufpassen, damit uns dort nicht dasselbe passiert, was uns in Rumänien passiert ist.

Der Führer will, bevor die ungarische Frage nicht geklärt ist, noch nicht vor der Öffentlichkeit das Wort ergreifen. Das ist außerordentlich schade und be-

dauerlich, vor allem im Hinblick auf die sonstige allgemeine politische Lage des Krieges, die ihm jetzt zu einigen durchschlagenden Ausführungen Gelegenheit geben könnte. Aber was nicht ist, das kann ja noch werden.

Ich empfange mittags die Geschwaderkommodore der deutschen Schlachtfliegerei. Es handelt sich um ein vorzügliches Menschenmaterial, das wieder einmal moralisch aufgepumpt werden muß. Unsere Flieger machen heute eine schwere Zeit durch, und zwar ist das nicht auf ihr eigenes Versagen, sondern auf das Versagen ihrer Führung, insbesondere ihrer Technik, zurückzuführen. Ich halte es deshalb für unumgänglich notwendig, daß man der Mannschaft der deutschen Fliegerei immer wieder neuen Mut einflößt; denn wir werden sie in absehbarer Zeit wieder zum Einsatz bringen müssen und sind dann darauf angewiesen, daß sie moralisch intakt ist.

Mutschmann schreibt mir einen Brief mit einer erregten Kritik an der Mittelinstanz des Speerschen Rüstungssektors. Speer hat in dieser Mittelinstanz eine wahre Mammut-Bürokratie aufgerichtet. Ich bin Speer gegenüber doch etwas argwöhnisch geworden. Von Organisation versteht er nicht viel. Ich bin mir zwar im Augenblick noch nicht klar darüber, worauf seine zahlenmäßigen Erfolge in der Rüstung zurückzuführen sind; jedenfalls sein Apparat bietet eigentlich dafür keinerlei Voraussetzungen.

Ley schickt mir eine Denkschrift über die Treibstofffrage. Er fordert die Primitivierung unserer Motoren, damit wir einen weniger überzüchteten Brennstoff verwenden können. Ley ist der Meinung, daß, wenn man Geilenberg die entsprechenden Vollmachten gibt, die Umstellung unserer Motoren in etwa ein bis zwei Monaten durchgeführt werden kann. Ich veranlasse, daß diese Denkschrift schleunigst dem Führer vorgelegt wird und auch Speer sich damit beschäftigt; denn in der Benzinfrage dürfen wir unter keinen Umständen resignieren. Sie wird in einigen Wochen von dramatischer Bedeutung werden.

Bei Tag finden eine ganze Reihe von Angriffen auf mitteldeutsche Industriezentren statt. Die Angriffe sind im großen und ganzen nicht allzu schwer. Vor allem werden Hydrierwerke nicht getroffen. Zum ersten Mal seit längerer Zeit werden wieder in größerem Umfange deutsche Jäger eingesetzt, und nach den ersten Berichten kann man auch annehmen, daß sie erkleckliche Erfolge erzielen.

Ein großer Streit ist darüber entstanden, wer den neu zu gründenden deutschen Landsturm führen soll. Es streiten sich darum Ley, Schepmann und Himmler. Ich stimme der Meinung des Führers zu, daß Himmler der einzige ist, der den Landsturm nach großzügigen Gesichtspunkten aufbauen kann. Würde man ihn Schepmann geben, so würde er bald von der Lethargie der SA

angefressen werden, und übernähme ihn Ley, so könnte nur ein reiner Blödsinn daraus werden.

Bormann hat nunmehr im Auftrag des Führers die Aufsicht über die Grenzbefestigungen übernommen. Auch diese Angelegenheit ist damit Ley aus den Händen genommen worden. Ley wird darüber sicherlich sehr unglücklich sein; aber man kann ihm nicht helfen. Er arbeitet zu improvisiert, und auf seine Beständigkeit und Intensität in der Arbeit ist kein Verlaß.

Ich bemühe mich nach besten Kräften, Scheinarbeitsverhältnisse vor die Gerichte zu bringen, aber das gelingt mir nicht. Ich glaube, die Frage der Scheinarbeit ist von der Öffentlichkeit doch stark übertrieben worden. Jedenfalls ist es bisher nicht möglich gewesen, eklatante Fälle vor die Richter zu bringen.

Die Bilanz der Arbeitsämter fällt wiederum sehr negativ aus. Die Arbeitsämter arbeiten zu langsam und kommen damit nur zu unzulänglichen Ergebnissen. Außerdem ist die Industrie im Augenblick nicht in der Lage, die von uns freigestellten Arbeitskräfte zu verdauen. Ich arbeite nach besten Kräften, um diesen Prozeß zu beschleunigen, denn er ist ja neben der Freistellung von uk. Gestellten das A und O des totalen Krieges.

Nachmittags muß ich mich mit meinem neuen Leitartikel beschäftigen. Es ist augenblicklich sehr schwer, über die Fragen des Krieges vor der Öffentlichkeit zu sprechen. Alles ist in der Schwebe. Die Fragen, über die man Interessantes mitzuteilen hätte, dürfen nicht angesprochen werden, und die Fragen, über die man sprechen kann, sind schon so an den Schuhsohlen abgelaufen, daß sie kein Interesse mehr erwecken. Mein neuer Leitartikel behandelt vor allem die Frage der versuchten Bolschewisierung Europas und steht unter dem Thema: "Das höhere Gesetz". Ich hoffe doch noch einiges darin zur Hebung der Kriegsmoral unseres Volkes zusammenzubringen.

Am Abend wird berichtet, daß die Sowjets beim Durchmarsch durch Bulgarien die altbulgarische Grenze erreicht haben. Es ist jetzt die Frage, wohin sie sich wenden werden. Schön wäre es, wenn sie gegen die Türkei vorgingen. Das könnte uns nur recht sein; damit würde die Krise zwischen ihnen und den Anglo-Amerikanern auf den Siedepunkt steigen.

Bei Warschau haben die Sowjets sehr stark angegriffen, aber ohne Erfolg. Im Kampfraum von Lomscha[1] ist es ihnen gelungen, eine Lücke in unsere Front hineinzureißen. Hierin sind Reserven im Anmarsch. Wir müssen schleunigst dafür sorgen, daß diese Lücke geschlossen wird; denn ein neues Desaster an der Ostfront können wir uns nicht leisten. Bei Grosno[2] ist der Feind erneut zurückgeworfen worden. Hier wogt der Kampf hin und her.

[1] *Richtig: Lomza.*
[2] *Richtig: Krosno.*

Im Westen führen wir unsere Truppen weiter über die Schelde zurück, was mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden ist, da die Scheldemündung sehr stürmisch ist und die Engländer und Amerikaner unsere Rückführungsbewegungen mit enormen Fliegerangriffen zu stören versuchen. Bei Aachen ist der Feind nahe an die Reichsgrenze herangerückt. Dijon ist von unseren Truppen gehalten worden. Im Kampfraum von Metz versammeln die Amerikaner sehr stark. Hier werden wir sicherlich demnächst schwerste Belastungen zu erwarten haben. An einigen Stellen ist es dem Feind auch gelungen, bereits die holländische Grenze zu überschreiten.

Wie die Dinge sich politisch und militärisch weiterentwickeln werden, vermag man im Augenblick nicht zu sagen; immerhin bieten sie jetzt zu einigen Hoffnungen Anlaß. Ausschlaggebend ist, daß wir uns im Osten im großen und ganzen halten und im Westen wieder zu einer festen Verteidigungslinie kommen. Auch das müßte doch unter Anspannung aller nur zur Verfügung stehenden Kräfte möglich sein. Dann würde der Krieg wieder ein neues Gesicht gewinnen und die Möglichkeit, mit politischen Mitteln in seinen weiteren Verlauf einzugreifen, erneut gegeben sein.

Abends höre ich mit Dr. Naumann eine Privatübertragung im Rundfunk von neueren Komponisten ab. Es kommen dabei u. a. zu Wort Karl[1] Orff, Sutermeister und von Einem. Bei Karl[1] Orff handelt es sich durchaus nicht um eine atonale Begabung; im Gegenteil, seine "Carmina burana" bieten außerordentliche Schönheiten, und wenn man ihn auch textlich auf die richtige Bahn brächte, so würde seine Musik sicherlich sehr viel versprechen. Ich werde ihn mir bei nächster günstiger Gelegenheit einmal kommen lassen. Sutermeister steht hart an der Grenze des Atonalen; aber auch seine Musik bietet einige Schönheiten. Von Einem kann ich mir noch kein klares Urteil bilden, weil die Übertragung zu kurz war.

Ich berede mit Dr. Naumann lange die politischen Möglichkeiten, die in der augenblicklichen Lage gegeben sind. Sie sind zur Stunde günstiger als seit langem. Jetzt kommt es darauf an, daß wir nicht nur tapfer, sondern auch klug sind. Man hat den Eindruck, daß sich in den nächsten Wochen im politischen Kraftfeld des Krieges einiges verändern wird. Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

Um Mitternacht haben wir einen Moskitoangriff auf Berlin. Aber er richtet keine größeren Schäden an. Dagegen muß Darmstadt einen sehr schweren Terrorangriff über sich ergehen lassen. Näheres kann ich in der Nacht nicht mehr feststellen, da sämtliche Nachrichtenverbindungen abgerissen sind. Of-

[1] *Richtig: Carl.*

fenbar versuchen die Engländer und Amerikaner uns noch möglichst viel an Volksvermögen und Potential zu zerschlagen. Das ist aber kein Zeichen dafür, daß die politischen Aspekte dieses Krieges, die ich hier eben abgezeichnet habe, nicht stimmten; im Gegenteil es könnte eher ein Beweis dafür sein.

13. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. [1-3], 4, [5, 6], 7-25; 25 Bl. erhalten; Bl. 1-25 leichte bis starke Schäden; Σ.

13. September 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

In Siebenbürgen nur örtliche Angriffe, die zum größten Teil abgewiesen wurden. Die deutschen Absetzbewegungen im Südzipfel von Siebenbürgen halten an; es wird dort eine erhebliche Frontverkürzung herbeigeführt. An den drei Brennpunkten Grosno[1]-Sanok, Warschau und Lomscha[2] wurden heftige Feindangriffe abgewiesen, Einbrüche abgeriegelt und zum größten Teil im Gegenangriff beseitigt. Nur bei Lomscha[2] gelangten die Bolschewisten bis südlich Nowogrod, wurden dann aber zurückgeworfen; eine vorübergehend entstandene Frontlücke wurde geschlossen.

Nach Agentenmeldungen sind die Bolschewisten bis Plovdiv und Burgas gelangt.

An der bulgarischen Westgrenze kehren bulgarische Truppen, die im Balkan gekämpft haben, truppweise nach Bulgarien zurück; deutsche Truppen bewegen sich in der umgekehrten Richtung. Zu Feindseligkeiten ist es bei den Begegnungen nicht gekommen.

Im Raum Antwerpen und Maastricht keine besonderen Ereignisse. In Richtung Eindhoven ist der Feind etwas nach Norden vorgekommen; Angriffe gegen Maastricht wurden abgewiesen. Unsere Absetzbewegungen aus dem Raum Brügge über die Scheldemündung werden durch Fliegerangriffe stark behindert, gehen aber weiter. Es befinden sich dort 5 bis 6 Divisionen. Im Raum von Lüttich drang der Feind über Verviers etwas weiter auf Aachen vor. Es scheint, daß wir uns hier auf den Westwall absetzen. Malmedy wurde vom Feind besetzt; der Feind ist über diesen Ort etwas hinaus gekommen. Wie aus Luxemburg gemeldet wird, setzen wir uns auch dort auf den Westwall ab; der Gegner drängt nach. Angriffe auf Metz wurden abgewiesen. Feindliche Truppenmassierungen lassen darauf schließen, daß die Angriffe erneuert werden.

Von Besançon konnte der Gegner bis Vesoul vordringen. Dijon wurde von ihm besetzt. Ob der deutsche Brückenkopf bei Dijon noch besteht, ist im Augenblick nicht bekannt. Es scheint aber, daß wir in diesem Raum noch halten, um noch einzelne zurückgehende deutsche Regimenter aufzufangen.

[1] *Richtig: Krosno.*
[2] *Richtig: Lomza.*

Unter Leitung des Pioniergenerals Kunze[1] wird der Westwall mit großer Intensität ausgebaut. Kunze[1] aktiviert auch die Grenzbefestigungen an der holländisch-deutschen Grenze.
In Italien nichts von besonderer Bedeutung.
Im Westen lebhafte Jagdbomber- und Aufklärertätigkeit des Feindes; auch unsere Lufttätigkeit war etwas stärker; so wurde ein feindlicher Jagdbomberverband bei Verviers zum Notwurf gezwungen.
Ins Reichsgebiet flog der Feind in drei Gruppen zu je etwa 500 Maschinen ein. Die erste Gruppe wandte sich gegen Halle, Leuna und Wintershall, die zweite griff Schwarzheide, Eisenach, Chemnitz und Brüx an, während die dritte einen Angriff auf Magdeburg und Hannover unternahm. Vorwiegend wurden Rüstungs- und Hydrierwerke angegriffen. Unser Jagdeinsatz war sehr stark; etwa 300 Jäger standen im Luftkampf. Bisher werden 66 Abschüsse gemeldet; aber auch die eigenen Verluste sollen hoch sein. Ein Teilverband der feindlichen Bomber in Stärke von etwa 120 Maschinen flog nach der Sowjetunion aus. Am späten Nachmittag führten einige hundert britische Bomber Angriffe auf Hydrierwerke und chemische Fabriken in Rheinland-Westfalen. Jagdbomber- und Jägergruppen griffen den ganzen Tag über Verkehrsziele in Westdeutschland an. Nachts unternahmen etwa 250 viermotorige Kampfflugzeuge einen schweren Terrorangriff auf Darmstadt, wo im gesamten Stadtgebiet umfangreiche Schäden entstanden. 50 Moskitos waren zu einem Störangriff über Berlin. Über Darmstadt nach den bisherigen Meldungen 17 Abschüsse; da die Meldungen von einem Teil der Jäger und auch von der Flak noch ausstehen, kann damit gerechnet werden, daß gestern insgesamt über hundert Feindmaschinen abgeschossen worden sind.

Die Konferenz in Quebec eröffnet immer interessantere Perspektiven. Die Feindseite ist bemüht, den Eindruck zu erwecken, als ständen dort nur militärische Beratungen auf dem Programm. In Wirklichkeit verfolgt man natürlich die Absicht, auch politische Zwecke zu erreichen, insbesondere dem Reich gegenüber. Dabei spielt Englands Angst vor der wachsenden Kriegsmüdigkeit eine große Rolle. Man erklärt, daß der Krieg im Fernen Osten nun im Vordergrund der Betrachtungen stände, und begründet das damit, daß der Krieg in Europa sich seinem Ende zuneige. Allerdings ist man sich klar darüber, daß bei jeder Schwenkung der englisch-amerikanischen Kriegspolitik dem Reich gegenüber die Sowjets argwöhnisch werden und sicherlich den Versuch machen werden, den Engländern und Amerikanern zuvorzukommen. Deshalb auch liest man selbst in allen englischen Zeitungen, daß Moskau noch eine Menge von Trümpfen in der Hand hat, insbesondere, wenn es sich weigert, am Krieg gegen Japan teilzunehmen, und seine bisherige neutrale Stellung beibehalten will.
In einem aufsehenerregenden Artikel im "Life", der von dem ehemaligen amerikanischen Botschafter Bullitt geschrieben ist, wird der katastrophalste Fehler der englisch-amerikanischen Kriegführung darin gesehen, daß man es versäumt habe, an die Pacht- und Leihlieferungen Bedingungen zu knüpfen, die die Sowjets aus Europa heraushielten. Infolgedessen sei der europäische Kontinent mehr und mehr in die Botmäßigkeit des Moskauer Kremls geraten. Bullitt betont dabei ausführlich, daß diese Meinung vom Papst geteilt werde.

[1] *Richtig: Kuntze.*

Interessant ist übrigens, daß bei der Rückführung einiger hundert Zivilinternierter aus England allgemein die Meinung vorherrschend ist, daß das englische Volk eine solche Kriegsmüdigkeit zur Schau trägt, daß es den Krieg nicht mehr lange durchhalten wird. Die englischen Reporter, die unsere Heimkehrer in den schwedischen Hafenstädten interviewen, sind darüber äußerst entsetzt. Unsere Heimkehrer erklären frank und frei, daß der deutsche V 1-Beschuß furchtbare Verwüstungen in London und in Südengland angerichtet habe, daß außerdem die Lebensmittelversorgung des englischen Volkes unter aller Kritik sei.

Die neutrale Presse geht jetzt mehr und mehr dazu über, uns noch einige Chancen zuzusprechen, insbesondere in der Hinsicht, daß wir unsere militärischen Trümpfe noch lange nicht alle ausgespielt hätten.

Auch in London und Washington wird mehr und mehr betont, daß der Vormarsch gegen die deutsche Reichsgrenze schwieriger geworden sei. Eisenhower selbst läßt sich dazu herab, seinen Respekt vor der deutschen Moral zu bekunden. Die maßgebenden englisch-amerikanischen Publizisten sind sich einig darüber, daß keinerlei Hoffnung besteht, daß das Reich kapituliere. Der Nationalsozialismus sei heute stärker denn je, und wenn das Regime es sich leisten könne, die Verräter vom 20. Juli einfach aufzuhängen, so sei das ein klassischer Beweis dafür, daß wir das Heft absolut in der Hand hätten.

Die Hintergründe der sensationellen Exchange-Telegraph-Erklärung über die Quebecer Konferenz werden jetzt immer klarer. Man geht darauf hinaus, die Forderung der bedingungslosen Kapitulation etwas abzumildern, um sich dann in einem Aufruf an das deutsche Volk zu wenden. Er soll die Forderung enthalten, das deutsche Volk solle das nationalsozialistische Regime und den Hitlerismus stürzen; dann wolle man ihm einen verhältnismäßig milden Frieden, jedenfalls aber gewisse Bedingungen der Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen zuerkennen. Diesen Schwindel kennen wir. Wir haben ihn 1918 am deutschen Volk durchexerziert gesehen, und das Reich hat dafür außerordentlich hoch bezahlen müssen. Um von vornherein solche Appelle der Anglo-Amerikaner an die deutsche Öffentlichkeit illusorisch zu machen, weise ich am Nachmittag die deutsche Presse und den deutschen Rundfunk an, die bisher bekannt gewordenen Vernichtungsprogramme der Engländer und Amerikaner noch einmal in aller Ausführlichkeit vor der Öffentlichkeit zu besprechen und auch die in Quebec offenbar gewordenen Absichten der feindlichen Staatsmänner schon von vornherein zu diskreditieren. Ich halte das im Augenblick für absolut notwendig; denn bei der außerordentlich kritischen Frontlage könnte es doch den einen oder den anderen geben, der den Sirenengesängen der Feindseite ein williges Ohr liehe.

Im übrigen brauchen wir uns über die Moral des deutschen Volkes nicht zu beklagen. Sie ist in der Heimat absolut intakt. Wenn auch hier und da über das durch den Krieg verbreitete Leid und über die außerordentlichen Belastungen geklagt wird, so kann doch keine Rede davon sein, daß das Volk sich gegen die Regierung stellte oder aktiv gegen den Krieg einträte.

Mehr Sorge macht mir schon die Moral unserer Truppen, insbesondere im Westen. Model hat sich in einem Aufruf an die Westtruppen gewandt, der außerordentlich scharf gehalten ist und mit harten Maßnahmen droht, wenn die chaotischen Zustände nicht baldigst ein Ende nehmen. Insbesondere haben sich ja durch den Einfluß der Pariser Etappe im Westen Verhältnisse herausgebildet, die außerordentlich beschämend sind. Unsere Etappenschweine sind zu lange in Paris gewesen und haben dort ein gutes Leben geführt. Wie oft habe ich das in der Vergangenheit sowohl beim Führer wie auch bei allen maßgebenden militärischen Führungsstellen kritisiert, ohne daß etwas dagegen getan wurde. Der Führer wäre schon gern dazu bereit gewesen, aber seitens der Wehrmacht ist ihm in seinem Verlangen keinerlei Unterstützung zuteil geworden. Jetzt mit einem Male gibt Generaloberst Jodl einen außerordentlich scharfen Erlaß gegen den Etappengeist heraus. Er fordert, daß aus allen besetzten Gebieten die Personen männlichen und weiblichen Geschlechts schleunigst herausbefördert werden, die nicht zur aktiven Verteidigung geeignet sind. In jeder besetzten Stadt müßten sich die dortigen Deutschen zu einem festen Verteidigungsring zusammenschließen. Jodl fordert von den verantwortlichen militärischen Dienststellen schnellste Durchführung dieses Befehls; aber ich glaube, daß auch dieser wieder nur auf dem Papier stehenbleibt. Die Wehrmachtführung besitzt nicht mehr die genügende Autorität, um sich in einer so ausschlaggebenden Frage durchzusetzen.

Bei der Diplomatie ist es nicht anders. Ich bekomme jetzt Berichte über das Versagen Killingers in Rumänien. Killinger war doch früher ein anständiger SA-Führer; im deutschen Diplomatischen Korps ist er völlig verdorben worden. Er hat sich bei dem Wohlleben in Bukarest nicht nur zu einem Verräter, sondern direkt zu einem korruptionistischen Verbrecher entwickelt. Man kann schon verstehen, daß, als es hart auf hart ging, er sich eine Kugel durch den Kopf geschossen hat. Oft und oft ist er von Männern der Wirtschaft oder des deutschen Kulturlebens, die in Rumänien tätig waren, gewarnt worden, daß König Michael einen Staatsstreich gegen den Krieg plane; er hat diese Warnungen in den Wind geschlagen und dafür mit seinem Leben bezahlen müssen.

General Bor gibt die Verlustzahlen der polnischen Insurgenten im Verlauf eines Monats bekannt. Sie betragen 80 %. Diese Verlustzahlen können einem nur Freude bereiten. Daß die polnischen Insurgenten bei ihrem Aufstand in

Warschau einen Aderlaß erlitten haben, den sie niemals vergessen werden, das wird unsere Politik in dem noch besetzten Teil des Generalgouvernements wesentlich erleichtern.

Oberst Kahlert[1], der aus dem Führerbataillon eine kampffähige Truppe macht, die an entscheidenden Frontstellen zum Einsatz gebracht werden soll, macht mir einen Antrittsbesuch. Er ist ein schneidiger, frischer, junger Offizier, allerdings, wie mir scheint, etwas zu lange durch die Schule des OKH gegangen. Ich muß ihm einige Ausführungen über den 20. Juli machen, der ihm in seinen Hintergründen ziemlich unklar geblieben ist.

General Friebe, der neue Chef des Stabes bei Kortzfleisch, macht mir gleichfalls einen Antrittsbesuch. Ich fordere ihn dringend auf, noch engeren Kontakt mit der Partei zu halten als seine Vorgänger. Es könnte sehr leicht möglich sein, daß ein paar Wahnsinnige noch einmal auf den Gedanken kämen, den 20. Juli zu wiederholen; dann will ich wenigstens in Berlin einige Sicherheitsfaktoren zur Verfügung haben, auf die ich mich absolut verlassen kann.

Mittags steht Berlin wieder stundenlang unter Luftalarm. Die Amerikaner greifen unsere Hydrierwerke in Mitteldeutschland an und haben dabei leider wieder großen Erfolg. Unsere Benzinfrage wird damit von Tag zu Tag kritischer. Besonders beängstigend ist die Tatsache, daß der Feind jedesmal erst dann angreift, wenn wir ungefähr oder gerade mit der Wiederherstellung unserer diesbezüglichen Hydrierwerke fertig sind. Es muß also hier ein Verrat großen Stils am Werke sein. Man kann zwar durch diese Tatsachen zu einer gewissen Gespensterfurcht gebracht werden, immerhin aber sind solche Tatsachen so beweiskräftig, daß sie gar nicht mehr übersehen werden können. - Gott sei Dank haben die Amerikaner und Engländer bei ihren letzten Tages- und Nachtangriffen sehr schwere Verluste erlitten. Endlich wieder einmal nach langer Zeit konnten unsere Jäger aufsteigen. Die Verlustzahlen der anglo-amerikanischen Luftwaffe betragen 133, davon 104 viermotorige Bomber. Allerdings ist auch der letzte Nachtangriff auf Darmstadt sehr schwer gewesen. Ich glaube, die Technik der Nachtangriffe hat sich in den letzten Monaten außerordentlich verstärkt, so daß man bei den kommenden Angriffen im Spätherbst auf die Reichshauptstadt außerordentlich Schweres zu erwarten haben wird.

Auf dem Gebiet des totalen Krieges arbeite ich augenblicklich am September- und Oktoberprogramm. Es werden uns wieder sehr hohe Quoten auferlegt; aber ich denke, daß diese in der Hauptsache von den Bedarfsträgern selbst aufgebracht werden können, so daß wir nicht mehr auf das etwas rigorosere Verfahren von seiten der Gaukommissionen angewiesen sind.

[1] *Richtig: Kahler.*

Berichte über den 20. Juli weisen nach, daß Canaris ausgesprochen zur Verräterclique gehörte. Sein ganzer Laden der Abwehr ist eine Ansammlung von Defaitisten gewesen. Ich habe das seit jeher gewußt. Bei jedem Besuch von Canaris mit einem seiner Mitarbeiter hat mich Ekel und Widerwillen gefaßt. Canaris gehört zu jenen Menschen, die einem schon physischen Abscheu einflößen.

Übrigens ist bezeichnend, daß die schwedische Presse genaue Nachrichten bringen kann über die Verhandlungen, die der ehemalige Legationsrat von Trott zu Solz in Stockholm mit maßgebenden Engländern geführt hat. Diese schwedischen Meldungen entsprechen haargenau den Tatsachen. Nicht einmal hier also ist in irgendeiner Weise die Diskretion gewahrt worden.

Ich dringe darauf, daß unsere neue Tagesparole, die auch mit dem Führer abgestimmt worden ist, bezüglich der Konferenz in Quebec schnellstens von einer Polemik über die Vorgänge im Südosten abgesetzt wird. Wir dürfen uns jetzt nicht in die Debatte über das Dardanellenproblem oder das Problem der Türkei einlassen; denn hier liegt der neuralgische Punkt der feindlichen Kriegspolitik. Allerdings ist es richtig, daß wir uns rechtzeitig gegen die verschleierte Kapitulationspropaganda des Feindes abschirmen müssen, die zweifellos sofort nach Beendigung der Quebecer Konferenz einsetzen wird. Die Krise im Feindlager geht unentwegt weiter. Ich glaube, daß wir hier noch sensationelle Überraschungen erleben werden.

Magda hat Maria, die ihr Kindchen erwartet, nach Dresden gebracht. Auf der Rückfahrt bleibt sie für einen Tag in Berlin. Wir können abends etwas erzählen, werden dann aber durch einen Moskitoangriff auf die Reichshauptstadt aus unserer Ruhe gestört. Dieser Angriff hat für uns selbst einige böse Folgen. Im Garten des Hauses in der Hermann-Göring-Straße geht eine Mine nieder, die das ganze Haus stärkstens durchpustet. Die Decke des Filmsaals stürzt ein, im Parterre herrscht ein wüstes Durcheinander, auf der ersten Etage ist nur mein Arbeitszimmer etwas heil geblieben, und auf der zweiten Etage sieht es sehr böse aus. Schlimm ist besonders, daß das Dach abgedeckt worden ist, so daß das Haus praktisch vorerst überhaupt nicht mehr bewohnt werden kann. Im Garten sind die schönen Bäume umgerissen worden; der Garten bietet den Anblick eines Trümmerfeldes. Es ist besonders ärgerlich, daß eine solche Verwüstung bei einem an sich harmlosen Moskitoangriff angerichtet wird, der sonst nur wenige Schäden in einer großen Stadt wie Berlin verursacht. Aber einmal mußten wir ja doch getroffen werden. Da in der Hermann-Göring-Straße praktisch keine Aufenthaltsmöglichkeit besteht, fahre ich noch in der Nacht nach Lanke heraus, um dort wenigstens ein paar Stunden zu schlafen.

14. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-14, 15, 15, 16-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 11 leichte Schäden.
BA-Originale: 26 Bl. erhalten; Bl. 1-23 leichte bis starke Schäden; Bl. 24, 25 sehr starke Schäden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-11, Zeile 3, [BA▸] Bl. 11, Zeile 4-6, [ZAS▸] Bl. 11, Zeile 7 - Bl. 25.

14. September 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Absetzbewegungen unserer Divisionen im Küstenabschnitt über die Schelde gehen planmäßig vonstatten. Der Feind versucht, diese Bewegungen auch von Land aus stärkstens zu stören. Er griff beiderseits Brügge, beiderseits Gent und beiderseits Antwerpen an, wurde aber überall abgewiesen. Ein eigener Angriff bei Geel zur Entlastung der sich absetzenden deutschen Truppen warf die Engländer zurück.

Im Abschnitt Hasselt und Lüttich keine besonderen Veränderungen.

Feindliche Aufklärungskräfte fühlten bis an das Vorfeld des Westwalles vor. Die Besetzung des Westwalls verläuft planmäßig. Die dort auch von der Heimat aus anrückenden Truppen werden als ausgezeichnet in Haltung und Ausrüstung gekennzeichnet. Auch ein SS-Panzerkorps hat im Westwall seinen Abschnitt bezogen. Was die Anlagen des Westwalles selbst anlangt, so muß natürlich berücksichtigt werden, daß dieser vor vier Jahren unter anderen Voraussetzungen, als sie heute gegeben sind, gebaut wurde, d. h. daß die Betonbunker natürlich nicht die genügende Stärke haben, um Bombenteppichen und Dauerbeschuß der schweren Artillerie absolut sicher standzuhalten. In den vergangenen vier Jahren war am Westwall nichts zur Verstärkung gemacht worden; im Gegenteil, der Bericht eines Festungsbaumeisters besagt, daß die Verdrahtungen und Verminungen weggenommen worden waren und nun nicht so schnell wiederherzustellen sind, daß die Hauptwaffen in den Atlantikwall gekommen sind und die Wiederarmierung erschwert ist, weil die ganzen Anlagen für die alten Waffen berechnet waren und die Waffen inzwischen ganz anders sind. Es wird von uns hauptsächlich 8,8-cm-Flak in den Westwall gebracht. Die betonierten Artilleriestellungen waren 1940 nur zum Teil fertig, während die Infanteriebunker fertig sind. Die Dicke der Betonschichten ist aber natürlich den neuen Waffen gegenüber nicht besonders hoch. Trotz all dieser Einschränkungen handelt es sich [- - -] so daß die Bunker Bombenteppichen und Dauerbeschuß der schweren Artillerie nicht sicher standhalten dürften. Trotz alledem aber handelt es sich beim Westwall um eine starke Anlage.

Feindliche Angriffe bei Metz wurden abgewiesen. Südlich von Nancy trat der Feind aus einem dort gebildeten Brückenkopf heraus in Richtung Luneville an und konnte auch etwas an Boden gewinnen.

Die Stadt Vesoul fiel in feindliche Hand.

Die Lage in Brest hat sich verschärft. In einem Funkspruch des Kommandanten, General Ramcke, heißt es, daß die Besatzung auf ein Fünftel zusammengeschmolzen ist; die besten Soldaten seien geopfert, die Artillerie fast restlos zerschlagen. Alle wichtigen Anlagen seien zerstört. Im übrigen wird Brest bis zum äußersten verteidigt.

Die Schwerpunkte der Kämpfe an der Ostfront lagen auch gestern wieder bei Krosno-Sanok, bei Warschau und im Raum von Nowogrod. Bei Sanok konnte der Feind im Verlauf der sehr starken Angriffe während der vergangenen Tage unsere Linien um insgesamt etwa 10 km zurückdrücken, während er bei Krosno nach den Großangriffen der letzten

Woche rund 15 km an Boden gewann. Die Einbrüche sind sämtlich abgeriegelt. Auch der Großangriff auf Warschau wurde gestern mit zunehmender Heftigkeit fortgesetzt. Hier drangen die Sowjets bis an den äußersten Ostrand der Vorstadt Praga vor, wo augenblicklich die Kämpfe stattfinden. Nördlich von Warschau wurden die Angriffe am Ostrand der Stadt abgewiesen. Im Raum von Nowogrod hatte der Feind südlich des Ortes einen Einbruch erzielt, der im Gegenangriff teilweise bereinigt werden konnte. Nach den gestrigen erneuten starken Angriffen im Einbruchsraum setzten sich die deutschen Truppen um wenige Kilometer an den oberen Narew ab. Im Zuge dieser Absetzbewegungen wurde die Stadt Lomcza[1] geräumt.

An der übrigen Ostfront keine besonderen Kampfhandlungen. Im siebenbürgischen Raum kam es nur zu Kämpfen zwischen den Ungarn und Rumänen südlich von Klausenburg, ohne daß die Lage dort eine Veränderung erfuhr.

Im adriatischen Küstenabschnitt waren die Angriffe gestern erheblich schwächer als während der Großkampftage. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Im Westen war die feindliche Lufttätigkeit auch gestern wieder sehr lebhaft. Bei eigenem Jägereinsatz zum Schutz der am Westwall arbeitenden Bevölkerung vor feindlichen Jagdbombern wurden im Raum Aachen 12 Abschüsse erzielt.

Die Einflüge ins Reichsgebiet waren wiederum sehr umfangreich. Von Westen her führten etwa 1200 amerikanische Kampfflugzeuge in den Vormittagsstunden in drei Gruppen Angriffe auf Hydrier- und Rüstungswerke in den Räumen Magdeburg, Espenheim[2], Böhlen, Schwarzheide, Plauen, Kiel, Lehrte, Northeim, Hemmingstedt, Brüx, Kladno und Misburg. Ferner kam es zu Bordwaffenangriffen auf verschiedene Fliegerhorste. Der eigene Jägereinsatz war wieder sehr stark. Insgesamt erzielten Jäger und Flak nach den bisherigen Meldungen 73 Abschüsse. Mittags flogen von Westen her mehrere hundert englische viermotorige Bomber ins Ruhrgebiet ein. Die Angriffe richteten sich auf Treibstoffwerke in Wanne-Eickel und Scholven. Einige Flugzeuge waren über Wittlich und Trier. Aus Italien kommend griffen 500 amerikanische Flugzeuge in den Vormittagsstunden München und Flugplätze an. In den Abendstunden führten etwa 350 englische und amerikanische viermotorige Bomber Angriffe auf Dortmund und Münster. Den ganzen Tag über kam es ferner erneut zu Einflügen von Jägern und Jagdbombern in West- und Südwestdeutschland mit Tiefangriffen auf Verkehrsziele. In der Nacht waren 30 bis 40 Moskitos zu einem Störangriff über Berlin.

Gegen 22 Uhr Großeinflug von etwa 700 britischen Kampfflugzeugen in zwei Gruppen. Schwerer Terrorangriff auf Frankfurt/Main und Mainz. Die zweite Gruppe führte einen mittelschweren Terrorangriff auf Stuttgart. Nach den bisherigen Meldungen wurden hierbei durch Nachtjagd und Flak 34 sichere Abschüsse erzielt.

Die Feindseite arbeitet jetzt verstärkt gegen uns mit Alarm- und Paniknachrichten. So richtet beispielsweise Eisenhower einen Aufruf an die Bevölkerung unseres Rhein- und Ruhrgebiets, in dem er um Ruhe und Ordnung ersucht. Man tut gerade so, als sei man schon über den Rhein hinweggestoßen.

Die Nachtangriffe gegen Stuttgart und Frankfurt waren besonders schwer. Auch aus ihnen ist zu ersehen, daß der Feind jetzt alles darauf anlegt, unsere Verkehrsverbindungen nach dem Westen zu stören, was ihm auch zu einem gewissen Teil schon gelungen ist. Hier sehe ich im Augenblick unsere größte Gefahr gegeben. Auch die Angriffe auf unsere Hydrieranlagen haben weiter

[1] *Richtig: Lomza.*
[2] *Richtig: Espenhain.*

zu beachtlichen Erfolgen für die Feindseite geführt. Lauterbacher beispielsweise teilt mir mit, daß die Bombardierung von Misburg genau einen Tag nach der Wiederherstellung des Werkes stattgefunden hat und zu einem hundertprozentigen Produktionsausfall führte. Wir sind ringsum von Spionen und Verrätern umgeben, was ja nach den Vorgängen vom 20. Juli und in Anbetracht der Tatsache, daß Millionen ausländische Arbeiter [*BA.*] im Reichsgebiet tätig sind, nicht weiter verwunderlich ist. Jedenfalls führen die Arbeiter, die in den Hydrieranlagen [*ZAS.*] mit dem Wiederaufbau beschäftigt sind, eine Art von Sisyphusarbeit durch. Sie verlieren deshalb langsam auch den Mut, woraus eine ungeheure psychologische Belastung für sie entsteht.

Wegener gibt mir nach seiner Rückkehr von Oldenburg über die Lage in seinem Gau Bericht. Dieser Bericht ist ziemlich düster. Die Flut aus dem Westen hält immer noch an. Die Etappe benimmt sich dabei geradezu schweinisch, und es bedarf des Einsatzes größerer Partei- und Polizeikräfte, um selbst Offiziere vor den schimpflichsten Handlungen zurückzuhalten bzw. sie dingfest zu machen. Hier herrschen die tollsten Zustände. Es rächen sich dabei die schweren Versäumnisse, die wir uns in den vergangenen Jahren gegen meine dauernden Warnungen im Westen haben zuschulden kommen lassen. Wir haben die Etappe ungeschoren gelassen und müssen dafür heute sehr teuer bezahlen.

Die Heimatbevölkerung benimmt sich immer noch vorbildlich. Ihre Moral ist noch völlig intakt, was auf ihre gute politische Führung zurückzuführen ist. Allerdings besteht die Gefahr, daß sie nunmehr vom Etappengeist der aus dem Westen zurückflutenden subversiven Elemente langsam angesteckt wird.

Auch die Amerikaner und Engländer beklagen sich über eine außerordentlich kalte und frostige Begrüßung, die ihnen in Eupen-Malmedy zuteil wird. Sie können daraus ersehen, daß es etwas anderes ist, durch ein Land, das auf Befreiung hofft, durchzumarschieren oder ein feindliches Land zu besetzen. Man gibt deshalb auch seiner wachsenden Angst vor einem Einbruch in Deutschland Ausdruck. Man weiß genau, was man hier zu erwarten hat.

Die englische Presse fährt weiterhin fort, das nationalsozialistische Deutschland in seiner ungebrochenen Moral lobend hervorzuheben. Selbst der "Manchester Guardian" bedient sich jetzt solcher Argumente und erklärt, daß das nationalsozialistische Deutschland, selbst wenn das Reich den Krieg verlöre, weiterbestehen würde. Es fundiere auf einem politisch erwachten Mittelstand, der mit dem Nationalsozialismus so verschwistert und verschwägert sei, daß die Ideen Hitlers unter keinen Umständen ausgerottet werden könnten.

Aus dem außenpolitischen Bericht ist zu entnehmen, daß in London doch die Sorge vor einer Ausbreitung des Sowjetismus im Wachsen begriffen ist.

Wenn man auch den Krieg in Europa bereits als gewonnen ansieht, so verkennt man doch nicht die ungeheuren politischen Gefahren, die aus der Bedrohung Europas durch den Bolschewismus erwachsen. Bulgarien ist sozusagen der Krisenfall zwischen Stalin einerseits und Churchill und - mit verminderter Stärke - Roosevelt andererseits. Man hatte diese Entwicklung durchaus nicht erwartet und ist durch sie stärkstens überrascht worden. Auch bei der finnischen Kapitulation findet die westliche Feindseite jetzt doch ein Haar in der Suppe. Man wartet gespannt darauf, wie unsere Absetzbewegungen aus Finnland vor sich gehen und ob es hier zu Konflikten mit den Sowjets bzw. den Finnen kommen wird.

Die Schweden benehmen sich uns gegenüber außerordentlich pampig, was ja nicht anders zu erwarten war. Auf die Schweiz wird gedrückt, daß sie ihren Handel mit Kriegswaren mit uns einstellen soll; aber die Schweiz hat sich bis jetzt noch mit Händen und Füßen dagegen gesträubt.

In Frankreich nimmt das anarchische Chaos zu. Wenn auch die Amerikaner und Engländer in Paris gut empfangen worden sind, so besagt das doch nichts für die weitere Entwicklung. De Gaulle kann sich in keiner Weise in den einander befehdenden französischen Parteigruppierungen durchsetzen, und wenn Frankreich heute von jeder Besatzung frei würde, so fiele es zweifellos in die Anarchie.

Wir bekommen Meldungen, daß Ungarn über die Schweiz mit den Engländern und Amerikanern verhandelt und erwartet, daß die Engländ[e]r in Ungarn mit Luftlandetruppen landen. Das würden sich die Sowjets keinesfalls gefallen lassen.

In Spanien ist man immer mehr davon überzeugt, daß wir auf einen Sonderfrieden mit Moskau hinsteuern. Man gibt sich in gewissem Umfange auch einen solchen Anschein, um die in Madrid nun beliebten anglophilen Tendenzen uns gegenüber zu begründen.

Die in das Zivilarbeiterverhältnis übergeführten italienischen Kriegsgefangenen benehmen sich immer frecher, kratzen aus, oder wenn sie bleiben, glänzen sie durch Faulheit. Diese großzügige Geste des Führers hat wieder einmal ihren Zweck verfehlt.

In Sofia nimmt die Entwicklung zum Bolschewismus hin immer stärkere Formen an. Ich glaube, daß Stalin mit dem italienischen Volk keine großen Schwierigkeiten mehr haben wird.

In den USA denkt man nur noch an Frieden. Das ist für uns außerordentlich vorteilhaft; denn ein Land, das sich nur mit Friedensfragen beschäftigt, während es im schwersten Krieg steht, gibt sich eine ungeheure Blöße, die für den Feind immer Möglichkeiten zum Hineinstoßen bietet.

"Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung" drückt jetzt auf die schwedische Regierung, dem Feind Durchmarschrecht durch Schweden zu geben. Ich weiß nicht, ob solche Artikel auf englisches oder auf sowjetisches Geheiß geschrieben werden. Jedenfalls müssen wir auch in der Behandlung Schwedens außerordentlich vorsichtig operieren.

König Peter hat sich jetzt völlig Tito unterworfen und fordert die serbische Bevölkerung auf, sich seinem Schritt anzuschließen. Auch daraus ist zu ersehen, daß die militärischen Erfolge des Bolschewismus alle Kräfte der Ordnung, insbesondere die der Monarchie, völlig verwirrt haben und daß man jetzt im Opportunismus das letzte Heil erblickt.

In Japan ist die innere Lage mittlerweile ernst geworden. Die japanische Regierung sucht sich der wachsenden Volkskritik zu entziehen, indem sie der Presse ein Ventil für die öffentliche Meinungsbildung öffnet. General Koiso versucht, die von Tojo gemachten Fehler halbwegs wieder zu reparieren, was ihm allerdings nur zum Teil gelingt.

Die Ostlage ist wieder etwas kritischer geworden. Wir haben eine Reihe von tieferen Einbrüchen zu verzeichnen, die allerdings im Augenblick noch nicht zu ernsten Sorgen Anlaß geben. Aber was nicht ist, kann bekanntlich im Osten immer noch werden.

Die sowjetischen Friedensbedingungen Rumänien gegenüber werden über Ankara bekannt. Die Sowjets fordern vorläufig Bessarabien und die Bukowina, außerdem Durchmarschrecht durch das gesamte rumänische Gebiet und die Freiheit, auch die unbesetzten Teile Rumäniens so lange in ihrer Hand zu behalten, als das die militärischen Operationen erforderlich machten. Mit anderen Worten: Stalin geht hier mit einiger Verhaltenheit vor; aber daß er die Absicht hat, Rumänien gänzlich in seine Tasche zu stecken, das kann wohl kaum bezweifelt werden.

In Briefen, die bei mir einlaufen, wird mir immer wieder zugeredet, den totalen Krieg noch totaler zu machen. Das Volk ist mit den bisherigen Maßnahmen durchaus nicht zufrieden, und es fürchtet vor allem, daß sie zu spät kommen. Der totale Krieg ist für die deutsche Öffentlichkeit überhaupt die einzige Chance in der allgemeinen Kriegslage. Die Entwicklung im Westen hat in der Öffentlichkeit die größte Bestürzung hervorgerufen. Da unsere Propagandamittel darüber nur zum Teil berichten, werden wieder in größtem Umfange ausländische und feindliche Sender abgehört. Ich halte es für nötig, daß wieder ein paar scharfe Urteile veröffentlicht werden, um die disziplinlosen Elemente zur Ordnung zu rufen. Allerdings glaube ich, daß der von Hinkel gemachte Vorschlag, uns wie früher in der Kampfzeit unter der Rubrik "Die tägliche Lüge des Feindes" mit der feindlichen Propaganda auseinanderzusetzen,

nicht durchführbar ist. In der Kampfzeit konnte jeder Parteigenosse feindliche Zeitungen lesen; heute aber ist das Abhören feindlicher Sender verboten, und durch das Hineintragen der von der Feindseite ausgestreuten Gerüchte in die deutsche Öffentlichkeit kann nur eine abträgliche Wirkung entstehen.

Über Tag finden wieder außerordentlich starke feindliche Angriffe statt. Die dabei vom Feind verfolgte Taktik verrät eine wilde und entschlossene Systematik. Trotz schwerster Abschüsse, die in den vergangenen 24 Stunden wieder die Zahl von 139 erreicht haben, suchen die Engländer und Amerikaner unter allen Umständen unsere rückwärtigen Verbindungen zu zerschlagen. Hier ist für uns, wie ich schon häufiger betonte, die ernsteste Gefahr der gegenwärtigen Situation gegeben.

Nachmittags schaue ich mir kurz unser Haus in der Hermann-Göring-Straße an. Es sieht dort ziemlich wüst aus. Von einer Wiederherstellung einer Wohngelegenheit dort ist vorläufig nicht die Rede. Ich muß deshalb vorerst meinen Wohnsitz in Lanke aufschlagen. Als ich am späten Nachmittag dort ankomme, herrscht draußen tiefster Frieden. Die Kinder sind zum Teil krank; das herbstliche Wetter hat ihnen etwas hart zugesetzt.

Ich beschäftige mich mit der Überarbeitung des neuen Leitartikels. Es wird in der augenblicklichen Lage immer schwieriger, sich in einem Artikel an die Öffentlichkeit zu wenden; man weiß kaum noch, was man schreiben soll. Aber trotzdem halte ich es für notwendig, daß der Führer möglichst bald vor der Öffentlichkeit das Wort ergreift. Leider ist er bis heute noch nicht dazu zu bewegen gewesen.

Die Abendlage zeigt keine besonderen neuen Kennzeichen. An den alten Schwerpunkten hat der Feind im Osten sowohl wie im Westen scharf angegriffen, aber er ist nicht zu nennenswerten Erfolgen gekommen.

Wiederum verlebe ich einen arbeitsreichen und sehr sorgenvollen Abend. Ich brüte augenblicklich über die Möglichkeit nach, wie dem Krieg mit politischen Mitteln eine Wendung gegeben werden könnte. Ich sehe darin im Augenblick eine gewisse Chance, die, wenn sie überhaupt gegeben ist, von uns stärkstens ausgenutzt werden muß. Wir gehen einem sehr ernsten Herbst entgegen. Wenn die englischen Nachtangriffe wieder in dem aus dem vorigen Jahr gewohnten Umfang oder gar noch stärker einsetzen werden, so sind wir damit vor ungeahnte Schwierigkeiten gestellt. Es kann deshalb nicht genug getan werden, um wenn nicht auf dem militärischen, dann auf dem politischen Kampffeld des Krieges zu irgendeinem Erfolg zu kommen. Aber im Augenblick sehe ich dazu keine Möglichkeit gegeben.

15. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-32; 32 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. [12-19], 20-32; 21 Bl. erhalten; Bl. 1-11 fehlt, Bl. 12-32 leichte bis starke Schäden; Σ.

15. September 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Absetzbewegungen in Südostsiebenbürgen gehen weiter.

Die Schwerpunkte lagen wiederum bei Krosno-Sanok, Warschau und Lomcza[1]. Bei Sanok gewann der Feind 1 bis 2 km an Boden, wurde dann aber zum Stehen gebracht. Bei Krosno konnte er mit schwächeren Kräften, nachdem er zuerst sehr stark angegriffen hatte, einen kleinen Durchbruch bis in die Nähe der slowakischen Grenze erzielen. Gegenmaßnahmen sind im Gange. Die Angelegenheit wird nicht als irgendwie schwerwiegend beurteilt. Zu sehr schweren Kämpfen kam es wieder bei Warschau. Während der Feind längs der Bahn Bialystok-Warschau restlos abgewiesen werden konnte, gelang es ihm im Südosten längs der Straße Siedlce-Warschau in Praga einzudringen, wo heftige Häuserkämpfe im Gange sind. Zwischen Lomcza[1] und Nowogrod griffen die Bolschewisten mit 4 bis 5 Divisionen an, wurden aber bis auf einen kleinen Einbruch von 1 km Tiefe östlich von Nowogrod abgewiesen.

Sonst waren Kampfhandlungen von Bedeutung nicht zu verzeichnen.

An der Westfront kam es gestern zu keinen wesentlichen Veränderungen der Lage.

Erneute starke Angriffe auf Brest konnten abgewiesen werden. Bei Lorient drängte ein eigener stärkerer Angriff den Feind zurück. Von Le Havre liegen keine Nachrichten mehr vor; es ist aber möglich und wahrscheinlich, daß sich dort noch einige Stützpunkte halten.

Sonst war die Lage bis im Raum von Maastricht unverändert. Der nördlich von Hasselt bestehende feindliche Brückenkopf über den Maas-Schelde-Kanal wurde durch einen deutschen Angriff erheblich eingeengt. Die Operationen dauern an. Zwischen Maastricht und Aachen stößt der Feind westlich an Aachen vorbei nach Norden vor. Offenbar versucht er, unter Umgehung des dort an der holländischen Grenze auslaufenden Westwalles an das Industriegebiet heranzukommen. Der Feind gelangte ungefähr bis nach Valkenburg.

Südlich davon bis Diedenhofen keine Veränderung der Lage. An einzelnen Stellen fühlte der Feind gegen den Westwall vor; an der Dreiländerecke Luxemburg-Belgien-Deutschland konnte er sogar bei Lützkampen in der Eifel in ein Werk des Westwalls eindringen, wurde aber sofort wieder herausgeworfen. Der deutsche Brückenkopf auf dem linken Moselufer bei Diedenhofen wurde aufgegeben; unsere Truppen stehen jetzt auf dem rechten Moselufer. Der Westwall verläuft dort an der Saar. Südlich von Pont-à-Mousson gelangte der Feind über Nomeny bis an die lothringische Grenze. Aus seinem Brückenkopf bei Bayon drang der Gegner bis an den Westrand von Luneville vor. Die sehr heftigen Angriffe auf Luneville selbst wurden abgewiesen.

Weiter südlich bei Vesoul und Langres keine Veränderungen.

Es wird gemeldet, daß Aachen von der Bevölkerung geräumt werden sollte, diese sich aber zum Teil weigere, die Stadt zu verlassen.

Nordöstlich von Florenz begann der Feind mit einem Großangriff gegen die von uns inzwischen bezogene Apennin-Stellung. Er konnte sich dabei in den Besitz eines Werkes set-

[1] *Richtig: Lomza.*

zen, soll aber wieder zurückgeworfen werden. Auch im adriatischen Küstenabschnitt verstärkten sich die vorübergehend abgeschwächten feindlichen Angriffe wieder. Allein hier wurden 300 Panzer in die Schlacht geworfen. Der Feind konnte jedoch überall blutig abgewiesen werden, ohne auch nur örtliche Erfolge erzielt zu haben.

Auf dem Balkan stehen wir ungefähr an der alten bulgarischen Grenze. Die Struma-Linie soll vorläufig gehalten werden. Der Peloponnes ist ziemlich geräumt; nur zwei Stützpunkte im Südosten und Patras am Isthmus von Korinth sind zurückgelassen worden. Athen und Saloniki sind also vorläufig noch in unserer Hand.

Die feindliche Lufttätigkeit war gestern wieder sehr rege.

Im Westen waren zahlreiche Jagdbomber und Aufklärer besonders gegen Straßenziele in den Fronträumen angesetzt. Deutscher Jagdeinsatz zum Schutz der am Westwall arbeitenden Bevölkerung.

Ein starker Verband amerikanischer viermotoriger Bomber unternahm Angriffe auf Halle-Leuna (mittelschwer), Lützkendorf (mittelschwer) und Merseburg (geringe Schäden). Im Stadtgebiet von Halle entstanden keine Schäden. Schwer betroffen wurden dagegen die Siedlungen von Leuna und Lützkendorf. In Eisenach entstanden nur unwesentliche Schäden. Einzelne Sprengbombenabwürfe auf Saalfeld, Meiningen, Suhl, Mühlhausen, Plauen und Gera. Ein schwerer Angriff richtete sich gegen das Stadtgebiet und Industriebetriebe von Stuttgart. Einzelheiten stehen noch aus. Schwerer Angriff auf das Stadtgebiet von Ulm. Auch Darmstadt wurde schwer betroffen. In Wiesbaden und Mannheim waren die Schäden verhältnismäßig gering. Ein starker Kampfverband, aus Italien kommend, griff Ziele in Oberschlesien an. Ein mittelschwerer Kampfverband unternahm, von Westen kommend, Angriffe auf Erdölwerke bei Hemmingstedt und auf den Fliegerhorst Husum. Keine Schäden. Ein schwerer Angriff richtete sich gegen Osnabrück. Einzelheiten darüber fehlen noch. Außerdem kam es wieder zu Angriffen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Die vorgestern nach der Sowjetunion ausgeflogenen 100 bis 120 amerikanischen Kampfflugzeuge flogen, nachdem sie in der Sowjetunion mit neuen Bombenlasten versehen waren, gestern nacht nach Italien zurück und bombardierten unterwegs Ziele in Ungarn. 40 bis 50 Moskitos führten nachts einen Störangriff gegen Berlin. Außerdem wurde in der Nacht Frankfurt/Main von einem aus dem Westen kommenden viermotorigen Kampfverband schwer angegriffen. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Erstmalig wird gemeldet, daß 150 bis 180 sowjetische Fernkampfflugzeuge über Munkacz in den ungarischen Raum einflogen. Der Angriff richtete sich gegen Budapest.

Nach den bisherigen Meldungen wurden insgesamt 37 Abschüsse erzielt. Nicht einbegriffen sind allerdings die bei dem Angriff auf Frankfurt/Main erfolgten Abschüsse.

Die Engländer und Amerikaner beklagen sich sehr darüber, daß sie in Eupen-Malmedy einen so eisigen und ablehnenden Empfang gefunden haben. Sie schließen daraus, daß sie bei ihrem weiteren Vordringen auf deutsches Reichsgebiet auf allerhand gefaßt sein müssen. Sie dürften sich nicht mehr als Befreier, sondern sie müßten sich nunmehr als Eroberer fühlen. Infolgedessen gibt Eisenhower auch bekannt, daß er die Absicht hat, das Kriegsrecht in den deutschen besetzten Gebieten einzuführen. So weit ist es noch nicht. Die Engländer wiegen sich in einem überschwenglichen Optimismus, und die Blätter müssen sich alle Mühe geben, diesen etwas abzuwiegeln. So erklärt z. B. die "Times", daß dem Feind bei Betreten deutschen Reichsgebietes ungeahnte Schwierigkeiten gegenüberständen und auch die Operationen bei beginnendem Herbst nicht mehr so flüssig vor sich gehen könnten, wie das bisher der

Fall gewesen sei. Es sei Nebel zu erwarten; der Winter stehe vor der Tür. Im Winter könne man keine Operationsfreiheit besitzen, und infolgedessen würde die Front erstarren. Ich glaube, daß diese Zeit die für uns geeignetste ist, zu Gegenoperationen zu schreiten, wenn wir dafür die entsprechenden Truppenkontingente und Waffen zur Verfügung haben. Die Moral unserer Truppen hat sich wieder etwas gehoben. Die demoralisierenden Erscheinungen sind auch in der Hauptsache in der Etappe und nicht in der Fronttruppe festzustellen gewesen. Diese ist im großen und ganzen noch intakt. Die Engländer jedenfalls rühmen sie über den grünen Klee und sagen ihr nach, daß sie fast nur aus Nazisoldaten bestehe. Allerdings, die englischen Gefangenen sprechen eine andere Sprache. Sie hoffen auf das Kriegsende noch in diesem Monat. 6 : 1 würde in London gewettet, daß im September der Krieg zu Ende gehen würde. USA-Flieger, die in der Sowjetunion gewesen sind, erklären darüber hinaus, daß sie dort denkbar schlecht behandelt worden seien. Ein ziemlich beschämender Bericht wird mir aus Straßburg übermittelt. Dort haben Etappensoldaten Beutegegenstände aus den besetzten Westgebieten öffentlich auf der Straße verkauft. Allerdings darf man diese Bilder nicht allzu dramatisch ansehen. Es mögen das einzelne Vorgänge sein, die in der Hast des Rückzuges vorgekommen sind; immerhin aber ist das nicht die Regel.

Die Lage im Westen ist natürlich mehr als bedrohlich. Trier liegt unter feindlichem Artilleriefeuer. Aachen ist zum Teil evakuiert worden. Nachdem die Truppen und die Polizei die Stadt verlassen hatten, hat der Pöbel sein Haupt zu erheben versucht. Aber das ist wohl darauf zurückzuführen, daß keine Ordnungsmacht mehr vorhanden gewesen war. Wir müssen uns natürlich darüber klar sein, daß sich in jeder Stadt noch Hefe befindet, und diese wird natürlich in dem Augenblick an die Oberfläche kommen, in dem die bewaffneten Kräfte zum Rückzug gezwungen werden.

Sepp Dietrich hat eine ausführliche Aussprache mit Dr. Naumann gehabt. Er hat sich über die Lage im Westen ziemlich pessimistisch geäußert. Er glaubt nicht, daß es möglich sein werde, den Westwall zu verteidigen, weil uns dafür die nötigen Divisionen und vor allem die nötigen Waffen fehlten. Sepp Dietrich ist durch die Vorgänge an der Front etwas deprimiert worden. Man kann das auch verstehen, denn schließlich hat er fast seine ganze Leibstandarte zum Opfer bringen müssen. Er will ins Führerhauptquartier fahren, um dem Führer über seine Auffassungen Vortrag zu halten. Es wäre ganz gut, wenn der Führer auch einmal von dieser Seite die Lage dargestellt bekäme, denn ich habe den Verdacht, daß die ihn umgebenden Generäle ihm nicht die Wahrheit sagen und einfach zu allem, was vom Führer angeregt und befohlen wird, Ja nicken. Das ist ja seit jeher der Fehler der militärischen Umgebung

des Führers gewesen, daß sie sich nicht in seinem Vertrauen fühlt und deshalb Dinge, die gesagt werden müßten, zu verschweigen versucht. Das ist einer der verhängnisvollsten Fehler, die man im Kriege überhaupt machen kann.

Die Churchill-Roosevelt-Unterredung in Quebec scheint mehr eine Wahlpropagandamache Roosevelts zu sein. Jedenfalls behaupten das eine ganze Reihe von amerikanischen Zeitungen. Churchill dagegen hat alles Interesse daran, auf dieser Zusammenkunft eine Plattform für eine Kapitulationsaufforderung an das Reich zu finden; denn er hat, wie aus allen Berichten hervorgeht, das englische Volk in eine Siegessicherheit gewiegt, die nun allmählich auch nachteilige Folgen nach sich zu ziehen beginnt. Das englische Volk ist, wie berichtet wird, so fest davon überzeugt, daß der Sieg in greifbarer Nähe ist, daß der Arbeits- und auch der Kampfeseifer nachlassen. Unsere Heimkehrer erklären, daß eine Verständigung mit England gänzlich ausgeschlossen sei. Sie stimmen überein in der Meinung, daß die deutsche Führung jeden aufhängen müßte, der seiner Meinung Ausdruck gäbe, die Engländer würden mit uns milder als die Sowjets verfahren. Allerdings scheuen die Engländer einen weiteren Waffengang und suchen deshalb mit psychologischen Mitteln den Zusammenbruch des Reiches vorwärtszutreiben. Auf diesem Gebiet stehen uns für die nächsten Wochen einige schwere Aufgaben bevor, denn ich glaube, daß das Kommuniqué von Quebec ganz auf agitatorischen Effekt eingestellt sein wird, so daß es uns einige Schwierigkeiten bereiten muß. Die Lage in Japan wird als sehr ernst angesehen. Auch die Regierung Koiso ist der Meinung, daß man einen Kampf bis aufs Messer nicht durchstehen werde. Es wird schon verschiedentlich behauptet, daß die japanische Regierung entweder ein Zusammengehen des Reiches mit der Sowjetunion herbeiführen wolle oder die Absicht habe, sich mit den Engländern und Amerikanern auf einer mittleren Linie zu einigen. Aber ich glaube, das ist mehr eine Illusion. Roosevelt wird sich auf einen solchen Vorschlag in keiner Weise einlassen.

Aufsehenerregend ist der Artikel des Botschafters Bullitt im "Life", über den schon kürzlich berichtet wurde. In diesem Artikel werden ganz unsere Auffassungen über die Gefahr des Bolschewismus zur Darstellung gebracht. Daß man in Moskau Bullitt in der schärfsten Weise angreift, ist aufgrund dieser Tatsache verständlich. Die Sowjets fühlen sich von Bullitt durchschaut und suchen ihn deshalb in seinem persönlichen Renommee zu diskreditieren. Bullitt erklärt in diesem Zusammenhang, daß der Papst, mit dem er kürzlich eine Unterredung hatte, völlig seine Meinung teile. Aber der Papst hat gegenwärtig keine Möglichkeit, in das politische Geschehen des Krieges einzugreifen; vorläufig haben noch die Waffen das Wort.

Aus Bukarest kommt die Meldung, daß Antonescu in sicheren Gewahrsam gebracht sei und entweder vor ein rumänisches oder ein internationales Gericht gebracht würde. Die Königsclique hat also auch ihm gegenüber keinerlei Scham obwalten lassen, sondern ihn dem drohenden Bolschewismus zum Opfer gebracht. Was hätte man auch anders von einem König erwarten können!

Die Lage in der Slowakei beginnt sich langsam wieder zu klären. Jedenfalls haben die Partisanenumtriebe stark nachgelassen, und man kann wieder einigermaßen von einer Ordnung im Lande sprechen. Allerdings wird die Gefahr bei Näherrücken des Bolschewismus erneut gegeben sein.

Außerordentlich viel Sorgen bereitet uns der Luftkrieg des Feindes. Der Westen steht so unter den feindlichen Alarmen, daß dort praktisch eine Arbeit nicht mehr möglich ist. Auch die Verkehrsverbindungen nach dem Westen sind außerordentlich stark gestört, so daß in den Fabriken, die die wichtigsten Rüstungsfertigungen durchführen, schon starker Materialmangel herrscht. Das ist überhaupt das Problem der Probleme. Wenn wir jetzt nicht mehr in der Lage sind, Waffen in ausreichendem Umfange zu produzieren, so kommen wir in eine sehr prekäre Situation. Der Postverkehr mit Aachen beispielsweise ist schon gänzlich stillgelegt. Man kann sich vorstellen, was es für uns bedeutet, daß die Gebiete, die jetzt schon unter feindlichem Beschuß liegen, in unserer Rüstungsproduktion gänzlich ausfallen. Hier wird Speer Sorgen zu erwarten haben, denen gegenüber seine bisherigen nur ein Kinderspiel waren.

Die Luftlagemeldungen werden, da die feindlichen Einflüge nicht mehr so rechtzeitig festgestellt werden können, nun auch von Tag zu Tag unsicherer. Wir müssen für den Westen ein neues Alarmsystem einführen, da die dauernden Alarmierungen der Bevölkerung auf die Dauer mit den Nerven überhaupt nicht auszuhalten sind. Das Alarmsystem im Westen muß elastischer gehalten, und es soll kein Alarm gegeben werden, wenn es sich um kleinere einfliegende Verbände handelt.

Was den totalen Krieg anlangt, so haben wir sehr große Sorgen bei der Einziehung der im August freigestellten uk. Gestellten. Es sind erst 110 000 Soldaten eingezogen worden. Die Wehrmacht arbeitet hier außerordentlich langsam und säumig. Mein Vorschlag, in die Wehrbezirksämter fähige und improvisationsbegabte Parteigenossen hineinzusetzen, hat leider bis jetzt noch keinen Widerhall gefunden. Ich glaube, ohne das kommen wir nicht aus. Die Wehrmacht selbst ist zu schwerfällig, als daß sie die jetzt anfallenden außerordentlich schwierigen Aufgaben allein lösen könnte.

Reichsarbeitsführer Hierl verlangt von mir umfangreiche Vollmachten zur Einziehung und Betreuung der von mir zur Einziehung kommenden Jahrgänge der männlichen und weiblichen Jugend. Ich glaube, daß es ganz gut ist,

daß wir den Arbeitsdienst nicht aufgelöst haben. Wir besitzen in ihm wenigstens ein zusammengefaßtes Kontingent von jungen Menschen, das überall bestens zu gebrauchen ist.

Das neue Kommuniqué für den Freitag ist fertig. Es ist ziemlich umfangreich geworden und enthält vor allem die große Finanz- und Steuerreform. Auf diesem Gebiet haben wir tabula rasa gemacht, und wenn dadurch auch nicht sehr viele Kräfte eingespart werden, so schaffen wir doch damit der Bevölkerung wesentliche Erleichterungen, die sie jetzt im totalen Kriegseinsatz und unter den augenblicklichen Belastungen gut gebrauchen kann.

Sehr viel Schwierigkeiten macht mir die Vereinfachung des Ostministeriums. Rosenberg will sich unter keinen Umständen darauf einlassen, die Abteilungen aufzulösen, die jetzt gänzlich widersinnig geworden sind, z. B. die für die Ukraine oder die für Weißruthenien. Man kann sich keine Vorstellung davon machen, wie kurzsichtig manche auch führende Parteigenossen handeln, wenn es um ihr eigenes Arbeitsgebiet geht. Ich glaube, Rosenberg würde noch eine Abteilung für Weißruthenien aufrechterhalten, wenn die Sowjets vor Berlin ständen.

Ich lehne eine Beförderungssperre für Beamte des öffentlichen Dienstes ab. Ich verspreche mir davon nicht viel. Im ganzen würden dadurch rd. tausend Arbeitskräfte eingespart, aber hunderttausenden von Beamten nur Mißvergnügen und Unlust bereitet werden. Im übrigen geht es jetzt beim totalen Krieg nicht mehr darum, Arbeitskräfte freizustellen; die sind in Hülle und Fülle vorhanden, die Arbeitsämter sind gar nicht in der Lage, die freigestellten Arbeitskräfte zu bearbeiten, und die Rüstungsindustrie kann sie, vor allem im Hinblick auf den wachsenden Materialmangel, der durch die Verkehrsschwierigkeiten hervorgerufen wird, nicht verkraften. Infolgedessen müssen wir jetzt in den Maßnahmen etwas zurückhaltend sein, die bedeutende Kontingente von Arbeitskräften freistellen, da wir diese vorläufig ohnehin nicht in die Rüstungsproduktion überführen können.

Ich ersuche Dr. Ley um Einstellung der Behelfsheimbauten. Es hat sich herausgestellt, daß die Wiederherstellung halbzerstörter Wohnungen mit einem viel geringeren Arbeits- und Materialaufwand durchzuführen ist als die Errichtung von Behelfsheimen. Im übrigen erfreuen die Behelfsheime sich keiner allzu großen Beliebtheit. Sie haben keinen Wasser-, keinen Gas- und keinen Elektrizitätsanschluß, und im Winter wird es auch sehr schwer sein, sie zu heizen. Der Behelfsheimbau scheint mir wieder eine der vielen Schnapsideen von Dr. Ley zu sein.

Die Berichte der Reichspropagandaämter entwerfen über die innere Lage ein ziemlich düsteres Bild. Selbst die positiven Elemente schwanken jetzt in

der Beurteilung unserer Kriegsaussichten. Man hält unseren Rückzug im Westen für die schwerste Niederlage dieses Krieges. Insbesondere aber hat man Angst, daß wir das Ruhrgebiet verlieren und dann der Krieg überhaupt für uns verloren sei. Daß die V 1-Beschießung auf die britische Hauptstadt nun endgültig eingestellt worden ist, hat in der Öffentlichkeit die größte Bestürzung hervorgerufen. Auch die erneut auflebende schwere Angriffstätigkeit im Osten bereitet überall die tiefste Sorge. Infolgedessen klammert das Volk sich an Gerüchte, die es sich zum Teil aus der Lage selbst bildet, die zum Teil aber durch gewisse Vorgänge hervorgerufen werden. So z. B. meint man ganz fest zu wissen, daß Oshima nur beim Führer gewesen sei, um ihm einen Sonderfrieden mit der Sowjetunion vorzuschlagen. Hieran erweist sich wieder, daß das Volk wenigstens für Möglichkeiten eine gute Nase besitzt. In größerem Umfange werden jetzt Feindsender abgehört, da natürlich die deutsche Propaganda- und Nachrichtenpolitik nicht in der Lage ist, das Volk über unsere kommenden politischen und militärischen Möglichkeiten hinreichend aufzuklären. Ich ordne deshalb an, daß wieder einige schwere Urteile gegen Rundfunkverbrecher veröffentlicht werden. Damit glaube ich das Überhandnehmen des Abhörens feindlicher Sender etwas abstoppen zu können.

Die Massenfestnahme ehemaliger SPD- und KPD-Leute hat durchaus kein Echo im Volke gefunden. Zum Teil sind diese kleinen Funktionäre der roten Parteien aus der Systemzeit schon längst in den Staat hineingewachsen und in einzelnen Fällen sogar Parteigenossen geworden. Daß sie jetzt plötzlich verhaftet wurden, hat unliebsames Aufsehen erregt. Ich habe deshalb veranlaßt, daß diejenigen, auf die absoluter Verlaß ist, wieder aus den Konzentrationslagern entlassen werden.

Der totale Krieg findet überall lautesten Beifall. Nur wird immer darüber geklagt, daß die Maßnahmen, die ich jetzt durchführe, reichlich, wenn nicht gar zu spät kämen. Die Arbeitsämter begegnen bei ihrer Arbeit schärfster Kritik der Öffentlichkeit. Sie sind ja auch in der Tat mit ihrem schwerfälligen Apparat nicht in der Lage, die nur mit Improvisationskunst zu leistenden neuen Arbeiten zu bewältigen.

Ich habe mittags eine scharfe Auseinandersetzung mit Dr. Naumann über eine Frage Hilgenfeldt betreffend. Hilgenfeldts Frau hat sich als Mitarbeiterin im Rundfunk ziemlich übel benommen, fährt jeden Morgen wie eine Primadonna mit dem Auto vor dem Rundfunkhaus vor und zeigt auch sonst alles andere als nationalsozialistischen Korpsgeist. Ich habe deshalb Hilgenfeldt ernsthaft zur Rede gestellt, was Naumann, vor allem deshalb, weil Hilgenfeldt Gruppenführer in der SS ist, nicht recht gefallen hat. Die SS bildet eine Art von Freimaurerei in der Partei. Sie hält zusammen auf Gedeih und Verderb,

was in den meisten Fällen von Vorteil, in einigen Fällen aber auch von Nachteil ist. Man darf sich durch Zugehörigkeit zur SS nicht den klaren Blick auch für ihre Schwächen trüben lassen. Jedenfalls bin ich durchaus nicht der Meinung, daß man nur Mitglied oder Führer bei der SS sein muß, um ein Engel zu sein.

Ich fühle mich nachmittags gesundheitlich nicht ganz wohl. Ich habe mir eine leichte Nierenerkrankung zugezogen, die mich wenigstens für einige Stunden zwingt, mich ins Bett zu legen. Draußen in Lanke ist fast die ganze Familie krank. Die Kinder leiden an Husten und Grippeanfällen. Kurz und gut, man hat den Eindruck, als befinde man sich in einem Krankenhaus.

Ich bin eifrigst dabei, meine etwas ramponierte Gesundheit wiederherzustellen. Vor allem scheint es mir notwendig zu sein, daß ich mich in Kleinigkeiten etwas mehr schone. Die nächsten Wochen und Monate werden sicherlich so harte Anforderungen an mich stellen, daß ich auf eine gute Gesundheit und physische Widerstandskraft angewiesen sein werde. Denn jetzt geht es um die Entscheidung, und in der Entscheidung möchte ich gern ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben.

16. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28, 28a, 28b, 29-34; 36 Bl. Gesamtumfang, 36 Bl. erhalten; Bl. 30 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1-20, 21, 2[2], [2]3, 25, [26, 27], 27, 28, [30], 31, [32], 33, [34]; 33 Bl. erhalten; Bl. [20a], 24, 29 fehlt, Bl. 1-23, 25, 26, 27, [27], 28, 30-34 leichte bis starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-30, Zeile 4, [BA▸] Bl. 30, Zeile 4, [ZAS▸] Bl. 30, Zeile 4 - Bl. 34.

16. September 1944 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Aus dem Raum Großwardein läuft ein ungarischer Angriff in Richtung nach Süden, der etwa 20 km tief in rumänisches Gebiet eindrang. Die Stadt Arad wurde dabei genommen.

Nachdem der Feind inzwischen von unseren Absetzbewegungen in Südostsiebenbürgen Kenntnis bekommen hat, drückte er gestern stärker nach.

Bei Krosno war nach heftigen Angriffen am Vortage eine schwächere Gruppe bis an die slowakische Grenze vorgedrungen. Sie wurde jetzt von beiden Seiten angegriffen, von ihrer rückwärtigen Verbindung abgeschnitten und geht ihrer Vernichtung entgegen.

Bei Warschau konnte der Feind die Vorstadt Praga in seinen Besitz bringen. Die deutschen Truppen stehen auf dem Westufer der Weichsel. Die Brücken sind sämtlich gesprengt.

Bei Lomcza[1] kam es gestern zu keiner wesentlichen Veränderung. Der kleine deutsche Brückenkopf um Nowogrod ging verloren. Wir stehen jetzt auf dem Nordufer des Narew.

Neu sind die Angriffe des Feindes mit teilweise sehr starken Kräften an verschiedenen Abschnitten der Heeresgruppe Nord. So griffen beiderseits Bauske neun sowjetische Schützen- und zwei Panzer-Divisionen an. Bei Modohn wurden 18 sowjetische Divisionen ins Gefecht geführt. Südlich von Walk - längs der Straße Pleskau-Riga - griff der Feind mit vier Divisionen an, während bei den Angriffen bei Walk selbst 13 sowjetische Divisionen festgestellt wurden. Alle Angriffe konnten indes restlos abgewiesen werden; Einbrüche gelangen dem Feind nicht.

Im Westen blieb die Lage im wesentlichen unverändert.

Auf reichsdeutschem Gebiet steht der Feind an folgenden Stellen: einmal etwa 10 km südöstlich von Aachen bei dem Ort Büsbach (um Aachen herum steht der Gegner noch auf holländischem Gebiet), dann am Dreiländereck am Nordzipfel von Luxemburg, wo der Feind etwa 4 km tief in das Reichsgebiet eindrang, und schließlich östlich von Diekirch ca. 3 km westlich des Sauer-Flusses. In den westlich von Aachen neu gebauten Westwall - ursprünglich verlief der Westwall östlich von Aachen - ist der Feind eingedrungen.

Die deutschen Absetzbewegungen im Küstenabschnitt gehen ziemlich ungestört vonstatten.

Im Abschnitt Langres-Vesoul griff der Feind gestern nach Beendigung seines Aufmarsches neu an; er stieß jedoch ins Leere, da die deutschen Truppen sich bereits vorher abgesetzt hatten.

Die Amerikaner haben nun den Frontabschnitt bis Maastricht übernommen. Die Engländer massieren auf dem nördlicheren schmalen Frontabschnitt. Man erwartet einen größeren Angriff auf das Ruhrgebiet; die Engländer haben dafür erhebliche Kräfte, Panzer usw. zusammengezogen. Es stehen ihnen auf diesem schmalen Abschnitt 12 bis 15 Divisionen zur Verfügung. Die amerikanischen Angriffe auf dem südlichen Frontabschnitt werden nur als Fesselungsangriffe auf breiter Front angesehen. Man nimmt an, daß der englische Angriff mit einer Aktion der noch in England stehenden Luftlandetruppen verbunden werden wird. Dort steht eine Luftlandearmee absprungbereit.

Der Kampf in Brest steht im Endstadium.

In Italien Fortsetzung der teilweise sehr schweren Angriffe nördlich von Florenz und im adriatischen Küstenabschnitt. Erstere konnten restlos abgewiesen werden; im adriatischen Küstenabschnitt erzielte der Feind einige örtliche Einbrüche, die beseitigt werden. Die dafür benötigten Reserven sind vorhanden.

Die feindliche Lufttätigkeit im Westen war gestern wegen des schlechten Wetters gering. Auch im Reichsgebiet kam es nur zu einzelnen Einflügen feindlicher Jagdbomber, hauptsächlich in den Raum von Koblenz mit Angriffen auf die Rheinschiffahrt. Sonst blieb das Reichsgebiet am Tage und in der Nacht feindfrei.

Die Engländer und Amerikaner unterhalten sich jetzt schon in der Öffentlichkeit sehr ausgiebig darüber, wie wahrscheinlich der Empfang ihrer Truppen in richtigem deutschen Gebiet sein wird. Sie behaupten, daß sie dafür einen Vorgeschmack einerseits in Eupen, andererseits in Röttgen[2] erhalten hätten. Der Empfang in Eupen sei sehr kühl und ablehnend, der in Röttgen[2] sehr

[1] *Richtig: Lomza.*
[2] *Richtig: Rötgen.*

freundschaftlich gewesen. Man wird weder das eine noch das andere bestätigen können. Es handelt sich hier um Zweckpropaganda. Einerseits will der Feind seine eigene Öffentlichkeit auf weitere schwere Kämpfe aufmerksam machen, andererseits will er uns einen Tort antun. Im allgemeinen ist der erstere Grund durchschlagender. Man warnt in England sowohl wie in den USA sehr vor einem übertriebenen Optimismus, der, wenn die feindlichen Truppen die Reichsgrenze überschritten, keinerlei Berechtigung mehr besitze.

Die politische Kriegslage hat insofern eine Versteifung erfahren, als nun die Engländer im Gegensatz zu den Amerikanern ziemlich massiv gegen die hemdärmelige Moskauer Politik vorgehen. Sie werfen den Sowjets immer wieder vor, daß sie die Polen in der Warschau-Frage verraten hätten; aber hier schlägt man den Sack und meint den Esel; in der Hauptsache geht es den Engländern natürlich um den Südostraum und um den Balkan.

Sven Hedin wendet sich in einem außerordentlich mutigen Artikel gegen das Überhandnehmen des Bolschewismus in ganz Europa und bezeichnet Deutschland als die einzige europäische Ordnungsmacht, deren kommender Sieg für ihn immer noch eine feststehende Gewißheit sei. Sein Vertrauen zum Reich ist unerschütterlich. Man möchte manchem Deutschen so viel innere Gläubigkeit wünschen, wie sie Sven Hedin hier zur Schau trägt.

Was die von den Engländern und Amerikanern besetzten kleinen deutschen Gebietsstreifen anlangt, so sind sie schon schleunigst dabei, hier eine anglo-amerikanische Zivilverwaltung einzurichten. Es steigt einem der Zorn in die Stirn, wenn man liest, daß Eisenhowers Plakate mit dem Versprechen enden, daß man die Bevölkerung hart, aber gerecht behandeln wolle. Da werden wir noch ein ausschlaggebendes Wort selbst mitzureden haben.

Ich bin jetzt dabei, unsere nach Frankreich gerichtete Propaganda außerordentlich zu aktivieren und zwar will ich dabei das Auswärtige Amt nach Möglichkeit ausschalten. Die vom Auswärtigen Amt betriebene Propaganda hat sich als gänzlich unzweckmäßig erwiesen. Es kann keine Rede davon sein, daß diese Propaganda und die vom Auswärtigen Amt gepflogene Frankreichpolitik weiter fortgesetzt werden kann. Ich möchte gern mit der gesamten Aktion Slesina betrauen, der sich damals im Saarkampf auf diesem Gebiet außerordentlich bewährt hat.

Von Quebec wird gemeldet, daß dort zwischen Roosevelt und Churchill eine Einigung zustande gekommen sei. Man wolle die Bedingungen, unter denen man Deutschland den Frieden gewähren wolle, demnächst der Öffentlichkeit bekanntmachen. Es handelt sich hier also offenbar um einen propagandistischen Trick, mit dem man versuchen will, das deutsche Volk den Händen seiner Führung zu entwinden. Wir sind schon jetzt dabei, diesem Trick durch

geeignete Propaganda entgegenzuwirken. Wie bei allen bisher in dieser Beziehung angewandten Tricks, so werden die Engländer und Amerikaner auch mit diesem kein Glück haben.

Wie ich schon betonte, hat sich die Haltung der Engländer in der Polenfrage außerordentlich versteift. Sie reden jetzt nach ihren militärischen Erfolgen im Westen den Sowjets gegenüber eine viel schärfere Sprache, als man das bisher an ihnen gewohnt war. Sie bezeichnen die sowjetische Politik als frech und anmaßend, und in fast allen englischen Zeitschriften sind jetzt Auslassungen über den Bolschewismus zu lesen, die ebensogut im "Völkischen Beobachter" stehen könnten. Das kommt uns in der politischen Führung des Krieges außerordentlich gelegen. Wir halten uns vorläufig noch aus dieser Debatte heraus; aber es wird meines Erachtens sehr bald der Augenblick kommen, wo wir uns auch damit, und zwar sehr ausgiebig, beschäftigen werden.

In Finnland ist man entsetzt über die sogenannten Friedens-, d. h. Kriegsfortsetzungsbedingungen, die die Sowjets den Rumänen aufgezwungen haben. Die finnische Delegation ist in Moskau immer noch nicht empfangen worden; aber es wird berichtet, daß sie unter der Hand bereits in den Besitz der sogenannten Friedensbedingungen gekommen sei. Daraufhin hat der finnische Ministerpräsident Hackzell einen Schlaganfall erlitten; wie das sowjetische Nachrichtenbüro berichtet, ist sein Zustand als ernst anzusehen. Damit ist die finnische Frage wieder ganz ins Rollen gekommen. Die Finnen bereuen jetzt schon ihren übereilten Abfall von unserer Seite; denn sie sind jetzt völlig schutzlos. Wenn die deutschen Truppen das finnische Gebiet verlassen haben und sie selbst ihre eigenen Truppen demobilisieren, werden die Sowjets sie zweifellos verhackstücken, was ja auch vorauszusehen war. Aber bürgerliche Politiker werden nie klug, vor allem, wenn ein Marschall an ihrer Spitze steht.

In Spanien ist man schon dabei, sich auf einen sowjetfreundlicheren Kurs umzustellen. Man biedert sich in Moskau an; und zwar in einer so aufdringlichen Weise, daß man das Speien bekommen kann. Die Spanier haben während des ganzen Krieges eine richtige Opportunitätspolitik betrieben. Auch Franco wird diese einmal sehr teuer bezahlen müssen.

Aus Sofia bekommen wir Nachrichten, daß die Politik der moskauhörigen Regierung im Lande außerordentliche Bestürzung hervorgerufen hat. Die neue bulgarische Regierung hat Fehler über Fehler gemacht, insbesondere daß sie gegen das Königshaus aggressiv vorgegangen ist. Auch da beginnt allmählich die Wahrheit zu dämmern. Aber wie in allen anderen Fällen, kann man auch in diesem Falle sagen: Zu spät!

Aus den noch besetzten Gebieten erhalten wir natürlich nur unfreundliche Nachrichten. Niemand glaubt mehr an den deutschen Sieg, und unsere Aktien

sind auf den Nullpunkt gesunken. Allerdings stellt man das insbesondere in den besetzten Ostgebieten mit einem lachenden und einem weinenden Auge fest, was vor allem für die Polen zutrifft. Aber auch die Norweger sind jetzt hellhörig geworden. Nachdem die Sowjets die Finnen so überrennen, kommt man auch in den anglophilen Kreisen Norwegens zu der Einsicht, daß damit für ihr Land eine unmittelbare Gefahr gegeben ist. Die Tschechen sind außerordentlich nervös geworden. Sie enthalten sich zwar vorläufig noch aggressiver Handlungen gegen uns, aber es wird aus Prag berichtet, daß auch dort die Partisanentätigkeit jeden Tag aufflammen kann. Im Ostland ist die Situation wieder etwas ruhiger geworden. Man beklagt nur, daß unsere Truppen außerordentlich unter Waffen- und Munitionsmangel leiden. Das wird übrigens von allen Fronten berichtet. Wir sind nicht in der Lage, unsere weit ausgestreckten Verteidigungslinien hinreichend zu versorgen. Im übrigen wird auch von maßgebenden Stellen aus bezweifelt, daß die von Speer bekanntgegebenen Zahlen der Wahrheit entsprechen. Auch in diesem Punkte würde Speer von seinen unteren Organen hinters Licht geführt.

Cerff ist in meinem Auftrag in den noch von uns gehaltenen Gebieten Italiens gewesen und hat dort die Verwaltungsapparatur überprüft. Der Bericht, den er mir gibt, ist geradezu haarsträubend. In Italien grassiert eine Bürokratie, die zum Himmel schreit, und zwar wird sie in der Hauptsache von der Luftwaffe, von der Organisation Todt und auch von der Marine betrieben. Alle Stellen scheinen weitab vom Krieg zu leben und führen in den Villen am Gardasee ein parasitäres Dasein. Unsere Gauleiter Hofer und Rainer haben es sehr schwer, sich gegen die militärischen Stellen durchzusetzen. Ich beauftrage Cerff, mir über seine Erfahrungen und Feststellungen einen ausführlichen Bericht zu erstatten; ich werde ihn dem Führer mit präzisen Forderungen vorlegen. Ich hoffe, daß der Führer diese Forderungen billigt. Dann habe ich die Absicht, in Italien rigoros durchzugreifen.

In der Arbeit zum totalen Kriegseinsatz sind wir jetzt damit beschäftigt, die Quoten für den September festzulegen. Die Einziehungsaktion wird diesmal nicht so schwierig sein wie im August, da die Bedarfsträger sich freiwillig zur Abgabe der ihnen auferlegten Quoten bereitfinden wollen. Nur mit Speer habe ich noch einige Schwierigkeiten, weil er wiederum glaubt, die von ihm geforderten hunderttausend Mann nicht abgeben zu können. Dabei wird mir berichtet, daß in den Rüstungsfabriken die Arbeitskräfte aufeinander sitzen und zum Teil schon wegen Materialmangels überhaupt nicht beschäftigt werden können. Die Augustquote ist immer noch nicht ganz eingezogen; zum Teil wird sogar behauptet, daß erst die Hälfte der freigestellten uk. Gestellten in die Kasernen eingerückt seien. Jüttner beschwert sich bei mir darüber; aber

ich bin nicht in der Lage, mehr als einen Druck auf die Wehrbezirkskommandos auszuüben. Die Wehrbezirkskommandos unterstehen immer noch Keitel. Leider hat der Führer meinen Vorschlag, sie Himmler zu unterstellen, nicht angenommen; die Folge davon ist, daß die Einziehungsaktion sehr schleppend vor sich geht und eine Bewegung, die gerade im jetzigen Zeitpunkt außerordentlich flüssig gehalten werden müßte, nur langsam verläuft.

Aus einem Bericht entnehme ich, daß die Wehrmacht dreimal soviel Ärzte beschäftigt als das zivile Leben. Auch hier wird ein Menschenluxus betrieben, der geradezu zum Himmel schreit. Ich werde auf die Wehrmacht drükken, daß sie sich wenigstens damit einverstanden erklärt, daß die in der Heimat tätigen Wehrmachtärzte auch für das zivile Leben zur Verfügung stehen. Sie können zum großen Teil in der Wehrmacht überhaupt nicht ausgelastet werden.

Eine sehr wichtige Unterredung habe ich mit Staatssekretär Stuckart. Er berichtet mir über die Vorgänge in Aachen, die alles andere als erfreulich sind. Das ist wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Ordnungskräfte zu früh zurückgezogen worden sind und dann der Mob das Wort ergriffen hat. Die Fragen der Evakuierung spielen jetzt eine ausschlaggebende Rolle, und zwar vor allem in der Hinsicht, ob wir das Prinzip der "verbrannten Erde" anwenden wollen oder nicht. Stuckart neigt hier zu einem etwas gemäßigten Standpunkt, den ich nicht billigen kann. Wenn wir schon Krieg führen, dann müssen wir uns schon an einer Stelle dazu entschließen, radikal und konsequent vorzugehen, und das ist meiner Ansicht nach die Stelle, an der der Feind die deutsche Reichsgrenze überschreitet. Wenn wir auch hier Schonung obwalten lassen, um der Bevölkerung entgegenzukommen, so sehe ich für die weitere Entwicklung sehr schwarz. Unterdessen ist bei Aachen selbst eine kritische Situation entstanden. Der Feind hat den Westwall in der Gegend bei Stolberg durchbrochen, und es fehlt uns an ausreichenden Kräften, um ihm hier wirksam entgegenzutreten. Es werden sich also die Probleme, die für Aachen eine so unheilvolle Rolle gespielt haben, nun für andere Städte wiederholen. Der Führer hat sich auf Befragung dahin entschieden, daß unter allen Umständen die radikalste Kriegführung auf deutschem Boden durchgeführt werden müßte und daß dem Feind nicht nur jeder Schritt nach vorn streitig gemacht werden müsse, sondern daß ihm auch nichts in die Hände fallen dürfe, was er irgendwie für seine Kriegführung ausnützen könne. Diesem Standpunkt muß absolut beigetreten werden, auch wenn wir dadurch noch so schwere materielle Verluste im eigentlichen Reichsgebiet erleiden und die Bevölkerung diese Stellungnahme zum Teil nicht versteht. Wir können jetzt in dieser Beziehung auf die Bevölkerung nicht mehr so viel Rücksichten neh-

men; es geht jetzt um das Letzte, und wenn die Nation um ihr Leben kämpft, dann darf man nicht vor dem Letzten zurückschrecken. Stuckart berichtet mir, daß in sehr vielen Kreisen der Reichsregierung die Meinung vertreten werde, daß ein Wechsel in der Leitung des Auswärtigen Amtes eintreten müsse. Man bestürme ihn immer wieder mit der Forderung, daß Ribbentrop sein Amt verlassen und daß ich sein Nachfolger werden müßte. Ich bedeute Stuckart, daß ich in dieser Frage in keiner Weise aktiv werden kann. Ich kann schließlich nicht zum Führer gehen und ihn bitten, mir das Auswärtige Amt zu übertragen. Ich bin der Überzeugung, daß, wenn die Kriegspolitik mehr in den Forderung [!] zu treten hat, ich die damit verbundenen Aufgaben sehr wohl meistern könnte; aber die Voraussetzung dafür zu schaffen, ist nicht meine Sache, sondern Sache derer, die mich für einen geeigneten Kandidaten für das Auswärtige Amt halten. Genau so war es ja auch beim totalen Krieg. Schließlich kann ich ja nicht meine eigenen Fähigkeiten wie sauer Bier anbieten. Stuckart hat die Absicht, mit Himmler über diese Frage zu sprechen und ihn zu bitten, in ihr beim Führer vorstellig zu werden. Ich verspreche mir zwar für den Augenblick nichts Besonderes davon, denn der Führer vertritt, wohl auch mit Recht, den Standpunkt, daß man während des Rennens die Pferde nicht wechseln soll. Allerdings darf auf der anderen Seite nicht verkannt werden, daß es jetzt höchste Zeit wird. Wir haben schon in vielen entscheidenden Fragen zu lange gewartet und haben dafür teuer bezahlen müssen. Die politische Führung des Krieges muß im Hinblick auf die wachsenden Konflikte zwischen der westlichen und östlichen Feindseite energischer in die Hand genommen werden. Ribbentrop scheint mir dazu nicht der geeignete Mann zu sein. Er ist zwar stur und hält an seiner Meinung fest; aber mit Sturheit allein kommt man jetzt nicht mehr weiter, es gehört auch etwas Elastizität und Wendigkeit dazu. Vor allem müßte bei einem Wechsel in der Führung des Auswärtigen Amtes darauf gesehen werden, daß nicht ein Mann genommen würde, der von der Feindseite als nachgiebig betrachtet würde, andererseits aber einer, der trotz seiner inneren Härte die nötigen verbindlichen Formen und auch die geistige Überlegenheit mitbrächte. Ich würde mir das schon zutrauen, aber, wie gesagt, kann ich mich nicht selbst anbieten, sondern müßte schon von anderen beim Führer vorgeschlagen werden.

Mit Schach bespreche ich eine sehr energische Bevorratung der Reichshauptstadt. Ich befürchte, daß im kommenden Herbst und Winter die Verkehrsverhältnisse in Deutschland ziemlich desolat sein werden. Infolgedessen scheint es mir geboten zu sein, so viel wie möglich Vorräte in der Reichshauptstadt anzusammeln, damit wir wenigstens über gewisse kritische Perioden hinwegkommen.

Die Briefeingänge bei mir zeigen eine leichte Festigung in der Stimmung. Allerdings kann man das nur von den Briefschreibern selbst sagen; im Volke dagegen ist der Unmut und die Depression weiter im Wachsen. Das Verhalten unserer Etappe im Westen hat im Rheinland und in Westfalen außerordentlich deprimierend gewirkt. Es wird stärkstens kritisiert, und man schreckt in dieser Kritik auch nicht vor der obersten militärischen Führung zurück. Sehr viel Unheil hat der von mir schon häufiger angeführte Artikel von Fernau angerichtet. Das Volk hat sich vorgestellt, daß wir in kürzester Zeit eine völlige Wendung des Kriegsbildes, vor allem durch unsere neuen Waffen, herbeiführen würden, und fühlt sich jetzt in seinen Hoffnungen direkt betrogen. Auch der Sündermann-Artikel, der die Frage der "verbrannten Erde" zum Thema hatte, ist vom Volke durchaus nicht mit Beifall begrüßt worden. Sündermann ist mit diesem Artikel ohne jede Fühlungnahme mit mir vorgeprellt. Ich ordne deshalb an, daß seine Artikel in Zukunft meiner Zensur unterliegen. Meine Artikel finden in der Öffentlichkeit größte Zustimmung. Man berichtet mir immer wieder, daß am Freitagabend das ganze Volk am Rundfunk sitze, um aus ihnen Kraft und Hoffnung zu schöpfen. Ungezählte Male werde ich darum angegangen, den Führer zu bitten, vor dem deutschen Volk zu reden; aber der Führer hat sich leider immer noch nicht dazu entscheiden können. Er will noch eine gewisse Entwicklung abwarten; aber ich fürchte, daß er zu lange wartet. Wenn von Göring in Briefen die Rede ist, so nur mit tiefster Verachtung und schärfster Ablehnung. Göring kann als eine gefallene Größe angesehen werden.

Die Nachrichten aus dem Westen werden im Verlaufe des Tages noch alarmierender, als sie am Morgen schon gewesen sind. Wir müssen hier unbedingt etwas tun, weil sonst die Gefahr besteht, daß der Feind in das Ruhrgebiet vordringt. Am Abend wird allerdings die Sache eine Kleinigkeit weniger dramatisch dargestellt. Der Führer hat General von Schack[1] zum Kommandanten von Aachen ernannt. Die Amerikaner haben rings um Aachen herumgefaßt. Allerdings kämpfen unsere Soldaten jetzt nach dem Befehl des Führers, daß dem Gegner jeder Schritt weiter streitig gemacht wird. Die Amerikaner sind nunmehr auf Stolberg vorgestoßen. Unsere Kräfte sind im Augenblick zu schwach, um ihnen wirksam entgegenzutreten. Allerdings glaubt Model trotzdem, die Situation noch meistern zu können. Das Kräfteverhältnis allerdings ist außerordentlich ungünstig. Wir müssen mit 12 Divisionen 400 km verteidigen, und wenn der Feind ihnen auch nur 20 Divisionen entgegenzustellen hat, so ist er unseren Truppen sehr überlegen im Besitz von schweren

[1] *Richtig: General Schack.*

Waffen. Model ist der Meinung, daß die Engländer ihre Chancen, in das Ruhrgebiet vorzustoßen, nicht ausgenutzt hätten. Aber sie verfolgen trotzdem offenbar noch die Absicht, nach Nordosten über die Maas in das Ruhrgebiet vorzustoßen. Die Engländer betreiben immer noch eine sehr zurückhaltende Kriegführung, was von den Amerikanern nicht gesagt werden kann; sie nutzen jede sich ihnen bietende Chance aus. Leider fehlen uns im Westraum vor allem Panzer und Flak. Model bittet mich eindringlich, dafür zu sorgen, daß ihm wenigstens Flak zur Verfügung gestellt wird. Improvisatorisch aufgestellte Divisionen haben sich nicht rech[t] bewährt. So berichtet mir Model z. B., daß eine [*BA*.] ad [*ZAS*.] hoc zusammengestellte Division aus dem Wiener Raum gänzlich versagt habe. Am Samstag soll Oberst Engel mit seiner neuaufgestellten Division im Aachener Raum eintreffen. Davon verspricht sich Model sehr viel. Er glaubt, daß er damit die Lage um Aachen bereinigen kann. Die Evakuierung der Stadt Aachen ist auch nach Models Ansicht zu überstürzt vor sich gegangen; daher nur habe der Mob das Wort ergreifen können. Vor allem sei die Partei zu früh weggezogen und mit ihr auch die polizeilichen Ordnungskräfte. Es hat bei der Evakuierung Aachens ein ziemliches Durcheinander geherrscht; aber Grohé ist dann doch sehr bald wieder Herr der Lage geworden.

Im Laufe des Tages haben wir im Aachener Raum einiges zurückgenommen, allerdings nur in bescheidenem Umfange.

Außerordentlich harte Kämpfe werden auch im Trierer Raum ausgefochten. Die Amerikaner dringen sehr massiv vor, und auch bei Metz sind stärkste Konzentrationen des Feindes festzustellen.

Mit einem Wort: die Lage im Westen ist weiterhin außerordentlich gespannt, und wir werden die größte Mühe haben, sie halbwegs wieder zu bereinigen.

Aus Italien ist nichts Neues zu berichten.

Im Osten hat der Schwerpunkt sich nach der Nordfront verlagert. Hier ist dem Feind in der Gegend von Bauske ein 5 km tiefer Einbruch gelungen, der allerdings nicht tragisch beurteilt wird. Sonst sind alle seine Angriffe abgewiesen worden. Im Warschauer Kampfraum herrschte relative Ruhe, und bei Krosno haben wir wiederum einen vollen Abwehrerfolg errungen.

Alles in allem gesehen, könnte die Lage einigermaßen beruhigt betrachtet werden, wenn nicht die außerordentlichen Schwierigkeiten im Westen vorherrschend wären. Dabei ist der Feind in den letzten zwei Tagen nicht einmal in der Lage gewesen, seine Luftwaffe in großem Stil einzusetzen, und zwar wegen der ungünstigen Wetterbedingungen. Sollte das Wetter sich wieder günstiger gestalten, so werden wir auch in dieser Beziehung wieder einiges zu erwarten haben.

Ich verlebe draußen in Lanke einen Abend voll von Spannung und Sorgen. Mit Sepp Dietrich, der gerade aus dem Führerhauptquartier zurückgekommen ist, unterhalte ich mich längere Zeit telefonisch. Sepp Dietrich ist aus seiner Depression durch die Ausführungen des Führers wieder etwas herausgehoben worden; trotzdem aber beurteilt er die Situation im Westen sehr ernst. Sepp Dietrich hat eine gute politische Nase. Er sagt mir gänzlich unaufgemuntert, daß wir ohne personelle Veränderung in der Führung der deutschen Luftwaffe und in der Führung der deutschen Außenpolitik vorläufig keine Chancen zum Gewinnen des Krieges besitzen. Sepp Dietrich kennt seine Pappenheimer ganz genau, und er nimmt kein Blatt vor den Mund. Er gehört zu den Unentwegten und wird der Sache bis zum Tode treu bleiben. Wenn wir solcher Generäle Dutzende hätten, dann stände es um die Front besser, als es um sie steht.

17. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-41; 41 Bl. Gesamtumfang, 41 Bl. erhalten; Bl. 32 leichte Schäden, Bl. 40 leichte Fichierungsschäden; Bl. 8 Ende der milit. Lage erschlossen.

17. September 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

An den bisherigen Brennpunkten Lomcza[1] und Warschau flaute die Kampftätigkeit fast gänzlich ab. Lediglich bei Krosno-Sanok waren die sowjetischen Angriffe noch etwas lebhafter. Zwischen Sanok und Krosno griffen die Bolschewisten erneut an, um die dort bei dem Vormarsch auf den Dukla-Paß eingeschlossene Abteilung zu befreien; sie erzielten nur einen kleinen Einbruch, der abgeriegelt wurde.

Der Schwerpunkt der Kampfhandlungen liegt zur Zeit an der Nordfront. Hier zeichnen sich bei Bauske, Modohn und im Raum von Walk bzw. südlich davon drei Brennpunkte ab. Während der Feind bei Walk und Modohn mit hohen Panzer- und Menschenverlusten schwer geschlagen wurde - bei diesen Kämpfen war auch die lettische Division beteiligt, die sich sehr gut bewährt hat -, konnte er bei Bauske einen tieferen Einbruch erzielen und mit schwächeren Kräften bis etwa zur Bahnlinie Mitau-Trentelberg vorkommen. Gegen diese vorgestoßene schwächere sowjetische Kräftegruppe wurde aber bereits ein deutscher Flankenstoß angesetzt. Im ganzen hat also auch der zweite Tag der neuen Offensive im Norden einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen.

[1] *Richtig: Lomza.*

Im Küstenabschnitt der Westfront keine Veränderung. Der feindliche Brückenkopf über den Maas-Schelde-Kanal wurde durch einen eigenen Gegenangriff zwischen Hasselt und Eindhoven wesentlich eingeengt.

Im Raum von Aachen hat sich die Lage etwas entspannt. Der Feind steht am Süd- und Südostrand der Stadt. Nachdem es zunächst so aussah, als ob die verhältnismäßig schwachen deutschen Panzerkräfte nicht ausreichten, um dem bei Zweifall und Büsbach in den Westwall eingedrungenen Feind erfolgreich entgegenzutreten, hat sich jetzt erwiesen, daß die deutschen Kräfte doch genügten, um die Lage wiederherzustellen. Der Feind wurde hier aus dem Westwall herausgedrängt. Zweifall und Büsbach sind wieder in deutscher Hand. In dem gesamten Abschnitt von der Küste bis nach Luxemburg stehen den 12 eigenen Divisionen 20 feindliche gegenüber. An und für sich wäre das nicht beunruhigend; allerdings sind unsere Panzerkräfte im Verhältnis zu denen der Engländer und Amerikaner außerordentlich schwach. Neue Kräfte sind jedoch in der Heranführung begriffen, so daß man den weiteren Verlauf durchaus zuversichtlich beurteilt. U. a. kommt die Engelsche Division heran.

Im deutsch-belgisch-luxemburgischen Grenzgebiet konnte der Feind an einzelnen Stellen näher an den Westwall herankommen. So gelangte er bis an den Westrand von Monschau; außerdem stehen feindliche Kräfte im Raum 10 km nördlich und 15 km südwestlich von Prüm und sind damit in das Vorfeld des Westwalles eingedrungen, ebenso wie etwas weiter südlich 6 bis 7 km westlich von Bitburg.

Feindliche Angriffe südlich Diedenhofen wurden abgewiesen. Östlich von Pont-à-Mousson überschritten amerikanische Panzerspitzen die lothringische Grenze und gelangten bis Delm[1]. Unter Aussparung von Lunéville stießen feindliche Kräfte nach Norden vor und erreichten hier zwischen Saarburg und Nancy die lothringische Grenze.

Die eigenen Absetzbewegungen aus dem Raum von Vesoul und Langres in Richtung Osten gehen weiter. Der Feind folgt nach und steht in Kampffühlung mit unseren Nachhuten bei Épinal sowie westlich von Luxeuil und Lure.

In Brest sind schwere Kämpfe im Gange. Panzerspitzen sind in die Stadt eingedrungen.

Nördlich Florenz kam es wieder zu sehr schweren Feindangriffen, die jedoch abgewiesen wurden. Im adriatischen Küstenabschnitt trat der Feind auf verbreiterter Front erneut mit starken Kräften zum Angriff an. Er erzielte jedoch nur geringfügige örtliche Einbrüche, die zum großen Teil im Gegenangriff bereinigt bzw. abgeriegelt wurden.

An der Ostfront war die feindliche Lufttätigkeit im Norden außerordentlich stark. Insgesamt fanden bei Tage 5310 Einflüge statt.

Aus Italien kommende Flugzeuge griffen Flugplätze im Raum von Athen an.

Im Westen war die feindliche Lufttätigkeit wegen ungünstigen Wetters am Tage gering. Deutsche Maschinen versorgten die Stützpunkte Boulogne, Dünkirchen und Cap Gris Nez.

Schwächere Jäger- und Jagdbomberverbände waren am Tage über Westdeutschland. Sonst fanden am Tage keine Einflüge statt. In der Nacht war die feindliche Lufttätigkeit etwas reger. Störangriffe von 10 Moskitos im Raum von Rheine. 40 Moskitos waren über Berlin.

Etwa 500 Kampfflugzeuge, die zunächst infolge der Täuschungsmanöver des Feindes erheblich schwächer eingeschätzt worden waren, verminten in der Kieler Förde, warfen aber auch zahlreiche Spreng-, Brand- und Minenbomben auf Kiel ab. Die Bomben gingen jedoch zumeist in alte Schadensstellen, so daß die Wirkung nur gering war. Einige Sprengbombenwürfe auf Fliegerhorste in Holtenau und Lübeck.

Abschußzahlen sind noch nicht bekannt.

Etwa 150 sowjetische Fernkampfflugzeuge griffen Debreczin an.

[1] *Richtig: Delme.*

Die Verhandlungen in Quebec gehen unter größter Geheimnistuerei vor sich. Man behauptet, nur über die Beendigung des Europakrieges und die Vorbereitung des Krieges im Fernen Osten zu reden. In Wirklichkeit hat man natürlich ganz andere Probleme in der Mache, über die man öffentlich nicht sprechen kann. Deshalb versucht man uns Sand in die Augen zu streuen und Nachkriegsgerede von sich zu geben, das sicherlich die letzte Sorge Churchills und Roosevelts sein wird. In Wirklichkeit steht natürlich der Konflikt mit der Sowjetunion im Vordergrund. Das kommt auch aus einzelnen kanadischen Pressestimmen, die hier als zuverlässig gelten können, zum Ausdruck. Die Sowjets haben sich geweigert, mit den Engländern und Amerikanern überhaupt über die Frage Polen zu sprechen. Infolgedessen sitzen Churchill und Roosevelt ziemlich auf dem Trockenen. Aber sie glauben sich aufgrund ihrer militärischen Erfolge im Westen den Sowjets gegenüber eine etwas aggressivere Sprache als früher leisten zu können. Vor allem ärgern sie sich darüber, daß Stalin sich konstant weigert, mit Churchill und Roosevelt über die europäischen Nachkriegsprobleme zu verhandeln. Sie möchten ihn am liebsten festlegen, wozu er keinerlei Neigung zeigt. Immer wieder wird in den englischen und amerikanischen Blättern behauptet, daß man eine Revision der Casablanca-Formel von der bedingungslosen Kapitulation beabsichtige, insbesondere deshalb, weil man den Sowjets bei eventuellen Friedensverhandlungen mit uns zuvorkommen will.

Auch die Stimmung in der Türkei ist so, daß die Engländer sich darüber sehr besorgt zeigen. Die Türkei ist, nach der Landkarte gesehen, das nächste Opfer, das die Sowjets sich zum Verspeisen auswählen könnten.

Mittags kommt die Meldung, daß Eden in einer Geheimmission plötzlich nach Quebec gekommen sei. Von dieser geheimen Mission wird sehr viel Wesens gemacht. Man behauptet, daß er Nachrichten mitbringe, die man unmöglich den normalen Übermittlungsmöglichkeiten überlassen könne. Die Folge des Edenschen Eingreifens zeigt sich schon in der Hinsicht, daß kurz nach seiner Ankunft Reuter energisch abstreitet, daß man in Quebec je beabsichtigt habe, eine Revision der Formel von der bedingungslosen Kapitulation vorzunehmen. Man fürchtet, daß dadurch das alliierte Prestige abgeschwächt werden könne, und im übrigen habe man auf der Feindseite die leichte Möglichkeit, den Krieg gegen das Reich ohne jede Einschränkung und ohne jedes Zugeständnis zu Ende zu führen. Ich glaube, daß Edens plötzliche Reise nach Quebec damit zusammenhängt, daß Stalin außerordentlich verstimmt ist und daß man in London fürchtet, daß er eventuell mit uns ins Gespräch kommen könnte. Auch die kürzliche Unterredung des Führers mit Oshima hat natürlich in dieser Richtung alarmierend gewirkt. Eden, der seit jeher ein Vertreter des

Grundsatzes des bedingungslosen Zusammengehens Englands mit der Sowjetunion war, sieht nun die Möglichkeit aufdämmern, daß sein ganzes politisches Gebäude zusammenstürzt. Infolgedessen hat er alles Interesse daran, ein eventuell geplantes Abweichen von der politischen Kriegführung, die bisher von den Alliierten betrieben worden ist, unter allen Umständen zu verhindern.

Die Lage im Westen hat sich weiter kompliziert. Grohé gibt mir einen Bericht über die Evakuierung von Aachen, der alles andere als schön ist. Der in Aachen kommandierende General Graf von Schwerin hatte sich bereits vorzeitig mit den Amerikanern in Verbindung gesetzt und eine Erklärung gegen die "stupide Evakuierung", die er sozusagen bei den Amerikanern zu entschuldigen versucht, abgegeben. Dadurch ist eine desolate Lage entstanden. Die Partei stand gegen die Wehrmacht und umgekehrt, und unsere Feinde waren die lachenden Dritten. Es scheint auch so, daß die Partei zu früh die Stadt verlassen hat und daraus erst das allgemeine Chaos entstanden ist. Es haben sich auf den Straßen, die von Aachen nach dem Osten führen, beispiellose Szenen abgespielt. Wir müssen jedenfalls dafür sorgen, daß in Zukunft eine eventuell geplante Evakuierung planmäßiger durchgeführt wird, weil aus dem Aachener Beispiel sehr üble Schlüsse seitens der westdeutschen Bevölkerung gezogen werden. Die Situation um Aachen und um Trier kann als ausgesprochen ernst angesehen werden. Es ist unseren Truppen zwar gelungen, den Durchbruch der Amerikaner durch den Westwall zu beseitigen; aber die Amerikaner sind dann wiederum zum Angriff angetreten und haben erneut einen Durchbruch erreicht.

Die Feindseite versucht unter allen Umständen irgendeinen Kontakt mit der deutschen Bevölkerung aufzunehmen. Die englischen Korrespondenten berichten, daß sie in den verschiedenen Städten gänzlich verschieden aufgenommen würden, in der einen Stadt mit einem glühenden Haß, in der anderen mit größtem Entgegenkommen, so z. B. in Echternach. Ich glaube, es hängt das zum Teil damit zusammen, daß die katholische Klerisei die Bevölkerung nach der nachgiebigen Seite beeinflußt, und wo das nicht der Fall ist, diese spontan national reagiert. Jedenfalls haben wir bisher noch nicht zum nationalen Volkskrieg aufgerufen, und man kann deshalb auch noch keinerlei Mutmaßungen anstellen, wie ein solcher im Fall der Fälle verlaufen würde.

Eine freundliche Nachricht kommt mit der Meldung, daß wir seit längerer Zeit zum ersten Male wieder von Flugzeugen aus V 1-Geschosse nach England gesandt haben, allerdings, wie man sich denken kann, in begrenztem Umfange, und infolgedessen haben sie auch nicht Schäden angerichtet, die irgendwie abträglich auf die englische Stimmung einwirken könnten.

Die Lage in Helsinki ist außerordentlich gespannt. Der Schlaganfall Hackzells in Moskau hat das finnische Volk auf das tiefste bestürzt. Man versucht jetzt, evtl. Paasikivi als Nachfolger für Hackzell nach Moskau zu schicken. Die Sowjetgewaltigen haben sich bis jetzt immer noch geweigert, den Finnen die Kapitulationsbedingungen zur Kenntnis zu bringen.

In die sich so günstig anlassende politische Entwicklung in Helsinki platzt der sogenannte Hogland-Fall hinein. Unsere Marinetruppen haben versucht, die finnische Insel Hogland, von der aus man den Finnischen Meerbusen beherrschen kann, zu nehmen; dieser Versuch ist mißlungen. Die Finnen haben unsere Truppen glatt zurückgeschlagen. Das Unternehmen ist nicht richtig vorbereitet worden, wurde mit unzulänglichen Kräften durchgeführt und endete deshalb mit einem glatten Fiasko. Diese Gelegenheit nimmt nun die schwedische Presse wahr, um mit allen Mitteln den Versuch zu unternehmen, Finnland in den Krieg gegen uns hineinzutreiben. Man will erreichen, daß Finnland eine ähnliche Rolle uns gegenüber einnimmt wie Rumänien, und erhofft sich davon eine Bereinigung des Verhältnisses zur Sowjetunion überhaupt zu den nordischen Staaten. Die Lage in Helsinki wird in dramatischster Form geschildert. Man bezeichnet sie als außerordentlich gespannt und behauptet, daß die finnische Regierung die Absicht habe, uns den Krieg zu erklären. Die Politik, die jetzt in Stockholm betrieben wird, ist so gewissenlos, daß sie außerhalb aller Kritik steht. Finnland jetzt noch in einen Krieg mit uns hineinzuhetzen, nachdem man es glücklich soweit gebracht hat, dies Land bis an den Rand des Abgrundes zu treiben, das ist die bodenloseste Verantwortungslosigkeit, die man sich überhaupt nur denken kann.

Der finnische Reichstag tagt in einer Geheimsitzung. In dieser wird aber weniger der Hogland-Fall, als die Frage des eventuellen Friedensschlusses besprochen. Die Bedingungen, die die Sowjets für die Finnen bereithalten, werden als außerordentlich hart, eventuell noch härter als die den Rumänen aufgezwungenen, geschildert. Infolgedessen hat sich in der finnischen Wehrmacht eine Art von Gegenbewegung gebildet. Wenn Mannerheim nicht an der Spitze des finnischen Staates stände, so würde jetzt wahrscheinlich ein Regimewechsel stattfinden. Aber auch die deutschfreundlichen Offiziere schrekken natürlich immer noch davor zurück, einen Mann wie Mannerheim vor eine fertige Tatsache zu stellen.

Unterdes setzt die Flucht der finnischen Bevölkerung aus den Gebieten, die wahrscheinlich von den Sowjets besetzt werden, in ungeahntem Umfange ein. Offenbar hat das finnische Volk in der Frage des Bolschewismus einen feineren Instinkt und eine wachere Widerstandskraft als die finnische Regierung.

Es wird behauptet, daß Mannerheim vor der Aufnahme der Verhandlungen mit den Sowjets bereits die sowjetischen Waffenstillstandsbedingungen gekannt habe. Wenn das der Fall ist, dann handelt es sich bei ihm um einen Über-Badoglio. Er habe, so wird behauptet, diese Bedingungen dem finnischen Reichstag verschwiegen, weil er befürchtet habe, daß dann keine Hand sich erheben würde, um ihm die Ermächtigung zur Aufnahme solcher Verhandlungen zu erteilen. Auch die jetzige Behandlung des Hogland-Falles deutet darauf hin, daß Mannerheim entschlossen ist, alle Mittel anzuwenden, um den von ihm eingeschlagenen Kurs weiter durchzuhalten. Die finnische Entwicklung muß augenblicklich von uns mit höchster Aufmerksamkeit beobachtet werden. Eventuell ergeben sich darin für uns eine ganze Reihe von Möglichkeiten und Chancen.

Auch die englischen und amerikanischen Beobachter melden, daß Bulgarien mit Riesenschritten dem Bürgerkrieg und der Anarchie zutreibe. Die Bevölkerung ziehe in großen Massen mit roten Fahnen und Transparenten der Roten Armee entgegen. Man weiß, was das zu bedeuten hat.

Die Lage an der Ostfront kann immerhin für uns noch als ausgeglichen angesehen werden, wenngleich dort unsere Truppen den schwersten Belastungen ausgesetzt sind. Auch Stalin leidet jetzt an Menschenmangel. Seine Truppen sind doch ziemlich ausgeblutet. Wie sehr er gezwungen ist, nun auch seine Reserven anzugreifen, das sieht man daran, daß er die Hochschulen schließt, und zwar mit der ausdrücklichen Begründung, daß die Sowjets Arbeitskräfte und Soldaten nötig hätten.

Ich habe mittags eine über zweistündige Besprechung mit Speer. Speer kommt gerade von einer Westreise zurück und hat mir interessante Einzelheiten mitzuteilen. Er sieht die Lage im Westen als außerordentlich gefährlich und kritisch an, und zwar in der Hauptsache deshalb, weil es uns nicht nur an Soldaten, sondern viel mehr noch an schweren Waffen fehlt. Unsere Truppen müssen sich manchmal unter den primitivsten Bedingungen mit dem Feind auseinandersetzen. Dazu kommt, daß ihre Moral nicht mehr ganz intakt ist, vor allem auch infolge kurzsichtiger Maßnahmen, die, wie z. B. in Aachen, seitens der Zivilbehörden getroffen worden sind. Speer schildert mir das Debakel in Aachen, das er mit eigenen Augen gesehen hat. Die Partei hat sich hier den Fehler zuschulden kommen lassen, daß sie zu früh die Stadt verließ, und zwar in einem Zeitpunkt, in dem Aachen nur in ganz geringem Umfang unter feindlichem Artilleriebeschuß lag. Man kann sich denken, welche psychologischen Folgen das nach sich gezogen hat. Speer ist durch die abmarschierenden Haufen der Bevölkerung gefahren, die desolate Bilder ergaben. Er vergleicht diese mit den Bildern, die im Jahre 1940 bei unserer Westoffen-

sive auf den französischen Landstraßen zu erblicken waren. Speer schildert alle diese Dinge in einer ausführlichen Denkschrift an den Führer, weil er mit Recht fordert, daß aus diesen Vorgängen ernste Konsequenzen gezogen werden müssen. Auch muß Speer vom Führer klare Anweisungen haben, wie die Industriewerke in den vom Feind zu besetzenden Gebieten zu behandeln sind. Will der Führer tatsächlich das Prinzip der verbrannten Erde radikal zur Anwendung bringen, so muß die Industrie in einem Umfang zerstört werden, daß sie vermutlich nur in einigen Jahren wieder aufgebaut werden kann. Dann aber können wir uns von einer Wiedereroberung dieses Gebietes, die der Führer doch für die kommenden Herbstmonate plant, nichts Wesentliches mehr versprechen. Speer sieht im Ruhrgebiet die Grundlage unserer ganzen wirtschaftlichen Kriegführung. Wenn das Ruhrgebiet uns verlorengeht, so können wir zwar den Krieg noch für einige Monate aufrechterhalten, es besteht aber keine Aussicht mehr, ihn auf lange Sicht weiter zu betreiben. Infolgedessen kämpfen wir im Westen jetzt tatsächlich um unser Leben. Das Prinzip der verbrannten Erde hat durchaus seine zwei Seiten. Es ist jedenfalls absolut richtig, wenn Speer fordert, daß in den Fabriken solange gearbeitet werden muß, als überhaupt noch eine Möglichkeit dazu besteht; denn die Fabriken müssen ja zweckmäßigerweise auch unsere kämpfenden Truppen versorgen. Es wäre ja ein glatter Wahnsinn, Munition und Waffen von Berlin nach dem Westen zu transportieren, während sie im Westen selbst produziert werden. Speer hat mit der Durchführung der unmittelbaren Auslieferung von Waffen und Munition an die Truppen Kommerzienrat Röchling beauftragt. Röchling ist trotz seines hohen Alters außerordentlich mobil und agil. Er besucht jeden Tag die verschiedenen Divisionskommandeure, nimmt ihre Forderungen entgegen und sucht sie nach Möglichkeit zu befriedigen.

Noch viel schwieriger wird natürlich das Prinzip der verbrannten Erde, wenn es dem Feind gelingen sollte, in das Ruhrgebiet hereinzukommen. Ich glaube auch nicht, daß die Bevölkerung damit einverstanden ist, wenn die Bergwerke beispielsweise zum Ersäufen gebracht werden. Man wird schwerlich Soldaten und Offiziere finden, die das tun, und außerdem werden die Bergarbeiter sich das nicht gefallen lassen, weil sie ja immerhin wissen, daß ihr Bergwerk auch ihr Brot ist. Jedenfalls werden durch die Frage der verbrannten Erde eine Unmenge von Problemen aufgeworfen, die nur vom Führer entschieden werden können.

Lange unterhalte ich mich mit Speer über die Frage der außenpolitischen Führung des Krieges, die, wie ich ja schon häufiger betonte, sehr im argen liegt. Auch Speer ist der Meinung, daß es das beste wäre, wenn der Führer mir für dies Gebiet einen Auftrag und entsprechende Vollmachten gäbe. Je-

denfalls ist, solange Ribbentrop die deutsche Außenpolitik führt, in dieser Beziehung nichts Nennenswertes zu erwarten.

Göring ist, das ist auch Speers Meinung, nun überall abgeschrieben. Es gibt maßgebende Männer, die bereits auf den Führer einwirken, ihm, vor allem auch in Anbetracht seines angegriffenen Gesundheitszustandes die Führung der Luftwaffe zu nehmen. Hier und da wird vorgeschlagen, sie zur Führung der Kriegsmarine auch noch Dönitz zu übertragen. Dönitz wäre kein schlechter Kandidat; jedenfalls würde er den ziemlich desolaten Haufen unserer Luftwaffe wieder mit neuer Moral ausstatten, was meiner Ansicht nach überhaupt die Voraussetzung neuer Erfolge sein würde.

Speer beschwört mich, möglichst bald wieder ins Führerhauptquartier zu fahren und dem Führer meine außenpolitischen Gedanken vorzutragen. Der Führer steht heute ziemlich allein. Auf seine Militärs kann er sich nur bis zu einem gewissen Punkte verlassen. Ein glücklicher Umstand hat es gefügt, daß Guderian jetzt den Krieg im Osten führt. Guderian ist eine sehr starke improvisatorische Begabung, und er nutzt alle Mittel aus, um im Osten standzuhalten. Alle sind der Meinung, daß es zweckmäßig wäre, ihm dazu auch noch die Führung des Westfeldzuges zu übertragen. Der Wehrmachtführungsstab, insbesondere Jodl selbst, ist denkbar müde geworden und den wachsenden Belastungen und Krisen im Westen in keiner Weise mehr gewachsen. Überhaupt steht es fest, daß der Wehrmachtführungsstab auf allen Kriegsschauplätzen versagt hat. Mit Lorbeeren hat er sich nicht geschmückt.

Was die allgemeine Weiterführung des Krieges anlangt, so gebe ich Speer ein Bild, das im Augenblick mehr aus politischen als aus militärischen Chancen resultiert. Speer ist, was die politische Betrachtungsweise des Krieges anlangt, ziemlich unerfahren. Aber er hört doch mit größter Spannung zu, und meine Darlegung festigt ihn noch mehr in dem Entschluß, an den Führer heranzutreten mit der Bitte, mich mehr in die außenpolitische Führung des Krieges einzuspannen.

Gunter d'Alquen berichtet mir auch über die Vorgänge im Westen, die er durch eigenen Augenschein beobachten konnte. Die Berichte stimmen alle überein und müssen wohl den Tatsachen entsprechen. Das Chaos, insbesondere durch unsere Etappe hervorgerufen, spottet jeder Beschreibung. Ich möchte d'Alquen gern in unsere jetzt einsetzende Propaganda nach den Westländern verwenden. Ich habe den Frankreich-[P]ropagandastab der Wehrmacht aufgelöst und will auch das Auswärtige Amt aus dieser Propaganda nach Möglichkeit ausschalten. Diese Propaganda soll ausschließlich von meinen Dienststellen betrieben werden, unter der Führung von Slesina, der auf diesem Gebiet schon erkleckliche Erfolge zu verzeichnen hat. Schmidtke ist natürlich mit

seiner Abteilung möglichst früh von Paris abgehauen. Er sitzt jetzt in Kölner Hotels herum, ohne Arbeit, aber auch ohne jeden Gedanken, sich irgendwo anders zur Verfügung zu stellen. Ich habe ihn immer so eingeschätzt.

D'Alquen schneidet bei mir auch noch das Problem Wlassow an. Er glaubt immer noch, daß mit Wlassow Staat zu machen sei, wenn jetzt nicht mehr den Ostvölkern, so doch den Ostarbeitern gegenüber. Er will deshalb unter allen Umständen erreichen, daß Wlassow ein Auftrag übertragen wird. Der Führer hat sich auch so halberlei schon damit einverstanden erklärt; allerdings scheint es mir in dieser Beziehung reichlich spät zu sein. Wlassow soll ein "Nationalkomitee Freies Rußland" aufbauen, entsprechend dem Vorbild des "Nationalkomitees Freies Deutschland", das in Moskau von General Seydlitz[1] geführt wird. Auf beiden Seiten also sind es die Generäle, die ihr Volk verraten. Aber was Wlassow anlangt, kann man sich auf den Standpunkt stellen: "Ich verachte den Verrat, aber ich benutze den Verräter."

Auf dem Gebiet des totalen Krieges liegt jetzt eine neue Kräftebilanz vor. Diese ist immer noch nicht erfreulich. 1,3 Millionen Arbeitskräfte haben sich bei den Arbeitsämtern gemeldet; davon sind im ganzen jetzt 125 000 eingesetzt, also noch nicht 10 %. Das ist viel zuwenig, und ich drücke jetzt wieder sowohl auf die Arbeitsämter als auch die Industrie, diesen Prozeß zu beschleunigen. Auch die Einziehungen bei der Wehrmacht gehen nach den mir vorliegenden Unterlagen außerordentlich schleppend vor sich. Es kann keine Rede davon sein, daß die von uns freigestellten 300 000 bereits in den Kasernen wären. Die Zahlen, die mir für diese Aktion angegeben werden, differieren zwar stark, aber ich glaube, daß die Soldaten, die bereits die Kasernentore passiert haben, nicht mehr als etwa 150 000 betragen. Daran kann ich nicht viel ändern, weil ich keinen Einfluß auf die Wehrbezirkskommandos habe. Aber ich trete noch einmal an den Führer heran mit der Bitte, die Partei stärker in die Arbeit der Wehrbezirkskommandos einzuspannen.

Speer stemmt sich noch etwas gegen die ihm für September auferlegte Quote von hunderttausend Mann. Aber er wird an ihrer Erfüllung nicht vorbeikommen: Wir müssen die vom Führer geforderten Divisionen unter allen Umständen aufstellen, und Speer muß seine dringendste Aufgabe darin sehen, trotz der Einziehungen die nötigen Waffen dafür zu schaffen.

Dr. Naumann ruft mich aus dem Führerhauptquartier an. Er hat mit dem Führer gesprochen. Der Führer ist, wie er mir berichtet, fest entschlossen, möglichst schnell vor dem Volke zu sprechen. Er wollte nur zuerst noch die Entwicklung in Ungarn abwarten. Ich kann nicht recht einsehen, was die Ent-

[1] *Richtig: Seydlitz-Kurzbach.*

wicklung in Ungarn damit zu tun hat, daß der Führer sich an das deutsche Volk wendet. Er braucht ja gar nicht in Einzelheiten hineinzusteigen. Ich hielte es für das richtigste, wenn der Führer eine viertelstündige Ansprache hielte, in der er nur auf die allgemeinen Grundsätze des Krieges zu sprechen käme, ohne sich für diese oder jene Entwicklung oder Möglichkeit festzulegen. Das allein würde auch angesichts der gegenwärtigen Lage dem deutschen Volke einen ungeheuren Kraftauftrieb geben. - Naumann kann mir am Telefon die allgemeine Lage nur in Stichworten andeuten. Er wird am Sonntag in Berlin sein und mir dann im einzelnen vortragen.

Ich komme erst abends nach Lanke heraus und bin todmüde von der vielen Arbeit und dem vielen Verhandeln. Die Woche hat mich gesundheitlich etwas angegriffen, und ich bin froh, daß jetzt ein Sonntag dazwischenliegt, an dem ich mich etwas erholen kann.

Abends mache ich die neue Wochenschau fertig, die natürlich jetzt außerordentlichen Schwierigkeiten unterliegt. Was soll man schon an Kriegsbildern bringen in einer Lage, die für uns nur negative Elemente aufweist!

Aus Schlesien kommt Frau von Arent zu uns zu Besuch. Ich bin froh, daß sie mir etwas Gesellschaft leistet. Ich habe es immer noch nicht übers Herz gebracht, Magda Nachricht von dem Schicksal Haralds zu geben, das mir ja in den Einzelheiten auch noch nicht bekannt ist. Ich will warten, bis ich Näheres erfahren habe. Aber die Tatsache selbst lastet doch wie ein schwerer Druck auf mir.

Abends erhalte ich einen Funkspruch von General Ramke[1] aus Brest. Dieser Funkspruch ist sehr ergreifend. Er teilt mir mit, daß er mit seinen Truppen auf den Trümmern des brennenden Brest steht und daß seine Soldaten getreu ihrem Fahneneid und für Führer, Volk und Vaterland bis zum letzten kämpfen. Wenn alle Generäle so wären wie Ramke[1], dann brauchten wir uns um die militärische Kriegführung keine Sorge zu machen. Ich schicke ihm ein sehr ermunterndes Telegramm wieder und hoffe, daß es noch in seine Hände kommt.

Im Westen sind die bisherigen Schwerpunkte weiterhin vorherrschend, und zwar bei Stolberg und bei Trier. Man kann am Abend noch keinen endgültigen Eindruck gewinnen, weil die Nachrichtenverbindungen mit dem Westen sehr schlecht funktionieren. Jedenfalls massiert der Feind auch noch bei Metz außerordentlich stark, so daß man nicht zuviel sagt, wenn man behauptet, daß die Krise im Westen in voller Schärfe anhält.

Im Osten ist der Schwerpunkt bei Bauske. Hier hat der Feind enorm angegriffen und auch einige Einbrüche erzielt. Sonst herrscht an der Ostfront relative Ruhe.

[1] *Richtig: Ramcke.*

Wir sprechen den ganzen Abend über den Krieg und seine Hintergründigkeit. Vor allem lege ich mir immer wieder die Frage vor, was auf der Konferenz von Quebec eigentlich hinter den Kulissen verhandelt worden ist. Ich glaube, daß ich eine gewisse Ahnung darüber besitze, und meine, daß sie mich nicht trügt. Jedenfalls ist dort mehr über uns und Möglichkeiten, mit uns irgendwie in Verbindung zu treten, gesprochen worden, als man nach außen hi[n] wahrhaben will. Das wäre auch zu natürlich. Denn der Krieg ist ja in seiner politischen Struktur ein einziges großes Rätsel geworden. Aber es hat keinen Zweck, darüber ewig nachzugrübeln. Man gerät sonst allmählich in Phantastereien hinein. Jedenfalls steht fest, daß der Krieg auch von der Feindseite aus gesehen sich in Wirklichkeit nicht so anschaut, wie man nach außen hin den Eindruck zu erwecken versucht. Er hat ein äußeres und ein inneres Gesicht. Das äußere Gesicht wird heute zur Schau getragen; das innere wird eines Tages plötzlich in Erscheinung treten.

18. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-31; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 22 "Evtl. Ergänzung" zu Bericht Naumann angekündigt (Vermerk O.), Ergänzung nicht vorhanden.

18. September 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

In Siebenbürgen kam es gestern nicht zu besonderen Kampfhandlungen. Im Raum von Klausenburg und Neumarkt wurden sowjetisch-rumänische Angriffe von ungarisch-deutschen Truppen abgewiesen. Bei Krosno und Sanok Fortsetzung der bolschewistischen Angriffe ohne Veränderung der Lage. Neue, stärkere feindliche Angriffe nördlich von Warschau, offenbar mit dem Ziel eines Durchbruches nach Modlin, wurden sämtlich abgewiesen. Es kann hier zwar noch nicht von einer neuen Offensive der Sowjets gesprochen werden; es ist aber möglich, daß die dortigen Angriffe sich zu einer solchen entwickeln werden.

Im Raum der Heeresgruppe Mitte flaut die feindliche Angriffstätigkeit weiter ab.

Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt nach wie vor im Abschnitt der Heeresgruppe Nord. Auch gestern konnten alle, von starken Kräften geführten Angriffe der Bolschewisten unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen werden. Der tiefere Einbruch, den die Sowjets nördlich von Bauske erzielt hatten, wurde weiter eingeengt; unsere Gegenangriffe gehen erfolgreich weiter. Stark waren auch die Angriffe des Feindes im Raum von Modohn, zwischen Walk und Wirz-See sowie südlich von Walk. Allein bei Modohn wurden gestern 20 sowjetische Schützen- und 6 Panzer-Divisionen in den Kampf geführt, während zwischen

Wirz-See und Walk 14 Schützen- und fünf Panzer-Divisionen auftraten. Trotzdem konnte der Feind keinerlei Erfolge erzielen.

Das Bild der Lage im Westen war gestern freundlicher.

Im Küstenabschnitt bis in den Raum Maastricht keine besonderen Ereignisse. Der feindliche Brückenkopf östlich Antwerpen bei Gheel wurde weiter eingeengt. Die Angriffe des Feindes bei Neerpelt, wo er am Vortage zurückgedrängt worden war, wurden abgewiesen. Bei Valkenburg griffen die Amerikaner nach Nordosten in Richtung Heerlen an, wurden aber im deutschen Gegenangriff aufgehalten bzw. zurückgeworfen. Die Gegenangriffe gehen weiter. Diese Angriffshandlung des Feindes korrespondiert mit einer größeren südöstlich von Aachen, die bekanntlich schon seit mehreren Tagen andauert. Durch neu angesetzte deutsche Gegenangriffe wurde der Feind bei Zweifall und Büsbach erneut aus den deutschen Befestigungen herausgedrängt. Auch aus Miesbach[1] (südlich Stolberg) wurde der Feind geworfen; seine Gegenangriffe blieben erfolglos. Lediglich nordöstlich von Aachen konnte er etwas weiter nach Nordosten vordringen; aber auch hier warfen ihn unsere Gegenangriffe teilweise wieder zurück. Ebenso wie im Raum von Aachen wurden dem Feind auch in der Gegend von Monschau einige Ortschaften, die er in den letzten Tagen eingenommen hatte, wieder entrissen. Die gestern gegebene Meldung über das Vordringen des Feindes bis nördlich und südwestlich von Prüm entsprach nicht den Tatsachen. Aus einer Befestigung im Raum von Lützkampen konnte der Feind durch einen örtlichen Gegenangriff wieder herausgedrängt werden. Die gestrige Orientierung, daß der Feind unmittelbar westlich von Bitburg stehe, hat sich nicht bestätigt; er stand 9 bis 10 km südwestlich von Bitburg und wurde gestern weiter nach Südwesten zurückgeworfen.

Ein feindlicher Angriff südlich von Diedenhofen wurde abgewiesen, ebenso der Versuch, südlich von Metz weiter vorzudringen.

Etwas unklar ist das Bild im Raum Nancy-Lunéville, wo der Feind nördlich von Nancy die lothringische Grenze überschritten und den Ort Delm[2] erreicht hatte. Nach Südosten einbiegend stieß er von hier aus bis Château Salins vor, das er gleichfalls von Lunéville aus erreichte, so daß um Nancy ein Ring gebildet wurde. Dieser Ring wurde im deutschen Gegenangriff von Norden und Süden her gesprengt; daraufhin verlegte der Feind den Ring näher an die Peripherie von Nancy heran, indem er sich von Osten her gegen den deutschen Gegenangriff und gegen Nancy wandte. Nancy ist jetzt vom Feind eingeschlossen, der Feind aber auch wieder von uns. Im Augenblick ist die Lage dort jedenfalls noch recht verworren, und die weitere Entwicklung muß abgewartet werden.

Die deutsche Absetzbewegung im Raum von Vesoul ist abgeschlossen. Es wurde eine zusammenhängende Front gebildet, die in großen Zügen von Nancy längs der Mosel bis nördlich Épinal, von dort den Kanal entlang nach Südwesten und weiter in südlicher Richtung über Luxeuil und Lure verläuft und dann den Doubs erreicht, von wo aus sie sich in östlicher Richtung gegen die Schweizer Grenze wendet.

In Brest wird nach wie vor gekämpft.

In Italien kam es wieder zu sehr schweren Kämpfen nördlich Florenz und im adriatischen Küstenabschnitt. Alle Angriffe des Feindes wurden jedoch abgewiesen. Auch im Westabschnitt der Front blieben die feindlichen Angriffe nördlich von Lucca ergebnislos.

Im Westen war die feindliche Lufttätigkeit wegen des schlechten Wetters gering.

Auch das Reichsgebiet blieb am Tage fast feindfrei. In der Nacht unternahm ein Kampfverband von etwa 100 viermotorigen Maschinen Angriffe auf Fliegerhorste in der Gegend von Rheine und auf die Stadt Braunschweig. Geringe Schäden. Von Osten kommend führten in den frühen Abendstunden etwa 60 sowjetische Bomber Tiefangriffe im Raum von Debreczyn[3] in Ungarn.

[1] *Richtig: Mausbach.*
[2] *Richtig: Delme.*
[3] *Richtig: Debreczin.*

Stark war die feindliche Lufttätigkeit im Nordabschnitt der Ostfront. Hier wurden 77 Sowjetflugzeuge abgeschossen.

Die Konferenz von Quebec ist zu Ende gegangen, und zwar nicht mit dem lauten Propagandalärm, den man anfangs dafür erwartet hatte. Offenbar sind die Dinge so, daß Churchill und Roosevelt die Absicht hatten, in Quebec eine Art von gemilderter Kapitulationsmöglichkeit zu schaffen, und zwar nicht aus Liebe zu uns, sondern aus Angst vor den Bolschewisten. Sie glaubten uns auf diesen Köder locken, eventuell sogar das deutsche Volk von seiner Führung trennen zu können. Es scheint, daß diese Absicht durch die Sowjets auf sehr massive Weise durchkreuzt worden ist. Die Folge davon ist ein außerordentlich nichtssagendes Kommuniqué, in dem eigentlich vom europäischen Krieg nichts anderes gesagt wird, als daß er sich seinem Abschluß nähere. In der Hauptsache ist dies Kommuniqué auf Japan hin gerichtet, und zwar versuchen die Engländer den Anschein zu erwecken, als wollten sie am Krieg im Fernen Osten mit voller Kraft teilnehmen, offenbar um das amerikanische Mißtrauen zu beseitigen. Ich habe den Eindruck, daß Eden so schleunig nach Quebec gereist ist, um dort als Querschuß zu wirken. Mit den Geheimnachrichten, die Eden angeblich mit nach Quebec gebracht hat, sind offenbar Nachrichten gemeint, die den Engländern über angebliche Verhandlungen zwischen den Sowjets und uns zugespielt worden sind. Jedenfalls aber scheint mir festzustehen, daß Eden auf eine starke Mißstimmung in Moskau hingewiesen hat und deshalb die Quebec-Konferenz nicht das erwartete, von Churchill und Roosevelt gewünschte Ergebnis zeitigen konnte. Es tut sich jetzt etwas in der Kriegspolitik, wenngleich wir leider immer noch passiv das Zünglein an der Waage sind.

Daß Gegensätze zwischen den Sowjets und den Anglo-Amerikanern bestehen, wird offen in den Verlautbarungen von Quebec zugegeben; allerdings fügt man hinzu, daß diese nicht so groß seien, daß sie die gegnerische Kriegführung irgendwie gefährden könnten. Aber daß man so unverhohlen darüber spricht, ist doch ein beredtes Zeichen für die Tatsache, daß das feindliche Lager sehr tief aufgespalten ist und daß eigentlich für uns die Zeit zum Handeln, wenn auch mit gewissen Vorbehalten, gekommen ist.

Churchill und Roosevelt stellen sich der Presse. Diese hat allerdings nicht die Erlaubnis, Fragen an sie zu richten. Bei ihren Auslassungen vor der Presse ist auch fast nur vom Krieg im Fernen Osten die Rede. Churchill bemerkt launigerweise, daß nur darüber Streitigkeit zwischen Roosevelt und ihm entstanden seien [!], weil die Amerikaner die Engländer nicht zu dem ihnen zukommenden Anteil am Krieg im Fernen Osten, was die Opfer und Belastungen anlange, beteiligen wollten. Auch hier erscheint mir wieder sehr charakteri-

stisch, daß vom Krieg in Europa überhaupt nicht die Rede ist. Die Amerikaner erklären, daß sie mit einem langen Krieg im Fernen Osten rechnen.

Die kriegspolitische Lage scheint mir also so zu sein, daß die Engländer und Amerikaner uns bluffen wollten, daß aber die Sowjets einen Riegel vor diese Absicht geschoben haben. Eden ist offenbar der Überbringer der sowjetischen Einsprüche gewesen. Stalin sitzt immer noch am längeren Hebelarm. Aber das könnte sich leicht ändern, wenn die Engländer und Amerikaner weiterhin militärische Erfolge in dem Umfange haben, wie das in den letzten Wochen der Fall gewesen ist.

Die Lage im Westen ist gottlob, wenn auch nur für kurze Zeit etwas stabiler geworden. Wir haben fast an allen Stellen der Schwerpunkte der anglo-amerikanischen Angriffe Abwehrerfolge zu verzeichnen, und auch unsere Küstenbefestigungen halten noch. Die Besatzung von Brest schreibt unter der Führung von General Ramcke ein wahres Heldenlied in die deutsche Kriegsgeschichte ein. Die Amerikaner versuchen immer wieder, General Ramcke zur ehrenvollen Kapitulation zu veranlassen; aber Ramcke empfängt sie nicht einmal. Die amerikanische Presse bringt darüber Berichte, die teils vor Wut, teils aber auch vor Bewunderung strotzen.

Das Chaos in Frankreich nimmt zu. Wie tief die französische Moral schon gesunken ist, mag man daraus ersehen, daß de Gaulle jetzt einen Steckbrief gegen Marschall Pétain erläßt. Ich glaube nicht, daß er damit im französischen Volk Furore machen kann.

Immer wieder erscheinen in den englischen und amerikanischen Blättern Ausbrüche von Angst über Maquis-Planungen in Deutschland. Man nimmt Himmler in den Verdacht, daß er eine breitangelegte Partisanenorganisation aufziehe, die im Falle, daß die Engländer und Amerikaner weite Reichsteile besetzten, in Tätigkeit treten sollte. In Wirklichkeit liegt diese Frage noch sehr im argen. Wir müssen unbedingt dazu kommen, eine Partisanenbewegung aufzuziehen. Der Führer hat zwar schon entsprechende Befehle gegeben, ihre Durchführung aber ist noch in der Vorbereitung. Der Führer hat sehr richtig entschieden, daß in jedem Gau der zuständige Gauleiter Führer der Widerstandsbewegung sein soll. Die Widerstandsbewegung soll unter dem Namen "Freikorps" laufen. Ich glaube, daß wir damit im Fall der Fälle sehr viel erreichen können.

Die Frage der Insel Hogland wird von der schwedischen Presse immer noch sehr aufgebauscht gebracht. Die Finnen halten sich in der Polemik gegen uns sehr zurück, und zwar in der Hauptsache wohl deshalb, weil sie zuerst die Bekanntgabe der sowjetischen Friedensbedingungen abwarten wollen. Die Schweden versuchen immer noch, Finnland in den Krieg gegen das Reich

hineinzutreiben. Mannerheim scheint aber im Augenblick keine Neigung dazu zu besitzen. Von der angeblichen Bestürzung, die nach finnischen Blättermeldungen in Helsinki über den Kampf um die Insel Hogland ausgebrochen sein soll, ist nichts zu bemerken. Wir geben über den Fall Hogland nur eine Auslandsmeldung heraus, und zwar des Inhalts, daß wir geglaubt hätten, daß Finnland ein Interesse daran habe, daß wir seine baltischen Brüdervölker beschützten; aber dies Interesse scheine nicht mehr vorhanden zu sein.

Der Zustand Hackzells in Moskau hat sich verschlimmert. Es scheint, daß er im Sterben liegt. Er wäre das erste Opfer aus der finnischen Verräterclique, der der Wahnsinnspolitik in Helsinki zum Opfer fiele.

Die Sowjets melden, daß sie in Sofia eingerückt sind. Damit wird das bulgarische Problem auch für die Feindseite immer brennender. Die Nachrichten, daß sie auch die griechische Grenze überschritten und das Ägäische Meer erreicht hätten, entspricht nicht den Tatsachen [!]. Aber auch in diesem Raume scheint es langsam anzufangen zu brodeln. Wo die deutsche Wehrmacht ihre Kraft nicht mehr zeigen kann, da erhebt der Bolschewismus drohend sein Haupt.

Die Engländer bemühen sich krampfhaft, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. So berichtet beispielsweise Exchange Telegraph, daß auch der Papst die Absicht habe, seine Stellung dem Bolschewismus gegenüber zu revidieren. Diese Nachricht ist eine Zweckmeldung. Der Papst ist im Gegenteil eifrig an der Arbeit, irgendwie noch eine Vereinbarung zwischen den Westmächten und uns herbeizuführen. Ich halte diese Bemühungen für gänzlich aussichtslos. Wenn wir in der Kriegspolitik etwas unternehmen wollen, so geht das meiner Ansicht nach nach Lage der Dinge nur mit der östlichen Seite.

In Kopenhagen ist wiederum ein kleiner Streik ausgebrochen. Aber ich halte diese Sache nicht für ernst. Die Dänen sind nicht zu einem auf weite Sicht angelegten Sabotagekrieg charakterlich geeignet.

Im Reichsgebiet ist graues Herbstwetter eingetreten. Man kann es nur aus vollem Herzen begrüßen, da es uns die feindlichen Luftgeschwader etwas vom Halse hält.

Naumann ist morgens aus dem Führerhauptquartier zurückgekommen und gibt mir am Telefon einen rohen Bericht über seine dortigen Besprechungen. Er hat den Führer bei bester Gesundheit vorgefunden, und der Führer hat sich für alle Fragen des totalen Kriegseinsatzes auf das lebhafteste interessiert. Naumann hat ihm darüber einen ausführlichen Vortrag gehalten. Er hat mehrere Stunden Gelegenheit gehabt, mit dem Führer allein zu sprechen, und dabei eine Unmenge von Fragen klären können.

Der Führer sieht die Lage im Westen zwar immer noch als außerordentlich kritisch an, aber er glaubt doch, daß wir dort langsam wieder im Kommen

sind. Im Osten, meint er, könne man die Situation weiterhin als stabil ansehen. Auch Schörner und Guderian, mit denen Naumann ausführlich gesprochen hat, geben dieser Meinung Ausdruck. Der Führer ist nach wie vor fest entschlossen, seine angekündigte Rede zu halten, und zwar will er ausführlich im Rundfunk sprechen; wann allerdings, das steht noch nicht fest. Ich glaube, wir dürfen nicht mehr allzu lange warten, denn die Dinge drängen, und wir müssen jetzt auch vor der Welt irgendeine Stellung beziehen.

Der Führer hat sich zu meiner Arbeit nur zustimmend geäußert.

Erfreulich ist, daß der Führer in einer so guten körperlichen und seelischen Verfassung ist. Das scheint mir immer eine Voraussetzung kommender Erfolge zu sein.

Nachmittags ist Dr. Naumann bei mir draußen in Lanke. Er gibt mir bei dieser Gelegenheit einen ausführlichen Überblick über seine Besprechungen im Führerhauptquartier, und zwar mit den verschiedensten Leuten, insbesondere aber mit dem Führer selbst, sowohl über die militärischen wie über die politischen Möglichkeiten, vor denen wir jetzt stehen.

[*Hier angekündigte Ergänzung "Evtl. Ergänzung" (Vermerk O.) nicht vorhanden.*]

Im Anschluß daran spreche ich ausführlich mit Dr. Naumann über die zwischen ihm und mir entstandenen Konflikte. Dr. Naumann hat unsere letzte Auseinandersetzung etwas zu tragisch genommen. Auf der anderen Seite aber bin ich der Meinung, daß man sich gerade in dieser kritischen Zeit sehr ernst seine Meinung sagen soll. Ich mache mir gewissermaßen Vorwürfe, daß ich in der Vergangenheit bei so vielen richtigen Erkenntnissen nicht mit der nötigen Schärfe den Übelständen zu Leibe gegangen bzw. den führenden Persönlichkeiten gegenüber aufgetreten bin. Ich habe keinerlei Neigung, diesen Kurs fortzusetzen. Der Krieg ist in ein Stadium getreten, in dem wir nur mit der Verfechtung der offensten Wahrheit etwas erreichen können. Das bezieht sich sowohl auf die Personen als auch auf die Dinge. Es geht jetzt nicht mehr an, daß man mit einem wohlwollenden Verzeihen beispielsweise das geschichtliche Versagen Görings und Ribbentrops betrachtet; man muß hier die Dinge beim Namen nennen. Göring ist schuld daran, daß wir in der Luft so völlig versagt haben, und hier liegt das eigentliche Manko unserer gesamten Kriegführung in den letzten zwei Jahren. Ribbentrop ist schuld daran, daß wir keine Kriegspolitik in großem Stil betreiben, und hier liegt einer der maßgeblichsten Gründe für die außenpolitische Isolierung, in der wir uns augenblicklich befinden. Ich glaube, daß, wenn ich die deutsche Außenpolitik führen würde, es, wenn auch nach großen Schwierigkeiten, möglich sein müßte, zu einer Beilegung des Konflikts nach der einen oder der anderen Seite zu kommen. Es

muß unser Ziel sein, den Zweifrontenkrieg zu überwinden. Einen Zweifrontenkrieg hat Deutschland noch niemals gewonnen.

Naumann berichtet mir, daß sowohl Himmler als auch Bormann, vor allem aber Guderian eindeutig der Meinung seien, daß Ribbentrop verschwinden und ich das Außenministerium übernehmen müsse. Allerdings ist beim Führer in dieser Frage noch nicht vorgefühlt worden. Naumann bittet mich dringend, möglichst bald den Führer zu besuchen und diese Frage, auch wenn er mich falsch verstehen sollte, was aber wahrscheinlich nicht der Fall sein würde, in aller Offenheit anzuschneiden. Ich will das auch tun.

Über den Fall Hilgenfeldt einigen wir uns sehr schnell. Naumann sieht ein, daß er hier falsch beraten ist. Er betont zwar immer wieder, daß er nicht die geringste innere Verpflichtung der SS gegenüber empfinde, die über seine reinen Dienstobliegenheiten hinausgehe; aber ich bin der Meinung, daß er sich doch, wenn auch unbewußt, hier gebunden fühlt, und ich werde dafür sorgen, daß das in der Amtsführung in keiner Weise zum Ausdruck kommt. Jedenfalls ist der Konflikt, den ich mit ihm gehabt habe, in der besten Weise beigelegt.

Abends ruft Skorzeny mich mit einer alarmierenden Meldung an. Die Engländer haben Luftlandetruppen, nach seiner Darstellung im Raum von Nijmwegen[1] und Wesel, gelandet. Gott sei Dank bewahrheitet sich die Meldung, daß sie auf deutschem Gebiet gelandet sind, nicht. Jedenfalls wird bei uns das Stichwort "Gneisenau" ausgelöst, das heißt, die in Frage kommenden Heimatgebiete werden in Verteidigungszustand versetzt. Skorzeny will, daß ich mich in einem Aufruf an die Bevölkerung wende, um sie zum Partisanenkampf aufzufordern. Er selbst hat in diesem Gebiet einiges vorbereitet. Aber das ist noch nicht einsatzfähig. Ich halte von einem solchen Aufruf nichts. Der Führer müßte in seiner Rede auf diese Frage eindeutig zu sprechen kommen. Ein Grund mehr, ihn zu veranlassen, möglichst bald, womöglich sogar schon am Montag oder Dienstag, das Wort zu ergreifen. Aber ich fürchte, das wird nicht zu erreichen sein. Im übrigen dürfen wir die Luftlandeaktionen der Engländer nicht zu dramatisch ansehen. Wir werden schon auf irgendeine Weise damit fertig werden, wenngleich auch die Gefahr besteht, daß wir dabei den holländischen Raum aufgeben müssen.

Die Abendlage gibt nähere Nachrichten über die Luftlandeaktionen. Sie haben sich, wie ich schon betonte, nicht auf deutschem Gebiet abgespielt, aber große Teile von Holland sind davon betroffen. Es wird mitgeteilt, daß die Engländer Teile von zwei Divisionen gelandet hätten und eben dabei seien, sich weitgehend zu verstärken.

[1] *Richtig. Nijmegen.*

Sonst ist im Westen der Schwerpunkt nordwestlich von Aachen zu sehen. Auch hier steht der Feind kurz vor der Reichsgrenze. Es macht also den Eindruck, daß er Aachen von zwei Seiten umfassen will, um uns dort zu zernieren. Die Engelsche Division ist erst mit Teilen angekommen und hat deshalb noch nicht in größerem Maße in den Kampf eingreifen können. Die Teile, die von ihm in Aktion getreten sind, haben es sehr schwer, da der Feind enorm Widerstand leistet.

Im Osten liegt der Schwerpunkt wiederum an der Nordfront. Hier ist der Feind bis nahe an die Düna herangekommen. Allerdings glaubt unsere dortige militärische Führung verhindern zu können, daß er die Düna überschreitet.

Sonst ist von den Fronten nichts besonderes Neues zu berichten. Im Augenblick interessiert mich auch die politische Kriegführung mehr als die militärische. Hier sehe ich für uns einige wesentliche Chancen gegeben. Allerdings können die überhaupt nur nutzbar gemacht werden, wenn wir Ballast abwerfen, d. h. wenn wir durch einen Personalwechsel auch der Welt gegenüber bekunden, daß wir entschlossen sind, nun wenn auch selbstverständlich nicht eine weichere, so doch eine intelligentere Kriegführung auf politischem Gebiet zu betreiben. Das ist, wie die Erfahrung beweist, mit Ribbentrop unmöglich. Deshalb muß alles darangesetzt werden, dem Außenministerium eine neue Führung zu geben. Wenn ich mich in dieser Frage auch nicht aufdrängen will, so glaube ich doch, daß ich bei einer Belehnung mit einem solchen Auftrag Erkleckliches erreichen könnte. Die Außenpolitik gehört jetzt in die Hand eines Mannes, der Intelligenz, Tatkraft und die nötige Elastizität besitzt. Außerdem muß er ein Programm mitbringen, das scharf umrissen ist, und keinesfalls dürfte durch einen solchen Wechsel auf der Feindseite der Eindruck erweckt werden, daß wir weich in den Knien geworden wären. Aber ich glaube, das wäre bei meiner eventuellen Betrauung in keiner Weise der Fall. Doch soll man hier den Tag nicht vor dem Abend loben. Es wird sehr schwer sein, den Führer zu einer personellen Veränderung zu bewegen. Wenn er auch Ribbentrop gegenüber nicht mehr das nötige Vertrauen besitzt, so kann er sich doch nur schwer, zumal in solchen kritischen Zeiten, dazu entschließen, ein so weitgehendes Revirement in der deutschen Führung vorzunehmen.

19. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-32; 32 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten; Bl. 18 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. [1], 2, [3-5], 8-32; 30 Bl. erhalten; Bl. 6, 7 fehlt, Bl. 10, 13, 17, 22, 23, 27-31 leichte, Bl. 1-5, 8, 9 starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-18, Zeile 1, [BA▸] Bl. 18, Zeile 2, [ZAS▸] Bl. 18, Zeile 3 - Bl. 32.

19. September 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Schwerpunkt der Kämpfe an der Ostfront liegt eindeutig im Nordabschnitt. Bei Bauske, wo die Front immer noch in einem Bogen nach Süden vorsprang, setzten sich die deutschen Truppen auf eine vorbereitete Linie südlich der Eisenbahn Mitau-Stockmannshof ab. Gegen diese neue Linie griff der Feind bei Mitau vergeblich an.

Auch bei Modohn konnten die Sowjets trotz weiter verstärkter Angriffe nichts erreichen; auch örtliche Einbrüche wurden verhindert.

Ebenso blieb dem Gegner im Abschnitt von Walk jeder Erfolg versagt.

Dagegen haben die Sowjets ihre Angriffe nunmehr bis in den Raum von Dorpat ausgedehnt. Nördlich von Dorpat und am Peipussee griff der Feind mit 9 Schützen- und vier Panzer-Divisionen an und konnte auch einige kleinere örtliche Einbrüche von 2 bis 3 km Tiefe erzielen, die jedoch sofort abgeriegelt wurden.

Im Raum Krosno-Sanok Fortsetzung der feindlichen Angriffe. Kleinere örtliche Einbrüche wurden im Gegenangriff beseitigt. Im übrigen scheint die Intensität der feindlichen Angriffe im Abflauen begriffen zu sein.

Bei Warschau, Scharfenwiese und Lomcza[1] nahm der Feind seine Angriffe nicht wieder auf. Allerdings zeigen sich hier erhebliche feindliche Kräfteansammlungen, so daß mit neuen Angriffen gerechnet werden muß.

In Warschau selbst dauern die Kämpfe gegen die Aufständischen auf dem linken Weichselufer an. Auf zwei Strecken von je einigen hundert Metern stehen sich die Aufständischen auf dem Westufer und die Bolschewisten auf dem Ostufer gegenüber; sie haben aber noch keine Verbindung aufgenommen.

Kurz nach Mittag wurden durch größere feindliche Transporter- und Lastensegler-Verbände in den Räumen Arnheim-Nimwegen-Herzogenbusch und Eindhoven-Tilburg-Kleve Fallschirmspringer abgesetzt. Starker Jagdschutz schirmte unsere holländischen Flugplätze ab. Abgesetzt wurden zwei Luftlande-Divisionen. Es stand in Südostengland eine aus sechs Luftlande-Divisionen kombinierte englisch-amerikanische Luftlande-Armee bereit, von der also ein Drittel gelandet worden ist. Die Operation war von uns erwartet worden. Das geht schon daraus hervor, daß wir den feindlichen Brückenkopf bei Neerpelt immer wieder angegriffen und auch eingeengt haben, weil dies der Punkt ist, von dem aus der Feind die Verbindung zu den bei Eindhoven und Tilburg abgesetzten Fallschirmspringern herzustellen versucht. Er griff auch an dieser Stelle unmittelbar nach der Landung mit starken Kräften an, konnte aber abgewiesen werden. Einbrüche wurden abgeriegelt. Eine deutsche Division ist zur Verstärkung herangeführt worden, um die Herstellung der Verbindung zwi-

[1] *Richtig: Lomza.*

schen Neerpelt und dem Raum Tilburg-Eindhoven zu verhindern. Die Gegenmaßnahmen gegen die in Holland abgesetzten Fallschirmjäger sind in vollem Gange. Weitere deutsche Reserven zur Vernichtung des Feindes sind in Anmarsch. Landungen auf dem rechten Rheinufer haben nicht stattgefunden. Die weitere Entwicklung muß abgewartet werden.

Sonst waren im Küstenabschnitt bis zum Schwerpunkt beiderseits Aachen keine besonderen Ereignisse zu verzeichnen. Nach einer Meldung aus Zeebrügge besteht dort noch ein deutscher Stützpunkt.

Im Schwerpunktgebiet von Aachen griff der Feind besonders stark nordwestlich der Stadt an und konnte bei Valkenburg einen Einbruch erzielen. Wir setzten uns dort auf eine weiter nördlich vorbereitete Linie ab, die etwa 10 km nördlich von Maastricht, südlich an Heerlen vorbei bis in die Gegend von Herzogenrath und von dort aus südlich um Aachen herum bis in die Gegend von Stolberg verläuft. Zwischen Stolberg und Aachen griff der Feind ständig an, insbesondere auch den Südrand von Aachen, wurde aber restlos abgewiesen. Auch die Angriffe bei Eilendorf, Büsbach, Mausbach und Zweifall erbrachten dem Feind keinerlei Geländegewinn. Deutsche Gegenangriffe sind hier weiterhin im Gange.

Weiter südlich bis zum Brückenkopf des Feindes bei Wallendorf nur örtliche Kämpfe. Aus dem "Schlauch", der von Wallendorf bis etwa 10 km südwestlich von Bitburg reicht, griff der Feind in Richtung Norden an, wurde aber abgewiesen. Seit heute früh ist ein Gegenangriff von Bitburg aus im Gange.

Über die Lage bei Nancy läßt sich immer noch kein klares Bild gewinnen. Die Kämpfe sind noch im vollen Gange. Stärkere örtliche Angriffe gegen die neugebildete deutsche Front von Nancy bis an die Schweizer Grenze wurden sämtlich abgewiesen.

In Brest wird weiterhin gekämpft. Die Verminung des Kriegshafens und die Sprengung der U-Boot-Bunker ist beendet.

In Italien wurden die schweren Angriffe des Feindes nördlich von Florenz und im adriatischen Abschnitt fortgesetzt, konnten aber sämtlich abgewehrt werden.

Die feindliche Lufttätigkeit im Westen war gestern, bedingt durch die Landeoperation in Holland, außerordentlich lebhaft. Sie richteten sich hauptsächlich gegen Nachschubeinrichtungen, Bereitstellungen, Verkehrsziele und Flugplätze. In den Abendstunden griffen 100 Lancaster-Maschinen Den Haag an.

Im Reichsgebiet tagsüber nichts Besonderes. In der Nacht waren 20 schnelle Kampfflugzeuge im Raum von Dortmund. 60 bis 80 Moskitos griffen Bremen an.

Aus Italien kommend führten ca. 500 feindliche Flugzeuge einen Tagesangriff gegen Budapest. Wegen schlechten Wetters konnten die Jäger nicht eingesetzt werden. Die Flak erzielte zwei Abschüsse. Wie gemeldet wird, entstanden zahlreiche Brände. Häuserschäden und Treffer im Ost- und Westbahnhof. Hohe Personenverluste.

Aus dem Osten kommend griff ein sowjetischer Verband erneut Debreczin in Ungarn an.

Die Engländer haben im Laufe der Nacht in größerem Stil ihre Landungen im holländischen Raum fortgesetzt. In bestimmten Teilen des Reichsgebiets wird das Stichwort "Gneisenau" aufrechterhalten. Reuter berichtet von einem außerordentlich harten Widerstand, der den englischen Fallschirmtruppen entgegengesetzt wird. Der Zweck der englischen Landung ist klar ersichtlich. Man will unsere Holland-Stellung aufrollen und vor allem mit einem Durchbruch durch die Front eine Verbindung zu den gelandeten Fallschirmdivisionen herstellen. Prinz Bernhard, dieses Verräterschwein erster Klasse, hat die Führung der holländischen Widerstandsbewegung übernommen und präsentiert sich als im Dienste der Feindmächte stehender Überläufer. Wir hatten

von ihm nie etwas anderes erwartet. Eisenhower appelliert wieder einmal an die westdeutsche Bevölkerung, fordert Ruhe und Ordnung und macht sich sonst auf jede nur denkbare Weise wichtig. Die Engländer suchen natürlich mit ihrer Luftlandung auch im Reichsgebiet Unruhe und Panik hervorzurufen. So streuen sie z. B. jetzt Meldungen aus, daß sie auch die Absicht hätten, in Berlin eine Luftlandung durchzuführen. Das ist absoluter Unsinn. Die Engländer würden niemals wagen, weit von ihrer regulären Front entfernt eine solche Operation in Angriff zu nehmen; denn die englische Kriegführung hat sich während des ganzen Krieges ihrer alten Tradition gemäß außerordentlich konservativ verhalten, im Gegensatz zur amerikanischen, die hin und wieder, insbesondere jetzt im Westen, gewagte Schachzüge macht. Allerdings kann sie das auch riskieren, da sie ja riesige Material- und Menschenmassen im Rücken hat, mit denen sie auftretende Schwierigkeiten immer bereinigen kann.

Die USA-Truppen beklagen sich darüber, daß sie in den kleinen Partikeln des Reichsgebietes, in die sie eingedrungen sind, nur sehr kühl und nüchtern empfangen werden. Sie hatten sich vorgestellt, daß man sie mit Blumen begrüßen würde. Davon ist überhaupt keine Rede. Sie sprechen auch von einer außerordentlich fanatischen Kampfesweise, die die deutschen Truppen jetzt, nachdem sie auf dem Boden des Reiches selbst kämpfen, an den Tag legen. Dieser Widerstand wird sich in den nächsten Tagen und Wochen wesentlich verstärken, insbesondere wenn unsere Reserven, die allerdings leider zum großen Teil von der Ostfront weggenommen werden müssen, im Westen in Erscheinung treten werden.

In Frankreich tobt der innere Kampf weiter. Zwar wird die Wut des Volkes vorläufig noch auf die Kollaborationisten abgelenkt, aber diese werden ja einmal zu Ende gehen, und dann werden diejenigen, die jetzt die Geister rufen, sie nicht mehr los werden. De Gaull[1] bringt in keiner Weise politisch das Zeug dazu mit, Frankreich zu führen, und er wird auch weder vom Maquis noch von den französischen Parteien anerkannt. Er spielt überhaupt nur eine politische Rolle, weil er von der Feindseite gedeckt wird. Die Feindseite hat aber im Augenblick niemand anders zur Hand, mit dem sie eine auf weite Sicht gestellte Frankreichpolitik betreiben könnte.

Unsere antibolschewistische Kampagne beginnt jetzt in der europäischen Öffentlichkeit doch Nachwirkungen nach sich zu ziehen. Allerdings müssen wir, vor allem zur Abschirmung gegen innerdeutsche Schwierigkeiten, die Tendenzen unserer antibolschewistischen Kampagne einer erneuten Ausrich-

[1] *Richtig: De Gaulle.*

tung unterziehen, was ich in der Ministerkonferenz tue. Es haben sich in dieser Kampagne eine ganze Reihe von bürgerlichen Rudimenten festgesetzt; man spricht beispielsweise davon, daß die Kommunisten in Frankreich eine 50-prozentige Lohnerhöhung oder daß sie die Betriebe besetzen und selbst führen wollen. Das macht natürlich auf einen deutschen Arbeiter keinen abschreckenden Eindruck. Auch daß in Frankreich von den Kommunisten die Kollaborationisten verurteilt und erschossen werden, kann bei der jetzigen Kriegslage kein besonderes Mitleid mehr erwecken. Wir müssen dafür sorgen, daß unsere antibolschewistische Kampagne ganz von nationalsozialistischen Grundsätzen getragen wird. Sobald sie ins bürgerliche Fahrwasser abschwenkt, läuft sie Gefahr, in Arbeiterkreisen eher werbend als abstoßend zu wirken.

Die Spekulationen um die Konferenz in Quebec werden in der ganzen Weltpresse fortgesetzt. Vor allem wird die Frage erörtert, warum Eden eine so plötzliche Reise nach Quebec unternommen hat. Ich bin fest davon überzeugt, daß der Grund darin zu sehen ist, daß Eden Churchill und Roosevelt auf die bolschewistischen Tendenzen eines eventuellen Abfalls von der feindlichen Koalition aufmerksam gemacht hat. Eden wird sicherlich in dieser Beziehung übertrieben haben. Aber wenn die Sowjetunion mit uns ins Gespräch käme, würde damit ja sein ganzes außenpolitisches Gebäude zusammenstürzen und er wahrscheinlich auch das Opfer dieses Zusammensturzes sein. Bei Eden ist es ähnlich wie bei Ribbentrop. Ribbentrop kann weder mit der englischen noch mit der sowjetischen Seite verhandeln, da er sowohl die eine wie die andere durch sein Verhalten vor den Kopf gestoßen hat. Es besteht deshalb auch hier die Gefahr, daß er die Dinge selbst bei bestem Willen nicht mehr objektiv sieht. Schon aus diesem Grunde wäre es zweckmäßig, wenn in der Leitung der Außenpolitik ein Personenwechsel stattfände.

Aus englischen Meldungen ist zu entnehmen, daß die Quebecer Konferenz insgeheim weiter fortgesetzt werden soll und daß das nichtssagende Kommuniqué nur eine Art von Augenauswischerei darstelle. Wenn sie tatsächlich weitergeht, so wahrscheinlich ohne Wissen Stalins bzw. ohne daß Stalin über die Verhandlungsgegenstände orientiert [*BA*▸] wird. [*ZAS*▸] Die Sowjets streuen vor allem in die neutrale Presse Meldungen, daß sie die Absicht hätten, mit uns in Sonderfriedensverhandlungen einzutreten. Das tun sie nicht, weil das den Tatsachen entspräche, sondern weil sie auf die Anglo-Amerikaner einen starken diplomatischen Druck ausüben wollen. Daß in Quebec Meinungsverschiedenheiten der Westalliierten mit den Sowjets zur Debatte gestanden haben bzw. noch stehen, ist ganz klar; darüber ist sich auch alle Welt einig. Die Anglo-Amerikaner wollen vorläufig noch die Tendenz verfolgen, militärische

Erfolge anzustreben, und glauben, daß, wenn sie größere Raumgewinne im Reichsgebiet zu verzeichnen haben werden, Stalin ihnen gefügiger sein würde, als das heute zu ihrem Bedauern der Fall ist.

In der Türkei zeigt man sich über das sowjetische Vorgehen in Bulgarien außerordentlich besorgt. Die Türken machen zwar gute Miene zum bösen Spiel, aber man merkt ihnen doch an, daß der bisherige Verlauf der Dinge im Südosten ihnen in keiner Weise paßt.

Churchill selbst auch hat, wie ich aus vertraulichen Berichten entnehme, nun endlich ein Haar in der Suppe gefunden, insbesondere weil Stalin immer sichtbarer zum Mittelmeer hingreift. Die Sowjets werden in ihrer Meerespolitik von Tag zu Tag aggressiver. Sie nützen die für sie günstige militärisch-politische Lage des Krieges aus, und Churchill ist gewissermaßen ihr unausgesprochenes Opfer. Churchill soll die Absicht verfolgen, Sizilien im englischen Interesse zu befestigen. Er glaubt damit dem sowjetischen Drang zum Mittelmeer einen Riegel vorschieben zu können. Wie reaktionär doch eigentlich die Vorstellungen sind, die Churchill sich vom künftigen Weltbild macht! Er ist ein typischer englischer Rückschrittler, deshalb auch kann er die Entwicklungen, die sich heute in der Hintergründigkeit des Krieges abspielen, nicht übersehen.

Die schwedische Presse ist immer noch eifrig dabei, die Finnen in einen Krieg mit uns hineinzuhetzen. Bis jetzt aber gibt die finnische Regierung noch nicht Laut; offenbar will sie zuerst die Entwicklung in Moskau abwarten, ehe sie endgültig ihre Stellung bezieht. Aber auf Mannerheim kann man keine besonderen Hoffnungen bauen. Er wird als Marschall und nachgiebiger Politiker immer geneigt sein, den Weg des geringeren Widerstandes zu gehen.

Wie die schwedische Politik sich im Innern auswirkt, das sieht man daran, daß bei den am Sonntag durchgeführten Wahlen zum schwedischen Reichstag die Kommunisten um 200 000 Stimmen zugenommen haben. Das ist ein richtiges Alarmzeichen. Wenn die Kommunisten damit auch keinerlei Einfluß auf die Gestaltung der schwedischen Politik ausüben können, so kann man doch aus dem riesigen Anwachsen der kommunistischen Stimmen immerhin entnehmen, daß die probolschewistische Politik, die auch seitens der schwedischen Regierung in den letzten Monaten betrieben worden ist, nicht spurlos an der schwedischen Öffentlichkeit vorbeigehen konnte.

Die Sowjets gehen jetzt auch immer massiver gegen die noch neutralen Staaten vor. So fordern sie z. B. Spanien und Portugal in der rüdesten Form auf, dem Reich den Krieg zu erklären. Daß Franco nicht bemerken will, daß, wenn das Reich dem Bolschewismus zum Opfer fiele, auch sein falangistisches Spanien zu Ende gehen würde, ist ein Zeichen für seine politische Kurzsichtigkeit.

Der Leiter der AO aus Rumänien, Kohlhammer, macht mir einen Besuch und berichtet mir über die letzten Tage in Rumänien. Er hat zwar den Umsturz nicht in Bukarest selbst, aber in der Nähe von Bukarest mitgemacht. Die Entwicklung war vorauszusehen, und er hat sie Killinger auch vorausgesagt; aber Killinger hat in seinem Mangel an Wirklichkeitssinn die von Kohlhammer prophezeite Entwicklung in Rumänien nicht wahrhaben wollen. Kohlhammer erzählt mir sagenhafte Dinge, die Killinger sich hat zuschulden kommen lassen. Er war völlig in der Hand seiner Frau und seiner beiden Töchter, von denen vor allem die letzteren in Bukarest ein wahres Lotterleben geführt haben. Daß Killinger sich selbst eine Kugel durch den Kopf geschossen hat, ist für die nationalsozialistische Bewegung kein Verlust. Er war zuletzt alles andere als ein Nationalsozialist und hat der Uniform eines SA-Obergruppenführers nur Unehre gemacht. Die Entwicklung in Rumänien selbst ist ganz sturzartig vor sich gegangen. Jene Deutschen können froh sein, die noch aus dem Lande entkommen sind. Furchtbare Dinge berichtet mir Kohlhammer auch von dem Rückzug der deutschen Truppen. Auch hier hat sich, insbesondere unter den älteren Offizieren, eine Demoralisation breitgemacht, die jeder Beschreibung spottet. Fast jeder von ihnen hatte ein russisches Liebchen mit in seinem PKW, und die Soldaten mußten zu Fuß marschieren. Es ist kaum glaublich, daß im nationalsozialistischen Regime sich solche Zustände entwickeln können. Aber das kommt daher, daß wir gegen den Ungeist der Etappe nicht rechtzeitig und energisch genug vorgegangen sind. Ich habe immer darauf aufmerksam gemacht; leider sind meine Warnungen immer in den Wind geschlagen worden.

Der Duce hat eine ziemlich illusionistische Rede vor den Schwarzhemden gehalten, insbesondere über den bevorstehenden Einsatz deutscher Geheimwaffen. Es wäre schön, wenn die vom Duce gemachten Ausführungen den Tatsachen entsprächen; das ist aber leider nur zu einem geringen Bruchteil der Fall.

General von Heimburg, der neue Polizeikommandeur von Berlin, macht mir einen Antrittsbesuch. Ich bekomme von ihm einen guten Eindruck. Er berichtet mir über die Sicherheitslage in Berlin. Wenn es einmal zu einem Zusammenstoß mit den ausländischen Arbeitern käme, so hätten wir schon einiges ins Feld zu führen. Allerdings müssen wir uns schon, wenn die militärische Entwicklung weiter unglücklich verläuft, auf feindliche Luftlandungen vorbereiten. Aber auch dafür steht uns einiges zur Verfügung.

Die Reform der Propagandakompanien ist jetzt in bestem Zuge. Wir setzen ihr Personal von 15 000 auf etwa 3000 herunter; selbst das ist mir bei dem jetzigen Kriegszustand noch zuviel, ich werde deshalb weiter bohren, bis die Propagandakompanien auf ein erträgliches Maß zurückgeführt sind.

Aus der August-Quote sind immer noch 40 000 nicht eingezogen. Ich drükke deshalb auf die Wehrmacht, daß die Einziehungen so schnell wie möglich vor sich gehen, da Speer mit der Forderung herantritt, von einem bestimmten Termin ab die Einziehungen der August-Quote überhaupt einzustellen.

Sehr wesentliche Einschränkungen führe ich auf dem Ernährungssektor durch. Auch der Reichsnährstand ist wahnsinnig übersetzt und bedarf dringend einer Überholung.

Nachmittags schreibe ich meinen neuen Leitartikel unter dem Thema: "Die Fahne des Glaubens". Ich stelle hier wieder fest, wie außerordentlich schwer es jetzt ist, zur Kriegslage vor der Öffentlichkeit das Wort zu ergreifen. Ich bekomme richtig Kopfschmerzen, wenn ich meine zwanzig Schreibmaschinenseiten zusammenzubringen versuche. Während ich früher an einem Leitartikel höchstens eine oder anderthalb Stunden arbeitete, arbeite ich heute einen ganzen Nachmittag daran. Aber ich darf diese Tätigkeit unter keinen Umständen einstellen. Das Volk erwartet am Freitagabend die Verlesung meines Leitartikels so wie seine tägliche Brotration.

In der Abendlage wird mitgeteilt, daß der Feind seine Landungen im holländischen Raum fortgesetzt hat. Es handelt sich jetzt um etwa 3 bis 4 Divisionen, die im Raume von Tilburg und Arnheim niedergingen. Es werden für die Nacht noch weitere Landungen erwartet. Der Druck vom Brückenkopf aus nach Norden hält an und hat zu einem gefährlichen Einbruch geführt, so daß die Engländer schon den halben Weg bis zu den Luftlanderäumen zurückgelegt haben. Damit ist die Entwicklung für uns sehr unglücklich verlaufen, und ich fürchte, daß es den Engländern gelingen wird, die Verbindung mit den Luftlandetruppen herzustellen. Damit wäre unsere Holland-Position ziemlich aussichtslos geworden. Aus dem Raum von Aachen wird nichts Neues berichtet. Im Raum von Stolberg finden schwere Kämpfe statt. Sonst haben sich an der ganzen Front bis südlich Metz keine besonderen Ereignisse abgespielt.

Im Osten liegt der Schwerpunkt ausschließlich in der Gruppe Nord. Dem Feind ist bei Dorpat ein tiefer Einbruch gelungen, um den jetzt sehr hart gekämpft wird. In Warschau ist der Insurgentenaufstand aufs neue aufgeflackert. Bezeichnenderweise leisten die Bolschewisten ihm auch jetzt keinerlei Hilfe. Im Raum von Krosno sind eigene Angriffe zum Herauspauken einer vom Feind eingeschlossenen Division gestartet worden. Interessant ist, daß im Peloponnes die von uns aufgegebenen Positionen durch kommunistische Banden besetzt werden. Das wird den Engländern auch alles andere als angenehm sein. Unsere Rückführungsbewegungen von den Inseln in der Ägäis werden jetzt stärker von den Engländern gestört. Sie sollen dagegen beachtliche Trup-

penkonzentrationen zusammengestellt haben. Diese sind allerdings bisher noch nicht in Erscheinung getreten.

Die allgemeine Kriegsentwicklung ist jetzt in ein dramatisches Stadium eingetreten. Es wäre möglich, daß wichtigste Entscheidungen in den nächsten Tagen und Wochen fallen. Wir müssen alles daransetzen, daß wir bei diesen Entscheidungen ein maßgebliches Wort mitzusprechen haben. Nach der jetzigen Kräftelage ist das ohne weiteres zu erwarten. Aber es steht andererseits zu befürchten, daß unsere Kräftelage im Laufe der nächsten Wochen bedenklich geschwächt wird. Es muß unsere Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß die große Kriegskrise zu einem Zeitpunkt ausbricht, in dem wir noch fest auf unseren Beinen stehen.

20. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-39; 39 Bl. Gesamtumfang, 39 Bl. erhalten; Bl. 13 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1-29, 3[0], 3[1], [32-34, 39]; 35 Bl. erhalten; Bl. 35-38 fehlt, Bl. 8, 9, 13, 15-17, 20-34, 39 leichte Schäden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-13, Zeile 4, [BA▸] Bl. 13, Zeile 5, [ZAS▸] Bl. 13, Zeile 6-8, [BA▸] Bl. 13, Zeile 9, [ZAS▸] Bl. 13, Zeile 10 - Bl. 39.

20. September 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Ein ungarisch-deutscher Angriff gegen Westrumänien, der vor allem von ungarischen Kräften getragen wird, machte gute Fortschritte und erreichte Temesvar, Lipova und Beius. Der Zweck dürfte sein, die Grenzpässe zwischen Ungarn und Rumänien in Besitz zu nehmen, gegen die eine sowjetische Panzer-Armee im Anmarsch ist.

Ein stärkerer Angriff der Sowjets im Raum nordöstlich von Neumarkt führte zu einem Einbruch. Die deutschen Truppen setzten sich auf eine zurückliegende Höhenstellung ab.

Im Raum Krosno-Sanok nahm der Feind seine Angriffe im verstärkten Umfange wieder auf. Es kam dabei zu einzelnen örtlichen Einbrüchen, die abgeriegelt wurden.

Nördlich von Warschau wurde ein erneuter stärkerer Angriff des Feindes in Richtung Modlin restlos abgeschlagen. Hier sollen die Bolschewisten in geringem Umfang Fühlung mit den Aufständischen aufgenommen haben.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte keine besonderen Kampfhandlungen.

Der deutsche Angriff im Raum von Mitau kann als abgeschlossen gelten. Er hat seinen Zweck, nämlich die feindliche Truppenkonzentrierung bei Mitau aufzulösen und abzuziehen, voll erreicht. Der Feind griff nur noch mit schwächeren Kräften an.

Zwischen Mitau und Stockmannshof war eine kleinere Frontlücke entstanden, durch die der Feind mit schwachen Kräften hindurchstieß und bis an den Unterlauf der Düna im

Raum von Oger vordrang. Gegen diesen Vorstoß wurde jetzt ein flankierender Gegenangriff angesetzt.

Sehr stark waren wieder die Durchbruchsversuche der Sowjets bei Modohn, ohne daß dem Feind auch nur ein örtlicher Einbruch gelang. Auch bei Walk blieb den Bolschewisten jeder Erfolg versagt. Bei Dorpat nahmen die Sowjets ihren Angriff nicht wieder auf. Wir haben uns dort auf eine verkürzte Linie nach dem Peipussee hin abgesetzt. Mit weiteren Absetzbewegungen in diesem Raum ist zu rechnen.

In Nordfinnland blieben zwei stärkere deutsche Stützpunkte bestehen. Alles andere ist bereits aus Finnland zurückgezogen worden.

Gestern nachmittag führte der Feind neue Luftlandungen im Raum nördlich von Utrecht durch. Verstärkung der Landungen in den Räumen Arnheim, Nymwegen[1] und nördlich von Eindhoven. Über Luftlandungen in anderen Räumen liegt keine Bestätigung vor. Nördlich von Utrecht wurde etwa eine Fallschirmbrigade gelandet. Insgesamt dürften im holländischen Raum bis jetzt etwa drei bis vier Luftlande-Divisionen abgesetzt worden sein. Arnheim, das bereits in feindlicher Hand war, konnte dem Gegner wieder entrissen werden. Zwischen Arnheim und Nymwegen[1] besteht jetzt eigene Verbindung. Im Verlauf der heftigen Angriffe von Neerpelt aus in Richtung nach Norden gelangte der Feind bis an den Südrand von Eindhoven. Hier stieß er auf äußerst starken deutschen Widerstand. Es finden Häuserkämpfe statt. Die Verbindung zwischen den hier kämpfenden Engländern und den Luftlandetruppen nördlich von Eindhoven ist noch nicht hergestellt, wenn sie auch nicht mehr weit voneinander entfernt sind. Weiter westlich stehen noch die aus dem Küstengebiet von Brügge und Gent zurückgeführten deutschen Truppen, die wahrscheinlich auch in diese Kämpfe eingreifen werden.

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag wieder im Raum von Aachen, wo die Angriffe des Feindes weiter verstärkt wurden, ohne daß die Lage dadurch eine wesentliche Änderung erfuhr. Besonders heftig waren die Angriffe nordwestlich von Aachen aus dem Raum Valkenburg heraus, wo die Amerikaner die deutschen Linien um etwa 2 bis 3 km in Richtung Nordosten zurückdrücken konnten. Heerlen und Kerkrade fielen in feindliche Hand. Die Angriffe gegen unsere neue Auffanglinie wurden abgewiesen. Auch die Angriffe gegen den Südrand von Aachen scheiterten. Im Einbruchsraum östlich von Aachen wurden mit stärkeren Kräften geführte Angriffe der Amerikaner im Raum von Eilendorf restlos abgewiesen. Auch südöstlich von Aachen in den Räumen von Mausbach und Büsbach erzielte der Feind keine Erfolge und mußte sogar einzelne Stützpunkte wieder abgeben. Die deutschen Gegenangriffe dauern an. Bei Monschau wurde der Feinddruck stärker, ohne daß die Lage eine Änderung erfuhr. Die örtlichen Kämpfe längs der Grenze um die einzelnen Stützpunkte in den Befestigungsanlagen gehen weiter. Angriffe und Gegenangriffe wechseln miteinander ab. Ein stärkerer Angriff des Feindes aus dem schlauchartigen Brückenkopf bei Wallendorf, südwestlich von Bitburg, konnte restlos abgewiesen werden. Seit heute ist ein eigener Angriff zur Einengung dieses Brückenkopfes im Gange. Bettingen, das vom Feind besetzt war, ist wieder in deutscher Hand.

Südöstlich von Nancy im Raum Baccarat-Rambervillers lief ein eigener Angriff auf breiter Front in Richtung Nancy an, der gut vorwärtskam. Südwestlich von Epinal konnte der Feind sich in den Besitz von Fougerolles setzen; die eigenen Linien wurden um einige Kilometer zurückverlegt.

Der Kommandant von Brest, General Ramcke, meldete, daß Brest nur noch ein rauchender Schutthaufen ist und er sich mit dem Rest der Besatzung auf eine Halbinsel, auf der noch kleinere Befestigungen sind, zurückgezogen hat, wo der Kampf bis zum letzten Mann weitergeführt wird. In Boulogne konnte der Feind eindringen; auch hier gehen die Kämpfe in den Befestigungen weiter. Die übrigen Stützpunkte wurden ebenfalls angegriffen, ohne daß sich hier etwas geändert hat.

[1] *Richtig: Nijmegen.*

In Italien waren die Kämpfe gestern noch heftiger als an den Vortagen, insbesondere an den beiden Brennpunkten nördlich Florenz und im adriatischen Küstenabschnitt. An beiden Stellen gelangen dem Feind Einbrüche, die jedoch abgeriegelt wurden. Die Leistungen der Truppen im adriatischen Küstenabschnitt sind, wie vom I c der Heeresgruppe Kesselring ausdrücklich bestätigt worden ist, über jedes Lob erhaben. U. a. hat sich auch die 29. Panzer-Grenadier-Division ganz hervorragend geschlagen. Nördlich von Lucca ist von den Amerikanern ein reines Negerregiment eingesetzt worden.

Etwa 500 viermotorige Flugzeuge, die aus Italien kamen, griffen Budapest an. Teilverbände führten Angriffe auf Brücken und Bahnanlagen im Raum von Belgrad, Sombor und Neusatz. Eigene Jäger waren nicht eingesetzt. Schadensmeldungen liegen noch nicht vor.

Im Westen war die Jagdbombertätigkeit im gesamten Operationsgebiet wieder sehr stark. Die Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen Verkehrsziele.

Im Reichsgebiet am Tage nichts von Bedeutung. In der Nacht unternahmen 150 Moskitos und viermotorige Maschinen einen Angriff auf Wesermünde, der als mittelschwer bezeichnet wird. Schwerpunkt war die Stadtmitte. Die Personenverluste sind voraussichtlich gering. 20 bis 30 Moskitos waren im Raum von Rheine. Geringe Häuserschäden und geringe Personenverluste. Weitere 20 bis 30 Moskitos warfen Sprengbomben auf Wittenberg, Leipzig und Berlin.

Von Osten her flogen 100 bis 120 Bomber einen Angriff auf Budapest.

Im Raum von Warschau warfen 120 bis 150 amerikanische Flugzeuge Behälter mit Verpflegung, Waffen, Munition und Sprengstoff ab. 80 % der Behälter fielen in deutsche Hand. Die Feindflugzeuge flogen nach Osten aus.

In der Ägäis hat sich die Luftlage verschärft. Südlich von Kreta sind Flugzeugträger gesichtet worden, so daß hier eine Feindunternehmung als möglich angesehen wird.

Der englische Außenminister Eden ist nach fünftägiger Reise wieder in London angekommen und hat dem Kriegskabinett über die Quebecer Konferenz Bericht erstattet. Über diese Konferenz ist ein Schleier des Geheimnisses gedeckt worden. In London macht man tiefsinnige Andeutungen etwa des Inhalts, daß etwas in der Luft liege und daß sich die politische Konstellation des Krieges in Kürze ändern könne. Ich glaube immer noch, daß meine Darlegungen über den Verlauf der Quebecer Konferenz ungefähr den Tatsachen entsprechen. Jetzt [*BA*▸] ist [*ZAS*▸] man in London beispielsweise wieder bemüht, die Reise Edens nach Quebec, die zuerst als die größte Sensation angepriesen worden war, zu bagatellisieren, offenbar weil die Sowjets zu sehr [*BA*▸] aufmerksam [*ZAS*▸] geworden sind. In London macht man wieder in einem übertriebenen Optimismus und tut so, als sei das Reich schon gänzlich erobert. Insbesondere setzte man große Hoffnungen auf die Luftlandungen im holländischen Raum, die uns in der Tat außerordentlich unangenehm sind und den Einsatz unserer letzten Reserven erforderlich machen, wenn wir hier nicht eine neue Katastrophe erleben wollen.

Erfreulich ist die Nachricht, daß London wieder von unseren Vergeltungsgeschossen bombardiert wird und daß die englische Regierung, die kürzlich aufgehobene Verdunkelung neu einzuführen gezwungen ist. Das wird der Bevölkerung der britischen Hauptstadt sicherlich alles andere als angenehm sein. Ich halte die Politik, die die englische Regierung in diesen Wochen betreibt,

für denkbar kurzsichtig. Ich glaube auch nicht, daß die englische Regierung so dumm ist, daß sie das selbst nicht wüßte; sondern sie ist von der Ungeduld des Volkes gezwungen, zu solchen hysterischen Maßnahmen zu greifen. Die Kriegsmüdigkeit ist, wie aus allen vertraulichen Berichten hervorgeht, in England in ständigem Steigen begriffen.

Was die Luftlandeaktionen des Feindes in Holland anlangt, so setzen unsere Truppen ihnen härtesten Widerstand entgegen. Der Widerstand verstärkt sich natürlich auf deutschem Boden. Hier haben die Engländer und Amerikaner nichts zu lachen. Von den voreiligen Siegesfanfaren der vergangenen Woche ist kaum noch etwas zu vernehmen. Eisenhower wendet sich in einem Aufruf an das deutsche Volk, um es zur Nachgiebigkeit zu bewegen und zu Ruhe und Ordnung aufzufordern. Er spricht von der notwendig gewordenen Vernichtung der Nazis; aber das macht bei unserer öffentlichen Meinung keinerlei Eindruck.

Wie wir aus spanischen Quellen vernehmen, geht die englische Regierung mit dem Gedanken um, eine deutsche Gegenregierung aus in Gefangenschaft geratenen Generälen, aus abtrünnigen Bischöfen und Großindustriellen zu bilden. Sie will mit diesem Gremium dem sowjetischen "Nationalkomitee Freies Deutschland" entgegentreten. Es ist auch bezeichnend, daß Stalin sich bisher konstant geweigert hat, sich den Grundsatz der bedingungslosen Kapitulation zu eigen zu machen.

Die Gegensätze zwischen den Anglo-Amerikanern und den Sowjets sind sicherlich im Steigen begriffen. Das ersieht man auch aus der englischen Zeitschriftenpresse, die jetzt eine stärkere antibolschewistische Note trägt. Häufig sind Versionen zu finden etwa des Inhalts, daß mit dem Bolschewismus ideologisch ein Zusammengehen nicht möglich sei.

In den neutralen Staaten, die ein Interesse an der Nichtausbreitung des Bolschewismus in Europa haben, wird immer wieder der Versuch gemacht, eine Möglichkeit des Zusammengehens der Westmächte mit Deutschland herbeizuführen. Diese Möglichkeit sehe ich im Augenblick in keiner Weise gegeben; denn erstens sind die englischen Tories zu verbohrt, und zweitens sind sie zu abhängig von der inneren öffentlichen Meinung, als daß sie noch die Freiheit des Handelns besäßen.

Der Bolschewisierungsprozeß in Europa schreitet unentwegt fort. Es haben beispielsweise sowohl in Paris wie in Rom Pöbelausschreitungen stattgefunden. In Rom rast die Straße bei Gelegenheit eines antifaschistischen Prozesses gegen angeklagte Faschisten. Einer der Angeklagten wird dem Gericht entrissen, zu Tode getrampelt und in den Tiber geworfen. Das sind Alarmzeichen, die eigentlich von einem denkenden Menschen nicht übersehen werden könnten.

Aus einer TASS-Meldung ist zu entnehmen, daß die beiden Antonescu, General Hansen und General Gerstenberg von der rumänischen halbbolschewistischen Regierung den Sowjets ausgeliefert worden sind. Die Sowjets erklären, sie würden auf die Liste der Kriegsverbrecher gesetzt und seien bereits in ein Konzentrationslager nach Ostrußland transportiert worden. Die Sowjets wollen diese Männer sicherlich als Geiseln benutzen. Daß die rumänische Regierung ihre eigenen Staatsmänner einer so schimpflichen Behandlung unterwirft, ja dazu noch Beihilfe leistet, ist ein Zeichen für den moralischen Tiefstand, auf dem sie sich bewegt.

Die finnische Regierung hat sich nunmehr entschlossen, die sowjetischen Friedensbedingungen anzunehmen. Sie sind in einer Geheimsitzung des finnischen Reichstages, die unter dramatischen Umständen vor sich ging, mitgeteilt worden. Die Bedingungen sind zwar noch nicht bekannt, aber man spricht von einer außerordentlichen Härte. Die Sowjets haben jetzt Finnland an der Gurgel gepackt, und es liegt bei ihnen, wann sie sie zudrücken, um dem finnischen Volk den Atem abzuschneiden. Die Stimmung in Helsinki wird als außerordentlich düster und verzweifelt geschildert. Die Finnen hätten das besser haben können, wenn sie nicht so charakterschwach gewesen wären. Für das Verhängnis, das jetzt über das finnische Volk hereinbricht, kann es sich bei seinem Marschall Mannerheim bedanken, der eine der windigsten Figuren ist, die je auf unserer Seite mitgekämpft haben.

Die Alliierten drücken jetzt sehr auf Schweden, um es zum Kriegseintritt zu bewegen. Offenbar tun die Engländer und Amerikaner bei diesem Druck mit, um sich eventuell in Schweden Positionen gegen die Sowjets zu sichern. Aber die Sowjets werden auch hier auf der Hut sein.

Naumann hat am Abend den Botschafter Oshima bei sich zu Besuch gehabt und mit ihm eine außerordentlich interessante und meiner Ansicht nach geradezu sensationelle Unterredung gehabt. Oshima war eigentlich gekommen, um sich über den totalen Krieg zu orientieren, über den Naumann ihm die nötigen Aufschlüsse gegeben hat. Bei dieser Gelegenheit hat er auch Ausführungen über die allgemeine politische Kriegslage gemacht. Oshima vertritt den Standpunkt, daß wir unter allen Umständen versuchen müßten, mit den Sowjets zu einem Sonderfrieden zu kommen. Er hält die Möglichkeit dazu auch für gegeben. Gerade er als Antibolschewist vertrete diesen Standpunkt, da ein weiteres Ausbluten der deutschen Truppen im Osten der Gefahr im Westen gegenüber nicht mehr verantwortet werden könne. Japan wäre sogar bereit, mit Zugeständnissen seinerseits einem deutsch-sowjetischen Friedensschluß den Weg zu ebnen. Japan stehe vor großen Entscheidungen. Es könne sich eine Ausblutung seines nationalen Lebens auf unbestimmte Dauer nicht

leisten, und deshalb habe es ein vitales Interesse daran, daß Deutschland dem Westen gegenüber wieder freie Hand gewinne. Stalin sei ein Realist, und es sei durchaus die Möglichkeit gegeben, daß er auf ein Arrangement mit uns eingehe. Allerdings müßte Deutschland dabei Opfer bringen; aber diese Opfer würden sich rechtfertigen im Hinblick darauf, daß wir dann wieder Handlungsfreiheit bekämen, die uns jetzt absolut genommen sei. Zerschmetternd habe in der japanischen Öffentlichkeit unser Zusammenbruch im Westen gewirkt und mehr noch der 20. Juli, den man in Japan überhaupt nicht verstehen könne. Man habe dem Führer ähnliche Funktionen wie dem Tenno zugesprochen und sehe diese Ansicht nun durch den 20. Juli völlig erschüttert. Oshima ist der Meinung, daß mit England und den USA nichts zu machen sei. Allerdings, wenn wir keine Aktivität mehr entfalten könnten, werde Japan prüfen müssen, ob es zu vermeiden sei, sich mit den Westmächten, wenn auch unter stärksten Opfern, zu einigen. Oshima beklagt sich sehr über den Mangel an Elastizität in der deutschen Außenpolitik, die zu verhängnisvollen Folgen führen könne. Die Darlegungen Oshimas zielen unausgesprochen darauf hin, uns zu einer gänzlichen Umkehrung der deutschen Kriegspolitik zu bewegen. Allerdings macht Oshima diese Ausführungen natürlich sehr verklausuliert, wenngleich er in den Kernproblemen die offene Sprache des Soldaten führt. Oshima hat natürlich in Japan eine sehr schwere Stellung, da alle seine Prognosen, die ihm zum großen Teil von hohen und höchsten Stellen über den weiteren Verlauf des Krieges übermittelt worden sind, nicht mehr den Tatsachen entsprechen. Es ist nicht an dem, als wäre Oshima weich in den Knien geworden; immerhin aber nennt er die Dinge beim Namen, und er gibt Naumann auch die Berechtigung, von seinen Mitteilungen Kenntnis zu machen. Ich lasse diese Mitteilungen gleich an Himmler und Bormann weitergeben, damit sie sie in geeigneter Weise dem Führer zum Vortrag bringen. Bormann wünscht, daß der Inhalt der Unterredung schriftlich fixiert wird; aber es ist sehr schwer, das zu tun, denn der Führer wird sicherlich einen solchen Bericht mit Ribbentrop durchsprechen, und Ribbentrop wird bei Kenntnisnahme dieses Berichts nichts anderes zu tun haben als festzustellen, wie er zustandegekommen ist, und Oshima zur Rede stellen. Das aber ist nicht der Zweck der Übung.

Im übrigen bin ich entschlossen, diese Entwicklung weiter scharf im Auge zu behalten und dafür zu sorgen, daß sie nicht zum Verklingen kommt. Es muß jetzt wieder politisch gehandelt werden. Die Kriegspolitik ist heute mindestens ebenso wichtig wie die militärische Entwicklung des Krieges, wenn nicht im Augenblick sogar wichtiger.

Eine sehr ausführliche Aussprache habe ich mit Speer über die Frage der neuen Einziehung von 100 000 Mann aus der Rüstungsindustrie. Speer hat

sich zu dieser Unterredung Generalfeldmarschall Milch mitgebracht und wird dabei sehr pampig. Ich versuche ihm noch einmal klarzumachen, daß es sich bei dem in Frage stehenden Problem nicht darum handelt, ob wir Waffen oder Soldaten, sondern darum, daß wir Waffen u n d Soldaten bekommen sollen. Ohne Soldaten kann der Krieg nicht fortgeführt werden. Wenn Speer sich dagegen sperrt, daß die Rüstungsindustrie erneut überholt wird, so ist er dabei schlecht beraten; denn die Rüstungsindustrie ist überhaupt der einzige Bedarfsträger, der noch in erheblichem Umfange uk. Gestellte in Vorrat hat. Wenn Speer bei dieser Auseinandersetzung davon spricht, daß ich eine levée en masse organisieren wolle, so ist diese Behauptung geradezu kindisch. Die Einziehungen, die wir jetzt durchführen, decken nur den notwendigsten Bedarf unserer Wehrmacht, der durch die Ausfälle in den vergangenen zwei Monaten entstanden ist. Wir haben durchaus nicht die Absicht, unbewaffnete Soldaten dem Feind entgegenzuführen. Speers Aufgabe müßte es sein, unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß die von uns aufgestellten Divisionen auch bewaffnet werden können. Wenn er dauernd von Fertigungseinbrüchen spricht, so besteht die Gefahr, daß er das seinen Rüstungsindustriellen nur einredet, die natürlich bereitwilligst auf solche leichtfertigen Entschuldigungen eingehen werden.

Die Unterredung mit Speer verläuft sehr hart und in ziemlich massiven Formen. Milch versucht dabei zu vermitteln; aber ich lasse mich darauf gar nicht ein. Wir einigen uns dahin, daß dem Führer präzise Fragen vorgelegt werden, ob er auf diese hunderttausend Mann verzichten kann oder nicht. Wenn ja, dann brauche ich diese leidige Aktion nicht durchzuführen, wenn nein, dann muß Speer auf die 100 000 uk. Gestellten verzichten. In Wirklichkeit handelt es sich nur um 78 000, denn 22 000 werden ihm noch durch einen Umsetzungsprozeß von der Luftwaffe zur Verfügung gestellt. Jüttner besteht jedenfalls darauf, daß er diese hunderttausend Soldaten erhält; sonst kann er die riesigen Anforderungen der kommenden Monate nicht decken. Im übrigen lasse ich durch Bormann ein Rundschreiben an die Gauleiter herausgehen mit der Frage, ob sie der Meinung sind, daß diese Einziehungen durchgeführt werden können, ohne daß die Rüstungsfertigung und die vom Führer geforderten Steigerungen des Rüstungsprogramms wesentliche Einbußen erleiden. Ich bin überzeugt, daß die Mehrzahl der Gauleiter sich in der Beantwortung dieser Frage auf meine Seite stellen wird. Speer hat immer noch nichts gelernt. Er läßt sich von seinen sogenannten starken Männern ständig neu aufputschen und verdirbt sich damit seine besten Freundschaften. Jedenfalls werde ich ihm gegenüber jetzt etwas reservierter verfahren. Ich glaube, wir haben diesen jungen Mann etwas zu groß werden lassen. Wenn er jetzt

dauernd von seiner geschichtlichen Verantwortung spricht und immer wieder mit einfließen läßt, daß er sein Amt zur Verfügung stelle, wenn die Rüstungsindustrie nach den von mir gegebenen Richtlinien überholt wird, so ist das gänzlich unnationalsozialistisch und kann mir in keiner Weise imponieren. Jedenfalls denke ich nicht daran, mich dem Diktat der Männer des Rüstungsministeriums zu beugen. Es muß hier endlich einmal reiner Tisch geschaffen werden. Die bisherige Schonung, die man immer wieder der Rüstungsindustrie hat angedeihen lassen, hat sich nicht rentiert. Jetzt ist es an der Zeit, sie nach jeder Richtung hin abzustellen.

Wir müssen nun die demnächst stattfindende Brotrationskürzung dem deutschen Volke bekanntmachen. Sie ist nicht so tiefgreifend, daß dadurch ein Schock erfolgen würde; aber immerhin wird sie zu einigen Bedenken in der Öffentlichkeit Anlaß geben. Backe wünscht, daß die Mitteilung an die Öffentlichkeit etwa 14 Tage vor dem Erntedanktag herausgeht. Mit dem Erntedanktag selbst können wir sie unmöglich verkoppeln.

Aus vielen Briefen entnehme ich, daß der Öffentlichkeit meine Durchführung des totalen Krieges immer noch als zu nachsichtig erscheint. Es wird heftigste Kritik an der Praxis der Arbeitsämter geübt. Insbesondere aber melden sich Männer aus der OT, aus der Marine und auch aus den Wehrmeldeämtern, die sich darüber beklagen, daß die Arbeit dort nur sehr schleppend vor sich geht und daß geradezu Sabotage betrieben wird. Ich halte das auch Speer, besonders bezüglich der OT, vor, was ihn sehr in Harnisch bringt. Er macht in diesem Zusammenhang Ausführungen beispielsweise über den deutschen Rundfunk, die ich schärfstens zurückweisen muß. Ich habe mit Speer noch niemals eine so harte Aussprache gehabt; aber es muß endlich ein offenes Wort gesprochen werden, damit er weiß, woran er ist und wessen er sich zu versehen haben wird.

Die Reichsressorts sind jetzt fast alle überholt. Allerdings ist diese Überholung nur eine flüchtige. Die große Reichsreform, die ich mit der Bewegung des totalen Kriegseinsatzes verbinden will, ist noch nicht in Fluß gekommen. Die will ich mir für spätere Wochen aufsparen. Ich habe mir dazu ein Programm von Staatssekretär Stuckardt[1] ausarbeiten lassen, das nach meinen Richtlinien erstellt ist und nach dem ich prozedieren werde.

Außerordentliche Schwierigkeiten bereitet uns bei unserer neuen Einziehungsaktion die Luftwaffe. Sie ist so ungefähr der übersetzteste Apparat, den wir besitzen. Nicht einmal in dieser Beziehung hat die Organisationskunst Görings ausgereicht, um eine moderne Waffe aufzubauen und sie modernen

[1] *Richtig: Stuckart.*

Ansprüchen anzupassen. In der Luftwaffe ist keinerlei Ordnung zu schaffen; sie ist von schwersten Korruptionserscheinungen durchsetzt; mit einem Wort, jene Waffe, von der wir glaubten, daß sie die modernste wäre, hat in kürzester Frist alle Unarten und alle Schäden der anderen Wehrmachtteile nachgeholt und zum Teil überholt.

Am Abend wird aus dem Osten nichts von Bedeutung gemeldet. Die vorgestoßenen Feindkeile an der Nordfront sind von unserem Gegenangriff durchschnitten worden. Im übrigen werden die am Mittag mir schon zur Kenntnis gebrachten Absetzbewegungen vom Norden der Ostfront langsam in Gang gebracht. Besonders im Raume von Dorpat und von Narwa ist das der Fall.

Im Westen ist natürlich die Gesamtlage in der Hauptsache durch die feindlichen Landungen im holländischen Raum bestimmt. Der Feind will sich mit diesen Landungen in den Besitz der Niederlande setzen und in einem Stoß auf das Ruhrgebiet eine schnelle Kriegsentscheidung erzwingen. Das ist jetzt ganz offenbar. Es ist also unsere Aufgabe, unter allen Umständen zu verhindern, daß das der Fall sein wird. Der Feind hat in großem Stil neue Landungen durchgeführt; daher haben unsere Gegenmaßnahmen einige Rückschläge erlitten. Zwar sind hier und da gelandete Feindtruppen vernichtet worden, z. B. bei Arnheim ist der Feind auf engsten Raum zusammengedrängt; bei Nijmwegen[1] aber ist uns das bisher noch nicht geglückt. Leider hatte der Feind aus dem Vorstoß von Nevelt heraus seine Verbindung mit den Luftlandetruppen, wenn auch in einem ganz dünnen Schlauch, hergestellt. Unsere Maßnahmen werden beschleunigt durchgeführt; denn wir wissen natürlich ganz genau, worum es sich hier handelt. Man hat im Hauptquartier von Model immer noch die Hoffnung, daß man die Lage meistern kann und daß es gelingen wird, die Krise zu bereinigen. Es fehlt überall an Panzern und an Sturmgeschützen. Darüber wird an der ganzen Westfront geklagt. Der feindliche Lufteinsatz ist verheerend und macht uns außerordentlich viel zu schaffen. Die Lage bei Aachen ist unverändert geblieben; aber im Hinblick darauf, daß der Feind stark nachgeführt hat, kann sie als sehr angespannt angesehen werden.

Der Führer hat einen Personalwechsel vorgenommen, indem er General Blaskowitz mit General Balk[2] ausgetauscht hat. General Balk[2] ist ein erstklassiger General von der Ostfront, der sicherlich bessere Chancen mitbringt als der etwas müde gewordene General Blaskowitz.

[1] *Richtig: Nijmegen.*
[2] *Richtig: Balck.*

Aus dem Führerhauptquartier vernehme ich zu meiner Bestürzung, daß der Gesundheitszustand Schmundts sich sehr verschlechtert hat. Der Führer ist bei ihm gewesen und hat ihm das Goldene Verwundetenabzeichen überreicht. Schmundt ist ziemlich lethargisch geworden, und man zweifelt daran, daß er noch einmal hochkommt. Schmundt wäre für uns ein schwerer Verlust, wenngleich er in seiner Tätigkeit im Führerhauptquartier stark überschätzt worden ist. Er hat doch mehr geredet als gehandelt, und was seine Personalpolitik im Heer anlangt, so hat ja der 20. Juli bewiesen, wie wenig er hier aufs Ganze gegangen ist.

Ich habe den Abend über noch viel zu arbeiten, insbesondere eine Unmenge von Akten aufzuarbeiten, die ich mit nach draußen genommen habe. Das tägliche Hinausfahren nach Lanke raubt mir sehr viel Zeit; ich bin froh, daß ich am Mittwoch wieder die notdürftig hergerichtete Wohnung in der Göringstraße beziehen kann.

21. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30, 1-17; 47 Bl. Gesamtumfang, 47 Bl. erhalten; Bl. 22, 23 leichte Schäden; zweites Bl. 1-17 Abschrift einer Denkschrift Goebbels' an den Führer.
BA-Originale: Fol. [12-28], 14; 18 Bl. erhalten; Bl. 1-11, 29, 30, Denkschrift Bl. 1-13, 15-17 fehlt, Bl. 14-28 leichte bis starke, Bl. 12, 13, Denkschrift Bl. 14 sehr starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-23, Zeile 8, [BA▸] Bl. 23, Zeile 9, 10, [ZAS▸] Bl. 23, Zeile 11 - zweites Bl. 17.

21. September 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten liegt der Schwerpunkt weiterhin im Raum der Heeresgruppe Nord. Unsere Absetzbewegungen gehen hier planmäßig vonstatten. Die südöstlich von Riga bis an den Unterlauf der Düna vorgedrungenen Feindkräfte wurden durch deutschen Gegenangriff zum Teil abgeschnitten, zum Teil zurückgeworfen; die eigenen Linien entsprechend dem örtlichen Einbruch etwas abgesetzt. Die sowjetischen Angriffe im Raum von Modohn und bei Walk wurden erneut abgewiesen. Die dortigen deutschen Absetzbewegungen vollziehen sich ohne Feinddruck. Im Rahmen dieser Bewegungen wurde die Stadt Walk geräumt. Weitere Absetzbewegungen sind im Gange nordwestlich von Dorpat und im Raum zwischen Narwa und Wesenberg. Gegen die letzteren stößt der Feind mit stärkeren Kräften nach.

Ein Übersetzversuch des Feindes von Praga nach Warschau scheiterte. Eine am Vortage übergesetzte Gruppe von 150 Mann wurde vernichtet. Ein Angriff nördlich von Warschau wurde abgewiesen.

Im Süden lag der Brennpunkt der Kämpfe wieder im Gebiet Krosno-Sanok. Im allgemeinen wurden die sowjetischen Angriffe bis auf einzelne örtliche Einbrüche abgewiesen. Gegenangriffe zur Schließung von Frontlücken sind im Gange. An einigen Stellen wurden die eigenen Linien zur Begradigung von Ausbuchtungen geringfügig zurückverlegt.

Die Ungarn konnten über Beius hinaus etwa 15 km nach Südosten vordringen.

In Siebenbürgen nur örtliche Kämpfe.

Die gestern gemeldeten Luftlandungen bei Utrecht haben sich nicht bestätigt. Insgesamt bestehen in Holland drei Luftlandegruppen: bei Nymwegen[1], Arnheim und Eindhoven. Die militärische Führung vermutet, daß der Feind von hier aus durch den unbefestigten Raum der holländischen Grenze gegen das Ruhrgebiet vorzustoßen beabsichtigt, daß es sich bei dem Landeunternehmen also um eine entscheidungsuchende Operation handelt. Dementsprechend werden auch die Abwehrmaßnahmen getroffen.

Am ersten Tage waren die Absetzungen zum Teil nur unzulänglich, so daß der Feind an verschiedenen Stellen vernichtet werden konnte. Durch die am zweiten Tag seitlich und im Rücken unserer angreifenden Truppen durchgeführten neuen Landungen wurde die Bereinigung erschwert. Gestern sind erfreulicherweise keine weiteren größeren Absetzungen erfolgt; es fand lediglich in kleinerem Umfange eine Verstärkung der drei Brückenköpfe statt. Infolgedessen konnte beispielsweise die Gruppe Arnheim ziemlich stark zurückgedrückt und ca. 800 Mann der ersten englischen Luftlande-Division als Gefangene eingebracht werden. Bei der zweiten Gruppe südostwärts Nymwegen[1] gelang die Zusammendrückung gestern noch nicht. Hier sind seit heute früh Kräfte aus dem Raum von Kleve angesetzt worden. Einzelheiten über die Auswirkung der getroffenen Maßnahmen sind noch nicht bekannt. Bei der dritten Gruppe im Raum von Eindhoven gelang es englischen Panzerkräften von Neerpelt aus bis Eindhoven vorzustoßen und die Verbindung mit den in Eindhoven befindlichen Luftlandetruppen herzustellen. Von Eindhoven aus stießen die Panzer dann auf schmalem Raum in Richtung Nordosten vor und stellten bei Grave die Verbindung mit der Gruppe Nymwegen[1] her. Gegen diesen schmalen "Schlauch" von Neerpelt bis Eindhoven bzw. von Eindhoven bis Grave sind jetzt von Westen her Teile der über die Schelde zurückgeführten deutschen Truppen und von Osten her neu herangeführte Verbände angesetzt worden. Das Ergebnis muß abgewartet werden; jedenfalls geschieht hier, was überhaupt nur geschehen kann. Unangenehm ist, daß Panzer und schwere panzerbrechende Waffen immer noch nicht in genügender Zahl zur Verfügung stehen; aber auch hier finden jetzt Neuzuführungen statt.

Im Raum von Aachen keine wesentlichen Veränderungen. Nordwestlich der Stadt konnte der Feind nur ganz geringfügige Geländegewinne erzielen. Auch im Raum zwischen Stolberg und Aachen blieb die Lage bei wechselvollen hin- und herwogenden Kämpfen unverändert. Von einer Entspannung kann jedoch nicht gesprochen werden, da beide Seiten weitere Verstärkungen heranführen.

Südlich Aachen bis in den Raum Nancy keine besonderen Ereignisse.

Durch den deutschen Angriff von Südosten her in Richtung Lunéville wurde zwischen Lunéville und dem an der Mosel gelegenen Ort Châtel eine zusammenhängende Linie gebildet. Nördlich von Nancy sind die Kämpfe noch nicht abgeschlossen. Der Feind konnte hier aber an keiner Stelle weiter nach Osten vordringen.

Der Kampf in Brest scheint seinem Ende entgegenzugehen.

In Italien hat sich die Situation gegenüber den Vortagen nicht geändert. Sowohl nördlich von Florenz als auch im adriatischen Küstenabschnitt wurden die Angriffe des Feindes außer einigen örtlichen Einbrüchen abgewiesen.

Aus der Sowjetunion flogen 250 amerikanische viermotorige Bomber über Ungarn nach Italien aus. Ein Teilverband griff dabei Verkehrsziele in Ungarn an.

[1] *Richtig: Nijmegen.*

Im Westen sehr lebhafte feindliche Jagdbombertätigkeit im Frontgebiet. Auch der eigene Lufteinsatz war gestern stärker. So wurden 10 feindliche Jäger abgeschossen und zwölf Lastensegler am Boden zerstört, außerdem zahlreiche Personen- und Lastkraftwagen in Brand geschossen sowie feindliche Flakstellungen zum Schweigen gebracht.

Etwa 500 viermotorige Kampfflugzeuge griffen in den Mittagsstunden Verkehrsziele im west- und südwestdeutschen Raum an. Betroffen wurden insbesondere Wiesbaden, Koblenz, Wetzlar, Limburg, Darmstadt, Hamm, Unna, Soest, Osnabrück und Düren. Die Schäden im Verkehrsnetz sind recht erheblich. Eigene Jäger kamen nicht zum Einsatz; die Flak erzielte neun Abschüsse. Gegen 23 Uhr unternahmen etwa 100 viermotorige Kampfflugzeuge unter Moskitoführung einen Angriff auf München-Gladbach. Schwerpunkt war die Mitte und der Ostrand der Stadt.

Von Osten her griffen 100 bis 150 Sowjetflugzeuge Budapest an.

Es liegen noch folgende Einzelnachrichten vor:

Die feindlichen Divisionen in England stehen hauptsächlich im Süden, so daß mit Unternehmungen gegen Norwegen und Dänemark derzeit nicht gerechnet zu werden braucht.

Bei Kreta und in der Ägäis haben die Engländer ihre bisher geübte Zurückhaltung jetzt offenbar aufgegeben. Jedenfalls griffen sie alle nur erdenklichen Objekte an.

In London stimmt man jetzt Wehklagen über den gestoppten Vormarsch im Westen an. Man konstatiert einen härter werdenden Widerstand, der den anglo-amerikanischen Truppen außerordentlich viel zu schaffen macht. Die englischen Militärberichte sind deshalb auf die Formel eingestellt, daß der bisherige Optimismus verfrüht war. Man habe hohe Verluste zu verzeichnen. Überhaupt scheine der Vormarsch absolut ins Stocken gekommen zu sein. Liddel Hart[1] ist der Meinung, daß die Prüfung im Westen überhaupt erst beginne. Wir hätten die Absicht, unter allen Umständen Zeit zu gewinnen, um dann zu neuen Schlägen auszuholen. Erstaunlich wirkt auf die englische Öffentlichkeit das Vertrauen, das die deutschen Gefangenen immer noch auf den Sieg setzen. Man hatte geglaubt, daß wir moralisch schon zu weit zermürbt seien, als daß wir noch irgendeine Hoffnung auf die Zukunft hätten.

Auch die Klagen über die Wirkung unserer V 1-Geschosse nehmen jetzt wieder sehr zu. Vor allem ist die Stimmung demgegenüber in England denkbar ungünstig, weil die Regierung zu früh hat entdunkeln lassen und jetzt die englischen Bürger wieder verdunkeln müssen. Sie hatten vor lauter Freude, daß der Luftkrieg zu Ende gegangen wäre, ihre Verdunkelungseinrichtungen zerfetzt und verbrannt und sitzen jetzt in ihren dunklen Wohnungen und warten auf unsere V 1-Geschosse. Daß England unter V 1 auch in dem verkleinerten Umfang, in dem jetzt die Beschießung durchgeführt wird, außerordentlich leidet, geht auch aus diskreteren Berichten hervor, die wir aus der britischen Hauptstadt erhalten. Vor allem scheint auch die Rüstung sehr schwer darunter zu leiden, besonders die im Londoner Gebiet. Sie kommt mit den durch den Krieg im Westen hervorgerufenen Anforderungen nicht mehr mit.

[1] *Richtig: Liddell Hart.*

England erlebt jetzt am eigenen Leibe das, was wir so oft bei großen Offensiven erlebt haben, daß sie sich, wenn sie zu besonders tiefen Stößen in das Gebiet des Feindes führen, langsam verschleißen und verbrauchen.

Finnland hat nun endlich von der Sowjetunion seine Bedingungen erhalten. Sie werden durch eine Rede des stellvertretenden Ministerpräsidenten der finnischen Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht. Der stellvertretende Ministerpräsident wagt allerdings nicht alle Bedingungen am Rundfunk zu nennen; er behauptet, daß sie einer zu großen Erklärung bedürfen. In Wirklichkeit sind sie zu hart, als daß er sie der finnischen Öffentlichkeit mitteilen könnte. Charakteristisch an diesen Bedingungen ist, daß sie außerordentlich scharf gegen uns selbst gehalten sind. Die Sowjetunion mischt sich in die finnische Innenpolitik ein, fordert die Auslieferung der sogenannten Kriegsverbrecher und die Auflösung aller faschistischen und nationalen Organisationen sowie die Demobilisierung der Wehrmacht; mit anderen Worten, sie macht Finnland reif für die Bolschewisierung. Die Bedingungen werden in der ganzen Welt als außerordentlich hart angesehen; bloß die Engländer und Amerikaner besitzen die Schamlosigkeit, sie vor ihrer Öffentlichkeit zu rechtfertigen und zu bagatellisieren. Finnland muß Karelien und Petsamo abtreten. Es hat die Pflicht übernommen, die deutschen Truppen, die sich noch auf finnischem Gebiet befinden, zu entwaffnen. Es muß eine Entschädigung von 300 Millionen Dollar bezahlen. Man kann sich vorstellen, daß solche Bedingungen die düsterste Stimmung im finnischen Volk selbst hervorrufen. Die Haltung der finnischen Öffentlichkeit Mannerheim gegenüber ist jetzt sehr reserviert geworden. Man sieht in der finnischen Öffentlichkeit ein, daß Finnland ein verlorenes Land ist, das keinerlei Hoffnung auf die Zukunft mehr hegen darf. Auch die schwedische Presse ist jetzt völlig umgeschwenkt. Während sie noch vor einigen Tagen den Finnen gut zuredete, doch unter allen Umständen mit den Sowjets Frieden zu schließen, da sie jetzt noch milde Bedingungen zu erwarten hätten, trägt sie jetzt eine starke Schockierung zur Schau. Man klagt in Stockholm vor allem die Engländer an, daß sie ihren Einfluß nicht geltend gemacht haben, um dem finnischen Brudervolk mildere Bedingungen zu erwirken.

Aber in London hat man jetzt Besseres zu tun. Man hält die Haltung der Sowjetunion für völlig undurchsichtig, und vor allem im Hinblick auf die Quebecer Konferenz macht man sich nicht mehr viel Hoffnungen auf ein brüderliches Zusammengehen der Westmächte mit der Sowjetunion.

In Amerika warnt Dewey eindringlich vor einem auf weite Sicht gestellten Kartell mit dem Bolschewismus. Dewey nutzt die antibolschewistischen Tendenzen in den Vereinigten Staaten aus, um seine Wahl zum Präsidenten dem

amerikanischen Publikum schmackhafter zu machen. Aus allen Berichten geht hervor, daß seine Aussichten, zum Präsidenten gewählt zu werden, in den letzten Wochen außerordentlich gestiegen sind.

Für uns ist es natürlich ausschlaggebend, daß die Sowjets keine nennenswerten Erfolge bei ihren Offensiven an der Ostfront erreichen. Sie werfen zwar, wie ersichtlich ist, nicht alle Kraft in ihre Offensiven an den verschiedenen Frontpunkten hinein, immerhin aber ist es doch zu erwarten, daß sie sich hier in erheblichem Umfang verbluten, was keineswegs in ihrem Interesse liegen kann und vor allem für ihre später drohende Auseinandersetzung mit den Engländern und Amerikanern nur abträglich sein würde.

Was unsere Politik dem Westen zu anlangt, versuchen wir jetzt langsam auf ein Kabinett Doriot hinzusteuern. Aber Pétain sträubt sich immer noch, irgendeine amtliche Handlung zu vollziehen, da er sich als unter deutschem Druck befindlich bezeichnet. Aber erfahrungsgemäß gibt Pétain, wenn man ihn lange bearbeitet, nach, und wir hoffen, daß das auch hier der Fall sein wird.

In Kopenhagen ist wieder ein kleiner Generalstreik ausgebrochen. Gegen ihn werden von uns sehr energische Maßnahmen getroffen. Vor allem wird jetzt die dänische Polizei aufgelöst bzw. unter deutsche Führung gestellt. Sie hat sich in den Generalstreikswellen in Kopenhagen als denkbar unzuverlässig gezeigt.

Horthy ist eifrig an der Arbeit, alle entscheidenden Stellen im Lande mit ihm getreuen Männern zu besetzen. Wie wir vernehmen, gehen die Verhandlungen der Ungarn mit den Anglo-Amerikanern in der Schweiz weiter. Horthy hat anscheinend an dem Beispiel Bulgariens und Rumäniens noch nicht genug. Er will es offenbar für den ungarischen Fall noch einmal durchexerzieren. Es kann von keinem anderen Effekt begleitet sein als dem, den wir in Sofia und Bukarest konstatieren.

Direktor Geilenberg macht mir einen Besuch und berichtet mir über die augenblickliche Benzinlage. Diese ist mehr als beängstigend. Die Engländer und Amerikaner werfen unsere Benzinwerke, sobald sie wieder aufgerichtet sind, durch massierte Bombenteppiche in Trümmer, und es ist Geilenberg durch seine Wiederaufbauarbeit nicht mehr gelungen, als daß heute drei bis vier Hydrierwerke in Tätigkeit sind. Das ist aber ausschlaggebend. Wenn wir auch nur einen Bruchteil der von uns benötigten Menge von Benzin produzieren, so helfen die uns doch über die schlimmsten Schwierigkeiten hinweg [!]. Geilenberg versucht jetzt mit den großen Werken unter den Berg zu gehen; aber diese Arbeit dauert doch so lange, daß wir erst im kommenden März mit größeren Benzinmengen rechnen können. Auch er plädiert für eine Primitivierung unserer Motoren, damit wir auch weniger hochgezüchtetes Benzin ge-

brauchen können. Im übrigen versichert er mir, daß alles daran gesetzt wird, die augenblickliche ernste Krise in unserer Benzinversorgung zu überwinden. Geilenberg ist ein Selfmademan aus dem westfälischen Raum. Er macht einen sehr energischen, [u]m nicht zu sagen brutalen Eindruck. Ich glaube, solche Männer kann man für Aufgaben wie die hier gestellten gut gebrauchen. Wenn die Benzinfrage überhaupt gelöst werden kann, so wird sie mit den von Geilenberg angewandten Methoden gelöst werden. Er ist auch dabei, eine ganze Menge von kleineren Werken in Betrieb zu setzen, die schlecht angegriffen werden können, zwar geringe Mengen von Benzin produzieren, aber nach dem Grundsatz arbeiten, daß Kleinvieh auch Mist macht.

Geilenberg hat eben eine Reise durch die Westgebiete hinter sich. Auch er berichtet mir von ziemlich desolaten Bildern, die sich beim Rückzug unserer Etappe ergeben haben. Ich hoffe aber, daß wir, wenn wir unsere Front im Westen jetzt halbwegs stabilisieren, diesen alarmierenden Vorgängen bald ein Ende setzen können.

Ich bin energisch daran, den totalen Krieg weiter zu betreiben. Er bereitet mir zwar sehr viel Sorgen, aber ich glaube, daß hier eine der wenigen Möglichkeiten gegeben ist, uns auf dem Felde der Kriegführung wieder aktiv zu machen. Der [*BA*.] Künstlereinsatz [*ZAS*.] ist verhältnismäßig am glattesten gelungen. Obschon die Künstler sehr individualistisch eingestellt sind, haben sie sich doch verhältnismäßig schnell in die Kriegsarbeit eingefügt. Auf Wunsch des Führers und auf Wunsch von Göring habe ich mich nun doch entschlossen, den Theaterschaffenden ihre alten Gagen weiterzahlen zu lassen. Das ist zwar ein Abweichen von der Regel, aber ich glaube, es war nicht zu umgehen.

Sehr stark muß ich in das Gesundheitswesen, das gänzlich überbürokratisiert ist, eingreifen. Hier wirkt eine Instanz gegen die andere, und man weiß vor lauter Kompetenzen nicht, wo man anfangen und wo man enden soll. Auch die Berufung von Professor Brandt hat dem Organisationsdurcheinander kein Ende gemacht, im Gegenteil, er hat nur den schon bestehenden vielen Organisationen noch eine neue hinzugefügt.

Das Besoldungswesen wird nun auch von mir grundlegend reformiert werden. Ich würde mich freuen, wenn ich dafür mehr Zeit zur Verfügung hätte. Wir müssen jetzt alle Maßnahmen Hals über Kopf durchführen, und ich erkenne jeden Tag mehr, wie notwendig es gewesen wäre, daß man mich ein oder anderthalb Jahre früher, als es tatsächlich geschehen ist, beauftragt hätte. Dann hätte ich den totalen Krieg wirklich in Ruhe und planmäßig durchführen können. Heute kann alles das, was ich leiste, nur Stückwerk sein.

Der Führer hat jetzt die Aufstellung der deutschen Volkswehr befohlen. Sie soll unter den Gauleitern aufgebaut werden, alle wehrfähigen Männer, die in

der Heimat geblieben sind, zusammenfassen und sie nach Möglichkeit mit Waffen für den infanteristischen Kampf wie für die Panzerbekämpfung von Mann zu Mann versehen. Ich habe die Absicht, die Deutsche Volkswehr in Berlin ganz groß aufzuziehen und sie unter die Führung von Obergruppenführer Krentz[1] von der SA zu stellen. Von der Deutschen Volkswehr verspreche ich mir sehr viel, insbesondere auch für die Hebung der Moral im Lande, die dringend einer Auffrischung bedarf. Allerdings könnte man von wehrfähigen Männern nicht viel verlangen, wenn man sie nicht bewaffnete. Die Bewaffnungsfrage ist jetzt das Ausschlaggebende. Gibt man uns Gewehre, leichte und schwere Maschinengewehre und evtl. noch "Panzerschreck" und "Panzerfaust" in ausreichenden Mengen, so bin ich spielend leicht in der Lage, in Berlin beispielsweise eine Armee von 150 000 Mann aufzustellen. Dazu habe ich auch ernsthaft die Absicht.

Dr. Ley hat vor einem intimen Kreis eine Rede gehalten, die geradezu skandalös ist. Er hat in dieser Rede behauptet, daß Verhandlungen mit der Sowjetunion über Oshima eingeleitet seien und daß in Kürze ein Friedensschluß mit Moskau zu erwarten stehe. Diese Rede hat natürlich, da sie mit der entsprechenden Tonstärke vorgetragen wurde, entsprechende Wirkungen gezeitigt. Ich halte solche Ausführungen für geradezu verbrecherisch. Über Frieden spricht man im Kriege überhaupt nur unter vier Augen, und die Festlegung unserer Kriegspolitik kann nicht Sache einer Rede von Dr. Ley vor seinem Mitarbeiterkreis sein, sondern muß ausschließlich Sache des Führers bleiben. Der Führer wird gerade in diesem Punkte schon wissen, was er zu tun hat und wann er es zu tun hat. Jedenfalls geht es nicht an, daß Dr. Ley durch rücksichtsloses Vorprellen unsere politischen Chancen auf das stärkste gefährdet.

Ich selbst bin auch der Meinung, daß man irgend etwas in der Richtung hin unternehmen muß, und bespreche deshalb mittags mit Dr. Naumann ausführlich meine Absicht, an den Führer eine Denkschrift bezüglich unserer allgemeinen Kriegspolitik zu richten. Diese Denkschrift soll das Wesentlichste, was ich jetzt zur allgemeinen Kriegslage zu sagen habe, enthalten, mit der Darlegung genauer Konsequenzen, die wir jetzt ziehen müssen.

Ich kann mittags wieder in der Hermann-Göring-Straße Wohnung nehmen. Sie ist zwar noch nicht ganz aufgeräumt, aber immerhin gibt es ein paar Zimmer, in denen man sich aufhalten kann. Ich begrüße das sehr, da das ständige Reisen zwischen Lanke und Berlin für mich doch sehr zeitraubend war.

Am Nachmittag und am Abend beschäftige ich mich dann ausschließlich mit der Verfassung meiner Denkschrift an den Führer. Ich lasse mir deshalb

[1] *Richtig: Gräntz.*

auch keine Abendlage durchgeben, um mich nicht von meinen Gedanken und Projekten ablenken zu lassen. Um Mitternacht bin ich dann mit meiner Denkschrift fertig. Sie hat folgenden Wortlaut:

Abschrift.

Mein Führer!

Die Entwicklung des Krieges in den letzten Monaten, die den Feind sowohl im Osten wie im Westen bis an die Grenzen des Reiches und sogar darüber hinaus geführt hat, veranlaßt mich, Ihnen in den folgenden Darlegungen meine Gedanken zu unserer Kriegspolitik zu unterbreiten. Ich lasse dabei den weiteren Verlauf der militärischen Operationen, so wie er wahrscheinlich oder unter günstigen bzw. ungünstigen Umständen zu erwarten steht, außer Betracht, da diesen zu beurteilen nicht meines Amtes ist. Es würden mir dazu übrigens auch die nötigen Unterlagen fehlen, um zu gültigen Folgerungen kommen zu können. Ich will mich deshalb diesbezüglich auf die Feststellung beschränken, daß die Ereignisse dieses Sommers unsere Hoffnungen zum großen Teil über den Haufen geworfen haben. Weder hat im Osten unsere Front an der Linie gehalten, an der wir glaubten, daß das möglich sein müßte, noch konnten wir die Invasion zurückschlagen. Im Gegenteil, die ehemals von uns besetzten Westgebiete, die Voraussetzung unseres operativen Handelns im Osten, sind uns bis auf geringe Restbestände verlorengegangen. Ich kenne die Gründe, die zu diesen schweren militärischen Rückschlägen geführt haben, ziemlich genau. Sie liegen mehr im Personellen als im Materiellen; aber sie sind meines Erachtens für die Beurteilung unserer Chancen für die Erringung des Endsieges weniger von Bedeutung als die Tatsachen selbst. Diese aber sprechen eine Sprache, die von niemandem mehr überhört werden kann.

Unser wesentlichster Vorteil in der weiteren Fortsetzung des Krieges liegt nach meinem Dafürhalten in dem Umstand, daß wir einer gegnerischen Koalition gegenüberstehen, die in sich denkbar unhomogen ist. Das westliche und das östliche Feindlager sind durch Gebirge von Interessengegensätzen voneinander getrennt, die nur heute nicht zur Auswirkung kommen, weil beide Gruppen von dem Bestreben geleitet sind, zuerst uns zu vernichten und dann erst an die Auskämpfung ihrer eigenen Konflikte heranzutreten. Wir verzeichnen also eine ähnliche Situation wie im November 1932, als die Partei auch durch schwere Rückschläge geschwächt und entmutigt war und die Koalition ihrer Gegner von rechts bis links ohne weiteres die Möglichkeit gehabt hätte, sie zu vernichten, es aber dann trotzdem nicht versuchte, weil ein Sieg über die Partei in den Augen eines maßgeblichen Teiles unserer Feinde viel schlimmeres Unheil nach sich gezogen hätte als ein Sieg der Partei. Es ist da-

mals eine geniale Leistung Ihrer Diplomatie, mein Führer, gewesen, diese in der uns gegenüberstehenden gegnerischen Koalition vorhandenen Gegensätze durch kluges Operieren so geschickt auszunutzen, daß wir am 30. Januar 1933 zwar nur zu einem begrenzten Sieg kamen, dieser aber immerhin die Voraussetzung zu seiner Ausweitung auf die totale Eroberung der Macht bot. Sie bedienten sich damals bei der Unterminierung der feindlichen Koalition Ihrer fähigsten und klügsten Köpfe als Hilfe. Keiner von uns dachte auch nur daran, die Versammlungstätigkeit der Partei einzustellen, weil mit Schleicher, Papen, Meißner, Hindenburg jr. und sr., den Kommunisten, den Sozialdemokraten, dem Zentrum, dem Stahlhelm, Hugenberg oder dem Landbund verhandelt wurde. Das eine schloß das andere nicht aus, ja es war ihm nicht einmal abträglich. Die kämpferische Führung der Partei fand ihre sinnvolle Ergänzung in der diplomatischen Ausnutzung ihrer Wahlerfolge, ja sogar ihrer Wahlmißerfolge.

Ich weiß, daß ich damit nur Binsenwahrheiten zum besten gebe. Aber trotzdem führe ich dieses Beispiel an, weil es für die gegenwärtige Lage so außerordentlich instruktiv ist. Damals haben wir die Gegensätze unter unseren Feinden ausgenutzt und daraus Kapital zu schlagen versucht. Wir haben nicht gewartet, bis sie an uns herantraten, sondern sind an sie herangetreten. Heute scheint es mir, als ließen wir sie zu lange nur auf uns zukommen. Hier liegt meines Erachtens der Grund für die Inaktivität unserer Außenpolitik, die bei den Ereignissen in Rumänien, Bulgarien und Finnland gezeigt hat, daß sie nicht auf der Höhe der Situation steht. Der Reichsaußenminister kann sich schwerlich darauf berufen, daß militärische Erfolge die Voraussetzung für eine auch erfolgreiche Außenpolitik bilden müßten. Bei militärischen Erfolgen braucht man kaum eine Außenpolitik zu betreiben, da diese durch die Überzeugungskraft der Waffen gemacht wird. Aber bei Rückschlägen hat sie ihre Meisterschaft unter Beweis zu stellen. Auch eine Hausfrau darf sich nicht darauf berufen, sie könne nur dann ein gutes Essen auf den Tisch setzen, wenn sie Fett und Fleisch in beliebiger Menge zur Verfügung habe. Was ihre Kochkunst vermag, das zeigt sich erst unter Beschränkungen, in denen sie ihre Findigkeit und Phantasie bewähren muß. Es ist ja auch bezeichnend, daß unser Sieg am 30. Januar 1933 nach Verhandlungen zustande kam, die unter dem Druck von Niederlagen und nicht unter dem Eindruck von Siegen geführt werden mußten. Ein kurz zuvor auf verhältnismäßig begrenztem Raum errungener Erfolg gab zwar den Ausschlag; aber wenn es darauf ankäme, so könnten wir den auch heute noch, und zwar glaube ich an jedem Frontabschnitt, erringen.

Die Konferenz von Quebec hat die Gegensätze in der feindlichen Koalition zwar noch einmal nach außen hin verschleiern können, sie aber für den Ken-

ner nur umso sichtbarer in Erscheinung treten lassen. Wenn die Westmächte mit dem Gedanken spielten, von der Formel der bedingungslosen Kapitulationsforderung an uns abzurücken, so sicherlich, um damit den Versuch eines schnellen politischen Sieges über unser Volk unter Ausschaltung seiner Führung zu machen. Die abrupte Reise Edens nach Quebec hatte meines Erachtens den Zweck, die starken Proteste des Kreml gegen ein solches Verfahren, das im Endeffekt auf eine einseitige Lösung der Frage Europa durch die Westmächte hinauslief, anzumelden, und man hat dann auch in Quebec gleich davon Abstand genommen. Die militärischen Erfolge haben die Westmächte Stalin gegenüber sicherer gemacht. Stalin aber sucht seinerseits im Südosten möglichst schnell fertige Tatsachen zu schaffen, da er genau weiß, daß er bei seinem Vorgehen gerade an diesem neuralgischen Punkt an bestimmten Positionen auf anglo-amerikanische, besonders auf englische Interessen stoßen wird, was ihn unter Umständen in einen schweren und nicht mehr reparablen Konflikt mit den Westmächten bringen könnte. Diese Entwicklung ist also für uns denkbar hoffnungsvoll, und es müßte jetzt die Aufgabe unserer Diplomatie und Außenpolitik sein, die Gelegenheit mit jedem Mittel der List und Schläue beim Schopfe zu fassen.

Wir stehen, was wir am Anfang des Krieges unter allen Umständen vermeiden wollten, im Zweifrontenkrieg in seiner schärfsten Form. Einen Zweifrontenkrieg haben wir in unserer Geschichte noch niemals gewonnen, und auch heute wäre er, nach den zahlenmäßig bedingten Machtverhältnissen gemessen, militärisch für uns nicht zu gewinnen. Genau so, wie unsere Feinde uns, wenn sie einig gewesen wären, im Jahre 1932 hätten erdrücken können, so wäre ihnen das auf die Dauer unter derselben Voraussetzung auch heute möglich. Aber diese Voraussetzung trifft wie damals nicht zu. Das Schicksal hat es schon so gefügt, daß uns ein breiter Ausweg aus dem Dilemma dieses Krieges bleibt. Aber ich meine, es erwartet auch von uns, daß wir ihn beschreiten. Ich möchte nicht in den Verdacht kommen, daß ich einer abenteuerlichen Kriegspolitik das Wort reden wollte. Es ist nicht abenteuerlich, das Terrain nach der einen oder nach der anderen Seite zu sondieren mit dem Ziel, da oder dort vielleicht doch zu einer Vertagung des Konflikts zu kommen, um die jeweilig andere Seite umso besser niederschlagen zu können. Dieser Versuch nach beiden Seiten zur gleichen Zeit ist wenig aussichtsvoll. Wir können weder mit beiden Seiten gleichzeitig Frieden schließen noch auf die lange Dauer gegen beide Seiten gleichzeitig erfolgreich Krieg führen.

Es erhebt sich hier die Frage, ob eine Seite denn überhaupt Neigung zeigt, mit uns ins Gespräch zu kommen, und wenn ja, welche. Ich halte das für die westliche Seite zur Zeit für wenig erfolgversprechend, obschon das natürlich

die logischste Lösung des Konflikts sein würde. Sie entspräche Ihrer, mein Führer, seit jeher vertretenen außenpolitischen Zielsetzung und böte uns im Osten Erfolgschancen auf weiteste Sicht. Aber die Geschichte ist nicht logisch, und selbst wenn beispielsweise Churchill eine solche Lösung insgeheim wollte und wünschte, was ich bezweifle, er könnte sie praktisch nicht durchführen, da er innerpolitisch an Händen und Füßen gefesselt ist und auch befürchten müßte, daß Stalin ihm beim geringsten Versuch nach dieser Richtung hin zuvorkommen würde. Die Konferenz von Quebec beweist das. England befindet sich in einer wahrhaft tragischen Lage. Selbst wenn es das Richtige und Notwendige erkennte, es wäre ihm nicht möglich, es zu tun. Auch sein Sieg würde eine Niederlage bedeuten. Anders bei der Sowjetunion. Stalin ist innerpolitisch in keiner Weise gebunden. Er kann weitestgehende Entschlüsse fassen, ohne unter dem Zwang der vorherigen Vorbereitung der öffentlichen Meinung seines Landes zu stehen. Es wird ihm ein kühler Realismus nachgerühmt, den man Churchill völlig abspricht. Die Tatsachen beweisen, daß die Sowjets planmäßig ihre machtpolitischen Ziele verfolgen und die Gunst des Augenblicks auszunutzen wissen. Aber Stalin würde kein kalter Rechner sein, wenn er nicht wüßte, daß er über kurz oder lang mit den Westmächten zusammenprallen muß und daß er sich nicht vorher an der Ostfront verbluten und noch viel weniger erlauben darf, daß die Engländer und Amerikaner bis dahin im Besitz eines ins Gewicht fallenden Teiles des deutschen Rüstungs- und Menschenpotentials sind. Mit anderen Worten: es ist der Punkt erreicht, an dem auch auf der Feindseite wieder die nackten machtpolitischen Interessen zu spielen beginnen und unsere politischen Kriegschancen damit eine bedeutende Steigerung erfahren.

Wir besitzen einen Bundesgenossen von Rang: Japan. Japan muß alles Interesse daran haben, daß wir uns mit der Sowjetunion auf irgendeine Weise verständigen. Das ist sozusagen eine Lebensfrage der japanischen Kriegführung. Japan wird, glaube ich, einen nach normalen Berechnungen aussichtslosen Krieg auf die Dauer nicht weiterführen wollen. Es hat ein Kaiserhaus mit einem einflußreichen Hof, und auch der Tenno ist trotz seiner Heiligkeit doch eben ein Kaiser. Japan würde sicherlich bereit sein, auch seinerseits für eine deutsch-sowjetische Verständigung Opfer zu bringen. Eine Rücksichtnahme unsererseits auf unsere Bundesgenossen in Europa ist nicht mehr am Platze, da sie sich selbst aufgegeben haben. Noch haben wir Faustpfänder in der Hand, die wir in die Waagschale einer wie oben skizzierten Entwicklung werfen könnten, ohne daß ein großer, geschichtlich einmaliger Sieg unserer Sache im Osten ernsthaft dadurch gefährdet würde. Das deutsche Volk würde eine solche Wendung des Krieges mit tiefster Genugtuung begrüßen. Wir wä-

ren in der Lage, uns im Westen Luft zu schaffen, und die Engländer und Amerikaner könnten unter der Wucht solcher Ereignisse kaum noch den Krieg auf unbegrenzte Dauer fortsetzen. Was wir damit erreichten, wäre nicht der Sieg, wie wir ihn uns im Jahre 1941 erträumt haben, aber es wäre trotzdem der größte Sieg der deutschen Geschichte. Die Opfer, die die deutsche Nation in diesem Kriege gebracht hat, wären damit vollauf gerechtfertigt. Die Gefahr im Osten wäre zwar nicht endgültig gebannt, aber wir ständen ihr für die Zukunft gewappnet gegenüber. Es mag die Frage sein, ob unser Volk in der Gefahr untüchtiger wird als außerhalb jeder Gefahr.

Sie, mein Führer, werden das alles vielleicht als Utopie ablehnen. Jedenfalls aber müßte es, wenn auch mit aller Delikatesse und Vorsicht, versucht werden, selbstverständlich so, daß wir uns bei Mißlingen jederzeit wieder zurückziehen könnten, ohne Schaden an unserer Kriegsmoral oder an unserem internationalen Prestige zu nehmen. Es gibt ungezählte Kanäle, durch die man solche Vorfühlungen leiten könnte. Es ist so oft in der Weltpresse behauptet worden, daß wir Friedensversuche unternommen hätten, daß es schlimmstenfalls auf eine solche Behauptung mehr nicht ankäme. Unser Volk ist der festen Überzeugung, daß das längst geschieht. Der letzte Besuch des japanischen Botschafters bei Ihnen, mein Führer, hat diesen Gerüchten in der deutschen Öffentlichkeit neue Nahrung gegeben, zumal da dieser Besuch fast in allen Zeitungen im Bilde festgehalten wurde. Man kann bei diesen Gerüchten leicht abtasten, wie unser Volk im Ernstfall auf eine solche Entwicklung reagieren würde. Es würde einen derartigen diplomatischen Coup gegen die Westmächte für die Höchstleistung der deutschen politischen Kriegskunst halten. Über die zu erwartende Wirkung in der neutralen und Feindwelt brauche ich keine Vermutungen anzustellen. Das Kriegsbild würde mit einem Schlage eine jähe Veränderung erfahren, und schwerste Rückschläge in der englischen und USA-Öffentlichkeit wären unvermeidlich. Wir ständen wieder auf der Höhe der Situation, hätten Luft und Bewegungsfreiheit, könnten uns regenerieren und dann wieder, wenn es notwendig wäre, Hiebe austeilen, die die Kriegsentscheidung herbeiführen würden.

Allerdings darf ich dabei nicht verschweigen, daß ich unseren Außenminister nicht für fähig halte, eine solche Entwicklung einzuleiten. Er besitzt ein Amt, das, wie viele Prozesse und Urteile beweisen, zum großen Teil korrupt und defaitistisch ist. Dort glaubt man nicht mehr an den Sieg und kann deshalb auch nicht mit glühendem Fanatismus für ihn arbeiten. Es ist das erste Mal, daß ich Ihnen, mein Führer, ein kritisches Urteil über einen Kollegen schriftlich und in aller Form unterbreite. Ich tue das heute, weil ich mich dazu als Nationalsozialist verpflichtet fühle. Es gibt kaum jemanden in der deut-

schen Führung von Partei, Staat und Wehrmacht, der mein Urteil nicht teilte. Ich hatte vor einigen Wochen eine anderthalbstündige Unterredung mit Pg. von Ribbentrop, der mich wegen meiner Artikel im "Reich" zur Rede stellen wollte, und war auf das äußerste bestürzt über seine Unzugänglichkeit für wohlfundierte Argumente sowie über seine schlechte Taktik und beleidigende Verhandlungsführung, die er hier wieder, wie früher so oft, an den Tag legte. Bei ihm geht das Prestige über alles. Er nimmt keine guten Ratschläge an, weil er zu hochmütig ist, überhaupt zuzuhören. Er stößt jeden vor den Kopf, und seine so oft gepriesene Sturheit entbehrt der erforderlichen geistigen Elastizität. Er hält die Außenpolitik für eine Geheimwissenschaft, die nur er beherrscht, und wenn er dann aus Gnade den Schleier etwas lüftet, dann kommt nur ein schlechter Leitartikel heraus. Wird ihm von einer außerhalb seines Amtes stehenden Stelle ein Bericht aus dem Ausland vorgelegt, dann prüft er nicht den Bericht selber, sondern nur, wie er trotz seiner strengen Überwachung aller ins Ausland führenden Wege über die Grenze kommen konnte. Wenn ein Außenminister es fertigbringt, sich so wie er unter seinen Kollegen alle Sympathien zu verscherzen, dann glaube ich nicht, daß er der geeignete Mann ist, im Ausland Furore zu machen.

Pg. von Ribbentrop kann nach Lage der Dinge weder nach dem Westen noch nach dem Osten vorfühlen. Das mag bedauerlich sein, aber es ist so. Er wird das auch selbst wissen. Wir müssen einen Außenminister haben, der mit der nötigen Zielklarheit und Zähigkeit auch ein Höchstmaß von Intelligenz und Elastizität verbindet. Er muß von Ihnen, mein Führer, eindeutige Richtlinien für die einzuschlagende Kriegspolitik des Reiches erhalten und sich dann an die Arbeit machen. Er hat die im Feindlager aufklaffenden Gegensätze zu vertiefen, auszunutzen, daraus Kapital zu schlagen und sein Ziel einer Zersplitterung der gegnerischen Koalition unentwegt und mit Beharrlichkeit anzusteuern. Gelingt es ihm heute nicht, dann morgen. Er muß Zeit haben, um seine Figuren auf dem Schachbrett der Kriegspolitik zu bewegen. Er hat sich mit einer Reihe bester Mitarbeiter zu umgeben, die reden und überzeugen können. Er wird das Auswärtige Amt von Defaitisten säubern und damit wieder Boden unter die Füße der deutschen Außenpolitik bringen. Ich meine, es wäre kein Wunder, wenn er unser aller Ziel erreichte, sondern wenn er es verfehlte.

Mein Führer! Ich habe lange gezögert, Ihnen diese Gedanken schriftlich vorzutragen. Ich brauche nicht besonders zu betonen, daß sie nur meiner reinsten Absicht entspringen. Ich verfolge damit keine eigensüchtigen Zwecke. Es geht jetzt nicht mehr um das bißchen Ehrgeiz eines einzelnen Ihrer Mitarbeiter. Wenn wir diesen Krieg einmal siegreich beendet haben, dann werde ich nur wünschen, auf dem Lande auf eigenem Grund und Boden zu leben, mich

meinen Kindern und meiner Familie zu widmen und alle paar Jahre ein Buch zu schreiben, am liebsten eines über Sie, mein Führer, und über den Titanenkampf, den Sie ein ganzes Leben lang führen und bei dem ich Ihnen treu und uneigennützig zur Seite stehen durfte. Heute aber habe ich meine Pflicht Ihnen und Ihrem Werk gegenüber zu erfüllen. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß es Ihrer Genialität, Ihrem Mut und Ihrer Standhaftigkeit gelingen wird, diesen größten Krieg unserer Geschichte zum Siege zu führen und unserem Volke eine glückliche Zukunft zu bescheren. Fast halte ich es für vermessen, Ihnen dabei mit eigenen Ratschlägen in den Arm zu fallen; aber Sie werden doch wohl Verständnis dafür haben. Sie sind das Resultat ungezählter einsamer Abende und schlafloser, zergrübelter Nächte. Wenn ich damit nichts anderes erreichte, als mir selbst das Herz zu erleichtern, dann wäre das wenigstens für mich schon genug.

Ich bedaure sehr, mein Führer, Ihnen damit Sorgen bereiten zu müssen; aber ich glaube, daß diese ohnehin schon mit erdrückender Schwere auf Ihnen lasten. Überflüssig zu betonen, daß ich meine Darlegungen schon ihres so delikaten Inhalts wegen mit niemandem verabredet oder besprochen und auch dieses Exposé niemandem zur Kenntnis gebracht habe. Ich will mich damit nicht in Positur setzen und noch viel weniger den Propheten spielen, sondern Ihnen, mein Führer, und unserer Sache, die siegen muß und siegen wird, einen guten Dienst erweisen.

Heil mein Führer!
Ihr getreuer

23. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-35; 35 Bl. Gesamtumfang, 35 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1, [2-10], 11, [12-14], 15, [1]6, 17, [18], 1[9], 20, 21, [22, 23], 24, [25], 2[6], 27-35; 35 Bl. erhalten; Bl. 1-35 leichte Schäden; Σ.

23. September 1944 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

In Westrumänien, wo die Ungarn von Arad und Temesvar aus nach Osten vorgegangen waren, sind jetzt sowjetische Kräfte angetreten und haben die Ungarn bei Arad zurückgeworfen. Deutsche Divisionen zur Verstärkung der Ungarn sind im Anmarsch.

Etwas gespannt ist die Lage im Raum Krosno-Sanok, wo die Bolschewisten jetzt bis an die Pässe gelangen konnten. Sie wurden an der slowakischen Grenze abgefangen und zum Stehen gebracht. Auch hier sind eigene Kräfte eingetroffen oder im Anmarsch, um die seit Wochen in schweren Abwehrkämpfen stehenden deutschen Truppen zu verstärken. An einer Stelle sind wir bereits zum Angriff angetreten und haben eine größere feindliche Kräftegruppe zurückgeworfen.

In Warschau werden die Kämpfe gegen die Aufständischen erfolgreich weitergeführt. Die Truppenkonzentrierungen im rückwärtigen Gebiet zwischen Warschau und Lomcza[1] bestätigen sich weiter.

Die deutschen Angriffe südwestlich von Mitau, die hauptsächlich der Frontbegradigung dienen, waren weiter erfolgreich. Auch die Einbruchstelle am Unterlauf der Düna konnte weiter eingeengt werden. Die feindlichen Angriffe bei Modohn wurden zwar fortgesetzt, waren aber erheblich schwächer. Sehr stark waren wieder die sowjetischen Angriffe bei Walk, wo der Feind wiederum einige örtliche Einbrüche südwestlich der Stadt erzielte. Sie konnten indes abgeriegelt und aufgefangen werden. Weiter nördlich gehen die Absetzbewegungen befehlsgemäß weiter. Die Linie verläuft hier jetzt etwa zwischen Wirzsee und Reval. Die Verladung der Truppen in Reval geht völlig ungestört vonstatten. Aus Reval werden kommunistische Aufstände gemeldet, die niedergeschlagen werden konnten.

Die Fallschirmspringergruppe bei Arnheim ist so gut wie aufgerieben. Die andere Gruppe bei Nijmwegen[2] hat einen Brückenkopf über den Waal gebildet. Angriffe aus diesem Brückenkopf heraus wurden abgewiesen. Die Verbindung zwischen Eindhoven und Nijmwegen[2] ist immer noch sehr schmal; eine Erweiterung dieses Schlauches gelang dem Feind bisher nicht. Deutscherseits ist Befehl erteilt worden, diese Angelegenheit mit allen vorhandenen Kräften zu bereinigen.

Im Gebiet von Aachen keine Änderung der Lage. Zu harten Kämpfen kam es wieder beiderseits Stolberg. Wechselseitiger Gewinn einzelner Bunker, ohne daß die Lage eine Veränderung erfuhr. Das gleiche Bild zeigt sich an der Eifelfront. Der feindliche Brückenkopf bei Wallendorf in der Gegend von Bitburg über die Sauer wurde weiter eingeengt. Zu sehr heftigen Kämpfen mit amerikanischen Panzerkräften kam es im Raum östlich von Nancy, wo der Feind von Château-Salins aus weiter nach Osten in Richtung Dieuze vordringen konnte. Von hier aus wandte er sich nach Süden, wo es zu sehr schweren Kämpfen kam. Auch im Raum Lunéville und südlich davon finden heftige Kämpfe statt. An der bis zur Schweizer Grenze anschließenden Front nur Aufklärungsvorstöße.

Von den Stützpunkten wird gemeldet, daß der Feind in einen Teil der Stadt Boulogne eingedrungen ist, wo weiter erbittert gekämpft wird.

In Italien war es gestern ruhiger als an den Vortagen. Es kam nur zu örtlichen Kämpfen an den Brennpunkten. Nach dem am Vortage erfolgten Einbruch des Feindes zwischen Rimini und S. Marino wurde die deutsche Front auf einen Höhenzug weiter rückwärts verlegt. Sie verläuft jetzt längs des Flüßchens, das von Südwesten nach Rimini fließt. Rimini ist noch in deutscher Hand; der Feind steht am Südrand der Stadt.

Im Westen waren gestern 191 eigene Flugzeuge eingesetzt, die sehr beachtliche Erfolge erzielten. Es wurden 20 beladene Douglas-Transporter abgeschossen, außerdem zwei Lightnings und eine Thunderbolt-Maschine. Vier Lastensegler wurden in Brand geschossen, zwei weitere am Boden zerstört. Schließlich wurden noch eine größere Anzahl von Fallschirmspringern, 12 viermotorige Bomber und ein Jagdflugzeug abgeschossen.

450 amerikanische viermotorige Kampfflugzeuge aus Italien griffen Verkehrsziele im ungarischen Raum an, insbesondere in der Gegend von Debreczin und Neusatz.

[1] *Richtig: Lomza.*
[2] *Richtig: Nijmegen.*

Um 13.20 Uhr unternahmen etwa 700 bis 800 amerikanische viermotorige Bomber Angriffe auf Verkehrsanlagen und Industrieziele in den Räumen Mannheim, Ludwigshafen, Koblenz, Mainz und Wiesbaden sowie auf Fliegerhorste im Raum von Koblenz. Zum Teil entstanden schwere Häuserschäden. Wegen des schlechten Wetters war keine Jagdabwehr möglich. Die Flak erzielte nach den bisherigen Meldungen zwei Abschüsse. Außerdem fanden den ganzen Tag über Einflüge kleinerer Jagdbomber- und Jägerverbände - insgesamt handelte es sich um etwa 300 Maschinen - in das westliche Reichsgebiet statt. Schwerpunkte der Angriffe waren das Industriegebiet in der Eifel, Karlsruhe, Stuttgart und einige Orte im Raum von Köln.

Es kommen wieder Gerüchte aus Lissabon und Madrid, daß Churchill sich zu einem Besuch bei Stalin nach Moskau begeben habe. Diese Gerüchte nehmen von Stunde zu Stunde zu, so daß ihnen eine gewisse Wahrscheinlichkeit anhaftet. In London versucht man die mit den Sowjets bestehende Koalition zu verstärken und hält sich deshalb auch in der Behandlung des finnischen Waffenstillstands stark zurück, obschon die ganze neutrale Presse versucht, die anglo-amerikanische Presse aus dem Bau herauszulocken. Die "Times" veranstaltet einen wahren Eiertanz; denn selbstverständlich darf man in London anderseits nicht das englische Publikum verprellen, das sicherlich die den Finnen auferlegten Bedingungen für zu hart hält. Finnland ist jetzt sozusagen der Prüfstein für die anglo-amerikanisch-sowjetische Koalition. Daß man in der Boulevard- und Judenpresse den den Finnen aufgezwungenen Frieden zu beschönigen versucht, ist ganz klar. Aber dies spielt bekanntlich für die Gestaltung der englischen Außen- und Kriegspolitik nur eine untergeordnete Rolle. Der Sturm der Entrüstung in den neutralen [– – –] ist nicht mehr überbietbar. Sogar die Schweden stoßen jetzt in das Horn der Entrüstung. Man ist in Stockholm tief schockiert. Man hatte doch geglaubt, daß es den Engländern und Amerikanern gelingen würde, den Finnen einen passablen und erträglichen Frieden zu verschaffen. Davon ist jetzt keine Rede mehr. Die Atlantik-Charta fällt mit einem großen Krach in sich zusammen.

Aus England erhalten wir Meldungen, daß dort nicht die geringste Verständigungsbereitschaft uns gegenüber besteht. Man wolle das Europa-Experiment durchexerzieren, coûte qui coûte. Nur in katholischen Kreisen habe man eine gewisse Angst vor dem Bolschewismus. Aber katholische Kreise sind in England wenig ausschlaggebend. Die schottische katholische Hierarchie wendet sich in einem erregten Aufruf gegen die zunehmende Gefahr der Bolschewisierung Europas und entzündet ihre Polemik vor allem am Polenproblem; aber die katholische Hierarchie von Schottland ist für die englische Außen- und Kriegspolitik nur von untergeordneter Bedeutung.

Aus Amerika liegen keine neuen Nachrichten vor als nur die, daß Roosevelt am Samstag seine erste Wahlrede halten wird, in der er auf die Vorgänge in Quebec zu sprechen kommen will. Roosevelt ist natürlich jetzt bestrebt, die

Quebecer Konferenz, die wie das Hornberger Schießen ausgelaufen ist, für seine eigenen Wahlchancen auszunutzen.

Unser Widerstand an der Westfront hat bei den Feindstaaten ziemlich alarmierend gewirkt. Man redet jetzt nicht mehr von einem leichten Spaziergang mitten durch das Reich hindurch, sondern nur noch von den fanatischen Deutschen, die mit einer berserkerhaften Besessenheit ihre Heimat verteidigen.

Die USA müssen jetzt ihre neue Verlustliste herausgeben. Ihre Verluste betragen für den gesamten Krieg etwa 400 000, davon 89 000 Tote, 56 000 Vermißte, die auch wohl zu den Toten zu rechnen sind, und 53 000 Gefangene. Roosevelt kostet schon das amerikanische Volk einiges, und wenn man sich seine Wahlphrasen noch einmal ins Gedächtnis zurückruft, daß er nie seine Hand dazu geben wolle, daß ein amerikanischer Soldat auf einem außeramerikanischen Kriegsschauplatz zum Einsatz kommen würde, so kann man daran ablesen, wie tief die amerikanische sogenannte Demokratie gesunken ist.

Unser Kampf in den Küstenfestungen geht langsam seinem Ende zu. Eine etwas peinliche Nachricht erhalten wir, daß General Ramcke in Gefangenschaft geraten und mit dem Flugzeug nach London transportiert worden ist. Ich kann nicht verstehen, daß selbst ein Mann wie Ramcke so wenig Gefühl für Unsterblichkeit besitzt. Er hätte sich niemals in die Gefangenschaft des Feindes begeben dürfen. Aber es gibt nur sehr wenige Menschen, denen die Unsterblichkeit lieber ist als das eigene Leben.

Die Sowjets machen, während die Engländer und Amerikaner sich am Westwall festgehakt haben, im Südosten tabula rasa. Sie haben beispielsweise jetzt in Sofia Cyrill, Filoff und auch unseren Gesandten Beckerle verhaftet und wollen diese in ein Konzentrationslager nach Ostrußland überführen. Sie haben die Absicht, sie auf die Kriegsverbrecherliste zu setzen. Den Engländern und Amerikanern ist dies Verfahren denkbar peinlich und ungemütlich, denn die Sowjets verfolgen damit natürlich nur den Zweck, die Südostvölker einzuschüchtern und für ihre Ziele dienstbar zu machen. Auch Reuter muß jetzt zugeben, daß Dimitroff auf dem Wege nach Sofia ist. Da kann man sich leicht vorstellen, was die Folge sein wird. Bulgarien wird, glaube ich, in einigen Wochen völlig bolschewisiert sein.

Ähnliche Gefahren tauchen für Finnland auf. Die neue finnische Regierung stellt einen beachtlichen Ruck nach links dar, und sie enthält schon die kommenden Kerenskis. Man könnte sich die Haare ausraufen über so viel Dummheit des Bürgertums, das niemals auslernt und offenbar, wie diese Vorgänge beweisen, zum Untergang bestimmt ist.

Die Sowjets marschieren jetzt an der türkischen Grenze auf. Die Türken haben eine ausgemachte Angst davor, daß die Rote Armee ihre Grenze überschreitet und die Engländer und Amerikaner nicht in der Lage sind, ihnen irgendeine Hilfe zuteil werden zu lassen. Das haben die Türken vom Abbruch ihrer Beziehungen zu uns. Eine wirksame militärische Hilfe in Europa kann überhaupt nur das Reich zur Verfügung stellen. England ist dazu menschen- und materialmäßig nicht in der Lage, und die Vereinigten Staaten zeigen sich an den Entwicklungen in Europa völlig desinteressiert. Das war auch nach Lage der Dinge zu erwarten.

Der Bericht Kohlhammers über die Vorgänge in Rumänien und die Ursachen, die dazu geführt haben, liegt nun schriftlich vor. Ich lasse ihn noch einmal für eine Führervorlage überarbeiten. Man muß jetzt dem Führer solche Berichte vorlegen, vor allem damit er endlich einmal klar sieht, wie es um sein Auswärtiges Amt bestellt ist.

Ein auch wenig erfreulicher Bericht liegt mir über die Tätigkeit von Frauenfeld auf der Krim vor. Selbst so alte gute Parteigenossen sind den Verlockungen der Etappe nicht gewachsen gewesen, wie dies Beispiel wieder beweist.

Aus Lissabon erhalten wir die Nachricht, daß Salazar fieberhaft bemüht ist, eine Brücke zwischen den Anglo-Amerikanern und uns zu schlagen. Er habe sich bisher trotz stärksten Drucks geweigert, die Beziehungen mit uns abzubrechen. Er hat genau wie Franco Angst vor einer deutsch-sowjetischen Verständigung; denn diese würde das spanisch-portugiesische Staats- und Wirtschaftsgebäude bedenklich ins Wackeln bringen.

Dr. Ley macht mir einen Besuch. Er ist die ganze Westfront abgefahren und hat dort eine Reihe von tiefen Eindrücken empfangen. Die Gauleiter Bürckel und Grohé, die unter der Wucht der Ereignisse etwas die Nerven verloren hatten, haben sich wieder gefangen. Es wird im Westen fieberhaft geschanzt und Verteidigungslinien gebaut, und zwar unter der Führung der Gauleiter und der Partei. Auch Bürckel hat sich jetzt etwas auf seine Pflicht besonnen. Er hatte zuviel Frankreichpolitik gemacht und zu wenig Schanzarbeiten geleistet. Einen hervorragenden Eindruck, so berichtet Dr. Ley, mache Robert Wagner in seiner Arbeit, und auch unser guter Gauleiter Simon sei mit seinen höheren Zwecken gewachsen. Die Evakuierung von Aachen hat skandalöse Vorgänge nach sich gezogen, und Grohé und seine Parteidienststellen sind nicht ganz unschuldig daran. Die Stimmung im Westen sei verhältnismäßig gut. Das Rückfluten der Etappe sei bereits überwunden und die Bevölkerung entschlossen, nunmehr zum nationalen Widerstand überzugehen. Ich glaube, daß die Engländer und Amerikaner einiges zu erwarten haben, wenn sie weiter in deutsches Reichsgebiet vorrücken.

Ley berichtet mir, daß im Westen rücksichtslose Kritik an Göring und an der Luftwaffe geübt wird. Göring sei überall unten durch. Die Gauleiter könnten nicht verstehen, daß der Führer ihn noch in seinem Amt belasse.

Ich bin sehr erfreut darüber, daß Ley mir weiterhin mitteilt, daß mein Renommee bei der Partei und bei der Bevölkerung außerordentlich groß sei. Man bringe überall den Wunsch zum Ausdruck, daß der Führer mich anstelle Ribbentrops mit der Führung der deutschen Außenpolitik betrauen solle. Ribbentrop hat besonders durch die Vorgänge in Rumänien, Bulgarien und Finnland außerordentlich viel an Ansehen verloren. Von der deutschen Außenpolitik unter seiner Führung erwarte man nichts mehr.

Ich stelle Dr. Ley ernsthaft zur Rede wegen seiner Äußerungen über die Möglichkeiten eines deutsch-sowjetischen Friedensschlusses. Ley hat sich da sehr unvorsichtig ausgelassen. Er ist überhaupt in diesen Dingen ziemlich unberechenbar, und man möchte ihm am liebsten in kritischen Situationen ein Schloß vor den Mund binden.

Frau Scholtz-Klink beschwert sich bei mir darüber, daß die Einziehung bestimmter weiblicher Jahrgänge nicht der Frauenschaft, sondern dem weiblichen Arbeitsdienst überantwortet werden solle. Ich halte den weiblichen Arbeitsdienst für diese Aufgabe für prädestinierter, denn der weibliche Arbeitsdienst hat größere Erfahrungen auf diesem Gebiet, und es handelt sich ja in der Hauptsache um Jahrgänge, die wirklich wie Soldaten eingezogen und kaserniert werden müssen, denn sie sollen in der Hauptsache dazu dienen, die der Luftwaffe entzogenen frontverwendungsfähigen Männer vor allem bei der Bedienung der Scheinwerferbatterien zu ersetzen. Dafür können wir keine Frauen zwischen 45 und 50 gebrauchen.

Hadamovsky verabschiedet sich bei mir. Er will zu einer Panzergrenadierdivision der SS gehen, noch einen kurzen Kursus für seinen Leutnant durchmachen und sich dann an die Front begeben. Ich glaube, daß Hadamovsky dort seine Pflicht tun wird.

Beim Stadtvortrag gibt General Görum[1] mir die Aufteilung der Stadt Berlin in bestimmte Rayons im Hinblick auf die Möglichkeit von Flächenbränden zur Kenntnis. Es bestehen natürlich vor allem im Norden und Osten der Reichshauptstadt starke Gefahren in dieser Hinsicht, und wir tun alles, um diese nach Möglichkeit zu vermindern. General Görum[1] hat die Arbeit für die zivile Luftverteidigung mit Energie aufgenommen. Man kann mit ihm viel besser arbeiten als mit Helldorff[2], der in diesen Dingen sehr salopp und auch

[1] *Richtig: Göhrum.*
[2] *Richtig: Helldorf.*

etwas verantwortungslos war. Ich glaube, in dieser Beziehung haben wir keinen schlechten Tausch gemacht.

Sehr viel Klage wird darüber geführt, daß die Obersten Reichsbehörden immer noch nicht in ausreichendem Umfange Arbeitskräfte für das Arbeitsamt zur Verfügung gestellt haben. Ich greife hier rigoros ein. Wenn die Rüstungsindustrie nicht genügend Arbeitsmöglichkeiten hat, so soll man die freigewordenen Kräfte für die Beseitigung der Luftkriegsschäden einsetzen. Arbeit gibt es in Hülle und Fülle, wenn nicht in der direkten, dann in der indirekten Kriegsproduktion, und wenn da nicht, dann wenigstens in der Beseitigung der Mangelerscheinungen, die wir im öffentlichen Leben allüberall zu verzeichnen haben.

Mein Krach mit Speer wirft weitere Wellen. Speer gibt mir eine Zahlenaufstellung über die Leistungen der Rüstungsproduktion, die von ganz falschen Voraussetzungen ausgeht. Überhaupt gebe ich jetzt auf Zahlen gar nichts mehr. Niemals ist mir so bewußt geworden wie jetzt bei der Arbeit für den totalen Krieg, daß die Statistik lügt.

Der Führer hat übrigens auf Vortrag von Jüttner entschieden, daß Speer die von ihm geforderten hunderttausend Mann aus der Rüstungsproduktion abzugeben habe. Speer wird bei seinem Protest dagegen beim Führer nicht viel erreichen. Der Führer ist seiner Arbeit gegenüber mißtrauisch geworden.

Speer übermittelt mir eine Denkschrift, die er schon vor einigen Monaten an den Führer zwecks Mitarbeit der Partei an der Rüstungsproduktion eingereicht hat. Speer bemüht sich jetzt nachzuweisen, daß er sich schon seit längerem um die Mitarbeit der Partei bemüht hat. Allerdings ist das in einer so wenig ansprechenden Form geschehen, daß die Partei keinerlei Neigung bezeigte, darauf einzugehen.

Das Auswärtige Amt bemüht sich krampfhaft, seinen Apparat aufrechtzuerhalten und nur einzelne Beamte für Front und Rüstung abzugeben. Ich werde deshalb dazu übergehen müssen, durch Weisung die Apparate beim Auswärtigen Amt zu zerschlagen, die mit der Außenpolitik nichts zu tun haben und die nur aus Renommage oder Prestigesucht von Ribbentrop aufgezogen worden sind.

Auch die Reichsbahn klammert sich krampfhaft an ihre Bürokratie, und Ganzenmüller stellt sich wie Speer schützend vor seine Organisation. Aber auch ihm wird das nichts nützen. Auch der Reichsbahn gegenüber habe ich die Absicht, reinen Tisch zu machen.

Was man auf dem Gebiet des totalen Krieges erlebt, ist unbeschreiblich. So z. B. wird mir aus dem Wirtschaftsministerium gemeldet, daß dort alle Beamten über 60 Jahre pensioniert und auf die Gestellungsquote für den totalen

Kriegseinsatz angerechnet werden. Auch hier schaue ich nach dem Rechten und sorge dafür, daß man mich nicht betrügt.

Die letzten Luftangriffe haben außerordentlich schwere Nachwirkungen nach sich gezogen, insbesondere im Westen. So wird zum Beispiel in einem Nachtrag zum Angriff auf Darmstadt mitgeteilt, daß dort 3000 Tote zu verzeichnen waren. Dieser Angriff muß als der seit langem schwerste auf eine deutsche Stadt bezeichnet werden.

Die Briefe, die bei mir eingegangen sind, tragen einen ziemlich düsteren Unterton. Im Gegensatz zu früher sind sie stark pessimistisch gehalten und erinnern, wie auch viele Briefschreiber bemerken, an die Stimmung von 1918. In vielen wird Klage darüber geführt, daß schon in großen Teilen des deutschen Volkes die Parole des Friedens um jeden Preis umgehe. Vor allem im Westen haben die Verhältnisse in der aus Frankreich und Belgien über die Grenze zurückflutenden Etappe völlig verheerend gewirkt. Gott sei Dank ist der Respekt, den man meiner Arbeit gegenüber bezeigt, in keiner Weise gesunken.

Ich fahre nachmittags nach Lanke, um Magda Nachricht über das Schicksal Haralds zu geben. Sie nimmt meine Mitteilungen mit großer Fassung auf. Ich lasse ihr noch etwas Trost, daß Harald vielleicht doch in englische Gefangenschaft geraten ist. Wäre das der Fall, dann könnte es sich bei ihm nur um eine schwere Verwundung handeln; denn Harald ist nicht der Junge, der sich aus Feigheit in die Hand des Feindes begibt. Es wird jetzt sehr schwer für Magda sein, die nächsten Wochen zu überstehen, denn wir werden sicherlich so bald keine endgültige Nachricht über Haralds Schicksal erhalten. Den Kindern sagen wir vorläufig noch nichts, denn sie sollen nicht unnötig belastet werden. Natürlich hat diese Meldung draußen eine gewisse Traurigkeit hervorgerufen. Aber dagegen ist nichts zu machen. So viele Millionen Mütter und Frauen haben dasselbe Schicksal zu teilen, daß man sich nicht beklagen darf.

Die Abendlage macht einen etwas freundlicheren Eindruck. Jedenfalls hat sich unsere Situation im holländischen Raum nicht verschlechtert. Die Engländer haben im Laufe des Nachmittags eine neue, diesmal polnische, Brigade gelandet, ein Beweis, daß sie nicht mehr über beliebig viele Kräfte verfügen. Der Kampf gegen diese Brigade ist in Gang gekommen. Die Amerikaner konnten ihren Brückenkopf nicht ausweiten, und auch der dünne Schlauch, der von der eigentlichen Front zu den Luftlanderäumen führt, ist nicht verbreitert worden. Das Wetter hat sich Gott sei Dank verschlechtert, so daß der Feind seine Luftwaffe nicht in dem Umfang einsetzen kann, wie er das eigentlich wohl gewünscht hatte. Bei Aachen war wieder ein Schwerpunkt der

Kämpfe. Der Feind hat versucht vorzubrechen, ist aber am Stadtrand von Stolberg zum Stehen gebracht worden. Sonst verzeichnen wir an der ganzen Front stärkste Angriffe des Feindes. Allerdings ist ihm nirgendwo ein Einbruch gelungen. Aus Boulogne haben wir nichts mehr gehört. Dort hat anscheinend der Widerstand aufgehört.

Im übrigen verstärken sich die Bolschewisten gegen die Ungarn. Die Ungarn weichen sofort zurück, wenn sie mit den Bolschewisten in Kampf kommen. Sie sind feige und nachgiebig, und auf sie ist kein Verlaß. Der Führer überlegt, ob er nicht in Ungarn neue politische und militärische Sicherungen einbauen soll; denn die letzte Rede des ungarischen Ministerpräsidenten Lakatos war alles andere als vielversprechend. Wir müssen uns hier vorsehen, damit wir nicht in Budapest dasselbe erleben, was wir in Sofia und in Bukarest erlebt haben. Die Ungarn sind ganz unzuverlässig, und man kann ihnen nicht über den Weg trauen. Bei Krosno verzeichnen wir wieder harte Kämpfe, ohne daß dort eine wesentliche Veränderung stattgefunden hat. Am Narew erwarten wir eine schwere bolschewistische Offensive; dort hat der Feind sich beachtlich verstärkt.

Der Führer geht nun doch mit dem Gedanken um, einen neuen Oberbefehlshaber für die Luftwaffe einzusetzen. Er soll zwar Göring untergeordnet werden, immerhin aber soll Göring auch hier eine Art von Dekorationsfigur spielen. Es ist entsetzlich, welche Winkelzüge man machen muß, um Görings Prestige nicht zu lädieren, andererseits aber das für den Krieg dringendst Notwendige zu tun. Man möchte manchmal glauben, daß Göring der Kronprinz wäre, von dem jedermann weiß, daß er nichts taugt, den man aber aus Rücksicht auf das Kaiserhaus nicht absetzen kann. Der Führer hat Göring in guten Zeiten zu groß werden lassen; jetzt in schlechten Zeiten hängt er ihm wie ein schweres Bleigewicht am Bein.

Über Tag hat ein starker feindlicher Angriff auf Kassel stattgefunden. Gernanth[1] ruft mich noch spät abends an und gibt mir nähere Mitteilungen. Der Angriff hat ziemlich schlimme Folgen nach sich gezogen. Ich stelle Gernanth[1] in großem Umfang Reichshilfe zur Verfügung.

Die Abende sind jetzt immer sehr sorgenvoll. Ich habe nunmehr meine Denkschrift an den Führer auf den Weg gebracht; sie wird ihm am Samstagmorgen vorgelegt werden. Man kann sich vorstellen, mit welcher Spannung ich erwarte, wie er darauf reagieren wird.

[1] *Richtig: Gernand.*

24. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, [6-9], 10-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. [6-9] leichte Fichierungsschäden; Reihenfolge Bl. [6-9] rekonstruiert.
BA-Originale: Fol. 1-3, [4-7], 8, 9, 1[0], 11-23, [24-26]; 26 Bl. erhalten; Bl. 1-25 leichte, Bl. 26 sehr starke Schäden; Σ.

24. September 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

In Westrumänien hat sich der sowjetische Druck gegen die Ungarn etwas verstärkt. Der Feind konnte Arad in seinen Besitz bringen und die ungarische Grenze südlich von Kiula[1] überschreiten. Auch im Raum zwischen Großwardein und Arad sind sowjetische Panzerkräfte im Vormarsch auf die ungarische Grenze. Sie sind zwar nicht allzustark, doch stoßen sie auch auf keinen wesentlichen Widerstand, so daß sie sicherlich vorwärtskommen dürften. Deutsche Kräfte, die natürlich auch nicht sehr stark sein können, sind zur Verstärkung der Ungarn unterwegs.

Im siebenbürgischen Raum kam es südlich von Klausenburg und bei Neumarkt zu stärkeren örtlichen Angriffen der Sowjets, die abgewiesen wurden.

Im Brennpunkt Krosno-Sanok setzte der Feind seine ständigen Durchbruchsversuche fort. Hier ist jetzt eine stärkere deutsche Aktivität zu beobachten, die durch Gegenangriffe den Feind an einzelnen Stellen zurückwarf, von der slowakischen Grenze abdrängte und einige Frontlücken schloß. Hier machen sich also die herangekommenen Verstärkungen bereits bemerkbar.

An der ganzen mittleren Front bis zum Norden keine besonderen Ereignisse.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord versucht der Feind mit allen Kräften unsere aus Estland sich absetzenden Truppen abzuschneiden. Besonders westlich von Modohn trat er mit sehr starken Kräften - Panzern, Schlachtfliegern usw. - zum Großangriff in Richtung Riga an und konnte auch einige tiefere Einbrüche erzielen. Die Kämpfe dauern hier an; die Lage ist noch nicht ganz geklärt. Auch westlich von Walk konnte der Feind einen tieferen Einbruch erzielen, der nördlich von Stackeln in einer vorbereiteten Linie aufgefangen wurde. Die deutschen Truppen, die sich aus Estland abgesetzt haben, haben mittlerweile auch Reval geräumt und sich weiter nach Süden abgesetzt. Sie befinden sich jetzt ungefähr in der Sicherungslinie zwischen Wirzsee und Pernau. Sie sind also schon ziemlich weit zurückgegangen, so daß der Feind seine Offensivanstrengungen erheblich verstärken muß, wenn er die deutschen Truppen noch abschneiden will. Südlich von Riga führten stärkere sowjetische Angriffe an zwei Stellen zu einer Vertiefung des Einbruchraumes.

In Holland wurden die nordwestlich von Arnheim bestehenden Reste der englischen Luftlande-Divisionen auf engstem Raum zusammengedrängt; sie gehen ihrer Vernichtung entgegen. Das gleiche gilt für die später gelandete polnische Fallschirmjäger-Brigade südwestlich von Arnheim. Aus dem Brückenkopf bei Nijmwegen[2] führte der Feind nur noch schwächere Angriffe. Der von Südosten und Nordwesten her nördlich von Vecheln[3] geführte eigene Angriff zur Abschneidung des zwischen Eindhoven und Nijmwegen[2] vorgedrungenen Feindes drängte den Gegner auf einen ganz schmalen Durchgangsraum zusammen. Die Aussichten dieses Angriffes, der fortgesetzt wird, werden als günstig beurteilt.

[1] *Richtig: Gyula.*
[2] *Richtig. Nijmegen.*
[3] *Richtig: Vechel.*

Nordwestlich von Aachen finden keine größeren Angriffe mehr statt. Bei Geilenkirchen wurde der Feind abgewiesen, ebenso zwischen Aachen und Stolberg, wo er mit sehr starken Kräften, darunter 50 Panzern, zum Angriff angetreten war. Dagegen gelang dem Feind südöstlich von Stolberg von Zweifall aus ein Einbruch von etwa 5 km Tiefe. Er gelangte bis an einen Bachgrund, der von Eschweiler in Richtung nach Süden verläuft. Hier sind eigene Kräfte angesetzt, die den Feind wieder zurückwerfen sollen. An der Eifelfront selbst keine besonderen Ereignisse. Es kam lediglich zu örtlichen, teils auch stärkeren Angriffen, die zum größten Teil mit sehr hohen blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen wurden. Auch hier hat sich die deutsche Abwehr erheblich versteift. Der feindliche Brückenkopf bei Wallendorf konnte endgültig beseitigt werden.

Südlich von Metz nahm der Feind in einem örtlichen Angriff eine im Kampffeld liegende Ortschaft.

Der Brennpunkt der Kämpfe lag weiterhin im Raum südlich von Lunéville, wo die Amerikaner mit erheblichen Kräften immer wieder erbittert angreifen, um einen Durchbruch in Richtung Saarbrücken zu erzielen. Auch hier hat sich die Lage nicht wesentlich verändert Château-Salins ist wieder in deutscher Hand. Lediglich südlich und südöstlich Lunéville konnte der Feind um etwa 4 bis 5 km in Richtung auf die lothringische Grenze vordringen, wurde dann aber aufgefangen. Zwischen diesem Kampfraum und der Schweizer Grenze unternahm der Feind an verschiedenen Abschnitten den ganzen Tag über sehr starke örtliche Angriffe, die jedoch alle mit besonders hohen Verlusten für den Feind abgewiesen werden konnten. Lediglich bei Remiremont konnte der Feind in den Westrand des Städtchens eindringen.

In den Stützpunkten wird weiter gekämpft.

Es sind zur Zeit 60 amerikanische Divisionen im Einsatz; acht weitere werden im September verschifft, und zwar fünf nach Europa und drei nach dem Pazifik.

Nach den Zusammenziehungen von Schiffsraum zu urteilen, besteht die Möglichkeit eines Landeunternehmens gegen Istrien.

Die feindlichen Angriffe nördlich von Florenz, die in den Vortagen etwas abgeflaut waren, waren gestern wieder etwas heftiger, wenngleich von Großangriffen noch nicht gesprochen werden kann. Dem Feind gelangen hier nur ganz geringfügige örtliche Einbrüche von einigen hundert Metern Tiefe, die zum größten Teil in sofortigen Gegenangriffen wieder bereinigt wurden. Die Feindangriffe im adriatischen Küstenabschnitt waren auch gestern schwach. Rimini ist noch in deutscher Hand.

Die feindliche und eigene Lufttätigkeit im Westen war wegen des ungünstigen Wetters verhältnismäßig gering.

Mehrere hundert amerikanische viermotorige Bomber griffen München und den Flugplatz Riem an. Der Angriff wird als mittelschwer bezeichnet. Hauptsächlich wurden Verkehrs- und Industrieziele angegriffen. Schwere Gebäudeschäden in der Umgebung des Hauptbahnhofs. Wegen schlechten Wetters war ein eigener Jagdeinsatz nicht möglich. Etwa 800 viermotorige Bomber führten einen Tagesangriff auf Kassel. Der Angriff, der als schwer bezeichnet wird, richtete sich gegen Industrieziele und das Stadtgebiet. Schwere Schäden entstanden in der Stadtmitte sowie in Rothenditmold, Zeckenhausen[1], Sondershausen[2], Heiligenrode, Salzmannshausen, Waldau und Kassel-Wolfsanger. Auch hier konnten die eigenen Jäger wegen des ungünstigen Wetters nicht aufsteigen. Die Flak erzielte sieben sichere Abschüsse.

Die gesamte Nachrichtenführung des Feindes ist jetzt plötzlich völlig umgeschwenkt. Man spricht von einer wachsenden Widerstandskraft unserer Trup-

[1] *Richtig: Bettenhausen.*
[2] *Richtig: Sandershausen.*

pen am Westwall und beklagt vor allem die zunehmende Krisis der Situation bei Arnheim. Zwar geht man in London noch nicht so weit, die Lage dort als hoffnungslos anzusehen; aber man ist sich doch klar darüber, daß die englisch-amerikanischen Luftlandetruppen in eine äußerst unangenehme Situation hineingeraten sind. Ich nehme an, daß die Engländer und Amerikaner im Laufe des Samstag weitere Landungen versuchen werden, um ihren auf verlorenem Posten kämpfenden Truppen Entsatz zu bringen.

Aber auch, was den gesamten Widerstand an der Westfront anlangt, spricht man von einer kolossalen Versteifung unserer Jagdabwehr, die jetzt wieder aktiv geworden ist. Ja, man geht sogar - zwar nicht in den Feindstaaten, aber in der neutralen Presse - so weit, daß man von einer Wendeschlacht im Westen spricht. Vor allem in Madrid ist man über die wiederaufflammende Widerstandskraft des deutschen Volkes außerordentlich beglückt, denn man hatte schon angenommen, daß wir in die Knie sinken würden und damit Europa in die Hände des Bolschewismus fiele.

Mir gehen sowohl die Stimmen der Feindpresse als auch vor allem die der neutralen Presse viel zu weit, und ich verbiete deshalb, sie in vollem Umfange in die deutsche Presse zu übernehmen. Wir dürfen jetzt nicht voreilig Hoffnungen erwecken, denn die Lage im Westen ist natürlich weiterhin sehr angespannt, und wir können dort über Nacht wieder böse Überraschungen erleben.

Rundstedt gibt jetzt den neuen Führer-Befehl bezüglich der Verteidigung im Westen bekannt. Es wird um jeden Schritt Boden gekämpft werden; jedes Dorf und jedes Haus sollen zu einer Festung ausgebaut werden. Das Prinzip der verbrannten Erde wird nur zum Teil zur Einführung gebracht. Das heißt, Rundstedt erklärt, daß, wenn es militärische Notwendigkeiten erforderlich machten, auch vor der Vernichtung deutschen Eigentums und selbst vor der Vernichtung deutscher Kulturdenkmäler nicht zurückgeschreckt werden dürfe. Es ist gut, daß das endlich einmal in aller Offenheit ausgesprochen wird, denn es geht jetzt nicht mehr um einzelne Besitztümer des deutschen Volkes, sondern um unser Leben.

United Press bringt in den Abendstunden einen außerordentlich dramatischen Bericht über die Lage im Westen. Dieser Bericht spricht von ungeahnten Ausmaßen des deutschen Widerstandes, der in diesem Umfange überhaupt nicht mehr erwartet worden wäre. Der Feind bemüht sich natürlich, die Wendung der Dinge auf das schlechte Wetter zurückzuführen, das in der Tat einen großzügigen Einsatz der feindlichen Luftwaffen für einige Tage unmöglich gemacht hat. Auch am Abend ist wieder festzustellen, daß die neutrale Presse etwas zu weit geht zu unseren Gunsten. Ich bin deshalb bemüht, diesen Überoptimismus für die deutsche Sache leicht abzudrosseln.

Es scheint jetzt festzustehen, daß die Amerikaner sich zu einem Angriff auf die Philippinen rüsten. Sie haben große Flottenkonzentrationen vollzogen. Es wäre wohl an der Zeit, daß die Japaner jetzt auch ihrerseits ihre Flottenstreitkräfte, wenigstens in einem gewissen Umfange, einsetzten. Der philippinische Präsident Laurel erklärt den USA den Krieg. Aber ich glaube, das hat nicht viel zu bedeuten, denn die philippinische Bevölkerung will weder von den Amerikanern noch von den Japanern viel wissen.

Das Schulbeispiel Finnland wirkt in der Welt immer noch außerordentlich alarmierend. Die Sowjets haben jetzt Finnland völlig von der Außenwelt abgeschnitten, und das finnische Volk kommt einem vor wie eine überfallene Frau, die in ein Zimmer eingesperrt und gequält und vergewaltigt wird, der man aber einen Knebel in den Mund steckt, damit man ihr Schreien nicht hört. Es ist geradezu empörend, mit welcher zynischen Gleichgültigkeit die Engländer und die Amerikaner, die im Winter 1939 für die Finnen so bittere Wermutszähren vergossen, über das furchtbare Schicksal Finnlands hinweggehen. Nur einzelne amerikanische oder englische Zeitungen oder Zeitschriften geben der Meinung Ausdruck, daß man so keinen Frieden schließen könne. Die neutrale Presse ergeht sich in Protestrufen; aber diese Protestrufe verhallen im allgemeinen Kriegsgeschrei ohne jede Wirkung.

Ich erhalte einen Brief von Schörner, in dem er mir einzelne Zustände in der Etappe hinter der Nordfront schildert. Schörner hat hier gegen diese Zustände zwar mächtig Front gemacht; aber es ist ihm, wie er mir schreibt, noch nicht gelungen, sie gänzlich zu beseitigen. Die Etappe war in den letzten Monaten eines unserer ernstesten Probleme. Zum Teil ist dieses Problem ja durch den Verlust großer Teile der besetzten Gebiete gelöst worden. Aber ich glaube, wir hätten es einfacher gehabt, wenn wir aus eigener Erkenntnis dieses Problem vor zwei Jahren gelöst hätten. Vielleicht hätten wir dann die besetzten Gebiete nicht so schnell verloren, wie das tatsächlich der Fall gewesen ist.

Schörner freut sich sehr, daß ich den Auftrag der Durchführung des totalen Kriegseinsatzes bekommen und übernommen habe. Er verspricht sich davon sehr viel für die weitere Fortsetzung des Krieges. Schörner deutet in seinem Brief auch schon die jetzt durchgeführten Absetzbewegungen an der Nordfront an, die ja zweckmäßig geworden sind infolge des Abfalles von Finnland.

Aus den von den Partisanen besetzten Gebieten der Slowakei werden furchtbare Greueltaten der GPU-Kommissare gemeldet. Solche Berichte wirken in der internationalen Öffentlichkeit außerordentlich alarmierend. Überhaupt kann man feststellen, daß die bolschewistische Weltgefahr heute dramatischer und deutlicher gesehen wird, als das früher jemals der Fall gewesen ist.

Obergruppenführer Kammler berichtet mir über den Einsatz von A 4. Kammler hat diesen Einsatz jetzt unter seine Regie genommen, und es ist ihm auch gelungen, die Dinge soweit vorzutreiben, daß er bereits seit 14 Tagen schießt. Und zwar schießt er von den verschiedensten Positionen aus, um die Engländer nicht auf seine Abschußstelle aufmerksam zu machen. Auch schießt er ohne Leitstrahl, damit der Feind sich nicht einpeilen kann. Er hat eine ganze Reihe von Schüssen in die englisch-amerikanischen Truppenansammlungen in Frankreich hineingegeben, ein paar auf Paris, eine ganze Reihe auf London und sehr viele schon auf das südöstliche Gebiet von England. Die englische Regierung hat es bisher vermieden, über diese neuartige Beschießung öffentlich etwas zu verlautbaren. Sie spricht immer nur von V 1-Beschuß, und zwar auch an Tagen, an denen mit V 1 gar nicht geschossen worden ist. Sie will den Eindruck erwecken, daß die neue Art von Beschießung durch V 1 durchgeführt wird. Die Berichte, die in der englischen Presse über die angerichteten Zerstörungen erscheinen, sind sehr vielsagend. Jedenfalls kann man annehmen, daß diese Beschießung dem Feind außerordentlich unangenehm ist. Allerdings ist die Frage, wieweit wir die Beschießung noch aufrechterhalten können. Kammler arbeitet mit großer Findigkeit und Phantasie, und ich glaube, es wird ihm gelingen, die Sache noch weiter zu aktivieren. Er hat enorme Schwierigkeiten zu überwinden. An dem Einsatz dieser neuen Waffe kann man wiederum feststellen, daß es immer nur die Einzelpersönlichkeit ist, die wirklich Einmaliges und Großes leistet. Solange die A 4-Frage in den Händen der Bürokratie der Wehrmacht lag, konnte nichts Rechtes daraus werden. Kammler macht einen sehr frischen und aktiven Eindruck. Er lädt mich ein, möglichst bald einmal eine seiner Abschußstellen im Westen zu besuchen, um mir einen unmittelbaren Eindruck zu verschaffen.

Die Probleme des totalen Krieges gehen weiter ihrer Lösung entgegen. Für den Oktober ist uns eine Quote von 244 000 einzuziehenden Soldaten auferlegt worden. Das wird ein schweres Stück Arbeit geben. Aber ich hoffe doch, daß wir das Ziel erreichen werden. Diesmal muß wiederum die Luftwaffe beachtliche Kontingente von Soldaten für die Volksgrenadier-Divisionen freigeben. Göring möchte gern, daß die von der Luftwaffe freizustellenden Soldaten für die Fallschirmjäger-Divisionen zusammengestellt werden. Darüber ließe sich noch reden. Allerdings, Feldluftwaffen-Divisionen daraus zu machen, wäre sehr unzweckmäßig. Diese Feldluftwaffen-Divisionen haben sich nirgendwo bewährt und sind deshalb auch für die Zukunft nicht vielversprechend.

Die September-Aktion stockt immer noch beim Rüstungssektor. Speer hat sich bisher noch nicht dazu bereitfinden lassen, die ihm auferlegten Quoten

für den Rüstungssektor freizugeben. Ich bin dabei, eine Führer-Entscheidung beizuholen, denn beliebig lange können wir nicht mehr auf die aus dem Rüstungssektor kommenden freigestellten uk. Gestellten warten. Auch die Reichsbahn erweist sich immer noch als außerordentlich hartnäckig. Ich muß auch hier ein energisches Wort sprechen.

Der totale Kriegseinsatz bereitet mir sehr viel Ärger und Verdruß. Man wundert sich darüber, mit welch einer Sturheit und Indolenz die obersten Reichsbehörden - an der Spitze der Rüstungssektor und die Reichsbahn - sich gegen die notwendigen Maßnahmen sträuben. Denn darüber kann doch kein Zweifel bestehen, daß wir Divisionen soviel wie möglich aufstellen müssen, selbst auf die Gefahr hin, daß dadurch die Rüstungsproduktion um eine Kleinigkeit absinkt. Das ist leicht aufzuholen. Und vor allem bedürfen ja die neu aufzustellenden Divisionen einer längeren Ausbildungszeit, und ehe diese Ausbildungszeit verstrichen ist, haben wir die Einbrüche auf dem Rüstungssektor sicherlich wieder ausgebügelt.

Nachmittags fahre ich nach Lanke hinaus und nehme mir einige Packen Arbeit mit. Ich bin sehr gespannt darauf, wie der Führer mein Exposé über die Außenpolitik aufgenommen hat. Es ist ihm am Mittag überreicht worden; aber er wird es erst im Laufe des Abends lesen können. Er wird sicherlich erstaunt sein, daß hier mit einer solchen Offenheit die gegenwärtige Phase der Kriegslage angesprochen wird.

Über die Abendlage lasse ich mir keine neuen Meldungen durchgeben.

Die Wochenschau, die jetzt von Woche zu Woche schwieriger wird, bringt vornehmlich Aufnahmen aus dem Heimatgebiet. Von den Fronten kommen nur sehr wenige Sujets. Die Arbeit der Propagandakompanien ist außerordentlich verbesserungsbedürftig geworden. Ich habe die Absicht, die Propagandaarbeit gänzlich aufzulösen und die notwendige Propagandaarbeit an der Front durch wenige, von Fall zu Fall einzusetzende Militärreporter durchführen zu lassen.

Die politische Lage des Krieges ist augenblicklich völlig undurchsichtig geworden. Sie gibt deshalb den besten Anlaß zu vielem Nachdenken und Grübeln. Zum Wochenende finde ich dazu auch sehr viel Zeit. Aber ich glaube, aus allem Brüten wird allmählich doch eine klare Idee über die weitere Fortsetzung des Krieges entspringen.

25. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4/8, 9-25; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 1-3, 4/8 abweichende Fassung der milit. Lage in abweichender Schrifttype.
BA-Originale: Fol. 1, [2-6], 7-23, [24, 25]; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 1-25 leichte Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1, Zeile 1-3, [BA▸] Bl. 1, Zeile 4 - Bl. 2, Zeile 1, [ZAS▸] Bl. 1, Zeile 13-15, [BA▸] Bl. [2], Zeile 4-13, [ZAS▸] Bl. 1, Zeile 23-25, [BA▸] Bl. [3], Zeile 3 - Bl. [4], Zeile 1, [ZAS▸] Bl. 2, Zeile 8, 9, [BA▸] Bl. [4], Zeile 3 - Bl. [5], Zeile 2, [ZAS▸] Bl. 2, Zeile 22, [BA▸] Bl. [5], Zeile 4 - Bl. 7, Zeile 13, [ZAS▸] Bl. 4/8, Zeile 1-3, [BA▸] Bl. 8, Zeile 3-14, [ZAS▸] Bl. 9-25.

25. September 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

[*BA▸*] In Westrumänien Fortsetzung des Feinddruckes auf die Grenze. Nordwestlich von Arad sind die Sowjets nicht weiter vorwärtsgekommen; sie konnten dort abgeriegelt werden. Ein eigener Angriff von Süden her in die linke Flanke des Gegners ist im Gange. Weiterhin starker feindlicher Druck südlich von Klausenburg, wo dem Gegner ein tieferer Einbruch gelang, der jedoch im wesentlichen abgeriegelt wurde. Ein eigener Angriff ostwärts Thorenburg in Richtung Süden kam nicht weiter vor. Der Angriff zweier rumänischer Divisionen südlich von Neumarkt wurde abgewiesen. Sonst bei den Karpaten-Pässen nur örtliche [*ZAS▸*] Kämpfe.

Im Raum Krosno-Sanok gelangen dem Feind im Verlauf sehr heftiger und schwerer Kämpfe einige Einbrüche, die [*BA▸*] durch Gegenstoß beseitigt wurden bzw. noch umkämpft werden. Die Bolschewisten erlitten hier sehr hohe Verluste. Der Schwerpunkt lag im Raum Dukla und westlich davon, wo die Bolschewisten mit starken Panzerkräften angreifen. Eigene Gegenangriffe in die rechte Flanke des Feindes.

Der Südteil der Stadt Warschau wurde von den letzten Widerstandsnestern gesäubert und ging endgültig wieder in unseren Besitz über. Dabei wurden eine Anzahl Gefangene eingebracht, von denen viele - [*ZAS▸*] darunter auch Frauen - deutsche Uniformen trugen.

Westlich Mitau fanden gestern keine besonderen Kampfhandlungen statt. Nördlich Bauske setzte der Feind seinen Angriff im Raum [*BA▸*] Baldone fort und gewann in Richtung Norden etwas an Boden. Ein eigener Angriff von Nordwesten her in die Flanke des Feindes kam gut voran. Westlich von Modohn weiterhin sehr starker Feinddruck. Hier wurden im Verlauf der harten Kämpfe 23 Sowjetpanzer abgeschossen. Die eigene Front wurde etwas zurückgenommen und verläuft an der Düna bis Friedrichstadt und von hier aus nach Nordwesten bis Smilten. In diese neue Linie erzielte der Feind drei tiefe Einbrüche, die abgeriegelt wurden. Auch westlich von Walk hielt der starke Feinddruck an; eingebrochener Feind wurde abgefangen. Die deutschen Absetzbewegungen in Richtung nach Süden schreiten sehr schnell fort. Pernau wurde nach [*ZAS▸*] nachhaltiger Zerstörung geräumt. Der Feind drückt weiter stark [*BA▸*] nach. Die Inseln Ösel usw. werden zunächst noch gehalten.

Im Westen wurde der Feind bei Arnheim weiter zusammengedrückt. Auch von Norden her läuft jetzt ein Angriff gegen die dort eingeschlossenen Feindkräfte. Der Feind hat im Raum Nijmwegen[1] in Stärke bis etwa zu einem Regiment nachgelandet; neue Stellen sind jedoch noch nicht bekannt. Ein ziemlich starker Angriff des Feindes nach Norden mit dem

[1] *Richtig: Nijmegen.*

Ziel, die von uns eingeschlossene Gruppe bei Arnheim zu entsetzen, gewann etwas an Boden. Die am Vortage von uns durchschnittene Verbindung nach Nijmwegen[1] konnte der Gegner wieder herstellen. Auch im Raum von Eindhoven hat der Feind weiter nachgelandet. Er trat von hier aus zum Angriff in [*ZAS*▸] Richtung [*BA*▸] nach Nordwesten und Osten an, um die dort immer schmaler werdende Einbruchstelle zu erweitern.

Westlich von Antwerpen wurde die eigene Front zur Verkürzung nach Norden zurückgenommen. Sie verläuft jetzt nördlich von Antwerpen in Richtung Nordosten bis in die Gegend von Eindhoven.

Im Raum von Aachen lag der Schwerpunkt der Angriffe wieder in der Gegend von Stolberg. Der Feind konnte in den Südteil der Stadt eindringen, wurde dann aber wieder zurückgedrückt.

An der Eifelfront kleinere örtliche Angriffe, die abgewiesen wurden. Zu heftigen Kämpfen kam es im Raum von Nancy mit dem Schwerpunkt der Kämpfe im Abschnitt Lunéville, wo der Feind einige Einbrüche erzielte, die uns zwangen, die Front an einigen Stellen bis zu 3 km zurückzunehmen.

Épinal ist in feindlicher Hand. Bei Remiremont und nördlich davon bildete der Feind drei Brückenköpfe über die Mosel. Gegenangriffe sind im Gange. Südlich von Épinal bis zum Doubs stärkere feindliche Angriffe, die zum Teil in Gegenangriffen abgewiesen wurden.

In Italien Fortsetzung der feindlichen Angriffe nördlich Florenz mit dem Schwerpunkt Firenzuola. Ein tiefer Einbruch des Feindes an der Straße von Firenzuola nach Nordosten wurde aufgefangen und abgeriegelt.

Im adriatischen Küstenabschnitt kam es zu zahlreichen kleineren örtlichen Angriffen und an drei Stellen zu geringfügigen Einbrüchen, die sämtlich bereinigt werden konnten.

Im Osten stärkerer Luftwaffeneinsatz mit guter Wirkung im Raum Thorenburg, Krosno-Sanok, südostwärts Riga und bei Walk. Dabei wurden 24 Sowjetpanzer abgeschossen, 150 Fahrzeuge, mehrere Pak usw. beschädigt.

Gegen die Landungen des Feindes im Raum von [*ZAS*▸] Arnheim und Nijmwegen[1] waren 141 Jäger eingesetzt, die 15 Abschüsse erzielten.

300 viermotorige Maschinen mit Jagdschutz und [*BA*▸] Abschirmverbänden griffen Hydrierwerke und Bahnanlagen in Südostdeutschland und Sudetenland an. Geringe Industrieschäden. Die eigenen Jäger hatten keine Feindberührung; die Flak erzielte einen Abschuß. In der Nacht unternahmen mehrere hundert Kampfflugzeuge mit Moskitoschleier Angriffe auf zahlreiche Orte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Schwerpunkte Neuss und Düsseldorf. Die Nachtjagd erzielte 13 sichere und einen wahrscheinlichen Abschuß, die Flak schoß zwei Feindflugzeuge ab. - Schwerterträger Hauptmann Schnaufe[2] konnte vier feindliche Flugzeuge zum Absturz bringen.

[*ZAS*▸] Der harte Widerstand unserer Truppen an der Westfront macht nun auch der Feindseite sehr viel Sorgen und Kopfzerbrechen. Man gibt zu, daß wir an einigen Stellen sogar wieder offensiv geworden sind und die Lage eine völlige Veränderung erfahren hat. Auch die Situation bei Trier wird als nicht mehr erfreulich bezeichnet. Jedenfalls stimmen Engländer und Amerikaner in der Feststellung überein, daß sie seit mehreren Tagen keine räumlichen Erfolge mehr erzielen konnten. Die Lage bei Arnheim wird als ausgesprochen kritisch betrachtet. Man sieht sich hier einem verzweifelten deutschen Widerstand gegenüber, und wenn man auch im Laufe des Samstag neue Landungen

1 *Richtig: Nijmegen.*
2 *Richtig: Schnaufer.*

hat durchführen können, so weiß man doch, daß man in den nächsten Tagen vom Wetter abhängig ist und daß vom Ausgang dieser Schlacht um Holland sehr vieles auch für das anglo-amerikanische militärische Prestige abhängt. Der Feind setzt natürlich alles daran, doch noch zu einem Erfolg zu kommen. Wie weit die Dinge jetzt schon gediehen sind, mag man daraus ersehen, daß mir vorgeworfen wird, ich dramatisierte mit Absicht die Verhältnisse im Reich und an der Front, um den Feind zu unüberlegten Vorstößen zu bewegen, und hoffte, daß diese durch deutsche Gegenmaßnahmen abgeschnitten werden könnten. In London wird das fanatische Herz des deutschen Volkes gerühmt, das in keiner Weise eine Brüchigkeit aufweise. Ein schnelles Kriegsende sei somit nicht zu erwarten. Die von der Feindseite auf die Operationen im Westen gesetzten Hoffnungen hätten sich zum großen Teil nicht erfüllt bzw. würden ihre Erfüllung nicht finden können.

Es ist bezeichnend, daß jetzt fast alle amerikanischen Zeitungen darüber klagen, daß der Antisemitismus in den USA bedenklich im Steigen begriffen sei. Die Juden halten sich augenblicklich aus der Kriegspolemik merkbar heraus. Offenbar riechen sie den Braten und sehen die jetzige Situation als nicht geeignet an, sich persönlich weiter vorzuwagen. In London klagt man auch wieder über, wie man sagt, die Beschießung durch V 1. In Wirklichkeit wird mit A 4 geschossen; aber die englische Regierung hütet sich bis zur Stunde noch, dem britischen Publikum mitzuteilen, daß eine neue deutsche Waffe zum Einsatz gekommen ist. Man spricht von schwersten Schäden, die insbesondere im Stadtgebiet von London wiederum angerichtet worden sind. In London selbst sind nach englischen Meldungen 900 000 Häuser nicht mehr bewohnbar. Wenn auch die Häuser in der britischen Hauptstadt im allgemeinen kleiner sind als die Häuser beispielsweise in Berlin, so kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß das Wohnen und Leben in London im kommenden Winter alles andere als angenehm sein wird. Es mehren sich auch wieder die Klagen gegen die Regierung, daß sie zu früh hat entdunkeln lassen und das Publikum in eine Sicherheit wiegte, die durch die Tatsachen keine Bestätigung findet.

Roosevelt ist nach Washington zurückgekehrt. Über den Aufenthalt Churchills weiß man nichts Näheres. Roosevelt soll mit seinem Kabinett in ernste Differenzen geraten sein, und zwar vorwiegend über die Frage der Nachkriegsbehandlung Deutschlands. Ich finde, die Engländer und insbesondere die Amerikaner verteilen das Fell des Bären, ehe sie ihn überhaupt erlegt haben. Roosevelt vertrete mit einem Teil seiner Kabinettsmitglieder den Standpunkt, man müsse das Reich zu einem in sich geschlossenen Agrarstaat machen, d. h. ihm jede industrielle Betätigungsmöglichkeit nehmen. Die amerikanischen Geschäftsleute wollen offenbar Deutschland zu einem Absatzge-

biet für die amerikanische Industrie machen. Aber durch diese Rechnung werden wir einen dicken Strich ziehen.

Die Finnen melden jetzt erste Kämpfe zwischen deutschen und finnischen Soldaten. Die finnischen Soldaten und insbesondere die finnischen Offiziere stellen sich nur widerwillig zu solchen waffenmäßigen Auseinandersetzungen, denn sie wissen ganz genau, daß sie jetzt nur für die Bolschewisierung ihres eigenen Landes kämpfen. In Finnland ist augenblicklich ein charakterloses Pack am Ruder. Haupt dieses charakterlosen Packs ist Mannerheim selbst. Er betätigt sich als echter Marschall. Er hat durch Druck von oben vom Reichstag eine einstimmige Annahme der sogenannten Waffenstillstandsbedingungen erhalten. Mit anderen Worten: Finnland hat durch seine berufenen Vertreter einstimmig sein eigenes Todesurteil unterschrieben.

Natürlich sind durch den Abfall Finnlands Absetzbewegungen an unserer Nordfront notwendig geworden. Diese Bewegungen verlaufen zwar im Augenblick noch gut, könnten aber unter Umständen in harte Bedrängnis geraten. Im übrigen haben wir im Laufe des Sonnabends an der Ostfront stärkste Abwehrerfolge erzielen können, ungeachtet der Tatsache, daß an der Nordfront doch eine sehr kritische Lage vorherrscht. Hier allerdings setze ich große Hoffnungen auf Schörner. Er wird schon dafür sorgen, daß die Dinge an der Nordfront nicht ins Gleiten geraten.

Alarmierend ist die Meldung aus Stockholm, daß Schweden seine Territorialgewässer für alle kriegführenden Mächte sperrt. Mit anderen Worten: diese Maßnahme richtet sich ausschließlich gegen uns. Wir werden jetzt aus Schweden nur noch sehr wenig an Erztransporten herausholen können. Die Schweden begründen ihre Maßnahme mit einer ganz fadenscheinigen Argumentation. In Wirklichkeit veranstalten sie einen Kotau vor den Kremlgewaltigen. Wenn die Schweden glauben, sich damit das Wohlwollen der Sowjets erschwindeln zu können, so befinden sie sich in einem tragischen Irrtum. Sie würden, wenn die Sowjets dazu eine greifbare Möglichkeit besitzen, genau so geschluckt werden wie alle anderen Randstaaten.

Aber auch in den Ländern, in denen die Engländer und Amerikaner herrschen, haben die Bewohner nichts zu lachen. In Italien grassiert eine furchtbare Hungersnot. Als Ersatz für das fehlende Brot aber hat das italienische Volk die Erlaubnis bekommen, vierzig neue Parteien zu begründen. Es herrscht hier ein von Roosevelt und Churchill direkt gewolltes Chaos. Man kann nur mit Grausen den Möglichkeiten der weiteren Entwicklung entgegenschauen.

In der Nacht hat ein mittlerer Angriff auf Düsseldorf stattgefunden. Die Stadt ist nicht allzu hart getroffen worden, allerdings leider wieder die Industrie und vor allem die Verkehrsanlagen. Es ist unser heißester Wunsch, daß

die Wetterlage sich so gestalten möge, daß die Engländer und Amerikaner nur in beschränktem Umfange noch das Reichsgebiet angreifen können. Die Bombardierungen unseres Verkehrsnetzes stellen für uns weiterhin ein außerordentlich ernstes Problem dar.

Die Frontlage an sich hat eine leicht günstige Wendung genommen. Aber man darf solchen temporären Meldungen nicht allzu großes Vertrauen schenken. Natürlich bleibt unsere Situation sowohl im Osten wie im Westen stärkstens angespannt.

Es herrscht den Sonntag über im Reichsgebiet ein richtiges Regen- und Nebelwetter, mit einem Wort, die Wetterlage, die wir uns nur wünschen können. Man weiß nicht recht, ob man den Herbst willkommen heißen oder ob man ihm mit Bangen entgegenschauen soll. Natürlich werden die Engländer, wenn im englischen Mutterland selbst günstige Wetterbedingungen vorherrschen, in Deutschland aber Nebel, wieder mit ihren massierten Nachtangriffen beginnen, die uns im vorigen November so schwere Schläge, insbesondere in der Reichshauptstadt, versetzt haben.

Ich mache mittags einen Besuch bei Mutter, die sich Gott sei Dank bei guter Gesundheit befindet.

Dr. Naumann ist von seiner Reise nach Westdeutschland zurückgekehrt. Er hat in Dortmund gesprochen, vor einem, wie er erklärt, wunderbar aufgeschlossenen Publikum. Er äußert sich nur mit Bewunderung über die Haltung der westdeutschen Bevölkerung. Sie sei moralisch viel intakter, als man das in Berlin allgemein annehme. Auch die fast Tag und Nacht anhaltenden Luftalarme könnten der hohen Moral dieser Bevölkerung nichts anhaben. Generaldirektor Vögler hat Naumann mitgeteilt, daß die Bergleute des Ruhrgebiets noch niemals so viel gefördert hätten wie im vergangenen Monat. Man braucht sich also bezüglich der Haltung der Bevölkerung, vor allem in den bedrohten Grenzprovinzen, keine übertriebenen Sorgen zu machen.

Gauleiter Hoffmanns Arbeit wird von Naumann als ausgezeichnet geschildert. Er sei in seinem Gau sehr beliebt, vor allem, weil er eine klare nationalsozialistische Politik betreibe. Florian wird schärfstens angegriffen. Er ist ein Faulenzer und trinkt zu viel.

Das Versagen der Partei im Kampfraum von Aachen hat sehr viel Staub aufgewirbelt. Zwar ist der zuständige Kreisleiter vom Führer persönlich seines Amtes enthoben worden; immerhin aber haben sich die Vorgänge rund um Aachen blitzschnell in der Bevölkerung herumgesprochen und stärkste Nachwirkungen nach sich gezogen. Ich halte es für unumgänglich, daß in den bedrohten Städten die Partei keinesfalls retiriert, wenn die Bevölkerung zurückbleibt. Wir müssen hier schon die Möglichkeit mit in Kauf nehmen, daß

die führenden Parteigenossen im Kampfe fallen oder in die Gewalt des Feindes geraten. Irgendwie und irgendwann muß die Partei ja auch einmal mit dem Leben ihrer führenden Männer für ihre Sache eintreten.

Wie Naumann mir mitteilt, hat der Führer meine Denkschrift in Gegenwart von Schaub aufmerksam durchgelesen, ohne sich allerdings über den Inhalt zu äußern oder Schaub etwas über den Inhalt mitzuteilen. Der Führer hat die Denkschrift in seiner eigenen Mappe für die Nachtlektüre mitgenommen. Er wünscht, daß ich ihm am kommenden Mittwoch einen Besuch abstatten soll. Bei dieser Gelegenheit wird sich ja auch die Möglichkeit ergeben, über die in meiner Denkschrift angeschnittenen Probleme weiter zu sprechen.

Naumann berichtet mir übrigens interessanterweise, daß auch Generaldirektor Vögler ganz spontan von sich aus die Forderung aufgestellt habe, daß ich anstelle von Ribbentrop die Führung der Außenpolitik übernehmen solle, und zwar, wie Vögler erklärt, weil ich der einzige sei, der heute noch wirklich politisch zu denken und zu handeln verstehe.

Am Abend zeigt sich im Westen wieder eine kleine Verschärfung. Die Situation bei Nijmwegen[1] und Arnheim ist zwar nicht bedrohlich geworden; allerdings haben wir auch im Laufe des Tages keine Erfolge erzielen können. Der Schlauch von der englisch-amerikanischen Front zu den Fallschirmeinheiten ist immer noch offen, wenn auch nur in einem sehr dünnen Schleier. Im Kampfraum von Aachen gibt es nichts Neues. Die Lage bei Épinal allerdings ist für uns etwas kritischer geworden.

Die Situation im ungarischen Raum hat sich leicht stabilisiert. Dagegen sind die Kämpfe bei Sanok und Krosno außerordentlich schwer. Man muß hier unter Umständen mit einer kritischen Entwicklung rechnen. Im Mitauer Kampfraum haben wir wieder einige räumliche Erfolge erzielen können.

Der Führer ist sehr besorgt über die weitere Entwicklung in Ungarn. Auf die gegenwärtige Regierung Lakatos ist kein Verlaß. Wir sind deshalb bestrebt, eine neue Regierung ans Ruder zu bringen. Aber Horthy sperrt sich dagegen mit Händen und Füßen. Horthy hat offensichtlich die Absicht, das Beispiel Finnlands, Bulgariens und Rumäniens noch einmal zu wiederholen. Diese bürgerlichen Schwächlinge werden niemals klug. Sie sehen die Aussichtslosigkeit ihrer Politik erst ein, wenn die kalte Mündung einer bolschewistischen Pistole ihnen in den Nacken gesetzt wird.

Gott sei Dank ist die Wetterlage so, daß wir für die Nacht keine größeren Einflüge zu erwarten haben. Man kann kaum ausrechnen, was es für uns bedeutet, wenn wir einmal acht Tage vom feindlichen Luftterror verschont bleiben.

[1] *Richtig: Nijmegen.*

26. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-4, 10-26; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 1-4 abweichende Fassung der milit. Lage in abweichender Schrifttype.
BA-Originale: Fol. 1, [2, 3, 4], 4, 6, 7, [8], 9, 10, [11-13], [1]4,[15], 16-26]; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 1-3 [4], 4, 6-26 leichte Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1, Zeile 1-3, [BA▸] Bl. 1, Zeile 4, [ZAS▸] Bl. 1, Zeile 4-6, [BA▸] Bl. 1, Zeile 7-14, [ZAS▸] Bl. 1, Zeile 12-19, [BA▸] Bl. [2], Zeile 9-11, [ZAS▸] Bl. 1, Zeile 19 - Bl. 2, Zeile 6, [BA▸] Bl. [4], Zeile 3-5, [ZAS▸] Bl. 2, Zeile 8-17, [BA▸] Bl. 4, Zeile 1-3, [ZAS▸] Bl. 2, Zeile 19, [BA▸] Bl. 4, Zeile 5, 6, [ZAS▸] Bl. 2, Zeile 21, [BA▸] Bl. 4, Zeile 7, 8, [ZAS▸] Bl. 2, Zeile 23-27, [BA▸] Bl. 4, Zeile 14 - Bl. 6, Zeile 9, [ZAS▸] Bl. 3, Zeile 7, [BA▸] Bl. 6, Zeile 10, 11, [ZAS▸] Bl. 3, Zeile 9, 10, [BA▸] Bl. 6, Zeile 14 - Bl. 7, Zeile 10, [ZAS▸] Bl. 3, Zeile 19-22, [BA▸] Bl. [8], Zeile 1-8, [ZAS▸] Bl. 4, Zeile 1-5, [BA▸] Bl. [8], Zeile 13, [ZAS▸] Bl. 4, Zeile 7, [BA▸] Bl. [8], Zeile 14 - Bl. 9, Zeile 9, [ZAS▸] Bl. 4, Zeile 14 - Bl. 26.

26. September 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

[*BA▸*] Fortsetzung des feindlichen Druckes [*ZAS▸*] in Westrumänien. Nordwestlich von Arad konnten die Bolschewisten nur wenig an Boden gewinnen. Dagegen [*BA▸*] konnte der Feind nördlich davon die ungarische Grenze an einer neuen Stelle überschreiten, wurde dann aber aufgehalten. Der eigene Angriff in die linke Flanke des Feindes nordwestlich von Arad wurde durch den Feind aufgehalten und kam nicht mehr weiter vor. Auch südlich von Klausenburg hielt der starke Feinddruck an. Der Schwerpunkt liegt hier westlich von Thorenburg, wo die Sowjets einige [*ZAS▸*] Einbrüche erzielen konnten. Im Verlauf der schweren Kämpfe wurden 30 feindliche Panzer abgeschossen. Südlich von Neumarkt wurden erneut mehrere stärkere örtliche Angriffe der Bolschewisten abgewiesen.

Der Großangriff des Feindes im Raum Krosno-Sanok dauert an. Der Feind konnte dabei einige kleinere Einbrüche erzielen und die eigene Front wurde an mehreren Stellen bis auf die Grenze zurückgenommen. [*BA▸*] Der Kampf um die Pässe selbst hat begonnen; es [sie]ht aus, als könnten sie zunächst ohne weiteres [geha]lten werden. Südwestlich von Dukla [*ZAS▸*] wurde eine sowjetische Kavallerie-Truppe eingeschlossen. Ein erheblicher Teil davon konnte allerdings gestern nach Norden ausbrechen.

Im Norden der Ostfront sieht die Lage wieder etwas günstiger aus. Im Raum östlich von Baldone wurden jetzt von Norden, Nordwesten und Nordosten her drei eigene Angriffe angesetzt, die in Richtung Süden bereits sehr gut an Boden gewonnen und den Feind zurückgeworfen haben. Westlich von Modohn weiterhin starker Feinddruck. Die eigene Front verläuft zur Zeit südostwärts Riga bei Oger, biegt dann nach Nordosten ab bis nach Wenden und verläuft von da aus in Richtung Nordwesten bis nach Haynasch[1], wurde also erheblich weiter nach Süden abgesetzt. Einbrüche konnte der Feind nirgendwo erzielen, obgleich er an mehreren Stellen sehr starken Druck ausübt; lediglich an der Straße von Pleskau nach Riga, wo er durchbrach und die deutschen Kräfte bis nach Wenden zurückwarf. Von Norden her drängt der Feind weiterhin stark nach. [*BA▸*] Die Inseln werden nach [wie] vor besetzt gehalten.

In Holland wurde die feindliche Gruppe im Raum [*ZAS▸*] von Arnheim weiter zusammengedrängt. Die Versuche des Gegners von Arnheim aus in Richtung Süden Verbindung

[1] *Richtig: Hainasch.*

mit der von Nijmwegen[1] nach Norden vorstoßenden Gruppe aufzunehmen, wurden verhindert. Der am Vortage aus dem Raum von Nijmwegen[1] in Richtung Norden gestartete Angriff wurde auf halbem Wege nach Arnheim endgültig gestoppt. Nördlich von Vechel, wo der Feind die von uns abgeschnittene Verbindung wieder aufnehmen konnte, läuft ein eigener Angriff, der den Gegner erneut von Nordwesten und Südosten her bis auf 2 km [*BA*▸] zusammendrückte. Es ist also zu erwarten, daß die Verbindung im Laufe des Tages wieder unterbrochen werden kann. [*ZAS*▸] Die [*BA*▸] im Raum Eindhoven neu gelandeten feindlichen Kräfte griffen mit den bereits dort befindlichen Verbänden weiterhin nach Nordwesten und Osten an und [*ZAS*▸] konnten [*BA*▸] auch geringfügig an Boden gewinnen. Eine kleinere feindliche Gruppe, die hinter unseren Linien [*ZAS*▸] nordwestlich Eindhoven gelandet war, geht ihrer Vernichtung entgegen. Ein deutscher Angriff läuft westlich von Eindhoven in Richtung nach Osten und gewinnt auch an Boden. Nordwestlich von Eindhoven war der Gegner etwa 12 km über den Kanal in Richtung Nordosten vorgedrungen, [*BA*▸] wurde dann aber durch einen eigenen Angriff sofort zurückgeworfen.

Im Raum von Aachen griff der Feind bei Geilenkirchen wiederum, vor allem auch mit Panzern, sehr heftig an, konnte aber keinen Boden gewinnen. Es kam hier zu einem vollen deutschen Abwehrerfolg. In einem eigenen Angriff wurden westlich von Stolberg in Richtung Süden einige Höhen- und Bunkerstellungen zurückerobert. Die feindlichen Angriffe im Raum von Stolberg waren gestern erheblich [*ZAS*▸] schwächer [*BA*▸] als an den Vortagen und brachten dem Gegner [kei]ne Geländegewinne. Auch im Gebiet von Zweifall [*ZAS*▸] wurden in eigenen örtlichen Angriffen einige Höhenstellungen zurückgenommen und feindliche Gegenangriffe [*BA*▸] abgewiesen.

Dasselbe gilt für den Raum von Nancy, wo bei Salzburgen durch eigene Angriffe von Norden und Nordwesten her ebenfalls einige Höhen- und Bunkerstellungen wieder in Besitz genommen wurden.

Bei Lunéville und vor allem südöstlich davon drückte der Feind auch gestern stark in Richtung Osten nach und konnte auch einige Einbrüche erzielen. Unsere Front wurde dort an einzelnen Stellen bis zu 2 km zurückgenommen.

Die feindlichen Brückenköpfe südlich von [*ZAS*▸] Épinal über die Mosel wurden beseitigt. Lediglich den Brückenkopf halbwegs zwischen Épinal und Remiremont [*BA*▸] konnte er etwas vergrößern. Südlich von Remiremont griff der Feind mit stärkeren Kräften an, wurde aber glatt abgewiesen.

In Italien weiterhin starker Feinddruck nördlich Florenz mit dem Schwerpunkt nordostwärts Firenzuola, wo der Gegner mit starken Panzer- und Schlachtfliegerkräften an der Straße von Firenzuola nach Nordosten angriff, bei dem außerordentlich zähen Widerstand [un]serer Truppen jedoch nur wenig an Boden gewann.

An der Adria führt der Feind aus der Tiefe [*ZAS*▸] stärkere Kräfte nach. Rimini wurde geräumt. Die feindlichen Angriffe von Rimini aus in nordöstlicher Richtung wurden abgewiesen. Westlich davon kam es zu einem kleinen örtlichen Einbruch; Gegenmaßnahmen sind dort im [*BA*▸] Gange.

[*ZAS*▸] Wegen des [*BA*▸] schlechten Wetters war die Lufttätigkeit auf beiden Seiten nur gering. Lediglich im holländischen Raum kam es zu einem starken Einsatz deutscher Jagd- und Jagdbomberverbände mit dem Schwerpunkt bei Nijmwegen[1]. Die Wirkung konnte wegen des ungünstigen Wetters allerdings nicht beobachtet werden. Drei Feindabschüsse durch deutsche Jäger.

Schwächere Jagdbomber und Jagdverbände des Feindes waren am Tage über dem rechtsrheinischen [*ZAS*▸] Gebiet; Schwerpunkte waren Köln, Koblenz, Straßburg, Karlsruhe und Freiburg. Außerdem unternahm der Feind Bordwaffen- und Sprengbombenangriffe kleinerer Art auf eine größere Anzahl anderer Orte im Westen. Nachts erfolgten von Westen her 15 Einflüge; Angriffe werden nicht gemeldet.

[1] *Richtig: Nijmegen.*

Die englische Presse übertreibt etwas die Krise im Raum von Arnheim und Nijmwegen[1]. So spricht sie beispielsweise heute schon von einem Stalingrad des Westens. So weit sind die Dinge leider doch noch nicht gediehen; wenn auch die Situation der Engländer und Amerikaner zeitweilig äußerst kritisch gewesen ist und zum Teil auch heute noch ist, so kann doch keine Rede davon sein, daß sie gänzlich verloren wären. Aber auch sonst ist die Berichterstattung der Feindseite über die Lage im Westen sehr viel ernster und seriöser geworden. In keiner Weise ist mehr die Rede davon, daß der Krieg vor seinem nahen Ende stehe und Weihnachten Frieden gefeiert werden könne. Man gibt jetzt auch zu, daß die Zeit, die man sich für die Invasion gesetzt hat, weit überschritten ist und man die verlorene auch gar nicht mehr wieder einholen könne.

Die Amgot erläßt törichterweise die ersten Gesetze für die besetzten deutschen Gebiete. Diese Gesetze sind so aufreizend, daß wir sie nur in der deutschen Presse zu veröffentlichen brauchen, um eine entsprechende psychologische Wirkung hervorzurufen. Selbstverständlich geht es fast ausschließlich gegen die Nazis und für die Juden. Man tut so, als habe man Deutschland schon völlig im Besitz und als sei das deutsche Volk so eine Art von Negerkolonie. Auf alles und jedes wird die Todesstrafe gesetzt, so daß sich also der deutsche Bürger leicht ausrechnen kann, was seiner wartet, wenn die Engländer und Amerikaner tatsächlich deutsches Reichsgebiet in größerem Umfange besetzen.

Ich habe nunmehr der Presse die Anweisung gegeben, die Lebensbedrohung des deutschen Volkes aus dem Westen genau so scharf herauszustellen wie die aus dem Osten; denn ein paar törichte bürgerliche Elemente könnten doch auf den Gedanken kommen, daß, wenn schon die Gefahr aus dem Osten drohe, man sich lieber unter den Schutz des Westens begeben solle. Im Grunde genommen ist die Gefahr beiderseits dieselbe, und das Elend, das in Rumänien und Bulgarien Einzug gehalten hat, herrscht in vielleicht noch schlimmerer Form in Italien. Wir müssen uns also nach beiden Seiten unserer Haut wehren und unter allen Umständen verhindern, daß der Feind in größerem Umfang deutsche Reichsgebiete besetzen kann.

In London klagt man sehr darüber, daß die englisch-amerikanischen Fallschirmeinheiten bei Arnheim schwerste Verluste erlitten haben. Sie sind jetzt auf kleinstem Raum zusammengedrängt. Dieser zeitweilige Erfolg bei Arnheim gibt der neutralen, versteckt mit uns befreundeten Presse, so der spanischen, die willkommene Gelegenheit, sehr stark für unsere neuerstandenen Kriegschancen einzutreten. Man spricht von einer endgültigen Stabilisierung der Westfront und ist der Meinung, daß es uns sehr wohl gelingen könne, im

[1] *Richtig: Nijmegen.*

Laufe der kommenden Nebelmonate, wenn die Anglo-Amerikaner ihre Luftwaffe nicht zum Einsatz bringen könnten, den Dingen eine grundlegende Wendung zu geben. Das walte Gott! Aber ich hüte mich, solche Stimmen in die deutsche Presse hineingelangen zu lassen. Wir müssen durch das Tal der Schmerzen hindurch und dürfen uns keine Illusionen mehr machen. Je tiefer das deutsche Volk sein augenblickliches Schicksalsproblem erkennt, umso eher wird es geneigt sein, sich mit aller Kraft auch in aussichtslos scheinenden Situationen für den Sieg einzusetzen.

In London ist man wieder sehr schockiert über den erneuten Einsatz unserer V 1-Waffe. Man hütet sich aber wohlweislich, von einer neuen Waffe zu sprechen, sondern tut immer noch so, als würde die britische Hauptstadt mit V 1 beschossen, was aber nicht der Fall ist. Unsere A 4-Geschosse scheinen also, wenn sie auch nur in kleiner Anzahl herübergesandt werden, verheerend zu wirken.

Im westlichen Feindlager mehren sich jetzt die Stimmen, die die Gefahr des Bolschewismus groß herausstellen. Man fürchtet, daß auch Deutschland seine Beute werden könnte. Die höllischen Berichte aus Italien sind ja ein Zeichen dafür, daß im Gefolge der Anglo-Amerikaner die Anarchie, der Hunger und damit auch der Bolschewismus in die Länder Einzug halten. Wie wenig beispielsweise die Amerikaner von der europäischen Mentalität verstehen, mag man daraus ersehen, daß sie den Halbjuden Laguardia[1], den Oberbürgermeister von New York, zum Gouverneur von Italien ernennen. Den werden sich nun die römischen Aristokraten, die mit uns nichts zu tun haben wollten, näher besehen können, und sie werden dabei feststellen können, welch unangenehmen Tausch sie gemacht haben.

Etwas ernste Nachrichten werden über den Gesundheitszustand Churchills verbreitet. Auch die letzten Photographien, die man von ihm zu Gesicht bekam, deuten darauf hin, daß es ihm nicht zum besten geht. Wenn er doch endlich einmal abkratzen wollte! Sein Tod würde sicherlich in England eine ganz neue politische Entwicklung einleiten.

In Finnland bereitet man sich auf einen Steckrübenwinter vor. Das finnische Volk steht vor sehr schweren Monaten. Der charakterlose und feige Entschluß Mannerheims wird ihm in der kommenden Zeit noch viel zu schaffen machen. Die Meldung, daß der finnische Reichstag die Waffenstillstandsbedingungen mit der Sowjetunion einstimmig angenommen habe, entspricht nicht den Tatsachen; im Gegenteil, eine ganze Reihe von Abgeordneten hat gegen die Bedingungen gestimmt, und solche, die vorher für eine sowjetisch-finnische Verständigung eintraten, haben empört geäußert, wenn sie das ge-

[1] *Richtig: La Guardia.*

wußt hätten, so hätten sie sich auf unsere Seite gestellt. Aber diese Erkenntnis kommt nun zu spät. Allerdings haben wir die Absicht, in die finnische Frage nun aktiver einzugreifen. Wir bereiten einen Aufruf an das finnische Volk vor und möchten auch ganz gern eine finnische Nationalregierung in dem noch von uns gehaltenen Teil Finnlands einsetzen. Jedenfalls ist keine Rede davon, daß wir Finnland kampflos preisgeben wollen. Unsere Propaganda nach Finnland muß natürlich sehr raffiniert ausgearbeitet werden. Wir hören, daß Mannerheim vor allem von den Offizieren der finnischen Wehrmacht bestürmt wird, noch eine Umkehr vorzunehmen. Aber er hat sich bis jetzt auf beiden Ohren taub gestellt. Ich glaube auch nicht, daß in dieser Hinsicht Hoffnungen berechtigt sind. Mannerheim ist einmal den Weg der Charakterlosigkeit gegangen, und er wird ihn keinesfalls wieder zurückfinden.

Auch nach Frankreich wird jetzt unsere Propaganda in großem Stil ausgebaut. Wir haben die Absicht, drei neue Zeitungen zu gründen, die teils dem französischen Komitee, teils Doriot zur Verfügung gestellt werden sollen. Im übrigen habe ich die Absicht, die Frankreich-Propaganda in der Hauptsache durch unseren Rundfunksender zu betreiben. Diese stehen Gott sei Dank völlig unter meiner Kontrolle. Ich werde die Nichtskönner des Auswärtigen Amtes soweit wie möglich auszuschalten versuchen.

Ich spreche mittags vor den Berliner Kreisleitern. In einer eindreiviertelstündigen Ansprache lege ich ihnen die augenblickliche militärisch-politische Situation dar. Ich bemerke dabei, daß uns sehr wohl eine Unmenge von Argumenten zur Begründung der augenblicklichen Lage zur Verfügung stehen; leider können die meisten von ihnen öffentlich nicht in Gebrauch genommen werden.

Mein neuer Leitartikel hat den totalen Krieg in seinem Verhältnis zur augenblicklichen Kriegslage zum Gegenstand. Ich kann in diesem Artikel dem deutschen Volke einige aussichtsvollere Ausblicke als bisher auf die zukünftige Entwicklung eröffnen. Allerdings muß man in seinen Prognosen sehr vorsichtig sein; denn die Kriegslage ist heute so labil, daß sie jeden Tag grundlegende Veränderungen erfahren kann.

Kaltenbrunner gibt mir ein Exposé über die Aushebung eines Nationalkomitees "Freies Deutschland" im Reich. Dies Nationalkomitee Freies Deutschland ist fast ausschließlich von ehemaligen kommunistischen Abgeordneten aufgezogen worden. Man könnte sich gegen den Kopf schlagen, wenn man sich vorstellt, daß wir diese aus Großzügigkeit in Freiheit belassen haben. Sie hätten hinter schwedische Gardinen oder am besten an die Wand gehört; denn sie können von uns überhaupt nicht, auch nicht durch noch so große Leistungen, umerzogen werden. Sie sind nun einmal Kommunisten und werden Kommunisten bleiben.

Gott sei Dank hat der Feind seit vierzehn Tagen etwa unsere Hydrierwerke nicht mehr angegriffen, so daß sie in größerem Umfang wieder zur Produktion zurückgekehrt sind. Speer ist der Meinung, daß wir in dem Wiederaufbau unserer Hydrierwerke nicht erlahmen dürfen; denn er hat doch immer drei oder vier Hydrierwerke in Betrieb, und die dort produzierte Benzinmenge dient doch wesentlich dazu, unsere Vorräte zu strecken.

Mit Speer tobt wiederum ein sehr energischer Kampf um die Septemberquote. Er macht erneute Schwierigkeiten, und da er die strittigen Fragen bei seinem Besuch im Führerhauptquartier dem Führer nicht zum Vortrag gebracht hat, sehe ich mich nunmehr gezwungen, dem Führer eine Information zu schicken mit ganz präzisen Forderungen. Speer hat mir in den letzten Wochen so viel Sorgen bereitet, daß ich jetzt erneut deutsch mit ihm reden werde.

Die sogenannte Städteplanung für die durch den Luftterror zerstörten Städte soll auch im Rahmen des totalen Krieges nicht eingestellt werden; denn wenn der Krieg einmal zu Ende geht, müssen wir in der Lage sein, möglichst bald mit dem Wiederaufbau dieser zerstörten Städte zu beginnen, und da die Planung eine geraume Zeit in Anspruch nimmt, muß sie schon während des Krieges betrieben werden.

Am Abend wird gemeldet, daß die Kampfhandlungen in Holland hin- und herwogen. Den Engländern und Amerikanern ist es gelungen, den Schlauch zu ihren Fallschirmeinheiten etwas weiter auszudehnen. Damit ist für uns die Situation etwas kritischer geworden. Sonst haben an der Westfront nur örtliche Kämpfe stattgefunden. Es scheint doch, daß die Engländer und Amerikaner in großem Umfange ausgeblutet sind. Was den Kampf in Holland anlangt, so hofft man im Hauptquartier von Model immer noch auf eine Entscheidung zu unseren Gunsten. Allerdings müssen zu diesem Zweck auch die letzten Einheiten, die uns zur Verfügung stehen, in den bedrohten Kampfraum geworfen werden.

Im Osten konnten die Sowjets weiter auf ungarischen Boden vordringen. Bei Sanok und Krosno sind die Kämpfe außerordentlich hart. Aber wir haben hier auch entsprechende Gegenmaßnahmen vorbereitet, so daß man bald auf eine gewisse Erleichterung hoffen kann. Südlich Warschau ist der Feind wieder zum Angriff angetreten; allerdings sind diese Angriffe noch lokaler Natur. Wir müssen uns jedoch hier auf weitere heftige Belastungen gefaßt machen.

Was die politische Lage in Ungarn anlangt, so stehen wir weiter auf der Wacht. Auf die Regierung Lakatos ist kein Verlaß. Wir verhandeln mit Horthy über die Einsetzung einer neuen Regierung; aber diese Verhandlungen sind bisher ohne Ergebnis geblieben.

Im übrigen habe ich Arbeit über Arbeit zu bewältigen. Am Dienstagabend fahre ich ins Führerhauptquartier. Ich bin gespannt, was der Führer mir am Mittwoch auf meine Denkschrift zu antworten hat.

27. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-6, [7], 8-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten; Bl. 11 leichte Schäden, Bl. 7 leichte Fichierungsschäden.
BA-Originale: Fol. 1, [2, 3], 5-13, [1]4, [15], 16-21, [22], 25, [26-29], 30, [31, 32], 33, 34; 31 Bl. erhalten; Bl. 4, 23, 24 fehlt, Bl. 1-3, 5-22, 25-34 starke bis sehr starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-11, Zeile 1, [BA▸] Bl. 11, Zeile 2, [ZAS▸] Bl. 11, Zeile 3 - Bl. 34.

27. September 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

In Westrumänien ist die Lage nicht besonders erfreulich, da die Ungarn nur schwachen Widerstand leisten. Der Feind unternahm hier starke Angriffe erstmals über Arad hinaus in Richtung auf Szegedin. Auch bei Beius kam es zu starken feindlichen Angriffen; hier gelangte der Gegner bis hart südöstlich Großwardein. Zwischen Großwardein und Thorenburg lief gestern der erwartete Großangriff des Feindes an. Es gelang ihm, bis an die Grenze heranzukommen und einen Paß zu sperren. Eingesetzt waren bei diesen Kämpfen 10 bis 11 sowjetische Schützendivisionen und ein Panzerkorps.

Im Szekler-Zipfel keine besonderen Ereignisse. Wo der Feind angriff, wurde er abgewiesen.

Im Raum Krosno-Sanok dauerten die starken Angriffe des Feindes an. Südlich von Sanok wurden die deutschen Linien etwas zurückgedrückt. Das südwestlich von Dukla in den Vortagen eingeschlossene sowjetische Kavallerie-Korps konnte vom Feind wieder freigekämpft werden und fließt jetzt nach Norden ab.

Am San gewannen die Bolschewisten etwas Boden.

Bei Riga griff der Feind gestern nicht mehr an; der Versuch, südöstlich von Riga nach Norden durchzustoßen, wurde also aufgegeben, und die Masse der Feindkräfte wird in den Raum von Mitau abgezogen. In eigenen Angriffen von Norden her gegen die vorgeprellten Feindspitzen wurde der Gegner zum Teil wieder abgeschnitten. Die eingeschlossenen sowjetischen Kräfte gehen ihrer Vernichtung entgegen. Auch die Angriffe des Feindes gegen den von uns aufgebauten Ostriegel haben inzwischen aufgehört.

Dagegen hielt der starke Feinddruck gegen unsere Absetzbewegungen im Raum Oger-Wenden-Haynasch[1] an. Bei Wolmar konnte der Gegner in unsere Absetzbewegungen hineinstoßen. Im sofortigen Gegenangriff wurde die unterbrochene Verbindung wiederhergestellt. Man hofft, mit dem Druck des Feindes fertig werden zu können, so daß die Lage in diesem Abschnitt nicht als kritisch angesehen zu werden braucht.

[1] *Richtig: Hainasch.*

Gestern mittag begann ein starker, von uns erwarteter Angriff der Alliierten gegen Calais. Während die eigene Hauptkampflinie östlich von Calais hielt, gelang den Engländern westlich von Calais, südöstlich der Batterie Lindemann ein Einbruch, und die deutsche Hauptkampflinie mußte daraufhin etwas zurückgenommen werden. In den übrigen Stützpunkten keine Veränderung der Lage.

Nordöstlich von Antwerpen erzielte der Feind im Verlaufe seiner stärkeren Angriffe einen kleineren Einbruch von etwa 5 km Tiefe. Gegenmaßnahmen sind im Gange.

Im Raum von Vechel konnten die deutschen Truppen bis auf 100 m an die Hauptstraße von Eindhoven nach Nijmwegen[1] und Arnheim wieder herankommen. Die Straße liegt unter Artilleriebeschuß, so daß die Verbindung des Feindes zu den Luftlandetruppen praktisch weiterhin unterbrochen ist. Ein starker Angriff des Feindes südöstlich von Vechel auf Helmond wurde abgeriegelt. Die eigene Front bei Nijmwegen[1] wurde, nachdem dem Feind einige Einbrüche gelungen waren, um ein geringes in Richtung auf Nijmwegen[1] zurückgenommen. Aus Nijmwegen[1] heraus unternahm der Feind starke Angriffe in Richtung nach Norden, um die Verbindung mit Arnheim herzustellen. Er gewann auch etwas an Boden, wurde dann aber abgeriegelt. Eigene Angriffe von Westen her warfen den Feind etwas zurück. Gegen die seit etwa acht Tagen westlich von Arnheim eingekesselten Luftlandetruppen sind weitere schwere Kämpfe im Gange.

Im Raum von Aachen und Geilenkirchen keine besonderen Ereignisse.

An der Eifelfront war nur ein kleinerer unwesentlicher Angriff zu verzeichnen. Dagegen werden die starken deutschen Angriffe auf Château-Salins fortgesetzt. Der Feind unternimmt - zum Teil mit Panzern - heftige Gegenangriffe. Nördlich von Lunéville wurden alle Angriffe des Gegners abgewiesen.

Bei Épinal gelang es dem Feind, zwei Brückenköpfe über die Mosel zu bilden; sonst wurden seine Angriffe im wesentlichen abgewiesen. Auch bei Remiremont kam der Gegner etwas weiter vor und nahm einige kleinere Orte in Besitz, wurde dann aber abgeriegelt. Nördlich von Remiremont gewann der Feind etwas an Boden.

Die feindlichen Angriffe und Vorstoßversuche längs der Schweizer Grenze blieben erfolglos.

Nordöstlich Florenz bei Firenzuola Fortsetzung der sehr schweren Kämpfe, die den ganzen Tag über andauerten. Nordöstlich Firenzuola erzielte der Feind geringfügige Bodengewinne. Mehrere Einbrüche, die ihm zunächst gelungen waren, wurden abgeriegelt bzw. ausgebügelt.

Zu heftigen Kämpfen kam es auch wieder im adriatischen Küstenabschnitt, wo der Feind auf 8 km breiter Front mit massierten Kräften - unterstützt von der Schiffsartillerie - angriff und einige Einbrüche erzielte, die in den späten Abendstunden abgeriegelt werden konnten. Mit einer Fortsetzung der harten Kämpfe ist zu rechnen, da der Feind aus der Tiefe starke Kräfte nachzieht.

Der eigene Luftwaffeneinsatz im Westen war erheblich stärker als der des Feindes. Starke deutsche Jagdfliegerkräfte bekämpften im holländischen Raum, besonders bei Arnheim und Nijmwegen[1], die feindlichen Truppen, den Nachschub und andere Erdziele. Außerdem wurden 23 Abschüsse erzielt.

Tagesangriffe des Feindes richteten sich gegen Koblenz, Frankfurt am Main und Straßburg. In Frankfurt wurden mehrere Lazarette getroffen. In allen Städten entstanden stärkere Schäden und Personenverluste. Einzelheiten liegen noch nicht vor. Nach bisherigen Meldungen 11 Abschüsse. Nachts griff ein Störverband die Stadt Mannheim an.

Zur Lage im Mittelmeerraum wird noch mitgeteilt, daß der Abtransport unserer Truppen aus Kreta jetzt von der Luftwaffe durchgeführt wird, die seit

[1] *Richtig: Nijmegen.*

zwei Nächten jeweils mit 60 Maschinen zu diesem Zweck eingesetzt war. Das schwere Gerät dürfte verloren sein. Es befinden sich auf Kreta noch 11 000 Mann, davon 3000 von der Marine, 6000 von der Luftwaffe, 2000 vom Heer.

General von Tresckow ist drei Wochen mit einer kleinen Gruppe von versprengten Soldaten hinter den anglo-amerikanischen Linien marschiert. Er gibt mir bei einem Besuch darüber einen ausführlichen Bericht. Charakteristisch an diesem Bericht ist, daß er die Mitteilung enthält, daß das Hinterland der Engländer und Amerikaner weder von Truppen noch von Material irgendwie ausgefüllt ist. Sie haben, wie man so sagt, alles ins Schaufenster gelegt. Sie sind nicht in der Lage, das von ihnen besetzte Territorium auch wirklich mit Truppen auszufüllen, und infolgedessen könnten sie, wenn wir in der Lage wären, Durchstöße zu vollziehen, auf die Dauer nicht widerstehen. Die Lage im Westen ist dadurch wesentlich charakterisiert. General von Tresckow berichtet mir [*BA*.] Einzelheiten [*ZAS*.] über die englisch-amerikanischen Vorstöße, die für unsere eigene Truppe außerordentlich absprechend sind. Wir haben militärisch im Westen absolut versagt. Die Folgen davon sind unausbleiblich, und wir werden dafür teuer bezahlen müssen. Insbesondere glaube ich, daß unsere höhere Führung nicht auf den Sieg vertraut hat und deshalb die Maßnahmen vernachlässigte, die eigentlich hätten getroffen werden müssen. General Tresckow macht auf mich einen sehr frischen und lebendigen Eindruck. Auch die Offiziere und Mannschaften, die ihn begleiten, rufen denselben Eindruck hervor. Er hat nichts mit dem Verräter Tresckow, weder verwandtschaftlich noch bekanntschaftlich, zu tun. Über die Vorgänge um den 20. Juli ist er auf das äußerste erschüttert.

Aus London kommt die Meldung, daß es unseren Truppen wieder gelungen ist, den Korridor aufzubrechen. Allerdings gilt das nur für eine kurze Zeitspanne; denn die Engländer und Amerikaner setzen enorme Kräfte an, um wieder Zugang zu ihren Fallschirmeinheiten zu gewinnen. Sehr viel machen ihnen unsere Soldaten aus der Hitlerjugend zu schaffen. Die amerikanischen Korrespondenten beschweren sich darüber, daß mit diesen Soldaten, wenn sie in Gefangenschaft geraten, überhaupt nicht zu sprechen wäre. Sie seien für alle Argumente unzugänglich und glaubten blind und vertrauensvoll an den Führer und an den deutschen Sieg.

In London hat sich ein ziemlicher Stimmungswandel vollzogen insofern, als man nicht mehr davon überzeugt ist, daß es noch in diesem Jahr gelingt, den Sieg unter Dach und Fach zu bringen. Von einem nahen Kriegsende wird nicht mehr gesprochen. Man glaubt, daß man noch ein Weihnachten mitten im Krieg erleben wird.

Churchill ist unterdes nach London zurückgekehrt. Die Meldungen, daß er einen Besuch bei Stalin gemacht hätte oder daß er schwer erkrankt sei, haben nicht den Tatsachen entsprochen. Aber ich glaube, daß Churchill sie selbst in die Welt gesetzt hat, um seinen Aufenthalt zu tarnen. Er läßt durch die englische Presse einen großen neuen Sozialplan proklamieren, der offenbar die öffentliche Meinung wieder von den Kriegsvorgängen ablenken soll. Das Schicksal dieses Sozialplans wird das gleiche sein wie das des Beveridge-Plans und der Sozialpläne während des ersten Weltkriegs. Churchill ist ein ausgemachter Schwindler, der mit demagogischen Mitteln die öffentliche Meinung irrezuführen versucht.

Die Ergebnisse von Quebec sind immer noch nicht der Öffentlichkeit bekannt geworden, und darüber herrscht in der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit Unruhe. Man möchte gern wissen, wie es nun eigentlich politisch mit dem Krieg weitergehen soll. Ich glaube auch, daß die Kriegsmüdigkeit besonders in London bedenklich gestiegen ist, insbesondere dadurch, daß unser V 1-Beschuß bzw. unser V 2-Beschuß weiter in unverminderter Stärke anhält. Die Wohnungsnot in der britischen Hauptstadt muß enorm sein. Man spricht von fast einer Million Häuser, die nicht mehr bewohnbar seien. Kurz und gut, vom Optimismus der vergangenen Wochen ist jetzt in der englisch-amerikanischen Öffentlichkeit nicht mehr viel zu vernehmen.

Im Laufe des Tages verstärken sich wieder die beweglichen Klagen über die Lage des Feindes bei Arnheim. Man rechnet in London mit einer außerordentlichen Zuspitzung im holländischen Raum, wenngleich unser eigener Lagebericht dazu im Augenblick noch keine Unterlagen bietet. Jedenfalls steht fest, daß jetzt der Kampf um die Zeit sowohl auf der Feind- wie auf unserer Seite entbrannt ist. Der Feind sucht noch vor dem Winter zu einem greifbaren Ergebnis zu kommen; wir setzen alles daran, dies Ergebnis zu verhindern.

In Moskau ist man realistischer als in London. Man rechnet hier noch mit einem langen Krieg und macht die Engländer und Amerikaner auch in aller Form darauf aufmerksam. Die Lagebetrachtung, die in Moskau angestellt wird, ist außerordentlich realistisch und entspricht ungefähr den Prognosen, die wir für die weitere Entwicklung des Krieges gestellt haben und weiterhin stellen.

Ziemlich erschütternde Briefe erhalte ich von für die Schanzarbeiten im Westen eingesetzten Berliner Parteigenossen. Sie erzählen von der Feigheit unserer Offiziere aus der Etappe, die sich in den Städten des Westens geradezu hündisch benommen haben. Sie mußten von Amtswaltern mit vorgehaltener Pistole dazu gezwungen werden, an die Front zurückzukehren. Die Vorgänge im Westen haben zu einer außerordentlichen Demoralisierung unserer Truppen geführt. Wir werden lange zu tun haben, um diese wieder zu beseitigen.

Der Führer hat jetzt den Aufruf zur Bildung eines Volkssturms unterschrieben. Der Volkssturm soll sozusagen einen zweiten Großeinsatz des deutschen Volkes nach dem vom Jahre 1939 darstellen. Der Führer unterstellt den Volkssturm dem Reichsführer SS Himmler in seinem militärischen und Reichsleiter Bormann in seinem organisatorischen Aufbau. Die Gauleiter sind für die Aufziehung des Volkssturms in ihrem eigenen Gau verantwortlich. Sie sollen sich dabei der besten militärischen Führer aus der Partei, insbesondere aus der SA und SS, bedienen. Der Führer erwartet sich von der Aufziehung des Volkssturms einen großen Erfolg für die Moral des deutschen Volkes wie von unserer organisierten Widerstandskraft im Jahre 1939, wo wir einer ähnlichen Situation, wenn auch nicht in ganz so schlimmen Formen, gegenüberstanden wie heute.

In England treten das Unter- und das Oberhaus zusammen. Eden hatte ihm bei seiner Verabschiedung versprochen, das Parlament würde außerhalb der Zeit zusammenberufen werden, wenn Deutschland plötzlich kapitulieren würde. Von einer deutschen Kapitulation ist jetzt weit und breit kein Anzeichen zu entdecken. Es ist deshalb erklärlich, daß sowohl das Ober- wie das Unterhaus den Wunsch haben, sich über die Fragen der weiteren Fortsetzung des Krieges in aller Öffentlichkeit zu unterhalten.

Bezeichnend erscheint mir übrigens, daß sich die englischen Industriefirmen gegen ein nahes Kriegsende versichern. Sie fürchten, daß der Krieg über Nacht zu Ende gehen könnte und sie dann mit ihren großen Investitionen auf dem Trockenen säßen. Es wird gemeldet, daß die Prämien für solche Versicherungen sehr hoch seien, daß allerdings in letzter Zeit keine derartigen Versicherungen mehr abgeschlossen worden seien.

Der bekannte amerikanische Journalist Wigand[1] bringt in einem Artikel eine Lagedarstellung, die gänzlich der unseren entspricht. Er schildert Stalin als den starken Mann in Europa, der alle Trümpfe in der Hand habe. Der Krieg habe jetzt ein anderes Gesicht gewonnen. Die These, daß die Nazis die Bolschewisten und die Bolschewisten die Nazis aufreiben sollten, habe nicht gezündet; im Gegenteil, man könne nur feststellen, daß Stalin seinen Siegeszug durch einen großen Teil Europas anzutreten im Begriff sei.

Dewey hat übrigens eine sehr massive Angriffsrede gegen Roosevelt gehalten. Dewey ist in seiner Rede nicht vor starken Beleidigungen zurückgeschreckt. Er schildert Roosevelt so, wie er wirklich ist. Er nennt seine Regierungstätigkeit ein Waten im Schlamm, was ja wohl auch den Tatsachen entsprechen dürfte.

[1] *Richtig: Wiegand.*

Der japanische Außenminister Schigemitsu hält eine außerordentlich feste und zielsichere Rede zum Jahrestag des Dreierpaktes. Zum Dreierpakt müssen wir auch etwas sagen und schreiben, wenngleich durch den Abfall Italiens der Dreierpakt eine ziemliche Anrüchigkeit erhalten hat.

Der Führer hat Koch anstelle von Lohse zum Reichskommissar für das Ostland gemacht. Lohse hat sich ziemlich kompromittiert und ist deshalb nicht mehr tragbar.

Die Lage in Ungarn ist erheblich kritischer geworden. Die Sowjets haben den ungarischen Widerstand, der mehr symbolischer Art war, überrannt und sind tief in ungarisches Gebiet hineingedrungen. Es besteht die Gefahr, daß die Ungarn genau wie die Rumänen und Bulgaren uns in den Rücken fallen. Auf Horthy ist kein Verlaß. Der Führer hat deshalb die Absicht, hier energische politische Maßnahmen zu treffen. Ungarn befindet sich schon seit Wochen in der Krise. Es ist erstaunlich, daß die führenden ungarischen Kreise durch die Vorgänge in Bulgarien und Rumänien gar nicht gelernt haben. Ich erhalte den Bericht eines Oberst [– – –], der sich lange in Ungarn aufgehalten hat. Dieser Bericht spricht Bände; aus ihm ist zu entnehmen, daß die Ungarn lieber heute als morgen von unserer Front abspringen möchten.

Abetz gibt Dr. Naumann einen ausführlichen Bericht über unsere Frankreichpolitik. Doriot ist nun doch der Kandidat, dem die größten Chancen gegeben werden. Abetz schildert ihn zwar als Cagliostro, der Gold zu machen verspricht, es in Tatsache aber nicht kann. Er setzt größere Hoffnungen auf Darnand und de Brinon. Aber die sind mir zu parlamentarisch und diplomatisch, als daß ich ihnen eine große politische Zukunft voraussagen könnte. Der Führer hat darauf gedrungen, daß, wenn ein Regierungsausschuß Doriot zustande kommen soll, er unbedingt legal sein, d. h. seine Macht von Pétain ableiten müsse. Darin hat der Führer recht. Der einzige Vorsprung, den wir vor de Gaulle erreichen können, ist der, daß wir unseren Regierungsausschüssen eine verfassungsmäßige Berechtigung verleihen.

Ich habe einen Plan über unsere Propagandatätigkeit nach Frankreich entworfen, der ziemlich umfassend ist. Nach diesem Plan soll unsere Frankreich-Propaganda ausschließlich von den deutschen Dienststellen unter Mithilfe der diesbezüglichen Franzosen gemacht werden. Jedenfalls will ich das Auswärtige Amt soweit wie möglich ausschalten.

Von Bohle erhalte ich eine ausführliche Denkschrift über die Personalien des Auswärtigen Amtes. Diese Denkschrift ist geradezu erschütternd. Was im Auswärtigen Amt noch an Juden, an jüdisch Versippten, an Freimaurern, ehemaligen Zentrumsleuten und SPDisten [!] herumläuft, spottet jeder Beschreibung. Es ist Ribbentrop in keiner Weise gelungen, wenigstens einen Fonds

von Personalbestand im Auswärtigen Amt zu schaffen, auf den man sich verlassen kann. Infolgedessen ist das Auswärtige Amt auch geradezu von einer Seuche von Hoch- und Landesverratsprozessen heimgesucht. Wenn man sich vorstellt, daß von diesen Kreaturen die deutsche Außenpolitik in diesem Krieg gemacht wird, dann kann man auch verstehen, warum unsere Außenpolitik so wenig Erfolge erreicht hat. Ich werde diese Unterlagen auch bei meinem Vortrag beim Führer dazu benutzen, ihm klarzumachen, daß im Auswärtigen Amt eine Reform an Haupt und Gliedern stattfinden muß, wenn wir überhaupt die Hoffnung haben wollen, eine Außenpolitik zu betreiben, die der gegenwärtigen Kriegslage gerecht wird.

Mussolini hat den ehemaligen Senatspräsidenten Federzoni erschießen lassen. Er war von einem faschistischen Gericht zum Tode verurteilt worden. Wenn einer den Tod verdient hat, dann er.

Ich habe eine ausführliche Aussprache mit Dr. Winkler und Hinkel über unsere neu einzuschlagende Filmpolitik. Es waren Differenzen zwischen Winkler und Hinkel über die Führung der Filmwirtschaft entstanden. Ich will diese trotz des dahingehenden Bestrebens Hinkels Winkler nicht aus den Händen nehmen. Winkler ist doch ein solider Geschäftsmann, der mir dafür bürgt, daß die Filmwirtschaft nach kaufmännischen Gesichtspunkten durchgeführt wird, was man von Hinkel noch nicht annehmen kann. Im übrigen aber hat Hinkel die Filmproduktion auf einen sehr hohen Stand gebracht. Er hat die Arbeit so angekurbelt, daß alle Ateliers voll besetzt sind und wir trotz der Einschränkungen durch den totalen Kriegseinsatz die für das Jahr festgesetzte Filmanzahl erreichen werden.

Ich empfange kurz eine Gruppe von Führern von Einmanntorpedos aus der Marine. Es ist erstaunlich, von welchem Geist diese todesmutigen und einsatzbereiten Soldaten erfüllt sind. Sie erzählen mir, daß wir bei weitem nicht so viele Einmanntorpedos besitzen, wie wir Führer dafür zur Verfügung haben. Die Einsatzbereitschaft der deutschen Jugend ist ungebrochen. Es wäre eine Schande, wenn die deutsche Führung diese nicht zum Erfolg führen könnte. Unser Volk ist besser, als wir das eigentlich verdienen.

Auf dem Gebiet des totalen Krieges bin ich damit beschäftigt, die überbürokratisierte Führung der deutschen Holzwirtschaft zu entbürokratisieren. Auch hier streiten sich drei Ministerien um die Führung, und eins steht dem anderen im Wege.

Der Führer gibt einen Erlaß gegen Jagdeinladungen heraus. Spät, aber immerhin, er kommt doch.

Unsere Oktoberquote beträgt 240 000. Diese Quote muß unter allen Umständen erreicht werden. Wir suchen den größten Teil dieses Kontingents aus

der Wehrmacht, insbesondere wieder aus der Luftwaffe, herauszuholen. Speer sperrt sich immer noch dagegen, uns 100 000 Mann aus der Rüstungsindustrie für die Septemberquote zur Verfügung zu stellen. Ich hoffe, daß der Führer jetzt baldigst in dieser Frage eine Entscheidung fällen wird.

Die Briefe, die ich über den totalen Krieg erhalte, sind im großen und ganzen sehr schmeichelhaft für meine Arbeit. Es wird allerdings außerordentlich viel Kritik an bestimmten Reichsressorts geübt, die nicht ganz unberechtigt ist. Es kommt in diesen Briefen ein starkes Vertrauen zu meiner Person zum Vorschein. Die Kritik betrifft in der Hauptsache die Luftwaffe, das Arbeitsministerium, die Arbeitsämter und auch das Auswärtige Amt. Die Sechzigstundenwoche hat natürlich nicht ungeteilte Freude hervorgerufen. Schärfste Ausfälle sind aus den Briefen gegen die Etappenzustände im Westen zu entnehmen. Aber das ist ja alles bekannt. Auch ist das Volk ungehalten darüber, daß der Postminister trotz meiner entgegenstehenden Weisung die Briefkästen geschlossen hat. Das ist eine der törichten Maßnahmen, die im totalen Krieg mit unterlaufen sind und die ich schleunigst abstellen muß.

Dadurch, daß wir trotz der eingebrochenen Kälte die Ämter nicht heizen können, habe ich mir wieder eine kleine Nierenerkrankung zugezogen. Ich muß mich deshalb nachmittags etwas ins Bett legen. Trotzdem kann ich meine Arbeit fortsetzen.

Der Führer ist mit der ungarischen Frage beschäftigt und bittet mich deshalb, meinen Besuch um einen Tag zu verschieben, was mir bei meiner angegriffenen Gesundheit sehr willkommen ist.

Im Westen haben die Engländer, wie aus der Abendlage zu ersehen ist, Nachlandungen durchgeführt. Es werden weitere erwartet, die aber infolge der schlechter werdenden Wetterlage nicht eintreffen. Die erste englische Luftlandedivision ist völlig vernichtet. Bei Nijmwegen[1] drückt der Feind außerordentlich schwer. Es ist ihm auch gelungen, seinen Schlauch zu den Fallschirmeinheiten zu verbreitern. Man hofft trotzdem noch im Hauptquartier von Model auf einen vollen Erfolg in Holland. An der ganzen Hollandfront sind weiterhin sehr schwere Kämpfe im Gange, die sich auch auf die gesamte Westfront erstrecken, ohne daß der Feind nennenswerte Erfolge erzielen konnte.

Im Osten hält der außerordentlich starke Druck auf Arad an. Es ist jetzt die Frage, ob die Sowjets sich nach dem serbischen oder nach dem ungarischen Raum wenden werden. Wahrscheinlich werden sie nach Ungarn weitermarschieren. Die Pässe bei Krosno sind immer noch in unserer Hand. Allerdings

[1] *Richtig: Nijmegen.*

müssen wir alles einsetzen, um sie zu verteidigen. Sehr schwere Kämpfe werden demnächst im Kampfraum vom Narew erwartet, wo der Feind sich außerordentlich verstärkt hat. Unsere Absetzbewegungen im Norden verlaufen weiterhin planmäßig.

Die ungarische Frage steht im Führerhauptquartier jetzt im Vordergrund der Beratungen. Der Führer will versuchen, evtl. doch anstelle von Lakatos eine Pfeilkreuzler-Regierung einzurichten. Allerdings sperrt sich Horthy außerordentlich stark dagegen. Wir müssen evtl. etwas sanften Druck gegen ihn anwenden; denn keinesfalls darf uns in Ungarn dasselbe passieren, was uns in Rumänien und Bulgarien passiert ist.

Der Führer hat jetzt den Aufruf zur Bildung des Volkssturms unterschrieben. Wir werden ihn in den nächsten Tagen in der Presse veröffentlichen. Er wird sicherlich in der Welt das größte Aufsehen erregen. Jedenfalls sollen unsere Feinde wissen, daß wir nicht daran denken, vor ihnen in die Knie zu gehen.

28. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. [1], 2-6, [7], 8, [9], 10, 11, [1]2, 13-15, [16], 17-27, [28]; 28 Bl. erhalten; Bl. 1-28 leichte bis starke Schäden; Σ.

28. September 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten war es gestern verhältnismäßig ruhig. In Westrumänien dauern die sowjetischen Bewegungen an; Einzelheiten dazu liegen noch nicht vor. Großwardein wurde von den Sowjets genommen. Aus dem Abschnitt zwischen Thorenburg und der Grenze, wo die Bolschewisten an einer Stelle einen Paß gesperrt haben, werden keine besonderen Ereignisse gemeldet. Bei Thorenburg selbst kam es zu vereinzelten Feindangriffen ohne besondere Bedeutung. Auch aus dem Szekler Zipfel werden keine wesentlichen Ereignisse gemeldet. Unsere Volksgruppe in Rumänien betreibt Partisanenkampf gegen die Bolschewisten.

Im Raum Krosno-Sanok hielten die schweren sowjetischen Angriffe an, ohne daß der Feind irgend etwas erreichte. Die eigenen Absetzbewegungen in Richtung auf die Pässe werden fortgesetzt.

Örtliche Kampfhandlungen im Gebiet von Sudauen ohne besondere Bedeutung.

Südlich von Riga griffen die Sowjets nicht mehr an. Auf deutscher Seite sind Säuberungsaktionen im Gange.

In Kurland stießen die Bolschewisten weiter in die deutschen Absetzbewegungen nach, konnten aber nur nordwestlich von Wenden einen kleineren Einbruch erzielen, der durch sofortige Gegenmaßnahmen abgeriegelt wurde.

Schwere Angriffe auf Calais, die den ganzen Tag über andauerten. Den deutschen Truppen gelang es, allerdings unter Schwierigkeiten, eine neue Hauptkampflinie aufzubauen. Die Batterie Lindemann schießt mit ihrem letzten Geschütz nach England. Weiterhin sehr starke Luftangriffe auf Calais und Dünkirchen. In den anderen Häfen war die feindliche Lufttätigkeit wegen des schlechten Wetters schwächer.

In den Niederlanden wurden bei Vechel neue schwächere Feindkräfte gelandet. Die Engländer griffen hier sehr stark von Westen her an, um die Straße bei Vechel wieder freizukämpfen. Von Osten her sind deutsche Gegenangriffe im Gange. Um diese zu stören, landete der Feind zwischen Herzogenbusch und Vechel mit etwa 20 Lastenseglern. Die Kämpfe wogen hin und her; zeitweise ist die Straße in unserem Besitz, dann wieder wird sie für einige Stunden vom Feind geöffnet. Praktisch ist sie also nicht nutzbar.

Auch im Raum von Nijmwegen[1], wo starke deutsche Kräfte versammelt sind, nahm der Feind gestern südöstlich von Nijmwegen[1] neue Landungen vor, um jetzt eine weiter östlich gelegene Straße zu gewinnen, nachdem die Versuche, bei Vechel die Verbindung herzustellen, bis jetzt gescheitert sind. Alle Angriffe des Feindes wurden jedoch abgewiesen. Die schweren Kämpfe halten an. Den deutschen Kräften gelang es, aus dem Raum Nijmwegen[1] heraus nach allen Seiten hin Gelände zu gewinnen. Der Feind hat vorläufig keine Aussicht, eine Verbindung zwischen Nijmwegen[1] und Arnheim herzustellen.

Die Reste der 1. Luftlande-Division westlich von Arnheim sind jetzt endgültig vernichtet worden. Hierüber liegen folgende Abschlußzahlen vor: 6500 Gefangene (1700 Verwundete), 1500 gezählte Tote, 250 Großkraftfahrzeuge, 30 Pak, 8 Infanterie-Geschütze, 250 Lastensegler. Während der ganzen Zeit der Kämpfe wurden 719 Lastensegler vernichtet und 140 deutsche Gefangene befreit. Südlich der 1. Luftlande-Division waren vor einiger Zeit zwei polnische Kompanien abgesetzt worden, die südwestlich von Arnheim nach Norden übersetzen wollten. Auch diese wurden vernichtet.

Im Raum von Aachen sowie an der Eifelfront nichts von Bedeutung. In eigenen Angriffen im Raum Chateau-Salins-Lunéville in Richtung Süden wurden einige Ortschaften zurückgewonnen. Fortsetzung der feindlichen Angriffe bei Remiremont und Épinal. Die deutschen Truppen setzten sich hier etwas nach Osten ab.

Der Schwerpunkt der Kämpfe in Italien liegt weiterhin bei Firenzuola, wo der Feind sehr heftige Angriffe unternahm, jedoch nur geringfügige Einbrüche erzielen konnte.

Unmittelbar an der Adriaküste starkes feindliches Artilleriefeuer. Auch südwestlich davon griff der Feind erneut an, allerdings nicht mehr so stark wie an den Vortagen. Einige Einbrüche bis zu höchstens 500 m Tiefe.

Luftlage: Tagesangriffe auf Hamm, Osnabrück und Bremen. Nachts waren Moskitos über Karlsruhe und Frankfurt/Main. Abschußzahlen liegen noch nicht vor.

Die außerordentliche Verstärkung unseres militärischen Widerstandes, insbesondere im Westen, hat den Engländern und Amerikanern doch sehr viel zu denken gegeben. Man ist sich jetzt darüber klar, daß bei Hereinbrechen der Herbst- und Wintermonate die militärischen Erfolge nicht mehr so zügig sein werden. Die "Times" geht sogar so weit, zu sagen, daß in vierzehn Tagen die Entscheidung fallen werde, ob man noch in diesem Herbst und Winter zu einem Sieg kommen könnte oder ob das auf das kommende Frühjahr vertagt

[1] *Richtig: Nijmegen.*

werden müßte. Sehr stark klagt man über die Inaktivität der anglo-amerikanischen Luftwaffe, die durch das schlechte Wetter sehr behindert werde. Das ist für uns natürlich ein außerordentlicher Vorteil. Das Wetter ist sozusagen jetzt unser bester Bundesgenosse. Er hat uns auch bei den englisch-amerikanischen Luftlandeaktionen im holländischen Raum sehr geholfen, insbesondere dadurch, daß es dem Feind nicht möglich war, den Luftlandetruppen den nötigen Nachschub zu sichern. Die Lage in Arnheim wird in London als verzweifelt angesehen. Man sieht darin den ersten schweren Rückschlag der Anglo-Amerikaner in ihrem Westfeldzug. Eisenhower erläßt über die militärischen Operationen im holländischen Raum ein Nachrichtenverbot, angeblich, um uns keine günstigen Mitteilungen zukommen zu lassen, in Wirklichkeit, weil der Rückschlag im holländischen Raum in der feindlichen Öffentlichkeit außerordentlich alarmierend gewirkt hat.

Es ist interessant, daß die Zeitschrift "Nineteenth Century and after" einen Artikel veröffentlicht, in dem der deutsche Standpunkt fast total zur Darstellung kommt. Dieser Artikel, der von dem Herausgeber Vogt[1] geschrieben ist, könnte ebensogut im "Völkischen Beobachter" stehen. Ich weiß zwar, daß diese Zeitschrift eine Außenseiterrolle in der englischen Politik spielt, daß sie aber immerhin doch von maßgebenden Kreisen sehr ernst genommen wird.

Dazu kommt, daß im englischen Ober- und Unterhaus eine sehr erregte Polen-Debatte stattfindet, mit massiven Angriffen gegen den Moskauer Kreml. Stalin wird das natürlich nicht daran hindern, seine Polenpolitik, die auf Sowjetisierung des polnischen Volkes hinausläuft, weiter fortzuführen. Aber immerhin, die Engländer fangen langsam an, sich gegen die sowjetischen Methoden zu wehren. Besonders sind die Unterhausabgeordneten darüber erregt, daß Stalin die Mitglieder der polnischen Untergrundbewegung verhaftet und deportiert hat. Eden wird mit massiven Anfragen gestellt; aber er weicht ihnen vorläufig noch aus. Er muß zugeben, daß das Polen-Problem der englischen Regierung die größte Sorge bereite, daß es aber so delikat sei, daß man es öffentlich nicht besprechen könne.

Die Londoner Wehklagen über den militärischen Rückschlag in Holland nehmen im Laufe des Tages noch sehr zu. Man bedauert vor allem, daß der Plan, über die unbefestigte Linie der deutschen Reichsgrenze in das Ruhrgebiet vorzustoßen, völlig fehlschlägt. Man hätte den Westwall umgehen wollen, aber der deutsche Widerstand habe einen Strich durch die Rechnung gemacht. Die Folge davon ist, daß man in London jetzt davon überzeugt ist, daß eine schnelle Kriegsentscheidung nicht mehr zu erwarten stehe. Was doch das

[1] *Richtig: Voigt.*

Wetter als Bundesgenosse nicht ausmacht! Wenn die Engländer und Amerikaner in den Tagen, da sie ihre Luftlandeaktionen durchführten, einen großzügigen Einsatz ihrer Luftwaffe hätten durchführen können, dann wäre unter Umständen die Aktion im holländischen Raum anders verlaufen.

Interessant ist eine Meldung, die gegen Mittag aus Rom kommt, daß die Engländer und Amerikaner Landeunternehmungen in Albanien durchgeführt hätten. Ich halte diese Meldung, die schon häufiger in den letzten Wochen aufgetaucht ist, für Bluff; ich glaube, daß Churchill und Roosevelt damit nur das Terrain sondieren wollen. Im übrigen bin ich der Meinung, daß Stalin sich eine Landung englischer und amerikanischer Truppen im Balkanraum niemals gefallen lassen wird. Im Laufe des Tages bestätigt sich auch meine Ansicht; die Engländer rücken von ihren ersten Nachrichten merkbar ab. Eine Reaktion in London ist nicht zu verzeichnen.

Übrigens macht das italienische Problem den Engländern und Amerikanern sehr große Sorgen. Churchill und Roosevelt veröffentlichen eine Erklärung des Inhalts, daß sie dem italienischen Volke größere Selbständigkeit zubilligen wollen. Das ist natürlich ein politischer Trick. In Wirklichkeit wollen die englisch-amerikanischen Führungen sich von der Verantwortung für die desolaten Zustände in Italien reinwaschen. Die Dinge in Italien treiben glattweg zur Hungersnot und zum Chaos. Italien steht vor einem furchtbaren Winter, und Churchill und Roosevelt spielen den Pilatus und waschen ihre Hände in Unschuld.

Unsere Finnland-Propaganda wird jetzt in ganz großem Stil aufgezogen. Wir gehen dabei darauf hinaus, möglichst viele finnische Soldaten auf unsere Seite herüberzuziehen. Wir fordern sie auf, der finnischen Regierung den Gehorsam aufzukündigen und mit uns für ein vom Bolschewismus freies Finnland zu kämpfen. Die Entwicklung in Finnland selbst gibt einer solchen Propaganda eine gewisse Wirkungsmöglichkeit.

Übrigens liegen jetzt Berichte vom Auftreten der Sowjets in den von ihnen besetzen Gebieten vor. Daraus ist zu entnehmen, daß die sowjetische Infanterie einen desolaten Eindruck macht. Sie kommt in zerrissenen Uniformen; sie besteht aus ganz jungen Soldaten, zum Teil aus Dreizehn- bis Fünfzehnjährigen, die mehr die Konditoreiläden als die Juweliergeschäfte plündern. Die Panzer werden ausnahmslos an die Front geschickt. Die sowjetischen Truppen sind sehr deutschfeindlich eingestellt und erzogen. Sie treten auf mit dem Ziel, das Reich zu zerschlagen und dafür alle Kräfte einzusetzen. Die Nationalpolen werden in den von den Sowjets besetzten Gebieten ausnahmslos verhaftet und deportiert. Zuerst wird es noch erlaubt, auch polnische Fahnen zu hissen, dann aber werden nur noch rote Fahnen gestattet. In wenigen Ta-

gen ist der NKWD da, der sich hauptsächlich der Juden als Spitzel bedient. Dann beginnen die Einziehungen der männlichen Bevölkerung zur Roten Armee. Die Eingezogenen werden zuerst politisch und dann militärisch ausgerichtet und in vierzehn Tagen an die Front geschickt. Die Sowjets machen in dieser Beziehung reinen Tisch. Wir könnten von ihnen viel lernen. Wir sind mit den Bevölkerungen in den besetzten Gebieten entweder zu rigoros oder zu nachgiebig verfahren. Wir hätten sie zweckmäßiger für unsere Dienste einsetzen sollen. Aber unsere Behörden und Verwaltungsbeamten in den besetzten Gebieten haben lieber gepraßt, als daß sie die ihnen anvertraute Bevölkerung in den besetzten Gebieten für die deutschen Kriegszwecke eingesetzt hätten. Wir haben Fehler über Fehler gemacht und müssen heute bitter dafür büßen.

Der sowjetische Druck auf die Türkei wächst von Tag zu Tag. Es wird behauptet, daß der Kreml an Ankara sehr weitgehende Forderungen, zuerst auf Internationalisierung der Meerengen, gestellt habe. Das ist natürlich nur der erste Schritt zu einer langsamen Penetration der Türkei mit sowjetischen Machtkomplexen.

Alles das hält die ungarische Regierung nicht davon ab, mit den Feinden Fühlung zu suchen, um zu einem Waffenstillstand zu kommen. Der ungarische Kriegsminister richtet einen Aufruf zur Bildung einer Nationalgarde an die ungarische Öffentlichkeit. Dieser Aufruf ist aber nur eine Augenauswischerei, auf unsere Harmlosigkeit berechnet. Von United Press werden Meldungen verbreitet des Inhalts, daß die Ungarn in Ankara mit den Engländern und Amerikanern über einen Waffenstillstand verhandeln. Sollten diese Meldungen sich bestätigen, so bin ich überzeugt, daß Stalin umso mehr Anstrengungen machen wird, auf den ungarischen Raum zu drücken und sich hier feste Machtpositionen zu schaffen.

Der Führer verhandelt mit Vehsenmeier[1] im Hauptquartier über die in Ungarn zu treffenden Maßnahmen. Wir wollen eventuell eine Pfeilkreuzler-Regierung einrichten. Daß die Ungarn schräge Pläne verfolgen, steht jetzt fest. Ich hielte für das beste, man verhaftete Horthy und führte ihn in ein Wiener Hotel, um ihn dort unter Zwangskuratel zu stellen. Aber für solche abrupten Maßnahmen der deutschen Außenpolitik ist unser Auswärtiges Amt nicht zu haben.

Schwarz van Berk berichtet mir über den Einsatz unserer V 1-Waffe. Diese soll jetzt von Flugzeugen aus nach England gesandt werden. Allerdings ist das noch in der Vorbereitung begriffen und wird noch einige Wochen auf sich warten lassen.

[1] *Richtig: Veesenmayer.*

Skorzeny bildet eine todesmutige Mannschaft darauf aus, sich mit V 1-Geschossen in wichtige Objekte des Feindes hineinzustürzen. Es haben sich dafür eine große Anzahl von Freiwilligen gemeldet. Allerdings, auch diese Ausbildung dauert noch eine geraume Zeit, so daß wir uns vorläufig nicht viel davon versprechen können.

Leider sind einige V 1-Geschosse und auch eine Bedienungsvorschrift bei unserem Rückzug im Westen in die Hände des Feindes gefallen. Unsere Ingenieure sind der Überzeugung, daß die Engländer und Amerikaner, wenn sie sich dahinter machen, in sechs bis acht Monaten in der Lage sein werden, uns selbst mit unseren V 1-Geschossen zu beschießen. Das wäre der Höhepunkt des deutschen Versagens.

In der Luftwaffe bereiten sich organisatorische Maßnahmen vor. Der Führer will den Luftwaffenführungsstab auflösen und einen Stellvertreter für Göring in Generaloberst Kreim[1] einsetzen. Generaloberst Kreim[1] soll Göring voll verantwortlich vertreten können, so daß bei den Lagebesprechungen immer einer von der Luftwaffe dabei ist, dem der Führer Befehle erteilen kann und der die Verantwortung trägt. Der Chef des Generalstabs der Luftwaffe, General Kreipe, soll dann einfach nur noch Chef des Stabes von Generaloberst Kreim[1] werden. Göring würde mit einer solchen organisatorischen Änderung völlig ausgeschaltet, und es ist bezeichnend, daß er sich damit schon einverstanden erklärt hat. Ich habe den Eindruck, daß er völlig resigniert.

Was den totalen Krieg anlangt, so habe ich eine Unmenge von Kleinigkeiten zu erledigen, die aber doch von einer gewissen psychologischen Bedeutung sind. Die Staatstheater haben auf meinen Einspruch gegen die Fortsetzung ihrer Veranstaltungen protestierend reagiert, Tietjen mit Loyalitätsbekundungen, Gründgens, wie Schlösser mir berichtet, mit elegischen Anwandlungen. Aber das hilft alles nichts. Die Staatstheater dürfen nicht eine Extrawurst für sich braten.

Die Einziehungen der August-Quote gehen immer noch sehr schleppend vor sich, so daß ich wiederum an die Wehrmacht zur Beschleunigung dieser Arbeit herantreten muß. Die Wehrbezirksämter sind dieser Aufgabe in keiner Weise gewachsen. So wird mir z. B. aus Berlin berichtet, daß für die 20 000 Einziehungen die Wehrbezirksämter zuerst einmal 20 000 Briefumschläge von der Partei gefordert haben. So steht es bei der Wehrmacht. Wenn ich der Führer wäre, würde ich die dafür Verantwortlichen an die Wand stellen lassen. Es ist geradezu deprimierend, daß von den 300 000 Freigestellten aus der Augustquote bisher erst 150 000 die Kasernentore passiert haben.

[1] *Richtig: Greim.*

Einige Nachlesemeldungen zum 20. Juli. Aus diesen geht hervor, daß Kluge schon seit über einem Jahr sich in der Verräterclique betätigt hat. Er hatte also allen Grund, sich zu vergiften. Diesem Mann hat der Führer die Führung der militärischen Operationen im Westen anvertraut! Kluge ist der Vertreter des Prinzips der Gewaltanwendung gegen den Führer gewesen. Daß so ein Mann sich nicht geschämt hat, dem Führer weiterhin unter die Augen zu treten, von ihm Ehrungen und Dotationen in Empfang zu nehmen!

Die Lebensweise der Putschisten des 20. Juli wird in einer Ausarbeitung des SD geschildert. In dieser Ausarbeitung kann man lesen, daß diese Putschisten wie die Grandseigneurs aufgetreten sind. Uns warfen sie Verbonzung vor, sie selbst aber leisteten sich ein Leben, das in keiner Weise mit der gegenwärtigen Kriegslage in Übereinstimmung zu bringen ist.

Meine Nierenerkrankung ist immer noch nicht überwunden, so daß ich mich nachmittags immer etwas ins Bett legen muß, um eine regelmäßige Wärme zu haben. Aber ich hoffe, daß die Sache nicht so schlimm werden wird und ich in einigen Tagen wieder meine volle Arbeitskraft besitzen werde.

Über Tag haben schwere Angriffe auf Westdeutschland stattgefunden. Wiederum hat der Feind sehr massierte Bombenabwürfe, hauptsächlich auf unsere Verkehrs- und Industrieanlagen durchgeführt; u. a. sind auch wieder Hydrieranlagen im Westen getroffen worden.

Westlich Arnheim hat der Feind einige neue Landungen vollzogen; es handelt sich aber wohl nur um Nachschub. Wir gruppieren in diesem Raum um, so daß hier mit einem Abstoppen der militärischen Operationen für einige Tage zu rechnen ist. Bei Chateau-Salins haben wir bei eigenen Angriffen gute räumliche Erfolge erzielen können. Sonst ist von der ganzen Westfront nichts Neues zu melden. Es scheint, daß der Feind Atem holt, und sicherlich haben wir in kurzer Zeit wieder mit außerordentlich schweren Angriffen zu rechnen.

Im Osten hält der Druck auf den ungarischen Raum an. Auch hier scheint Stalin das Verfahren zu wählen, gegen die Stelle des geringeren Widerstandes zu stoßen. Die Sowjets massieren sich vor dem ungarischen Raum. Sie wollen sicherlich, wenn die Ungarn den Versuch machen, mit den Engländern und Amerikanern einen Frieden abzuschließen, das Rezept Bulgarien erneut zur Anwendung bringen. Sonst sind von der Ostfront kaum Veränderungen zu melden. Die Sowjets leiden an Menschenmangel. Ihre Infanterie ist schlecht. Sie können zu Operationen eigentlich nur ihre Panzer einsetzen. Infolgedessen haben wir für unsere Verteidigung bessere Chancen als je zuvor.

Ich verlebe einen ruhigen Abend mit Lektüre. Es ist ganz schön, einmal für ein paar Stunden sich völlig von den Dingen des Krieges abzusetzen. Umso bereiter wird man sich am Tage danach wieder mit ihnen beschäftigen können.

30. September 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 6-32; 32 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 2-5 fehlt; Bl. 1 Fortsetzung der milit. Lage für Bl. 1-5 angekündigt (Vermerk O.), Fortsetzung nicht vorhanden.

30. [September 19]44 [(Samstag)]

Gestern:

Mil. Lage: [*Fortsetzung nicht vorhanden*].

Ich bekomme von einem zuverlässigen Vertrauensmann einen Bericht über die Lage im Westen. Daraus ist zu entnehmen, daß die Demoralisation unserer Truppen weitgehend beseitigt ist. Man glaubt fast an ein Wunder, daß jetzt wieder eine feste Front errichtet werden konnte. Selbst die besten militärischen Fachkenner hatten das für unmöglich gehalten. Hier hat der Führer doch wieder einmal recht gehabt. Allerdings wird über einen außerordentlichen Mangel sowohl an leichten als insbesondere an schweren Waffen geklagt. Infolgedessen muß man die Situation immer noch als sehr labil betrachten. Es fehlt an Offiziersnachwuchs. Wir haben bei unserem Rückzug so viel an wirklichen militärischen Führern verloren, daß wir an dieser Knappheit außerordentlich zu leiden haben. Über Model wird nur Gutes berichtet. Er bewährt sich als richtiger nationalsozialistischer Truppenführer und genießt auch bei seinen Soldaten ungeheures Vertrauen. Er klagt sehr darüber, daß die ihm versprochenen schweren Waffen so außerordentlich langsam herankommen und daß er sich manchmal in einer so primitiven Weise behelfen muß, daß es fast als ein Wunder anzusehen ist, daß er sich immer wieder hält. Auch das Fehlen der Feldpost wird sehr beklagt. Die Soldaten haben das dringende Bedürfnis, mit ihrer Familie in der Heimat wieder in Verbindung zu treten. Ich habe den Reichspostminister aufgefordert, diesem Umstand sein besonderes Augenmerk zuzuwenden. Die Empörung über das völlige Versagen der Luftwaffe ist allgemein, und zwar bei der Zivilbevölkerung wie bei den Soldaten, hier bei Offizieren wie bei der Truppe selbst. Dagegen hat sich die Zivilbevölkerung großartig gehalten. Das wird jetzt auch von der Truppe anerkannt. Daß HJ-Einheiten den zurückflutenden Soldaten zum Stellungsbau nach vorn entgegenmarschiert sind, hat die größte Bewunderung hervorgerufen. Allerdings ist das wieder etwas wettgemacht worden durch gelegentliches lokales Versagen der Partei, insbesondere im Aachener Raum. Aber es scheint, daß diese Scharte im großen und ganzen wieder ausgewetzt ist.

Auf der Feindseite ist augenblicklich die Churchill-Rede das große Thema. Allerdings hat Churchill mit seiner Ansprache nicht den Effekt erzielt, den er sich wahrscheinlich davon versprochen hatte. Die Abgeordneten hatten erwartet, vor allem nach seinen pompösen Ankündigungen vor dem Auseinandergehen des Unterhauses, daß er den Sieg verkündigen würde. Davon ist nun keine Rede. Er hat das englische Volk wieder auf das Jahr 1945 vertröstet. Besonders aber wird kritisiert, daß Churchill alle prekären politischen Konfliktstoffe der gegenwärtigen Kriegslage nicht angesprochen hat. Es ist an seiner Rede also nicht so interessant, was er sagte, als das, was er verschwieg. Die delikaten Probleme stehen vollkommen im Hintergrund, ohne daß die englische Regierung im Augenblick wagt, sich mit ihnen überhaupt öffentlich zu beschäftigen. Infolgedessen ist die Debatte, die an die Churchill-Rede angeknüpft wird, von seiten einer ganzen Reihe auch zur Regierungsgruppe gehörigen Abgeordneten außerordentlich massiv. Churchill wird hier richtiggehend auf die Hörner genommen, insbesondere in der Polenfrage. Die Abgeordneten attackieren ihn, und er überläßt es dann Eden, in der Schlußansprache darauf zu antworten. Interessant ist dabei, daß die kritisierenden Redner auch nicht vor sehr harten Angriffen gegen die Sowjetregierung zurückschrecken. Das wird sicherlich in Moskau sehr freundlich aufgenommen werden.

Auch in den USA ist man über die Churchillrede sehr enttäuscht, vor allem deshalb, weil das Kriegsende in Europa wiederum hinausgeschoben worden ist. Allgemeintendenz der amerikanischen Besprechungen ist: "Der Krieg dauert zu lange; wir können es nicht mehr aushalten." Sowohl von amerikanischen wie von englischen Kritikern wird berichtet, daß das amerikanisch-englische Publikum geradezu die Luft angehalten habe, als die Churchill-Rede in der Öffentlichkeit bekannt wurde, ein Beweis dafür, daß man eine Fanfare erwartet hatte und eine Schamade daraus wurde. Jedenfalls kann man feststellen, daß in der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit der Siegestaumel völlig ernüchtert ist. Man spricht von einem K.-o.-Hieb, den Churchill ihm versetzt habe. Die Illusionen schwinden in rapidem Tempo dahin, und die brennenden Probleme der politischen und militärischen Kriegführung rücken jetzt wieder in den Vordergrund. Wir können uns zu der Wirkung der Churchill-Rede direkt gratulieren. Ich ordne deshalb auch an, daß sie in der deutschen Presse nur kurz abgefertigt wird und vor allem die Gesichtspunkte in den Vordergrund gerückt werden, die Churchill in seiner Rede nicht berührt hat.

Zum Ausgleich veröffentlicht jetzt der Nachkriegsausschuß der Dreimächtekonferenz die Bedingungen, unter denen das Reich zu einem Waffenstillstand kommen könnte. Diese Bedingungen kommen uns gerade wie gerufen.

Man verlangt weiterhin eine bedingungslose Kapitulation, d. h. eine Kapitulation ohne jede Verhandlungsmöglichkeit. Das Deutsche Reich müsse sowohl in seiner politischen wie in seiner militärischen Führung die Niederlage in diesem Kriege völlig anerkennen. Über das Österreich-Problem, so wird erklärt, sei man sich noch nicht einig geworden. Aber das würde ja leicht sein, wenn das Reich, wie gefordert wird, die Waffen niedergelegt habe und entmilitarisiert sei. Darauf würden dann Zusatzbedingungen politischer und militärischer Art zu erwarten sein, über die man sich nicht weiter auslassen wolle. Das Reich werde in drei Zonen eingeteilt, deren eine die Amerikaner, deren zweite die Engländer und die dritte die Sowjets besetzen sollten. Berlin selbst soll auch in drei Zonen eingeteilt werden. Hier werde die Kontrollkommission ihren Sitz aufschlagen. Mit anderen Worten: ein geplanter glatter Mord am deutschen Volke. Ich gebe Anweisung, diesen Vernichtungsplan in größtem Umfang dem deutschen Volke zur Kenntnis zu bringen. Es wird danach wohl niemanden in Deutschland mehr geben, der der Meinung ist, daß man mit den Feinden doch auf dieser Basis verhandeln solle.

Gott sei Dank sind die letzten englisch-amerikanischen Einflüge in das Reichsgebiet von hohen Flugzeugverlusten begleitet gewesen. Auch bei den Tageseinflügen am Donnerstag sind wieder fast achtzig Abschüsse zu verzeichnen. Die Folge davon ist, daß weder die Engländer noch die Amerikaner am Freitag einfliegen.

Unser militärischer Erfolg im Raum von Arnheim schockiert immer noch die anglo-amerikanische Öffentlichkeit. Man schaut jetzt mit düsteren Prognosen dem kommenden Winterkrieg entgegen, von dem man sich offenbar nicht viel verspricht. Daß der Bewegungskrieg nun seine Flüssigkeit verloren hat, bereitet besonders den Engländern außerordentlich viel Kopfzerbrechen. Eisenhower scheint davon noch nicht viel gemerkt zu haben, denn er wendet sich in einem Kommando-Aufruf an das deutsche Volk, der den Eindruck zu erwecken versucht, als stände er mitten im Reichsgebiet. Er beginnt mit den Worten: "Ich, Dwight Eisenhower", und danach gibt er dann seine Befehle. Sie sind mit einem Satz zu charakterisieren: Das deutsche Volk hat zu gehorchen, ohne zu fragen. Auch das wird sicherlich auf unsere Millionenmassen alarmierend wirken und den Widerstandsgeist nur neu entfachen. Das ist auch so schon der Fall. Die Engländer sprechen von tollen deutschen Soldaten, die mit einem Fanatismus kämpfen, der bisher unbekannt gewesen sei.

Was im übrigen eine Nation zu erwarten hat, wenn sie ihre Waffen niederlegt, das sieht man jetzt an Finnland. Die Sowjets rücken nunmehr in Portala[1]

[1] *Richtig: Porkala.*

ein; die Folge davon ist, daß die finnische Hauptstadt gänzlich dem Hunger preisgegeben wird. Sie hat kein Gemüse, keine Kartoffeln, kein Brot und auch keine Fischnahrung mehr. Finnland steht vor einem furchtbaren Winter. Es kann sich dafür bei seinem Marschall Mannerheim bedanken.

Die Sowjets haben mit Tiso einen Vertrag abgeschlossen, demzufolge ihnen die Erlaubnis erteilt wird, in Jugoslawien einzumarschieren. Tiso erklärt damit sein Einverständnis. Die Engländer und Amerikaner haben wiederum das Nachsehen. Die langen Verhandlungen Churchills mit Tiso in Italien haben nichts gefruchtet. Wenn die Sowjets irgendwo in der Nähe sind, dann werden alle maßgebenden politischen Faktoren versuchen, sich mit ihnen irgendwie zu vereinbaren.

Ein amerikanischer Berichterstatter hatte eine Unterredung mit Stalin. In dieser Unterredung hat Stalin rundheraus erklärt, daß er sich alt und müde fühle und daß die Verantwortung, die auf ihm laste, auf die Dauer zu schwer werde. Ich kann mir das gut vorstellen. So viele Jahre so schweren Krieges drücken auch den stärksten Charakter langsam nieder. Sicherlich würde Stalin auch die Möglichkeit einer Beendigung des Konflikts begrüßen. Für uns kann das nur willkommen sein.

Auch das sowjetische Volk ist nicht mehr so kampfeslustig wie noch vor einem Jahr. Man berichtet, daß die Infanterie sehr kriegsmüde sei, was allerdings von den technischen Waffen nicht gesagt werden könne. Vor allem sähen die sowjetischen Soldaten jetzt keine Kriegsziele mehr, nachdem das sowjetische Gebiet freigekämpft sei. Die Polen haben sich den Sowjets gegenüber außerordentlich reserviert verhalten. Vertrauensmänner berichten uns, daß die Sowjets eine sehr schlechte Verpflegung verzeichnen. Unsere deutschen Gefangenen würden jetzt von den Sowjets besser behandelt als früher.

Natürlich lastet der sowjetische Druck immer noch sehr schwer auf unseren Ostprovinzen. So wird z. B. aus dem Warthegau berichtet, daß die deutsche Bevölkerung mehr und mehr abzubauen beginnt. Man sucht doch wenigstens die Familienmitglieder in das Reichsgebiet abzuschieben. Man traut also der Stabilität unserer Front im Osten noch nicht. Zu einer solchen Besorgnis ist im Augenblick keine Veranlassung gegeben; immerhin aber könnten die Dinge sich bei der zweifellos zu erwartenden Herbstoffensive der Sowjets wieder wenden.

Aus der neutralen Welt ist zu berichten, daß die Schweiz jetzt allen Kriegführenden gegenüber die Ausfuhr von Kriegsmaterial verboten hat. Dies Verbot richtet sich natürlich nur gegen uns und wird uns auf verschiedenen Gebieten ernste Schwierigkeiten bereiten.

Der französische Informationschef [– – –] hat in unserem Ministerium vorgesprochen und ziemlich dreiste Forderungen aufgestellt. Er verlangt von uns

Propagandamittel und -möglichkeiten ohne jedes Einspruchsrecht von unserer Seite aus. Er wird lange warten können, bis ich ihm diese zur Verfügung stelle. Die Franzosen sähen es am liebsten, wenn wir ihnen überhaupt eine deutsche Provinz einräumten, in der sie weiterhin Frankreich im Sandkasten spielen könnten. Diese Forderungen werden natürlich nur erhoben, weil der französische Regierungsausschuß von seiten unserer ehemaligen Pariser Botschaft völlig verwöhnt worden ist. Auch hier hat unsere Außenpolitik auf der ganzen Linie versagt.

Mit dem Flamenführer van der [– – –] habe ich eine längere Unterredung. Er macht auf mich einen guten und energischen Eindruck. Er vertritt den Standpunkt, daß der großflämische Raum einmal zum deutschen Reichsgebiet hinzutreten muß. Er sieht jetzt seine Aufgabe darin, die in Deutschland lebenden Flamen für den Arbeitseinsatz oder für den Einsatz an der Front auszurichten und zu erziehen. Sonst aber will er in das flämische Volk eine Propaganda betreiben, die vorerst alle kritischen Probleme ausschaltet. Es soll also weniger von Belgien und weniger von der Wallonie oder von Flandern die Rede sein als vielmehr vom großdeutschen Kampf um die Neugestaltung Europas. Ich glaube, daß das die beste Tendenz ist. Ich werde van der [– – –] tatkräftig unterstützen, denn er scheint mir die Gewähr dafür zu geben, daß wenigstens die flämische Frage in unserer Propaganda richtig behandelt wird.

Unsere SS-Führung hat die dänische Polizei entwaffnet. Das ist durch einen großartigen Trick gelungen. Man hat einen Scheinangriff auf Kopenhagen durch deutsche Flugzeuge inszeniert, und während die Dänen in den Luftschutzräumlichkeiten saßen, der Polizei die Waffen abgenommen und sie selbst zusammengefaßt und nach Deutschland abtransportiert. Dieser etwas originelle Vorgang hat sich ohne Vorwissen Bests abgespielt. Best befand sich gerade bei den Befestigungsbauten in Jütland. Er hätte zu diesem Vorgehen niemals seine Zustimmung gegeben; deshalb hat man ihn überspielt. Nunmehr aber haben wir in Kopenhagen Ruhe; denn die dänische Polizei stand auf seiten der Saboteure und Terroristen und bedeutete für uns eher eine Gefahr als eine Hilfe. Das, was wir jetzt neu an dänischer Polizei aufbauen, wird für uns zuverlässiger und deshalb auch brauchbarer sein.

Der Duce veröffentlicht einen Artikel, in dem er erklärt, daß er alles versucht habe, um den Krieg zu vermeiden. Er gibt der Hoffnung Ausdruck, daß Italien nach dem Kriege wieder eine Großmacht werde. Man kann eigentlich nicht verstehen, daß ein so bedeutender Mann wie Mussolini sich solchen Illusionen hingibt.

Etwas traurige Nachrichten bekomme ich aus dem Führerhauptquartier. Der Führer fühlt sich gesundheitlich gar nicht auf der Höhe. Er hat am Abend

sogar die Lagebesprechung nicht wahrnehmen können. Ich glaube, daß der Führer zu sehr von Alltagssorgen belastet wird. Seine militärischen und politischen Berater müßten viel mehr Wert darauf legen, ihn von Kleinigkeiten zu entlasten, damit er sich wieder mit den großen Problemen des Krieges befassen kann. So aber wird er mit jedem Kleinkram belästigt und findet deshalb keine Zeit und Muße mehr, über die wirklichen und entscheidenden Fragen des Krieges überhaupt nur nachzudenken.

Das legt mir auch Gauleiter Forster des längeren dar, der nachmittags bei mir zum Tee ist. Forster hat einen Besuch beim Führer gemacht und denselben Eindruck gewonnen. Ich unterhalte mich lange mit Forster über die militärischen und politischen Möglichkeiten. Auch er ist der Überzeugung, daß es jetzt in der Hauptsache auf unsere Außenpolitik ankommt, daß aber Ribbentrop für die Führung einer großen Kriegspolitik in keiner Weise geeignet ist. Sonst macht Forster auf mich einen frischen und vitalen Eindruck. Er gehört zu der guten Klasse unserer Gauleiter. Allerdings kann ich mich mit seiner Polenpolitik nicht einverstanden erklären.

Auf dem Gebiet des totalen Krieges ist bemerkenswert, daß von 1,5 Millionen Meldungen von Arbeitskräften bei den Arbeitsämtern jetzt 219 000 eingesetzt sind. Das ist zwar kein hoher, aber immerhin ein viel besserer Prozentsatz als bei der letzten Wochenmeldung. Es geht nun langsam aufwärts. Die Arbeitsämter haben sich in ihre neue Aufgabe hineingekniet, und es steht zu erwarten, daß der starke Arbeitskräfteanfall bei ihnen in einigen Wochen aufgesogen sein wird.

Sehr große Schwierigkeiten macht uns das Auswärtige Amt, das sich partout weigert, seine Abteilungen, die Doppelarbeit mit dem Propagandaministerium leisten, aufzulösen. Ich werde hier an einer Inanspruchnahme meines Weisungsrechts nicht vorbeikommen. Ich halte es auch für gut, daß ich einmal einer Obersten Reichsbehörde gegenüber ganz klare und eindeutige Weisungen ausspreche. Das wird sicherlich auf die anderen Obersten Reichsbehörden ernüchternd wirken.

Der Reichsarbeitsdienst verfügt noch über ein großes Kontingent junger kv. Jahrgänge, das in seinen Lagern vorläufig wenigstens ziemlich untätig herumsitzt. Es wird höchste Zeit, daß Hierl diese jungen Leute, die teils aus den Jahrgängen 1915-18 stammen, an die Front schickt.

Bei den Berliner Stadtproblemen ist besonders brennend das der Berliner Versorgung. Wir bekommen für die kommenden Monate kaum noch Treibstoff, so daß die wichtigsten Arbeitsgebiete zum Teil stillgelegt werden müssen. Besonders schwer fällt der Benzinmangel für unsere Ärzte ins Gewicht; denn wir müssen ja doch zur ärztlichen Betreuung der Bevölkerung die Ärzte

bewegungsfähig halten, was im Augenblick nicht mehr der Fall ist. Ich gebe deshalb Anordnung, daß die Autos der Ärzte in großem Umfange auf Generatorbetrieb umgestellt werden. Für die Bevölkerung fehlt es darüber hinaus vor allem an Petroleum. Sie hat keine Beleuchtungsmöglichkeit, was für den kommenden Winter sehr schwerwiegend sein wird. Hier versuchen wir uns mit Kerzen auszuhelfen.

Die Briefeingänge bei mir sind in dieser Woche etwas freundlicher als in der vergangenen. Man kann einen gewissen Auftrieb feststellen, wenn auch die Stimmung im ganzen gesehen noch ziemlich grau ist. Man spricht auch hier von einem Wunder der Festigung unserer Fronten im Osten und im Westen. Eine Vertrauenskrise der Wehrmacht, insbesondere ihren Offizieren, gegenüber ist unverkennbar. Die Offiziere werden in den Briefen schärfstens angegriffen, und zwar unter vollster Namensnennung. Man wirft ihnen vor, daß sie in Paris gesoffen und gehurt, sich aber nicht um die Verteidigung des Westens bekümmert haben. Erfreulich ist für mich wieder das außerordentliche Vertrauen, das man meiner Person und meiner Arbeit entgegenbringt. Man bezeichnet meine Artikel als das Wochenbrot des deutschen Volkes. Dringend wird nach einer Führerrede verlangt, die ja auch schon längst fällig ist. Leider aber kann ich den Führer dazu vorläufig nicht bewegen. Eine ganze Reihe nicht nur negativer, sondern auch positiver Gerüchte sind im Lande verbreitet. Man sieht daran, daß das Volk sich auch selbst einen Weg aus dem gegenwärtigen militärischen und politischen Dilemma heraus sucht.

Die Abendlage bringt kaum Veränderungen. Sowohl im Westen wie im Osten zeigen sich dieselben Tendenzen wie in den letzten beiden Tagen. Die Ungarn haben wieder einige räumliche Fortschritte zu verzeichnen. Es stellt sich jetzt heraus, daß die Engländer zwar kleinere Landungen in Südalbanien durchgeführt haben, von einer größeren Invasion aber nicht die Rede sein kann. Auch auf Kreta sind englische Einheiten gesichtet worden, die allerdings noch keinerlei militärische Handlungen vollzogen haben.

Politisch ist aus dem Führerhauptquartier nichts Neues zu berichten. Ich werde Anfang nächster Woche nach dem Westen reisen, Model einen Besuch abstatten und in Köln reden. Auf diese Reise freue ich mich. Ich glaube, ich kann dabei auch der Bevölkerung meiner Heimat etwas geben. Sie hat es durch ihren rastlosen Einsatz und ihre unerschütterliche Moral in den vergangenen Wochen doppelt und dreifach verdient.

Anhang

Bestandsübersicht

(Benutzte Überlieferungen)

Juli 1944

Tagebucheintrag	ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. Juli 1944	30	30	30	26
2. Juli 1944	32	32	32	32
3. Juli 1944	20	20	20	19
4. Juli 1944	23	23	23	23
7. Juli 1944	35	28	35	28
8. Juli 1944	31	31	31	31
9. Juli 1944	30	30	30	30
10. Juli 1944	25	25	25	12
11. Juli 1944	27	27	27	27
12. Juli 1944	47	47	47	47
13. Juli 1944	34	34	34	34
14. Juli 1944	33	33	33	33
15. Juli 1944	35	35	35	33
16. Juli 1944	30	30	30	27
23. Juli 1944	68	68	68	67
24. Juli 1944	57	48		
25. Juli 1944	31	31		
26. Juli 1944	30	30	30	8
27. Juli 1944	27	27	27	27
28. Juli 1944	[30]	21		
31. Juli 1944	21	15		

August 1944

Tagebucheintrag	ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
2. August 1944	48	40	48	35
3. August 1944	65	65	65	56
4. August 1944	40	40	40	36
5. August 1944	>30	29	>30	15
10. August 1944	30	30		
16. August 1944	29	29		
17. August 1944	26	26		
18. August 1944	35	35		
19. August 1944	35	35		
20. August 1944	30	30	30	19
21. August 1944	23	23	23	9
22. August 1944	35	35		
23. August 1944	34	34		
24. August 1944	70	70	70	18
25. August 1944	30	30	30	30
26. August 1944	43	43	43	38
27. August 1944	37	37	37	18
28. August 1944	21	21	21	21
29. August 1944	38	38	38	37
30. August 1944	28	28	28	28
31. August 1944	39	39	39	37

September 1944

Tagebucheintrag	ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. September 1944	33	33	33	7
2. September 1944	31	31	31	30
3. September 1944	67	67	67	15
4. September 1944	22	22	22	22
5. September 1944	21	21	21	17
6. September 1944	29	29	29	3
7. September 1944	27	27	27	27
8. September 1944	32	32	32	31
9. September 1944	31	26	31	23
10. September 1944	33	28	33	18
11. September 1944	22	22	22	20
12. September 1944	35	35	35	29
13. September 1944	25	25	25	25
14. September 1944	26	26	26	26
15. September 1944	32	32	32	21
16. September 1944	36	36	36	33
17. September 1944	41	41		
18. September 1944	31	31		
19. September 1944	32	32	32	30
20. September 1944	39	39	39	35
21. September 1944	47	47	47	18
23. September 1944	35	35	35	35
24. September 1944	26	26	26	26
25. September 1944	21	21	25	25
26. September 1944	21	21	26	26
27. September 1944	34	34	34	31
28. September 1944	28	28	28	28
30. September 1944	32	28		

Abkürzungsverzeichnis

1 a	Erster Generalstabsoffizier (Führung), Führungs- bzw. Operationsabteilung
1 c, I c	Dritter Generalstabsoffizier (Feindlage)
A 4	Aggregat 4
a. D.	außer Dienst
AA	Auswärtiges Amt
AMGOT, Amgot	Allied Military Government of Occupied Territories
AO	Auslandsorganisation der NSDAP
BA	Bundesarchiv (Potsdam)
Bavaria	Bavaria-Filmkunst GmbH
BdE	Beauftragter des Ersatzheeres
Bl.	Blatt
Bros.	Brothers
BRT	Bruttoregistertonne
DAF	Deutsche Arbeitsfront
d. Art.	der Artillerie
d. Inf.	der Infanterie
DNB	Deutsches Nachrichtenbüro
Do.	Dornier
d. R.	der Reserve
F.	Fragment
f.	folgende (Seite)
ff.	folgende (Seiten)
FHQ	Führerhauptquartier
Flak	Flugzeugabwehrkanone, Flugzeugabwehrartillerie
Fol.	Foliierung, Folio
geb.	geboren
gen.	genannt
gesch.	geschieden
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GPU	Gosurdarstwennoje politischeskoje uprawlenije (staatliche politische Verwaltung, Geheimpolizei der UdSSR)
He.	Heinkel (Flugzeuge)
HI	Hoover Institution (Stanford)
HJ	Hitler-Jugend
HKL	Hauptkampflinie

IfZ	Institut für Zeitgeschichte (München)
i. G.	im Generalstab
Ju.	Junkers (Flugzeuge)
KdF	Kraft durch Freude
K. o.	Knockout
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
kv.	kriegsverwendungsfähig
KZ	Konzentrationslager
milit.	militärisch
NA	National Archives (Washington)
Nazi, Nazis	Nationalsozialist, Nationalsozialisten
NKWD	Narodnyi komissariat vnutrennych del (Volkskommissariat für Inneres, Geheimpolizei der UdSSR)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OKH	Oberkommando des Heeres
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OT	Organisation Todt
Pak	Panzer-Abwehrkanone
Pg.	Parteigenosse
PKWs	Personenkraftwagen
RAD	Reichsarbeitsdienst
rd.	rund
Rosarchiv	Gosudarstwennaja archivnaja sluschba Rossii (Staatlicher Archivdienst Rußlands, Moskau)
RPA	Reichspropagandaamt
RPL	Reichspropagandaleitung
SA	Sturmabteilung der NSDAP
S-Boot	Schnellboot
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel der NSDAP
St.	Saint
Stuka	Sturzkampfflugzeug, Sturzkampfbomber
TASS, Tass	Telegraphenagentur der UdSSR
Terra	Terra-Filmkunst GmbH
T-Mine	Mine mit Tetrylübertragungsladungen
Tobis	Tonbild-Syndikat AG

Tscheka	Tschreswytschajnaja Komissija po Borbe s Kontrrevoljuziej i Sabotaschem (Außerordentliche Kommission zum Kampf gegen Konterrevolution und Sabotage)
U-Boot	Unterseeboot
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
Ufa	Universum-Film-AG
Uk.	Unabkömmlichkeit
uk.	unabkömmlich
UP	United Press (amerikanische Nachrichtenagentur)
USA	United States of America
V 1, V 2	Vergeltungswaffen
VB	Völkischer Beobachter
verh.	verheiratet
Vermerk O.	Vermerk des Stenographen im Original
Warner Bros.	Warner Bros. Pictures, Inc.
ZAS	Zentr chranenija istoriko-dokumentalnych kollekzij (Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen, Moskau)

Geographisches Register

A

Aachen 228, 462, 466, 467, 474, 479, 481, 483, 487, 491, 493, 494, 496, 498, 500, 506, 512, 514, 519, 521, 528, 530, 543, 546, 549, 552, 558, 561, 562, 564, 570, 578, 584
Abbeville 29, 44, 391, 408
Adria 44, 48, 101, 161, 169, 284, 292, 357, 375, 384, 408, 413, 418, 426, 432, 433, 452, 454, 460, 474, 480, 487, 496, 506, 514, 522, 530, 552, 558, 564, 570, 578
Ägäis 442, 448, 460, 509, 519, 522, 531
Ärmelkanal 263, 365, 432, 506
Agram → Zagreb
Aisne 357, 365, 375
Albert 384, 391
Albertkanal 431, 446
Alençon 240, 241
Alexandrien 460
Algier 242, 302
Alpen 325, 357, 403, 417
Alt Schwaneburg 202, 357
Amiens 29, 375, 384, 391
Amigny 169
Ancona 44, 62, 69, 133
Angers 262
Angoville → Angoville-sur-Ay
Angoville-sur-Ay 118
Ankara 85, 98, 104, 111, 122, 129, 188, 219, 250, 378, 435, 448, 456, 581
Annopol 383
Ansbach 460
Antwerpen 417, 418, 420, 426, 432, 454, 459, 467, 473, 506, 558, 570
Apennin 292, 479
Arad 486, 542, 551, 557, 563, 569, 576
Ardennen 413
Arezzo 101, 161
Argentan 241, 247, 253, 254, 262, 268, 270, 276, 277, 283, 292, 300, 325
Argonnen 384, 408
Arles 349
Arlon 460
Armentières 432
Arnheim 513, 519, 521, 528, 530, 543, 551, 553, 557, 558, 562-565, 570, 572, 578, 579, 583, 586
Arno 248, 391, 408
Arras 391, 408, 417
Aschersleben 67, 69, 73
Athen 480, 496
Atlantik 259, 380, 473
Augsburg 101, 169
Augustów 132, 159, 167, 201, 217, 227, 300
Augustowo → Augustów
Autun 426
Auxerre 344
Avignon 292, 349
Avranches 202, 203, 218, 223, 228, 234, 235, 402

B

Bacau 335, 343
Baccarat 521
Baldone 557, 563
Baranów 240, 357
Baranowicze 48, 60, 61, 65, 69, 72, 75, 76, 79-81, 90, 91, 94, 108, 117
Baranowitschi → Baranowicze
Barcelona 57
Baron → Baron-sur-Odon

Baron-sur-Odon 29, 101
Bauske 247, 253, 262, 270, 487, 494, 495, 504, 505, 513, 557
Bavent 109
Bayeux 99, 101, 118
Bayon 479
Beauvais 375
Beeringen 459
Begoml 30
Beius 520, 530, 569
Belfort 272, 426, 432, 460
Belgrad 77, 126, 413, 419, 433, 522
Bendery 253, 262, 278, 283, 291, 299
Bénouville 29
Berchtesgaden 56
Berck 413
Beresina 30, 43, 44, 93, 121
Beresino 93
Bérigny 101, 118
Berlin 33, 36, 43, 47, 48, 52, 53, 59, 66, 67, 70, 73-75, 84, 85, 88, 89, 98, 99, 106-108, 113-115, 123, 128-130, 133, 134, 137, 140, 141, 144-146, 151, 152, 154, 155, 161-163, 165-167, 169, 172, 173, 177, 178, 180, 184, 192, 199, 206, 216, 219, 221, 223, 231, 232, 241, 243, 245, 248, 254, 257, 260, 267-269, 271-273, 275, 277, 282, 288, 296, 303, 310, 314, 321-323, 332, 334, 336, 337, 342, 344-347, 353, 356, 361-363, 365, 368, 373, 379, 388, 394-396, 407, 411, 422, 430, 431, 436, 440, 443, 444, 448, 458, 460, 466, 468, 471, 472, 474, 480, 484, 492, 493, 496, 501, 504, 515, 518, 522, 535, 547, 559, 561, 567, 572, 582, 586, 589
Berlin-Charlottenburg 70, 177
Berlin-Friedrichshain 67, 70, 89
Berlin-Gesundbrunnen 70
Berlin-Horst Wessel →Berlin-Friedrichshain
Berlin-Köpenick 89
Berlin-Lichtenberg 89
Berlin-Neukölln 241
Berlin-Pankow 89
Berlin-Prenzlauer Berg 89
Berlin-Spandau 177
Berlin-Tempelhof 70, 177
Berlin-Treptow 89
Berlin-Weißensee 70
Berlin-Wilmersdorf 70
Bernburg 30, 67, 73
Besançon 426, 432, 453, 454, 458, 460, 467
Beskidenpaß 201, 209, 217, 227
Bessarabien 477
Béthune 408, 413
Bettenhausen →Kassel-Bettenhausen
Bettingen 521
Bialystok 89, 107, 108, 117, 128, 132, 158, 160, 168, 176, 201, 217, 234, 240, 246, 300, 317, 324, 335, 348, 357, 479
Birsen 202, 218, 228, 234, 247, 253, 262, 270
Bitburg 496, 506, 514, 521, 543
Blechhammer 69
Bobruisk →Bobrujsk
Bobrujsk 29, 30, 37, 40, 44, 48, 94
Bodensee 254
Böhlen (Leipzig) 69, 474
Bois de Bavent 36
Bois du Hommet 118
Bolwa 176
Bordeaux 365
Borisow 30, 37, 43, 48
Borissow →Borisow
Borrissow →Borisow
Boulogne 432, 457, 496, 521, 543, 550
Bourg-en-Bresse 418, 426
Bourges 426
Bourguébus 176
Bozen 228

Braunschweig 62, 325, 455, 506
Bremen 269, 271, 275, 279, 297, 375, 392, 514, 578
Bremerhaven 325, 392, 460, 522
Breslau 47, 60, 67, 68, 70, 71, 73, 74, 78, 85, 112, 114, 122, 133
Brest 234, 241, 254, 262, 292, 357, 365, 391, 409, 413, 418, 420, 432, 454, 458, 473, 479, 487, 496, 504, 506, 508, 514, 521, 530
Brest → Brest-Litowsk
Brest-Litowsk 92, 108, 132, 157, 158, 160, 168, 176, 186
Brody 101
Brügge 455, 459, 467, 473, 521
Brünn 336
Brüssel 417, 418, 420, 426, 432
Brüx 133, 325, 468, 474
Budapest 38, 44, 49, 51, 97, 126, 301, 364, 394, 426, 463, 480, 514, 522, 531, 550
Büsbach → Stolberg-Büsbach
Bug 132, 283, 343, 417, 431, 436
Bukarest 161, 184, 188, 320, 321, 324, 329, 330, 331, 335, 337, 338, 342, 343, 345, 348, 357, 364, 391, 400, 470, 483, 518, 533, 550
Bukowina 477
Burgas 97, 467
Buzau 357, 364, 375, 383, 391

C

Caen 29, 30, 35, 36, 38, 42-45, 53, 60, 62, 68, 70, 75-78, 81-83, 89, 97, 100, 101, 107, 109, 115, 118, 119, 125, 130, 161, 163, 174, 176, 181, 186, 189, 202, 212, 218, 234, 235, 238, 240-242, 246, 253, 260, 262, 263, 283
Calais 29, 384, 385, 390, 398, 408, 417, 423, 431, 457, 570, 578
Cambray 413
Cannes 248, 254, 262, 271
Cap Gris-Nez 496
Cap de la Hague 36, 44
Cap Lévy 29, 37
Carentan 29, 60, 61, 68, 82, 89, 101, 174
Carpiquet 68
Casablanca 461, 497
Castiglione → Castiglione Fiorentino
Castiglione Fiorentino 101
Caumont → Caumont-l'Eventé
Caumont-l'Eventé 202, 218
Cavigny 101
Cécembre → Ile de Cécembre
Cecina (Fluß) 48
Cecina 29, 37, 44, 48
Châlons → Châlons-sur-Marne
Châlons-sur-Marne 349, 357, 365, 375, 384
Chalon-sur-Saône 344
Cham 481
Charleroi 426
Charleville → Charleville-Mézières
Charleville-Mézières 391, 408, 413, 426
Charlottenburg → Berlin-Charlottenburg
Chartres 247, 252, 254, 262, 268, 271, 277, 284
Châteaudun 254, 277
Château-Salins 506, 543, 552, 570, 578, 583
Châtel → Châtel-sur-Moselle
Châtel-sur-Moselle 530
Châtillon-sur-Seine 418
Chemnitz 468
Cherbourg 29, 33, 35, 36, 38, 44, 49, 54, 59, 83, 97, 126
Chicago 31
Cholm 158, 160
Città di Castello 169
Clermont-Ferrand 278, 365
Clerval 454

Cleve →Kleve
Colombelles 101
Commercy 384, 391, 408
Compiègne 375
Conflans →Conflans-en-Jarnisy
Conflans-en-Jarnisy 391, 408
Cotentin 53, 55, 59, 69, 81, 107, 118, 202
Courtrai 432
Coutances 61, 126
Crépy-en-Valois 364
Czernowitz 30

D

Dalmatien 401, 435
Dardanellen 400, 428, 442, 461, 472
Darmstadt 169, 248, 336, 466, 468, 471, 480, 531, 549
Deblin 175, 184
Debrecen 292, 496, 506, 514, 543
Debreczin →Debrecen
Delatyn 175
Delme 496, 506
Den Haag 514
Dessau 30, 254
Deutsche Bucht 460
Diedenhofen →Thionville-Moselle
Diekirch 487
Dieppe 187, 375
Diest 432
Dieuze 543
Dijon 454, 460, 466, 467
Dinan 218, 223, 234, 247
Dinant 418, 426
Dinard 218, 262
Dives-sur-Mer 270
Dnepr 93
Dnestr 270
Dnjepr →Dnepr
Dnjestr →Dnestr
Dobrudscha 334, 348
Dôle 460
Donau 299, 301, 306, 316, 324, 334, 338, 348, 364, 390, 413, 419
Doristhal 261
Dorpat 270, 276, 278, 292, 299, 317, 325, 335, 338, 342, 343, 348, 357, 364, 375, 383, 413, 418, 439, 513, 519, 521, 528, 529
Dortmund 248, 254, 474, 514, 561
Doubs 460, 506, 558
Dover 37
Draguignan 248, 254
Dresden 34-36, 41, 43, 47, 74, 99, 180, 325, 472
Dreux 247, 271, 284
Druskieniki 176
Düna 30, 61, 76, 82, 101, 117, 512, 520, 529, 543, 557
Dünaburg 48, 61, 76, 82, 89, 91, 99, 100, 108, 109, 116, 117, 124, 125, 131, 132, 158, 160, 167, 168, 174, 176, 186, 202
Dünkirchen 457, 496, 578
Düren 133, 161, 531
Düsseldorf 384, 452, 454, 558, 560
Duisburg 44, 349, 452
Dukla 557, 563, 569
Duklapaß 454, 495
Dumbarton Oaks 338
Durance 278
Dzisna 38, 101, 109, 117, 125

E

Echternach 498
Eifel 479, 543, 544, 552, 558, 570, 578
Eilendorf 514, 521
Eindhoven 467, 496, 513, 514, 521, 530, 543, 551, 557, 558, 564, 570
Eisenach 468, 480
Eisernes Tor 424
Elbeuf 342, 343

Emden 248, 271, 349, 431, 433
Emmerich 344
Epernay 357
Epinal 496, 506, 521, 558, 562, 564, 570, 578
Ergli 317, 325, 335
Esbjerg 349
Eschweiler 552
Espenhain 69, 474
Essen 358
Etampes 271, 284
Eterville 101, 109
Eupen 487
Evreux 316
Eydtkau 189

F

Falaise 241, 242, 247, 252-255, 260, 262, 263, 268, 270, 276, 283
Fano 357
Finnischer Meerbusen 409, 499
Firenzuola 558, 564, 570, 578
Flers 247, 262, 270, 292
Florenz 34, 161, 167, 181, 218, 234, 326, 408, 479, 487, 496, 506, 514, 522, 530, 552, 558, 564, 570
Focsani 343, 348, 364
Foggia 284, 301
Fontainebleau 271, 335, 343
Fontenay → Fontenay-le-Marmion
Fontenay-le-Marmion 176
Fougères 202
Fougerolles 521
Frankfurt (Main) 89, 169, 248, 376, 474, 480, 570, 578
Freiburg (Breisgau) 564
Friedrichshafen 228, 254
Friedrichshain → Berlin-Friedrichshain
Friedrichstadt 557
Fulda 89

G

Gacé 271
Gaillon 284
Galatz 334, 343, 348, 351
Gardasee 490
Gardelegen 69
Gavrus 29
Geel 473, 506
Geilenkirchen 552, 564, 570
Gelsenkirchen 70
Gelsenkirchen-Buer 70
Genfer See 278, 325, 335, 349, 432
Gent 418, 426, 432, 457, 473, 521
Genua 169, 234
Gera 480
Gesundbrunnen → Berlin-Gesundbrunnen
Gheel → Geel
Gibraltar 39
Gironde 454
Glubokoe 30
Göttingen 30
Gonfreville 118
Gorges 118
Granville 202, 228
Grasse 262
Grave 530
Greifswald 254
Grenoble 316, 325, 335, 344, 349, 357
Grodno 89, 91, 99, 100, 107-109, 116, 117, 124, 125, 128, 131, 132, 159, 174, 176, 201, 453
Großwardein 486, 551, 569, 577
Gumbinnen 217
Gyergószentmiklós 425, 432
Gyimespaß 375, 425
Gyula 551

H

Hagenau (Elsaß) 241
Hagendingen 454
Hainasch 563, 569
Halle 62, 69, 325, 468, 480
Hamburg 31, 161, 344, 365, 433, 460
Hamm 531, 578
Hangul →Hangului
Hangului 364
Hannover 30, 62, 126, 426, 446, 468
Hannover-Misburg 325, 474, 475
Hasselt 473, 479, 496
Hattot →Hattot-les-Bagues
Hattot-les-Bagues 101
Haye →La-Haye-du-Puits
Heerlen 506, 514, 521
Heilbronn 460
Heiligenrode 552
Helmond 570
Helsinki 33, 51, 143, 236, 273, 281, 338, 429, 499, 509, 524
Hemmingstedt 325, 474, 480
s'Hertogenbosch 513, 578
Herzogenbusch →s'Hertogenbosch
Herzogenrath 514
Heydebreck 69
Heyst →Heist-op-den-Berg
Heyst-op-den-Berg 426
Hirson 391, 408
Hogland →Suursaari
Holten →Oberhausen-Holten
Holtenau →Kiel-Holtenau
Hoppenhof 261
Horochów 125
Horst Wessel →Berlin-Friedrichshain
Husi 364
Husum 480
Hyères 262, 278

I

Ile de Cécembre 375, 409
Iles d'Hyères 254
Imbros 461
Innsbruck 228
Inseln von Hyères →Iles d'Hyères
Insterburg 201, 217, 235
Istanbul 129, 218
Isthmus von Korinth 480
Istrien 552
Iwano-Frankowsk 161, 175, 186

J

Jaroslau →Jaroslaw
Jaroslaw 132, 158, 161, 167, 168
Jassy 30, 276, 278, 282, 283, 291, 299, 300, 334, 343
Jelez 324
Jobourg 36
Jüterbog 69
Jütland 459, 588
Juvigny →Juvigny-le-Tertre
Juvigny →Juvigny-sur-Seulles
Juvigny-sur-Seulles 101
Juvigny-le-Tertre 234

K

Kairo 387, 442, 449
Kaiserslautern 241, 358
Kalusz 175
Kalvarien 253, 261, 270
Karelien 532
Karlsruhe 169, 418, 426, 445, 544, 564, 578
Karpaten 168, 199, 201, 217, 227, 240, 246, 247, 278, 283, 299, 316, 324, 335, 343, 348, 357, 364, 375, 382, 391, 411, 413, 418, 425, 431, 453, 458, 557
Karpathen →Karpaten

Kassel 395, 550, 552
Kassel-Bettenhausen 552
Kassel-Rothenditmold 552
Kassel-Salzmannshausen 552
Kassel-Waldau 552
Kassel-Wolfsanger 552
Kauen 69, 76, 80, 84, 89, 99, 100, 107, 109, 116, 117, 125, 132, 158, 160, 176, 189, 201, 300
Kerkrade 521
Kiel 62, 161, 165, 174, 180, 185, 254, 257, 325, 342, 344, 346, 347, 349, 362, 375, 474, 496
Kieler Förde 496
Kiel-Holtenau 496
Kladno 474
Klausenburg 425, 432, 454, 459, 474, 505, 551, 557, 563
Kleve 358, 513, 530
Koblenz 89, 487, 531, 544, 564, 570
Köln 235, 317, 384, 452, 503, 544, 564, 590
Königsberg 58, 85, 89, 344, 346, 365, 373, 389
Köpenick → Berlin-Köpenick 89
Kolomea 117, 161, 168, 175
Komorn 293
Komotau 133
Konstantinopel → Istanbul
Konstanza 375
Kopenhagen 41, 46, 47, 51, 509, 533, 588
Korsika 234, 241, 262
Kosel 69
Kowel 37, 40, 65, 69, 75, 80, 82, 89, 92, 101, 108, 117, 132
Krakau 227, 231, 233, 247
Krasnyj Staw 160, 168
Krasnystaw → Krasnyj Staw
Kreta 401, 522, 531, 570, 571, 590
Krim 546
Kronstadt 407, 413, 432, 459
Krosno 454, 456, 458, 459, 465, 467, 473, 479, 486, 494, 495, 505, 513, 519, 520, 530, 543, 550, 551, 557, 558, 562, 563, 568, 569, 576, 577
Kurland 291, 299, 317, 324, 335, 343, 348, 578

L

Lago Trasimeno 29, 37
La Haye → La-Haye-du-Puits
La-Haye-du-Puits 77, 83, 99, 101, 109
La Loupe 247
Langres 460, 479, 487, 496
Lanke 75, 115, 130, 188, 251, 275, 282, 334, 339, 344, 347, 362, 373, 381, 411, 415-417, 431, 439, 452, 472, 478, 486, 495, 504, 510, 529, 535, 556
Laon 365, 375, 384, 391
Lapitschi 30
Lappland 281
Lausanne 39
Laval 234
L'Aigle 262, 300, 316
Le Bourget 357
Leer 248
Le Havre 335, 375, 391, 426, 454, 460, 479
Lehrte 474
Leipzig 30, 69, 89, 254, 325, 522
Le Mans 234, 238, 247
Lemberg 92, 123, 125, 132, 158, 159, 161, 167, 168, 174, 175, 181, 186
Le Neubourg 316
Lepel 30, 37, 38
Les-Champs-de-Losques 125, 176
Lessay 101, 118, 126
Leuna 62, 69, 468, 480
Leverkusen 358, 384
Liart 391

Lichtenberg →Berlin-Lichtenberg
Lida 76, 89, 100, 108, 117
Lievenhof 202, 218
Lille 408, 412, 413, 417, 418
Limburg (Lahn) 531
Limburg (Verviers) 460
Linz 176, 284
Lipova 520
Lisieux 283, 300, 316
Lissabon 79, 98, 111, 162, 178, 192, 440, 544, 546
Livorno 44
Löwen 426, 432, 454
Loire 241, 246, 262, 271, 278, 284, 292, 365, 384
Lomza 324, 343, 383, 391, 413, 415, 418, 425, 459, 465, 467, 474, 479, 487, 495, 513, 543
London 30, 31, 38, 39, 49, 50, 54, 55, 62-64, 70-72, 77-79, 83, 97, 98, 101, 102, 107, 110, 111, 120, 126-128, 133, 148, 149, 161-164, 171, 172, 177-183, 187, 188, 191-194, 198, 203, 204, 209, 219, 220, 229, 235, 242-244, 248, 249, 254-257, 259, 263, 264, 272, 280, 281, 284-286, 295, 317, 318, 326, 330, 331, 337, 338, 345, 346, 358-360, 376, 378, 392, 393, 398, 409, 410, 414, 419, 421, 423, 424, 433, 435, 440, 442, 455, 462, 469, 475, 481, 497, 522, 531, 532, 544, 545, 553, 555, 559, 565, 566, 571, 572, 579, 580
Longwy 412, 413, 426
Loreto 48
Lorient 234, 241, 375, 479
Lublin 69, 132, 158, 159, 160, 167, 168, 171, 174-176, 283
Lucca 506, 522
Luck →Luzk
Luckow →Luków
Ludwigshafen 133, 241, 263, 344, 349, 411, 414, 423, 426, 445, 452, 454, 544
Lübeck 70, 496
Lüttich 453, 454, 459, 460, 467, 473
Lützkampen 479, 506
Lützkendorf 480
Luków 158, 168, 175, 193
Lunéville 473, 479, 496, 506, 530, 543, 552, 558, 564, 570, 578
Lure 496, 506
Luxemburg 385, 458, 460, 467
Luxeuil-les-Bains 496, 506
Luxeuil →Luxeuil-les-Bains
Luzk 123, 125
Lyck 201, 235
Lyon 278, 325, 344, 349, 357, 384, 391, 413, 418

M

Maas-Schelde-Kanal 479, 496
Maas 384, 391, 413, 418, 424, 426, 431, 432, 494
Maastricht 459, 467, 479, 487, 506, 514
Macerata 44, 48
Mâcon 426
Madrid 98, 110, 127, 220, 449, 476, 544, 553
Mährisch-Ostrau 38, 365
Magdeburg 30, 62, 254, 460, 468, 474
Mailand 287
Mainz 169, 336, 358, 445, 452, 454, 474, 544
Malmedy 467
Maltot 161
Mannheim 133, 169, 241, 263, 344, 349, 411, 414, 423, 426, 445, 452, 454, 480, 544, 570
Mantes →Mantes-la-Jolie
Mantes-la-Jolie 271, 277, 284, 292, 300, 316, 317, 335, 349, 357, 364
Mariampol 201, 202
Marienburg 202

Marne 301, 349
Marseille 241, 242, 278, 292, 300, 316, 317, 325, 335, 344
Mars-la-Tour 426
Maubeuge 412, 413
Mausbach 506, 514, 521
Meaux 357
Meiningen 480
Melun 335, 343, 349
Memel (Fluß) 233, 234
Memel 90, 112, 157, 160
Meppen 271
Mersch 460
Merseburg 62, 69, 480
Mestre 118
Metz 271, 357, 358, 381, 384, 385, 390, 413, 426, 439, 454, 460, 466, 467, 473, 494, 504, 506, 519, 552
Mielec 283
Mieresch 425
Minsk 30, 33, 37, 40, 43, 45, 48, 50, 53, 61, 76, 82, 90, 94, 193
Misburg → Hannover-Misburg
Mitau 157, 193, 202, 209, 218, 228, 325, 342, 343, 382, 407, 495, 513, 520, 543, 557, 562, 569
Mittelmeer 234, 262, 442, 448, 517, 570
Modlin 505, 520
Modohn 262, 270, 278, 282, 283, 292, 299, 364, 487, 495, 505, 513, 521, 529, 543, 551, 557, 563
Mönchengladbach 455, 457, 531
Moers 70, 101
Mogilew → Mogiljow
Mogiljow 30, 44, 48, 94
Molodeczno 30, 48, 60, 90, 94, 95
Molodetschno → Molodeczno
Mons 413
Monschau 496, 506, 521
Montcornet 384
Montoire 428
Montone 101, 109
Mortain 247
Mosel 454, 479, 506, 530, 558, 564, 570
Moskau 72, 80, 85, 103, 112, 121, 127, 129, 162, 164, 171, 184, 187, 193, 194, 204, 209, 236, 243, 249, 256, 273, 285, 294, 321, 377, 414, 415, 421, 428, 435, 442, 445, 448-450, 455, 456, 468, 476, 482, 488, 489, 499, 503, 507, 509, 517, 535, 544, 572, 579, 585
Mücheln 69
Mühlhausen (Thüringen) 480
Mülhausen (Elsaß) 454
München 60, 98, 101, 107, 109, 112, 113, 116, 118, 129, 133, 166, 169, 199, 200, 460, 474, 552
München-Schwabing 112
München-Gladbach → Mönchengladbach
Münster 248, 474
Munkács 227, 480
Munkacz → Munkács

N

Namur 426, 432
Nancy 280, 391, 413, 418, 426, 460, 473, 496, 506, 514, 521, 530, 543, 558, 564
Nantes 29, 262, 278
Narew 412, 417, 424, 425, 431, 432, 436, 439, 474, 487, 550, 577
Narwa 176, 184, 202, 218, 228, 335, 453, 528, 529
Neapel 65
Neerpelt 506, 513, 514, 521, 530
Neman 125, 193
Neufchâtel 375
Neukölln → Berlin-Neukölln
Neumarkt (Rumänien) 425, 432, 505, 520, 551, 557, 563
Neusatz 522, 543

Neuss 558
Neuwied 445
Nevers 418
New York 31, 70, 263, 566
Nijmegen →Nimwegen
Nimwegen 511, 513, 521, 528, 530, 543, 551, 557, 558, 562, 565, 570, 576, 578
Niš 292
Nisch →Niš
Nizza 241, 242, 248, 254, 300
Njemen →Neman
Nogent →Nogent-sur-Seine
Nogent-sur-Seine 325, 335, 344
Nomeny 479
Norderney 433
Nordhausen (Neumark) 69
Nordsee 161
Northeim 474
Nowogrod 467, 473, 474, 479, 487
Nürnberg 460

O

Oberhausen (Rheinland) 241, 254, 271
Oberhausen-Holten 248
Obersalzberg 81, 116, 123, 154, 305
Oderberg 365
Odertal (Oberschlesien) 69
Odon 29
Ösel 557
Oger 521, 563, 569
Oitozpaß 375, 391, 407, 413, 418
Oldenburg 248, 475
Olita 100, 108, 117, 125
Opatów (Sandomierz) 234, 240
Opotschka 117, 124, 125
Opsa 48
Oresa 30
Oressa →Oresa
Orgejew 278
Orhei →Orgejew
Orléans 247, 252, 254, 262, 268, 278, 300, 426
Orne 29, 36, 89, 101, 109, 125, 132, 133, 169, 176, 202, 218, 253, 270
Orscha 35, 89
Oschersleben 30
Osimo 62, 69, 101
Osipowitschi 37, 44
Osnabrück 248, 480, 531, 578
Osowiec 240, 247, 278, 300
Ossipowitschi →Osipowitschi
Ossweja →Osweja
Ostenburg 432, 459
Ostende 454, 455
Ostrów 91, 101, 109, 117, 125, 132, 324, 335, 348
Ostsee 87
Osweja 125

P

Pankow →Berlin-Pankow
Pardubitz 325
Paris 31, 45, 69, 78, 83, 111, 129, 187, 235, 252, 254, 263, 266, 268, 271, 272, 276, 277, 279, 280, 282, 284, 292-294, 300, 301, 316, 317, 325-328, 329, 335-337, 342-345, 349, 350, 357, 358, 364, 365, 398, 423, 424, 427, 433, 447, 462, 470, 476, 503, 523, 555, 590
Patras 480
Pazifik 127
Peenemünde 56, 130
Peipussee 218, 234, 253, 261, 270, 278, 357, 513, 521
Peloponnes 480, 519
Percy 202
Périers 61, 82, 89, 101, 176
Pernau 551, 557
Perugia 29, 69

Pesaro 357, 365, 375, 391, 454
Petsamo 532
Philippinen 554
Piatra Neamt 364, 375, 407, 413
Pilviškiai 217
Pilwischki →Pilviškiai
Pinsk 117, 125
Pisa 44, 133, 161, 169, 408
Pistoia 454
Plauen 474, 480
Pleskau →Pskow
Pleskauer See →Pskowsee
Ploesti 81, 263, 271, 343, 357, 364, 375, 381, 383, 391
Plovdiv 467
Po 169, 393, 417
Podbrodze →Podbrozie
Podbrozie 91
Poggibonsi 109, 169
Poitiers 278
Polozk 30, 38, 43, 48, 53, 76, 82, 89, 94, 100, 101
Ponewisch →Poniewiesh
Poniewiesh 160, 168, 176
Pont-à-Mousson 426, 432, 479, 496
Pont-Hébert 101, 118, 125
Pontoise 364
Porkala 586
Portbail 29
Posen 216, 220, 221, 231, 446
Prag 355, 450, 490
Praga →Warschau-Praga
Prairies Maricageuses 29
Predealpaß 364
Prenzlauer Berg →Berlin-Prenzlauer Berg
Pripet 117
Prüm 496, 506
Pruth 299, 301, 306, 316, 324, 334, 343, 348, 357, 407, 412
Pruzana 108, 125
Przemysl 161, 168, 175, 186, 453
Pskow 168, 176, 240, 246, 487, 563
Pskowsee 202, 253, 261
Pulawy 175, 201

Q

Quebec 461, 468, 469, 472, 482, 488, 497, 505, 507, 516, 522, 532, 537-539, 544, 545, 572
Quimper 262

R

Radom 168, 201, 227, 283, 300
Radzymin 217, 375, 383, 418, 459
Rambervillers 521
Rambouillet 254, 262, 271
Rampan 176
Raseinen 233, 238, 240, 247, 253, 261, 270, 278
Rastenburg 139, 157, 206, 211, 216, 231, 235, 303, 315, 394, 407
Rechlin 56
Recklinghausen 44, 344
Regensburg 133
Reichshauptstadt →Berlin
Reichshof 217, 227, 247, 262
Reims 325, 357, 365, 375, 384, 391
Remiremont 552, 558, 564, 570, 578
Rennes 202, 208, 212, 218, 223, 228, 235
Rethel 391, 408
Reval 335, 343, 348, 543, 551
Rhein 242, 365, 474, 487, 514, 564
Rheine 496, 506, 522
Rheinland 336, 493
Rheydt 457
Rhône 278, 292, 325, 335, 349, 365
Riga 51, 90, 157, 202, 218, 228, 292, 294, 299, 317, 329, 335, 487, 529, 551, 558, 563, 569, 577

Rimini 454, 543, 552, 564
Riviera 284, 300, 316, 325, 335, 349
Rötgen 487
Rom 65, 75, 107, 229, 243, 326, 393, 523, 580
Roman 343
Rominter Heide 208
Rosignano →Rosignano Marittimo
Rosignano Marittimo 62, 82
Rositten 176
Rostow 317
Rothenditmold →Kassel-Rothenditmold
Rouen 44, 300, 335, 349, 357
Rüsselsheim 336, 339
Ruhr 294, 474, 485, 487, 493, 494, 530, 579

S

Saalfeld (Saale) 480
Saar 479, 488
Saarbrücken 118, 133, 223, 228, 238, 394, 424, 552
Saarburg 496
Sadowa 175
St. André 118
St. Croix 118
St. Dizier 375, 384
St.-Germain-sur-Ay 118
St.-Jean-de-Daye 109, 118
St. Lô 29, 36, 77, 101, 107, 109, 115, 118, 125, 126, 130, 168, 174, 176, 181, 186, 189
St. Malo 202, 218, 234, 238, 241, 247, 254, 260, 262, 269, 271, 375
St. Nazaire 234, 365
St. Omer 29, 432
St. Pois 234
St. Raphaël 248, 262
Sainteny 126
St. Tropez 248
Saloniki 480
Salzburg 43
Salzburgen 564
Salzmannshausen →Kassel-Salzmannshausen
Sambor 175
San Giovanni 161
San Marino 543
San 158, 161, 167, 168, 174, 175, 569
Sandershausen 552
Sandomierz 201, 217, 227, 233, 238, 246, 247, 252, 253, 262, 268, 270, 276, 282, 283, 364, 375, 383, 407, 413, 418
Sandomir →Sandomierz
Sanok 247, 253, 262, 454, 459, 467, 473, 479, 495, 505, 513, 520, 530, 543, 551, 557, 558, 562, 563, 568, 569, 577
Saône 344
Sardinien 262
Sauer 487, 543
Scapa Flow 356
Schaken →Schaki
Schaki 253, 270, 391, 407
Scharfenwiese 317, 324, 335, 343, 348, 425, 432, 458, 459, 513
Schaulen 157, 181, 186, 201, 202, 217, 227, 260, 268, 270, 276, 278, 280, 282, 283, 286, 294, 299, 300, 338, 342
Schelde 424, 432, 457, 459, 466, 467, 473, 530
Schirwindt 261
Scholven 62, 70, 77, 344, 474
Schorfheide 353
Schwabing →München-Schwabing
Schwaneburg →Alt Schwaneburg
Schwarzes Meer 364, 375
Schwarzheide 468, 474
Sedan 408, 413, 418, 454
Seine 49, 203, 263, 276, 277, 282, 284, 292, 293, 300, 301, 316, 325, 335, 343, 348-350, 357, 359, 364, 375

Senlis 364, 365
Sens 325, 335, 344, 349
Sereth 334, 338, 343, 348
Sevilla 45
Sibirien 360
Siebenbürgen 320, 348, 431, 459, 467, 474, 479, 486, 505, 551
Siedlce 158, 168, 175, 193, 205, 459, 479
Siena 29, 37, 44, 48, 62
Sillein 364
Sizilien 393, 517
Slonim 100
Sluck → Sluzk
Sluzk 29, 30, 37, 43
Smilten 557
Smorgon → Smorgonie
Smorgonie 90, 94
Soest 531
Sofia 85, 97, 104, 111, 220, 237, 296, 346, 351, 360, 364, 367, 428, 436, 442, 456, 463, 476, 489, 509, 533, 545, 550
Soissons 357, 364, 365, 375
Sokolów (Wegrów) 160
Sombor 522
Somme 49, 290, 366, 375, 384
Southampton 459
Spandau → Berlin-Spandau
Ssluzk → Sluzk
Stalingrad 90, 130, 311, 312, 399, 565
Stanislau → Iwano-Frankowsk
Staszów 217, 227
Stettin 254, 257, 275, 297, 363, 365, 373, 389
Stockholm 46, 134, 219, 236, 250, 273, 419, 472, 499, 532, 544, 560
Stockmannshof 513, 520
Stolberg 491, 493, 504, 506, 514, 519, 530, 543, 550, 552, 558, 564
Stolberg-Büsbach 487, 496, 506, 514, 521
Stralsund 254
Straßburg 223, 228, 358, 481, 564, 570
Stuttgart 133, 167, 169, 172, 174, 177, 185, 423, 426, 460, 474, 480, 544
Sudauen 577
Süd-Wilhelms-Kanal 564
Suhl 480
Suippes 375
Suursaari 499, 500, 508, 509
Szegedin 325, 569
Szeklerzipfel 569, 577

T

Talka 30
Tannenberg (Ostpreußen) 128
Tarnopol 92, 108, 117, 123, 125
Tarnów 283, 324
Tatarenpaß 201, 217
Tauroggen 227
Teheran 104, 192, 302
Temesvár 520, 542
Tempelhof → Berlin-Tempelhof
Tenedos 461
Themse 111
Théville 29, 37
Thionville-Moselle 408, 413, 479, 496, 506
Thorenburg 557, 558, 563, 569, 577
Tiber 169, 523
Tighina → Bendery
Tilburg 513, 514, 519
Tilly → Tilly-sur-Seulles
Tilly-la-Campagne 176
Tilly-sur-Seulles 29, 48, 62, 99, 118
Tilsit 157, 160, 177, 201, 202, 217, 227, 344
Timor 410
Tirlemont 432
Tölgyespaß → Tulghespaß
Tomaszów 168

Torigny → Torigny-sur-Vire
Torigny-sur-Vire 202
Toul 408
Toulon 248, 254, 262, 269, 271, 276, 278, 282, 284, 292, 300, 316, 325, 335, 344
Tournai 413, 418
Tours 247
Transsylvanien → Siebenbürgen
Trasimenischer See → Lago Trasimeno
Treptow → Berlin-Treptow
Trier 241, 344, 358, 474, 481, 494, 498, 504, 558
Triest 118, 460
Troarn 176, 270
Trouville → Trouville-sur-Mer
Trouville-sur-Mer 300, 316
Troyes 325, 335, 344, 349, 357, 365
Trun 271
Tschernowitz → Czernowitz
Tscherwen 37
Tschungking 65, 377
Tuckum 202, 218, 228, 325, 335
Tulghespaß 364, 407, 425, 459
Turin 169
Tyrrhenisches Meer 413

U

Ulm 460, 480
Umbertide 82, 101
Unna 254, 531
Ural 226
Urbino 375, 408
Utena 100, 117
Utrecht 521, 530

V

Valence 316, 325, 349, 357, 365, 375, 384
Valenciennes 413, 418
Valkenburg 479, 506, 514, 521
Vatikanstadt 172
Vechel 551, 564, 570, 578
Vechta 336
Verdun 172, 381, 382, 384, 391
Verneuil → Verneuil-sur-Avre
Verneuil-sur-Avre 262
Vernon 277, 284, 300, 316, 317, 343, 364
Verona 118
Versailles 247, 277
Verson 29
Verviers 457, 460, 467, 468
Vervins 391
Vesly 118
Vesoul 460, 467, 473, 479, 487, 496, 506
Vichy 165, 184, 272, 280, 284, 317, 326, 329
Villers-Bocage 44
Villers-Cotterêts 364
Villiers-Fossard 29, 101
Vire (Fluß) 29, 70, 109, 118, 124
Vire 218, 234, 240, 247
Virton 454
Vitry-le-François 365
Volterra 37, 48, 62, 82, 89, 101
Vouziers 384, 391

W

Waag 364
Waal 543
Waldau → Kassel-Waldau
Walk 240, 247, 253, 261, 262, 270, 278, 283, 292, 299, 317, 325, 343, 357, 487, 495, 505, 506, 513, 521, 529, 543, 551, 557, 558
Wallendorf 514, 521, 543, 552
Wanne-Eickel 474
Warka 217, 227, 238, 247, 276, 283, 300
Warna 97, 364

Warschau 37, 69, 158, 160, 167, 168, 171, 175, 178, 186, 188, 189, 201, 209, 217, 221, 224, 227, 230, 231, 234, 236, 238, 240, 243, 247, 249, 256, 257, 270, 276, 278, 279, 281-283, 286, 291, 293-295, 299, 301, 317, 324, 329, 335, 342, 343, 348, 352, 364, 375, 383, 391, 393, 407, 414, 418, 420, 421, 425, 432, 442, 450, 451, 454, 456, 459, 463, 465, 467, 471, 473, 474, 479, 487, 488, 494, 495, 505, 513, 519, 520, 522, 529, 543, 557, 568
Warschau-Praga 201, 227, 474, 479, 487, 529
Washington 49, 72, 103, 126, 127, 183, 256, 263, 272, 295, 326, 440, 469, 559
Weichsel 114, 158, 159, 160, 168, 175, 179, 181, 188, 190, 201, 217, 227, 230, 231, 278, 291, 299, 348, 424, 487, 513
Weimar 30
Weißensee → Berlin-Weißensee
Welikije Luki 89
Wenden 563, 569, 578
Werro 283
Wesel 358, 511
Wesenberg 529
Wesermünde → Bremerhaven
Wetzlar 531
Wien 30, 36, 62, 73, 77, 99, 133, 215, 246, 301, 317, 364, 460, 494, 581
Wiesbaden 248, 336, 445, 455, 480, 531, 544
Wilhelmshaven 223, 248
Wilkowischken 238, 247, 253, 260, 261, 265, 268, 270, 276, 278, 282, 283, 291, 300, 324, 335, 391
Wilmersdorf → Berlin-Wilmersdorf
Wilna 60, 61, 65, 69, 72, 75, 76, 79-84, 86, 87, 89-91, 95, 99, 100, 103, 107, 109, 115, 117, 121, 124, 125, 131, 176, 186
Wintershall 468
Wirballen 201, 227
Wirz-Järw-See 343, 357, 505, 506, 543, 551
Wirzsee → Wirz-Järw-See
Witebsk 30, 35, 37, 44, 84, 89, 94
Wittenberg 522
Wittlich 474
Wolkowysk 125, 128
Wolmar 569
Worms 445, 454
Würzburg 248
Wuppertal 452
Wyszków 383, 418

Z

Zagreb 38, 62
Zambrów 317, 324, 343
Zamósc 132
Zeebrügge 514
Zweifall 496, 506, 514, 552, 564

Personenregister

A

Abetz, Otto 129, 216, 266, 328, 574
Abetz, Susanne geb. Bruykar 216
Alba y Berwick, Jacob María del Pilar Carlos Manuel Duque de (Fitz-James Stuart) 183
d'Alquen, Gunter 502, 503
Amann, Max 199, 223, 422
Antonescu, Ion 188, 196, 224, 306, 313, 320, 330, 342, 345, 346, 351, 483, 524
Antonescu, Mihai 143, 524
Arent, Benno von 314
Arent, Herta von 180, 411, 504
Attlee, Clement Richard 120
Aulock, Andreas von 260, 263

B

Bach, Johann Sebastian 347
Backe, Herbert 58, 309, 355, 395, 527
Badoglio, Pietro 146, 179, 205, 219, 303, 320, 330, 338, 351, 355, 409, 414, 500
Bagrijanoff, Iwan 265, 295, 319, 387, 411
Balck, Hermann 528
Baldwin, Roger Nash 83
Balser, Ewald 99
Balzer, Rudolf 90, 92, 94, 95, 100, 157
Barenthin, Walter 114
Baumbach, Werner 315, 316, 361, 404
Beck, Ludwig 233, 245, 312, 333
Beckerle, Adolf Heinz 360, 545
Beethoven, Ludwig van 34, 81
Behrens, Gustav 58
Below, Nicolaus von 140
Berger, Gottlob 267
Bernardis, Robert 233
Bernhard Leopold Prinz zur Lippe-Biesterfeld, Prinz der Niederlande 414, 514
Best, Werner 588
Beveridge, Sir William Henry 572
Blaskowitz, Johannes 528
Block, Johannes 298
Bodenschatz, Karl 211
Böhm, Karl 36
Bömer, Karl 298
Bohle, Ernst Wilhelm 331, 574
Bonnard, Abel 327
Bonomi, Ivanoe 243
Bor → Komorowski
Borgmann, Heinrich 212
Boris III., König von Bulgarien 209, 219
Bormann, Martin 134, 136, 137, 147, 150, 151, 170, 198, 206, 207, 221, 246, 251, 257, 297, 304, 305, 307, 308, 314, 381, 382, 389, 396, 437, 465, 511, 525, 526, 573
Bouhler, Philipp 185, 225
Bracht, Fritz 190
Brandt, Heinz 138
Brandt, Karl 297, 305, 371, 380, 382, 397, 534
Brătianu, Constantine (Dinu) 320, 330
Bratt, Karl-Axel 349, 350
Brauchitsch, Walther von 146, 269, 281, 323
Braun, Eva 306
Braun, Wernher von 424
Brinon, Fernand de 265, 280, 327, 415, 422, 428, 574
Bürckel, Josef 297, 310, 326, 366, 381, 382, 546

Buhle, Walter 303
Bullitt, William Christian 468, 482
Busch, Ernst 103

C

Canaris, Wilhelm 472
Carlyle, Thomas 269
Carol II., König von Rumänien 321
Čatloš, Ferdinand 410
Cerff, Karl 490
Chandler, Albert Benjamin ("Happy") 359, 428
Chautemps, Camille 280
Chevalier, Maurice Edouard Saint-Léon 345
Chiang Kai-shek (Soong Mei-ling) 320
Chiang Kai-shek 65, 319, 377
Churchill, Winston Leonard Spencer 32, 50, 55, 56, 63-65, 102, 110, 120, 127, 143, 163, 183, 191, 192, 203, 204, 209, 219, 220, 228, 230, 280, 285, 302, 303, 318, 337, 359, 360, 366, 368, 376, 420, 440, 461, 476, 482, 488, 497, 507, 516, 517, 539, 544, 559, 560, 566, 572, 580, 585, 587
Conti, Leonardo 200, 297, 305, 371, 380, 382, 397
Cranborne, Robert Arthur James Cecil Viscount 120
Cyrill →Kyrill

D

Darnand, Joseph 129, 327, 574
Darré, Walther 354
Déat, Marcel 327
Degrelle, Léon 232
Dewey, Thomas Edmund 31, 32, 264, 441, 532, 573
Dietl, Eduard 43, 47, 59
Dietrich, Josef (Sepp) 166, 169, 481, 495
Dietrich, Otto 199, 206, 216, 298
Dimitroff, Georgi 351, 545
Dittmar, Kurt 112
Dönitz, Karl 153, 156, 162, 394, 502
Dollmann, Friedrich 49
Doriot, Jacques 207, 216, 310, 311, 326, 327, 328, 329, 366, 415, 422, 434, 533, 567, 574
Dorpmüller, Julius 258, 266
Dorsch, Xaver 147
Duce →Mussolini, Benito

E

Eden, Robert Anthony 32, 104, 170, 178, 497, 507, 508, 516, 522, 538, 573, 579, 585
Eggeling, Joachim Albrecht Leo 296
Eicken, Karl Otto von 152
Einem, Gottfried von 466
Eisenhower, Dwight David 38, 97, 98, 102, 120, 242, 248, 350, 414, 427, 434, 469, 474, 480, 488, 515, 523, 579, 586
Elmendorff, Carl 36
Engel, Gerhard 35, 42, 494, 496, 512
Erasmus, Johannes 387
Esser, Hermann 370

F

Falkenhausen, Alexander Freiherr von 232
Falls, Cyril Bentham 31, 109
Federzoni, Luigi 575
Fellgiebel, Erich 140, 233, 372, 396
Fernau, Joachim 493
Filoff, Bogdan 449, 456, 545
Fischböck, Hans 416
Florian, Friedrich Karl 561
Forster, Albert 367, 589
Franco y Bahamonde, Francisco 104, 273, 344, 376, 429, 449, 489, 517, 546
Franek, Fritz 205

Frank, Hans 167, 220, 274, 287, 355, 367, 450
Frank, Karl Hermann 355, 368
Frauenfeld, Alfred Eduard 546
Freisler, Roland 141, 214, 225
Freytag-Loringhoven, Wessel Freiherr von 233
Friebe, Werner 471
Friedrich II. (der Große), König von Preußen 269
Friedrich Wilhelm III., König von Preußen 392
Frießner, Johannes 86, 152, 406
Fritzsche, Hans 130, 162, 163, 298
Fromm, Friedrich (Fritz) 121, 139, 140, 145, 148, 237, 244, 245, 313, 315
Frowein, Kurt 130
Führer →Hitler, Adolf
Funk, Walther 58, 134, 135, 137, 150, 151, 157, 246, 251, 286, 440, 446
Furtwängler, Wilhelm 35

G

Galland, Adolf 259
Gandhi, Mohandas Karamchand (Mahatma) 40
Ganzenmüller, Albert 85, 106, 258, 266, 267, 274, 355, 446, 548
Gast, Peter 51
Gaulle, Charles de 103, 280, 337, 344, 350, 366, 376, 455, 462, 476, 508, 515, 574
Geilenberg, Edmund 60, 258, 436, 446, 464, 533, 534
Gerland, Karl 332, 395
Gernand, Heinrich 550
Gerstenberg, Alfred 324, 524
Giesler, Paul 129
Gille, Herbert 418
Gneisenau, August Wilhelm Anton Graf Neidhardt von 392
Goebbels, Katharina geb. Odenhausen 80, 189, 457, 561
Goebbels, Magda geb. Ritschel gesch. Quandt 42, 47, 60, 61, 67, 74, 80, 145, 180, 334, 373, 452, 472, 504, 549
Goebbels, Maria verh. Kimmich 80, 472
Göhrum, Kurt 443, 547
Goerdeler, Carl Friedrich 260, 275, 304, 333, 439
Göring, Emmy geb. Sonnemann 353
Göring, Hermann 59, 64, 87, 138, 139, 147, 150, 151, 153, 155-157, 162, 165, 197, 198, 207, 208, 213, 223, 239, 240, 250, 251, 259, 279, 286, 288, 289, 299, 307-312, 315, 316, 323, 353, 354, 355, 371, 389, 403, 444, 493, 502, 510, 527, 547, 550, 555, 582
Görnnert, Fritz 250
Gohrbandt, Erwin 139
Gómez Jordana, Conde de Jordana y Souza, Francisco 220
Gräntz, Günther 535
Greim, Robert Ritter von 582
Greiser, Arthur 220, 221, 367, 446
Grohé, Josef 108, 232, 494, 498, 546
Gründgens, Gustaf 371, 582
Guderian, Heinz 146, 147, 188, 194, 212, 225, 232, 307, 387, 401, 430, 502, 510, 511
Guitry, Sacha 427
Gutterer, Leopold 371, 380

H

Hackzell, Antti Verner 236, 409, 410, 450, 489, 499, 509
Hadamovsky, Eugen 257, 303, 547
Haeften, Hans Bernd von 310, 331
Haeften, Werner von 233
Haegert, Wilhelm 59, 296
Hagen, Albrecht von 233
Haile Selassi →Haile Selassie

Haile Selassie (Ras Tafari Makonnen), Kaiser von Äthiopien 32
Halder, Franz 146, 225
Halifax, Edward Frederick Lindley Wood 3rd Viscount 358
Halt, Karl Ritter von 39
Hanke, Karl 67, 68, 74, 411, 416
Hansen, Eric 324, 524
Hansen, Georg 233
Harris, Arthur 56, 107
Hase, Paul von 141, 172, 233
Hassell, Ulrich von 372, 439
Hayessen, Egbert 233
Hedin, Sven 50, 488
Heidrich, Richard 452
Heimburg, Erik von 518
Heißmann, Friedrich 246
Helldorf, Wolf Heinrich Graf von 165, 208, 210, 245, 298, 323, 547
Hengl, Georg Ritter von 198
Henne, Hans Heinrich 130
Henriot, Philippe 72, 104
Herriot, Edouard 112, 280
Hierl, Konstantin 251, 273, 274, 483, 589
Hildebrandt, Friedrich 297
Hilgenfeldt, Erich 244, 485, 511
Hilgenfeldt, Lottemarie geb. Köhler 485
Hilpert, Heinz 333
Himmler, Heinrich 135-137, 142, 144-146, 149, 150, 153, 154, 156, 170, 173, 179, 185, 197, 198, 207, 208, 222, 223, 269, 289, 301, 309, 311, 316, 323, 379, 390, 398, 408, 424, 464, 491, 492, 508, 511, 525, 573
Hindenburg, Oskar von Beneckendorff und von 537
Hindenburg, Paul von Beneckendorff und von 414, 537
Hinkel, Hans 173, 199, 371, 380, 477, 575
Hirohito, Kaiser von Japan 149, 164, 525, 539
Hitler, Adolf 30, 35, 38, 41, 43, 47, 49, 53, 56, 57, 60, 63, 64, 66, 72-74, 80, 81, 86-88, 91, 98, 103, 105, 106, 113-116, 119, 121, 123, 131, 133-157, 160-163, 165-167, 170, 173, 174, 177, 185, 186, 192, 194, 195, 197-200, 205-217, 224, 225, 231-233, 237-239, 245, 249, 251, 252, 258-260, 266-269, 272, 275, 281, 282, 286-291, 296-298, 304-316, 319, 322, 323, 327, 328, 331, 340, 341, 347, 350, 353, 355, 362, 363, 370-372, 379-382, 384, 389, 390, 394-407, 415-417, 419, 420, 422, 423, 424, 427-430, 434-436, 438, 439, 442, 445, 447, 450, 451, 455, 458, 463-465, 470, 472, 475, 476, 478, 481, 482, 485, 490-493, 495, 497, 501-504, 508-512, 525, 526, 528, 529, 534-537, 539-542, 546-548, 550, 553, 556, 561, 562, 568, 569, 571, 573-577, 581-584, 588-590
Hoare, Sir Samuel John Gurney 56-58, 273
Hoepner, Erich 146, 233, 245
Hofacker, Cäsar von 372
Hofer, Franz 490
Hoffmann, Albert 421, 561
Hofmeister, Georg 223, 443
Horthy de Nagybánya, Miklós 196, 286, 443, 448, 463, 533, 562, 568, 574, 577, 581
Hugenberg, Alfred 332, 537
Hull, Cordell 129

I

Imrédy, Béla 97, 237

J

Jacob, Alfred 95
Jeschonnek, Hans 64
Jodl, Alfred 146, 340, 341, 394, 397, 470, 502

Jordana →Gómez Jordana
Jüttner, Hans 452, 490, 526, 548

K

Kahler, Hans-Joachim 471
Kaltenbrunner, Ernst 165, 166, 167, 212, 232, 430, 567
Kaminski, Mieczyslaw 95, 159
Kammler, Hans 555
Karajan, Herbert von 47
Kato, Shojiro 422, 441
Keil, Günther 35, 36
Keiner, Walter 267
Keitel, Wilhelm 43, 105, 135, 136, 139, 140, 212, 232, 258, 265, 268, 273, 281, 305, 318, 340, 379, 381, 411, 491
Kerenski →Kerenskij
Kerenskij, Alexander Fjodorowitsch 346, 545
Kesselring, Albert 53, 522
Killinger, Brigitte von 518
Killinger, Gertrud von 518
Killinger, Manfred Freiherr von 331, 342, 421, 470, 518
Killinger, Renate von 518
Klausing, Friedrich Karl 233
Kleist, Peter 419
Kluge, Günther von 49, 63, 208, 210, 249, 252, 288, 372, 402, 430, 431, 447, 583
Koch, Erich 84, 86, 103, 108, 113, 115, 123, 131, 159, 167, 199, 209, 224, 320, 323, 373, 389, 418, 425, 450, 574
Koch-Erpach, Rudolf 74
Koenig, Pierre 301, 317, 326
Körner, Paul 150
Kohlhammer, Ludwig 518, 546
Koiso, Kuniaki 319, 436, 441, 477, 482
Komorowski, Tadeusz Graf (Lawina Bór) 249, 286, 295, 317, 470
Korten, Günther 64, 138, 307
Kortzfleisch, Joachim von 223, 244, 245, 313, 471
Krauch, Carl 105
Kreipe, Werner 289, 307, 311, 403, 404, 582
Kreuz, Lothar 422
Kuhn, Joachim 233
Kuntze, Walter 244, 313, 468
Kyrill, Prinz von Bulgarien, Fürst von Preslaw 456, 545

L

La Guardia, Fiorello 566
Lakatos, Géza Vitez 368, 393, 447, 550, 562, 568, 577
Lammers, Hans-Heinrich 134-137, 145, 147, 149-152, 153, 156, 157, 165, 173, 174
Laurel, José Paciano 554
Lauterbacher, Hartmann 251, 446, 475
Laval, Pierre 72, 104, 129, 184, 207, 216, 265, 279, 280, 294, 310, 327, 328, 366, 377, 428
Leonrod, Ludwig Freiherr von 304
Leuschner, Wilhelm 439
Lewinski gen. von Manstein, Fritz-Erich von 121
Ley, Robert 106, 162, 163, 165, 170, 173, 214, 222, 250, 281, 298, 305, 322, 353, 354, 424, 436, 438, 446, 464, 465, 484, 535, 546, 547
Liddell Hart, Sir Basil Henry 365, 531
Lindemann, Fritz 233
Lindemann, Georg 86, 570, 578
Linkomies, Edwin Johan Hildegard 41, 46
Lippmann, Walter 111
Lohse, Hinrich 51, 179, 387, 574
Lorenz, Heinz 216

M

Mach, Sano 360
Malan, Daniel 368
Mandel, Georges (Jerobeam Rothschild) 129
Maniu, Julius 320
Mannerheim, Carl Gustaf Emil Freiherr von 204, 205, 212, 219, 224, 236, 250, 265, 273, 318, 366, 376, 393, 409, 414, 456, 499, 500, 509, 517, 524, 532, 560, 566, 567, 587
Manstein →Lewinski gen. von Manstein
Marion, Paul 327
Martin, Hans-Leo 200
Meißner, Otto 537
Mertz von Quirnheim, Albrecht Ritter 233
Messerschmitt, Willy 313
Michael I. (Mihai I.), König von Rumänien 320, 321, 330, 331, 470
Mihai, Gheorge und Frau 321
Mikolajczyk, Stanislaw 178, 184, 187, 193, 203, 230, 236, 346, 386, 393
Milch, Erhard 105, 313, 526
Model, Walter 40, 42, 45, 90, 94-96, 123, 149, 157, 161, 252, 260, 263, 314, 317, 318, 357, 359, 382, 470, 493, 494, 528, 568, 576, 584, 590
Molotow, Wjatscheslaw Michajlowitsch 179
Montgomery, Bernard Law 49, 109, 163, 164, 169, 293, 336, 350, 385
Morell, Theo 144, 213
Morrison, Herbert Stanley 120, 191, 198, 272
Müller, Vincenz 128
Muñoz Grandes, Augustin 104
Murawieff, Konstantin 421
Mussolini, Benito 34, 51, 122, 179, 184, 256, 287, 303, 330, 518, 575, 588
Mutschmann, Martin 41, 225, 297, 464

N

Naumann, Werner 115, 138, 147, 150, 180, 185, 208, 221, 231, 252, 257, 267, 274, 298, 299, 303, 333, 355, 370, 389, 407, 466, 481, 485, 503, 504, 509-511, 524, 525, 535, 561, 562, 574
Neurath, Konstantin Freiherr von 354, 356
Ney, Elly 81
Nostradamus (Michel de Notredame) 166, 362

O

Ohlenbusch, Wilhelm 231
Olbricht, Friedrich 166, 172, 233, 244, 245, 267, 333
Oliveira Salazar, António de 45, 57, 420, 546
Orff, Carl 466
Oshima, Hiroshi 419, 422, 436, 485, 497, 524, 525, 535

P

Paasikivi, Juho Kusti 204, 219, 499
Papen, Franz von 537
Papst →Pius XII.
Patterson, Jefferson 119
Patton, George Smith 109, 132, 189, 248
Paulus, Friedrich 244
Pavelić, Ante 378
Pétain, Philippe 72, 165, 272, 280, 294, 327, 328, 350, 366, 377, 392, 415, 427, 508, 533, 574
Peter (Petar) II., König von Jugoslawien 477
Petzke, Hermann 267, 277
Phillips, William 350, 351, 359
Pius XII. (Eugenio Pacelli) 172, 229, 230, 337, 393, 468, 482, 509
Pleiger, Paul 105, 250, 361
Poglavnik →Pavelić, Ante

Porsche, Ferdinand 436
Pucheu, Pierre 216, 280
Puttkamer, Karl-Jesko von 212

Q

Quandt, Eleonore (Ello) 42, 47
Quandt, Harald 452, 457, 504, 549

R

Raabe, Peter 296
Rainer, Friedrich 490
Ramcke, Bernhard-Hermann 409, 420, 473, 504, 508, 521, 545
Reichsführer SS →Himmler, Heinrich
Reichsmarschall →Göring, Hermann
Reinecke, Hermann 369
Reinhardt, Georg-Hans 121, 252
Remer, Otto-Ernst 141, 353, 404
Renthe-Fink, Cécil von 272
Ribbentrop, Joachim von 112, 143, 144, 173, 207, 208, 216, 310, 311, 328, 405, 409, 419, 439, 445, 461, 492, 502, 510-512, 516, 525, 541, 547, 548, 562, 574, 589
Riecke, Hans-Joachim Ernst 58
Röchling, Hermann 105, 501
Röhm, Ernst 104, 142, 392
Rommel, Erwin 38, 49, 208, 210, 430
Roosevelt, Franklin Delano 32, 40, 51, 65, 102, 103, 107, 110, 111, 119, 127, 172, 264, 302, 350, 359, 366, 440, 441, 461, 476, 482, 488, 497, 507, 544, 545, 559, 560, 573, 580
Rosenberg, Alfred 268, 298, 422, 450, 484
Rosencrantz, Helmuth 104
Rühle, Gerd 461
Rundstedt, Gerd von 49, 63, 114, 212, 232, 382, 553
Rust, Bernhard 35, 59, 332
Ryti, Risto Heikki 196, 204, 318, 409

S

Salazar →Oliveira Salazar
Sanatescu, Constantin 320
Saraçoglu, Sükrü 204
Sauckel, Fritz 51, 106, 130, 136, 151, 185, 197, 222, 250, 274, 310, 333, 355, 395, 437-439, 444
Sauerbruch, Ferdinand 333, 341, 372
Saur, Karl Otto 147, 259
Schach, Gerhard 296, 322, 332, 379, 411, 492
Schack, Constantin 493
Schaub, Julius 143, 206, 231, 232, 299, 307, 394, 562
Scheel, Gustav Adolf 185
Schenk von Stauffenberg, Claus Graf 133, 138-140, 151, 166, 233, 245, 304, 333, 371, 372, 395, 396
Schenk von Stauffenberg, Nina Gräfin geb. Freiin von Lerchenfeld 133
Schepmann, Wilhelm 438, 464
Scherff, Walter 211, 212, 315
Schigemitsu, Mamoru 574
Schirach, Baldur von 214, 215, 246
Schleicher, Kurt von 146, 537
Schlessmann, Fritz 379
Schlieben, Karl-Wilhelm von 35
Schlösser, Rainer 582
Schmid, Joseph (Beppo) 175, 180, 311, 403, 404
Schmidt, Rudolf 121
Schmidtke, Heinz 502
Schmundt, Rudolf 121, 139, 211, 315, 417, 529
Schnaufer, Heinz-Wolfgang 558
Schörner, Ferdinand 42, 151-153, 167, 198, 202, 212, 224, 315, 439, 510, 554, 560
Scholtz-Klink, Gertrud 547
Schrader, Werner 233

Schubert, Franz 189
Schulenburg, Friedrich Werner Graf von der 372
Schulenburg, Fritz-Dietlof Graf von der 233
Schwarz van Berk, Hans 453, 581
Schwede, Franz (Schwede-Coburg) 373
Schwerin von Krosigk, Johann Ludwig Graf (Lutz) 257
Schwerin, Gerhard Graf von 498
Seydlitz-Kurzbach, Walter von 200, 205, 206, 210, 211, 215, 225, 338, 503
Seyß-Inquart, Arthur 108, 114
Sieh, Wilhelm 416
Sieler, Ernst 369
Sima, Horia 342, 346, 377
Simon, Gustav 546
Skorzeny, Otto 315, 511, 582
Slesina, Horst 336, 381, 385, 408, 488, 502
Smuts, Jan Christiaan 32, 56, 368
Sosnkowski, Kasimierz (Godziemba) 249, 264, 281, 420
Specht, Karl-Wilhelm 212, 244, 245, 313
Speer, Albert 60, 87, 88, 98, 102, 105, 123, 135-137, 139, 145, 147, 154, 196-198, 222, 224, 225, 239, 240, 252, 258, 259, 266-268, 274, 277, 279, 286, 288-291, 339, 347, 351, 353-356, 370, 379, 382, 388, 389, 395-399, 405, 406, 411, 416, 424, 430, 436, 437, 439, 443, 446, 452, 464, 483, 490, 500-503, 519, 525-527, 548, 555, 568, 576
Spellman, Francis Joseph 172
Sprenger, Jakob 257
Stahel, Rainer 75, 86, 91, 107, 115, 124, 186, 331
Stalin, Josif Wissarionowitsch (Josif Wissarionowitsch Dschugaschwili) 40, 80, 96, 111, 127, 128, 143, 162, 164, 171, 178, 183, 184, 187, 192, 193, 203, 204, 209, 214, 226, 230, 243, 244, 255, 302, 338, 366, 372, 376, 386, 393, 401, 421, 428, 435, 441, 442, 449-451, 456, 461, 463, 476, 477, 497, 500, 508, 516, 517, 523, 525, 538, 539, 544, 572, 573, 579, 580, 581, 583, 587
Stauffenberg → Schenk von Stauffenberg
Steed, Henry Wickham 128
Stennes, Walther 142, 341
Stieff, Hellmuth 233
Stirbei, Barbu Prinz 330
Stocker, Hans 60, 67
Strachwitz von Groß-Zauche und Camminetz, Hyazinth Graf 286, 294
Straßer, Gregor 142, 213
Straßer, Otto 142
Stresemann, Gustav 67
Streve, Gustav 147
Stuckart, Wilhelm 274, 491, 492, 527
Student, Kurt 452
Stülpnagel, Carl-Heinrich von 172, 208, 372, 430, 447
Stürtz, Emil 416
Sündermann, Helmut 493
Sutermeister, Heinrich 466
Sztójay, Döme 368

T

Tackmann, Heinz 52
Tanner, Väinö Alfred 33, 204
Tenno → Hirohito
Terboven, Josef 232
Thiele, Fritz 372
Thierack, Otto Georg 225
Tietjen, Heinz 582
Tiso, Jozef 378, 410, 587
Tito (Josip Broz) 248, 441, 455, 460, 477
Todenhöfer, Gerhard 152, 315
Tojo, Hideki 164, 477

Tresckow, Henning von 210, 233, 571
Tresckow, Joachim von 571
Trott zu Solz, Adam von 472
Tschiang Kai-Schek →Chiang Kai-shek

U

Udet, Ernst 64, 311, 312

V

Vansittart, Sir Robert Gilbert 120
Veesenmayer, Edmund 448, 581
Vögler, Albert 561, 562
Vogt, Richard 388
Voigt, Frederick A. 96, 579

W

Wagner, Eduard 140, 151, 233
Wagner, Robert 546
Wallenberg, Jacob 275
Wasilewska, Wanda 164
Weber, Christian 199
Wegener, Paul 180, 196, 239, 257, 297, 322, 332, 444, 475
Weidner, Eugen 42
Weise, Gustav 130
Weizsäcker, Ernst Freiherr von 229
Westerman, Gerhart von 52, 53
Wiegand, Karl H. von 573
Wilkinson, Ellen C. 164
Winkler, Max 575
Witt, Hermann 29, 37
Witzleben, Erwin von 145, 232, 245
Wlassow, Andrej Andrejewitsch 339, 352, 503

Y

Yorck von Wartenburg, Peter Graf 233

Z

Zankoff, Alexandur 281
Zeitzler, Kurt 121, 123, 146, 224
Ziegler, Heinz 105